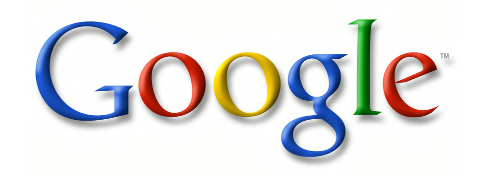
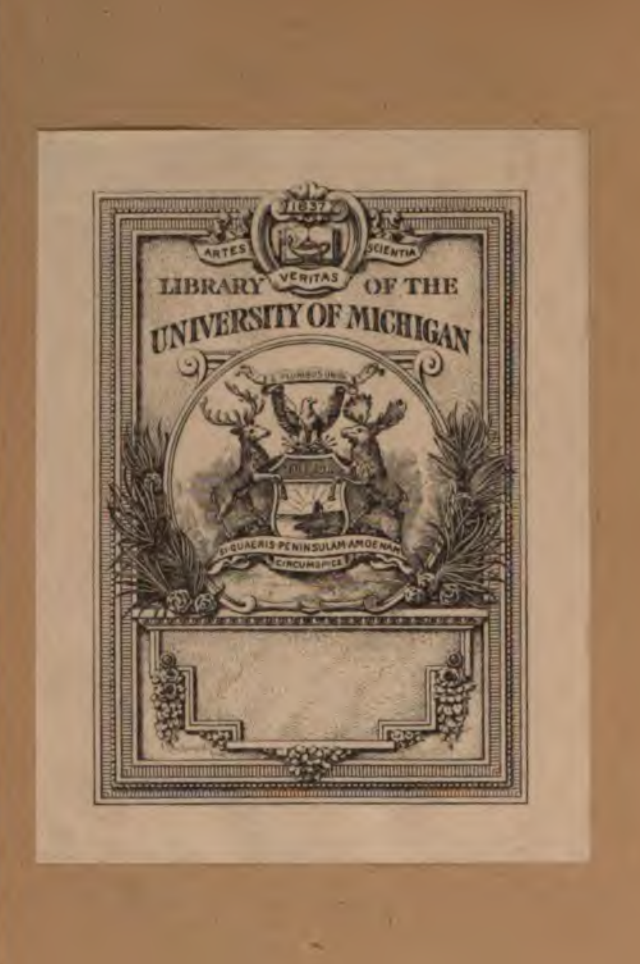
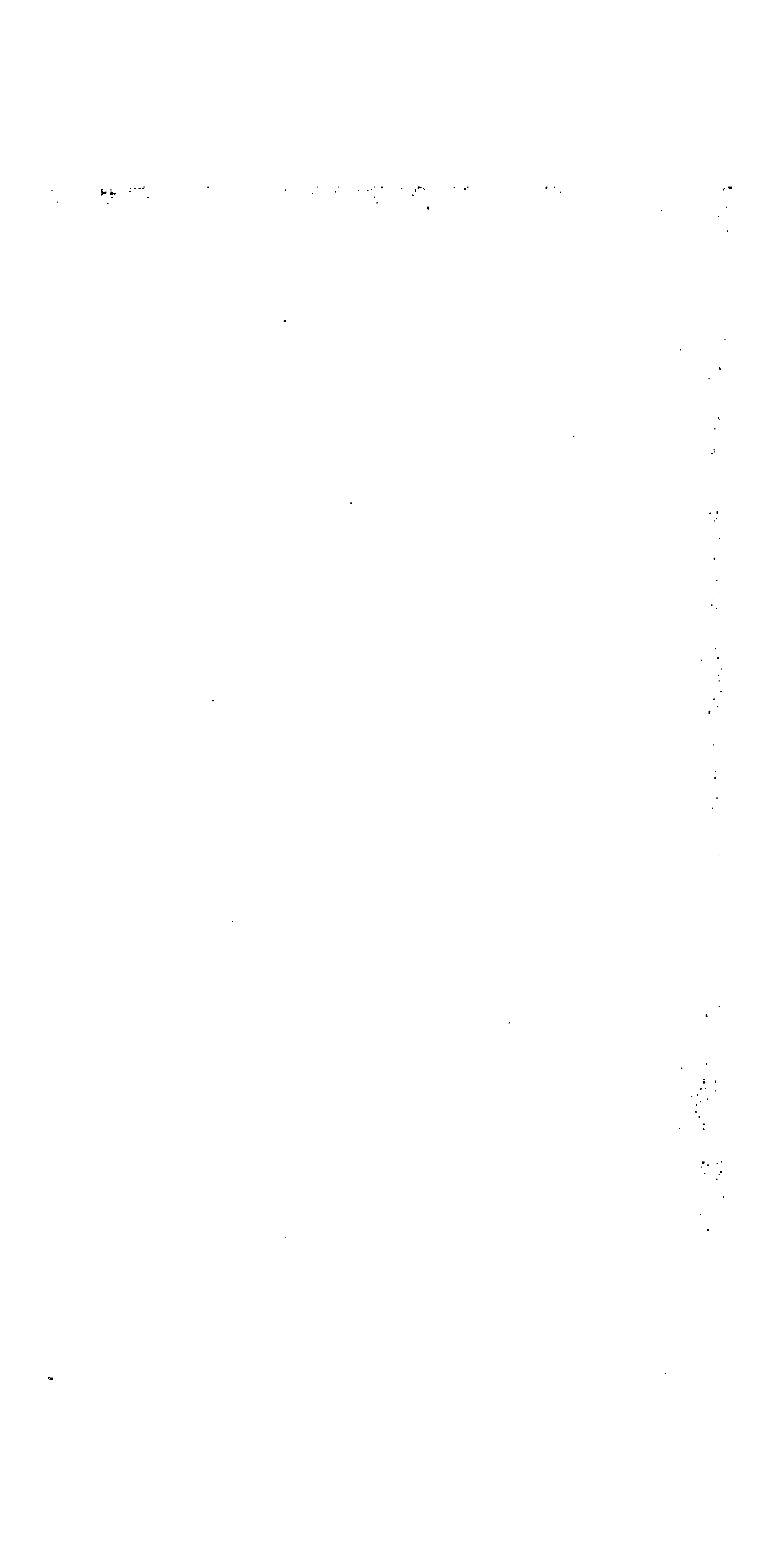





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDNEUNZIGSTER BAND.

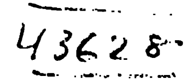
WIEN, 1880.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER



PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHSUNDNEUNZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1880. — HEFT I—III.

WIEN, 1880.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XCVI. BAND I. HEFT.

JAHRGANG 1880. — JÄNNER.

Ausgegeben am 23. Juni 1880.

I. SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1880.

Die Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchivs übermittelt im Auftrage des k. k. Generalstabes den VI. Band der ‚Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen'.

Herr Ferdinand Freiherr von Eberstein in Dresden überschickt die von ihm verfasste Schrift: ‚Fehde Mangolds von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg, 1516—1522', in zweiter Auflage nebst einer zweiten Folge der ‚Urkundlichen Nachträge'.

Von dem w. M. Herrn Professor Dr. Albert Jäger in Innsbruck wird der Dank ausgesprochen für den seinem Werke: ‚Entstehung und Ausbildung der socialen Stände und ihrer Rechtsverhältnisse in Tirol von der Völkerwanderung bis zum 15. Jahrhundert', bewilligten Druckkostenbeitrag.

Herr Franz Dworsky, Adjunct an dem böhmischen Landesarchive in Prag, übersendet eine Abhandlung, betitelt: ‚Neues über Kepler', mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Das w. M. Herr Professor Dr. Werner legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Emerico Amari in seinem Verhältniss zu G. B. Vico'.

Das c. M. Professor Dr. H. Ritter von Zeissberg legt eine Abhandlung, betitelt: ‚Zur Geschichte der Karthause Gaming in Oesterreich unter der Enns,' mit der Bitte um Aufnahme derselben in das ‚Archiv' vor.

Herr Dr. Sigmund Gelbhaus, zur Zeit Rabbiner in Karlstadt, überreicht eine Abhandlung mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte. Die Abhandlung ist betitelt: ‚Rabbi Jehuda Hanassi und die Redaction der Mischna, betrachtet unter dem Gesichtspunkte des Verhältnisses der neutestamentlichen Literatur und ihrer Erzählungen zu dem rabbinischen Schriftthume und seinen Sagen'.

Die Vorlage wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus. IV[e] Série. Tome VII. Bulletin de Juillet-Août-Septembre. Paris, 1879; 8⁰.

Ateneo di Brescia: Commentari per l'anno 1879. Brescia, 1879; 8⁰.

Eberstein, Louis Ferdinand Freiherr von: Fehde Mangold's von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg 1516—1522. II. Auflage. Zugleich enthaltend: Zweite Folge der ‚Urkundlichen Nachträge etc.' Dresden, 1879; 8⁰.

Freiburg i. B., Universität: Akademische Schriften pro 1878/79. 34 Stück. 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. IX. Band. Kiel, 1879; 8⁰.

— k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXII (N. F. XII) Nr. 11. Wien, 1879; 4⁰.

— schlesische, für vaterländische Cultur: 56. Jahresbericht für das Jahr 1878. Breslau, 1879; 8⁰. — Statut. Breslau, 1879; 4⁰. — General-Sachregister von 1804 bis 1876 incl. Breslau, 1878; 8⁰.

Kriegs-Archiv, k. k. Abtheilung für Kriegsgeschichte: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Band VI mit 8 graphischen Beilagen; bearbeitet von Gustav Ratzenhofer. Wien, 1879; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IX[e] Année, 2[e] Série, Nos. 25, 26 et 27. Paris, 1879; 4⁰.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. 2. Jahrgang, Nr. 10, 11 und 12. Hamburg, 1879; 8⁰. — Zeitschrift. Neue Folge. IV. Band. 1. Heft. Hamburg, 1879; 8⁰.

— militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XIX. Band, 5. Heft. 1879. Wien, 8⁰.

Emerico Amari in seinem Verhältniss zu G. B. Vico.

Von

Prof. Dr. K. Werner,
wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Vico hat in der italienischen Literatur dieses Jahrhunderts seine geistige Wiedererstehung erlebt, und zwar zunächst auf dem Gebiete der anthropologisch und historisch fundirten Rechts- und Gesellschaftslehre, die als Darstellung von Entwickelungen und Entwickelungsständen der menschlichen Societät mehr oder weniger in eine Art Geschichtsphilosophie ausläuft, soweit nämlich diese die civilisatorische Entwickelung des menschlichen Geschlechtes zu ihrem Inhalte hat. Zu den Männern, welche eine Vertiefung der Juridik in Vico's philosophischen Anschauungen anstrebten, gehören die beiden neapolitanischen Rechtslehrer Capitelli und Nicolini, welche die wissenschaftliche Behandlung des Civil- und Strafrechtes durch Ideen, die aus Vico geschöpft waren, zu befruchten bemüht waren. Der an der Pisaner Universität lehrende F. Carmignani vindicirte Italien den Ruhm, in Vico den Schöpfer der neuzeitlichen Rechtsphilosophie hervorgebracht zu haben. Eingehender als die Genannten beschäftigte sich mit Vico der hochbegabte Sicilianer Emerico Amari, der mit einem umfassenden Betriebe rechts- und staatswissenschaftlicher Studien eine ausgebreitete classische Bildung und Erudition verband, mit deren Mitteln er einen Umguss der Scienza nuova Vico's in eine dem wissenschaftlichen Bildungsstande des 19. Jahrhunderts entsprechende Gestaltung zu vollführen gedachte. Es war ihm nicht beschieden,

das auf Grund einer langjährigen und vielseitigen Vorbereitung unternommene Werk vollständig auszuführen; in die literarische Oeffentlichkeit gelangte eigentlich nur der einleitende historisch-kritische Theil eines wissenschaftlichen Unternehmens,[1] welches als Hauptwerk seines Lebens unter dem Titel: Scienza delle legislazioni comparate, die Gesammtsumme seines philosophischen und wissenschaftlichen Forschens und Strebens in sich fassen sollte. Der reiche handschriftliche Nachlass, über welchen der Anhang zu einer in der Gelehrten-Akademie zu Palermo am 18. December 1870 gelesenen Gedächtnissrede Aufschluss gibt,[2] enthält nebst vielem anderem Ungedruckten auch ausgearbeitete Bruchstücke des ausführenden zweiten Theiles seines Hauptwerkes, deren Veröffentlichung bisher unterblieben ist und vielleicht auch nicht mehr zu erwarten steht.[3] Für den in dieser Abhandlung verfolgten Zweck einer näheren Orientirung über das Verhältniss Amari's zu Vico reicht das in den gedruckten Schriften Amari's Enthaltene vollkommen aus, da er sich nicht nur in denselben, namentlich in der Critica di una scienza delle legislazioni comparate, über

[1] Unter dem Titel: Critica di una scienza delle legislazioni comparate. Genua, 1857. — Dazu die noch später veröffentlichte Schrift: Del concetto e dei sommi principj della filosofia della storia. Genua 1860. Die diesen beiden Schriften vorausgegangenen literarischen Publicationen Amari's schlagen grösstentheils in die Gebiete der Statistik, Nationalökonomie, Verwaltungslehre und Criminalistik ein; nähere Angaben hierüber bei *Fr. Maggiore-Perni:* Saggio di Emerico Amari e delle sue opere (Palermo, 1871).

[2] Diese Gedächtnissrede ist der in voriger Anmerkung erwähnte Saggio, welcher eine vollständige Lebensskizze Amari's enthält. Emerico Amari, aus gräflichem Geschlechte stammend (geb. zu Palermo, 10. Mai 1810, gest. 20. September 1870), war als patriotischer Sicilianer zuerst Gegner der bourbonischen Herrschaft in Sicilien, und später, nachdem Italien unter dem Scepter des Hauses Savoyen zu einem politischen Ganzen sich geeinigt hatte, als sicilianischer Autonomist Bekämpfer der centralisirenden Unification Italiens, welcher gegenüber er die provinzielle Selbstständigkeit gewahrt sehen wollte, so wie er nebstdem als gläubiger Katholik auch für die geschädigten Rechte der Kirche eintrat.

[3] Eher dürfte vielleicht der auf die politische Zeitgeschichte bezügliche Theil des handschriftlichen Nachlasses auf Veröffentlichung zu rechnen haben; vgl. über den Inhalt desselben Maggiore-Perni's vorerwähnten Saggio, S. 109 f.

sein Verhältniss zu Vico umständlich ausspricht, sondern überdiess auch aus Inhalt, Tendenz und Anlage seines Hauptwerkes hinlänglich zu erkennen ist, inwieweit er von Vico abzugehen oder über denselben hinauszugehen sich gedrungen fühlte.

Vico's geistige Bestrebungen culminirten in seinen Bemühungen um Schaffung einer Philosophie der Geschichte, oder, wie Amari sich ausdrückt, einer Philosophie der Menschheit (filosofia dell' umanità). Die Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde, um welche Amari sich bemühte, hat allerdings die von Vico geschaffene Philosophie der Menschheit, d. h. die philosophische Erkenntniss der gemeinmenschlichen Lebens- und Entwickelungszustände zu ihrer Voraussetzung und Unterlage, ist aber doch ihrer Idee nach etwas davon Verschiedenes, indem für sie nicht die Lebenszustände der Völker und der Menschheit, sondern die zur Regelung derselben geschaffenen Normen, und in diesen primär und zunächst nicht ihre Gleichartigkeit und Einheit, wie bei Vico, sondern vielmehr ihre Mannigfaltigkeit und Unterschiedenheit von einander Object der wissenschaftlichen Erkenntniss sind. Die diese Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit durchherrschende wesentliche Gleichartigkeit oder Harmonie, an welcher Amari festhält, ist erst ein der vorgenommenen Vergleichung nachfolgendes Ergebniss, welches nicht unmittelbar aus der Vergleichung der differenten Gesetze und Gesetzgebungen als solcher resultirt, sondern in Folge der Application der geschichtsphilosophischen Anschauungen Vico's auf den durch die vergleichende Gesetzeswissenschaft eruirten thatsächlichen Befund. Die vergleichende Gesetzeswissenschaft verdankt nach Amari[1] dem Verfasser der Scienza nuova die Aufweisung bestimmter unveränderlicher, in der menschlichen Natur begründeter und providentiell stabilirter Normen des Entwickelungsganges der Gemeinwesen, Gesetze und geschichtlichen Ereignisse; Vico hat, mit anderen Worten, die Metaphysik der vergleichenden Gesetzeswissenschaft geschaffen. Da diese Metaphysik auf das Axiom von der Gleichförmigkeit der Lebensentwickelung aller Völker gegründet ist, so oblag es Vico, die Gleichförmigkeit in den gesetzlichen Einrichtungen derselben als den compen-

[1] Critica ecc., p. 318.

dirten Ausdrücken und Exponenten ihres Lebens nachzuweisen. Da die Gleichförmigkeit theils durch das Dunkel, das über den Anfängen und älteren Zeiten der Völker ruht, theils durch falsche Systeme der Gelehrten, d. i. der Alterthumsforscher und Philosophen verdeckt ist, so war er darauf angewiesen, eine Wissenschaft der kritischen Vergleichung der Gesetze zu schaffen, und der Metaphysik der vergleichenden Gesetzeswissenschaft eine Logik derselben beizugesellen. Amari wagt nicht, für alle Einzelheiten des geschichtsphilosophischen Systems Vico's einzustehen, er gesteht vielmehr mannigfache Irrthümer Vico's unumwunden zu. Zwei Grundwahrheiten scheinen ihm aber durch Vico's Forschung unwiderleglich festgestellt zu sein, diese nämlich, dass ein providentielles Gesetz den Entwickelungsverlauf des Völkerlebens und der gesetzlichen Institutionen der Völker leitet, und dass die Vergleichung das einzig sichere Mittel eines wahrhaften Verständnisses derselben sei, in dessen Lichte sich natürlich auch ihre ideelle Verwandtschaft und Gleichförmigkeit bestätigen muss. Desshalb bleibe auch die Forschung auf dem Gebiete der vergleichenden Gesetzeskunde perpetuirlich auf das Studium Vico's angewiesen. Niemand dürfe sich mehr Geist zutrauen, als Vico besass — sagte einst der Herausgeber der Werke Vico's, G. Ferrari;[1] Niemand verdiene fleissiger als Vico studirt zu werden — fügt Amari hinzu.

Als einen Hauptirrthum, der die Functionen der Wissenschaft einer vergleichenden Gesetzeskunde im Principe aufhebe, sieht Amari Vico's Läugnung der Ueberlieferung der Gesetze von einem Volke an das andere zu bezeichnen sich gedrungen.[2] Bei Vico ist diese Läugnung eines der Grundaxiome, welche sein geschichtsphilosophisches System tragen, und in der zweiten Bearbeitung der Scienza nuova der Entwickelung desselben vorausgeschickt werden.[3] Er erklärt die Gleichförmigkeit der gesetzlichen Einrichtungen der Völker aus der dem Menschheitsleben immanenten Macht der Wahrheit, die mit Gott identisch ist, und in ihren verborgenen Einflüssen auf das Menschheitsleben sich als völkerleitende Providenz bethätiget.

---

[1] Ferrari, la mente di G. B. Vico (Mailand, 1837), p. 277.

[2] Critica, p. 275 f.

[3] Siehe Seconda Scienza, Lib. I (degli elementi) Degnità XIII.

Dass die Lebensentwickelung der Völker durch ein solches verborgenes göttliches Walten bedingt sei und jedes einzelne Volk aus einem besonderen selbsteigenen natürlichen Lebensgrunde heraus sich entwickele, ist richtig; und mit Recht bekämpft weiter Vico die Meinung, dass irgend einem besonderen Volke der Ruhm zufallen könne, es wäre von ihm die allgemeine Weltcultur ausgegangen, wie dessen die Aegypter oder die Griechen sich rühmten. Die Weltcultur ist vielmehr ein Gesammterzeugniss der Culturvölker, welches auf verschiedenartige Grundwurzeln zurückweist, und in eine Vielheit von Componenten und Factoren sich auflöst, deren jeder auf seine Art an der Gesammtwirkung betheiliget ist. Daraus geht aber zugleich auch hervor, dass kein geschichtliches Volk seine Cultur ausschliesslich aus sich selbst ohne Reception von Elementen aus dem Culturleben anderer Völker erzeuge; und so gelangt man schliesslich allerdings nicht auf ein von Vico als Chimäre verworfenes Urvolk (prima nazione), wol aber auf eine differente Mehrheit von Grundansätzen aller Culturentwickelung, in welchen sich vom Anfange her die ihrem allgemeinen Wesen nach Eine und gleichartige Menschennatur individualisirt und diversificirt darstellt. Auf diese ursprüngliche Diversification der ersten Ansätze aller geschichtlichen Cultur reflectirt Amari nicht; er begnügt sich damit, die von Vico geläugnete Transmission von Recht, Gesetz und Bildung von einem Volke auf das andere als geschichtliche Thatsache zu vertheidigen und als denknothwendige geschichtliche Wahrheit zu erhärten. Die umständliche Nachweisung derselben hatte er freilich dem zweiten ausführenden Theile vorbehalten;[1] im vorliegenden Theile beschränkt er sich darauf, einzelne Fälle einer solchen Transmission zu constatiren,[2] darunter namentlich die von Vico bestrittene Entlehnung des Zwölftafelgesetzes von aussenher, zwar nicht aus Athen, aber doch wenigstens aus Grossgriechenland.[3]

---

[1] In seinem schriftlichen Nachlasse fand sich ein Capitel des zweiten Bandes ausgearbeitet vor unter dem Titel: Della trasmissione e communicazione delle legge tra le nazioni. Vgl. Maggiore-Perni, Saggio, p. 108.
[2] Critica, p. 70 ff.
[3] Aehnlich C. Cantù. Vgl. meine Schrift: Vico als Philosoph und gelehrter Forscher (Wien, 1879), S. 244.

Amari bemängelt an Vico, dass dieser, durchwegs auf übergeschichtliche Ideen fussend, die Geschichte nur da, wo sie zu seinen Ideen stimmt, als beglaubigte Geschichte gelten lasse, und die gegen jene Ideen sprechende geschichtliche Ueberlieferung als Fälschung oder Entstellung des wirklichen geschichtlichen Herganges anzusehen liebe. In dem Falle nun, wo Vico die Ableitung der Anfänge aller Cultur von einem ersten Volke verwirft, darf man unbedingt annehmen, dass er trotz des Einspruches Amari's die Geschichte für sich habe, obschon ihm zufolge seines von den concretisirenden Principien des gemeinmenschlichen Seins abstrahirenden Universalismus die Kenntniss dessen abgeht, was dem geschichtlich undenkbaren ‚ersten Volke' als realer Anknüpfungspunkt für die Erklärung der Entstehung der Weltcultur substituirt werden muss. Ehe es Völker gab, waren Stämme vorhanden, und die Stämme sind die ersten grundhaften Differenzirungen eines den Völkerunterschieden vorausgegangenen gemeinmenschlichen familienhaften Zustandes, der als solcher noch nichts von der individuirten Besonderheit einer nationalen und volklichen Existenz an sich hatte. Aus diesem vorhistorischen Zustande sind die primitiven religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit abzuleiten, welche unter Ausschluss irgend einer besonderen rechtlichen oder politischen Satzung und Verfassung den Gesammtinhalt des geistigen Denkens der ältesten Menschheit ausmachten. Die Scheidung von Sitte und Recht, Gewohnheit und positiver menschlicher Satzung, die Schaffung besonderer Formen und Normen des gesellschaftlichen Daseins konnte erst mit dem Heraustreten aus dem ursprünglichen familienhaften Verbande der Gesammtmenschheit sich vollziehen. Dieser Heraustritt war durch das Auseinandergehen der allgemeinen Gattung in die Diversitäten differenter Stämme bedingt, von welchen eben nur die edleren, einer geistig activen Existenz fähigen sich zu grundhaften Ansätzen eines gemeinmenschlichen Geschichtslebens eigneten, während die von der Herrschaft der sinnlich-irdischen Naturmächte überwältigten passiven Stämme einem geschichtslosen Naturdasein anheimfielen, ohne das Vermögen einer geistig-ethischen Erhebung über die Zustände desselben in sich zu finden. Besondere Volksexistenzen konnten sich nur aus den geistig-activen Stämmen herausbilden; die

Hervorbildung selbstständiger Existenzen fällt zusammen mit der Gründung besonderer Gemeinwesen, in welchen Sitten und Gewohnheiten des Stammes sich zu einer besonderen, nach selbstgeschaffenen Normen geregelten Lebensordnung gestalten. Da die primitiven gesetzlichen Normen jeder selbstständigen Volksexistenz aus dem selbsteigenen Leben des Volkes geschöpft sind, so bleibt das oben angeführte geschichtsphilosophische Axiom Vico's unverrückbar stehen; nur entging ihm der bedeutungsvolle Unterschied zwischen der Bildung der Gemeinwesen im Bereiche der indoeuropäischen und semitohamitischen Welt, der Unterschied zwischen patriarchalischem Stammesregimente auf der einen Seite und zwischen eigentlicher Staatenbildung andererseits, welche letztere, da die ersten und ältesten Staaten Gewaltstaaten waren, ein Volksleben im eigentlichen Sinne des Wortes nicht aufkommen liess, während umgekehrt das ungehemmte Volksleben der indogermanischen Stammesverfassungen eine culturlose Volksexistenz darstellte, in welcher eine unverdorbene, frische Lebenskräftigkeit in Verbindung mit einem unbefangenen, richtig leitenden Naturgefühle den Mangel an civilisatorischen Einrichtungen, Künsten und Fertigkeiten ersetzen musste. Dieser in ursprünglicher Stammesverschiedenheit begründete Unterschied und Gegensatz zwischen den ersten und ältesten Volksexistenzen wies dieselben mit innerer geschichtlicher Nothwendigkeit auf eine wechselseitige Ergänzung und Fusionirung an, welche zwar nicht die von Vico geläugnete einfache Transmittirung, wol aber den wechselseitigen Austausch von Ueberlieferungen, Sitten, Gewohnheiten und Lebensnormen naturnothwendig nach sich zog, da nur auf diesem Wege eine Völkercultur sich entwickeln, und durch die Entwickelung derselben die Entstehung einer allgemeinen Weltcultur sich vorbereiten konnte. Eine einfache Transmission wäre füglich nur in den zwei Fällen denkbar, dass einem Volke die Institutionen eines anderen aufgezwungen werden, oder dass es dieselben in Folge freier Wahl und Prüfung übernimmt. Der letztere der beiden Fälle gehört gewiss nur den bereits entwickelteren Zuständen eines historischen Lebens an; und beide Fälle kommen nur als Vehikel der Culturverbreitung, nicht aber als Factoren der Culturentwickelung in Betracht. Von diesem Gesichtspunkte aus

betrachtet, muss Amari's Polemik gegen Vico als eine der rechten Tiefe entbehrende bemängelt werden. Es genügt nicht zu sagen, dass die Transmission von Gesetzen, von Recht und Cultur ein geschichtliches Factum sei; denn diess mochte für spätere entwickeltere Zustände des menschheitlichen Geschichtslebens wol auch Vico nicht ableugnen wollen. Das von Amari als Beschluss und Gebot der göttlichen Providenz citirte Wort: ‚Gehet hin und lehret die Völker' wusste auch Vico von seinem Standpunkte aus zu würdigen; für ihn war jedoch die Ausbreitung der christlichen Weltcultur nur ein Letztes, was die selbstige Eigenheit und Entwickelung der Völker nicht aufhebt, sondern vielmehr als Vorausgegangenes voraussetzt. Richtig und treffend ist wol die Bemerkung Amari's, dass bei Vico die Idee in übergeschichtlicher Höhe sich hält, dass sie nicht die Macht eines durchgreifenden Principes bethätiget, und demnach auch den continuirlichen Fortschritt in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit nicht zu seinem vollen Rechte kommen lässt. Aber auch hier liesse sich die später zu erörternde Frage aufwerfen, ob Amari die Idee des Fortschrittes nicht in einem zu optimistischen Sinne auffasse, und ob nicht dieser Optimismus in der Beschränkung seines Blickes auf das Gebiet der europäischen Culturwelt seinen Grund habe. Sicher ist, dass er ein bestimmtes Grundgebrechen der anthropologischen Basirung der Geschichtsphilosophie Vico's nicht erkannte, und desshalb auch über sein Verhältniss zu Vico, in dessen Banden er sich trotz des Gefühles der Ungenüge der Anschauungen desselben geistig gefangen bekannte,[1] nicht zur vollen Klarheit zu gelangen vermochte. Dieses Grundgebrechen besteht bei Vico darin, dass er, den Blick auf das allgemeine Wesen der Menschennatur gerichtet haltend, die grundwesentliche, aus dem Begriffe der Gattungsgemeinschaft sich ergebende Bedeutung der concretisirenden Diversificationen der Gattungsidee in den einzelnen Gattungsindividuen nicht erfasste, und demzufolge auch unterliess, dieses Princip der Diversification von den einander ergänzenden Einzelindividuen auf die einander wechselseitig ergänzenden Völkerindividuen zu übertragen. Daher seine seltsame und widergeschichtliche

[1] Noi pure umili discepoli di quel sommo. — Critica, p. 280.

Meinung, dass die Völkerindividuen sich in isolirter Abgeschlossenheit neben einander rein aus sich selber entwickelten, und jedes derselben in seiner abgeschlossenen Existenz auf eine allen anderen gleichartige Weise sich entwickeln musste, als ob nicht alle historische Cultur aus dem lebendigen Contacte und aus der relativen Mischung der Völker unter einander sich entwickelte, und die vollendete Weltcultur nicht auf dem vollkommenen geistigen Austausche der Individualitäten aller Culturvölker beruhte. Vico betonte nur die universalen Factoren der Völker- und Menschheitscultur, die in Allen sich gleichende allgemeine Menschennatur und den die gesammte Menschheitsentwickelung durchherrschenden göttlichen Wirkungsfactor; zufolge der vollwuchtigen Betonung dieser beiden allgemeinen Factoren der historischen Entwickelung vermochte er wol Tiefwahres zu sagen und sein Zeitalter durch tiefdringende Einblicke in den allgemeinen Gang der Weltentwickelung zu überraschen; er war aber nicht in der Lage, ein lebendiges Gemälde der Welt- und Völkerentwickelung zu liefern, wie dasselbe auf Grund der Ethnologie, d. i. der Einschau in die individuellen Eigenarten der Völker und der aus dieser Eigenart resultirenden besonderen Berufsaufgaben und Bestimmungen der einzelnen Völker für das grosse Ganze der allgemeinen Weltcultur nach heutigen Anschauungen sich zu gestalten hat. Und diesen Standpunkt der Betrachtung hat auch der weit mehr politischen Zuständen und Interessen, als den Problemen der menschheitlichen Culturgeschichte zugewendete Amari nicht zu erschwingen vermocht.

Diess zeigt sich in seinen Erörterungen über die speculativ-anthropologische Grundlegung der Geschichtsphilosophie Vico's. Er rühmt an Vico,[1] dass dieser im subjectiven geistigen Innenleben des Einzelmenschen den Typus der Lebensentwickelung des generischen Gesammtmenschen entdeckt habe, so dass in der Entwickelung des Einzelmenschen sich die Entwickelung der Gesammtgattung spiegelt, und umgekehrt jene des Gesammtmenschen in der des Einzelmenschen. Er hebt ferner hervor, dass Vico, indem er das menschliche Einzelsubject nicht in abstract ideologischer Weise, sondern in seiner

[1] Critica, p. 278 ff.

lebendigen Concretheit erfasst habe, die Erklärungsprincipien der gesammten concreten Wirklichkeit des geschichtlichen Menschheitsdaseins, aller wesentlichen Erscheinungen desselben, als da sind Gesetze, Religionen, Sprachen, Wissenschaften, Künste, Regierungsformen, Kriege, Friedensschlüsse, Völkerbündnisse, aufzuweisen vermocht habe. Angenommen, es sei Vico gelungen, in den wesentlichen Entwickelungsmomenten der denkhaften menschlichen Einzelseele (nelle modificazioni delle mente umana) die wesentlichen Erscheinungsformen des geschichtlichen Gesammtlebens der Menschheit aufzuzeigen, so wären damit doch nur die allgemeinen, allüberall dieselbigen Wesensformen dieses Lebens aufgewiesen, nicht aber der specifische Wesensinhalt desselben begriffen, dessen Erkenntniss nicht aus psychologischer Analyse, sondern aus der Erkenntniss der im Geschichtsleben der Menschheit sich verwirklichenden Ideen und der constitutiven Factoren desselben geschöpft wird. Zugegeben, dass die Entwickelung des menschlichen Einzellebens den Typus der Entwickelung des Gesammtlebens darstelle, ist letzteres doch, sofern in ihm alle Einzel- und Sonderleben in einer höheren Einheit zusammengefasst sind, eine Lebenswirklichkeit höherer Art, die ihren selbsteigenen, von jenem des Einzelindividuums unabhängig bestehenden Lebensmittelpunkt haben muss; der generische Gesammtmensch ist seiner Idee nach etwas von allen Einzelmenschen verschiedenes höheres Drittes, und man ist mindestens eben so sehr zu der Forderung berechtiget, den Einzelnen aus dem Ganzen, als das collective Ganze aus einem constitutiven Einzelgliede desselben zu verstehen. Vico lässt die Idee des Einzelmenschen und des Gesammtmenschen relativ ineinander aufgehen, was sachlich schon aus dem Grunde unzulässig ist, weil der Einzelne unbeschadet der in sich geschlossenen Totalität jedes persönlichen menschlichen Einzelwesens dennoch im Verhältniss zum Menschheitsganzen doch nur eine diversificirte Besonderheit des Ganzen ist, also dasselbe nicht schlechthin und gemeingiltig darstellt. Es ist also auch nur relativ wahr, und verkehrt sich unter der Hand fast in sein Gegentheil, wenn Amari behauptet, dass Vico aus der Lebensentwickelung des in seiner lebendigen Concretheit erfassten Menschenwesens die Entwickelungsformen des menschheitlichen Gesammtlebens

deducire; Vico muss vielmehr, um diese Entwickelungsformen der Gesammtheit zu gewinnen, das menschliche Einzelwesen in einer gewissen abstractiven Allgemeinheit fassen, welche ihm das Eindringen in den lebendigen persönlichen Kern der subjectiven menschlichen Besonderheit verwehrt, und ihn nebstdem von der Beachtung der individuellen Modificationen des gemeinmenschlichen Wesens in allen besonderen Repräsentationen desselben ablenkt.

Amari betont ganz richtig gegen Vico den Unterschied zwischen dem sterblichen Einzelmenschen und dem unsterblichen Gattungsmenschen,[1] auf dessen Unvergänglichkeit er seine Theorie vom successiven Fortschreiten der Menschheit stützt. Wenn er indess die Möglichkeit des von Vico geläugneten successiven Fortschreitens einzig nur aus der Culturüberlieferung von einem Volke auf das andere, von einem Zeitalter auf das andere erklären will, so thut er der von Vico mit Recht, wenn auch excessiv betonten Urthümlichkeit der einzelnen geschichtlichen Volksthümer ungebührlich Eintrag. In der That fehlte Vico nur darin, dass er die Urthümlichkeit oder Eigenart der einzelnen geschichtlichen Völker nicht als etwas aus verschiedenartigen Elementen Zusammengeflossenes erkannte. In der Erkenntniss dessen ist die richtige Vermittelung zwischen den beiden einander involvirenden gegensätzlichen Principien der individuellen Selbstigkeit und der Bezogenheit auf das Gesammtleben der Gattung gegeben. Das Princip der individuellen Selbstigkeit ist eben sowol in Bezug auf den geistig entwickelten oder entwickelungsfähigen persönlichen Einzelmenschen, als auch auf die Individualitäten der historischen Völker zur Geltung zu bringen. Eben so gewiss aber ist, dass eben nur die vielseitigst orientirte Selbstigkeit sich zur wahrhaften, geschichtlich einflussreichen Geltung zu bringen vermag; und eben desshalb sind die von Vico vorzugsweise betonten drei Hauptvölker der alten vorchristlichen Zeit: Griechen, Römer und Hebräer zu historischen Völkern par excellence geworden. Sie repräsentiren die drei Hauptarme, aus welchen der Gesammtstrom der humanitären Entwickelung der christlichen Weltzeit zusammengeflossen ist,

[1] ‚Vita immortale del genere umano'. Critica, p. 339.

jeder dieser drei Hauptarme ist aber für sich wieder ein selbstständiger Hauptstrom, dessen mannigfache Zuflüsse aus dem historischen Gesammtleben der vorchristlichen Menschheit geschöpft sind. Hebräer, Griechen, Römer sind mit anderen Worten Weltvölker, deren jedes zufolge seiner geistigen Berührung und Selbstvermittelung mit allen Culturnationen der vorchristlichen Zeit und Welt auf eigenartige Weise das Gesammtergebniss der vorchristlichen Weltentwickelung in sich aufgenommen und eigenartig zum Ausdruck gebracht hat, die Hebräer im Gebiete des religiösen Denkens und Lebens, die Griechen im Bereiche der vielseitigst orientirten menschlich edlen Selbstbildung, die Römer auf dem Boden des Rechtes und der Politik. Indem Vico die Eigenart dieser drei Völker begriff, hat er die Unterlagen der christlichen Weltcivilisation begriffen; er erkannte nur nicht die speisenden und nährenden Zuflüsse dieser drei historischen Eigenarten, und identificirte die productive schöpferische Eigenart der wahrhaft historischen Völkerexistenzen mit einem gleichsam autochthonen Ursprunge ihres geistigen Daseins. Umgekehrt droht aber das von Amari betonte Princip der Culturüberlieferung das Princip der historischen Eigenart zu schädigen, und die selbstigen Factoren und Coefficienten des civilisatorischen Weltprocesses zu indifferenten Recipienten und Traditoren empfangener Bildungsgüter herabzudrücken, wobei allerdings nicht die weiter fördernde Selbstarbeit der einzelnen Recipienten und Traditoren verkannt ist, jedenfalls aber der durch die individuelle Eigenart bedingte productive Mitantheil an der Gesammtarbeit der gemeinmenschlichen Culturthätigkeit ungebührlich in den Schatten gestellt wird.

Das Vorhaben der Ausführung einer comparativen Gesetzeskunde auf den durch Betonung des Traditionsprincipes modificirten Unterlagen der Geschichtsphilosophie Vico's legt von vorneherein den Gedanken nahe, dass es sich hauptsächlich um Wahrnehmung der Aehnlichkeiten in den Rechts- und Culturinstitutionen der verschiedenen Culturvölker, und um die relative Fortbildung des von einem Volke auf das andere übergehenden Erbes civilisatorischer Einrichtungen und Gesetze handle, und die Idee eines lebendigen wechselseitigen Austausches und organischer Assimilation der verschiedenartigen

Elemente des Austausches und der Ueberlieferung nicht zu ihrem Rechte komme. Um hierüber in's Klare zu kommen, ist es nöthig, sich darüber zu orientiren, welche Aufgabe Amari seinem wissenschaftlichen Unternehmen stellte und wie er dieselbe zu lösen gedachte. Er erklärt, [1] dass die Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde nur ein Theilglied der von Vico geschaffenen Philosophie der Menschheit constituire, dass sie aber dessungeachtet auf ihre Weise den Gesammtinhalt letzterer reproduciren müsse, da die Gesetze durch das geistige Gesammtleben der Menschheit bedingt seien, und Religion, Sitte, Künste, gesellschaftliche Verfassung, Einrichtung des Staatshaushaltes, so wie die äusseren Lebensbedingungen, die in Klima und geographischer Situation der Völker dargeboten sind, auf die Beschaffenheit der Gesetze Einfluss nehmen. Die constitutiven Elemente der Philosophie der Menschheit sind demnach auch jene der Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde. Die Aufgabe der letzteren [2] ist die Sammlung und methodische Vergleichung der Gesetze der Völker zu dem Ende, die gemeinschaftliche Rechtsanschauung der gebildeten Welt an's Licht zu stellen, und damit ein Richtmaass zu schaffen, an welchem die Völker hinsichtlich ihrer politischen, ökonomischen und geschichtlichen Bedürfnisse sich zu orientiren haben. Nach ihrer rein theoretischen und scientifischen Bedeutung soll sie die Erweisung eines universalen Vernunftrechtes, und eines durch die gemeinsame Natur und Artung der Völker unterbauten, providentiell vorausgeordneten Fortschrittes der Menschheit sein, der durch die providentiell vorausgeordnete Transmission der Culturinstitutionen vermittelt ist. Das absolute Ideal dieser Wissenschaft ist der beste Staat, welcher ihr als Norm der Untersuchung vorschwebt und als Richtmaass bei der Vergleichung der Gesetze und der bürgerlichen Einrichtungen dient. Diese von Amari gegebene Charakteristik der von ihm angestrebten Wissenschaft zeigt durch sich selbst hinlänglich, dass er über die von Vico betonte gemeinsame Natur und Gleichartigkeit der Völker nicht hinauskommt, und die von ihm vorgenommenen Verbesserungen

[1] Critica, p. 279.
[2] Critica, p. 487.

an der geschichtlichen Fundirung des Systems Vico's keinen Fortschritt über Vico hinaus bedeuten, da ihm die Erkenntniss des Wahren in Vico's Irrthum, nämlich der selbstigen Eigenthümlichkeit jedes besonderen geschichtlichen Volkes abgeht. Er weist der von ihm angestrebten Wissenschaft den dreifachen Charakter einer Geschichte, einer Philosophie und einer Theodicee zu; aber die Geschichte dient bei ihm nur als Vehikel zur Nachweisung einer vorausgefassten philosophischen Idee, und die als Erklärungsprincip herbeigezogene religiöse Idee einer göttlichen Weltleitung ist mit den Principien der selbsteigenen Lebensentwickelung des menschlichen Geschlechtes nicht ausreichend vermittelt. Die Verbindung der Fortschrittsidee mit dem religiösen Providenzglauben ist an sich gewiss eine eben so denkwahre als ideell nothwendige Verbindung: sie darf aber nicht einfach vorausgesetzt werden, sondern muss sich als eine aus der Dialektik des universal geschichtlichen Processes resultirende Wahrheit ergeben; auf eine solche Auffassung des geschichtlichen Processes einzugehen hat Amari unterlassen, und auch nicht von ferne die nöthigen Vorbereitungen zur Aufzeichnung der Momente der dialektischen Exposition des in der Entfaltung des Geschichtslebens der Menschheit sich verwirklichenden göttlichen Menschheitsgedankens getroffen. Sie ist auch nicht möglich vom Standpunkt einer Anschauungsweise, deren allgemeines wissenschaftliches Schema das Aufsteigen vom Besondersten zum Allgemeinsten behufs des Verstehens des Besonderen aus dem Allgemeinen ist. Eine Dialektik der Geschichte involvirt eine Dialektik der göttlichen Thaten, die schon von vorneherein auf eine Diversification alles Seienden angelegt ist, und demzufolge auch im geschichtlichen Zeitdasein der Menschheit die mannigfachsten Diversificationen causiren muss, deren unaufhebliche Differenzen die zeitliche Verwirklichung des Gesellschaftsideals als einen optimistischen Traum erscheinen lassen. Der durch Satz und Gegensatz bedingte Process der dialektischen Entwickelung schliesst die Functionen einer kritischen Thätigkeit in sich, welche die successive Erreichung des zeitlich erreichbaren Höchsten mit einer continuirlichen Reihe kritischer Anscheidungen verbunden erscheinen lässt; und insofern dieses zeitlich erreichbare Höchste abermals in Arbeit, Kampf und Mühe gegenüber den Mächten

der Natur und den niemals ruhenden Leidenschaften der Menschen behauptet werden muss, scheint trotz aller Mehrung der geistigen und sittlichen Errungenschaften der Menschheit im Allgemeinen und Besonderen ein allgemeiner Niedergang des letzten zeitlichen Welttages der Menschheit in Aussicht genommen werden zu müssen, der das absolute Ziel der zeitlichen menschlichen Strebethätigkeit als etwas Jenseitiges aufzufassen nöthiget. Der an sich berechtigten Annahme des dereinstigen Zusammenfliessens aller Völkerculturen in einer allgemeinen Weltcultur steht als eben so berechtiget der Gedanke einer stets tiefer greifenden Auseinandersetzung der mit dem geschichtlichen Leben der Völker gegebenen Gegensätze mannigfachster Art gegenüber, welche theilweise mit den Interessen der besonderen Völkerexistenzen so enge verwachsen sind, dass unbeschadet des gemeinsamen Theilhabens an den Gütern der Weltcivilisation stets feindselige Spannungen der einzelnen Völkerexistenzen statthaben werden. Und gesetzt, es gelänge einen allgemeinen Weltstaat zu gründen, der alle Culturvölker in sich fasst, so würde innerhalb desselben das Spiel der antagonistischen Interessen und Leidenschaften um so lebhafter sich erneuern, und die errungene Weltgemeinschaft stets wieder auf's Neue in Frage stellen.

Die Grunddifferenz zwischen Vico und Amari ist nicht da zu suchen, wo Letzterer sie zu sehen glaubt; sie besteht vielmehr darin, dass Vico den menschheitlichen Entwickelungsprocess vorzugsweise von dessen ethischer Seite auffasst, während Amari das unaufhaltsame stetige geistige Fortschreiten der Menschheit im Auge hat. Vico suchte das ethische Entwickelungsprincip dadurch zu verlebendigen und zu concretisiren, dass er es als die subjective Lebenskräftigkeit der Völker und Einzelmenschen fasste; daraus ergab sich die Verherrlichung der romantischen Epoche der Völker als der schöpferisch producirenden Jugendzeit derselben, welcher gegenüber die spätere reifere Zeit als die Epoche des unvermeidlichen Niederganges erscheinen musste. Diese Anschauung vom Leben der einzelnen Völker übertrug er auf das Gesammtleben der Menschheit, daher er nicht, wie Amari, die unsterbliche Gattung den sterblichen Einzelmenschen entgegensetzte, sondern vielmehr umgekehrt im sterblichen Einzelmenschen den

Repräsentanten der in der Begränztheit ihrer zeitlichen Entfaltung und Dauer gleichfalls sterblichen Gattung sah. Wie die einzelnen Völker beim Endpunkte ihrer Entwickelung anlangen, so auch ganze Weltepochen, und so endlich die Gesammtmenschheit, so dass das bleibende endgiltige Resultat ihrer Entwickelung nothwendig einer überzeitlichen jenseitigen Wirklichkeit anheimfällt. Dieses bleibende endgiltige Resultat können aber einzig die ethischen Errungenschaften aller Einzelnen sein; der innere Mensch gehört bereits im irdischen Zeitleben mehr der jenseitigen als der diesseitigen Wirklichkeit an, die sittliche Selbstgestaltung jedes Einzelnen ist ein innerer Lebensvorgang, dessen Inhalt und Resultat erst in der jenseitigen Wirklichkeit offenbar wird. Vico scheidet sonach schroff zwischen dem sittlichen ewigen Werthe der zeitlichen Menschenexistenz und zwischen ihrer diesseitigen Selbstdarstellung, die durch die zeitlich-örtliche Stellung des Einzelindividuums in dem Entwickelungsverlaufe des collectiven Ganzen bestimmt ist. Diese Scheidung lässt sich am ehesten auf die vorchristliche Weltzeit anwenden,[1] in welcher sich für die Entwickelung der seelischen Innerlichkeit und für das Anstreben höchster überzeitlicher Ziele unter dem Drucke der äusseren Lebensverhältnisse und zufolge der Niederhaltung des höheren Geistlebens durch den zur Religion gewordenen Cult der kosmischen Mächte der nöthige Raum nicht fand, ohne dass man desshalb die zahllosen, jenem doppelten Drucke unterjochten Menschenexistenzen für zwecklose oder in vorhinein dem Verderben preisgegebene anzusehen über sich bringen könnte. Anders verhält es sich in der christlichen Weltzeit, die ja darauf angelegt ist, die Einrichtungen der menschlichen Societät den höchsten überzeitlichen Zielen der Menschheit anzupassen, und der Anstrebung derselben den nöthigen Raum zu schaffen. Vico, der in seiner Kreislaufstheorie befangen, diesen wesentlichen Unterschied zwischen der vorchristlichen und christlichen Weltzeit schlechthin übersah, muss den Werth des Christenthums auf seine innerlichen Wirkungen in den Seelen

---

[1] Und natürlich auch auf die Zustände der ausser dem Bereiche der christlichen Civilisation stehenden Völker und Stämme des christlichen Weltalters.

beschränken, und kann den Fortbestand des zeitlichen Erdendaseins der Menschheit nach Vollzug der Erlösungsthatsache, welcher mit dem Abschluss der alten vorchristlichen Zeit und Welt zusammenfällt, nur durch Gründe ethisch-religiöser Natur motiviren, die jedoch ihr Gewicht zum grossen Theile verlieren, wenn die christliche Zeit und Welt denselben Entwickelungsgesetzen wie die vorchristliche unterliegt, und sonach eine durchgreifende Umwandlung und Besserung der zeitlichen Menschheitszustände in Kraft des christlichen Geistes nicht zu hoffen ist. Hier greift nun Amari entschieden corrigirend und umbildend in den Denkzusammenhang der universalgeschichtlichen Anschauungen Vico's ein,[1] und betont mit allem Nachdruck den continuirlichen regenerativen Einfluss des Christenthums auf die menschliche Gesellschaft. Durch das Christenthum ist nach seiner innigsten Ueberzeugung der Grund zu einem continuirlichen Fortschritt der Menschheit gelegt worden. Wie seine Selbsteinführung in die Welt die grösste aller Umwälzungen im Leben der Menschheit war, so enthält es auch in seinen Dogmen alle Principien einer tiefsten Begründung des wahren und ächten Fortschrittes; unter diesen ist aber wesentlichst das Traditionsprincip als die eigentlichste Unterlage eines continuirlichen Fortschreitens zum Besseren hervorzuheben. Die Tradition. bedeutet bei Amari, wie wir bereits wissen, nach ihrem gemeinmenschlichen Wesen die Ueberlieferung der Güter der Civilisation von einem Zeitalter auf das andere, unter perpetuirlichem Zuwachse der speciellen Errungenschaften jedes einzelnen Volkes und Zeitalters zum Gemeingute der Ueberlieferung. Indem das Christenthum einen Gesammtverband der Menschheit statuirt und denselben als Familieneinheit auffassen lehrt, macht es principiell die Civilisationsüberlieferungen zu einem Gesammtgute der Menschheit; es verschafft überdiess durch seine Lehre von einer providentiellen Leitung der menschlichen Geschicke die trostvolle Ueberzeugung von der Möglichkeit und Wirklichkeit eines stetigen Fortschreitens der Menschheit zum Besseren, und leitet durch seine hohen, unendlich tiefen Anschauungen zu einer richtigen, von chimärischen

[1] Critica, p. 367 f.

Uebertreibungen und unlauteren Beimischungen freien Auffassung des in der irdischen Zeit möglichen Fortschrittes an.

Wie richtig nun immerhin auch diese Bemerkungen sind, und wie sehr gerade bezüglich der von Amari betonten Idee einer fortschreitenden Entwickelung Vico's Anschauungen einer Berichtigung und Verbesserung bedurften, so müssen wir doch zweifeln, ob Amari die Idee einer continuirlichen Erneuerung des zeitlichen Menschheitslebens aus seinem haltenden und tragenden göttlichen Grunde heraus in ihrer vollen Tiefe erfasst habe. Und gerade diese Idee ist es, welche den eigentlichen Wahrheitsgehalt der Geschichtsmetaphysik Vico's ausmacht, so zwar, dass die von Amari bemängelten Irrthümer der geschichtsphilosophischen Construction Vico's nur auf Rechnung einer excessiven Ausdeutung und fehlgreifenden Verwerthung jener an sich wahren Idee zu setzen sind. Allerdings hat Vico diese selber nicht in ihrer wahrhaften Tiefe erfasst, und sich einer gewissen Nivellirung der Actionen der göttlichen Weltleitung schuldig gemacht; diesen Fehler sucht Amari dadurch zu verbessern, dass er die christlich gewordene Zeit tiefer und inniger in der Macht des Göttlichen gefasst sein lässt, als es vor und ausserhalb derselben der Fall war und ist. Aber zum Gedanken einer activen lebendigen Selbstfassung derselben im Elemente des Göttlichen ist er nicht vorgedrungen. Und doch ist gerade hierin der charakteristische Unterschied derselben von der vor- und ausserchristlichen Zeit und Welt zu suchen; denn das Princip der Tradition hat, soweit diese als civilisatorische Ueberlieferung zu verstehen ist, nach Amari's selbsteigener Anschauung auch im antiken vorchristlichen Völkerleben durchgegriffen, indem ja alle besonderen Culturkreise desselben nach Amari's Worten eine geschlossene Kette bilden, welche die ältesten Anfänge der menschlichen Civilisation mit ihren letzten Gestaltungen am Ausgange der alten Welt verknüpft. Die Ueberlieferung für sich allein erklärt aber nicht den Fortschritt ohne continuirliches Schöpfen der auf dem Grunde der Ueberlieferung stehenden Völker aus dem göttlichen Lebensgrunde der geistig-sittlichen Menschenexistenz, auf welches Vico so nachdrücklich verwies, ohne es jedoch als lebendige Selbstfassung des Menschlichen im Göttlichen zu begreifen. Hierin liegt eben ein Amari mit Vico gemeinsamer Mangel; es handelt

sich um das lebendige selbstige Princip der Einzel- und Völkerindividualitäten, durch welche die humanitäre Entwickelung der Menschheit getragen sein muss. Nur unter Voraussetzung eines solchen Principes lässt sich die Kreislaufstheorie Vico's überwinden, welche auf einer vom Persönlichkeitsprincip völlig absehenden Anschauung der menschlichen Wesensnatur ruht; nur unter Voraussetzung jenes Principes lässt es sich begreiflich machen, wesshalb das im Elemente des Göttlichen sich selbst fassende Leben der Menschheit den auf das antike Leben thatsächlich drückenden Fatalismus überwinden, und die das sinnliche Naturdasein beherrschende Kreisläufigkeit, in welche das antike Völkerleben hineingezogen war, in eine fortschreitende Bewegung zu verwandeln im Stande war. Das im Lichte der christlichen Geistanschauung sich vollziehende Ergreifen des Unendlichen hebt das menschliche Dasein über die das sinnliche Zeitdasein beherrschenden Relationen des Endlichen empor, und gibt ihm die Richtung auf feste unwandelbare Ziele über dem Bereiche der ruhelos in sich selber kreisenden Welt des Endlichen.

Der Mangel eines selbstigen Principes als Trägers der fortschreitenden Entwickelung erweckt im vorhinein die Vermuthung, dass letztere mehr, als zulässig ist, von äusseren Einwirkungen auf die seelische Innerlichkeit des Menschen abhängig gemacht werde. Wir fanden uns an einem anderen Orte bewogen, die allgemeine Denkanschauung Vico's als einen von idealen Inspirationen durchgeisteten empiristischen Realismus zu bezeichnen. Diesem scheint auch der von Vico's Anschauungsweise gefesselte Amari huldigen zu wollen; nur dass er anstatt der von Vico urgirten unmittelbaren Berührung der seelischen Innerlichkeit durch die verborgene Macht des Göttlichen vorwiegend den geistweckenden und bildenden Einfluss der Erziehung und civilisatorischen Ueberlieferung betont, weil er die durch Vico in Frage gestellte zeitliche Continuität und geschichtliche Solidarität der menschheitlichen Entwickelung zur Geltung bringen will. Seine erkenntnisstheoretischen Grundanschauungen decken sich so ziemlich mit jenen Vico's;[1] er fusst auf der durch Vico fixirten Grundunterscheidung zwischen

[1] Critica, p. 14 ff.

Verum und Factum, welche sich in Folge des Aufkommens der experimentalen Forschung und der vergleichenden Beobachtung an die Stelle des von der Scholastik festgehaltenen antiken Gegensatzes zwischen Stoff und Form setzte; er erkennt mit Vico die Induction als das Vehikel der Erfassung der allgemeinen Wahrheiten, die als göttliche Gedanken den Lauf des zeitlichen Geschehens in Natur und Geschichte regeln und beherrschen; er anerkennt mit Vico ewige Urformen des in der sinnlichen Wirklichkeit Erscheinenden, während sich ihm gleich Vico das Grundwesen der seelischen Innerlichkeit in das Dunkel einer unerforschlichen Verborgenheit zurückzuziehen scheint. Nur in Einem Punkte glaubt er Vico widersprechen zu müssen, sofern nämlich dieser[1] zu behaupten scheine, dass die Wissenschaft bereits mit der Perception eines Factums als solchen beginne; die Wissenschaft ist ihrem Wesen nach auf das Allgemeine gerichtet, und hat nicht die singulären Facta als solche, sondern die allgemeinen Wahrheiten, die in denselben sich ausdrücken, zu ihrem Gegenstande und Inhalte. Diese Abweichung Amari's von Vico erklärt sich hinlänglich daraus, dass Vico das Erkennen und Wissen als lebendigen Act des Schöpfens aus der durch göttliches Wirken dem menschlichen Geiste subministrirten zeitlich sinnlichen Erfahrungswirklichkeit fasst, während Amari die Erkenntniss als fertiges Product, als bleibendes Gut und Object der Ueberlieferung ansieht, also jedenfalls einen minder lebendigen Begriff von Erkennen und Wissen hat, als Vico. Der Mangel ist bei Vico nur dieser, dass er für den von ihm vertretenen lebendigen Dynanismus der menschlichen Geistanschauung den entsprechenden Stützpunkt im lebendigen Wesen des geschöpflichen Geistes nicht zu erspüren vermochte, wovon ihn seine einseitige Polemik gegen den Subjectivismus der Cartesischen Lehre vom Geiste im voraus ablenkte.

Der Vico's Philosophie durchherrschende Gedanke der Umsetzung des Factum in das Verum wurde mit specieller Beziehung auf die Philosophie der Geschichte von einem Zeitgenossen Amari's, Silvestro Centofanti, zum Gegenstande einer

---

[1] Seconda Scienza nuova, Lib. I (Elementi), Degnità CVI.

besonderen Erörterung gemacht,[1] welcher Amari begeistertes Lob zollt. Er erkennt in der von Centofanti versuchten Art der Umsetzung des Factum in ein Verum eine tiefdringende Geistesthat, durch welche nicht nur die der geschichtsphilosophischen Construction Vico's anhaftenden Mängel grundhaft beseitiget, sondern jene Construction selber erst wahrhaft und vollkommen in das Licht einer rein philosophischen Erkenntniss emporgehoben, und die Thatsachen der zeitlichen Menschengeschichte aus der Idee eines universalen kosmischen Geschehens begriffen seien. Die Eingliederung der Menschengeschichte in die Geschichte des Universums ist nun freilich kein völlig neuer Gedanke, und beschränkt sich bei Centofanti im Grunde doch nur auf die Assertion eines inneren Zusammenhanges zwischen der Menschheitsentwickelung und dem universalkosmischen Geschehen; sie war aber die ideell geforderte Erweiterung des Planes der Geschichtsphilosophie Vico's, der von der Idee des universalkosmischen Wirkens Gottes ausgehend, und seine Philosophie der Menschheit auf dieselbe stellend, den Connex des Menschen mit dem Gesammtuniversum gänzlich ausser Acht liess, und den Gesichtskreis seiner philosophischen Weltbetrachtung ausschliesslich auf die menschliche Gesellschaft beschränkte. Amari findet eine specielle Befriedigung darin, dass die von ihm gegen Vico urgirte Causalverknüpfung der Völkergeschichte durch Centofanti's Anschauungen auf universalkosmische Gesetze zurückgeführt und damit zum Range einer universalkosmischen Nothwendigkeit erhoben wird. Bereits bei Janelli[2] gereicht es ihm zur lebhaften Befriedigung, dass dieser auf dem Wege einer unbefangenen empirischen Geschichtskunde die von Vico in Abrede gestellte allseitige ursächliche Verknüpfung des Geschichtslebens der durch Zeit und Raum von einander getrennten Völker principiell urgirt.[3] Aber zu einer philosophischen Denk-

---

[1] Una formola logica della filosofia della storia (Pisa, 1845). Vgl. Critica, p. 419 ff.

[2] Sulla natura e necessità della scienza delle cose e delle storie umane (Neapel, 1817).

[3] Janelli (O. c. P. II, c. 8, §. 4) reducirt diesen Zusammenhang auf einen vierfachen Nexus: Nesso di origine, nesso di coesistenza, nesso di successione, nesso di communicazione. — Le ultime due specie di nesso

nothwendigkeit wird dieselbe erst auf Grund der aus den Tiefen des philosophischen Erkennens geschöpften Auffassungsweise Centafanti's. Dieser setzt sich zur Aufgabe, das historische Factum zur Höhe einer philosophischen Möglichkeit zu erheben; wenn nun die philosophische Möglichkeit des singulären Factums sich durch seinen Zusammenhang mit der Gesammtheit alles Geschehens erhärtet, so ist damit seine Verflechtung mit derselben als denknothwendig erwiesen. Centofanti unterscheidet vier Stufen der Erkenntniss einer historischen Thatsache. Die erste unterste Stufe wird in der unmittelbaren Anschauung des Factums eingenommen, welche bei der Vorstellung der äusseren Erklärungsursachen desselben stehen bleibt; indess schon in dieser aus äusseren zufälligen Erklärungsgründen geschöpften Erkenntniss leuchte bereits, wenn auch noch so unvollkommen, die Apperception eines allgemeinen Zusammenhanges alles Geschehens durch. Das Verständniss desselben steigert sich durch Erhebung zur Erkenntniss der inneren Gründe des Factums, aus welchen die rationale Möglichkeit desselben begriffen wird. Von dieser zweiten Stufe erhebt sich das Denken zur dritten in der Erkenntniss der ersten grundhaften Ursachen des Factums, aus welchen das scientifische Verständniss desselben resultirt. Auf der vierten Stufe endlich erhebt sich der Gedanke zur Ursache der Ursachen, oder absolut ersten Ursache, welche in ihrer unendlichen Einheit alle Ursachen in sich fasst, damit erschliesst sich die Erkenntniss der philosophischen Möglichkeit alles Geschehens. Diesen vier Erkenntnissformen entsprechen vier Auffassungs- und Darstellungsweisen der Geschichte. In jeder derselben ist aber der Gedanke einer wesentlichen Verknüpfung der Facta die herrschende Grundidee. Beweist aber diese ideologische Geschichtstheorie Centofanti's den von Amari urgirten äusseren, auf Culturüberlieferung beruhenden Zusammenhang in der Völkergeschichte? Sie scheint weit eher aus einer philosophischen Meditation über die von Vico selber construirte Anschauung der vielortigen Anfänge aller Völkergeschichte herausgewachsen zu sein, und schliesst jedenfalls

— bemerkt Amari hiezu — sono manifestamente la tradizione nostra, e sotto questo aspetto la scienza dell' umanità o sia la filosofia della storia merita giustamente il nome di scienza dell' incivilimento, che suona tradizione, propaganda, progresso. Critica, p. 419.

keine Zurückweisung derselben in sich. Für einen solchen Zweck ist sie viel zu sehr übergeschichtlich gehalten; ferner erscheint das Zusammenfliessen der Individuen und Völker in eine höhere geistige Einheit bei Centofanti als das Nachfolgende. Wenn die Einigung in fortschreitender geschichtlicher Entwickelung eine stets allgemeinere, innigere und geistigere wird, so hat man, wie es fast scheinen möchte, von vielortigen solitären Anfängen der Entwickelung auszugehen, es wäre denn, dass man diese solitären Anfänge als die durch Zerstreuung der ursprünglich local geeinigten Menschheit gesetzten Sonderanfänge der völkergeschichtlichen Entwickelung zu nehmen hätte. Und diess wird wol auch die eigentliche Meinung Centofanti's sein, dem sich auf diesem Wege der geschichtliche Menschheitsprocess als Nachbildung des aus einem ersten weltsetzenden Acte Gottes sich entwickelnden universalkosmischen Processes ergibt, in dessen ausgewickeltes Ergebniss er seinerseits den geschichtlichen Entwickelungsprocess sich wieder zurückvermitteln lässt. Jedenfalls ist aber der in diesen Anschauungen sich manifestirende Denkhabitus von jenem Amari's durchgreifend verschieden, und deutet weit eher auf eine Rückvermittelung der Geschichtsphilosophie Vico's in den Kosmismus eines Giordano Bruno hin, mit welchem auch Vico nicht unbekannt geblieben zu sein scheint, obwol er durch geflissentliche Abwendung von der Naturphilosophie dessen Einflüsse von sich abzuhalten bemüht war, und gewisse charakteristische Aeusserungen Bruno's in einer seinen christlich gläubigen Ueberzeugungen angemessenen Umbildung reproducirte. Wir rechnen dahin Vico's Aeusserung über Christus als den vorbildlichen ethischen Heros der Menschheit, in welcher eine verchristlichte Reproduction der Mente eroica Bruno's zu erkennen sein dürfte. Nicht minder erinnert Vico's Charakteristik der theokratischen Kindheitsepoche der Menschheit an dasjenige, was Bruno über die Religion als Gesetz der rohen geistesunmündigen Menge sagt. Dass Vico, obschon im wiedererneuerten Platonismus des 15. Jahrhunderts wurzelnd, auch aus anderen später folgenden Denkern seines italienischen Vaterlandes geistige Anregungen in sich aufnahm, glauben wir an einem anderen Orte[1]

---

[1] In unserer oben genannten Schrift über Vico, S. 144 f.

durch Aufzeigung seiner partiellen Berührungen mit Campanella und Machiavelli ersichtlich gemacht zu haben.

Amari geht über Vico hinaus, sofern er die fortschreitende Entwickelung des menschlichen Geschlechtes vertritt; diese selber ist ihm wieder durch seine Lehre von der Culturüberlieferung bedingt, in welcher er das Correctiv der irrigen Anschauungen Vico's über die gleichsam autochthone Selbstentwickelung der alten Völker sieht. Als Vorläufer seiner eigenen Anschauung über die progressive Entwickelung der Menschheit bezeichnet er Romagnosi, der zwischen Vico und Centofanti stehend zu Denjenigen gehöre, welche über die Wissenschaft der Geschichte die tiefstgehenden Gedanken entwickelt haben.[1] Er hat an ihm nur diess auszusetzen, dass derselbe, um für die geschichtliche Begründung der Idee der Culturüberlieferung eine feste Basis zu gewinnen, ein civilisirtes Urvolk annimmt, welches durch ein Zusammenwirken günstigster Umstände seine Civilisation durch sich selbst errang (popolo auto-civile). Indess abgesehen davon, dass Romagnosi mit einer derartigen Annahme nicht allein stehe, indem auch Gioberti und C. Balbo vom Standpunkte der Offenbarungsgläubigkeit den semitischen Stamm für den Grundträger aller Cultur ansahen, liege seiner Annahme ein Gedanke allgemeinerer Art zu Grunde, dessen verfehlte Ausbildung sich leicht corrigiren lasse. Romagnosi schreibt einem bestimmten besonderen Volke zu, was eigentlich nur eine Grundthat aller ersten Völker (proto-popoli) ist; alle ersten Völker sind, was sie als Anfänger in der Civilisation waren, dadurch geworden, dass überhaupt das Bedürfniss geregelter Wechselbeziehungen zwischen Menschen, welche sich an einander gewiesen sehen, von selber die Anfänge einer bestimmten Ordnung schafft, deren weitere Entwickelung in der Fortdauer und Erweiterung des Verkehres der Geeinigten unter einander und zu anderen in ähnlicher Weise Geeinigten in Kraft der durch diesen Verkehr geweckten und sich weiter entwickelnden Ideen sich von selber ergibt. Niemand zeige besser, als Romagnosi selber, wie diese

[1] Critica, p. 401 ff. Amari verweist auf die zu Mailand 1841 erschienene Gesammtausgabe der Schriften Romagnosi's, von welchen er die hieher gehörigen speciell angibt (Critica, p. 402, Anm. 1).

Entwickelung continuirlich Schritt für Schritt vor sich gehe; er wisse sehr gut den Einfluss aller in den zusammenlebenden und mit einander verkehrenden Menschen wirksamen geistigen und moralischen Potenzen, die Gemüthsantriebe und intellectuellen Motive aufzuzeigen, welche zur stetig fortschreitenden Ausbildung und Vervollkommnung der bereits bestehenden Ordnungen und Gemeinschaften führen. Er fasst alle diese Potenzen und Antriebe als Constituenten des socialen Opportunitätssinnes auf, der ihm nichts anderes als die Application des gesunden unbefangenen Menschensinnes auf die socialen Verhältnisse ist.[1] Er erhebt sich zu universellen gemeinmenschlichen Anschauungen, in deren Lichte ihm die Culturen der einzelnen Völker als Entwickelungsmomente des Einen Gesammtmenschen erscheinen, wobei er die von Vico aus zufälligen Gründen erklärte successive Beschleunigung der Culturentwickelung als etwas im natürlichen Gange der Dinge Gelegenes nachzuweisen im Stande ist, und die Analogie zwischen der Entwickelung des Einzelmenschen und jener der Gesammtmenschheit erst in ihr volles Licht tritt. Als Mittel des Erweises dient ihm die Idee der Culturüberlieferung, welche zwei Momente in sich schliesst, Uebernahme und Weiterbildung des Erbes dieser Ueberlieferung. Die Uebernahme stellt die Empfangenden sofort unmittelbar auf die Culturhöhe der Ueberliefernden, während die fruchtbringende Verwerthung des Ueberlieferten von selber auch schon die Mehrung desselben nach sich zieht. Dabei weiss er der Idee der Culturtradition noch eine schöne ethische Seite abzugewinnen, indem er sie als eine heilige Pflicht der den Absichten der göttlichen Providenz dienenden Völker und Generationen gegen die ihnen nachfolgenden Zeiten und Geschlechter erweist.

---

[1] Die hieher gehörige psychologische Theorie Romagnosi's ist entwickelt in seiner Schrift: Che cosa è la mente sana? Die von Amari in seinen obigen Angaben vorzugsweise berücksichtigten Abhandlungen Romagnosi's sind: Vedute fondamentali sull' incivilimento (als vierter Band der Ved. fond. dell' arte logica, 1832). — Vedute eminenti per amministrare l'economia dell' incivilimento (1834, der Pariser Akademie der sciences morales et politiques zum Danke für seine Aufnahme in dieselbe gewidmet). Diesen sind noch beizufügen: Osservazioni sulla scienza nuova del Vico (1832). Ueber das Verhältniss zwischen Romagnosi und Vico vgl. Ferrari: La mente di Romagnosi (Mailand, 1835).

Die unverkennbare Vorliebe Amari's für Romagnosi ist nicht bloss im gemeinsamen Interesse Beider an Vico und im Zusammentreffen des kritischen Urtheiles über denselben in einem wichtigsten Punkte, sondern in noch allgemeineren Ursachen begründet. Romagnosi genoss in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhunderts grosses Ansehen als einer der bedeutendsten Rechtslehrer Italiens, und hatte besonders auf dem von Amari speciell gepflegten Gebiete des Strafrechtes sich einen Namen gemacht; seine Schriften gehörten also sicher zu denjenigen, welche Amari in der Zeit seines ersten literarischen Aufstrebens am eifrigsten studirte. Nebstbei aber musste Letzterem, der dem Sensualismus eben so sehr, wie einem abstract verstiegenen Idealismus von Hause aus abgeneigt war, die vermittelnde Richtung Romagnosi's zusagen, der, von den Anschauungen eines philosophischen Transscendentalismus grundsätzlich abstrahirend, die äussere und innere, sinnliche und psychische Erfahrung des Menschen als die Quelle der menschlichen Vernunfterkenntniss ansah. Das Grundwesen der menschlichen Geisterkenntniss wird damit freilich nicht aufgehellt; indess auch Amari fühlte kein Bedürfniss nach Aufhellung desselben, glaubt vielmehr ohne Schaden für die von ihm angebaute Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde die Frage über Wesen und Ursprung der menschlichen Ideen bei Seite stellen zu können. Ihm genügt die Thatsache ihres Vorhandenseins als Resultat der geschichtlichen Existenz des Menschen, die als solche selbstverständlich und nothwendig die Macht der geistigen und moralischen Selbstentwickelung der Menschengattung in sich trägt. Die Bedingungen, unter welchen die sociale Existenz des Menschen sich zur geschichtlichen Existenz fortbilde, hat freilich Amari eben so wenig als Romagnosi aufgehellt; von dem Vorhandensein uncivilisirter und civilisatorischen Einflüssen widerstrebender Menschengemeinschaften hat er völlig abstrahirt, obschon das Vorhandensein dieser nicht bloss seine Ansicht von der gleichsam naturnothwendigen Entstehung der Civilisation als ungenügend erscheinen lässt, sondern sogar die von ihm postulirte und behauptete Gleichartigkeit und Wesensgemeinschaft der Menschengattung in Frage zu stellen droht. Die Ideen sind die Grundmächte der Civilisation; gibt es menschliche Genossenschaften, in deren

auf rein sinnliche Lebensinteressen beschränktem Verkehre sie gar nicht aufwachen, haben sie ferner selbst im Geistleben und Geistverkehre der Culturvölker erst nur allmälig sich so weit durchgerungen, dass sie als Mächte der Gestaltung nicht bloss appercipirt, sondern auch erkannt werden, ist endlich selbst ihre wirklich durchgebrochene Erkenntniss einer stets höher gesteigerten Evolution fähig, so muss diese ihre Erkenntniss etwas im Menschen Tiefstgelegenes sein, zu dessen geistiger Weckung der blosse Menschenverkehr für sich allein nicht ausreichen würde, wenn sie nicht vom Anfange her bereits als lebendig wirkende Mächte im Menschendasein gegenwärtig wären. Auch hier zeigt sich wieder Vico als der tiefer Sehende, sofern er das Vorhandensein religiöser und sittlicher Ueberzeugungen durch die lebendige Präsenz des Göttlichen im menschlichen Zeitdasein bedingt sein lässt und als Machterweisung derselben auffasst; er verfehlt es nur darin, dass er die Ideen, die ihrer Natur nach selbstige menschliche Apprehensionen göttlicher Gedanken und Wahrheiten sind, ausschliesslich als gottgewirkte Apperceptionen der geistigen Wahrheit fasst, womit ihm die in der menschlichen Geistanlage begründeten Halt- und Stützpunkte der menschlichen Civilisationsentwickelung entgleiten. Die in primitiven höchsten Apperceptionen des Urmenschen begründeten religiös-sittlichen Anschauungen der ältesten Menschheit waren ihrer Natur nach Gemeingut des menschlichen Geschlechtes, und konnten demnach nicht in dem Grade, wie Vico annimmt, demselben verloren gehen, so dass sie nur innerhalb eines engsten Kreises offenbarungsgläubiger Geschlechter sich erhalten hätten; sie sind vielmehr die denknothwendigen Unterlagen aller menschlichen Civilisations- und Culturentwickelung der alten Völker, und hatten ihren perennirenden Halt im Idealvermögen der menschlichen Vernunft, kraft dessen sich auch der von der Erkenntniss höchster Ziele abirrende Mensch geistig einigermassen über den überwältigend an ihn herandringenden Mächten der sinnlichen Daseinswirklichkeit zu behaupten vermochte. Der religiöse Mythicismus der alten Völker hat seine Wurzeln nicht, wie Vico annimmt, in einem ersten geistigen Wiedererwachen der zu thierischer Verroherung herabgesunkenen Menschengeschlechter; er hat sich vielmehr aus der successiv

fortschreitenden Versenkung der in den ältesten Menschei
geschlechtern vorhandenen reineren geistigen Anschauunge
in's sinnliche Vorstellungsleben herausgebildet, und diversif
cirte sich nach Verschiedenheit der individuellen psychische
Artung und der äusseren Lebensbedingungen des in eine Mai
nigfaltigkeit verschiedener Stämme und Völker auseinandei
gegangenen menschlichen Geschlechtes. So gestaltet sich de
Mythus zum Zeugniss für das uranfängliche und continuirlich
actuelle Vorhandensein der geistigen Unterlagen und Bedii
gungen einer civilisatorischen Entwickelung, ja er ist selbe
ein Product dieser Entwickelung und ein Zeugniss von de
Präsenz der Ideen als geistiger Gestaltungsmächte im geschich
lichen Menschheitsdasein, freilich aber zugleich auch ein Zeug
niss von der Diffusion des Denkens im üppig wuchernde
sinnlichen Vorstellungsleben, das erst in der Kraft einer coı
centrirtesten geistigen Sammlung sich über jene Vorstellung
gebilde und die auf Grund derselben erwachsenen Denkveı
suche zur bewussten Selbsterfassung der geistig seelische
Innerlichkeit als productiven Idealvermögens des Menschen z
erheben vermochte.

Amari hat sich zu diesem Denkstandpunkte nicht au
geschwungen, die selbstige Innerlichkeit des Menschen nicl
als den lebendigen Quellpunkt ideeller Productivität erfass
Er spricht, wie wir oben hörten, von Modificationen der denk
haften menschlichen Innerlichkeit des Einzelmenschen, welch
sich in der geschichtlichen Entwickelung des collectiven Ge
sammtmenschen reflectiren und abbilden, und die Entwickelun
des Einzelmenschen als Typus der Entwickelung des Gesamm
menschen erscheinen lassen. Diess erfasst und an's Licht ge
stellt zu haben, ist nach Amari eines der leuchtendsten Verdienst
Vico's. Da nun aber bei ihm die Entwickelung des Einze
menschen vielfach gehemmt und durch zeitlich-örtliche Un
stände und Bedingungen eingeschränkt erscheint, so tritt be
Vico, wie bei Amari, nur das Getragensein des Einzelmensche
durch die Entwickelung der Gesammtheit als bestimmende
Grundgedanke hervor, während der mitbestimmende Anthe
der Einzelpersönlichkeit als solcher an der Entwickelung de
Gesammtheit nicht zu seinem Rechte kommt, und die Ide
der Gesammtheit als eines lebendigen, aus wechselseitig sic

bedingenden Componenten bestehenden Ganzen nicht erfasst wird. Von einem mitbestimmenden Antheil des Einzelnen an der Entwickelung des Ganzen kann nur unter der Voraussetzung die Rede sein, dass jeder Einzelne wenigstens potentiell einen im Leben des Ganzen nicht schlechthin aufgehenden geistigen Lebensinhalt in sich trägt. Ein solcher potentieller geistiger Lebensinhalt ist aber in den einzelnen Constituenten der Menschengattung nur unter der Voraussetzung eines Vermögens der Ideenproduction vorhanden. Allerdings bleibt dasselbe in der weitaus grössten Mehrzahl der Menschen während ihrer zeitlich irdischen Entwickelung gebunden, und kann sich auch in providentiell bevorzugten Naturen nur relativ und nach bestimmten besonderen Richtungen je nach Massgabe des individuellen Lebensberufes entwickeln; der Künstler, der forschende Gelehrte, der Staatsmann, der Gesetzgeber, jeder begabte Mensch, welcher auf seine Umgebung und auf seine Zeit irgendwelchen geistigen Einfluss nimmt, handelt und wirkt unter dem Einflusse von Ideen, welche in seinem Denken aufleuchten, und ihn zu einer von ihm als Lebensberuf erkannten Thätigkeit anspornen. Aber auch Diejenigen, welche sich einem solchen Wirken gegenüber vorherrschend als Empfangende verhalten, würden die von bevorzugten Naturen auf sie ausgehenden Impulse nicht lebendig in sich aufnehmen, wenn nicht ein angebornes geistiges Verständniss derselben in ihnen vorhanden wäre. Demzufolge bewahrheitet sich auch das von Amari betonte Princip der Ueberlieferung nur unter Voraussetzung eines in allen Menschen vorhandenen idealen Vernunftsinnes als wirksames und fruchtbares Culturprincip. Soll mit der von Amari an Centofanti belobten Begründung der zeitlich irdischen Menschheitsgeschichte aus universalkosmischen Anschauungen Ernst gemacht werden, so ist dieselbe als sublimirte Wiederholung der Entwickelungsgeschichte des sichtbaren Universums und als Entwickelungsgeschichte eines durch die irdisch sinnliche Stofflichkeit verhüllten Geisterreiches zu fassen, dessen Glieder und Constituenten ihr sichtbares Gegenbild in den sichtbaren Weltkörpern haben, und nach Analogie derselben zu einem grossen Ganzen zusammengeordnet sind. Der Erdstoff, dessen sublimirte Formationen die organischen Hüllen der Menschengeister constituiren, möchte

dem allgemeinen Weltstoffe zu vergleichen sein, aus welchem die einzelnen kosmischen Körpergebilde, und mit ihnen der Erdkörper sich herausgesetzt hat, um in seinen höchstgesteigerten organischen Formationen das Substrat zur Rückvermittelung der sichtbaren Wirklichkeit in das Reich einer höheren geistigen Daseinswirklichkeit darzubieten und den Rückschluss des Geschaffenen in seinen göttlichen Urgrund anzubahnen.

Amari kennt keine Ideen als lebendige Wirkungsmächte, die im zeitlichen Weltdasein gestaltend durchgreifen, sondern nur ideale Wahrheiten, Normen und Gesetze, die auf dem Boden einer inquisitiven vergleichenden Erfahrungskunde gewonnen werden, und sonach etwas vom denkenden Menschen Gefundenes sind. Dadurch scheidet er sich gründlich von allen Bestrebungen einer speculativen Philosophie ab, deren excentrische Auswüchse er bekämpft, während er von den gesünderen, auf die Gewinnung eines lebendigen Theismus abzielenden Bestrebungen derselben kaum eine nähere Kenntniss erlangt zu haben scheint. Sein Denkconcept ruht auf einer durchwegs empiristischen Grundlage; er gewinnt einen übersinnlichen Denkinhalt seiner auf das erfahrungsmässig Gegebene gerichteten Forschung nur in so weit, als ihm dieser sich als denknothwendiges Regulativ und Erklärungsprincip des Erscheinenden darbietet. Sein Denken bleibt sonach auch da, wo es sich zum Höchsten und Allgemeinsten erhebt, stets in die objective Wirklichkeit versenkt; vom Denkinhalte derselben erfüllt zu werden, ist ihm das höchste Ziel aller wissenschaftlichen Strebethätigkeit, die lebendige Selbsterzeugung der wahrhaften Geisterkenntniss in activer geistiger Reproduction der gegebenen Wirklichkeit ist ein ihm fremder Gedanke. Er gibt diess zu erkennen, wenn er, augenscheinlich mit Bezug auf die nachkantische deutsche Philosophie, bemerkt, dass die philosophische Sprechweise und Terminologie sich nicht vom gemeingiltigen Sprachgebrauche entfernen solle; der Wortschatz der gemeingiltigen Sprechweise enthalte in seinen einzelnen Wortbezeichnungen lauter sprachlich fixirte Certa, deren jedem ein durch die philosophische Erkenntniss aufzudeckendes Verum einwohne. Die Erkenntniss desselben ergebe sich durch Erhebung des Gedankens von dem singulären besonderen Factum

zur allgemeinen Bedeutung desselben. Amari unterscheidet fünf Stufen der vom Besonderen zum Allgemeinen, von der Erscheinung zum Wesen und Grunde fortschreitenden Erkenntniss, die Perception, Beobachtung, Abstraction, Generalisation, Speculation. Das sogenannte wissenschaftliche Erkennen beginnt erst da, wo der zum Erkennen vordringende Gedanke auf der Stufe solid begründeter Verallgemeinerungen angelangt ist; bis dahin haftet das Denken am Gegebenen, und kommt über den Bereich des Particulären und Phänomenalen nicht hinaus. Die Beobachtung ist nur eine wiederholte genauere Perception; die Abstraction bezieht sich auf eine einzige Species von Phänomenen, kommt sonach über das Particuläre nicht hinaus. Erst die Vergleichung mehrerer differenter Species unter einander führt zur Erfassung einer Allgemeinheit (generalità); indem das menschliche Denken zu generalisiren beginnt, schafft es eine Reihe neuer psychologischer Entitäten, welche wesentlich von jenen disgregirten und accidentellen Entitäten der einfachen Beobachtung verschieden sind. Aus dem Gesagten muss man folgern, dass der Artbegriff Amari noch als ein in's sinnliche Vorstellen versenkter Gedanke gilt, und die Entsinnlichung des Denkens erst mit der Erfassung des Gattungsbegriffes als Allgemeinbegriffes beginnt. Dass er hierin Vico nicht auf seiner Seite hat, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden; Vico entscheidet sich für Plato gegen Aristoteles, wenn er die Artbegriffe als die geistigen Fassungen der wirklichen Dinge, die Gattungsbegriffe aber als blosse Vehikel der syllogistischen Denkoperation erklärt, welcher letzterer er einen rein formalen logischen Werth ohne Vermögen, das Denken mit sachlich neuen Erkenntnissen zu bereichern, zuschreibt.[1] Der Grund der hier obwaltenden Differenz zwischen Vico und Amari ist in dem lebendigen Dynamismus der Geistanschauung Vico's zu suchen, welcher

[1] Quia forme individuae sunt ..... hinc fit, quod scientiae artesque, quanto plus supra genera, non platonica sed aristotelaea evadunt, tanto minus utiles fiant. Quo nomine Aristotelis physica hodie male audit, quod nimis sit universalis, quando contra genus humanum innumeris novis veris dictarunt ignis et machina, instrumenta, quibus utitur recens physica, rerum, quae sunt similes peculiarium naturae operum, operatrix. Vico Opp. (Mailand, 1836 f.) II, p. 60.

in den plastischen Bildungen der Sinnendinge die Ausdrücke der den Dingen in unmittelbarer Präsenz immanenten göttlichen Wirkungskraft erkennt, während Amari einfach bei dem Gedanken des Sinnlichen als eines einfach Gegebenen niederster Art stehen bleibt. Daher beginnt für Amari das wahrhaft geistige Erkennen erst bei der Apprehension dessen, was Dinge verschiedener Art miteinander gemein haben; die Apprehension dieser Generalitates ist ihm der Anfang jener Erkenntnissweise, welche auf dem Namen Wissenschaft Anspruch hat. Vico will den Ausdruck Genera auf die platonischen Ideen bezogen wissen, und versteht unter denselben die unsinnlichen Artbegriffe der reinen Formen der Dinge;[1] er hält also an den Ideen im platonischen Sinne fest, und erkennt in denselben das höhere Correlat der sinnlichen Vorstellungen der Einzeldinge. Amari lässt nicht bloss die in diesem Sinne verstandenen Ideen fallen, sondern lässt die Idee auch nicht in jenem wahreren Sinne, in welchem sie die centrale Verknüpfung von Dingen differenter Art zu bedeuten hätte, zu ihrem Rechte kommen. Die Unterscheidung zwischen Erkennen und Wissen in dem Sinne, dass Erkennen die ideelle Apprehension, Wissen aber die Ausprägung des ideell Apprehendirten in exacten Begriffen zu bedeuten hätte, ist ihm fremd; er weiss nichts von Ideen der Dinge, sondern nur von allgemeinen Wahrheiten, welche aus der Erforschung der besonderen Dinge hervortreten, und sich als unbestreitbare oberste Wahrheiten und allgemeinste Ursachen, als unabweislich giltige Regeln und Gesetze des erfahrungsmässig erkannten Geschehens und Seins erproben. Allerdings kann, soweit die Induction nur als Mittel eines logischen Schlussverfahrens in Anwendung gebracht wird, von einer anderen philosophischen Erkenntniss der erfahrungsmässig gegebenen Wirklichkeit keine Rede sein; auch Vico kannte keine andere übersinnliche Verbindung der Dinge differenter Art, als die durch Inductionsschlüsse zu ermittelnde, und betonte, da diese Schlüsse nur auf allgemeine Erscheinungsformen und Wirkungsgesetze hinleiten, ohne das innere Wesen der Dinge

---

[1] Latini, quum dicunt genus, intelligunt formam; quum speciem duo sentiunt, et quod scholae dicunt individuum, et simulacrum sive apparenza. Opp. II, p. 59.

zu erschliessen, vornehmlich die praktische Seite der philosophischen Erkenntniss. Ganz in demselben Geleise bewegt sich Amari, dem es zuhöchst um Erkenntniss der Gesetze alles Wirklichen,[1] speciell der civilisirten Menschengemeinschaft zu thun ist. Alles Wissensstreben hat nach ihm eine praktische Tendenz; wenn auch zuhöchst und letztlich die Wahrheit um ihrer selbst willen zu gelten hat, so ist es doch eben so gewiss, dass der nächste Antrieb zum Suchen derselben in den praktischen Interessen des Lebens gelegen ist, so dass es ohne einen solchen Antrieb wol niemals zum Suchen der Wahrheit gekommen sein würde.[2]

Die Betonung der praktischen Tendenz alles Wissensstrebens fällt bei Vico unter gewisse Gesichtspunkte, welche Amari sich entgleiten lässt, daher auch sein Denkhabitus trotz aller begeisterter Bewunderung Vico's von jenem Vico's wesentlich verschieden ist. Bei Vico handelt es sich um die lebendige Einheit des theoretischen und praktischen Interesses, die zum Wesen alles wahren und echten Wissens und Erkennens gehört, das ja selber lebendige schöpferische That des Menschen und Nachbildung des denkhaften göttlichen Thuns sein soll. Vico fasst alles höhere geistige Streben des Menschen unter dem Gesichtspunkte eines künstlerischen Thuns auf, dessen Stoff und Object eigentlichst der Mensch selber ist, daher auch alles ausser dem Menschen Seiende in seiner lebendigen Beziehung zum Menschen verstanden werden soll, und nur kraft eines solchen Verständnisses für die Zwecke der menschlichen Selbstbildung sich dienlich erweist. Die natürliche Consequenz einer derartigen Anschauungsweise wäre die Anthropologisirung alles Wissens, welche sich philosophisch dadurch vollzieht,

---

[1] Quando l'intelletto possiede metodi e sistemi, per l'ingenita sua virtù e col soccorso potente della induzione applica i principii a fatti non osservati mai, nè dedotti ancora, e da quello che è, arditamente trascende a porre quello che deve essere, e quasi soverchiando la propria natura, da semplice spettatore si trasmuta in legislatore dei fatti e profeta della natura. Questo è l'ultimo grado della cognizione umana, il punto più sublime cui possa sollevarsi l'intelletto nella ricerca del vero, perchè è la testimonianza perenne della sua natura divina. Critica p. 15 f.

[2] Critica, p. 47.

dass der Mensch in den Mittelpunkt der Weltbetrachtung tri
und alles Andere ausser, über und unter dem Menschen n
Beziehung auf sich selbst erkennt und versteht. Damit soll d
Standpunkt einer abstracten Vernunftmetaphysik überwunde
und das stofflich empirische Wissen in ein von genialen Asp
rationen durchdrungenes lebendiges Erfahrungswissen umgeset
werden, in steter Aufeinanderbeziehung von Bild und Ide
in deren wechselseitiger Durchdringung sich das selbsteige
Wesen des Menschen als Ineinsbildung von Geist und St
abdrücken soll. Es ist kein Zweifel, dass hiemit das Ide
einer philosophischen Weltkenntniss angedeutet sei, die ih
höchsten und kühnsten Ziele dann erreicht hat, wenn sie i
Universum einen lebendigen Spiegel des menschlichen Selb
erkannt, und wie den Menschen aus der Idee des Ganze
welchem er als Weltwesen angehört, so jenes Ganze aus d
Idee des Menschen, und Beide zugleich auch ihrem Verhältni
zu ihrem gemeinsamen absoluten Grunde verstanden hat. D
Ideal einer solchen Erkenntniss schwebte in der That au
Vico vor; er verlegte sich aber den Weg zur werkthätig
Anstrebung desselben gleich im voraus dadurch, dass er bei
historischen, durch sein Verhältniss zur Gesammtgattung b
dingten und bestimmten Menschen stehen blieb, ohne zur Id
des Menschen als solchen, des Menschen als lebendigen Selb
wesens vorzuschreiten, um aus dieser Centralidee heraus d
Menschen und seine Geschichte und die in diese Geschich
verschlungene Geschichte des Universums als der contrapo
tiven geschöpflichen Nachbildung des absoluten göttlichen Sei
zu verstehen. In seiner Auffassung des Menschen geht die
in der Bezogenheit auf die Gattung auf, und ist derselben n
insoweit entrückt, als er durch die verborgenen Einwirkung
des Göttlichen über sie emporgehoben wird; der dem Mensch
immanente Grund seiner lebendigen Selbstigkeit wird v
Menschen nicht erfasst und aufgedeckt. Amari geht bei schei
barer Erweiterung des geistigen Gesichtskreises Vico's hin
diesen zurück, lässt die erfolgreichen Bemühungen Vico's u
eine lebendige Concretisirung der allgemeinen Weltauffassu
bei Seite, und sucht als Ontologist seinen Rückhalt in ein
allgemeinen Lehre vom Seienden, aus welcher durch st
distinctere Gestaltung des allgemeinen Gedankens vom Seiend

successiv die einzelnen Wissenschaften in abgestufter Folge vom Allgemeinen zu dessen specifischen Besonderheiten herab sich hervorbilden sollen. Er verzichtet auf eine Schematisirung des Gesammtgebietes aller menschlichen Wissenschaften gemäss der angedeuteten Auffassung ihrer hierarchisch geordneten Nebeneinander- und Uebereinanderstellung; es ist indess nicht zu zweifeln, dass die alte aristotelische Gliederung der Wissensgebiete für ihn die massgebende ist, nur dass er nicht mit Aristoteles in einer bereits fertigen Metaphysik den nach oben vollzogenen Abschluss aller menschlichen Wissenschaft als schon wirklich vorhanden ansieht.[1] Ihm steht die Wissenschaft auf dem Grunde einer bisher noch nicht erschöpften und in der That zeitlich unerschöpflichen Erfahrung; da nun die übergeordneten allgemeineren Wissenschaften auf dem Grunde der ihnen untergeordneten enger begrenzten Wissensfächer stehen, diese aber einer steten Vervollkommnung fähig und bedürftig sind, so kann ein absolut giltiger Abschluss nach oben in der Zeit niemals vollzogen werden. Wol aber gibt es ein stetes Fortschreiten in allen besonderen Wissenszweigen, welches in der Elimination überlieferter Irrthümer, in der Verbesserung der Forschungsmethoden, Mehrung und Erweiterung der den einzelnen Forschungsbereichen angehörigen Erfahrungsthatsachen, und in der hiedurch veranlassten Umbildung der Wissenschaft selber und ihrer allgemeinen Grundanschauungen besteht. Diese Ansicht über die fortschreitende Entwickelung der wissenschaftlichen Erkenntniss ist der allgemeinen Anschauung Amari's von der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit conform, lässt aber das menschliche Denken ganz in der Gegenständlichkeit der durch die Mittel erfahrungsmässiger Forschung erkannten Wissensobjecte aufgehen; von der durch Vico betonten inneren Selbstvermittelung des Menschen mit der auf ihn einwirkenden Welt der äusseren Gegenständlichkeiten ist bei Amari keine Rede, an die Stelle der periodisch wiederkehrenden Selbstfassung des historischen Collectivmenschen Vico's in einem erneuerten Lebensanfange erscheint bei Amari

---

[1] Rigorosa mente di Aristotele non riconosceva scienza si non delle dottrine necessarie, e però il numero maggiore delle scienze attuali di tal nome spogliava. Critica, p. 35.

die in den Fluss der Geschichte hineingestellte Menschenexistenz einem empirisch gefassten Evolutionismus anheimgegeben, als dessen letztes Ergebniss Amari in vertrauensvoller Zuversicht auf die Perfectibilität der Menschengattung und im gläubigen Hoffen auf die durchgreifenden Erfolge der christlichen Civilisation einen friedlichen Bund der Nationen als Gottesstaat auf Erden in Aussicht stellt.

Der allgemeine erkenntnisstheoretische Anknüpfungspunkt an Vico ist für Amari das Verhältniss zwischen Factum und Verum. Als das Verum erscheint in Beziehung auf die geordnete Menschengemeinschaft die ewige Idee des Gerechten, welches sich bei Vico in der Idee eines Jus universale der Völker zur Geltung brachte. Das Mittel des Erweises war ihm nach Amari die Vergleichung der gesetzlichen Einrichtungen der Völker, deren Uebereinstimmung bereits von Sokrates[1] zum Princip und Fundamente des Rechtes gemacht, von Cicero als Manifestation der gemeinsamen Menschenvernunft erkannt,[2] und von Grotius als Kriterium des Rechtes angenommen worden sei. Bei Vico erscheine jene Uebereinstimmung als Essenz und als Kriterium des Jus universale und werde von ihm als etwas von der Providenz Vorausgeordnetes erkannt. Aus dem Gesagten ergebe sich indess zugleich auch, dass er nicht für den Schöpfer der vergleichenden Gesetzeskunde gelten könne, obschon er die Untersuchungen über dieselben in dem Grade erweiterte, dass daraus eine neue Wissenschaft wurde. Sie war vor ihm nur als Hilfsinstrument anderer Wissenschaften verwendet worden; durch ihn wurde sie zu einer selbststän-

---

[1] Vgl. Plutarch. de exil.: ὁ Σωκράτης οὐκ Ἀθηναῖος, οὐδὲ Ἕλλην, ἀλλά κόσμιος εἶναι φήσας . . . In una parola — bemerkt Amari hiezu — rivelava tutto un sistema; poichè con quella non solo affermava l'unità del genere umano per natura, ma eziandio per diritto, e dell' universo faceva una patria sola. Critica, p. 264.

[2] Vgl. Cic. Legg. I, c. 12: Quibus ratio a natura data est, iisdem etiam recta ratio data est, ergo et lex, quae est recta ratio in jubendo et vetando; si lex, jus quoque. At omnibus ratio; jus igitur datum est omnibus, recteque Socrates exsecrari eum solebat, qui primus utilitatem a natura sejunxisset. Dieser Ausspruch des Socrates wurde, wie aus Clemens Alex. (Strom. II, c. 22) zu entnehmen ist, durch den Stoiker Kleanth (in dessen nicht mehr vorhandenen Schrift περὶ ἡδονῆς) der Nachwelt überliefert.

digen Wissenschaft des Rechtes, der Geschichte, des Lebens der Völker, zu einer Philosophie der Menschheit gemacht. Sein Hauptverdienst um die vergleichende Gesetzeskunde ist, ans Licht gestellt zu haben, dass es gewisse in der menschlichen Natur begründete unabänderliche Normen gebe, welchen gemäss Regierungen und Gesetze, die Entwickelungsgeschichte der Völker und der Gesammtmenschheit sich gestalten müssen; er schuf mit anderen Worten eine Metaphysik der vergleichenden Gesetzeskunde. Diesem Verdienste fügte er noch das weitere bei, um eine Logik der vergleichenden Gesetzeskunde sich bemüht zu haben, deren Gesetze zur Auffindung der echten und wirklichen Vergleichungspunkte der Gesetze der verschiedenen Völker, und zur Beseitigung falscher und täuschender Analogien dienen sollten. Ob die von ihm aufgestellten Regeln auch stichhältig sind? Amari glaubt, dass diese Frage sich nicht so einfach und schlechthin beantworten lasse; genug, dass Vico durch dieselben einen mächtigsten Anstoss zu einer geistig vertieften Behandlung und grossartigen Erweiterung der vergleichenden Gesetzeskunde gab, und in den Gesetzen der Völker die Exponenten ihres geschichtlichen Lebens und die unbestreitbaren Zeugnisse der Lebenseinheit des menschlichen Geschlechtes erfassen lehrte. In wahrhaft genialer Weise zeigte er ferner, wie einzelne, sonst kaum beachtete Einzelheiten der geschichtlichen Ueberlieferung, irgend ein Brauch oder Ritus, ein Personsname, ein einsilbiges Wort sich zur Reconstruction einer untergegangenen lebensvollen geschichtlichen Wirklichkeit verwerthen lasse,[1] ungefähr so, wie Cuvier aus den verein-

[1] Seit Amari seine kritische Einleitung zur Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde schrieb, sind die Resultate der neueren vergleichenden Sprachforschung so sehr Gemeingut der wissenschaftlich Gebildeten geworden, dass an die Stelle der Bewunderung, welche Amari den genialen etymologischen Ahnungen Vico's zollt, nur das Bedauern über die dem Zeitalter Vico's unübersteiglichen Hindernisse richtiger sprachwissenschaftlicher Kenntnisse treten kann. Vico sah in der von ihm entdeckten wurzelhaften Einheit von Jus und Jovis eine unerschütterliche Grundsäule seiner Erklärung der antiken Mythologie; heute weiss Jedermann, dass das altlateinische Diovis auf eine ganz andere sprachliche Wurzel zurückzuführen ist als Jus. Vgl. über Letzteres Pott, Etymol. Forsch. III, S. 579.

zelten Resten untergegangener thierischer Welten die Formen derselben reconstruirt hat.

Vico war der Erste, welcher die vergleichende Gesetzeskunde als ein universalgeschichtliches Problem erfasste, dessen Lösbarkeit ihm zufolge der von ihm aufgewiesenen Uniformität der Entwickelung aller einzelnen Völker feststand. Er war insoferne befugt, seinem Unternehmen, welches das Werk seines Lebens war, die Bezeichnung Scienza nuova zu schöpfen, obschon er selber das Gefühl hatte, eine nach dem Dafürhalten Mancher anspruchvolle Bezeichnung gewählt zu haben.[1] Amari gibt nicht zu, dass es irgend eine ganz neue Wissenschaft geben könne, da neu entstehende besondere Wissenschaften und Wissenschaftszweige immer schon in den bereits bestehenden und überlieferten Wissenschaften enthalten seien.[2] Er ist daher auch mit Romagnosi nicht einverstanden, wenn dieser eine Wissenschaft nicht eher als wirklich bestehend anerkennt, als bis dieselbe nach ihrem ganzen Umfange und vollständigen Inhalte begriffen sei. Janelli, welchen Romagnosi den berufensten Beurtheiler Vico's nenne, habe bereits hervorgehoben,[3] dass die Keime und Ansätze der Scienza nuova schon bei den Alten nachzuweisen seien, und Amari säumt nicht, ausführliche Nachweise hierüber beizubringen.[4] Alle, welche immer der Gesetzeslehre und Gesetzeskunde ihr Nachdenken widmeten, haben stets auf drei Dinge ihr Augenmerk gerichtet: sie forschten nach der vollkommensten Form der gesetzlichen Ordnung des bürgerlichen Gemeinwesens, nach den geeignetsten Mitteln dazu zu gelangen, und nach den Ursachen des erfahrungsmässig allenthalben eintretenden Zurücksinkens von bereits erreichten wohlgeordneten Zuständen in unvollkommenere und schlimmere. Die Untersuchungen der Alten über den besten Staat betreffen genau dasjenige, was Vico die ἀκμή im Völkerleben nannte;

[1] Laonde non potemmo noi — sagt Vico nach übersichtlicher Zusammenfassung der charakteristischen Momente seines neuen Unternehmens — fare a meno di non dare a quest' opera l'invidioso titolo di Scienza nuova. Seconda Scienza Nuova, p. 605 (der Mailänder Ausg. 1836).

[2] Critica, p. 37.

[3] Cenni sulla natura e necessità della scienza delle cose e delle storie umane. Sez. I, cap. III, 3.

[4] Critica, p. 289 ff.

ihre Forschungen nach den Normen der politischen Opportunität, nach den Ursachen der Veränderungen in den Sitten, Gesetzen und Einrichtungen der Völker decken sich mit den Untersuchungen Vico's über die Ursachen des Verfalles und Wiedererstehens der Völker. Der Unterschied ist nur dieser, dass die Forschungen der Alten sich auf die politischen Lebenszustände der einzelnen Völker beschränkten, während Vico mit seinem Blicke das grosse Ganze der gemeinmenschlichen Entwickelung umfasste. Man würde indess den Alten Unrecht thun, wenn man ihnen die Idee einer menschheitlichen Gesammtentwickelung und die Ahnung von Gesetzen derselben schlechthin absprechen wollte. Dawider sprechen die kosmogonischen Ueberlieferungen der Völker von den grossen Weltperioden, in deren Lauf auch die Menschheitsgeschichte verschlungen ist. Solche Ueberlieferungen finden sich bei allen Culturvölkern des Orients und Occidents, bei den Indern, Persern, Aegyptern, Griechen, Etruskern, sie sind in der nordisch germanischen Mythologie der Edda hinterlegt. Den Etruskern, von welchen die sibyllinischen Bücher stammen, scheint von der Vorsehung der Beruf zugewiesen worden zu sein, die unbestimmten und formlosen Traditionen des Orients mit den schärfer umgrenzten und an's Sinnliche sich haltenden Lehren der Occidentalen zu vermitteln; sie grenzten die unbestimmten Weltperioden der zoroastrischen Lehre genau ab, wendeten sie auf die Menschheitsgeschichte an, und bahnten die Lehre von den Weltaltern der Menschheit an, welche so allgemeine Verbreitung fand, dass sie, durch die Poesie verherrlicht, das Denken der gebildetsten Völker beherrscht, und gegen den Widerspruch der Gelehrten beharrlich Stand hält. Die ältesten Philosophen sammelten die theologischen Traditionen und poetischen Fabeln, um aus denselben geordnete Systeme zu schaffen. Pythagoras, in dessen Philosophie Italisches, Griechisches, Orientalisches geeiniget sind, nahm sowol die kosmischen Perioden, als auch die Weltalter der Menschheit in sein System auf, und fasste letztere als successives Herabsinken aus einem ursprünglich vollkommensten Zustande zu stets minder vollkommenen; er unterschied als die auf einander folgenden fünf Geschichtsperioden die Herrschaft der Götter, der Untergötter (δαίμονες), Halbgötter, Heroen, Menschen. Die Analogie dieser

fünf Perioden mit den drei ägyptischen Perioden der Götter, Heroen und Menschen springt in die Augen. Das tadelnde Urtheil, welches Amari über die pythagoräische Construction als Rückschrittstheorie ausspricht, trifft natürlich auch die von Vico als tiefsinnige Weisheit bewunderte ägyptische Periodisirung der Geschichte; es handelt sich hier eben um einen jener Punkte, in welchen nach Amari's Urtheil Vico's Philosophie der Menschheit dringendst einer Berichtigung und Umbildung bedarf. Amari bemängelt die mythisirenden Traditionen über die Weltalter insoweit, als sie gegen die Idee einer fortschreitenden Entwickelung der Menschheit ausgebeutet werden wollen; abgesehen hievon sieht er in denselben den allerdings entstellten Reflex einer tieferen Wahrheit, die auf Offenbarung beruhen und aus urzeitlicher oder vorzeitlicher Ueberlieferung stammen möchte. Diess zu vermuthen, bestimmt ihn der in der Bibel erzählte gottgesendete Traum des Nebukadnezar von der aus vier Metallen zusammengesetzten Statue;[1] er wundert sich, dass der mit der Bibel vertraute Vico[2] die Unterscheidung zwischen einem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Weltalter einfach nur für eine poetische Erfindung später Zeiten nehmen mochte, welche das Heroenalter schon weit hinter sich hatten.

Die unmittelbare Quelle der Lehre Vico's von der kreisläufigen Bewegung des Lebens der Völker glaubt Amari in Plato gefunden zu haben, welchen Vico selbst wiederholt als einen seiner Lehrer und Hauptgewährsmänner bezeichne; hätte er nicht aus Plato geschöpft, so müsste man sagen, er habe die platonischen Ideen nochmals erfunden. Plato vereinige in seinen Anschauungen über die Entwickelung der Menschheit die etruskische Lehre von den Weltperioden, die Lehre der Griechen von den auf einander folgenden Weltaltern, die pythagoräische Idee von der ursprünglichen Vollkommenheit und dem nachfolgenden continuirlichen Sinken der Menschheit, die ägyptische Lehre von den drei Zeitaltern, die brahmanische Lehre von dem durch Erinnerung wieder gefundenen Besitze

---

[1] Amari macht (Critica, p. 298) auf die Nachbildung dieses Traumgesichtes bei Dante (Infern. XIV, v. 103—115) aufmerksam, unter Beifügung einer Erklärung dieser Stelle.

[2] Seconda Scienza nuova, Lib. II, p. 291.

der urhaften Wahrheit. Nach Plato ist jede Erkenntniss eine Wiedererinnerung.[1] Im Eingange des dritten Buches seines Werkes von den Gesetzen kündiget er an, von dem im Laufe einer unermesslichen Zeit stattgehabten Bildungen und Erneuerungen der Staaten, von ihren hoffnungsvollen Anfängen und jederzeit wieder nachfolgenden Entartungen handeln zu wollen. Er spricht von mörderischen Seuchen und gewaltigen Elementarkatastrophen, welche wiederholt das gesammte Menschengeschlecht bis auf einen geringen Rest hinwegrafften; die Geretteten waren schlichte Hirten, die auf den Bergen hausend mit den Gütern und Lastern der Civilisation unbekannt ein Dasein in glückseliger Unschuld führten. Sie lebten ohne Gesetze und Herrscher in einem patriarchalischen Familienverbande, welchen der Dichter[2] in seiner Beschreibung der Wohnsitze der Cyclopen schildert. Aus den Familien erwuchsen allmälig Stämme, deren jeder im festen Zusammenhalten seiner Glieder die ererbten eigenthümlichen Sitten und Gewohnheiten bewahrte; die Sorge um die Erhaltung derselben machte die Erwählung von Leitern und Führern nothwendig, welche Herkommen und Gewohnheit zur positiven bindenden Satzung machten und die ersten staatlichen Einrichtungen schufen. So entstanden die Aristokratien und Königthümer. Diese Erklärung des Entstehens der Staaten und Königthümer ist noch immerhin die gesündere unter den mannigfachen Erklärungen, welche Plato hierüber aufstellt. Im Πολιτικός[3] unterbaut er seine Erörterungen über die Ziele und Aufgaben der wahren Staatskunst durch eine mythisirende naturphilosophische Theorie der periodischen Umwälzungen, welchen das Weltganze unterworfen ist. In der ersten Weltperiode stand die Menschheit unter der unmittelbaren Regierung des höchsten Gottes, und erfreute sich ihres goldenen Zeitalters; diess heisst im Mythus das Zeitalter des Kronos. Auf dieses folgte in einer neuen Weltperiode das Zeitalter der Herrschaft des Zeus, während welcher die Menschheit, die ursprünglichen Belehrungen des göttlichen Lenkers in sich bewahrend, selber die Leitung und Ordnung ihrer

[1] Plato Phaed., p. 203.
[2] Odyss. XI, v. 112 ff.
[3] Politicus, p. 269 ff.

Angelegenheiten übernahm. Diese erweist sich aber als unzureichend: die Menschheit versinkt in stets schlimmere Zustände, und wäre schliesslich dem völligen Untergange preisgegeben, wenn nicht der höchste Gott mit ihr Erbarmen hätte, und schliesslich das unmittelbare Regiment der Welt wieder an sich nähme, um sie in den Stand ihrer urspünglichen Vollkommenheit zurückzuführen. Alles, was die menschlichen Zustände der gegenwärtigen Weltzeit charakterisirt, Sorge, Arbeit, Mühe, Erfindung der Handwerke und Künste, welche im goldenen Zeitalter völlig überflüssig waren, stammt daher, dass die Menschen von der Providenz sich selber überlassen, auf ihr selbsteigenes Können angewiesen blieben; und so erscheint — fügt Amari bei — die Selbstherrschaft des menschlichen Intellectes als die Signatur des Verfalles, eine Anschauungsweise, die dem an einen continuirlichen Fortschritt der Menschheit Glaubenden als eine befremdliche Verkehrtheit erscheinen müsse.

Amari's Dafürhalten, dass Vico's Kreislaufstheorie ausschliesslich oder doch vornehmlich aus Plato geschöpft sein müsse, unterliegt nicht unerheblichen Bedenken, zu welchen er selbst den Stoff liefert durch seine Nachweisungen ähnlicher Lehren bei verschiedenen auf Plato folgenden griechischen und römischen Schriftstellern,[1] deren einige Vico sicher genauer kannte, um nicht zu reden von Machiavelli und Campanella, aus deren Schriften Vico, wie schon bemerkt, erweislich manche Anregung schöpfte, obschon er Campanella niemals nennt, gegen Machiavelli aber rein polemisch verfährt. Wenn Vico Campanella's Primalitates als metaphysisch-theologische Unterlage seines selbsteigenen Denksystems zu adoptiren sich veranlasst fand, so dürfte er wohl auch von Campanella's astronomisch-kosmologischer Fundirung der Weltgeschichte Kenntniss genommen haben, obschon ihm zufolge seiner juridisch-politischen Betrachtungsweise die Berücksichtigung Machiavelli's noch näher lag. Campanella's Lehre von der Kreislaufbewegung der Menschheitsgeschichte weist auf den an Roger Baco sich anlehnenden mittelalterlichen Astrologismus des Pierre d'Ailly zurück, indess auch Vico schwerlich den mittelalterlichen Geocentrismus, auf welchem jener Astrologismus ruht, geistig nicht

[1] [illegible]

überwunden zu haben,[1] und so dürfte es nicht allzugewagt erscheinen, in Vico's Kreislaufstheorie eine Verschmelzung der Anschauungen Campanella's und Machiavelli's zu erkennen, wozu allerdings das Vorkommen ähnlicher Theorien bei den Alten als verstärkendes Moment hinzugekommen sein dürfte. Wie hoch indess Plato's Einfluss auf Vico veranschlagt werden möge, er würde nicht ausgereicht haben, Vico zu bewegen, die Kreislaufstheorie als festes historisches Gesetz anzunehmen, wenn er sich nicht durch die Auctorität eines geschulten Politikers und pragmatischen Geschichtskenners vom Schlage eines Machiavelli, der ihm als Landsmann nahestand und zeitlich nahegerückt war, hiezu sich ermuthiget gefühlt hätte.[2]

Amari ist bemüht, nicht bloss die Kreislaufstheorie Vico's, sondern gemeinhin die Grundideen seines geistigen Unternehmens in ihren Keimen und Ansätzen bei den Alten nachzuweisen. Vico sieht die Aufgabe der Gesetzgebung in der Vermittlung der absoluten Gerechtigkeit mit den factisch gegebenen Zuständen der menschlichen Societät, aus welcher Vermittlung das Bonum civile (l'ottimo pratico, wie es Amari im Gegensatze zum ottimo assoluto nennt) resultirt. Den Alten war diese Vermittelung sehr wohl bekannt;[3] auf die θεσμοί der ältesten strengen Gesetzgeber, welche der absoluten Gerechtigkeit ihr Recht verschaffen wollten, folgten die νόμοι, auf einen Drakon folgte Solon, welcher erklärte, dass er den Atheniensern nicht die absolut besten, sondern die relativ besten, ihren Verhältnissen angepassten Gesetze gegeben habe. Die Maassnahmen der Opportunität wurden, bevor sich auf Grund der vergleichenden Gesetzeskunde eine scientische Doctrin derselben bildete, auf empirischen Wege erlernt. Solche Empiriker

---

[1] Vgl. unsere Schrift über Vico, S. 298.

[2] Im Grunde spricht auch Amari mehr von einer auffallenden Denkverwandtschaft zwischen Plato und Vico, als von einem unmittelbaren Schöpfen des letzteren aus ersterem: Se la tradizione dell' umano imbestiamento la trovammo sino nel Crisna, il sistema delle tre sette dei tempi negli Egizii, e l' una e l' altro in Platone, non era senza ragione lo studio posto nel cercare le vere origini della Scienza nuova, e nel notare l' affinità che stringe il greco Platone al Platone italiano. Critica, p. 313.

[3] Critica, p. 123 ff.

waren Solon und Lykurg; ersterer machte sich, wie im platonischen Timäus erzählt wird,[1] mit der ägyptischen Gesetzeskunde bekannt, letzterer reiste, wie Plutarch[2] berichtet, nach Kreta und Jonien, und versuchte eine vermittelnde Ausgleichung zwischen der herben Strenge der kretensischen, und der weichlichen Milde der jonischen Gesetze. Xenophon stellt in seiner Cyropädie und in seiner Vergleichung der gesetzlichen Einrichtungen Spartas und Athens den Uebergang von der rein erfahrungsmässigen Nomothesie in die Wissenschaft derselben dar. Plato als rigoristischer Idealist des Rechtes ist unpraktisch und utopisch. Der eigentliche Schöpfer der Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde ist Aristoteles, welcher als Fortbildner der echten sokratischen Tradition den Faden dort aufnahm, wo Xenophon denselben hatte fallen lassen. Er stellte sich die Aufgabe zu ermitteln, wie der beste Staat eine politische Wirklichkeit werden könne. Zu dem Ende musste er alle Hindernisse und Förderungsmittel der Actuirung derselben einer Prüfung unterziehen, d. i. alle physischen und moralischen Factoren, durch welche die Darstellung des politischen Ideals modificirt wird, in Betracht ziehen. Dies führte ihn von selber auf die Vergleichung der verschiedenen geschichtlich existirenden Staatswesen und ihrer gesetzlichen Einrichtungen und damit auf die natürliche Geschichte der Gesetze. Die vergleichende Zusammenhaltung der Gesetze der verschiedenen Staaten führte ihn auf die generellen Möglichkeitsbedingungen einer staatlichen Rechtsgemeinschaft hin; da aber die gesetzlichen Normen fast immer auch Ausfluss bestimmter allgemeiner Anschauungen und philosophischer Doctrinen sind, liess er auch diese nicht ungeprüft, und drückte so seiner geschichtlich vergleichenden Untersuchung einen philosophischen Charakter auf, erhob sie zum Range einer Wissenschaft, deren Bau auf zwei Grundsäulen ruhte, auf den Ideen der Gerechtigkeit und der socialen Opportunität, d. i. auf der rationalen Lehre vom Rechte und auf der vergleichenden Gesetzeskunde. Beide zusammen ergeben die Wissenschaft der Nomothesie.

Diese Charakteristik des aristotelischen Buches über den Staat lässt dasselbe weit mehr als Vorläufer des berühmten

[1] Plato Tim., p. 24.
[2] Plutarch. Lycurg., c. 3.

Werkes Montesquieu's, denn als Unterlage der Scienza nuova Vico's erscheinen. In der That unterlässt auch Amari zu zeigen, was Vico aus Aristoteles geschöpft habe, oder überhaupt das Verhältniss Vico's zu Aristoteles näher zu beleuchten. Er hebt wohl hervor, dass auch Vico die von Aristoteles betonten Einflüsse der natürlichen äusseren Lebensbedingungen und der moralischen Potenzen: der Religionen, der Regierungsformen, auf das Leben der Völker beachtet und die principielle Bedeutung derselben für die Völkerbiologie eindringlich gewürdiget habe. Es besteht jedoch zwischen Vico und Aristoteles dieser durchgreifende Unterschied, dass letzterer auf Erforschung jener modificirenden Einflüsse und Potenzen grundsätzlich ausging, während Vico die empirische Kenntniss derselben einfach als etwas Gegebenes und vor ihm schon von Anderen Berücksichtigtes hinnahm, das er im Interesse seiner allgemeinen universalgeschichtlichen Anschauungen ideologisch reconstruirte und denselben gemäss modelte. Man würde zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, dass Vico die aristotelischen Bücher vom Staate gar nicht näher gekannt habe. Er bezieht sich vielmehr auf dieselben ebenso, wie auf die Ethik und Politik des Aristoteles; man kann jedoch nicht sagen, dass er aus denselben geschöpft hätte. Er führt Gedanken und Aussprüche aus denselben nur insoweit an, als ihm in denselben etwas seinen eigenen Anschauungen Verwandtes begegnet, oder wenigstens das von Aristoteles Gesagte für seine Zwecke sich verwenden lässt. So hebt er wiederholt beifällig die aristotelische Definition des Gesetzes[1] als eines Willens ohne Leidenschaften hervor;[2] Aristoteles habe die Gerechtigkeit als Königin erkannt,[3] und als eine Tugend, die in der Seele des Heros wohnend, allen anderen Tugenden

[1] Vgl. Aristot. Polit. III, p. 1287 a, lin. 28 ff.: ὁ μὲν οὖν τὸν νοῦν κελεύων ἄρχειν δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν τὸν θεὸν καὶ τοὺς νόμους, ὁ δ' ἄνθρωπον κελεύων προστίθησι καὶ θηρίον · ἡ γὰρ ἐπιθυμία τοιοῦτον, καὶ ὁ θυμὸς ἄρχοντας διαστρέφει καὶ τοὺς ἀρίστους ἄνδρας. διόπερ ἄνευ ὀρέξεως νοῦς ὁ νόμος ἐστί. Vgl. auch p. 1286. a, lin. 18 f.

[2] Aristotele divinamente ci lasciò diffinita la buona legge, che sia una volontà scevra di passioni, quanto è dire volontà d' eroe. Seconda Scienza nuova, p. 576.

[3] Vgl. Aristot. Polit. III, p. 1253. a, lin. 37 ff.: ἡ δικαιοσύνη πολιτικόν · ἡ γὰρ δίκη πολιτικῆς κοινωνίας τάξις ἐστίν · ἡ δὲ δίκη τοῦ δικαίου κρίσις.

gebiete,[1] gleichwie sie als Seele des Gemeinwesens die den drei anderen Grundtugenden entsprechenden Habitualitäten in jenen drei Ständen der Gesellschaft wirke, wodurch jene Tugenden: Besonnenheit, Tapferkeit, maasshaltende Genügsamkeit specifisch repräsentirt sein sollen. Auf Aristoteles[2] sei die classische Unterscheidung zwischen distributiver und commutativer Gerechtigkeit in deren Austheilungen nach geometrischen und arithmetischen Proportionsverhältnissen zurückzuführen, während man früher einfach nur arithmetische Proportionsverhältnisse kannte, und wie die Strafen, so auch die Lasten und Abgaben nach diesem Verhältniss bestimmt hätte. Vico zieht hieraus den Schluss, dass die rationale Rechtslehre eben erst in den atheniensischen Schulen, und zwar auf Grund der politischen Erkenntnisse, welche das zum freien Volksstaate entwickelte Gemeinwesen darbot, sich entwickelt habe. Aristoteles steht auf den Schultern Platons, Plato hat Sokrates zu seiner Voraussetzung. Sokrates wurde durch die Wahrnehmung, dass die atheniensischen Bürger bei Abfassuug ihrer Gesetze sich in der Idee eines gemeinsamen Vortheiles einigten, bei welchem jeder Einzelne seine persönlichen Interessen befriediget sah, auf den Gedanken des inductiven Denkverfahrens gebracht, mittelst dessen die intelligiblen Gattungsbegriffe aus einer Zusammenstellung gleichförmiger Einzelheiten abgezogen wurden. Die Apprehension der leidenschaftslosen Objectivität des den Interesen aller Einzelnen gerecht werdenden Gesetzes gab dem Geiste eines Platon den Anstoss zum Aufschwung in die Region der ewigen intelligiblen Musterbilder; er erhob sich von der historischen Realität der heroischen Gründer der Gemeinwesen zur Idee des philosophischen Heros, welcher kein anderer als die Macht der im Menschheitsdasein durchgreifenden Idee ist, deren absolute reine Objectivität Aristoteles als den Willen ohne Leidenschaft bezeichnete. Dieser Wille ist eben das Gesetz als die Norm der die menschliche Gemeinschaft regelnden Δίκη. Zufolge seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Auffassung der Entwickelung der alten Gemeinwesen

[1] Διὰ τοῦτῳ εὖ δοκεῖ ἔχειν τὸ τοῦ Βίαντος, ὅτι ἀρχὴ ἄνδρα δείξει. Ethic. Nicomach. V, p. 1130. a, lin. 1 ff.
[2] Ethic. Nicomach. V, c. 5—7.

ist es Vico unmöglich zu denken, dass nicht auch Aristoteles sie gehabt hätte; Aristoteles habe den Process der Transformation des geschichtlichen Heros in die Heroenmacht der Idee gekannt, und wiedergebe das Resultat dieser Transformation der Wirklichkeit in die Idee, der Geschichte in Philosophie in seinen Schriften über Ethik und Politik. Er findet in den aristotelischen Büchern über die Politik die geschichtlichen Belege für seine selbsteigene Construction der Bildungsgeschichte der bürgerlichen Gemeinwesen und namentlich der Beschaffenheit derselben im Heroenalter der Völker,[1] und preist die hierauf bezüglichen Stellen als luogi d'oro; so die Angabe des Aristoteles,[2] dass die Könige der Heroenzeiten das dreifache Amt des Richtens, der Führerschaft im Kriege und des priesterlichen Opferdienstes in ihren Personen vereinigten; dass die alten Republiken keine Gesetze gehabt hätten, welchen gemäss Privatunbilden hätten geahndet werden können, und dieser Mangel den barbarischen Zuständen der in den Anfängen ihrer Sittigung begriffenen Völker entspreche;[3] dass in den alten Republiken die Adeligen schwuren, ewige Feinde des Volkes zu sein.[4] Die verallgemeinernde Ausdeutung dieser aristotelischen Angaben beweist für sich allein schon den Unterschied zwischen Vico und Aristoteles im Verhältniss zur vergleichenden Gesetzeskunde; während Aristoteles in seiner Ueberschau und Classification der verschiedenen Gestaltungen des bürgerlichen Gemeinwesens strenge auf dem Boden der empirischen Thatsächlichkeiten steht, über welche er sich nur insoweit erhebt, als es im Interesse einer rationalen Construction der Staatsidee gefordert ist, verwerthet Vico den durch die Geschichtskunde dargebotenen empirischen Stoff einzig als Exemplification einer im voraus feststehenden Theorie der

[1] Vgl. Seconda Scienza nuova, Lib. I (Elementi), Degnità 84—86.

[2] Politicus III, p. 1285. b, lin. 4 ff.

[3] Vgl. Aristot. Polit. II, p. 1268. b, lin. 39 ff.

[4] Aristot. Polit. V, p. 1310. a, lin. 9. Sowohl diese, als auch die in voriger Anmerkung citirte Stelle sagt nicht genau das, was Vico in sie hineinlegt, sei es, dass er das bei Aristoteles Gelesene in ungenauer Erinnerung wiedergab, oder dass er es seinen selbsteigenen Anschauungen gemäss umzudeuten für angezeigt erachtete. Bei der letzteren der beiden Stellen scheint Polit. II, p. 1269. a, lin. 38 ff., ergänzend beigezogen werden zu müssen.

gemeinmenschlichen Entwickelung, welcher sich alle geschichtlich bekannten Gestaltungen der politischen Societät als integrirende Glieder und Momente einzufügen haben. Die geschichtliche Erfahrung hat für ihn nicht jene auf sich selber stehende Bedeutung, wie für Aristoteles, welcher an derselben orientirt, die Theorie des relativ besten Staates liefern will; sie ist ihm die Enthüllung bestimmter in der Auswickelung des menschlichen Zeitdaseins sich manifestirenden Entwickelungsgesetze, welchen das Menschheitsdasein im Ganzen und Einzelnen unterworfen ist, und welche demzufolge allüberall gleichmässig sich bewahrheiten müssen. Die Einheit des menschlichen Geschlechtes ist ihm nicht bloss, wie dem Aristoteles Gattungseinheit, sondern zugleich auch Arteinheit, welche Gleichförmigkeit der Entwickelung bei allen Völkern involvirt, und weit mehr auf Hervorhebung des Gemeinsamen in den staatlichen Einrichtungen der Völker, als auf die charakteristischen Unterschiede und Eigenthümlichkeiten derselben hinlenkt. Vico möchte sich hierin, soweit es sich um Anknüpfungspunkte in den Lehren der Alten handelt, am ehesten mit Cicero berühren, dessen Aeusserungen über die allen Menschen unter einander und mit Gott gemeinsame Vernunft als Princip der socialen Rechtsordnung und eines menschheitlichen Universalstaates Vico's Gedächtnisse sicher tief eingeprägt waren.[1] Das was Cicero die im Menschengeschlechte präsente und dem Menschendasein immanente Vernunft nennt, ist identisch mit der im Menschheitsleben durchbrechenden und seine Entwickelung regelnden Vis veri, von

---

[1] Vgl. Cic. Legg. I, c. 7: Est igitur (quoniam nihil est ratione melius ...) prima homini cum Deo rationis societas. Inter quos autem ratio, inter eosdem etiam recta ratio communis ist. Quae cum sit lex, lege quoque conciliati homines cum Dîs putandi sumus. Inter quos porro est communio legis, inter eos communio juris est. Quibus autem haec sunt inter eos communia, et civitatis ejusdem habendi sunt. Si vero imperiis et potestatibus parent ii, multo etiam magis. Parent autem huic coelesti descriptioni, mentique divinae et praepotenti Deo; ut jam universus hic mundus una civitas communis Deorum atque hominum existumandus. — Eine andere, ähnlich lautende Stelle in Acad. quaest. I, c. 5, wird von Amari (Critica, p. 265) reproducirt: Hominem esse censebant (Peripatetici) quasi partem quamdam civitatis et universi generis humani, eumque esse conjunctum cum hominibus humana quadam societate.

welcher Vico spricht. Wenn Amari[1] noch weiter zurückgreift und die bereits von dem Xenophontischen Sokrates betonten Harmonien der Völker als eine Anticipation ähnlicher Anschauungen Vico's hinstellt, so muss wenigstens eine bewusste Bezugnahme Vico's auf Sokrates in diesem Punkte in Abrede gestellt werden. Wir sahen oben, in welcher Weise er an Sokrates und an die Sokratische Schule anknüpft.

Das in der aristotelischen Politik vorliegende Endresultat des von Sokrates ausgegangenen Impulses constatirt die Anstrebung von Zielen, die nicht in der Scienza nuova, sondern in Montesquieu's oben genanntem Werke wieder aufgenommen wurden. Man darf es auf Rechnung einer gewissen Voreingenommenheit Amari's gegen letzteren setzen,[2] wenn er, die geistige Discrepanz zwischen Vico und Aristoteles nicht beachtend, sich gegen die Erkenntniss verschliesst, dass nicht Vico, sondern dem geistig ganz anders gearteten Montesquieu der Beruf einer Anknüpfung an die Aristotelische Politik zugefallen war.

Es ist übrigens von Interesse, an der Hand Amari's dem Entwicklungsgange der Anschauungen der Alten über Recht und Staat von Aristoteles bis auf Cicero zu folgen. Die Beachtung des Sonderheitlichen und Mannigfaltigen in den Staatseinrichtungen der verschiedenen Länder und Völker, wodurch Aristoteles sich ausgezeichnet hatte, trat zurück hinter die Richtung auf das Gemeinmenschliche, welche zuerst von den griechischen Stoikern betont, unter den Römern bei Cicero und Seneca, so wie weiter bei Epiktet und Marc Aurel entschieden zu Tage trat. Diese neue Richtung lässt Amari durch den Welteroberer Alexander, welcher die verschiedenen Völker einander nahebrachte, intonirt werden, und zwar im Wider-

[1] Critica, p. 99 ff.

[2] Lerminier domandava se il francese avesse mai letto l'opera dell'italiano; ma s'egli non la conobbe fu sventura, e se la conobbe non la comprese, perchè altrimenti o non avrebbe preteso all' originalità, o ci avrebbe lasciato uno Spirito delle leggi tutto diverso. O. c., p. 314. — Während Amari es dahingestellt sein lässt, ob Montesquieu Vico's Schriften gekannt habe, glaubt Carmignani (Storia della filosofia del diritto, Vol. II, p. 218 f.) bestimmt erweisen zu können, dass dies nicht der Fall gewesen sei, macht aber Montesquieu zu einem Schüler Machiavelli's (O. c., p. 208 f.) und verübelt ihm, diese Schülerschaft undankbar verschwiegen zu haben.

spruche gegen die Anschauungen seines Lehrers Aristoteles,[1] der, wie vorhin bemerkt wurde, über den Gedanken einer blossen Gattungseinheit der Menschen nicht hinauskam, und demzufolge an angeborne Unterschiede edlerer und minder edler Menschennaturen, wie unter den Einzelnen so auch unter den Völkern, glaubte. Alexander hat nach Plutarchs Dafürhalten das in lebendige That umgesetzt, was der Stoiker Zeno in seinem Werke über den Staat als philosophische Wahrheit lehrte, indem er, wohl der erste unter den Philosophen, den Menschen als Weltbürger fasste, und alle Völker unter der Herrschaft gemeinsamer Gesetze vereinigt wünschte.[2] Dies ist nun dasselbe, was wir oben bereits aus Cicero's Munde vernahmen, und was mit dem Beginne der christlichen Aera unter den gebildeten Römern und Griechen bereits Gemeingut der Ueberzeugung zu werden begann.[3] Amari verargt es Carmignani, dass dieser den Stoikern eine kosmisch-naturalistische, ethisch und politisch völlig unfruchtbare Auffassung ihrer kosmopolitischen Idee vom Menschen zur Last lege; Amari führt dagegen Aussprüche des Seneca und Marc Aurel ins Feld, so wie jene berühmte Constitution des römischen Rechtes,[4] durch welche etwa 35 Jahre nach Marc Aurel allen Völkern des römischen Weltreiches das römische Bürgerrecht zuerkannt wurde. Carmignani mag in seinem Urtheile über die Stoiker von Vico beeinflusst gewesen sein, welcher den kosmopolitischen Universalismus der Stoiker unerwähnt lässt, dafür aber ihren Fata-

---

[1] Vgl. die Stelle bei Plutarch: Οὐ γὰρ, ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν αὐτῷ, τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρώμενον . . . ἀλλὰ κοινὸς ἥκειν θέοθεν ἁρμοστὴς καὶ διαλλακτὴς τῶν ὅλων νομίζων, οὓς τῷ λόγῳ μὴ συνῆγε, τοῖς ὅπλοις βιαζόμενος εἰς τὸ αὐτὸ συνενεγκὼν τὰ πανταχόθεν, ὥσπερ ἐν κρατῆρι φιλοτιμησίῳ, μίξας τοὺς βίους καὶ τὰ ἤθη . . . πατρίδα μὲν τὴν οἰκουμένην προσέταξεν ἡγεῖσθαι πάντας . . . . τὸ δὲ Ἑλληνικὸν καὶ βαρβαρικὸν μὴ χλαμύδι μὴ πέλτῃ . . . ἀλλὰ τὸ μὲν Ἑλληνικὸν ἀρετῇ, τὸ δὲ βαρβαρικὸν κακίᾳ τεκμαίρεσθαι. Plutarch de Alexandri M. Fortuna, Orat. I.

[2] Ἡ πολὺ θαυμαζομένη πολιτεία τοῦ τὴν Στωϊκῶν αἵρεσιν καταβαλλομένου Ζήνωνος εἰς ἓν τοῦτο συντείνει κεφάλαιον, ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ κατὰ δήμους οἰκῶμεν, ἰδίοις ἕκαστοι διωρισμένοι δικαίοις, ἀλλὰ πάντας ἀνθρώπους ἡγώμεθα δημότας καὶ πολίτας, εἷς δὲ βίος ᾖ καὶ κόσμος ὥσπερ ἀγέλης συννόμου νόμῳ κοινῷ συντρεφομένης. Ibid.

[3] Die Nachweise hievon bei Amari, Critica, p. 268 ff.

[4] Legg. 17 sq. de stat. hom.

lismus, sowie die von ihnen als Tugend des vollkommenen Weisen gepriesene Ἀπαθεία rügt;[1] Beides zusammen läuft so ziemlich auf dasjenige hinaus, was Carmignani als das Pflanzenhafte am stoischen Kosmopolitismus bezeichnet.

Vico würdiget auch die Sokratische Lehre nicht von jener Seite, nach welcher sie Amari in Bezug auf die geschichtliche Entwickelung der Idee des Gerechten gewürdiget sehen will. Während nämlich Amari den Sokrates bereits ein allen Völkern von der Gottheit verliehenes und auf dieselbe Weise befolgtes Recht erkannt haben lässt, welches in bestimmten, allen Völkern gemeinsamen Gesetzen sich ausspreche, bleibt Vico dabei stehen, dass Sokrates, der Schöpfer der Induction, im Hinblick auf die von den Athenern im Interesse des gemeinsamen Nutzens als gemeinverbindlich anerkannte Normen ihres Gemeinwesens die Genera intelligibilia als Ableitungen aus uniformen Particularitäten auffassen gelernt habe. Sokrates erscheint also da nicht als Lehrer irgend eines höheren, über die empirische Auffassungsweise hinausgreifenden Rechtsprincipes, sondern vielmehr als Einer, dem die judiciöse Reflexion über die intellectuellen Ursachen der Geneigtheit seiner Mitbürger, sich einer gemeinverbindlichen Norm zu unterwerfen, die im menschlichen Geiste sich vollziehende Genesis der von ihm als thatsächliche mentale Wirklichkeiten apprehendirten Genera intelligibilia erschlossen habe. Statt also in die Rechts- und Staatswissenschaft neue Einblicke zu eröffnen, ist Sokrates, wie Vico ihn auffasst, vielmehr durch seine dem bürgerlichen Gemeinwesen zugewendeten Beobachtungen auf die Handhabung und Ausbildung einer vordem nicht geübten philosophischen Denkmethode hingelenkt worden, hat also nicht so sehr die Rechtswissenschaft oder philosophische Erkenntniss des Rechtes, als vielmehr die Philosophie im Allgemeinen gefördert, obschon dieser Gewinn auch der philosophischen Rechtsweisheit zu Gute kam, aber erst in Plato, dem Schüler des Sokrates. Amari selber sagt, dass Vico nach seiner allgemeinen philosophischen Anschauung von Recht und Staat Platoniker sei; wenn er dess-

[1] Vgl. Vico, Opp. III, p. 173: Ἀπαθεία sive affectuum vacuitas, nisi ea quoque sit acutissimorum ejus sectae philosophorum conjectura de homine integro, qualem a Deo creari oportuit, ea plane est irritum humanae fragilitatis votum.

ungeachtet ihn nebenbei den Sokrates des 18. Jahrhunderts nennt,[1] so charakterisirt er Vico zum mindesten nicht von jener Seite, nach welcher dieser in seinem selbsteigenen Bewusstsein mit Sokrates sich denkverwandt fühlte. Eine objectiv geschichtliche Wahrheit möchte die Parallelisirung Vico's mit Sokrates insoweit haben, als Vico neuerdings, wie einstmals Sokrates, unter Abwendung von kosmologischen und physikalischen Speculationen den Menschen und seine Welt zum Gegenstande der Betrachtung machte, nur dass er ihn, woran Sokrates seiner Zeit noch nicht denken konnte, specifisch als Geschichtswesen ins Auge fasste. Mit Aristoteles hat er die Betonung des Menschen als ζῶον πολιτικόν gemein; wenn er in der geschichtlichen Darstellung dieses Wesenscharakters des Menschen allenthalben nur das Gleichartige aufsucht, ja die Gleichartigkeit der Entwickelung zum geschichtlichen Gesetze macht, so findet dies seine allgemeine philosophische Begründung in seiner Entscheidung für die intelligiblen Genera Platons im Gegensatze zu den Genera Aristotelaea oder logischen Generalitäten, welchen er für die Erkenntniss der realen Wirklichkeit sehr untergeordneten Werth beimisst.[2] Daraus erklärt sich, wesshalb er trotz der Anerkennung, welche er den Aristotelischen Büchern über die Politik zollt, doch dem Zurückgehen des Aristoteles vom Artbegriff auf den Gattungsbegriff der Menschheit keinen Geschmack abzugewinnen weiss, und die auf diesem Wege eruirten und fixirten Unterschiede in der socialen Erscheinung des Menschen fallen lässt. Aristoteles ist ihm eben hierin zu sehr Empirist. Empirist ist übrigens auch Vico, und nur sein grundsätzliches Festhalten am Standpunkte der Erfahrung schützt ihn gegen das Durchbrechen pantheisirender Anschauungen, welche durch seine metaphysischen Grundansichten sehr nahe gelegt sind. Die Ausdeutung, welche er den platonischen Ideen gibt, lässt diese nahezu als die alleinzigen Wirkungsmächte erscheinen; nur dadurch, dass er an der durch Sokrates angebahnten Induction als der einzig möglichen Forschungsmethode festhält, und solcher Art Erfahrungswissen und Vernunftanschauung getrennt auseinanderhält, entgeht er formell

---

[1] Critica, p. 274.
[2] Siehe oben S. 35, Anm. 1.

den Consequenzen, welche aus den metaphysischen Grundanschauungen seiner allgemeinen Weltlehre sonst sich unvermeidlich ergeben würden.

Die Zurückhaltung, welche Vico sich in dieser Hinsicht auferlegt, ist Ursache des Gewichtes, welches er im Gegensatze zum eigentlichen speculativen Denken auf den an der Erfahrung entwickelten Sensus communis des menschlichen Geschlechtes legt. Er kannte übrigens das nach tiefster Begründung in sich selber strebende philosophische Denken nur in den Gestalten eines abstracten Spiritualismus und Vernunftdeterminismus, die ihm mit einer lebensvollen Auffassung des Menschen und der Welt, in die der Mensch als Erkennender und Handelnder gestellt ist, nicht vereinbar schienen. Vico's Betonung der Bedeutung des die Gesammtheit beseelenden Gemeinbewusstseins, bestimmt Amari, Vico mit Grotius und Sokrates in Eine Linie zu stellen, und ihn als den Sokrates und Grotius des 18. Jahrhunderts zu bezeichnen. Diese Zusammenstellung ist allerdings nur relativ gemeint, und bezieht sich darauf, dass jeder dieser drei Männer aus der Gleichförmigkeit der Gesetze und Anschauungen der Völker die Existenz eines Jus universale gentium ableitet, welches nach Sokrates den Völkern nur von der Gottheit dictirt sein kann, nach Grotius aber zufolge der allen Menschen gemeinsamen Vernunft sich Bahn bricht. Vico unterscheidet sich von Beiden durch die ungleich lebendigere Fassung dieses menschlichen Gemeingeistes, welcher ihm nichts anderes als ein durch das Wirken der geistig belebenden Nähe der verborgenen Gottheit causirtes Educt aus der Tiefe der menschlichen Seelen, eine lebendige Schöpfung der Gottheit ist, deren continuirliche Schaffensthätigkeit in der Hervorbringung dieses Gemeingeistes culminirt, und das zeitliche Werk der Menschenschöpfung gewissermassen zum Abschlusse bringt, indem hiemit die menschliche Societät, ausserhalb welcher ein wahrhaftes Menschsein unmöglich ist, actuirt wird. Freilich ist dieser Abschluss der göttlichen Schaffensthätigkeit nur ein relativer, sofern in Kraft derselben verborgenen göttlichen Causalität auch noch das geistig vertiefte Verständniss der Aussagen des Sensus communis aus dem Denken des Einzelnen sich heraussetzen soll, wodurch die philosophische Erkenntniss des Gerechten, die

Erkenntniss desselben aus den göttlichen Ideen als lebendigen Gründen und Wirkungsmächten desselben geschaffen werden soll. Demzufolge werden durch das göttliche Wirken sowohl die mit dem menschlichen Gemeinbewusstsein des Gerechten gegebenen Rechtszustände der Völker geschaffen, als auch das ideelle Verständniss im menschlichen Einzelgeiste causirt, daher die Existenz des Rechtes vom göttlichen Sein, und das geistige Verständniss des Rechtes vom Gottesgedanken sich nicht abtrennen lässt. Vico wendet sich mit einer gewissen Vehemenz gegen Grotius, der die wissenschaftliche Erkenntniss des Rechtes unabhängig vom Religionsgedanken begründen will, da doch die Entstehung rechtlich geordneter Zustände auf Grund religiöser Apprehensionen vor sich gegangen sei und, wie man in Vico's Sinne ergänzend hinzufügen muss, auch die ideelle Apprehension des Verum, das in der rechtlichen Ordnung sich offenbart, nicht ohne innerliches Berührtsein des Menschengeistes durch Gott zu Stande kommt. Amari[1] stösst sich an dieser Polemik Vico's gegen Grotius, der nichts anderes sagen wollte, als dass selbst der Atheist der Heiligkeit und absoluten Verbindlichkeit des Rechtes seine Anerkennung nicht versagen könne, weil das Recht läugnen so viel hiesse als die Vernunft läugnen, deren ordnender Macht alles Menschliche unterstellt sein müsse. In der That verwechselt Vico in seiner Polemik gegen Grotius den Seinsgrund des Rechtes und der Erkenntniss des Rechtes mit dem Erkenntnissgrunde desselben. Aus den in seinen allgemeinen philosophischen Grundanschauungen gegebenen Prämissen folgt so viel, dass es undenkbar sei, es könne das Wahre und Gerechte ohne denjenigen, der die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, erkannt werden; da nun aber die Wirksamkeit dessen, der die Schaffung der Rechtsordnung und die Erkenntniss des Rechtes vermittelt, eine verborgene ist, so ist allerdings denkbar, dass eine Erkenntniss des Gerechten und eine derselben entsprechende Ordnung der menschlichen Zustände vorhanden sei, ohne dass derjenige, unter dessen verborgener Assistenz Beides zu Stande kommt, erkannt würde. Die Gotteserkenntniss ist ihrem Begriffe nach etwas von der Erkenntniss des Rechtes und der Gerechtigkeit Verschiedenes,

---

[1] Critica, p. 103.

obschon ein tiefer dringendes geistiges Erkennen in allem Idealen, was sich in der menschlichen Daseinsordnung ausprägt, in der gesammten höheren Daseinswirklichkeit des Menschen die lebendige Präsenz einer göttlichen Wirkungsmacht erkennen wird. Der Grund der Opposition Vico's gegen Grotius liegt darin, dass in seinem Denken Recht, Sitte, Religion ungeschieden ineinander liegen. Grotius bahnte die Abscheidung der Rechtsidee von der moralischen und religiösen Idee an, die englischen Moralisten des 17. und 18. Jahrhunderts die Abscheidung der moralischen Idee von der religiösen; die Auseinanderscheidung dieser drei Ideen lag im fortschreitenden Entwicklungsgange des philosophischen Denkens, welches fordert, dass der Rechtsgedanke, das moralische und religiöse Bewusstsein des Menschen, jedes aus seiner selbsteigenen Idee sich begründe und erweise, während alle drei Ideen zufolge ihrer innigen wechselseitigen Verschlingung zunächst in einer Idee, welche keine andere als jene des Göttlichen sein kann, ihre absolute Einheit haben. Das Auseinandertreten derselben wird aber dadurch veranlasst, dass das Denken von der abstract metaphysischen und alethiologischen Betrachtungsweise sich auf den Boden der lebendigen Erfahrungswirklichkeit stellt, die mit dem Menschen als solchem in der Dreiheit seiner Beziehungen nach Aussen, Innen und Oben gegeben ist. In der Auseinanderhaltung dieser drei Beziehungen scheiden sich die ihnen entsprechenden Gebiete des rechtlichen, moralischen und religiösen Thuns und Lebens als drei selbstständige Sphären auseinander, deren jede trotz ihrer wechselseitigen durchgängigen Beziehung auf einander ihren selbstständigen Mittelpunkt hat, und eine besondere Idee zum expliciten wissenschaftlichen Ausdrucke bringt. Das gemeinsame Subject der drei besonderen Ideen ist der Mensch, der in jeder derselben sich in eine andere Ordnung hineingestellt sieht, die innere Verknüpfung und Einheit derselben aber aus der Einheit seines lebendigen Selbst zu verstehen hat. Dieses Verständniss bildet das Correlat der metaphysisch-ätiologisch feststehenden Einheit aller drei Ideen im Elemente des Göttlichen und constituirt die anthropologische Verlebendigung und Vermittelung der in metaphysischer Abstractheit erfassten Einheit derselben.

Bei Vico ist das rechtliche und moralische Bewusstsein in der ungeschiedenen Einheit des Gedankens vom Gerechten zusammengefasst, welches im menschlichen Zeitdasein sich verwirklichen soll. Das Gerechte erscheint ausschliesslich unter dem Charakter einer bindenden Norm, deren besondere Gebote sich in rechtliche und moralische Gebote scheiden. Der distinkte Charakter des Rechtes als einer Befugniss, und die mit dieser Auffassung des specifischen Charakters des Rechtes angebahnte Abscheidung der Rechtsidee von der Sittlichkeitsidee liegt ausserhalb des Gesichtskreises Vico's und seines Bewunderers Amari. Sie hat die Auffassung des Menschen als persönlichen Selbstwesens zu ihrer Unterlage; Recht und Moral fallen auf Grund einer anthropologischen Ableitung in die beiden Gebiete der Selbstbehauptung und Selbstbewährung des Menschen als persönlichen Selbstwesens auseinander. Die Selbstbehauptung involvirt die Befugniss einer Exigenz alles Dessen, was zur Sicherung der Existenz des Menschen als persönlichen Selbstzweckes ideell gefordert ist; diese Befugniss hat ihre Schranke in der gleichen Befugniss aller Anderen, welche geachtet werden muss; die vernunftgemäss geforderte wechselseitige Achtung der mit der Idee des Menschen als persönlichen Selbstwesens und sittlichen Selbstzweckes gegebenen Befugnisse involvirt eine Reihe sogenannter Rechtspflichten, welche zugleich auch moralische Pflichten sind, obschon sie als solche unter einen anderen Gesichtspunkt fallen und aus einer anderen Idee, nämlich eben aus der specifischen Idee des Sittlichen sich begründen. Der Mensch ist als Geschlechts- und Gattungswesen wesentlich auch Socialwesen, und die im Wesen des Menschen begründeten Gemeinschaftsformen haben als ideelle Nothwendigkeiten nicht bloss gleich dem menschlichen Selbstwesen um ihrer selbst willen zu gelten, sondern involviren auch die durch die Integrität und Prosperität ihres Bestandes geforderten Einschränkungen der natürlichen Befugniss des menschlichen Einzelwesens und Leistungen desselben für die ideell geforderten Zwecke der Gemeinschaft, woraus sich ein neuer Kreis von Rechtspflichten ergibt, welcher natürlich, da der Einzelne innerhalb der Gemeinschaft niemals zur Rechtlosigkeit herabgedrückt werden kann, vielmehr in seinen natürlichen Rechten geschützt werden soll, durch die jenen Pflichten

entsprechenden Befugnisse gestützt und getragen sein muss. Von der mit der Idee der Kirche gegebenen weltbürgerlichen Menschengemeinschaft abgesehen, ist die allumfassendste aller Gemeinschaften der Staat als die geschlossene organische Totalität aller Bedingungen und Beziehungen, durch welche der Bestand und die Prosperität des Seins, Schaffens und Wirkens der menschlichen Einzelpersönlichkeit gewährleistet ist; die in die Form eines bestimmten staatlichen Gemeinwesens hineingebildete bürgerliche Gesellschaft nimmt den Charakter und das Gepräge derselben an, während umgekehrt die staatliche Gemeinschaftsform in ihrer Weise selber wieder Ausdruck und Reflex des sie beseelenden Gemeinschaftsgeistes ist. Als der geeinigte Wille Aller hat der Staat auch etwas von der Natur des persönlichen Willens an sich; er ist als Ausdruck des Gesammtwillens und Gesammtgeistes der Nation oder des Volkes gewisser Maassen selber Person und repräsentirt als solche anderen staatlichen Gemeinschaften gegenüber auf seine Weise eben so sehr eine charakteristische Eigenart, wie jede menschliche Einzelpersönlichkeit allen anderen gegenüber. Wie Vico in seinem Streben nach geistiger Selbstvertiefung nahe an das eigentliche Wesen der Idee rührte, und es nur wegen Nichterfassung des Persönlichkeitsgedankens nicht zu erreichen vermochte, so drängte sich bei ihm auch sehr entschieden der Gedanke der selbstigen Eigenart jedes besonderen Volksthums hervor, ohne dass er jedoch die Idee desselben in ihrem tiefsten Grunde zu erfassen vermocht hätte. In beiden Fällen liess bei ihm die unvermittelte Ingerenz des Göttlichen die Idee der menschlichen Selbstigkeit nicht aufkommen, und so kam er nur zur Unterscheidung von Menschen- und Völkerindividualitäten unter Hervorhebung des menschlich Gemeinsamen, drang aber nicht so weit vor, die selbstthätige Hervorbildung der specifischen Eigenart in Menschen und Völkern aus dem allgemeinen Wesen des Menschenthums zu erfassen. Allerdings forcirte er den Gedanken, dass jedes Volk sein Recht und seine gesellschaftlichen Institutionen aus sich selber hervorbringe, bis zur ungesunden Uebertreibung; diese hatte aber ihren Grund nur darin, dass er den lebendigen Grund der menschlichen Selbstigkeit nicht kannte, und mit einseitiger Ausschliesslichkeit allüberall die unmittelbare göttliche Causa-

lität einsetzte. Damit fiel freilich der geschichtlichen Wahrheit entgegen jeder bestimmende fremdartige Einfluss hinweg, und musste unter mannigfachen, durch äussere klimatische und geographische Bedingungen herbeigeführten Modificationen allüberall das gleiche Resultat des göttlichen Wirkens hervortreten. Selbstverständlich aber verkehrte sich unter solchen Voraussetzungen der an sich tiefwahre Gedanke, dass jedes Volk sein Recht und seine staatlichen Institutionen sich aus sich selber schaffe, in täuschenden Schein; und so konnte es auch nicht zur Erkenntniss der charakteristischen Eigenart dessen, was jedes Volk aus der Tiefe seines geschichtlichen Selbstlebens heraussetzt, kommen.

Dieses Grundgebrechen der Völkerbiologie Vico's ist auch auf Amari übergegangen. Man könnte allerdings sagen, dass bereits das Unternehmen einer vergleichenden Gesetzeskunde die Anerkennung einer in den charakteristischen Eigenarten der Völker begründeten Eigenart ihrer gesetzlichen Institutionen in sich schliesse. Wenn aber die Vergleichung in der Voraussetzung unternommen wird, dass durch sie die Homonomien der diversen Staats- und Völkerinstitutionen zu Tage treten sollen, so gelangen augenscheinlich die charakteristischen Unterschiede innerhalb der gemeinmenschlichen Einheit nicht zu ihrem Rechte. Der praktische Zweck der Vergleichung kann nur dieser sein, dass aus den Gesetzgebungen anderer Culturnationen dasjenige adoptirt werde, was der Eigenart eines bestimmten Volkes und Staates entspricht; damit ist aber zugleich auch ausgesprochen, dass die Conformation der Gesetzgebungen nur bis zu einer durch die unvertauschbaren und incommunicablen Eigenarten der Völker gezogenen Grenze vorschreiten könne. Ueber diese Grenze hinaus kann die vergleichende Gesetzeskunde nur mehr einen rein theoretischen Zweck verfolgen — diesen nämlich, die incommunicablen Eigenthümlichkeiten specifisch geschiedener Cultur- und Völkerkreise sich zum Bewusstsein zu bringen. Von diesem rein theoretischen Zwecke kann die Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde, wenn sie nach Amari's Forderung in der Philosophie der Geschichte, oder wie er sich ausdrückt, in der Philosophie der Menschheit sich vollenden und abschliessen soll, nicht absehen. Die denknothwendigen Ziele und Ergebnisse dieser

abschliessenden Forschung liegen aber entschieden und eingestandenermassen ausserhalb seines Gesichtskreises. Er scheint sie sogar direct auszuschliessen, wenn er unter Anschluss an Quetelet's statistische Forschungen und Vergleichungen von einem sogenannten socialen Durchschnittsmenschen (uomo medio) und von constanten Grössen des gemeinmenschlichen socialen Lebensprocesses spricht,[1] und die Wissenschaft der vergleichenden Gesetzeskunde auf eine Art socialer Physik gestellt sehen will. Die sociale Physik ist auf die nicht zu leugnende Gleichartigkeit und Dieselbigkeit der allgemeinen Menschennatur in allen einzelnen Menschenindividuen gegründet. Sie lässt sich aber eben nur auf den Durchschnittsmenschen anwenden; und unter diesem hat man die, allerdings überwiegende Mehrheit derjenigen Menschen zu verstehen, in welchen die Hervorbildung und Entwickelung der selbstigen persönlichen Eigenart durch die factische Incongruenz zwischen der Idee des Menschen und dem wirklichen Menschen, so wie durch die gegebenen gemeinsamen Lebensbedingungen des Zeitmenschen mehr oder weniger gehemmt und beschränkt ist. Gleichwie aber originale Menschen sich der gewöhnlichen Berechnung entziehen, so täuscht sich diese auch oft genug selbst an denjenigen Menschen, in welchen der Engel oder der Dämon durch die niederhaltenden, einschränkenden und uniformirenden Verhältnisse und Einflüsse des allgemeinen Gesellschaftszustandes niedergehalten und gehemmt ist; die Gesellschaftslehre lässt sich nicht auf den Standpunkt einer physikalischen Dynamik oder Mechanik herabdrücken, weil eben der Mensch nicht blosses Naturwesen, sondern ein personhaftes Wesen ist, wie denn auch die gesammte sociale Ordnung als geistig-sittliche Ordnung die wahrhafte und vollkommene Personwerdung aller ihrer lebendigen Constituenten zu ihrem letzten und höchsten Zwecke hat. Die Application eines physikalischen Dynanismus auf die Betrachtung der menschlichen Societät, ihrer Gestaltung und Gliederung ist bereits von Schelling abgewiesen worden, wenn er die Menschheitsgeschichte, die allerdings etwas von der Menschengeschichte Verschiedenes ist, als ein Gedicht des göttlichen Verstandes auffassen lehrte; eine ähnliche Auffassung

[1] Critica, p. 242 ff.

beseelte Vico's Geist, dessen schöpferische Conceptionen durch die von Amari an denselben vorgenommenen Correcturen um den Reiz ihrer genialen Eigenart gebracht werden, während die in den Fehlgriffen und irrthümlichen Annahmen Vico's durchleuchtenden tiefsinnigen Ahnungen und visionären Anticipationen tiefstgreifender Ideen seiner Beachtung sich entzogen. Vico's geschichtsphilosophisches System verträgt als Ganzes aus Einem Gusse keine eklektische Versetzung mit fremdartigen Denkelementen, sondern heischt eine schöpferische Umbildung im Geiste des neuzeitlichen Theismus, wie er in der deutschen Philosophie dieses Jahrhunderts sich ausgestaltet und durchgebildet hat. Die innere Denkverwandtschaft der Anschauungen Vico's mit der neudeutschen Speculation ist wol auch in Italien wahrgenommen, bis jetzt aber schwerlich richtig aufgefasst worden, am allerwenigsten von Jenen, welche einen äusseren historischen Zusammenhang zwischen Beiden annahmen.[1] Das Richtige ist, dass der in Vico durch seine geistige Abhängigkeit von einer überlieferten abstracten Vernunftmetaphysik noch immer niedergehaltene speculative Vernunftsinn in der neudeutschen theistischen Speculation sich unter den anregenden Einflüssen des neuzeitlichen deutschen Bildungslebens zum wahrhaften Verständniss seiner selbst durchgerungen, und damit auch die Mittel geschaffen hat, die zeitlich unerschöpfliche natürliche und geschichtliche Erfahrungskunde in eine lebendige geistige Intuition, in ein aus Ideen, aus selbsteigenen Anschauungen des menschlichen Geistes begründetes Erkennen und Wissen umzusetzen.

---

[1] Diese, übrigens von italienischen Gelehrten selber schon ausdrücklich desavouirte Annahme findet sich auch in Carmignani's Geschichte der Rechtsphilosophie, woselbst es (O. c. II, p. 224) von Vico's Scienza nuova heisst, sie sei un monumento durevole della forza dell' ingegno italiano, al quale la Germania sarebbe debitrice delle ardite moderne sue creazioni in filosofia della storia.

II. SITZUNG VOM 14. JÄNNER 1880.

Herr L. R. Landau in Budapest übersendet das von ihm verfasste Werk: ‚Sammlung kleiner Schriften', ein Beitrag zur Schilderung literarischer Zustände unserer Zeit nebst einer autobiographischen Skizze.

Der emeritirte Rabbiner und Religionslehrer an den k. k. Mittelschulen in Brünn, Herr Daniel Ehrmann, übermittelt sein Werk: ‚Aus Palästina und Babylon', eine Sammlung von Sagen u. s. w. aus Talmud und Midrasch.

Herr Professor Dr. J. Loserth in Czernowitz übersendet eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Denkschrift des Breslauer Domherrn Nicolaus Tempelfeld von Brieg über die Wahl Georgs von Podiebrad zum König von Böhmen', und ersucht um Aufnahme derselben in das ‚Archiv'.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Miklosich legt für die Denkschriften vor: ‚Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europas', Abhandlung X—XII.

Diese drei Abhandlungen enthalten die Stamm- und Wortbildungslehre und die Syntax der Zigeunermundarten.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 48e Année, 2e Série, Tome 48. Nr. 11. Bruxelles, 1879; 8⁰.

Ackerbau-Ministerium, k. k: Statistisches Jahrbuch für 1878. III. Heft. Der Bergwerksbetrieb Oesterreichs im Jahre 1878. 2. Lieferung. Wien, 1879; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Ausweise über den auswärtigen Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sonnenjahre 1878. XXXIX. Jahrgang, II. Abtheilung. Wien, 1879; 4⁰. — Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XVII. Band, 3. und 4. Heft. Wien, 1879; 4⁰.

— zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. V. Band, 4. (Schluss-) Heft. Wien, 1879; 4⁰.

Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geographiske Undersögelser i Grönland: Meddelelser om Grönland. Förste Hefte. Kjöbenhavn, 1879; 8⁰.

Ehrmann, Daniel: Aus Palästina und Babylon. Wien, 1880; 8⁰.

Kandler, Pietro, Dr.: Pirano. Monografia storica. Parenzo, 1879; 8⁰.

Landau, L. R.: Sammlung kleiner Schriften. Ein Beitrag zur Schilderung der literarischen Zustände unserer Zeit nebst einer autobiographischen Skizze. Wien, 1880; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXV. Band, 1879. XII. Gotha; 4⁰.

Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXe Année, 2e Série, Nr. 28. Paris, 1880; 4⁰.

Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. XV. Band. 1870. Wiesbaden; 4⁰.

Zürich, Universität: Akademische Schriften vom Jahre 1878/79. 20 Stück. 8⁰ und 4⁰.

III. SITZUNG VOM 21. JÄNNER 1880.

Der Präsident gibt Nachricht von dem am 4. (16.) November v. J. in St. Petersburg erfolgten Ableben des c. M., wirklichen Staatsrathes und Akademikers F. A. Schiefner.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Von dem w. M. Herrn Hof- und Ministerialrath Alfred R. v. Kremer in Kairo wird eine mit der Bestimmung für die Sitzungsberichte eingesendete Abhandlung: ‚Ueber die grossen Seuchen des Orientes nach arabischen Quellen' vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische, zu Berlin: Monatsbericht. September und October 1879. Berlin; 8°.

— in Lemberg: Sprawozdanie wydziału czytelni Akademickiej we Lwowie z czynności w roku 1878—79. W Lwowie, 1879; 8°.

Amari, Michele: Le Epigrafi arabiche di Sicilia. Parte 2a. Iscrizioni sepolcrali. Vol. I. Fasc. I. Palermo, 1879; gr. 8°.

Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten. Carinthia. 69. Jahrgang. 1879, Klagenfurt; 8°.

Handels- und Gewerbekammer in Linz: Summarischer Bericht, betreffend die Verhältnisse der Industrie, des Handels und Verkehres Oberösterreichs im Jahre 1878. Linz, 1879; gr. 8⁰.

Institute, Peabody, of the City of Baltimore: Twelfth annual Report. June, 1. 1879. Baltimore, 1879; 8⁰.

‚**Revue** politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXe Année, 2e Série. Nr. 29. Paris, 1880; 4⁰.

Société des Sciences de Finlande: Öfversigt af Förhandlingar. XXI. 1878/79. Helsingfors, 1879; 8⁰.

Ueber die grossen Seuchen des Orients nach arabischen Quellen.

Von

A. v. Kremer,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Vorwort.

Vor dritthalb Jahren gelang es mir, in Kairo eine Abschrift der ziemlich seltenen Abhandlung des ägyptischen Gelehrten Sojuṭy aufzutreiben, welche ausschliesslich die Geschichte der Pest zum Gegenstande hat.

Diese Monographie zeichnet sich durch die grosse Belesenheit des Verfassers und die sorgfältige Benützung alter, seitdem meistens in Verlust gerathener Fachschriften aus, die er mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit für seine Arbeit ausbeutete. Seine Abhandlung führt den Titel: ‚Was die Wohlunterrichteten erzählen von den Kunden der Pest' (mâ rawâho-lwâ'un fy achbâri-lṭâ'un). Man findet darin eine Zusammenstellung der grossen Seuchen vom Beginne des Islams bis zum Jahre H. 897 (1492 n. Chr.), in welchem der Verfasser schrieb. Wie immer bei orientalischen Autoren, muss man die historischen Nachrichten zugleich mit einem Wuste ziemlich ermüdender Zusätze und Abschweifungen hinnehmen, obgleich auch unter diesen bei näherer Prüfung sich manches Wissenswerthe vorfindet.

Schon geraume Zeit, bevor ich Sojuṭy's Monographie kennen lernte, hatte ich auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, welche die grossen Seuchen für die Culturgeschichte des Orients haben.[1] Ich fühlte mich daher um so lebhafter

[1] Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen II, S. 489 ff.

angeregt, mit Benützung von Sojuṭy's Vorarbeit, die Geschichte der Seuchen im Oriente zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung zu wählen. Es kam der Umstand hinzu, dass gerade damals der russisch-türkische Krieg zum Ausbruche kam und, angesichts der beiderseitigen Art der Kriegführung, ich mit Recht glaubte besorgen zu müssen, dass dieser blutige und mit starker Vernachlässigung humanitärer und sanitärer Rücksichten geführte Kampf grosse Seuchen, vielleicht sogar die Pest im Gefolge haben könnte.

Es schien mir deshalb auch ein sehr dringendes praktisches Interesse für die geschichtliche Untersuchung der Pesten des Orients zu sprechen, ja sogar derselben eine über die gewöhnlichen Grenzen einer akademischen Abhandlung hinausgehende Wichtigkeit zu verleihen.

Hiebei lassen sich aus der Vergangenheit Schlüsse auf die Gegenwart und Zukunft ziehen, die eben, weil positive Thatsachen vorliegen, einen weit höheren Grad der Sicherheit und Zuverlässigkeit bieten, als die Lehren, welche man sonst aus der Geschichte ableiten kann und denen gewöhnlich das nicht immer verdiente Loos zu Theil wird, unbeachtet zu bleiben.

Die arabischen Chronisten geben zwar in der Regel nur spärliche Nachrichten über Vorgänge, die ausserhalb des Kreises der politischen und religiösen Kämpfe liegen, oder sich nicht an den Namen einer hervorragenden Persönlichkeit knüpfen, aber dennoch machten sie schon früh Aufzeichnungen über auffallende Naturereignisse, wie Sonnen- oder Mondesfinsternisse, Erdbeben, Kometenerscheinungen, Sternschnuppenfälle, Ueberschwemmungen u. dgl. m.

So wichtig nun auch derlei Nachrichten sein mögen, so stehen sie doch mit dem Culturverlaufe der Völker in keinem unmittelbaren Zusammenhange, und haben aus diesem Grunde für den Culturhistoriker lange nicht dieselbe Bedeutung wie für den Naturforscher.

Hingegen sind die Berichte über die grossen Epidemien, welche seit dem Beginne des Islams immer häufiger auftreten und bis in die neueste Zeit herab den Orient heimsuchen, für den Geschichtsforscher von hoher Wichtigkeit.

Es zeigt sich nämlich, dass zwischen dem Erscheinen der grossen Seuchen und den politischen oder wirthschaftlichen Zuständen der Staaten und Völker ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Die Ursachen hiefür liegen so offen da, dass es kaum erforderlich ist, hierüber in längere Erörterungen einzugehen. Der Krieg, und ganz besonders der Krieg in asiatischer Weise, mit Verheerung ganzer Landstriche, gewaltsamer Austreibung ganzer Volksstämme, unter Missachtung aller erworbenen Rechte, mit Plünderung der Städte und Zusammenhäufung grosser, schlecht und unregelmässig verpflegter Menschenmassen, welche die Keime ansteckender, bösartiger Krankheiten entwickelten, dazu die nachlässige oder ganz unterlassene Beerdigung der im Kampfe Gefallenen oder den Anstrengungen und Entbehrungen Erlegenen, verbunden mit den Einflüssen einer heissen Temperatur, besonders in wasserreichen und sumpfigen Landstrichen, mussten offenbar auf den Gesundheitszustand der Massen den allerungünstigsten Einfluss ausüben. Es zeigt sich in der That, dass unter der Einwirkung und dem Zusammentreffen solcher ungünstiger Umstände in einzelnen Gegenden die Seuchen und die Pest besonders oft und heftig auftraten.[1]

Ziehen wir nun einen Vergleich zwischen dem Mittelalter und der Gegenwart, so müssen wir es als einen grossen Fortschritt der europäischen Wissenschaft betrachten, dass man es so weit gebracht hat, diesen so gefährlichen Zusammenhang zwischen Politik und Gesundheitszustand zu lösen, der gewiss zum grossen Theile den raschen und völligen Verfall der Cultur des mittelalterlichen Orients befördert hat.

---

[1] Ein arabischer Autor (Ibn Nafys in dem Werke: Almugiz fy-lṭibb) sagt über den Ursprung der Pest: Die Pest entsteht aus einer Verderbniss, die, sei es durch tellurische, sei es durch meteorologische Einflüsse, verursacht wird. In die erstere Kategorie gehören das verdorbene Wasser, die grosse Anzahl der Aeser, wie dies auf den Schlachtfeldern der Fall ist, wenn die Gefallenen nicht beerdigt werden, dann feuchter, nasser, faulende Stoffe enthaltender Erdboden, ebenso auch die grosse Menge der Erdthiere (ḥasharât) und der Frösche; zur zweiten Kategorie (den meteorologischen Ursachen) gehören die Sternschnuppen und Meteore, wenn sie in grosser Anzahl auftreten, gegen Ende des Sommers, die ungewöhnliche Ernte an Körnerfrüchten (ḥobub) u. s. w. — Nach dem Werke: Badl almâ'un fy faḍl alṭâ'un, in der öffentlichen Bibliothek zu Kairo.

Allerdings mag man klimatischen, socialen und öconomischen Verhältnissen keinen geringen Antheil zuschreiben daran, dass man in den letzten dreissig Jahren in Europa grosse Kriege sich vollziehen sah, ohne dass sie verheerende Seuchen immer unmittelbar im Gefolge hatten, aber dennoch möchte ich mich getrauen zu behaupten, dass den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft, den systematisch zur Anwendung kommenden modernen Desinfectionsmethoden, der rationell eingerichteten Verpflegung der Truppen und überhaupt dem modernen Sanitätswesen ein hervorragendes Verdienst hiebei zukommt.

Dies verhindert aber keineswegs die Besorgniss, dass, wenn die orientalischen Wirren länger fortdauern sollten, und zwar in solchem Grade, wie während und kurz nach dem letzten orientalischen Kriege, und wenn es unterlassen bliebe, wirksame internationale Sanitätsmassregeln zu treffen, die orientalische Frage nebst ihrer politischen und militärischen Bedeutung auch eine höchst gefährliche sanitäre Tragweite erlangen könnte.

Diese Besorgnisse erhielten durch das seitdem erfolgte Auftreten der Bubonenpest in Wetljanka und an einigen Punkten Persiens eine erhöhte Berechtigung.

Für Jene, welche sich gewöhnt haben, in dem grossen Wirrsale der Geschichte den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu erforschen, wird die Befürchtung nahe liegen, dass jene Geissel Gottes, wie die mittelalterlichen Schriftsteller die Pest nannten, plötzlich wieder erscheinen könnte. Denn im türkischen Reiche sehen wir ganze Völkerstämme aus ihren Sitzen aufgescheucht, von Haus und Herd verjagt und statt des früheren Wohlstandes dem Elende preisgegeben. Unter dem Einflusse nationaler und religiöser Vorurtheile haben sich die Gemüther auch allmälig so erhitzt, dass jedes unbefangene Urtheil schwindet und die Grundsätze des Rechtes, der Billigkeit, der Menschlichkeit immer mehr durch blinde Leidenschaft und Verfolgungswuth zurückgedrängt oder gänzlich unterdrückt werden. Hieraus entspringt ein Nothstand, ein Massenelend, welche, wie die folgenden geschichtlichen Nachweise zeigen, die Entstehung der grossen Seuchen besonders befördern.

Diese Vorbemerkungen genügen, um darzuthun, dass es weder überflüssig, noch unzeitgemäss ist, auf die Geschichte der Seuchen des Orients einen Blick zu werfen, und zwar vom Anfange des Islams und der Ausbreitung der mohammedanischen Herrschaft beginnend, während wir mit dem Jahre 897 H. (1492 n. Chr.) schliessen. Denn so wünschenswerth auch die Fortsetzung bis in die neuesten Zeiten wäre, so müsste doch vorerst das Material aus den späteren orientalischen Geschichtswerken zusammengestellt werden, wozu mir Zeit und günstige Gelegenheit fehlt. Ich möchte es aber dringend den Fachgenossen anempfehlen, sich mit dieser so wichtigen Arbeit zu befassen. Die orientalischen Chroniken in arabischer, persischer und türkischer Sprache enthalten zahlreiche Angaben über die Pest, und selbst für den von mir behandelten Zeitabschnitt dürfte aus den arabischen Annalisten, deren Werke in europäischen Bibliotheken sich befinden und die zu benützen ich durch meinen derzeitigen Aufenthalt im Oriente verhindert war, eine ausgiebige Nachlese sich veranstalten lassen, die ich mit Vergnügen begrüssen werde. Auch in der Wissenschaft geht es nicht mehr ohne Theilung der Arbeit, und Einer kann nicht Alles leisten.

Die vorliegende Abhandlung theilt sich in zwei Capitel: in dem ersten stelle ich die Ergebnisse der Untersuchung übersichtlich zusammen, sowie die allgemeinen Betrachtungen, besonders in culturgeschichtlicher Beziehung; im zweiten Capitel gebe ich hingegen die chronologische Reihenfolge der Seuchen auf Grund der von Sojuṭy gesammelten Notizen, jedoch vervollständigt aus anderen mir zugänglichen arabischen Schriften.

I.

Vorerst wollen wir uns mit der Ansicht befassen, die bis in die neuere Zeit in Europa eifrige Vertreter fand, dass Aegypten, ja selbst Syrien die eigentlichen Brutstätten der Pest seien, von wo sie in den meisten Fällen nach Europa eingeschleppt worden sei.

Wie unbegründet diese Voraussetzung ist, wird sich zur Genüge im Verlaufe unserer Untersuchung herausstellen.

Allerdings ist es kein neuer, sondern ein sehr alter, verjährter Irrthum, mit dem wir es zu thun haben, und es lässt sich nicht leugnen, dass er für Jene, welche die klimatischen und topographischen Verhältnisse Syriens und Aegyptens nicht kennen, nur schwer zu vermeiden war. In den Fragmenten des Oribasios ist eine Stelle des Rufus, eines Zeitgenossen des Kaisers Trajan, zu finden, worin es heisst, dass die sogenannten Bubonen am tödtlichsten und hitzigsten in Libyen, Aegypten und Syrien entstehen und dort auch am häufigsten vorkommen.[1] Aretaios, der Kappadokier, welcher nach der gewöhnlichen Annahme zu Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebte, und nach Hippokrates als der genaueste Nosograph bekannt ist, erwähnte schon ausdrücklich die gefährlichen und höchst bösartigen Pestbeulen in den Weichen, welche die Griechen Bubonen nennen.

In Aegypten, meinte man, sei der Ursprung der Krankheit zu suchen, indem der Schlamm, welcher nach der Ueberschwemmung des Landes durch den Nil den Boden bedeckt, nicht blos die Quelle der Fruchtbarkeit sei, sondern auch der Seuchen, denn unter der Einwirkung der Hitze erzeugten sich gefährliche Dünste, welche das Pestgift enthalten sollen. Manches schien diese Auffassung zu stützen. So meldet Procopius, dass die grosse Pest vom Jahre 542 n. Chr. von Pelusium in Aegypten sich nach den übrigen Ländern ausgebreitet habe.

Allein auch entgegengesetzte Meinungen erlangten allmälig stärkere Geltung. Prosper Alpinus[2] scheint gegen obige Ansicht starke Zweifel zu hegen, wenn er sagt, dass die Pest öfters aus Griechenland, Syrien und der Berberei nach Aegypten komme, jedoch hinzufügt, dass sie in diesem Lande, wenn

---

[1] Nach der Stelle bei Herodot II, 77, wo er bemerkt, dass die Aegypter nächst den Libyern die gesündesten Menschen seien, scheint es, dass damals die Pest in Aegypten noch ganz unbekannt war.

[2] Prosper Alpinus kam im Jahre 1580 als Arzt des venetianischen Consuls nach Aegypten, und sein Urtheil stützt sich also auf eigene Erfahrung und eine genaue Kenntniss des Landes.

auch selten, mit den grossen Ueberschwemmungen ihren Anfang nehme. Eine weit klarere Auffassung findet sich in des gelehrten Erasmus Francisci[1] Buch: Der Erdumgebende Lufft-Kreiss, p. 1197, sowie in dem: Eröffneten Lusthauss der Ober- und Unterwelt, p. 261. Er äussert sich, wie folgt: Man hat in Acht genommen, dass diese Seuche der Pestilenz in Egypten gar selten von sich selbsten und gleichsam durch reizende Ursachen ungeladen komme, es sei denn, dass der Nilus zu hoch steigt und die Länder zu viel unter Wasser setzet, denn alsdann bleibe er hernachher eine lange Weile über dem Erdreich stehen und verwandelt gleichsam das Land in eine stille, sumpfichte Meerpfütze, so manchmals durch die südliche Witterung und gewaltige Sommerhitze ein Gestank gewinnet, oder die Luft selbiger Orten, welche sonsten von Natur heiss und trocken ist, wird durch das allzuhohe Nilwasser gar zu sehr angefeuchtet und hiermit der Pestilenz Anlass gegeben, sonsten hat man niemals erfahren, dass diese Seuche in Egypten aus einer unmässig hitzigen Luft entsprossen, sondern vielmehr, dass sie dadurch ausgelöscht worden. Sie wird aber mehrentheils aus anderen benachbarten Ländern, bevorab aus Griechenland, Syrien und der Barbarei in Egypten übergebracht, wie wol die Ansteckung aus der Barbarei am schrecklichsten wüthet und weit mehr Menschen wegfrisset, weder die so aus andern Ländern den Egyptiern anklebet.

Hier tritt also auch schon die Ansicht auf, dass Aegypten durchaus nicht allein der Pestherd sei, sondern die Krankheit auch von aussen eingeschleppt werden könne.

Der durch langjährigen Aufenthalt in der Türkei im vorigen Jahrhunderte bekannte Baron Tott[2] behauptet fest, dass die Pest in Aegypten nicht zu Hause sei und nur von Constantinopel oder Alexandrien (sic) eingeschleppt werde. Vermuthlich will er hiemit nur der Ueberzeugung Ausdruck geben, dass die Seuche nicht im Binnenlande von Aegypten ihren Ursprung habe, wohl aber in Alexandrien, das er wegen

[1] Er starb 1694.

[2] Baron François de Tott, geboren 1733, gestorben 1793, folgte seinem Vater nach Constantinopel, 1757, blieb dort bis 1763, ging später in die Krim, kehrte nach Constantinopel zurück, 1769; seine Mémoires sur les Turcs et les Tartares erschienen in Amsterdam, 1784.

der aus aller Herren Ländern gemischten Bevölkerung kaum als eine ägyptische Stadt betrachtet.

Die entscheidendste und gewichtigste Stimme ist aber die des praktischen Arztes Enrico di Wolmar,[1] der nicht weniger als vierzehn Jahre in Aegypten sich aufhielt und es für Unwissenheit erklärte zu meinen, dass die Pest eine in Aegypten einheimische Krankheit sei.

Mit diesen Zeugnissen stimmen in Vielem die Ergebnisse meiner historischen Untersuchung überein, indem daraus zu ersehen ist, dass die Pest keineswegs immer in Aegypten sich entwickelte. Durch längere Zeiträume ist dieses Land ganz pestfrei geblieben, plötzlich tritt die Seuche dann wieder auf, nistet sich ein und richtet furchtbare Verheerungen an, um dann wieder zu verschwinden.

Im ersten Jahrhundert der mohammedanischen Zeitrechnung (622—719 n. Chr.) zeigt sie sich in Aegypten nur zweimal, im zweiten Jahrhundert (719—816 n. Chr.) kein einziges Mal, ebenso im dritten und vierten Jahrhundert (816—1010 n. Chr.). Erst vom fünften Jahrhundert (1010—1107 n. Chr.) angefangen sucht die Pest Aegypten wieder heim, kehrt im sechsten Jahrhundert (1107—1204 n. Chr.) wieder, nimmt dann im siebenten Jahrhundert (1204—1301 n. Chr.) an Heftigkeit zu, lässt im achten (1301—1398 n. Chr.) nicht merklich nach, erscheint aber im neunten Jahrhundert (1398—1495 n. Chr.) in immer kürzeren Zwischenräumen.

Wie Volney aus einer Vergleichung der Chronologie der Seuchen zu dem Schlusse kam, dass die Pest in Aegypten alle fünf Jahre, in Constantinopel alle neun Jahre, in Syrien aber alle fünfundzwanzig Jahre erscheine, ist schwer zu begreifen, und Villamont's Behauptung: die Pest trete in Kairo alle drei Jahre auf, ist ebenso willkürlich, denn wenn auch in einem gewissen Zeitraume dies ungefähr zuzutreffen scheint, so ist diese Erscheinung doch keineswegs regelmässig und beständig.

Die im zweiten Theile dieser Abhandlung zusammengestellten Thatsachen zeigen nämlich, dass die klimatischen Verhältnisse durchaus nicht allein massgebend seien für das

[1] Dr. E. di Wolmar: Abhandlung über die Pest, mit einem Vorwort von C. W. Hufeland; Berlin, 1827.

Auftreten der Pest, wie auch wahrscheinlich mancher anderer Epidemien, sondern dass Einflüsse und Ursachen ganz verschiedener Art hiebei zur Geltung kommen.

Diese Einflüsse sind öconomischer und socialer Natur und hängen auf das engste zusammen mit der Lage der grossen Masse der Bevölkerung, vorzüglich auch des Landvolkes, des Bauernstandes, der arbeitenden Classe und ihren Lebensverhältnissen. Für Aegypten, das von jeher ein Agriculturland war, hatte, wie leicht begreiflich, das System der Bewässerung und der Besteuerung in dieser Beziehung den grössten Einfluss.

Mit dem Ende der Ajjubiden-Dynastie und dem Anfange der Herrschaft der Mameluken-Emyre begann, wie wir aus guten und ganz verlässlichen Quellen wissen, eine Zeit der namenlosesten Bedrückung des ägyptischen Landvolkes, es entstanden feudale Zustände der schlechtesten Art; die Sultane verliehen das Ackerland als Militärlehen an ihre Mameluken gegen Leistung von Kriegsdienst, die Bevölkerung ward maasslos ausgepresst, mit Frohnarbeiten überhäuft und lebte fortan unter dem furchtbarsten Drucke. Der freie Bauernstand, auf welchen ehedem der Reichthum und die Macht des Landes sich gründeten, schwand gänzlich. Es gab nur mehr Domänen des Sultans und Herrschaften der Mameluken. Wie aber das Verhältniss zwischen diesen beiden Classen von Gründen sich stellte, ersieht man aus einer Nachricht, dass Sultan Nâṣir, als er im Jahre 715 H. (1315–1316 n. Chr.) ganz Aegypten vermessen liess, sich etwas weniger als die Hälfte des ganzen Landes ($^5/_{12}$) als Krongut zusprach und den Rest ($^7/_{12}$) den Mameluken-Emyren. [1]

So viel steht fest, dass für die Landbevölkerung, gleichviel ob auf den Krongütern oder auf den Herrschaften der Emyre, die Bedrückung und Ausbeutung gleich rücksichtslos und unbarmherzig war.

Solche Verhältnisse haben eine fortschreitende Verwilderung der unteren Classen zur Folge. Mit der gesteigerten Nothlage werden die Wohnungen schlechter, die körperliche Verpflegung,

[1] Weil: Geschichte der Chalifen IV, S. 393. Ich setze voraus, dass die Stelle von Weil aus dem arabischen Texte richtig übersetzt ist, was bei den sonstigen, nicht seltenen Missgriffen, die in dieser fleissigen Arbeit zu finden sind, zu bemerken nicht überflüssig sein dürfte.

die Kleidung immer dürftiger. Die Unreinigkeit steigert sich in demselben Verhältnisse, als der Sinn für feinere Lebensgenüsse und den Luxus schwindet. Bei längerer Andauer solcher Zustände entwickeln sich hieraus in den Massen krankhafte Anlagen, die, wie ich später an einem überzeugenden Beispiele nachweisen werde, selbst zur Entstehung der Bubonenpest führen können.

Wenn sich unter solchen Vorbedingungen die Pest plötzlich weit öfter zeigte, hartnäckiger sich einnistete und in immer kürzeren Zeiträumen auftritt, so wird es also nicht mehr unberechtigt erscheinen, wenn ich daraus den Schluss ziehe, dass sie ihren Ursprung nicht so sehr im Klima, in der schwächeren oder stärkeren Nilüberschwemmung, der Hitze, den herrschenden Winden oder gar in den Erdbeben oder sonstigen unbekannten kosmischen Vorgängen hat, sondern einfach in dem Elende der Massen, in deren zunehmender Verthierung und der durch die Vernachlässigung der Agricultur, den Verfall des freien Bauernstandes immer häufiger sich einstellenden Plage der Nothjahre.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erscheint die Pest nicht als eine Culturkrankheit, wie sie ein neuerer Schriftsteller[1] bezeichnen zu dürfen vermeint, sie ist vielmehr eine Krankheit der Uncultur. Sie entspringt aus dem Rückgange der Cultur oder aus den abnormen Zuständen der Gesellschaft. Hieher gehören die Uebervölkerung, der Pauperismus und die Anhäufung grosser Menschenmassen unter besonders ungünstigen allgemeinen Lebensbedingungen.

Der Geschichtsphilosoph Ibn Chaldun bezeichnet deshalb Uebervölkerung als ein Merkmal des Verfalles eines Staates und verbindet hiemit ausdrücklich das Auftreten von Hungersnoth und Epidemien als natürliche Folge.[2]

Nicht Aegypten ist ein für die Pestentstehung besonders geeignetes Land, sondern die Seuche trat dort häufiger und heftiger als anderswo auf, weil kaum je in einem anderen Lande

---

[1] Die Culturkrankheiten der Völker. Geschichtliche Untersuchungen über die Pesten und die Heilkunst der Vorzeit. Von Dr. Alexander Rittmann; Brünn, 1867.

[2] Ibn Chaldun: Prolégomènes II, 138 (124); vgl. diese Sitzungsberichte vom Jahre 1879, Bd. XCIII, S. 582.

der Ackerbau treibende Theil der Bevölkerung in so trauriger Lage sich befand.

Die elende Lehmhütte der ägyptischen Bauern, eng, schmutzig, schlecht gelüftet, scheint jedem europäischen Reisenden, der sie zum ersten Male sieht, kaum eine menschliche Wohnstätte. Aber jetzt befindet sich der Landmann unvergleichlich besser als früher. Man kann sich also eine Vorstellung machen, wie es in den Behausungen der ägyptischen Fellahs ausgesehen haben mag, als sie eigentlich nichts anderes denn die Leibeigenen der Mameluken waren.

Mit der Verbesserung der moralischen und physischen Lage des Volkes, mit der Einführung eines regelmässigen Sanitätsdienstes und den übrigen Reformen des grossen Mohammed Aly hörte allmälig die Pest auch auf; denn seit 1845, wo sie zum letzten Male in Aegypten wüthete, hat sie sich nicht wieder gezeigt.

Die von Mohammed Aly begründete neue Ordnung der Dinge trug ihre Früchte zum grossen Theil erst unter seinen Nachfolgern. Unter 'Abbâs Pascha und Sa'yd Pascha begann die ländliche Bevölkerung allmälig sich zu erholen und erst mit der Regierung Isma'yl Paschas brach wieder eine neue Periode von Drangsal und Elend über sie herein, die in solchem Grade auf dem Volke lastete, dass, wenn nicht ein Systemwechsel erfolgt wäre, ich nach meinen Grundsätzen den Ausbruch einer Pestepidemie nicht für unwahrscheinlich gehalten hätte, eine Gefahr, die ich für die übrigen Provinzen der Türkei insolange nicht für beseitigt erachte, als nicht dort dauernde, geordnete Zustände geschaffen sind, und es gelungen ist Mittel zu finden, um die Unterdrückung des einen Stammes durch den andern zu verhindern.

Ich komme nun auf eine andere Reihe von Thatsachen zu sprechen. Es ist dies die angebliche Einschleppung der Pest aus Aegypten nach Europa.

Ueberblicken wir unsere Verzeichnisse, so finden wir, dass eigentlich die Zahl jener Pestepidemien, welche gleichzeitig oder doch zusammenhängend in der Levante und im Abendlande herrschten, eine verhältnissmässig sehr beschränkte ist. Anderseits aber zeigt sich, wenn wir die Listen der europäischen Epidemien durchsehen, dass sehr häufig solche in

Europa herrschten, während gleichzeitig der Orient frei davon geblieben ist.

Allerdings dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dass bei den orientalischen Autoren wahrscheinlich kleinere locale Epidemien nicht verzeichnet worden sind, und dass auch die Chronik der europäischen Seuchen manche Lücke, manche irrige Angabe enthält, ist kaum zu bezweifeln. Trotzdem können die arabischen, sowie die europäischen Angaben für die grossen Pestepidemien als zuverlässig gelten, denn es waren dies Ereignisse, die durch den Schrecken, welchen sie hervorriefen, tief dem Gedächtnisse sich einprägten.

Mit den aus diesen Bemerkungen sich ergebenden Einschränkungen wird man also immerhin, ohne gegen die Grundsätze der historischen Kritik zu verstossen, die Pestchronik des Orients mit jener Europas vergleichen können und hieraus Schlüsse zu ziehen berechtigt sein.

Der Schluss, zu dem wir nun auf dem eben dargelegten Wege gelangen, ist ziemlich überraschend: denn wir müssen auf Grund der Thatsachen anerkennen, dass, ganz abgesehen von klimatischen Verschiedenheiten, die Pest auch in Europa sich selbstständig entwickelte, sobald die Verhältnisse derart waren, dass die Vorbedingungen hiefür bestanden.

Wir wollen von den früheren Zeiten ganz absehen, wo doch der Einwurf gestattet ist, dass die Aufzeichnungen zu lückenhaft seien. Wir beginnen daher mit dem eilften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, indem wir als Ausgangspunkt die Epoche der Kreuzzüge wählen, wo der Verkehr zwischen Europa und der Levante lebhafter war, als in irgend einem der früheren Jahrhunderte des Mittelalters.

Die Pestepidemie von 448 H. (1056—1057 n. Chr.), welche in Syrien und Aegypten herrschte, sich auch 449 H. in anderen Gegenden des Orients zeigte, liefert uns den Beweis, dass jene Länder damals so ziemlich als verseucht angesehen werden können. In den entsprechenden Jahren 1056 und 1057 finden wir in Europa keine Pestepidemie, ausser, nach einer vereinzelten Nachricht, eine Pest in Macedonien.[1]

---

[1] Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark. Graz, 1877—78, II, 394.

Die Kreuzzüge begannen allerdings erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts, aber der Verkehr der italienischen Seestädte mit dem Oriente war geraume Zeit früher schon ausserordentlich lebhaft. Es hätte also doch nach Italien leicht eine Uebertragung stattfinden können. Für eine Pest in Italien zu jener Zeit fehlen aber die Nachrichten bis auf 1094. Die Pest herrschte 1016 zu Prag,[1] 1038 war Pestilenz in Deutschland und im westlichen Europa, 1054 Pest in Deutschland, 1055 Seuche im westlichen Europa, 1094 aber grosse Seuche oder Pest in Italien, Frankreich, Burgund und Deutschland.

Die nächsten grösseren Pestepidemien im Oriente sind die von 537 (1142), 552 (1157), 558 (1163), 575 (1179), wovon die erste in Syrien und Aegypten gemeinsam, die zweite nur in Arabien, und zwar ganz ausschliesslich in einem Gebirgsdistrikte herrschte. Das Jahr 1142 ist aber für Europa pestfrei.[2] Für das Jahr 1157 haben wir keine allgemeine Pest in Europa, besonders nicht in Italien, hingegen eine vereinzelte Notiz,[3] nach welcher Sterben in der Normandie, Pest auch durch den Winter herrschte.

Hingegen berichten europäische Quellen von der Pest im Jahre 1154, dann 1156 in Böhmen, 1167 in Italien, wo sie fast ganz das siegreiche Heer Friedrich des Rothbartes vernichtete; 1168 erschien die Pest in Böhmen und kam wieder von 1185—1187.[4]

Sollten alle diese Epidemien eingeschleppt worden sein? Es ist schwer daran zu glauben. Im nächstfolgenden Jahrhunderte ist Aegypten der eigentliche Sitz der Pest, und zwar zweifellos der echten orientalischen Pest. Sie grassirte daselbst 633 H. (1236 n. Chr.), 656 H. (1258 n. Chr.), 672 H. (1273 n. Chr.), 694 H. (1295 n. Chr.), 695 H. (1296 n. Chr.); ausserdem auch einmal in Syrien, 656 H. (1258 n. Chr.).

[1] Schnurrer: Chronik der Seuchen. Vgl. Peinlich II, S. 394, 395. Nach Schnurrer verheerte eine Pest im Jahre 1031 von Indien aus Ghazna, Chorâsân, Gorgân, Armenien, Kleinasien und Syrien und kam bis in die Nähe von Constantinopel. Es ist dies offenbar dieselbe Epidemie, die nach meinen Quellen im Jahre 423 H. den Orient verheerte.

[2] So nach Schnurrer, doch Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark II, 396, gibt zu diesem Jahre ‚grosses Sterben in Reate‘ an.

[3] Peinlich: II, 396.

[4] Peinlich: I, 299.

Von diesen Epidemien trifft nur die von 694 H. (1294 bis 1295) mit einer grossen Pest in Italien (1294) zusammen. Hingegen erscheint während dieser Epoche die Pest in Europa selbstständig zu wiederholten Malen, so 1271 in Oesterreich und Ungarn,[1] 1282 in Böhmen, 1283 in Prag und Brünn.

Eine Seuchenübertragung vom Oriente nach Europa ist also für diese Periode, wo der Verkehr ausserordentlich lebhaft war, nur in einem einzigen Falle wahrscheinlich.

Ebenso verhält es sich mit den Seuchen des vierzehnten Jahrhunderts. Die arabischen Schriften zählen folgende Epidemien auf: 749 H. (1348 n. Chr.), 764 H. (1362—1363 n. Chr.), 771 H. (1369—1370), 781 H. (1379—1380), 790 und 791 H. (1388—1389 n. Chr.).

Die erst genannte Epidemie ist die unter dem Namen des ‚schwarzen Todes' bekannte, grauenhafte Seuche, die in ihrer unermesslichen Furchtbarkeit einzig in der Geschichte dasteht. Denn sie entvölkerte fast die ganze alte Welt, wüthete von China bis in den äussersten Westen und soll in Europa allein fünfundzwanzig Millionen Menschen weggerafft haben.[2]

Die zweite Epidemie, vom Jahre 764 H. (1363 n. Chr.), war Aegypten und Syrien gemeinsam; localisirt blieben die Epidemien von 771 H. (1369—1370) und 781 H. (1379—1380), erstere in Syrien, letztere in Aegypten, ebenso wie die Pest von 790 und 791 H. (1388—1389 n. Chr.).

Eine Thatsache scheint mir besonders werth zu beachten: während in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in Europa die Pest wiederholt mit grösster Heftigkeit auftritt, ist der Orient ziemlich frei davon und liegen längere Pausen zwischen den einzelnen Epidemien. Man könnte dies vielleicht der Lückenhaftigkeit der orientalischen Berichte zuschreiben, allein gerade für diese Epoche fehlt es nicht an

[1] Peinlich: I, 308.

[2] Ein grosses Erdbeben soll in Steiermark und Krain der Pest vorausgegangen sein, kann aber um so weniger für den Ausbruch der Seuche als maassgebend betrachtet werden, da ja unzählige Erdbeben stattfanden ohne jede darauffolgende Epidemie. Auch wird behauptet, dass der Krankheitsstoff durch Kaufleute aus der Levante nach Griechenland und Italien eingeschleppt worden sei, wo sie besonders in Venedig wüthete. Peinlich: I, 326, 327.

orientalischen Quellenwerken, die sich durch grossen Reichthum an Nachrichten und durch besonders sorgfältige Aufzeichnungen bemerklich machen. Aus diesen Quellen schöpfte Sojuty.

Für das fünfzehnte Jahrhundert (IX. der Hegira) sind Sojutys Aufzeichnungen natürlich am vollständigsten. Es erscheint die Pest in Aegypten siebzehnmal, darunter fünfmal auch zugleich in Syrien.

Ein Zusammenhang mit den um dieselbe Zeit in Europa auftretenden Seuchen ist nur schwer nachzuweisen. Denn, wenn es auch feststeht, dass gegen Ende 1410 eine Pest in Steiermark (Oberland) und Niederösterreich (Wiener-Neustadt) herrschte,[1] so fehlt doch jeder Zusammenhang mit der gleichzeitigen Epidemie im Oriente, der nur dann denkbar wäre, wenn die Pest gleichzeitig in Italien und an den Küsten des Mittelmeeres erschienen wäre.

Dasselbe ist über die nächstfolgenden orientalischen Epidemien von 1416, 1418, 1419 zu sagen; denn der 1420 in Augsburg und Schwaben wüthenden Pest fehlt jeder Zusammenhang mit dem Oriente. Eher könnte dies der Fall sein mit der Pest des Jahres 1437, indem 1438 und 1439 die Seuche in Böhmen, Deutschland und auch in Italien herrschte.[2]

Was die Epidemien von 1448 und 1449 in Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland anbelangt, so ist zu bemerken, dass die Krankheit in den europäischen Quellen nicht als Bubonenpest, sondern als der ‚englische Schweiss' bezeichnet wird. Einen Zusammenhang mit dem Oriente kann man annehmen bei der Pest von 864 H. (1459—1460) im Oriente und der von 1460 in Italien,[3] während für die drei späteren Epidemien unserer Liste ein solcher Zusammenhang nicht nachweisbar ist.[4]

---

[1] Peinlich: I, 341.
[2] Peinlich: II, 405.
[3] Schnurrer: Chronik der Seuchen.
[4] Das öftere Auftreten der Pest in den österreichischen Ländern in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts findet seine Erklärung darin, dass um jene Zeit die Pest auf dem Landwege aus der Türkei über Ungarn eingeschleppt ward.

Fassen wir diese Thatsachen zusammen, so werden wir zu dem Schlusse kommen, dass es durchaus nicht berechtigt wäre zu behaupten, das Pestgift sei immer seinem Ursprunge nach auf Aegypten oder den Orient im Allgemeinen zurückzuführen. Es zeigt sich ferners, dass trotz des lebhaften Verkehres mit Europa der erst im fünfzehnten Jahrhundert durch die Errichtung der Quarantänen etwas eingeschränkt ward, durchaus nicht immer eine Verschleppung der Seuche aus dem Oriente nach Europa, stattgefunden hat, dass vielmehr in vielen Fällen die spontane Entstehung grosser Seuchen und der Bubonenpest auf europäischem Boden kaum zu bezweifeln ist. Auffallend oft entstand die Pest in den grossen Mittel- und süddeutschen Handelsstädten (Augsburg, Nürnberg, Wien, Graz), ebenso wie auch in einzelnen hiefür besonders disponirten Orten (Venedig, Prag, Pettau, Leoben, Bozen u. s. w.).

Allerdings müssen wir bekennen, dass die Bezeichnung Pest oder Pestilenz, die in den europäischen Geschichtswerken des Mittelalters so häufig wiederkehrt, nicht immer so aufgefasst werden darf, als habe es sich in allen Fällen um die echte Bubonenpest gehandelt. Es mögen manchmal andere Epidemien gewesen sein, indem man den Charakter der Krankheit nicht so genau wie jetzt zu beobachten verstand.

Auch bei den orientalischen Schriftstellern herrscht in dieser Beziehung ein schwankender Sprachgebrauch, indem sie mit dem Worte: ṭâʿun ganz zweifellos die Bubonenpest bezeichnen, aber häufig und abwechselnd mit diesem Ausdrucke die Benennung: wabâʾ gebrauchen, die zwar auch Pest bedeutet, aber zugleich die Bedeutung von Seuche zulässt. Trotzdem bieten die Angaben der orientalischen Autoren in dieser Beziehung nicht viel Anlass zu Zweifeln, da sie bei Erwähnung anderer Epidemien sich sehr klar darüber auszudrücken pflegen, welcher Art sie waren. Ibn Aṭyr thut dies wiederholt. Kleinere, locale Epidemien werden ohnehin nur ausnahmsweise besprochen, und so wird man denn in den meisten Fällen das Wort wabâʾ ohne Zögern mit Pest übersetzen können. Beschreibungen wie die von Ibn Forât über die grosse Pest des Jahres 552 H. (1157) lassen wohl keinen Zweifel darüber bestehen, dass es sich um die Bubonenpest handelt, und dass Sojuṭy dieselbe hierunter in seiner Abhandlung versteht, darüber wird jede

Unsicherheit beseitigt, indem seine Beschreibung der Pest (wabâ') ausdrücklich der Pestbeulen Erwähnung thut. Derselbe Schriftsteller hat sich übrigens auch schon mit der Definition der beiden Ausdrücke (ṭâ'un, wabâ') beschäftigt und bemerkt hiezu sehr verständig und klar: der erste Ausdruck sei bestimmter und concreter, während der zweite allgemeiner ist; wabâ' bezeichne jede allgemeine Krankheit, sei sie nun Pest (ṭâ'un) oder nicht; jede Pest (ṭâ'un) ist eine wabâ', aber nicht umgekehrt.

Diese Erklärung war recht bequem und angenehm für jene Rechtgläubigen, die da behaupteten, nie sei die Pest nach Medyna, der Geburtsstadt des Propheten, gekommen, nur Seuchen seien daselbst aufgetreten. Allerdings ist hiezu die Bemerkung zu machen, dass Nordarabien, namentlich das centrale Hochplateau, eines der gesündesten Länder der Welt ist, wo wegen der Reinheit der Luft, der grossen Trockenheit und in Folge der sehr geringen Dichtigkeit der Bevölkerung überhaupt Epidemien nicht gut entstehen können, namentlich aber die Pest sich nie recht zu verbreiten vermochte. Die nach allem Wunderbaren so begierigen Seelen der Frommen gaben dieser ganz natürlichen Erscheinung sofort eine aussergewöhnliche Bedeutung. Das hinderte aber nicht, dass man in Betreff Medynas, das in Folge seiner Lage sehr fieberhaft ist, zugeben musste, das Klima dieser Stadt sei alles weniger als gesund. Es liegt auch ein Ausspruch Mohammeds vor, den uns die Sorgfalt der Traditionisten erhalten hat, nach welchem er die Pest nach Syrien verwiesen, hiefür jedoch das geringere Uebel, nämlich das Fieber, in Medyna behalten habe.[1]

Auch von Mekka behauptete man, dass diese Stadt das Privilegium der Pestfreiheit mit Medyna theile, doch wird zugegeben, dass die Pest vom Jahre 749 H. (1348 n. Chr.), der schwarze Tod, auch Mekka nicht verschont habe.

Bevor wir nun zur Besprechung einer anderen Seite der Pestfrage übergehen, fassen wir noch in Kürze die Ergebnisse zusammen, zu welchen unsere Untersuchung bisher uns geführt hat.

---

[1] Diese Tradition, die Sojuṭy anführt, ist natürlich erst später erfunden worden, und zwar im ersten Jahrhundert H., zu welcher Zeit die Pest in Syrien oftmals erschien.

Aegypten ist nicht die Brutstätte der Pest; klimatische oder allgemeine atmosphärische Ursachen sind durchaus nicht allein entscheidend für die Entstehung der Pest, sondern öconomische, sociale und politische Verhältnisse üben hierauf einen maassgebenden Einfluss aus. Vor allem ist es der materielle und moralische Zustand der Masse der Bevölkerung, vorzüglich des Bauernstandes, welcher bei der Entstehung der Pest in Betracht kommt; die Pest ist, soweit ich nach meinen Quellen urtheilen kann, eine Ausgeburt des Massenelendes, der Noth, der Unreinlichkeit, der schlechten Ernährung, des Lebens in einer durch schädliche Ausdünstungen verunreinigten Luft, und sonstiger ähnlicher, ungünstiger, materieller Existenzbedingungen.[1]

Das Zusammentreffen solcher schädlichen Umstände kann das spontane Auftreten der Pest sowohl im Oriente, als auch in Europa zufolge haben, und durch das Contagium pflanzt sich der Krankheitsstoff auch in solchen Individuen fort, die nicht unter so ungünstigen Lebensverhältnissen sich befinden.

Dass aber verschiedene grosse Pestepidemien aus dem Oriente durch Uebertragung nach Europa kamen, steht nach meiner Ueberzeugung eben so fest, wie auch die Thatsache, dass durchaus nicht alle europäischen Pestepidemien diesen Ursprung hatten.

Inwieferne auch meteorologische oder gar tellurische Ursachen hiebei mitspielen, bin ich nicht in der Lage zu beurtheilen, und so lange nicht Beweise vorliegen, möchte ich derlei Voraussetzungen entschieden zurückweisen. Eine unbegründete Vorstellung scheint es mir auch zu sein, wenn man die Erdbeben mit dem Auftreten der Pest in Zusammenhang zu bringen sich bemüht. Es lässt sich hiefür kein Beweis beibringen, denn wenn auch einige Erdbeben mit Epidemien zusammentrafen, so ist dies doch bei der weitaus grösseren Zahl nicht der Fall. Auch die Heuschreckenzüge, deren Richtung, wie die der Pest, eine westliche zu sein scheint, bezeichnete man als Vorläufer oder Träger der Pest; die Voraussetzung trifft aber durchaus

[1] Die Art der Beerdigung in sehr seichten, häufig auch nicht gut verschlossenen Gräbern, wie dies in den meisten orientalischen Städten der Fall war und zum Theil noch ist, mag auch nicht selten verderbliche Folgen gehabt haben.

nicht für alle Fälle zu.[1] Ein Beispiel der Entstehung der Pest durch einen Heuschreckenzug haben wir in der Pest von Pettau (Steiermark) im Jahre 1672: ungeheure Heuschreckenschwärme liessen sich dort nieder, die zum grossen Theil in der Drau zu Grunde gingen und durch die Verwesung einen unerträglichen Gestank verbreiteten, woraus eine schwere Pest entstand.[2]

Sehr bezeichnend für die Aetiologie der Pest ist die Benennung: Bettlerkrankheit, womit man sie schon ganz treffend im Mittelalter bezeichnete, weil sie vorzüglich unter den Armen wüthete,[3] was übrigens auch von vielen anderen Epidemien gilt.

Während der Pest in Constantinopel vom Jahre 1751 starben am meisten Griechen, Armenier, Juden, aber weniger Türken. Die Erklärung, die hiefür gegeben wird, ist die, dass die Juden sich durch Unreinlichkeit auszeichnen und in engen Strassen wohnen, wo der Schmutz besonders stark ist.[4]

Für die Frage von dem Ursprung und dem Ursitze der Pest ist es jedenfalls sehr charakteristisch, dass die Seuche die grosse Hitze nicht verträgt. In Aegypten endet sie regelmässig mit Eintritt der heissen Jahreszeit, im Monate Juni, wo auch der Nil im Wachsen ist. Mit Beginn der kühlen Jahreszeit und des Winters (November, December), hingegen tritt die Seuche auf und hält sich dann gewöhnlich bis zum Sommer. Ein kühleres Klima ist also offenbar für diese Seuche passender und nur in einem solchen kann die Urheimat derselben gesucht werden. Ein verehrter Freund, der lange Jahre in Indien lebte, schreibt mir, dass es eine Höhenzone des Himâlaja gebe, wo die Pest unter dem einheimischen Namen Mahâmâra fast jährlich auftritt.[5] Und dieser Bemerkung kann ich eine ebenso wichtige Mittheilung beifügen, nämlich das Erscheinen der Pest in Arabien, und zwar in dem Gebirgsdistrikte der Assyrstämme. Meine Mittheilung stützt sich auf die Beobachtungen des türkischen Sanitätsarztes Dr. Nury Effendy, der im Auftrage diesen

[1] Peinlich: I, 98, 181.
[2] Peinlich: I, 555.
[3] Peinlich: I, 113, 124.
[4] An Historical Account of the several Plagues etc. that have appeared in the world since the year 1346, by Dale Ingram, London 1755, p. 170.
[5] Von anderer Seite behauptet man, die Mahâmâra sei ein typhöses Fieber.

Pestheerd bereiste und über seine Wahrnehmungen einen umständlichen Bericht verfasste, der in den Archiven des türkischen Sanitätsamtes in Constantinopel sich befindet und in den mir durch freundschaftliche Vermittlung Einsicht zu nehmen gestattet war.

Nury Effendy begab sich von Konfoda, der arabischen Seestadt, sofort ins Innere nach dem Distrikte, wo gerüchtsweise die Pest herrschen sollte, und zwar permanent seit der Pest vom Jahre 1874. Er machte seine Reise in den Monaten August und September des letzten Sommers (1879). Am 5. August reiste er nach dem Distrikte des Stammes Beny Sheïr (Shehyr) ab, wo eine epidemische Krankheit geherrscht haben sollte. Am 10. August traf er in Namasse, dem Hauptort des Distriktes der Beny Sheïr ein, der noch fünf andere Dörfer enthält, nämlich: Karijeh, Beny-Bekir, Quinân, Mauled-Aly und Aly-Haya.

Namasse liegt auf der Bergkette, die sich von Tâïf bis Ṣan'â erstreckt. Sie steigt zu beträchtlicher Höhe empor. Dr. Nury ritt mit einem guten Maulthier fünf Stunden hinauf. Beladene Kameele kommen gar nicht hinauf, und in Folge dieser Verkehrsschwierigkeiten findet auch keinerlei Handel und Waarentransport statt. Das Klima in diesem Gebirge ist kalt und feucht; der Boden ist fruchtbar, es fehlt nicht an Quellen mit süssem, klarem Wasser; stehende Wässer gibt es nicht. Die Eingebornen leben von dem Ertrage ihrer Felder. Die Wohnhäuser sind aus Stein, eng an einander gebaut, sie haben ein Erdgeschoss und ein Stockwerk, das ein bis zwei Zimmer enthält mit einer oder zwei Oeffnungen, die dazu dienen, Luft und Licht einzulassen. Das Erdgeschoss wird als Stall benützt, und da der Winter in diesem Gebirge sehr rauh ist, so dass selbst das Wasser gefriert, leben die Bewohner mit ihrem Vieh in einem entsetzlichen Schmutze.[1]

Während des Aufenthaltes Nury Effendys (im August 1879) zeigte der Thermometer des Morgens 12° Réaumur, Mittags 16° und des Abends 13°—14°. Der Distriktsvorstand (Kaimakâm) Scheich Fâïḳ, ungefähr 50 Jahre alt, in Namasse

---

[1] Diese Schilderung der Wohnhäuser stimmt ganz mit jener der Bauernhäuser in der höheren Gebirgszone des Himâlaja.

geboren, ein intelligenter Mann, gab über die Sanitätsverhältnisse des Distriktes folgende Mittheilungen:

Seit fünfunddreissig bis vierzig Jahren tritt alle zwei bis drei Jahre in einigen Dörfern des Districtes eine Krankheit auf, die sich jedoch nicht weiter als auf fünf bis sechs Stunden Entfernung ausdehnt; ein einziges Mal war sie heftiger, verbreitete sich über mehrere Dörfer des Districtes Beny Sheïr und raffte Viele dahin, die Alle während der Krankheit Anschwellungen in den Leisten, Achselhöhlen und am Halse hatten, während am Körper manchmal, aber nicht immer, schwarze und rothe Flecken sich zeigten.

In diesem Jahre war die Krankheit von einem Manne, Namens Ahmed, nach Namasse gebracht worden, welcher von Zeit zu Zeit nach dem vier Stunden entlegenen Dorfe Halabe sich begab, um Kaffee, Zeuge und andere Artikel zu verkaufen. In den ersten Tagen des März kehrte er krank von dort nach Namasse zurück. Er hatte Anschwellungen in den Leisten und starb nach wenigen Tagen, ebenso wie seine beiden kleinen Brüder 'Ysà und 'Omar und deren Mutter, Alle mit denselben Symptomen.

Unterdessen trat die Krankheit in dem Hause des Scheichs Fâïḳ auf, er, sein Sohn Nasir, siebzehn Jahre alt, und andere Personen erkrankten, acht von ihnen starben, während nur zwei genasen. Einige der Kranken hatten Bubonen und Petechien, Kopfschmerzen, heftiges Fieber, brennenden Durst; Nasir delirirte, ass nichts und zerriss alles, was ihm unter die Hand kam. Scheich Fâïḳ selbst verspürte im Anbeginn der Krankheit durch einige Stunden grosse Kälte, verlor dann vollständig das Bewusstsein und erst am sechsten Tage öffnete er wieder die Augen mit dem Gefühl der Wärme und des Schmerzes in den Leisten, in den Gelenken und in der Brust (thorax); die Schmerzen kamen von den Beulen, in der Grösse einer Nuss, die sich in den Leisten gebildet hatten; er litt an Durst, Appetitlosigkeit. Acht Tage später öffneten sich die Beulen und die Narben, welche sie zurückgelassen hatten, wurden von Dr. Nury untersucht. Erst nach vierzig Tagen konnte er seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehen.

Der Soldat Ahmed, dreiundzwanzig Jahre alt, erkrankte mit Kopfschmerzen, heftigem Fieber, Durst, gastrischen Be-

schwerden, Schmerzen im ganzen Körper und Petechien, einer Geschwulst in der rechten Leistengegend und Schlafsucht; in zwanzig Tagen genas er ohne jede Behandlung und ohne dass die Eiterung eingetreten wäre.

Dr. Nury Effendy inspicirte wiederholt die sechs schon früher genannten Ortschaften und verzeichnete die Zahl der Todesfälle und der Genesenen. Erkrankt waren 68 Männer, 45 Frauen, 50 Knaben und 21 Mädchen, zusammen 184, auf eine Gesammtbevölkerung von 800 Personen, von welchen 155 starben; es genasen also 29, wovon 6 Männer, 7 Frauen, 11 Knaben und 5 Mädchen.

Nach übereinstimmender Aussage klagten anfangs alle Erkrankten über allgemeines Uebelsein, Schüttelfrost, Kopfschmerzen, manchmal brennenden Durst, Appetitlosigkeit, Diarrhöen und Ohnmachten, Schmerzen in den Leisten und anderswo mit oder ohne Bubonen, es zeigten sich manchmal schwarze und rothe Petechien, Schlafsucht, Delirium, Bewusstlosigkeit für einige Tage; aber alle waren ohne Karbunkel.

Die Eingebornen kennen diese Krankheit, die sie: ṭâʿun, d. i. Pest nennen.

Halabe oder Karje ist ein kleines Dorf in der Entfernung von fünf Stunden von Namasse, und zählt 150 Einwohner, die Bauart der Häuser ist wie in Namasse. Die Krankheit trat plötzlich auf im Hause des Sa'yd Ibn Karam, wo zwei Frauen unter den obigen Symptomen starben. Dies ereignete sich gegen Ende Februar 1879. Die Krankheit sprang von einem Hause zum andern über, von 150 Einwohnern erkrankten 35, es starben 8 Männer und 6 Frauen. Die Krankheit dauerte bis Ende Mai 1879 und verschwand dann vollständig. Im Districte Beni Sheïr herrschte sie von Februar bis Juni 1879.

Man sieht aus diesen Nachrichten, dass also im Assyrdistricte sich ein Pestheerd befindet, der nur deshalb für die Nachbarländer nicht gefährlich werden konnte, weil dieser Gebirgscanton, durch den keine Handelsstrasse führt, von der übrigen Welt ganz abgeschieden ist. Das, was von dem Schmutze der Behausungen der Bewohner gesagt ward, mag die Entstehung der Krankheit am besten erklären, wozu noch zu bemerken kommt, dass in Folge des rauhen Klimas und

der schlechten Lüftung der Wohnhäuser die Luft, in welcher die Leute leben, im hohen Grade verdorben sein muss. . Was aber die Begrenzung der Krankheit in diesem Districte betrifft, so mag wohl, ausser dem Mangel der Communicationen, die Erklärung hiefür darin liegen, dass der Temperaturunterschied zwischen der Gebirgsgegend und dem benachbarten Tiefland ein sehr starker ist. Die Seuche, welche, wie schon früher bemerkt, eine hohe Temperatur nicht verträgt, ward hiedurch von selbst unterdrückt. Es ist in der That nicht leicht ein grösserer Temperaturunterschied denkbar, als der zwischen dem Tieflande an der Küste und dem Hochgebirge.

Wie ich auch aus einer amtlichen Mittheilung entnehme, haben die Assyrbewohner mit der Seeküste fast gar keinen Verkehr, sondern die einzige Berührung mit der Fremde findet für sie durch die Pilgerfahrt nach Mekka statt, wohin sie in Karawanen auf dem Landwege sich begeben. Die lange Wegesstrecke durch die Wüste wirkte offenbar, ganz abgesehen von dem Einflusse der heissen Temperatur, als Quarantäne und verhinderte die Uebertragung der Pest nach Mekka.

Wir haben also hier in dem Assyrgebiete einen neuen, bisher gänzlich unbekannten Pestheerd vor uns, wo die spontane Entstehung der Seuche sich beobachten lässt. Dass aber dieser Pestheerd nicht etwa neu ist, sondern vermuthlich schon seit Jahrhunderten besteht, scheint nicht unwahrscheinlich, wenn man die Nachricht in Erwägung zieht, welche ich im zweiten Abschnitte dieser Abhandlung, nach einem sehr verlässigen arabischen Schriftsteller, über die grosse Epidemie mittheile, die im Jahre 552 H. (1157) in dem Grenzgebiete zwischen Higâz und Jemen herrschte. Wir haben es hier höchst wahrscheinlich mit einem Ausbruche der Pest im Assyrgebiete zu thun, welcher sich etwas weiter ausdehnte als gewöhnlich und hiedurch die Aufmerksamkeit erregte.

Wie dem immer sei, eine wissenschaftliche Durchforschung des Assyrgebietes vom klimatologischen und sanitären Standpunkte wäre im hohen Grade wünschenswerth und dürfte vermuthlich unsere Kenntnisse über die Natur und die Entstehungsgeschichte der Pest wesentlich bereichern.

Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung einer anderen Seite der Pest, nämlich des Zusammenhanges, der zwischen

dem Auftreten der grossen Seuchen des Orientes und dem Verfalle der orientalischen Cultur zu bestehen scheint.

Dass ein solcher Zusammenhang wirklich bestehe, dünkt mir unzweifelhaft. Denn gerade so wie das achte und neunte Jahrhundert der Hegira uns im Oriente eine erschreckende Zunahme der Seuche zeigen, so ist es auch Thatsache, dass in demselben Zeitraume der Wendepunkt der orientalischen Cultur überschritten ist und ein rascher, unaufhaltbarer Verfall über die Länder des mohammedanischen Ostens allenthalben überwältigend hereinbricht.

Die Frage, welche man stellen muss, ist aber die: ob die Epidemien eine Folge des Verfalles der Cultur seien, oder umgekehrt, ob diese verfiel, weil die Epidemien nun mit so zerstörender Heftigkeit und in so rascher Wiederkehr zum Ausbruche kommen.

Nach meiner Ueberzeugung ist die Antwort hierauf die, dass allerdings das plötzliche Ueberhandnehmen der Epidemien nur durch die gänzlich unhaltbar gewordenen socialen, öconomischen und politischen Zustände in solchem Maasse möglich gemacht wurde. Ebenso wie ich den Nachweis dafür geliefert zu haben glaube, dass in Aegypten die eigentliche Pestzeit mit dem Verschwinden des freien Bauernstandes und dem hiedurch hervorgerufenen Verfall der Landwirthschaft beginnt, so scheint mir auch in den übrigen orientalischen Ländern der Untergang der freien Landbevölkerung, des selbstständigen Bauernstandes, das Ueberhandnehmen der rohen türkischen Militärherrschaft, die das Mark des Landes verzehrte, die erste Ursache gewesen zu sein, aus welcher ein immer weiter um sich greifender Nothstand der Massen hervorging. Aus diesem aber entspringen unfehlbar auch die Epidemien. Sobald diese sich jedoch festgesetzt hatten, beförderten sie ihrerseits wieder den Verfall der Cultur, und es bildete sich dergestalt ein Circulus vitiosus, der die letzten Reste der alten, so eigenthümlichen und hochverfeinerten arabischen Civilisation mehr und mehr verwischte. Von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf den raschen Verfall der Länder des Ostens war auch ein anderer Umstand, der gewiss nicht gering ins Gewicht fällt. Es ist dies das Versiegen jener alten Quellen des Reichthums, welche in den verschiedenen Gebieten Vorderasiens

seit dem frühesten Alterthume flossen, und deren hohe Blüthe ausgiebigst gefördert, ja eigentlich geschaffen hatten.

Einerseits waren es die ungeordneten politischen Zustände, welche Handel und Wandel erschwerten und die grossen Strassen des Waarenverkehres, die früher alle nach Bagdad hin convergirten und von hier, über Kleinasien nach dem schwarzen Meere, oder nach dem Mittelmeere über Syrien, sich fortsetzten, theilweise ablenkten, oder gänzlich abschnitten.

Wenn schon hiedurch wichtige Erwerbszweige zu Grunde gingen, so war dies in noch weit höherem Maasse der Fall, als seit den Entdeckungen der Portugiesen der indische Handel seine alten Bahnen über Bassora und Bagdad oder durch das rothe Meer allmälig verliess und Europa stets mehr sich von der Vermittlung der Levante unabhängig machte, indem es seine indischen Waaren auf dem Seewege um das Cap der guten Hoffnung bezog.

Hiemit brach unaufhaltsam der öconomische Verfall überall herein, ohne dass man damals sofort von den Folgen eine klare Vorstellung sich machen konnte.

Dieser Verfall äusserte sich nicht nur auf materiellem, sondern auch auf intellectuellem Gebiete. Die furchtbaren Seuchen, verbunden mit den Schrecken grossartiger Naturerscheinungen, besonders der im sechsten Jahrhundert der Hegira mit grösster Heftigkeit, besonders in Syrien, auftretenden Erdbeben, die von unbeschreiblichen Verwüstungen begleitet waren, mussten bei dem für solche Eindrücke sehr empfänglichen Charakter des Orientalen auf die ganze Geistesrichtung und Denkart der Massen einen nachhaltigen Einfluss ausüben.

Die älteste muselmännische Generation hatte über das Verhalten in Pestfällen sehr verständige Ansichten: es galt als Vorschrift und man berief sich hiefür auf das Beispiel und Verhalten der ersten Chalifen, dass, wenn die Pest an einem Orte ausbräche, man nicht die Flucht ergreifen solle; aber ebensowenig betrachtete man es als zulässig und geboten an einen Ort hinzureisen, wo die Pest herrschte. Die Tradition von dem Propheten, auf die man sich berief, lautete wie folgt. Der Gesandte Gottes sagte: ‚Diese Pest (ṭâ'un) ist ein Schmutz (rigz) und Ueberrest einer Strafe, womit in der Vorzeit ein Volk heimgesucht worden ist; zeigt sie sich in einem Lande,

wo ihr seid, so ergreifet nicht aus Furcht vor ihr die Flucht, und hört ihr, dass sie in einem Lande sei, so reiset nicht hin.'[1]

Die strenge Beobachtung dieser Verhaltungsvorschrift würde allein genügt haben, dem Umsichgreifen der grossen ansteckenden Seuchen Grenzen zu setzen, indem dadurch die Abschliessung der inficirten Orte herbeigeführt werden musste. Allein trotz der religiösen Weihe dieser Vorschrift, die in der That für das Verhalten der mohammedanischen Völker in Pestzeit einen maassgebenden Einfluss hatte und ganz besonders in der späteren, bigotten Periode des Islams, siegte doch nicht selten der Selbsterhaltungstrieb über den blinden Glauben und man suchte das Heil in der Flucht.

Es ist höchst bezeichnend für den grossen Unterschied in der Denkart der älteren mohammedanischen Generationen und der jüngeren, dass der stumpfsinnige, blinde Glaube an das unabänderliche Fatum, das gedankenlose Hingeben an die höhere Schicksalsbestimmung, wie sie im späteren Islam auftreten, in der früheren Zeit durchaus nicht so verbreitet waren. Die Ommajjaden-Chalifen brachten den grössten Theil des

---

[1] Das Wort rigz, das in dieser Tradition vorkommt, ist, wie so viel Anderes, bei den arabischen Grammatikern und Lexicographen einfach die Ausgeburt eines Missverständnisses. Es wird nämlich von einer Reihe angesehener Traditionisten (ʿAbdalrazzâḳ in seinem Moṣannaf, Ibn Aby Shaibah, Ahmad Ibn Ḥanbal im Mosnad, Ibn Aby-ldonjâ in seinem Buche der Pestepidemien, Kitâb alṭawâ'yn, dann von Bazzâr, Abu Jaʿlâ, Ṭabarâny, Ibn Chozaimah u. s. w.) eine von Baihaḳy ausdrücklich für echt erklärte Tradition überliefert, die auf Abu Musâ Ashʿary zurückgeht und nach welcher der Prophet gesagt haben soll: ‚Die Vernichtung meines Volkes erfolgt durch den Lanzenstich (ṭaʿn) und die Pest (ṭâʿun)'. Da sprach man: ‚O Gesandter Gottes, den Lanzenstich kennen wir, aber lass uns wissen, was die Pest sei'. Er sprach: ‚Es ist ein Stechen der euch feindlichen Geister (ginn) und der Tod durch das eine oder andere bringt das Märtyrerthum mit sich'. Es scheint demnach, dass es eine alterthümliche Vorstellung war, die Pest als die Folge der Stiche böser Geister darzustellen. Das Wort für Stechen lautet hier وخز; durch Verschreibung entstand daraus رجز, das in der Bedeutung von Schmutz, Unreinigkeit in die Tradition sich einschlich und später, als die Theologen mit der Definition der Sünde, als einer materiellen Beschmutzung, fertig geworden waren, um so lieber festgehalten ward, da diese Idee den Theorien der Theologen besser entsprach, als die erste ursprüngliche Lesart.

Jahres in der Wüste zu, um sich gegen die Pestgefahr zu sichern. Wenngleich schon die alten Theologen es als Sünde betrachteten, vor der Pest die Flucht zu ergreifen, so fehlte es doch nicht an solchen, die auf das Unsinnige dieses Gebotes aufmerksam machten; sie wendeten mit Recht ein, dass es Pflicht sei, nicht leichtsinnig Gefahren sich auszusetzen, und deshalb vertraten sie die Ansicht, es sei gestattet, der Pestgefahr durch die Flucht sich zu entziehen. Der ommajjadische Prinz ʿAbdalʿazyz Ibn Marwân war Statthalter von Kairo, als daselbst die Pest ausbrach. Er zog sich sofort nach Ḥolwân zurück.[1] Allerdings fügen die Berichte hinzu, dass es ihm nichts nützte, denn er sei daselbst gestorben.

Man führte aber auch Utilitätsgründe dagegen an: wenn es gestattet wäre, in Pestzeit zu flüchten, so würden die Erkrankten und Schwachen hilflos zurückbleiben.[2]

Wie dem immer sei, so viel steht fest, dass im frühesten Islam das absolute Ergeben in das Fatum durchaus nicht allgemeine Lebensregel war. Jeder behielt sich das Recht vor, für sich zu denken und zu handeln. Die Theorien der Theologen waren noch nicht in das Fleisch und Blut des Volkes übergegangen. Der stumpfsinnige Fanatismus der späteren Jahrhunderte ist eine Folge und ein charakteristisches Zeichen des Verfalles, wie ich glaube, eine Wirkung des abergläubischen Schreckens, den die grossen Epidemien des siebenten, achten und neunten Jahrhunderts der Hegira hervorgerufen hatten.

Nichts ist bezeichnender hiefür, als die Unterredung des türkischen Sultans Süleimân II. mit dem römisch-kaiserlichen Gesandten Busbequius, wobei er ihn mit Bezugnahme auf die damals herrschende heftige Pest sagte, wie folgt: ‚Was hat der Gesandte vor? wo will er hin? weiss er nicht, dass die Pest Pfeile Gottes sind, die ihr vorgesetztes Ziel nicht missen? wie er sich auch verbirgt, er kann dem Schusse nicht entlaufen, und wenn Gott Belieben trüge mich zu treffen, so würde mich weder die Flucht retten, noch ein verborgener Ort könnte

[1] Sojuṭy fol. 11 v⁰. Ḥolwân liegt zwei Stunden südlich von Kairo und hat warme Schwefelquellen. Es ist jetzt durch eine Eisenbahn mit Kairo verbunden.

[2] Sojuṭy fol. 11 v⁰.

mich beschirmen; es ist vergebens einem Dinge zu entlaufen, dem man nicht entlaufen kann. Mein Hof und Haus sind auch eben jetzt von der Pest nicht frei, gleichwohl bleibe ich darinnen; der Gesandte würde nach meinem Urtheile auch besser thun, wenn er bliebe, wo er ist‘.

Von demselben kaiserlichen Internuntius v. Busbeck besitzen wir auch andere werthvolle Nachrichten über die weiteren praktischen Wirkungen dieses blinden Glaubens an das unvermeidliche und unabwendbare Verhängniss. ‚Die Türken‘, sagt er, ‚gebrauchen ohne Bedenken die Kleider und Wäsche, in welchen Pestkranke gestorben sind, wenngleich sie noch von dem Todesschweisse feucht sind, ja sie reiben sich damit die Gesichter: wenn es Gott beliebt, sagen sie, dass ich an der Pest sterbe, so ist es unausweichlich, wo nicht, so kann es mir nicht schaden. So wird der Ansteckung Thor und Thür geöffnet und ganze Familien sterben aus.‘

Auch in Kairo hatte sich dieser blinde Aberglaube verbreitet und so fest Wurzel gefasst, dass ein Reisender sich folgendermaassen ausspricht: ‚Wegen dieser Meinung der Türken wüthet die Pest vielmals in Alkairo so hefftig und reisset so eine grosse Menge Menschen darnieder, dass zu unterschiedenen Malen allda innerhalb sechs oder sieben Monaten über 500.000 Menschen an dieser schädlichen Seuche gestorben sind. Also, sag ich nun, weil dieses der Türken Meinung ist, als lieffen sie damals promiscue ohne Unterschied in die inficirten Häuser; geschah aber dadurch, dass unzählich andere angesteckt wurden, die auch also hauffenweiss das Leben lassen mussten.‘ [1]

Unter dem Eindrucke dieses allmälig immer stärkere Wurzel fassenden blinden Glaubens kamen nach und nach verschiedene abergläubische Gebräuche auf, die dem Geiste des früheren Zeitalters gänzlich fremd waren. So war es früher in den mohammedanischen Ländern nicht üblich, dass man in Pestzeiten besondere Gebete um Erlösung von dieser Geissel abgehalten hätte. Nur bei grosser Dürre und Regenmangel pflegte man öffentliche Gebete abzuhalten, aber nie bei Pestgefahr.

---

[1] Dapper in seinem Afrika, in der Beschreibung von Aegypten, p. 129; citirt nach ʽΜάςιξ θεήλατος, Gottes Hand und Geissel, oder: Warhaffte Darstellung und Beschreibung der meisten denkwürdigen Pestseuchen u. s. w. von M. Joh. Christ. Hahnen, Nürnberg, 1684.

Der erste Fall, wo diese Neuerung vorkam, war im Jahre 749 (1348), wozu jedoch ausdrücklich bemerkt wird, dass diese Bitte ganz erfolglos geblieben sei.[1]

Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass wir über dieses Ereigniss den Bericht eines Augenzeugen, nämlich des grossen Reisenden Ibn Batuta, besitzen, der sich gerade damals in Damascus befand, als der schwarze Tod dort wüthete und die Bevölkerung endlich in einer allgemeinen Bittprocession im Monate Raby' II (Juli) um Erlösung von der Pestnoth flehte. Er verzeichnete dieses Ereigniss als etwas Neues und Ungebräuchliches. Der oberste Emyr und Statthalter Arghunshâh liess durch öffentliche Ausrufer in ganz Damascus bekannt geben, dass alle Welt durch drei Tage streng zu fasten habe, am dritten Fasttage aber, einem Freitage, versammelten sich die Emyre, die Abkömmlinge des Propheten, die Ḳâḍys, Religionsgelehrten und alle Classen der Bevölkerung in der Hauptmoschee, wo sie beteten, Gott lobpriesen und Gelübde ablegten. Dann verrichteten sie noch das erste Frühgebet und zogen hierauf zu Fuss hinaus, die Korane tragend, während die Grossen selbst baarfuss mitgingen. Alle Bewohner der Stadt, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters, betheiligten sich an dieser Procession. Die Juden trugen ihre Bibel voran, die Christen das Evangelium, die Frauen und Kinder folgten den Männern, wehklagend und Gott bei seiner Offenbarung und seinen Propheten um Hilfe anrufend. Der Zug ging zur Moschee der Fusspur (des Propheten, d. i. alḳadam);[2] hier verweilte man wieder in Gebeten und in Anrufungen bis nach Mittag (zawâl), worauf der Zug in die Stadt sich zurückbewegte, um daselbst das Freitagsgebet abzuhalten.

Dieser Schilderung fügt Ibn Batuta die Bemerkung bei, dass Gott auch wirklich eine Erleichterung gewährt habe, indem die Zahl der täglichen Todesfälle in Damascus nicht tausend überstieg, während in Kairo und Altkairo bis 24.000 an einem Tage starben.

Für die strengen Anhänger der alten Schule war dieses Massengebet bei Pestgefahr eine durch nichts gerechtfertigte

---

[1] Sojuty, fol. 12, 13.

[2] Steht noch jetzt in Damascus.

Neuerung; sie hielten an der alten orthodoxen Auffassung fest, dass die Pest eine Reinigung von dem Schmutz der Sünde sei, und jeder, der daran sterbe, als Märtyrer zu gelten habe.

Ueber solche Fragen haben die arabischen Theologen viel Papier und Tinte vergeudet. Aber die jüngere Generation neigte sich immer mehr abergläubischen Gebräuchen zu und hielt daher auch derartige Massengebete bei Pestgefahr für zulässig und empfehlenswerth.[1]

Diese Schulzänkereien der arabischen Theologen haben an sich gar keinen Werth, aber als Belege für das Umsichgreifen der abergläubischen Geistesrichtung, gleichzeitig mit dem Verfalle der Cultur und der allmäligen Aenderung der Denkart, unter dem Eindrucke der überhandnehmenden Seuchen, sind diese Thatsachen von Wichtigkeit, als Beweismittel für die früher aufgestellte Behauptung.

Je mehr an die Stelle der altarabischen Cultur die rohe türkische Soldatenherrschaft trat, desto mehr hörte auch jedes echte religiöse Gefühl auf und erstarkte der blinde Fanatismus, welcher bald jede unabhängige Geistesregung erstickte. Durch die grossen Epidemien mächtig gefördert, griff der Aberglaube mehr und mehr um sich und beherrschte immer unwiderstehlicher die Gemüther. Die religiösen Ideen des Islams erfuhren auf diese Art eine immer grössere Umgestaltung.

Ein merkwürdiges Beispiel hiefür erzählt der französische Reisende Villamont, der im Jahre 1589 Cypern besuchte.[2]

Es war in Famagusta im Monat Mai, als die Pest dort heftig wüthete, dass ein Türke auf der Strasse zu rufen begann, es solle sich jeder auf den grossen Bazar begeben, daselbst wolle er gute Nachricht verkündigen, wie sie von der Pest befreit würden. Vieles Volk versammelte sich auch auf dem Markte, wo derselbe Türke tanzend und springend Folgendes sprach: ‚Freuet euch alle und tanzet mit mir, denn ich verkündige euch, dass ich in einer halben Stunde an dieser Stelle sterben werde und unmittelbar nach meinem Tode wird die Pest aufhören‘. Das Volk wartete und wirklich, nach Verlauf einer halben Stunde, stürzte er plötzlich todt zu Boden.

---

[1] Sojuty.

[2] Les voyages du Seigneur de Villamont. Lyon, 1606, III, p. 407.

Die Pest aber hörte auf. Der Pascha liess eine grosse Procession veranstalten, um Gott für die Abwendung der Gefahr zu danken und den Todten liess er feierlichst begraben.[1]

Am nächsten Morgen kam ein anderer Türke, stellte sich mitten auf den grossen Markt hin, zog seine Kleider aus und schnitt sich den Bauch auf, aus dem er die Gedärme herausriss, indem er rief: ‚Ich sterbe aus Liebe zu dem Propheten Mohammed, dem ich hiemit meine Eingeweide aufopfere!'

Wir haben es hier mit Fällen von religiösem Wahnsinn zu thun, wie er allmälig, besonders mit der Verbreitung der Derwischorden und der schwärmerischen Lehren des Sufismus, des pantheistischen Mysticismus, immer häufiger sich bemerkbar zu machen begann. Der ekstatische Derwisch, welcher im Gefühle seines nahen Todes sich auf den Bazar begibt und dort das Aufhören der Pest verkündigt, glaubte selbst daran und die Volksmenge, die ihm zuhörte, war ebenfalls unter dem Eindrucke derselben Geistesrichtung so überzeugt von der Wahrheit seiner Worte, dass sie wirklich unmittelbar nach seinem Tode das Aufhören der Pest wahrzunehmen glaubte.

Der andere Derwisch, welcher sich aus Liebe zu dem Propheten tödtete, ist einfach ein verrückter Fakyr, wie man sie noch heutzutage bei den grossen Volksfesten und Messen des Orients sehen kann. Noch jetzt kann man alljährlich bei der Feier des Geburtsfestes Mohammeds in Kairo die Ceremonie des Ueberreitens sehen, bei der sich einige hundert Fanatiker und religiöse Schwärmer von dem Scheich überreiten lassen, was immer mehrere Verletzungen, zuweilen mit tödtlichem Ausgange, zur Folge hat.

Solcher religiöse Wahnsinn ist dem Geiste des alten Islams vollkommen fremd und unbekannt, ebenso wie alle die später erdachten, auf Erhöhung der religiösen Stimmung abzielenden Ceremonien, wie: öffentliche Bittgänge und Pro-

[1] Ich muss hier die Bemerkung beifügen, dass auch bei der Epidemie von 1348 in Europa Fälle vorkamen, wo Leute in Ekstase geriethen und nicht nur die eigene Todesstunde genau angaben, sondern auch jene bezeichneten, die nach ihnen sterben würden. Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark I, S. 333.

cessionen (jetzt in Damascus: sejjârah genannt), Derwischtänze, Vortrag heiliger Hymnen und Litaneien u. s. w.[1]

Alles das sind Neuerungen der späteren Zeiten, die unter dem Schutze des zunehmenden Aberglaubens und des religiösen Fanatismus sich einbürgerten.

Der Eindruck der grossen Epidemien trug zweifellos nicht wenig bei, um die Gemüther für diese Richtung zu stimmen. Gegen die ganz unberechenbar plötzlich hereinbrechende Todesgefahr, welche Tausende von Opfern forderte und deren schreckliche Macht ganz ausserhalb der gewöhnlichen Naturgesetze zu liegen schien, suchte man Trost und Hilfe in gleichfalls ganz aussergewöhnlichen, auf übernatürliche Kräfte berechneten Uebungen.

Es haben sich ganz ähnliche Erscheinungen auch in Europa nach den grossen Epidemien gezeigt. Gleiche Ursachen rufen unter sonst gleichen Verhältnissen stets dieselben Wirkungen hervor. In dem verhängnissvollen Jahre 1348, in welchem von den mohammedanischen Schriftstellern die als Neuerung bezeichnete feierliche Procession zur Abwendung der Pestgefahr in Damascus stattfand, konnte man allenthalben in Europa Bussfahrten, Bittgänge und Kasteiungen sehen, alles ebenfalls zur Errettung von dem grossen Sterben. Durch Massendemonstrationen glaubte man den Zorn des Allmächtigen beschwichtigen zu können; das Einzelgebet sollte durch die Association wirksamer gemacht, durch die Selbstgeisselung und die Kasteiungen sollte das Erbarmen Gottes gewissermaassen erzwungen werden. Paarweise, in geordnetem Zuge wanderten die Selbstgeissler, Flagellanten, durch Stadt und Dorf, den Oberleib nackt, von den Hüften hinab in weisse Laken gehüllt, von Kirche zu Kirche zogen sie fromme Lieder singend und schlugen sich mit Geisseln, dass das Blut zu Boden träufelte. Die Weiber verschlossen sich in Betsäle und oblagen dort gleichfalls der Selbstgeisselung, während die Geistlichkeit öffentliche Gebete und feierliche Umzüge unter Vortragung heiliger Reliquien abhielt.[2]

---

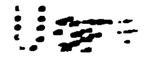
[1] Die ascetische Richtung ist dem früheren Islam eigenthümlich, die ekstatische dem späteren. Vgl. Gesch. der herrsch. Ideen, p. 59 ff.

[2] Vgl. Peinlich: I, 329.

Solche religiöse Wanderzüge hatten in Europa schon vom Jahre 1260 an begonnen, und zwar zuerst in Perugia. Der Anlass hiezu war der Schrecken, welchen die rasche Aufeinanderfolge von Seuche und Hungersnoth verbreitete. Im selben Jahre zogen schon Geisslerschaaren durch Krain, Kärnten und Steiermark, das oberrheinische Land, Oesterreich, Böhmen und Mähren. Sie schienen dann in Vergessenheit zu gerathen, lebten wieder in Italien auf im Jahre 1334 in Folge der Predigten des Dominikaners Venturinus zu Bergamo, zu Cremona aber durch ein schönes Mädchen, das für eine Heilige galt, angeregt.

In Thüringen zählte man an Flagellanten allein sechstausend. Sie waren, wie der Chronist Aventinus sich ausdrückt, ein ‚dirum hominum genus et superstitiosum‘. Ihre Processionen hielten sie mit Kreuzen und Fahnen ab, je zwei neben einander gehend; in der Hand die Geissel, die aus drei Strängen mit drei Knoten bestand, worin Nadeln und Stacheln eingeknüpft waren, womit sie den nackten Rücken schlugen, bis das Blut ‚mildiglich herabfloss‘.[1] Nackt bis zum Nabel, geisselte sich jeder so viele Tage lang, als er Jahre alt war. So meldet Aventinus. Hingegen berichtet ein anderer Schriftsteller,[2] dass sie, nachdem sie sich so gegeisselt, wieder in die Kirche zogen, dort beteten, dann dreimal den Umgang in dem Friedhof hielten und bei jedem Umgang kreuzweis sich auf die Erde warfen, wobei sie bis drei Stunden liegen blieben. Einige warfen sich sogar nackt nieder, wobei sie mit gegen den Himmel gestreckten Händen Busse thaten und Vergebung der Sünden erflehten.

Nochmals erfolgte ein Ausbruch dieser religiösen Sch[illegible]merei und die Albati tauchten in Italien auf (um 13[illegible]), [illegible] genannt nach dem weissen Bussgewande; sie zogen [illegible] einher, verschleiert und unter Absingung des Kirc[illegible] ‚Stabat mater dolorosa‘, von Zeit zu Zeit sich [illegible] [illegible] werfend und in kläglichen Ausrufungen um Barm[illegible] bittend.



---

[1] Hahn: Μάςιξ θεήλατος etc.

[2] Cramerus in der grossen Pommer'schen Kirchenchro[illegible] [illegible] nach Hahn citire.

Solche Processionen kann man noch jetzt im Oriente sehen, denn die Derwische, welche halbnackt sich bis aufs Blut geisseln, die Wangen und Arme mit Nadeln und Nägeln durchstechen und andere Selbstmarterung zur Erbauung der frommen und der gläubigen Menge vornehmen, spielen bei allen religiösen Festen des Islams eine grosse Rolle.

Der gemeinsame, all diesen Kundgebungen zu Grunde liegende Gedanke ist immer der: durch die Innigkeit und Kraft des Gebetes, durch die Ausdauer und das Ungestüm der Hilferufe die göttliche Barmherzigkeit sich gewissermassen zu erzwingen, eine Idee, die schon im indischen Alterthum auftritt und im mohammedanischen Orient eine grosse Verbreitung gefunden hat.

Nur in einer Richtung that es Europa damals dem Oriente zuvor: in der abergläubischen Ausschmückung der Pest mit Teufelsspuk, Zauberkünsten und Hexenstreichen. Das Auftreten der Pestilenz ward dem Teufel zugeschrieben, teuflische Gespenster haben ihr Spiel in der Pestzeit, der Teufel geht sichtbarlich um, man wollte zu Trier die Teufel in der Luft gehört haben, die Todtengräber sollen mit ihnen im Bunde stehen, um durch eine recht starke Pest ihr Geschäft in Schwung zu bringen u. dgl. m.

Die religiösen Anschauungen des Islams schlossen solche Verirrungen aus. Zwar betrachtete schon der alte arabische Volksglauben die Pest als eine Folge des Stiches böser Geister (ginn), aber diese Idee ward nicht weiter ausgeführt und scheint schon frühe in Vergessenheit gerathen zu sein, wenigstens ist in den späteren Zeiten nicht mehr die Rede davon, was wohl daher auch sich erklären mag, dass, wie ich schon früher bemerkte, die Theologen, die ursprüngliche Lesart mit einer schlechten verwechselnd, die Pest für einen Schmutz der Sünde erklärten. Unter dem Einflusse dieser theologischen Auffassung sah man die Pest als eine wegen der Sünden und zur Reinigung von denselben von Gott über die Menschen verhängte Strafe an.

Die arabischen Aerzte vertraten allerdings die verständige Ansicht, die Pest sei eine Krankheit, welche in Folge ihres Giftstoffes ein tödtliches Geschwür hervorrufe, und die erste Ursache hiefür sei die Verderbniss der Luft. Aber die Theo-



logen bekämpften diese nüchterne Anschauung und verfochten den supranaturalistischen Charakter der Pest mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Sie thaten dies mit bestem Erfolge, denn das Unsinnigste ist immer auch für die grossen Massen verlockender und überzeugender, als das Natürliche und einfach Wahre.

Diesen widerstreitenden Ansichten entsprechend, suchte man gegen die Pest sich zu sichern durch zweierlei Mittel: geistliche und materielle. Die erste Stelle nehmen hiebei ein: die Busse, das Fasten und Beten. Aber auch diätetische Regeln stellte man auf, um sich zu schützen, in der Hoffnung, dass, wenn die ersteren wirkungslos blieben, die letzteren helfen könnten. So räucherte man die Wohnhäuser mit Ambra, Kampher, Cyperus, Rietgras (so'd)[1] und Sandelholz, trug Ringe mit Rubinen als Präservativ, genoss, was besonders anempfohlen ward, Zwiebel, Essig und marinirte Fische als Vorkost, dagegen rieth man ab vom Genuss der Suppe und der Früchte, nur die Citrone (otrog) und ähnliche starkriechende Früchte empfahl man. Aber als besonders wirksam galt die armenische Erde (ṭyn armeny). Merkwürdiger Weise finden wir das letzte Mittel, die armenische Erde, auch in Europa, und zwar schon im vierzehnten Jahrhundert, denn ungefähr in dieser Zeit schickte ein Magister Michael Schrikh den Klosterbrüdern von Tegernsee verschiedene Recepte von Präservativmitteln gegen die Pest, wovon eines aus Bolus armenus nebst Terra sigilata, mit Citronensaft angefeuchtet, bestand.[2] Die Quelle, aus der Europa sowohl wie der Orient damals ihr medizinisches Wissen schöpften, ist nämlich eine und dieselbe, und diese war Galenus oder Avicenna.

Ueber die geistlichen Hilfsmittel der Pest ist nur zu bemerken, dass hierin ein Vergleich zwischen dem Verhalten des christlichen Europa und des mohammedanischen Morgenlandes entschieden den Beweis einer in beiden Religionssystemen ganz gleichmässig sich herausbildenden abergläubischen Geistesrichtung liefert, eine Erscheinung, die wohl eine regelmässige Phase des Entwicklungsprocesses der Religion zu sein scheint.

---

[1] Es ist jetzt in Aegypten unter der Benennung sa'd bekannt.
[2] Peinlich: Geschichte der Pest u. s. w. II, 494, 499.

Im Islam wie im Christenthum ist die Pest eine Strafe Gottes;[1] hier wie dort muss man Gott durch Busse, Fasten, Wallfahrten, Bittgänge und Kasteiungen zu versöhnen suchen. Besonderen Gebetformeln, die nach Zeit und Geschmack sich änderten, schrieb man besondere Kraft und Wirksamkeit zu, und es sank das Gebet zu einer Art magischer Beschwörungsformel herab, und in demselben Maasse sank die echte Religiosität und schwand jede Tiefe und Innigkeit des religiösen Gefühles. Im Occident hatte man die Pestkreuzlein und andere Amulette, und wenn es auch an ersteren im Oriente fehlte, so gab es dafür der letzteren die Menge in den mohammedanischen Ländern. Sogar die Reliquienverehrung hat in den Ländern des Islams allmälig mehr und mehr sich verbreitet, und der Heiligencultus des späteren Islams bietet die zahlreichsten und auffallendsten Vergleichspunkte mit dem christlichen Europa des Mittelalters.

Ohne hier auf die Entstehung des Heiligencultus im Islam zurückkommen zu wollen, über die ich an einem anderen Orte ausführlich gesprochen habe,[2] will ich einen Fall hier als Beleg anführen, der zu einem Vergleiche gewissermaassen herausfordert.

Ibn Wardy, der Fortsetzer der Annalen Abul Feda's, berichtet zum Jahre 749 H. (1348 n. Chr.) — es ist dies das Jahr des schwarzen Todes — dass zu Manbig (Hierapolis) auf den Gräbern des Propheten Mattà, des Ḥanẓalah Ibn Chowailid, des Schwagers Mohammeds, des Scheichs 'Aḳyl, des Scheichs Janbul, die im Innern der Stadt liegen, dann auch auf dem Grabe des Scheichs 'Aly, sowie auf dem Grabmonumente Mashhad almasyḥât, nördlich von Manbig, sich grosse Lichter gezeigt hätten, die von einem Grabe zum andern übersprangen, sich vereinigten und auf einander einstürmten. Diese Erscheinung habe ein Viertel der Nacht hindurch angedauert. Der Berichterstatter fügt bei, dass dieser Vorfall in Manbig das grösste Aufsehen machte, der Ḳâḍy nahm ein Protokoll auf, sandte es an die Statthalterschaft in Aleppo, und ihm selbst habe der-

---

[1] Die nothwendige Folgerung ist, dass jedes Ankämpfen dagegen sündhaft ist. Diese Ansicht verbreitete sich in der That immer mehr im Oriente und beförderte mächtig die fatalistische Geistesrichtung.

[2] Gesch. der herrsch. Ideen des Islams, S. 170 ff.

selbe Ḳâḍy mitgetheilt, dass die angesehensten Männer der Stadt für die Wahrheit des Vorfalles als Zeugen auftraten.

‚Die oben genannten Heiligen aber,‘ sagt Ibn Wardy, der damals in Aleppo weilte, ‚sind die Schutzpatrone von Syrien, und wir wollen von Gott hoffen, dass er durch ihre Vermittlung die Pest wegnehmen wolle, welche schon fast die Welt vernichtet hat.‘ Ibn Wardy gibt uns auch die von ihm auf dieses Ereigniss verfassten Verse: ‚Bittet für uns, ihr heiligen Männer von Manbig, dass hinweggenommen werde die Pest von den Ländern: das Licht stieg ja in der Finsterniss auf euch herab; das bestärkt (uns) fürwahr im Glauben.‘

Diese Auffassung der vermittelnden Macht der Heiligen unterscheidet sich kaum von jener, die auf den Votivtafeln europäischer Pestdenkmale zum Ausdrucke gelangt, und wo gewöhnlich die Heiligen als Schutzpatrone und Retter gepriesen werden.[1]

Nur in einer Beziehung steht das europäische Mittelalter gegen den Orient zurück: es sind dies die Judenhetzen, die bei Ausbruch der grossen Seuchen in den europäischen Städten gewöhnlich erfolgten.[2] Solche Ausschreitungen bei Pestausbruch sind dem Oriente fremd geblieben.

Aehnliche Vergleichspunkte zwischen den beiden grossen Religionssystemen und den unter ihrem Einflusse stehenden beiden Culturkreisen könnten hier leicht noch mehr angeführt werden. Allein es bedarf keiner weiteren Beispiele, um den Beweis zu liefern, auf den es hier ankommt, dass die moralischen Einwirkungen der Epidemien im Oriente dieselben waren, wie im Abendlande. Unter dem Eindrucke des Schreckens vor dem göttlichen Strafgerichte zeigt sich hier wie dort eine Entartung des religiösen Gefühls und abergläubische Scheu vor den höheren Mächten und ein eben so abergläubisches Vertrauen in gewisse religiöse Uebungen, die zur Abwendung der Gefahr immer allgemeiner in Gebrauch kamen und immer grössere Verbreitung fanden.

---

[1] So auf der Pestsäule zu Leoben in Steiermark. Peinlich: II, 283.

[2] Charakteristisch sind die alten Verse bei Fabricius in seinen Annales Urbis Misenae: Pestis regnavit, plebis quoque millia stravit, Contremuit tellus, populusque crematur Hebraeus. Citirt nach Hahn: Μάστιξ θεήλατος p. 63 ff.

Nur in einem gingen die Bahnen, welche die Völker des Islams wandelten, weit ab von jenen der europäischen Civilisation. Im Islam kam der gröbste Fatalismus namentlich gegenüber den Pestepidemien immer allgemeiner zur Geltung und ward hiedurch die Heftigkeit der Seuche in Folge der vermehrten Gelegenheit der Ansteckung in erschreckendem Verhältniss gesteigert.

Dieser blinde Fatalismus machte auf das politische und geistige Leben der Völker sich stets mehr geltend und beförderte den Verfall. Im Abendlande ward diese Gefahr vermieden durch das Erwachen der religiösen und politischen Parteien, den Kampf zwischen dem Papstthum und der weltlichen Macht, und den aus dem idealen Kerne des Christenthums gegen die Uebergriffe einer entarteten Gesellschaft hervorgegangenen Widerstand. Bald lernte man auch gegen die Seuchen, wirksamer als mit Gebeten und Bussübungen, durch Absperrung, durch die Quarantäne sich schützen. Man vertraute auf die eigene Klugheit und lernte für sich selbst denken.

Im Oriente liess man stumpfsinnig die Hände in den Schooss sinken, während die Seuche ihre Verheerungen fortsetzte: in Europa ersann man bald Mittel und Wege, sie in ihren Keimen zu bekämpfen.[1] Und hiemit hatte sie auch ihre Macht verloren, denn es fielen die abergläubischen Vorstellungen, mit denen man sie früher umgeben hatte.

---

[1] Im Jahre 1347, als der schwarze Tod in Europa sich zeigte, soll angeblich durch Schiffe aus der Levante die Krankheit nach Genua gebracht worden sein. Aus diesem Grunde verwehrten im folgenden Jahre die Venetianer verdächtigen Schiffen die Landung. In Venedig wurde schon 1374 die Vorkehrung getroffen, dass die Pestkranken aus der Stadt auf das Feld gebracht werden sollten, um dort zu sterben oder zu genesen. Jene, die einem Pestkranken beistanden, sollten zehn Tage isolirt bleiben. Vgl. Lorinser: Die Pest des Orients. Berlin, 1837, S. 24 ff. Nach Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark I, 194, wurde die erste Infectionsordnung in Reggio 1374 veröffentlicht (nach dem Chronicon Regiense bei Muratori: t. XVIII, S. 82). Schon im dreizehnten Jahrhundert hatte man in Europa angefangen, das Abschliessungsverfahren gegen eine andere ansteckende Volkskrankheit, nämlich gegen den Aussatz, anzuwenden. Es ergab sich hieraus leicht dessen Anwendung auch auf die Pest.

II.

Als die erste Pest nach dem Beginne der mohammedanischen Herrschaft wird die sogenannte Pest des Shyrujeh angeführt, welche nach dem damals herrschenden Perserkönig der Dynastie der Sasaniden die Benennung erhielt und in Ktesiphon (Madâïn) ausgebrochen sein soll. Dieser König herrschte im Jahre 628 n. Chr. Es stimmt diese Jahreszahl mit der Nachricht, welche meldet, dass die erste Pest im Islam im Jahre 6 der Hegira (627—628) in Ktesiphon aufgetreten sei.

Wenn andere die Pest des Jezdegerd III., der im Jahre 632 n. Chr. zur Regierung kam, als die erste anführen, so ist dies eine vereinzelte Nachricht. Wir wissen nur aus einer Stelle bei Ibn Kotaiba,[1] dass zwischen den beiden Pesten: der des Shyrujeh und der von ʿAmawâs (d. i. Emmaus in Palästina), welche beide in die Regierungszeit des Chalifen Omar fallen, ein langer Zeitraum ohne Pest verstrich. Hinsichtlich der eben genannten Pest von Emmaus herrscht weit weniger Unsicherheit als über die erstere. Sie brach im Dorfe Emmaus zuerst aus und verbreitete sich über ganz Syrien. Man setzt sie in das Jahr 17 H. (638 n. Chr.) oder 18 H. (639 n. Chr.) und das arabische Heer in Syrien soll damals durch die Pest 25.000 Mann verloren haben. Sie trat in den Monaten Moharram und Safar (Januar, Februar) auf, erlosch und brach dann nochmals aus. Von historischen Personen, die an dieser Pest zu Grund gingen, nennt man unter anderen Abu ʿObaidah Ibn Garrâḥ, den Eroberer Syriens.

Gleichzeitig trat die Seuche auch in Bassora auf und war also offenbar dorthin verschleppt worden, was bei den häufigen Märschen der arabischen Heeresabtheilungen aus dem Euphratgebiete nach Syrien und umgekehrt durchaus nicht überraschend ist. Was den Ursprung der Epidemie anbelangt, so genügt es darauf hinzuweisen, dass die Eroberung Syriens, nach blutigen Kämpfen mit den Byzantinern, soeben vollendet war. Das Land musste hiebei sehr stark verwüstet worden sein, die arabischen Eroberer aber durften nach Omars strenger Satzung weder

[1] Kitâb almaʿârif, p. 292.

Grund und Boden erwerben, noch Ackerbau treiben. Die alte Landbevölkerung war in den Kämpfen theils gefallen, theils hatte sie, ergriffen von panischem Schrecken, in der Flucht ihr Heil gesucht. Es entstand aus diesen Ursachen eine furchtbare Hungersnoth im Jahre 18 H. (639 n. Chr.) ('âm alramâdah, Ibn Aṭyr II, 433) und wohl fast gleichzeitig hiemit trat die Pest auf. Dass es die wirkliche Bubonenpest war, geht aus den erhaltenen Angaben hervor. Es wird nämlich von mehreren in jener Pest gestorbenen historischen Persönlichkeiten erzählt, dass sie von der Pest ergriffen, oder wie der arabische Ausdruck lautet: gestochen worden seien. Von einem heisst es ausdrücklich, dass er auf der inneren Seite der Hand gestochen worden sei,[1] was offenbar nur die Bedeutung haben kann, dass an dieser Stelle die Pestbeule ausbrach.

Auch unter den arabischen Besatzungstruppen brach die Pest aus, und man hielt einige Zeit lang an dem Grundsatze fest, dass man vor der Pest nicht die Flucht ergreifen dürfe. Doch als zwei Oberbefehlshaber nach einander das Opfer der Seuche geworden waren, entschloss sich der Dritte, die Truppen in die Gebirge und die Wüste zu verlegen, worauf auch die Pest erlosch.

Ueber die gleichzeitige Pest in Bassora fehlen genaue Angaben. Kufa sowohl als auch Bassora hatten eine so ungesunde Lage, dass beide Städte schon bald nach ihrer Entstehung der Schauplatz wiederholter Pestepidemien wurden.

Zuerst brach die Seuche in Kufa aus im Jahre 49 H. (669 n. Chr.), dann abermals 53 H. im Monat Ramaḍân (August, September 673 n. Chr.).[2] Nur wenige Jahre später ward Bassora von einer heftigen Pest heimgesucht, welche in den arabischen Chroniken den bedeutsamen Beinamen der ‚wegfegenden' (algârif) führt. Ueber die Jahreszahl dieser Pest sind die Nachrichten sehr verschieden: Ibn Ḳotaiba[3] gibt hiefür das Jahr 69 H. (688—689 n. Chr.), und diese Zeitbestimmung ist die gewöhnliche, der auch Ḍahaby und die anderen Annalisten folgen. Ibn Gauzy hingegen in seinem grossen

---

[1] Ibn Aṭyr II, 437.

[2] Ibn Aṭyr kennt diese zwei Epidemien nicht.

[3] Kitâb alma'ârif, p. 292.

Geschichtswerke (Montaẓam) gibt das Jahr 64 H. (683 n. Chr.), Ibn Aṭyr 65 H. (684 n. Chr.),[1] während andere 70 H. (689 n. Chr.) oder 76 H. (695 n. Chr.) anführen. Der Historiker Wâḳidy hat sogar hiefür das Jahr 80 H. (699 n. Chr.). Die Zeitbestimmung ist also jedenfalls zweifelhaft. Es erstreckte sich diese Epidemie übrigens auch nach Syrien, denn nach dem Verfasser deş Mir'at alzamân starb an dieser Pest der grösste Theil der Bewohner von Syrien.

Ibn Aby-ldonjâ in seinem, wie es scheint, verlorenen Geschichtswerke (kitâb al'i'tibâr) berichtet nach den Erzählungen eines Augenzeugen, dass die oben besprochene Pest des Jahres 70 H. in den Tagen des Moṣ'ab Ibn Zobair aufgetreten sei und so heftig gewüthet habe, dass Bassora nahezu verödete und die Todten nicht mehr beerdigt werden konnten; es kamen die wilden Thiere in die Stadt, um die Leichen zu verzehren. Auch Ibn Taghrybardy in seiner ägyptischen Geschichte führt eine Pest im Jahre 70 H. an.

In Aegypten trat die Pest auf nach Angabe des Ibn Ḥagar im Jahre 66 H. (686 n. Chr.), dann 85 H. (704 n. Chr.) oder nach andern 82, 84 oder 86 H. (701, 703, 705 n. Chr.); in Syrien aber nach Ṭabary, dem Ibn Aṭyr folgt, im Jahre 79 H. (698 n. Chr.). Von diesen Epidemien kennt Ibn Aṭyr nur die letzte.

In Bassora fand die Pest der Mädchen im Jahre 87 H. (706 n. Chr.) statt, so genannt wegen der grossen Anzahl von Mädchen, die sie hinwegraffte. Ibn Aṭyr kennt sie nicht. Sie trat in Bassora, Wâsiṭ, Kufa und Syrien auf.[2] An dieser Epidemie, oder kurz nachher, soll der Chalife Abdalmalik gestorben sein.

In das Jahr 87 H. (706 n. Chr.) verlegt Ibn Aṭyr die Pest, welche als die ‚ausfegende' schon früher besprochen worden ist, und die er an einer andern Stelle in das Jahr 65 H. setzt. Dann folgte die sogenannte Pest der Adeligen (al'ashrâf) in Kufa, die Ibn Ḳotaiba mit der obigen zu verwechseln scheint.

---

[1] Ein zweites Mal führt er sie unter dem Jahre 87 H. an.

[2] Ibn Ḳotaiba verlegt sie in das Jahr 86 H.

In Syrien erschien die Seuche abermals im Jahre 98 H. (716—717 n. Chr.), von Ibn Aṭyr nicht genannt, dann trat sie wieder im Jahre 100 H. (718 n. Chr.) auf.[1]

Ueberblicken wir nun diesen Zeitraum, so ergibt sich folgendes Verzeichniss der Pestepidemien nach ihrem localen Auftreten:

Erstes Jahrhundert der Hegira
(622—719 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
6 (628)	66 (686)	18 (628)	
17 (638)	85 (704)	49 (669)	
18 (639)		53 (673)	
79 (698)		69 (688)	
87 (706)		70 (689)	
98 (717)		87 (706)	
100 (719)			

Es ist, wie hieraus erhellt, in diesem Zeitraume Syrien der Hauptsitz der Pest, indem daselbst im Laufe dieses Jahrhunderts nicht weniger als sechs grössere Epidemien stattfanden, von kleineren, localen nicht zu reden, die ja wahrscheinlich gar nicht besonders verzeichnet wurden.

In Aegypten zeigten sich, wenn die Angaben vollständig sind, nur zwei Pestepidemien, in den drei Städten Bassora, Kufa und Wâsit nicht weniger als sechs und in Syrien sieben. Allerdings möchte ich nicht für die Vollständigkeit dieser Aufzeichnungen aus dem ersten Jahrhunderte einstehen, denn die regelmässige schriftliche Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen erfolgte erst vom zweiten Jahrhundert, wenngleich schon im vorhergehenden Zeitraume schriftliche Aufzeichnungen nicht mehr ungewöhnlich waren.[2]

Dennoch kann man die Nachrichten der ersten Zeit des Islams nicht für unverlässlich erklären. Nicht so sehr die Unzuverlässigkeit, als die Lückenhaftigkeit der Nachrichten hat man vorauszusetzen. Bei der Sorgfalt, die man schon in

[1] Von Ibn Aṭyr nicht angeführt.

[2] Vgl. Sprenger: Das Leben und die Geschichte des Mohammed, III, S. LXXXI ff.

der frühesten Epoche des Islams der Sammlung geschichtlicher Ueberlieferungen widmete, ist es zweifellos, dass man nicht nur die Nachrichten von den Worten und Thaten des Propheten eifrigst und sorgfältigst sammelte, sondern auch geschichtliche und biographische Notizen nicht minder aufmerksam verzeichnete. Aus solchen Collectaneen gingen die ersten Chroniken und Geschichtsbücher hervor. Dass nun Ereignisse, wie die grossen Epidemien, nicht leicht aus dem Gedächtnisse schwanden, bedarf wohl keines Beweises. Aber schon im zweiten Jahrhunderte H. begann das planmässige Sammeln und Verarbeiten geschichtlicher Nachrichten. Hiebei vergass man nicht der grossen Epidemien zu gedenken. Dass hinsichtlich der Jahreszahlen hie und da Schwankungen und Unsicherheiten vorkommen, darf nicht überraschen.

So viel ist jedenfalls ersichtlich und erwiesen, dass in jener Zeit Syrien und das Euphratgebiet die eigentlichen Pestheerde waren. Trotzdem scheint das Ueberspringen der Krankheit von einer Provinz in die andere nicht häufig vorgekommen zu sein. Es kommt nur zweimal vor (für die Epidemien von 18 H. und 87 H.). Allerdings sind die zwei von 17 H. (Syrien) und 18 H. (Irak) offenbar eine und dieselbe, und vielleicht steht auch die von 98 H. mit der von 100 H. in unmittelbarem Zusammenhange.

Ueber die localen Ursachen, welche bei der Entstehung dieser Epidemien mitwirkten, ist es schwer überzeugende Aufklärung zu geben. Trotzdem soll dies hier versucht werden, obgleich die Dürftigkeit der Quellen für diese älteste Zeit einem solchen Versuche enge Grenzen setzt.

Für die Pest von 6 H. fehlen uns nähere Nachrichten, und das Einzige, was wir wissen, ist, dass sie in der Hauptstadt des Sasanidenreiches (Ktesiphon) ihren Ursprung hatte; sie mag also aus der Anhäufung grosser Menschenmassen unter Einwirkung nachtheiliger Lebensbedingungen entsprungen sein.

Was die Pest von 17 und 18 H. betrifft, so haben wir bereits auf die damaligen politischen Zustände Syriens und Babyloniens hingewiesen. Es waren eben die letzten Entscheidungsschlachten zwischen Byzantinern und Arabern geschlagen worden. Damascus, Emessa, Heliopolis (Ba'lbek) waren von den Arabern eingenommen worden. Heraclius hatte alle

Truppen, die er zusammenbringen konnte, nach Emessa geworfen und selbst aus Mesopotamien liess er Hilfstruppen in Eilmärschen heranziehen. Allein der arabische Feldherr in Irak zwang, indem er rasch gegen Norden vordrang, diese Truppen, zum Schutze ihrer bedrohten Heimat zurückzueilen und die Stadt Emessa ihrem Schicksale zu überlassen. Es ist uns eine recht bezeichnende Nachricht erhalten: die byzantinischen Soldaten sollen baarfuss zu marschiren genöthigt gewesen sein und die Kälte soll ihnen grosse Verluste verursacht haben, während die Araber weit besser dagegen geschützt waren.[1] Man kann sich darnach eine Vorstellung machen, welche Entbehrungen die schlecht bekleideten und schlecht verpflegten griechischen Soldaten bei diesen ermüdenden Märschen durch ausgesogene und verödete Landstriche zu ertragen hatten, und in welchem Maasse Krankheiten unter ihnen eingerissen haben müssen, besonders sobald die rauhe Jahreszeit, die in Syrien recht empfindlich ist, heranrückte. Eine Stadt nach der andern fiel in die Gewalt der Araber.

In dem Jahre 16 H. zeigte sich schon die Pest, vermuthlich als Folge des Krieges, der Verwüstung des Landes, der Erschöpfung der Soldaten, der Noth und des Elendes der Bevölkerung. Die Seuche, befördert durch diese Umstände, nistete sich so fest ein und fand so viel Nahrungsstoff, dass sie auch noch durch die nächsten zwei Jahre 17 und 18 H. andauerte.

Es tritt nun für Syrien eine längere Pause ein; zwar herrschte nach dem byzantinischen Chronisten Theophanes im Jahre 676 eine grosse Hungersnoth und Pest in Syrien und 679 abermals eine starke Hungersnoth, in Folge welcher viele Einwohner nach dem römischen Gebiete auswanderten; aber erst das Jahr 79 H. (698) brachte nach arabischen Berichten wieder die Seuche. Es wäre nicht unmöglich, dass dieselbe mit der Epidemie zusammenhinge, die im Jahre 696 in Constantinopel herrschte, wenn des Baronius Angabe zuverlässig ist, und die er als Bubonenpest bezeichnet.[2]

---

[1] Ibn Atyr II, 382.

[2] Es ist dies vermuthlich dieselbe Pest, welche Nicephorus Constantinopolitanus in das Jahr 697 n. Chr. setzt, Cedrenus aber in das zweite Jahr des Apsimarus, d. i. 697 n. Chr.

In Aegypten zeigten sich nur zwei locale Epidemien in diesem Jahrhunderte, und zwar 66 und 85 H.; in Syrien aber herrschte die Pest im Jahre 98 und 100 H.

Im Euphratgebiete zeigte sich die Seuche fünfmal, 18, 49 (50), 53, 69 (70), 87 H. Für dieses öftere Auftreten der Pest findet sich die Erklärung in den höchst ungeordneten Verhältnissen der Provinz, welche fast beständig der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Parteien war. Die erste Epidemie hängt mit dem Eroberungskriege zusammen, die zweite versetzt uns in die letzten Jahre des blutigen Bürgerkrieges zwischen ʿAly und Moʿâwijah, dessen letzte Kämpfe auf dem Boden des Euphratgebietes stattfanden. Die Epidemie von 69 H. (70 H.) fällt unmittelbar in die Zeit der mit grossem Blutvergiessen und Verwüstung des Landes verbundenen Kämpfe der Anhänger des Abdallah Ibn Zobair mit jenen des die Prophetenrolle sich anmaassenden Mochtâr, sowie mit den wilden, fanatisirten Azrakiten und den syrischen Truppen der Omajjaden, die allein ein festes Ziel hatten und schliesslich als Sieger aus den Kämpfen der verschiedenen politischen Parteien hervorgingen. Es müssen auch unter diesen Zeitläufen wiederholt Nothjahre und Theuerung in der ärgsten Art eingetreten sein, denn Gâḥiẓ erzählt uns, dass man in Bassora sogar Menschenfleisch verzehrte.

Ob mit dem Erscheinen der Seuche im Jahre 69 H. der Einfall der Griechen zusammenhängt, welche, unterstützt von den Mardaiten, gegen Ende dieses Jahres in Syrien einbrachen, ist bei der Dürftigkeit unserer Quellen nicht mehr zu entscheiden. Die Pest von 87 H. (706) scheint aus Mesopotamien zu stammen, wo sie ein Jahr früher besonders in Sarug wüthete.[1]

Die Epidemie von 98 H. in Syrien hängt wohl mit den Feldzügen der Byzantiner und der Belagerung Constantinopels durch die Araber unter Maslama zusammen. Omar II. rief nämlich die unter Maslama Constantinopel belagernden Truppen zurück, um sie gegen die Chârigiten zu verwenden.[2] Die Pestepidemie von 100 H. (718) scheint mit der von Constantinopel vom Jahre 717 zusammenzuhängen.

---

[1] Ritter: Erdkunde X, 290.

[2] Weil: Geschichte der Chalifen I, 566, 568, 585.

Wir gehen nun zum zweiten Jahrhunderte der Hegira über.

Die Pest vom Jahre 107 H. (725) wird von Ibn Aṭyr um ein Jahr später angesetzt, dann folgt die Pest des Jahres 115 H. (733) nach Ibn Aṭyr, der aber für 114 H. (732) eine Pest in Wâsiṭ verzeichnet, während nach dem Mir'ât alzamân das Jahr 116 H. (734) hiefür angegeben wird.

Für Irak sind folgende Epidemien zu verzeichnen: 116 H. (734), die offenbar mit der in Syrien im Jahre 115 H. herrschenden Seuche zusammenhängt, dann 127 H. (745) in Bassora, welche Pest nach einem Manne, der daran starb, die Pest des Ghorâb genannt ward, dann wieder in Bassora die Pest des Salm Ibn Ḳotaibah im Jahre 131 H. (749), die daselbst in den Monaten Sha'bân und Ramaḍân (April, Mai) herrschte und erst im Monate Shawwâl (Juni) nachliess.[1]

Nach einigen Geschichtswerken soll während der ganzen Zeit der omajjadischen Dynastie die Pest nicht aufgehört haben in Syrien zu herrschen, so dass die Chalifen, wenn die Jahreszeit kam, wo die Seuche aufzutreten pflegte, regelmässig sich in die Wüste zurückzogen. Aus diesem Grunde soll der Chalife Hishâm seinen beständigen Aufenthalt in Rosâfa genommen haben.

Mit der Dynastie der Abbâsiden liess die Pest nach. Zwar zeigt sie sich noch im Jahre 146 H. (763) in Bagdad, aber nun tritt nach den arabischen Aufzeichnungen ein längerer Zwischenraum ein, denn der nächste Pestausbruch, dessen die Chronisten erwähnen, ist der von 221 H. (836 n. Chr.) in Bassora. Es liegt also zwischen dieser und der vorhergehenden Epidemie ein Zeitraum von fünfundsiebzig Jahren.

Die Thatsache des Verschwindens der Pest mit dem Auftreten der abbâsidischen Dynastie ward übrigens auch vom Parteistandpunkte benützt. Ein abbâsidischer Staatsmann sagte in Damascus in einer öffentlichen Rede: es sei als besondere Gnade Gottes anzusehen, dass die Pest aufgehört habe, seit die Abbâsiden zur Regierung gelangt seien. Aber Einer der Anwesenden, ein ergebener Anhänger der gestürzten Dynastie, antwortete sehr schlagfertig: Gott sei zu gnädig, um

[1] Dieser Statthalter hatte seinen Posten inne bis in das Jahr 146 H. Ibn Aṭyr.

zwei solche Geisseln, wie die Pest und die Abbâsiden, gleichzeitig zu verhängen.

Für die Glaubwürdigkeit dieser Anekdote wird von dem Chronisten Ibn 'Asâkir der bekannte Philologe und Vielwisser 'Aṣma'y namhaft gemacht.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich die nachfolgende Zusammenstellung der Epidemien des zweiten Jahrhunderts der Hegira:

Zweites Jahrhundert der Hegira
(719—816 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
107 (725)		116 (734)	134 (751)
115 (733)		127 (745)	
116 (734)		131 (749)	
		146 (763)	
		158 (775)	

Syrien ist gerade in den letzten Zeiten des Verfalles der Omajjaden der Schauplatz der heftigsten Kämpfe, fast ununterbrochener Unruhen, während in Irak die Anhänger der Abbâsiden immer kühner das Haupt erheben und alsbald den offenen Kampf gegen die Chalifen von Damascus beginnen. Diese schon unter der Dynastie der Omajjaden stark verwüstete Provinz, wo jede Störung der regelmässigen Agricultur eine Vernachlässigung der Canäle und als Folge davon die Versumpfung oder Verödung grosser Landstrecken herbeiführte, blieb bis zu Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der Sitz fast regelmässig von zehn zu zehn Jahren wiederkehrender Epidemien. In Syrien hingegen, dessen ganze Beschaffenheit vom hygienischen Standpunkte unvergleichlich günstiger ist, zeigte sich die Seuche nur zweimal, denn die Epidemie von 115 H. (733) und 116 H. (734) ist ja offenbar eine und dieselbe. Von diesen syrischen Epidemien ist die Pest von 107 H. (725) vereinzelt,[1] denn ich wüsste nicht einen Zusammenhang mit einer gleichzeitigen Seuche nachzuweisen. Aber es ist gut, hiezu die Bemerkung beizufügen, dass im selben Jahre zwei arabische Heere nach Kleinasien

[1] Ibn Aṭyr verlegt sie ins Jahr 108 H.

vordrangen. Nach griechischen Berichten belagerten sie Nicaea ohne Erfolg und kehrten mit reicher Beute heim. Sollte die Epidemie mit diesem Kriegszuge im Zusammenhange stehen?[1]

Aehnliches gilt von den Epidemien von 115 und 116 H. (733, 734), die sich ebenfalls nach Irak verbreiteten oder vielleicht auch von dort nach Syrien übersprangen. Bestimmtes hierüber zu sagen, ist bei der Mangelhaftigkeit der Quellen unmöglich. Ebenso fehlen uns nähere Nachrichten über die Epidemie von 127 H. (745). Es scheint, dass dieselbe gleichzeitig auch in Syrien auftrat.[2]

Die Pest von 131 H. (749) hingegen soll zwar nach den vorhandenen Berichten nur im Euphratlande aufgetreten sein, aber es scheint nicht ganz ungerechtfertigt, sie mit jener grossen Pest in Verbindung zu bringen, die im Jahre 746 bis 748 zuerst in Sicilien und Calabrien sich entwickelte und dann bis Constantinopel sich verbreitete.[3] Es war die eigentliche Bubonenpest und deshalb erhielt sie den Namen Bubonia.

Blos localer Natur scheint die Epidemie von 134 H. (751) in Ray (Persien) gewesen zu sein, und dasselbe scheint von der Epidemie des Jahres 146 H. (763) zu gelten, die in Bagdad erschien, welche Stadt gerade ein paar Jahre früher gegründet worden war.[4]

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass nun fast gleichzeitig mit dem Siege der neuen Dynastie der Abbâsiden eine längere Pause eintritt. Es gibt wohl keinen

---

[1] Weil: Geschichte der Chalifen I, S. 637, der nur fehlerhaft Nycea statt Nicaea schreibt.

[2] Vgl. Weil: Geschichte der Chalifen I, 668.

[3] Nach Nicephorus Byzantinus, der sie ins Jahr 747 verlegt, dauerte sie ein Jahr lang und vernichtete fast die ganze Bevölkerung von Constantinopel. Vgl. Nicephorus Constantinopolitanus, Bonn, S. 70. Hiemit stimmt auch das Chronicon Sigeberti Gemblatensis, welches berichtet, dass im Jahre 748 unter der Regierung des Constantinus Copronymus in Sicilien und Calabrien eine heftige Seuche auftrat, die Bubonia genannt ward und sich bis Constantinopel ausbreitete. Vgl. auch Cedrenus' Nachricht von der Pest im sechsten Jahre der Regierung des Constantinus Caballinus Iconomachus.

[4] Ibn Aṯyr kennt weder diese Pest, noch die der Jahre 127, 131 und 134 H. Hingegen führt er eine Pest im Jahre 158 H. (775) an, jedoch ohne Ortsangabe.

schlagenderen Beweis für den Zusammenhang der allgemeinen politischen und socialen Lage mit dem Auftreten der Pest, als dieses plötzliche Verschwinden der schrecklichen Landplage des Ostens. Das Euphratland ward nun der Sitz der neuen Dynastie, unter welcher diese Provinz zu ausserordentlicher Blüthe sich erhob. Man entsumpfte das Land, baute neue Canäle und stellte die alten wieder her. Die neue Reichshauptstadt, Bagdad, ward schnell das grösste Handelscentrum, der Wohlstand entwickelte sich, und durch die Erleichterung des Verkehres entfiel die Gefahr der Theuerung und Hungersnoth, dieser beiden Geisseln orientalischer Völker.

Aber eine noch merkwürdigere Thatsache, als das Aufhören der Pest mit dem Regierungsantritt der Abbasiden, ist es, dass in den ersten zwei Jahrhunderten der Hegira Aegypten von der Pest fast ganz verschont blieb. Es ist nicht leicht diese Thatsache zu erklären, und volle Gewissheit über die Ursachen zu gewinnen, welche dieses Resultat herbeiführten, ist wegen der Dürftigkeit der Quellen und des Mangels gut verbürgter Thatsachen äusserst schwer. Aber auf einen Umstand möchten wir besonderes Gewicht legen: es ist der, dass Aegypten durch seine geographische Lage so ziemlich isolirt war von dem Reste des Reiches; dass die fortwährenden Kämpfe mit den Byzantinern den Schiffsverkehr mit Constantinopel und Kleinasien fast ganz verhinderten; dass, während Syrien und die Euphratländer der Schauplatz heftiger Kämpfe der politischen Parteien waren, Aegypten fast ganz unberührt von diesen Streitigkeiten blieb.

Dass diese Verhältnisse von maassgebendstem Einflusse auf den Gesundheitszustand des Landes waren, ist nicht zu bezweifeln, aber ob sie allein hierauf bestimmend einwirkten, ist mehr, als ich zu behaupten vermöchte. Auch könnten kleinere Epidemien vorübergegangen sein, ohne dass sie in den Chroniken verzeichnet wurden, obgleich hiebei zu bemerken ist, dass auch Ibn Taghrybardy, der gewissenhafteste Chronist seines Landes, keine Pest im zweiten Jahrhundert in Aegypten nennt.

Aber die Thatsache steht fest, dass sich das Nilthal in diesem Zeitraume eines weit günstigeren Gesundheitszustandes erfreute, als die übrigen Provinzen des Chalifenreiches. Dies

allein genügt, um die Ansichten jener zu widerlegen, die g
wöhnlich, mit grossem Mangel an Sachkenntniss, Aegypten
den Herd der Pest, als die eigentliche Brutstätte der Epiden
bezeichnen, indem sie besonders die Ueberschwemmungen d
Landes durch den Nil als erschwerenden Umstand anzuführ
pflegen, ohne zu wissen, dass die Ueberschwemmung, bei gut
Stande des Canalnetzes, der grösste Segen für das Land i

Wir gehen nun zum dritten Jahrhundert der Hegira üb
und lassen die Zusammenstellung der Epidemien hier folge

Drittes Jahrhundert der Hegira
(816—913 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
		221 (836)	258 (872)
		249 (863)	288 (901)
		258 (872)	299 (912)

Es ist wohl zu beachten, dass in dieser Periode ni
blos in Aegypten keine grosse Epidemie erscheint, sond
Syrien gleichfalls von der Pest frei bleibt. Sollte diese Th
sache sich dadurch erklären, dass der Sitz der Regierung v
dort nach Irak übertragen worden war?

Mit der Verlegung der Residenz nach der neuen Reic
hauptstadt am Euphrat vollzog sich, wie dies im Orient no
weit mehr als im Abendlande der Fall ist, eine förmlic
Völkerwanderung; ein gewaltiger Tross von Grossen u
Reichen, von Regierungsbediensteten, so wie das Heer nahm
nun den Sitz in Bagdad, und Damascus, die frühere Reic
hauptstadt sank zu einer Stadt zweiten Ranges herab. Syri
hörte nun auch für einige Zeit auf der Schauplatz der pol
schen Kämpfe zu sein.

Diese Umstände mögen zum Schwinden der Epiden
nicht wenig beigetragen haben. Erst als sich in Folge d
starken Zunahme der Bevölkerung in den grossen Städt
neue Krankheitskeime ausbildeten, traten wieder die Epidemi
häufiger auf.

Die erste Pestepidemie in Irak soll die von Bassora i
Jahre 221 H. (836 n. Chr.) gewesen sein,[1] dann folgte e

[1] Fehlt bei Ibn Atyr.

Ausbruch im Jahre 249 H. (863), ferners 258 H. (872) ebendaselbst und im Ahwâz.[1] Im Jahre 288 (901) herrschte die Pest in Aderbeigân und zu Barda'a im Kaukasusgebiete.[2]

Die Pest von 299 H. (912) herrschte in der Provinz Fâris, dem eigentlichen Persien.[3]

Syrien, das in diesem Zeitraume von keiner grösseren Epidemie heimgesucht ward, hatte dagegen von furchtbaren Erdbeben viel zu leiden, die starken Verlust an Menschenleben verursachten. Im Jahre 232 H. (846—847) richtete ein Erdbeben grosse Zerstörungen in Damascus, Ḥomṣ, Antiochien und Mosul an, im folgenden Jahre ward Damascus abermals heimgesucht und ein Dorf in der Ebene von Damascus gänzlich zerstört, in Antiochien kamen bei 20.000 Menschen um. Im Jahre 239 H. (853—854) fand ein Erdbeben in Tiberias statt, ein Stück des Berges löste sich ab und zerschmetterte viele Menschen; im folgenden Jahre fand ein Erdbeben im Gebiete von Ḳairawân statt, wodurch dreizehn Dörfer vernichtet wurden; 242 H. (856—857) war ein Erdbeben in Persien, wobei in Dâmeghân viele Tausende umkamen und die Hälfte der Gebäude einstürzten; es erstreckte sich bis Ray, Isfahân, Naisâbur, Ḳomm, Ḳâshân u. s. w.; 245 H. (859—860) erschütterte ein Erdbeben ganz Syrien und erstreckte sich in Mesopotamien bis Edessa.[4]

---

[1] Nach Sojuṭy; für die zweitgenannte nach Ibn Gauzy und Ibn Aṭyr.

[2] Nach Sojuṭy und Ibn Gauzy im Montaẓam.

[3] Fehlt bei Ibn Aṭyr.

[4] Alles nach dem Montaẓam des Ibn Gauzy. In der Monographie über die Erdbeben, von Sojuṭy, welche durch meinen verehrten Freund Dr. A. Sprenger im Journal of the Asiatic Society of Bengal, 1843, vol. II, p. 741, bekannt gemacht worden ist, finden wir folgende Liste der Erdbeben in den ersten drei Jahrhunderten der Hegira: 94 H. (712 bis 713) in Aden und Syrien, besonders Antiochien; 98 H. (716—717) in Syrien; 130 H. (747—748) in Damascus; 131 H. (748—749) ebendaselbst; 180 H. (796—797) in Aegypten; 187 H. (803) in Masia; 203 H. (818—819) in Chorâsân; 220 H. (835) in Antiochien, das fast gänzlich zerstört ward; 224 H. (838—839) in Ferghâna; 225 H. (839—840) in Chuzistân; 232 H. (846—847) in Damascus, erstreckte sich bis Antiochien, Mesopotamien und Mosul, bei 150.000 Menschen sollen dabei umgekommen sein; 233 H. (847—848) in Damascus; 234 H. (848—849) in Herât; 239 H. (853—854) in Tiberias; 242 H. (856—857) allgemeines Erdbeben, in Tunis sollen bei 45.000 Menschen dabei umgekommen sein,

Die grossen Epidemien des nächstfolgenden Jahrhunderts sind hier zusammengestellt:

Viertes Jahrhundert der Hegira
(913—1010 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
		301 (913)	324 (936)
		346 (957)	344 (955)
		347 (958)	347 (958)

Auch in diesem Zeitraume bleiben Syrien und Aegypten frei von der Pest, hingegen zeigt sie sich nun öfters in Irak. Die Epidemie von 301 (913) erlangte keine besondere Verbreitung und herrschte nach Sojuty in Bagdad, nach Ibn Taghrybardy auch in der syrischen Wüste. Ibn Atyr bemerkt zu dieser Epidemie, dass in demselben Jahre die Blutkrankheiten (alamrâḍ aldamawijjah) in Irak stark überhand nahmen. Sie rissen am stärksten in Bagdad ein im Stadttheile Ḥarbijja, wo die Wohnhäuser geschlossen werden mussten, weil alle Inwohner ausgestorben waren.

Die Epidemie von 324 H. (936) brach in Isfahân aus und dürfte wohl mit der Hungersnoth in Zusammenhang stehen, die 323 H. in Chorâsân herrschte (Ibn Atyr). Die Seuche vom Jahre 343 H. (954), welche nach Ibn Atyr in Chorâsân und Gibâl herrschte, hängt offenbar mit der Epidemie zusammen, die im Jahre 344 H. (955) über Isfahân, Ahwâz und Bagdad sich verbreitete (Ḥamza Isfahâny, Ibn Atyr). Weitere Seuchen kamen mit den Jahren 346 und 347 H. Die Krankheit trat zuerst in Irak, und zwar in der Form einer Halsentzündung auf und hatte einen sehr raschen tödtlichen Verlauf; im Jahre 347 H. aber entstand eine heftige Seuche in der Provinz Gabal.[1]

Im Jahre 346 H. fanden auch heftige Erdbeben in Irak, Gibâl, Ḳomm und Umgebung statt.[2]

---

es erstreckte sich über Jemen, Chorâsân, Fâris, Syrien; Bistâm, Kâshân, Komm, Ray, Dâmeghân, Naisâbur, Ispahân und Taberistân litten mehr oder weniger; 245 H. (859—860) allgemeines Erdbeben, bei Antiochia stürzte ein Berg in den See; 249 H. (863—864) in Ray; 268 H. (881 bis 882) in Bagdad; 280 H. (893—894) in Ardebyl; 289 H. (902) in Bagdad.

[1] Ibn Atyr.

[2] Ebenfalls Ibn Atyr.

Ueber die Entstehungsursachen fehlen genügende Nachrichten, aber es ist jedenfalls darauf hinzuweisen, dass fast gleichzeitig mit diesen Epidemien in Bagdad und in Irak in rascher Aufeinanderfolge Hungersnoth und Theuerung auftraten als Folge der Uebervölkerung der grossen Stadt, der ungeordneten politischen Zustände, der Verwüstung der Länder durch die Aufstände und Kriege (Karmaten), wodurch Irak, früher die reichste Provinz, gänzlich zu Grunde gerichtet worden war, so dass allmälig die Auswanderung mehr und mehr um sich griff, eine Erscheinung, die bei dem an Haus und Hof hängenden Orientalen jedenfalls auf einen nahezu unerträglich gewordenen Grad socialen und politischen Elends hindeutet.[1]

Mit dem fünften Jahrhundert der Hegira tritt die allgemeine ungünstige Wendung viel deutlicher hervor: 406 H. (1015) ward Bassora,[2] 423 H. (1032) wurden Indien und Persien heimgesucht, und diese letzte Epidemie ging von Indien aus und verbreitete sich über Persien bis nach Bagdad.[3] Die Seuche wüthete mit beispielloser Heftigkeit. In Mosul starben im selben Jahre 4000 Kinder an den Pocken (Sojuṭy, Ibn Aṭyr). In Shyrâz war 425 H. (1034) ein Pestjahr und die Seuche verbreitete sich nach Bagdad und Bassora.[4]

In Aegypten, Syrien und Bagdad herrschte sie wieder im Jahre 448 H. (1056) gleichzeitig mit Hungersnoth, und auch im folgenden Jahre hielt die Pest sowie die Hungersnoth in Irak und Bagdad an, während in Samarkand und Bochârâ die Pest so heftig war, dass in jenem Landstriche 1,600.000 Menschen daran gestorben sein sollen.[5] Dann erschien die Pest 455 H. (1063) in Aegypten, wo sie zehn Monate andauerte.[6] In Europa soll die Pest im Jahre 1065 fast allgemein aufgetreten sein, während gleichzeitig durch den Einbruch der Uzen nach Thracien, Macedonien und Griechenland die Pestilenz in diese

---

[1] Ibn Aṭyr A. 358.
[2] Ibn Aṭyr.
[3] Ibidem.
[4] Nach Ibn Aṭyr war es die Bräune (Chawânyk), die in Syrien, Irak, Mosul und Chuzistân epidemisch auftrat.
[5] Ibn Aṭyr.
[6] Ibidem.

Länder gebracht wurde und mehrere Hunderttausende dieser Völkerschaften hinwegraffte.[1]

Im Jahre 469 H. (1076—1077) aber erschien die Pest in Damascus und wüthete daselbst so heftig, dass die Bevölkerung, welche damals eine halbe Million betrug, auf 30.000 sank.[2]

Im Jahre 478 H. (1085 n. Chr.) zeigte sich die Pest in Irak und verbreitete sich, wie es scheint, fast über die ganze alte Welt, besonders wüthete sie in Italien.[3]

Wir gewinnen somit den folgenden Ueberblick der Seuchen im:

Fünften Jahrhundert der Hegira
(1010—1107 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
448 (1056)	448 (1056)	406 (1015)	423 (1032)
469 (1076)	455 (1063)	423 (1032)	425 (1034)
		425 (1034)	449 (1057)
		448 (1056)	
		478 (1085)	

Der fortschreitende öconomische und politische Verfall des Chalifenreiches findet seinen Ausdruck in der Chronik der Seuchen. Zum ersten Mal nach zweihundert Jahren werden Syrien und Aegypten wieder von der Pest heimgesucht und springt dieselbe sogar auf andere Länder über. Einmal erscheint sie auch selbstständig in Aegypten.

Es hatte sich in diesem Lande ein ungünstiger Wechsel der Verhältnisse vollzogen: ungefähr seit dem Jahre 358 H. (969 n. Chr.) waren die Fatimiden die Beherrscher dieses Landes geworden, und von nun an lagen sie in erbittertem Kampfe mit den Chalifen von Bagdad. Syrien ward der Schauplatz der beständigen Kämpfe zwischen den ägyptischen Heeren und den Truppen der Chalifen, sowie der daselbst allmälig an Zahl und Macht zunehmenden Lehensfürsten, deren jeder, so gut er eben konnte, Land und Leute ausbeutete.

Die erste Epidemie in diesem Zeitraume ist die von 406 H. Im Jahre 405 H. herrschten sowohl in Irak als in den an-

[1] Baronius: Annales.

[2] Nach Ibn Atyr auch in Irak und Mesopotamien.

[3] Peinlich: Geschichte der Pest II, 394.

grenzenden Theilen Mesopotamiens, Aderbeigâns und Persiens sehr ungeregelte Verhältnisse. In Mesopotamien war der Kampf entbrannt zwischen den Mazjad und Dobais, zwei mächtigen Häuptlingsfamilien, und auch die Kurden mischten sich als gefährliches Element der Zerstörung in diese Kämpfe. Der Bujidenherrscher setzte seine Eroberungen fort, annexirte Ray und Theile des Fürstenthums des Kurdenhäuptlings Badr Ibn Ḥasanaweih. Land und Volk litten unsäglich unter diesen Umständen, nicht blos durch Plünderung, Requisitionen der fortwährenden Truppenzüge, sondern auch die Verwaltung der Bujiden, mit einziger Ausnahme der des Sultans ʿAḍod aldaulah, war höchst räuberisch.

Im Jahre 406 H. (1015) setzte der Bujidenfürst (Solṭân aldaulah), der über Irak herrschte, seinen Wezyr ab, welcher mit der Verwaltung dieser Provinz betraut war: man fand, dass, obgleich er den Posten nicht länger als vierthalb Jahre innegehabt, sein Vermögen eine Million Dynars (über 12 Millionen Francs) betrug, mit Ausschluss der Einrichtungsgegenstände.[1] Dieser Ehrenmann ward nach seinem seligen Ende nach Kerbelâ transportirt, um dort in heiliger Erde bestattet zu werden.[2] Es hatte nämlich um jene Zeit, unter dem Einflusse der den shyʿitischen Ansichten ergebenen Bujidenfürsten, die Sitte ihren Ursprung genommen, in Kerbelâ, der shyʿitischen Cultusstätte, sich beerdigen zu lassen. Leichname angesehener und hochgestellter Personen wurden oft aus grosser Entfernung her zum Grabe ʿAly's nach Kerbelâ transportirt. Ibn Aṯyr führt einen Fall an, wo ein kurdischer Fürst, der einem Meuchelmorde zum Opfer gefallen war, zur Beerdigung nach Kerbelâ übertragen wird.[3] Ich hebe diesen Fall hervor, weil dies das früheste mir bekannte Beispiel jener Unsitte ist, die sich bis auf die Gegenwart erhalten und die Leichenkarawanen von Kerbelâ zu einem der gefährlichsten Vehikel der Pest gemacht hat. Zu solchen allgemeinen höchst ungünstigen Verhältnissen kamen noch im Jahre 406 H. anhaltende und ausserordentlich heftige Regengüsse. Das Auftreten der Pest, die zuerst in

[1] Ibn Aṯyr IX, 182.

[2] Schon Byruny kennt Kerbelâ als Wallfahrtsort der Shyʿiten. Byruny, ed. Sachau, S. 329.

[3] Ibn Aṯyr IX, 173.

dem ohnehin höchst ungesunden Bassora sich zeigte, hat somit durchaus nichts Ueberraschendes.[1]

Die nächste Epidemie erschien im Jahre 423 H. Blutige Aufstände der türkischen Soldtruppen, Kämpfe der einzelnen Prinzen des in vollem Verfalle befindlichen Hauses der Bujiden und endlich eine furchtbare Dürre, mit folgender Theuerung der Lebensmittel, waren die Vorläufer der Pest, die nach Ibn Aṭyr im Jahre 423 H. (1032), nach anderen Angaben aber erst 425 H. (1034) auftrat, wenn nicht die beiden Jahreszahlen auf eine und dieselbe Seuche sich beziehen; die Epidemie von 423 H. verbreitete sich über den ganzen Orient, stammte aber aus Indien, und drang selbst bis in die Nähe von Constantinopel gegen Westen vor.[2]

Der Gang derselben war von Osten nach Westen, denn sie trat zuerst in Shyrâz auf und sprang dann nach Bassora und Bagdad über.[3]

Die Seuche von 448 H. (1056) suchte Syrien, Aegypten und Bagdad heim und trat im folgenden Jahre in Persien auf. Die Pest von 455 H. (1063)[4] blieb auf Aegypten beschränkt und hielt zehn Monate lang an, sie begann im Frühjahre und dauerte bis Ende Herbst; dann erschien sie 469 H. (1076 bis 1077) in Damascus, wo der grösste Theil der Bevölkerung hinweggerafft ward, und nochmals 478 H. (1085—1086) in Irak,[5] wo dieselben Ursachen der Auflösung, wie früher, in vollster Thätigkeit waren.

Es ist zu beachten, dass diese orientalischen Epidemien von 1056—1086 mit jener Seuche zusammentreffen, die Europa in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts verheerte, und welche unter den Namen ‚des heiligen Feuers, des Antonifeuers, der Brandpest‘ bekannt ist. Es scheint in der That

[1] Ibn Aṭyr IX, 184.

[2] De Guignes: Histoire des Huns III, 174. Schnurrer: Chronik der Seuchen.

[3] Sojuṭy, Ibn Aṭyr.

[4] Ibn Aṭyr kennt sie nicht; er verzeichnet nur ein grosses Erdbeben.

[5] Nach Sojuṭy; nach Ibn Aṭyr trat schon im Jahre 468 H., in Folge eines Durchbruches der Dämme, wodurch das Land im Sawâd überschwemmt ward, eine Seuche im Gebiete von Bagdad auf. Die Pest von 469 H. herrschte nicht blos in Damascus, sondern auch in Mesopotamien, Irak und Syrien. Die Pest vom Jahre 478 H. kennt Ibn Aṭyr nicht, hingegen fand nach ihm ein heftiges Erdbeben in Chuzistân und Fâris statt.

kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass zwischen diesen asiatischen und europäischen Epidemien ein Zusammenhang bestand, wenn auch aus den Jahreszahlen eine Gleichzeitigkeit sich nicht nachweisen lässt. Dass ein solcher Zusammenhang stattfand, dafür spricht auch noch eine andere Thatsache. Nach einer Angabe, die Schnurrer in seiner Chronik der Seuchen hervorhebt, berichtet Cedrenus, dass im Jahre 1036 in mehreren Gegenden verheerende Halsentzündungen herrschten. Nun berichtet aber auch Ibn Aṯyr zur Epidemie von 425 H. (1034), dass dieselbe keine eigentliche Pest gewesen sei, sondern eine Art von epidemischem Croup (Chawânyk). Und diese Krankheit scheint durch längere Zeit ihren bösartigen Charakter bewahrt zu haben, denn Ibn Forât berichtet zum Jahre 540 H. (1145—1146), dass in Bagdad und Umgegend eine grosse Sterblichkeit eingetreten sei in Folge Anschwellung des Schlundes.[1]

Im sechsten Jahrhundert der Hegira, zu dem wir nunmehr gelangen, trat anscheinend eine günstigere Wendung ein. Die Epidemien werden seltener. Im Jahre 537 H. (1142 bis 1143) herrschte die Seuche (Pest) in Damascus und in Ḥomṣ,[2] ebenso wie in Kairo und Alexandrien,[3] 552 H. (1157) zeigte sie sich im Grenzdistrikte von Jemen und Ḥigâz, während Syrien in demselben Jahre durch furchtbare Erdbeben heimgesucht und verwüstet wurde. Locale Pestepidemien traten im Jahre 558 H. (1163), 575 H. (1179—1180) und 598 H. (1201 bis 1202)[4] auf.

Wir erhalten daher folgende Tabelle der Epidemien des sechsten Jahrhunderts:

Sechstes Jahrhundert der Hegira
(1107—1204 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
537 (1142)	537 (1142)	558 (1163)	552 (1157)
558 (1163)		575 (1179)	
	598 (1202)		

[1] Ibn Aṯyr nennt diese Epidemie nicht.

[2] Nach Ibn Aṯyr in Aegypten und anderen Ländern.

[3] Ibn Forât.

[4] Ibn Aṯyr kennt die Pest von 558 nicht und setzt die von 598 in das Jahr 597.

Ueber die erstgenannte Epidemie vom Jahre 537 H. haben wir schon oben gesprochen. Ueber die Seuche von 552 H. hat uns Ibn Forât Nachricht gegeben und gleichzeitig eine ausführliche Beschreibung der grossen Erdbeben geliefert, die im selben Jahre Syrien verwüsteten.[1] Ich lasse hier die Stelle folgen. ‚Mehrere Geschichtschreiber,‘ sagt er, ‚berichten, dass in diesem Jahre (552 H.) das grosse Erdbeben stattfand, das man unter dem Namen des Erdbebens von Ḥamâh kennt und welches dreizehn Städte zerstörte, und zwar Ḥamâh, Ḥaleb, Ma'arra, Shaizar, Kafrtâb, Apamea, Ḥomṣ, Tell Harrân, Ḥiṣn elakrâd, 'Arḳâ, Lâdiḳija, Tripolis und die Umgegend.‘ Ibn Gauzy, der Chronist, sagt: ‚Im Monate Ramadân dieses Jahres (October) kam nach Bagdad die Nachricht, dass in Syrien während des Monats Ragab (August) heftige Erdbeben stattgefunden hätten, welche dreizehn Städte zerstörten, wovon acht im islamischen Gebiete und fünf im Gebiete der Ungläubigen (der Franken). Die im islamischen Gebiete gelegenen Orte sind: Ḥaleb, Ḥamâh, Shaizar, Kafrtâb, Apamea, Ḥomṣ, Ma'arra, Tell Ḥarrân; die im Gebiete der Ungläubigen gelegenen Orte sind: Ḥiṣn alakrâd, 'Arḳâ, Lâdiḳija, Tripolis, Antiochien. Was Ḥaleb (Aleppo) anbelangt, so gingen daselbst fünfhundert Personen zu Grunde, in Ḥamâh fand fast die ganze Bevölkerung, bis auf einen geringen Theil, den Untergang; in Shaizar kam Alles um, ebenso in Kafrtâb; Apamea ward ganz zerstört und die Citadelle versank in die Erde; von Ḥomṣ kam der grösste Theil der Einwohner um; Ma'arra ward zum Theil zerstört, aber in Tell Ḥarrân spaltete sich der Hügel, auf dem es stand, und darinnen kamen Tempel und alte Bauten zum Vorschein. Dies sind die Orte im islamischen Gebiete; was aber die im Gebiete der Franken gelegenen Orte anbelangt, so wurden Ḥiṣn alakrâd und 'Arḳâ ganz, Lâdiḳija und Antiochien fast ganz zu Grunde gerichtet . . . . . . Auch Gabala und Gobail, sowie Salamija litten von demselben Erdbeben, dessen Wirkung sich bis nach Raḥba und Umgebung erstreckte. Tripolis ward zum grössten Theil zerstört, während in Antiochien sich ein Theil der Einwohner retten konnte . . . . . . Auch Beirut,

[1] Ibn Atyr berichtet von einer grossen Hungersnoth in Chorâsân in diesem Jahre.

Tyrus, Ṣaidâ, 'Akkâ und die übrigen festen Plätze der Franken litten stark. Das Meer wich bis Cypern zurück, warf die Schiffe an den Strand und überfluthete dann die Küste gegen Osten zu. Nach Ibn Gauzy kamen in diesem Erdbeben über eine Million Menschen um.'[1]

In diesem Jahre waren Regengüsse und Gewitter in Bagdad sehr häufig und herrschten die Pocken unter den Kindern, sowie acute Krankheiten unter den Erwachsenen. Auch eine Theuerung der Lebensmittel kam hinzu. Ausserdem aber trat eine heftige Pest in Mittelarabien an der Grenze zwischen Jemen und Ḥigâz auf. Ich füge hier die diesbezügliche Stelle aus der Chronik des Ibn Forât ein: ,In diesem Jahre brach eine grosse Seuche (wabâ') in dem Gebiete zwischen Ḥigâz und Jemen aus. Es wohnte dort ein Volk in zwanzig Dörfern, wovon achtzehn gänzlich ausstarben, so dass ihre Heerden und Habe ohne Eigenthümer blieben; niemand konnte in einem dieser Dörfer sich niederlassen, oder es nur betreten, ohne sofort zu sterben. In den zwei übrigen Dörfern aber starb niemand, ja sie wussten nicht einmal, was in den Nachbardörfern vorgefallen war.'

Das Gebiet, von dem hier die Rede ist, halte ich für identisch mit dem Assyrlande, in welchem also, wenn diese Vermuthung richtig ist, Pestausbrüche nichts Neues sind.

Es erübrigt nur noch über die Epidemie von 558 H. (1163) Ibn Forâts Nachrichten hier folgen zu lassen. Er berichtet, dass heisse Luftströmungen aus der Gegend von Apamea gegen Aleppo hin sich zeigten, die sogar bis in die Euphratgegend vordrangen, wodurch die Saaten und Baumwollfelder versengt wurden; eine äusserst starke Sterblichkeit sei die Folge davon gewesen, und darauf hätte sich eine Pest (wabâ') eingestellt, gleichzeitig mit einer grossen Theuerung der Lebensmittel. Das nächstfolgende Jahr sei fast ebenso unglücklich gewesen, denn es mangelte in Folge der grossen Dürre das Grünfutter in der Umgegend von Bagdad und sehr viel Vieh ging auf diese Art zu Grunde.[2]

---

[1] Gleichzeitig mit diesem grossen syrischen Erdbeben fand ein solches in Sicilien statt. Diese Erdbeben dauerten in Europa noch weit über ein Jahrzehent hinaus. Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark I, 298.

[2] Ibn Atyr weiss nichts hievon zu berichten.

Die von Sojuṭy kurz angeführte Pest von 575 H. (1179 bis 1180) kennt Ibn Forât nicht, ebenso wenig wie die ganz locale Epidemie von 598 H. (1201—1202), worüber der gelehrte Arzt Abdallatyf in seiner Beschreibung von Aegypten Nachricht gibt.[1] Von ihm vernehmen wir, dass im Jahre 597 H. (1200—1201) eine furchtbare Hungersnoth in Aegypten herrschte, die noch im nächsten Jahre fortdauerte, wo dann die grosse Pest in den Provinzen Fajjum, Gharbijjeh, sowie in Damiette und Alexandrien wüthete.[2]

Indem wir nun zum siebenten Jahrhunderte kommen, machen wir darauf besonders aufmerksam, dass während in Aegypten die Pest in erschreckendem Maasse zunimmt, sie in den anderen Ländern auffallend nachlässt, wie es aus der nachstehenden Zusammenstellung der Seuchen ersichtlich wird.

Siebentes Jahrhundert der Hegira
(1204—1301 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
656 (1258)	633 (1236)		
	656 (1258)		
	672 (1273—1274)		
	694 (1295)		
	695 (1296)		

Von diesen Epidemien nennt Sojuṭy nur die vom Jahre 633 H., jene von 656 H. nennt Maḳryzy, und die drei letzten beruhen auf dem Berichte des Ibn Forât.

Es ist höchst überraschend, in diesem Zeitraume die Pest plötzlich allenthalben im Oriente fast ganz erlöschen zu sehen, während sie in Aegypten mit erneuerter Heftigkeit auftritt. Denn wenn auch vielleicht kleinere Epidemien hie und da vorkamen, die von den Annalisten unbeachtet blieben, und einzelne der ägyptischen Epidemien höchst wahrscheinlich in die Nachbarländer übersprangen, so traten grosse Seuchen wiederholt nur im Nilthale auf. Ausserdem besitzen wir für diese Epoche, für welche Sojuṭy's Angaben sehr mangelhaft

[1] Auch Ibn Aṭyr erwähnt sie nicht.

[2] Abdallatif: Description de l'Egypte ed. Sacy, p. 360, 412. Auch von Ibn Aṭyr erwähnt.

sind, die ausserordentlich genauen und zuverlässigen Annalen des Ibn Forât.

Wenn es gestattet ist, in so schwierigen Fragen, auf allgemeine Eindrücke sich stützend, eine Meinung auszusprechen, so möchte ich das Erlöschen der Pest in Syrien und Irak der damals schon sehr starken, durch die Kämpfe mit den Kreuzfahrern und durch die inneren Wirren hervorgerufenen Abnahme der Bevölkerung dieser Länder zuschreiben. Die verheerenden Kriege, besonders aber die Verwüstungszüge der Mongolen, hatten die grossen Sammelpunkte: Aleppo, Damascus, Mosul, Bagdad u. s. w. in solchem Grade geschädigt, so viele Menschen waren bei diesen kriegerischen Vorgängen ums Leben gekommen, dass eben wegen der Spärlichkeit der übrig gebliebenen Bevölkerung sich keine grossen Seuchenherde bilden konnten. Ausserdem mussten Theuerung, Hungersnoth, Ueberschwemmung und die grossen Erdbeben des sechsten Jahrhunderts der Hegira ungeheure Verwüstungen angerichtet haben.

Um hievon eine Vorstellung sich machen zu können, will ich hier in Kürze die Nachrichten des Ibn Forât für diese Zeitperiode zusammenstellen:

A. H. 502 (1108—1109) grosse Ueberschwemmung durch den Tigris im Monat Nysân (April) und Hungersnoth in Bagdad sowie im ganzen Sawâd.[1]

A. H. 516 (1121—1123) grosse Theuerung in Syrien, da die Wüstenhühner (Ḳaṭâ) die ganze Saat aufgefressen hatten.

A. H. 517 (1123—1124) grosse Theuerung in den meisten Ländern, am meisten in Irak; der Preis einer Last (Kârah) von Kleienmehl (aldaḳyḳ alchoshkâr) war sechs Dynâr und zehn Ḳyrâṭ. Darauf folgten grosses Sterben und viele Krankheiten.[2]

A. H. 518 (1124) wegen des Ausbleibens des Regens in Irak, der Gegend von Mosul und in Mesopotamien, Dijârbekr und Syrien, sowie in den anderen Ländern Theuerung und Nothstand bis zum folgenden Jahre.[3]

---

[1] Vgl. Ibn Aṯyr.
[2] Ibn Aṯyr ebenso.
[3] Gleichfalls.

A. H. 519 (1125). In diesem Jahre stiegen in allen Ländern die Preise (der Lebensmittel), am ärgsten aber war die Theuerung in Aegypten und Irak, so dass selbst die Gräber aufgerissen und die Leichname verzehrt wurden. Gegen Ende des Jahres sanken die Preise in Bagdad, aber es fand daselbst ein grosses Sterben statt. Im selben Jahre war grosse Theuerung in Aleppo und Damascus, während im Gebiete der Franken Ueberfluss herrschte.

A. H. 531 (1136—1137). In diesem Jahre gelangten Nachrichten nach Bagdad, dass ein plötzliches Sterben in Hamadân und Isfahân herrsche, wovon Tausende hingerafft so dass die Wohnhäuser abgesperrt wurden. Auch in Bagdad verbreitete sich das Sterben unter der Bevölkerung, so dass an einem Tage fünfhundert starben. [1]

A. H. 533 (1138—1139). Ein grosses Erdbeben zerstört die Stadt Ganza (Kenǧeh) im Kaukasus, wobei 230.000 Menschen umgekommen sein sollen. [2]

A. H. 534 (1139—1140). Ein grosses Erdbeben fand in Kenǧeh statt, die Wasserquellen versiegten und der Tigris fiel, während gleichzeitig der Regen ausblieb.

A. H. 537 (1142—1143). Pest in Damascus und Ḥomṣ rafft grosse Menschenmengen hin. Im selben Jahre entstand eine grosse Theuerung in Aegypten, so dass die Weibeh Getreide einen Dynâr kostete. Auch zeigte sich die Pest in Kairo und im Gebiete von Alexandrien. [3]

A. H. 540 (1145—1146). In der Gegend von Bagdad herrschten Halsentzündungen, an denen viele Menschen starben.

A. H. 542 (1147—1148). Grosse Hungersnoth in Westafrika, so dass die Bewohner von Afrika (Ifryḳijja, d. i. das Gebiet von Tunis und Tripolis) mit Weibern und Kindern nach Sicilien sich begaben. [4]

A. H. 543 (1148—1149). Im Monate Ragab (November—December) dieses Jahres entstand Theuerung und Hungersnoth

---

[1] Gleichfalls Ibn Aṯyr.

[2] Auf unseren Karten Gendja in Grusien. Nach Ibn Aṯyr Erdbeben in Syrien, Mesopotamien und anderen Ländern. Das Erdbeben von Kenǧeh verlegt er in das folgende Jahr.

[3] Ibn Aṯyr nennt nur die Pest in Aegypten.

[4] Ibn Aṯyr.

im Gebiete von Bagdad, die Landbewohner flüchteten in die Stadt, weil die Truppen und Emyre des Sultans Mas'ud sie plünderten. Die meisten dieser Flüchtlinge gingen in Folge des Mangels an Bekleidung und Nahrung zu Grunde.[1]

A. H. 544 (1149—1150). In diesem Jahre trat in Bagdad eine Krankheit sehr heftig auf, die eine Entzündung des Rippenfelles und des Gehirnes ('illah barsâmijjah wa sarsâmijjah) schien. Wer erkrankte sprach nichts, und es dauerte nicht lange bis er starb. Am Sonnabend der ersten Woche (ghorrah) des Monats Du-lḥiggah (1. April 1150), zwei Stunden vor Mittag, fand ein starkes Erdbeben in Bagdad statt; in Ḥolwân spaltete sich der Berg und versank ein Theil in die Erde, die Kapelle (ribâṭ) des Bahrazury stürzte in Trümmer, viele Turkomanen jener Gegend kamen um.[2]

A. H. 546 (1151). Im Monate Gomadà II (15. September bis 14. October) fand in Ḥaurân ein Erdbeben statt.

A. H. 547 (1152—1153). In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den 9. Sh'abân[3] dieses Jahres (9. November 1152) begannen die grossen Erdbeben in Syrien und liessen nicht mehr nach, in Aleppo, Damascus, Ḥomṣ, Ḥamâh und anderen Orten. Im selben Jahre ward Ḥamâh von einem Erdbeben arg beschädigt, Aleppo aber blieb unversehrt, während es in Apamea und Shaizar Schaden verursachte. Im selben Jahre herrschte in Aegypten eine so grosse Theuerung, dass viele Menschen zu Grunde gingen.

A. H. 552 (1157—1158). In diesem Jahre fand das grosse Erdbeben statt, welches unter dem Namen des Erdbebens von Ḥamâh bekannt ist.[4] Im selben Jahre litt Bagdad an Regengüssen und Gewittern; Kinderkrankheiten und Pocken traten auf, bei den Erwachsenen aber acute Krankheiten (alamrâḍ

[1] Nach Ibn Atyr war die Hungersnoth eine allgemeine und erstreckte sich über Syrien und Westafrika, wie auch über Mesopotamien und Persien.

[2] Ibn Atyr spricht nur von einem allgemeinen Erdbeben.

[3] Der 9. Sha'bân fällt nicht auf Donnerstag, sondern auf einen Sonntag. Der Text ist also vermuthlich verdorben und es ist zu lesen 6. Sha'bân. Fast gleichzeitig hiemit, am 28. October 1152, fand ein starkes Erdbeben in Steiermark statt. Vgl. Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark I, 298, nach dem Chronicon Admontense.

[4] Das Nähere hierüber ist schon früher gegeben worden.

alḥâddah). Auch herrschte Theuerung. Im selben Jahre trat eine grosse Seuche auf in dem Landstriche zwischen Ḥigâz und Jemen.[1]

A. H. 554 (1159) fand ein Erdbeben in Aleppo statt, das mehrere Bauten daselbst zerstörte.

A. H. 557 (1162) fanden wiederholt Erdbeben in Syrien statt.

A. H. 558 (1163) wehten heisse Winde von der Gegend von Apamea und erstreckten sich bis in das Gebiet von Aleppo und später sogar bis an den Euphrat. Sie versengten die Saatfelder und vernichteten die Baumwollernte; auch starben an diesen Orten aus derselben Ursache viele Menschen. Dann kam die Pest (wabâ') und raffte viele hin. In Syrien stiegen auch die Preise der Lebensmittel.

A. H. 559 (1164). In diesem Jahre gab es in der Gegend von Bagdad kein Grünfutter in Folge des Regenmangels im vorhergehenden Jahre. Der Viehstand erlitt hiedurch starke Verluste.

A. H. 563 (1167—1168). Grosses Sterben in Bagdad.

A. H. 598 (1201—1202). Furchtbares Erdbeben, welches das ganze syrische Küstenland und auch die meisten Länder der Franken verwüstete.[2]

A. H. 600 (1203—1204). Grosses Erdbeben, das sich fast über ganz Aegypten, Syrien, Mesopotamien, das byzantinische Reich, Sicilien, Cypern, Mosul, Irak erstreckte, ja wie behauptet wird, sogar bis nach Centa im äussersten Westen der Nordküste von Afrika.[3]

Wie man aus dieser Zusammenstellung ersieht, war das sechste Jahrhundert der Hegira besonders unglücklich. Grosse Menschenmassen mögen im Verlaufe desselben durch Erdbeben, Pest und Seuchen oder Hungersnoth vernichtet worden sein. Aber in demselben Verhältniss, als der Menschenverlust stark war, verminderte sich die Ursache, welche die Seuche in erster Linie hervorgerufen oder doch wenigstens deren Ausbreitung

[1] Das Nähere hierüber ist bereits oben gesagt worden.

[2] Im Jahre 1201 erschütterte ein Erdbeben fast ganz Europa. Peinlich: Geschichte der Pest I, 95, 301.

[3] Es ist zu beachten, dass während dieser grossen Erdbeben keine Pest erschien. Auch Ibn Aṯyr erwähnt dieses Erdbeben.

befördert hatten. Hieraus würde sich die Abnahme der Zahl der Seuchen im nächstfolgenden Jahrhunderte genügend erklären.

Das häufigere Erscheinen der Pest in Aegypten im siebenten Jahrhunderte der Hegira hängt nach meiner Ueberzeugung mit der zunehmenden Zerrüttung des Wohlstandes und dem raschen Verfalle der Agricultur unter der Herrschaft der Mameluken zusammen. Ich werde bei Besprechung der Seuchen des neunten Jahrhunderts Anlass finden, hierauf zurückzukommen.

Was die einzelnen Epidemien betrifft, so genügt es hier hervorzuheben, dass sie meistens auf Aegypten beschränkt blieben und dass nur eine einzige (656 H.) nach Syrien übersprang. Die Seuche von 672 H. (1273—1274) raffte nach einer Mittheilung in der Chronik des Ibn Forât besonders Frauen und Kinder hin. Die beiden letzten Epidemien von 694 und 695 H. (1295—1296), welche wohl ohne Zweifel als eine und dieselbe zu rechnen sind, waren offenbar eine Folge des Nothstandes, indem der Nil im vorhergehenden Jahre 693 H. (1294) nicht die nöthige Höhe erreicht hatte. Nach Ibn Forât, der uns hierüber ausführliche Nachrichten gibt, hatte der Wasserstand nur die Höhe von 15⅓ Ellen (d̲irâʿ) erreicht und entstand, da ein grosser Theil der Ländereien wegen Mangels an Bewässerung unbebaut blieb, eine grosse Theuerung. Im folgenden Jahre und zwar im Monate Rabyʿ II (Februar—März 1295) zeigte sich denn auch in Kairo und ganz Aegypten die Pest, aber nirgends wüthete sie so stark wie in Kairo. In diesem Jahre erreichte der Wasserstand des Nils ebenfalls nicht die Höhe von 16 Ellen und nahm die Theuerung und Hungersnoth noch mehr zu; auch in Barḳa und Westafrika trat in Folge von Regenmangel eine Missernte ein, so dass die Hungersnoth bald die meisten Länder des Ostens und Westens, sowie auch Ḥigâz umfasste. Aber in Aegypten war die Noth am grössten. Im Monat Shawwâl (August—September) dieses Jahres stieg der Preis eines Ardeb Getreide von 90 bis 120 Dirham und erhielt sich auf dieser Höhe bis Ende dieses Jahres; nach Anderen blieb der Preis für den Ardeb 100 Dirham bis zum nächsten Jahre 695 H. (1296). Auch die Pest nahm zu, so dass die Registratoren im Amte der Verlassenschaften nur in dem einzigen Monate D̲u-lḥiggah (October 1295) 175.000 Todesfälle zählten, worin nicht Jene inbegriffen sind, die den Beamten

unbekannt blieben, deren Namen in die Register nicht eingeschrieben waren, sowie die Fremden und die Armen. Diese Angabe bezieht sich aber nur auf die Todesfälle von Kairo (Ḳâhirah), mit Ausschluss von Altkairo. Verschiedene Geschichtschreiber berichten, sagt Ibn Forât, dass der Durchstich des Canales (Chalyg) in Kairo dieses Jahr bei sehr niederem Wasserstande und ohne die altübliche Ceremonie des Tachlyḳ[1] stattfand, und zwar erst nach dem Nauruztage im Monate Shawwâl (August—September 1295). In dem westlich von Aegypten gelegenen Landstriche bis nach Barḳa blieb auch diesmal der Regen gänzlich aus. Es begannen die Preise zu steigen, bis das Getreide in Kairo und Altkairo per Ardeb 150 Dirham kostete, Gerste und andere Körnerfrüchte aber 100 Dirham per Ardeb. Die Noth nahm zu, so dass das Volk Aeser, Hunde, Katzen und Esel aufzehrte, man behauptete sogar, dass Menschenfleisch gegessen worden sei. Die Sterblichkeit überstieg tausend täglich, mit Ausnahme Jener, deren Tod unbekannt blieb und die nicht in der Kanzlei der Verlassenschaften registrirt wurden.

Hungersnoth und Pest nahmen immer zu. In Neukairo wüthete die Seuche derart, dass man über 700 Leichen zählte, die an einem Tage bei einem einzigen Thore aus der inneren Stadt hinausgetragen wurden. Neukairo ist aber, so fügt der Berichterstatter hinzu, ein kleiner Punkt im Vergleiche zu den Vorstädten und Aussenvierteln, wie die grosse Strasse (alshâri' al'a'ẓam), Ṣalybah, die Strasse der Tulun-Moschee, die Ḳanâṭir alsibâ', der Schafmarkt (suḳ alghanam), die Ḥosainijja und die Aḥkâr-Gründe u. s. w. An einem einzigen Tage trug man von verstorbenen Fremden allein 150 und mehr zu dem Platze, wo die Leichen gewaschen wurden. Die Bewohner der Stadt fanden des Morgens, wenn sie die Hausthore öffneten, oft fünf bis sechs oder mehr Leichen in der Strasse. Die Sterblichkeit nahm in solchem Maase zu, dass man die Todten in Massengräbern beerdigte. Viele Leichen blieben unbeerdigt liegen und wurden von den Hunden verzehrt. Man berechnete, dass

[1] Nach den von Dr. Spitta-Bey freundlichst eingeholten Erkundigungen bestand diese Ceremonie darin, dass vor Durchstich des Canals der Chalife sich auf die Insel Roda zum Nilometer begab, ins Wasser stieg und den Nilometer mit der Salbe chaluḳ bestrich.

in einem Monate in der Stadt 127.000 Menschen gestorben seien. Aber auch ausserhalb derselben wüthete die Pest in den Dörfern, so dass in einzelnen Ortschaften die Bewohner gänzlich ausstarben.

In Syrien und Ḥigâz herrschte zur selben Zeit grosse Theuerung, aber Ibn Forât erwähnt nicht, dass die Pest dorthin sich verbreitet habe. Hingegen scheint es, dass die Seuche nach Italien übertragen ward, denn nach übereinstimmenden Berichten herrschte in Italien, besonders in Apulien im selben Jahre (1295) ein grosses Sterben oder eine starke Pest.[1]

Das achte Jahrhundert der Hegira ist gekennzeichnet durch die furchtbare Pest von 749 H. (1348), womit Sojuṭy auch eine Viehseuche verbunden sein lässt. Er behauptet, dass damals täglich 20.000 Menschen in Kairo starben.

Diese entsetzliche Epidemie begann in Europa schon 1345 und wüthete bis 1349 unter dem Namen des ‚schwarzen Todes‘. Man behauptete, dass sie aus dem Oriente eingeschleppt worden sei. Allein, da sie 1345 schon in Nürnberg auftrat, 1347 und 1348 in Florenz, so dürfte mit mehr Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein, dass sie auf dem Landwege, vermuthlich aus der Wolgagegend, nach Europa vorgedrungen sei.

Auffallend ist das lange Anhalten des schwarzen Todes in Europa, während die Seuche im Oriente viel rascher erlosch.[2] Auch dort richtete sie keine geringeren Verheerungen an als im Abendlande, aber die Dauer der Seuche war bedeutend kürzer. Nach meinen orientalischen Quellen scheint es nicht, dass im Oriente die Krankheit über ein Jahr anhielt. Es dürfte also der Schluss gestattet sein, dass unter einem heissen Klima der Verlauf der Epidemie ein rascherer sei, wie dies übrigens auch für andere Krankheiten feststeht, die unter einem heissen Himmelsstriche weit acuter auftreten.

---

[1] Schnurrer: Chronik der Seuchen; ebenso Peinlich: Geschichte der Pest II, 399.

[2] Die europäischen Quellen verzeichnen schon im Jahre 1342 und 1345 das Auftreten der Pest, welche aber erst vom Jahre 1347 an als schwarzer Tod erscheint und bis 1351 in Europa andauert, dann nach Russland überspringt und dort angeblich durch dreissig Jahre anhält. Peinlich: Geschichte der Pest in Steiermark II, 402, 403.

Trotz des Schreckens, den die beispiellosen Verwüstungen dieser Epidemie hervorriefen, hat der arabische Schriftsteller Ibn Wardy, der auch als Geschichtschreiber durch seine Fortsetzung der Annalen des Abulfeda bekannt ist, mit einer Art von Galgenhumor in Form einer Makame diese Seuche zum Gegenstande eines Aufsatzes gewählt. Er spricht hiebei als Augenzeuge, indem er diese Pest in Aleppo durchmachte. Er gibt uns hiebei neue, bisher ganz unbeachtet gebliebene Nachrichten, die ich hier folgen lasse. Nach seiner Aussage trat die Krankheit zuerst in dem Lande der Finsterniss (alzolomât)[1] auf. Dann drang sie nach China vor, ebenso wie nach Indien, wendete sich von hier nach dem Lande der Üzbeken und nach Transoxanien, gelangte nach Persien, verheerte Centralasien ('arḍ alchaṭa), die Krim und das byzantinische Reich, dann Cypern und die Inseln. Dann trat die Seuche in Aegypten auf, verheerte Kairo und Alexandrien, gelangte selbst bis Oberägypten, zog hierauf westlich die afrikanische Küste entlang nach Barḳa. Anderseits drang von Aegypten die Epidemie über die Hafenstädte Gaza und Ascalon nach Syrien vor, erreichte ʿAkkâ und Jerusalem, gleichzeitig wanderte sie die Seeküste entlang nach Ṣaidâ und Beirut, sprang von hier nach Damascus über, zog über Mezze und Berze nach Baʿlbekk, während sie über Kârâ, Ghasula und Zebdâny nördlich bis Ḥomṣ kam. Die weiteren Orte, die sie

[1] Unter dem Ausdrucke ‚Gegend der Finsterniss' verstehen die Araber die ihnen ziemlich unbekannt gebliebenen Länder im hohen Norden Asiens und sie gaben ihnen diese Benennung wegen der Kürze der Tage und Länge der Nächte. So heisst es in dem Buche: Toḥfat al'albâb wa nochbat al'aʿgâb von Gharanâty: Es ergiesst sich in dieses Meer (d. i. das Kaspische Meer) ein grosser Fluss, der Itil heisst (Wolga) und aus der Gegend über dem Bulgarenlande kommt, und zwar aus der Gegend der Finsternisse. — Ueber die Geschichte dieser Epidemie, sowie überhaupt auch der anderen Seuchen wäre es höchst wünschenswerth, dass ein mit der nöthigen Sprachkenntniss ausgerüsteter Gelehrter sich daran mache, die grossen Geschichtswerke und Annalen China's auszubeuten. Was obige Notiz betrifft, dass die Seuche aus der oberen Wolgagegend kam, so würde dies darauf hindeuten, dass dort ein Pestherd sich befand, der vielleicht auch dem neuesten Ausbruche der Pest in Wetljanka zu Grunde liegt. Die sumpfige Wolgagegend mit der in Schmutz lebenden Fischerbevölkerung eignen sich hiezu vortrefflich.

berührte, waren: Ḥamâh, Ma'arrat-alno'mân, Sarmyn, Fu'a, Antiochien, Shaizar, Ḥârim, 'Izâz, Kelze, Bâb, Tell-Bâshir, Delluk und Ḥâshir, endlich Aleppo.[1]

Es sind Bruchstücke aus den Briefen einiger Gelehrten und Literaten jener Zeit erhalten, die manche lehrreiche Nachricht uns geben.[2] So entnehmen wir einem Schreiben des Bahâ'aldyn Sobky an Ṣalâḥ Ṣafady, dass die Pest schon zu Anfang 749 H. erschien, dass sie, sobald ein Mitglied einer Familie davon befallen war, auch alle andern ergriff, dass die Krankheitsdauer sehr kurz war, und dass sie an Bösartigkeit alle früheren Epidemien weitaus übertraf. In seiner Antwort hebt Ṣafady hervor, dass die Pest aus Aegypten über Gaza nach Syrien einbrach, dann über Ḳoṭajjâ nach Beirut kam, während sie anderseits über Ṣafed nach Damascus gelangte. Sie tödtete durch den üblen Geruch allein, den sie verbreitete; gewöhnlich brach ein kleines Geschwür (ḥabbah) hervor, meistens hinter dem Ohre, oder es trat eine Beule in der Achselhöhle heraus. Verloren aber war Jeder, der Blut auszuspeien begann.[3]

Leider können wir nicht mehr wie früher auch für diese Epidemie den gewissenhaften und alle Einzelnheiten beachtenden Ibn Forât benützen, indem der Theil seiner Chronik, welcher diesen Zeitraum umfasst, verloren ist.

Nicht lange dauerte es, trotz der grossen Verheerungen dieser Pest, bis in Kairo und Damascus eine weitere Epidemie ausbrach. Schon im Jahre 764 H. (1363) war dies der Fall. Nähere Nachrichten hierüber fehlen, aber das lernen wir aus einem in der Monographie des Sojuṭy erhaltenen Verse, dass es die echte Bubonenpest war. In Uebersetzung lautet der Vers wie folgt: ‚Es nahm die Pest zu, als der Monat Sha'bân (Mai—Juni 1363) kam, und sich davor zu schützen war gar schwer, und selbst zur Zeit der Fasten (d. i. im darauffolgenden Monate Ramaḍân) verharrte die Pest in ihrem Ueber-

[1] Ibn Wardys Pestmakame ist in der Ausgabe seiner Fortsetzung Abulfedâs abgedruckt.
[2] Sojuṭy fol. 24, 25.
[3] Vgl. Peinlich: Geschichte der Pest I, 327, 328, woraus erhellt, dass der Charakter der Epidemie in Europa ganz derselbe war.

muthe, aber die Armen konnten die Fasten brechen mit Kobbah.'[1]

Im Jahre 771 H. (1369—1370) herrschte die Pest in Damascus und 781 (1379—1380) in Kairo.

Ueber die Pestepidemie von 790 H. (1388), die identisch ist mit der von 791 H., hat uns Ibn Forât die Nachricht aufbewahrt, dass sie in Kairo, Altkairo und Umgebung sehr stark auftrat. Sie wüthete so heftig, dass man auf Antrag des Oberrichters der Shâfi'iten durch eine Anzahl von Theologen in der grossen Moschee von Kairo (alazhar) die Traditionssammlung des Bochâry recitiren liess, wie man es in grosser Gefahr zur Abwendung derselben zu thun pflegte.[2]

Die Seuchen des achten Jahrhunderts der Hegira geben also folgendes übersichtliche Bild:

Achtes Jahrhundert der Hegira
(1301—1398 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
749 (1348)	749 (1348)	749 (1348)	749 (1348)
764 (1363)	764 (1363)		
771 (1369—1370)	781 (1379—1380)		
	790 (1388)		
	791 (1389)		

Hiemit gehen wir zum neunten Jahrhundert der Hegira über, wo Pestausbrüche in den nachbezeichneten Jahren stattfanden: 813 H. (1410), 819 H. (1416), 821 H. (1418), 822 H.

[1] Sojuty fol. 26 v⁰. Zum Verständnisse ist Folgendes zu bemerken: Kobbah, in der syrischen Aussprache Kubbeh, ist der Name eines in Syrien sehr beliebten Fleischgerichtes, einer Art Fleischklösse, aber gleichzeitig hat es die Bedeutung: Geschwulst, Beule und speciell Pestbeule. Die Kubbeh ist gewissermassen das syrische Nationalgericht und in Beirut singt man scherzhaft: jâ kubbeh kubbétnâ ente rabbétnâ wa lau lâ ente lamutnâ, d. i.: o Kubbeh, unsere Kubbeh, du hast uns gross gezogen und wärst du nicht, so müssten wir sterben.

[2] Dieser Gebrauch besteht noch jetzt. Als der Exkhedive Ismaïl Pascha seinen sogenannten Staatsstreich (7. April 1879) gemacht und den französischen und englischen Minister weggejagt hatte, liessen er und seine Mutter zur Abwendung der drohenden Gefahr einer anglo-französischen Intervention in mehreren Moscheen Kairo's eifrigst den Bochâry recitiren, was seine Absetzung nicht verhinderte.

(1419), 833 H. (1430), von denen wir nur über die letzte Pestepidemie wissen, dass sie eine der am weitest verbreiteten war; in Kairo wüthete sie ebenso stark wie die grosse Pest von 749 H. (1348).

Abermals erscheint die Seuche im Oriente im Jahre 841 H. (1437), aber nach Sojuṭy nur leicht, und die höchste Ziffer der Todesfälle in Kairo war 1000 an einem Tage. Ein Jahr später, 1438, zeigte sich die Pest in Böhmen, Deutschland und Italien, und zwar begann sie in Deutschland nach der Ernte und währte bis Weihnachten.[1] In Wien war sie noch sehr heftig im Jahre 1439.[2]

In Aegypten war die Pest wieder im Jahre 847 und 848 H., und zwar begann sie im Monate D̲ulhigga (März—April 1444) des erstgenannten Jahres.[3]

Abermals ward der Orient, und namentlich Aegypten, heimgesucht im Jahre 849 H. (1445) und dauerte die Epidemie vom Monate D̲ulḥiggah bis Raby' I des folgenden Jahres (Februar—Juni 1446), während Europa in der gleichen Zeit verschont blieb.

In Aegypten kehrte die Pest wieder mit dem Jahre 851, dauerte 852 und 853 H. (1449) fort, und stieg während der letztgenannten Epidemie die Zahl der Todesfälle auf täglich 5000 (in Kairo); gleichzeitig herrschte sie auch in Europa.[4] Die nächste Epidemie in Aegypten erstreckte sich auch auf Syrien im Jahre 864 H. (1459—1460), und weitere Pesten traten daselbst auf 873 H. (1468—1469) und 881 H. (1476 bis 1477).[5]

Die letzte Epidemie, unter welcher Sojuṭy, dessen Schrift zu dieser Abhandlung den Anlass gab, seine Arbeit vollendete, erschien 896 H. (1491) in der Türkei, gelangte von dort nach Aleppo zu Anfang des Jahres 897 H. (1492) und zeigte sich

[1] Hahn nach dem Chron. Cygn.
[2] Peinlich: Geschichte der Pest I, 342.
[3] Nach der Specialgeschichte: Alta'lyf alzâhir fy shijam almalik alẓâhir (Gaḳmaḳ). Handschrift in meiner Sammlung.
[4] Die zwei Epidemien von 851 und 852 nennt Sojuṭy nicht; meine Quelle ist das Werk: Alta'lyf alzâhir fy shijam almalik alẓâhir (Gaḳmaḳ).
[5] Sojuṭy.

in Aegypten im Anfang desselben Jahres im Monate Raby' II. (Februar 1492).

Es ist überraschend zu sehen, wie die Seuche plötzlich in Aegypten sich einnistet, von wo sie dann gelegentlich auf Syrien überspringt, während die anderen Länder des Orients mehr oder weniger verschont blieben; dass locale Epidemien auch dort vorgekommen seien, halte ich für wahrscheinlich, aber sie wurden nicht verzeichnet, weil sie keine grössere Ausdehnung gewannen.

Forschen wir nach den Ursachen dieser Zunahme der Pestepidemien in Aegypten, so dürften in erster Reihe folgende Thatsachen von entscheidender Wichtigkeit sein.

Im Jahre 1250 nahm die Dynastie der Ajjubiden in Aegypten ihr Ende, deren ruhmvoller Begründer Saladyn war. Die Mamelukenhäuptlinge, türkische oder tscherkessische Sclaven, zum Theile auch mongolischer Abkunft, die in dem Kriegsdienste der Ajjubidensultane sich von Stufe zu Stufe emporgeschwungen hatten, theilten sich in die Auspressung des Landes, das sie unter dem Titel von Militärlehen besassen. Es war fast ganz Aegypten auf diese Art unter den Befehlshabern der Truppen vertheilt worden, und zwar schon unter den Ajjubiden; eine Art grundbesitzenden militärischen Lehensadels war allgemach entstanden, ein Vorgang, der in den anderen Provinzen des Chalifates, besonders in Irak, Mesopotamien und Syrien schon beträchtlich früher sich vollzogen hatte. Die Landbevölkerung, welche auf diesen zu Militärlehen gewordenen Ländereien wohnte, sank allmälig zu Frohnarbeitern dieser kleinen Feudalherren herab und wurde von ihnen in der strengsten und erbarmungslosesten Weise ausgebeutet. Der Bauer verarmte immer mehr und sank immer tiefer.

Unter den Ajjubiden schon, mit welchen die Einführung des überall, wo türkische Familien zur Herrschaft gelangten, gleichmässig sich ausbildenden militärischen Lehenssystems begann, war das alte arabische Verwaltungssystem, welches unter den Fatimiden noch bestand, allmälig durch die militärischen Einrichtungen der neuen türkischen oder richtiger kurdischen Gebieter beseitigt worden. Mit dem Sturze der Ajjubiden kamen die Mameluken-Emyre zur Herrschaft und machten dem letzten Reste des freien Bauernstandes ein rasches Ende.

Makryzy, der gründlichste Kenner Aegyptens und seiner Geschichte, drückt sich hierüber aus, wie folgt: ,Wisse, dass weder unter der Regierung der Fatimiden, noch unter den früheren Regierungen in Aegypten die Befehlshaber der Truppen Ländereien als Lehen besassen, und zwar in dem Sinne, wie dies heutigen Tages für die Truppen der (gegenwärtigen) türkischen Regierung der Fall ist. Es wurden nämlich früher die Ländereien für allgemein bekannte Pachtbeträge an jeden, der dazu Lust hatte, Emyre, Militärs, Notabeln, arabische Landbewohner, Kopten oder andere verliehen. Diese Sclavenexistenz, die man heutzutage falâḥah (d. i. Bauernstand) nennt, war damals unbekannt: der in einem Dorfe ansässige Landmann erhielt den Namen fellâḥ (d. i. Landarbeiter) und ward eigentlicher Leibeigener desjenigen, der mit dem Lande belehnt worden war, nur konnte er nicht hoffen, wie der gewöhnliche Sclave, dass er verkauft oder freigelassen werde, sondern er blieb Leibeigener lebenslang und seine Nachkommen gleichfalls, während früher jeder, dem es beliebte, die Ländereien pachtete, wie wir schon dargelegt haben.[1]

Die Ajjubiden herrschten bis 1250, die baharidischen Mameluken von 1250—1382 und die tscherkessischen Mameluken von 1382—1517. In diesem Zeitraume nimmt die Pest in so erschreckendem Maasse zu. Können wir bei ruhiger Prüfung dieser Thatsachen einen Augenblick über die Ursache im Zweifel sein, welche diese so plötzliche Zunahme der Epidemien, ihre rasche Aufeinanderfolge und ihre Heftigkeit erklärt?

Diese Ursache ist und war keine andere, als die allmälig unter dem Drucke eines türkischen Militärregiments sich vollziehende Vernichtung des freien Bauernstandes. Hiedurch verfiel die Agricultur mehr und mehr, der Bauer arbeitete nicht mehr für sich, sondern nur für seinen Grundherrn, der ihm nur so viel liess, als unbedingt nothwendig war, um ein kümmerliches, entbehrungsreiches Dasein zu fristen. Der Ertrag des Bodens nahm ab, die Instandhaltung der Canäle ward vernachlässigt, Hungersnoth und Theuerung traten immer häufiger ein und bei einer unzureichenden Nilschwelle nahm der Nothstand sofort in erschreckendem Maassstabe überhand.

---

[1] Makryzy: Chitat. Ausgabe von Kairo I, 85.

Zu dem oben gegebenen Verzeichnisse der Seuchen des neunten Jahrhunderts ist noch Folgendes zu bemerken. Die Epidemie von 841 H. (1437) war nach der einen Quelle ziemlich heftig, während nach Sojuty sie nur leicht gewesen sein soll, und sie erstreckte sich auch, obwohl Sojuty nichts hierüber bemerkt, auf Syrien.[1] Diese Pest kam, wie von einem gleichzeitigen Berichterstatter erzählt wird, aus China und Transoxanien nach Dasht,[2] dann nach Brusa und Kleinasien, verbreitete sich von hier nach Aleppo und Damascus; sprang nach Aegypten und Kairo über, wo sie bis nach Oberägypten vordrang.[3]

Die Epidemien des neunten Jahrhunderts geben daher folgendes Bild:

Neuntes Jahrhundert der Hegira

(1398—1495 n. Chr.).

Syrien	Aegypten	Irak	Andere Länder
	813 (1410)		
	819 (1416)		
	821 (1418)		
	822 (1419)		
	833 (1430)		
841 (1437)	841 (1437)		
	847 (1443)		
	848 (1444)		
	849 (1445)		
	850 (1446)		
	851 (1447)		
	852 (1448)		
	853 (1449)		
864 (1459)	864 (1459)		
873 (1468)	873 (1468)		
881 (1476)	881 (1476)		896 (1491)
897 (1492)	897 (1492)		

[1] So ausdrücklich nach dem Werke: Alta'lyf alzâhir fy shijam almalik al-zâhir in meiner Sammlung.

[2] Vermuthlich ist das Städtchen dieses Namens zwischen Irbil und Tebriz gemeint.

[3] Gleichfalls nach dem Werke: Alta'lyf alzâhir etc.

Und hiemit schliesse ich diese Zusammenstellung, womit ich gezeigt zu haben glaube, welch werthvolle Ausbeute sich aus den morgenländischen Geschichtsquellen gewinnen lässt und wie viel in dieser Richtung noch zu thun übrig bleibt.[1]

---

[1] Im Anhange folgt aus Sojuṭy's Abhandlung über die Pest das bisher unbekannt gebliebene Capitel, welches die chronologische Aufzählung der Pestepidemien enthält.

ANHANG.

Sojuṭys Chronik der Pestepidemien.

سرد الطواعين الواقعة فى الاسلام

قال ابن ابى حجلة فى تاليفه فى الطاعون اوّل طاعون وقع فى
الاسلام على عهد النبىّ صلّى اللّه عليه سنة ستّ من الهجرة
بالمداين ويعرف بطاعون شيرويه فيما حكاه المداينى ولم اعلم
كم مات فيه فاحكيه قلت ولم يمت فيه احد من المسلمين
وقد اخرج ابن عساكر فى تاريخ دمشق من طريق حماد بن
زيد عن ايوب قال قال محمّد لم يكن طاعون اشدّ من ثلاثة
طواعين طاعون ازدجرد وطاعون عمواس وطاعون الجارف وقال
المداينى كانت الطواعين العظام المشهورة فى الاسلام خمسة
طاعون شيرويه بالمداين فى عهد رسول اللّه صلّى اللّه عليه
وسلّم ثمّ طاعون عمواس ثمّ طاعون الجارف ثمّ طاعون الفتيات
ثمّ طاعون الاشراف انتهى الثانى طاعون عمواس بفتح العين
المهملة والميم وقد تسكن وتخفيف الواو واخره سين مهملة
اسم موضع بالشام وكان فى خلافة عمر ابن الخطّاب سنة سبع
عشرة وقيل ثمان عشرة ومات فيه من جيش المسلمين خمسة

وعشرون الفا وقيل سمّى طاعون عمواس لانّه عمّ الناس وتواسوا
فيه حكاه الحافظ عبد الغنىّ المقدسى[1] وذكر سيف بن عمر
عن شيوخه قالوا لمّا كان طاعون عمواس وقع مرّتين لم ير
مثلهما وطال مكثه وذلك انّه وقع بالشام فى المحرّم وصفر ثمّ
ارتفع ثمّ عاد وفنى فيه خلق كثير من الناس حتى طمع العدوّ
وتخوّفت قلوب المسلمين لذلك قال سيف واجتاح[2] اهل البصرة
تلك السنة ايضًا طاعون فمات بشر كثير وجمّ غفير وفى مرآة
الزمان لمّا كان سنة ثمان عشرة اصاب جماعة من المسلمين
بالشام الشراب فجلدهم ابو عبيدة بامر عمر وقال عمر عند ذلك
ليحدثن فى هذا العام حادث فوقع الطاعون قال هشام انما
حدث الطاعون بالشام لاجل هولاء الذين شربوا الخمر وممّن
مات فى طاعون عمواس من مشاهير الصحابة ابو عبيدة بن
الجرّاح ومعاذ بن جبل وشرحبيل بن حسنة والفضل بن العبّاس
وهو ابن عمّ رسول الله صلّى الله عليه وسلّم وابو مالك الاشعرى
ويزيد بن ابى سفيان اخو معوية والحارث بن هشام اخو ابى
جهل وابو جندل الذى جاء يوم الحديبية يرسف فى قيوده
وسهيل بن عمر الذى قام بمكّة يوم مات النبىّ صلّى الله عليه
وسلّم فثبّت الناس وعد[3] وهو والد ابى جندل وممّا قيل فى
طاعون عمواس من الشعر قول امرئ القيس حشيش الكندى

[1] MS. المـ...سى.
[2] MS. اعا من ein offenbarer Schreibfehler; vielleicht ist zu lesen اصاب.
[3] So im MS. Vielleicht ist zu lesen ووعد.

اورده ابو حذيفة البخارى فى كتاب المبتدأ وابن عساكر فى تاريخه

رُبَّ حِزْبٍ[1] مِثْلِ الهِلَالِ وَبَيْضا ء حَصَانٍ بالجِزْعِ مِنْ عَمَوَاسِ

قَدْ لَقُوا اللّهَ غَيْرَ بَاغٍ عَلَيْهِمْ ثُمَّ أَضْحَوْا فى غَيْرِ أَهْلِ[2] آبتئَاسِ

فَصَبَرْنَا لَهُمْ كَمَا عَلِمَ اللـ ـهُ وَكُنَّا فِى المَوْتِ أَهْلَ تَآسِ

قال سيف عن شيوخه خرج الحارث بن هشام فى سبعين من اهله الى مرتفع الشام فلم يرجع منهم الّا اربعة فقال المهاجر بن خالد فى ذلك

مَنْ يَسْكُنِ الشأْمَ يُعَرِّسْ بِهِ والشامُ إِنْ لَمْ نأْبَهَا[3] طارِبْ

أَفْنَى بِهِمْ رِبْضَةُ[4] فُرْسَانِهِمْ عِشْرُونَ لَمْ يُقْصَصْ لَهُمْ شارِبُ

وَمِنْ بَنِى أَعْمَامِهِمْ مِثْلُهُمْ لِمِثْلِ هٰذا يَعْجَبُ العاجِبُ

طَعْنًا وطَاعُونًا مَنَايَاهُمُ ذٰلِكَ مَا خَطَّ لَنَا الكاتِبُ

وقال الحافظ عماد الدين بن كثير عمواس بليدة صغيرة بين القدس والرملة كان الطاعون اوّل ما نجم بها ثمّ انتشر فى الشام منها فنسب اليها وقال البيهقى فى دلايل النبوّة باب ما جاء فى اخبار النبىّ صلّى اللّه عليه وسلّم بالطاعون الذى وقع بالشام فى اصحابه فى عهد عمر بن الخطاب ثم اخرج عن عوف بن مالك الاشجعى قال اتيت رسول اللّه صلّى اللّه عليه وسلّم فى غزوة تبوك وهو فى خباء من ادم فقال يا عوف احفظ

---

[1] MS. حرف.

[2] MS. غير ohne اهل, aber das Metrum fordert es.

[3] Conjectur, im Texte ist das Wort ganz undeutlich.

[4] MS. ربطة.

خلالا ستّا بين يدى الساعة احديهنّ موتى ثمّ فتح بيت
المقدس ثمّ موتان يظهر فيكم يستشهد الله ذراريكم وانفسكم
ويزكّى به اعمالكم ثمّ استفاضة المال بينكم الحديث واخرج
الحاكم عن عوف بن مالك انه قال فى طاعون عمواس ان رسول
الله صلّى اللّه عليه وسلّم قال اعدد ستّا بين يدى الساعة
قال فقد وقع منهنّ ثلٰث يعنى موته وفتح بيت المقدس والطاعون
قال وبقى ثلاث فقال له معاذ انّ لها امدا ثمّ وقع الطاعون
بالكوفة سنة تسع واربعين فخرج المغيرة بن شعبة منها فارّا
فلمّا ارتفع الطاعون رجع اليها فاصابه الطاعون فمات فى سنة
خمسين ذكره ابن كثير ثم وقع بها فى سنة ثلاث وخمسين
ومات فيه زياد ذكره فى مرآة الزمان وقال ابن كثير فى سنة
ثلاث وخمسين فى رمضان توفّى زياد بن ابى سفيان ويقال
له زياد ابن ابيه وزياد ابن سميّة وهى امّه مطعونا وكان سبب
ذلك انّه كتب الى معٰوية يقول انّى قد ضبطت لك العراق بشمالى
ويمينى فارغة وهو يعرض له ان يستنيبه على بلاد الحجاز ايضا
فلمّا بلغ اهل الحجاز جاوا الى عبد اللّه بن عمر فشكوا اليه ذلك
وخافوا ان يلى عليهم زياد فيعسفهم كما عسف اهل العراق
فقال ابن عمر فاستقبل القبلة فدعا على زياد والناس مؤمّنون
فطعن زياد بالعراق فى يده فضاق ذرعا بذلك واستشار شريحا
القاضى فى قطع يده فقال له شريح انّى لا ارى لك ذلك فانّه ان
لم يكن فى الاجل فسحة لقيت الله اجذم قد قطعت يدك خوفا
من لقائه وان كان لك اجل بقيت فى الناس اجذم فيعيّر ولدك

بذلك فصرفه ذلك ويقال ان زيادا جعل يقول انام انا والطاعون
فى فراش واحد واخرج ابن ابى الدنيا عن عبد الرحمن بن
السايب الانصارى قال جمع زياد اهل الكوفة فملا منهم المسجد
والرحبة والقصر ليعرضهم على البرآة من علىّ بن ابى طالب
قال عبد الرحمن فانّى مع نفر من اصحابى والناس فى امر عظيم
فهوّمت تهويمة فرايت شيئًا اقبل طويل العنق مثل عنق البعير
اهدب اهدل فقلت ما انت فقال انا النقّاد ذو الرقبة بعثت
الى صاحب هذا القصر فاستيقظت فزعا فقلت لاصحابى هل رايتم
ما رايت فاخبرتهم وخرج علينا خارج من القصر فقال انّ
الامير يقول لكم انصرفوا عنى فانّى عنكم مشغول واذا الطاعون
قد اصابه ثمّ وقع بالبصرة طاعون الجارف وسمّى بذلك لانّه جرف
الناس كما يجرف السيل الارض فياخذ معظمها واختلف فى
سنته فقيل وقع فى سنة اربع وستّين وبه جزم ابن الجوزى فى
المنتظم وقيل كان فى شوّال سنة تسع وستّين قال ابن كثير
وهذا هو المشهور الذى ذكره شيخنا الذهبىّ وغيره وقيل سنة
سبعين وقيل سنة ستّ وسبعين وقيل سنة ثمانين قال ابن
كثير حكاه ابن جرير عن الواقدىّ ومات فيه لانس بن مالك
ثلاثة وثمانون ولدا ولابى بكرة اربعون ولداً قال ابن كثير كان
ثلاثة ايّام مات فى اوّل يوم منه من اهل البصرة سبعون الفاً
وفى اليوم الثانى منه احد وسبعون الفا وفى اليوم الثالث منه
ثلاثة وسبعون الفا واصبح الناس فى اليوم الرابع موتى الّا القليل
من احاد الناس حتى ذكر ان امّ الامير بها ماتت فلم يوجد

لها من يحملها وقال صاحب المرآة مات فيه اهل الشام الّا
اليسير وقال الحافظ ابو نعيم الاصبهانيّ ثنا عبيد الله ثنا
احمد بن عصام حدثنى معدى عن رجل يكنّى ابا الفضل
وكان قد ادرك زمن الطاعون قال كنّا نطوف فى القبايل وندفن
الموتى فلما كثروا لم نقو على الدفن فكنّا ندخل الدار وقد
مات اهلها فنسدّ بابها قال فدخلنا دارا ففتّشناها فلم نجد
فيها احدا حيّا فسددناها فلمّا مضت الطواعين كنّا نطوف
فننزع تلك السدد عن الابواب ففتحنا سدّة الباب التى كنّا
قد فتّشناها فاذا نحن بغلام فى وسط الدار طرىّ دهين كانّما
اخذ ساعتئذ من حجر امّه قال فنحن وقوف على الغلام نتعجّب
منه فدخلت كلبة من شقّ الحائط فجعلت تلوذ بالغلام والغلام
يحبو اليها حتى مصّ من لبنها قال معدى وانا رايت ذلك
الغلام فى مسجد البصرة وقد قبض على لحيته قال ابن ابى الدنيا
فى كتاب الاعتبار حدثنى يحيى بن عبد الله الخثعمىّ عن
محمد بن سلام الجمحىّ قال زعم يحيى انّه قال لما وقع الطاعون
الجارف بالبصرة وذهب الناس فيه وعجزوا عن موتاهم وكانت
السباع تدخل البيوت فتصيب من الموتى وذلك سنة سبعين
ايّام مصعب وكان يموت فى اليوم سبعون الفا فبقيت جارية من
بنى عجل ومات اهلها جميعا فسمعت عوآء الذئب فقالت

أَلَا أَيُّهَا الذِّئبُ المُنَادِى بِسُحْرَةٍ   هَلُمَّ أُنَبِّئْكَ الذّى قَدْ بَدَا لِيَا
بَـدَا لِيَ أَنِّى قَـدْ يَتَمْتُ وأَنَّنِى   بَقِيَّةُ قَوْمٍ أَوْرَثُونِى المَبَـاكِيَا
وَلَا ضَيْرَ أَنِّى سَوْفَ أَتْبَعُ مَنْ مَضَى   وَيَتْبَعُنِى مِنْ بَعْدُ مَنْ كَانَ تَالِيَا

وقال ابن ابى الدنيا حدثنى الفضل بن جعفر ثنا احمد بن
محمد البجلىّ حدثنى محمد بن ابراهيم التيمىّ قال نزل بنا
حىّ من العرب فاصابهم الطاعون فماتوا وبقيت منهم جويرية
مريضة فلما افاقت جعلت تسال عن ابيها وامّها واختها
فيقال ماتت ماتت ماتت فرفعت يديها وقالت ولولا الأُسَى ما
عشت فى الناس ساعة ولكن متى ناديت جاوبنى مثلى قال
الحافظ ابن حجر وكان بمصر سنة ستّ وستّين طاعون ثم فى سنة
وفاة عبد العزيز بن مروان سنة خمس وثمانين وقيل سنة
اثنتين وقيل سنة اربع وقيل سنة ستّ وكان بالشام طاعون
سنة تسع وسبعين ذكره ابن جرير وغيره ثمّ وقع بالبصرة
طاعون الفتيات سنة سبع وثمانين وسمّى بذلك لكثرة من
مات فيه من النساء الشوابّ والعذارى قال ابن ابى الدنيا
فى الاعتبار حدثنى محمد بن علىّ بن عثام الكلابىّ قال سمعت
حامد بن عمر بن حفص البكراوى قال حدثنى ابو بحر البكراوى
عن امّه قالت خرجنا هاربين من طاعون الفتيات فنزلنا
قريبا من سنام قالت وجاء رجل من العرب معه بنون له عشرة
فنزل قريبا منّا فلم يمض الّا ايّام حتى مات بنوه اجمعون
وكان يجلس بين قبورهم فيقول

بِنَفْسِى فِتْيَةٌ هَلَكُوا جَمِيعاً بِرَابِيَةٍ مُجَاوِرَةٍ سَنَامَا
أَقُولُ إِذَا ذَكَرْتُ العَهْدَ مِنْهُمْ بِنَفْسِى تِلْكَ أَصْدَآءٌ وَهَامَا
فَلَمْ أَرَ مِثْلَهُم هَلَكُوا جَمِيعاً وَلَمْ أَرَ مِثْلَ هَذَا العَامِ عَامَا

قالت وكان يبكى من سمعه ثمّ طاعون الاشراف وقع والحجّاج

بواسط حتّى قيل فيه لا يكون الطاعون[1] والحجّاج فى بلد واحد
وسمّى بذلك لكثرة من مات فيه من اشراف الناس ثم وقع
بالشام طاعون مات فيه ولىّ العهد ايّوب ابن الخليفة سليمن
بن عبد الملك اخرج ابن ابى الدنيا فى الاعتبار من طريق
عبد الله بن المبارك عن ابى كنانة قال اخبرنى يزيد ليزيد
بن المهلّب قال حملت حملىّ مسك من خراسان الى سليمن
بن عبد الملك فانتهيت الى باب ابنه ايّوب وهو ولىّ العهد
فدخلت عليه فاذا دار مجصّصة حيطانها وسقوفها واذا فيها
وصفاء ووصائف عليهم ثياب صفر و حلىّ الذهب ثم ادخلت
دارا اخرى فاذا حيطانها وسقوفها خضر واذا وصفاء ووصائف
عليهم ثياب خضر وحلىّ الزمرّد فوضعت الحملين بين يدى
ايّوب وهو قاعد على سرير فانتهب المسك من بين يديه ثم
عدت بعد احد عشر يوما فاذا ايّوب وجميع من كان معه فى
داره قد ماتوا اصابهم الطاعون واخرج ابن ابى الدنيا عن
حاتم بن عطارد قال حدثنى ابو الابطال قال بعثت الى سليمن
بن عبد الملك ومعى ستّة احمال مسك فمررت بدار ايّوب بن
سليمن فادخلت عليه فمررت[2] ما فيها من الثياب والجد بياض
ثم ادخلت منها الى دار اخرى صفراء وما فيها كذلك ثم ادخلت
منها الى دار حمراء وما فيها كذلك ثم ادخلت منها الى دار

[1] MS. الطاعة.

[2] Es scheinen hier die Worte بدار بيضاء ولون ausgefallen zu sein. Der Sinn ist zweifellos, aber die sichere Herstellung des Textes nur durch Vergleichung der Handschriften möglich.

خضراء وما فيها كذلك فاذا انا بايوب على سرير ولحقنى من
كان فى تلك الدور فانتهبوا ما معى من المسك ثم مررت بدار
ايوب بعد سبعة عشر يوما فاذا الدار بلاقع فقلت ما هذا
قالوا طاعون اصابهم قال ابن ابى الدنيا كان ايوب ولىّ عهد
ابيه من بعده قد رشّحه للخلافة فاصابه الطاعون فمات فى
حياة ابيه وكانت وفاته سنة ثمان وتسعين وقال الحافظ ابن
حجر وقع بالشام طاعون عدىّ بن ارطاة سنة ماية قلت وذلك
فى خلافة عمر بن عبد العزيز واخرج ابن سعد عن ارطاة بن
المنذر قال كان عند عمر بن عبد العزيز نفر يسئلونه ان
يتحفّظ فى طعامه ويسئلونه ان يكون له حرس اذا صلّى لئلّا
يثور ثاير فيقتله ويسئلونه ان يتنحّى عن الطاعون ويخبرونه
ان الخلفاء قبله كانوا يفعلون ذلك قال لهم عمر فاين هم فلمّا
اكثروا قال اللهمّ ان كنت تعلم انّى اخاف يوما دون يوم
القيمة فلا تؤمن خوفى قال ابن حجر ثم وقع ايضا بالشام فى
سنة سبع وماية ثم فى سنة خمس عشرة وكذا فى تاريخ ابن
كثير فى المرآة وقع سنة ستّ عشرة طاعون شديد بالشام
والعراق وكان عظم ذلك فى واسط وذكره ابن كثير ايضا ثم
وقع بالبصرة طاعون غراب وهو رجل مات فيه سنة سبع وعشرين
وماية ثم وقع بالبصرة طاعون سلم بن قتيبة فى رجب وشعبان
ورمضان سنة احدى وثلاثين وماية ثم خفّ فى شوّال وبلغ
فى كلّ يوم الف جنازة قال ابن سعد وتوفّى فيه اسحق بن
سويد العدوى وفرقد بن يعقوب السبخى وايوب السختيانى

قال ابن سعد واخبرنا على بن عبد الله ثنا سفيان قال
سمعت داود بن ابى هند يقول اصابنى الطاعون فاغمى علىّ[1]
فكان آتيان اتيانى فغمز احدهما عكوة لسانى وغمز الاخر
اخمص قدمى فقال اى شى تجد فقال تسبيحا وتكبيرا وشيًا من
خطو الى المسجد وشيًا من قرآة القرآن قال ولم اكن اخذت
القرآن يومئذ قال فكنت اذهب فى الحاجة فاقول لو ذكرت الله
حتى آتى حاجاتى قال فعوفيت فاقبلت على القرآن فتعلّمته
هذا كلّه فى الدولة الامويّة بل نقل بعض المورّخين ان الطواعين
فى زمن بنى اميّة كانت لا تنقطع بالشام حتى كان خلفاء بنى
اميّة اذا جاء زمن الطاعون يخرجون الى الصحراء ومن ثم اتّخذ
هشام بن عبد الملك الرصافة منزلا ثم خفّ ذلك فى الدولة
العباسيّة فيقال ان بعض امرائهم خطب بالشام فقال احمدوا
الله الذى رفع عنكم الطاعون منذ ولّينا فقام بعض من له
جرآة فقال الله اعدل من ان يجمعكم علينا والطاعون فقتله
اخرج ذلك ابن عساكر فى تاريخه وسمّى الذى قام جعونة بن
الحارث واخرج ابن عساكر عن الاصمعى قال لقى المنصور
اعرابيًا بالشام فقال احمدوا الله يا اعرابى الذى رفع عنكم
الطاعون بولايتنا اهل البيت قال انّ الله لم يجمع علينا حشفا
وسوء كيل ولا[2] ولايتكم والطاعون ثمّ كان فى سنة اربع وثلاثين
بالرى ثمّ فى سنة ستّ واربعين ببغداد ثم فى سنة احدى

[1] MS. عليه.

[2] Fehlt im MS.

وعشرين ومايتين بالبصرة * قلت كذا ذكر الحافظ ابن حجر
والمؤرخون قبله فكان بين هذين الطاعونين خمس وسبعون
سنة وفى هذه المدة كان مولد الامام الشافعى رضى الله عنه
ووفاته فلم يقع فى حياته طاعون وبذلك يعرف ان قوله السابق
لم ار للوباء انفع من البنفسج لم يرد به الطاعون لانّ الوباء
غير الطاعون كما تقدّم الفرق بينهما ويحتمل انه اراد الطاعون
والمراد الذى نصل صاحبه وقام واحتاج الى علاجه فيدهن
به كما يستعمل الناس الآن فى علاجه الدهان بزبد اللبن
البقرى ودهن اللوز وظنّ طايفة من الناس ان مراد الامام
ان الادهان بدهن البنفسج يمنع الطاعون من اصله وليس
كما ظنّوه والله اعلم ثمّ فى سنة تسع واربعين ومايتين بالعراق
ثمّ فى سنة ثمان وثمانين ومايتين باذربيجان وبردعة فمات
لمحمد ابن ابى الساج ثمانون ولداً ذكره صاحب المرآة ثمّ فى
سنة تسع وتسعين ومايتين بارض فارس ثم فى سنة احدى
وثلاثماية ببغداد ثمّ فى سنة اربع وعشرين وثلاثماية باصبهان
ثم فى سنة ستّ واربعين وثلاثماية بالعراق وكثر فيه موت
الفجاة حتّى ان القاضى لبس ثيابه ليخرج الى الحكم فمات وهو
يلبس احدى خفّيه تذنيب رايت فى كتاب نشوان المحاضرة
للتنوخى ان موت الفجاة وقع للناس فى كلّ حال منهم من
مات وهو يصلّى ومنهم من مات وهو ياكل ومن مات وهو يمشى
ومن مات وهو يجامع ومن مات فى الحمام وفى جميع الاحوال الّا
حالة واحدة وهى الخطبة فلم ينقل قط ان خطيبا مات فجاة

على منبر ثمّ وقع فى سنة ستّ واربعماية بالبصرة ثمّ وقع فى
سنة ثلاث وعشرين واربعماية طاعون عظيم ببلاد الهند والعجم
وبلاد الجبل وامتدّ الى بغداد وفنى الناس ولم يشاهدوا مثله
ومات بالموصل فى هذه السنة اربعة الاف صبىّ بالجدرى ثم
وقع بشيراز سنة خمس وعشرين ووصل الى البصرة وبغداد بحيث
صلّى الجمعة بالبصرة اربعماية نفس وكانوا اكثر من اربعماية الف
ثمّ وقع سنة ثمان واربعين بمصر والشام وبغداد ثمّ وقع بالعجم
سنة تسع واربعين ثمّ وقع بمصر سنة خمس وخمسين واربعماية
ودام بها عشرة اشهر ثمّ بدمشق سنة تسع وستّين وكان
اهلها نحو خمسماية الف فلم يبق منهم سوى ثلاثة الاف
وخمسماية ثمّ وقع فى سنة ثمان وسبعين واربعماية بالعراق
ثمّ فى سنة ثنتين وخمسين وخمسماية بالحجاز واليمن ثمّ فى
سنة خمس وسبعين ببغداد ثمّ فى سنة ثلاث وثلاثين وستّماية
بمصر وكان عظيما جدا ثمّ كان الطاعون العامّ فى سنة تسع
واربعين وسبعماية ولم يعهد نظيره فانه طبق الارض شرقا
وغربا ودخل حتى مكّة المشرّفة ووقع فى الحيوانات ايضا وعمل
فيه ابن الوردى مقامة مشهورة قال ابن ابى حجلة مات فيه
على جهة التقريب نصف العالم او اكثر وبلغ الموت فى القاهرة
كل يوم زيادة على عشرين الفا ثمّ وقع فى سنة اربع وستّين
وسبعماية بالقاهرة ودمشق ثمّ فى سنة احدى وسبعين بدمشق
ثمّ فى سنة احدى وثمانين بالقاهرة ثمّ فى سنة احدى وتسعين
ثمّ فى سنة ثلاث عشرة وثمانماية ثمّ فى سنة تسع عشرة وثمانماية

ثمّ فى سنة احدى وعشرين ثمّ فى التى تليها ثمّ فى سنة ثلاث
وثلاثين وثمانماية وهو اوسع هذه الطواعين كلّها ولم يقع
بمصر بعد الطاعون العامّ الذى كان فى سنة تسع واربعين
وسبعماية نظير هذا ثمّ وقع فى سنة احدى واربعين بمصر
وكان خفيفا واكثر ما بلغ فى اليوم الف نفس ثمّ وقع فى سنة
تسع واربعين فى ذى الحجّة ودام الى ربيع الاول سنة خمسين
ثمّ فى سنة ثلاث وخمسين وبلغ فى كل يوم خمسة الاف ثمّ فى
سنة اربع وستّين بمصر والشام ثمّ فى سنة ثلاث وسبعين بهما
ثمّ فى احدى وثمانين وثمانماية ثمّ بالروم سنة ستّ وتسعين
وثمانماية ودخل حلب فى افتتاح سنة سبع وتسعين ثم وصل
الى مصر فى شهر ربيع الاخر منها احسن الله خاتمتها*

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XCVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1880. — FEBRUAR.



IV. SITZUNG VOM 4. FEBRUAR 1880.

Für die akademische Bibliothek werden vorgelegt:

1. ‚Die Polizeiverwaltung Wiens im Jahre 1878', eingesendet von dem k. k. Polizei-Präsidenten Herrn Marx Ritter von Marxberg;

2. ‚Oberstgerichtliche Entscheidungen in Eisenbahnsachen', eingesendet von ihrem Herausgeber, Herrn Dr. M. Epstein, mährisch-schlesischen Landesadvocaten in Brünn;

3. Fünfzehn weitere Blätter der ‚Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie' übermittelt von der Direction des k. k. militär-geographischen Institutes.

Herr Professor Dr. J. Loserth in Czernowitz überschickt eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Studien zu Cosmas von Prag. Ein Beitrag zur Kritik der altböhmischen Geschichte' und ersucht um deren Aufnahme in das Archiv für österreichische Geschichte.

Von Herrn Dr. Jakob Krall aus Triest wird eine Abhandlung: ‚Manetho und Diodor, eine Quellenuntersuchung' mit der Bitte um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Herr Dr. Thomas Garrigue Masaryk, Docent der Philosophie an der Universität in Wien, hält einen Vortrag über ‚Die Statistik und Sociologie. Ein Beitrag zur Logik und Methodik' und ersucht um die Veröffentlichung desselben in den Sitzungsberichten.

Die erste Abhandlung geht an die historische Commission; die beiden anderen Vorlagen werden besonderen Commissionen zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Biker, Julio Firmino Judice: Supplemento a Collecção dos Tratados, Convenções, Contratos e Actos publicos celebrados entre a Corôa de Portugal e as mais potencias desde 1640. Tom. XXX, Parte I et II. Lisboa, 1879; 8°.

Epstein, M., Dr.: Oberstgerichtliche Entscheidungen in Eisenbahnsachen. Wien, 1879; 8°.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. XXII. Band (N. F. XII.), Nr. 12. Wien, 1879; 8°.

— für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XIX. Vereinsjahr 1879; 8°.

Militär-geographisches Institut, k. k.: Vorlage von fünfzehn Blättern Fortsetzungen der Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Numismatische Blätter: Organ für Numismatik und Alterthumskunde. I. Jahrgang, Nr. 10 (Numismatischer Anzeiger), Nr. 11 und 12. Wien, 1879; 4°.

Polizei-Direction, k. k. Präsidium: Die Polizeiverwaltung Wiens im Jahre 1878. Wien, 1880; 8°.

Programme: V. Jahresbericht der Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenbürgen pro 1878/79. Bistritz, 1879; 8⁰. — XXIX. Programm des k. k. Gymnasiums zu Brixen. Brixen, 1879; 8⁰. — Erstes deutsches k. k. Gymnasium in Brünn für das Schuljahr 1879; Brünn; 8⁰. — Königl. Obergymnasium in Fiume pro 1878/79. Fiume, 1879; 8⁰. — 27. Jahresbericht des steiermärkisch-landschaftlichen Joanneums zu Graz über das Jahr 1878. Graz, 1879; 4⁰. — Programm des katholischen Prämonstratenser-Obergymnasiums zu Grosswardein, 1878/79. Grosswardein, 1879; 8⁰. — Programm der königl. Rechtsakademie zu Grosswardein, 1878/79. Grosswardein, 1879; 8⁰. — Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. und der mit demselben verbundenen Realschule, sowie der evangelischen Bürgerschule A. B. zu Hermannstadt pro 1878/79. Hermannstadt, 1879; 4⁰. — Programm des königl. Obergymnasiums zu Hermannstadt pro 1878/79. Hermannstadt, 1879; 8⁰. — Röm.-kathol. Obergymnasium zu Klausenburg für 1878/79. Klausenburg, 1879; 8⁰. — Des k. k. Obergymnasiums zu Böhm.-Leipa pro 1879; Böhm.-Leipa; 8⁰. — IV. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule und XIII. des Realgymnasiums zu Leoben, 1878/79. Leoben, 1879; 8⁰. — Des k. k. Staatsgymnasiums in Marburg, 1879; Marburg; 8⁰. – Des königl. katholischen Obergymnasiums zu Pressburg, 1878/79. Pressburg, 1879; 8⁰. — Programma dell' I. R. Ginnasio superiore di stato di Rovereto alla fine dell' anno scolastico 1878/79. Rovereto, 1879; 8⁰. – Des k. k. Staats-Obergymnasiums zu Saaz, 1879; Saaz; 8⁰. — Programm (30. Ausweis) des Privatgymnasiums im fürsterzbischöflichen Collegium Borromäum zu Salzburg, 1878/79. Salzburg, 1879; 8⁰. — Programm des evangelischen Gymnasiums zu Schässburg und der damit verbundenen Lehranstalten, 1878/79. Schässburg, 1879; 4⁰. — K. k. Staatsgymnasium in Troppau für das Schuljahr 1878/79. Troppau, 1879; 8⁰. Jahresbericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien für das Schuljahr 1878/79. Wien, 1879; 8⁰. — Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1879; Wien; 8⁰. — Programm der k. k. technischen Hochschule in Wien für das Studienjahr 1879/80. Wien, 1879; 4⁰. — Achter Jahresbericht der k. k. Oberrealschule in der Leopoldstadt in Wien. Wien 1879; 8⁰. — Vierter Jahresbericht über die k. k. Staats-Unterrealschule im V. Bezirke (Margarethen) in Wien für 1878/79. Wien, 1879; 8⁰. — XIV. Jahresbericht der niederösterreichischen Landes-Oberrealschule und der mit derselben vereinigten Landesschule für Maschinenwesen in Wiener-Neustadt, 1879; Wiener-Neustadt; 8⁰. — Jahresbericht der Akademischen Lesehalle in Wien über das IX. Vereinsjahr 1878/79. Wien, 1879; 8⁰. Siebenter Jahresbericht des Vereines der Wiener Handelsakademie, 1879; Wien; 8⁰. — V. Jahresbericht über das k. k. Franz Joseph-Gymnasium in Wien, 1878/79. Wien, 1879; 8⁰. — IV. Jahresbericht der k. k. Unterrealschule in der Leopoldstadt in Wien. Wien, 1879; 8⁰. — III. Jahresbericht der k. k. Staats-Gewerbeschule in Reichenberg für das Schuljahr 1878/79. Reichenberg, 1879; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXᵉ Année, 2ᵉ Série, Nos. 30 et 31. Paris, 1880; 4⁰.

Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. II, Nr. 1. January, 1880; London; 8⁰.

Verein, militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XX. Band, 1. Heft. 1880; Wien; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. I. Jahrgang. Nr. 3. Wien, 1879; 4⁰. — Nr. 4. Wien, 1880; 4⁰. — Ausserordentliche Beilage zu Nr. 4: ‚Ueber die Abstammung der Organismen', von Dr. Carl Semper.

V. SITZUNG VOM 18. FEBRUAR 1880.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Kesselsprung Isi-kawa's', vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. ungarische, zu Budapest: Almanach pro 1879 und 1880. Budapest; 8⁰. — Értesitő: 12. Jahrgang, Nr. 1—5, 7, 8. — 13. Jahrgang, Nr. 1—6. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Évkönyvei. 16. Band, 3., 4. und 5. Theil. Budapest, 1878 und 1879; 4⁰. — Hunfalvy, P., Literarische Berichte aus Ungarn. II. Band, Heft 1 bis 4. — III. Band, Heft 1—4. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Archaeologiai Értesitő: 12. Band. Budapest, 1878; 8⁰. — Archaeologiai Közlemények: 12. Band. Neue Folge 9. Band. — 13. Band. Neue Folge 10. Band, 1. Heft. Budapest, 1878 und 1879; 4⁰. — Archivum Rákoczianum. I. Abtheilung, 6. und 7. Band. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Principis Francisci II. Rákoczi confessiones. Budapestini, 1876; 8⁰. — Codex diplom. Hungaricus Andegavensis. I. Band (1301—1321). Budapest, 1878; 8⁰. — Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből: VII. Band, Nr. 3—9. — VIII. Band, Nr. 1—4. Budapest, 1877, 1878 und 1879; 8⁰. — Értekezések a társadalmi tudományok köréből: V. Band, Nr. 1—8. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Értekezések a történelmi tudományok köréből: VII. Band, Nr. 5—10. — VIII. Band, Nr. 1—8. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Magyarországi régészeti emlékek: III. Band, 2. Theil. Budapest, 1878; 4⁰. — Magyar történelmi tár: 25. Band oder 2. Folge 13. Band, Budapest, 1878; 8⁰. — Nyelvemléktár.

6. Band. Budapest, 1879; 8⁰. — Nyelvtudományi közlemények: 11. Band, 2. und 3. Heft. — 15. Band, 1. und 2. Heft. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — Magyar levelés tár: II. Band (1515—1709). Budapest, 1879; 8⁰. — Monumenta comitialia regni Transylvaniae: 4., 5. und 6. Band. Budapest, 1878 und 1879; 8⁰. — A magyar helyesirás elvei és szabályai. Budapest, 1879; 8⁰. — Budenz, J., Magyar-ugor összehasonlitó szótár. 4. Heft. Budapest, 1879; 8⁰. — Pesty, F., A Szörényi Bánság és szöreny vármegye története. I., II. und III. Band, 1. Heft. Budapest, 1878; 8⁰. — Szabo, K., Régi magyar könyvtár. Budapest, 1879; 8⁰. — Szilágyi, S., Bethlen Gábor fejedelem kiadatlan politikai levelei. Budapest, 1879; 8⁰.

— königl. preussische, zu Berlin: Monatsbericht. November 1879. Berlin, 1880; 8⁰.

— königl. baierische, zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1879. Band II, Heft 1. München, 1879; 8⁰.

Akademija znanosti i umjetnosti-jugoslavenska: Starine. Knjiga XI. U Zagrebu, 1879; 8⁰.

— Rad. Knjiga XLIX. U Zagrebu, 1879; 8⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLᵉ Année, 1879. 5ᵉ et 6ᵉ livraisons. Paris, 1879; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXIII (neue Folge XIII), Nr. 1. Wien, 1880; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXVI. Band. 1880. I. Gotha; 4⁰.

Rájendralála Mitra, L. L. D., C. I. E.: Buddha Gayá, the hermitage of Sákya Muni. Calcutta, 1878; gr. 4⁰.

Revue politique et littéraire et Revue scientifique de la France et de l'Étranger. IXᵉ Année, 2ᵉ Série, Nos. 32 et 33. Paris, 1880; 4⁰.

Society, the royal geographical: Proceedings and monthly Record of Geography. Vol. II, Nr. 2. February, 1880. London; 8⁰.

Der Kesselsprung Isi-kawa's.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Die vorliegende Abhandlung bildet den Schluss einer Reihe dramatisch ausgearbeiteter Abschnitte, von denen die zwei vorhergehenden unter dem Titel: ‚Der Schauplatz von Fudzi-no mori' bereits früher veröffentlicht wurden.

Die noch übrigen hier erklärten zwei Abschnitte sind: ‚Der Schauplatz des Gefangenen des Gerüstes des Vogelsitzes' und ‚der Schauplatz der Flussebene von Sitsi-deô'.

Sitsi-deô ‚siebentes Viertel' ist eine der bei grösseren Städten üblichen Eintheilungen, welche mit *itsi-deô* ‚erstes Viertel', *ni-deô* ‚zweites Viertel' u. s. f. beginnen. Das genannte Viertel gehört wohl zu der alten Hauptstadt Si-ga in Ômi.

‚Flussebene' *(kawara)* ist das gewöhnlich trockene Bett eines Flusses und wird häufig zur Bezeichnung von Oertlichkeiten gebraucht.

Die zwei Abschnitte enthalten die sehr ausführliche Erzählung der Gefangennehmung und Hinrichtung Isi-kawa Go-e-mon's, welcher sammt seinem unmündigen Sohne zum Kesselsprung, d. i. zum Sprunge in einen mit siedendem Oele gefüllten Kessel verurtheilt wird. Das Ereigniss fällt noch in das sechzehnte Jahrhundert, in die Zeiten des in dem Texte erwähnten Hauses Asi-kaga.

トリ井アシバ捕物ノ場

Tori-i asi-ba toraware-mono-no ba.

Der Schauplatz des Gefangenen des Gerüstes des Vogelsitzes.

五右衛門ヲメシトラントアラテノニンズヲイレカヘ〱シヤナイハハヤガ子ヨセダイコサシモニヒロキケイダイモシユラノチアタニコトナラズ

Go-e-mon-wo mesi-toran-to ara-te-no nin-zu-wo ire-kaje-kaj sia-nai-wa faja-gane jose-dai-ko sasimo-ni firoki kei-dai-mo siù ra-no tsi-mata-ni koto-narazu.

Indem man, um Go-e-mon festzunehmen, eine neu Menschenzahl hereinbrachte und immer wechselte, ertönten i dem Inneren des Altares die Lärmglocke und die Angriff trommel. Selbst das Innere einer so weiten Gränze war v der Strasse der Hölle Siù-ra nicht verschieden.

人數 *Nin-zu* ‚eine Anzahl von Menschen‘.
社内 *Sia-nai* ‚innerhalb des Altares oder Tempels‘.
Jose- 大鼓 *dai-ko* ‚die Angriffstrommel‘.
境内 *Kei-dai* ‚innerhalb der Gränze‘.
修羅 *Siù-ra* ‚die Hölle Siù-ra‘.

シヤダンノミナミニイシヲモテミコトニタテタル大トリ井シユツラフタクミガアシバノウヘスヒヤクノクミコガオツトリマキナカニヒツシノ五右衛

ジ	ワ	ラ	〱	コ	ソ	ラ	ク	ラ	ナ	門
ロ	ウ	メ	シ	ガ	ヒ	ヘ	ツ	ワ	コ	ガ
グ	カ	ク	ヤ	ウ	十	ン	カ	ウ	モ	キ
ニ	ワ	カ	ト	チ	手	ト	レ	ノ	チ	ヅ
ン	ラ	タ	キ	カ	ニ	手	シ	ア	バ	ヲ
プ	セ	ナ	リ	ケ	メ	ガ	ト	レ	シ	ミ
	キ	ノ	タ	ル	イ	ラ	コ	タ	リ	ケ
	ク	デ	テ	ヲ	〱	ヲ	ロ	ル	ア	ン
	ワ	ン	〱	モ	ク	ア	ヲ	ゴ	シ	ニ
	タ	ク	ヒ	ノ	ミ	ラ	ト	ト	ユ	マ

Siu-dan-no minami-ni isi-wo mote migoto-ni tate-taru o-o-tori-i siùtsu-rò takumi-ga asi-ba-no uje su-fiaku-no kumi-ko-ga tori-maki naka-ni fissi-no go-e-mon-ga kidzu-wo mi-ken-ni manako-mo tsibasiri a-siù-ra-wò-no are-taru gotoku tsukare-si tokoro-wo torajen-to te-gara-wo arasoi si-de-ni mei-mei kumi-ko-ga utsi-kakeru-wo mono-mono-si-ja-to kiri-tate-tate firameku katana-no den-kuò kawara seki-kua tazirogu nin-bu.

Ueber dem kunstvoll hergestellten Gerüste des im Süden der Altarstufen aus Steinen schön aufgebauten Vogelsitzes bewerkstelligten mehrere hundert Theilnehmer die Umzingelung. In der Mitte war der zum Tode entschlossene Go-e-mon, mit einer Wunde zwischen den Augenbrauen, indess aus den Augen selbst das Blut spritzte, dem ergrimmten Könige A-siù-ra gleich. Um den Ruhm, den Ermüdeten zu fangen, streitend, drangen mit Stöcken jederseits die Theilnehmer heran. Jener, vielleicht wichtig thuend, hieb immer auf sie ein. Vor dem Steinfeuer des Blitzes des blinkenden Schwertes stoben die Leute zurück.

社壇 *Sia-dan* ‚die Stufen des Altares oder Tempels'.
出來 *Siùtsu-rò* ‚zum Vorschein kommen'.
數百 *Su-fiaku* ‚mehrere hundert'.
必死 *Fissi* ‚sterben müssen, todesmuthig'.
眉間 *Mi-ken* ‚zwischen den Augenbrauen'.

阿修羅王 *A-siû-ra-wo* ‚der König der Hölle A-siû-ra‘.

名々 *Mei-mei* ‚jeder einzeln‘.

電光 *Den-kûo* ‚der Glanz des Blitzes‘.

石火 *Seki-kua* ‚das Feuer der Steine‘.

人夫 *Nin-bu* ‚dienstthuende Männer‘.

矢トウジガハゲシキゲヂニテタ
レノクミコカヽルヲマツカウ
ウシロゲサアシバスベッテマツ
サカサマトズデンドウギリクル
マギリ手ナミニオソレテニゲア
シヲナギハラハレテサカシマニ
サガルハフヂノツル〱トツトシ
テニゲルコシッポ子セボ子カゼ
ニコノハトチリウセタリ

Ja-tô-zi-ga fagesi-ki ge-dzi-ni te-tare-no kumi-ko kakaru-wo makkô usiro-ge-sa asi-ba subette massaka-sama-to zu-den-dô gi-ri kuruma gi-ri te-nami-ni osorete nige-asi-wo nagi-farawarete sakasi-ma-ni sagaru-wa fudzi-no tsuru-dzuru dotto-site nigeru kosippone se-bone kaze-ni ko-no fa-to tsiri-use-tari.

Nach der strengen Weisung Ja-tô-zi's drangen die handfesten Theilnehmer an. Gerade vor der Stirn an der Rückseite glitten sie auf dem Gerüst aus und stürzten kopfüber zu Boden, waren in der Lage eines Wagens. Bei diesem Kunstgriffe fürchteten sie sich und wurden ihre entweichenden Füsse weggemäht. Indem sie verkehrt herabstiegen, waren sie Ranken

der Schminkbohne. Im geräuschvollen Fliehen waren Hüftbeine und Rückenbeine wie Blätter der Bäume in dem Winde zerstreut und verschwunden.

下知 *Ge-dzi* ‚die Bekanntmachung nach unten, die Weisung‘.

眞額 *Makkô* ‚gerade vor der Stirn‘.

頭顛倒 *Dzu-den-dô* ‚kopfüber zu Boden fallen‘.

義理 *Gi-ri* ‚Angemessenheit‘.

イデコノヒマニト•五右衛門ガアシバヲトビオリイキヅクヲトツタトカヽルサソクノアシラヒタヾ一ッタウニキリタヲシマタモキリノケケノケワガコハイヅコヘマヨヒシゾト

Ide kono fima-ni-to go-e-mon-ga asi-ba-wo tobi-ori iki-dzuku-wo totta-to kakaru sa-soku-no asirai tada ittô-ni kiri-tawosi mata-mo kiri-noke ke-noke waga ko-wa idzuko-je majoi-si-zo-to.

Wohlan! Während dieser Zeit —

Mit diesen Worten flog Go-e-mon von dem Gerüst herab.

— Ich bin zu Athem gekommen. Eine solche rasche Begegnung, ich haue sie mit einem einzigen Schwerthiebe nieder, ich haue sie noch weg, ich trete sie mit dem Fusse weg. Wohin hat mein Sohn sich verirrt?

早速 *Sa-soku* ‚schnell, hurtig‘.

一刀 *Ittô* ‚ein Schwert, ein Schwerthieb‘.

イクサキアンジルケワシキナカノビアガリく五ラ市ヤラジトヨ・ビタツルウシロヘトツタト

カヽルヲ一トウチニセガレドコニトコナタヲ見ヤリ五ラ市ヤイト

Iku-saki an-ziru kewasi-ki naka nobi-agari-agari | go-ra-itsi jarazi-to jobi-tatsuru usiro-je | totta-to kakaru-wo fito-utsi-ni segare doko-ni-to konata-wo mi-jari | go-ra-itsi-ja-i-to.

Indem er hinging, besorgt und in Eile immer sich emporstreckend, rief er: Von Go-ra-itsi lässt man nicht! — Mit dem Rufe: Man hat ihn gefangen! drang man rückwärts gegen ihn ein. Er führte einen einzigen Hieb. Um zu wissen, wo sein Sohn sei, entsandte er die Blicke nach diesseits und rief: Go-ra-itsi!

案 *(An)-ziru* ‚besorgt sein'.

ヨブヒマモカヽルクミコヲソレ〱ニキリチラシタルシニモノグルヒ矢トウジ手トリトナサントナワサバキ十手ヲトリナヲシゴジヤウトイヒサマウツテカヽルヲコヽロエタリト身ヲカハセテウ〱ハツシトウケトメハラヒ

Jobu fima-mo kakaru kumi-ko-wo sore-sore-ni kiri-tsirasitaru sini-mono-gurui ja-tô-zi te-dori-to nasan-to nawa sabaki side-wo tori-nawosi go-ziô-to i-i-sama utte kakaru-wo kokoro-je-tari-to mi-wo kawase teô-teô-to fassi-to uke-tome-farai.

Während er so rief, hatte er in die andringenden einzelnen Theilnehmer in Verzweiflung eingehauen und sie zerstreut. Ja-tô-zi, indem er ihn mit den Händen ergreifen wollte, entwirrte den Strick, erfasste von Neuem den Stock. In dem Augenblicke, wo er mit den Worten: Das hohe Gesetz! schlagend andrang, wechselte Jener, indem er es verstanden, die Stellung,

empfing ihn geräuschvoll hervorschiessend, hielt ihn auf und trieb ihn weg.

御 掟 *Go-dziò* ,das kaiserliche Gesetz'.

發 *Fassu* ,hervorkommen, hervorbrechen'.

ハ	ラ	ル	ウ	カ	ラ	キ	キ	モ	ユ	一
カ	イ	バ	タ	ザ	ニ	オ	リ	ト	ン	ㇵ
ケ	キ	カ	ガ	レ	ハ	ド	コ	ト	ウ	オ
ツ	セ	リ	イ	バ	テ	リ	ム	ビ	チ	ウ
ケ	キ	ヲ	ニ	サ	シ	コ	キ	ス	コ	一
	兵	リ	イ	ウ	ノ	ヘ	ツ	サ	ム	ㇵ
	部	カ	カ	ホ	ツ	サ	サ	リ	テ	ジ

Itsi-ô itsi-ziùn utsi-komu te-moto tobi-susari kiri-komu kissaki odori-koje sara-ni fatesi-no tsukazare-ba sò-fô tagai-ni ikaru bakari wori-kara iki-seki fiò-bu-wa kake-tsuke.

Einmal entsprechend, einmal willfährig, unter der hereinwerfenden Hand zurückfliegend, sprang die einhauende Schwertspitze hinüber. Da durchaus das Ende nicht nahte, gerieth man auf beiden Seiten gegenseitig in Zorn. Um diese Zeit rannte athemlos Fiò-bu herbei.

一 應 *Itsi-wô* ,eine Entsprechung'.

一 順 *Itsi-ziùn* ,eine Willfahrung'.

雙 方 *Sò-fô* ,beide Seiten'.

石	ム	カ	ロ	ハ	カ	ン	ツ	レ	ノ	ヤ
川	カ	ヘ	モ	オ	ケ	シ	テ	ガ	ト	ァ
五	ヒ	シ	ソ	ヒ	テ	バ	オ	シ	ウ	〻
工	ト	矢	ラ	ノ	オ	シ	ワ	ガ	ゾ	イ
門	ガ	ト	ニ	ア	ヤ	〱	タ	カ	ク	ジ
ト	ニ	ウ	ト	シ	ノ	ト	シ	ラ	コ	レ
ナ	ン	ジ	ツ	コ	兵	コ	申	メ	ソ	モ
シ	ハ	ニ	テ	ヽ	部	ヱ	サ	ト	ソ	ソ

サイアツテカレメニハチウくノイコンアリソレガシニオワタシクダサレト

Ja-a-ja-a idzure-mo sono tô-zoku koso soregasi-ga karame-totte o-watasi-môsan sibasi-sibasi-to ko-e kakete oja-no fiô-bu-wa oi-no asi kokoro-mo sora-ni totte kajesi ja-tô-zi-ni mukai | toga-nin-wa isi-gawa go-e-mon-to na si-sai atte kare-me-ni-wa dziû-dziû-no i-kon ari soregasi-ni o-watasi-kudasare-to.

— Ah! Ihr Alle. Diesen Räuber werde ich binden und euch übergeben. Eine Weile! eine Weile! — Indem er sie so anrief, brachte sein Vater Fiô-bu den Fuss und das Herz des Alters in die Luft zurück. Er wendete sich zu Ja-tô-zi. — Der Verbrecher führt den Namen Isi-kawa Go-e-mon. Aus einer Ursache habe ich gegen ihn einen doppelten Hass. Uebergebet ihn mir.

盗賊 *Tô-zoku* ‚ein Räuber'.
子細 *Si-sai* ‚eine Ursache'.
重々 *Dziû-dziû* ‚doppelt, mehrfach'.
遺恨 *I-kon* ‚ein vererbter Hass'.

子ガヘバヤトウジサイフキデンハナニ人ナレゾソレガシハクワンバクケノシヨダイブト申スモノキデンノオヤクメサマタゲハツカマツラスイギナクセツシヤヘオマカセアレ

Neguje-ba ja-tô-zi, sa iû ki-den-wa nani-bito nare-zo; soregasi-wa kuan-bakke-no sio-dsi-bu-to môsu mono ki-den-no o-jaku-me samatage-wa tsukamatsurumai i-gi-naku sessia-je o-makase are.

Bei dieser Bitte fragte Ja-tô-zi: Was für ein Mensch seid ihr, der ihr so sprechet?

— Ich heisse einer der Grossen des Hauses des Kuan-baku. Ich lege eurem Dienste kein Hinderniss in den Weg. Ihr möget es mir, ohne eine Einwendung zu machen, anvertrauen.

貴殿 *Ki-den* ‚der vornehme Herr', ihr.
關白家 *Kuan-bakke* ‚das Haus des Kuan-baku'.
諸太夫 *Sio-dai-bu* ‚die sämmtlichen Grossen'.
異儀 *I-gi* ‚eine verschiedene Weise'.
拙者 *Sessia* ‚der Thörichte', ich.

キシヨノオタノミヨンドコロハナケレドモゴラウタイノ手ニオヨブマジオケガアツテハキノドクトゾンズルコノギバカリハ

Ki-sio-no o-tanomi jon-dokoro-wa na-kere-domo go-rô-tai-no te-ni ojobu-mazi. O-kega atte-wa ki-no doku-to zon-zuru kono gi bakari-wa.

— Obgleich euer Wunsch nicht ohne Begründung ist, so wird es doch nicht in der Macht eures alten Leibes stehen. Wenn es euer Schaden ist, so thut es mir leid. Was diese Sache betrifft —

貴所 *Ki-sio* ‚der vornehme Ort', ihr.
老體 *Rô-tai* ‚der alte Körper'.
義 *Gi* ‚eine Angelegenheit, eine Sache'.

モシトリソンジ候ハバシワバライタスマデノコトフジハタガイノイコンバラシゼヒトモセツシヤヘオワタシト

Mosi tori-son-zi-sôrawa-ba siwa-bara itasu made-no koto fu-zi-wa tagai-no i-kon-barasi ze-fi-to-mo sessia-je o-watasi-to.

— Höret! Wenn ich ihn verletze, so kommt es bis zum Aufschneiden des faltigen Bauches. Zur Unzeit ist die Löschung des gegenseitigen Hasses. Es sei recht oder unrecht, ihr übergebet ihn mir.

損 *Son-zuru* ‚beschädigen, verletzen'.

不時 *Fu-zi* ‚unzeitig, zur Unzeit'.

是非 *Ze-fi* ‚Recht oder Unrecht'.

ヲリイツテノコトバヲキヽシ
カラバカセイクダサレヨトサ
シヅニウレシクムカフニコリ
ャ五右エ門イゼンノイシユヲ
ハラサンタメイワキ兵部ガム
カフタリキリヌケルナラヌケ
テ見ヨオイノテナミニモノヲ
ヂズルナラオモテハイカリオ
チヨカシニゲヨト

Wori-itte-no kotoba-wo kiki | sikara-ba ka-sei kudasare-jo-to sasi-dzu-ni uresi-ku mukô-ni | kori-ja go-e-mon i-zen-no i-siû-wo farasan tame iwa-ki fiô-bu-ga mukô-tari kiri-nukeru nara nukete mi-jo oi-no te-nami-ni mono-wo dzi-zuru nara omote-wa ikari otsi-jo-kasi nige-jo-to.

Die drängenden Worte hörend, erwiederte man: Also leistet Beistand!

Bei dieser Weisung erfreut, stand Jener gegenüber.

— Höret Go-e-mon! Um den früheren Hass zu löschen, hat sich Iwa-ki Fiô-bu gegenüber gestellt. Trifft es sich, dass du im Einhauen entkommst, so entkomm und siehe zu. Trifft

es sich, dass ich mit der Geschicklichkeit des Alters eine Sache zurecht bringe, so möge auf deinem Angesichte der Zorn sich legen, und fliehe!

加勢 *Ka-sei* ‚hinzugegebene Stärke, Beistand'.
以前 *I-zen* ‚vorhergehend, früher'.
意趣 *I-siù* ‚böser Wille, Hass'.
治 *Dzi-zuru* ‚zurecht bringen'.

ヽ	レ	ハ	ス	リ	エ	カ	シ
ロ	ン	リ	ケ	テ	門	ホ	ラ
カ	ト	ハ	テ	サ	ハ	ツ	ス
ト	ノ	ラ	ソ	テ	見	キ	メ
	オ	メ	ノ	ハ	テ	五	ツ
	コ	サ	カ	タ	ト	右	キ

Sirasu me-tsuki kawo-tsuki go-e-mon-wa mite tori-te sate-wa tasukete sono kawari fara-mesaren-to-no o-kokoro-ka-to.

Den verständigenden Ausdruck der Augen, den Ausdruck des Gesichtes sah Go-e-mon.

— Aus den Händen der Häscher also werdet ihr mich retten, und ist es eure Absicht, dass mir dafür befohlen wird, mir den Bauch aufzuschneiden?

シ	一	ヨ	シ	キ	ガ	ラ	ノ	ヨヽ
サ	チ	ビ	當	デ	心	ミ	ナ	レ
イ	コ	ニ	馬	ン	イ	ハ	ル	〻
ア	ン	ヤ	ノ	ノ	レ	ラ	ホ	兵
リ	申	レ	丞	ヤ	ア	セ	ド	部
ト	ス	ヨ	ヲ	ウ	ル	ン	ウ	ド

Kore-kore fiò-bu-dono naru-fodo urami-farasen-ga kokoro-ire aru ki-den-no jò-si tô-ma-no zeô-wo jobi-ni jare-jo itsi-gon mòsu si-sai ari-to.

— Höret, Herr Fiò-bu! So ist es! Mir fällt etwas ein, wie man den Hass löschen wird. Schicket um euren Pflege-

sohn, den Zugesellten Tô-ma! Ich habe Grund, ihm ein Wort zu sagen.

養子 *Jô-si* ‚ein Pflegesohn'.
一言 *Itsi-gon* ‚ein Wort'.
子細 *Si-sai* ‚eine Ursache, ein Beweggrund'.

イフノヲキヽテ
兵部ハ見カヘリ
テヲヽ、ソレモサ
イゼンソレガシ
ヲムカヒトシテ
イナリマヘマデ
マハリシユヘヤ
ガテコヽヘクル
ハヒツジヤウマ
ヅソレマデニカ
ラメテミセウ

Iû-no-wo kiki-te fiô-bu-wa mi-kajeri-te | *wo-wo sore-mo sai-zen soregasi-wo mukai-to site inari maje made mawari-si juje jagate ko-ko-je kuru-wa fitsu-ziô madzu sore-made-ni karamete miseô.*

Diese Worte hörend, blickte Fiô-bu zurück.

— O dieser kam mir vorhin entgegen und ist bis vor den Altar Inari's herumgegangen. Dass er desswegen sogleich hierher kommt, ist gewiss. Bis dahin werde ich diesen früher binden und es ihn fühlen lassen.

最前 *Sai-zen* ‚vordem, vorhin'.
稲荷 *Inari* ‚der Name einer Sintoogottheit'.
必定 *Fitsu-ziô* ‚entschieden, gewiss'.

ィヽャラウジンノ
コナタアイテニ
ヤセヌトウマヲ
ヨバレヨィヽャ身
ドノガト十手ニ
ウツテカヽルト
見セカケテャヽァ
ニグルトテニガ
サウカニゲルナ
ラニゲテ見ヨト

Ija rò-zin-no konata ai-te-ni-ja senu tô-ma-wo jobare-jo | ija mi dono-ga-to si-de-ni utte kakaru-to mise-kakete | ja-a niguru tote nigasò-ka nigeru nara nigete mi-jo-to.

— O ein alter Mann handelt hier wohl nicht als Widersacher. Rufet Tô-ma.

— O ich selbst werde des Herrn —

Er zeigte, dass er im Begriffe sei, mit dem Stocke zu schlagen.

— Ei, damit man entfliehe, werde ich entfliehen lassen? Wenn es der Fall ist, dass du entfliehst, so entfliehe und fühle!

老人 *Rò-zin* ,ein alter Mensch'.

ヱ	右	ル	カ	マ	タ	リ	カ	ヲ	ノ
カ	衞	ヨ	ク	ノ	ル	ハ	シ	リ	ヽ
ケ	門	リ	ト	ゼ	ト	セ	コ	カ	シ
	コ	五	見	ウ	ウ	キ	ヨ	ラ	ル

Nonosiru wori-kara kasiko-jori fase-kitaru tô-ma-no zeô kaku-to miru-jori go-e-mon ko-e-kake.

Während er so schmähte, kam von der anderen Seite der Zugesellte Tô-ma dahergelaufen. Go-e-mon, sobald er sah, dass es sich so verhalte, erhob die Stimme.

ヤ	ヨ	ヤ	カ	ヲ	シ	ツ	レ	ユ	ニ	ウ	ャ\
ハ	ソ	ニ	ラ	ア	ニ	フ	タ	ヲ	キ	マ	ァ
子	レ	カ	ヌ	イ	思	ク	レ	ハ	ハ	ワ	マ
ヘ	ガ	ハ	ワ	テ	ヒ	メ	ド	ラ	マ	ガ	チ
ゾ	シ	ツ	ガ	ト	テ	サ	モ	サ	ル	ウ	カ
ト	ト	テ	ホ	セ	ニ	レ	ト	ン	オ	ン	子
	テ	ハ	ン	バ	タ	ン	リ	ト	ヤ	メ	シ
	モ	タ	ク	ハ	ツ	コ	ソ	テ	ヂ	イ	イ
	ヨ	ラ	ハ	ヅ	キ	ト	ン	ム	ガ	モ	ワ
	ウ	カ	イ	カ	デ	セ	ジ	カ	イ	ケ	キ
	シ	レ	オ	シ	ン	ウ	セ	ハ	シ	フ	ト

Ja-a matsi-kane-si iwa-ki tô-ma waga un-mei-mo keô-ni kiwamaru oja-dzi-ga i-siù-wo farasan tote mukaware-tare-domo tori-son-zi seppuku mesaren koto seô-si-ni omoi te-ni tatsu kiden-wo ai-te-to se-ba fadzukasi-karanu waga fon-guai oja-ni kawatte fatarakare-jo soregasi tote-mo jô-sia-wa ne-je-zo-to.

O Iwa-ki Tô-ma, den ich nicht erwarten konnte! Mein Schicksal ist heute entschieden. Obgleich ihr, um den Hass des Vaters zu löschen, euch entgegen gewendet habt, steht vor mir in Leid der Gedanke, dass man mich verletzen und mir den Selbstmord befehlen wird. Wenn ich euch zum Gegner mache, schäme ich mich nicht, es ist mein ursprüngliches Begehren. Tretet an die Stelle des Vaters und handelt! Ich erhalte keineswegs Verzeihung.

運命 *Un-mei* ‚das Schicksal'.
笑止 *Seô-si* ‚das Leid'.
本懐 *Fon-guai* ‚ursprünglich in dem Busen tragen'.
容赦 *Jô-sia* ‚Verzeihung'.

イヒッモタチムカヘ
コレゾイゼンノオン
ガヘシトハヤクサト
ツテトウマノゼウゾ
ノコヽロザシノキド
クナレドモテウ人ン
ニナツタルソレガシ
ブシデナケレバテガ
ラハコノマヌキリヌ
ケナリトモカツテシ
ダイ

I-i-tsu-mo tatsi-mukaje kore-zo i-zen-no on-gajesi-to faja-ku satotte tô-ma-no zeô | sono kokoro-zasi-no ki-doku nare-domo teô-nin-ni nattaru soregasi bu-si-de na-kere-ba te-gara-wa konoma-ni kiri-nuke nari-to-mo katte si-dai.

Als er so gesagt, trat er ihm entgegen.

— Dieses ist die Erwiederung auf die frühere Güte.

Der Zugesellte Tô-ma verstand es schnell.

— Diese Absicht ist zwar wunderbar, doch da ich, der ich ein Bürger geworden, kein Kriegsmann bin, so liebe ich nicht die Heldenthaten. Sollte es auch geschehen, dass ihr euch durchhauet, es ist angemessen und in der Ordnung.

恩 *On* ‚die Gnade, die Güte'.
奇特 *Ki-doku* ‚wunderbar und einzig'.
町人 *Teô-nin* ‚ein Mensch der Strasse, ein Bürger'.
武士 *Bu-si* ‚ein Kriegsmann'.

ヤアソノテウ人ンニハタレガシタ刀ヲオツタソノウラミイマハラサイデイツハラストテモヌガレヌ五右エ門ガイノチタモンヘワタシテ心ガヨカラウウロタヘタコトヲト

Ja-a sono teô-nin-ni-wa tare ga-si-ta katana-wo otta sono urami ima farasai-de itsu farasu tote-mo nugarenu go-e-mon-ga notsi ta-mon-je watasi-te kokoro-ga jo-karô urotajeta koto-wo-to.

— Ah wer hat diesen Bürger beglückwünscht? Dass man das Schwert zerbrach, diesen Hass wenn man jetzt nicht löscht, wann löscht man ihn? Es ist durchaus nicht zu entkommen. Indem man ferner diesen Go-e-mon einem anderen Thore übergibt, wird das Herz erfreut sein. Die Sache, worin ich irre wurde —

賀 *Ga-suru* ‚Glück wünschen'.
他門 *Ta-mon* ‚ein anderes Thor'.

キメツケルキイテトウマモゼヒナクモイカサマモハヤノガレヌナンヂガ身ノウヘタモンヘワタシテ

ホンイナラズトウゾ
クスレドモサスガハ
スヂメセンチヘカヘ
シテヤウフノイヘサ
ウゾクサセントハシ
カチヤクくサリナガ
ラトクシンノナハカ
ケテエキナキ事マコ
トキリスケルシヨゾ
ンナラアツハレテガ
ラニカラメトラン

Kime-tsukeru ki-i-te tô-ma-mo ze-fi-naku-mo | *ika-sama n faja nogarenu nandzi-ga mi-no uje ta-mon-je watasi-te fon-i nara tô-zoku sure-domo sasuga-wa sudzi-me sen-tsi-je kajesi-te jô-fu-ije sô-zoku sasen-to-wa si-ga tsiaku-tsiaku sari-nagara toku-s no na-wa kakete eki-naki koto makoto kiri-nukeru sio-zon ne appare te-gara-ni karame-toran.*

Tô-ma, diese Vorwürfe hörend, sprach, ohne über Re oder Unrecht zu streiten: Hinsichtlich deiner, der du ber auf keine Weise entkommst, die Sache einem anderen Th übergeben, ist nicht mein Wille. Obgleich du einen Räul machst, heisst dich noch immer das Gesetz auf das früh Gebiet zurückkehren und wenn man dich das Haus mei Pflegevaters fortsetzen liesse, wären bemakelte Erstgebor Jedoch den bewilligten Namen anhängen, ist eine unnütze Sac Wenn es wirklich dein Gedanke ist, dich durchzuhauen, wird man dich auf meine Bitte durch Thatkraft binden u festnehmen.

本意 *Fon-i* ‚der ursprüngliche Vorsatz‘.
先地 *Sen-tsi* ‚das frühere Gebiet‘.
養父 *Jô-fu* ‚der Pflegevater‘.
相續 *Sô-zoku* ‚etwas fortsetzen‘.
疵瑕 *Si-ga* ‚ein Flecken, ein Makel‘.
嫡々 *Tsiaku-tsiaku* ‚erstgeborne Söhne‘.
得心 *Toku-sin* ‚einverstanden sein‘.

益 *Eki-naki* ‚ohne Nutzen‘.

所 存 *Sio-zon* ‚der Gedanke, die Meinung‘.

コ	ア	ノ	ハ	右	ァ	ヨ	ヘ	イ	ノ	ャ〵
ボ	ゲ	モ	ス	エ	〈	イ〵	デ	ハ	ウ	ァ
ス	ヤ	ト	ㇳ	門	〈	フ	イ	ト	ヘ	イ
	イ	ニ	ミ	刀	ㇳ	ニ	サ	リ	ナ	ツ
	バ	ア	セ	ノ	ツ	ヤ	ギ	テ	ン	タ
	ノ	リ	テ	予	メ	オ	ヨ	ア	ノ	ン
	ハ	ア	テ	タ	ヨ	ヨ	ク	マ	ヨ	ハ
	ガ	フ	ウ	ハ	ル	プ	ト	タ	ウ	男
	予	石	ズ	ヲ	ウ	サ〵	ツ	ミ	シ	ヅ
	ヲ	ト	バ	バ	チ	ァ	テ	ル	ヤ	ヽ
	引	リ	チ	ア	五	サ〵	ミ	マ	ナ	コ

Ja-a ittan-wa otoko-dzutsu kono uje nan-no jô-sia nai-wa tori-te amata miru maje-de isagijoku totte mijo | iû-ni-ja ojobu | sa-a sa-a-sa-a-sa-a-to tsume-joru utsi go-e-mon katana-no netaba-wo-ba awasu-to misete teô-zu-batsi-no moto-ni ari-ô isi tori-age jaiba-no fa-gane-wo fiki-kobosu.

— Ei, eines Morgens Mann gegen Mann! Dass es dabei gar keine Verzeihung gibt, die Häscher sehen es in Menge. Ergreife mich vor ihnen ehrlich und siehe!

— Es kommt wohl zu dem, was man sagt.

— Wohlan!

— Wohlan! wohlan! wohlan!

Während er nahe rückte, hob Go-e-mon, indem er zeigte, dass er die Wurzel des Schwertes vereinige, einen auf dem Grunde eines Waschbeckens befindlichen Stein empor und knickte ziehend den Stahl der Schneide ein.

一 旦 *Ittan* ‚eines Morgens‘.

容 赦 *Jô-sia* ‚Verzeihung‘.

手 水 鉢 *Teô-zu-basi* ‚ein Becken mit Handwasser‘.

トウマハウ
ケトリナワ
十手ニラミ
アヘドモ心
ハヒトツコ
ナタハシユ
ビヨクトラ
ヘントメド
ヲハヅシテ
キリツチル

Tô-ma-wa uke-tori nawa si-de nirami-aje-domo kokoro-wa fito-tsu konata-wa siû-bi-joku torajen-to me-do-wo fadzusi-te kiri-tsukeru.

To-ma nahm es auf. Obgleich man bei Strick und Stock mit ihm zugleich finster blickte, war die Absicht dieselbe. Um ihn durchaus angemessen zu fangen, löste er die Fuge und hieb zu.

首 尾 *Siû-bi* ‚Kopf und Schweif', die ganze Sache.

ゼヒナクカケテニゲナバニゲ
ヨサヽコノマニトメカホデシ
ラセオヤノ兵部ハアブ〱トヤ
ウシガテガラモコノメドモゲ
ンザイワガコガコカウノイノ
チタスケタヤニガシタヤトオ
ヒノ思ヒハセンベンバンクワ
トリテハ四ホウニマナコヲク
バリノガレガタナキワニノク
チ兵部ノ心ザツシヤリ

Ze-fi-naku kakete nige-na-ba nige-jo sa-sa kono ma-ni-to me-kawo-de sirase oja-no fiô-bu-wa abu-abu-to jô-si-ga te-gara-mo konome-domo gen-zai waga ko-ga ko-kô-no inotsi tasuketa-ja nigasi-

ta-ja-to oi-no omoi-wa sen-ben-ban-kua tori-te-wa si-fô-ni manako-wo kubari nogare-gata naki wani-no kutsi fiò-bu-no kokoro-zassi-jari.

Mit Recht oder mit Unrecht herbeilaufend, gab der Vater Fiò-bu ängstlich mit den Augen und dem Angesicht kund: Wenn du fliehst, so fliehe! So! Unterdessen —

Obgleich er die Thatkraft seines Pflegesohnes liebte, in seinen greisenhaften Gedanken, indem er fragte, ob man das gefährdete Leben seines gegenwärtigen Sohnes gerettet, ob man ihn fliehen liess, waren tausend Veränderungen, zehntausend Verwandlungen. Die Häscher richteten ihre Augen nach allen vier Seiten, und der Krokodilrachen, dem zu entrinnen keine Möglichkeit war, bannte den Vorsatz Fiò-bu's.

養 子 *Jò-si* ‚ein Pflegesohn'.

現 在 *Gen-zai* ‚gegenwärtig'.

虎 口 *Ko-kô* ‚der Rachen des Tigers', die Gefahr.

千 變 萬 化 *Sen-ben-ban-kua* ‚tausend Veränderungen, zehntausend Verwandlungen'.

四 方 *Si-fô* ‚die vier Gegenden'.

レ	カ	ム	ヲ	見	ロ	ウ	ト	ロ	エ	ト
テ	ヨ	ロ	リ	ハ	ト	チ	ム	ウ	門	ウ
ニ	リ	セ	カ	ツ	コ	オ	フ	チ	ヲ	マ
ゲ	五	ル	ラ	テ	ヽ	ト	リ	コ	ツ	ハ
ク	ラ	ト	カ	コ	ロ	サ	ニ	ム	キ	オ
ル	市	リ	シ	ヱ	ト	ン	テ	十	ヤ	チ
	ハ	テ	コ	カ	リ	ト	刀	手	ル	ヨ
	オ	ノ	ノ	ケ	テ	コ	ヲ	ウ	コ	五
	ハ	ナ	タ	ル	ハ	ヽ	バ	ケ	ヽ	右

Tô-ma-wa otsi-jo go-e-mon-wo tsuki-jaru kokoro utsi-komu si-de uke-tomu furi-nite katana-wo-ba utsi-otosan-to kokoro-to kokoro tori-te-wa mi-fatte ko-e-kakeru wori-kara kasiko-no tamuro-seru tori-te-no naka-jori go-ra-itsi-wa owarete nige-kuru.

Tô-ma, indem er rief: Entlaufe! stiess Go-e-mon weg. Seine Absicht war, die hereinschlagenden Stöcke aufzuhalten.

In seinem Sinne hatte er auf diese Weise die Absicht, ihm das Schwert herabzuschlagen. Die Häscher, die Blicke aussendend, erhoben ein Geschrei. In diesem Augenblicke kam aus der Mitte der jenseits aufgestellten Häscher Go-ra-itsi, von ihnen verfolgt, fliehend herbei.

心ノテンドウ五右エ門ガカホ
ミルヨリモ「トヽサマノフト一
ッサンニカケクルハヅミツマ
ヅクヲトビカヽッテコナタノ
クミコガンノマヽナワヲタカ
テコテ五ラ市ガトラレシニモ
ゥコレマデト五右エ門ガキリ
コムフリニテ十手ニウチオト
サセシギシンノ一ットウゼヒ
ナクトウマガナワカケタリ

Kokoro-no ten-dô go-e-mon-ga kawo miru-jori-mo | ***toto-sama nô-to issan-ni kake-kuru fadzumi-tsumadzuku-wo tobi-kakatte konata-no kumi-ko-ga sono mama nawa-wo taka-te ko-de go-ra-itsi-ga torare-si-ni mô kore-made-to go-e-mon-ga kiri-komu furi-nite si-de-ni utsi-otosase-si gi-sin-no ittô ze-fi-naku tô-ma-ga nawa kake-tari.***

Sobald er das Angesicht des von Sinn überstürzten Go-e-mon sah, lief er mit dem Rufe: Vater! spornstreichs herbei. Indem er zurückprallend strauchelte, banden, flugs über ihn stürzend, die diesseitigen Theilnehmer ihm indessen die Hände auf den Rücken. Go-ra-itsi war gefangen. Mit den Worten: So weit ist es gekommen! machte Go-e-mon Miene zum Einhauen. Man liess mit den Stöcken das einen Hieb führende

Schwert des argwöhnenden Herzens niederschlagen. Ohne Rücksicht legte Tô-ma die Stricke an.

顛 倒 *Ten-dô* ‚umgestürzt‘.
逸 散 *Issan* ‚ein schneller Lauf‘.
疑 心 *Gi-sin* ‚ein argwöhnendes Herz‘.
一 刀 *Ittô* ‚ein Schwerthieb‘.

リ	モ	五	ク	ノ	レ	ト	チ	ハ	ガ	オ
ト	ノ	右	ノ	ヨ	シ	ウ	ト	オ	ヒ	ヤ
	ヲ	エ	コ	バ	コ	マ	モ	ヒ	ド	コ
	メ	門	ン	ハ	エ	ノ	ニ	ノ	リ	ヲ
	シ	オ	ポ	リ	モ	ゼ	カ	ム	ナ	ト
	ト	ヤ	ン	ト	ゴ	ウ	ナ	子	ク	モ
	ツ	コ	石	ウ	ホ	シ	シ	ノ	ア	ニ
	タ	ノ	川	ゾ	ウ	ホ	ム	ウ	ト	ツ

Oja-ko-wo tomo-ni tsugai-dori-naku ato-wa oi-no mune-no utsi tomo-ni kanasimu tô-ma-no zeô siwore-si ko-e-mo go-fô-no jobawari | tô-zoku-no kon-bon isi-kawa go-e-mon oja-ko-no mono-wo mesi-tottari-to.

Ueber Vater und Sohn, nachdem sie in Gemeinschaft als Vogelpaar verloren gegangen, war in der Brust des Alters in Gemeinschaft Trauer. Der Zugetheilte Tô-ma mit geschwächter Stimme und die fünf Gegenden riefen: Die Wurzel und den Stamm der Räuber, Isi-kawa Go-e-mon und seinen Sohn hat man gefangen.

五 方 *Go-fô* ‚die fünf Gegenden‘.
盗 賊 *Tô-zoku* ‚ein Räuber‘.
根 本 *Kon-bon* ‚Wurzel und Stamm‘.

カ	セ	ゼ	ト	カ	テ	タ	ト	ト	コ
ヘ	ン	ウ	ウ	サ	ホ、	チ	ウ	モ	エ
ル	チ	ド	マ	レ	ヲ	ヨ	ジ	ニ	モ
カ	ヘ	ノ	ノ	シ	テ	ツ	ハ	矢	ロ

ヘル一ッノコウコノオモムキタチカヘリアシガヘゴン上イタシメシウト五右エ門オヤコトモコノマ、ゴクヤヘ

Ko-e moro-tomo-ni ja-tô-zi-wa tatsi-jotte | fofo-wo dekasare-si tô-ma-no zeô-dono sen-tsi-je kajeru kajeru itsu-no kô kono omomuki tatsi-kajeri asi-kaga-je gon-ziô itasi mesi-udo go-e-mon oja-ko-tomo kono mama goku-ja-je.

So riefen Alle zugleich. Ja-tô-zi kam auf der Stelle herbei. — O der Herr Zugesellte Tô-ma, der es zu Stande gebracht hat! Ich kehre nach dem früheren Gebiete zurück. Um die wiederkehrende erste Nachtwache komme ich sofort zurück. Ich melde es mündlich dem Hause Asi-kaga. Die Gefangenen, Go-e-mon und seinen Sohn bringet unterdess in das Gefängniss.

先地 *Sen-tsi* ‚das frühere Gebiet‘.

更 *Kô* ‚eine Nachtwache‘.

言上 *Gon-ziô* ‚einem Höheren mündlich melden‘.

獄屋 *Goku-ja* ‚das Gefängniss‘.

〽ハットコタヘルトリテノニンジユ〽兩人トモタチマセイト引タテラレテ五右エ門オヤコユクモナミダノシガラミヤツナガレツナグエンノツナギリトオンアイイワキノ二人リイマゾナゴリト見アハスカホ

Hatto kotajeru tori-te-no nin-ziû | riô-nin-to-mo tatsi-mase-i-to fiki-taterarete go-e-mon oja-ko juku-mo namida-no sigarami-ja

tsunagare tsunagu jen-no tsuna-giri-to on-ai iwa-ki-no futari ima-zo na-gori-to mi-awasu kawo.

Die Anzahl Häscher antwortete mit Ja.

— Die beiden Menschen mögen sich erheben.

Emporgezogen, gingen Go-e-mon und sein Sohn. Wohl zur Eindämmung der Thränen gebunden, waren bei der Zerschneidung des Seiles des Verhältnisses der Freundschaft, welches sie knüpften, Güte und Liebe. Zwei Menschen des Geschlechtes Iwa-ki blickten jetzt wehmüthig einander in das Angesicht.

人 數 *Nin-ziù* ‚eine Anzahl Menschen'.
緣 *Jen* ‚das Verhältniss der Freundschaft'.
恩 愛 *On-ai* ‚Güte und Liebe'.

ヤ	イ	ニ	ヂ	ヒ	ツ	ク	レ	カ	ハ
ナ	ゴ	ツ	ノ	ケ	ケ	ガ	ヲ	子	ヤ
ク	ノ	キ	ナ	ウ	タ	ウ	ソ	ノ	タ
〱	ウ	ト	ワ	ダ	ル	ヲ	ユ	コ	ソ
ア	シ	モ	モ	イ	ユ	ム	ル	ヱ	ガ
ユ	ヅ	ニ	ア	チ	キ	ス	シ	ア	レ
ム	ナ	ケ	ト	ス	ア	ビ	ユ	ハ	ノ

Faja tasogare-no kane-no ko-e aware-wo sojuru siùku-gò-wo musubi-tsuke-taru juki-ai keô-dai tsi-sudzi-no nawa-mo ato-ni tsuki omo-ni kei-go-no usi-dzuna-ja naku-naku ajumu.

Schon brachte der Ton der Glocke der Abenddämmerung das Leid hinzu. In der Begegnung, welche die verjährten Thaten anknüpfte, legte sich das Seil der Blutsverwandtschaft von Brüdern auch an die Fusssspuren. In Gemeinschaft, als wäre es das Rinderseil der Wachen, schritten sie weinend einher.

宿 業 *Siù-gò* ‚die veraltete Beschäftigung', die Thaten einer früheren Welt.

兄 弟 *Keô-dai* ‚älterer und jüngerer Bruder'.
警 固 *Kei-go* ‚die Vertheidigung, die Wache'.

五ラ市ガオヤヲ見カヘリツマジクヲキリ〱アルケトアラケナク引オコスヲバ五右エ門ニソノマヽソコヘケトバサレウヌト十手フリ上ルヲ五右エ門ガニラミツケレバテアシヲブル〱ジコクモ酉ノトキダイコ

Go-ra-itsi-ga oja-wo mi-kajeri tsumadzuku-wo kiri-kiri aruke-to arake-naku fiki-okosu-wo-ba go-e-mon-ni sono mama so-ko-je ke-tobasare unu-to si-de furi-ageru-wo go-e-mon-ga nirami-tsukere-ba te-asi-wo buru-buru zi-koku-mo tori-no toki dai-ko.

Go-ra-itsi, auf den Vater blickend, strauchelte. Derjenige, der ihn mit den Worten: Gehe schnell! auf rohe Weise emporzog, wurde von Go-e-mon unterdessen nach der anderen Seite mit dem Fusse geschleudert. Er schwang den Stock. Go-e-mon blickte ihn finster an. Jener zitterte an Händen und Füssen. Es war die Zeit, wo die Trommel der Stunde Tori[1] ertönte.

時刻 *Zi-koku* ‚die Stunde und Viertelstunde', die Zeit.
大鼓 *Tai-ko* ‚die Trommel'.

シホ〱アユム五ラ市ニ兵部トウムハノビアガリ見ルワカレヂ五右エ門ハナミダヲツヽミワルビレズユウ〱ゴクヤヒカレユク

Siwo-siwo ajumu go-ra-itsi-ni fiô-bu tô-ma-wa nobi-agari mijaru wakare-dzi go-e-mon-wa namida-wo tsutsumi warubirezu jû-jû goku-ja fikare-juku.

[1] Die Stunde von 5 bis 7 Uhr Nachmittags.

Zu dem gebeugt einherschreitenden Go-ra-itsi entsandten ô-bu und Tô-ma, sich emporstreckend, die Blicke. Auf dem :heidewege verbarg Go-e-mon die Thränen. Ohne nieder»schlagen zu sein, ging er ruhig, indem man ihn führte, in ʟs Gefängniss.

悠々 *Jû-jû* ‚ruhig, gelassen'.

獄屋 *Goku-ja* ‚das Gefängniss'.

七條河原ノ場

Sitsi-deô-gawara-no ba.

Der Schauplatz der Flussebene von Sitsi-deô.

、	イ	ユ	ド	リ	シ	ン	メ	ツ	グ	ケ
ノ	リ	ヘ	モ	サ	タ	石	シ	ヒ	ン	イ
ヒ	ノ	コ	イ	タ	ノ	川	ト	ニ	次	ザ
シ	ケ	ン	ツ	ユ	モ	五	ツ	ン	ハ	イ
カ	イ	ニ	カ	ヘ	ノ	右	タ	ニ	ク	ノ
ト	ザ	チ	ナ	シ	ド	エ	ル	ウ	ミ	バ
	イ	コ	ハ	ユ	モ	門	ト	チ	コ	ヲ
	ナ	ノ	ク	〲	ア	カ	ウ	ム	ヲ	ツ
	ニ	ト	ジ	ガ	マ	レ	ゾ	カ	ウ	カ
	カ	コ	ヤ	ウ	タ	ニ	ク	ヒ	チ	サ
	ノ	ロ	ウ	モ	ア	シ	ノ	セ〽	ツ	ド
	ヨ	ニ	イ	ン	ル	タ	チ	ン	レ	ル
	ウ	テ	タ	イ	ト	ガ	ヤ	ダ	ゴ	五
	イ	カ	サ	タ	ノ	フ	ウ	ツ	ク	十
•	ト	マ	ヌ	セ	ト	テ	ボ	テ	ソ	嵐

Kei-zai-no ba-wo tsukasa-doru igarasi gun-zi kumi-ko-wo utsi-tsure goku-sotsu fi-nin-ni utsi-mukai | sen-datte mesi-tottaru

tô-zoku-no tsiò-bon isi-kawa go-e-mon kare-ni sitagò te-sita-no mono-domo amata aru-to-no tori-sa-ta juje siù-ziù gò-mon itase-domo itsu-ka-na faku-ziò itasanu juje kon-nitsi kono tokoro-nite kama-iri-no kei-zai nani-ka-no jô-i totonoi-si-ka-to.

Der dem Platze der Bestrafung der Verbrechen vorgesetzte Igarasi Gun-zi wendete sich, von den Theilnehmern begleitet, zu den Gefangenwärtern und den niedrigsten Menschen.

— Der Räuberanführer Isi-kawa Go-e-mon, der unlängst gefangen wurde, weil das Gerücht geht, dass die ihm folgenden, unter ihm stehenden Menschen viele sind, verhörte ich ihn auf allerlei Weise, doch er machte niemals ein Geständniss. Daher ist heute an diesem Orte durch den Kesselsprung die Bestrafung des Verbrechens. Was für Vorbereitungen hat man getroffen?

刑 罪 *Kei-zai* ‚das Verbrechen bestrafen'.

場 *Ba* ‚der Platz, der Schauplatz'.

獄 卒 *Goku-sotsu* ‚die gemeinen Krieger des Gefängnisses, die Gefangenwärter'.

非 人 *Fi-nin* ‚kein Mensch, einer der niedrigsten Menschen'.

先 *Sen-datte* ‚vorhin, unlängst'.

張 本 *Tsiò-bon* ‚ein Rädelsführer'.

Tori- 沙 汰 *sa-ta* ‚ein Gerücht'.

重 々 *Tsiù-dziù* ‚mehrerlei'.

拷 問 *Gò-mon* ‚peinlich verhören'.

白 状 *Faku-ziò* ‚das Geständniss eines Verbrechens'.

今 日 *Kon-nitsi* ‚dieser Tag, heute'.

用 意 *Jô-i* ‚die Vorkehrung, Vorbereitung'.

イヘバヒカヘ
シゴクソツド
モカ子テオホ
セツケラレノ
トフリカマノ
ウチニハクミ
イレサタマル
ヂコクニワキ
タツヤウタキ
ギヲツミ上ヶ

ス リ ゴ シ ヒ ヽ ヅ テ ジ バ
マ ザ テ マ ノ ト ハ ノ ン

Ije-ba fikaje-si goku-sotsu-domo | *kanete owose-tsukerare-no tôri kama-no utsi-ni-wa kumi-ire sadamaru dzi-goku-ni waki-tatsu jô taki-gi-wo tsumi-age ban-zi-no te-fadzu totonoi-masi-te gozari-masu.*

Auf diese Worte erwiederten die Gefangenwärter, welche sich zurückgehalten hatten: Gemäss dem vorläufig zugekommenen Befehle ist ein Packen und Einbringen in den Kessel bestimmt. Auf eine Weise, dass es wie in der Hölle aufsiedet, haben wir Brennholz aufgehäuft, wir haben die Handgriffe für alle Dinge vorbereitet.

地 獄 *Dzi-goku* ‚die Hölle‘.
萬 事 *Ban-zi* ‚zehntausend Sachen‘.

レ	イ	キ	ル	レ	キ	ザ	〱	ノ	ン	ヲヽ
テ	レ	ウ	マ	バ	イ	イ	メ	岩	シ	ヽ
コ	ト	ソ	デ	ザ	ダ	ニ	サ	木	ノ	デ
ソ	イ	ク	カ	イ	セ	ン	シ	ト	ハ	カ
イ	ソ	セ	シ	ニ	シ	ハ	デ	ウ	ヤ	シ
リ	ガ	ン	コ	ン	ト	ゴ	ア	マ	ノ	タ
ニ	セ	モ	ノ	引	サ	ク	ラ	ド	矢	〱
ケ	バ	ノ	ク	ツ	キ	ヤ	ウ	ノ	ト	ヤ
ル	ウ	ド	リ	レ	ブ	ヲ	モ	ニ	ウ	ガ
	チ	モ	ヤ	マ	レ	バ	ハ	ド	次	テ
	ツ	マ	ニ	イ	ア	ヒ	ヤ	ウ	ド	ケ

Wowo de-kasi-ta-de-kasi-ta jugate ken-si-no faja-no ja-tô-zi-dono iwa-ki tô-ma-dono-ni dô-dô me-sasi-de arò mo-faja zai-nin-wa goku-ja-wo-ba fiki-idase-si-to saki-bure are-ba zai-nin fiki-tsure-ma-iru made kasiko-no kuri-ja-ni kiû-soku-sen mono-domo ma-ire-to isogase-ba utsi-tsurete koso iri-ni-keru.

— O es ist vollendet! es ist vollendet! Sogleich wird den untersuchenden Abgesandten, dem Herrn Faja-no Ja-tô-zi und

dem Herrn Iwa-ki Tô-ma gemeinschaftlich vor Augen gestellt werden. Es heisst, dass man den Verbrecher bereits aus dem Gefängnisse herausgeführt hat. Da eine frühere Verkündung stattfindet, so wird man, bis man den Verbrecher mitbringt, in der dortigen Küche ausruhen. Leute, kommt!

Hiermit hiess er sie eilen, und Jene traten mit einander ein.

檢使 *Ken-si* ‚ein untersuchender Abgesandter'.
同道 *Dô-dô* ‚auf demselben Wege, gemeinschaftlich'.
罪人 *Zai-nin* ‚ein Verbrecher'.
獄屋 *Goku-ja* ‚das Gefängniss'.
休息 *Kiû-soku* ‚ruhen'.

シオキノバシヨハ七
デウガワラ二丁四ハ
ウニカキユヒマハシ
ウチニタテタルヌキ
ミノヤリカナヘニス
ヘシ大火ヂゴクノセ
メヲコノヨカラミニ
アツマリシクンジユ
ノナカカ子テノヂゴ
クヲシラセノタイコ

Si-oki-no ba-sio-wa sitsi-deô-gawara ni-teô si-fô-ni kaki jui-mawasi utsi-ni tate-taru nuki-mi-no jari kanaje-ni suje-si tai-kua dzi-goku-no seme-wo kono jo-kara mi-ni atsumari-si kun-ziû-no naka kanete-no dzi-goku-wo sirase-no tai-ko.

Der Ort der Bestrafung war Nummer zwei der Flussebene Sitsi-deô. Man zog auf allen vier Seiten rings eine Umzäunung, und inwendig waren Lanzen mit emporgerichteten Schneiden aufgestellt. Unter einem Kessel war ein grosses Feuer angelegt. Inmitten der Scharen, welche sich gesammelt hatten, die Qualen der Hölle in dieser Welt zu sehen, ertönte die Trommel der vorläufigen Kundgebung der Hölle.

場所 *Ba-sio* ‚der Schauplatz und Ort'.
四方 *Si-fô* ‚die vier Gegenden'.

翔 集 *Kun-ziû* ‚die Ansammlung in Schaaren'.
大 鼓 *Tai-ko* ‚die Trommel'.

リ ノ ク レ ツ ア 木 矢 フ サ
キ セ モ テ ヒ ヒ ト ト テ キ
タ キ ケ ゼ ツ ヤ ウ ウ ハ ヲ
ル ヘ ン ヒ ケ ク マ 次 ヤ ハ
　 イ シ ナ ラ ニ モ 岩 ノ ラ

Saki-wo farôte faja-no ja-tô-zi iwa-ki tô-ma-mo ai-jaku-ni tsui-tsukerarete ze-fi-naku-mo ken-si-no seki-je iri-kitaru.

Die Leute vor sich wegschaffend, kamen Faja-no Ja-tô-zi und Iwa-ki Tô-ma, zu gemeinschaftlicher Dienstleistung herbeigestellt, ohne Widerrede zu dem Teppiche der untersuchenden Abgesandten herein.

役 *Jaku* ‚die Dienstleistung'.
撿 使 *Ken-si* ‚ein untersuchender Abgesandter'.
席 *Seki* ‚ein Teppich, ein Platz, ein Sitz'.

サ ニ セ ン ヤ ニ ゴ タ イ
セ カ ン バ ク ハ リ チ ソ
テ ノ コ ン メ コ ヤ デ ガ
コ ヨ ク ワ ゴ ン ウ 丶 セ
サ ウ マ レ ク ニ シ ロ グ
ル イ イ ラ ラ チ ヨ レ ン
ト イ リ 事 ウ ノ サ ハ 次
　 タ ナ モ セ オ マ 〱 ハ

Isogase gun-zi-wa tatsi-dete | kore-wa-kore-wa go-riô-sio-sama-ni-wa kon-nitsi-no o-jaku-me go-ku-rô sen-ban ware-ra koto-mo sen-koku ma-iri nani-ka-no jô-i itasasete gozaru-to.

Sie zur Eile bewegend, trat Gun-zi hervor.

— Bei all' diesem sage ich euch Beiden für die Mühe bei eurem Dienste tausend und zehntausendmal Dank. Wir

sind zu der Sache kurz vorher gekommen. Was für V-
bereitungen habet ihr treffen lassen?

御 兩 所 *Go-riô-sio* ‚die geehrten beiden Orte, Beide‘.

苦 勞 *Ku-rô* ‚Ungemach, Mühe‘.

千 萬 *Sen-ban* ‚tausend zehntausend‘.

先 刻 *Sen-koku* ‚die frühere Viertelstunde, kurz vor-

用 意 *Jô-i* ‚die Vorbereitung‘.

イフニトウマハヱシヤクナシソレハセンバンゴクラウニゾンズルサキダツテメシトリシ五右エ門今日ノケイザイハイチミトヽウヲハクジヤウイタサセゴニチシヨニンノウレヒヲバノゾカンタメトノヽオヽヤケノフカキゴケイリヤクアツテノヨシケンシノヤクメ矢トウ次ドノニハゴクラウニゾンジマスル

Iû-ni tô-ma-wa e-siaku nasi | *sore-wa sen-ban go-ku-rô zon-zuru saki-datte mesi-tori-si go-e-mon kono fi-no kei-zai itsi-mi to-tô-wo faku-ziô itasase go-nitsi sio-nin-no urei-wo nozokan tame tono-no o-o-jake-no fukaki go-kei-riaku atte-no j… ken-si-no jaku-me ja-tô-zi-dono-ni-wa go-ku-rô-ni zon-zi-masu…*

Bei diesen Worten entschuldigte sich Tô-ma.

— Ich bin dabei tausend und zehntausendmal für e…
Mühe dankbar. Was die heutige Bestrafung des unlängst

fangenen Go-e-mon betrifft, so denke ich, dass, indem man hinsichtlich der vertrauten Genossen zum Geständnisse bewog, indem, um in späteren Tagen den Kummer aller Menschen zu entfernen, der Gebieter einen öffentlichen tiefen Plan entworfen, die Dienstleistung des untersuchenden Abgesandten für den Herrn Ja-tô-zi eine Bemühung.

會釋 *E-siaku* ‚eine Entschuldigung'.
千萬 *Sen-ban* ‚tausend zehntausend'.
苦勞 *Ku-rò* ‚Ungemach, Bemühung'.
先 *Saki-datte* ‚vorhin, unlängst'.
刑罪 *Kei-zai* ‚die Bestrafung des Verbrechens'.
徒黨 *To-tô* ‚die Genossen'.
白狀 *Faku-zìò* ‚das Geständniss eines Verbrechens'.
後日 *Gô-nitsi* ‚die späteren Tage'.
諸人 *Sio-nin* ‚alle Menschen'.
計略 *Kei-riaku* ‚ein Entwurf, ein Plan'.
撿使 *Ken-si* ‚ein untersuchender Abgesandter'.

シ	イ	ヤ	ン	ク	オ	セ	ヲ	ゲ	ヨ	ソ
ヤ	ギ	ウ	ツ	ゴ	モ	ヲ	メ	ン	リ	レ
ウ	タ	ノ	ウ	ク	テ	カ	シ	メ	ア	ガ
サ	゛	ツ	ノ	ラ	キ	ウ	ト	イ	シ	シ
ヘ	シ	カ	ホ	ウ	デ	ム	ル	ニ	カ	コ
カ	ク	マ	ド	セ	ン	ル	デ	テ	゛	ト
ヽ	ソ	ツ	ゴ	ン	ノ	ヤ	ウ	五	デ	ハ
ル	レ	ル	ス	バ	シ	ク	〱	右	ン	カ
	〱	ト	イ	ン	ヨ	メ	オ	エ	ガ	子
	ニ	レ	リ	シ	ヤ	ノ	ホ	門	ノ	テ

Soregasi koto-wa kanete-jori asi-kaga den-ga-no gen-mei-nite go-e-mon-wo mesi-toru deô-deô o-ose-wo kòmuru jaku-me-no omote ki-den-no sio-jaku go-ku-rò sen-ban sin-tsû-no fodo go-sui-riò-no tsukamatsuru-to rei-gi tadasi-ku sore-sore-ni siò-za-je kakaru.

— Ich habe bei der Sache im Voraus in einem strengen Befehle des obersten Hauses Asi-kaga mehrere Andeutungen erhalten, Go-e-mon zu fangen. Das Vorzüglichste der Dienstleistung war eure Leistung, für eure Mühe tausend zehntausendmal Dank. Bei solchen Anstrengungen — eure Vermuthungen — ich thue es.

Genau in ihren Ehrenbezeigungen, hielten sie sich einzeln an den obersten Sitz.

殿下 *Den-ga* ‚unter dem Palaste', das Haus des Kuan-baku.

嚴命 *Gen-mei* ‚ein strenger Befehl'.

條々 *Deô-deô* ‚mehrere Abzweigungen oder Andeutungen'.

貴殿 *Ki-den* ‚vornehmer Herr', ihr.

所役 *Sio-jaku* ‚die Dienstleistung, welche man verrichtet'.

苦勞 *Ku-rò* ‚das Ungemach, die Mühe'.

千萬 *Sen-ban* ‚tausendmal zehntausend', ein Ausdruck der Danksagung.

心痛 *Sin-tsû* ‚der Schmerz des Herzens, Bemühung, Ungemach'.

推量 *Sui-rò* ‚die Vermuthung'.

禮義 *Rei-gi* ‚die Sache der Gebräuche'.

上座 *Siò-za* ‚der obere Sitz'.

ヲリモアレオヤノ兵
部ハコ丶ロモシラコ
ノトコロヘアユミキ
テウケ玉ハレバ五右
エ門ヲコノトコロニ
テカマイリトヤソレ
マデトウゾクノシオ
キハウチクビガサダ
マルケイザイソレト
ハカワリシコライマ
レナルゴセイホウト

Wori-mo are oja-no fiò-bu-wa kokoro-mo sora kono tokoro-je ajumi-kite | uke-tamaware-ba go-e-mon-wo kono tokoro-nite kama-iri-to-ja sore-made tô-zoku-no si-oki-wa utsi-kubi-ga sadamaru kei-zai sore-to-wa kawari-si ko-rai mare-naru go-sei-fô-to.

Es mochte um die Zeit sein, als der Vater Fiò-bu, im Herzen ausser sich, einherschreitend zu diesem Orte kam.

— Wie ich gehört habe, lässt man Go-e-mon an diesem Orte vielleicht in den Kessel springen. Bisher war als Strafe für Räuber die Enthauptung bestimmt. Ihr habet bei der Bestrafung des Verbrechens ein dafür abgeändertes, von Alters her seltenes Verfahren.

刑 罪 *Kei-zai* ‚die Bestrafung der Verbrechen'.
古 來 *Ko-rai* ‚von Alters her'.
制 法 *Sei-fô* ‚die Weise der Einrichtung'.

マ	ラ	シ	ア	オ	ロ	ラ	ハ	ト	ィ	イ
デ	ヲ	ト	マ	シ	シ	ニ	モ	コ	ャ	フ
ス	ハ	ガ	ツ	イ	グ	オ	ト	ロ	ソ	ヲ
ド	ク	メ	サ	リ	ン	キ	ヨ	マ	レ	ウ
ノ	ジ	イ	ヘ	夜	用	ヒ	リ	ヅ	ハ	チ
ガ	ヤ	ハ	シ	ト	キ	ラ	サ	タ	カ	ケ
ウ	ウ	ク	ウ	ウ	ン	ノ	イ	チ	レ	シ
モ	サ	一	ト	ノ	ヲ	ヘ	ツ	カ	ガ	矢
ン	セ	チ	ヲ	カ	ウ	イ	コ	ヘ	ト	ト
	ン	ミ	テ	ズ	バ	ベ	ロ	ル	ガ	ウ
	ト	ノ	ニ	シ	ヒ	イ	シ	ノ	ノ	次
	コ	ヤ	カ	レ	ト	ヲ	マ	ト	ナ	ガ
	レ	カ	ケ	ズ	リ	コ	バ	ガ	ス	ァ

Iû-wo utsi-kesi | ja-tô-zi-ga | ai-ja sore-wa kare-ga toga-no nasu tokoro madzu tatsi-kajeru-no toga-wa moto-jori sai-tsu koro sima-bara-ni oki fira-no fei-bei-wo korosi gun-jô-kin-wo ubai-tori osi-iri jo-tô-no kazu sirezu amassaje si-uto-wo te-ni kake-si toga

mei-faku itsi-mi-no jakara-wo faku-ziò sasen-to kore-made su-do-no gò-mon.

Man unterbrach diese Worte.

— Ja-tô-zi —

— Ja! Dasjenige, worin hier seine Verbrechen bestehen, sind vorerst die wiederkehrenden Verbrechen. Ursprünglich ist er vor Kurzem in Sima-bara aufgestanden, hat Fira-no Fei-bei getödtet, hat Kriegsgelder geraubt. Er drang ein, verübte nächtliche Räubereien, ihre Zahl ist unbekannt. Ueberdiess hat er an seinen Schwiegervater Hand angelegt, dieses Verbrechen ist klar und offen. Um ihn hinsichtlich der vertrauten Leute zum Geständnisse zu bewegen, fanden bis jetzt mehrmalige Verhöre statt.

軍 用 金 *Gun-jô-kin* ‚das Geld für die Bedürfnisse des Kriegsheeres'.

夜 盜 *Jo-tô* ‚ein nächtlicher Raub'.

明 白 *Mei-faku* ‚klar und offenbar'.

白 狀 *Faku-ziò* ‚das Geständniss eines Verbrechens'.

數 度 *Su-do* ‚mehrere Male'.

拷 問 *Gò-mon* ‚das peinliche Verhör'.

「ソレユヘコンニ
チコノトコロニ
マゴキケイザイ
ニオコナヒトウ
ルイテシタヲセ
ンギセヨトキビ
シイゴシヤウイ
ヤクニンノワタ
クシナラズヨモ
ヒハンハゴザル
マイト

Sore-juje kon-nitsi kono tokoro-ni mugoki kei-zai-ni okonai dô-rui te-sita-wo sen-gi-se-jo-to kibisi-i go-ziò-i jaku-nin-no wata-kusi narazu jo-mo fi-fan-wa gozaru-mai-to.

— Desswegen geht man heute an diesem Orte mit einer harten Bestrafung des Verbrechens vor. Der strenge hohe Wille, dass man wegen der gleichgearteten unter ihm stehenden Leute

nachforsche, geht die Menschen der Dienstleistung nichts an. Es wird niemals eine Beurtheilung sein.

同 類 *Dô-rui* ,von derselben Art'.
僉 議 *Sen-gi* ,eine Untersuchung, Nachforschung'.
上 意 *Zi̊ô-i* ,der hohe Wille'.
役 人 *Jaku-nin* ,Menschen der Dienstleistung'.
批 判 *Fi-fan* ,eine Beurtheilung'.

イ	マ	シ	ス	ツ	レ	ナ	カ	サ	ト	ソ
ナ	タ	ト	サ	ノ	五	カ	ヘ	レ	バ	バ
ル	ナ	モ	ス	ハ	ラ	ニ	ス	テ	ヲ	カ
ゾ	ニ	申	レ	、	市	シ	コ	ハ	ソ	ラ
ト	ユ	サ	バ	ガ	ト	カ	ト	ッ	ヘ	グ
	ヘ	レ	オ	ア	ヤ	ラ	バ	ト	イ	ン
	ド	ス	ヤ	ル	ラ	バ	モ	バ	ヒ	夾
	ウ	コ	コ	ト	ハ	セ	ナ	カ	キ	ガ
	サ	ハ	ロ	申	ジ	ガ	キ	リ	カ	コ

Soba-kara gun-zi-ga kotoba-wo soje i-i-kikasarete | *hatto akari kajesu kotoba-mo naki naka-ni* | *sikara-ba segare go-ra-tsi-to jara-wa zitsu-no fawa-ga aru-to mòsu sa-sure-ba oja-korosi-o-mo mòsarezu ko-wa mata nani-juje dô-zai naru-zo-to.*

Als nebenbei diese hinzugefügten Worte Gun-zi's ihm zu Ohren gebracht wurden, sagte er nur Ah! und hatte unterdessen kein Wort der Erwiederung.

— Sein Sohn Go-ra-itsi sagt jedoch, dass er eine leibliche Mutter habe. Wenn es sich so verhält, kann er auch kein Muttermörder genannt werden. Warum ist er da desselben Verbrechens schuldig?

實 *Zitsu* ,wirklich'.
同 罪 *Dô-zai* ,das nämliche Verbrechen'.

シ	マ	ラ	ハ	ガ	ウ	矢	フ	ガ	ウ	ヒ
オ	リ	タ	ア	ヿ	夾	ト	ヲ	イ	フ	ヤ

タヅ子ノチノオヤヲオヤトスルガテンガノオキテ

Fiò-bu-ga iû-wo ja-tô-zi-ga | ko-wa aratamari-si o-tadzune notsi-no oja-wo oja-to suru-ga ten-ga-no oki-te.

Auf diese Worte Fiò-bu's entgegnete Ja-tô-zi: O! eine neu erstandene Frage von euch! Die späteren Aeltern für die Aeltern zu halten, ist in der Welt Gesetz.

天 下 *Ten-ga* ‚unter dem Himmel'. Auch *ten-ka* und *ten-ge* ausgesprochen.

スリヤコレモツミハノガレヌコカイツカナイカナハヽァフビンセンバントヨソニハイヘドコヽロハヤミオヒノオクバヲカミシメテナク子ヲカクスバカリナリ

Suri-ja kore-mo tsumi-wa nogarenu ko-ka | itsu-ka-na ika-na | ha-ha-a fu-bin sen-ban-to jo-so-ni-wa ije-do kokoro-wa jami oi-no oku-ba-wo kami-simete naku ne-wo kakusu bakari nari.

— Also der Sohn kann der Schuld nicht entkommen?

— Niemals, auf keine Weise —

— Ha! für das Mitleid tausend und zehntausendmal Dank.

Obgleich er äusserlich so sprach, war sein Herz krank. Die Mahlzähne des Alters zusammenbeissend, unterdrückte er den Ton des Weinens.

不 便 *Fu-bin* ‚Mitleid'.

餘 所 *Jo-so* ‚äusserlich'.

カクトキクヨリハヽノオリツイキヲキツトカケツケシガヲツトトウマガケフノヤクメオモ

テ ナ ノ リ ア ソ ヒ ロ カ ワ
シ カ ケ ツ ハ ノ カ ツ キ ク
ノ ニ ン ハ レ 見 レ ク ノ イ
ビ マ フ ス ナ ル ク ウ ソ カ
井 ギ ツ マ ル メ ル チ ト ゛
ル レ ノ ン オ モ ヨ ニ ウ ト

Kaku-to kiku-jori fawa-no o-ritsu i-ki-wo kitto kake-tsuke-ga wotto tô-ma-ga keô-no jaku-me omowaku ika-ga-to kaki-no o uro-tsuku utsi-ni fikare-kuru jo-so-no miru me-mo aware-naru itsu-wa su-man-no ken-butsu-no naka-ni magirete sinobi-iru.

Die Mutter O-ritsu, nachdem sie gehört, dass es sich so halte, wendete sorgfältig ihre Aufmerksamkeit zu. Bei der ıtigen Dienstleistung ihres Mannes Tô-ma dachte sie, wie ses sei. Während sie an der Aussenseite der Umzäunung h in Aufregung befand, kamen auch Andere, die es sahen, bei. Die bedauernswerthe O-ritsu, in der Mitte mehrerer ıntausend Zuschauer verwirrt, blieb unbemerkt.

意氣 *I-ki* ‚das Gemüth, die Gedanken'.
數萬 *Su-man* ‚mehrere Zehntausend'.
見物 *Ken-butsu* ‚eine Sache sehen, zusehen'.

コ ラ エ ア シ オ セ ニ オ
ロ ニ ン ル ユ ク ヤ モ ヤ
ナ ツ マ ナ ミ ツ ツ ク ニ
シ ケ ノ ラ ホ ミ ク ビ モ
ト ド テ バ ド ガ リ カ 子

Oja-ni-mo ko-ni-mo kubi-kase-ja | *tsukuri-oku tsumi-ga siù-do aru nara-ba jen-ma-no tera-ni tsuke-dokoro nasi-to.*

Der Vater sowohl wie der Sohn hatten wohl Halseisen.
Wenn die Verbrechen, die er verübt, so gross wie -mi sind, so ist in dem Tempel Jen-ma's ein Ort der gung nicht vorhanden.

須彌 *Siù-mi* ‚der fabelhafte Berg Siù-mi‘.

閻魔 *Jen-ma* ‚der Vorgesetzte der Hölle und allg
Vorsteher der Obrigkeiten der Dämonen‘.

五右エ門ガ身ヨリイダセルサビ
ガタナサシテユクミチノリノミ
チキヲウツセミノカラス丸カワ
イ〱トシヨケンフツシウシ〱ノ
タムケクサナムメウホウレンゲ
キヤウ〱ナムアミダブツナンマ
イダモンジユソワカヤハンニヤ
シンギヤウシンゴンネンブツダ
イモクノコヱワタリセヤ六宗ヅ
メ七デウガハラニツキニケリ

Go-dò-wo fumi-majô asa-gi isi-kawa go-e-mon-ga idaseru sabi-gatana sasi-te juku mitsi nori-no mitsi ki-w semi-no karasu-maru kawai-kawai-to sio-ken-butsu ziû-si-zi tamuke-gusa na-mu meô-fô ren-ge-kiò-kiò na-mu amida-but mai-da mon-ziù so-wa-ka-ja fan-nija sin-giò sin-gon ne dai-moku-no ko-e watari-se-ja roku-siû-dzume sitsi-deô-ga tsuki-ni-keri.

Von dem Leibe des im Betreten der fünf Wege
irrenden lichtgelben Isi-gawa Go-e-mon hervorgenomme
das verrostete Schwert. Der Weg, den er vorzüglich w
ist der Weg der Vorschrift. Im Geiste das Rabenru
hohlen Grillen bedauernd, waren das Handopfer der zuse
sich anschliessenden Kriegsmänner die Bücher Na-mu, E
der Wasserlilien der wundervollen Vorschrift Na-mu, die

Amida-Buddha's, die Perlen des Schriftschmuckes von Mai-da, wohl So-wa-ka, Fan-nija, der wahre Wandel, die neuen Worte. Der Klang der Titel der Gebete zu Buddha: ‚Die Stromschnelle der Ueberfahrt, die Abkürzung der sechs Secten' gelangte zu dem Flussufer von Sitsi-deô.

五 道 *Go-dô* ‚die fünf Wege'. Die Wege des Himmels, des Menschen, der Erde, der Thiere, der hungrigen Dämonen.

諸 見 物 *Sio-ken-butsu* ‚alle Zuschauer'.

從 士 *Ziû-sse* ‚die nachfolgenden, sich anschliessenden Kriegsmänner'.

南 無 妙 法 蓮 花 經 *Na-mu meô-fô ren-ge-kiò* ‚das heilige Buch Na-mu, Blüthen der Wasserlilien der wundervollen Vorschrift'.

南 無 阿 彌 陀 佛 難 *Na-mu a-mi-da butsu-nan* ‚die Leiden Na-mu Amida-Buddha's'.

蒔 田 *Mai-da* ‚ein Geschlechtsname'.

文 珠 *Mon-ziù* ‚die Perlen des Schriftschmuckes'.

娑 婆 訶 *Sa-wa-ka* ‚ein in Gebeten vorkommendes Wort'.

般 若 *Fan-nija* ‚das heilige Buch des Verstandes'.

眞 行 *Sin-giò* ‚der wahre Wandel'.

新 言 *Sin-gon* ‚die neuen Worte'.

念 佛 *Nen-butsu* ‚zu Buddha beten'.

題 目 *Dai-moku* ‚der Titel eines Buches'.

六 宗 *Roku-siû* ‚die sechs Secten'.

ニ	コ	マ	バ	チ	ソ	イ	オ	ニ	身
ン	ヱ	イ	シ	カ	ク	ゴ	ヤ	タ	ハ
ヲ	ヲ	ソ	リ	ヅ	ケ	ニ	コ	テ	ス
引	カ	ガ	ニ	ケ	イ	ス	ヲ	ハ	テ
ス	ケ	セ	ハ	バ	ザ	マ	バ	ダ	フ
ヘ	ソ〽	グ	ヤ	イ	イ	ン	ノ	セ	ダ
ィ	レ	ン	メ	ツ	ノ	ノ	セ	ウ	ヲ
ﾄ	ザ	ジ	ル	サ	バ	ゴ	テ	マ	サ
	イ	ハ	コ	ン	ニ	ク	ケ	ニ	キ

Mi-wa sute-fuda-wo saki-ni tate fada-se-uma-ni oja-kı nosete kei-go-ni su-man-no goku-soku kei-zai-no ba-ni tsika ba issan-basiri-ni fajameru koma isogase gun-zi-wa ko-e-wı sore zai-nin-wo fiki-suje-i-to.

Vor ihn eine Tafel der Wegwerfung hinstellend, man auf ungesattelte Pferde Vater und Sohn. Als ma mehreren zehntausend [1] Gefängnissknechten als Wach Platze der Bestrafung der Verbrecher nahe kam, erhob, schnellem Laufe eilenden Füllen zur Eile antreibend, die Stimme.

— Man ziehe die Verbrecher nieder!

警固 *Kei-go* ,die Wache'.
數萬 *Su-man* ,mehrere Zehntausende'.
獄足 *Goku-soku* ,Füsse, Knechte des Gefängnis
刑罪 *Kei-zai* ,die Verbrechen bestrafen'.
逸散 *Issan* ,der schnelle Lauf des Pferdes'.
罪人 *Zai-nin* ,ein Verbrecher'.

イガシタニオラウト
アラケナクヒキオロ
サレル五右工門モヨ
ニアルトキノスガタ
トハカワリヤツレシ
ラウシヤノウチタビ
カザナリシガウモン
ニサシモツカレテ五
ラ市トモ〱アラゴモ
ノウヘヒザマヅク

Ge-dzi-ni | fatto owo-zei-ga | sita-ni orò-to arake-nak orosareru go-e-mon-mo jo-ni aru toki-no sugata-to-wa i jatsure-si rò-sia-no utsi tabi kazanari-si gò-mon-ni sasi-mo tsı go-ra-itsi tomo-domo ara-gomo-no uje fiza-ma-dzuku.

---

[1] Dieser Ausdruck ist hier hyperbolisch gesetzt.

Dieser Weisung stimmte man zu. Von der grossen Menge mit den Worten: Man wird unten bleiben! roh herniedergezogen, war Go-e-mon in Bezug auf das Aussehen, das er hatte, als er in der Welt sich befand, verändert und abgezehrt. Von den in dem Gefängnisse öfters wiederholten Verhören so erschöpft, knieten er und Go-ra-itsi gemeinschaftlich auf der neuen Strohmatte.

下知 *Ge-dzi* ‚eine Weisung an Niedere'.
大勢 *Owo-zei* ‚eine grosse Menge von Kriegsleuten'.
牢舎 *Rò-sia* ‚ein Gefängniss'.
拷問 *Gò-mon* ‚Untersuchung und Verhör'.

ホ	ス	ア	ヨ	ヘ	メ	兩	コ	カ	矢
ウ	テ	ラ	ツ	ゲ	ヲ	人	リャ	ヾ	ト
ナ	レ	ナ	テ	ヂ	ト	ノ	モ	思	ウ
レ	バ	ワ	シ	ニ	ク	イ	ノ	ヒ	次
バ	ケ	ト	バ	タ	ミ	マ	ド	ケ	ハ
ト	イ	キ	シ	チ	コ	シ	モ	ン	イ

Ja-tô-zi-wa ika-ga omoi-ken | *kori-ja mono-domo riò-nin-no imasime-wo-to kumi-ko-je ge-dzi-ni tatsi-jotte sibasi ara-nawa toki-sutere-ba kei-fô nare-ba-to.*

Ja-tô-zi — wie wird er gedacht haben? rief zu den Theilnehmern: Leute, die Strafe der beiden Menschen! — Bei dieser Weisung erhob man sich, und nach einer Weile hatte man die rauhen Stricke gelöst und weggeworfen.

— Da es die Vorschrift für die Strafe ist —

刑法 *Kei-fô* ‚die Vorschrift für die Strafe'.

ミ	カ	カ	ル	ハ	シ	ゾ	ン	オ	ヤ
ル	ゼ	ワ	サ	ゲ	ウ	メ	ノ	ヤ	ク
	身	ラ	マ	バ	ハ	マ	ア	コ	ニ
	ニ	フ	サ	ノ	キ	ト	サ	ノ	ン
	シ	ク	ト	コ	引	ヒ	ギ	エ	ガ

Jaku-nin-ga oja-ko-no jen-no asa-gi-zome matoi-si su fiki-fage-ba nokoru samusa-to kawara-fuku kaze mi-ni simin

Als die Dienstleute das als Verhältniss des Vaters Sohnes lichtgelb gefärbte umgewickelte Ueberkleid ihnen zogen, drang bei der noch übrigen Kälte der von dem Fl ufer wehende Wind in den Leib.

役人 *Jaku-nin* ‚Menschen der Dienstleistung'.
緣 *Jen* ‚das Verhältniss, die Verwandtschaft'.

シバシナトサムキメサセジト五右
エ門ガワカヌガセラレシキヌノハ
シヒツハリドウゾワガ子ニトキセ
ンコヽロヲメカホノタノミナサケ
ヨウシヤモアラザレバナヲヒキト
ラントスルユヘニドツト見ヤリシ
五右エ門ガテイニアハレトオモヒ
シカソノマヽハナセバ五ラ市ガコ
シニマトフテイタハルテイ矢トウ
欠フビンサツシイリ

Sibasi-na-to samuki me sasezi-to go-e-mon-ga waga nugaseru si kinu-no fasi fippari dô-zo waga ko-ni-to kisen kokoro-wo kawo-no tanomi nasake jô-sia-mo arazare-ba nawo fiki-tora suru juje-ni dotto mi-jari-si go-e-mon-ga tei-ni aware-to omoi-si sono mama fanase-ba go-ra-itsi-ga kosi-ni matôte itawaru tei tô-zi fu-bin sassi-iri.

Eine Weile! — Um nicht die Kälte einwirken zu lass zupfte Go-e-mon den Rand seines Kleides, welches ihm a

gezogen worden. Bitte, für meinen Sohn. — Dass er willens sei, ihn damit zu bekleiden, zeigte er bittend mit den Augen und dem Angesicht. Da in den Gemüthern ein Zulassen nicht stattfand, wollte er es noch immer wegziehen. Man fühlte daher bei der Lage Go-e-mon's, der angestrengt die Blicke aussandte, Erbarmen. Als man es unterdessen losliess, wickelte er es um die Lenden Go-ra-itsi's und bedauerte ihn. Ja-tô-zi hatte dabei Mitleid.

用捨 *Jô-sia* ‚etwas zulassen‘.
體 *Tei* ‚das Wesen, das Aussehen, der Zustand‘.
不便 *Fu-bin* ‚Mitleid‘.

ツ	ヲ	ノ	ラ	ン	ノ	ン	イ	ノ	「イ
ト	モ	ギ	ス	ノ	コ	ニ	リ	セ	カ
モ	ツ	ヲ	ル	ク	ラ	オ	ノ	メ	ニ
ワ	テ	ヨ	ガ	ル	ズ	モ	ザ	ニ	五
ル	ト	ク	オ	シ	ハ	ハ	イ	オ	右
ビ	ヒ	ワ	カ	ム	ク	ヾ	セ	チ	工
レ	カ	キ	ミ	ル	ジ	一	ガ	ザ	門
ズ	ク	マ	ヘ	ゾ	ヤ	チ	レ	レ	コ
	ル	ヘ	ノ	ク	ウ	ミ	五	バ	レ
	五	ヨ	ホ	ト	セ	ノ	ラ	今	マ
	右	ト	ウ	ヲ	ヨ	ト	市	日	デ
	工	ヤ	コ	カ	バ	ウ	ヲ	ハ	サ
	門	ワ	ウ	リ	ン	ゾ	フ	カ	マ
	チ	ラ	コ	ト	ニ	ク	ビ	マ	〲

Ika-ni go-e-mon kore-made sama-zama-no seme-ni otsizare-ba kono fi-wa kama-iri-no zai segare go-ra-itsi-wo fu-bin-ni omowa-ba itsi-mi-no tô-zoku nokorazu faku-ziŏ-se-jo ban-nin-no kurusimuru zoku-to-wo kari-torasuru-ga o-kami-je-no fô-kô kono gi-wo joku wakimaje-jo-to jawara-wo motte toi-kakuru go-e-mon tsitto-mo warubirezu.

— O Go-e-mon! Da du bisher unter allerlei Qualen nicht gebeugt worden bist, wenn du heute mit deinem eines Verbrechens, auf welches der Kesselsprung steht, schuldigen Sohne Go-ra-itsi Mitleid hast, so gib die verbündeten Räuber, ohne einen wegzulassen, in einem Geständnisse bekannt. Bewirken, dass man zehntausend belästigende Raubgenossen einstweilen festnimmt, ist ein dem Statthalter geleisteter Dienst. Beurtheile diese Sache gut!

So hob er mit Milde zu fragen an. Go-e-mon war nicht im Geringsten niedergedrückt.

罪 *Zai* ,ein Verbrechen'.
萬人 *Ban-nin* ,zehntausend Menschen'.
賊徒 *Zoku-to* ,Genossen der Räuber'.
奉公 *Fô-kô* ,ein höherer Dienst'.
義 *Gi* ,eine Sache'.

「ゴモツトモノオホセコトニハアレ
ニゴラウタイアイヤクトウマドノ
ヽオボシメシニモ予ハフビンデナ
イカクツウヲサセルガ思ハヌカト
オサゲスミモアルベキガタトヘテ
申サバトウゾクハクニノ予ヅミト
リツクサレウヤワヅカテシタノ五
十七十カリトラセタトテサノミテ
ンガノタスケニモナルマイバンミ
ンノタメナラバタヾヨウジンニシ
クハナシトラルヽユダンアレバコ

リ ク ク ノ サ 衞 ス キ ク ト ソ
バ ハ イ イ 門 五 モ モ ウ ト
カ カ ツ ゴ ノ 右 ウ デ ゾ ル

Go-motto-mo-no owose-koto-ni-wa are-ni go-rò-tai ai-jaku tô-ma-dono-no obosi-mesi-ni-mo ko-wa fu-bin-de nai-ka ku-tsû-wo saseru-ga omowanu-ka-to o-sage-sumi-mo aru-beki-ga tatojete mòsa-ba tô-zoku-wa kuni-no nedzumi tori-tsukusareô-ja wadzuka te-sita-no go-ziû sitsi-ziû kari-toraseta tote sa-nomi ten-ga-no tasuke-ni-mo naru-mai ban-min-no tame nara-ba tada jô-zin-ni siku-wa nasi toraruru ju-dan are-ba koso toru tô-zoku-mo de-ki-môsu go-e-mon-no sai-go-no ikku-wa kaku bakari.

— ‚Was eure Worte betrifft, in welchen ihr Recht habet, so müsste mir auch nach der Meinung des mit euch den Dienst versehenden Herrn Tô-ma, dafür, dass ich mit dem Sohne vielleicht kein Mitleid habe, vielleicht unbedacht ihn bittere Qual erdulden lasse, eure Verachtung zu Theil werden. Gesetzt, ich sagte es, würden da die Räuber, die Ratten des Reiches, sämmtlich gefangen werden? Wären die kaum fünfzig oder siebzig unter mir Stehenden einstweilen festgenommen, so würde dieses für die Welt keine Rettung sein. Handelt es sich um die Zehntausende des Volkes, so ist nichts so gut als blosse Vorsicht. Da man, wenn sie gefangen werden, sorglos ist, so kommen die Räuber, die man fängt, auch zum Vorschein. Die letzten Versabschnitte Go-e-mon's sind so‘:

老 體 *Rò-tai* ‚der alte Körper‘, ein ehrwürdiger Mann.
相 役 *Ai-jaku* ‚die gemeinschaftliche Dienstleistung‘.
苦 痛 *Ku-tsû* ‚Mühsal und Schmerz‘.
天 下 *Ten-ga* ‚unter dem Himmel‘.
萬 民 *Ban-min* ‚die Zehntausende der Menschen des Volkes‘.
用 心 *Jô-zin* ‚Sorgfalt, Vorsicht‘.
油 斷 *Ju-dan* ‚Nachlässigkeit‘.
最 後 *Sai-go* ‚das Letzte‘.
一 句 *Ikku* ‚ein Abschnitt, der Abschnitt eines Verses‘.

ハマノマサ
ゴハツキル
トモヨニヌ
ス人ノタ子
ハツキマシ
トニヘナク
イヒアグル
キノドクア
マリトウマ
ノゼウ

Isi-kawa-ja fama-no masago-wa tsukiru-to-mo jo-ni bito-no tane-wa tsuki-mazi-to nibe-naku i-i-aguru ki-no doku tô-ma-no zeô.

,In Isi-kawa | des Meerufers Sand | mag zu Ende In der Welt, der Räuber | Saat geht zu Ende nicht.'

Dieses brachte er unverhüllt vor. Ueberaus betrü wiederte der Zugesellte Tô-ma:

ハカクベツセガレガク
ツウマタホカくヘドウ
ツヾイテタガカナシミ
ニナラウヤラ思ヒハカ
ツテハクジヤウシカル
キザイクワヲウケルノ
ガサドノギトクシンマ
イリシカト兵部ヤイマ
ノ心ヲバ思ヒヤリッ、
セイスレバ・

Kore-sa go-e-mon sono mi-wa kaku-betsu segare-ga mata foka-foka-je dô tsudzui-te taga kanasimi-ni narò jara fakatte faku-ziò-si karuki zai-kua-wo ukeru-no-ga sa dono g sin ma-iri-si-ka-to fiò-bu-ja ima-no kokoro-wo-ba omoi-jar sei-sure-ba.

— Höre, Go-e-mon! Für ihn gesondert, setzt si Qual deines Sohnes noch weiter nach aussen fort. Zu w Betrübniss es sein wird, in Gedanken erwägend, macl

Aussagen und bist dabei mit einer leichten Schuld belastet. Hast du verstanden, welche Sache es ist?

Fiò-bu, die gegenwärtige Bedeutung aus den Gedanken annend, machte Zurechtweisungen.

格別 *Kaku-betsu* ,besonders, gesondert'.
苦痛 *Ku-tsû* ,bitterer Schmerz'.
白狀 *Faku-ziò* ,das Geständniss eines Verbrechens'.
罪科 *Zai-kua* ,ein Verbrechen'.
義 *Gi* ,eine Sache'.
得心 *Toku-sin* ,einsehen, verstehen'.
制 *Sei-suru* ,zurechtweisen'.

ナ	イ	ヲ	モ	ト	ナ	ウ	ア	イ	オ
ド	ラ	タ	ア	テ	ラ	ル	ワ	ツ	ロ
ク	ウ	テ	ラ	セ	ウ	イ	セ	ケ	カ
思	ガ	ヌ	ズ	ガ	カ	イ	大	ニ	ナ
ヒ	ミ	キ	ア	レ	ヨ	ヅ	事	モ	オ
モ	レ	カ	ク	ガ	シ	レ	ヲ	カ	ホ
ヨ	ン	マ	ジ	イ	ハ	ヲ	ハ	タ	セ
ラ	ナ	ニ	ヲ	ノ	ク	ソ	カ	ラ	コ
ズ	ド	イ	ナ	チ	ジ	レ	リ	ス	レ
	ウ	ラ	サ	タ	ヤ	ト	シ	コ	マ
	ル	ウ	バ	ス	ウ	ナ	イ	ト	デ
	イ	ガ	ア	カ	シ	ザ	チ	ヲ	ツ
	サ	火	ク	ル	タ	シ	ミ	イ	マ
	ス	ニ	ジ	ニ	ル	ガ	ド	ヒ	予

Oroka-na owose kore-made tsuma-ko ikke-ni-mo kataranu koto-wo i-i-awase dai-zi-wo fakari-si itsi-mi dô-rui idzure-wo sore-to na-zasi-ga narò-ka josi faku-ziò-si-taru tote segare-ga inotsi tasukaru-ni-mo arazu aku-zi-wo nasa-ba aku-zi-wo tate-nuki kama-si irò-ga fi-ni irò-ga mi-ren-na dô-rui sasu-na doku omoi-mo jorazu.

— ‚Ein thörichtes Wort! Soll es geschehen, dass ich dasjenige, was ich bisher der Gattin und dem Kinde, dem ganzen Hause nicht gesagt, mittheile, dass ich die vertrauten Genossen, welche Wichtiges entworfen haben, sämmtlich als solche mit Namen nenne? Gut! Dadurch, dass ich Aussagen gemacht hätte, wäre das Leben des Sohnes nicht gerettet. Wenn man Böses verübt, macht man Böses zum Einschlag in die Webe. Ich werde in den Kessel springen, ich werde in das Feuer springen. Die unerfahrenen Genossen bezeichnen, dieses allein kommt mir nicht in die Gedanken.‘

一 家 *Ikke* ‚das ganze Haus‘.
同 類 *Dô-rui* ‚von derselben Art oder Classe‘.
惡 事 *Aku-zi* ‚eine böse Sache‘.
未 練 *Mi-ren* ‚unerfahren, ungeübt‘.
獨 *Doku* ‚allein, einzig‘.

ヤイ五ラ市ヨクツウトイツテモハントキカ一ットキシヌルハセツナイモノト思ヒトヽガ子ジヤウロタヘルナアツイトイフモチツトノアイダコワイユメジヤトオモフテ井ヨト

Jai go-ra-itsi-jo ku-tsû-to itte-mo fan-toki-ka ittoki sinuru-wa setsu-nai mono-to omoi toto-ga ko-zia urotajeru-na atsui-to iû-mo tsitto-no aida kowai jume-zia-to omôte i-jo-to.

‚Höre, Go-ra-itsi! Heisst es auch ein herber Schmerz, in einer halben Stunde, vielleicht in einer Stunde sterben, halte nicht für eine peinliche Sache, als Sohn deines Vaters sei nicht bestürzt. Ist es auch heiss, denke, es ist für eine kleine Weile ein furchtbarer Traum.‘

苦 痛 *Ku-tsû* ‚ein bitterer Schmerz‘.
半 時 *Fan-toki* ‚eine halbe Stunde‘.
一 時 *Ittoki* ‚eine Stunde‘.
切 *Setsu-nai* ‚durchschneidend, peinlich‘.

ク テ 人 ニ ト モ ツ テ ズ ニ ス
シ ナ ト シ モ ヨ ヨ 井 シ モ カ
キ メ ヅ ニ ワ キ ル ク ヱ セ
ガ オ ミ ナ リ コ テ 〱 、 バ
ホ モ シ ミ ハ 、 イ ナ イ ナ
カ フ ガ ダ テ ロ ニ イ ハ ン

Sukase-ba nan-ni-mo e-e iwazu siku-siku nai-te iru tei-ni tujoki kokoro-mo jowari-fate tomo-ni namida-ni sidzumi-si-ga fito-me omôte naki-gawo kakusi.

So tröstete er ihn. Jener, nichts Zustimmendes sagend, weinte still. Bei diesem Anblicke war auch das starke Herz des Vaters endlich schwach und versank mit ihm zugleich. An die Anwesenden denkend, verbarg er das thränenvolle Angesicht.

體 *Tei* ‚der Körper, die Weise, der Anblick‘.

ゾ ノ ク ヤ ホ メ ガ ソ ヿ
ヨ 予 ナ ウ ヘ ロ カ チ リ
ト ジ ラ ナ ツ 〱 ナ ヤ ャ
ヤ チ ヤ ラ ト シ シ 五
ナ ヤ ツ ヒ ソ イ ヌ ラ
イ ン ナ キ ノ カ ル 市

Kori-ja go-ra-itsi sotsi-ja sinuru-ga kanasi-i-ka me-ro-me-ro-to sono foje-dzura fi-kiŏ-na jatsu naku nara tsian-no ko-zia nai-zo-jo-to.

— Höre, Go-ra-itsi! Bist du traurig, indem du stirbst? Weibisch das Gesicht des Plärrens! Wenn du als feigherziger Mensch weinst, bist du kein Sohn deines Vaters!

卑 怯 *Fi-kiŏ* ‚niedrig und feig‘.

ト ハ ヤ ヒ ヱ ダ 市 バ シ ト サ カ
、 ナ ウ ヒ〵 フ ノ ナ 五 ム ハ セ ク
サ イ デ キ ル コ ミ ラ レ ヂ ン ゴ

マミチ〱モイフトフリワシハマイチドカヽサマニアヒタイアハシテクダサレヲガミマスルシンダラモウヨウアハレヌソレガカナシウテナキマスルト

Kaku-go sasen-to fadzi-simure-ba go-ra-itsi namida-no ko-e furui | fi-kiô-de-wa nai toto-sama mitsi-mitsi-mo iû tôri wasi-wa ma-itsi-do kaka-sama-ni ai-tai awasi-te kudasare wogami-masuru sindara mô jô awarenu sore-ga kanasiûte naki-masuru-to.

Als man ihn mit diesen Worten, um ihn bereit sein zu lassen, beschämte, erwiederte Go-ra-itsi, indess die Stimme unter Thränen zitterte: Es ist keine Feigherzigkeit. Wie der Vater euch unterwegs gesagt hat, möchte ich mit meiner Mutter noch einmal zusammentreffen. Bringet mich zu ihr, ich verehre sie. Wenn man gestorben ist, wird leider nicht gut zusammengetroffen. Darüber bin ich traurig und weine.

覺 悟 *Kaku-go* ‚die Bereitschaft'.

今 一 度 *Ma-itsi-do* ‚noch einmal'.

シヤクリアゲタルアハレサヲキクオヤノ身ハミモヨモアラレズワツトナキダスコエニツレヤクニンシモベモトモナキニタモトヲシボルバカリナリ

Siakuri-age-taru aware-sa-wo kiku oja-no mi-wa mi-mo jo-mo ararezu watto naki-dasu ko-e-ni tsure-jaku-nin simobe-mo tomo-naki-ni tamoto-wo siboru bakari nari.

Für den Vater, der dieses schluchzend dargelegte Leid hörte, war der Leib und die Welt nicht vorhanden. Bei dem plötzlich hervorbrechenden Tone des Weinens pressten die

begleitenden Menschen der Dienstleistung und die unteren Diener, gemeinschaftlich weinend, die Aermel aus.

役 人 *Jaku-nin* ‚die Menschen der Dienstleistung'.

ド	オ	ソ	ハ	ニ	ト	ダ	エ	サ
デ	キ	ノ	ソ	ヲ	リ	ニ	門	ス
ア	ア	ト	チ	イ	ナ	シ	モ	ガ
ハ	イ	ガ	ガ	フ	ヲ	ヅ	フ	ニ
ジ	タ	ユ	テ	五	シ	ミ	カ	タ
テ	ク	ヘ	ニ	ラ	ソ	シ	ク	ケ
ヤ	ハ	コ	カ	市	リ	ガ	ノ	キ
ラ	メ	ノ	ケ	ハ	ヤ	キ	ナ	五
ウ	イ	シ	テ	ヽ	ナ	ヲ	ミ	右

Jasu-ga-ni takeki go-e-mon-mo fu-kaku-no namida-ni sidzumi-si-ga ki-wo tori-nawosi | sori-ja nani-wo iû go-ra-itsi fawa-wa sotsi-ga te-ni kakete sono toga juje kono si-oki ai-taku-wa mei-do-de awasi-te jarò.

Indessen war auch der kühne Go-e-mon in unwillkürlichen Thränen versunken. Er frischte seinen Geist wieder auf.

— Was sagst du da? Go-ra-itsi, an deine Mutter hast du die Hand angelegt, und dieses Verbrechens wegen ist die Bestrafung. Wenn du mit ihr zusammentreffen willst, so werde ich sie in der Unterwelt mit dir zusammentreffen lassen.

不 覺 *Fu-kaku* ‚unbemerkt, unwillkürlich'.

氣 *Ki* ‚die Luft, der Geist'.

冥 途 *Mei-do* ‚der dunkle Weg, die Unterwelt'.

門	カ	ナ	イ	サ	ハ	ヽ	メ	ヽ	ハ	イ
オ	子	ク	ハ	レ	シ	サ	ノ	サ	ノ	ャ
モ	五	ヲ	イ	ア	テ	マ	ホ	マ	チ	ヽ
ハ	右	ケ	ナ	イ	ク	ニ	ン	ハ	ノ	ソ
ズ	エ	シ	ト	タ	ダ	ア	カ	ジ	カ	レ

ムセビイリヲヽ
ヽモツトモダ
〱アハシタウ
テモアハサレ
ヌセカイノオ
キテキヽワケ
ヨ五ラ市トヽ
ニヂヨサイガ
アルモノカア
ガルモナミダ
見ルナミダ

Ija-ija sore-wa notsi-no kaka-sama fazime-no fon-kaka-sama-ni awasi-te kudasare ai-tai fai-na-to naku-wo kesi-kane go-e-mon omowazu musebi-iri wo-wo motto-mo-da-motto-mo-da awasi-tôte-mo awasarenu se-kai-no oki-te kiki-wake-jo go-ra-itsi toto-ni dzio-sai-ga aru mono-ka agaru-mo namida miru namida.

— Nein, nein! Dieses ist die spätere Mutter. Lasset mich mit meiner ersten Mutter zusammentreffen, ich will ihr begegnen.

Nicht im Stande, das Weinen zu unterdrücken, begann Go-e-mon unbewusst zu schluchzen.

— O du hast Recht, du hast Recht! Wollte ich auch dich zu ihr bringen, du wirst nicht zu ihr gebracht. Höre und unterscheide das Gesetz dieser Welt!

War Go-ra-itsi gegen den Vater gleichgültig? Es waren hervorquellende Thränen, sichtbare Thränen.

世 界 *Se-kai* ‚die Gränze des Zeitalters, die gegenwärtige Welt‘.

如 在 *Dzio-sai* ‚etwas lassen wie es ist, Vernachlässigung‘.

ハヤカナヘニハ
ケムリタチタヽ
ヘシアブラモワ
キタツオトゴク
ソクタチヨリカ
マノフタトレバ
イソガセセリタ
ツテヲヽァヤクニ
モタヽスソノホ
ヘヅラジコクガ
ウツルハ〱ト

Faja kanaje-ni-wa kemuri tatsi tataje-si abura-mo waki-tatsu oto goku-soku tatsi-jori kama-no futa tore-ba isogase seri-tatte | ja-a jaku-ni-mo tatanu sono foje-dzura zi-koku-ga utsuru-wa-utsuru-wa-to.

Bereits stieg aus dem Kessel Rauch auf, man hörte den Ton des Aufsiedens des bis zum Rande eingefüllten Oeles. Die Leute des Gefängnisses traten hinzu und nahmen den Deckel des Kessels weg. Man trieb zur Eile und drängte.

— Ei, dieses unnütze weinerliche Gesicht! Die Zeit vergeht, die Zeit vergeht!

獄 足 *Goku-soku* ‚Knechte des Gefängnisses'.
益 *Jaku* ‚Vortheil, Nutzen'.
時 刻 *Zi-koku* ‚die Viertelstunde, die Zeit'.

コヱ〴〵ニイハレテ五
右エ門ツッタチアガ
リワガ子ヲトツテワ
キバサミイヅレモヱ
ンブツタノミ申スト
イヒステカマヘトビ
イランㇳカナヘノフ
チナルドヒヤウノウ
ヘ兵部トウマハハツ
トキモオチコタヘカ
子タル

Ko-e-go-e-ni iwarete go-e-mon tsuttatsi-agari waga ko-wo totte waki-basami | idzure-mo nen-butsu tanomi-mǒsu-to i-i-sute kama-je tobi-iran-to kanaje-no futsi naru do-fiǒ-no uje fiǒ-bu tô-ma-wa fatto ki-mo otsi kotaje-kane-taru.

Nachdem ihm so mehrfach zugerufen wurde, erhob sich Go-e-mon plötzlich, ergriff seinen Sohn und nahm ihn unter den Arm.

— Ich bitte euch Alle um ein Gebet zu Buddha.

Kaum dass er dieses gesagt, wollte er in den Kessel springen. Ueber den am Rande des Kessels befindlichen Erd-

säcken waren Fiò-bu und Ko-ma ganz bestürzt und konnte nicht antworten.

念佛 *Nen-butsu* ‚zu Buddha beten‘.

土俵 *Do-fiò* ‚ein Erdsack‘.

ハヽノオリツシヨケ
ンブツノナカオシワ
ケテカキオシヤブリ
マロビイデヿレ五ラ
市ハヽジヤワイノモ
ハヤシヌルカコレマ
ツテトチカヅクトコ
ロヘケイゴノヤクニ
ンラウゼキ女メヒカ
ヘヨトソノマヽヘダ
ツルボウズクメ

Fawa-no o-ritsu sio-ken-butsu-no naka osi-wakete kaki osi jaburi marobi-ide | kore go-ra-itsi fawa-zia wai-no mo-faja sinuru ka kore matte-to tsikadzuku tokoro-je kei-go-no jaku-nin rò-zeki wonna-me fikaje-jo-to sono mama fedatsuru bô-zukume.

Die Mutter O-ritsu drängte die Zuschauer mitten aus einander, durchbrach die Umzäunung und drehte sich heraus

— Höre, Go-ra-itsi! Es ist die Mutter. Ist er bereit todt? He, wartet!

Als sie nahe kam, riefen die dienstleistenden Mensche der Wache: Gewaltthätiges Weib! Ziehe dich zurück!

Unterdessen trennte die Einzwängung der Stöcke.

諸見物 *Sio-ken-butsu* ‚alle Zuschauer‘.

警固 *Kei-go* ‚die Wache‘.

役人 *Jaku-nin* ‚Menschen der Dienstleistung‘.

狼藉 *Rò-zeki* ‚gewaltthätig‘.

棒 *Bô* ‚ein Stock‘.

トウ
マハ
ソレ
トコ
ヱハ
ゲマ
シヿ
リヤ
マテ
女タ
トヘ

ハ	ヨ	予	メ	ト	キ	ツ	ニ	タ	モ	マ
ヌ	ル	ヨ	ン	オ	ヲ	テ	ン	レ	セ	コ
ゾ	コ	バ	ボ	モ	ア	オ	ソ	バ	ヨ	ト
ト	ト	ヽ	ク	ハ	リ	タ	ノ	イ	エ	ノ
	ハ	リ	ニ	ズ	ガ	ヽ	リ	マ	ン	ハ
	カ	チ	ワ	ナ	タ	リ	ヲ	ハ	キ	ヽ
	ナ	カ	ガ	ニ	イ	ナ	モ	タ	ツ	ニ

Tô-ma-wa sore-to ko-e fagemasi | *kori-ja mate wonna tatoje makoto-no fawa-ni-mo se-jo jen kittare-ba ima-wa ta-nin sono ri-wo motte o-tatari-naki-wo ari-gatai-to omowazu nani men-boku-ni waga ko jobawari tsika-joru koto-wa kanawanu-zo-to.*

Tô-ma rief ihr in Erregung zu: Warte! Möge das Weib auch die wirkliche Mutter sein, da das Verhältniss zertrennt ist, so halten es jetzt andere Menschen nicht für schätzbar, dass aus diesem Grunde bei ihnen keine Heimsuchung ist. Dass man, der Ehre willen, mein Sohn! ruft und sich nahe hinzudrängt, lässt sich nicht thun.

緣 *Jen* ‚das Verhältniss, die Verwandtschaft‘.
他 人 *Ta-nin* ‚andere Menschen‘.
理 *Ri* ‚die Ordnung, der Grund‘.
面 目 *Men-boku* ‚Gesicht und Auge, die Ehre‘.

シ	コ	ヤ	デ	ク	ト	ヘ	ワ	ケ	ヱ	サ
テ	ト	ウ	ル	ニ	サ	バ	ガ	ナ	ヲ	シ
タ	イ	シ	オ	モ	ダ	ヌ	予	ヤ	ア	ト
ベ	ト	テ	ヤ	カ	マ	ス	ト	ハ	ゲ	メ
	マ	タ	心	ヘ	ル	人	イ	ヅ	八	ラ
	ゴ	ヾ	ス	テ	チ	ノ	ヘ	カ	ッ	レ
	ヒ	一	イ	カ	ヂ	ツ	バ	シ	ナ	テ
	サ	ト	リ	ケ	ヨ	マ	イ	ヤ	サ	コ

Sasi-tomerarete ko-e-wo age | nô nasake-na-ja fadzukasi-ja waga ko-to ije-ba ije-ba nusu-bito-no tsuma-to sadamaru tsi-zioku-ni-mo kajete kake-deru oja-gokoro sui-riô-site tada fito-koto itoma-goi sasi-te tabe.

So zurückgehalten, erhob sie die Stimme.

— ‚O gefühllos! Ich bin beschämt! Ich sagte, es ist mein Sohn. Indem ich es sage, werde ich zur Gattin eines Räubers bestimmt. Bei dieser Schande wechselt und schiesst hervor das älterliche Herz. Errathet es und lasset mich nur ein einziges Wort zum Abschied sagen.‘

恥 辱 *Tsi-zioku* ‚Beschämung, Schande‘.

推 量 *Sui-riô* ‚muthmassen, errathen‘.

ウラメシイハ五右エ門
ドノコナタノコヽロナ
ヲソウバカリ五ラ市ヲ
モドシタニトモニアク
ジヲ見ナラハセオヤコ
ロシトハナニゴトゾシ
オキモオホイニカマイ
リトハアンマリムゴイ
ドウヨクナカウナルコ
トトシツタナラモドス
マイモノクヤシヤト

Uramesi-i-wa go-e-mon-dono konata-no kokoro nawo sô bakari go-ra-itsi-wo modosi-ta-ni tomo-ni aku-zi-wo mi-narawase oja-korosi-to-wa nani-goto-zo si-oki-mo owoi-ni kama-iri-to-wa anmari mugoi dô-joku-na kô-naru koto-to sitta nara modosu-mai mono kujasi-ja-to.

‚Was mir Leid verursacht, ist Herr Go-e-mon. Sein Sinn war noch immer so beschaffen. Als ich Go-ra-itsi zurückgegeben hatte, liess er ihn in Gemeinschaft sich an den Anblick schlechter Dinge gewöhnen. Woher kommt es, dass er ein Aelternmörder ist? Während die Bestrafungen viele sind, ist der Kesselsprung zu grausam. Wenn ich gewusst hätte,

dass es eine Sache der Habgier, eine solche Sache ist, so würde ich ihn nicht zurückgegeben haben. Es reut mich!'

惡 事 *Aku-zi* ‚eine böse Sache'.

(月+同) 欲 *Dô-joku* ‚Habgier'.

タ	コ	ダ	ゥ	ト	イ	ダ	リ	ノ	ル	身
ワ	ロ	ア	コ	ヽ	テ	サ	〱	ナ	ム	ヲ
ザ	シ	ト	ヽ	サ	バ	ツ	カ	カ	セ	ナ
ナ	ト	デ	デ	マ	ツ	タ	ヽ	五	ブ	ゲ
ラ	イ	モ	シ	ト	カ	ア	サ	ラ	ア	フ
ゼ	ハ	人	ニ	イ	リ	ヒ	マ	市	ブ	シ
ヒ	レ	ゴ	マ	ツ	ヲ	タ	ヨ	ハ	ラ	テ
ガ	テ	ロ	ス	シ	リ	フ	ウ	ノ	ノ	ナ
ナ	モ	シ	ル	ヨ	マ	テ	キ	ビ	ケ	キ
イ	ナ	オ	シ	ニ	シ	〱	テ	ア	ブ	井
	シ	ヤ	ン	モ	タ	ナ	ク	ガ	リ	タ

Mi-wo nage fusi-te naki-i-taru musebu abura-no keburi-no naka go-ra-itsi-wa nobi-agari-nobi-agari | kaka-sama jô kite kudasatta ai-tôte-ai-tôte nai-te bakkari wori-masi-ta toto-sama-to issio-ni mô koko-de sini-masuru sinda ato-de-mo fito-gorosi oja-korosi-to iwarete-mo nasi-ta waza nara ze-fi-ga nai.

Sich niederwerfend lag sie weinend da. Mitten in dem erstickenden Rauche des Oeles streckte sich Go-ra-itsi immer empor.

— ‚Mutter, ihr seid eben recht gekommen. Ich wollte euch sehen, euch sehen und verbrachte die Zeit nur mit Weinen. Ich sterbe hier zugleich mit dem Vater. Wenn ich gestorben bin, mag ich Mörder, Aelternmörder genannt werden. Wenn es eine Sache ist, die ich gethan habe, so ist darüber nicht zu streiten.'

一 所 *Issio* ‚der nämliche Ort, zugleich, in Gemeinschaft'.

是 非 *Ze-fi* ‚Widerrede, Streit'.

ヌスビトノ子トイハルヽガカナシヤカヽサマ人ガイフタライヒワケシテオマヘノ子ジヤトイフテクダサレゴケンブツサマイヅレモサマオヤコロシモヒトタガヘデアツタトレウケンシテゴヱカウタノミアケマスルト

Nusu-bito-no ko-to iwaruru-ga kanasi-ja kaka-sama fito-ga iû-tara i-i-wake-site o-maje-no ko-zia-to iûte kudasare go-ken-butsu-sama idzure-mo-sama oja-korosi-mo fito-tagaje-de atta-to reô-ken-site go-e-kô tanomi-aye-masuru-to.

‚Ich werde der Sohn eines Räubers genannt, es ist wohl traurig. Mutter, wenn Andere es gesagt haben, erkläret es und saget, dass ich euer Sohn bin. Zuschauer und ihr Alle, ich erwäge, dass der Aelternmord durch Verwechslung mit einem Anderen geschah und bitte um eure Gebete.‘

見物 *Ken-butsu* ‚ein Zuschauer‘.
料簡 *Riô-ken* ‚erwägen‘.
回向 *E-kô* ‚das Hersagen der Gebete‘.

ワツトナキダスコヽロヱヲオモヒヤリツヽ人〲モアハレトトモニハテシナク五右エ門ヒタンノナミダナガラクンジユニムカヒコヱハゲマシ

Watto naki-dasu kokoro-ne-wo omoi-jari-tsutsu fito-bito-mo aware-to tomo-ni fatesi-naku go-e-mon fi-tan-no namida-nagara kun-ziû-ni mukai ko-e fagemasi.

Dabei brach er in Weinen aus. Die Gemüthsstimmung aus den Gedanken schlagend, während auch bei den Menschen das gemeinschaftliche Mitleid endlos war, rief Go-e-mon unter schmerzlosen Thränen, zu der versammelten Menge gewendet, mit erregter Stimme:

悲歎 *Fi-tan* ‚traurig seufzen'.

羣集 *Kun-ziù* ‚in Schaaren sich versammeln'.

「コノ大セイノソノ
ナカニタカラヲワ
レニバヒトラレシ
人〳〵ハヨイキミト
モニクシトモ又ア
ダナキ人ハフビン
トモオボサレンサ
リナガラメン〳〵ワ
ガ身ノテホンダト
オモツテヱンブツ
タノミマス

Kono owo-zei-no sono naka-ni takara-wo ware-ni bai-torare-si fito-bito-wa joi ki-mi-to-mo nikusi-to-mo mata ada-naki fito-wa fu-bin-to-mo obosaren sari-nagara men-men waga mi-no te-fon-da-to omotte nen-butsu tanomi-masu.

— ‚Unter dieser grossen Menge werden die Menschen, denen von mir Güter geraubt wurden, mögen sie eine gute Meinung haben, mögen sie gehässig sein, ferner die unaufrichtigen Menschen Mitleid fühlen. Indessen denke ich, dass für einen Jeden mein Beispiel ist und bitte um ein Gebet zu Buddha.'

大勢 *O-wo-zei* ‚eine grosse Macht, eine grosse Menge Menschen'.

氣味 *Ki-mi* ‚die Gemüthsstimmung, das Gefühl'.

不便 *Fu-bin* ‚Mitleid'.

面々 *Men-men* ‚Gesicht um Gesicht, jeder Einzelne'.

手本 *Te-fon* ‚ein Muster, ein Beispiel'.

念佛 *Nen-butsu* ‚zu Buddha beten'.

アヽヌスミノモトハイツワ
リヨリオコリウソノハジメ
ハ身モチカラワカイオ人ハ
トリワケテイログルヒニコ
バクチノツバサヲアハスフ
デノサキノチハテサキガハ
タライテシユウオヤノモノ
タニンノモノヒトリノカト
ウドフタリノミカタ三人五
人エダハツキヤメヤウトイ
ツテモヤメラレズ

A-a nusumi-no moto-wa itsuwari-jori okori uso-no fazime-w mi-motsi-kara wakai o-fito-wa tori-wakete iro-gurui-ni ko-bakutsi-n tsubasa-wo awasu fude-no saki notsi-wa te-saki-ga fatarai-te si-j oja-no mono ta-nin-no mono fitori-no katôdo futari-no mi-kat san-nin go-nin jeda fa-tsuki jame-jô-to itte-mo jamerarezu.

,Ach die Grundlage des Raubens erhebt sich aus de Lüge. Der Anfang der Lüge kommt von dem Benehmen Man legt vornehmlich ausschweifenden Wandel und das klein Spiel als Flügel zusammen. Nach der Pinselspitze arbeite die Fingerspitzen und der Streit sind die Sachen des Vaters die Sachen anderer Menschen. Ein Verbündeter, zwei Freunde drei Menschen, fünf Menschen, sagt man auch, es sei ein Auflassung der Art der Zweige und Blätter, es wird nich aufgelassen.'

雌雄 *Si-jû* ,der weibliche und männliche Vogel, Strei um Unterliegen und Ueberwinden'.

他人 *Ta-nin* ,andere Menschen'.

サカニクルマヲコロバスゴトククルマハハヤ

ミ	ノ	ア	シ	ウ	セ	ワ	ラ	ヘ	ク
ア	ゴ	ツ	サ	ヲ	ガ	ガ	ヌ	ク	コ
ゲ	ヱ	テ	ヲ	サ	レ	身	カ	ヤ	ヽ
マ	カ	ー	ス	セ	マ	バ	マ	ン	ロ
ス	ウ	ッ	イ	ル	デ	カ	ノ	デ	ハ
ル	タ	ペ	レ	カ	ク	リ	ザ	カ	ア
ト	ノ	ン	ウ.	ナ	ツ	カ	イ	ヘ	ト

Saka-ni kuruma-wo korobasu gotoku kuruma-wa fajaku kokoro-wa ato-je kujande kajeranu kama-no zai waga mi bakari-ka segare made ku-tsû-wo saseru kanasi-sa-wo sui-reô atte ippen-no go-e-kò tanomi-age-masuru-to.

,Es ist als ob man einen Wagen verkehrt umstürzte. Der Wagen hat schnell den Sinn nach rückwärts, es reut ihn und er dreht sich nicht zurück. Das Verbrechen, auf welches der Kessel steht, beging wohl nur ich. Dass man selbst dem Sohne Qual und Schmerz bereitet, das Traurige dessen erwäge ich und bitte um das Hersagen eines Heftes der Gebete.'

罪 *Zai* ,ein Verbrechen'.
苦 痛 *Ku-tsû* ,Qual und Schmerz'.
推 量 *Sui-reô* ,erwägen'.
一 篇 *ippen* ,ein Heft eines Buches'.
回 向 *E-kò* ,Gebete hersagen'.

モ	リ	ケ	ク	ナ	ミ	ゴ	バ	モ	チ
ナ	ツ	バ	ナ	イ	ァ	モ	ミ	マ	ニ
イ	モ	ヒ	ヤ	ワ	、	コ	レ	ツ	ソ
テ	セ	ヤ	ト	イ	メ	ユ	ン	ゴ	ム
カ	ウ	ウ	ウ	メ	ン	ヘ	ナ	ノ	ナ
ヘ	タ	プ	ツ	ン	ポ	ノ	サ	コ	ミ
ラ	イ	オ	ム	ポ	ク	ヤ	イ	ト	ダ

ヌオヤト予ノワカレハサコソトシラレタリ

Tsi-ni somu namida-mo matsu-go-no kotoba | mi-ren-na sai-go-mo ko-juje-no jami a-a men-boku-nai wai men-boku-na-ja-to utsumouke-ba fiò-bu o-ritsu-mo seô-tai-mo nai-te kajeranu oja-to ko-no wakare-wa sa-koso-to sirare-tari.

Seine Thränen waren mit Blut gefärbt und seine letzten Worte waren: Die ungeläuterte Todesstunde ist aus dieser Ursache Finsterniss. Ach, es ist keine Ehre. Ist es wohl ehrenvoll? — Hiermit neigte er sich zu Boden. Fiò-bu, O-ritsu und der Junge weinten und erkannten nur, es sei die Trennung des Sohnes von dem Vater, der nicht wiederkehrt.

末期 *Matsu-go* ‚die letzte bestimmte Zeit‘.
未練 *Mi-ren* ‚ungeläutert‘.
最後 *Sai-go* ‚das Letzte, die Todesstunde‘.
面目 *Men-boku* ‚Gesicht und Auge, Ehre.
少體 *Seô-tai* ‚der junge Leib‘.

ハヤテントウノトキキタリカマニアブライキリタチタマギリアガルソノオトハナルカミヨリモオソロシクサイゴハコヽゾト五右エ門ガトテモノガレヌワガイノチイヅレモ予ンブツタノミマスト

Faja ten-tô-no toki kitari kama-ni abura ikiri-tatsi tama-giri-agaru sono oto-wa naru-kami-jori-mo osorosi-ku sai-go-wa koko-zo-to go-e-mon-ga tote-mo nogarenu waga inotsi idzure-mo nen-butsu tanomi-masu-to.

Bereits war die Zeit des Himmelsweges gekommen. Das Oel in dem Kessel dampfte und stieg seelendurchschneidend

auf. Sein Ton war fürchterlicher als der Donner. In dem Gedanken, dass hier die Todesstunde, konnte selbst Go-e-mon nicht mit dem Leben davonkommen.

— Ich bitte Alle um ein Gebet zu Buddha!

天 道 *Ten-tô* ‚der Weg des Himmels‘.

タ	バ	ノ	矢	マ	ハ	フ	ハ	ル	タ
ス	ハ	ク	ト	モ	キ	ソ	レ	人	マ
ケ	ク	ル	ウ	カ	モ	ノ	ハ	ゴ	キ
ン	ジ	シ	次	ホ	キ	ア	五	ト	ル
イ	ヤ	ミ	モ	ソ	ヤ	リ	右	ニ	ア
カ	ウ	身	[illegible]	ム	ウ	サ	エ	身	ブ
ニ	イ	ノ	ァ	ケ	ラ	マ	門	ノ	ラ
ト	タ	ク	五	ヤ	ン	シ	ガ	ケ	ヘ
	サ	ツ	右	ク	サ	タ	ワ	ダ	ト
	バ	ウ	エ	メ	ス	シ	ガ	ツ	ビ
	ク	オ	門	デ	ガ	キ	子	ナ	コ
	ツ	モ	ワ	セ	ノ	フ	ヲ	カ	メ
	ウ	ヒ	ガ	メ	ト	タ	カ	ニ	バ
	ヲ	ナ	子	ル	ウ	リ	バ	ア	ミ

Tama-giru abura-je tobi-kome-ba miru fito-goto-ni mi-no ke-datsu naka-ni aware-wa go-e-mon-ga waga ko-wo kabò sono ari-sama sitasi-ki futari-wa ki-mo kiò-ran sasu-ga-no tô-ma-mo kawo somuke jaku-me-de semeru ja-tô-zi-mo | sa-a go-e-mon waga ko-no kurusimi mi-no ku-tsû omoi-na-ba faku-ziò itasa-ba ku-tsû-wo tasuken ika-ni-to.

Hiermit sprang er in das seelendurchschneidende Oel. Während jedem Menschen, der es sah, die Haare zu Berge standen, waren bei dem Umstande, dass Go-e-mon seinen Sohn beschützte, die beiden ihm Befreundeten von Geist wahnsinnig. Selbst ein Mann wie Tô-ma wendete das Gesicht ab, und auch der in dem Dienste peinigende Ja-tô-zi sagte: Wohlan, Go-e-mon!

Wenn du die Qual deines Sohnes und den eigenen Schmerz bedenkst, wenn du Aussagen machst, so werde ich dich von der Qual retten. Wie ist es?

氣 *Ki* ‚der Geist'.
狂亂 *Kiô-ran* ‚wahnsinnig und verstört'.
苦痛 *Ku-tsû* ‚Qual und Schmerz'.
白狀 *Faku-ziô* ‚Geständniss, Aussage'.

イフタバカリニメ
モヤラズシヤウ子
ミダルヽ五右エ門
ガ子ヲオモフキノ
ヤルセナクカタテ
ニツカンデ五ラ市
ヲメヨリモタカク
サシ上ヶテシバシ
ナリトモクルシミ
ヲサセジトコソハ
身ヲモガク

Iûta bakari-ni me-mo jarazu siô-ne midaruru go-e-mon-ga ko-wo omô ki-no jaru-se-naku kata-te-ni tsukande go-ra-itsi-wo me-jori takaku sasi-agete sibasi nari-to-mo kurusimi-wo sasezi-to koso-wa mi-wo mogaku.

Eben als Jener dieses sagte, ergriff, den Blick nicht aussendend und im Gemüthe verstört, Go-e-mon, ohne der Leidenschaft, mit der er an den Sohn dachte, sich zu entschlagen, mit der einen Hand Go-ra-itsi und hob ihn höher als die Augen empor. Um ihn, wäre es auch eine Weile, die Qual nicht empfinden zu lassen, verdrehte er den Leib.

性根 *Siô-ne* ‚die Wurzel des Angeborenen, das Gemüth'.
氣 *Ki* ‚das Gefühl, die Leidenschaft'.

アブラ
ハシダ
イニニ
エアガ
リ五タ
イモア
カラム
カシヤ
クノセ
メアビ
セウ子

カ	マ	ヱ	サ	ノ	フ	予	モ	オ	カ	ツ
ケ	コ	テ	ヲ	フ	コ	ニ	見	ヤ	ラ	コ
	ヱ	ト	見	ビ	ヽ	マ	セ	ヨ	見	ノ
	ヲ	ウ	カ	ン	ロ	ヨ	ル	リ	ル	ヨ

Abura-wa si-dai-ni nije-agari go-tai-mo akaramu ka-siaku-no seme a-bi seô-netsu kono jo-kara miru oja-jori-mo miseru ko-ni majô kokoro-no fu-bin-sa-wo mi-kanete tô-ma ko-e-wo kake.

Das Oel kochte allmälig auf, die fünf Gliedmassen rötheten sich. Die Qualen der Züchtigung, die Hölle A-bi, die Hölle der sengenden Hitze sah man in dieser Welt, man zeigte es auch von Seite des Vaters. Das Mitleid des durch den Sohn verwirrten Herzens nicht im Stande zu sehen, rief Tô-ma ihm zu:

次第 *Si-dai-ni* ‚allmälig‘.

五體 *Go-tai* ‚die fünf Gliedmassen‘, Kopf, Füsse und Arme.

呵責 *Ka-siaku* ‚die Züchtigung‘.

阿鼻 *A-bi* ‚die Hölle A-bi‘. Sonst *mu-ken-dzi-goku* ‚die Hölle ohne Zwischenraum‘ genannt.

焦熱 *Seô-netsu* ‚die Hölle der sengenden Hitze‘.

ヲ	チ	ヒ	ウ	デ	見	カ	セ	ト	ャ〱
イ	マ	ニ	ヨ	ク	グ	バ	ガ	テ	ァ
ラ	ヨ	サ	リ	ツ	ル	ヒ	レ	モ	〱
ツ	フ	キ	一	ウ	シ	ダ	ガ	ノ	五
	カ	ダ	ト	ヲ	サ	テ	イ	ガ	右
	ト	テ	オ	サ	ア	ス	ノ	レ	エ
	キ	ン	モ	ソ	ト	ル	チ	ヌ	門

Ja-a-ja-a go-e-mon tote-mo nogarenu segare-ga inotsi kabai-date-suru mi-gurusi-sa ato-de ku-tsû-wo sasô-jori fito-omoi-ni saki-daten tsi-majô-ka-to ki-wo iratsu.

— Ei, ei, Go-e-mon! Eine Widerlichkeit, dass du das jedenfalls nicht zu rettende Leben des Sohnes beschützest!

Statt ihn nachher Qualen erdulden zu lassen, würdest du bei einer Ueberlegung ihn im Tode vorangehen lassen. Ist dein Blut verirrt?

Er war darüber ärgerlich.

ヲシエゲニモツトモトオモヘドモオヤノテニカケナニトセンカトサシアゲタリオロシタリ

Wosije geni motto-mo-to omoje-domo oja-no te-ni kake nani-to sen-ka-to sasi-age-tari orosi-tari.

Jener dachte, dass man bei dieser Belehrung in der That Recht habe, doch der Vater legte an den Sohn die Hand und sich fragend, was er thun könne, hob er ihn bald empor, bald liess er ihn nieder.

ミルクルシミハオンアイイモセカナハヌトキノイマハノキハニナキヒ゛ク大ゴエニ五ラ市トヽガサキガケセヨソレヤノウコレガトナキフスオリツアツイワイノフ〱トサケビクルシム

Miru kurusimi-wa on-ai imo-se kanawanu toki-no ima-wa-no kiwa-ni naki-fibiku owo-go-e-ni | go-ra-itsi toto-ga saki-gake-se-jo sore-ja nô kore-ga-to naki-fusu o-ritsu | atsui wai-nô-wai-nô-to sakebi-kurusimu.

Bei der Qual, die man sah, an der Gränze der Todesstunde, wo Güte und Liebe bei Schwester und Bruder nicht

möglich, rief er mit wiedertönender lauter Stimme: Go-ra-itsi, gehe dem Vater im Tode voran! So! Dieses.

Weinend lag O-ritsu da.

Heiss! heiss! — So schrie er und fühlte Pein.

恩 愛 *On-ai* ‚Güte und Liebe'.

五ラ市ヲグツ
トツキコムカ
マノソコソノ
身モトモニウ
チカサナリク
ルヒジニセシ
石川ガカマイ
リノアトフチ
トナリ

Go-ra-itsi-wo gutto tsuki-komu kama-no soko sono mi-mo tomo-ni utsi-kasanari kurui-zini-se-si isi-kawa-ga kama-iri-no ato futsi-to nari.

Er stiess Go-ra-itsi gänzlich hinein. Der Boden des Kessels wurde der nach dem Kesselsprunge des mit dem Sohne zugleich übereinander gehäuft in Wahnsinn gestorbenen Isi-kawa übrig gebliebene Abgrund.

ナヲトヾメタ
ルキヤウゲン
キギヨモコレ
クワンゼンノ
ハシクレトユ
タカナメザマ
シクササカフ
ル御代コソメ
デタケレメデ
タシ〱〱〱

Nawo todome-taru kiŏ-gen-ki-gio-mo kore kuan-zen-no fasi-kure-to jutaka-na me-zamasi-gusa sakŏru mi-jo koso me-de-ta-kere me-de-tasi-me-de-tasi-me-de-tasi.

Das wieder zurückgehaltene schräge Wort des Schauspiels, als Leiter der Ermahnung zum Guten, eine reichliche

das Auge auffrischende Pflanze, möge dem blühenden erhabenen Zeitalter erfreulich sein. Erfreulich! Erfreulich!

狂 言 綺 語 *Kiŏ-gen-ki-gio* ‚das schräge Wort des Schauspiels'.

勸 善 *Kuan-zen* ‚zum Guten ermahnen'.

Mit dem wiederholten *me-de-tasi* ‚erfreulich' pflegen Werke ähnlicher Art auch dann zu schliessen, wenn der Ausgang tragisch ist. Man leitet das Wort von *medzuru* ‚an etwas Freude haben' ab und betrachtet es als *me-de-tasi* ‚an etwas Freude haben wollen'. Nach Einigen ist *me-de* die Abkürzung von *fome-ide* ‚lobpreisend hervorkommen' und *tasi* so viel als *itasi* ‚heftig, überaus'.

SITZUNGSBERICHTE

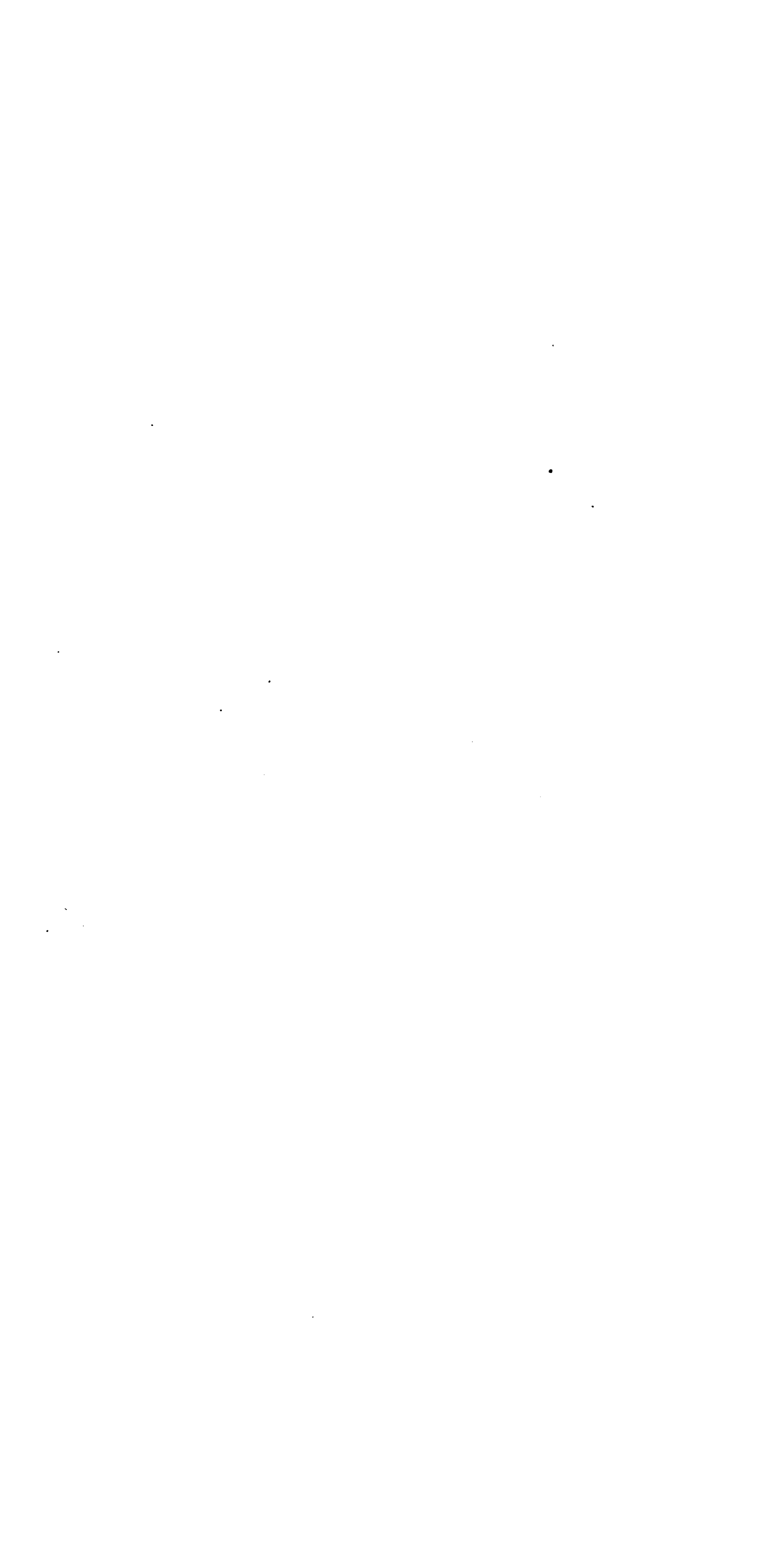
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XCVI. BAND III. HEFT.

JAHRGANG 1880. — MÄRZ.



VI. SITZUNG VOM 3. MÄRZ 1880.

Für die akademische Bibliothek wurden nachfolgende Werke eingesendet:

1. ‚Weltindustrien', Studien etc. von Herrn Dr. Karl von Scherzer, k. k. Generalconsul in Leipzig;

2. ‚Oesterreich und Preussen 1780—1790' von Herrn Professor Gerson Wolf in Wien;

3. ‚Catalog des Franzens-Museums in Brünn', verfasst vom Herrn Custos M. Trapp und übermittelt durch die Direction des Centralausschusses der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Herr Dr. Heinrich Kábdebo in Wien übersendet ein Manuscript, das betitelt ist: ‚Geburts- und Sterbedaten von bekannten österreichischen Künstlern des 17., 18. und 19. Jahrhunderts', mit dem Ersuchen um seine Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Vorlage wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Von Herrn Dr. Michael Petschenig, Gymnasialprofessor in Graz, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die handschriftliche Ueberlieferung des Victor von Vita', mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung übergeben.

Das w. M. Herr Professor Dr. Gindely in Prag übermittelt die von Herrn Ferdinand Tadra, Scriptor der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag, zur Veröffentlichung vorbereitete ‚Cancellaria Arnesti. Formelbuch des ersten Prager Erzbischofs Arnest von Pardubic‘. Es wird um Aufnahme in die akademischen Publicationen ersucht.

Die Mittheilung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 48e Année, 2e Série. Tome 48. Nr. 12. Bruxelles, 1879; 8⁰. — 49e Année, 2e Série. Tome 49, Nr. 1. Bruxelles, 1880; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Mittheilungen. 59. Jahrgang. 1879. Brünn; 4⁰. — Catalog der Bibliothek des Franzens-Museums. Alphabetischer und sachlicher Theil, von Moriz Trapp. Brünn, 1868 und 1879; 8⁰.

Gregorovius, Ferdinand: Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Stuttgart, 1879; 8⁰.

Institute, the Anthropological, of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. IX. Nr. 2. November 1879. London; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 26. Band, 1880. II. Gotha; 4⁰. — Ergänzungsheft Nr. 59. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. IXe Année, 2e Série, Nos. 34 et 35. Paris, 1880; 4⁰.

Scherzer, Carl, Dr., Ritter von: Weltindustrien. Studien während einer Fürstenreise durch die britischen Fabriksbezirke. Stuttgart, 1880; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Journal. Vol. XLVII, Part I, Nr. IV, 1878. Calcutta, 1878; 8⁰. Vol. XLVII, Part II, Nr. IV, 1878. Calcutta, 1879; 8⁰. Vol. XLVIII, Part II, Nr. I, 1879. Calcutta, 1879; 8⁰. — Proceedings. Nos. II—IV. February till April 1879. Calcutta; 8⁰. — Bibliotheca indica. Old Series, Nos. 239, 241 et 388. Calcutta, 1877/79; 8⁰. New Series. Nos. 409—422. Calcutta, 1878/79; 8⁰. — Index of names of Persons and geographical names occurring in the Akbar Námah. Vol. I. Calcutta, 1878; 4⁰. — Catalogue of Sanskrit MSS. existing in Oudh; edited by Rájendralála Mitra, LL. D., C. I. E. Fasciculus XI. Calcutta, 1878; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club: Jahresbericht 1879/80. IV. Vereinsjahr. Wien, 1880; 8⁰. — Monatsblätter. I. Jahrgang, Nr. 5. Wien, 1880; 4⁰.

Wolf, G.: Oesterreich und Preussen. (1780—1790.) Wien, 1880; 8⁰.

Manetho und Diodor.

Eine Quellenuntersuchung

von

Dr. Jakob Krall.

I. Capitel.

Herodot und Diodor.

Grundverschieden sind die Wege, welche die Forschung nach den Quellen Herodot's in seinen ganz abgeschlossenen Αἰγύπτιοι λόγοι[1] von der nach den Vorlagen Diodors in dem ersten Buche seiner Bibliothek zu wandeln hat. Die Quellen Herodots waren mit einer einzigen Ausnahme durchwegs mündlich; was er berichtet, hat er entweder selbst gesehen oder gehört. Unter den Nachrichten, die auf Hörensagen zurückgehen, müssen wir scheiden zwischen solchen, die er direct von den ägyptischen Priestern erhalten hat und solchen, die auf griechische Landsleute oder auf lügenhafte Fremdenführer zurückgehen, da in der Regel nur die ersteren ernstliche Berücksichtigung verdienen. Von schriftlichen Quellen findet sich dagegen, abgesehen von der Benützung des Hecataios,[2] keine Spur vor. Und wie hätte es anders sein können. Waren ja Hecataios und Herodot die Ersten, die den Griechen das Wunderland am Nil, auf welches sie dunkle Erinnerungen in ihren poetischen Ueberlieferungen hinwiesen,[3] wissenschaftlich näher brachten. Was Hecataios und Herodot begonnen hatten, die wissenschaftliche Einfügung des Hellenenvolkes in die Ueberlieferungen der alten Cultur-

---

[1] Bauer, Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes, p. 27 f.

[2] II, 143. cf. übrigens Porphyrius bei Eus. Praep. evang. X, 3, p. 166. B. (Müller, Fr. H. Gr., p. 21).

[3] S. unten p. 268.

völker, fand seinen Abschluss in den aus der Theilung der Monarchie Alexander des Grossen erwachsenen Reichen und besonders am Hofe der Ptolemäer. Schon unter dem ersten Ptolemäer sehen wir zahlreiche Griechen zum Zwecke des Studiums der Geschichte und der Alterthümer Aegyptens bis nach Theben hin bereisen, unter denen, als den bedeutendsten, Diodor[1] den Zeitgenossen des Königs Alexanders und Freund Ptolemäus I.[2] Hecataeus von Abdera namhaft macht. Den Alexandrinern verdanken wir überhaupt eine grosse Menge von Monographien über Aegypten, von denen uns entweder nur die Titel oder auch mehr oder minder ausführliche Fragmente erhalten sind.[3]

Ganz anders als bei Herodot lagen also die Dinge, als Diodor etwa vier Jahrhunderte nach der Abfassung der Αἰγύπτιοι λόγοι[4] daran ging, das erste Buch seiner Bibliothek zu verfassen. Die Frage nach seinen schriftlichen Quellen, nach seinem Verhalten zu seinen Vorgängern ist daher bei Diodor, wie schon diese einfache Betrachtung zeigt, vollkommen berechtigt. Zugleich hat man sich jedoch stets gegenwärtig zu halten, dass Diodor das Land aus eigener Anschauung kannte, dass er daher in der Lage war Dinge, die er selbst beobachtet oder in Erfahrung gebracht hatte, mitzutheilen. Das Mass dieser auf Diodor selbst zurückgehenden Wahrnehmungen müssen wir daher zuerst festzustellen suchen. Nach den vorhergehenden Bemerkungen wird man es natürlich finden, dass Diodor an keiner Stelle seines Werkes Unterredungen mit ägyptischen Priestern erwähnt, die doch als Herodots vorzüglichste Quelle zu betrachten sind. Von dem Momente an, wo die ägyptischen Priester den Inhalt ihrer heiligen Bücher, in denen das gesammte Wissen des ägyptischen Alterthums enthalten war, selbst erschlossen, hatten Unterredungen mit ihnen jeglichen

---

[1] I, 46, 8. Ich citire nach der Dindorf'schen Ausgabe.

[2] Josephus, Contra Apionem I, 22.

[3] Eine erschöpfende Zusammenstellung derselben gibt v. Gutschmid, Philologus X.

[4] Die Reise nach Aegypten fällt nach den Darlegungen von Bauer l. c. p. 171 zwischen 445/4 und 432, jedenfalls aber dem ersteren Jahre näher. Die Abfassung der Αἰγύπτιοι λόγοι fällt, wie wir unten p. 27[illegible] sehen werden, geraume Zeit nach der ägyptischen Reise.

Werth verloren. Dagegen waren eben diese Aufzeichnungen für jeden Forscher von der höchsten Bedeutung und wir werden später zu erörtern haben, dass Diodor in der That auf sie zurückgegangen ist. Nur wenn diese nicht ausreichten, wie dies etwa bei der Frage nach den Gründen der Thierverehrung der Fall war,[1] sah Diodor sich genöthigt, eigene Erkundigungen bei den Eingebornen einzuziehen. Zur Bestätigung der Mittheilungen der Priester beruft sich Diodor an drei Stellen[2] direct auf seine Augenzeugenschaft. Nehmen wir zu diesen Stellen die verschiedenen ἔτι καὶ νῦν (und ähnliche formelhafte Wendungen),[3] die wieder als Bestätigung oder Ergänzung von Berichten, die anderen Quellen entnommen sind, dienen, so haben wir den gesammten Umfang der persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen Diodors umschrieben. Umgekehrt als bei Herodot, haben die mündlichen Quellen bei Diodor nur eine sehr secundäre Bedeutung. Wir kommen zu den schriftlichen.

Hier tritt uns in überraschendem Masse die Reichhaltigkeit der in die Darstellungen Diodors verwebten Nachrichten entgegen. So wird von den Nachrichten, die über die Gründung von Theben überliefert waren, bemerkt: ἀμφισβητεῖται δ' ἡ κτίσις τῆς πόλεως ταύτης οὐ μόνον παρὰ τοῖς συγγραφεῦσιν, ἀλλὰ καὶ παρ' αὐτοῖς τοῖς κατ' Αἴγυπτον ἱερεῦσι.[4] In der That werden von Diodor zwei Versionen über die Gründung mitgetheilt, die ihm wohl als die bemerkenswerthesten erscheinen. Ueber den Bau des Labyrinths verzeichnet Diodor ebenfalls eine Reihe von stark abweichenden Angaben. Nach der einen hätte König Menas das vielbewunderte Bauwerk errichtet,[5] nach einer anderen dagegen ein König Mendes, den Einige auch Marros

---

[1] I, 86, 2.

[2] I, 84, 8; I, 83, 8, 9; I, 46, 7. cf. auch I, 44, 1.

[3] μέχρι τοῦ νῦν I, 43, 2; 43, 4; 52, 3; 63, 5; 24, 6; 22, 2; 21, 9. ἄχρι τῶν νῦν χρόνων I, 90, 2. μέχρι τῶν νεωτέρων χρόνων I, 46, 4; 18, 3. καθ' ἡμᾶς I, 84, 8; 31, 6; 31, 8. μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου I, 61, 4. ἔτι (καὶ) νῦν I, 97, 7; 14, 2; 96, 8; 45, 7. (καὶ) νῦν I, 10, 2; 10, 3; 19, 4; 21, 4. ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων I, 52, 3; 31, 7. ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς ἔτι χρόνοις I, 10, 6. Einige dieser Formeln mögen übrigens von Diodor aus seinen Vorlagen einfach herübergenommen worden sein.

[4] I, 15, 2.

[5] I, 89, 3.

nannten.[1] Nehmen wir dazu, dass die Erbauung des Labyrinths (freilich ohne Nennung des Namens) in Uebereinstimmung mit Herodot auch in die Zeit der Dodekarchie verlegt wird,[2] so hätten wir eine Reihe von drei, beziehungsweise vier von einander ganz unabhängigen Berichten bei Diodor vor uns. Aehnliche Aeusserungen wie die über die Gründung von Theben finden sich bei Diodor auch sonst vor. Ueber Sesostris bemerkt er: περὶ τούτου τοῦ βασιλέως οὐ μόνον οἱ συγγραφεῖς οἱ παρὰ τοῖς Ἕλλησι διαπεφωνήκασι πρὸς ἀλλήλους, ἀλλὰ καὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον οἵ τε ἱερεῖς καὶ οἱ διὰ τῆς ᾠδῆς αὐτὸν ἐγκωμιάζοντες οὐχ ὁμολογούμενα λέγουσιν.[3] Bei den διὰ τῆς ᾠδῆς αὐτὸν ἐγκωμιάζοντες haben wir an Dichtungen nach der Art des Epos des Pentaurs zu denken, an deren directe Benützung durch Diodor bei seiner Unkenntniss der Sprache schwer zu glauben ist. Bei dieser Mannigfaltigkeit der ihm vorliegenden Nachrichten[4] sind die Grundsätze, von denen Diodor bei der Verwerthung derselben sich leiten liess, sehr bemerkenswerth. Ihm galt als oberster Grundsatz der Historiographie nur dasjenige zu berücksichtigen, was dem Leser nützlich werden könne,[5] und unter keiner Bedingung die Gleichmässigkeit der Darstellung zu stören.[6] Dabei hielt er sich verpflichtet, von einander abweichende Berichte mitzutheilen und es dem Leser zu überlassen, der einen oder der anderen Ansicht sich anzuschliessen.[7] Es ist dies ein Grundsatz, den die antike Historiographie von ihrem Begründer Herodot[8] an, befolgte. Bei abweichenden Angaben oder bei solchen, die ihm sachliche Schwierigkeiten zu bieten schienen,

---

[1] I, 97, 5.

[2] I, 66, 3.

[3] I, 53, 1.

[4] I, 11, 3; I, 12, 5; I, 12, 8; I, 13, 3; I, 13, 4; I, 19, 8; I, 23, 1; I, 25, 1; I, 26, 7; I, 27, 3; I. 27, 6; I, 37, 1; I, 43, 5; I, 46, 8; I, 48, 1; I, 53, 1; I, 53, 8; I, 56, 5; I, 61, 1; I, 63, 5; I, 64, 2; I, 64, 13; I, 85, 4; I, 97, 5.

[5] τὰ μάλιστα ὠφελῆσαι δυνάμενα I, 69, 2 u. passim.

[6] στοχαζόμενοι τῆς συμμετρίας I, 8, 10; 9, 4 u. passim.

[7] I,

[8] VII, 152 ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὴν οὐ παντάπασι ὀφείλω. II, 123 τοῖσι μέν νυν ὑπ' Αἰγυπτίων λεγομένοισι χράσθω ὅτεῳ τὰ τοιαῦτα πιθανά ἐστι· ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὑποκέεται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπ' ἑκάστων ἀκοῇ γράφω.

prüft er, auf welcher Seite der gewichtigere Zeuge steht und ob überhaupt ein solcher vorhanden ist.[1]

Es widerstreitet den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungen über die Quellen Diodors, die Darstellungen unseres Autors als aus einer Verschmelzung einer ziemlich bedeutenden Reihe von Berichten entstanden anzunehmen. ‚Es steht ja fest', um die Worte Holms anzuführen,[2] ‚dass Diodor, wie überhaupt die antiken Historiker, welche umfassendere Geschichtswerke schrieben, in den einzelnen Theilen derselben jedesmal einen Quellenschriftsteller zu Grunde legten und andere nur gelegentlich dabei benutzten'. Der Weg, den unsere Untersuchung einzuschlagen hat, um sich organisch einzufügen in die übrigen Theile der Erforschung der Quellen Diodors, ist daher von selbst gegeben. Sie wird in erster Linie zu ermitteln haben, ob sich überhaupt bei Diodor eine derartige Hauptquelle erweisen lässt und falls dies der Fall sein sollte, die Beschaffenheit, Abfassungszeit derselben nachzuweisen haben. Ausserhalb des Kreises dieser Untersuchung fallen die selbstständig darstehenden Nachrichten über die Quellen und die Ursachen der Ueberschwemmung des Nils, deren Gewährsmänner von Diodor sorgfältig angeführt werden, sowie die Bruchstücke, die als aus Ktesias[3] und Hecataeus[4] herübergenommen bezeichnet werden.

Unter den Quellen, deren Benützung man bei Diodor gleichsam a priori anzunehmen geneigt ist, gehören unstreitig in erster Linie die Αἰγύπτιοι λόγοι Herodots. Und in der That zeigen die Schilderungen Herodots und Diodors mit einander verglichen[5] neben einer Reihe von frappirenden sachlichen auch entscheidende wörtliche Uebereinstimmungen, die sich nur

---

[1] I, 29, 6 ὑπὲρ ὧν μήτε ἀποδείξεως φερομένης μηδεμιᾶς ἀκριβοῦς μήτε συγγραφέως ἀξιοπίστου μαρτυροῦντος, οὐκ ἐκρίναμεν ὑπάρχειν τὰ λεγόμενα γραφῆς ἄξια. I, 37, 11 οὐ μὴν αὐτόθεν οὔτε τοῖς εἰποῦσι Λίβυσιν εἴπερ καὶ πρὸς ἀλήθειαν εἰρήκασιν, οὔτε τῷ συγγραφεῖ προσεκτέον ἀναπόδεικτα λέγοντι. Aehnlich I, 14, 2 μαρτύριον δὲ φέρουσι; I, 10, 2 τεκμήριον πειρῶνται φέρειν; I, 22, 4 σημεῖα δεικνύουσιν; I, 97, 7 σημεῖα φέρουσι; die ἀπόδειξις vorhanden oder vermisst I, 24, 2; I, 29, 1.

[2] Geschichte Siciliens I, 316.

[3] I, 56, 5.

[4] I, 47 f.

[5] Eingehend hat diese Frage Bauer im Jahrb. für class. Phil., Suppl. B. X, p. 281 f. (Die Benutzung Herodots durch Ephoros bei Diodor) erörtert.

durch die Annahme einer Benützung des Einen durch den Andern erklären lassen; zudem finden wir, dass Diodor seine Vorlage bei der Erörterung der Fragen, die sich an den Ursprung und das Anschwellen des Nils knüpfen, ausdrücklich anführt und widerlegt.[1] Dennoch zeigt sich in der Benützung Herodots bei Diodor ein sehr verschiedener Vorgang. Uebersieht man nämlich die Stellen Diodors, welche uns auf Herodot hinweisen, so bemerkt man leicht, dass die entscheidenden Stellen[2] in jenen Capiteln zu suchen sind, in denen Diodor auf die Geschichte Aegyptens eingeht (c. 45—69). Hier treten sie in der That in geschlossener Reihe uns entgegen,[3] während sie in den übrigen Theilen des ersten Buches Diodors nur unter anderen Nachrichten zerstreut vorkommen, und vielfach durch die Gleichheit des Stoffes, über den unsere Autoren zu berichten hatten, zu erklären sind. Aber selbst in den Stellen, die uns direct auf Herodot hinweisen, finden sich fremdartige Beigaben und Correcturen. So wird, um die auffallendsten zu erwähnen, I, 95, 2 die eleische Gesandtschaft in die Zeit des Amasis (Herodot II, 160 nennt dagegen den Psammis) verlegt. So erwähnt Diodor (I, 58, 4) eine Verhandlung der Priester über das Verlangen des Darius, sein Bild vor dem des Sesosis aufstellen zu lassen, von der Herodot (II, 110) nichts weiss. Diese Stelle zeigt uns zugleich, dass wir bei derartigen Abweichungen nicht an Flüchtigkeiten des Diodor zu denken haben.[4] Herodot hatte berichtet, dass der Priester des Hephaestos dem Verlangen des Darius nicht entsprechen wollte; der Autor, dem diese Notiz vorlag und der mit den ägyptischen Verhältnissen näher bekannt war, nahm daran Anstoss. Er wusste, dass nur in einer Versammlung der Priester über eine so wichtige Angelegenheit entschieden werden konnte und dass dies in der That die richtige Auffassung war, ersehen

---

[1] I, 37, 11 οὐκ ἀγνοῶ δὲ ὅτι . . . Ἡρόδοτος ἀνατίθησι . . . geht auf Her. II, 32 zurück.

[2] Ausschlaggebend scheint mir die Einfügung der herodotischen Könige in die Diodor vorliegende Reihe (p. 273).

[3] Bauer, l. l. p. 285 f.

[4] Nur theilweise ist daher richtig, wenn Bauer, l. l. p. 288 sagt; ‚die Version bei Diodor . . . . scheint mir wie eine freie Umgestaltung des von Herodot Berichteten‘.

wir schon aus den Decreten von Rosette und Tanis,[1] die ausdrücklich als Beschluss der gesammten Priesterschaft bezeichnet werden. Mit den beobachteten Thatsachen stimmen die Stellen überein, in denen sich Diodor selbst über Herodot äussert. I, 69, 7 ὅσα μὲν οὖν Ἡρόδοτος καί τινες τῶν τὰς Αἰγυπτίων πράξεις συνταξαμένων ἐσχεδιάκασιν, ἑκουσίως προκρίναντες τῆς ἀληθείας τὸ παραδοξολογεῖν καὶ μύθους πλάττειν ψυχαγωγίας ἕνεκα, παρήσομεν. Weit günstiger ist dagegen das Urtheil über Herodot als vortrefflichen Kenner der Geschichte. I, 37, 4 Ἡρόδοτος δὲ ὁ πολυπράγμων, εἰ καί τις ἄλλος, γεγονὼς καὶ πολλῆς ἱστορίας ἔμπειρος. Dies veranlasste Diodor, in der Darstellung der ägyptischen Geschichte, wie wir gesehen haben, die Mittheilungen Herodots eingehender zu berücksichtigen, die er freilich nicht immer mit den für seine Vorlage schmeichelhaftesten Ausdrücken einleitet;[2] für die Darstellung der Einrichtungen Aegyptens dagegen hat er andere Quellen benützt und nur wenn dieselben nicht ausreichten,[3] wie dies bei der Darstellung der Leichenbestattung und Thierverehrung der Fall war,[4] auf Herodot und seine eigenen Beobachtungen zurückgegriffen.

Die Hauptquellen Diodors waren, nach seiner eigenen ausdrücklichen Aussage, die ἀναγραφαὶ der ägyptischen Priester selbst; in der oben angeführten Stelle,[5] in der er eine Benützung Herodots für die Darstellung der Einrichtungen Aegyptens abweist, fährt er nämlich also fort: αὐτὰ δὲ τὰ παρὰ τοῖς ἱερεῦσι τοῖς κατ' Αἴγυπτον ἐν ταῖς ἀναγραφαῖς γεγραμμένα φιλοτίμως ἐξητακότες ἐκθησόμεθα. In den ἀναγραφαί war das gesammte religiöse, geschichtliche, geographische, mathematische, medicinische und astronomische Wissen der alten Aegypter enthalten. Grossentheils gingen sie auf die Zeit der Thutmosiden und

---

[1] Rosette, l. 6—8; Tanis, l. 3—7.

[2] I, 59, 2 ὥς τινες μυθολογοῦσι. I, 66, 10 ἔνιοι δὲ τῶν ἀρχαίων συγγραφέων μυθολογοῦσι. Bauer zeigt l. l. p. 286, dass eben Herodot dieser μυθολόγων ist.

[3] I, 86, 2.

[4] Die Uebereinstimmung zwischen Herodot und Diodor tritt hier so deutlich hervor, dass Stein zu II, 65 den Text des Diodor zur Ausfüllung des herodotischen verwerthen konnte. Vgl. Her. II, 85, 86 und Diodor I, 91, sowie Her. II, 65 und Diodor I, 83.

[5] I, 69, 7.

Ramessiden zurück, in der sich in Aegypten allseitig ein wissenschaftliches Streben geltend macht, welches vielfach an das Wirken der Alexandriner erinnert. Um den heiligen Rollen grösseres Ansehen in den Augen der Menge zu verschaffen, wurde ihre Entstehung von den Priestern in die Zeit der ältesten Könige verlegt.[1] Eine Reihe dieser ἀναγραφαὶ ist uns durch die Gunst des Zufalls erhalten; ich nenne nur den Turiner Königspapyrus, den mathematischen Papyrus und den medicinischen Papyrus Ebers; von anderen nennen uns erhaltene Bibliothekskataloge[2] wenigstens die Titel. Bemerkenswerth sind unter denselben die ‚Vorschriften vom Beschreiben der Wand und der Beobachtung der Körperformen', ‚die Wissenschaft der (periodischen) Wiederkehr der beiden Gestirne Sonne und Mond', ‚das Gesetz der (periodischen) Wiederkehr der Sterne',[3] ‚Aufzählung aller Orte und die Kenntniss dessen, was daselbst ist'.

Nun erhebt sich die Frage, wie war es Diodor möglich, diese in ägyptischer Sprache verfassten ἀναγραφαὶ, die er auch als ἀναγραφαὶ ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις oder kürzer als ἱεραὶ ἀναγραφαί bezeichnet, zu benützen und als Hauptquelle für seine Darstellung zu verwerthen? Weder bei ihm noch auch bei Herodot ist an eine Kenntniss ägyptischer Schrift und Sprache zu denken, obwohl bei dem Letzteren uns eine Stelle[4] dies vermuthen liesse. Bei Besprechung der Darstellungen, die sich auf dem Wege von Ephesos nach Phokäa und von Sardes nach Smyrna befanden und von Herodot im Gegensatze zur localen Tradition, welche sie als Bilder des Memnon bezeichnete, als Werke des Sesostris aufgefasst werden, erwähnt er zugleich eine von der einen Schulter der Figur zur anderen laufende Hieroglyphen-

[1] M. G. (= Die Composition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes) p. 10 f.

[2] v. Bergmann, Hieroglyphische Inschriften, p. 46 f., T. LXIV—LXVIII, Brugsch, Aeg. Z. 1871, p. 41.

[3] Diodor I, 81, 4 αἱ τῶν ἄστρων τάξεις τε καὶ κινήσεις καὶ τὰς περὶ ἑκάστων ἀναγραφὰς ἐξ ἐτῶν ἀπίστων τῷ πλήθει φυλάττουσιν.

[4] II, 106. Diese Stelle ist schon Heyne l. l. LXIX aufgefallen: An enim Aegyptii sermonis peritus (sc. Herodotus) fuerit dubitari potest; etsi eum verba Aegyptia interpretantem video in signo Aegyptio, quod in Jonia deprehendisse sibi visus erat.

inschrift und gibt auch eine Deutung derselben.[1] Erinnern wir uns nun, in welcher Gegend die Darstellung sich fand, so werden wir ägyptische Dollmetscher nicht weit zu suchen haben, denen Herodot sonst alles verdankte, was er an Uebersetzungen hieroglyphischer Inschriften gibt. Südöstlich von Phokäa lag ja das ägyptische Larisa, welches seinen Ursprung auf die ägyptischen Bundesgenossen im Heere des Krösus zurückführte;[2] einem Enkel oder Urenkel Eines derselben verdankte wohl Herodot seine Uebersetzung.[3] Es ist überhaupt merkwürdig, wie wenig Herodot und Diodor von ägyptischer Schrift und Sprache zu berichten wissen. Mangel an Interesse kann nicht allein massgebend gewesen sein; vielmehr ist daran zu erinnern, dass die ägyptischen Priester besonders seit der Herrschaft der Griechen über Aegypten bemüht waren, die Hieroglyphen ganz zu einer Rebusschrift zu gestalten, um ja das Verständniss dieser an sich nicht leichten Schrift für Denjenigen, der nicht zu den Ihrigen zählte, gänzlich unmöglich zu machen. Als Tacitus freilich an die Ausarbeitung seiner Geschichtswerke ging, war das Dunkel, das auf den Principien der Hieroglyphenschrift ruhte, schon geschwunden.[4]

---

[1] Wie die übrigen von Herodot wiedergegebenen Hieroglyphen-Uebersetzungen hat auch diese keinen Werth. Die Inschrift ging von einer Schulter zur anderen, die Uebersetzung: ἐγὼ τὴν δὲ τὴν χώρην ὤμοισι τοῖσι ἐμοῖσι ἐχτησάμην, lag einem findigen Kopfe daher nahe genug. Herodot hielt jedoch, und dies ist für uns die Hauptsache, seine Quelle für ganz verlässlich.

[2] Büdinger, Krösus' Sturz, p. 25.

[3] Eine Berührung zwischen Herodot und diesen kleinasiatischen Aegyptern lässt sich auch aus einer anderen Stelle darthun, nämlich aus II, 104. Mit Recht sagt Stein zu dieser Stelle: ‚Der Autor ist nicht etwa zweimal in Kolchis oder in Aegypten gewesen. Was er hier von der Hautfarbe, dem Haarwuchs und den Sitten der Aegypter erwähnt, konnte er schon in Halikarnass an den dort verkehrenden Aegyptiern beobachtet und aus sonstigen Berichten erfahren haben'. Nach unseren bisherigen Ergebnissen werden wir annehmen dürfen, dass Herodot seine Beobachtungen den in Kleinasien angesiedelten Aegyptern verdankte. Vielleicht ging auch eine der Herodot vorliegenden vier Relationen (I, 95) über die Erhebung der persischen Macht auf dieselben Quellen zurück. Xenophon wenigstens entnahm derselben, wie Büdinger l. l. bemerkt, werthvolle Nachrichten für seine Kyropaedie.

[4] Ab exc. XI, 14.

Wir glauben unsere bisherigen Ergebnisse nicht besser als mit den Worten zusammenfassen zu können, die C. G. Heyne vor beinahe hundert Jahren ausgesprochen hat:[1] ‚Nam ut ipsum (sc. Diodorum) a sacerdotibus, quibuscum congressus sit, ea accepisse, quae narravit, statuamus, vetant plura; primo quidem, quod ipse scriptor, quantum invenire potui, nusquam hoc profitetur; contra vero se ab Aegyptiis narrata repetere, sexcenties monet; repetit autem sic ut satis appareat eum ex maiore rerum copia utiliora delibasse. Ex ipsis libris sacris repetere sua non potuit, quos nec legere nec interpretari potuisset... und weiter ... sequutus est Diodorus scriptorem, gente Aegyptium, qui idem hoc professus erat, se sua e sacris libris hausisse; quis ille fuerit, ipso tacente quis pronuntiare ausit?‘

Wenn Heyne dennoch sich die Vermuthung aufdrängt[2] ‚de Manethone sane obvia est suspicio‘, so hoffen wir durch die folgenden Untersuchungen dieselbe zur Gewissheit erheben und zugleich einige neue sichere Anhaltpunkte über die Composition des Manethonischen Geschichtswerkes gewinnen zu können.

II. Capitel.

Manetho und Diodor.

An diesen Punkt unserer Untersuchung angelangt, erscheint es uns nothwendig die Worte anzuführen, mit denen Josephus, der älteste Zeuge, über Manetho sich äussert. Contra Apionem, I, 14 sagt er von ihm: γέγραφε γὰρ Ἑλλάδι φωνῇ τὴν πάτριον ἱστορίαν, ἔκ τε τῶν ἱερῶν, ὡς φησὶν αὐτός, μεταφράσας καὶ πολλὰ τὸν Ἡρόδοτον ἐλέγχει τῶν Αἰγυπτιακῶν ὑπ' ἀγνοίας ἐψευσμένον und I 26: ὁ γὰρ Μανεθὼν οὗτος, ὁ τὴν Αἰγυπτιακὴν ἱστορίαν ἐκ τῶν ἱερῶν γραμμάτων μεθερμηνεύειν ὑπεσχημένος . . . . μέχρι μὲν τούτων ἠκολούθησε ταῖς ἀναγραφαῖς. Wir sehen, wenn Diodor Manetho benutzte, so konnte er mit gutem Gewissen sagen, er habe die

[1] l. l. LI.
[2] l. l. LXVI.

ἀναγραφαὶ ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις benützt, da Manetho's Werke[1] nichts anderes als eine Verdollmetschung sein wollten.

Hiemit stimmt es vortrefflich, dass, wie wir aus zahlreichen Angaben, die ihnen entnommen sind, ersehen, die ἀναγραφαὶ, denen Diodor mittelbar folgte, bis auf Ptolemäus Philadelphus gingen und mit besonderer Vorliebe bei ihm und seinem Vorgänger Soter verweilten; während dagegen von den folgenden Ptolemäern — die Notizen über Ptolemäus Auletes gehen ja auf Diodor selbst zurück — gar keine Erwähnung geschieht. Unter Ptolemäus Soter und dessen Sohne Philadelphus lebte und schrieb ja Manetho,[2] als einer der bedeutendsten Förderer des Verschmelzungsprocesses, welcher zwischen Griechen und Aegyptern unter den ersten Ptolemäern angebahnt wurde.[3] I, 31, 7[4] wird uns mitgetheilt, dass während in den alten Zeiten mehr als 18.000 Städte und Dörfer gezählt wurden, unter Ptolemäus I. nur 3000 nachzuweisen waren. Aehnlich ist die Angabe I, 46, 7:[5] Die Priester behaupten, in ihren ἀναγραφαὶ 47 Königsgräber bei Theben verzeichnet zu finden; bis auf Ptolemäus, des Lagus Sohn, waren jedoch nach ihrer Angabe nur 17 übrig geblieben, die zu der Zeit, da Diodor diese Gegenden bereiste, grossentheils zerstört waren. Zwischen den alten Zeiten (παλαιοὶ χρόνοι) und der Zeit, da Diodor nach Aegypten kam, steht, wie diese Stellen uns zeigen, als Mittelglied ein Priester, der der Zeit der zwei ersten Ptolemäer angehört. Ihm verdanken wir auch die Angabe I, 84, 8 Ptolemäus Soter habe zu dem Begräbnisse des Apis 50 Silbertalente vorgestreckt. Diodor hat diese Notiz in seine Darstellung einfach herübergenommen, ohne zu bedenken, dass für seine Zeit, wo, wie er uns selbst erzählt, die Ernährer des

---

[1] M. G. p. 29 und T. O. (= Tacitus und der Orient) I, p. 4.

[2] T. O. 29 f.

[3] l. l. 2 u. 61 f.

[4] ὡς ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς ὁρᾶν ἔστι κατακεχωρισμένον, ἐπὶ δὲ Πτολεμαίου τοῦ Λάγου πλείους τῶν τρισμυρίων ἠριθμήθησαν, ὧν τὸ πλῆθος διαμεμένηκεν ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων.

[5] οἱ μὲν οὖν ἱερεῖς ἐκ τῶν ἀναγραφῶν ἔφασαν εὑρίσκειν ἑπτὰ πρὸς τοῖς τετταράκοντα τάφους βασιλικούς· εἰς δὲ Πτολεμαῖον τὸν Λάγου διαμεῖναί φασιν ἑπτακαίδεκα μόνον, ὧν τὰ πολλὰ κατέφθαρτο καθ' οὓς χρόνους παρεβάλομεν ἡμεῖς εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους, ἐπὶ τῆς ἑκατοστῆς καὶ ὀγδοηκοστῆς ὀλυμπιάδος. οὐ μόνον οἱ κατ' Αἴγυπτον ἱερεῖς ἐκ τῶν ἀναγραφῶν ἱστοροῦσιν . . . .

Apis 100 Talente für die Bestattung des heiligen Stiers verwendeten, die Gabe des Königs Ptolemäus nicht mehr so bedeutend erscheinen konnte.[1] Für einen ägyptischen Priester dagegen, der unter den ersten Ptolemäern schrieb, war die Anerkennung und Förderung der einheimischen Culte von Seiten der fremden Herrscher ein Act grösster Wichtigkeit.[2]

Bei einem Autor der ersten Ptolemäerzeit werden wir die stete Bezugnahme auf seine eigene Zeit nicht auffallend finden und wir werden es zugleich begreiflich finden, dass die aus den ἀναγραφαὶ geschöpften Nachrichten Diodors mit Ptolemäus Philadelphus abbrachen[3] — sein Dolmetsch Manetho ging eben bis zu diesem Punkte. Vortrefflich fügt sich in diesen Zusammenhang die Stelle bei Diodor I, 43, 6, in welcher,[4] vollkommen mit der Wirklichkeit übereinstimmend,[5] ausgeführt wird, dass die Königswürde in der ältesten Periode ägyptischer Geschichte nicht erblich gewesen sei. Wir sehen aus der ganzen Fassung dieser Stelle, dass der Priester, dem Diodor diese Ausführung entnahm, einige Zeit vor ihm gelebt haben

---

[1] καὶ καθ' ἡμᾶς δέ τινες τῶν τά ζῷα ταῦτα τρεφόντων εἰς τὰς ταφὰς αὐτῶν οὐκ ἔλαττον τῶν ἑκατὸν ταλάντων δεδαπανήκασι.

[2] Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, p. 269.

[3] Hieher gehört noch I, 33, 11 ὕστερον δὲ ὁ δεύτερος Πτολεμαῖος συνετέλεσεν αὐτὴν (sc. διῶρυξ) und I. 37, 5 ἀπὸ γὰρ τῶν ἀρχαίων χρόνων ἄχρι Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου προσαγορευθέντος οὐχ ὅπως τινὲς τῶν Ἑλλήνων ὑπερέβαλον εἰς Αἰθιοπίαν, ἀλλ' οὐδὲ μέχρι τῶν ὅρων τῆς Αἰγύπτου προσανέβησαν.

[4] οἱ δ' ἱερεῖς εὑρετὴν τῶν μὲν παιδειῶν καὶ τῶν τεχνῶν μυθολογοῦσι τὸν Ἑρμῆν γεγονέναι, τῶν δ' εἰς τὸν βίον ἀναγκαίων τοὺς βασιλεῖς· διὸ καὶ τὸ παλαιὸν παραδίδοσθαι τὰς βασιλείας μὴ τοῖς ἐκγόνοις τῶν ἀρξάντων, ἀλλὰ τοῖς πλεῖστα καὶ μέγιστα τὸ πλῆθος εὐεργετοῦσιν, εἴτε προκαλουμένων τῶν ἀνθρώπων τοὺς ἐφ' ἑαυτῶν βασιλεῖς ἐπὶ τὴν κοινὴν εὐεργεσίαν, εἴτε καὶ κατ' ἀλήθειαν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς οὕτω παρειληφότων.

[5] Den Nachweis verdanken wir de Rougé in seinem Recherches sur les Monuments qu'on peut attribuer aux six premieres dynasties. Die Ausführungen der Quelle Diodor über die Vortrefflichkeit der alten Könige gehen hauptsächlich auf die Bedeutung der Namen derselben zurück. So war es für die späteren Geschlechter ausgemacht, dass König Snefru, dessen Name aus dem Worte nofer, gut, mit der vorgesetzten Causativpartikel s, gebildet war, ein gütiger Herrscher gewesen sein müsse. cf. hierüber M. G. p. 17.

muss;[1] wir sehen ferner, dass Diodor nicht direct die ἀναγραφαὶ eingesehen haben kann, da ihn sonst ein flüchtiger Einblick in dieselben von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Behauptung hätte überzeugen können, die ihm seine Vorlage aus den ἀναγραφαὶ mittheilte. Ohne seine Zweifel dagegen unterdrücken zu können, muss er sich daher wegen seiner Unkenntniss der ägyptischen Sprache[2] beschränken, die Ansicht seiner Quelle ohne nähere Prüfung wiederzugeben.

Nicht bloss äusserlich schliesst die Hauptquelle Diodors mit Ptolemäus Philadelphus ab, sie wurzelt auch innerlich in den Kreisen des Hofes des zweiten Ptolemäers. In ihr spiegeln sich ab die Bestrebungen der Ptolemäer auf dem Gebiete der Politik und des Handels; ja selbst kleinere Züge, Erlebnisse des Hofes, die nur für Zeitgenossen wesentlich waren, spielen in ihr eine Rolle.

Unter den Begleitern des Osiris werden uns neben Anubis und Makedon, von denen der Erstere den Einrichtungen der Ptolemäerzeit ganz entsprechend σωματοφύλαξ des Osiris genannt wird,[3] auch Maro, der auf den Weinbau, und Triptolemus,

[1] Zu beachten ist besonders das τοὺς ἐφ' ἑαυτῶν βασιλεῖς.

[2] Seine Vorlage war dagegen der ägyptischen Schrift und Sprache mächtig, I, 11, 1 τόν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην, ὧν τὸν μὲν Ὄσιριν τὴν δὲ Ἶσιν ὀνομάσαι, ἀπό τινος ἐτύμου τεθείσης ἑκατέρας τῆς προσηγορίας ταύτης. Das betreffende Etymon ist die ägyptische Wurzel [hieroglyphs], as, die sowohl im Namen des Osiris ([hieroglyphs]) als in dem der Isis ([hieroglyphs]) vorkommt. Ueber die Bedeutung der Namen Osiris und Isis sind wir ebensowenig als der Gewährsmann Diodors Auskunft zu geben im Stande, wiewohl wir erkennen können, dass die Uebersetzung πολυόφθαλμος, die auch bei Plutarch vorkommt (de Is. ac Osir. c. 10) unrichtig ist. Sie geht ohne Zweifel nicht auf den Namen [hieroglyphs] Asar, sondern vielmehr auf einen Beinamen des Osiris zurück und entspricht etwa einem [hieroglyphs] Āsu-aru. Vgl. Lefebure, Le Mythe Osirien. I, 130. Man muss bei der Beurtheilung der Etymologien und Beweisführungen der Vorlage Diodors den Standpunkt der Wissenschaft jener Zeit sich vergegenwärtigen und sich überhaupt erinnern, auf welche Irrwege gewissenhafte Forscher unserer Tage, durch den Gleichklang einzelner Worte verführt, gerathen sind. Weitere Belege für die Kenntniss des Aegyptischen bietet die Vorlage Diodors I, 17, 4 (cf. Plutarch l. l. c. 37), I, 80, 4 und I, 92, 2.

[3] I, 87, 2.

der auf den Anbau des Getreides sich verstand, erwähnt.[1] Makedon blieb in dem Lande zurück, welches nach ihm Makedonien heisst, Triptolemus siedelte sich in Attika an; Maron aber, der schon in hohem Alter stand, blieb als Aufseher der Weinpflanzungen des Osiris in Thrakien zurück und baute die nach ihm benannte Stadt Maroneia. Man wird bei Ueberlegung dieser Stelle zugeben müssen, dass die Zusammenstellung Makedonien, Attika und — Maroneia sehr auffallend ist, und dass die Quelle Diodors ein grosses Interesse für den letzteren Ort haben musste, um ihn neben Attika und dem Lande, dem das Herrschergeschlecht Aegyptens entstammte, zu nennen. Die Sache gewinnt ein anderes Aussehen, wenn wir uns an die politischen Verhältnisse in Thrakien unter Ptolemäus Philadelphus erinnern. Da zeigt sich, so weit wir aus den spärlichen Nachrichten ein Bild dieser für die alte Geschichte so wichtigen Zeit zu gewinnen im Stande sind, dass um den Besitz der thrakischen Küsten die Reiche der Lagiden und Seleukiden mit einander rangen, dass die Gewinnung von Maroneia für beide Reiche von der höchsten Bedeutung sein musste.[2] Die Behauptung, dass Maroneia von einem Aegypter, von dem Genossen des Osiris Maron, dem die Stadt ihren bedeutenden Weinbau[3] verdankte, gebaut worden war, war daher nichts anderes als ein Versuch, die Ansprüche der Ptolemäer auf diese Stadt auf gelehrtem Wege darzuthun. Dem Ptolemäus Philadelphus musste der Nachweis eines uralten Zusammenhanges des thrakischen Zankapfels mit Aegypten, den ihm sein Historiker erbrachte, nicht unerwünscht sein.

Auf einer Reise durch Aegypten, erzählt uns Cicero, war Ptolemäus — dass darunter Philadelphus gemeint sei, hat v. Gutschmid[4] überzeugend dargethan — hungrig in eine Bauernhütte gekommen und hatte das schwarze Brot, das man ihm reichte, mit grossem Behagen verzehrt: nie habe ihm etwas besser geschmeckt als dieses grobe Brot, denn nie zuvor hatte er wirklichen Hunger gehabt. Aber es gibt nichts

---

[1] I, 18, 2 und I, 20, 2.
[2] Droysen, Epigonen I, 317, 318, 399.
[3] Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere, p. 23.
[4] Bei Sharpe, Gesch. Aeg. II, p. 33 A, 2.

Neues unter der Sonne. Der geschichtskundige Gewährsmann des Diodor war in der Lage, seinem Herrn, Philadelphus, aus den ἀναγραφαὶ nachzuweisen, dass schon Pharao Tnephachthus dasselbe erlebt habe[1] — diesem Umstande verdanken wir das Geschichtchen, das Diodor bei der Darstellung der Regierung des Menes uns aus seiner Vorlage mittheilt.

Die Versorgung seiner Armeen mit afrikanischen Elephanten, statt der viel kostspieligeren asiatischen, war für Ptolemäus Philadelphus ein Gegenstand vielfacher Bemühungen; er hatte zu diesem Behufe die Stadt Ptolemais-Epitheras, fünf Tagefahrten von Adulis entfernt, gegründet.[2] Auch hierin zeigte er sich nicht unwürdig seiner Vorfahren; die Hauptquelle Diodors wusste zu berichten, dass selbst Osiris sich mit der Elephantenjagd beschäftigt hatte.[3] Ja sogar der Trank der Unsterblichkeit, dessen Zubereitung Ptolemäus II. und seinen Hof so lebhaft beschäftigte,[4] war schon der Gemahlin und Schwester des Osiris, der Isis, bekannt gewesen.[5] Nicht mit Unrecht konnten daher Hieroglypheninschriften von Ptolemäus II. melden: ‚Dein Bruder ist Osiris, deine Schwester ist Isis'.

Bei aller Anerkennung der geistigen Bedeutung des fremden griechisch-makedonischen Volkes und bei aller Ergebenheit für das Herrscherhaus war der Verfasser der Vorlage Diodors ganz erfüllt von der Grösse seines Volkes — er war ein Aegypter durch und durch. Wenn man am Hofe der Ptolemäer die grossen Eroberungen Alexander des Grossen rühmte, so wusste unser Autor durch Deutung der zahlreichen fremden Völkernamen, die auf den Tempelwänden oder in den heiligen Rollen zu lesen waren — ohne Zweifel wird er dabei ähnliche Fehler begangen haben wie die Begründer der Aegyptologie, welche die in den Inschriften so häufig erwähnten Cheta, in späterer Zeit Scheta gelesen, für Skythen hielten — nachzuweisen,[6] dass die Eroberungen Sesostris die des grossen

---

[1] I, 45.
[2] Lumbroso, Recherches, p. 161.
[3] I, 20, 1.
[4] T. O. p. 63.
[5] I, 25, 6.
[6] I, 55, 3.

Alexander übertroffen hätten. Es war derselbe Sesostris, der schon als junger Mann das grosse Problem der Umschiffung Arabiens, welches unter Alexander aufgenommen, aber zu keinem glücklichen Abschluss gebracht worden war[1] und Ptolemäus Philadelphus fortwährend beschäftigte,[2] gelöst hatte. Von Osiris abgesehen, der gar durch Arabien, am rothen Meere entlang bis an das Ende der Welt gewandert war,[3] hatte Sesostris nach der Eroberung Aethiopiens eine Flotte von 400 Schiffen[4] ins rothe Meer auslaufen lassen und die Inseln in jenen Gegenden und die Küstenstriche bis nach Indien hin unterworfen.[5] Nach der Meinung unseres Autors — denn ausdrücklich führt Diodor als Gewährsmann für diese Ausführungen die ἱερεῖς und ihre ἀναγραφαὶ an[6] — hatten Orpheus, Musäus, Melampus, Dädalus, Homer, Lycurg, Solon, Platon, Pythagoras, Eudoxus, Democrit, Oenopides, Telekles und Theodorus Aegypten besucht und von dort ihren Landsleuten religiöse Einrichtungen, Gesetze, Wissenschaften und Künste gebracht.[7] So hat Homer auf seiner Reise durch Aegypten Belehrung über das Wesen der Götter,[8] über die kummerstillenden Mittel,[9] von denen er Odyssee IV, 219 f. spricht,

---

1 Arrian, Ind. 20.

2 Diodor, III, 42, 1 Ἀρίστωνος τοῦ πεμφθέντος ὑπὸ Πτολεμαίου πρὸς κατασκοπὴν τῆς ἕως Ὠκεανοῦ παρηκούσης Ἀραβίας. Cf. Lumbroso, l. l. p. 141 f.

3 I, 19, 6 ἔπειτα ποιήσασθαι τὴν πορείαν δι' Ἀραβίας παρὰ τὴν Ἐρυθρὰν θάλατταν ἕως Ἰνδῶν καὶ τοῦ πέρατος τῆς οἰκουμένης.

4 Nach den Angaben der Vorlage Diodors wurde unter Philopator ein Riesenschiff von den gleichen Dimensionen (280 Ellen lang nach Kallixenos Fr. 1 bei Müller, Fr. H. Gr. III, 55) wie das dem Amon geweihte Fahrzeug des Sesostris, gebaut (Diodor I, 57, 5). Massgebend waren für die Angaben unseres Autors Vorschriften der heiligen Schriften. Auf den Zusammenhang zwischen der Notiz Diodors und der Tessarakontere des Philopator hat Sharpe, l. l. II, p. 19 aufmerksam gemacht. Cf. die Anmerkung v. Gutschmids auf p. 20.

5 I, 55, 2 ἔπειτ' εἰς μὲν τὴν Ἐρυθρὰν θάλατταν ἀπέστειλε στόλον νεῶν τετρακοσίων, πρῶτος τῶν ἐγχωρίων μακρὰ σκάφη ναυπηγησάμενος, καὶ τάς τε νήσους τὰς ἐν τοῖς τόποις κατεκτήσατο καὶ τῆς ἠπείρου τὰ παρὰ θάλατταν μέρη κατεστρέψατο μέχρι τῆς Ἰνδικῆς.

6 I, 96, 2 οἱ γὰρ ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων ἱστοροῦσιν ἐκ τῶν ἀναγραφῶν τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις.

7 I, 96—98.

8 I, 12, 10.

9 I, 97, 7.

und über die Fabel von der Umarmung des Zeus und der Wanderung der Götter nach Aethiopien [1] erhalten; aus Aegypten haben die Griechen durch Orpheus die Orgien und die Bacchusfeste, sowie ihre Fabeln von der Unterwelt erhalten. [2] Es ist unrichtig, wenn die Griechen behaupten, Athene habe den Oelbaum erfunden, vielmehr geht derselbe auf Thot zurück; [3] ebenso steht es mit der Behauptung der Griechen, [4] Dionysos sei als Sohn der Semele und des Zeus im böotischen Theben geboren; die Deutung des Beinamens der Athene γλαυκῶπις, welchen ἔνιοι τῶν Ἑλλήνων gegeben haben, [5] wird als εὐήθες bezeichnet. Die ἑρμηνεία haben die Griechen von den Aegyptern gelernt; [6] das Labyrinth des Dädalos ist nach ägyptischem Muster erbaut. [7] Prometheus, Hercules, Makedon, Triptolemus, [8] Kadmus, [9] Perseus, [10] Belus, [11] Danaus, [12] Petes der Vater des Menestheus, Erechtheus waren Aegypter. [13] Was die Aegypter berichten sind Thatsachen und nicht Fabelgeschichten wie bei den Griechen, [14] bei den Letzteren beruht ja der Glaube an das Zukünftige an die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Bösen auf willkürlichen Dichtungen und entstellten Sagen. [15]

Aber nicht bloss die Griechen sind den Aegyptern Dank schuldig als ihren Lehrern in der Gesittung, auch die persischen Prachtbauten von Persepolis und Susa sind von ägyptischen

---

[1] I, 97, 9.
[2] I, 22, 7; 23, 2; 93, 2: 96, 5.
[3] I, 16, 2.
[4] I, 23, 2 geht hauptsächlich gegen Herodot, II, 145.
[5] I, 12, 8.
[6] I, 16, 2.
[7] I, 97, 5,
[8] I, 18—20, 24.
[9] I, 23, 4. Auch Hecataeus von Abdera machte den Kadmos im Gegensatze zu der allgemein üblichen Tradition zu einem Aegypter. S. Diodor XL, 3, 2.
[10] I, 24, 8.
[11] I, 28, 1.
[12] I, 28, 2.
[13] I, 28, 6.
[14] I, 25, 4.
[15] I, 93, 3.

Künstlern erbaut.[1] Falsch ist die Ansicht der Inder, Dionysos stamme aus ihrem Lande und nicht aus Aegypten.[2] Die Kolcher, Juden, Chaldäer und Athener sind Colonien der Aegypter.[3] Osiris hat überhaupt der Verwilderung der Menschen ein Ende gemacht und sie die Weinpflanzung und den Bau des Waizens und der Gerste gelehrt.[4] Um die Vertilgung der wilden Thiere hat sich auch der ägyptische Heracles mannigfache Verdienste erworben.[5]

Mit diesen Ausführungen lässt sich das, was Herodot,[6] der doch schon an die äussersten Grenzen des Erlaubten gegangen war, behauptet hatte, gar nicht vergleichen. Vollends konnte ein Grieche der ersten Ptolemäerzeit — als neue Bestätigung für das letztere können wir den Umstand ansehen, dass die Lebenszeit keines einzigen der oben angeführten Griechen,[7] welche nach den ἀναγραφαὶ Aegypten besucht haben, diese untere Zeitgrenze überschreitet — einer Zeit sonach, in der die Verachtung der Barbaren, der selbst Aristoteles einen so lebhaften Ausdruck gegeben hatte,[8] anderen Anschauungen noch nicht Platz gemacht hatte, unmöglich derartige Behauptungen aufstellen. Wie wenig die Ausführungen der Hauptquelle Diodors mit seinen eigenen Anschauungen harmonirten, zeigt uns seine Aeusserung über die Bemühungen seiner Vorlage, Athen zu einer ägyptischen Colonie zu machen: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα τούτοις παραπλήσια λέγοντες φιλοτιμότερον ἤπερ ἀληθινώτερον, ὥς γ' ἐμοὶ φαίνεται, τῆς ἀποικίας ταύτης ἀμφισβητοῦσι διὰ τὴν δόξαν τῆς πόλεως. καθόλου δὲ πλείστας ἀποικίας Αἰγύπτιοί φασιν ἐκπέμψαι τοὺς ἑαυτῶν προγόνους ἐπὶ πολλὰ μέρη τῆς οἰκουμένης. . . . ὑπὲρ ὧν μήτε ἀποδείξεως φερομένης μηδεμιᾶς ἀκριβοῦς μήτε συγγραφέως ἀξιοπίστου μαρτυροῦντος, οὐκ ἐκρίναμεν ὑπάρχειν τὰ λεγόμενα γραφῆς ἄξια.[9] Sein Gewährsmann dagegen hatte sich dahin ausge-

[1] I, 46, 4.
[2] I, 19, 8.
[3] I, 28.
[4] I, 20, 3 f.
[5] I, 24, 1 f.
[6] Bauer, Composition des herod. Geschichtswerkes, p. 27 f.
[7] p. 252.
[8] Droysen, Epigonen, I², 17; T. O. p. 1, 62.
[9] I, 29, 5.

sprochen τοὺς Ἕλληνας ἐξιδιάζεσθαι τοὺς ἐπιφανεστάτους ἥρωάς τε καὶ θεούς, ἔτι δ' ἀποικίας τὰς παρ' ἑαυτῶν.[1]

An der Hand des gewonnenen Ergebnisses, dass nur ein ägyptischer Priester, der unter der Regierung der beiden ersten Ptolemäer lebte, der Verfasser der Vorlage Diodors sein kann, können wir an die Erörterung der Zahlenangaben Diodors schreiten. An zwei Stellen seines ersten Buches zählt er, den Angaben der ägyptischen Priester folgend,[2] bis auf den Zug Alexander des Grossen nach Asien. Dass Diodor nicht bis auf seine Zeit oder anders gefasst, dass seine Gewährsmänner bis auf ein Ereigniss rechnen, welches den ägyptischen Chronologen nicht einmal als Ausgangspunkt einer Aera galt,[3] wird uns gar nicht auffallend erscheinen, wenn wir uns erinnern, dass Manethos Werk mit dem Zuge Alexanders nach Asien abbrach. Mit Recht hat Unger[4] hervorgehoben, dass die abweichenden Berichte über den Schluss des Manethonischen Geschichtswerkes dahin zu erklären sind, dass die Αἰγυπτιακὰ auch die letzten Perserkönige Ochus, Arses und Darius III. umfassten, während die Τόμοι bei Nectanebus abbrachen — ein weiterer Beleg dafür,[5] dass die Τόμοι und Βίβλοι sich gar nicht deckten.

Hieher gehört die Summe in I, 69, 9, welche nicht die Nachlässigkeit, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern vielmehr die Genauigkeit Diodors in der Wiedergabe seiner Quellen documentirt. Ueber 4700 Jahre, wird uns hier mitgetheilt, regierten grösstentheils einheimische Könige über Aegypten; hiemit scheint es in der That schlecht zu stimmen, wenn I, 44

---

[1] I, 23, 8.

[2] I, 26, 1 οἱ δ' ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων τὸν χρόνον ἀπὸ τῆς Ἡλίου βασιλείας συλλογιζόμενοι μέχρι τῆς Ἀλεξάνδρου διαβάσεως εἰς τὴν Ἀσίαν φασὶν ὑπάρχειν ἐτῶν μάλιστά πως δισμυρίων καὶ τρισχιλίων. I, 23, 1 εἶναι δὲ ἔτη φασὶν ἀπὸ Ὀσίριδος καὶ Ἴσιδος ἕως τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας τοῦ κτίσαντος ἐν Αἰγύπτῳ τὴν ἐπώνυμον αὐτοῦ πόλιν πλείω τῶν μυρίων, ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι, βραχὺ λείποντα τῶν δισμυρίων καὶ τρισχιλίων.

[3] Eine Aera vom ersten Jahre Alexanders in Makedonien oder in Aegypten gab es nicht; dagegen ist wohl eine Aera vom Tode Alexanders, ἀπὸ τῆς Ἀλεξάνδρου τελευτῆς nachzuweisen. Lepsius in den Abh. der Berliner Akademie, 1857, p. 189.

[4] Chronologie des Manetho, p. 9.

[5] M. G. p. 69.

beinahe 5000 Jahre als die Gesammtdauer der menschl
Regierungen bis auf die Zeit, da Diodor Aegypten bei
angegeben werden. Ziehen wir dagegen von den 5000 J
die 276 Jahre ab, die nach Diodors eigener Angabe[1] au
Makedonerherrschaft entfielen, mit deren Beginn ja Man
Werk abschloss, so stimmt die Rechnung vollkommen:

4700 + x Jahre
276 „
4976 + x Jahre beinahe 5000 Ja

Die Summe in I, 69, 9 entnahm Diodor direct seiner Vor
in I, 44 sah er sich dagegen veranlasst, die 4700 Jahre
nur bis auf Alexanders Zug nach Asien reichten, um die
dem verflossenen Jahre zu ergänzen, wobei ihm als we
Zeichen, dass die Zahl 276 ihm ihren Ursprung verd
das Versehen unterlief, den Regierungsantritt Alexande
Makedonien als Ausgangspunkt seiner Rechnung zu nehı
Unsere Rechnung zeigt uns zugleich, dass die Jahre über
höchstens auf 23 sich belaufen konnten und Diodor au
der Abrundung der Summe nicht leichtfertig vorgegange

Diese zwei so vortrefflich mit einander stimmenden Za
angaben zeigen uns zugleich, dass bei den ἱερεῖς, die als Q
erwähnt werden an Zeitgenossen Diodors, bei denen er
seine Mittheilungen mündlich eingezogen hätte, nicht zu de
ist; sie zeigen uns ferner, wenn wir die anderen Ergebnisse
zusammenhalten, dass nur ein Priester, der zu der Zeit
ersten Ptolemäer lebte, die heiligen Bücher in seinen Sch
den Griechen verdolmetschte, den Herodot berichtigte
seine Geschichtsdarstellung bis zum Zuge Alexander des Gr
nach Asien führte, mit einem Worte, dass nur Maneth
Hauptquelle Diodors gewesen sein kann.

Das ganze erste Buch Diodors im Einzelnen zu p
und bei einer jeden Stelle angeben zu wollen, ob dieselb
eigene Beobachtungen, Herodot, Hecataeus, Manetho oder an
Quellen, ja ob sie überhaupt auf einen gut unterrichteten
währsmann zurückgeht, erscheint uns einerseits unthu
anderseits Aufgabe eines Commentars zu sein. Dagegen s

---

[1] I, 44, 4.
[2] v. Gutschmid bei Sharpe, Gesch. Aeg. II, 19 A, 1,

hier einzelne Ausführungen, die sich als der nachgewiesenen Hauptquelle Diodors angehörig documentiren, erörtert werden, um an der Hand derselben entweder neue Bestätigungen oder Ergänzungen unserer Darlegungen zu gewinnen.

III. Capitel.

Mythologisches.

Der Eindruck des Starren, welchen die ägyptischen religiösen Anschauungen bei oberflächlicher Betrachtung in uns hervorzurufen geeignet sind, weicht bei aufmerksamerem Zusehen einer ganz anderen Auffassung. In ihrem viele Jahrtausende umfassenden Bestand hat die ägyptische Religion die mannigfaltigsten Wandlungen durchgemacht, die sich Dank der zahllosen erhaltenen Inschriften mythologischen Inhalts genau verfolgen lassen. Unter den grössten politischen Erschütterungen hat es ein König aus dem Geschlechte des grossen Eroberers Thutmes III., Amenophis IV., in den τόμοι Acherres genannt,[1] versucht, eine grosse religiöse Reform in Aegypten durchzusetzen; an dem Widerstande der mächtigen Priesterschaft des Gottes Amon ist sein Werk gescheitert. Nicht so gewaltsam, aber dafür von längerem Bestande und von reichhaltiger Wirkung waren die Bewegungen, die aus den ägyptischen Priesterschulen selbst hervorgingen. Die ursprünglichen naiven Vorstellungen über die Natur der Gottheit, über die Gestalt des Weltganzen und seine Entstehung genügten bei fortschreitender Erkenntniss den ägyptischen Denkern nicht mehr, neue Anschauungen traten an die Stelle der früheren. Die philosophische Speculation begann sich zu regen und bemächtigte sich dieser Probleme und rang, wie seitdem ununterbrochen, nach ihrer Lösung. Mächtig waren auch die Einwirkungen von Aussen. Während des langen Verlaufs ägyptischer Geschichte, haben verschiedene Völker, theils friedlich, theils feindselig Aegypten betreten und Culturanregungen empfangen,

[1] M. G. p. 38.

aber auch gegeben. Diese Berührungen Aegyptens mit fremden Völkerschaften haben vielfach auf die Ausbildung der ägyptischen religiösen Anschauungen eingewirkt. Zahlreiche fremde Gottheiten und Anschauungen[1] haben Eingang gefunden in das ägyptische Pantheon — unter ihnen das letzte — aber auch bedeutendste Glied der ganzen Entwickelung, die hellenischen, mythologischen und kosmogonischen Vorstellungen.

Unter dem Einflusse der griechischen Philosophie[2] wurden in den hermetischen Büchern die Hauptgottheiten Aegyptens Osiris, Ptah und Amon als Vertreter der drei grossen Principien des Guten, des Schönen und des Wahren aufgefasst. Aus einer Mischung griechischer und ägyptischer Götterculte ist die Verehrung des Sarapis seit der Zeit der ersten Ptolemäer hervorgegangen.[3] Hieher gehören auch die durch Jamblichus[4] und Seneca[5] belegten Gottheiten der vier Elemente, welche bei den Aegyptern zu Doppelelementen ausgebildet wurden, so dass jedem männlichen Elemente ein weibliches zugegeben wurde. In zahlreichen Beispielen kommen diese vier Doppelelemente in den ägyptischen Denkmälern wieder.[6] Diese acht Gottheiten sind bald sitzend, bald schreitend dargestellt und tragen entweder Menschenköpfe ohne weitere Abzeichen oder Fröschköpfe die Männer, Schlangenköpfe die Frauen.[7] Aus dem Umstande, dass keine der fünfzehn von ihm gesammelten Darstellungen dieser Art über die Zeit der Ptolemäer zurückgeht — die älteste gehört der Zeit Ptolemäus IV. an — hat Altmeister Lepsius mit Recht geschlossen, ‚dass die Acht- oder Vierzahl der Elemente, ja, wie es scheint, die Idee der griechischen στοιχεῖα überhaupt, der ägyptischen Mythologie und Naturanschauung ursprünglich fremd war und erst in später Zeit von den Griechen entlehnt und altägyptischen Mythen nachträglich angepasst wurde‘.[8]

---

[1] T. O. p. 55 f.
[2] Lepsius in den Abh. der Berliner Akademie, 1856, p. 182.
[3] T. O. p. 31 f.
[4] De myst. 8, 3.
[5] Qu. nat. III, 14. Cf. die Citate bei Lepsius, l. l. p. 182, 183.
[6] Lepsius führt in seiner Abhandlung: ‚Ueber die Götter der vier Elemente bei den Aegyptern‘, l. l. p. 182 f. über fünfzehn Beispiele vor.
[7] Lepsius, l. l. p. 183.
[8] Lepsius, l. l. p. 197.

Fremde Anschauungen dringen bei einem Volke nur dann ein und sind im Stande in dessen Ideenwelt einen dauernden Platz sich zu erobern, wenn sie an schon bestehende, ihnen analoge und verwandte Vorstellungen anknüpfen, dieselben erweitern oder neugestalten können. So haben wir anderswo[1] an einer Reihe von Beispielen beobachtet, wie das Christenthum in den Gemüthern des ägyptischen Volkes durch Verschmelzung mit ihm ähnlichen Anschauungen tiefe Wurzel gefasst hat. So knüpft auch die Lehre von den vier Doppelelementen, die unter Einfluss der griechischen Philosophie auf den Wänden ägyptischer Tempel eine symbolische Darstellung gefunden hat, an schon bestehende Vorstellungen an. Der Sarkophag des Unnofer in Bulaq[2] zeigt uns, dass die Viertheilung ‚Feuer, Luft, Erde und Wasser' als Grundbedingung menschlicher Existenz auch den alten Aegyptern, gegenwärtig geworden war. Auf dem Sargdeckel werden uns nämlich die grossen Götter Rā (Sonne, Feuer), Šu (Luft), Seb (Erde), Osiris (Nil, Wasser) aufgezählt als Spender derjenigen Dinge, die dem Menschen zum Leben unumgänglich nothwendig sind,[3] Licht, Luft, Speise und Trank. Von dieser naiven Auffassung[4] bis zu den Speculationen griechischer Denker ist noch ein weiter Weg, den die ägyptische Philosophie auf organischem Wege zurückzulegen nicht im Stande war.

‚Den Elementen pflegen in einigen Listen gleichsam als Anführer bestimmte Gottheiten voranzugehen. So erscheint der Sonnengott Rā mit dem Discus und dem Uräus auf dem Kopfe als Kind dargestellt, den Finger an den Mund führend, sitzend auf einer Lotusblume, welche auf dem Zeichen des Wassers ═ ruht.[5] Aehnlich wird in anderen Listen Amon

[1] T. O. p. 64.

[2] Brugsch in der Aeg. Z. 1868, p. 122 f.

[3] Lepsius in der Aeg. Z. 1868, p. 127.

[4] Brugsch macht l. l. p. 124 auf die Varianten, die uns der Papyrus Rhind bietet, aufmerksam; als Bezeichnung der Erde finden wir den Ausdruck [Hieroglyphen] ‚Gefäss der Dinge', der sich vollkommen deckt mit dem diodorischen τὴν δὲ γῆν ὥσπερ ἀγγεῖόν τι τῶν φυομένων (I, 12, 4). Die Quelle, der Diodor folgte, zeigt sich auch hier in ägyptischen Dingen vollkommen unterrichtet.

[5] Lepsius l. l. p. 192.

Rā, in seiner Auffassung als Sonnengott zu verstehen, an die Spitze der Elemente gestellt. Eine von Dümichen[1] in den Kalenderinschriften publicirte Inschrift zeigt uns, dass die Aegypter die vier Elemente aus Rā hervorgehend sich dachten, wie denn auch in den hermetischen Büchern die Sonne als ἡγεμὼν τῶν στοιχείων bezeichnet wird. Wir sehen wie die ägyptische Symbolik in die nüchterner philosophischer Ueberlegung entstammende Lehre von den vier Elementen eindringt und sie, je nach dem Glauben der verschiedenen Priesterschaften, verschieden ausbildet. Mitten hinein in die Bewegung, welche sich an die Einfügung der Lehre von den vier Elementen in die ägyptischen Anschauungen knüpft, versetzen uns die Auseinandersetzungen Diodors über ägyptische Mythologie: Auch hier tritt uns die Verschmelzung griechischer und einheimischer Anschauungen deutlich entgegen.

Während den Aegyptern der ältesten Periode ihrer Geschichte Rā, der Sonnengott, als die oberste Gottheit galt, hatte im Verlaufe der Ausbildung des mythologischen Systems Osiris und sein Götterkreis allmälig die Oberhand gewonnen. So galten auch dem Gewährsmanne des Diodor als die ersten, ja einzigen wahren Gottheiten[2] Osiris und Isis, von denen die eine als Vertreter des Feurigen und Geistigen, die andere des Trockenen und Feuchten erschien. Aus der Vereinigung derselben ging das Luftige hervor. Auch hier erschienen Sonne und Mond unter der Benennung Osiris und Isis als die Ursprünge, als die Herren der Elemente. In dieselbe Verbindung wird Sonne und Mond mit den Elementen gebracht in einer Stelle der Rhind-Papyre, deren Deutung wir bekanntlich Brugsch[3] verdanken: ‚Du betest an die Morgensonne und den Mond, heisst es in derselben, die Luft, das Wasser, das Feuer'. Das Geistige, das Feurige, das Trockene, das Feuchte und das Luftige wurden, so belehrt uns die Quelle Diodors weiter, als selbstständige Gottheiten gedacht — hier haben wir die griechischen Elemente mit dem πνεῦμα an der Spitze. Die Ausführung über diese einzigen wahren Götter wird abgeschlossen

---

[1] Aeg. Z. 1869, p. 6 und Kal. J. pl. L.
[2] I, 11, 1 δύο θεοὺς αἰδίους τε καὶ πρώτους.
[3] l. l. p. 124.

durch den Satz: φασὶ δὲ τοὺς πέντε θεοὺς τοὺς προειρημένους πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐπιπορεύεσθαι, φανταζομένους τοῖς ἀνθρώποις ἐν ἱερῶν ζῴων μορφαῖς, ἔστι δ' ὅτε εἰς ἀνθρώπων ἰδέας ἤ τινων ἄλλων μεταβάλλοντας, in welchem, wie wir an einer anderen Stelle[1] ausgeführt haben, der Schlüssel zu einer richtigen Auffassung ägyptischen Götterglaubens liegt.

An diesem Punkt unserer Erörterung angelangt, müssen wir nach der Quelle fragen, der Diodor seine mythologischen Ausführungen entnommen hat. Hier befinden wir uns in der angenehmen Lage, nicht lange suchen zu müssen, denn ausdrücklich versichert uns Eusebius,[2] Diodor habe hier Manethos ἱερὰ βίβλος ausgeschrieben. Wenn man diese Angabe des Eusebius allein für sich betrachtet, so mag sich freilich der Zweifel an ihrer Richtigkeit regen;[3] in der That stehen die mythologischen Ausführungen mit den Vorstellungen, die man sich allgemein von den manethonischen Götterdynastien gemacht hat, in so grellem Widerspruche, dass man gleichsam a priori geneigt ist, an der Wahrhaftigkeit des Kirchenvaters zu zweifeln. Wenn wir uns jedoch an unsere bisherigen Beobachtungen erinnern, die nachzuweisen bemüht waren, Diodor habe Manetho als Hauptquelle benützt, so werden wir, besonders wenn es gelingt, auch die scheinbaren sachlichen Widersprüche aus dem Wege zu räumen, keinen Grund haben, an der Verlässlichkeit der Angabe des Eusebius[4] zu zweifeln, sondern dieselben vielmehr zu einer weiteren Stütze unserer Aus-

---

[1] T. O. 42 f.

[2] Pr. Ev. III, 2, p. 88 A Γράφει δὲ καὶ περὶ τούτων πλατύτερον μὲν ὁ Μάνεθως (sic) ἐπιτετμημένως δὲ ὁ Διόδωρος (sequitur locus Diodori I, 11 sqq.).

[3] Eusebius sua e Diodoro, Diodorus ex Hecataeo qui Manethonis erat aequalis. Res h. l. expositae vereor ne magnam partem a Manethone alienae fuerint. Müller F. H. Gr. II, p. 615.

[4] Als Zeugen dafür, dass diese Stelle anders nicht aufgefasst werden kann, will ich die Worte von Lepsius anführen, l. l. p. 215: ‚Diesem Berichte wird von Diodor kein besonderer Gewährsmann hinzugefügt. Nach der angeführten Stelle des Eusebius aber würde man zunächst auch bei Diodor an Manethos denken müssen, denn offenbar sind die angeführten Schlussworte des Eusebius dahin zu verstehen, dass Manetho dieselben Angaben über die ägyptischen Götter ausführlich gegeben habe, welche Diodor kürzer gefasst mittheilt‘. Auf die sachlichen Bedenken kommen wir später zurück.

führungen verwerthen können. Ganz anders als die Αἰγυπτιακά, die seit dem Aufkommen der Τόμοιliteratur immer mehr zurückgedrängt wurden und bald als überflüssig aus den Bibliotheken verschwanden,[1] hat die ἱερὰ βίβλος, deren Benützung fast gleichzeitig bei Tacitus[2] und Plutarch nachzuweisen ist, gefördert durch das Interesse, welches die römische Welt orientalischen Culten und Anschauungen entgegenbrachte, sich zu behaupten vermocht.

Aber wie — manethonisch sollen die bisher betrachteten Ausführungen Diodors sein und doch beginnen die aus Manethos Schriften gezogenen Götterreihen nicht mit Osiris und Isis, die doch nach der Vorlage Diodors als die einzigen ewigen Götter anzusehen wären, wissen überhaupt Nichts von den Elementen zu berichten. Ja noch mehr, auch die folgenden mythologischen Ausführungen, die ganz euhemeristisch gefärbt sind, werden von Eusebius als Manethonisch angeführt. Fällt der eine Theil, so muss auch der andere fallen. Wie sollen aber die Angaben, dass Helios (Râ), Hephaestos (Ptah), Kronos (Seb), Rhea (Nut), Osiris, Isis, Typhon (Sutech), Apollo (Horus) und Aphrodite (Tafnut) ursprünglich sterbliche Menschen gewesen seien, die erst um ihrer Verdienste um die gesammte Menschheit willen, zu Göttern erhoben wurden, mit den Vorstellungen, die man sich von dem ägyptischen Götterwesen zu machen pflegt, vereinbart werden! Die Frage, die wir zu beantworten haben, stellt sich sonach also: War es für einen Aegypter, hauptsächlich für einen ägyptischen Priester möglich, den Ansichten des Euhemeros sich anzuschliessen und lassen sich überhaupt bei Manetho Andeutungen nachweisen, die uns eine Hinneigung zu den Lehren des Euhemeros vermuthen lassen. Wir glauben, beide Theile der Frage bejahend beantworten zu können.

Qualitativ ist die menschliche Seele von der göttlichen nicht verschieden. Nach ihrem Tode kehrt die menschliche Seele zu Osiris zurück, ja der Verstorbene wird selbst zu Osiris; selbstverständlich aber nur, wenn er auf Erden tugendhaft gelebt hat, da er sonst der ewigen Vernichtung anheim-

---

[1] M. G. p. 88 f.

[2] T. O. p. 9.

fällt.[1] In erster Linie waren die Könige Aegyptens geeignet in den Kreis der ewigen Götter aufgenommen zu werden, sie, die schon auf Erden göttlicher Ehren als Abbilder der Gottheit theilhaftig wurden. Für den mit dem Wesen seiner Religion innig vertrauten Aegypter lag sonach keine Schwierigkeit vor, mit der Lehre sich zu befreunden, dass Menschen zu Göttern erhoben wurden — glaubte er ja selbst für seinen tugendhaften Wandel auf Erden sich nach dem Tode mit Osiris vereinigen zu können. Wie den Griechen die homerischen Götter, so konnten den Aegyptern, als sich im Laufe der Jahrtausende ihr Gesichtskreis erweitert hatte und ihre Speculationen an Tiefe gewonnen hatten, ihre urältesten, anthropomorphisch[2] gedachten Gottheiten nicht mehr genügen. Aus dem Nun, aus dem Urgewässer war ja nach den ältesten Texten Rā hervorgegangen, der Nil, das feuchte Element, wird gleichmässig als Vater der Götter und Menschen bezeichnet: der Nil, das Urgewässer müsste daher das Ursprüngliche, das ewige Unwandelbare sein und nicht Rā, Osiris, Isis, Sutech, Horus, von denen uralte Legenden Kämpfe, Züge durch die ganze Welt, Heldenthaten und tückische Anschläge erzählten, die einem geläuterten religiösen Gefühl nicht mehr behagen konnten. Dass die ägyptische Priesterschaft in der Ptolemäerzeit derartigen Anschauungen huldigte, erklärt uns überhaupt die Möglichkeit der Einführung der Doppelgottheiten der griechischen vier Elemente, als Ursprünge alles Seienden, in das ägyptische Pantheon. Dazu gesellte sich gerade in der Zeit, in welcher Manetho schrieb, ein weiteres, zersetzendes Moment — die Ptolemäer. Wie war es für den denkenden Aegypter möglich, die fremden makedonischen Könige, die gar nicht an die ägyptischen Gottheiten glaubten als Söhne des Rā, als Brüder des Osiris und der Isis zu betrachten? Hier setzen die Lehren des Euhemeros ein, die, falls sie überhaupt nicht von den ägyptischen Priestern zuerst aufgestellt worden sind, von denselben als willkommene Lösung aus dem Dilemma zwischen der Ueberlieferung einerseits und der philosophischen

[1] T. O. p. 41 f.

[2] Naville hat zuerst auf diese wichtige Thatsache aufmerksam gemacht in den Transactions of the Society of Biblical Archaeology IV, p. 1 f.

Ueberlegung und der Wirklichkeit anderseits begrüsst we
den mussten. Es ist die Zeit, in der die mythologisch
Vorstellungen der Völker des Alterthums zusammenstürz
und neuen Anschauungen den Weg bahnen. Die Grun
sätze des Euhemeros sind als ein echtes Product ihrer Z
anzusehen und wir werden es daher nicht auffallend finde
dass sie so zahlreiche Vertreter gefunden haben. Zu dies
gehörte der Verfasser der Schrift ,über die Hyperboreer', d
Freund des Königs Ptolemäus I., Hecataeus von Abdera, da
Amometus [1] und wie wir sehen, auch der Gewährsmann d
mythologischen Ausführungen bei Diodor. Finden wir nu
dass der vielleicht ältere Zeitgenosse des Euhemeros, Hecatae
in Aegypten zu den Vertretern des Euhemerismus zählte, so
nicht ausser Acht zu lassen, dass den Euhemeros selbst, als
im Auftrage des Kassandros nach dem Süden — wahrsche
lich zu König Sandrakottes [2] — reiste, sein Weg nach Aegypt
an den Hof der Ptolemäer geführt haben kann [3] und die Mö
lichkeit einer persönlichen Berührung des Euhemeros mit Hec
taeus, und selbst mit Manetho nicht geradezu auszuschliessen. W
dem auch sei, die mythologische Richtung, die wir unter d
Namen Euhemerismus zusammenzufassen pflegen, war wed
ägyptischer Anschauung fremd, noch Manetho unbekannt. W
haben nun festzustellen, ob er auch derselben gehuldigt, o
sich ihr gegenüber ablehnend verhalten hat.

König Amenophis, so berichtet uns Manetho in den ech
Fragmenten bei Josephus,[4] habe die Götter schauen wollen
Horus εἷς τῶν πρὸ αὐτοῦ βεβασιλευκότων. Es ist schon von Ung
schlagend dargethan worden, dass der König Amenophis, v
dem hier die Rede ist, kein anderer sein könne als der Ref
mator Amenophis IV. und wir hoffen im zweiten Theile unse
Tacitus und der Orient die Beweisführung von Unger dur
einige neue Argumente stützen zu können. Der König Horu

[1] Droysen, Epigonen I², p. 22.

[2] Droysen, l. l.

[3] Seine Reise nach Indien wird er wohl über Arsinoë am rothen Me
angetreten haben.

[4] Contra Apionem I, 26.

[5] Chronologie des Manetho, p. 192.

der als Vorgänger und Muster des Königs Amenophis IV. hingestellt wird, kann daher kein anderer sein als Horus der Sohn des Osiris und der Isis, mit dem die Götterdynastien abzuschliessen pflegen, da weder bei Manetho noch auf den Monumenten ein anderer König dieses Namens als Vorgänger Amenophis IV. (der Horus der Listen, welcher die XVIII. Dynastie abschloss, kommt natürlich nicht in Betracht) nachzuweisen ist. Es ist hier nicht der Ort auf die Bedeutung der Formel ‚die Götter schauen zu wollen' einzugehen, es genügt darauf hinzuweisen, dass der Horus, welcher die Götter schauen will, nicht als Gott gedacht sein kann. Vollkommen fügt sich dieser auf Manetho zurückgehende Zug in die von Diodor gegebene Darstellung, wonach die Götter, welche über Aegypten nach der alten Priesterlehre geherrscht hatten, nichts anderes als sterbliche Menschen gewesen wären.

Aber noch einen weiteren Beweis können wir dafür beibringen, dass Manetho auch zu dem Euhemerismus sich bekannt hat. Primus homo Aegyptiis Hephaestus est, so berichtet uns, der armenischen Uebersetzung zufolge, der Kirchenvater Eusebius[1] aus den Monumenta des Manetho und fügt hinzu qui etiam ignis repertor apud eos celebratur. Diese Stelle ist nach zweierlei Richtungen ungemein belehrend. Einerseits zeigt sie uns, dass in den auf Manetho zurückgehenden Auszügen, die Eusebius vorlagen, — falls er bei diesem Stücke nicht die ihm, wie wir gesehen haben, vorliegende ἱερὰ βίβλος ausschrieb, was noch wahrscheinlicher ist — Ptah als erster Mensch bezeichnet war. Selbst der Beisatz des Eusebius findet sich als weiterer Beleg für die Richtigkeit unserer Ausführung bei Diodor wieder: ἔνιοι δὲ τῶν ἱερέων φασὶ πρῶτον Ἥφαιστον βασιλεῦσαι, πυρὸς εὑρετὴν γενόμενον.[2] Anderseits zeigt uns diese Stelle, wie es möglich war aus dem manethonischen Geschichtswerke ganz verschiedene Angaben zu schöpfen und aus denselben die von einander so abweichenden Grundlagen der τόμοι des Africanus, Eusebius und des Barbarus zu gestalten.[3] ‚Zuerst', so hatte Manetho, wie wir nun sagen können, bei Diodor berichtet,

---

[1] ed. Schöne.
[2] I, 13, 3.
[3] M. G. p. 50 f.

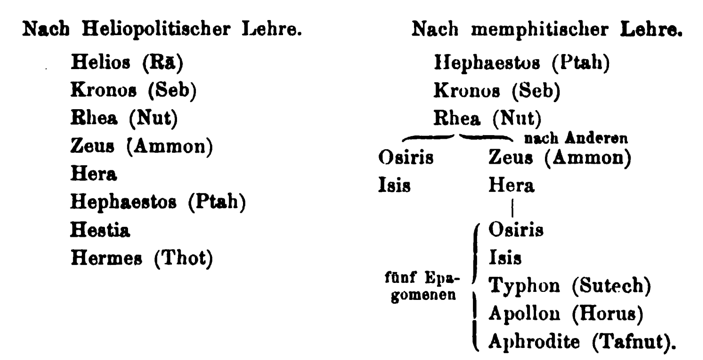
‚herrschte über Aegypten Helios (Rā), nach einer anderen Priesterlehre (es ist dies die memphitische, während die andere die heliopolitische repräsentirt) dagegen Hephaestos-Ptah.‘ Es stand den Verfertigern der τόμοι frei, entweder an die eine oder die andere Angabe sich zu halten — beide waren von Manetho überliefert, der natürlich weit entfernt war, die eine derselben als die richtigere hinstellen zu wollen.

Als Ergebniss unserer Betrachtung der Ausführungen über ägyptische Mythologie, die uns Diodor, nach der durch unsere Untersuchung erhärteten Angabe des Eusebius aus Manetho entnommen hat, geben wir folgende Tabelle der Vorgänger des Menes:

Ewige Götter:

Osiris (Sonne, Dionysius, Syrius), Geist, Feuer }
Isis (Mond), Trockenes, Feuchtes } Luft
Zeus, Geist (πνεῦμα)
Hephaestos, Feuer (πῦρ)
Gemeter, Trockenes (ξηρόν)
Okeamo, Feuchtes (ὑγρόν)
Athene, Luftiges (ἀερῶδες).

Zu Göttern erhobene Menschen:[1]



Nach Heliopolitischer Lehre.	Nach memphitischer Lehre.	
Helios (Rā)	Hephaestos (Ptah)	
Kronos (Seb)	Kronos (Seb)	
Rhea (Nut)	Rhea (Nut)	
Zeus (Ammon)	Osiris	nach Anderen Zeus (Ammon)
Hera	Isis	Hera
Hephaestos (Ptah)	fünf Epagomenen	Osiris
Hestia		Isis
Hermes (Thot)		Typhon (Sutech)
		Apollon (Horus)
		Aphrodite (Tafnut).

Es ist uns aus Josephus bekannt, dass Manetho, gestützt auf seine bessere Kenntniss der Geschichte und der Einrichtungen Aegyptens an einer Reihe von Stellen die Angaben Herodots richtig stellt; es setzt dies eine eingehende Be-

[1] Erst mit ihnen beginnen die sogenannten Götterdynastien.

schäftigung mit seinem Vorgänger voraus und wir werden wohl den grössten Theil der Stellen der Theile des ersten Buches Diodors, die sich nicht speciell mit der Geschichte Aegyptens beschäftigen, welche neben grossen Uebereinstimmungen mit den Berichten Herodots dennoch im Einzelnen Abweichungen und Correcturen zeigen,[1] auf Manetho zurückzuführen haben.

Die Quellen für die Ausführung über den Ursprung des Nils und die Gründe seiner Ueberschwemmung werden von Diodor ausdrücklich genannt; die Reichhaltigkeit derselben bezeugt seine eingehende Beschäftigung mit diesen Problemen. Für unseren Zweck genügt es auf einen Punkt hinzuweisen: die Ansicht des Ephoros wird als καινοτάτη aufgeführt.[2] Bedeutet der Ausdruck ‚die neueste‘ oder ‚die sonderbarste‘? Gleich auf die Ansicht des Ephoros folgt die von ‚Philosophen aus Memphis‘, deren Namen jedoch nicht genannt sind. Dies macht es wahrscheinlich, dass darunter ägyptische Philosophen, d. h. Priester zu verstehen sind, da es Diodor bei griechischen Gelehrten nicht unterlassen hätte sie namentlich aufzuführen. An die Philosophen von Memphis schliessen sich Oenopides und Agatharchides an. Wie, wenn Diodor die Aufzählung der Ansichten über den Nil, welche den Ausführungen der memphitischen Philosophen vorangingen, der Quelle entnommen hätte, der er sonst mit Vorliebe folgte, also, wie wir nun sagen können, Manetho, und er daran die folgenden des Oenopides und Agatharchides angeschlossen hätte! Für Manetho war die Ansicht des Ephoros in der That die ‚neueste‘ καινοτάτη, für Diodor, der diesen Ausdruck aus seiner Quelle herübernahm dagegen die ‚sonderbarste‘.

Bemerkenswerth ist es, wenn Diodor bei den Ausführungen, die er mit der Bemerkung einleitet, die Nachrichten über die ägyptischen Gottheiten lauteten sehr verschieden, von Sarapis die echt manethonische Ansicht[3] (wie wir aus Plutarch[4] wissen) und nur diese aufzählt, während wir doch z. B. aus Tacitus

---

[1] S. oben p. 242.
[2] I, 39, 7.
[3] I, 25, 2.
[4] De Is. ac Osir. c. 28.

wissen, wie ungemein abweichende Angaben über den Sarapis in Umlauf waren. In diesen Zusammenhang gehört es, wenn Manethos Genossen [1] Timotheus ,e gente Eumolpidarum' zu Liebe, die Eumolpiden von den ägyptischen Priestern abgeleitet werden,[2] oder wenn in Uebereinstimmung mit Manetho [3] berichtet wird, der Nil habe nach einem Könige des Landes den Namen Aegyptus erhalten, oder dass Menschen lebendig geopfert worden seien. [4] Unter den übrigen Ausführungen Diodors sei besonders auf eine hingewiesen, da sie uns als neuer Beleg für die Richtigkeit der Angaben der Diodor vorliegenden Hauptquelle bemerkenswerth zu sein scheint. Wir haben hier die Beobachtung im Auge, dass die Stadt Theben, die zu den Zeiten der Thutmosiden und Ramessiden eine so grosse Rolle in der ägyptischen Geschichte gespielt hatte, mit der Verlegung des Schwerpunktes ägyptischer Geschichte nach dem Norden und dem damit verbundenen neuen Aufschwunge von Memphis allmälig zu sinken begann.[5] Vollständig stimmen die Monumente damit überein.[6] Die Beobachtung ist aber darum so wichtig, weil sie uns zeigt, dass die bekannte Stelle Homers: [7]

> . . . oder was Thebe
> Hegt, Aegyptos Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen:
> Hundert hat sie der Thor', und es zieh'n zweihundert aus jedem
> Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren:

die, wie uns Diodor zeigt,[8] schon die alten mit ägyptischen Einrichtungen bekannten Erklärer beschäftigte, als eine dunkle, im Liede fortlebende Erinnerung an die Zeit der Ramessiden

[1] Tacitus, Hist. IV, 83.

[2] I, 29, 4.

[3] Contra Apionem, I, 16 wird gesagt, dass Sethosis den Beinamen Aegyptus erhielt. I, 19, 4 berichtet Diodor, der Nil habe nach einem Könige des Landes den Beinamen Aegypten erhalten, unter welchem ihn Homer noch kennt.

[4] Manetho bei Plutarch, de Is. ac Osir. c. 73 (cf. die Anm. von Parthey a. l.) und Diodor I, 88. von Bergmann, Hieroglyphische Inschriften, erörtert in erwünschtester Weise diese Stelle.

[5] I, 50, 6.

[6] Maspero, Hist. ancienne, p. 335 f.

[7] Ilias IX, 381 f.

[8] I, 45, 6.

aufgefasst werden kann, da die griechischen Stämme mit Aegypten und seiner damals glänzenden Hauptstadt Theben in Conflict kamen. Auf den Wänden des Tempels von Karnak lesen wir noch heute die ältesten verlässlichen Nachrichten griechischer Geschichte.[1] Dass nur so die angeführte Stelle Homers sich richtig würdigen lässt, zeigen die sonstigen Erwähnungen Aegyptens in den homerischen Liedern, in der Odyssee: Hier ist keine Rede von Theben, welches nichts mehr war als eine riesige Ruine; es entrollt sich uns vielmehr in farbenprächtigen Bildern das Leben im Nildelta, welches zu der Zeit, als diese Lieder entstanden, in der That Aegypten bedeutete. Oder sollte der Dichter von Ilias IX, 381 f. antiquarische Forschungen in Aegypten angestellt und Dank derselben in Erfahrung gebracht haben, in alten Zeiten hätte Theben in der Geschichte Aegyptens, ja der ganzen Welt eine grosse Rolle gespielt!

Auch für Manethos Lebensstellung, der, wie wir an einer anderen Stelle ausgeführt haben,[2] nur durch die Gunst der Ptolemäer sich behaupten konnte, ergeben sich aus Diodor einige neue Belege. Während Herodot noch das Wenige, was er über das Wesen ägyptischer Religion erfahren konnte,[3] geheim zu halten bemüht war, ersehen wir aus Diodor,[4] dass ägyptische Priester selbst die ἀπόρρητα unter das Volk gebracht hatten. Wir kennen auch den ältesten Vertreter dieser Richtung — es ist Manetho selbst. Nur bei jenen Punkten, über welche etwas auszusagen die heiligsten Eide den Priestern verboten, wie über das Grab des Osiris[5] oder bei denen die

---

[1] Ich habe die bekannte Inschrift Meneptah II. im Auge. Trotz der Anfechtungen, die Rougé's und Lauth's Erklärung der auf derselben vorkommenden Völkernamen durch Brugsch (Aeg. Gesch., p. IX u. 377 f., sowie Aeg. Z. 1876) erfährt, glauben wir an den Ergebnissen der beiden erstgenannten Forscher festhalten zu können. An einer anderen Stelle gedenke ich ausführlicher auf diese Fragen zurückzukommen.

[2] T. O. p. 29.

[3] l. l. p. 30.

[4] I, 21, 1 τῶν δ' ἱερέων περὶ Ὀσίριδος τελευτῆς ἐξ ἀρχαίων ἐν ἀπορρήτοις παρειληφότων, τῷ χρόνῳ ποτὲ συνέβη διά τίνων εἰς τοὺς πολλοὺς ἐξενεχθῆναι τὸ σιωπώμενον

richtige Deutung Diodor unverständlich war, wie bei der Thierverehrung,[1] greift er auf andere Quellen zurück.

IV. Capitel.

Historisches.

Indem wir nun darangehen, die Gliederung der Königslisten des Diodor einer näheren Prüfung zu unterziehen, erscheint es uns nothwendig, vorher einen Blick zu werfen auf die Reihe ägyptischer Herrscher, die uns Herodot gibt, da dieselbe, wie wir gleich sehen werden, für Diodor bestimmend gewesen ist. Es kann hier natürlich unsere Aufgabe nicht sein, dieselbe im Einzelnen zu prüfen; es wird vielmehr genügen, auf einige Punkte, die für die richtige Auffassung der Diodorischen Liste uns massgebend zu sein scheinen, aufmerksam zu machen.

Menes, so berichtet uns der Vater der Geschichtschreibung,[2] war der erste Herrscher Aegyptens; auf ihn folgten 330 Könige, unter ihnen achtzehn Aethiopen und eine Frau Nitokris. Nur der letzte derselben, Moeris, erschien Herodot ausführlicher Erwähnung werth; anders steht es dagegen mit den Nachfolgern des Moeris, von denen zehn bis auf die Zeit der Dodekarchie, mit der für Herodot die beglaubigte Geschichte Aegyptens überhaupt begann, namhaft gemacht werden: Sesostris, Pheron, Proteus, Rhampsinit, Cheops, Chephren, Mykerinos, Asychis, Anysis, Sethon. Von einem jeden derselben wusste Herodot mehr oder weniger ausführlich zu berichten. Sonderbar genug — von 328 Königen Nichts; von den Zehn, die auf dieselben folgten, dagegen so Vieles. Wir werden weiter unten beobachten können, dass schon Diodor dieses Missverhältniss aufgefallen und dass er demselben nach seiner Weise abzuhelfen bemüht war. Noch sonderbarer wird die Sache, wenn wir die Liste bei Herodot näher ansehen. Wir finden hier nach Königen, die in eine

---

[1] I, 86, 2; cf. das δόγμα in I, 12, 9.
[2] II, 100.

spätere Periode ägyptischer Geschichte fallen müssen, die Erbauer der Pyramiden, welche der ältesten Geschichte Aegyptens angehören. Anderseits finden wir, dass unter den 330 Königen auch achtzehn Aethiopen erscheinen. Schon Büdinger[1] hat dargethan, dass diese auf einen Irrthum Herodots zurückgehen und statt dessen nur Drei zu lesen sind, die dem Aufkommen der Saïten vorangingen. Wir sehen, die Liste reicht bis auf die Dodekarchie herab und hat daher keinen Raum für den Anschluss weiterer zehn Könige, von denen einige überhaupt nicht an das Ende, sondern direct an den Anfang der Liste gehörten.[2] Unmöglich konnten ägyptische Priester — und doch führt er dieselben als Quelle seiner Reihe an — Herodot ein solches Machwerk überliefern; es bleibt sonach nur die Möglichkeit übrig, dass Herodot, als er daran ging, die in Aegypten aufgezeichneten Beobachtungen zu seinen Αἰγύπτιοι λόγοι zu verarbeiten, irrthümlicherweise die zweite Liste an die erste angeschlossen hat, während jene in der That ganz unabhängig von dieser entstanden war.

Fassen wir die zweite kleinere Liste ägyptischer Könige ins Auge, so zeigt sich, dass sie historisch unmöglich ist, weil sie die Pyramidenerbauer erst nach dem trojanischen Kriege aufführt, sie also um über zweitausend Jahre zu spät ansetzt. Diese Verschiebung der Pyramidenerbauer, welche bis in den Anfang unseres Jahrhunderts massgebend geblieben ist, geht auf einen eigenthümlichen Irrthum Herodot's zurück. Wenn wir die Notizen, welche den einzelnen Königen beigefügt sind, durchgehen, so finden wir, dass sie mit Vorliebe an den Tempel des Ptah zu Memphis anknüpfen. So erfahren wir, dass Möris die nördlichen, Proteus die südlichen, Rhampsinit die westlichen, Asychis die östlichen Vorhöfe (προπύλαια) des Tempels erbaut habe.[3] So sind in der That die riesigen ägyptischen Tempel entstanden; Jahrhunderte, ja Jahrtausende haben an denselben gebaut. Auch Sesostris hat zu dem Ausbau des Ptahtempels beigetragen; die unterworfenen Volkstheile, die er nach Aegypten verpflanzte, mussten grosse Steine in den

[1] Zur ägyptischen Forschung Herodots, p. 18.
[2] Lepsius, Chronologie, 255 f.
[3] II, 101, 112, 121, 136.

Tempel schaffen, mehrere monolithe Kolosse vor dem Tempel bezeugten die Dankbarkeit des Königs für den Hauptgott von Memphis. Von Sethos, dem letzten Könige der Reihe, sah Herodot selbst ein Bild mit einer Maus in der Hand in dem Tempel des Ptah. So liegt die Vermuthung nahe, dass Herodot die einzelnen Namen, welche er in den Aufzeichnungen vorfand, die er sich, nach den Mittheilungen seiner Führer, beim Besuche der verschiedenen Vorhöfe des Tempels zu Memphis gemacht hatte, für eine historische Aufeinanderfolge hielt, ein Irrthum, der ihm um so leichter unterlaufen konnte, da er gar keine Hilfsmittel, die Schriften des Hecataeus ausgenommen, die er fleissig benutzt hat,[1] besass, um seine Notizen zu berichtigen und vor Missverständnissen derselben geschützt zu sein, wenn sein Gedächtniss, welches sie zu ergänzen bestimmt war, ihn im Stiche liess. In einer derartigen, topographischen und nicht historischen Reihenfolge ägyptischer Pharaonen lässt sich auch die Stelle, welche die Pyramidenerbauer einnehmen, recht wohl erklären. Von den westlichen Theilen des Ptahtempels — auf Rhampsinit, den Erbauer der westlichen Προπύλαια, folgen Cheops, Chephren und Mykerinos — schweifte der Blick Herodots und seiner Führer über die Todtenstadt von Memphis bis zu den gewaltigsten Bauten ägyptischer Vorzeit — so kommt es, dass die Pyramidenerbauer, über die Herodot bei seinem späteren Besuche der Pyramiden selbst neue Nachrichten einzuziehen in der Lage war, nach Rhampsinit eingefügt sind. Die Königsreihe bei Herodot legt sich nach den bisherigen Untersuchungen also auseinander:

Norden (c. 101)	Süden (c. 112)
Moeris	Proteus
Sesostris	
Pheron	

Westen (c. 121)	Osten (c. 136)
Rhampsinit	Asychis
Cheops	Anysis
Chephren	Sebakon
Mykerinos	Sethon

[1] S. oben p. 237 A, 2.

Die vielfachen Versehen unseres Autors, die auf Missverständnisse seiner eigenen Aufzeichnungen zurückgehen, zeigen uns, dass die Ausarbeitung seiner Αἰγύπτιοι λόγοι geraume Zeit nach der ägyptischen Reise[1] fallen müssen; inzwischen waren Herodot selbst die während der Wechselfälle der Reise gemachten Notizen fremd geworden.

Wir können nun an die Vergleichung der Reihe Herodots mit der von Diodor wiedergegebenen schreiten.

Herodot:	Diodor:
Menes	Menes
	52 Nachkommen, über 1400 Jahre
	Busiris
	7 Nachkommen
	Busiris
	Osymandyas[2]
	6 Nachkommen
	Uchoreus
	Uchoreus
	12 Könige
Moeris	Moeris
	7 Geschlechter
Sesostris	Sesosis
Pheron	Sesosis
	viele Nachkommen
	Amasis u. Aktisanes
	Mendes (Marros)
	Anarchie durch 5 Geschlechter
Proteus	Ketes-Proteus
Rampsinit	Remphis
	7 Geschlechter (darunter Nileus)
Cheops	Kemmis
Chephren	Kephren
Mykerinos	Mykerinos (Mencherinos)
	Bokchoris
Asychis	. . . .
Anysis	. . . .
Sebakon	Sebako
Sethon	
	Anarchie 2 Jahre
Dodekarchie	Dodekarchie

[1] S. oben p. 238 A, 4.

[2] Der Name Osymandyas ist aus dem ägyptischen User mā rā (Ramses II) entstanden. Die Darstellung Diodors stimmt vorzüglich mit den er-

Wir sehen, die Liste des Diodor weicht von der Herodoteischen ihrer Grundanlage nach entschieden ab. Während Herodot bis auf die Zeit der Dodekarchie weit über 300[1] Geschlechter zählt, sind bei Diodor ihrer nur etwa hundert — wegen der Unterbrechungen der Reihenfolge lassen sie sich nicht näher bestimmen — nachzuweisen. Anderseits ist es unbestreitbar, dass gerade für die Darstellung der Geschichte Aegyptens Diodor auf Herodot, den er als Historiker hochstellte, zurückgegriffen hat, ja dass der grösste Theil seiner Erzählungen bei den einzelnen Königen aus Herodot, wie wir oben bemerkt haben,[2] entnommen ist. Von den drei letzten Königen Asychis, Anysis und Sethon abgesehen, mit denen auch wir nichts anzufangen wissen, kommen alle Könige Herodots bei Diodor vor, aber merkwürdig genug, sind sie bei dem Letzteren nahezu durchgehends zwischen andere gewöhnlich ungenannte Könige eingeschoben. So finden wir bei Diodor zwischen Moeris und Sesostris, die bei Herodot aufeinander folgen, sechs Geschlechter eingefügt, so zwischen Rhampsinit und Cheops sieben Generationen u. s. w. Aber auch hier zeigt sich der Einflus Herodots sehr deutlich: Sesostris und Pheron, die er als Vater und Sohn bezeichnet, werden bei Diodor nicht getrennt, ebenso wenig als Cheops von seinem Bruder Chephren und seinem Sohne Mykerinos. Dagegen werden Moeris und Sesostris, Pheron und Proteus, Rampsinit und Cheops, die bei Herodot durch keine Verwandtschaftsverhältnisse mit einander in Verbindung gebracht werden, bei Diodor aus einander gerissen.

---

haltenen Resten. Als Quelle für dieses Einschiebsel diente Diodor Hecataeus von Abdera; wichtiger als der Hinweis auf ihn (I, 46, 8) ist der Umstand, dass die Darstellung einen Nichtägypter erkennen lässt. Hieher gehören die verschiedenen δοκεῖν (I, 49, 4; I, 48, 2 und wohl auch I, 50, 2). Es sei übrigens daran erinnert, dass Hecataeus, der Zeitgenosse Alexander des Grossen und Ptolemäus I., von dem später lebenden Manetho vielfach berichtigt wurde (T. O. II. Theil), und dass daher Manches bei Diodor, was man als aus Hecataeus entnommen anzunehmen geneigt wäre, vielmehr erst mittelbar durch Manetho auf ihn zurückgeht.

[1] Lepsius, Chronologie, l. l., hat auf die Incongruenzen der herodotischen Angaben aufmerksam gemacht.

[2] S. oben p. 243.

Für die beobachteten Thatsachen gibt es, unserer Ansicht nach, nur eine einzige Erklärung. Den Grundfehler der Liste Herodots hatte Diodor, dem, wie wir gesehen haben, eine vortreffliche Quelle zur Verfügung stand, richtig erkannt: Einerseits, dass von den ersten 330 Königen nichts überliefert war, während von den folgenden zehn mehr oder minder ausführliche Berichte vorlagen; anderseits, dass Könige an einander geschlossen wurden, die durch lange Zwischenräume von einander getrennt waren. Trotzdem galt dem Diodor, wie bemerkt, für die ägyptische Geschichte der Vater der Historiographie als verlässliche Quelle. Wir werden dies begreiflich finden, wenn wir bedenken, dass Herodot, trotz aller Betonung ägyptischer Einflüsse auf die griechische Culturentwickelung, dennoch als Grieche für Griechen schrieb, während der Verfasser der Hauptquelle Diodors, wiewohl sie für Griechen geschrieben war, als Aegypter einen fremdartigen Standpunkt einnahm. Für einen Aegypter, der am Hofe der Ptolemäer schrieb, hatte eine Reihe von Fragen eine hohe Bedeutung, welche für Diodor von gar keinem Belange waren. Was Manetho von dem Auszuge der Juden, von dem Einfalle der Herušā und der Hyksos, von den inneren Bewegungen des ägyptischen staatlichen Lebens, von den Kämpfen der Königsmacht gegen unabhängige Vasallen, von der Einführung neuer Culte, von Umwälzungen auf religiösem Gebiete in knapper, quellenmässiger Form, wie dies uns die erhaltenen Fragmente bei Josephus darthun, erzählt hatte, war für Diodor und seinen Leserkreis ganz unbrauchbar. So entschloss er sich, den goldenen Mittelweg einzuschlagen, was bei Geistern seiner Art ein beliebtes Auskunftsmittel jederzeit gewesen ist. Die ihm vorliegenden Manethonischen Königsreihen hat er, unter Beifügung einzelner Zuthaten aus anderen Autoren, mit den Herodoteischen zu einer buntscheckigen Geschichtsdarstellung verschmolzen.

Diodor gibt uns selbst die Mittel an die Hand, die Art seines Vorganges näher zu bestimmen. Als den Nachfolger des Mendes, den auch einige Marros nennen, bezeichnet er (c. 62, 1) König Ketes. Es ist von Lauth [1] sehr wahrscheinlich gemacht

[1] Siphthas und Amenmeses, p. 63.

worden, dass in einer Stelle des grossen Papyrus Harris, die man bisher missverstanden hat, eine Erwähnung dieses Königs zu finden sei. Die Stelle kommt in dem Berichte Ramses III. über die trüben Zeiten, die seiner Regierung vorangingen, vor und lautet folgendermassen: ‚Es war aber danach in den Jahren der Anarchie, da machte sich Ket(eš),[1] ein Syrer, zum Herrn'. Derselbe Forscher hat ferner darauf aufmerksam gemacht,[2] dass die Bezeichnung τῶν ἀδόξων τις analog ist der von Manetho für die Hyksos gebrauchten: ἄνθρωποι τὸ γένος ἄσημοι. Wir haben daher allen Grund, in König Ketes bei Diodor einen Häuptling semitischer Volksstämme im Nildelta zu erkennen, dem es in den anarchischen Zeitläufen, die der Regierung Ramses III. vorausgingen, gelang, eine selbstständige Herrschaft vorübergehend zu begründen. Und diesen gut ägyptischen König Ketes hat Diodor mit dem aus der griechischen Sagenwelt herübergenommenen Proteus, der erst bei Herodot als König erscheint, zu einer einzigen Persönlichkeit verschmolzen. Fragen wir nach dem Grunde dieser Verquickung, so erhalten wir zur Antwort: βασιλεύς, ὃν Αἰγύπτιοι μὲν ὀνομάζουσι Κέτην, παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησιν εἶναι δοκεῖ Πρωτεύς.

Ein ähnliches Beispiel bietet uns der Nachfolger des Königs Sesostris. Während er bei Herodot, dem auch die folgenden Geschichten nahezu wörtlich entnommen sind, den Namen Pheron trägt, heisst es bei Diodor von ihm τὴν τοῦ πατρὸς προσηγορίαν ἑαυτῷ περιθέμενος. Fassen wir dies zusammen, erinnern wir uns ferner, dass die Könige Herodots bei Diodor wohl nahezu vollständig vorkommen, aber in ein fremdes System eingeschoben sind, so werden wir nicht umhin können anzunehmen, Diodor habe zwei verschieden angelegte Königsreihe vor sich gehabt, die er wohl oder übel in einander gearbeitet hat. Die eine derselben, der er, was das Gerippe anbelangt, durchaus folgte, enthielt in ihrer historischen Darstellung grossentheils Dinge, die für Diodors Leserkreis nicht nützlich[3] genug sich herausstellten und daher übergangen wurden; aus der anderen nahm er die Ausschmückungen der historischen

[1] Der Uebergang von š in s ist bekannt genug.

[2] l. l. 42.

[3] S. oben p. 240.

Aufeinanderfolge. Wohl oder übel wurden die namentlich angeführten herodoteischen Könige und die an dieselben sich knüpfenden Geschichtchen vertheilt auf die lange Folge von γενεαί, welche in der anderen Reihe vorkamen. In dieser fand er als Nachfolger des Königs Sesostris seinen gleichnamigen Sohn verzeichnet, in der herodoteischen führte der letztere den Namen Pheron, über die Identität beider Herrscher konnte für Diodor kein Zweifel sein.. Als es Diodor wieder für gerathen hielt, in die lange Reihe von Königen der ersteren Reihe einen herodoteischen König einzufügen, fand er dort den König Ketes, hier den König Proteus — so erwuchs ihm Ketes-Proteus.

Wahrheit und Dichtung ist, wie wir sehen, bunt durcheinander bei Diodor gemischt. Die herodoteische Liste vor Augen, gerieth er in den Fehler, die Pyramidenerbauer gegen den Schluss seiner Reihe zu verlegen, ein Irrthum, der ihm um so näher lag, als die Aufthürmung so gewaltiger Steinmassen bei einer vorgeschritteneren Entwickelung viel natürlicher sich zu erklären schien, als beim Anfange derselben. Dennoch verzeichnet er getreulich[1] neben der herodoteischen Angabe, nach der nur 1000 Jahre seit dem Pyramidenbau bis auf seine Zeit verflossen waren, auch die seiner Hauptquelle, die sogar über 3400 Jahre bis dahin rechnete.

Wir stehen am Schlusse unserer Untersuchungen. Es hat sich aus denselben in völliger Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der bisherigen Quellenkritik Diodors[2] ergeben, dass Diodor als Hauptquelle Manethos Αἰγυπτιακὰ und Ἱερὰ βίβλος vor sich gehabt hat. Auch in den historischen Ausführungen finden wir die Angaben Diodors in vollständiger Uebereinstimmung mit dem, was wir auf einem ganz anderen Wege vorgehend als manethonisch erkannt haben. Wir werden es jetzt nicht mehr auffallend finden, dass Diodor aus Manetho schöpfend, keine Dynastien, kein fix ausgebautes System wiedergiebt; es wird uns vielmehr sehr natürlich vorkommen, dass Manetho, wie die ägyptischen Priester überhaupt, des Hilfsmittels der

---

[1] I, 63, 5.

[2] S. oben p. 241.

γενεαί, auf welchem das ganze System Diodors ruht, sich in ausgiebigem Maasse bediente, dass aber trotz alledem noch Lücken vorhanden waren, die mit einem πολλοῖς δ' ὕστερον χρόνοις[1] oder πέρας[2] übersprungen wurden. Weiter zu gehen und an der Hand der Angaben Diodors die uns erhaltenen, auf Manetho direct oder indirect zurückgehenden Listen zu sichten, fällt ausserhalb der Aufgabe, die wir uns hier gestellt haben, und bleibt vielmehr einer ‚ägyptischen Chronologie‘ vorbehalten. Dagegen erscheint es uns schon hier nothwendig, das System, welches uns von Diodor gegeben wird, zu würdigen. Nach unseren bisherigen Ausführungen müssen wir die Uebersichtstafel in I, 44 als das werthvollste Fragment des manethonischen Geschichtswerkes ansehen, welches zugleich den Vorzug hat, bei einem Autor erhalten zu sein, welcher um etwa anderthalb Jahrhunderte Manetho näher steht, als der älteste bisher bekannte Zeuge, Josephus.

Die Uebersicht in I, 44 gibt uns die Gesammtregierungen der Götter, Heroen und Menschen an. Die Angabe, dass die Herrschaft der Götter über Aegypten 18000 Jahre gedauert hat, bietet uns einen wichtigen Anhaltspunkt für die Feststellung des Umfangs des mythologischen Theils der ägyptischen Tempelüberlieferungen. Wie wir schon beobachtet haben,[3] gab es verschiedene Angaben über die Reihenfolge der Götter; je nachdem man der Einen oder der Andern der auf verschiedene Priesterschulen zurückgehenden Reihen den Vorzug gab, änderten sich die Ansätze über die Dauer der Götterregierungen. Die werthvollste Angabe über den Umfang der Götter und Heroenzeit bei Manetho findet sich von Eusebius überliefert.[4] Nach ihm regierte eine Götterreihe 13900 Jahre, daran schliesst er die Heroen, die Manen, die ‚Körperlosen‘, die entweder 5813 (was wahrscheinlicher ist) oder 5612 Jahre Aegypten beherrschten. Es ist mit Recht beobachtet worden,[5] dass nach der ursprünglichen Anlage der Τόμοι der Posten ‚Secuta est

---

[1] I, 65, 2.
[2] I, 65, 8; cf. M. G. p. 49.
[3] S. oben p. 266.
[4] Cf. M. G. p. 86.
[5] Lepsius, Chronologie, 473.

manium heroumque dominatio annis 5813‘ nichts anderes als die Summe der vorangehenden darstellte. Der Anonymus C[1] hat neben anderen Verstössen auch den begangen, die Summe nochmals mitzuzählen, und dadurch das hübsche, nach Siriusperioden gegliederte, chronologische Gebäude aufgeführt, welches Unger[2] in den Τόμοι des Eusebius, die ihre definitive Gestalt eben durch unseren Anonymus C erhalten haben, nachgewiesen hat. Wiewohl die Zahl 24900 (abgerundet aus 24925), welche Eusebius giebt, an die Zahl 23300 + x (also wohl 23376), welche im Turiner Papyrus,[3] allem Anscheine nach, als Summe der Menes vorangehenden Regierungen angeführt wird, erinnert, so glauben wir dennoch aus diesem Umstande gar nichts schliessen zu dürfen,[4] sondern vielmehr die Worte Brugsch's[5] beherzigen zu müssen: ‚Da die heiligen Genossenschaften der Priester in Memphis und Theben und in anderen Städten Aegyptens nicht einer Meinung waren und ihre Sonderlehren über das Wesen der Götter im Zusammenhange mit den irdischen Dingen von einander abwichen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn der Rahmen der drei vorgeschichtlichen Zeitalter je nach dem besonderen Ursprunge verschiedene Namen und Zahlenreihen umfasste.‘ Dazu kommt noch, dass wir die Hinfälligkeit der Grundlagen der Zahl 24900 nachzuweisen in der Lage sind.

Die Posten, aus deren Zusammenzählung die Zahl 24900 hervorgegangen ist, lassen uns, wie überhaupt so viele Angaben der Τόμοι, das ursprüngliche Gerippe der manethonischen Ansätze noch erkennen. Es ist von Lepsius[6] mit Recht hervorgehoben worden, dass die 350 Jahre, welche bei Eusebius als Regierungszahl thinitischer Könige angeführt werden, zu den 3555 Jahren gezählt, die nach Synkellos den zeitlichen Umfang des manethonischen Geschichtswerkes darstellen sollten, uns zu

[1] M. G. p. 94 f.
[2] Chronologie Manethos, p. 12.
[3] M. G. p. 23.
[4] M. G. p. 87.
[5] Geschichte Aegyptens, p. 28.
[6] Ueber den Umfang der ägyptischen Geschichte in den Abh. d. Berliner Akad. 1857, p. 183 f.

dem Sothisjahre 4245 führen.[1] Ferner unterliegt es keinem Zweifel, dass die 13900 Jahre neben den namentlich angeführten Gottheiten Vulcanus, Sol, Saturnus, Osiris, Typhon, Horus auch noch andere umfasste, als deren letzte der Halbgott Bytes bezeichnet wird. Ich glaube der Annahme Lauth's[2] beipflichten zu können, dass wir in dem Namen Batau (so heisst Einer der beiden Brüder, von denen der Papyrus d'Orbiney uns berichtet) das ägyptische Aequivalent des eusebischen Bytes zu erkennen haben. Der Posten ‚post deos regnavere heroes annis 1255' (l. 1855) ist sonach in der Summe 13900 enthalten. Danach stellt sich die Regierungszeit der Götterreihe von Vulcanus bis Horus auf etwa 12045 Jahre (13900—1855); zählen wir dazu die 5813 Jahre der Manen und Heroen, so erhalten wir als manethonischen Ansatz für die dem Menes vorangehenden Regierungen 17858 Jahre, wofür uns Diodor, den wir also hier wieder auf den Wegen Manethos finden, 18000 giebt. Wir kommen zu den menschlichen Regierungen.

In den 5000, beziehungsweise 4700[3] Jahren, welche die Regierung menschlicher Könige umfassten, waren auch die Mit- und Nebenregierungen, analog dem Vorgange des Turiner Papyrus, eingezählt; die Zahl 3400 gibt uns dagegen die directe zeitliche Entfernung der Pyramidenerbauer von Diodor an. Schon Lepsius[4] ist auf den hohen Werth der Zahl 3400 für die Feststellung der ägyptischen Königsreihen aufmerksam geworden, wie er denn auch die Genauigkeit und die überraschende Uebereinstimmung einer Reihe von Angaben Diodors mit den entsprechenden manethonischen hervorgehoben hat. Wir haben an einer anderen Stelle dargethan,[5] dass den ägyptischen Priestern der Beginn der Herrschaft der Amenemhā etwa in das 28. Jahrhundert vor Chr. fiel; von hier aus kommen wir

---

[1] Eroberung durch Ochos 340 v. Chr.
3555 „ „
350 „ „
4245 v. Chr.

[2] Aegyptische Chronologie.

[3] S. oben p. 256.

[4] Chronologie p. 258 f.

[5] M. G. p. 69.

über die Lücke in unserer monumentalen Kenntniss, die durch den Einfall der Herusā in Aegypten bezeichnet ist, in das 35. Jahrhundert als ἀκμή der Pyramidenbauten. Gehen wir nun von diesem weiteren festen Punkte aus, so fällt die Reichsgründung unter Menes etwa in das Jahr 4200 vor Chr., also in unmittelbare Nähe des Sothisjahres 4245.[1] Dazu kommt noch, dass Brugsch[2] auf einem ganz anderen Wege, durch Heranziehung der Berechnung nach Geschlechtern für den angeblichen Regierungsantritt des Menes das Jahr 4224 gefunden hat. Halten wir dies alles zusammen, so scheint uns die Annahme unabweislich zu sein, auf die uns andere Erwägungen schon geführt haben,[3] dass die Aegypter ihre Chronologie cyclisch sich zurechtgelegt haben, mit einem Worte, dass die Ansätze bis zu den Zeiten der Thutmosiden und Ramessiden[4] nur einen relativen Werth beanspruchen können. Wir haben keine historischen Daten vor uns, sondern nur Ansätze, die auf den mythologischen Anschauungen der Aegypter sich gründen. Denn so sonderbar es uns heutzutage erscheint, auf ähnlichen Wegen das Alter eines Volkes und seiner Cultur feststellen zu wollen, so müssen wir anderseits berücksichtigen, dass die Aegypter, durchdrungen von dem Glauben an einen Zusammenhang der menschlichen und kosmischen Erscheinungen, bei dem Beginne einer neuen grossen Periode in der Sternenwelt auch den Beginn einer neuen Zeit für ihr Land erwarteten. Aehnliche Vorstellungen haben zu allen Zeiten bestanden. Ich erinnere nur an die Angst, mit der man im Mittelalter das Jahr 1000 herankommen sah, an den Glauben der älteren Kirche, dass der jetzigen Welt 6000 Jahre zugemessen seien, nach deren Ablauf das 1000jährige Reich eintreten werde.[5] Als die ägyptischen Priester im 18. Jahrhunderte daran giengen das Alter

---

[1] S. oben p. 280.
[2] Geschichte Aegyptens p. 39.
[3] M. G. p. 21.
[4] Mit Recht beginnt Unger die historische Zeit der Aegypter mit der sogenannten XVIII. Dynastie. Chronologie Manethos p. 5. Insofern sind wir, Dank der Forschungen der Aegyptologen, nun über ein Jahrtausend dem Vater der Geschichtschreibung, Herodot, voraus.
[5] v. Gutschmid, Agathangelos p. 11.

ihrer Cultur festzustellen,[1] boten ihnen diese Vorstellungen die Handhabe, um die Marksteine ihrer ältesten Geschichte zu gewinnen, zwischen denen sie das durch emsige Erforschung der Aufzeichnungen der Vorzeit gewonnene Material[2] gut oder übel vertheilten. Wir dürfen uns darüber nicht täuschen; selbst wenn ein glücklicher Fund uns das manethonische Geschichtswerk oder gar ein zweites Exemplar des Turiner Papyrus liefern sollte, so würden wir besonders durch das erstere in unserer Kenntniss des ägyptischen Alterthums ungemein gefördert werden, wir hätten jedoch dadurch bei weitem keine verlässlichen Daten für die älteste Geschichte und besonders für den Regierungsantritt des Königs Menes gewonnen, der wohl ebensowenig als Romulus eine historische Persönlichkeit ist[3] — das Goldblech im Louvre beweist ebenso viel oder so wenig als die Casa Romuli und ähnliche Sachen mehr.

Noch eine Angabe von der höchsten Wichtigkeit für unsere Darlegungen bleibt zu erwägen — es ist die Bemerkung Diodors, dass die Nachfolger des Menes, 52 an der Zahl, über 1400 Jahre regiert haben.[4] Von unserem Ausgangspunkte, 4200 v. Chr., ausgehend, kommen wir zu dem letzten der Nachfolger des Menes etwa 2800 v. Chr. Daran schliesst sich das Geschlecht des Busiris an, welches Theben erbaut hat — wir stehen bei den Mentuhotep und Antef, unter denen Theben zuerst in die ägyptische Geschichte eintritt.[5] Die Zusammenfassung bei Diodor giebt uns sonach die Könige des sogenannten alten Reichs, oder, um mit den Verfassern der Τόμοι zu reden, des ersten Τόμος. Zählen wir zu den 1400 + x Jahren noch die 31 Jahre des Menes hinzu — seine Regierung wurde von der Epoche der Periode von 1461 Wandeljahren durchschnitten[6] — so erhalten wir 1431 + x Jahre und stehen dadurch bei dem Umfange des ersten Τόμος. Wenn von den aethiopischen Königen berichtet wird, dass sie nicht unmittelbar, sondern in Zwischenräumen nach einander regierten, so wird

[1] M. G. p. 5 f.
[2] M. G. p. 19 f.
[3] M. G. p. 16 f.
[4] I, 45.
[5] Die Vorläufer der Hyksos, Aeg. Zeitschrift, 1879, p. 66.
[6] M. G. p. 87.

dies von den Denkmälern bestätigt. Auf die Bemerkung, die Perser hätten 135 Jahre über Aegypten regiert, welche den Ansätzen der Τόμοι des Africanus am nächsten kommt, werden wir an einer anderen Stelle zurückkommen.[1]

Nach diesen Bemerkungen gestaltet sich das Gerippe der manethonischen Chronologie, welches, wie oben bemerkt,[2] von Diodor durch Nachrichten, die er nahezu durchgehends anderen Quellen entnahm, darunter vorwiegend Herodot, ausgefüllt wurde, etwa folgendermaassen:

Götter c. 13000 Jahre
Heroen c. 5000 Jahre
c. 18000 Jahre

Gesammtregierung der Menschen c. 4700 Jahre bis auf Alexanders Zug nach Asien

c. 4200 Menes.
52 Nachkommen regieren über 1400 Jahre.
c. 3400 Pyramidenerbauer.
c. 4200—2800 52 Nachfolger des Menes (I. Τόμος).
Das Geschlecht des Busiris.
um 2700 Regierung Amenemhā I. Mizraim.
— c. 2300 8 Geschlechter (darunter die Uchoreus'). Herrschaft der Sebekhotep's.
— c. 1900 12 Geschlechter. Herrschaft der Hyksos über Aegypten.
— c. 1600 8 Geschlechter (darunter Moeris).
um 1550 2 Geschlechter (Sesosis u. sein Sohn) Thutmes III.
. . . .
2 Geschlechter (Amasis, Mendes).
Anarchie durch 5 Geschlechter.
Ketes-Proteus.
Remphis und 7 Geschlechter (Ramses III. und seine Nachfolger).

Hat sich uns die berühmte Tafel I, 44 als einfach aus dem manethonischen Geschichtswerke herübergenommen gezeigt, so sehen wir, dass sich auch in den folgenden Darlegungen

[1] Wiener Studien für classische Philologie, 1880.
[2] p. 275.

trotz der beigemischten fremden Elemente das ursprüngliche manethonische Gerippe noch deutlich verfolgen lässt; und wir müssen daher Diodor besonders dankbar dafür sein, dass er die werthvollste Acquisition seiner ägyptischen Reise, die Werke Manethos, in so reichlichem Maasse benutzt und uns dadurch die Mittel an die Hand gegeben hat, feste Grundlagen für die Lösung der Frage nach der Chronologie Manethos zu gewinnen.

VII. SITZUNG VOM 10. MÄRZ 1880.

Der Präsident gibt Nachricht von der geschehenen Verlobung Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Kronprinzen, Herrn Erzherzogs Rudolph, Ehrenmitgliedes der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und fordert die Anwesenden auf, zum Zeichen freudiger Theilnahme sich von den Sitzen zu erheben, was geschieht. Der Präsident wird das Curatorium ersuchen, die Glückwünsche der Akademie an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

Das c. M. Herr Sectionsrath Dr. Hermenegild Jireček übersendet mit Zuschrift seine neueste Publication: ‚Svo zákonův slovanských‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy, the American of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. VII. Whole Series. Vol. XV, Part. I, from May 1879, to December 1879. Boston, 1880; 8⁰.

Annuario marittimo per l'anno 1880. XXX. Annata. Trieste, 1880; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1878. IX. Heft. Wien, 1879; 8⁰. — Ausweise über den auswärtigen Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sonnenjahre 1878. Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse der Waaren-Ein- und Ausfuhr für 1878 in Vergleichung mit den Vorjahren. XXXIX. Jahrgang, I. Abtheilung. Wien, 1879; 4⁰.

— k. k., zur Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen: Mittheilungen. VI. Band. I. Heft. Wien, 1880; 4⁰.

Conze, Alexander: Pergamon. Vortrag, gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zur Feier des Jahrestages Friedrichs II. am 29. Januar 1880. Berlin, 1880; 8⁰.

Franceschi, Carlo de: L'Istria, Note storiche. Parenzo, 1879; 8⁰.

Gesellschaft, geographische zu Hannover: Erster Jahresbericht, 1879. Hannover; 8⁰.

Girard, H.: La Philosophie scientifique. Science, Art et Philosophie. Paris, Bruxelles, 1880; 8⁰.

Institut royal grand-ducal de Luxembourg: Publications de la section historique. Année 1879. XXXIII (XI). Luxembourg, 1879; 8⁰.

Jireček, Hermenegild: Svod zákonův slovanských. V Praze, 1880; 8⁰.

Maatschappij der Nederlandsch Letterkunde te Leiden: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1879. Leiden, 1879; 8⁰. — Levensberichten der afgestorvene Medeleden. Leiden, 1879; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXᵉ Année, 2ᵉ Série. Nr. 36. Paris, 1880; 4⁰.

Teylers godgeleerd Genootschap: Verhandelingen rakende den Natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. Nieuve Serie, 7. en 8. Deel. Haarlem. 1879/80; 8⁰.

United States: Bulletin of geological and geographical Survey of the Territories. Vol. V, Nos. 2 and 3. Washington, 1879; 8⁰.

Verein, militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XX. Band. 2. und 3. Heft. 1880, Wien; 8⁰.

— historischer für Niedersachsen: XLI. Nachricht. Hannover, 1879; 8⁰. — Zeitschrift. Jahrgang 1879. Hannover, 1879; 8⁰.

Zeller, Eduard: Ueber das Kantische Moralprincip und den Gegensatz formaler und materialer Moralprincipien. Berlin, 1880; 4⁰.

VIII. SITZUNG VOM 17. MÄRZ 1880.

Der Präsident theilt einen Erlass Sr. Excellenz des Curator-Stellvertreters, Herrn Dr. A. Ritter von Schmerling, mit, demzufolge Se. Majestät der Kaiser ihn in besonderer Audienz zu empfangen, die im Namen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften dargebrachten Glückwünsche zur Verlobung Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen, Erzherzogs Rudolph, huldvollst entgegenzunehmen und ihn zu beauftragen geruht haben, der Akademie den besten Dank für die bei diesem freudigen Ereignisse kundgegebene Theilnahme auszusprechen.

Die Mittheilung wird von den Anwesenden stehend entgegengenommen.

Der Präsident gedenkt des am 12. d. M. erfolgten Ablebens des w. M. Sectionschefs Dr. Adolph Ficker.

Die Mitglieder drücken ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen aus.

Herr Professor Dr. Otto Keller in Graz übersendet mit Zuschrift für die akademische Bibliothek sein eben erschienenes Werk: ‚Epilegomena zu Horaz', 2 Theile.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences et Lettres de Montpellier. Mémoires de la Section des Lettres. Tome VI. IIIe fascicule, Année 1877. Montpellier, 1878; 4⁰.
— Mémoires de la Section des Sciences. Tome IX. IIe fascicule, Années 1877/78. Montpellier, 1879; 4⁰.

Amari, Michele: Biblioteca arabo-sicula. Vol. I. Torino e Roma, 1880; 8⁰.

Delisle, Leopold: Inventaire général et méthodique des Manuscrits français de la Bibliothèque nationale. Tome II. Paris, 1878; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXIII (N. F. XIII), Nr. 2. Wien, 1880; 8⁰.

Institute, the Essex: Bulletin. Vol. X, Nos 1—12. January till December 1878. Salem; 8⁰.

Keller, Otto: Epilegomena zu Horaz. I. Theil. Leipzig, 1879; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXVI. Band, 1880. III. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXe Année. 2e Série. Nr. 37. Paris, 1880; 4⁰.

Society, the royal historical: Transactions. Vol. VIII. London, 1880; 8⁰.
— the American philosophical: Proceedings. Vol. XVIII. January to June 1879. Nr. 103. Philadelphia, 1879; 8⁰.
— the royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. New Series. Vol. XI, Part III. London, 1879; 8⁰. Vol. XII, Part I. London, 1880; 8⁰.
— the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. II, Nr. 3. March, 1880. London; 8⁰.
— the American geographical: Annual Report for the year 1877. Vol. IX. Albany, 1879; 8⁰.

United States: Geological and geographical Survey of the Territories. Bulletin. Vol. V, Nr. 1. Washington, 1879; 8⁰. — Catalogue of the Publications. Third Edition. Washington, 1879; 8⁰.

IX. SITZUNG VOM 7. APRIL 1880.

Das britische Museum übersendet durch Vermittlung des k. und k. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten den 4. Band des ‚Catalogue of Oriental coins'.

Von Herrn Professor G. Wolf in Wien wird mit Zuschrift das Werk: ‚Die alten Statuten der jüdischen Gemeinden in Mähren sammt den nachfolgenden Synodalbeschlüssen' für die akademische Bibliothek eingesendet.

Die Redacteure der ‚Statistischen Monatsschrift', Herr Regierungsrath Dr. F. X. von Neumann-Spallart und Herr Regierungsrath G. A. Schimmer übermitteln den von ihnen verfassten und in der genannten Zeitschrift erschienenen Nekrolog des weiland Dr. Adolf Ficker in einer Anzahl von Separatabdrücken.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von **Wurzbach** legt den 40. Theil des ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' mit dem Ersuchen um die übliche Subvention vor.

Von dem w. M. Herrn Dr. **Pfizmaier** wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Seltsamkeiten und Unglück aus den Zeiten der Thang. II.', vorgelegt.

Das w. M. Herr Professor Dr. **Büdinger** legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Kleon bei Thukydides, eine kritische Untersuchung'.

Von dem w. M. Herrn Professor Dr. **Hartel** wird eine Abhandlung des Herrn Professor Joh. **Müller** in Innsbruck überreicht, welche eine vierte Serie von ‚Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius' enthält.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 49e année, 2e série, tome 49, Nr. 2. Bruxelles, 1880; 8°. — Annuaire. 1880. 46e année. Bruxelles, 1880; 12°.

Akademie der Wissenschaften, königl. preuss., zu Berlin: Monatsbericht. December 1879. Berlin, 1880; 8⁰.

British Museum: Catalogue of oriental coins. Vol. IV. London, 1879; 8⁰.

Görres-Gesellschaft: Historisches Jahrbuch. I. Band, 1. Heft. Münster, 1880; 8⁰.

Ministère de l'Instruction publique: Collection de Documents inédits sur l'histoire de France. IIIᵉ série. Archéologie: Inscriptions de la France du Vᵉ siècle au XVIIIᵉ, par M. F. de Guilhermy. Tome IV. Ancien Diocèse de Paris. Paris, 1879; 4⁰. — Inventaire du Mobilier de Charles V, roi de France, par Jules Labarte. Paris, 1879; 4⁰. — Iʳᵉ série: Histoire politique. Lettres du Cardinal Mazarin pendant son ministère, par M. A. Chéruel. Tome II. Juillet 1644 — Décembre 1647. Paris, 1879; 4⁰. — Lettres, Instructions diplomatiques et Papiers d'État du Cardinal de Richelieu, par M. Avenel. Tome VIII. Paris, 1877; 4⁰. — Mélanges historiques. Choix de Documents. Tome II. Paris, 1877; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXᵉ Année, 2ᵉ Série. Nr. 38—40. Paris, 1880; 4⁰.

Santiago de Chile: 2ᵃ Seccion. Boletin de Instruction publica. Entrega correspondiente a los meses de enero — diciembre de 1877. Santiago de Chile, 1877; 8⁰. — Memoria de Relaciones esteriores i de Colonizacion presentada al Congreso nacional de 1878. Sàntiago, 1878; 8⁰. — Memoria del Interior presentada al Congreso nacional por el ministro del Ramo en 1878. Santiago de Chile, 1878; 8⁰. — Memoria de Justicia, Culto e Instruccion publica en 1878. Santiago, 1878; 8⁰. — Memoria de Ministro de Hacienda de 1878. Santiago, 1878; 8⁰. — Memoria de Guerra i Marina de 1878. Santiago, 1878; 8⁰. — Estadistica comercial de la Republica de Chile correspondiente al año de 1877. Valparaiso, 1878; 8⁰. — Cuenta jeneral de las Entradas i Gastos fiscàles en 1877. Santiago de Chile, 1878; 4⁰. — Documentos correspondientes al Periodo de las Sesiones ordinarias de la Camara de Senadores en 1877. 4⁰. — Sesiones de la Camara de Senadores en 1877. Nr. 1. 4⁰. — Sesiones estraordinarias de la Camara de Senadores en 1877. Nr. 2. 4⁰. — Documentos correspondientes al periodo de las sesiones ordinarias de la Camara de Diputados en 1877. Nr. 1. 4⁰. — Sesiones de la Camara de Diputados en 1877. 4⁰. — Sesiones estraordinarias de la Camara de Diputados en 1877. Nr. 2. 4⁰. – Composiciones premiadas el 29 de setiembre de 1878 en el certamen abierto por la sociedad de Bibliotecas publicas escolares. Santiago, 1878; 8⁰. — Certamenes cientificos, literarios i artisticos del

mes de setiembre de 1878. Santiago, 1878; 8⁰. — Estudios sobre las aguas de Skyring i la parte austral de Patagonia. Santiago, 1878; 8⁰.

Wolf, G.: Die alten Statuten der jüdischen Gemeinden in Mähren sammt den nachfolgenden Synodalbeschlüssen. Wien, 1880; 8⁰.

Wurzbach, Const. v.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 40. Theil. Wien, 1880; 8⁰.

Seltsamkeiten und Unglück aus den Zeiten der Thang. II.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die vorliegende Abhandlung bildet die Fortsetzung der früher veröffentlichten Abhandlung: ‚Seltsamkeiten aus den Zeiten der Thang‘, wobei zu bemerken, dass der durch Hinzufügung des Wortes ‚Unglück‘ etwas veränderte Titel den Inhalt genauer und vollständiger bezeichnet.

Nach dem Schlusse des in der vorhergehenden Arbeit enthaltenen Abschnittes: ‚Beständige Austrocknung‘ folgt unter einer Reihe verschiedener Ueberschriften die Aufzählung der in die Jahre 618 bis 906 n. Chr. fallenden, auf die sogenannten fünf Grundstoffe sich beziehenden Ereignisse.

Die von dem Buche der Thang gelieferten Angaben des betreffenden Jahres, des Monates, bisweilen selbst des Tages des sechzigtheiligen Cyclus, wurden, obgleich dieses dem Ganzen eine gewisse Einförmigkeit verlieh, in die Abhandlung ebenfalls aufgenommen. Indessen ist hier die Angabe der Zeit gewöhnlich von Wichtigkeit, wie beispielsweise bei Berichten von Kälte und Frost im Sommer, durchgehends auch für die den Erscheinungen untergelegte Deutung, indem dieselben mit äusseren, in den Chroniken verzeichneten Ereignissen in Verbindung gebracht werden.

Die vorkommenden Personennamen wurden sämmtlich, die Ortsnamen insbesondere dort, wo es die Deutlichkeit erforderte, mit chinesischen Zeichen angeführt und diese sonst nur bei allzu grosser Häufung theilweise weggelassen. Im letzteren Falle können sie in Biot's geographischem Wörterbuche

aufgesucht werden. Für diejenigen Namen von Kreisen und anderen Ortschaften, welche in dem genannten Wörterbuche fehlen, wurden sie überall beibehalten.

Beständige Austrocknung. (Schluss.)

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.), im Winter, regnete es nicht bis zu dem fünften Monate des nächsten Jahres. In der Mutterstadt, in Schan-tung, Ho-pe und Ho-nan war Dürre und Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Thai-kĭ (712 n. Chr.), im Frühlinge, war Dürre. Im siebenten Monate des Jahres war wieder Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.) war im Frühlinge grosse Dürre.

Im siebenten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (724 n. Chr.) war in Ho-tung und Ho-pe Dürre. Der Kaiser bat in eigener Person um Regen. Er legte in dem Palaste Teppiche auf den Erdaltar und setzte sie durch drei Tage der Sonne aus.

Im neunten Monate desselben Jahres war in 蒲 P'u, 同 Thung und anderen Landstrichen Dürre.

Im vierzehnten Jahre desselben Zeitraumes (726 n. Chr.), im Herbste, war auf allen Wegen und in fünfzehn Landstrichen Dürre.

Im fünfzehnten Jahre desselben Zeitraumes (727 n. Chr.) war auf allen Wegen und in siebzehn Landstrichen Dürre.

Im sechzehnten Jahre desselben Zeitraumes (728 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt, in Ho-nan, ferner in 宋 Sung, Pŏ und anderen Landstrichen Dürre.

Im vier und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (736 n. Chr.), im Sommer, war Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.) war im Frühlinge und im Sommer Dürre.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (766 n. Chr.) war in dem Lande innerhalb des Gränzpasses grosse Dürre. Von

dem dritten Monate des Jahres regnete es nicht bis zum sechsten Monate des Jahres.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Ta-lĭ (771 n. Chr.), im Frühlinge, war Dürre bis zum achten Monate des Jahres.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Kien-tschung (782 n. Chr.) regnete es nicht von dem fünften Monate des Jahres bis zu dem siebenten Monate des Jahres.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Hing-yuen (784 n. Chr.) war im Winter grosse Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.), im Frühlinge, war Dürre, und es gab keine Weizenhalme. Im achten Monate des Jahres war die Dürre am ärgsten. Die Flüsse (氵 + 霸) Pa und (氵 + 產) Tschan wollten versiegen, in den Brunnen war kein Wasser.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (790 n. Chr.), im Frühlinge, war in dem stützenden Lande des Gränzpasses grosse Dürre, und es gab keine Weizenhalme. Im Sommer war in Hoai-nan, Tsché-si, Fŏ-kien und auf anderen Wegen grosse Dürre, die Brunnen und Quellen versiegten. Die Menschen litten am Sonnenstich und waren auch in Gefahr. Es starben sehr Viele.

Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (791 n. Chr.) war in 楊 Yang, Thsu, Tschü, Scheu, Fung und anderen Landstrichen Dürre.

Im vierzehnten Jahre desselben Zeitraumes (798 n. Chr.) war im Frühlinge Dürre und es gab keine Weizenhalme.

Im fünfzehnten Jahre desselben Zeitraumes (799 n. Chr.) war im Sommer Dürre.

Im achtzehnten Jahre desselben Zeitraumes (802 n. Chr.), im Sommer, war in den Landstrichen 申 Schin, 光 Kuang und 蔡 Thsai Dürre.

Im ersten Monate des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (803 n. Chr.) regnete es nicht. Erst im siebenten Monate des Jahres, Tag Kiă-sŏ, (5) regnete es.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-tsching (805 n. Chr.) war in Kiang-tsché, Hoai-nan, King-nan und Hu-nan, in sechs und zwanzig Landstrichen Dürre.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (808 n. Chr.) war in Hoai-nan, Kiang-nan, Kiang-si, Hu-nan, Kuang-nan, Schan-nan und Tung-si Dürre.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (809 n. Chr.) war im Frühling und Sommer grosse Dürre. Im Herbste war in Hoai-nan, Tschĕ-si, Kiang-si und Kiang-tung Dürre.

Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (812 n. Chr.), im Sommer, war in 揚 Yang, 潤 Jün und anderen Landstrichen Dürre.

Im achten Jahre desselben Zeitraumes (813 n. Chr.), im Sommer, war in den zwei Landstrichen 同 Thung und 華 Hoa Dürre.

Im fünfzehnten Jahre desselben Zeitraumes (820 n. Chr.) war im Sommer Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Pao-lĭ (825 n. Chr.), im Herbste, war in King-nan, Hoai-nan, Tschĕ-si, Kiang-si und Hu-nan, ferner in 宣 Siuen, 襄 Siang, 鄂 Ngŏ und anderen Landstrichen Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (827 n. Chr.), im Sommer, war in dem Kreise der Mutterstadt, in Ho-tschung und 同 Thung-tscheu Dürre.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (832 n. Chr.) war in Ho-tung, Ho-nan und in dem stützenden Lande des Gränzpasses Dürre.

Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (833 n. Chr.) war im Herbste grosse Dürre.

Im achten Jahre desselben Zeitraumes (834 n. Chr.), im Sommer, war an dem Strome und dem Hoai, ferner in 陝 Schen, 華 Hoa und anderen Landstrichen Dürre.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (835 n. Chr.), im Herbste, war in dem Kreise der Mutterstadt, in Ho-nan, in 河 Ho, 陝 Schen, 華 Hoa, 同 Thung und anderen Landstrichen Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khai-tsch'ing (837 n. Chr.) war im Frühling und im Sommer Dürre.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (839 n. Chr.) war im Sommer Dürre. In 浙東 Tschĕ-tung war es am ärgsten.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (845 n. Chr.) war im Frühling Dürre.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (846 n. Chr.) regnete es nicht im Frühlinge. Im Winter regnete es ebenfalls nicht bis zum zweiten Monate des nächsten Jahres.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Ta-tschung (850 n. Chr.) war grosse Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (861 n. Chr.), im Herbste, regnete es in Hoai-nan und Ho-nan nicht bis zum sechsten Monate des nächsten Jahres.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (868 n. Chr.) war in dem Strome und dem Hoai Dürre.

Im zehnten Jahre desselben Zeitraumes (869 n. Chr.) war im Sommer Dürre.

Im eilften Jahre desselben Zeitraumes (870 n. Chr.) war im Sommer Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) war im Frühlinge und Sommer grosse Dürre.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Tschung-ho (884 n. Chr.) war in Kiang-nan grosse Dürre und Hungersnoth. Die Menschen verzehrten einander.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes King-fŏ (893 n. Chr.) war im Herbste grosse Dürre.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Kuang-hoa (900 n. Chr.), im Winter, war in der Mutterstadt Dürre bis zum Frühlinge des vierten Jahres dieses Zeitraumes.

Ungeheuerlichkeiten der Gedichte.

Zur Zeit als 竇建德 Teu-kien-te noch nicht geschlagen war, gab es ein Lied, welches lautete:

Die Erbsen kommen in der Rinder Mund,
Die Macht kann nicht lange währen.

Im vierzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (640 n. Chr.) sammelten sich die grossen allgemeinen Leitenden, Lehensfürsten und Gebieter des auf den Wegen von 交河 Kiao-ho einherziehenden Kriegsheeres und griffen 高昌

Kao-tsch'ang an. Ehe dieses geschah, gab es in diesem Reiche ein Lied der Knaben, welches lautete:

Waffen und Pferde von Kao-tsch'ang
Sind gleich Reif und Schnee.
Waffen und Pferde des Hauses Han
Sind gleich Sonne und Mond.
Sonne und Mond leuchten,
Reif und Schnee werden das Haupt,
Schmelzen und vergeh'n.

Nach dem Zeitraume Yung-hoei (650—655) sang das Volk die Tonweise 武[1] 媚 娘 *Wu-mei-lang* ,das schmeichelnde Mädchen'.

Im Anfange des Zeitraumes Thiao-lu (679 n. Chr.) sang das Volk der Feste der Mutterstadt die Worte: Seitwärts geneigt in Fülle, krumm in Fülle.

李 嗣 眞 Li-sse-tschin, Gehilfe des grossen Beständigen, sprach: 側 *Tsĕ* ,seitwärts geneigt' ist nicht gerade. 橈 *Nao* ,krumm' ist nicht sicher. Seit den Zeiten der Sui gibt es in dem Sammelhause der Musik die Tonweise 堂 堂 *thang-thang* ,in Fülle'. Dass man zweimal *thang* sagt, ist das Bild, dass Thang zweimal den Befehl des Himmels erhält.

Im siebenten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (690 n. Chr.) fiel in der östlichen Hauptstadt starker Regen. Viele Menschen starben Hungers und stürzten zu Boden. Vor dieser Zeit sangen die Knaben das Lied:

Die neuen Aehren kommen nicht in die Kisten,
Der neue Weizen kommt nicht in den Garten.

Als man den achten und neunten Monat erreichte, bellten Hunde in den leeren Hürden.

Kaiser Kao-tsung wollte seit dem Zeitraume Thiao-lu (679 n. Chr.) dem Berge 嵩 Sung das Opfer bringen. Die abhängigen Türken fielen ab, und es unterblieb. Später wollte er wieder das Opfer bringen. Die Menschen von Thu-fan

---

[1] Für 武 *wu* wird bei dem Namen dieser Tonweise sonst (女 + 無) *wu* geschrieben, welches ebenfalls ,schmeicheln' bedeutet.

fielen plündernd ein, worauf er es unterliess. Um diese Zeit sangen die Knaben das Lied:

Der Berg Sung ist mehrfach,
Man scheut nicht das Ersteigen, man kann es nicht;
Man fürchtet nur, man könne ihn nicht ersteigen.
Dreimal fordert man Waffen und Pferde,
Auf den Wegen zur Seite tönt Trommelschlag.

Gegen das Ende des Zeitraumes Yung-hoei (655 n. Chr.) sang man in den Strassen nach der Musik: Leder der Maulbeerzweige. Leder der Mädchenzeit.

In dem Zeitraume Lung-sŏ (661—663 n. Chr.) gaben die Zeitgenossen, wenn sie Wein tranken, den Befehl: Sohn und Mutter seien von einander getrennt. Die zusammenhängenden Erdstufen werden zerbrochen und fallen um.

Im gemeinen Leben bezeichnete man ‚Becher und Schüssel' mit ‚Sohn und Mutter'. Für ‚Schüssel' allein sagte man ‚Erdstufe'.

Ferner fand sich unter den Liedern der Strasse das Wort 突厥鹽 *thŭ-kiuĕ-yen* ‚türkisches Salz'.

Nach dem Zeitraume Yung-tschün (682 n. Chr.) sang das Volk:

Weidenbäume, Weidenbäume!
Rings Kameele mit Häuptern.

Nach dem Zeitraume Tschui-kung (685—688 n. Chr.) gab es in der östlichen Hauptstadt Lieder des Kindes der 契 (艹 + 必)[1] Khi-pĭ. Es waren ausgelassene und üppige Worte. Khi-pĭ war der kleine Name 張易 Tschang-yĭ's.

Im Anfange des Zeitraumes Jü-I (692 n. Chr.) sang man in den Strassen:

Das gelbe Reh, das gelbe Reh!
Es birgt sich zwischen den Pflanzen.
Man spannt den Bogen, schiesst dich und verletzt.

Später wurde König Hiao-khiĕ in dem Thale des gelben Rehes (黃麞谷 *hoang-tschang-kŏ*) geschlagen.

[1] Khi-pĭ ist eine der fünfzehn Abtheilungen der Türken.

Nach dem Zeitraume Schin-lung (705—706 n. Chr.) sang das Volk:

Im Süden der Berge Raben und Aelstern,
Sie nisten in dem Norden der Berge.
Die goldenen Kameele!
In den Stiel der Sichel meisselt man kein Loch,
Für die Axt gebraucht man keinen Stiel.

Der Süden der Berge ist Thang. Wo Raben und Aelstern nisten, sind die Wohnsitze der Menschen wenige. Der Norden der Berge ist Hu. ‚Goldene Kameele' bedeutet: Die Hiung-nu's machen Beute und beladen schwer.

Die Kaisertochter von Ngan-lŏ baute in Lŏ-tscheu das Kloster Ngan-lŏ. Die Knaben sangen das Lied:

Zu bedauern das Kloster Ngan-lŏ!
Schwebend hängen an den Bäumen die Häupter.

In dem Zeitraume King-lung (707—709) sang das Volk:

Die gelbe Kuh, das Kalb!
Die Halfter, an der man zieht, wird durchschnitten.
Mit beiden Füssen tritt man auf die Erde,
Der Hanf der Lederschuhe wird durchschnitten
Im Süden der Feste.
Der gelben Kuh, des Kalbes Leder! [1]

Ferner hatte man das Lied 阿緯娘 *o-wei-lang* ‚das Mädchen des Einschlages'.

Um dieselbe Zeit sang man auch:

Zu bedauern das Kloster Sching-schen (聖善)!
Man kleidet sich in ein grünes Wollkleid,
Man wird gezogen, kommt zu des Flusses Inn'rem, trinkt,
Man ertritt des Karpfen Kind.

Als Kaiser Hiuen-tsung sich in (氵+路) Lu-tscheu befand, sangen die Knaben das Lied:

[1] 韋 *Wei* ‚gegärbtes Leder'. Die Kaiserin von dem Geschlechte 韋 Wei tödtete am Ende des oben genannten Zeitraumes den Kaiser Tschung-tsung.

Der Berg des Schafhaupts, im Norden
Baut man die Halle des Hofes.

In dem Zeitraume Thien-pao (742—755 n. Chr.) war ein Mann der Kunst Namens 李遐周 Li-kia-tscheu. Derselbe verfasste zwischen der Thorwarte 玄都 Hiuen-tu und den Dächern der Ringmauern das folgende Gedicht:

Die Menschen des Marktes von Yen (燕) gehen fort,
Die Pferde des Passes von Han (函) kehren nicht heim.
Die Menschen begegnen unter dem Berge Dämonen,
Ueber Ringe binden sie Kleider von Flor.

Doch Niemand wurde aufmerksam. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Gedichte.

Ferner sangen zur Zeit als 祿山 Lŏ-schan sich noch nicht empört hatte, die Knaben das Lied:

Die Schwalben, die Schwalben fliegen empor zu dem
Himmel!
In dem Himmel das Mädchen
Breitet den weissen Teppich,
Auf dem Teppich liegen tausend Stücke Geldes.

Um die Zeit hatte man auch in 幽 Yeu-tscheu ein Lied, welches lautete:

Einst kam man prahlend, trug auf dem Haupte die
Stange,
Heute erträgt man nicht, es zu sehen.
Man sieht nur im fünften. Monate das klare Wasser,[1]
An den Ufern des Flusses sieht man Khi-tan.[2]

Zu den Zeiten des Kaisers Te-tsung verfasste Jemand ein Gedicht, welches lautete:

Dieses Wasser reiht sich an das Wasser des King (涇),
Beide Augensterne sind Rinnsäle voll von Blut.

---

[1] 淸水 Thsing-schui ‚das klare Wasser' ist ein Gebiet der Landschaft Thsin-tscheu in Kan-sŏ.

[2] Das Volk 契丹 Khi-tan.

Das grüne Rind verfolgt den mennigrothen Tiger,
Man sagt eben: des grossen Friedens Jahre.

Es waren nahezu Ungeheuerlichkeiten der Gedichte.

Zwei Monate früher als 朱 (氵 + 此) Tschü-thse geschlagen wurde, gab es ein Lied der Knaben, welches lautete:

Eine Sehne, zwei Häupter mennigroth![1]
Im fünften und sechsten Monate verwandelt es sich
in Galle.

Im Anfange des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) sangen die Knaben das Lied:

Schlage den Weizen! Schlage den Weizen!
Drei, drei, drei!

Hierauf drehten sie sich und sagten: Der Tanz ist zu Ende.

Gegen das Ende des Zeitraumes Ta-tschung (859 n. Chr.) legte in der Mutterstadt ein kleines Kind Tücher über einander, weichte sie in das Wasser und band sie. Es wendete sich zur Sonne und sagte zu ihr: Entreisse den Sonnenhof!

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) sangen die Knaben:

Die Pflanzen sind grün, grün,
Sie sind bedeckt mit strengem Reif.
Die Aelster ist erst wiedergekommen,
Sie sieht es und ist rasend.

Im vierzehnten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) sangen in Tsch'ing-tu die Knaben:

In Hien-thung das Kuei-sse[2]
Kommt hervor, nirgendshin es gelangt.
Die Schlange geht fort, das Pferd kommt,
Die Wege nach und nach sich öffnen.
Auf dem Haupte kein Stück Ziegel,

---

[1] 朱 *Tschü* ‚mennigroth' ist der Geschlechtsname in dem Namen Tschü-th[illegible].

[2] Kuei-sse, das dreissigste Jahr des sechzigtheiligen Cyclus, fällt in [illegible] vierzehnte Jahr des Zeitraumes Hien-thung.

Die Erde hat übrige Asche.
In diesem Jahre ist das Yin des Jahres in dem Sse,[1]
Im nächsten Jahre ist es in dem Wu.[2]

巳 *Sse* ist die Schlange. 午 *Wu* ist das Pferd.

Zu den Zeiten des Kaisers Hi-tsung sangen die Knaben das Lied:

Goldfarbene Frösche
Streiten mit Macht, ihre Augen unstät.
Man wirft sie zurück nach Thsao-tscheu,
Die Welt lehnt sich auf.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) sangen die Knaben das Lied:

Im achten Monat kein Reif,
Die kalten Pflanzen sind grün.
Heerführer und Reiter
Treten aus der leeren Feste.
Das Haus der Han! die Welt!
Im Westen zieht man herum und jagt,
Noch immer gekehrt zu des Stromes Osten,
Sucht man von Neuem Waffen.

Im Anfange des Zeitraumes Tschung-ho (881 n. Chr.) sangen die Knaben:

Hoang-thsao (黃巢) entflieht
Nach dem Osten des Thai-schan,
Sein Tod ist bei des Greisenhauses Greise.

Falsche Worte (訛言 *ngo-yen*).

Im siebenten Monate des siebzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (643 n. Chr.) sagten die Menschen des

[1] 巳 *Sse* ist das sechste Zeichen der zwölf Aeste.
[2] 午 *Wu* ist das siebente Zeichen der zwölf Aeste.

Volkes fälschlich, dass die Obrigkeit Bewaffnete aussende, die Menschen tödten lasse und diese dem Himmelshunde opfere. Es hiess, wenn sie kommen, seien sie in Hundefelle gekleidet und haben eiserne Klauen. Sie nehmen immer im Finstern das Herz und die Leber der Menschen und entfernen sich. Hierauf zitterte man und fürchtete sich gegenseitig, jede Nacht herrschte Schrecken und Verwirrung. Alles nahm Bogen und Schwerter, um sich zu vertheidigen. Wer keine Waffen hatte, ersetzte dieselben durch gespitzten Bambus. Ausserhalb der Vorwerke wagte man nicht, allein zu gehen.

Kaiser Thai-tsung hasste dieses. Er befahl, dass man die ganze Nacht hindurch die Thore der Strassen offen halte. Er verkündete den höchsten Willen, beruhigte und belehrte. Nach einem Monate hatte es ein Ende.

Wenn zu den Zeiten der Kaiserin von dem Geschlechte Wu die Menschen des Volkes Wein tranken und sangen, hörte man am Ende des Liedes nicht auf. Man nannte dieses 族鹽 *tsĭ-yen* ‚das Salz[1] der Seitengeschlechter‘.

Im zehnten Monate des sieben und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (739 n. Chr.) baute man die glänzende Halle der östlichen Hauptstadt von Neuem. Man sagte fälschlich, die Obrigkeit fange kleine Kinder und vergrabe sie unter der Halle, um niederzuhalten und zu überwinden. Die Kinder und Knaben der Dörfer und des freien Feldes verbargen sich in den Gebirgsthälern. In der Feste der Hauptstadt war man bestürzt. Einige sagten, dass Bewaffnete ankommen. Kaiser Hiuen-tsung hasste dieses. Er schickte Abgesandte und liess beruhigen und belehren. Nach längerer Zeit hatte es ein Ende.

Im zweiten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (744 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), fiel ein Stern gleich dem Monde im Südosten nieder. Nach dem Falle erklang ein Ton.

In der Mutterstadt sagte man fälschlich, die Obrigkeit sende Bewaffnete aus, lasse durch diese die Menschen fangen, nehme ihre Leber und opfere sie dem Himmelshunde. Die Menschen empfanden ziemlich Furcht und Bangen. In dem

---

[1] *Yen* ‚Salz‘ ist eine andere Benennung für 曲 *khiŏ* ‚Tonweise, Lied‘.

Kreise der Mutterstadt war es am ärgsten. Man schickte Abgesandte, welche beruhigten und belehrten. Es war mit dem Vorzeichen des siebzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan gleich.

Nach dem Zeitraume Thien-pao (756 n. Chr.) verfassten die Dichter häufig bekümmerte, leidenvolle, in der Verbannung weilende Gedanken. Man kam dahin, sich an dem Strome und an den Seen, in den Klöstern der Bonzen zu unterhalten, aber die Musikstücke hatten auch häufig den Namen von den seitwärts liegenden Gebieten. Es gab deren von 伊 I-tscheu, 甘 Kan-tscheu, 凉 Liang-tscheu und anderen Landstrichen. Zuletzt hatten diese Stücke überall mannichfache Töne. Man nannte sie 入 破 *ĭi-pho* ‚eindringend und zerstörend'.

Ferner gab es einen Rundtanz von Hu. Derselbe stammte aus Khang-khiü (Sogdiana) und dessen Kunst bestand in Herumdrehen und angemessener Schnelligkeit. Um die Zeit schätzte man ihn auch.

破 *Pho* ‚zerstören' ist 破 碎 *pho-thsui* ‚zerbrechen und zermalmen'.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (782 n. Chr.) sagte man zwischen dem Strome und dem Hoai fälschlich, es gebe haarige Menschen, welche ihr Herz verzehren. Die Gemüther der Menschen waren von grosser Furcht erfüllt.

Als 朱 (氵+ 此) Tschü-thse sich die Benennung eines Kaisers angemasst hatte, gab er seinem alten Wohnhause den Namen 潛 龍 宮 *tsien-lung-kung* ‚Palast des verborgenen Drachen'. Er schaffte die Kleinode und Waaren des inneren Sammelhauses fort und erfüllte ihn mit ihnen. Die Ausleger meinten, in den Verwandlungen werde ausgesprochen: ‚Den verborgenen Drachen verwende man nicht. — Dieses sei ein Vorzeichen des Verderbens.

Im neunten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (835 n. Chr.) sagte man in der Mutterstadt fälschlich, 鄭 注 Tsching-tschü vereinige für den Kaiser Gold und Mennig und nehme roh das Herz und die Leber kleiner Kinder. Die kleinen Kinder, welche er nach dem geheimen höchsten Willen fängt, seien zahllos. Hier und dort meldete man einander im Ver-

borgenen: An dem und dem Orte hat man so und so viele Kinder verloren.

Ein Mann der Heilmittel sagte: Mit Gold und Mennig kann man die göttliche Unsterblichkeit zu Stande bringen. — Es waren sinnlose, unbegründete Worte. Einige glaubten es und gebrauchten jene Dinge als Arznei. Es brach dann bei ihnen Hitze aus und Viele starben.

Es war als ob gewarnt würde, indem man sagt: Den kleinen Kindern, welche schuldlos sind, nimmt man Herz und Leber weg. Es war das Bild, dass Tödten und Metzeln stattfinden wird.

Zur Zeit als 劉從諫 Lieu-tsung-kien noch nicht gestorben war, rief ein Rasender mit Entschiedenheit auf dem Markte: Siebentausend Menschen 石雄 Schĭ-hiung's sind angekommen! — Lieu-tsung-kien liess ihn ergreifen und enthaupten.

Im Herbste des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) sagte man in Tsch'ing-tu fälschlich, der Dämon (犭+夷) 母 I-mu dringe nächtlich in die Häuser der Menschen. Alle Menschen des Volkes fürchteten sich. In der Nacht sassen sie versammelt. Jemand sagte: In dem und dem Hause sah man einen Dämon. Seine Augen glänzten gleich dem Lichte der Lampe. — Den Menschen des Volkes bangte noch mehr.

Zur Zeit als 黃巢 Hoang-thsao noch nicht in die Mutterstadt eingedrungen war, machten die Menschen der Hauptstadt aus gelbem Reis und schwarzen Bohnen ein Pulver, dünsteten es und verzehrten es. Man nannte dieses: Der gelbe Räuber schlägt den schwarzen Räuber.[1]

Ausartungen der haarigen Thiere.

In dem Zeitraume Yung-hoei (650—655 n. Chr.) drangen bei dem Kriegsheere von Ho-yuen drei Wölfe am hellen Tage

[1] 黃 *Hoang* ‚gelb' ist in dem Namen Hoang-thsao der Geschlechtsname.

in das Thor des Kriegsheeres. Man schoss nach ihnen und erlegte sie.

In dem Zeitraume Yung-tschün (682 n. Chr.) schädigten in den Landstrichen 嵐 Lan und 勝 Sching Hasen die Saaten. Tausende und Zehntausende bildeten Scharen und verzehrten die Halme. Als diese zu Ende waren, wurden die Hasen auch nicht mehr gesehen.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (715 n. Chr.) drang ein Bär am hellen Tage in die Feste von 楊 Yang-tscheu.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-yuen (759 n. Chr.) befahl eine höchste Verkündung den hundert Obrigkeiten, den Söller des Bemühens um die Lenkung zu ersteigen und die Streitkräfte von Ngan-si, wie sie nach Schen-si eilten, zu besichtigen. Ein Fuchs kam auf dem Söller hervor. Man erlegte ihn.

Im achten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (769 n. Chr.), Tag Ki-mao (16), drang in der Mutterstadt ein Tiger in die Strasse der beständigen Langjährigkeit. Bei dem Ahnentempel des Hauses des vorgesetzten Dieners 元載 Yuen-tsai erschoss man ihn.

Der Tiger ist ein Angehöriger der westlichen Gegenden. Er ist mächtig, rasend, verschlingt und beisst. Es war das Bild der Strafe und des Tödtens.

Im achten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (771 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), erlegte man einen weissen Hasen in dem inneren Flurgange der Vorhalle der grossen Gipfelung.

Die Deutung sagte: Das Reich hat Betrübniss. Weiss ist das Vorzeichen der Trauer um den Todten.

Im neunten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (782 n. Chr.), Tag Ki-kiai (36), drang in der Nacht ein Tiger in die Strasse Siuen-yang und verletzte zwei Menschen. Am nächsten Morgen erlegte man ihn.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Yĭ-tscheu (2), gelangte ein Hirsch der Wildniss vor die Vorhalle 含元 Han-yuen. Man erlegte ihn. An dem Tage Yin-schin (9) gelangte wieder ein Hirsch vor die Vorhalle Han-yuen. Man erlegte ihn.

Die Deutung sagte: Es wird grosse Trauer um Todte geben.

Im dritten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.), Tag Kuei-hai (60), gelangte ein Hirsch zu dem Thore des westlichen Marktes der Mutterstadt. Man erlegte ihn.

Im vierten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (839 n. Chr.) kam ein Reh in dem grossen Ahnentempel zum Vorschein. Man erlegte es.

Hundeunglück.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Wu-te (620 n. Chr.) wollte der Türke Tsch'u-lo Kho-han einfallen und plündern. In der Nacht hörte man eine Schar Hunde bellen, aber man sah keine Hunde.

Im Anfange der Zeiten der Kaiserin von dem Geschlechte Wu warf ein Hund in dem Hause des grausamen Angestellten 丘神勣 Kieu-schin-tsĭ Junge, welche kopflos waren. An dem Nacken hatten sie eine Oeffnung gleich einem Munde. Sie bellten Tag und Nacht. Plötzlich wusste man nicht, wo sie hingekommen waren.

In dem Zeitraume Schin-kung (697 n. Chr.) machte das Reich 安 Ngan einen zweiköpfigen Hund zum Geschenke. Wo der Köpfe viele sind, ist das Obere keine Einheit.

Im eilften Jahre des Zeitraumes Thien-pao (752 n. Chr.) stand 李林甫 Li-lin-fu am frühen Morgen auf, wusch sich in dem Waschbecken, putzte sich und wollte an dem Hofe erscheinen. Als er den Büchersack nahm und ihn betrachtete, befand sich darin ein Wesen gleich einer Ratte. Dasselbe sprang auf die Erde und verwandelte sich sofort in einen Hund. Dieser Hund war stark, gross, hatte kühne Augen, fletschte die Zähne und blickte auf Li-lin-fu. Dieser schoss nach ihm, traf ihn und tödtete ihn. Gleichwohl ertönte eine Stimme, die in der Richtung der Pfeilspitze verhallte.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (791 n. Chr.) säugte zu Pe-hiang in Tschao-tscheu, in dem Hause

李崇貞 Li-thsung-tsching's, eines Menschen des Volkes, ein gelber Hund ein Kalb.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (843 n. Chr.) wuchsen einem Hunde des Hauses des Befehlshabers von Schin-schĭ in Ting-tscheu Hörner.

Im Anfange des Zeitraumes Ta-tschung (847 n. Chr.) wuchsen einem Hunde Hörner. King-fang sagte: Es ist das Entsprechende des Verfehlens der Ergreifung des Richtigen, dessen, dass man gemordet werden wird. — Er sagte ferner: Wenn der edle Mann in Gefahr schwebt und in den Boden versinkt, so wachsen dem Hunde Hörner.

In dem Zeitraume Hien-thung (860—873 n. Chr.) war in Kuei-ki ein Hund, welcher lebte, aber nicht bellen konnte. Wenn man ihn schlug, gab er keinen Laut von sich. Die Obliegenheit des Hundes ist, durch Bellen zu bewachen und zu vertheidigen. Dass er dieses nicht konnte, ist das Vorzeichen, dass die Niederhaltenden und Bewachenden nicht im Stande sind, sich gegen die Plünderer zu vertheidigen.

Als 成 (氵 + 丙) Tsch'ing-jui einschränkender und bemessender Abgesandter von King-nan war, bellten in der Feste nächtlich alle Hunde. Der Wahrsager 向隱 Schang-yin hielt dafür, dass Feste und Vorwerke ein Erdhügel sein werden.

Im Herbste des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (882 n. Chr.) vermischte sich in Tan-tu ein Hund mit einem Schweine. Die Deutung sagte: Es gibt Lehensfürsten, welche sich zur Vernichtung des Reiches verschworen haben.

Unheil des Weissen, Vorbedeutung des Weissen.

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thiao-lu (679 n. Chr.), Tag Jin-wu (19), wurde in Thsin-tscheu das göttliche Einkehrhaus eingerichtet. Im Norden öffnete sich der Nebel, wie wenn die Sonne zum ersten Male leuchtet. Weisse Hirsche, weisse Wölfe wurden gesehen. Es war nahezu glückliche Vorbedeutung des Weissen.

Im vierten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.), Tag Ki-kiai (36), regnete es in dem

Kreise (貿 + 阝) Meu in Yuĕ-tscheu Haare. Die Deutung sagte: Die unrechten Menschen steigen empor. Die weisen Menschen weichen zurück.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (767 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), zeigte sich zur Zeit des Sonnenuntergangs weisse Luft, welche sich über den Himmel verbreitete.

Im neunten Monate des zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (804 n. Chr.), Tag Keng-schin (17), erschien im Anfange der Nacht weisse Luft achttheilig und begränzte im Osten und Westen den Himmel.

Im achten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (829 n. Chr.) zeigte sich in der Gegend des Westens weisse Luft gleich einem Pfeiler.

Im zehnten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (833 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), zeigte sich wieder in der Gegend des Westens dreimal weisse Luft gleich einem Pfeiler.

Im vierten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.) zeigte sich weisse Luft, deren Haupt schwarz wie Haupthaar war. Dieselbe drang von Südosten nach 揚 Yang-tscheu und verging.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-hoa (899 n. Chr.), Tag Yĭ-sse (42), zeigte sich am Mittag weisse Luft, welche sich über den Himmel verbreitete. Dieselbe durchbohrte von Südwesten den Nordosten.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-fŏ (901 n. Chr.), Tag Ki-kiai (36), erschien eine weisse Wolke gleich einem Schuhe. Aus dem Boden entsandte sie weisse Luft gleich einem Stücke gebeizten Taffets von der Länge von fünf Klaftern. Oben stiess sie an den Himmel, theilte sich und bildete drei Besen, deren Häupter abwärts hingen. Die Deutung sagte: In der Welt gibt es Krieg. Weiss ist das Vorzeichen des Kampfes.

Das Holz schädigt das Metall.

In dem Zeitraume Schin-lung (705—706 n. Chr.) fiel in der östlichen Hauptstadt das Haupt der eisernen Bildsäule des Klosters des weissen Pferdes ohne Ursache vor das Thor der Vorhalle.

Im vierten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Thien-pao (746 n. Chr.) stellte der vorgesetzte Diener 李適之 Li-schí-tschi immer die dreifüssigen Kessel in Reihen und sorgte für Darreichung der Speisen. Mitten in der Nacht sprangen die dreifüssigen Kessel hervor und kämpften mit einander unablässig. Die Henkel und Füsse der dreifüssigen Kessel wurden gebrochen.

Wassersnoth.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (629 n. Chr.) war in den neun Landstrichen Pei, Tsiao, Yün, 泗 Sse, 沂 I, Siü, Hao, Siü und Lung Wassersnoth.

Im Herbste des vierten Jahres desselben Zeitraumes (630 n. Chr.) war in den drei Landstrichen Hiü, Tai und Tsĭ Wassersnoth.

Im achten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (633 n. Chr.) war in vierzig Landstrichen von Schan-tung und Ho-nan grosses Wasser.

Im siebenten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (634 n. Chr.) war in Schan-tung und zwischen dem Strome und dem Hoai grosses Wasser.

Im zehnten Jahre desselben Zeitraumes (636 n. Chr.) war in dem Lande des Ostens des Gränzpasses und in acht und zwanzig Landstrichen zur Seite des Hoai und des Meeres grosses Wasser.

Im siebenten Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (637 n. Chr.), Tag Kuei-wi (20), begränzte gelbe Luft den Himmel. Es erfolgte starker Regen, das Wasser des 穀 Kŏ trat aus und drang in den Palast von Lŏ-yang. Es war

vier Schuh tief, brachte das Thor des linken Seitenflügels zum Einsturz und zerstörte neunzehn Gebäude der Obrigkeiten. Das Wasser des Lŏ schwemmte sechshundert Häuser fort.

Im neunten Monate desselben Jahres, Tag Ting-kiai (24), trat der Fluss aus. Er brachte die Scheunen des Kreises Ho-pe in Schen-tscheu, sowie diejenigen von Thai-yuen zum Einsturz und zerstörte 中潬 Tschung-tan [1] in Ho-yang.

Im Herbste des sechzehnten Jahres desselben Zeitraumes (642 n. Chr.) war in den zwei Landstrichen Siü und Tai grosses Wasser.

Im Herbste des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (644 n. Chr.) war in den zehn Landstrichen Kŏ, Siang, Yü, King, Siü, Thse, Tschung, Mien, Sung und Hao grosses Wasser.

Im Herbste des neunzehnten Jahresdesselben Zeitraumes (645 n. Chr.) vertilgte in den zwei Landstrichen 沁 Tsin und 易 Yĭ das Wasser die Saaten.

Im achten Monate des ein und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (647 n. Chr.) war in Ho-pe grosses Wasser. In 泉 Thsiuen-tscheu überströmte das Meer. In 驩 Hoan-tscheu war Wassersnoth.

Im Sommer des zwei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (648 n. Chr.) war in (氵+盧) Lu, Yuĕ, Siü, Kiao, 渝 Yü und anderen Landstrichen Wassersnoth.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (650 n. Chr.) fiel in Sin-fung und Wei-nan starker Regen. Das Wasser des Berges 零口 Ling-keu brach plötzlich hervor und schwemmte Hütten und Behausungen weg. In Siuen, 歙 Hĭ, Jao, 常 Tschang und anderen Landstrichen fiel starker Regen und entstand Wassersnoth. Mehrere hundert Menschen ertranken.

Im Herbste war in 齊 Thsi, 定 Ting und anderen Landstrichen, sechzehn an der Zahl, Wassersnoth.

Im Herbste des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (651 n. Chr.) war in Pien, Ting, Pŏ, Hao und anderen Landstrichen Wassersnoth.

---

[1] Tschung-tan ist eine der drei Festen des Kreises Ho-yang.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (653 n. Chr.) war in Hang, 夔 Kuei, 果 Ko, 忠 Tschung und anderen Landstrichen Wassersnoth.

Im fünften Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (654 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), fiel in der Nacht starker Regen. Das Wasser des Berges des Kreises Lin-yeu stiess gegen das himmelfarbene Kriegsthor des Palastes der zehntausend Jahre und drang in die innere Halle. Einige Kriegsmänner der Leibwache ertranken.

Im sechsten Monate desselben Jahres war in Ho-pe grosses Wasser. Der Fluss Hu-tho trat aus und beschädigte über fünftausend Häuser.

Im sechsten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (655 n. Chr.) war in Schang-tscheu grosses Wasser.

Im Herbste vertilgte in Ki, I, Mĭ, 兗 Yen, Hoă, Pien, Tsching, 婺 Mu und anderen Landstrichen das Wasser die Saaten. In Lŏ-tscheu war grosses Wasser. Es zerstörte die Brücke von Thien-tsin.

Im zehnten Monate desselben Jahres trat in 齊 Thsi-tscheu der Fluss aus.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (656 n. Chr.) brach das Wasser des Berges des Kreises 涇 King in Siuen-tscheu plötzlich hervor. Es war auf ebenem Boden vier Klafter tief. Ueber zweitausend Menschen ertranken.

Im neunten Monate desselben Jahres erhob sich in 括 Kŏ-tscheu Sturmwind mit Regen. Das Wasser des Meeres trat aus und verwüstete die zwei Kreise Ngan-ku und Yung-kia.

Im siebenten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (659 n. Chr.) brach das Wasser des Berges von 連 Lien-tscheu plötzlich hervor und schwemmte über siebenhundert Häuser weg.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Lin-te (665 n. Chr.) war in (鹿 + 阝) Feu-tscheu grosses Wasser. Es zerstörte Hütten und Behausungen der ansässigen Menschen.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsung-tschang (669 n. Chr.) erhob sich in 括 Kŏ-tscheu Sturmwind mit Regen. Das Meer trat aus und verwüstete die

zwei Kreise Yung-kia und Ngan-ku.[1] Neuntausend siebzig Menschen ertranken. In 冀 Ki-tscheu fiel starker Regen. Das Wasser war auf ebenem Boden eine Klafter tief. Es zerstörte zehntausend von Menschen bewohnte Häuser.

Im fünften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-hiang (670 n. Chr.), Tag Ping-sŏ (23), fiel starker Regen. Die Gebirgswässer traten aus, über fünftausend Menschen ertranken.

Im achten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (671 n. Chr.) schwemmten die Gebirgswässer von Siü-tscheu über hundert Häuser weg.

Im siebenten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (673 n. Chr.) fiel in 婺 Mu-tscheu starker Regen. Die Gebirgswässer traten plötzlich aus, über fünftausend Menschen ertranken.

Im achten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Schang-yuen (676 n. Chr.) erhob sich in 青 Thsing-tscheu ein Sturmwind. Das Meer trat aus und schwemmte über fünftausend von Menschen bewohnte Häuser weg. In Thsi, (氵+甾) Tsch'i und anderen Landstrichen, sieben an der Zahl, war grosses Wasser.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-lung (680 n. Chr.) war in Ho-nan und Ho-pe grosses Wasser. Sehr viele Menschen ertranken.

Im achten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (681 n. Chr.) war in Ho-nan und Ho-pe grosses Wasser. Es zerstörte über zehnmal zehntausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im fünften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.), Tag Ping-wu (43), fiel in der östlichen Hauptstadt durch fortgesetzte Tage langwieriger Regen. An dem Tage Yĭ-mao (52) trat das Wasser des Lŏ aus und zerstörte die Brücke von Thien-tsin und die mittlere Brücke. Es schwemmte über tausend von Menschen bewohnte Häuser fort.

---

[1] Das Nämliche hatte sich im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-khing ereignet.

Im sechsten Monate desselben Jahres, Tag Yĭ-kiai (12), fiel in der Mutterstadt starker Regen. Das Wasser war auf ebenem Boden mehrere Schuhe tief.

Im Herbste desselben Jahres fiel in Schan-tung starker Regen. Es entstand Wassersnoth und grosser Hunger.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (683 n. Chr.), Tag Ki-sse (6), trat der Fluss aus und zerstörte die Brücke von Ho-yang.

Im achten Monate desselben Jahres traten in 恒 Heng-tscheu der Fluss Hu-tho und die Gebirgswässer plötzlich aus und vertilgten die Saaten.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Wen-ming (684 n. Chr.) war in 溫 Wen-tscheu grosses Wasser. Es schwemmte über tausend Häuser fort. In 括 Kŏ-tscheu trat das Wasser der Bäche plötzlich aus. Ueber hundert Menschen ertranken.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Jü-I (692 n. Chr.) trat das Wasser des Lŏ aus und zerstörte die Brücke von Yung-tsch'ang. Es schwemmte über vierhundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser fort.

Im siebenten Monate desselben Jahres trat das Wasser des Lŏ aus und schwemmte über fünftausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser weg.

Im achten Monate desselben Jahres trat der Fluss aus und verwüstete den Kreis Ho-yang.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsch'ang-scheu (693 n. Chr.) trat in Ti-tsch'eu der Fluss aus und zerstörte über zweitausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser. In diesem Jahre war in eilf Kreisen von Ho-yang Wassersnoth.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Wan-sui-thung-thien (696 n. Chr.) war in Siü-tscheu grosses Wasser. Es vertilgte die Saaten.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-kung (697 n. Chr.) zerstörte in 括 Kŏ-tscheu das Wasser über siebenhundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser. In diesem Jahre war in neunzehn Landstrichen von Ho-nan Wassersnoth.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Sching-lĭ (699 n. Chr.), Tag Ping-tschin (53), fiel in 神都 Schin-tu starker Regen. Das Wasser des Lŏ zerstörte die Brücke von Thien-tsin. Im Herbste trat das Wasser in 懷 Hoai-tscheu aus und schwemmte über tausend Häuser fort.

Im dritten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (699 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), schwemmte in 洪 Hung-tscheu das Wasser über tausend Häuser fort. Ueber vierhundert Menschen ertranken.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Khieu-schi (700 n. Chr.) war in Lŏ-tscheu Wassersnoth.

Im sechsten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tsch'ang-ngan (703 n. Chr.) fiel in Ning-tscheu starker Regen. Das Wasser schwemmte über zweitausend Häuser weg. Ueber tausend Menschen ertranken.

Im achten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (704 n. Chr.) zerstörte in 瀛 Ying-tscheu das Wasser mehrere tausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (705 n. Chr.) fiel in dem Kreise Thung-kuan in Yung-tscheu starker Regen. Das Wasser schwemmte über fünfhundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser fort.

Im sechsten Monate desselben Jahres war in siebzehn Landstrichen von Ho-pe grosses Wasser.

Im siebenten Monate desselben Jahres, Tag Kiă-tschin (41), trat das Wasser des Lŏ aus und zerstörte über zweitausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im vierten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (705 n. Chr.), Tag Sin-tsch'eu (38), zerstörte das Wasser des Lŏ die Brücke von Thien-tsin. Mehrere hundert Menschen ertranken.

Im achten Monate desselben Jahres war in 魏 Wei-tscheu Wassersnoth.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes King-lung (709 n. Chr.) trat das Wasser des (氵+ 豐) Fung aus und vertilgte die Saaten.

Im neunten Monate desselben Jahres zerstörte in 密 Mĭ-tscheu das Wasser mehrere hundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (715 n. Chr.) war in Ho-nan und Ho-pe Wassersnoth.

Im siebenten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (716 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), überströmte das Wasser des Lö und machte mehrere hundert Schiffe versinken.

Im sechsten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (717 n. Chr.), Tag Kiä-schin (21), trat das Wasser des (氵 + 廛) Tsch'en aus. Ueber tausend Menschen ertranken. In dem Kreise 鞏 Kung war grosses Wasser. Es zerstörte die Stadt der Feste und beschädigte mehrere hundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser. In Ho-nan vertilgte das Wasser die Saaten.

Im Sommer des achten Jahres desselben Zeitraumes (720 n. Chr.) plünderten die Khi-tan den Landstrich 營 Ying. Man entsandte die Kriegsleute der Mitte des Gränzpasses und kam dem Landstriche zu Hilfe. Man übernachtete an dem eingebrochenen Thore von Min-tschi, an den Ufern des Flusses 穀 Kö. Um Mitternacht kamen plötzlich die Gebirgswässer heran und über zehntausend Menschen ertranken.

Im sechsten Monate desselben Jahres, Tag Keng-yin (27), traten in der Nacht der Kö und Lö aus und drangen in den westlichen Palast 上 陽 Schang-yang. Von zehn Menschen des Palastes fanden sieben bis acht den Tod.

In den Kreisen innerhalb der Königsgränze gingen die Saaten der Felder, die Hütten und Behausungen vollständig zu Grunde. Ueber tausend mit Vertheidigung sich befassende Krieger der Leibwache ertranken.

In der Mutterstadt baute man eine Strasse. Eines Abends stürzte sie ein und wurde ein Teich. Ueber fünfhundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser versanken und waren nicht zu sehen.

In diesem Jahre war an dem Ausgange von 三 鴉 San-ya in Teng-tscheu grosses Wasser. Es versperrte das Thal. Einige sahen zwei kleine Kinder, welche sich gegenseitig mit dem Wasser begossen. Nach einer Weile erschien eine Schlange von der Grösse von zehn Umspannungen. Dieselbe sperrte den Mund auf und blickte zu dem Himmel empor. Einige Menschen hieben mit Schwertern und schossen auf sie. Plötzlich

fiel ein Platzregen mit Donner und schwemmte mehrere hundert Häuser fort.

Im fünften Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (722 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), trat der Fluss 伊 I aus und zerstörte die südöstliche Seite der Feste der östlichen Hauptstadt. Das Wasser war auf ebenem Boden fünf Schuh tief.

In Hiü, 仙 Sien, 豫 Yü, Tschin, Jü, Thang, Teng und anderen Landstrichen von Ho-nan war grosses Wasser. Es vertilgte die Saaten und schwemmte fort oder versenkte die Wohnsitze der Menschen. Eine grosse Menge ertrank.

Im sechsten Monate desselben Jahres war in 博 Pŏ-tscheu und Ti-tscheu ein Durchbruch des Flusses.

Im sechsten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (724 n. Chr.) war in 豫 Yü-tscheu grosses Wasser.

Im achten Monate desselben Jahres war in 兗 Yen-tscheu grosses Wasser.

Im Herbste des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (726 n. Chr.) hatten in der Welt fünfzig Landstriche grosses Wasser. In Ho-nan und Ho-pe war es am ärgsten. Der Fluss und seine Nebenflüsse traten aus. Die Menschen der Landstriche 懷 Hoai, 衞 Wei, Tsching, Hoă, Pien und Pŏ wohnten entweder auf Bäumen oder in Schiffen. Man zählte tausend Todte. In Jün-tscheu tobte ein Sturm aus Nordost. Die Wellen des Meeres machten 瓜 步 Kua-pu versinken.

Im fünften Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (727 n. Chr.) war in 晋 Tsin-tscheu grosses Wasser.

Im siebenten Monate desselben Jahres war in Teng-tscheu grosses Wasser. Mehrere tausend Menschen ertranken. Das Wasser des Lŏ trat aus und drang in die Feste von (鹿 + 阝) Feu. Es war auf ebenem Boden über eine Klafter tief. Die Todten waren zahllos. Es verwüstete den Markt der Feste von 同 Thung-tscheu und den Kreis Fung-yĭ, schwemmte zweitausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser fort.

Im achten Monate desselben Jahres traten die Flüsse 澗 Jün und 穀 Kŏ aus und verwüsteten den Kreis Min-tschi. In diesem Herbste war in drei und sechzig Landstrichen der Welt grosses Wasser. Es vernichtete die Saaten und die von Menschen bewohnten Hütten. In Ho-pe war es am ärgsten.

Im achten Monate des siebzehnten Jahres desselben Zeitraumes (729 n. Chr.), Tag Ping-yin (3), war in Yuĕ-tscheu grosses Wasser. Es verwüstete die Festen der Landstriche und Kreise.

Im sechsten Monate des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (730 n. Chr.), Tag Jin-wu (19), machte in der östlichen Hauptstadt der Fluss (氵+ 廛) Tsch'en die Schiffe mit den Abgaben von 楊 Yang, Thsu und anderen Landstrichen versinken. Das Wasser des Lŏ zerstörte die Brücke von 天津 Thien-tsin, diejenige von 永濟 Yung-thsi und über tausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im Herbste des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (731 n. Chr.) vertilgte in Ho-nan das Wasser die Saaten.

Im Herbste des zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (732 n. Chr.) war in Sung, Hoă, 兗 Yen, (軍 + 阝) Yün und anderen Landstrichen grosses Wasser.

Im Herbste des zwei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (734 n. Chr.) vertilgte in mehr als zehn Landstrichen des Gränzpasses, der stützenden Landschaften und von Ho-nan das Wasser die Saaten.

Im dritten Monate des sieben und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (739 n. Chr.) war in (氵+ 豐) Fung, 袁 Yuen, 江 Kiang und anderen Landstrichen Wassersnoth.

Im zehnten Monate des acht und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (740 n. Chr.) war in dreizehn Landschaften von Ho-nan Wassersnoth.

Im siebenten Monate des neun und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (741 n. Chr.) traten die Flüsse 伊 I, 洛 Lŏ und die Nebenflüsse aus und vertilgten die Saaten. Sie zerstörten die Brücke von Thien-tsin und die Behausungen der bewaffneten Leibwache des östlichen und westlichen Palastes Schang-yang. Ueber tausend Menschen ertranken. In diesem Herbste vertilgte in vier und zwanzig Landschaften von Ho-nan und Ho-pe das Wasser die Saaten.

Im neunten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (745 n. Chr.) war in den vier Landschaften Ho-nan, Hoai-yang, Sui-yang und Tsiao Wassersnoth.

Im zehnten Jahre desselben Zeitraumes (751 n. Chr.) jagte in Kuang-ling ein Sturmwind die Fluth des Meeres und

machte mehrere tausend Schiffe an der Mündung des Stromes versinken.

Im neunten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (754 n. Chr.) traten in der östlichen Landschaft der Tsch'en und Lŏ aus und zerstörten neunzehn Strassen von Städten.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-te (753 n. Chr.) fiel starker Regen. Das Wasser war auf ebenem Boden mehrere Schuhe tief. Um die Zeit plünderten die Menschen von Thu-fan den Kreis der Mutterstadt. Des Wassers wegen wurden sie kampfunfähig und zogen ab.

Im fünften Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (764 n. Chr.) fiel in der östlichen Hauptstadt starker Regen. Das Wasser des Lŏ trat aus und schwemmte über zwanzig Strassen fort. In allen Landstrichen von Ho-nan war Wassersnoth.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (766 n. Chr.) trat der Fluss Lŏ aus.

Im Herbste des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (767 n. Chr.) war in fünf und fünfzig Landstrichen von Hunan und Ho-tung, Ho-nan, Hoai-nan, Tschĕ-kiang, Fŏ-kien und anderen Wegen Wassersnoth.

Im zweiten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (772 n. Chr.) trat in 江 Kiang-tscheu der Strom aus.

Im siebenten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (775 n. Chr.) trat in 杭 Hang-tscheu das Meer aus.

Im siebenten Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (776 n. Chr.), Tag Meu-tse (25), war in der Nacht herabschiessender Regen. In der Mutterstadt, auf ebenem Boden, war das Wasser einen Schuh tief. In den Kanälen überströmte es und zerstörte über tausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im Herbste des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (777 n. Chr.) fiel in dem Kreise der Mutterstadt und in den drei Landstrichen Sung, Hao und Hoă starker Regen. Das Wasser vertilgte die Saaten und hauste am ärgsten in Hŏ-nan. Es war auf ebenem Boden fünf Schuh tief. Der Fluss trat aus.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kien-tschung (780 n. Chr.) fiel in den Landstrichen 幽 Yeu, 鎮 Tsch'in, 魏 Wei und 博 Pŏ starker Regen. Der Fluss 易 Yĭ und der Hu-tho flossen schräg und stürzten von den Bergen herab. Sie wälzten Steine und zerbrachen Bäume. Das Wasser stand über eine Klafter hoch. Die Halme und Saaten gingen vollständig zu Grunde.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), war Sturm und Regen. In den Durchwegen der Feste der Mutterstadt war das Wasser mehrere Schuhe tief. Es geschah, dass Menschen ertranken. In der östlichen Hauptstadt, in Ho-nan und Hoai-nan traten der Strom und der Fluss aus.

Im dritten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (787 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt, in Ho-nan, Kiang-ling, Pien, 揚 Yang und anderen Landstrichen grosses Wasser.

Im achten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.) trat der Fluss (氵+ 霸) Pa plötzlich aus und ertränkte über hundert Menschen.

Im Herbste des achten Jahres desselben Zeitraumes (792 n. Chr.) war in mehr als vierzig Landstrichen, von 江 Kiang, 淮 Hoai, ferner von 荆 King, Siang, Tschin und Sung angefangen, bis zu den Landstrichen 河 Ho und 朔 Sŏ, grosses Wasser, welches die Saaten vertilgte. Ueber zweimal zehntausend Menschen ertranken. Das Wasser schwemmte fort oder brachte zum Versinken Festen, Vorwerke, Hütten und Behausungen. In 幽 Yeu-tscheu war es auf ebenem Boden über zwei Klafter tief. In Siü, Tsching, Tschŏ, Ki, Tan, Ping und anderen Landstrichen war es über eine Klafter tief.

Im sechsten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.) trat das Wasser des Hoai aus. Es war auf ebenem Boden sieben Schuh tief und machte die Feste von 泗 Sse-tscheu versinken.

Im zehnten Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (791 n. Chr.) trat in den zwei Landstrichen 朗 Lang und 蜀 Schŏ der Strom aus.

Im vierten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (792 n. Chr.) war in zwei Landstrichen von Fŏ-kien

grosses Wasser. In 嵐 Lan-tscheu fiel ein Platzregen. Da Wasser war zwei Klafter tief.

Im siebenten Monate des dreizehnten Jahres desselbe Zeitraumes (793 n. Chr.) überschwemmte das Wasser des Hoa den Landstrich Pŏ.

Im Frühlinge des achtzehnten Jahres desselben Zeit raumes (798 n. Chr.) war in 申 Schin, 光 Kuang, Thsa und anderen Landstrichen grosses Wasser.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschin (805 n. Chr.) traten die fünf Bäche von 熊 武 Hiung-wu in 朗 Lang-tscheu aus. Im Herbste trat in den zwei Kreisen Wu-ling und Lung-yang das Wasser des Stromes aus und schwemmte über zehntausend Häuser fort. In dem Kreise de Mutterstadt, in Tschang-ngan und anderen Kreisen, neun an der Zahl, vertilgte das Gebirgswasser die Saaten.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) war in King-nan, ferner in 壽 Scheu, 幽 Yeu, Siü und anderen Landstrichen grosses Wasser.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (807 n. Chr.) fiel in Thsai-tscheu starker Regen. Das Wasser war auf ebenem Boden mehrere Schuhe tief.

Im zehnten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (809 n. Chr.), Tag Ting-wi (44), schwemmte in Wei-nan plötzlich hereinbrechendes Wasser über zweihundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser fort.

Im siebenten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (811 n. Chr.) war in Feu, 坊 Fang und Khien-tschung Wassersnoth.

Im ersten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (812 n. Chr.) trat in 振 武 Tschin-wu der Fluss aus und zerstörte die östliche Feste 受 降 Scheu-hiang.

Im fünften Monate desselben Jahres brach in den fünf Landstrichen Jao, 撫 Fu, 虔 Kien, 吉 Ke und 信 Sin plötzlich das Wasser herein. In Kien-tscheu war es am ärgsten. Auf ebenem Boden kam es vor, dass es bis vier Klafter tief war.

Im fünften Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (813 n. Chr.) fiel in 陳 Tschin-tscheu und Hiü-tscheu starker Regen. Auf dem Berge 大 隗 Ta-kuei strömte das gedrückte Wasser hervor. Ueber tausend Menschen ertranken.

Im sechsten Monate desselben Jahres, Tag Keng-yin (27), zerstörte ein Sturm die Dächer und entführte die Ziegel. Viele Menschen wurden zerschmettert.

In der Mutterstadt war grosses Wasser. Dasselbe war im Süden der Feste über eine Klafter tief. Es drang in das Thor 明德 Ming-te und benetzte noch immer die Speichen der Wagen.

An dem Tage Sin-mao (28) überströmte das Wasser des 渭 Wei und unterbrach die Ueberfahrt. Die um die Zeit vorhandenen hundert Gewässer traten aus. Viele ergossen sich nicht auf den alten Wegen. Das Wasser von 滄 Thsang-tscheu sammelte sich an und drang in 鹽 Yen-tscheu und andere Kreise, im Ganzen vier.

Im Herbste des neunten Jahres desselben Zeitraumes (814 n. Chr.) war in Siuen, Kiang, Fu, Yuen und anderen Landstrichen von Hoai-nan und 岳安 Yŏ-ngan grosses Wasser.

Im fünften Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (816 n. Chr.) fiel in dem Kreise der Mutterstadt starker Regen und war Wassersnoth. In 昭 Tschao und 應 Ying war es am ärgsten.

In 衢 Khiü-tscheu vertilgte das Gebirgswasser die Saaten. Es war drei Klafter tief und zerstörte die Vorwerke des Landstrichs. Ueber hundert Menschen ertranken.

Im sechsten Monate desselben Jahres erhob sich in 密 Mi-tscheu Sturm mit Regen. Das Meer trat aus und zerstörte die Feste und die Vorwerke.

In den zwei Kreisen 浮梁 Feu-liang und 樂平 Lŏ-ping von Jao-tscheu fiel Platzregen. Das Wasser schwemmte fort oder brachte zum Versinken über viertausend Thüren des Volkes.

In den fünf Landstrichen Jün, 常 Tschung, 潮 Tsch'ao, Tschin und Hiü, ferner in dem Kreise der Mutterstadt vertilgte das Wasser die Saaten.

Im achten Monate desselben Jahres, Tag Kiă-wu (31), trat das Wasser des 渭 Wei aus und zerstörte die mittlere Brücke.

Im sechsten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (817 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), fiel in der Mutterstadt starker Regen. Das Wasser umspülte die ursprüngliche Vorhalle. Ein Pfeiler neigte sich seitwärts. Auf dem Markte war

das Wasser über drei Schuh tief. Es zerstörte über zwei tausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

In Ho-nan und Ho-pe war grosses Wasser. In (氵+名 Ming und 邢 Hing hauste es am ärgsten. Es war daselbst auf ebenem Boden zwei Klafter tief. In Ho-tschung und Kiang-ling, in den Landstrichen 幽 Yeu, 澤 Tsch'I, (氵+路 Lu, 晉 Tsin, 隰 Si, 蘇 Su, 台 Thai und Yuĕ vertilgte das Wasser die Saaten.

Im sechsten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (818 n. Chr.), Tag Sin-wi (8), trat das Wasser des Hoai aus.

Im Herbste des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (820 n. Chr.) war in 洪 Hung, 吉 Ke, 信 Sin, Thsang und anderen Landstrichen Wassersnoth.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (822 n. Chr.) war in Ho-nan, in Tschin, Hiü, Thsai und anderen Landstrichen grosses Wasser. Das Wasser des Berges 好 畤 Hao-tschi schwemmte über zweihundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser fort.

In 處 Tsch'u-tscheu fiel starker Regen. Das Wasser war auf ebenem Boden acht Schuh tief. Es zerstörte die Feste, die Stadt und die grosse Hälfte der Maulbeerfelder.

Im Sommer des vierten Jahres desselben Zeitraumes (824 n. Chr.) fiel in den zwei Landstrichen Su und Hu starker Regen und war Wassersnoth. Der grosse See riss und überschwemmte 睦 Mŏ-tscheu und Hŏ-schan in 壽 Scheu-tscheu. Die Gebirgswasser brachen plötzlich hervor.

In den drei Landstrichen Yün, Thsao und (氵+僕) Pŏ fiel Regen. Das Wasser zerstörte die Festen dieser Landstriche. Die Wohnsitze der Menschen des Volkes und die Saaten der Felder wurden sämmtlich weggerissen.

In den vier Landstrichen 襄 Siang, 均 Kiün, 復 Fŏ und 郢 Ying trat das Wasser des Han aus und es entstand ein Riss.

Im Herbste vertilgte in Ho-nan und in den zwei Landstrichen Tschin und Hiü das Wasser die Saaten.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-lĭ (825 n. Chr.) war in den zwei Landstrichen Feu und 坊 Fang plötzlich Wassersnoth. In den drei Landstrichen 兗 Yen

海 Hai und 華 Hoa, dann in 奉天 Fung-thien und anderen Kreisen des Umkreises der Mutterstadt, sechs an der Zahl, vertilgte das Wasser die Saaten.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.) vertilgte in dem Kreise der Mutterstadt und in den zwei Landstrichen Tschin und Hoă das Wasser die Saaten. In Ho-yang war das Wasser auf ebenem Boden vier Schuh tief. Der Fluss bekam einen Riss und zerstörte die Feste von Ti-tscheu.

In Yuĕ-tscheu trat bei einem Sturme das Meer aus. In Ho-nan, Yün, Thsao, Pŏ, Thse, Thsing, Thsi, Te, Yen, Hai und anderen Landstrichen war grosses Wasser.

Im vierten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (829 n. Chr.) schwemmte in dem Kreise Thung-kuan plötzlich eintretendes Wasser über zweihundert Häuser fort oder machte sie versinken. In Sung, Pŏ, Siü und anderen Landstrichen vertilgte das Wasser die Saaten.

Im Sommer des vierten Jahres desselben Zeitraumes (830 n. Chr.) trat das Wasser des Stromes aus und vernichtete in den drei Kreisen 太湖 Thai-hu, 宿松 Sŏ-sung und 望江 Wang-kiang von 舒 Schü-tscheu mehrere hundert Felder der Menschen des Volkes. In (鹿 + 阝) Feu und 坊 Fang schwemmte das Wasser über dreihundert Häuser weg.

In 浙西 Tschĕ-si und 浙東 Tschĕ-tung, in Siuen, 歙 Hĭ, in Kiang-si, in Feu, Fang, auf dem östlichen Wege von Schan-nan, in Hoai-nan, in dem Kreise der Mutterstadt, in Ho-nan, Kiang-nan, in King, Siang, Ngŏ und in Hu-nan war grosses Wasser. Es vertilgte überall die Saaten.

Im sechsten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (831 n. Chr.) stieg in 玄武 Hiuen-wu der Strom um zwei Klafter. Er trat aus und drang in 梓 Thse-tscheu, Lo-tsch'ing, Hoai-si, Tschĕ-tung, Tschĕ-si, King, Siang, Yŏ und Ngao. In 東川 Tung-tschuen vertilgte grosses Wasser die Saaten.

Im zweiten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (832 n. Chr.) war in den zwei Landstrichen 蘇 Su und 湖 Hu grosses Wasser.

Im sechsten Monate desselben Jahres fiel in Siü-tscheu starker Regen und zerstörte über neunhundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im Herbste des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (833 n. Chr.) war in Tsché-si, ingleichen in Yang, Thsu, Schü, Liü, Scheu, Tschü, Ho, Siuen und anderen Landstrichen grosses Wasser. Es vertilgte die Saaten.

Im Herbste des achten Jahres desselben Zeitraumes (834 n. Chr.) vertilgte in Kiang-si, ingleichen in Siang-tscheu das Wasser die Saaten. In (單 + 斤)[1] Khi-tscheu trat das Wasser des Sees aus. In Tschü-tscheu war grosses Wasser. Es überfluthete mehr als zehntausend Thüren des Volkes.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.) fiel in dem Kreise Lin-yeu in Fung-thsiang ein Platzregen. Das Wasser zerstörte den Palast 九成 Kieu-tsch'ing und brachte mehrere hundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser zum Einsturz. Ueber hundert Menschen kamen um's Leben.

Im siebenten Monate desselben Jahres trat in 鎮 Tsch'in-tscheu der Fluss Hu-tho aus und vertilgte die Saaten.

Im Sommer des dritten Jahres desselben Zeitraumes (838 n. Chr.) erhielt der Fluss einen Riss und drang in die äusseren Festen von Tsching und Hoă. In Tschin, Hiü, Feu, Fang, Ngŏ, Thsao, (氵 + 業) Pŏ, Siang, 魏 Wei, 博 Pŏ und anderen Landstrichen war grosses Wasser. Der Strom und der Han stiegen und traten aus. Sie zerstörten Fang, Kiün, King, Siang und andere Landstriche. Die Wohnsitze der Menschen des Volkes und die Erzeugnisse der Felder waren nahezu vernichtet. In Su, Hu, 處 Tsch'u und anderen Landstrichen trat das Wasser aus und drang in die Festen. In Tsch'u-tscheu war es auf ebenem Boden acht Schuh tief.

Im Herbste des vierten Jahres desselben Zeitraumes (839 n. Chr.) fiel in 西川 Si-tschuen, 滄 Thsang, 景 King und (氵 + 留) Thse starker Regen. Das Wasser vernichtete die Saaten sammt den Hütten und Behausungen der Menschen

[1] Ueber dieses hier angelegte Zeichen ist noch das Classenzeichen 艹 zu setzen.

des Volkes. In Te-tscheu war es am ärgsten. Das Wasser war daselbst auf ebenem Boden acht Schuh tief.

Im siebenten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (840 n. Chr.) war in 鎮 Tsch'in-tscheu und Kiang-nan Wassersnoth.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) war in Kiang-nan grosses Wasser. Das Wasser des Han zerstörte in Siang, Kiün und anderen Landstrichen sehr viele Wohnsitze der Menschen des Volkes.

Im achten Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (858 n. Chr.) vertilgte in 魏 Wei, 博 Pŏ, Yeu, Tsch'in, 兗 Yen, Yün, Hoă, Pien, Sung, Schü, Scheu, Ho, Jün und anderen Landstrichen das Wasser die Saaten. In Siü, 泗 Sse und anderen Landstrichen war das Wasser fünf Klafter tief. Es schwemmte fort und vernichtete mehrere zehntausend Häuser.

Im Sommer des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (859 n. Chr.) war grosses Wasser.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (860 n. Chr.) war in 潁 Ying-tscheu grosses Wasser.

Im sechsten Monate (einem Schaltmonate) des vierten Jahres desselben Zeitraumes (863 n. Chr.) zerstörte in der östlichen Hauptstadt plötzlich hereinbrechendes Wasser, von dem Drachenthore angefangen, das Thor der festgesetzten Dreifüsse, dasjenige des langen Sommers und andere Thore. Es schwemmte fort und ertränkte die Einwohner.

Im siebenten Monate desselben Jahres war in der östlichen Hauptstadt, in Hiü, Jü, Siü, Sse und anderen Landstrichen grosses Wasser. Es schädigte die Saaten.

Im neunten Monate desselben Jahres war das Wasser des Berges von 孝 義 Hiao-I drei Klafter tief. Es zertrümmerte den Pass 武 牢 Wu-lao, das Thor von Kin-tsch'ing und die Brücke des Flusses 汜 Sse.

Im sechsten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (862 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt grosses Wasser. Es schwemmte fort oder zerstörte zwölf Strassen. Sehr viele Menschen ertranken.

Im Sommer des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (863 n. Chr.) war in 江 Kiang und 淮 Hoai grosses Wasser.

Im Herbste war in Ho-nan grosses Wasser. Es vertilgte die Saaten.

Im achten Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (870 n. Chr.) war in Kuan-tung und Ho-nan grosses Wasser.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (876 n. Chr.) war in Kuan-tung grosses Wasser.

Im neunten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kuang-hoa (900 n. Chr.) trat der Strom 浙 Tschĕ aus und zerstörte sehr viele Wohnsitze der Menschen des Volkes.

Im vierten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Khien-ning (896 n. Chr.) verwüstete der Fluss den Landstrich 滑 Hoă. 朱全忠 Tschü-thsiuen-tschung durchstach den Damm, und es wurden zwei Flüsse. Sie verbreiteten sich über eine Strecke von mehr als tausend Li.

Beständige Kälte.

Im zweiten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (657 n. Chr.), Tag Jin-tse (49), fiel starker Schnee. Um den Frühling verwendet man das kleine Yang zu den Geschäften, aber kalte Luft bedroht es. Die alte Deutung hielt es für ein Bild dessen, dass der Gebieter der Menschen im Strafen hart und ausschreitend ist. Es war nahezu beständige Kälte.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-hiang (670 n. Chr.), Tag Kuei-yeu (10), fiel starker Schnee. Derselbe war auf ebenem Boden drei Schuh tief. Viele Menschen erfroren.

Im fünften Monate des dritten Jahres des Zeitraumes I-fung (678 n. Chr.), Tag Ping-yin (3), als Kaiser Kao-tsung sich in dem Palaste 九成 Kieu-tsch'ing befand, trat langwieriger Regen und grosse Kälte ein. Unter der Leibwache der Krieger waren Einige, welche erfroren.

Im Winter des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-yao (681 n. Chr.) war grosse Kälte.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kieu-schi (700 n. Chr.) fiel starker Schnee.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (707 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), trat in 睦 Mŏ-tscheu plötzliche Kälte ein und war auch Eis.

Im neunten Monate des neun und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (741 n. Chr.), Tag Ting-mao (4), fiel starker Schnee. Grosse Bäume wurden niedergeworfen und gebrochen.

Im sechsten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (769 n. Chr.) hatte sich die Sonne versteckt und war Kälte.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.), Tag Meu-sŏ (35), war grosser Schneesturm und Kälte. An dem Tage Ping-wu (43) war wieder grosser Schneesturm und Kälte. Die Menschen des Volkes hungerten und viele erfroren.

Im zwölften Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (796 n. Chr.) fiel starker Schnee und war sehr grosse Kälte. Viele Fichten, Pistazien- und Feigenbäume starben ab. Die Deutung sagte: Wenn die Tugend in Gefahr geräth, so ist das Himmelsunglück plötzliche Kälte.

Im dritten Monate des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (803 n. Chr.) fiel starker Schnee.

Im zweiten Monate des zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (804 n. Chr.), Tag Keng-sŏ (47), donnerte es zuerst, hagelte und blitzte, dann fiel starker Schnee.

Wenn es bereits gedonnert hat, so soll es nicht schneien. Das Yin bedrohte das Yang. Es war wie in dem neunten Jahre des Fürsten Yin von Lu.

Im zwölften Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (811 n. Chr.) war grosse Kälte.

Im zehnten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (813 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt grosse Kälte. Der Rauhfrost war mehrere Zoll dick. Viele Sperlinge und Mäuse kamen um's Leben.

Im neunten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (817 n. Chr.), Tag Ki-tsch'eu (26), schneite es. Es geschah, dass Menschen erfroren.

Im achten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (820 n. Chr.), Tag Ki-mao (16), fiel in 同 Thung-tscheu Schnee und vertilgte die Saaten.

Im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (821 n. Chr.) war in 海 Hai-tscheu das Wasser des Meeres beeist. Es erstreckte sich von Süden nach Norden zweihundert Li weit. Im Osten war es vor dem Blicke gränzenlos.

Im ersten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (832 n. Chr.) schneite es über einen Monat hinaus und war sehr kalt.

Im zwölften Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (836 n. Chr.) war es in der Mutterstadt bitter kalt.

Im Frühlinge des dritten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (843 n. Chr.) war es kalt und fiel grosser Schnee. In 江 左 Kiang-tso war es am ärgsten. Es geschah, dass Menschen des Volkes erfroren.

Im Winter des fünften Jahres des Zeitraumes Hien-thung (864 n. Chr.) fiel in 隰 Sï, 石 Schï, 汾 Fen und anderen Landstrichen grosser Schnee. Er war auf ebenem Boden fünf Schuh tief.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes King-fŏ (893 n. Chr.), Tag Sin-sse (18), fiel in 曹 Thsao-tscheu grosser Schnee. Er war auf ebenem Boden zwei Schuh tief.

Im dritten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Thien-fŏ (903 n. Chr.) fiel in 浙 西 Tschĕ-si grosser Schnee. Er war auf ebenem Boden über vier Schuh tief. Seine Ausdünstung war gleich Rauch, sein Geschmack bitter.

Im zwölften Monate desselben Jahres war wieder grosser Schnee. Der Strom und das Meer waren beeist.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-yeu (904 n. Chr.), Tag Jin-sŏ (59), an einem Tage des Neumonds, erhob sich ein Sturm und war die Kälte wie in der Mitte des Winters.

In diesem Winter war in 浙 東 Tschĕ-tung und 浙 西 Tschĕ-si grosser Schnee. Der Erdstrich von U und Yuĕ ist beständig warm. Dass er aber aufgehäuften Schnee hat, ist nahezu beständige Kälte.

Ungeheuerlichkeiten des Trommeltones.

Im zweiten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Wu-te (620 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), erscholl im Südwesten der Mutterstadt ein Ton wie von einem einstürzenden Berge. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit des Trommeltones.

Die Erklärer meinten: Wenn der Gebieter der Menschen nicht scharfhörig ist und von der Menge irregeführt wird, so gibt es Töne ohne Gestalt, man weiss nicht, woher sie entstehen.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-scheu (690 n. Chr.), an dem Tage, an welchem der vergleichende und untersuchende innere Vermerker 宗秦客 Tsung-thsin-khe ernannt wurde, waren keine Wolken, aber es donnerte. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit des Trommeltones.

Im sechsten Monate des dreizehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (797 n. Chr.), Tag Ping-yin (3), war der Himmel finster und die Trommeln der Strassen gaben keinen Ton von sich.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (882 n. Chr.) donnerte es in der Gegend des Nordwestens, ohne dass Wolken gewesen wären.

Im zehnten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Thien-fŏ (903 n. Chr.), Tag Kiă-wu (31), erscholl ein starker Ton, der aus dem Gerichtshause des umschränkenden und bemessenden Abgesandten von 宣武 Siuen-wu kam. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit des Trommeltones.

Ausartung der Fische.

In dem Zeitraume Jü-I (692 n. Chr.) wälzte in Thsi-yuen, in dem Hause 路敬淳 Lu-king-tschün's das Wasser einen Pfeiler und wollte ihn zerstören. Man machte ihn zu Brennholz. Es befand sich darin eine Blicke, welche über einen Schuh lang war. Sie war noch lebendig. Es war nahezu Ausartung der Fische.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (716 n. Chr.) befand sich bei dem Sammelhause des allgemeinen Beschützers von Ngan-nan in dem Strome eine grosse Schlange. Das Haupt und der Schweif derselben kamen schräg an beiden Uferbänken zum Vorschein. Nach Verlauf von Tagen verfaulte sie und zerfiel zollweise in Stücke. In einigen Tagen waren die Fische des Stromes sämmtlich todt. Den Strom bedeckend, schwammen sie abwärts und waren zu Zehnen und Fünfen an einander geklebt. Das Wasser des Stromes stank.

In dem Zeitraume Schin-lung (705—706 n. Chr.) befand sich in dem Wasser des 渭 Wei ein Frosch von der Grösse eines dreifüssigen Kessels. Die Menschen der Strassen sammelten sich und betrachteten ihn. Nach einigen Tagen war er verschwunden. In diesem Jahre war grosses Wasser.

Im zweiten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (819 n. Chr.) fiel am Tage ein Fisch, welcher über einen Schuh lang war, auf den Markt von (軍 + 阝) Yün-tscheu herab. Nach längerer Zeit verendete er.

Dass der Fisch das Wasser verfehlt und auf den Markt herabfällt, ist ein Bild des Verderbens und der Vernichtung.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (837 n. Chr.), Tag Jin-schin (9), drang ein grosser Fisch, welcher sechs Klafter lang war, von dem Meere in den Hoai bis 招 義 Tschao-I in 濠 Hao-tscheu. Die Menschen des Volkes tödteten ihn. Es war nahezu Ausartung der Fische.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) schwammen in 汜 水 Khi-schu'i die Fische des Flusses stromaufwärts bis zu der Gränze von 垣 曲 Yuen-khiŏ und 平 陸 Ping-lŏ. Der Fisch ist ein Bild des Volkes. Wenn er stromaufwärts schwimmt, gehorcht das Volk nicht den Geboten des Gebieters.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.) regnete es in 楊 Yang-tscheu Fische. Die Deutung war wie in dem vierzehnten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho.

Heuschreckenplage.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Wu-te (623 n. Chr.) war in 夏 Hia-tscheu Heuschreckenplage. Die Heuschrecken verderben das Volk. Wenn man keine Verdienste hat, aber Gehalt bezieht, so geschieht dieses. Hieraus entstehen Habsucht und Zerrüttung. Die früheren Gelehrten meinten: Wenn der Vorgesetzte der Menschen die Gebräuche ausser Acht lässt, zornmüthig und quälerisch ist, so entsteht Dürre. Die Fische und Schalthiere verwandeln sich in Insecten und Heuschrecken. Desswegen setzte man dieses zu der Ausartung der Fische.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (628 n. Chr.) war in dem Kreise der Mutterstadt Dürre und Heuschreckenplage. Kaiser Thai-tsung befand sich in dem Thiergarten. Er las Heuschrecken auf und beschwor sie mit den Worten: Die Menschen halten die Kornfrucht für ihr Lebensloos. Wenn die hundert Geschlechter sündigen, so liegt die Schuld an mir, dem einzigen Menschen. Sie sollen jedoch mich verletzen, nicht die hundert Geschlechter verderben. — Er wollte sie verschlucken. Die aufwartenden Diener fürchteten, dass der Kaiser sich eine Krankheit zuziehen werde, und machten ihm Vorstellungen. Der Kaiser sprach: Mein Wunsch ist, das Himmelsunglück auf mich selbst zu übertragen. Warum sollte der Krankheit aus dem Wege gegangen werden? — Hiermit verschluckte er sie. In diesem Jahre waren die Heuschrecken kein Himmelsunglück.

Im fünften Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (629 n. Chr.) war in 徐 Siü-tscheu Heuschreckenplage. Im Herbste war in 德 Te, 戴 Tai, 廓 Khŏ und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im Herbste des vierten Jahres desselben Zeitraumes (630 n. Chr.) war in 觀 Kuan, 兗 Yen, 遼 Liao und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im Herbste des ein und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (647 n. Chr.) war in den zwei Landstrichen 渠 Khiü und 泉 Thsiuen Heuschreckenplage.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-hoei (650 n. Chr.) war in 夔 Kuei, 絳 Kiang, 雍 Yung, 同 Thung und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.) war in dem Kreise der Mutterstadt Heuschreckenplage. Es gab keine Weizensprossen.

Im sechsten Monate desselben Jahres war in 雍 Yung, 岐 Khi, 隴 Lung und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschang-scheu[1] (693 n. Chr.) war in 台 Thai, 建 Kien und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (715 n. Chr.) war in Ho-nan und Ho-pe Heuschreckenplage.

Im Sommer des vierten Jahres desselben Zeitraumes (695 n. Chr.) war in Schan-tung Heuschreckenplage. Der Ton beim Annagen der Saaten war wie Wind und Regen.

Im fünf und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (737 n. Chr.) war in 貝 Pei-tscheu Heuschreckenplage. Weisse Vögel in Scharen von mehreren Tausenden und Zehntausenden flogen herbei und verzehrten die Heuschrecken. Eines Abends waren diese sämmtlich vertilgt. Die Getreidesaaten wurden nicht beschädigt.

Im Herbste des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-te (764 n. Chr.) war Heuschreckenplage. In dem Gränzpasse und in den stützenden Landschaften war es am ärgsten. Das Nössel Reis kostete tausend Kupferstücke.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Hing-yuen (784 n. Chr.) reichten Heuschreckenschwärme östlich von den Bergen bis an das Meer. Sie verfinsterten den Himmel, bedeckten das freie Feld. Die Blätter der Pflanzen und Bäume wurden gänzlich vernichtet.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.) erschienen Heuschrecken. Im Osten von dem Meere kommend, hatten sie im Westen in 河 Ho und 隴 Lung ein Ende. Sie flogen in Scharen und verdeckten die Sonne. Durch zehn Tage hielten sie an den Orten, wohin sie gelangten, nicht inne. Von den Blättern der Pflanzen

---

[1] In dem Texte Tschang-khing, was nicht mit der Reihenfolge stimmt, da dieser Zeitraum die Jahre 821—824 umfasst.

und Bäume und von den Haaren der Hausthiere blieb nichts mehr übrig. Die Verhungernden betteten sich auf den Wegen. Das Volk dünstete die Heuschrecken, legte sie in die Sonne, häutete sie ab und verzehrte sie nach Entfernung der Flügel und Füsse.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tsching (805 n. Chr.) war in 陳 Tschin-tscheu Heuschreckenplage.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) war in 鎮 Tsch'in, 冀 Ki und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (823 n. Chr.) erschienen in 洪 Hung-tscheu Heuschrecken und vertilgten die Saaten in einem Ausmasse von achtmal zehntausend hundertfachen Morgen.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.) vertilgten in 鎮 Tsch'in-tscheu und 河中 Ho-tsch'ung Heuschrecken die Saaten.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (837 n. Chr.) war in den Landstrichen 魏 Wei, 博 Pŏ, 昭 Tschao, 義 I, (氵+ 留) Thse, 青 Thsing, 滄 Thsang, ferner in 兗 Yen, 海 Hai und Ho-nan Heuschreckenplage.

Im Herbste des dritten Jahres desselben Zeitraumes (838 n. Chr.) war in Ho-nan, Ho-pe, in 鎮 Tsch'in, 定 Ting und anderen Landstrichen Heuschreckenplage. Die Blätter der Pflanzen und Bäume wurden gänzlich vernichtet.

Im Sommer des fünften Jahres desselben Zeitraumes (840 n. Chr.) vertilgten in 幽 Yeu, 魏 Wei, 博 Pŏ, (軍 + 阝) Yün, 曹 Thsao, (氵+ 僕) Pŏ, 滄 Thsang, 齊 Thsi, 德 Te, (氵+ 留) Thse, 青 Thsing, 兗 Yen, 海 Hai, in Ho-yang, Hoai-nan, in 虢 Kuĕ, Tschin, Hiü und anderen Landstrichen Heuschrecken die Saaten.

Die Deutung sagte: In dem Reiche sind viele unrechte Menschen, an dem Hofe sind keine redlichen Diener. Sie weilen auf ihrer Rangstufe und verzehren den Gehalt gleich Insecten. Sie streiten mit dem Volke um die Nahrung. Desswegen gibt es Jahre hindurch Insecten und Heuschrecken.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) war in Kuan-tung und Schan-nan, in 鄧 Teng, 唐 Thang und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im siebenten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (854 n. Chr.) war in Kien-nan und Tung-tschuen Heuschreckenplage.

Im sechsten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (862 n. Chr.) war in Hoai-nan und Ho-nan Heuschreckenplage.

Im achten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (865 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt, in 同 Thung, 華 Hoa, 陝 Schen, 虢 Kuĕ und anderen Landstrichen Heuschreckenplage.

Im Sommer des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (866 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt, in Thung, Hoa, Hiă, Kuĕ und in dem Kreise der Mutterstadt Heuschreckenplage.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (868 n. Chr.) war in Kiang, Hoai, Kuan-nei und in der östlichen Hauptstadt Heuschreckenplage.

Im Sommer des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (869 n. Chr.) war in Schen, Kuĕ und anderen Landstrichen Heuschreckenplage. Es war die Strafe dafür, dass man unnachgiebig, ohne Tugend, quälerisch dem Volke wegnahm.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (875 n. Chr.) zogen Heuschrecken von Osten nach Westen. Sie verdeckten den Himmel.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) kamen Heuschrecken aus den östlichen Gegenden. Sie flogen in Scharen und verdeckten den Himmel.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) war in 荊 King und 襄 Siang Heuschreckenplage. Das Nössel Reis kostete dreitausend Kupferstücke. Die Menschen verzehrten einander.

In Hoai-nan kamen die Heuschrecken von Westen. Sie gingen, aber flogen nicht. Sie schwammen auf dem Wasser, umringten die Feste und drangen in die verschlossene Abtheilung des Sammelhauses von 揚 Yang-tscheu. Der Bambus,

die Bäume, die Wimpel und Abschnittsröhre waren eines Abends wie gestutzt. Den auf Leinwand gemalten Bildnissen bissen sie die Häupter ab. Durch Schlagen konnte man sie nicht zurückhalten. In zehn Tagen frassen sie einander auf und es hatte ein Ende.

Schweineunglück.

Im sechsten Monate des siebzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (643 n. Chr.) brachte in dem Gebäude des Vorstehers des Ackerbaues ein Schwein ein Junges zur Welt, welches einen Kopf und acht Füsse hatte. Diese waren von dem Halse angefangen in zwei Reihen getheilt.

Im zweiten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.) brachte in der Mutterstadt, in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Schwein ein Junges zur Welt, welches zwei Köpfe und vier Füsse hatte. Wo der Köpfe viele sind, ist das Höchste keine Einheit.

In diesem Jahre fiel in 宣 Siuen-tscheu starker Regen mit Donner und Blitz. Ein Thier, welches einem Schweine glich, fiel zur Erde herab. Die Vorder- und Hinterfüsse desselben hatten je zwei Zehen. Es hatte eine rothgestreifte Schlange erfasst und verzehrte sie. Plötzlich schlossen sich die Wolken und es war nicht mehr zu sehen. Es war nahezu Schweineunglück.

Im vierten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (813 n. Chr.) brachte auf dem westlichen Markte von Tschang-ngan ein Schwein ein Junges zur Welt, welches drei Ohren und acht Füsse hatte. Diese waren von dem Schweife angefangen in zwei Theile getheilt. Wo der Füsse viele sind, ist das Untere keine Einheit.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) kam in dem Kreise 蕭 Siao von Siü-tscheu, in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Schwein aus der Umzäunung hervor und tanzte. Ferner wandelte ein Eber häufig an der

Spitze der Schweinheerden der benachbarten Strassen einher. Dann biss er sich wieder mit ihnen.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) drang zu 山陰 Schan-yin in Yuĕ-tscheu, in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Schwein in das innere Haus, zerstörte die Geräthschaften, nahm Schalen und Krüge in den Mund und stellte sie an dem Wasser in Reihen nieder.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) brachte in dem Kreise 稷山 Tsĭ-schan von 絳 Kiang-tscheu, in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Schwein ein Junges zur Welt, welches wie ein Mensch gestaltet war. Es fehlten ihm Augenbrauen, Augen, Ohren und Haupthaar. Die Deutung meinte, in der Stadt werde Aufruhr entstehen.

Donner und Blitz.

Im vierten Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (637 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), schlug der Donner in einen Sophorabaum vor der Vorhalle 乾元 Khien-yuen. Donnerschlag und Aufleuchten sind die furchtbare Macht, der Zorn des Himmels. Sie stellen Tödten und Metzeln vor. Die Sophora wurde ehemals von den drei Fürsten gepflanzt.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-sching (695 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), donnerte es. Der Donner ist der Ton des Yang. Wenn er zur Unzeit hervorkommt, so ist es ein Bild, dass der Diener sich die Handhabe des Gebieters anmasst.

Im fünften Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschang-ngan (704 n. Chr.), Tag Ting-hai (24), war ein Gewitter. Der Sturmwind riss Bäume aus. Es geschah, dass Menschen von dem Donner erschlagen wurden.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yen-ho (712 n. Chr.) war in 李材 Li-thsai, einem Dorfe des Kreises 偃師 Yen-sse in Ho-nan, ein Gewitter. Der Blitz fuhr in das Haus eines Menschen des Volkes. Die Erde

wurde von dem Donner in einer Breite von mehr als einer Klafter und in einer Länge von fünfzehn Li zerrissen. Die Tiefe konnte nicht ergründet werden. An der Stelle, welche zerrissen wurde, geriethen Brunnen und Kothgrube mit einander in Verbindung. Hin und wieder kamen in den Durchwegen die Särge in den Gräbern zum Vorschein. Auf ebenem Boden richtete er keinen Schaden an.

李 Li ist der Geschlechtsname des Reiches. Donner und Blitz sind das Bild der furchtbaren Macht und der Strafe. Die Erde ist von dem Geschlechte des Yin.

Im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), hörte man in der Nacht Donnerschläge. Seitdem war kein Donner. Erst im sechsten Monate des Jahres, Tag Kiă-schin (21), donnerte es.

Im vierten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (769 n. Chr.), Tag Kiă-schin (1), war ein Gewitter. Der Sturm riss Bäume aus und warf Dachziegel herab. Es geschah, dass Menschen von dem Donner erschlagen wurden. In dem Umkreise der Mutterstadt wurden in sieben Kreisen die Saaten vertilgt.

Im vierten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (783 n. Chr.), Tag Ping-tse (13) machte in 汝 Jü, einem Landstriche des Kreises der östlichen Mutterstadt, der untersuchende und bemessende Abgesandte 哥舒曜 Ko-schü-yao einen raschen Angriff gegen 李希烈 Li-hi-liĕ und führte das Kriegsheer vorwärts. Als er zu der Brücke von 潁 Ying gelangte, fiel starker Regen mit Donner und Blitz. Von zehn Menschen waren drei bis vier nicht im Stande zu sprechen. Viele Pferde und Esel kamen um's Leben.

Im fünften Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (798 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), donnerte es zum ersten Male in der Zeit der Ankunft des Sommers.

Im eilften Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (816 n. Chr.) donnerte es im Winter.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (822 n. Chr.), Tag Yĭ-tsch'eu (2), erhob sich ein Sturm mit Donner und Blitz. Er warf den Habichtschweif des grossen Ahnentempels herab und zersplitterte die Bäume der Erdstufe des kaiserlichen Vermerkers.

Im siebenten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (834 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), fiel an der Erdstufe 定 陵 Ting-ling starker Regen mit Gewitter. Unter dem Flurgang ward die Erde in einer Ausdehnung von sechs und zwanzig Schritten zerrissen.

Die Deutung sagte: Die vorzüglichen Männer und die gemeinen Menschen zertheilen sich und trennen sich. Die grossen Diener sind ausschliesslich und eigenwillig, sie kommen bei der grossen Zerstörung nicht zu Hilfe.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Khien-ning (897 n. Chr.) entsandte 李 茂 貞 Li-meu-tsching den Anführer 符 道 昭 Fu-tao-tschao mit dem Auftrage, Tsch'ing-tu anzugreifen. Als Fu-tao-tschao nach Kuang-han gelangte, schlug der Donner ein und ein Stein fiel vor seinem Zelte nieder.

Rauhfrost.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) tödtete Rauhfrost die Saaten. In den von 京 房 King-fang verfassten Ueberlieferungen der Verwandlungen heisst es: Wenn von Seite des Gebieters der Menschen Strafe eitler Weise verhängt wird, so entspricht diesem der Himmel und macht Rauhfrost hernieder fallen.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (629 n. Chr.) tödtete in den nördlichen Gränzgegenden Rauhfrost die Saaten.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-hoei (651 n. Chr.) tödtete in 綏 Sui, 延 Yen und anderen Landstrichen Rauhfrost die Saaten.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tiao-lu (679 n. Chr.) fiel in den fünf Landstrichen (分 + 阝) Fen, 涇 King, 寧 Ning, 慶 Khing und 原 Yuen Rauhfrost.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-sching (695 n. Chr.) fiel in 睦 Mŏ-tscheu Rauhfrost und tödtete die Pflanzen. Das Gebiet von U und Yuĕ ist

Dass aber im vollkommenen Sommer Rauhfrost fällt, das ehemals noch nicht vorgekommen.

Im vierten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (698 n. Chr.) tödtete in 延 Yen-tscheu Rauhfrost die Pflanzen. Im vierten Monate des Jahres ist das ächte Yang und die Verwendung zu den Geschäften. Es ist das Bild dessen, dass der Gebieter der Menschen über die Welt die Güte verbreiten soll. Doch es ist im Gegentheil herabfallender Rauhfrost. Hierdurch gibt es kein Yang.

Im achten Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (724 n. Chr.) tödtete in (氵+路) Lu, 綏 Sui und anderen Landstrichen Rauhfrost die Saaten.

Im fünfzehnten Jahre desselben Zeitraumes (727 n. Chr.) tödtete in siebzehn Landstrichen der Welt Raubfrost die Saaten.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (807 n. Chr.) tödtete in (分+阝) Fen, 寧 Ning und anderen Landstrichen Rauhfrost die Saaten.

Im dritten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (814 n. Chr.), Tag Ting-mao (4), tödtete herabfallender Rauhfrost die Maulbeerbäume.

Im vierten Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (819 n. Chr.) tödtete in (氵+甾) Tse und 青 Thsing herabfallender Rauhfrost die bösen Pflanzen und das Dorngesträuch, vertilgte aber nicht die treffliche Kornfrucht.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-li (825 n. Chr.) tödtete in (分+阝) Fen-tscheu Rauhfrost die Saaten.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (829 n. Chr.) tödtete in 奉先 Fung-sien und anderen Kreisen des Umkreises der Mutterstadt, im Ganzen acht an der Zahl, frühzeitiger Rauhfrost die Saaten.

Im Frühlinge des dritten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (849 n. Chr.) tödtete herabfallender Rauhfrost die Maulbeerbäume.

Im Frühlinge des ersten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (881 n. Chr.) war Rauhfrost. Im Herbste tödtete in Ho-tung frühzeitiger Rauhfrost die Saaten.

Hagel.

Im Herbste des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (630 n. Chr.) fiel in 丹 Tan, 延 Yen, in dem nördlichen 永 Yung und anderen Landstrichen Hagel.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (857 n. Chr.) fiel in 滄 Thsang-tscheu grosser Hagel. Es geschah, dass Menschen von ihm erschlagen wurden.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-hiang (670 n. Chr.), Tag Keng-wu (7), fiel in 雍 Yung-tscheu grosser Hagel.

Im vierten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (671 n. Chr.), Tag Meu-tse (25), fiel grosser Hagel mit Donner und Blitz. Der Sturm zerbrach Bäume und warf drei Habichtschweife des Thores 則 天 Tsĭ-thien herab.

Die früheren Gelehrten hielten dafür, der Hagel sei die Bedrohung des Yang durch das Yin. Sie sagten ferner: Wenn der Gebieter der Menschen ungern seine Fehler hört, wenn er die weisen Männer niederhält, von dem Unrecht Gebrauch macht, so ist Hagel zugleich mit Regen vorhanden. Wenn er der Verleumdung glaubt, die Schuldlosen tödtet, so fällt Hagel herab, zerstört Ziegeldächer, zertrümmert Wagen, tödtet Rinder und Pferde.

Im fünften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.), Tag Jin-yin (39), fiel in 定 Ting-tscheu grosser Hagel. Er vertilgte die Weizenähren und die Maulbeerbäume.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Thien-scheu (691 n. Chr.), Tag Keng-sŏ (47), fiel in 許 Hiü-tscheu grosser Hagel.

Im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-sching (695 n. Chr.), Tag Kuei-mao (40), fiel in 滑 Hoă-tscheu grosser Hagel. Er tödtete Schwalben und Sperlinge.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Schin-kung (697 n. Chr.) hatten die zwei Landstriche 嬀 Kuei und 綏 Sui Hagel-schaden.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Sching-lĭ (698 n. Chr.), Tag Kiă-wu (31), fiel in 曹 Thsao-tscheu grosser Hagel.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kieu-schi (700 n. Chr.), Tag Ting-hai (24), fiel in 曹 Thsao-tscheu grosser Hagel.

Im achten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschang-ngan (703 n. Chr.) fiel in der Mutterstadt grosser Hagel. Es geschah, dass Menschen und Hausthiere erfroren.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (705 n. Chr.), Tag Jin-tse (39), fiel in dem Kreise 同官 Thung-kuan in Yung-tscheu grosser Hagel. Er tödtete Vögel und vierfüssige Thiere.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.), Tag Ki-sse (6), fiel in Thsao-tscheu grosser Hagel.

Im ersten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (708 n. Chr.), Tag Ki-mao (16), fielen in 滄 Thsang-tscheu Hagelkörner von der Grösse der Hühnereier.

Im zwölften Monate des achten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (720 n. Chr.), Tag Ting-wi (44), fiel in 滑 Hoă-tscheu grosser Hagel.

Im fünften Monate des zwei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (734 n. Chr.), Tag Meu-tschin (5), erhob sich in 渭南 Wei-nan und anderen Kreisen des Umkreises der Mutterstadt, sechs an der Zahl, ein Sturmwind mit Blitz und schädigte den Weizen.[1]

Im fünften Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (772 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), war Hagelschaden.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Ping-tse (13), fiel starker Regen mit Blitz.

Im zweiten Monate des siebzehnten Jahres desselben Zeitraumes (801 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), fiel Hagel. An dem Tage Ki-hai (36) fiel Rauhfrost. An dem Tage Meu-schin (45) erfolgten in der Nacht Donnerschläge und fiel Hagel. An dem Tage Keng-sŏ (47) fiel grosser Schnee und es blitzte.

Im fünften Monate desselben Jahres, Tag Meu-yin (15), vertilgten in dem Kreise 好畤 Hao-tschi Sturm und Hagel den Weizen.

---

[1] Der Hagel wird hier, wie unten noch einmal, nicht erwähnt.

Im siebenten Monate des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (802 n. Chr.), Tag Kuei-yeu (10), fiel grosser Hagel.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) hatten (鹿 + 阝) Feu, 坊 Fang und andere Landstriche Hagelschaden.

Im Herbste des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (815 n. Chr.) vertilgten in Feu, Fang und anderen Landstrichen Sturm und Hagel die Saaten.

Im Sommer des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (817 n. Chr.) fiel in Ho-nan Hagel. Es geschah, dass Menschen von ihm erschlagen wurden.

Im dritten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (820 n. Chr.) schädigte in dem Umkreise der Mutterstadt, in 興平 Hing-ping, 泉 Thsiuen und anderen Kreisen Hagel den Weizen.

Im sechsten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (824 n. Chr.), Tag Keng-yin (27), fielen in der Mutterstadt Hagelkörner von der Grösse der Armbrustkugeln.

Im Herbste des vierten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (830 n. Chr.) hatten Feu, Fang und andere Landstriche Hagelschaden.

Im Sommer des fünften Jahres desselben Zeitraumes (831 n. Chr.) fiel in dem Umkreise der Mutterstadt, in 奉先 Fung-sien, 渭南 Wei-nan und anderen Kreisen Hagel.

Im Herbste des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (837 n. Chr.) vertilgte in Ho-nan Hagel die Saaten.

Im siebenten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (839 n. Chr.) war in 鄭 Tsching, 滑 Hoă und anderen Landstrichen Sturm und Hagelschlag.

Im sechsten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (840 n. Chr.) fielen in (氵 + 僕) Pŏ-tscheu faustgrosse Hagelkörner. Sie tödteten sechs und dreissig Menschen und eine grosse Menge Rinder und Pferde.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) fiel in 登 Teng-tscheu Hagel. In 文登 Wen-teng war es am ärgsten. Der Hagel zertrümmerte Dachziegel und vertilgte die Saaten.

Im Sommer des vierten Jahres desselben Zeitraumes (844 n. Chr.) fielen Hagelkörner von der Grösse der Armbrustkugeln.

Im fünften Monate des sechsten Jahres[1] des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), übergab man den vorgesetzten Dienern 豆 盧 (王 + 彖) Teu-lu-tschuen und 崔 (氵 + 亢) Thsui-hang durchgängig ihre Aemter. Der Hof der eingerichteten Vorhalle war von Dunst und Nebel an allen vier Seiten versperrt. Als die hundert Obrigkeiten reihenweise in der Halle der Sachen der Lenkung Glück wünschten, fielen Hagelkörner von der Grösse der Aenteneier. Ein Sturm mit Donner und Regen riss die Bäume aus.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.), Tag Kiă-schin (21), an dem Tage des Neumonds, fiel in 汝 Jü-tscheu starker Regen. Der Sturm riss von zehn Bäumen der Strassen und Durchwege zwei bis drei aus.

In der östlichen Hauptstadt erhoben sich Wolken im Nordwesten. Ein Sturmwind folgte ihnen und von zehn alten Sophorabäumen des Weges innerhalb und ausserhalb des Thores des langen Sommers wurden fünf bis sechs ausgerissen. Die Habichtschweife der Paläste und Vorhallen fielen herab. Es fielen Hagelkörner von der Grösse der Weinbecher. Die Vögel und vierfüssigen Thiere gingen an den Flüssen und Sümpfen zu Grunde.

Unheil des Schwarzen, Vorbedeutung des Schwarzen.

Im zwölften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-li (767 n. Chr.), Tag Meu-sŏ (35), überwallte schwarze Luft wie Staub in der nördlichen Gegend. Schwarze Luft ist Schädigung durch das Yin.

Im siebenten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.) war von 陝 Schen bis Ho-yin

[1] In der Kaisergeschichte des Buches der Thang wird das fünfte Jahr genannt.

das Wasser des Flusses schwarz. Es floss in den 汴 Pien bis an den Fuss der Feste von 汴 Pien-tscheu. Nach einer Nacht floss es wieder zurück.

Die Deutung sagt: Wenn die Gesetze streng, die Strafen grausam sind, so verletzt man die Eigenschaft des Wassers. Die fünf Grundstoffe verändern ihr Mass, das Yin und Yang stellen sich einander entgegen, die Farbe der Luft ist verwirrt und unordentlich. Dieses alles sind Bilder der Vernichtung und des Aufruhrs.

Im vierzehnten Jahre desselben Zeitraumes (798 n. Chr.) zeigte sich in 潤 Jün-tscheu schwarze Luft gleich einer Uferbank. Sie breitete sich von dem Berge von 海 門 Hai-men schräg in dem Strome und ragte zugleich mit dem Berge 北 固 Pe-ku empor. Ferner zeigte sich weisse Luft gleich einem Regenbogen. Sie kam von 金 山 Kin-schan hervor und vermengte sich mit der schwarzen Luft. Als der Morgen anbrechen wollte, war es vergangen.

Im ersten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (830 n. Chr.), Tag Jin-yin (39), zeigte sich schwarze Luft gleich einem Gürtel. Sie begränzte im Osten und Westen den Himmel.

Im siebenten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) gelangte Kaiser Hi-tsung zu seiner Rangstufe. An diesem Tage legte sich schwarze Luft gleich einer Schüssel von dem Himmel an den Hof der Vorhalle 含 元 Han-yuen.

Feuer schädigt das Wasser.

Im zweiten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Wu-te (626 n. Chr.) war in 蒲 P'u-tscheu der Fluss klar.

襄 楷 Siang-kiai hielt dafür, der Fluss sei das Bild der Lehensfürsten. Die Klarheit sei Nachahmung des Lichtes des Yang.

Im zweiten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (640 n. Chr.) war in 陝 Schen-tscheu und 泰 Thai-tscheu der Fluss klar.

Im ersten Monate des sechzehnten Jahres desselben Zeitraumes (642 n. Chr.) war in 懷 Hoai-tscheu der Fluss klar.

Im zwölften Monate des siebzehnten Jahres desselben Zeitraumes (643 n. Chr.) war in 鄭 Tsching-tscheu und 滑 Hoá-tscheu der Fluss klar.

Im vierten Monate des drei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (649 n. Chr.) war in 靈 Ling-tscheu der Fluss klar.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (650 n. Chr.) war in 濟 Thsi-tscheu der Fluss klar.

Im zwölften Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (651 n. Chr.) war in 衛 Wei-tscheu der Fluss klar.

Im sechsten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (654 n. Chr.) war in 濟 Thsi-tscheu der Fluss auf einer Strecke von sechzehn Li klar.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes Tiao-lu (680 n. Chr.) war in 豐 Fung-tscheu der Fluss klar.

Im Anfange des Zeitraumes Tschang-ngan (701 n. Chr.) floss in 醴 Li, 泉 Thsiuen und 坊 Fang das Wasser in den Brunnen der Wohngebäude der Kaisertochter von Thai-ping über. Ferner versiegte in 并 Ping-tscheu, in dem Kreise 文水 Wen-schui das Wasser des 猷 Yeu. Die Brunnen des Geschlechtes Wu flossen über.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.), Tag Jin-tse (49), war sieben Li östlich von der Feste von Lŏ-yang die Farbe der Erde gleich dem Wasser. Bäume, Wagen und Pferde spiegelten sich reihenweise ab. Allmälig rückte es weiter bis zu der Hauptstadt. Nach einem Monate war es verschwunden.

In den Strassen von Tschang-ngan sah man hier und dort Abspiegelung im Wasser. Einst, als 符堅 Fu-kien sterben sollte, war dieses in Tschang-ngan gewesen.

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes King-lung (710 n. Chr.), Tag Keng-schin (57), floss in der Mutterstadt das Wasser der Brunnen über. Die Deutung sagte:

Der Gebieter ist unglücklich. — Sie sagte ferner: Die Krieger werden sich erheben.

Im achten Monate des zwei und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (734 n. Chr.) sprudelte und wogte es in einem alten Brunnen des Tempels des gelben Kaisers.

Im fünften Monate des fünf und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (737 n. Chr.) war in (氵 + 甾) Tse-tscheu und Ti-tscheu der Fluss klar.

Im neun und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (741 n. Chr.) waren in Pŏ-tscheu bei dem Tempel Lao-tse's neun Brunnen vertrocknet gewesen und sprudelten wieder.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-yuen (759 n. Chr.) war in 嵐 Lan-tscheu und an dem Engpasse des Flusses der Fluss klar wie Brunnenwasser. In vier Tagen war es verändert.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-ying (762 n. Chr.), Tag Kiă-wu (31), war in 太 Thai-tscheu bis 陝 Schen-tscheu auf einer Strecke von mehr als zweihundert Li das Wasser des Flusses klar. Es war durchsichtig und man sah den Boden.

Am Ende des Zeitraumes Ta-lĭ (779 n. Chr.) war in 深 Schin-tscheu, in dem Kreise 束 鹿 Tschŏ-lŏ eine Abspiegelung im Wasser in einer Länge von sieben bis acht Schuhen. Wenn man aus der Ferne hinblickte, sah man Pferde und Menschen gehen und kommen, als ob sie sich in dem Wasser befänden. Wenn man davor gelangte, sah man kein Wasser.

Im fünften Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (783 n. Chr.), Tag Yĭ-sse (42), war in 滑 Hoă-tscheu und (氵 + 僕) Pŏ-tscheu der Fluss klar.

Im fünften Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (793 n. Chr.), [1] in einem Schaltmonate, Tag Yĭ-tsch'eu (2), war in 滑 Hoă-tscheu der Fluss klar.

---

[1] Dieses Jahr würde, wenn der Name des Zeitraumes richtig gesetzt ist, dasselbe Jahr sein, welches allgemein als das neunte des Zeitraumes Tsching-yuen bezeichnet wird. Sonst vertheilt sich der Zeitraum Kien-tschung nur auf vier Jahre.

Im Sommer des ein und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (805 n. Chr.) [1] ging in Yuĕ-tscheu das Wasser des Spiegelsees zu Ende. In diesem Jahre kämpfte in 朗 Lang-tscheu das Wasser der fünf Bäche von 熊 武 Hiung-wu.

Die Deutung sagte: Wenn Berge stürzen, Flüsse ausbleiben, geht das Reich gewiss zu Grunde. Sie sagt ferner: Die Oberherren der Gegenden lenken mit Gewalt. Die Seltsamkeit dessen ist Kämpfen des Wassers.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (837 n. Chr.) war Dürre. Der umkreisende Fluss in 楊 Yang-tscheu blieb aus.

Im ersten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (854 n. Chr.) war in 陝 Schen-tscheu der Fluss klar.

Im siebenten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (867 n. Chr.) regnete es zu 下 邳 Pei in 泗 See-tscheu heisses Wasser. Es tödtete Vögel und Sperlinge. Wenn das Wasser an dem Feuer siedet, kann es Wesen verletzen. Es war nahezu Schädigung des Wassers durch das Feuer. Der Regen kommt von oben herab. Vögel und Sperlinge sind das Bild des Volkes.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (883 n. Chr.) drang das Wasser des 汴 Pien in das Wasser des Hoai und kämpfte. Es zerstörte mehrere Schiffe.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) trocknete in 汝 Jü-tscheu der Drachenteich des Berggipfels (山 + 見) 陽 Hien-yang aus. Es war nahezu Erschöpfung des Berges.

Das beständige Yin.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Tschang-ngan (704 n. Chr.) war von dem neunten Monate des Jahres langwieriger Regen und Dunkelheit bis zu dem ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (705 n. Chr.).

---

[1] Dieses Jahr wird sonst als das erste und einzige des Zeitraumes Yung-tsching bezeichnet.

Im Herbste des ein und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (805 n. Chr.) war Monate hindurch Dunkelheit und langwieriger Regen.

Im ersten Monate des fünfzehnten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (820 n. Chr.) war von dem Tage Keng-tschin (17) bis zu dem Tage Ping-schin (33) am Tage beständige Dunkelheit und es fiel schwacher Schnee. In den Nächten heiterte es sich auf.

Die Deutung sagte: Am Tage Nebel, in der Nacht heiter. Der Vorsatz des Dieners erlangt Ausbreitung.

Im siebenten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) war in 靈 Ling-tscheu Dunkelheit.

Im Herbste des sechsten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) waren viele Wolken und Nebel. Es war dunkel nach Tagesanbruch. Als die Zeit 禺 中 Yü-tschung[1] kam, löste es sich.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war in Ho-tung starke Umwölkung und Nebel. Im Sommer des nächsten Jahres häufte sich am Tage Dunkelheit durch sechzig Tage.

Im eilften Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) war in Hoai-nan Dunkelheit und fiel Schnee. Bis zum zweiten Monate des nächsten Jahres liess es nicht nach.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes King-fō (893 n. Chr.) war fortgesetzte Dunkelheit durch mehr als vierzig Tage.

Nebel.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschang-scheu (692 n. Chr.), Tag Meu-sŏ (35), waren die vier Gegenden von gelbem Nebel verschlossen. Der Nebel ist die Luft der hundert unrechten Dinge. Es ist die Verdeckung des

[1] Der Stand der Sonne in der Stunde 巳 sse (von 9 bis 11 Uhr Morgens).

Yang durch das Yin. Er hat seinen Grund in der Erde und entspricht dem Himmel. Gelb ist die Erde. Die Erde ist der Palast der Mitte.

Im achten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), war gelber Nebel. Bei Dunkelheit und Trübung regnete es nicht.

Im ersten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (707 n. Chr.), Tag Ting-mao (4), waren die vier Gegenden von gelbem Nebel verschlossen.

Im eilften Monate desselben Jahres, Tag Kiă-yin (41), waren nach Sonnenuntergang die vier Gegenden von dunklem Nebel verschlossen. Nach zwei Tagen hörte es auf. Die Deutung sagte: Der Nebel wird Tage hindurch nicht zertheilt. Das Reich ist zerrüttet.

Im ersten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (717 n. Chr.), Tag Meu-tschin (5), waren die vier Gegenden von gelbem Nebel verschlossen.

Im vierzehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (755 n. Chr.), im dritten Monate des Winters, entstand anhaltender Nebel. Es war so dunkel, dass man weiter als zehn Schritte die Menschen nicht sah. Dieses nennt man: Dunkelheit am hellen Tage. Die Deutung sagte: Man zerstört das Reich.

Im vierten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschi-te (757 n. Chr.) belagerte 武 令 (王 + 旬) Wu-ling-siün, Anführer der Räuber, die Stadt Nan-yang. Die vier Gegenden waren von weissem Nebel verschlossen.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schang-yuen (760 n. Chr.), in einem Schaltmonate, war starker Nebel. Die Deutung sagte: Die Kriegsleute erheben sich.

Im dritten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (794 n. Chr.), Tag Yĭ-hai (12), waren die vier Gegenden von gelbem Nebel verschlossen. Die Sonne war glanzlos.

Im eilften Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (868 n. Chr.) belagerte 龐 勛 Pang-hiün den Landstrich 徐 Siü. An dem Tage Kiă-tschin (41) war Verschliessung durch starken Nebel bis zu dem Tage Ping-wu (44).

Im Winter des vierten Jahres des Zeitraumes Kuang-hoa (901 n. Chr.) befand sich Kaiser Tschao-tsung in dem Inneren

welche über eine Klafter lang war. Ein grosser Frosch gleich einer Schüssel und mit Augen roth wie Feuer kämpfte mit ihr. Plötzlich kroch die Schlange in einen grossen Baum, der Frosch sprang in das Gras. Schlange und Frosch sind von dem Geschlechte des Yin. Sie kommen in der Halle des Hofes hervor. Dieses ist nicht ihr Ort.

Im sechsten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (716 n. Chr.) kämpfte in (林 + 阝) Tschin-tscheu an dem Fusse des Berges des Pferdegipfels eine weisse Schlange mit einer schwarzen Schlange. Die weisse Schlange war sechs bis sieben Schuh lang. Sie verschlang die schwarze Schlange. Indem diese in den Bauch gelangte, floss aus ihrem Rachen und ihren Augen Blut. Die schwarze Schlange war über eine Klafter lang. Ihr Kopf durchbohrte den Bauch der weissen Schlange und trat heraus. Beide waren zugleich todt.

In dem Zeitraume Thien-pao (742—755 n. Chr.) war in Lŏ-yang eine grosse Schlange, welche über eine Klafter hoch und hundert Schuh lang war. Sie kam an dem Fusse des Berges 芒 Mang hervor. Ein Bonze von Hu sah sie ohne Furcht und sagte: Diese will das Wasser ableiten und die Feste des Lŏ zu einem Pfuhle machen. — Sofort beschwor er sie nach der Vorschrift von Thien-tschŏ. In einigen Tagen war die Schlange todt.

Im siebenten Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (755 n. Chr.) kämpften zwei Drachen im Westen der Feste von Nan-yang.

In den Verwandlungen heisst es bei 坤 Khuen: Oben sechs. Der Drache kämpft in der Wildniss. — Die Worte der Schrift sagen: Das Yin ist gleich dem Yang, es kämpft gewiss.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschi-te (756 n. Chr.), am Tage des Neumonds, war in Tsch'ing-tu in dem Ahnentempel 丈 人 Tsch'ang-jin eine Schlange mit fleischigen Hörnern zu sehen.

Im dritten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (757 n. Chr.) kämpften Schlangen vor dem Thore von Nan-yang. Eine Schlange blieb todt, eine Schlange erklomm die Stadtmauern.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (781 n. Chr.) war im Norden von 沙 河 Scha-ho

in dem Kreise 寧 晉 Ning-tsin, Landstrich Tschao-tscheu, ein Holzbirnbaum sehr blätterreich. Das Volk opferte ihm und hielt ihn für einen Gott. Da geschah es, dass mehrere Hunderte und Tausende von Schlangen aus Osten und Westen kamen. Diejenigen, welche zu der nördlichen Bergtreppe eilten, sammelten sich um den Holzbirnbaum und bildeten zwei Haufen. Diejenigen, welche an der südlichen Bergtreppe verblieben, bildeten einen einzigen Haufen. Plötzlich erschienen drei Schildkröten von einem Zoll im Durchmesser und umwandelten die Haufen. Die Schlangen starben sämmtlich, und die Schildkröten bestiegen dann je einen Haufen. Die Landleute berichteten, in den Bäuchen der Schlangen seien Geschwüre gewesen, als ob sie von Pfeilen getroffen worden wären. Der stechende Vermerker 康 日 知 Khang-je-tschi bildete die Sache ab. Er kam mit den drei Schildkröten und bot sie zum Geschenke.

Im neunten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (783 n. Chr.), Tag Meu-yin (15), zeigte sich ein Drache in dem Graben der Feste von 汝 Jü-tscheu. Der Drache ist das Bild des grossen Menschen. Dasjenige, wo er sich verbirgt, ist der Abgrund der Wasser. Dasjenige, wohin er fliegt, ist der Himmel. In dem Graben der Feste verfehlt er seinen Ort.

Am Ende des Zeitraumes Tsching-yuen (804 n. Chr.) fand man in 資 Tse-tscheu einen Drachen von mehr als einer Klafter Länge. 韋 臯 Wei-kao, untersuchender und bemessender Abgesandter von 西 川 Si-tschuen, schloss ihn in eine Kiste und machte ihn zum Geschenke. Den hundert Geschlechtern wurde der Anblick gestattet. Nach drei Tagen wurde der Drache angeräuchert und starb.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), kämpften im Nordwesten Drachen.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (829 n. Chr.) kämpfte vor dem Thore von Tsch'ing-tu ein Drache mit einem Rinde.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.) geriethen in dem Palaste eine Menge Schlangen mit einander in Kampf.

Im neunten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kuang-hoa (900 n. Chr.) kämpften in 杭 Hang-tscheu Drachen in dem Strome 浙 Tschĕ. Das Wasser trat aus und zerstörte Hütten und Behausungen der Menschen des Volkes. Die Deutung war dieselbe wie in dem vierzehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (755 n. Chr.).

Im Winter des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.) zeigten sich zu 洛 交 Lŏ-kiao in (鹿 + 阝) Feu-tscheu Schlangen in der verschlossenen Abtheilung des Kreises. Sie zeigten sich nochmals in der verschlossenen Abtheilung des Landstrichs. Die Schlange, wenn es Winter ist, verkriecht sich. Die Verwandlungen sagen: Drachen und Schlangen verkriechen sich, um sich zu erhalten.

Pferdeunglück.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes I-ning (618 n. Chr.), Tag Meu-schin (45), wuchsen einem Pferde Hörner von zwei Zoll Länge. Sie hatten noch kein Fleisch. Hörner sind das Bild der Waffen.

Im zehnten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Wu-te (620 n. Chr.) wuchsen einem Pferde 韋 霽 Wei-tsi's, bei 王 世 充 Wang-schi-tschung fälschlich Vorstehers des Pfeilschiessens zur Linken, an dem Nacken Hörner.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) war unter den Pferden der beaufsichtigenden Hirten grosse Sterblichkeit. Es verendeten im Ganzen achtzehnmal zehntausend Stück. Die Pferde sind die kriegerische Vorkehrung des Reiches. Der Himmel entfernt dessen Vorkehrung. Das Reich wird in Gefahr schweben und zu Grunde gehen.

Im Anfange des Zeitraumes Wen-ming (684 n. Chr.) brachte in Sin-fung ein Pferd ein Junges mit zwei Köpfen zur Welt. Diese befanden sich auf einem gemeinschaftlichen

Halse und hatten je Mund und Nase. Es verendete nach der Geburt.

Ferner brachte in Hien-yang ein Pferd einen Stein von der Grösse eines Nössels zur Welt. Derselbe war oben dünn und hatte hellgrüne Haare. Beides war Pferdeunglück.

Im fünften Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (724 n. Chr.) machte Thai-yuen ein merkwürdiges Füllen zum Geschenke. Dasselbe hatte zu beiden Seiten je sechzehn Rippen. Der Schweif war haarlos.

Im fünf und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (737 n. Chr.) brachte in (氵+僕) Pŏ-tscheu ein Pferd ein Junges mit fleischernen Hörnern zur Welt.

Im dritten Monate des neun und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (741 n. Chr.) machte 李邕 Li-yung, stechender Vermerker von 滑 Hoă-tscheu, ein Pferd zum Geschenke. Dasselbe hatte wirres fleischiges Kopfhaar und schuppiges Brustfleisch. Sein Gewieher war nicht pferdeartig. Es ging in einem Tage dreihundert Li weit.

Im fünften Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (783 n. Chr.) wuchsen in 滑 Hoă-tscheu einem Pferde Hörner.

Im achten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (835 n. Chr.) trank in 易定 Yĭ-ting ein Pferd Wasser und gab dabei durch Erbrechen eine Perle von sich. Man machte sie zum Geschenke.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.) wuchsen in 揚 Yang-tscheu einem Pferde Hörner, welche einen Zoll und vier Linien lang waren.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) brachte in 桂 Kuei-tscheu ein Pferd ein Füllen mit drei Füssen zur Welt. Dasselbe war im Stande, der Heerde auf die Weide zu folgen.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (862 n. Chr.) wuchsen in (林+阝) Tschin-tscheu einem Pferde Hörner.

Im eilften Jahre desselben Zeitraumes (870 n. Chr.) brachte zu 錦上 Khin-schang in 泌 Tsin-tscheu und in 和川 Ho-tschuen ein Hengst ein Junges zur Welt. Ein jedes verendete.

In den von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen heisst es: Die Oberherren der Gegenden theilen sich in die Macht. Als Ungeheuerlichkeit dessen bringt der Hengst Junge zur Welt.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (875 n. Chr.) brachte in Ho-pe ein Pferd einen Menschen zur Welt.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (881 n. Chr.) brachte in Tschang-ngan ein Pferd einen Menschen zur Welt.

Die von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen sagen: Die Lehensfürsten bekämpfen einander. Als Ungeheuerlichkeit dessen bringt das Pferd einen Menschen zur Welt. — Man sagte auch: Die Menschen gehen in die Verbannung.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (882 n. Chr.) wuchsen zu Kia-hing in 蘇 Su-tscheu einem Pferde Hörner.

Im Sommer des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.), vierter Monat, befand sich Kaiser Hi-tsung in Fung-thsiang. Die Schweife der Pferde schnallten und waren struppig wie Besen. Schnallen ist das Bild des Zornes.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Wen-te (888 n. Chr.) machte 李 克 用 Li-khe-yung zwei Pferde zum Geschenke. Die Fussgelenke und Kniee derselben hatten Mähnen von fünf Zoll Länge. Die Hufe waren gleich siebenzölligen Schüsselchen.

Unächtheiten der Menschen.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Wu-te (621 n. Chr.) starb in Thai-yuen die Nonne 志 覺 Tschi-kiŏ. In zehn Tagen wurde sie wieder lebendig.

Im neunzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (645 n. Chr.) wuchsen auf dem Haupte 劉 道 安 Lieu-tao-ngan's, eines Menschen von 衛 Wei, fleischerne Hörner. Man sah

in der Verborgenheit das Ungewöhnliche. Dadurch berückte er die Menge. Er bekannte und wurde hingerichtet. Hörner sind das Bild der Waffen. Fleisch ist etwas, womit man nicht anfallen kann.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Yung-hoei (655 n. Chr.) hatten die Gattin 吳 威 U-wei's, eines Menschen des Volkes aus 高 苑 Khao-yuen in (氵+ 甾) Tse-tscheu, und die Gattin 辛 道 護 Sin-tao-hu's, eines Menschen des Volkes aus 嘉 Kia-tscheu, beide in einer einzigen Geburt vier Knaben. Wenn Dinge dem Gewöhnlichen widersprechen, so sind sie Ungeheuerlichkeit. Wenn zudem die Luft des Yin vollkommen ist, so ist der Weg der Mutter kraftvoll.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hien-khing (658 n. Chr.) verwandelte sich in 晉 Tsin-tscheu ein Mensch in einen Tiger. Der Tiger ist wild, beisst und ist nicht menschlich.

Im vierten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes I-fung (678 n. Chr.) machte der Landstrich 涇 King zwei kleine Kinder zum Geschenke. Dieselben hingen mit der Herzgegend zusammen und hatten einen verschiedenen Körper.

Früher hatte die zu dem Geschlechte 吳 U gehörende Gattin 胡 萬 年 Hu-wan-nien's, eines Kriegsmannes der Leibwache aus dem Kreise 鶉 觚 Tschün-hu, einen Knaben und ein Mädchen geboren. Dieselben hingen mit der Brust zusammen. Im Uebrigen hatte ein jedes einen verschiedenen Körper. Man spaltete sie auseinander und beide starben hierauf. Bei einer ferneren Geburt war es wieder so. Beide waren Knaben und man zog sie auf. Bis zu dieser Zeit waren sie vier Jahre alt. Man machte dem Hofe mit ihnen ein Geschenk.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (680 n. Chr.) fing man in Tschang-ngan einen weiblichen Dürrdämon von einem Schuh und zwei Zoll Länge. Seine Gestalt war wunderbar und seltsam. Das Gedicht sagt:

> Der Dürrdämon übt Grausamkeit,
> Wie Flammen, wie Brand.

Im Herbste dieses Jahres regnete es nicht bis zu dem ersten Monate des nächsten Jahres.

Im neunten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) stieg 劉凝靜 Lieu-I-tsing, ein Mädchen des Kreises Wan-nien, mit einem weissen Kleide bekleidet und mit einem Gefolge von mehreren Menschen zu dem Gerichtshause des grossen Vermerkers und Befehlshabers und fragte, welches Himmelsunglück und Seltsamkeiten um die Zeit es gebe. Der Befehlshaber nahm sie fest und brachte es nach oben zu Ohren. In dieser Nacht erschien ein Komet. Der grosse Vermerker ist der Himmelskunde vorgesetzt. Die Beobachtungen des Kalenders sind etwas, das von Königsherrschern dargeboten wird. Dem Wege des Himmels gehorchen, ehrerbietig dem Volke die Zeit übergeben, dieses sind keine Sachen, nach welchen ein Mädchen fragen soll.

In dem Zeitraume Thsai-thsu (689 n. Chr.) verwandelte sich 范端 Fan-tuan, ein Mensch des Volkes von Feu-tscheu, in einen Tiger.

Im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Sching-kung (697 n. Chr.), Tag Keng-tse (37), lief ein Mensch in das Thor 端門 Tuan-men. Er lief auch in das Thor 則天 Tsĭ-thien bis zu dem Palaste 通天 Thung-thien. Der Pförtner und die bewaffnete Leibwache bemerkten es nicht.

Um die Zeit gebar eine Magd 來俊臣 Lai-tsiün-tschin's einen Fleischklumpen gleich einem zwei Gantang fassenden Gefässe. Als man ihn spaltete, enthielt er rothe Insecten, welche sich nach einer Weile in Bienen verwandelten. Sie stachen die Menschen und entschwanden.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Kieu-schi (701 n. Chr.) waren in 成 Tsch'ing-tscheu die Fussstapfen eines grossen Menschen zu sehen.

In dem Zeitraume Tschang-ngan (701—704 n. Chr.) verwandelte sich in (林 + 阝) Tschin-tscheu der zur Seite stehende Vermerker in Folge von Krankheit in einen Tiger. Er wollte seine Schwägerin verzehren. Als man ihn fing, war es ein Mensch. Obgleich er sich noch nicht vollständig verwandelt hatte, war ihm schon Tigerhaar gewachsen.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Ta-kĭ (712 n. Chr.) trat der wahnsinnige Mensch 段萬謙 Tuan-wan-kien in das Thor 承天 Sching-thien. Er stieg zu der Vorhalle der

grossen Gipfelung empor, schwang sich auf den kaiserlichen Ruhesitz und nannte sich den Himmelssohn. Zugleich sagte er: Ich bin 李安國 Li-ngan-kuĕ. Ein Mensch beobachtete mich. Mit zwei und dreissig Jahren soll ich der Himmelssohn sein.

Im vierten Monate des drei und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (735 n. Chr.) machte 冀 Ki-tscheu den langen Menschen 李家寵 Li-kia-tsch'ung zum Geschenke. Derselbe mass acht Schuh fünf Zoll.

Im zweiten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Ta-li (775 n. Chr.) gebar in 昭應 Tschao-ying ein Weib von dem Geschlechte 張 Tschang einen Knaben und zwei Mädchen.

Im ersten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (792 n. Chr.), Tag Ting-hai (24), ergriff 李狗兒 Li-keu-ni, ein Mensch von Hiü-tscheu, einen Stock, erstieg die Vorhalle 含元 Han-yuen und schlug an das Geländer. Er bekannte und wurde hingerichtet.

Im vierten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (794 n. Chr.) wurden in 恒 Heng-tscheu die Fussspuren eines grossen Menschen gesehen.

Im ersten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (799 n. Chr.), Tag Meu-schin (45), begab sich der wahnsinnige Mensch 劉忠 Lieu-tschung zu der silbernen Erdstufe und nannte sich Befehlshaber von 白起 Pe-khi. Er reichte eine Denkschrift empor, in welcher er sagte, dass die Welt Himmelsunglück des Feuers habe.

Im eilften Monate des siebzehnten Jahres desselben Zeitraumes (801 n. Chr.) starb der zu dem Pinselwalde gehörende, auf die höchste Verkündung wartende 戴少平 Tai-schao-ping. Nach sechzehn Tagen wurde er wieder lebendig.

In diesem Jahre starb 李嶷 Li-I, Gehilfe des Kreises Nan-ling in Siuen-tscheu. Er war bereits dreissig Tage aufgebahrt, als er wieder lebendig wurde.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (807 n. Chr.) wollte zu 洪崖 Hung-yai in 商 Schang-tscheu ein Mann der Dienstleistung des Giessens sich in einen Tiger verwandeln. Die Menge beschüttete ihn mit Wasser. Er verwandelte sich nicht wirklich.

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschang-khien (824 n. Chr.) drang 徐忠信 Siü-tschung-sin, ein Mensch des Volkes, heimlich in das Thor der Badehalle.

Im zwölften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Pao-li (826 n. Chr.) gebar die Gattin 賀文 Ho-wen's, eines Menschen von 延 Yen-tscheu, in einer einzigen Geburt vier Knaben.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.) drang der wahnsinnige Mensch 劉德廣 Lieu-te-kuang in die Vorhalle 含元 Han-yuen.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) wuchsen in 渭 Wei-tscheu einem Menschen Hörner von einem Zoll Länge. Die Deutung sagte: In der Welt entsteht Krieg.

Im vierten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (872 n. Chr.) war zu Tsin-yang in Thai-yuen in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Kind mit zwei Köpfen, verschiedenen Hälsen, vier Händen und mit zusammenhängenden Füssen. Es war die Ungeheuerlichkeit dessen, dass die Welt keine Einheit ist.

In diesem Jahre hatte unter dem Volke ein Mensch von dem Geschlechte 皇甫 Hoang-fu, als er das vierzehnte Lebensjahr erreichte, plötzlich eine Länge von mehr als sieben Schuhen. Er ass fortwährend und zerbiss stark, dreimal so viel als anfänglich. Nach einem Jahre starb er.

Im Herbste des sechsten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) gebar in der Landschaft Schö ein Weib von dem Geschlechte 尹 Yün einen Sohn, dessen Kopf gleich demjenigen eines Schweines war. Die Augen befanden sich unter dem Gesässe. Die Deutung sagte: Der Gebieter ist des Weges verlustig.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war zu Wen-thsiuen in 隰 Sĭ-tscheu in einem Hause des Volkes ein Todter. Es wurde ein halber Monat, dass er begraben war, als die Vorübergehenden eine Stimme hörten, welche unter der Erde rief. Die Menschen seines Hauses nahmen ihn heraus, und er war wieder lebendig. Nach einem Jahre starb er.

Im Frühlinge des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) verwandelte sich in Fung-thsiang, in dem Kreise (眉 + 阝) Mei ein Mädchen, welches noch nicht gezahnt hatte, in einen Mann. In zehn Tagen starb es. In den von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen heisst es: Dieses nennt man die Fülle des Yin. Verderbliche Menschen werden Könige.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Ta-schün (890 n. Chr.) war in 資 Tse-tscheu Krieg. Die Gattin 王全義 Wang-thsiuen-I's schien schwanger zu sein. Sie fühlte, dass ein Gegenstand allmälig sich in ihr Bein bis zu der grossen Zehe herabsenkte. Es schmerzte sie sehr. Beim Zerbersten brachte sie eine Perle von der Grösse einer Armbrustkugel zur Welt. Die Perle wuchs allmälig und war so gross wie ein Weinbecher.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Thien-yeu (905 n. Chr.) gebar zu Jü-yin in 潁 Ying-tscheu die Gattin 彭文 P'eng-wen's, eines Menschen des Volkes, in einer einzigen Geburt drei Knaben.

Seuchen.

Im zehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (636 n. Chr.) war in Kuan-nei und Ho-tung grosse Seuche.

Im dritten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (641 n. Chr.) war in 澤 Tsch'ı-tscheu Seuche.

Im Sommer des sechzehnten Jahres desselben Zeitraumes (642 n. Chr.) war in den fünf Landstrichen 穀 Kŏ, 涇 King, 徐 Siü, 戴 Tai und 虢 Kuĕ Seuche

Im Sommer des siebzehnten Jahres desselben Zeitraumes (643 n. Chr.) war in den drei Landstrichen 潭 Than, 濠 Hao und 廬 Liü Seuche.

Im achtzehnten Jahre desselben Zeitraumes (644 n. Chr.) war in den fünf Landstrichen Liü, Hao, 巴 Pa, 普 Tsin und (林 + 阝) Tschin Seuche.

Im zwei und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (648 n. Chr.) war in 卿 Khing-tscheu grosse Seuche.

Im dritten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (655 n. Chr.) war in 楚 Thsu-tscheu grosse Seuche.

Im Winter des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.) war grosse Seuche. In den beiden Mutterstädten waren die Todten auf den Wegen über einander gebettet.

Die Deutung sagte: Wenn das Reich Bedauernswerthes haben soll, bedeckt unrechte und verwirrte Luft früher das Volk. Desswegen ist Seuche.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.) war von der Mutterstadt bis Schan-tung und Ho-pe Seuche. Die Todten wurden nach Tausenden gezählt.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Pao-ying (762 n. Chr.) war in Kiang-tung grosse Seuche. Von den Menschen starben mehr als die Hälfte.

Im Sommer des sechsten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (790 n. Chr.) war auf den Wegen von Hoai-nan, Tschĕ-si und Fŏ-kien Seuche.

Im Sommer des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) war in Tschĕ-tung grosse Seuche. Von den Menschen starb die grosse Hälfte.

Im Frühlinge des sechsten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (832 n. Chr.) war von Kien-nan bis Tschĕ-si grosse Seuche.

Im Sommer des fünften Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (840 n. Chr.) war in den vier Landstrichen 福 Fŏ, 建 Kien, 台 Thai und 明 Ming Seuche.

Im zehnten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (869 n. Chr.) war in 宣 Siuen, 歙 Hĭ und in den beiden 浙 Tschĕ Seuche.

Im Frühlinge des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-schün (891 n. Chr.) war in Hoai-nan Seuche. Von zehn Menschen starben drei bis vier.

Tönen des Himmels.

Im fünften Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (755 n. Chr.) tönte der Himmel. Der Ton war gleich dem Donner. Die Deutung sagte: Der Gebieter der Menschen hat Kummer.

Im achten Monate des ein und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (805 n. Chr.) war das Tönen des Himmels im Nordwesten.

Im dritten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (883 n. Chr.) tönte in Tschĕ-si der Himmel. Der Ton war gleich rollenden Mühlsteinen.

Regen ohne Wolken.

Im ersten Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (817 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), waren die Sterne zu sehen, und es regnete. Die Deutung sagte: Es regnet ohne Wolken. Dieses bedeutet, dass der Himmel weint.

Herabfallende Steine.

Im achten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (653 n. Chr.), Tag Ki-hai (36), waren zu 馮翊 Fung-yĭ in 同 Thung-tscheu achtzehn herabfallende Steine. Sie waren hellglänzend und hatten einen Ton gleich dem Donner.

Es war nahezu Herabfallen der Sterne und Verwandeln. Die gemeinen Menschen des Volkes sind nur Sterne. Sie fallen von oben herab. Es war das Bild dessen, dass das Volk sich von seinem Oberen entfernt. Einige sagten: Der Gebieter der Menschen begeht Falschheit. Was vergeblich verdeckt wird, ist dann so beschaffen.

Kleon bei Thukydides,

eine kritische Untersuchung,

von

Max Büdinger,

wirklichem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Seit vor ein und dreissig Jahren ein so edler Geschichtschreiber wie Georg Grote seine Stimme zu Gunsten Kleon's erhoben hat, ist demselben allmählich bei den meisten Kennern griechischer Geschichte eine freundlichere Beurtheilung zu Theil geworden. Es hat freilich auch an lebhaftem Widerspruche nicht gefehlt, welcher in den durchaus wegwerfenden Urtheilen der auf uns gekommenen zeitgenössischen[1] Schriftsteller sein stets bereites Material fand.

Wenn aber noch Grote den Vorwurf der Bestechlichkeit lieber unerörtert liess[2] und den der Feigheit Kleon's vor seinem Tode in der Schlacht von Amphipolis für begründet hielt,[3] so haben die neuesten Beobachtungen[4] auch diese Flecken mit vielem Anscheine von Erfolg zu beseitigen gesucht. Die Stellen bei Aristophanes, welche die Bestechlichkeit des Mannes zu erweisen schienen, haben sich wirklich zum Theile als Missverständnisse der Erklärer, zum Theile als rechtlich unerweis-

---

[1] Unter den Neueren hat wohl der verewigte Fr. Haase in der durch treffende Beobachtungen sonst so anziehenden lucubrationum Thucydidiarum mantissa (Breslauer Herbstprogramm 1857), p. 9—10, 12—15, 17—19 die grösste Summe von Scheltworten gegen Kleon aufgehäuft.

[2] History of Greece (ed. 1870) VI, 27, 261.

[3] His want of courage — divests his end of that personal sympathy which would otherwise have accompanied it. Grote VI, 254.

[4] Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges, besonders 141 flgde, 203 flgde, mit vielfacher Fortführung der Untersuchungen in Müller-Strübing's Aristophanes (1873), der besonders S. 119 flgde, 360—373 die Frage der Bestechlichkeit mit treffendem Witze erörtert.

bares und sachlich unwahrscheinliches Parteigerede erwiesen.[1] Dem Berichte über sein unrühmliches Ende, den Thukydides doch höchst wahrscheinlich aus der Mitte der dem Gefallenen abgeneigten und über ihre eigene Flucht beschämten Truppen empfangen habe, hat man dann neuerlich sogar die ehrenvolle Schilderung entgegen gehalten, welche Diodor gebe, eine Schilderung, die zu dem Missverständnisse Anlass geben konnte, dass Kleon und Brasidas in einem Zweikampfe gefallen seien.[2]

In der That ist, von dem noch zu besprechenden Ende abgesehen, an der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Mannes, wie er sich uns nun darstellt, wohl kaum zu zweifeln. Es kann ihn aber in unseren Augen nur heben, wenn man von seinem erbarmungslosen Feinde Aristophanes noch erfährt, dass er der Unzucht scharf entgegentrat. Das wird ihm als eine erbärmliche Kleinlichkeit vorgehalten, durch die er der höhern Bildung zu Rhetoren, mit der wüste Sinnenlust einigermassen verbunden gedacht ward,[3] aus Neid entgegenwirken wolle.[4] Es ist der

---

[1] Nur hat die Beschuldigung in den Rittern, Vers 832 flgde (ed. Bergk): καί σ' ἐπιδείξω, Νὴ τὴν Δήμητρ', ἢ μὴ ζῴην, Δωροδοκήσαντ' ἐκ Μυτιλήνης πλεῖν ἢ μνᾶς τετταράκοντα, noch keine in Bezug auf Sache und Summe befriedigende Deutung gefunden. Doch mag erinnert sein, dass auf die schon drittehalb Jahre vor Aufführung der Ritter beendete Erhebung Mytilene's, an die man gewöhnlich denkt, nicht wohl mehr angespielt werden kann. Am ehesten scheint mir, schon des feierlichen Schwures halber, eine Warnung für die Zukunft, etwa eine Denunciation denkbar, die auf irgend wie begründete Nachrichten von Gefahren basirt ist, die von Mytilenäern drohen, wie denn etwa zwei Monate später (Thukyd. IV, 52, 2, ed. Stahl) wirklich von Solchen Antandros durch Verrath besetzt ward; die ‚mehr als 40 Minen' dürften irgendwie mit den je zwei Minen (Thukyd. III, 50, 2) zusammenhängen, die einige Jahre von den lesbischen Bodenbesitzern (Grote III, 38) an athenische Kleruchen bezahlt wurden.

[2] Diodor XII, 74: τῶν στρατηγῶν αὐτοὺς καταστησάντων εἰς τὴν μάχην .... ὁ μὲν Βράσιδας .... πλείστους ἀνελὼν ... ὁμοίως δὲ τοῦ Κλέωνος ἐν τῇ μάχῃ; der Scholiast zu Aristophanes' Frieden (ed. Didot), Vers 284.: μονομαχήσαντες ὅ τε Κλέων καὶ ὁ Βρασίδας ἀλλήλους ἀνεῖλον.

[3] Gilbert 75 bringt andere bezeichnende Stellen.

[4] Kleon sagt in den Rittern, Vers 877: Ἔπαυσα τοὺς βινουμένους, τὸν Γρύττον — gleichgiltig, welche Deutung des Scholiasten richtig sei — ἐξαλείψας. Darauf wirft ihm der Wursthändler vor: Οὔκουν σε δῆτα ταῦτα δεινόν ἐστι πρωκτοτηρεῖν, Παῦσαί τε τοὺς βινουμένους; κοὐκ ἔσθ' ὅπως ἐκείνους Οὐχὶ φθονῶν ἔπαυσας, ἵνα μὴ ῥήτορες γένοιντο.

Vorwurf seltsam genug im Munde gerade dieses Dichters. Denn Aristophanes ist in seinem Gedankengange freilich niemals spröde; die jungen Ritter haben ihn durch Auftreten als Chor ‚wie Keinen jemals geehrt‘,[1] erklären auch selbst dem kühnen Dichter ganz ausnahmsweise im Theater zu dienen:[2] gerade sie hat er aber unvergleichlich anstössige Beschreibungen vortragen lassen.[3] Im ‚Frieden‘ berühmt er sich jedoch selbst,[4] dass er nicht nach gewonnener Anerkennung einer Arbeit durch das Publikum ‚in den Ringschulen nach Lieblingen‘ spähe, sondern sofort ‚nach kurzer Rast, frohen Sinnes‘ wieder ans Werk gehe; ‚desshalb‘, fährt er fort, ‚müssen für mich sein so Männer als Knaben‘. In dem Schandregister, das er in seinem gründlichen Hasse noch dem gefallenen Kleon in derselben Komödie nachwirft, wird denn auch, wie es scheint, durch Schweigen die Sittenreinheit des Mannes anerkannt.

Es stimmt zu der so von uns gewonnenen Vorstellung auch der Ton der Trinkgesellschaft Kleon's, welchen der processfeindliche Sohn[5] dem von Processwuth geheilten Vater im Lustspiele als Muster regelrechten Benehmens einzustudiren sucht; nach der Musik einer Flötenbläserin werden dabei historisch-moralische Gesänge[6] vorgetragen.

Kleon's Aufmerksamkeit entgeht nichts, auch nach seiner Feinde Zugeständniss. Eupolis erklärte Athen nur für die schönste aller der Städte, welche Kleon unter seiner Aufsicht habe. Aristophanes lässt ihn sich berühmen: ‚Ich Einzelner habe den Clubbisten ein Ende gemacht, habe Acht gehabt auf jeglich Complottiren durch sofortiges Geschrei.‘[7] Entsprechend hält er bei seiner Partei als ‚pflëger‘[8] — wie man solche Vormundschaft einst auch bei uns bezeichnete — auf Pünktlich-

---

[1] τιμηθεὶς ὡς οὐδεὶς πώποτ' ἐν ὑμῖν. Wespen 1023.

[2] λέξοντας ἔπη πρὸς τὸ θέατρον παραβῆναι — ὅτι τοὺς αὐτοὺς ἡμῖν μισεῖ, τολμᾷ τε λέγειν τὰ δίκαια. Ritter 507—510.

[3] Ritter, Vers 1279 flgde.

[4] Frieden, Vers 762 flgde, dann 652 flgde.

[5] Wespen 1220 flgde.

[6] Scholiast zu den Acharnern 980; Ritter 1239.

[7] Eupolis χρυσοῦν γένος bei Meineke, Fragmenta comoedorum Graecorum I, 145; II, 535. Aristophanes' Ritter 862.

[8] Κλέων ὁ κηδεμὼν ἡμῖν ἐφεῖτ' ἐν ὥρᾳ Ἥκειν. Wespen 242. Aehnlich wird er noch lange als προστάτης bezeichnet. Vgl. unten S. 371, Anm. 1.

keit. Selbst die Gegner gestehen ihm zu, dass er erfindungsreich sei, immer Auskünfte wisse, dass er, rücksichtslos gegen den Einzelnen, nur dem Demos, dem Staate, dienlich sein wolle.[1] Wie ein Allhelfer wird er angerufen, wo dem Staate oder dem Einzelnen Gefahr zu drohen scheint.[2] Ihn zu beleidigen, gilt freilich für höchst gefährlich.[3]

Das Alles gehört aber in eine Zeit, da auch der geringste atheniensische Bürger sich im Besitze eines Herrschaftsantheiles über Griechenland fühlt,[4] als Stück eines Monarchen oder Königs,[5] eines Alleinherrschers vom Pontos bis Sardinien,[6] den selbst ‚als Gewaltherrn‘ — wie einst den Egypter- und Assyrerkönig — ‚alle Menschen fürchten‘, wie Aristophanes sagt.[7]

Wenn auf Kleon's gellende Stimme so oft gescholten wird, so will das wenig sagen: es ist der gewöhnliche Vorwurf gegen den niedrig geborenen Demagogen. Aber es scheint, dass seine physische Erscheinung sonst Auffallendes bot, auf das doch der Spötter nur gelegentlich kommt.[8]

Seine amtliche, politische Stellung und organisatorische Thätigkeit ist neuerlich sehr wohl dargethan worden.[9] Als an-

---

[1] ποικίλος γὰρ ἀνὴρ Κἀκ τῶν ἀμηχάνων πόρους εὐμήχανος πορίζων. — Οὐ φροντίζων τῶν ἰδιωτῶν οὐδενός, εἰ σοὶ (Δήμῳ) χαριοίμην. Ritter 758, 776.

[2] θεῖτε καὶ βοᾶτε, καὶ Κλέωνι ταῦτ' ἀγγέλλετε
καὶ κελεύετ' αὐτὸν ἥκειν
ὡς ἐπ' ἄνδρα μισόπολιν

Wespen 409. Ἴθι δή, κάλεσον τὸν προστάτην Κλέωνά μοι noch siebzehn Jahre nach seinem Tode: Frösche 569.

[3] Bezeichnend vor Allem: Wespen, Vers 1229.

[4] — σοὶ καρπουμένῳ τὴν Ἑλλάδα. — τἀγαθά μοι μέμνησ', ἃ ἔχεις φάσκων Ἑλλάδος ἄρχειν. Wespen, Vers 520. 577.

[5] τῆς Ἑλλάδος — μόναρχον . . . βασιλεῦ τῶν Ἑλλήνων. Ritter 1330.

[6] Wespen 1333, 700.

[7] — πάντες ἄν-
θρωποι δέδιασί σ' ὥς-
περ ἄνδρα τύραννον. Ritter 1112.

[8] Τὸν πρηγορεῶνα σοὐκτεμῶ (Ritter, Vers 374) ist doch mit sämmtlichen Deutungen des Scholiasten ein armseliger Witz, aber treffend, wenn Kleon einen Kropf hatte; ähnlich die böse Erinnerung in der Neubearbeitung der Wolken, Vers 549, der Dichter habe den einst Uebermächtigen getroffen — ἔπαισ' εἰς τὴν γαστέρα — wo denn der Bauch wahrscheinlich durchaus unfigürlich für den ganzen Mann genannt ist, aber nicht ὅτι γαστρίμαργος ἦν, oder als Dieb am Gemeingut, wie der Scholiast künstelt.

[9] Gilbert, S. 80 flgde, 92, 130 flgde, 139.

erkannter ‚Vertrauensmann‘ des Volkes [1] hat er durch mehrere Jahre, nachweislich in den Jahren 427/6 [2] und 425/4, in der *Bule* durch eines der Kunststücke, welche die Looswahl illusorisch machten, seinen Platz gehabt und damit die entscheidende Einwirkung auf die Administration, die Verwaltungsgerichtsbarkeit, die Vorbereitung der Gesetze und Volksbeschlüsse. Neben den für den Ankläger immer rechtlich und praktisch gefährlichen politischen Verfolgungen [3] hat der fleissige Geschäftsmann, der auch sein Gerber- und Schustergewerbe nicht aufgegeben zu haben scheint, im Jahre 427 die seit einem halben Jahrhundert beseitigte Progressivsteuer der Wohlhabenden, im Jahre 425/4 die Erhöhung der bundesgenössischen Tribute und die des Heliastensoldes [4] auf die immer noch recht kläglichen drei Obolen [5] bewirkt. Aeusserlich gab sich seit dem Erfolge von Pylos sein Ansehen in der Proedrie bei den Spielen und in der Speisung im Prytaneion zu erkennen.

In dieser seiner hohen Vertrauensstellung hat er nun die gleichsam dienstliche Verpflichtung gehabt, den grössten Lustspieldichter und den grössten Geschichtschreiber anzuklagen — eben die beiden Männer, denen wir die wesentlichsten Nachrichten über ihn verdanken.

Was die erste und für des Dichters Hass entscheidende Anklage Kleon's gegen Aristophanes betrifft, so sind wir von dem Inhalte derselben wie protokollarisch unterrichtet. Aristophanes hatte durch die Aufführung der Babylonier sich einen Process vor dem Rathe zugezogen, dessen Ausgang, wenn keine Freisprechung, so doch eine erträgliche Rüge und auf alle Fälle noch glimpflich genug gewesen sein muss. Er hatte eben in diesem Stücke in Gegenwart der ihren Tribut bringen-

---

[1] Gilbert 183; aber weder die Bezeichnung Demagogen, S. 78, ist passend (vgl. unten S. 400, Anm. 4), noch die eines προστάτης τοῦ δήμου; über die Stelle in den ‚Fröschen‘ vgl. oben S. 368 mit Anm. 2; Thukydides gebraucht das Wort doch auch nur ironisch (VIII, 89), bei der Rivalität der Führer der Demokratie.

[2] Im vorigen Jahre, sagt Aristophanes Anfang 425 von ihm in den Acharnern Vers 379: εἰσελκυσας γάρ μ' εἰς τὸ βουλευτήριον διέβαλλε.

[3] Müller-Strübing, Aristophanes, 149 flgde.

[4] Grote VI, 264.

[5] Die Aufzählung des täglichen Verbrauches eines Heliasten in den Wespen, Vers 300 flgde, beweist doch wohl genug.

den Bundesgenossen das ganze System atheniensischer Reichsregierung verhöhnt, die Knechtschaft der scheinbar demokratischen Unterthanengemeinden dargethan, die Beamtungen durch Loos wie Wahl lächerlich gemacht, dazu auch freilich Kleon selbst.[1] Das war nun um so bedenklicher, als der Krieg noch in vollem Gange und der Aufstand der Lesbier erst im Jahre vorher niedergeschlagen war. Da nun Aristophanes bei seinen Rachedichtungen zunächst ausdrücklich[2] und in den ‚Rittern' unter selbstverständlicher Voraussetzung auf seine Zugehörigkeit zur atheniensischen Bürgerschaft pochte, so griff ihn Kleon gerade an dieser, wie es scheint,[3] sehr schwachen Stelle wegen Bürgerrechtsanmassung an; der Dichter ist bei dem Processe, in dem es um Besitz und Freiheit gieng, in grosse Drangsal gerathen,[4] aus der er nicht ohne Demüthigung ‚durch einige Aefferei', wie er sagt,[5] entkam. Aber erst nach Kleon's Tode hat er doch dem ungebändigten Hasse wieder nachzugeben gewagt.

Und nicht anders, als mit der ersten Anklage des grössten Lustspieldichters, steht es mit der Klage, welche Kleon gegen Thukydides erhob, wie man nach dem sonst oft irrenden Biographen des Geschichtschreibers doch anzunehmen allen Grund hat.[6] Ueber das Maass seiner Schuld abzuurtheilen, ist freilich schwerer, als in Aristophanes' Fall. Thukydides selbst gedenkt[7] seiner Verbannung aus Athen nach Ablauf der zwanzig Jahre, die sie gedauert hat, ohne Bitterkeit, ja mit befriedigter Hervorhebung des Vortheiles, der aus derselben seinem Geschichtswerke erwachsen sei, da er ‚in Ruhe' durch

---

[1] Acharner, 377 flgde, 502 flgde, 630 flgde mit dem Scholion zu Vers 378 und den schönen Bemerkungen des unvergesslichen Meineke, Fragmenta II. 931 sqq., sowie den Ergänzungen bei Gilbert, 152 flgde. Der Sympathien für die Bundesgenossen berühmt er sich übrigens selbst noch im Frieden, 759: ὑπὲρ ὑμῶν πολεμίζων Ἀντεῖχον ἀεὶ καὶ τῶν ἄλλων νήσων.

[2] Αὐτοὶ γάρ ἐσμεν οὐπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών, Κοὔπω ξένοι πάρεισιν. Acharner 503.

[3] Gilbert 193 flgde.

[4] ὅτ' ἀπεδειρόμην, Οὑκτὸς ἐγέλων μέγα κεκραγότα θεώμενοι sagt er in seinem verschämten Berichte in den ‚Wespen' 1286.

[5] ὑπό τι μικρὸν ἐπιθήκισα. Ebendas. 1290.

[6] Marcellinus §. 46. Gilbert 196. Die Einwendungen gegen die Nachricht sind ohne Belang.

[7] V, 26, 5.

Beobachtung des auf beiden Seiten Geschehenen eine bessere Erkenntniss gewinnen konnte. Von den Neueren haben sich Mehrere[1] des Verurtheilten warm angenommen; Grote[2] aber hat das Verfahren der Athener vertheidigt und auch dessen Meinung begreiflich lebhafte Anhänger gefunden.[3]

Es liegt immerhin nahe, anzunehmen, dass eine Verbitterung gegen den Politiker, der seine Verurtheilung bewirkt haben wird, auch in der Seele des Geschichtschreibers zurück blieb und seine Darstellung beeinflusste. Doch hatte er sich zum Grundsatze gemacht, nicht nach seiner subjectiven Meinung,[4] sondern nach dem von ihm, sei es selbst beobachteten, sei es von Anderen mit möglichster Genauigkeit im Einzelnen erfragten Thatbestande zu schildern, wobei er denn dem Leser die Schwierigkeit einer kritischen Scheidung vorführt.

Immerhin lässt sich bemerken, dass von den drei Stellen, an welchen er über Kleon urtheilt, die beiden früheren, noch näher zu besprechenden, bei dem lesbischen Aufstand und dem Zuge nach Pylos nur Kleon's gewaltthätigen Sinn und mächtigen Einfluss auf das Volk schildern, die letzte aber mit allem Anscheine wahrhafter Feindseligkeit über ihn urtheilt. Kleon sei Gegner des Friedens gewesen, sagt Thukydides, weil er gemeint habe, dass, ‚wenn Ruhe eintrete, seine Uebelthaten mehr aufgehellt und seine Verläumdungen weniger geglaubt würden'.[5] Er gibt mit diesen Worten freilich nur eine Meinung der höheren Stände wieder, die Aristophanes in dem Jahre der Verurtheilung des Geschichtschreibers schon von der Bühne herab, wie längst bemerkt wurde, verkündet hat.[6]

---

[1] Niebuhr, Vorlesungen über alte Geschichte II, 97; Thirlwall, Hist. of Greece III, 287 (ed. 1837); Curtius, Griech. Geschichte II[4], 487, 826.

[2] VI, 191 flgde.

[3] Oncken, Athen und Hellas II, 323, trotz seiner erklärten Neutralität wohl auch Gilbert 196.

[4] ἠξίωσα γράφειν οὐδ' ὡς ἐμοὶ ἐδόκει. I, 22, 2.

[5] γενομένης ἡσυχίας καταφανέστερος νομίζων ἂν εἶναι κακουργῶν καὶ ἀπιστότερος διαβάλλων. V, 16.

[6] ὁ δὲ δῆμος Ὑπὸ τοῦ πολέμου καὶ τῆς ὁμίχλης ἃ πανουργεῖς μὴ καθορᾷ σου. Ritter V. 802. Πανοῦργος — doch erheblich milder als κακοῦργος (vgl. Thukyd. III, 45, 3) — ist, wie die Ritter V. 249 mit Emphase betonen, und Wespen V. 1227 wie Frieden V. 652 noch besonders eingeschärft wird, das regelmässige Epitheton Kleon's bei Aristophanes.

Hier dieselbe Meinung mitzutheilen, wurde er wohl aus Gründen der künstlerischen Composition veranlasst.[1] Dann hatte er einerseits Kleon's, wie er meinte,[2] schmähliches Ende geschildert; anderseits hatte er den ruhmvollen Ausgang des uns mit seiner verachtungsvollen Behandlung der erbärmlichen ‚Bundesgenossen'[3] und seinem genauen militärischen Kennerblicke[4] noch besonders werth gewordenen Brasidas vorgeführt. Zusammenfassend hatte er nun zu erklären, wesshalb Beider Tod dem Friedenschlusse förderlich war; denn die Thatsache, dass ihr Ableben diese Wirkung hatte, war ja, wie man auch aus Aristophanes sieht,[5] nicht zu bezweifeln. Dass sich für Kleon's thrakische Politik und Kriegführung sowie für seine Friedensbekämpfung überhaupt mit keinem andern als thukydideischem Materiale ganz andere Schlüsse gewinnen lassen, hat zuerst Grote[6] dargethan, wenn er auch die nach fast zehnjährigem Kriege sehr begreifliche Friedenssehnsucht des bei Weitem grössten Theiles der besitzenden Klassen Athen's unterschätzt. Ob aber das leidenschaftliche Urtheil über den gefallenen Gegner bei Thukydides nicht auch unbewusst[7] von persönlichen Empfindungen beeinflusst und etwa unmittelbar nach

---

[1] Die Chronistenkritik, für welche Sallust und Tacitus einige Zeit den Ankergrund boten, hat sich seit Müller-Strübing's Aristophanes (363, 432, 466, 724 flgde, 732) auch an Thukydides gewagt und einige inschriftliche Aufschlüsse (Gilbert 163) über thrakische Verhältnisse, die der Geschichtschreiber als Nachbar gekannt haben muss, aber — wer will sagen, aus welchem Grunde? — nicht mitgetheilt hat, geben gutes Anklagematerial.

[2] Vgl. oben S. 368 mit Anm. 3, und unten S. 411, Anm. 3.

[3] νομίσατε· τρία εἶναι τοῦ καλῶς πολεμεῖν, τὸ ἐθέλειν καὶ αἰσχύνεσθαι καὶ τοῖς ἄρχουσι πείθεσθαι καὶ τῆδε ὑμῖν τῇ ἡμέρᾳ ἢ ἀγαθοῖς γενομένοις ἐλευθερίαν τε ὑπάρχειν καὶ Λακεδαιμονίων ξυμμάχοις κεκλῆσθαι ἢ Ἀθηναίων τε δούλοις. V, 9, 9.

[4] V, 10, 5, schon Grote VI, 249, n. 1, aufgefallen.

[5] Frieden 628 flgde; aber was hier ἀλετρίβανος in Beider Händen bedeutet, ist trotz des Scholiasten Erklärungsversuchen nicht klar; auch als Mörserkeule, δοίδιξ, gefasst, bringt es nur einen matten Sinn.

[6] Neuerlich besonders Gilbert 199—204, obwohl er S. 100 flgde sich der Friedenssehnsucht nicht verschliesst, die nur ein Bruchtheil der Bevölkerung nicht theilte.

[7] Doch meint schon Grote VI, 258 Gründe angeführt zu haben: for believing, that Thucydides has forgotten his usual impartiality in criticising this personal enemy.

dessen Tode zuerst aufgezeichnet ist, wird sich wohl nicht entscheiden lassen.

Ueberaus instructiv und zugleich von typischem Werthe für echte Geschichtschreibung schien mir nun eine Untersuchung werden zu müssen, welche die Darstellung der Handlungen, vornehmlich aber die Wiedergabe der Meinungen seines Gegners bei Thukydides zum Gegenstande habe, so dass die persönlichen Empfindungen des Schriftstellers und die von ihm so laut verkündete Pflicht der unbefangenen Darstellung[1] sich gleichsam neben einander controliren liessen.

Zu diesem Zwecke schien mir die einzige grössere Rede besonders wichtig, in der er uns Kleon's Geistesart und politische Methode schildert, die gegen die aufständischen Mytilenäer.[2]

Um dieselbe gerecht zu würdigen, habe ich es aber nöthig gefunden, zuvor den Standpunkt, welchen der Geschichtschreiber in der Angelegenheit einnimmt, nach allen Seiten zu prüfen.

Was den formellen Inhalt von Kleon's Rede angeht, so erfährt derselbe vielfache Kritik in der folgenden Ausführung eines gewissen, von dem Geschichtschreiber sonst nicht erwähnten und auch hier nicht weiter geschilderten Diodotos. Man sieht sofort, dass die Persönlichkeit desselben an sich viel zu unbedeutend wäre, um eine ausführliche Kunstrede[3] zu verdienen; sie wird aber verwendet, um dem Leser vorzuführen, was, von den Gesichtspunkten liberaler Denkungsart aus, sich antithetisch gegen Kleon's Anträge geltend machen lässt und wirklich geltend gemacht wurde.

Nur dass man nicht annehme, hier des Geschichtschreibers eigene Meinung vor sich zu haben. Ausdrücklich sagt der-

---

[1] Noch heute verdient doch gelesen zu werden, was Dionysios von Halikarnassos ‚von Thukydides' Charakter' Capitel 8 hierüber sagt: Μαρτυρεῖται τῷ ἀνδρὶ τάγα μὲν ὑπὸ πάντων φιλοσόφων τε καὶ ῥητόρων, εἰ δὲ μὴ τῶν γε πλείστων, ὅτι καὶ τῆς ἀληθείας, ἧς ἱερὰν εἶναι ἱστορίαν βουλόμεθα, πλείστην ἐποιήσατο πρόνοιαν — — ἀνέγκλητον δὲ καὶ καθαρὰν τὴν προαίρεσιν ἀπὸ παντὸς φθόνου καὶ πάσης κολακείας φυλάττων.

[2] W. Herbst, Der Abfall Mytilene's von Athen (Programm des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Köln, 1861), S. 3, bemerkt, der Aufstand habe den Feinden Athens ‚zum ersten Mal praktisch die Wege, die sicher zum Ziele, zum Unterliegen Atheus, führen mussten', gezeigt: ‚dass von der Peripherie, von den Symmachen aus der Schlag geführt werden musste'.

[3] Vgl. unten S. 386, Anm. 5.

selbe vielmehr, nachdem er beide Reden mitgetheilt hat: ‚Diese Ansichten wurden mit nahezu gleicher Kraft und Wirkung[1] gegen einander geäussert‘. Er ist sonach weit entfernt, Kleon's Rede zu unterschätzen.[2] Von dem atheniensischen Volke aber sagt er nur: Ohne zu einer klaren Ueberzeugung gelangt zu sein, schritt es dennoch (ὅμως) zu dem Meinungswettkampfe (ἐς ἀγῶνα τῆς δόξης), wie er eben in jeder Abstimmung liegt, und in dieser waren nun die Stimmen nahezu gleich; ‚es siegte aber Diodotos' Meinung‘. Dass hiemit die Athener das Richtige getroffen hätten, sagt Thukydides nirgends. Er erzählt nur mit sachlichem Interesse das halbe Mirakel von guter Ruderarbeit, durch welches die Execution aller Männer von Mytilene verhindert ward, um sodann ganz kühl zu melden,[3] dass immerhin ‚um ein Weniges über Tausend‘, besonders Schuldige hingerichtet wurden. Als solche betrachtete sie auch Antiphon,[4]

[1] ῥηθεισῶν δὲ τῶν γνωμῶν τούτων μάλιστα ἀντιπάλων πρὸς ἀλλήλας (III, 49, 1) Krüger's Bemerkung, dass ἀντιπάλων prädicativisch zu fassen sei, führt Classen aus: ‚dass sie sich in hohem Grade die Wage hielten, mit fast völlig gleicher Wirkung sich gegenüberstanden‘. Hiemit gibt er aber doch nur neben einander zwei ältere Erklärungen, nach welchen entweder Werth oder Erfolg der beiden Redeleistungen gemeint seien. Erwägt man nun, dass ‚die sonst ungewöhnliche Bedeutung‘ des Wortes: gleich mächtig ‚bei Thukydides die gewöhnliche ist‘ (Krüger zu I, 122, 2), so wird man, wie im Texte geschehen ist, die Wahl des Wortes von Seiten des Autors durchaus auf Beides, den inneren Gehalt und den Eindruck der Reden, beziehen müssen.

[2] Haase, mantissa p. 18 sq.: Pluribus haec enarravi, ut intellegeretur habere nos in hac Cleonis oratione quasi exemplum quoddam illustre et perfectissimum eloquentiae magnae et speciosae, sed ab animo pravissimo et scelestissimo perfectae. Thukydides habe denn auch nicht tanta arte exprimere aut voluisse aut potuisse, nisi ipsam Cleonis orationem satis se accurate repetere posse speravisset. Quid enim aliud consilii fuisse Thucydidi putabimus nisi hoc ipsum, ut vere et fideliter tamquam in speculo Cleonis ingenium ipsius oratione descriptum proponeret? Dass die Echtheit der Rede sich nun aber durch ihre Benutzung bei Aristophanes auch wirklich erweisen lässt (vgl. unten S. 398, Anm. 1), gereicht Haase's Intuition zur Ehre.

[3] III, 50, 1.

[4] Ueber Herodes' Mord, §. 77 (S. 82 Blass): ὑμεῖς τοὺς αἰτίους τούτων (des Abfalles) ἐκολάσατε .... τοῖς δ' ἄλλοις Μιτυληναίοις ἄδειαν ἐδώκατε οἰκεῖν τὴν σφετέραν αὐτῶν. Von dem grässlichen Strafgerichte wird, wie man sieht, selbst in der Uebungsschrift des Processredners (Blass, Beredsamkeit I, 137) als etwas Selbstverständlichem gesprochen, wobei freilich

der seinerseits auch gegen die Vollstreckung der Strafe in Kleon's Sinne sichtlich nichts einzuwenden gehabt hätte. In den wirklich Hingerichteten hat man wahrscheinlich ‚die Tausend' der regierenden Classe und ihnen besonders Nahestehende[1] zu erkennen. Die Hinrichtung geschah wohl nach Kleon's Meinungsäusserung (γνώμη); wir werden aber noch sehen, dass diese nur dem bestehenden Gesetze entsprach, nachdem einmal Diodotos' Antrag angenommen war.[2]

Ich denke, Thukydides gibt nirgends den geringsten Anlass zu der Annahme, dass ihm an der fünf- oder sechsfachen Zahl von Mytilenäern,[3] die nach Kleon's Antrage das Leben verwirkt hatten, irgendwie mehr gelegen gewesen wäre, als an den wirklich Getödteten.

Die Hinrichtung der ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung von Skione — ganz abgesehen von dem Verkaufe der Weiber und Kinder — erwähnt er genau mit drei Worten.[4] Sie erfolgte aber erst nach Kleon's Tode, wenn auch gemäss einem von diesem beantragten und auch nur eben erwähnten Beschlusse.[5] Die Schuld der Skionäer war aber insofern eine geringere, als sie nicht, wie die Mytilenäer, freie Bundesgenossen, sondern tributzahlende Unterthanen waren, und Thukydides selbst lässt doch sogar Kleon sagen: ‚Ich habe Verzeihung für die,[6] welchen eure Herrschaft unerträglich geworden ist'.

---

eben in Betracht kommt, dass Antiphon eigentlich die ganze Bewohnerschaft, wohlbemerkt: wie Kleon, für schuldig hält: ἡ πόλις ὅλη κακῶς ἐβουλεύσατο καὶ ἥμαρτε τῆς ὑμετέρας γνώμης, μετὰ τῆς πόλεως ὅλης ἠναγκάσθη συνεξαμαρτεῖν (mein Vater).

1 Treffend dargelegt von Herbst, Abfall, S. 13 flgde.

2 Insoweit hat ja Fr. Haase in seinen schönen Lucubrationes Thucydidiae (Berlin, 1841), p. 27, Recht: aegreque Diodoti studio perfectum erat, ut mutato populiscito in nobiles tantum saeviretur. Die erste Satzhälfte mit den Worten: Cleo . . . ut erat in summa ignavia saevissimus et atrocissimus cuiusque sententiae auctor, entspricht freilich dem Tone der mantissa (vgl. oben S. 367, Anm. 1).

3 So viel mindestens nach der Berechnung Grote's VI, 29.

4 ἀπέκτειναν τοὺς ἡβῶντας. V, 32, 1; wegen des Weiberverkaufes vgl. Classen, Thukydides V, 182.

5 ψήφισμά τε εὐθὺς (auf die Nachricht des Abfalles) ἐποιήσαντο Κλέωνος γνώμῃ πεισθέντες Σκιωναίους ἐξελεῖν τε καὶ ἀποκτεῖναι. IV, 126.

6 οἵτινες μὴ δυνατοὶ φέρειν τὴν ὑμετέραν ἀρχήν. III, 39, 2.

Für die heimathlosen Aegineten, die aus dem eroberten Thyrea gefangen nach Athen gebracht und dort hingerichtet werden, hat er so wenig Mitgefühl, dass er die Sache in éinem Satze[1] zusammen mit der Internirung einiger und der Besteuerung der übrigen Kytheräer erwähnt.

Sehr belehrend über unseres Geschichtschreibers Auffassung ist sein Bericht über die auf Melos verübte Massenhinrichtung, namentlich wenn man die Motivierung mit derjenigen vergleicht, welche die Tödtung der Besatzung von Platää schildert.

Er erzählt ohne Weiteres: Die Athenienser ‚tödteten[2] die männlichen erwachsenen Melier, so Viele sie' nach der bedingungslosen Uebergabe in ihre Hand ‚bekamen; Weiber und Kinder machten sie zu Sclaven'. Mit keinem Worte wird erwähnt, wie der schreckliche Beschluss gegen eine Bevölkerung gefasst wurde, deren ganzes Verbrechen darin bestand, nicht in die attische Symmachie treten zu wollen. Eine erst spät auftretende, aber wahrscheinlich ganz begründete Nachricht schreibt Alkibiades den Hauptantheil an der betreffenden Beschlussfassung in Athen zu.[3] Sachlich ist der Beschluss ganz

---

[1] IV, 57, 4. Auch Grote VI, 145 bemerkt nur, sie seien eben Opfer alter Antipathie gewesen und die grausame Handlung sei: nothing more than a strict application of admitted customs of war in those days; man könne auch kaum bezweifeln, dass die Lakedämonier in gleichem Falle mit derselben Strenge verfahren wären. Er übersieht dabei nur den Unterschied, dass die Gefangenen erst in Athen hingerichtet wurden. In dieser Beziehung ist doch Dionysios' Klage (über Thukydides' Eigenart c. 14 u. 15) nicht unbegründet, Thukydides schildere mancherlei derart οὕτω ταπεινὰ καὶ μικρὰ ὥστε μηδ' εἰς αἴσθησιν ἡμῶν τι πεσεῖν γνώρισμα τοῖς ἀναγινώσκουσι τὸν ἄνδρα.

[2] ἀπέκτειναν Μηλίους ὅσους ἡβῶντας ἔλαβον. V, 116, 4. Das Diodor XII, 80 zugekommene Excerpt sagt wahrlich besser: ἡβηδὸν ἀπέσφαξαν, doch wohl nach Ephoros. Vgl. Volquardsen, Untersuchungen, 42, 66, und bestimmter: Holzapfel, Untersuchungen von 489 bis 413 vor Christo (1879), S. 8.

[3] — τοῦ Μηλίους ἡβηδὸν ἀποσφαγῆναι τὴν πλείστην αἰτίαν ἔσχεν (Ἀλκιβιάδης) τῷ ψηφίσματι συνειπών. Plutarch, Alkibiades, 16, was sonach auf Ephoros wiese. W. Fricke, Untersuchungen über die Quellen Plutarch's im Nikias und Alkibiades (1869) nennt zu c. 16 freilich S. V. Theophrast, S. 56, ‚verschiedene Anecdotenschriftsteller', mit Vermuthung eines Theiles indirect aus Theophrast. Aehnliches hat freilich auch schon

gleich dem in Kleon's Rede gegen die Mytilenäer[1] vertheidigten; aber er war nur mit Argumenten zu rechtfertigen, welche die von Kleon vorgebrachten an Härte weit übertreffen mussten. Es ist doch kaum denkbar, dass Thukydides sie uns vorenthalten haben sollte.[2]

Er bringt denn auch die für Vernichtung der Melier sprechenden Argumente vor, nur wie so oft in überraschend originaler Weise: in einem grossen Gespräche der atheniensischen und melischen Abgesandten. Schon einmal[3] hatte er einen kurzen Versuch gemacht, das Verfahren des von spartanischer Kriegsmacht rettungslos umschlossenen Platää in Form eines Dialogs zwischen einem Gesandten und dem Spartanerkönig zu rechtem Verständnisse zu bringen.[4] Man empfängt den Eindruck, dass dem Untergange Geweihte hier Entschlüssen Ausdruck geben, die ihnen durch alte Eide und verständige Rücksichten[5] auferlegt sind; sie setzen daneben trügerische Hoffnungen auf Hilfsversprechen von Athen.[6] Die Katastrophe mit den unehrlichen Bedingungen der von Sparta gewährten

---

Pseudoandokides gegen Alkibiades, 4, 22, ed. Blass: ὥστε περὶ τῶν Μηλίων γνώμην ἀποφηνάμενος ἐξανδραποδίζεσθαι; der Verfasser scheint von dem Hinrichtungsbeschlusse demnach kaum zu wissen, ganz abgesehen von seiner Unkunde über die Zeit des Ereignisses und über den Hergang bei dem Ostrakismos (Grote IV, 78, V. 270), sowie speciell über die Zeit der Verbannung des Hyperbolos, die in das Jahr 418 gehört (Gilbert 231); aber ist nicht das ganze Redestück überhaupt erst in der Kaiserzeit entstanden?

[1] — the slaughter of the Melians equally barbarous and worse in respect to grounds of excuse — — we find Thucydides mentioning the deed without naming the proposer. Grote VI, 258. Einige Entschuldigung findet Thirlwall III, 362 wieder in den ancient usages of war.

[2] In seine jetzige Gestalt kann der Dialog doch erst im Jahre 404 oder bald nach demselben gebracht worden sein, wie aus der Prophezeiung (V, 91, 1) zu entnehmen — ἡμεῖς δὲ τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς, ἢν καὶ παυθῇ, οὐκ ἀθυμοῦμεν τὴν τελευτήν· οὐ γὰρ οἱ ἄρχοντες ἄλλων, ὥσπερ καὶ Λακεδαιμόνιοι, οὗτοι δεινοὶ τοῖς νικηθεῖσιν — welche den Sieg der Spartaner als ein erträgliches Geschick bezeichnet.

[3] II, 71 flgde.

[4] Dionysios findet gerade dies Gespräch entzückend: τὴν ἁρμονίαν οὕτως ἔναυλον παραδέδωκεν ἅμα τοῖς ἡδίστοις παρεξετάζεσθαι, c. 36.

[5] — πρὸς τῶν ὅρκων . . . μηδὲν νεωτερίζειν περὶ τὴν ξυμμαχίαν. II, 73, 3. ὅτι . . . παῖδες σφῶν καὶ γυναῖκες παρ' ἐκείνοις (Ἀθηναίοις) εἴησαν. 72, 3.

[6] — βοηθήσειν κατὰ δύναμιν. 73, 3.

Capitulation wird dann in voller Ausführlichkeit geschildert.[1] Es wird hier Niemand die zum Herzen sprechenden Ausführungen der platäischen Redner und die strengen, wesentlich historisch gehaltenen[2] Argumente ihrer thebanischen Feinde gelesen haben, ohne den Schluss mit Abscheu zu erfahren: ‚Sie führten sie fort und tödteten sie, ohne irgend einen auszunehmen; sie brachten um: von den Platäern selbst nicht weniger als zweihundert, von den Athenern fünfundzwanzig, die mit belagert waren; die Frauen verkauften sie als Sclavinnen‘. Nach der dem Leser beigebrachten Meinung ist das Geschick ein durchaus unverdientes, und es lässt die unmittelbar vorher erzählte Hinrichtung der tausend Rebellen von Mytilene um so eher dem Gange einer ordentlichen Justiz entsprechend erscheinen.

Ist das Schicksal der Melier weniger beklagenswerth als das der Platäer? Wie gesagt, Thukydides begründet es in jenem grossen Dialoge. Als Kunstwerk steht derselbe in der historischen Literatur gewiss einzig da.[3] An Vollständigkeit der Motive beider kriegführender Theile ist er überhaupt unübertrefflich.[4] Das Ergebniss aber ist in den Augen des Lesers für die Melier durchaus vernichtend. Auch sie vertrauen, wie

---

[1] III, 52—68.

[2] Blass, Die attische Beredsamkeit I, 235.

[3] Die sorgsame Uebersicht bei Classen V, 186 flgde lässt doch, wie mir scheint, die Feinheit der Anlage nicht ganz erkennen, wie ich denn auch statt seiner Disposition (85—89, 89—100, 100—113) eine andere vorzöge, etwa 85—89, 89—104 ‚die Wirklichkeit‘ — denn das ‚Erreichbare‘ wird in dem ganzen Dialoge behandelt — 104—115 ‚die Möglichkeiten‘. — Blass I, 237 führt die ‚sehr kunstvolle Disposition‘ des Dialoges dahin aus, dass er in 85—88 eine Art Prooemium, 89 eine Art Prothesis biete; er theilt dann 90—93, 94—99, 100—101, 102—110, und 111, 1—5 als Epilog.

[4] So urtheilte man schon im Alterthume, wie Dionysios a. a. O. c. 37 sagt: ὃν (διάλογον) μάλιστα ἐπαινοῦσιν οἱ τοῦ χαρακτῆρος τούτου θαυμασταί. Was er selbst c. 39 und 40 dagegen einwendet, macht den Eindruck, als ob der römische Unterthan griechische Vergangenheit nicht aus der Idealität herabgezogen haben wolle. Er klagt über die Unschicklichkeit, die Athener eine so unverhüllte Gewaltpolitik — βασιλεῦσι βαρβάροις ταῦτα πρὸς Ἕλληνας ἥρμοττε λέγειν — und dazu solche Irreligiosität bekennen zu lassen, Letzteres wegen c. 103, §. 2 (obwohl 105, 1 noch stärker ist), wie Dionysios schilt: ὅτε λυμαίνεται τοὺς ἀνθρώπους ἡ παρὰ τῶν θεῶν ἐλπίς.

die Platäer, vergeblich auf die Hilfe alter Bundesgenossen;[1] aber nicht wie die Platäer sind sie durch Eide und verständige Rücksichten gebunden, sondern durch die Erinnerung an eine siebenhundertjährige Freiheit (112, 1), durch das Bewusstsein ihrer Tugend gegenüber den frevelhaften Angreifern, doch mit einem naiven Zugeständnisse der Unvernünftigkeit ihres Widerstandes,[2] von dem ihnen deutlich gesagt ist, dass er zum schrecklichsten Ende führen müsse.[3] Die Athener bemerken mit einer Schlusswendung, die sie als Vorwurf Kleon's von ihrer eigenen Rednerbühne hatten hinnehmen müssen,[4] dass die Melier in gänzlichen Illusionen leben, auf Sparta, Glück und Hoffnung trauend zu grösstem Unheil kommen werden.[5] Das wird denn auch dem Leser in allen Tonarten vorgetragen: ‚Ihr habt in den langen Reden nichts gesagt, worauf Menschen zu ihrer Rettung trauen zu können vermeinen'; ‚eure grösste Stärke liegt in Hoffnungen und ewigen Absichten'; ‚mit eurer Ablehnung zeigt Ihr Unvernunft'.[6] Hält man dazu die Kleinlichkeit, wie den atheniensischen Gesandten aus Furcht vor ihrer Verführungskunst der Zutritt zur melischen Volksversammlung verwehrt und wie die Verhandlung von den melischen Beamten nur satzweise[7] zugelassen wird, so hat man wohl das Bild ziemlich vollkommen, das der Geschichtschreiber, selbstverständlich seiner eigenen Ueberzeugung gemäss, hervorbringen wollte. Der Leser muss sich eben sagen, dass diese brave, aber vollkommen einfältige und in ihrer Albernheit

---

[1] Λακεδαιμονίων τιμωρίᾳ πιστεύοντες III, 112, 2.

[2] ὅτι ὅσιοι πρὸς οὐ δικαίους ἱστάμεθα — οὐ παντάπασιν οὕτως ἀλόγως θρασυνόμεθα. V, 104, womit sich denn die Voraussage der Athener rechtfertigt, dass sie αἰσχύνην αἰσχίω μετὰ ἀνοίας ἢ τύχης προσλαβεῖν. V, 111.

[3] ὅτι ὑμῖν μὲν πρὸ τοῦ τὰ δεινότατα παθεῖν ὑπακοῦσαι ἂν γένοιτο, ἡμεῖς δὲ μὴ διαφθείραντες ὑμᾶς κερδαίνοιμεν ἄν. V, 93.

[4] τὰ μὲν μέλλοντα ἔργα ἀπὸ τῶν εἰπόντων σκοποῦντες ὡς δυνατὰ γίγνεσθαι — δοῦλοι ὄντες τῶν ἀεὶ ἀτόπων, sagt ihnen Kleon III, 38, 4 (ed. Stahl). τὰ μέλλοντα τῶν ὁρωμένων σαφέστερα κρίνετε, τὰ δὲ ἀφανῆ τῷ βούλεσθαι ὡς γιγνόμενα ἤδη θεᾶσθε, sagen sie den Meliern, V, 113.

[5] πλεῖστον σφαλήσεσθε Ib.

[6] ὑμῶν τὰ μὲν ἰσχυρότατα ἐλπιζόμενα μέλλεται... πολλὴν ἀλογίαν τῆς διανοίας παρέχετε. 111. μακαρίσαντες τὸ ἀπειρόκακον οὐ ζηλοῦμεν τὸ ἄφρον 105, 3.

[7] καθ' ἕκαστον γὰρ καὶ μηδ' ὑμεῖς ἑνὶ λόγῳ, ἀλλὰ — εὐθὺς ὑπολαμβάνοντες κρίνετε. V, 85; cf. 84, 3.

hartnäckige Bevölkerung dem von den Atheniensern angekündigten Untergange unvermeidlich entgegengeht. Die Katastrophe bedarf daher nur einer kurzen Erwähnung und ihre Einzelheiten sind ohne Belang. Die Zahl der dabei umgekommenen Sterblichen hat der Geschichtschreiber anzugeben nicht nöthig gefunden — ob mit Recht, werden wir nicht zu entscheiden wagen.

Es wird nun wohl Niemand bestreiten wollen, dass dem grössten Künstler der Geschichtschreibung die auf Geheiss der atheniensischen Volksversammlung stattgehabte Niedermetzelung der Aegineten, Skionäer, Melier und auch die Hinrichtung der mehr als tausend gefangenen Mytilenäer völlig gleichgiltig gewesen ist. Nichts berechtigt also anzunehmen, dass derselbe insgeheim ein besonders zartes Interesse für die übrigen Mytilenäer empfunden und daher den von Kleon beharrlich vertheidigten Volksbeschluss ihrer Vernichtung[1] irgendwie principiell missbilligt hätte. Man hat doch irrig einige Redewendungen, die er referirend über diesen Beschluss bringt, im Sinne moderner Humanität für Beweise des Gegentheiles gehalten. Er bemerkt,[2] dass die mit Ueberbringung des ersten Volksbeschlusses nach Lesbos betraute Schiffsmannschaft sich nicht beeilt habe, ‚da sie zu einem widerwärtigen[3] Geschäfte fuhren'; das ist die

---

[1] Dionysios c. 17 zürnt — wohl mit manchem Neuern —, dass es Thukydides nicht gefallen hat, diese erste Verhandlung ausführlich zu schildern.

[2] III, 49, 4.

[3] ἐπὶ πρᾶγμα ἀλλόκοτον: ‚widernatürlich' Krüger; ‚der Natur widerstrebend und darum traurig', Classen; aber dass Thukydides nichts Widernatürliches in den Massenhinrichtungen fand, ist doch klar. Und gerade die von Classen citirten Stellen passen gar nicht zu beiden Erklärungen. Sophokles Philoct. 1171 ἀλλοκότῳ γνώμᾳ erklärt der Scholiast ἐναντίᾳ γνώμῃ, obwohl das ‚Entgegengesetzte' freilich noch einen unangenehmen Beisatz hat. Aristophanes, Wespen 47 und 71, illustrirt das näher. Vers 47 hat der Scholiast, p. 137 (Didot): τερατῶδες, ξένον, ἄτοπον und in einigen Handschriften ἀλλοφυές, was an die Verlegenheiten der neueren Interpreten erinnert; aber zu Vers 71, wo von Philokleon's dessen Sohne so unausstehlicher Processwuth gesprochen wird — νόσον γὰρ ὁ πατὴρ ἀλλόκοτον αὐτοῦ νοσεῖ — erklärt der Scholiast das Wort ganz treffend: ξένην καὶ παρηλλαγμένην αὐτῷ. In demselben Sinne erschienen den ἔνδοξοι Alkibiades' Luxus und Seltsamkeiten nach Plutarch c. 16 μετὰ τοῦ βδελλύττεσθαι καὶ δυσχεραίνειν ... als τυραννικὰ καὶ ἀλλόκοτα. Und so ist es wohl auch an unserer Stelle gemeint. Von den in den Wörterbüchern sonst

Erklärung der Seeleute und keineswegs des Autors Urtheil. Und ebenso steht es mit der andern Stelle, in welcher er selbst den Beschluss allgemeiner Niedermachung der Mytilenäer zu verwerfen scheint. In der That sagt er aber nur von den Athenern: Am Tage, nachdem der Beschluss gefasst war, ‚hatten sie sogleich eine gewisse Sinnesänderung und Reue,[1] dass der gefasste Beschluss, eine ganze Bürgerschaft statt der Schuldigen umzubringen, grausam und bedenklich sei‘.[2] Es ist eine ironische Bemerkung über die Unüberlegtheit des Volkes, das die Bedeutung oder (wie man jetzt mit einem von den Kanonenkugeln genommenen kühnen Gleichnisse gern sagt) die Tragweite seines Beschlusses nicht verstand. Nachträglich hat es denselben gegen Skione und Melos einfach wiederholt.

Nach diesen Erwägungen können wir den Charakter von Diodotos' Rede näher prüfen, welche, wie schon bemerkt: mit Unrecht, gewöhnlich als der Ausdruck von Thukydides' eigener Meinung angesehen wird.[3] Es findet sich aber wirklich in dieselbe eine Ausführung verwebt, die zwar in der Tendenz von Diodotos' Rede gehalten und somit dem allgemeinen Grundsatze der eingefügten Reden entsprechend[4] ist, aber doch als des Geschichtschreibers eigene theoretische Auffassung gelten muss und hier näher betrachtet sein will.

---

angeführten Stellen ist etwa für unsern Zweck noch Plato rep. VI, 487, 2 herbeizuziehen: πάνυ ἀλλοκότους γιγνομένους ἵνα μὴ παμπονήρους εἴπωμεν, wodurch schiefe Geistesrichtung bezeichnet wird.

[1] Ich sehe nicht ein, weshalb die alte Erklärung μεταμέλειαν für ἀναλογισμόν nicht ausreichen soll.

[2] μέγα, d. h. nicht so klein, wie er den Meisten bei ihrer unbedachten Abstimmung am Tage vorher erschienen war. Das Wort mit Krüger darauf zu deuten ‚weil es Viele betraf‘, oder mit Classen gleich δεινόν zu setzen, geht doch nicht an.

[3] Besonders stark ist hierin Ćwikliński, quaestiones de tempore quo Th. priorem historiae suae partem composuerit (Gnesnae 1873), p. 49: Cleonis argumentationem et ratiocinationem falsam et impiam esse ostendens tam accurate redarguit, ut nullus melius potuerit vel optimus orator praemeditatus et commentatus gnarusque argumentorum adversarii.

[4] ὡς ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν αἰεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν (I, 22, 2) — wobei es sich dann freilich treffen kann, dass, wie nach der Lehre von Lessing's Maler Conti, das Porträt vollkommener als das Original wird.

Es darf wohl als eine universalhistorische That bezei
werden, dass Thukydides von der Verhandlung über die]
lenäer Anlass nimmt, als der Erste und in durchaus erschö
der Weise die Abschreckungstheorie und mit ihr selbst
Todesstrafe zu bekämpfen.[1] Er geht[2] davon aus, dass
auf so viele Vergehen gesetzte Todesstrafe noch nie Jema
zurückgehalten habe: ‚Sie waren von der Hoffnung ver
und nie ist Jemand mit Misstrauen gegen sich selbst, da
den Anschlag nicht ausführen werde, in die Gefahr gegan
‚Die Verfehlung von Staaten und Einzelnen liegt in der N
und kein Strafgesetz wird sie verhindern; denn mit Vers
fungen haben die Menschen alle Strafen durchlaufen, um
den Uebelthätern weniger geschädigt zu werden. Und e
anzunehmen,[3] dass vor Alters auf die grössten Recht
letzungen gelindere Strafen gesetzt waren, wegen der U
tretungen[4] sind aber die meisten mit der Zeit zum '
angewachsen und doch wird auch dies missachtet.[5]
muss also einen Schrecken erfinden, der furchtbarer als
Tod ist oder nichts verhindert eben dieses' Uebertreten
Gesetzes.

Und nun erhebt sich die zu einer Erwägung der a
meinen Menschennatur geführte Darstellung zu einer I
kühner Bilder, wie man sie bei Aeschylus und Shaks

---

[1] Der Güte meines Herrn Collegen Emil Wahlberg verdanke ich den
weis über die Benutzung der Rede in der neuern criminalistischen
ratur. Hienach hat Hetzel, Die Todesstrafe in ihrer culturgeschicht
Entwicklung, 1870, S. 22, die Bedeutung der Rede für sein spe
Thema gewürdigt, und Laistner, Das Recht in der Strafe, 1872,
bemerkt, Thukydides lasse Diodotos sagen: das Princip der Abschre
führe naturgemäss zu immer härteren Strafen und trage damit den
seiner Auflösung deutlich in sich. Dass hier aber eine vollkomme
gebildete Theorie vorliegt, scheint bei den Criminalisten nicht be
zu sein.

[2] III, 45.

[3] Denn εἰκός III, 45, 3, kann hier doch nur Wahrscheinlichkeit bezei
eine Vermuthung des Autors einleiten; nähme man mit Classen a
behaupte, dass eine solche Entwicklung des Strafrechts ‚natürlic
so würde man ihn einer ganz unhistorischen Anmassung schuldig m

[4] παραβαινομένων nach Krüger, dessen Text ich hier überhaupt folge.

[5] So mit Poppo.

nicht vollkommener findet,[1] so dass sie sich der Seele des Lesers wie plastische Gestalten einprägen.[2]

,Aber zu den Gefahren reissen hin: sowohl die Armuth, die in der Noth das Wagniss, als der Wohlstand, der in Uebermuth und Ueberhebung die Habsucht darreicht, als auch, durch der Menschen Leidenschaft, die anderen Lebenslagen, wie jede von einem unwiderstehlichen stärkern Triebe beherrscht wird. Am meisten schädigen bei dem Allen die Hoffnung und die Begierde, indem diese führt, jene folgt, diese das Unternehmen ausdenkt, jene die Begünstigung des Glückes vorspiegelt: unsichtbare Gewalten, die stärker als die gesehenen sind. Und wirklich trägt nächst ihnen um nichts weniger das Glück zum Anreiz bei; denn unerwartet tritt es bisweilen heran und drängt zu Wagnissen auch bei unzureichenden Kräften. Das gilt auch völlig von Staaten, insofern das Glück, wo es sich um das Grösste, Freiheit oder Anderer Herrschaft, handelt, (sie zum Wagniss treibt); da veranschlagt Jeder (in der Gemeinschaft) mit Allen sich unvernünftig um etwas höher. Kurz: es ist unmöglich und sehr einfältig zu glauben, dass die menschliche Natur, einmal erregt etwas frisch zu vollbringen, durch strenge Gesetze oder irgend andere Gefahr verhindert werden könne.‘

Die hier vorgetragene Theorie ist, wie gesagt, sachlich epochemachend und formell unübertroffen, aber praktisch, wenn nicht auch noch für unsere, so gewiss für jene Zeit unausführbar. Vor Allem wäre schwerlich eine atheniensische Volksversammlung der Ort gewesen, sie vorzutragen; denn die nächste Consequenz, die in dieser gezogen worden wäre, der Redner wolle den Vergehungen ungezügelt ihren Lauf lassen, hätte sie unmöglich gemacht.[3]

---

[1] Hier trifft wirklich, was Dionysios über Thukydides' Besonderheiten (ἰδιωμάτων) c. 2 sagt, seine Eigenart bilde ein γένος — οὔτε πεζὸν αὐτοτελῶς οὔτε ἔμμετρον ἀπηρτισμένως, κοινὸν δέ τι καὶ μικτὸν ἐξ ἀμφοῖν ἐργασάμενος. Auch die Bemerkung in der Schrift über Thukydides' Eigenart (χαρακτῆρος) c. 25 ist hierher gehörig: man finde bei ihm, οὐκ ὀλίγα καὶ τῶν θεατρικῶν κείμενα. Einige solche θεατρικὰ σχήματα bringt er c. 29: Unsere Stelle lässt sich denselben beifügen.

[2] Wie konnte nur Blass I, 238 in Diodotos' Rede Pathos vermissen!

[3] Immerhin verdient bemerkt zu werden, dass der von Thukydides so hoch geschätzte Nikias nach der Wiedereroberung von Mende kein Strafgericht

Aber kann sie in dem gegebenen Falle auch nur zur Empfehlung von Diodotos' Antrag dienen? Muss man sich nicht vielmehr sagen, dass die von ihm gewünschte ‚mässige Strafe',[1] d. h. die ganz legal[2] erfolgende Hinrichtung der schuldigsten Mytilenäer, einen entsetzlichen Widerspruch gegen die uns eben vorgetragene Lehre in sich schliesse? Und nun betrachten wir, von jenem das grosse Theorem enthaltenden Capitel abgesehen, die Rede nach Charakter und Structur.

Zunächst fällt die Inferiorität der Polemik auf, die sich gegen Kleon's wie ein Waldstrom brausenden Redeerguss — und ich bemerke, dass mir der aristophanische Vergleich von Kleon's Stimme[3] hiebei ganz fern liegt — in der ganzen zahmen Rede geltend macht.[4] Diodotos hält sich gern — oder genauer gesagt: Thukydides lässt ihn so erscheinen — an einzelne Ausdrücke, um die üblen Absichten des Gegners zu illustrieren.[5] Dessen Verachtung wohlgesetzter Reden[6] bietet ihm leichten Anlass eines Lobes der Redekunst, wie der allgemeine Vorwurf der Bestechlichkeit[7] den Anlass, Klage zu führen über die üblen Wirkungen solcher Behauptungen auf das öffentliche

---

eintreten liess, indem er den Bewohnern die Bestrafung überliess, εἴ τινας ἡγοῦνται αἰτίους εἶναι τῆς ἀποστάσεως IV, 130, 7.

1 μετρίως κολάζοντες 46, 4.

2 S. unten S. 388, Anm. 3.

3 κἀκυκλοβόρει Acharner 381; Κυκλοβόρου φωνὴν ἔχων Ritter 137; das Fragment ᾤμην δ' ἐγὼ τὸν Κυκλοβόρον κατιέναι, das der Scholiast p. 38 zu der letzteren Stelle citirt, wird wohl auch auf Kleon gehen. — Die Vergleichung seiner Stimme mit der ‚Unheilsmutter Giessbach' — χαράδρας ὄλεθρον τετοκυίας Frieden 757 mit dem dritten Scholiasten p. 194 b — wird doch dasselbe meinen.

4 Dr. Fellner, Forschung und Darstellungsweise des Thukydides (Wien 1880) rügt bereits S. 44 in Diodot's Rede die ‚phrasenhaften Ausdrücke' und gibt S. 63 eine auch für Kleon zutreffende Zusammenstellung von Rückbeziehungen und wörtlichen Wiederholungen in den Reden.

5 Mit den kunstmässigen Widerlegungsreden (Archidamos' I, 82 flgde gegen die Korinther I, 68 flgde; Perikles' I, 140 flgde gegen dieselben I, 120 flgde; Nikias' VI, 9 flgde und 20 flgde gegen Alkibiades VI, 16—20; der erwähnten der Thebaner III, 61 flgde gegen die Platäer) gehört Diodot's Ausführung überhaupt nicht auf eine Linie, wenn sie auch durchaus ‚in einem antithetischen Verhältnisse' zu der Kleon's steht vgl. Herbst, Abfall Mytilene's 7.

6 Des εὖ εἰπεῖν: 38, 4; 40, 3.

7 38, 2; 40, 3.

Vertrauen in den Redner, den der bescheidene Diodotos übrigens auch für guten Erfolg nicht belohnt wissen will.[1] Bei der Erörterung des allgemeinen Verhältnisses zu den Bundesgenossen gebraucht er dieselben Redewendungen, wenn auch zu der Kleon entgegengesetzten, von diesem doch nur nebenher betonten finanziellen Schlussfolgerung, dass man durch Terrorismus sich unentbehrlicher Einnahmequellen beraube.[2] Er verwahrt sich gegen einen andern, in unseren Augen, vollends nach dem grossen Theorem, wahrlich erträglichen Vorwurf Kleon's (37, 2): er erklärt auch seinerseits, dass man durchaus nicht ‚Mitleid‘ und ‚Nachsicht‘ walten lassen dürfe.

Aber die Ungeradheit und Halbheit des Mannes zeigt sich auch in einzelnen Motiven seines Vorschlages.

Nun hatte Kleon, worauf wir zurückkommen, dem Volke gegenüber einen recht gröblichen Meisterton angeschlagen. Aus Diodotos' Munde klingt aber ein Ton überlegenen Weisheitsanspruches heraus, der den Leser in eine heitere Stimmung versetzen muss. Es mag noch hingehen, wenn er sogleich in der Einleitung Kleon mangelnde Erziehung (ἀπαιδευσία) und Bornirtheit (βραχύτης γνώμης) vorwirft, ihm auch wegen seiner Redenfeindschaft nur die Wahl lässt, für albern (ἀξύνετος) oder auf Privatvortheil sinnend (ἰδίᾳ τι διαφέρων) zu gelten, obwohl solche Insulten ihren Zweck stets verfehlen. Aber Diodotos sagt auch dem Volke: ‚man muss verlangen, dass in den grossen politischen Fragen ‚und besonders in der gegenwärtigen unsereins mit etwas weiterer Voraussicht rede als Ihr, die Ihr kurzweg überlegt‘.[3]

Dabei unterlässt er nicht in ergötzlicher Weise die Unbilligkeit hervorzuheben, wie viel er selbst riskire, wenn sein Antrag keinen Beifall finde (43, 5), als ob dem nicht jeder

---

[1] 42, 3—5.

[2] 39, 7: τίνα οἴεσθε ὅντινα = 46, 2: τίνα οἴεσθε ἥντινα. — 39, 8: τῆς ἔπειτα προσόδου, δι' ἣν ἰσχύομεν, τὸ λοιπὸν στερήσεσθε = 47, 6: — τῆς προσόδου τὸ λοιπὸν ἀπ' αὐτῆς στέρεσθαι· ἰσχύομεν δὲ πρὸς τοὺς πολεμίους τῷδε; Beides eminent an Perikles' Worte erinnernd: λέγων τὴν ἰσχὺν αὐτοῖς ἀπὸ τούτων εἶναι τῶν χρημάτων τῆς προσόδου II, 13, 2, ebenso 42, 2 an Perikles' Ausspruch II, 40, 2, woran Haase, mantissa p. 11 erinnert.

[3] χρὴ δὲ πρὸς τὰ μέγιστα καὶ ἐν τῷ τοιῷδε ἀξιοῦν τι ἡμᾶς περαιτέρω προνοοῦντας λέγειν ὑμῶν τῶν δι' ὀλίγου σκοπούντων 43, 4.

attische Redner ausgesetzt wäre. Stärker ist, dass er ganz direct bemerkt, dermalen könne kein Redner ohne einigen Trug, und zwar zu dessen eigenem Besten, zu dem überklugen Volke reden;[1] er meint auch, dass man einem der Bestechung verdächtigen Redner, wenn er nur recht guten Rath gebe, folgen müsse.[2] Wie man in einem solchen Manne den Vertreter der politischen Tugend sehen konnte, ist doch höchst merkwürdig.

Und ist denn in der Rede gegenüber dem unzweifelhaft ziemlich erbarmungslosen Vertrauensmann der Athenienser sachlich und eingestandener Massen auch formell nur eine Spur von der humanen Schonung, welche des Geschichtschreibers grosses Theorem predigt? Man höre: ‚wenn ich die Mytilenäer auch durchaus als des Hochverraths schuldig[3] erweisen sollte, so werde ich sie nicht deshalb auch zu tödten rathen, wenn es nicht nützlich ist‘.[4]

---

[1] μόνην τε πόλιν διὰ τὰς περινοίας εὖ ποιῆσαι ἐκ τοῦ προφανοῦς [μὴ ἐξαπατήσαντα ist doch wohl nur ein altes grobes Glossem] ἀδύνατον 43, 3.

[2] ἤν τις καὶ ὑποπτεύηται κέρδους μὲν ἕνεκα τὰ βέλτιστα δ' ὅμως λέγειν, φθονήσαντες τῆς οὐ βεβαίου δοκήσεως τῶν κερδῶν τὴν φανερὰν ὠφελίαν τῆς πόλεως ἀφαιρούμεθα 43, 1. Die Satzwendung klingt für den Redner selbst verdächtig.

[3] ἀδικία . . . πάνυ ἀδικοῦντας 44, 1 — das ἑκόντας ἡμᾶς ἀδικηθῆναι 47, 5 spielt nur mit dem Begriffe — τὴν αὐτὴν ζημίαν τοῖς τε ἀδικοῦσι — καὶ τοῖς μὴ 47, 3. εἰ ἠδίκησαν 47, 4. Das scheinbar gelinde Wort erhält seine Illustration aus Xenoph. Hell. I, 7, 20, wonach das kannonische Gesetz vorschrieb: ἐάν τις τὸν τῶν Ἀθηναίων δῆμον ἀδικῇ, δεδεμένον ἀποδικεῖν ἐν τῷ δήμῳ, καὶ ἐὰν καταγνωσθῇ ἀδικεῖν, ἀποθανεῖν εἰς τὸ βάραθρον ἐμβληθέντα, τὰ δὲ χρήματα αὐτοῦ δημευθῆναι καὶ τῆς θεοῦ τὸ ἐπιδέκατον εἶναι. (Vgl. Hermann, griech. Staatsalterth. I⁵, §. 130, 12, S. 501 und 503). Nur so erklärt sich doch auch, wie in Ausführung des von Diodot beantragten Beschlusses, οὓς Πάχης ἀπέπεμψεν ὡς ἀδικοῦντας κρῖναι καθ' ἡσυχίαν, τοὺς δ' ἄλλους ἐᾶν οἰκεῖν, die Hinrichtung der Tausend — formell nach einem dem bestehenden Gesetze bei einer γραφὴ ἀδικίας πρὸς τὸν δῆμον genau entsprechenden Votum Kleon's: Κλέωνος γνώμη — stattfinden konnte. Deshalb hat der Geschichtschreiber auch nicht weiter auf die Sache einzugehen. Die Mytilenäer müssen wohl im Barathron umgekommen sein.

[4] Diesem Gedankengange würde die, wie es scheint, handschriftlich gesicherte ältere Lesart der zweiten Satzhälfte von 44, 2 mit εἶεν entsprechen, wonach Diodotos auch die unschuldig Befundenen opfern will, wenn die Schonung keinen politischen Vortheil bringe; aber die neuerlich mehr beliebte Lesart ἐᾶν (vgl. Classen III, 203) besagt vielmehr, dass

Dazu ist das praktische Hauptargument für die Schonung der Mytilenäer nachweislich unrichtig. Diodotos behauptet zwar mit Grund, durch die Hinrichtung aller Mytilenäer werde man die Sympathien der unteren Classen verscherzen, die bisher Rebellionen der Oligarchen verhindert oder bald bekämpft und dazu für die atheniensische Armee eine Rekrutirungsquelle gebildet hätten. Wenn er aber fortfährt, es sei unklug und dazu die reine Undankbarkeit, wenn man den Demos von Mytilene verderbe, da derselbe am Abfalle unschuldig sei und, sobald er Waffen erhalten, die Stadt übergeben habe, so verhält sich die Sache doch wesentlich anders.

Die Masse der Bevölkerung hatte während des ganzen etwa einjährigen Krieges gegen Athen als Leichtbewaffnete (ψιλοί) gedient; der spartanische Befehlshaber gab ihnen aber, da Mangel an Lebensmitteln eintrat und er Ersatz nicht mehr erwartete, die volle Rüstung (ὁπλίζει) zu einem Angriffe auf die Athener. Als die Leute die Waffen hatten, verweigerten sie den Gehorsam, hielten geheime Zusammenkünfte und beschlossen in denselben folgende Alternative: entweder sollen die Oligarchen die Getreidevorräthe unter das Volk vertheilen, oder sie werden ihrerseits mit den Athenern wegen Uebergabe der Stadt in Verhandlung treten. Nun erkannten die Gewalthaber, dass sie die Leute nicht zurückhalten konnten und durch Vereinsamung bei der Verhandlung in Gefahr gerathen würden. Sie schlossen daher gemeinsam (κοινῇ) mit dem Demos die Capitulation ab.[1]

Es setzt denn doch ein Gedächtniss von unwahrscheinlicher Kürze voraus, wenn das atheniensische Volk diese Thatsachen, die sich in allerletzter Zeit vollzogen hatten, nicht mehr in Erinnerung gehabt haben sollte.

Und welche politische und persönliche Kläglichkeit liegt auch darin, dass Diodotos räth (47, 4), man müsse, selbst wenn offenbarer Hochverrath vorliege (εἰ ἠδίκησαν), nicht dergleichen

man die irgend Entschuldbaren ganz freilassen solle — wenn sich eben sonst kein Vortheil ergebe. Haase, mantissa p. 4 hält übrigens beide Lesarten für unhaltbar und nimmt den Ausfall einer wiederum mit τῇ πόλει schliessenden Zeile an, die er vermuthungsweise ergänzt.

[1] III, 27, 2, 3; 28, 1.

thun (μὴ προσποιεῖσθαι),[1] damit nicht das einzig treue bundesgenössische Element zu einem feindlichen werde.

Nunmehr dürfen wir uns wohl, ehe wir zu der Analyse von Kleon's Rede übergehen, die von Thukydides selbst mitgetheilten Thatsachen vergegenwärtigen, welche sein Urtheil über die Mytilenäer und ihre Schuld bestimmen mussten, Beides sowohl gemäss den von ihm wiedergegebenen Berichten, als der wohl wesentlich authentischen Rede, die er die Mytilenäer vor der spartanischen Symmachie in Olympia halten lässt.

Der Abfall erfolgte: nach Thukydides' Berichte, als die Athener durch Pest und Kriegführung erschöpft waren; nach der Rede in dem für den Angriff besonders günstigen Momente, ‚da die Athener durch die Pest und Geldverbrauch zu Grunde gerichtet sind'.[2] Nach dem Berichte halten die Athener es für eine bedenkliche Sache,[3] auch noch Lesbos mit seiner Marine und unversehrten Macht zu bekriegen; nach der Rede sind die Lesbier die Mächtigsten, deren Bewältigung die Athener, wie die lesbischen Gesandten behaupten, auf zuletzt verspart haben, da sie sonst ihre Besiegung nicht erreicht hätten, besonders mit Rücksicht auf ihre Seemacht,[4] deren Grösse sie auch den Spartanern anpreisen.[5] In der Rede gestehen sie ganz unverholen: ‚zum Theile haben wir uns durch Dienstbeflissenheit gegen die Gesammtheit und die jedesmaligen Machthaber erhalten;[6] dazu stimmt die Unbeständigkeit und Verlogenheit des echten Verschwörervolkes, von dem der Bericht meldet: die Absicht des Aufstandes wird in Athen denuncirt; von attischen Schiffen überrascht, senden die Mytilenäer einen der Denuncianten, den es schon gereute, und Andere, um die Rückberufung der attischen Schiffe zu bewirken, da sie gar nicht an Unruhen dächten.[7] Nach der Rede erwarten die

---

[1] Gilbert, Beiträge 143 hält diese Schonungstheorie immerhin vielleicht mit Recht für den Ausdruck einer Parteiansicht.

[2] III, 13, 3.

[3] μέγα ἔργον III, 3, 1; über μέγα siehe S. 383, Anm. 2.

[4] III, 11, 2 und 3.

[5] III, 13, 7.

[6] τὰ δὲ καὶ ἀπὸ θεραπείας τοῦ τε κοινοῦ αὐτῶν καὶ τῶν ἀεὶ προεστώτων περιεγιγνόμεθα III, 11, 5.

[7] ὡς οὐδὲν νεωτεριούντων III, 4, 4.

Mytilenäer, dass bei einem energischen Auftreten der spartanischen Symmachie die attische Bundesgenossenschaft und mit ihr Athens Macht zerfallen werde;[1] in der That sagt der Bericht, dass die Athener bei dem ersten Kampfe gegen die Mytilenäer nur von wenigen Bundesgenossen unterstützt wurden und im Nachtheil blieben;[2] das Zögern der Mytilenäer gibt ihnen wieder Selbstvertrauen (πολὺ ἐπιρρωσθέντες); nunmehr kamen die Bundesgenossen viel rascher, ‚da sie sahen, dass von den Lesbiern nichts Kräftiges geschah'.[3] Sie behaupten freilich, sich auf eine Ladung der Boioter sofort (εὐθύς) zum Abfalle entschlossen zu haben, allerdings zu rasch (θᾶσσον) und unvorbereitet, womit sie curios genug ein gebieterisches Hilfsverlangen motiviren;[4] ‚unvorbereitet' waren sie nämlich nach dem Berichte[5] von den Athenern überfallen worden, also keineswegs freiwillig, wie sie glauben machen wollen, zur Empörung geschritten.

Sie sind sich bewusst, dass ihr Verfahren, der Abfall aus der Symmachie während des Krieges, selbst bei den Feinden der Athener, zu denen sie sprechen — und um wieviel mehr bei einer unbefangenen Betrachtung — unehrenhaft befunden werde, ‚da sie Verräther an ihren bisherigen Freunden schienen'.[6] Sie bitten denn auch: ‚möge uns Niemand geringer achten, dass wir, die von den Athenern im Frieden geehrt wurden', was allein auch Kleon[7] betont, ‚in der Gefahr von ihnen abfallen'.[8] Der formale Grund ihres Abfalles ist die Nichteinhaltung des ursprünglichen, zum Kampfe gegen die Perser errichteten Bundesvertrages; bisher seien sie eben nur immer

---

[1] Ἀθηναίους ῥᾷον καθαιρήσετε ὑφαιροῦντες αὐτῶν τοὺς ξυμμάχους· θρασύτερον γὰρ πᾶς τις προσχωρήσεται III, 13, 7.
[2] III, 3, 5.
[3] III, 3, 6.
[4] III, 13, 2.
[5] III, 4, 2.
[6] III, 9, 1.
[7] III, 39, 2.
[8] III, 9, 2. Ob dabei mit der Erklärung, dass sie nicht ἴσοι τῇ γνώμῃ ὄντες καὶ εὐνοίᾳ . . . (10, 2:) καὶ τἄλλα ὁμοιότροποι seien, wirklich auf die Differenz ihrer oligarchischen Staatseinrichtung statt ihrer unjonischen, vollends unattischen Lebensanschauung, hingewiesen werden soll, ist mir doch nicht mit Herbst, der Abfall S. 9 ausser Zweifel.

überstimmt worden und daher bei den Kriegen der Athener als nominell Selbständige und Freie mitgezogen.[1] Ihr niedriger, dazu für die spartanische, aus so ganz ungleichen Staaten zusammengesetzte Symmachie beleidigender Grundsatz ist: ‚eine auf einem Gleichgewichte der beiderseitigen Macht beruhende Furcht ist die einzig sichere Bürgschaft für einen Staatenbund‘.[2] Sie behaupten, für die Athener selbst mit Unrecht, ihr Verhältniss zu den Athenern sei stets ein unehrliches gewesen: wer sich zuerst im Vortheile gefühlt habe, von dem sei auch anzunehmen gewesen, dass er den Vertrag brechen werde.[3]

Man kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, dass ein tadelnswerthes Unternehmen hier mit Worten beschönigt wird, die auf eine durchaus unedle Gesinnung schliessen lassen.[4] In der That haben denn auch die Spartaner, als die ersten, von den mytilenäischen Gesandten angerathenen Bewegungen durch unerwartete Gegenmassregeln Athen's vereitelt wurden, ‚das von den Lesbiern Gesagte für nicht wahr gehalten‘.[5]

Nur über éinen Punkt geben die lesbischen Gesandten in Olympia sich und ihre Zuhörer keiner Täuschung hin, über die Wirkung ihrer Niederlage: ‚dann wird kein Anderer mehr abfallen, unsere Macht den Athenern zuwachsen, und wir dürften Aergeres erleiden, als die früher in Knechtschaft Gefallenen‘.[6]

---

[1] III, 10. Sehr hübsch entwickelt Haase, mantissa p. 8, dass III, 13, 1 von den Mytilenäern ausgeführt werde, wie sie Verbündete der Hellenen waren, ehe sie in Athens Bund traten, und dies alte Verhältniss nur zu erneuern wünschen.

[2] τὸ ἀντίπαλον δέος μόνον πιστὸν ἐς ξυμμαχίαν III, 11, 1, mit Krüger's Erklärungen; vgl. auch oben S. 376, Anm. 1.

[3] ὁποτέροις θᾶσσον παράσχοι ἀσφάλεια θάρσος, οὗτοι πρότεροί τι καὶ παραβήσεσθαι ἔμελλον III, 12, 2. Es muss hier daran erinnert werden, dass die Athener zwei Jahre später (IV, 51) bei einem auftauchenden Verdachte gegen die Chier sich mit Beseitigung einer von denselben aufgeführten neuen Mauer begnügten. Sicher ist aber wohl, dass das Aufsichtssystem der attischen πρόξενοι den Mytilenäern lästig war. Herbst, Abfall S. 17 flgde.

[4] Herbst, der Abfall S. 20 bis 24 glaubt mytilenäische Absichten eines weit reichenden Ehrgeizes nachweisen zu können, die nicht völlig gekannt oder verschwiegen zu haben doch bei Thukydides höchst befremdlich wäre.

[5] τὰ ὑπὸ τῶν Λεσβίων ῥηθέντα ἡγοῦντο οὐκ ἀληθῆ III, 16, 2.

[6] III, 13, 6.

Man darf nach dem bisher Erörterten sagen, dass Thukydides einerseits den Aufstand der Mytilenäer für eine an sich niedrige, und Athen in einem Momente der Bedrängniss wahrhaft gefährdende Handlung hielt, dass er anderseits die schärfste Bestrafung sowohl von Aufständischen, als mit unzureichenden Kräften das Kriegsglück Wagenden gleichgiltig betrachtete, wenn er auch principiell die Abschreckungstheorie, ja die Todesstrafe verwarf. Man kann hienach vielleicht annehmen, dass zwar ein grossherziger Amnestievorschlag, etwa mit Ausnahme weniger Häupter des Aufstandes, nicht aber der Vermittlungsantrag Diodot's, der ja für zahlreiche Executionen noch Raum genug liess, seinen Anschauungen ganz entsprach; aber man wird auch nicht behaupten können, dass er besondern Abscheu empfunden haben würde, wenn die Mytilenäer das Schicksal erlitten hätten, das die Aegineten von Thyrea, die Skionäer und die Melier traf. Solche Metzeleien waren ja nur consequente Folgen der herrschenden Abschreckungstheorie.

Und so leitet der Geschichtschreiber[1] Kleon's Rede mit der trockenen Bemerkung ein, dass derselbe auch den frühern Beschluss, die Mytilenäer zu tödten, durchgesetzt habe, überhaupt der gewaltthätigste unter den Bürgern, in der damaligen Lage aber auf das Volk von grösstem Einflusse gewesen sei. Girard[2] vergleicht treffend die Rede mit der des Ephoren Sthenelaidas,[3] welche den Krieg einleitet, und bemerkt mit Recht, dass hier die eigenthümliche Geschicklichkeit und Verführungskunst dieser populären Beredsamkeit vorgeführt, Kleon selbst aber als eine des Studiums werthe Persönlichkeit geschildert werde.

Die Begründung seiner Schreckenspolitik gegenüber den Bundesgenossen ist für den gegebenen Fall leicht genug, nachdem der Massenmord in der vorigen Volksversammlung beschlossen war. Kleon macht auf die Gefahr der Unbeständigkeit bei jeder Regierung in Bezug auf einmal gefasste Beschlüsse aufmerksam;[4] er scheint wiederholt zu betonen, dass hier ein

---

[1] III, 36, 6.
[2] Essai sur Thucydide (Paris 1860) 86, 90, 93.
[3] I, 86.
[4] III, 37, 3.

nach dem kannonischen Gesetze zu bestrafendes Vergehen[1] vorliege. Er zeigt nicht einmal alle die Schwächen der mytilenäischen Sache, die wir aus dem Berichte und der Rede von Olympia kennen: er erinnert nur, wie sie in völlig geschützter Lage hinter ihren Mauern und mit ihren Schiffen, dazu politisch selbständig und von Athen ‚aufs höchste geehrt‘,[2] ‚durch Nachstellung und offensive Erhebung‘ (ἐπεβούλευσάν τε καὶ ἐπανέστησαν) ‚an der Seite unserer grössten Feinde uns zu verderben suchten‘; ‚sie begannen den Krieg, entschlossen Gewalt vor Recht gehen zu lassen‘;[3] ‚denn als sie eben zu siegen erwarteten, griffen sie ungekränkt uns an‘; ‚jetzt sollen sie, wie ihr Verrath verdient gestraft, nicht den Oligarchen soll die Schuld beigelegt, der Demos freigesprochen werden; denn Alle gleichmässig haben uns angegriffen‘[4] — was, wie wir sahen,[5] der Wahrheit vollkommen entspricht.

Die von Kleon gewünschte Strafe der Mytilenäer wird auch von Diodotos nicht für ungerecht erklärt: er warnt eben nur das Volk, sich nicht zu schädigen, indem es sein Richteramt zu genau nehme,[6] und bestreitet die politische Nützlichkeit der Strafe.[7]

---

[1] χρόνου διατριβὴ — πρὸς τῶν ἠδικηκότων μάλιστα 38, 1, wozu auser der aus Xenophon oben S. 388, Anm. 3 citirten Stelle speciell zu vergleichen die Erklärung von Kannonos' Gesetz in Schol. Arist. ecclesiaz. V. 1089 (321 Didot) ψήφισμα γεγράφει κατεχόμενον ἑκατέρωθεν ἀπολογεῖσθαι τὸν κατ' εἰσαγγελίαν κρινόμενον. — Μυτιληναίων ἀδικίας ἡμῖν ὠφελίμους, sagt Kleon ferner, werde Niemand behaupten 38, 1, dazu: Μυτιληναίους μάλιστα ἠδικηκότας 39, 1; κολασθέντων νῦν ἀξίως τῆς ἀδικίας 39, 6; προϋπάρξαντας ἀδικίας 40, 5.

[2] Vgl. III, 6, 2; oben S. 391.

[3] ἰσχὺν ἀξιώσαντες τοῦ δικαίου προθεῖναι 39, 3.

[4] III, 39, 3 und 6.

[5] Vgl. oben S. 389.

[6] οὐ δικαστὰς ὄντας δεῖ ἡμᾶς μᾶλλον τῶν ἐξαμαρτανόντων ἀκριβεῖς βλάπτεσθαι 46, 4.

[7] Der Satz freilich, der Diodot's Argumente zusammenfassen und krönen soll, ist unverständlich: τὸ Κλέωνος τὸ αὐτὸ δίκαιον καὶ ξύμφερον τῆς τιμωρίας οὐχ εὑρίσκεται ἐν αὐτῷ δυνατὸν ὂν ἅμα γίγνεσθαι (47, 5). Das bekommt mit allen Versuchen αὐτῷ durch ταὐτῷ, τῷ αὐτῷ zu deuten oder zu emendiren, oder gar, wie auch Classen, durch τῷ διαφθεῖραι zu erklären, keinen Sinn: denn es lässt sich weder behaupten, es sei nicht möglich, dass Gerechtigkeit und Nützlichkeit einer Strafe sich decken, noch auch kann man für ein Unmögliches erklären, dass ein Massenmord auf Lesbos sich als gerecht und nützlich erweise.

Ich denke, dass über den sachlichen Inhalt von Kleon's blutigem oder, nach Thukydides' Ausdrucke, ‚gewaltthätigem' Antrage nicht viel Zweifel möglich ist: in der Verächtlichkeit der Mytilenäer findet er nach antiker Moral seine volle Rechtfertigung.

Zunächst hat uns die Auffassung zu beschäftigen, welche ihn der Geschichtschreiber über den Charakter des atheniensischen Reiches und die allgemeinen Grundsätze seiner Regierung äussern lässt. Es ist nun längst bemerkt worden, dass mehrere seiner Aeusserungen solchen in Perikleischen Reden gleich oder ähnlich sind; man hat das für eine bewusste Nachahmung sei es Kleon's, sei es des Autors erklärt.[1] Die betreffenden Stellen dürften eine weniger künstliche Deutung zulassen und sich als unabsichtliche Anklänge an schon einmal gebrauchte Aeusserungen am einfachsten erklären, indem Thukydides sei es beide Male authentische Worte, sei es auch nur den Intentionen der Redner am nächsten entsprechende seinem Grundsatze gemäss[2] wählte. Als leitender Staatsmann konnte Kleon wie sein grosser Gegner sich keiner Täuschung darüber hingeben, dass die Herrschaft der Athener über ihre Bundesgenossen eine Tyrannei sei, wie ja auch Aristophanes das Volk der Athener als König und Tyrannen begrüsst.[3] Perikles vergleicht ihre Herrschaft wohl nur einer Tyrannei, indem er weiter bemerkt, dass ihre ‚Erwerbung als Unrecht erscheinen' könne, die ‚aufzugeben aber gefährlich', ja geradezu ‚unmöglich' sei, ‚wenn Jemand aus momentaner Furcht und Trägheit auch in solcher Weise den Biedermann spielen' wolle. Kleon fasst das nur härter: ‚Ihr seht nicht, dass Eure Herrschaft eine Tyrannei ist', die durch Schrecken erhalten werden müsse; ‚sonst muss man die Herrschaft aufgeben und fern von der Gefahr den Biedermann spielen'.[4] Wenn

---

[1] ‚So fern er ihm an Geist und Gesinnung steht, so hat er doch von ihm gelernt, was in der Rede Wirkung thut'; . . . ‚die ganze Stelle in Gedanken und Ausdruck jener Perikleischen nachgebildet', Classen III, 54, 67.

[2] χαλεπὸν τὴν ἀκρίβειαν αὐτὴν τῶν λεχθέντων διαμνημονεῦσαι ἦν ἐμοί — ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων. I, 22, 1.

[3] Vgl. oben S. 370, Anm. 5 bis 7; als eine τύραννον πόλιν bezeichnen auch die Korinther I, 122, 3 und 124, 3 Athen.

[4] II, 63, 2 = III, 37, 2 und 40, 4.

Perikles noch in der Grabrede mit Selbstgefühl von der einem freien Volke natürlichen Unbefangenheit im täglichen Verkehre der Bürger unter einander reden konnte, so tadelt Kleon, indem er auch seinerseits diese Thatsache constatirt, die mangelnde Zurückhaltung gegenüber den Unterthanen.[1]

Durchaus eigenartig erhebt sich vielmehr, trotz dieser zufälligen perikleischen Anklänge, Kleon's Gedankengang. In der langen schweren Kriegsnoth, in der sich der attische Staat befindet, hält der Redner seinen Mitbürgern ihre politischen Schwächen, Mängel und selbstverschuldeten Gefahren mit vollkommener Rücksichtslosigkeit entgegen. Ein demokratischer Staat, so beginnt er, taugt überhaupt nicht zur Herrschaft über Andere: ich bezweifle, dass ein Landammann in den Urcantonen der Schweiz nach einem Aufstande in einer Vogteilandschaft vor einer Landsgemeinde eine ähnliche Aeusserung hätte wagen dürfen.[2]

Die Reue über den Beschluss gegen die Mytilenäer zeigt ein für einen Gebieter von Haltung unangemessenes und von den Bundesgenossen nur zu leicht auszubeutendes Mitleid und eine für jede Regierung bedenkliche Unbeständigkeit. Festigkeit in Beschlüssen und Gesetzen, die Bedingung politischen Gedeihens, ist bei einer unverbildeten Bevölkerung leichter zu erwarten, die sich bescheidet, minder klug als die Gesetze zu sein[3] und nicht durch das Vordrängen jedes Einzelnen mit seiner Weisheit und dem aus der Kritik der Reden bestimmten Urtheil, den Staat gefährdet.[4] ‚Die nur den Hochverräthern zu Gute kommende Verzögerung‘ bei dieser Neuberathung wird ‚Niemand durch Behauptungen über irgend eine Nützlichkeit‘ des mytilenäischen Aufstandes rechtfertigen

[1] II, 37, 2 zu III, 37, 2; aber das ἐγὼ μὲν οὖν ὁ αὐτός εἰμι τῇ γνώμῃ III, 38, 1 hätte man doch nicht ernstlich mit ἐγὼ μὲν ὁ αὐτός εἰμι καὶ οὐκ ἐξίσταμαι II, 61, 2 zusammenstellen sollen.

[2] Aber keineswegs, wie Ćwikliński, quaestiones de tempore, p. 45, meint, des Autors Unparteilichkeit gehe eben so weit, qui vel Cleonem . . . ita . . dicentem introduxit III, 37—40, ut hic non singulis, sed toti potius civitati et reipublicae gerendae rationi crimina inferre videatur.

[3] Im Gegensatze dazu rühmt König Archidamos an den Spartanern (I, 84, 3), dass sie εὔβουλοι ἀμαθέστερον τῶν νόμων τῆς ὑπεροψίας παιδευόμενοι seien.

[4] So nach Capitel 37.

können: ‚auf Eure Gefahr, nur mit Paradoxen oder bestochen‘ kann ein Redner für die Verräther eintreten.

Dann folgt die höhnische Zeichnung atheniensischer Geistesart, wie sie erbarmungsloser von keinem Feinde geliefert werden könnte. An ihrem Anfang und Ende steht der Vorwurf, dass die Athener ‚den dasitzenden Zuschauern von Sophisten gleich‘ [1] seien. Das klingt, als ob Aristophanes Züge zu seinen Wolken dem Todfeinde hätte entlehnen müssen, wenn nicht gar der Geschichtschreiber, vielleicht unbewusst, aus dem Dichter geschöpft hat.[2] Der Athenienser vollkommene Unfähigkeit für eine nüchterne politische Erwägung, da sie vollends Sklaven jeder Phantasie seien,[3] wird wie in dem Resumé eines Lustspieles in einer langen Reihe von Schlagsätzen angeführt. ‚Ihr seid gewohnt, Zuschauer bei Reden zu sein, Ihr seid mit neuer Rede trefflich zu betrügen, Ihr sucht gleichsam etwas Anderes, als was in dieser lebendigen Welt zu finden ist, Ihr seid von der Wollust des Hörens bewältigt,‘ so spricht Kleon unter Anderm im Jahre 427.[4] Aristophanes, der unter Kleon's Zuhörern gewesen sein kann, lässt den Chor seiner vierundzwanzig jungen Ritter drei Jahre später dem Volke singen: ‚Du freust Dich, mit Schmeicheleien betrogen zu werden, gaffst stets nach

---

[1] εἰώθατε θεαταὶ τῶν λόγων γίγνεσθαι. — — σοφιστῶν θεαταῖς ἐοικότες καθημένοις 38, 4 und 7. — Τί γὰρ οἵδε δρῶσιν οἱ σφόδρ' ἐγκεκυφότες; fragt Strepsiades bei dem Anblicke von Sokrates' Schülern. Wolken 191.

[2] Manches trifft nur zufällig überein: τεττιγοφόρος, τῷ ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός Ritter 1331 (vgl. Wolken 984: ἀρχαῖα τεττίγων ἀνάμεστα) mit Thuk. I, 6, 3. So auch die Bezeichnung des Hyperbolos als μοχθηρός Ritter 1304 wie Thuk. VIII, 73, 3. Aber die Beziehungen Beider sollten doch vollständig zusammengestellt werden.

[3] δοῦλοι ὄντες τῶν ἀεὶ ἀτόπων 38, 5.

[4] εἰώθατε θεαταὶ μὲν τῶν λόγων γίγνεσθαι — μετὰ καινότητος λόγου ἀπατᾶσθαι ἄριστοι . . . ζητοῦντες ἄλλο τι ἢ ἐν οἷς ζῶμεν . . . ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσσώμενοι 38, 5 und 7. Diesen Theil der Rede erkannte schon Haase, mantissa p. 16 als ein Zeugniss der treuen Wiedergabe von Kleon's Worten durch Thukydides (vgl. oben S. 376, Anm. 2): facile apparet, in ea re accurate Thucydidem non sententias solum Cleonis repetivisse, sed etiam quoad eius fieri potuit orationis formam: id quod fortasse ideo facilius factu fuit, quia Thucydides ipse orationem audivit, quam certe multis testibus cognocere potuit.

dem, der spricht; Dein Geist ist hier und doch nicht zu Hause‘.[1]

Es folgt nun die, wie wir oben (S. 390) sahen, nicht einmal vollständige Darlegung der mytilenäischen Verschuldung, der Gefahr ihres etwaigen Sieges, der moralischen Gründe ihrer Niederlage: sie hätten nicht durch Bevorzugung verwöhnt werden dürfen (39, 5): jetzt muss das Gesetz in voller Strenge gegen sie angewendet werden (39, 6); nur so sind weitere Empörungen zu verhüten (39, 7), welche des Reiches Kräfte, auch die finanziellen,[2] bei jeglichem Ausgange schwächen (39, 8). Die scharfe Strafe muss für den freiwilligen Abfall unabänderlich feststehen (40, 1) ohne Mitleid, Phrasenliebhaberei und Rücksichtnahmen[3] (40, 2). Wie um den Hörer — und etwa auch der Geschichtschreiber den Leser? — vor der Einwirkung von Diodotos' Rede zu schützen, warnt er vor den ungetreuen Schönrednern, die zu Rücksichtnahme auf Leute rathen, deren Feindseligkeit doch gleich bleiben würde (40, 3). Nach dem Gesetze und im Interesse der, ob auch ungerecht erworbenen Herrschaft müsse die Rebellen die Vernichtung treffen (40, 4), die Athen schützen (40, 5) und vor der Rache eines gelinde bestraften Feindes bewahren solle (40, 6). Noch ruft Kleon die Erinnerung des Volkes an die dringenden, durch den Aufstand bereiteten Gefahren auf, um es zu scharfer Vergeltung zu mahnen (40, 7), damit die verdiente Todesstrafe der Aufständischen weitere Hemmung der Kriegführung gegen den Feind durch rebellische Bundesgenossen verhindere[4] (40, 8).

Wenn die Gewaltthätigkeit in der Rede offenbar ist, so ist es auch der politische Ernst des Redners, der seine Zuhörer fesselt und mit vollkommen schonungsloser Consequenz

---

[1] θωπευόμενός τε χαί-
ρεις κἀξαπατώμενος,
πρὸς τόν τε λέγοντ' ἀεὶ
κέχηνας· ὁ νοῦς δέ σου
παρὼν ἀποδημεῖ. Ritter 1115.

[2] Vgl. oben S. 389.

[3] οἴκτῳ καὶ ἡδονῇ λόγων καὶ ἐπιεικείᾳ.

[4] I forbade them to spare any that were in arms in the town (Tredah) ... about 2000 men. — I am persuaded, that this ..... will tend to prevent the effusion of blood for the future. So schreibt Cromwell am 17. September 1649. Letters and speeches ed. Carlyle II, 169 sq. [Tauchnitz].

dazu bringen will, allem Verweichlichenden und Schwächlichen, vollends der rednerischen Sophistik, zu entsagen und die grosse Kriegsaction ohne Nebenrücksichten zu vollbringen. Das grässliche Geschick, das Kleon den Mytilenäern bereiten möchte, und der entsprechende Beschluss des attischen Herrschervolkes erscheint auch uns noch heute unvermeidlich und durch die schwachmüthige und fast verdächtige Rede Diodot's trotz der Ueberraschung mit dem grossen strafrechtlichen Theorem keineswegs beseitigt. Wenn in der Abstimmung des Volkes, obgleich mit schwacher Majorität, dennoch des Letztern Antrag zum Siege gebracht wird, so muss man wohl sagen, dass das menschliche Gefühl — ‚Mitleid und Rücksichtnahme' nach Kleon's Ausdruck — über die Staatsraison gesiegt haben; mit der Hinrichtung der ‚mehr als tausend' Vollberechtigten in dem von Diodotos gewünschten ordentlichen Processwege hat aber Kleon doch einen Ersatz für sein Schreckensystem gefunden; bei dem Abfalle Skione's ist das atheniensische Volk in vollem Umfange auf dasselbe eingegangen.

Die Geistesart des Politikers Kleon, wie sie Thukydides erschien, haben wir aus der grossen Rede nach verschiedenen Seiten kennen gelernt und nichts in derselben gefunden, was den von Aristophanes gelieferten und früher erörterten Zügen widerspräche. Zur Vervollständigung des Bildes dienen aber doch die Berichte über sein Eingreifen bei den Kämpfen von Sphakteria und in Thrakien.

In beiden Fällen werden Stücke aus Reden, Unterhaltungen und Ansprachen mitgetheilt, die aber fast nur Thatsächliches enthalten und am besten im Zusammenhange mit den Ereignissen selbst betrachtet werden. Der Charakter der Berichterstattung über die Katastrophe von Pylos und ihre Folgen ist in zweifacher Beziehung ein wesentlich anderer als der in der mytilenäischen Sache von uns beobachtete.

Dort trat des Geschichtschreibers eigene Meinung so sehr zurück, dass man dieselbe aus Andeutungen und Analogien festzustellen suchen musste: hier wird sie uns mit aller Schroffheit einer gegnerischen Ueberzeugung entgegengebracht; was sich gegen Diodotos' Ausführungen sagen liess, haben wir dort aus Kleon's eigenem Munde vernommen: hier steht Jedem

sichtbar der unbefangene Bericht des Historikers zu der so erwünschten Controle neben dessen eigener Meinung.

Er beginnt mit einer Modificirung der bereits (S. 374) erörterten Worte[1] über Kleon's Stellung, dessen frühere Erwähnung doch hier beinahe ignorirt scheint.[2]

Dies ist die Lage: Die Spartaner bieten nach Einschliessung der Ihrigen auf Sphakteria und vergeblicher Berennung der attischen Befestigungen von Pylos den Athenern Frieden an. Den spartanischen Friedensantrag abzulehnen, sagt Thukydides, ‚bestimmte sie vornehmlich Kleon Kleainetos' Sohn,[3] der in jener Zeit volksleitender Mann[4] und auf den Haufen von grösstem Einflusse war'. Es ist in demselben Sinne, dass der Geschichtschreiber nach Kleon's Bekleidung mit dem Commando gegen Sphakteria dessen öffentliche Erklärung behandelt, er werde die dort eingeschlossenen Spartaner ‚innerhalb zwanzig Tagen entweder lebend hieherbringen oder dort tödten. Nun überkam die Athener wohl einiges Lachen über die leichtfertige Rede, dem ernsten Theile der Bevölkerung[5] war es jedoch in der Erwägung genehm, dass ihnen von zwei Gütern das éine zu Theil werden dürfe: entweder, was sie

---

[1] Κλέων ὁ Κλεαινέτου καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ ἐν τῷ τότε πιθανώτατος III, 36, 6.

[2] Terms which also seem to imply a first introduction. Grote, hist. of Greece (1870) VI, 26 n., 106 n. Aber ich meine keineswegs, that Thucydides had forgotten that he had before introduced Kleon. Er führt in ähnlicher Weise auch zweimal Alkibiades V, 43, 2. VI, 15, 2 ein, woraus denn wieder Ćwikliński (Hermes XII, 52) Schlüsse ziehen will.

[3] Κλέων ὁ Κλ. ἀνὴρ δημαγωγὸς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον καὶ τῷ πλήθει πιθανώτατος IV, 21, 3.

[4] ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ
ἔτ' ἐστιν ἀνδρὸς οὐδὲ χρήστου τοὺς τρόπους

aus Aristophanes' Rittern 191 kommt dem Leser sofort in Erinnerung. Das Wort scheint Aristophanische Erfindung und in Kritias', doch wohl wesentlich authentischer Rede gegen Theramenes (Xenoph. Hell. II, 3, 27) zuerst im spätern Sinne des Volksverführers angewendet, während noch Isocrates (vom Frieden 39) es in Aristophanes' oder, wenn man will, in Thukydides' Sinne gebrauchen kann. Gilbert S. 73 hätte seine Ausführungen über die niedriggeborenen Leiter des Volkes besser unter einem andern Titel als unter dem von Demagogen oder selbst politisirenden Rhetoren gebracht; Beides passt vollends nicht für Kleon.

[5] τοῖς σώφροσι τῶν ἀνθρώπων 28, 5.

mehr hofften, Kleon's ledig, oder, in dieser Erwartung getäuscht, der Lakedämonier Meister zu werden'.

Aber nicht nur mit scharfem persönlichem Urtheile stellt sich Thukydides der Katastrophe von Sphakteria anders gegenüber als der von Mytilene; er verfügt hier auch über ein ganz anderes Material. Was er dort mittheilte, war aus den Verhandlungen in der atheniensischen Volksversammlung und den Mittheilungen der nach Lesbos gesendeten Boten zu entnehmen. Man wird sagen dürfen, dass es auf unmittelbare Aufzeichnungen des Verfassers aus jener Zeit zurückgeht, da er ja nach seinen Eingangsworten gleich mit Beginn des Krieges zu schreiben anfieng. Bei dem Berichte, der uns jetzt beschäftigt, lassen sich aber unmittelbar zwei Hauptquellen deutlich unterscheiden. Die eine ergibt sich als Excerpt der Verhandlungen in der Volksversammlung. Sie wird eingeleitet durch die, dramatisch das kommende Unheil des momentan glücklichen atheniensischen Staates verkündende Rede der den Frieden anbietenden spartanischen Gesandten und endet mit Kleon's Abfahrt. Die andere Quelle nennt sich gleichsam selbst:[1] ,in solcher Absicht dachte Demosthenes von Anfang die Landung aus (τὸ πρῶτον ἐπενόει) und ordnete er sie in Wirklichkeit an';[2] denn das konnte nur Demosthenes selbst behaupten. Hiemit stimmen denn auch zwei andere Gedanken dieses Feldherrn, die uns mitgetheilt werden. Der Angriff auf die Insel wird verzögert, bis dort das Terrain nach dem Abbrennen des Waldes übersehbar wurde. ,Das kam Demosthenes ganz besonders in den Sinn wegen seiner zum Theil durch den Wald veranlassten Niederlage in Aetolien'.[3] Nach dem Waldbrande konnte er auch ,sehen, dass der Lakedämonier eher mehr waren, da er vorher argwöhnte,[4] sie schickten (während des Waffenstillstandes) für eine geringere Zahl (also reichlichere) Lebensmittel' (als verabredet war). Hieraus er-

[1] In einer zur Publication bestimmten Schrift des Herrn Dr. Heinrich Swoboda wird über Demosthenes als einen Hauptberichterstatter des Thukydides ausführlich gehandelt.

[2] IV, 32, 4.

[3] Ἀπὸ δὲ τοῦ Αἰτωλικοῦ πάθους, ὃ διὰ τὴν ὕλην μέρος τι ἐγένετο, οὐχ ἥκιστα αὐτὸν ταῦτα ἐσῄει IV, 30, 1.

[4] ὑπονοῶν πρότερον IV, 30, 3.

klärt sich auch, dass bei der militärischen Action bis gegen das Ende nur von Demosthenes die Rede ist,[1] obwohl Kleon ausdrücklich mit dem Commando betraut war und sich nur Demosthenes als Berather beigesellt hatte.[2] Die entscheidende Ordre zur Umgehung des Feindes erbittet sich aber der messenische Hauptmann von ‚Kleon und Demosthenes'.[3]

Nun versteht man auch, wie Thukydides dazu kommt, in diesem Abschnitte wiederholt über Kleon's Motive einen Ausdruck zu gebrauchen, den ein gewissenhafter Geschichtschreiber nur auf Grund besonderer Informationen anzuwenden wagen kann: ‚da er erkannte' (γνούς) oder ‚erfuhr' (πυνθανόμενος) oder ‚sah' (ὁρῶν) oder ‚meinte' (οἰόμενος). Wir werden über die Quelle nicht schwanken, wenn wir (37) lesen: ‚Da Kleon und Demosthenes erkannten (γνούς), dass die Lakedämonier doch verloren seien, so liessen sie den Kampf abbrechen, ‚da sie dieselben lebend nach Athen bringen wollten'. Aber auch die früheren Aeusserungen, in denen sich der Autor über Kleon's Gedankengang unterrichtet zeigt, werden uns nicht mehr auffallen, da sie auf Mittheilungen desselben an Demosthenes während ihres gemeinsamen Commandos zurückgehen können, wie sie ja sämmtlich auf die Expedition Bezug haben. Als die Athener auf üble Nachrichten vom Kriegsschauplatze bedauerten, die spartanischen Friedensvorschläge nicht angenommen zu haben, da lesen wir Folgendes. ‚Als Kleon erkannte',[4] dass der Verdacht auf ihn wegen der Verhinderung der Uebereinkunft gerichtet sei, da erklärte er die Berichte der von den Feldherren vor Pylos mit der Bitte um Verstärkung Abgesendeten[5] für falsch. Diese setzen hierauf die Wahl zweier dahin abzusendenden Beaugenscheiniger (κατάσκοποι) durch, zu deren einem eben er ernannt wird. Da er nun erkannte (γνούς), dass er genöthigt sein werde, entweder dasselbe wie die zu sagen, die er verläumdet hatte, oder mit dem

---

[1] Die ganze kluge Aufstellung der Mannschaft nach Compagnien geschieht nach seiner Anordnung 32, 3.

[2] — ταῦτα διαπραξάμενος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ψηφισαμένων Ἀθηναίων αὐτῷ τὸν πλοῦν τῶν τε ἐν Πύλῳ στρατηγῶν ἕνα προσελόμενος Δημοσθένη IV, 29, 1.

[3] IV, 36, 1.

[4] IV, 27, 3.

[5] Grote VI, 113 n. führt Beides überzeugend aus.

Gegentheile sich als Lügner zu erweisen,[1] so ermahnte er die Athener, da er sah, dass sie auch etwas mehr zu Felde zu ziehen in ihrem Sinne geneigt waren',[2] dass sie die Feinde angreifen sollten. Und so steht es nun auch mit der Lustspielscene, nämlich bei dem lustigen Streite mit den erwählten Strategen, da ihm Nikias, auf die Strategie verzichtend, in Aller Namen das Commando anbietet (28, 2). ‚Da er Anfangs meinte (οἰόμενος), dass (Nikias) nur zum Scheine verzichte, war er bereit; da er aber erkannte (γνούς), dass derselbe wirklich (das Commando) übergeben wolle, wich er aus und sagte schon in Furcht, nicht er, sondern Jener sei Stratege.'[3] Das Motiv, wesshalb Kleon nach seiner Ernennung zum Commandirenden auf dem Kriegsschauplatze gerade Demosthenes sich beigesellte, wird uns aus der leicht erkennbaren Quelle mitgetheilt: ‚er erfuhr (πυνθανόμενος), dass derselbe eine Landung auf der Insel plane'.

Bringen wir nun Alles in Rechnung, was die persönliche Abneigung des zeitgenössischen Schriftstellers und die vielleicht malitiöse Berichterstattung des Demosthenes über Kleon's Motive der Darstellung zugeführt hat, so bleibt es doch ein um so schöneres Zeugniss der über Aller, auch über der eigenen Leidenschaft stehenden Auffassung des Geschichtschreibers, wenn die von ihm berichteten Thatsachen wesentlich andere Eindrücke hinterlassen.

Bei der Ablehnung der wiederholten Friedenserbieten der Spartaner — ‚sie kamen häufig' — nach dem Siege von Sphakteria nennt Thukydides Kleon überhaupt nicht;[4] er sagt

---

[1] Wenn, wie nach dem Obigen anzunehmen, hier ein Selbstbekenntniss Kleon's vor Demosthenes vorliegt, so passte die Lesart des Vaticanus ψευδὴς γενήσεσθαι besser als die Vulgata φανήσεσθαι, wenn man Kleon als einen Mann betrachten will, der eine moralische Scheu vor Lüge hatte, wie ja immerhin sachlich möglich wäre; aber Thukydides hat ihn doch schwerlich als solchen darstellen wollen. Vgl. Classen IV, 215. — Gilbert 183 glaubt achtbare und wirklich einleuchtende politisch-militärische Motive für die Ablehnung der Augenschein-Commission durch Kleon annehmen zu können; aber aus blosser Combination solche zu supponieren, scheint mir höchst bedenklich.

[2] ὁρῶν αὐτοὺς καὶ ὡρμημένους τι τὸ πλέον τῇ γνώμῃ στρατεύειν, 27, 4.

[3] καὶ οὐκ — ὑποχωρῆσαι ist von Krüger als Glossem gestrichen.

[4] IV, 41, 3 und 4. Ob ihn Aristophanes (Frieden 669) mit Recht für die Ablehnung dieser neuen Vorschläge verantwortlich macht, ist daher an

nur, die Athener ‚strebten nach Grösserem'. Anders bei der ersten Ablehnung nach dem vor Sphakteria geschlossenen Waffenstillstande. Wenn Kleon die Athener zu derselben ‚vornehmlich veranlasste', [1] so war doch der als Volksmeinung von Thukydides vorher angegebene Grund sehr einleuchtend. Sie glaubten eben, dass sie in jedem Momente und auf bessere Bedingungen den Frieden erlangen könnten, so lange sie die Spartaner auf der Insel hielten, wie ihnen das auch Aristophanes, merkwürdig genug fast mit denselben Worten, [2] nachträglich zum Vorwurf macht. Und wenn die lakedämonischen Gesandten [3] mit so vielen anderen schönen Worten und Versprechungen von bleibender Freundschaft als einziger Entschädigung für die Befreiung der Ihrigen [4] die Athener ermahnen, [5] in ihrem gegenwärtigen Glücke sich mit der erlangten Ehre zufrieden zu geben, sich nicht zu überheben und wohl zu bedenken, [6] so war denn doch sehr daran zu erinnern, wie vergeblich [7] ihrerseits vor fünf Jahren in der furcht-

---

sich sehr fraglich, ganz abgesehen davon, dass in der Zeit derselben gerade Aristophanes seinen Rittern erzählen lässt, dass die Buleuten auf die spartanische Friedensbotschaft ἐξ ἑνὸς στόματος ἅπαντες ἀνέκραγον· . . . οὐ δεόμεθα σπονδῶν· ὁ πόλεμος ἑρπέτω 670, 673. Und seine jungen Ritter selbst geben im Chor (580 bis 610) doch wahrhaftig auch genug Kriegslust zu erkennen!

[1] IV, 21, 3.

[2] Thuk. IV, 21, 2: τὰς μὲν σπονδὰς ἔχοντες τοὺς ἄνδρας ἐν τῇ νήσῳ ἤδη σφίσιν ἐνόμιζον ἑτοίμους εἶναι, ὁπόταν βούλωνται, ποιεῖσθαι πρὸς αὐτούς. Aristophanes Frieden 217: ἐλέγετ' ἂν ὑμεῖς, νὴ Δί', οὐχὶ πειστέον· ἥξουσι καὖθις, ἢν ἔχωμεν τὴν Πύλον, wie der Scholiast p. 176 und 467 noch in einer Handschrift fand, obwohl er sich gleich unseren Ausgaben auch mit der Lesart πόλιν abmüht.

[3] Die von Philochoros (I, 401 Müller) in dem ganz corrupten und unemendierbaren Fr. 106 genannten Friedensverhandlungen sind sichtlich mit den von Fr. 105 identisch und nur mit einem unter Aristophanes' Namen gehenden Irrthum in das vorige Archontat gesetzt. Gilbert sondert sie S. 169 nach Hemsterhuys und identificirt sie mit den ἐν τῷ πρὶν χρόνῳ von Thukydides (IV, 21, 1) bezeichneten, unter welchen vielmehr die II, 59, 2 geschilderten gemeint sind.

[4] IV, 19, 1; 20, 2.

[5] IV, 17, 4; 18, 3 und 5.

[6] IV, 18, 2.

[7] Wir müssen freilich bedauern, dass Thukydides die Einzelnheiten nicht mittheilt; aber Dionysios' Tadel darüber c. 14 und 15 bleibt deshalb

baren Pestnoth trotz wiederholter Gesandtschaften nach Sparta [1] und trotz Perikles' Absetzung die Athener den Frieden gesucht hatten.

Die Forderungen, [2] an welche Kleon jetzt die Bewilligung desselben knüpfen liess, mögen unerfüllbar gewesen sein; [3] denn die Spartaner hatten kein Mittel, Megara zur Herausgabe von Nisaia und Pegai, Achaja und Trözen zum Anschlusse an die attische Symmachie zu nöthigen. Aber man wird nicht mit Sicherheit behaupten können, dass Perikles, der zu Anfang des Jahres 445 auf jene Punkte verzichtet hatte, jetzt mit geringeren Concessionen sich begnügt haben würde. Ohnehin hat Thukydides doch wol aus spartanischer Quelle, vielleicht schon damals und von den Gesandten selbst, erfahren, dass die lakedämonischen Beauftragten sich vor ihren Bundesgenossen zu compromittieren fürchteten. [4] Ihr Verlangen, nur mit Delegirten statt in offener Volksversammlung über den Frieden verhandeln zu dürfen, mag dorischen Gewohnheiten entsprechen, wie ja die Melier später den Athenern ebenfalls nur solche Comitéberathung zugestanden; aber deren Gesandten haben darin ebenso gut, wie jetzt Kleon in dem Verlangen der spartanischen Botschafter, eine Tücke [5] gesehen. Er konnte eben mit Rücksicht auf jene Friedensverhandlungen vor vier Jahren denn doch in der That sagen, er habe auch früher erkannt, dass die Lakedämonier nichts Gerechtes im

---

doch possierlich, wenn auch eine gute Warnung für die Weisheit neuerer Kritiker.

[1] πρεσβείας τινὰς πέμψαντες ὡς αὐτοὺς ἄπρακτοι ἐγένοντο II, 59, 2.

[2] IV, 21, 3.

[3] Gilbert 179 flgde meint, Kleon habe eben mit Recht ‚den Frieden damals überhaupt noch nicht gewollt'. Auf alle Fälle war die Entscheidung schwierig, und in der That ward der Frieden nach Philochoros nur mit Majorität abgelehnt.

[4] μὴ ἐς τοὺς ξυμμάχους διαβληθῶσιν εἰπόντες καὶ οὐ τυχόντες οὔτε τοὺς Ἀθηναίους ἐπὶ μετρίοις ποιήσαντας ἃ προυκαλοῦντο IV, 22, 3. Grote VI, 209 sq., obwohl er ebenfalls die hoffnungsreiche Stimmung der Athener billig beurtheilt, scheint mir die Sachlage doch nicht scharf genug betrachtet zu haben.

[5] V, 85, 1; 84, 3. Es ist also keineswegs, wie Grote VI, 107 meint, von Kleon's Seite an indignant rebuke der Gesandten.

Sinne haben,[1] und so sei auch ihr dermaliges Verlangen einer Comitéberathung nur eine Täuschung.

Wie nun aber, nach abgelehnter Friedensverhandlung, die Operationen von Pylos keinen Erfolg versprechen, ja eventuell die Rettung der Spartaner auf Sphakteria im folgenden Winter[2] zu erwarten steht, Kleon in Gefahr geräth, wegen jenes Rathes beschuldigt zu werden, da erhebt sich seine Leidenschaft. Er erklärte vorschnell die Berichte der von Pylos Gesendeten über dortige Schwierigkeiten für falsch und, da er selbst zu jenem Augenscheine bestimmt[3] ward, mit rascher Wendung Verstärkungen zum Angriffe[4] für erforderlich, falls jene Berichte glaublich seien, indem er, ‚wenn die Feldherren nur Männer wären', die Bewältigung der kleinen Schaar auf Sphakteria mit einer dahin zu sendenden Schiffsexpedition leicht nannte; ‚er selbst, wenn er das Commando hätte, werde es vollbringen'. Wie er nun wiederum von den wahrlich nicht mitleidigen Gegnern bei seinem raschen Worte gehalten wurde, ist für unsere Zwecke nicht erheblich. Das ganze Spiel, wie Nikias, vom Volke unterstützt, den Gegner nöthigt, das Commando zu übernehmen, findet natürlich Thukydides nicht würdig und lässt sich über die Versammlung des Herrschervolkes das Wort entschlüpfen, ‚wie der Haufen zu thun liebt' (28, 3).

Aber das Ergebniss der Verhandlung ist denn doch sehr praktisch: Kleon wird mit dem ausschliesslichen Commando betraut, das heisst zum autokratoren Strategen, doch nur für diese Unternehmung, ernannt.[5] Unmittelbar mit der

---

[1] λέγων γιγνώσκειν καὶ πρότερον οὐδὲν ἐν νῷ ἔχοντας δίκαιον IV, 22, 2. Schwerlich liegt in den Worten die subjectivere, gewöhnlichere Auffassung, wonach er nur von der jetzigen Verhandlung spricht, eine Meinung, der auch Grote folgt: ‚he had thought from the first that they came with dishonest purposes'.

[2] χειμῶνα τηρήσαντες ἐκπλεύσεσθαι IV, 27, 1.

[3] Vgl. oben S. 402.

[4] πλεῖν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας IV, 27, 4 wäre doch eine unstatthafte Breviloquenz, wenn es nicht die eben so groben als authentischen Worte Kleon's wiedergäbe. Im Uebrigen halte ich Grote's Erklärung der Worte für ausschliesslich zutreffend: send forces at once against Sphakteria.

[5] Gilbert hat sich, obwohl er sie selbst thatsächlich S. 183 und 202 schildert, die beiden autokratoren Strategien Kleon's entgehen lassen, die

Uebernahme des unumschränkten Commandos[1] hält er aber die für seinen Charakter als Politiker so bedeutende Rede, von welcher der Geschichtschreiber die folgenden Hauptzüge mittheilt. Er erklärt, vor den Lakedämoniern keine Angst zu haben; bei seiner Expedition wolle er keinen ‚in Attika ansässigen Bürger' (ἐκ τῆς πόλεως οὐδένα); seine Streitmacht wolle er bilden: aus den (zu Kriegsdienst) anwesenden Colonisten von Lemnos und Imbros, den leichtbewaffneten Hilfstruppen von Enos, und sonst woher (ἄλλοθεν) vierhundert Bogenschützen; mit diesen Truppen ausser den in Pylos vorhandenen wolle er innerhalb zwanzig Tagen die Lakedämonier lebend bringen oder tödten.[2] Dann ‚setzte er Alles in der Volksversammlung durch',[3] man muss doch annehmen: in einer neuen, zu diesem Zwecke berufenen. Nun bemerkt Grote (VI, 117): ‚in Kleon's Verfahren war hiebei nichts zu tadeln oder zu verlachen'; ob aber in der That ‚seine politischen Gegner kläglich furchtsam, unwissend und unbekümmert um das öffentliche Interesse' genannt werden dürfen, ist sehr fraglich, wie später zu erörtern sein wird.

An dieser Stelle erinnern wir uns nur, dass Kleon, wie er bereits[4] in der mytilenäischen Rede dem atheniensischen Volke gegenüber den Bundesgenossen die Zurückhaltung des Herrschers empfohlen hatte, nun auch den Krieg wesentlich mit nicht atheniensischen Kräften führen will. Er weiss wohl allen Ernstes nicht, wesshalb die Kriegskundigeren den Kampf mit den noch unbesiegten Spartanern auf der waldigen Insel so sehr scheuen und kann guten Muthes das von den besser unterrichteten Zeitgenossen für ‚wahnsinnig' gehaltene Versprechen abgeben.

Ob nun wirklich die Eroberung Sphakteria's so ausschliesslich Demosthenes' und ganz und gar nicht Kleon's militärisches Verdienst ist, wie Demosthenes' Darstellung bei Thukydides und dieser selbst sichtlich annehmen, ist mir nicht

---

seinen sonst treffenden Ausführungen über das undefinirbare Amt zu neuer Stütze dienen.

[1] Siehe oben S. 403.

[2] IV, 28, 4.

[3] IV, 29, 1.

[4] διὰ τὸ καθ' ἡμέραν ἀδεὲς καὶ ἀνεπιβούλευτον πρὸς ἀλλήλους καὶ ἐς τοὺς ξυμμάχους τὸ αὐτὸ ἔχετε III, 37, 1.

zweifellos. Aber vollkommen sicher ist, dass selbst nach dieser Darstellung Kleon einen sehr wesentlichen indirecten Antheil an dem Siege hatte:[1] nur Aristophanes hat in seiner notorischen Feindschaft Kleon jedes Verdienst an dem Erfolge bestritten.[2] Auf alle Fälle sind die von Kleon mitgebrachten Bogenschützen bei der letzten Umgehung, welche die Ergebung der Spartaner bewirkte,[3] von wesentlichem Nutzen gewesen, wie ja auch in der stolzen Antwort eines der Gefangenen der Pfeil[4] und nicht Schwert und Lanze als die für den Ausgang verhängnissvolle Waffe bezeichnet wird. Ob doch anderseits ohne das früher erörterte ganz zufällige[5] Abbrennen des Waldes die erfolgreiche Landung auf der Insel überhaupt möglich gewesen wäre, ist sehr zu bezweifeln. Thukydides ist sonach gewiss im Rechte — und Grote's tadelnde Verwunderung (VI 126) ist mir meinerseits unbegreiflich — wenn er mit stolzer Abwendung von dem nur den ‚Haufen' blendenden Erfolge das Versprechen der

---

[1] He selected Demosthenes as colleague and heartily seconded his operations. The glory of the enterprise therefore belongs jointly to them both. Grote VI, 129, dem die Ausschliesslichkeit der Quelle des Geschichtschreibers freilich entgangen ist.

[2] Besonders Ritter Vers 50 flgde, 1200 flgde.

[3] Der messenische Hauptmann bittet Kleon und Demosthenes εἰ βούλονται ἑαυτῷ δοῦναι τῶν τοξοτῶν μέρος τι καὶ τῶν ψιλῶν περιιέναι κατὰ νώτου αὐτοῖς IV, 36, 1.

[4] πολλοῦ ἂν ἄξιον εἶναι τὸν ἄτρακτον, λέγων τὸν οἰστὸν, εἰ τοὺς ἀγαθοὺς διεγίγνωσκε IV, 40, 2. — Ich bemerke, dass ein Satz auch die Meinung zuzulassen scheint, dass Demosthenes die Waffengattungen der erbetenen Verstärkungen bestimmt hätte. Κλέων δὲ ἐκείνῳ τε προπέμψας ἄγγελον ὡς ἥξων καὶ ἔχων στρατιὰν ἣν ᾐτήσατο, ἀφικνεῖται ἐς Πύλον 30, 4. Die oben (S. 407) analysirte Rede IV, 28, 4 nöthigt aber, das von Kleon sofort bezeichnete Detail der Truppencomposition auch seiner Initiative zuzuweisen. Dionysios' kurzsichtigen Tadel der Ausführlichkeit in der Schilderung des Kampfes auf Sphakteria — οὐ πολλῶν ὄντων οὔτε τῶν ἀπολομένων οὔτε τῶν παραδόντων τὰ ὅπλα c. 13 — könnten neuere Kritiker wiederum zur Warnung erwägen.

[5] IV, 29, 2; 30, 3. Grote VI, 119 erwähnt wohl die accidental conflagration of the wood. Aber indem er VI, 128—130 Thukydides' wegwerfendes Urtheil tadelt und als Symptom der verstockten Stimmung der Kleon feindlichen Kreise in Athen ansieht, findet er, dass Kleon nicht einmal a cautious and mistrustful estimate of probability überschritten habe, ja er lässt ihn das Versprechen lösen (VI, 203) without any unlooked-for aid from fortune.

Kampfbeendigung binnen zwanzig Tagen vor wie nach thöricht findet: ‚Kleon's Versprechen, obwohl wahnsinnig, ging in Erfüllung.'[1]

Mit dem Ende des Unternehmens gegen Sphakteria verschwindet Kleon aus des Geschichtschreibers Darstellung für nahezu drei Jahre. Die durchaus unfreiwillige Feldherrenschaft, zu der man ihn genöthigt hatte, war trotz des glänzenden Ausganges nicht vermögend, ihn, der, wie wir wissen,[2] sich ganz andere Aufgaben gestellt hatte, zu weiteren Versuchen militärischer Begabung zu reizen. Denn es ist schon von Grote[3] mit vollem Rechte bemerkt worden, dass es unbegreiflich sei, wie er nicht, wenn er den Ehrgeiz gehabt hätte, als General zu gelten, sich ein weiteres Commando verschafft haben sollte. Vollends in dem nächsten Jahre, das verschiedene und zum Theile, wie die Einnahme von Kythera, leichte und doch rühmliche militärische Expeditionen brachte, hätte ihm das ohne Mühe gelingen müssen, nachdem er durch Proedrie im Theater und Speisung im Prytaneion die höchsten Auszeichnungen des Volkes erhalten hatte. Aber unter den folgenden Missgeschicken der Kriegführung, so wenig er sie verschuldete, hat doch auch sein Ansehen gelitten. Vergeblich widersetzte er sich wahrscheinlich dem Abschlusse des einjährigen Waffenstillstandes, dessen Antragsteller Laches er vor Gericht verfolgte. Dass er, der in den Zeiten der ungebrochenen Reichsmacht so scharfe Strafe auf die Rebellion gesetzt wünschte, vollends jetzt keine Nachsicht walten lassen mochte, ist begreiflich: eben er beantragte die früher (S. 377) erwähnte Vernichtung der Skionäer, deren Abfall zwei Tage nach dem Waffenstillstande erfolgt war.[4]

Da er aber, unbekümmert um die Friedenssehnsucht und wohl auch das Friedensbedürfniss der gebildeten und wohlhabenden Classen, nach dem Ablaufe des Stillstandes den Krieg erneuert wünschte, so konnte er sich wohl kaum der Bürde entziehen, auch selbst ein Commando in demselben zu über-

---

[1] τοῦ Κλέωνος καίπερ μανιώδης οὖσα ἡ ὑπόσχεσις ἀπέβη IV, 39, 3.
[2] Vgl. oben S. 369 flgde.
[3] VI, 238 sq.
[4] Thukydides IV, 122, 6.

nehmen und sich um die Strategie für 422/1 zu bewerben. Ob er sich nun gerade selbst das Commando in Thrakien gewünscht und ausgesucht hat,[1] ist doch sehr zweifelhaft, und was neuerlich mit Rücksicht auf seine thrakische Politik dafür geltend gemacht worden ist,[2] wenig überzeugend.

Immerhin hat er nach Thukydides' Relation, die auch hier für Kleon's Vertheidiger ganz unabhängig von des Autors eigenem Urtheil gestaltet ist, bis fast zur Katastrophe militärisch und diplomatisch seine Pflicht gethan. Er hat die entbehrlichen Mannschaften des Belagerungscorps von Skione an sich gezogen, in rühmlicher Weise Torone erobert und dort zwei Siegeszeichen aufgestellt.[3] Dann hat er die entsprechenden Vorbereitungen[4] zum Wiedergewinne von Amphipolis getroffen, zunächst militärisch durch Berennungen zweier an den Eingängen des strymonischen Golfes gelegenen, von den Feinden besetzten Plätze, von denen ihm die von Stageira im Westen fehlschlug, von Galepsos im Osten gelang. Dann forderte er den Makedonerkönig auf, sein vertragsmässiges Hilfscontingent zu senden und liess, wohl auch in Erinnerung an die nützliche Verwendung leichter Truppen auf Sphakteria, Söldner bei den Thrakern werben. So gedachte er nach einiger Zeit mit überlegenen Kräften Brasidas anzugreifen.

Aber er war seiner eigenen, ihm persönlich abgeneigten und nur ‚widerwillig mit ihm ausgezogenen', dazu in Körper- und Waffenhaltung schlecht gedrillten[5] Truppen nicht Herr. Es ist denn doch der stärkste Vorwurf, der sich gegen seine Feldherrenschaft erheben lässt, dass er sich von seinen Soldaten ‚zwingen' liess,[6] gegen seine bessere Ueberzeugung aus seiner sichern Garnison in Eion ins Feld zu rücken. Die Truppen stellten für ihn wenig schmeichelhafte Vergleiche zwischen ihrem und dem feindlichen Feldherrn an und rotteten sich

[1] Grote VI, 239.

[2] Gilbert 202. — Ἀθηναίους πείσας bei Thuk. V, 2 beweist natürlich nichts für das Commando.

[3] V, 2, 4.

[4] V, 6, 1 und 2.

[5] V, 7, 2; 10, 5.

[6] ἠναγκάσθη V, 7, 1.

mit dem Verlangen, hinausgeführt zu werden, zusammen; da gab Kleon nach.

Thukydides sieht in den militärischen Anordnungen, die er traf, nur eine Copie[1] der Umschliessungs- und Umgehungsmanöver, die ihm mit Demothenes' Hilfe auf Sphakteria gelungen waren, so dass er ‚etwas zu denken vermeinte'.[2] Vorläufig erklärte er ‚mehr zu einer Recognoscirung' (κατὰ θέαν μᾶλλον) ausziehen zu wollen, was denn freilich mit seiner ganzen Armee wenig Sinn hatte, indem er zum Angriffe erst nach Ankunft der Makedonier und Thraker zu schreiten gedachte. So hat ihn denn Brasidas bei seiner Beschauung in dem Momente überfallen und geschlagen, da sich Kleon dem Angriffe durch einen langsamen Rückzug nach Eion zu entziehen gedachte. Seine Befehle sind nach Thukydides zu spät und mit einem groben taktischen Versehen gegeben worden, so dass ein Flügel dem Feinde die wehrlose rechte Seite zum Flankenangriffe bot.

Ueber Kleon's Ende nach Brasidas' plötzlichem und erfolgreichem Angriffe ist schon im Eingange dieser Abhandlung gesprochen worden. Als meine eigene Meinung muss ich denn aber doch hinzufügen, dass mir Thukydides' Bericht zu bestimmt und detailliert scheint, um gegen die vage Nachricht eines Spätern, und wenn es auch Ephoros ist, bezweifelt werden zu können.[3] Es meldet aber unser Bericht, dass Kleon, von Anfang entschlossen nicht Stand zu halten,[4] sofort geflohen

---

[1] Die Beziehung wird ohne die Beschwerung mit einem ausdrücklichen Rückweise ganz wie VII, 71, 1 gegeben, aus welcher letztern Stelle Ćwikliński (Hermes XII, 54) ‚ein ziemlich gewichtiges Argument' für seine Hypothese zu finden meinte.

[2] Denn das ist V, 7, 3 und nicht ‚ein unüberlegtes Darauflosgehen' mit den Worten gemeint: ἐχρήσατο τῷ τρόπῳ ᾧπερ καὶ ἐς τὴν Πύλον εὐτυχήσας ἐπίστευσέ τι φρονεῖν — wie der Satzschluss ὡς κύκλῳ περιστὰς βίᾳ αἱρήσων τὴν πόλιν.

[3] Holzapfel S. 14 meint gar gegen Gilbert, Ephoros' betreffender Bericht sei ‚eine von Athen ausgegangene Fälschung'! Mit Gilbert's Argument, Thukydides schreibe nach der Relation atheniensischer Soldaten, ist er auch nicht einverstanden.

[4] ὡς τὸ πρῶτον οὐ διενοεῖτο μένειν V, 10, 9. Das geht zwar auf den Plan, erst die Verstärkungen zum Angriffe zu erwarten, ist aber in diesem Zusammenhange nur spöttisch gemeint.

und von einem Peltasten aus Myrkinos eingeholt und erschl
worden sei.

Alles in Allem wird man doch sagen müssen, dass
kydides auch seinem Feinde Kleon gegenüber den edlen Gı
sätzen möglichster Genauigkeit und Unparteilichkeit treı
blieben ist, die er im Anfange seines Werkes als seine Schilde
allein bestimmend darlegt.

X. SITZUNG VOM 14. APRIL 1880.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Benndorf in Wien wird das soeben erschienene Werk: ,Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake, ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von A. Conze, A. Hauser und O. Benndorf', überreicht.

Herr E. Hermann, Gymnasial-Professor am Theresianum, übersendet mit Zuschrift die siebente Auflage seines ,Lehrbuches der deutschen Sprache'.

Von der Kirchenväter-Commission wird eine auf die Textkritik der im ,Corpus scriptorum ecclesiasticorum' erscheinenden Werke Commodians bezügliche Untersuchung des Herrn Professor B. Dombart in Erlangen: ,Ueber die ältesten Ausgaben der Instructionen Commodians' zur Veröffentlichung in den Sitzungsberichten vorgelegt.

Herr Professor Dr. Joh. Huemer in Wien legt eine Abhandlung, welche betitelt ist: ,Ueber ein Glossenwerk zum Dichter Sedulius, zugleich ein Beitrag zu den grammatischen Schriften des Remigius von Auxerre' vor, mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung übergeben.

Herr Wilhelm Tomaschek, a. o. Professor an der Universität in Graz, übersendet eine Abhandlung unter dem Titel ‚Centralasiatische Studien. II. Die Pamir-Dialecte‘, und ersucht dieselbe in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus des Séances de l'Année 1879. 4ᵉ Série. Tome VII. Bulletin d'Octobre à Décembre. Paris, 1880; 8⁰.

Accademia, real de la Historia: Boletin. Tomo I. Guaderno 6⁰. Diciembre 1879. Madrid, 1879; 8⁰.

— real Virgiliana di Mantova: Atti e Memorie. Mantova, 1878; 8⁰.

Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga LI. U Zagrebu 1880; 8⁰.

Bureau, königl. statistisch-topographisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1879. I. Band, 2. Hälfte und II. Band, 2. Hälfte. Stuttgart, 1879; 4⁰. — Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang II. 1879. Heft 1—4. Stuttgart, 1879; 4⁰. — Beschreibung des Oberamts Mergentheim. Stuttgart, 1880; 8⁰.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXXIII. Band. 4. Heft. Leipzig, 1879; 8⁰.

Hermann, E.: Lehrbuch der deutschen Sprache. Wien, 1880; 8⁰.

Institute, the anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. IX, Nr. 3. February 1880. London; 8⁰.

Königsberg, Universität: Akademische Schriften pro 1879/80. 24 Stücke 8⁰.

Nationalmuseum, germanisches: XXV. Jahresbericht. Januar 1879. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge XXVI. Jahrgang. Nr. 1—12. Nürnberg; 4⁰.

Numismatische Blätter: Organ für Numismatik und Alterthumskunde. II. Jahrgang, Nr. 3. Wien, 1880; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. IXᵉ Année, 2ᵉ Série. Nr. 41. Paris, 1880; 4⁰.

Società italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio per l' Antropologia e la Etnologia. Volume IX, Fascicolo III. Firenze, 1879; 8⁰.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. III. Jahrgang. Nr. 1 bis 3. Hamburg, 1880; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club: Monatsblätter. I. Jahrgang, Nr. 6. Wien, 1880; 4⁰. — Ausserordentliche Beilage: Die französische Satire im 12. und 13. Jahrhundert, von Dr. Ludwig Weissel. 4⁰.

Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius.

Von

Joh. Müller,

Professor an der Universität zu Innsbruck.

IV.

20, 70.

Beta nigra medetur dysintericis iniecta et morbo regio, dolores quoque dentium sedat inlitus sucus et contra serpentium ictus valet, sed huic radici dumtaxat expressus.

Statt des überlieferten *huic* las die Vulgata *huius*, Sillig und Jan schrieben *hic*, Strack hielt *huic* im Sinne von *huius* als erneute Wiederaufnahme des behandelten Gegenstandes für zulässig und Detlefsen setzte es in den Text. Allein abgesehen von der Schwerfälligkeit des doppelten Dativ, die ich mit keinem ähnlichen Beispiel zu belegen wüsste, ist eben *huic* nicht einfacher Hinweis auf die *beta nigra*, sondern involvirt zugleich einen Gegensatz zur *alba*, der sachlich durchaus unbegründet und nicht blos durch die Bemerkung in §. 69 *in totum efficacior esse traditur nigra*, sondern auch durch die Angabe *sive candidae sive nigrae radix recens et madefacta suspensa funiculo contra serpentium morsus efficax esse dicitur* ausgeschlossen ist.[1]

Während also dieser Gegensatz unzulässig ist, wird ein anderer entschieden verlangt. Es wird berichtet, wofür der Saft der *beta nigra* ohne Unterscheidung zwischen Pflanze und Wurzel gut sei, darunter zuletzt *dolores dentium* und *serpentium*

[1] Uebrigens wäre jeder Hinweis, auch durch *is*, auf die *beta nigra* wenigstens überflüssig, da nicht wie bei Dioskorides 2, 149 beide Arten zugleich, sondern getrennt behandelt werden, die *nigra* von *sucus eius* an bis *perniombus occurrit*, die *alba* von da an bis zu Ende.

ictus. Wenn also eine Beschränkung angefügt wird, muss s[illegible] sich hierauf beziehen und zwar nach Anleitung von §. 69 *sii candidae sive nigrae radix . . . . contra serpentium morsus efficax esse dicitur* speciell auf *serpentium ictus.* Da nun *huic* für *ad hoc* nicht genommen werden kann, weil dies mit dem zu ergänzenden Verbum *valet* unvereinbar ist, so wird allerdings Sillig Recht haben und *huic* zu ändern sein, und zwar, wie mir scheint, am einfachsten und passendsten in *hoc.*

Vgl. §. 12 *cortex quoque vomitionem movet, faciem purgat. hoc et folia cuiuscunque sativi inlita.* 22, 64.

20, 72.

Est et beta silvestris quam limonium vocant, alii neuroidem, multum minoribus foliis tenuioribusque ac densioribus, undecim saepe caulium.

So sehr die einzelnen Codices von einander abweichen und so durchgreifend das Verderbniss der Stelle ist, zwei Punkte sind völlig unzweifelhaft, 1. dass dem Plinius eine Angabe vorlag, wie sie die Aldina des Dioskorides 4, 16 bietet: δέκα ἢ πλείω,[1] und 2. dass sich diese Angabe auf die Blätter, nicht auf die Stengel bezog.[2]

Es fragt sich, da *fere undecim caulium* oder *undecim saepe caulium* von den Blättern nicht verstanden werden kann, ob anzunehmen sei, dass Plinius seine Quelle misverstanden und falsch wiedergegeben habe, oder ob aus den überlieferten Schriftzügen sich eine richtige Angabe eruiren lasse. Und da ist vor Allem zu beachten, dass Codex Q darin mit den übrigen Codices mit Ausnahme des Parisinus d übereinstimmt, dass er vor *undecim* noch ein Wort bietet, und zwar, wenn auch in undeutlichen Schriftzügen, wie es scheint, *fere,* während die anderen *foliis* haben. Diese Uebereinstimmung deutet darauf

---

[1] Codex Vindobonensis bietet μακρότερα καὶ πλείω, also auch bezüglich der Grösse der Blätter von Plinius abweichend. Ob in dieser Hinsicht Uebereinstimmung zwischen beiden herzustellen und nach Anleitung von Q *longioribus* zu schreiben sei, wie Urlichs wollte (Vind. Nr. 429), bleibt zweifelhaft, da auch μικρότερα nicht aller Gewähr entbehrt.

[2] Dies letztere ist längst von Cornarius und Harduin constatirt unter Hinweis auf den Sachverhalt.

hin, dass *foliis* nicht Dittographie oder Glosse sei, sondern ebenso wie *fere* aus anderen Schriftzügen verdorben ist. Da der Schreiber der Excerpte (Q) diese Schriftzüge für *fere* nahm, gab ihm dies zugleich Anlass, *saepe* fallen zu lassen. So führen uns die überlieferten Schriftzüge zu folgender Richtigstellung des Textes:

ferunt decem saepe cauli uni.[1]

Noch birgt auch der Schluss des Paragraphen *aqua autem betae radice decoctae maculas vestium elui dicunt, item membranarum,* wie er nach Q bei Sillig und Detlefsen lautet, einen Fehler. In der Verbindung *aqua betae radice decoctae* findet nämlich der Ablativ *radice* keine Erklärung,[2] und es wird *decocta* statt *decoctae* zu schreiben sein. Statt des absoluten Ablativs *betae radice decocta* wäre wohl der Genetiv *betae*

---

[1] Die fünf zweisilbigen Wörter neben einander bieten keinen Anstoss. Auf solche Feinheiten achtet am wenigsten Plinius. Vgl. übrigens §. 213 *sucus eius potus renes iuvat.* §. 248.

[2] Die Ablative wie 16, 127 *aesculus quantum corpore eminet tantum radice descendit;* 23, 152 *laurus excalfactoriam naturam habet et foliis et cortice et bacis* finden sich bei Plinius in grosser Zahl und Mannigfaltigkeit. 20, 59 *radice vel foliis prodest.* 21, 172 *auribus suco medetur.* 25, 155 *suco caliginem discutit.* 20, 101 *discutit et foliis strumas.* 24, 126 *reliquo suco faciem purgat.* 22, 46 *ex his candidus hydropicos sanat suco radicis decoctae.* 22, 80 *semine singultus confestim ex aceto sedat.* 24, 63 *et semine et folio additur in malagmata.* 26, 130 *nervorum duritiae aegilops suco inlinitur.* 20, 149 *voci suco utilis.* 26, 83 *praecipui usus ad strangurias folio vel caule vel radice ex vino.* 22, 36 *suco quoque in usu est.* 22, 24 *hac* (radice) *tantum in usu.* 24, 143 *ecligmate urinam et menses ciere* (aron ferunt). 21, 155 *ecligmate faciles excreationes facere.* Ich finde in keinem dieser Beispiele eine Analogie für unseren Fall. Sie sind alle instrumental zu fassen, modificiren sich auch zur Bezeichnung der Art und Weise und des Masses: 28, 138 *etiam phthisis pilulis sumpta sanat.* 20, 160 *narium sanguinem pastillis inditum sistit.* 25, 157 *siccantur in umbra digitalibus frustis.* 26, 120 *verbenaca fasciculo manus plenae in aqua decocta* (vgl. meine Emendationen III. S. 7 zu 15, 124). 24, 31 *bilem detrahit radix decocti hemina.* 22, 87 *cyathis singulis pota.* 23, 76 *dantur coclearibus.* 20, 45. 25, 142 *hyoscyami semen et bibunt obolo.* 20, 100. 24, 61 *bibitur seminis drachmā in vino vel posca aut duabus foliorum.* 25, 54 *datur plurimum drachma una, modice quatuor obolis.* 20, 233. 27, 101 (limeum) *offa demittitur boum faucibus.* 20, 72 *semen acetabuli mensura dysintericis prodest.* 133; 154; 178. 20, 260 *radix denari pondere in vini cyathis duobus bibitur.* 21, 141. 28, 120 *Sextius* (scincum) *plus quam drachmae pondere in vini hemina potum perniciem adferre tradit.* 28, 254 *modum statuunt fellis pondere denarii.*

radicis decoctae einfacher und natürlicher, wie z. B. §. 18 *aq*
decocti eius; §. 53; 22, 153. Vgl. jedoch 22, 150 *eiusdem fol*
sarmentisque decoctis aqua quam maxume calida morbos ped
lenit. 28, 230 *fimi quoque aridi sed pabulo viridi pasto in*
fumum harundine haustum prodesse tradunt. 28, 49 *cardinib*
ostiarum aceto adfusis lutum fronti inlitum capitis dolorem sedar
29, 99 *aut ius coctis carnibus.*

20, 74.

Cichorium refrigerat. in cibo sumptum et inlitum collectiones, sucus decocti ventrem solvit.

So alle Ausgaben, während alle Codices *inde cibum* bieten. Dass man daraus nicht in engerem Anschluss *inde cibo* machte, geschah gewiss nicht, weil die Wendung der Praeposition nicht entbehren könnte. Denn *cibo sumptum* ist zwar seltener als *in cibo sumptum*, aber doch auch gebräuchlich.[1] Man verschmähte *inde* wohl deshalb, weil man den rein causalen Gebrauch von *inde* für zweifelhaft hielt. Und selten ist er gewiss,[2] aber wenigstens an zwei Stellen nicht fraglich: Quint. 11, 1, 17 *at qui se supra modum extollit, premere ac despicere creditur nec tam se maiorem quam minores ceteros facere. inde invident humiliores, rident superiores, improbant boni.* Tac. Hist. 4, 23 *quippe illis hibernis obsideri premique Germanias Augustus crediderat, neque unquam id malorum, ut obpugnatum ultro legiones nostras venirent; inde non loco neque munimentis labor additus: vis et arma satis placebant.* Bedenken mag es aber immerhin erregen, dass bei Plinius selber kein Beispiel nachgewiesen scheint.[3] Um so

---

[1] 30, 55 *dysintericis stelio transmarinus* (medetur) *decoctus aeque et cibo sumptus.* 20, 28 *vomituris summo cibo esse eos utilissimum est.* 24, 93 *feminarum abundantiam sistit cibo.* 26, 157. Dagegen *in* 23, 165; 24, 119; 28, 90; 29, 111; 113; 115; 18, 60; 26, 110.

[2] Vgl. Draeger Hist. Synt. 2 S. 182, 3. Hand Tursell. 3 p. 364, 18. Die Beispiele, welche Holtze, Syntaxis Lucret. p. 6 beibringt, sind nicht zutreffend.

[3] Selbst Stellen wie 25, 21 *non enim inde appellatam* (sc. Britannicam) *quoniam ibi plurima nasceretur, certum est etiamtum Britannia libera* könne dafür nicht angeführt werden. Auch nicht 25, 15, wo *inde* sich auf die in §. 14 angeführten Beispiele bezieht, nicht aber auf die unmittelbar vorhergehende Erwägung, *inde* also = ‚auf Grund solcher Beispiele, von solchen Beispielen aus‘.

häufiger findet sich in Verbindungen, die der unseren ganz gleich sind, *ideo:* 22, 27 (sucus ex tribulis) *est refrigerantis naturae et ideo utilis contra inflammationes collectionesque.* 23, 86 *vis eius excalfactoria, ideo paralyticis inlinitur.* 26, 86; 20, 104; 20, 189; 22, 76. Wenn also nicht *inde*, so müsste *ideo* geschrieben werden. Zur Sache vgl. ausser 22, 27 noch 24, 124 *ille autem candidior adstringit magis, refrigerat, collectionibus . . adcommodatior.* 27, 56.

20, 136.

Ad crapulae gravedines decocuntur folia (rutae) *poturis. et in cibo vel cruda vel decocta conditave prodest, item torminibus in hysopo decocta et cum vino. sic et sanguinem sistit interiorem et narium indita, sic et conlutis dentibus prodest.*

Auch hier haben die Editoren einhellig das zwischen *vino* und *sic* in allen Handschriften überlieferte *coeta* als Wiederholung aus dem vorhergehenden *decocta* beseitigt, obwohl es an sich nahe liegt, dass es aus *pota* verschrieben sei und nicht blos die genaue Gebrauchsanweisung in den übrigen Fällen auch bei diesem Recept, das durch die Beigabe von Wein eher zum trinken als zum essen geeignet ist, eine Angabe erwarten lässt, sondern auch die abweichende Anwendung bei Nasenbluten (indita) eine solche verlangt; denn zu *sanguinem sistit interiorem* passt natürlich ebenso wie zu dem vorhergehenden Recept nur *pota*, darf nicht etwa *indita* gedacht werden. Und je mehr die Natur der Sache erfordert, die Gebrauchsart in den beiden letzten Fällen auseinanderzuhalten, um so weniger darf ferner die Schlusssilbe in dem überlieferten *inditatis* (in d ist *tussim* aus *tis sic* geworden) übersehen werden, in der offenbar *his* steckt.

Das Ganze wird mithin so lauten müssen:

in hysopo decocta et cum vino pota. sic et sanguinem sistit interiorem et narium indita his, sic et conlutis etc.

Zu der Verbindung *cum vino pota* statt des gewöhnlicheren *in* oder *ex* vgl. §. 135; 100; 13, 131; 25, 101; 22, 161; 23, 57. Aehnlich ist auch die Verbindung *coquere cum vino* 20, 257 *radice cum vino decocta.* 20, 140. Zu *indita his* vgl. 20, 70 *sonitum aurium sedat infusus his.*

20, 211.

(Peplis) *ulcera oris tumoremque gingivarum conmanducata cruda sedat, item dentium dolores, tonsillarum ulcera sucus decoctae. quidam adiecere paulum murrae, nam mobiles dentes stabilit conmanducata. cruda sedat vocemque firmat et sitim arcet. cervicis dolores cum galla et lini semine et melle pari mensura sedat, mammarum vitia cum melle aut Cimolia creta* etc.

Crudus wurde wohl einmal an einer Stelle des Cicero de orat. 1, 27, 124 *noluit, inquiunt, hodie agere Roscius, aut crudior fuit* für *raucus* genommen, ist aber in dieser Bedeutung von Ellendt mit Recht zurückgewiesen worden. *Cruda sedat* an unserer Stelle kann also nur heissen ‚hebt Verdauungsbeschwerden‘, nicht etwa ‚Heiserkeit‘. Dann aber durchbrechen diese Worte störend den Zusammenhang. Es ist zunächst von der Heilkraft der Peplis auf Mund und Stimme die Rede, dann in absteigender Folge auf Nacken, Brust u. s. w. Und Plinius liebt auch sonst, wenn andere Gesichtspunkte fehlen, um nur einige Ordnung in seine Aufzählungen zu bringen, vom Kopfe abwärts die Körpertheile nach einander zu berücksichtigen.[1] Für *cruda sedat* war also in Verbindung mit dem später folgenden *stomachum in acetariis sumpta corroborat* ein Platz. Ferner wird durch *que* dem allgemeinen Gebrauche dieser Partikel gemäss Verwandtes verbunden nach Wirkungen, Uebeln, Körpertheilen,[2] während hier — *cruda sedat vocemque firmat* — ganz verschiedenes nach allen diesen Gesichtspunkten aneinandergereiht ist. Insbesondere genügt für die Wirkung auf Stimme und Durst wie für die Festigung der Zähne das blosse Kauen, auf Magenbeschwerden dagegen natürlich nicht.

Diese Bedenken führen mich zu der Vermuthung, dass *cruda sedat* eine Wiederholung aus dem kurz vorhergehenden *conmanducata cruda sedat* sei, also *vocemque firmat* sich unmittelbar an *dentes stabilit conmanducata* anzuschliessen habe.

[1] Vgl. u. A. §. 102; 135; 224; 247; 249.

[2] Vgl. u. A. §. 183; 186; 187; 197; 229; 248; 253.

20, 239.

Utuntur eo (sinapi) *ad alopecias cum rubrica, psoras, lepras, phthiriasis, tetanicos, opisthotonicos. inungunt quoque scabras genas aut caligantes oculos cum melle, sucusque tribus modis exprimitur in fictili, calescitque in eo sole modice. exit et e cauliculo sucus lacteus, qui ita, cum induruit, dentium dolori medetur.*

Zu *inungunt* lässt sich wohl *eo* ergänzen,[1] aber der Uebergang zum *sucus* durch *que* und Dioskorides 2, 183 ὁ δὲ χυλὸς αὐτοῦ σὺν μέλιτι ἁρμόζει πρός τε ἀμβλυωπίας καὶ τραχέα βλέφαρα ἐγχριόμενος machen es wahrscheinlich, dass *suco* zwischen *oculos* und *cum* ausgefallen.[2]

Im Folgenden dann ist längst anerkannt, dass die Worte *exit et e cauliculo sucus lacteus*, wie sie die Vulgata bietet, eine Unrichtigkeit enthalten, da der Saft keineswegs milchartig ist.[3] Allein die Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit wird geschützt durch Plinius Valerianus, der 4, 28 ebenfalls sagt: *lacteam facit guttam.* In diesem Punkte also wird die Vulgata schwerlich angetastet werden dürfen. Aber sie gibt die Ueberlieferung der Codices nur unvollständig wieder, da letztere *lacteus eiuce vi* bieten. Diesen Schriftzügen kam nun zwar die Vermuthung Jans *lacteus erucae vi* bedeutend näher, allein eine Vergleichung der Angaben über die Heilkraft der eruca in §. 125 zeigt, dass sie nicht zutreffend ist. Auf richtigerer Fährte war Sillig, wenn er aus *ita cum induruit* schloss, dass in den verdorbenen Worten die Art, wie jener Saft sich verdichte, bezeichnet gewesen sei. Modificiren wir dies dahin, dass in denselben eine Angabe über die Art, wie jener Saft gewonnen werde, enthalten sei,

---

[1] Vgl. §. 141 *sine quo epinictidas pusulas curant* sc. rutā. 28, 83 *Sotira obstetrix tertianis quartanisque efficacissimum dixit plantas aegri subterlini.* 33, 11 *neque aliis uti* (anulis) *mos fuit quam qui* etc. 24, 60; 25, 154.

[2] Die Wiederholung des Substantivs statt des Pronomens wie 16, 127 *at robori carnosae* (radices). *robora suas in profundum agunt.* 12, 58 *iam quaestus alteram vindemiam adfert. prior atque naturalis vindemia circa canis ortum.* 18, 245 *quaedam vero et suas habent notas, sicuti ficus. cum folia pauca in cacumine acetabuli modo germinent, tunc maxime serendas ficus.* 21, 173; 23, 109; 15, 64; 31, 32.

[3] Dalechamp bemerkt: ‚falsum hoc; non enim planta haec lacteum succum fundit'

so führen die Schriftzüge *eiuce vi* zu der Ergänzung *lactucae vice*, womit der Satz abzuschliessen wäre:

exit et e cauliculo sucus lacteus lactucae vice. ita cum is duruit, dentium dolori medetur.

War dies die ursprüngliche Fassung der Stelle, so erklärt sich auch leicht die sachliche Unrichtigkeit. Eben der Vergleich mit der lactuca, der sich allerdings nicht auf die Beschaffenheit des Saftes, sondern auf die Art, wie er gewonnen werde, bezog, wird sie veranlasst haben.

Wie hier verweist Plinius auch §. 199 bei Gewinnung des Saftes aus dem Pfeffer auf das Verfahren bei der lactuca. Ueber die lactuca selber wird §. 58 und 61 gehandelt.

Et setzt *exit e cauliculo sucus lactucae vice* den *tribus modis exprimendi* gegenüber. Zu *lactucae vice* vgl. 21, 60 *sed ubi convaluere, rutae vice fruticant.* 9, 147 (urtica) *iactari se passa fluctu algae vice.* 18, 110 *pumicis vice fistulosa.* 17, 53; 9, 14; 6, 136.

Mit *ita* wird zuweilen scheinbar überflüssiger Weise eine unmittelbar vorhergehende Bestimmung noch einmal aufgenommen; es ersetzt also hier ein Participium wie *carptus* (§. 61). Vgl. 21, 159 *putant usu eius quandam ita gratiam his venerenque conciliari.* 24. 28. Hand Tursell. 3 p. 482, 2.

21, 32.

Von §. 31 an wird vom Safran gehandelt und §. 32 über die Fälschung desselben bemerkt:

Adulteratur nihil aeque. probatio sinceri, si inposita manu crepitet veluti fragile; umidum enim quod evenit adulteratione cedit. altera probatio, si manu relata ad ora leniter faciem oculosque mordeat. (Detlefsen.)

Salmasius Verbesserung des überlieferten *crepit* kann als sicher angesehen werden. Desgleichen wird die Vulgata *cedit* allen anderen Verbesserungsversuchen vorzuziehen sein. Aber noch ist die Stelle, wie sie in den Ausgaben gestaltet ist, nicht ganz heil. Wirklich feucht ist der gefälschte Safran sicher nicht gewesen, oder er musste es wenigstens nicht sein; ihn trocken auf den Markt zu bringen werden die Fälscher sich um so mehr haben angelegen sein lassen, als auch der ächte für

schlecht gilt, wenn er feucht ist.[1] Aber die dem ächten eigenthümliche Sprödigkeit konnten sie nicht imitiren. Im Vergleich zum ächten schien der gefälschte feucht, gab dem Drucke der Hand nach, als wäre er feucht. Es wird also *ceu* vor *umidum* zwischen den beiden Buchstaben *e* und *u* von einem Abschreiber übersehen worden, also zu schreiben sein:

ceu umidum enim quod evenit adulteratione cedit. altera probatio etc.

Ueber diesen Gebrauch von *ceu* Hand Tursell. 2 p. 47, 3.

21, 66.

Hyacinthum comitatur fabula duplex luctum praeferens, eius quem Apollo dilexerat aut ex Aiacis cruore editi, ita discurrentibus venis ut Graecarum litterarum figura A I legatur inscriptum.

Nach den Auseinandersetzungen des Salmasius, Exerc. p. 733 b. B und Silligs z. St. darf als ausgemacht gelten, dass *luctum praeferens* nur von der Hyacinthe selbst, nicht von der Fabel über ihre Entstehung gesagt werden könne, dass ferner diese Fabel das AI nur in dem einen Falle als Klage, in dem anderen aber einfach als die Anfangsbuchstaben des Namens *Aias* deutete. Das zeigen klar und bündig die Verse Ovids Met. 13, 397 f.

Littera communis mediis pueroque viroque Inscripta est foliis, haec nominis, illa querellae. Vgl. 10, 206 ff. Schliesslich ist vollkommen richtig, dass *editi*, so lange es nicht von *fabula* abhängig erscheint — und das ist in dem überlieferten Texte nicht möglich — keine Erklärung finde. Allen diesen Anforderungen, die Inhalt und Form des Satzes stellen, glaube ich, wird genügt, wenn *praeferentis* statt *praeferens* geschrieben wird:

Hyacinthum comitatur fabula duplex: luctum praeferentis eius quem Apollo dilexerat aut ex Aiacis cruore editi.

‚Ueber die Hyacinthe geht eine zwiefache Fabel: 1. die Fabel, dass sie die Klage um Hyacinthos,[2] den Apollo geliebt

---

[1] Bei Dioskorides 1, 25 heisst es, nachdem die Eigenschaften aufgezählt sind, die der gute, zu Heilmitteln taugliche haben müsse: ὁ γὰρ μὴ τοιοῦτος ἢ ἄωρος ἢ παλαιός ἐστιν ἢ ἀποβεβρεγμένος. Vgl. Petermann, das Pflanzenreich S. 161, 181.

[2] Im Texte heisst es *eius*, indem die Blume und die Person als gleichartig behandelt werden. Noch auffälliger bei einem Schriftsteller, der keine

hatte, an sich trage; 2. die Fabel, dass sie aus dem Blute des Aias entsprossen sei.'

Zu den von *fabula* abhängenden Genetiven *luctum praeferentis* und *editi* vgl. 10, 124 *nec non et recens fama* (erat urbe Roma) *Crateri Monocerotis cognomine in Erizena regione Asiae corvorum opera venantis.* 27, 99 *tam exquisita difficultate lapidis ex herba nascentis.* 12, 10 *aliud exemplum Gai principis in Veliterno rure mirati unius tabulata laxeque ramorum trabibus scamna patula, et in ea epulati, cum ipse pars esset umbrae* 30, 15 *indubitatum exemplum est falsae artis.* 13, 57 *cum innatare coeperit, tempestivae habet signum.* 12, 118 *ipsa surculusque veniere intra quintum devictae* (sc. arboris) *annum.*

22, 53.

Genera eius (anthemidis) *tria fronde tantum distant, palmum non excedentia, parvis foliis rutae candidis aut malinis aut purpureis.*

So bietet Detlefsen die Stelle genau nach den besseren Codices, sachlich in mehreren Punkten abweichend von der Beschreibung des Dioskorides 3, 144: Ταύτης εἴδη τρία ἄνθεσι μόνον διαφέροντα .... φυλλάρια μικρά, λεπτά, πολλά, κεφάλια περιφερῆ, ἔνδοθεν μὲν χρυσίζοντα ἄνθη, ἔξωθεν δὲ περίκειται κυκλοτερῶς λευκὰ ἢ μήλινα,[1] ἢ πορφυρᾶ, κατὰ μέγεθος πηγάνου φύλλων. Sillig und Jan hatten noch gesucht, beide in möglichste Uebereinstimmung zu bringen, indem sie aus dem Parisinus d *flore* statt *fronde* und *floribus* statt *foliis* aufnahmen. Da aber auch so doch kein vollständiger Einklang erzielt worden, misbilligte Urlichs Vindic. Nr. 478 den Versuch und empfahl, die Abweichung des Plinius auf Rechnung nachlässiger Benutzung seiner Quelle setzend, der Autorität der besseren Manuscripte zu folgen. Detlefsen hat dies gethan und zwar mit strengerer Consequenz als Urlichs gewollt hatte, der an Codex d wenigstens die Concession

Fabeln erzählt, ist die Identificirung der Person mit dem Gegenstande, in den sie nach der Fabel verwandelt worden, 5, 106 *Marsyas ibi redditur ortus ac paulo mox conditus. ubi certavit tibiarum cantu cum Apolline Aulocrene.*

[1] So in Uebereinstimmung mit der richtigen Ueberlieferung des Plinius und nicht μέλινα, womit die Ausgaben des Plinius vor Sillig stimmten

machte, dass er ebenso einen Theil des Ursprünglichen gewahrt habe, wie die übrigen Codices, und dass neben *foliis* auch *floribus* einen Platz im Texte beanspruche.[1]

Aus diesem kurzen Berichte über die Bemühungen der Gelehrten um die Stelle geht hervor, dass ihre Beurtheilung nichts weniger als leicht und einfach ist. Unverkennbar ist, wie an hundert anderen Stellen, die nahe Verwandtschaft dieses Abschnittes mit dem entsprechenden bei Dioskorides. Die Differenzen sind, von Auslassungen abgesehen, der Art, dass das Richtige Dioskorides, das Falsche die bessere Ueberlieferung des Plinius hat. Es müsste also, sollte dieser Text als ächt anerkannt werden, dem Plinius eine grosse Nachlässigkeit in der Benützung seiner Quelle imputirt werden. Das wäre nun nichts neues, obwohl in so starkem Grade auch gewiss nichts häufiges. Aber nicht das allein; auch mit der weiteren Darlegung des Plinius selbst steht jene Ueberlieferung im schärfsten Widerstreit. Denn §. 54 heisst es: *ex omnibus his generibus ad calculos efficacissima est quae florem purpureum habet.* Das würde die Nachlässigkeit als eine ganz und gar gedankenlose qualificiren. Sollte sie dem Plinius imputirt werden, so müsste wenigstens die Ueberlieferung so gesichert sein, dass sie gar keinem Zweifel Raum liesse. So steht es aber keineswegs. Auch die besseren Codices sind nicht gut und auch der schlechtere hat an vielen Stellen anerkanntermassen allein oder mit einem Theile der besseren das Aechte gewahrt. Es wird daher auch hier was d bietet mit in den Calcul gezogen werden dürfen, wenn es gelingt, mit seiner Hilfe einen paläographisch wahrscheinlichen Text herzustellen, der wenigstens den Widerspruch mit der eigenen Darstellung im Folgenden beseitigt, wenn er auch nicht genaue Uebereinstimmung mit Dioskorides herstellt. Und das scheint erreicht zu werden auf dem Wege, den Urlichs eingeschlagen, wenn beide Wörter, sowohl *floribus* als *foliis*, gewahrt werden. Denn für die Beibehaltung von *foliis* spricht nicht blos der Umstand, dass bei Dioskorides zwar von kleinen Blättern, aber nicht von kleinen Blüthen die Rede ist, sondern es darf die Angabe über die

[1] Urlichs schlug folgende Fassung der Stelle vor: *genera eius tria fronde lentum d. p. n. e., parvis foliis rutae similibus, floribus candidis* etc.

Blätter im Texte des Plinius auch deshalb nicht fehlen, weil §. 54 eine Abweichung in dieser Hinsicht aufgeführt wird, welche jene Angabe voraussetzt: *cuius et foliorum et fruticis amplitudo maiuscula est.* Es wäre also einfach zu schreiben: *parvis foliis, floribus rutae candidis* etc.

Dass Plinius von einer Aehnlichkeit mit der Blüthe der Raute statt mit den Blättern der Raute spricht, kann als eine bei ihm nicht ungewöhnliche Ungenauigkeit hingenommen werden.[1]

Plinius hat den Gebrauch des beschreibenden Ablativ (seltener des beschreibenden Genetiv) mit Vertretung des Adjectivs durch einen Genetiv stark erweitert, indem er als regierende Substantiva nicht blos solche setzt, die eine Eigenschaft bezeichnen, sondern jedes beliebige Concretum.[2] Er sagt nicht blos *ciceris magnitudine* 22, 101, sondern auch ganz gewöhnlich *folio origani* 12, 89, seltener *veneni serpentium* 11, 86. Vgl. 8, 72 *leucrocotam pernicissimam feram asini feri magnitudine, clunibus cervinis, collo, cauda, pectore leonis, capite melium.* 8, 75 *facie et auriculis hominis, oculis glaucis, colore sanguineo, corpore leonis.* 8, 95; 8, 184 *candicans macula cornibus lunae crescere incipientis.* 12, 109 *arbor ziziphi foliis, semine coriandri candido, odorato.* 12, 128 (folia) *platani divisura.* 15, 24 *foliis oleastri bacisque.* 19, 48; 19, 124; 19, 166; 15, 25 *semine uvarum gracilium pallidarumque.* 26, 96 *radice fascini.* Vgl. 22, 60 *semen ei est effigie scorpionis caudae* und 27, 125 (semen) *est incipientis olivae.*[3] Dieselbe Ausdrucksweise findet auch ausser dem beschreibenden Ablativ und Genetiv Anwendung 26, 162 *arsenogonon ab ea semine oleae nec alio distat.* 13, 60 *pomum inclusum amygdalae putamine.* 27, 94 *capitula sunt plena seminis melanthi.* Vgl. Sillig zu 35, 3.

Wenn nun in dem einen Punkte mit Hilfe des Codex d Plinius mit sich selbst in Einklang gebracht und die sachliche

[1] Vollständige Uebereinstimmung mit Dioskorides liesse sich, wenn es geboten schiene, nach den im Texte sogleich anzuführenden Beispielen, besonders 15, 25 und 26, 96 unschwer so herstellen: *parvis foliis, floribus folii rutae, candidis* etc. Vgl. jedoch Urlichs Urtheil a. a. O. ‚neque hoc nos morabitur quod folia floris cum ramorum foliis a Plinio permutantur'.

[2] Vgl. meine Beitr. z. Kritik und Erklärung d. Tacitus 4. S. 39 ff.

[3] 25, 129 *semine vituli narium* kann heissen: ‚mit einer Kalbsnase'. Vgl. Theophr. Hist. plant. 9, 19, 2 ὥσπερ μόσχου ῥῖνας ἔχει.

Verkehrtheit, die in *foliis rutae candidis aut malinis aut purpureis* liegt, beseitigt ist, so wird auch die zweite Differenz zu beseitigen und mit d *flore* statt *fronde* zu lesen sein. Auch dieses Versehen wäre an sich allerdings, wie Urlichs richtig urtheilt, dem Plinius wohl zuzutrauen, aber der Widerspruch, in dem *fronde tantum distant* mit der folgenden Darstellung in §. 54 und nun auch in dem unmittelbar folgenden steht, würde das Versehen doch zu einem erheblichen und ungewöhnlichen stempeln.

22, 76.

(Acanthi) *radices ustis luxatisque mire prosunt, item ruptis, convolsis, et phthisin metuentibus, ideo coctae cibo, maxume tisana. podagris quoque inlinuntur tritae et calefactae calidis.*

Urlichs hat erkannt, Vind. Nr. 482, dass das nackte *calidis* nicht richtig sein könne; es bezeichnet selber keine Krankheit, und gegen die Verbindung mit *podagris* (vgl. 20, 213; 26, 101) ist nicht blos die Stellung, sondern auch, worauf Urlichs mit Recht aufmerksam macht, die Beschaffenheit des Heilmittels. Aber *calidis* einfach zu beseitigen wird deshalb Billigung nicht finden können, weil nicht ersichtlich ist, wie es in den Text sollte gekommen sein, wenn es fehlte. Wahrscheinlicher ist, dass etwas ausgefallen, und vergleicht man 20, 81 *podagrae autem . . . inlini cum rutae, coriandri et salis mica.* 20, 213 *podagris calidis cum sale inlita.* 26, 101 *utrilibet* (sc. podagrae frigidae et calidae) *convenit erigeron . . . . addito sale modico.* 31, 102 *podagras* (levat) *cum farina ex melle et oleo tritus, ibi maxime usurpanda observatione quae totis corporibus nihil esse utilius sale et sole dixit:* so liegt *e sale* ziemlich nahe, das vor *calidis* einzusetzen wäre:

podagris quoque inlinuntur tritae et calefactae, e sale calidis (sc. podagris).

22, 94.

(Boletorum) *origo prima causaque e limo et acescente suco madentis terrae aut radicis fere grandis, initioque spuma lentior, dein corpus membranae simile, mox partus, ut diximus. illa per-*

nicialia quae probandi alea! si caligaris clavos ferrive aliqua robigo aut panni marcor adfuit nascenti, omnem ilico sucum alienum saporemque in venenum concoquit. deprehendisse qui nisi agrestes possunt? atque quae colligunt ipsi alia vitia? equidem, si serpentis caverna iuxta fuerit, si patescentem primo adhalaverit, capaci venenorum cognatione ad virus accipiendum.

An diesem Texte, wie ihn Detlefsen bietet, halte ich die Verbesserung Gronovs *quae probandi alea!* statt des handschriftlichen *quod probandi alia* für durchaus befriedigend. Die Emendation der weiter folgenden Corruptel der Handschriften *deprehendisse qui nisi agrestes possunt atque qui colligunt ipsi alia vitia ne quidem* hat unter den neueren Kritikern zuerst Urlichs, Vind. Nr. 487, insofern mit Erfolg in Angriff genommen, als er völlig unzweifelhaft den Gedankengang des Plinius bezeichnet hat. Aber in seinem eigenen Verbesserungsversuch:

deprehendisse qui nisi agrestes possunt atque qui colligunt? Ipsi alia vitia nequeunt: si serpentis etc. weicht doch *nequeunt* von den überlieferten Schriftzügen stark ab; ausserdem aber war die zweite Stufe in der Steigerung schon von Pintianus durch die Heranziehung von *ipsi* richtiger herausgehoben worden: *deprehendisse qui nisi agrestes possunt atque qui colligunt ipsi?* Wird dies als sachgemäss anerkannt, so ergibt sich der Schlussstein von selbst:

alia vitia ne hi quidem: si serpentis etc.

23, 40.

Vinum sit vinum fumo inveteratum insaluberrimum. mangones istut[1] *in apothecis excogitavere, cum et patres familias aetatem addi his quae*[2] *per se cariem traxere. quo certe vocabulo satis consilii dedere prisci, quoniam et in materiis cariem fumus erodit, at nos e diverso fumi amaritudine vetustate indui persuasum habemus.*

Die Eingangsworte habe ich genau nach den Handschriften hergesetzt. Was daraus die Vulgata gemacht hat: *vinum si sit fumo inveteratum insaluberrimum*, empfiehlt sich weder paläo-

---

[1] So nach Detlefsen.
[2] So nach dem Cod. Tol.

graphisch, noch ist es, wie Sillig richtig bemerkt hat, denkbar, dass eine so alte und allgemein verbreitete und von Plinius selbst anderwärts (14, 16) als zuträglich anerkannte Behandlungsweise des Weines von ihm hier in so scharfem Tone völlig verworfen und als Neuerung der gewinnsüchtigen Weinhändler bezeichnet werde. Aeusserlich wahrscheinlicher ist es gewiss, wie Detlefsen gethan hat, *sit vinum* als Dittographie zu betrachten und zu beseitigen. Aber wenn dabei, wie allerdings nothwendig, auch die erste Silbe von *insaluberrimum* als Dittographie des vorausgehenden *m* gestrichen und gelesen wird: *vinum fumo inveteratum saluberrimum*, so tritt dieser Satz in unlösbaren Widerspruch mit dem Folgenden. Plinius kann nicht in einem Athem dieselbe Sache als ganz vortrefflich bezeichnen und zugleich nicht blos als Neuerung der Weinhändler tadeln, sondern auch als verkehrt verwerfen.

Mir scheint folgendes theils thatsächlich festzustehen, theils durch den ganzen Zusammenhang der Stelle gesichert. Das Räuchern des Weines im Allgemeinen kann Plinius nicht verworfen haben, weil es allgemein üblich war und als zuträglich von anderen Schriftstellern und ihm selbst anerkannt wurde.[1] Es kann aber auch an der vorliegenden Stelle speciell nicht als *saluberrimum* bezeichnet sein, weil sonst der folgende Tadel widersinnig wäre. Es muss also in dem Mass des Räucherns und in der dadurch beabsichtigten und erzielten Wirkung eine Differenz bestanden haben, über die Columella 1, 6, 20 Aufschluss gibt: *Apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur, quoniam vina celerius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt. propter quod et aliud tabulatum esse debebit, quo amoveantur, ne rursus nimia suffitione medicata sint.* Hiernach würde die Stelle des Plinius

[1] Auch 14, 68 wird die Fälschung der Farbe durch Rauch wenigstens minder getadelt als die Fälschung durch Zusätze. Vgl. 23, 45. Denkbar wäre daneben, dass speciell zu medicinischem Gebrauche geräucherter Wein als schädlich bezeichnet werde, wie umgekehrt 23, 45 filtrirter Wein als sehr zuträglich für Kranke bezeichnet wird, während das Filtriren an sich 19, 58 als Künstelei verworfen wird. Allein hier in §. 40 ist noch im Allgemeinen von den Vorzügen des Weines die Rede, erst in §. 46 wird zu seinem Gebrauche in Krankheiten übergegangen: *nunc circa aegritudines sermo de vinis erit.*

einen in jeder Hinsicht untadeligen und harmonischen Inhalt haben, wenn das Räuchern nicht im Allgemeinen und schlechthin verworfen, aber forcirtes und andauerndes Räuchern zum Zwecke der Fälschung, dass nämlich der Wein, ohne alt zu sein, den eigenthümlich bitteren Geschmack alten Weines (*blandam inveterati cariem* 15, 7) annehme, getadelt, sowie die Verkehrtheit gerügt wäre, dass wirklich alter Wein noch geräuchert werde, um ihn noch älter erscheinen zu lassen, da doch der Rauch die caries eher benehme. Und dieser Gedankengang wird erzielt, wenn in ziemlich engem Anschluss an die überlieferten Schriftzüge geschrieben wird:

vinum situ non fumo inveteratum saluberrimum.

Situs muss als passende Bezeichnung erscheinen für das Lagern des Weines, wenn man Stellen vergleicht wie Vergil, Georg. 1, 72 *Alternis idem tonsas cessare novales, Et segnem patiere situ durescere campum.* Colum. de re rust. 2, 2, 6 *de agitatione terrae nunc loquimur, non de situ.* 1, 1, 4 *longo aevi situ qualitatem caeli statumque mutari.*

23, 79.

Omphacium prodest gingivis. si contineatur in ore, colorem dentium custodit magis quam alibi sudores cohibet.

Damit wusste man früher nichts anzufangen und schrieb dafür theils *magis quam aliud; sudores cohibet* (die Vulgata), oder *magis quam albat; sudores cohibet* (Pintianus). Jan kehrte zur Ueberlieferung zurück und zog *magis quam alibi* zu *sudores cohibet.* Detlefsen folgte ihm. Mir ergeht es wie den älteren Editoren und Kritikern: die Ueberlieferung scheint mir auch so nicht gerechtfertigt. Bei Dioskorides heisst es 1, 29 einfach: Ἔστι δὲ καὶ εὐστόμαχον διὰ τὸ στύφειν, καὶ οὔλων σταλτικὸν καὶ ὀδόντων κρατυντικὸν, κρατούμενον ἐν τῷ στόματι, καὶ ἱδρώτων ἐφεκτικόν. Hier bezieht sich κρατούμενον ἐν τῷ στόματι blos auf das Vorhergehende, καὶ ἱδρώτων ἐφεκτικόν wird nackt hinzugefügt unter der selbstverständlichen Voraussetzung äusserlicher Anwendung, wie 1, 31 ἐπέχον καὶ ἱδρῶτας καὶ τρίχας ῥεούσας. Und zu äusserlicher Anwendung, zum salben, auflegen, bestreichen, bestreuen, besprengen, baden, waschen wird gegen Schweiss auch bei Plinius sonst überall, sei's Oel, sei's ein anderes Mittel, empfohlen:

23, 82; 23, 89; 20, 142; 28, 260; 35, 196; 21, 125; 15, 123; 23, 161; 35, 185. Nun könnte immerhin daneben aus dem reichen Vorrath griechischer oder römischer Fabeleien auch dies entnommen sein, dass omphacium blos im Munde gehalten gegen Schweiss gut sei,[1] aber die Vergleichung mit der rationellen Anwendung und dass der ersteren die stärkere Wirkung zugeschrieben wird, macht die Sache verdächtig, und zwar um so mehr, als der ganze Abschnitt von der Heilkraft des Oeles sonst von derartigen Fabeln frei gehalten ist. Es wird daher *sudores cohibet* wie bei Dioskorides von *si contineatur* unabhängig und als selbständige Bemerkung aufzufassen sein. Dann aber muss *alibi* verdorben sein.

Für die Emendation ist wiederum zu beachten, dass es bei Dioskorides 1, 29 heisst καὶ ὀδόντων κρατυντικόν. Das bietet Anhalt für eine Angabe über die Festigung der Zähne und *alibi* könnte leicht aus *stabilit* verdorben sein. Wird dies eingesetzt, so braucht das Ganze nicht als geschlossener Satz gegeben zu werden — die Ergänzung von *dentes* aus *colorem dentium* wäre etwas hart —, sondern es kann *magis quam stabilit* als lose angeschobene Bemerkung genommen[2] und geschrieben werden:

si contineatur in ore, colorem dentium custodit, magis quam stabilit. sudores cohibet.

23, 109.

Cortice punici ex vino cocti et inpositi perniones sanantur. So die Handschriften und die Ausgaben. Es mag zugegeben werden, dass *cortice punici cocti* noch denkbar sei, aber verkehrt ist *cortice punici inpositi.* Denn wenn schon der ganze Apfel aufgelegt werden muss, so wird auch ihm und nicht blos der Schale die Wirkung zuzuschreiben sein. Es ist zu lesen:

cortices punici ex vino cocti et inpositi perniones sanant.

Der Plural kann mit Rücksicht auf §. 107 *uvam in his ac ne mustum quidem, sed protinus vinum aperuit natura, utrumque asperiore cortice* gewählt sein, d. i. weil die Schale des Apfels

[1] Dass hiermit nicht auf eine Linie zu stellen sei, was 31, 30 vom kalten Wasser und 31, 102 vom Salz angegeben wird, braucht kaum bemerkt zu werden.

[2] Vgl. meine Beitr. z. Kritik u. Erkl. des Tacitus 2. S. 36 f.

und die membranae im Inneren gemeint sind (vgl. 13, 112), unterliegt aber jedenfalls keinem Anstand. Vgl. 28, 182.

24, 72.

Aiunt, si bovis castrati urinae immisceatur (cinis bryae arboris) *vel in potu vel in cibo, venerem finiri. carbo ex eo genere urina ea restinctus in umbra conditur, idem cum libeat accendere resolvitur. magi id et spadonis urina fieri tradiderunt.* Vgl. 32, 24.

Da bei dem sympathetischen Mittel die Fortdauer der vernichtenden Wirkung an die gelöschte Kohle geknüpft ist und die Wiederbelebung nicht einfach durch Beseitigung der Kohle erfolgt, sondern durch deren Auflösung, so entspricht sich der beiderseitige Vorgang nur dann, wenn die Kohle wieder entzündet und so, nicht auf andere Weise, aufgelöst wird. Es muss daher *igni* neben *magi* ausgefallen sein. Vgl. 32, 24.

26, 88.

Calculos pellit malum erraticum radicis libra in vini congio decocta ad dimidias — inde heminae sumuntur per triduum, relicum ex vino Cumcio — et urtica marina et daucum et plantaginis semen ex vino.

Et herba Fulviana trita ex vino — et haec nomen inventoris habet, nota tractantibus — urinas ciet.

So wird in den Ausgaben Jans und Detlefsens interpungirt, also *trita ex vino* und *urinas ciet* zusammen genommen, obwohl dagegen die Stellung der Parenthese streitet. Denn die Trennung grammatisch zusammen gehörender Redetheile durch eine Parenthese hat doch nur dann Berechtigung, wenn sich die Parenthese auf einen Theil des getrennten bezieht, wie z. B. 14, 144 *famam apud Graecos Alcibiades meruit, apud nos cognomen etiam Novellius Torquatus Mediolanensis . . . tribus congiis — unde et cognomen illi fuit — epotis uno impetu.* Hier aber bezieht sich *et haec nomen inventoris habet* lediglich auf den Namen *Fulviana*, hat mit *trita ex vino urinas ciet* gar nichts zu thun. Es ist daher nicht *urinas ciet*, sondern aus dem vorausgehenden *calculos pellit* zu *trita ex vino* zu ziehen, und dies, wie in den älteren Ausgaben geschah, durch die Interpunction anzudeuten.

Weiter aber, welche platte, nichtssagende Wahrheit wird mit dem Beisatz *nota tractantibus* zum Besten gegeben. So etwas möchte man sich als schlechten Witz in einer Atellana des Novius zur Noth gefallen lassen, dem Leser des Plinius kann es nicht vorgelegt worden sein.[1] Oder soll *nota tractantibus* heissen ‚am Betasten erkennbar?‘ Das wäre nur passend bei Unterscheidung zweier sehr ähnlicher Species, oder wenn eine Eigenschaft genannt wäre, von der man sich so überzeugt (vgl. 21, 175 *subsalsa gustanti*). Aber in dieser Richtung zu ändern ist sehr unsicher, da die Pflanze sonst nirgends erwähnt wird. Vielmehr muss *nota* mit dem folgenden *urinas ciet* in Verbindung gestanden und Plinius wird *urinas ciens* geschrieben haben. Das Ganze wird also so anzuordnen und zu ändern sein:

Et herba Fulviana trita ex vino. et haec nomen inventoris habet, nota tractantibus urinas ciens.

27, 5.

Ea est natura (aconiti) *ut hominem occidat nisi invenerit quod in homine perimat. cum eo solo conluctatur, veluti praesentius invento. sola haec pugna est, cum venenum in visceribus reperit, mirumque, exitialia per se ambo cum sint, duo venena in homine conmoriuntur ut homo supersit.*

Der Satz *sola haec pugna est, cum venenum in visceribus reperit* enthält nichts, was nicht in dem unmittelbar Vorhergehenden schon gesagt wäre. Es ist ganz klar und bestimmt das Aconit nur als Gegengift gegen das Gift des Scorpions bezeichnet; auch in demselben Satze ist *ambo* und *duo venena* nur vom Aconit und dem Gifte des Scorpions zu verstehen und nirgends sonst wird von Plinius Aconit als Gegengift gegen ein anderes Gift angeführt. Es darf also *cum venenum in visceribus reperit* nicht etwa allgemein als von jedem Gifte geltend aufgefasst werden, und bietet der Satz *sola haec p.* — *reperit* in keiner Weise etwas neues. Selbstverständlich kann das nicht unter jene Amplification subsumirt werden, von der ich in der dritten Folge meiner Emendationen zu 17, 124 (Separatabdruck S. 20) Beispiele beigebracht habe. Kein Schriftsteller wird

[1] Wie anders z. B. 31. 45.

einen Gedanken, der genügend ausgedrückt ist, mit fast den gleichen Worten noch einmal aussprechen. Es müsste doppelte Stilisirung angenommen werden, von der nur die eine Variation bestimmt gewesen wäre zu bleiben, wenn beide Sätze als Plinianisch anerkannt werden sollten. Doch ist auch das an sich wenig wahrscheinlich, um so weniger aber, weil zwar *sola haec pugna est* mit *cum eo solo conluctatur* sich deckt, aber nicht ebenso *cum venenum in visceribus reperit* mit *veluti praesentius invento*, der zweite Theil des zweiten Satzes vielmehr eine Wiederholung von *nisi invenerit quod in homine perimat* ist. Es wird daher der zweite Satz *sola haec pugna est, cum venenum in visceribus reperit* als Glosse auszuscheiden sein.

27, 22.

Alypon cauliculus est molli capite, non dissimile betae, acre gustatu ac lentum mordensque vehementer et accendens. alvom solvit in aqua mulsa addito sale modico, minuma potio duarum drachmarum, media quatuor, maxuma sex, ea purgatione quibus datur e gallinaceo iure.

Den nackten Ablativ *purgatione* weiss ich unter keiner Categorie dieses Casus unterzubringen; denn wie das Alypon verordnet und genommen wird, ist damit nicht bezeichnet. Und *ea purgatione e gallinaceo iure* als angeschobenen absoluten Ablativ zu nehmen, hätte zwar grammatisch bei Plinius keinen Anstand, aber erheblichen Anstoss bietet dann der müssige Zusatz *quibus datur*, als ob für einen andern als für den, der das Mittel anwendet, die Gebrauchsanweisung hinzugefügt werde. Dass ferner *purgatio* concret in der Bedeutung von *purgamentum* gebraucht wäre, könnte mit Analogien gestützt werden. Allein die Hinzufügung dieses Wortes wäre doch nur dann natürlich, wenn die angeschobene Gebrauchsanweisung von dem Alypon überhaupt, nicht von der zuletzt angegebenen Dosis von 6 Drachmen zu verstehen wäre; denn in letzterem Falle würde das blosse *ea* ohne *purgatio* zu setzen gewesen sein. Mithin ist die angeschobene Bestimmung mit dem Vorausgehenden unvereinbar. Denn vorher ist angegeben, dass das Alypon gewöhnlich *in aqua mulsa addito sale modico* genommen werde. Der Bericht des Plinius will also scheiden

zwischen der Dosis von 2 und 4 Drachmen einerseits und der stärksten Dosis von 6 Drachmen andererseits und nur die letztere soll in Hühnerbrühe gegeben werden. Dem entspricht aber der Wortlaut nur dann, wenn *purgationi* statt *purgatione* gelesen wird. ‚Wem diese Dosis (von 6 Drachmen) zum Purgiren gegeben wird, dem wird sie in Hühnerbrühe gereicht.' Zu der Ergänzung von *datur* zu *e gallinaceo iure* vgl. 28, 80 *nec igni quidem vincitur, quo cuncta.* 32, 2.

27, 138.

Trichomanes adianto similis est, exilius modo nigriusque, foliis lenticulae, amaris, adversis inter se.

Ich finde den Wechsel des Geschlechts von *similis est* zu *exilius modo nigriusque,* den alle Editoren unbeanstandet gelassen haben, höchst auffallend. Zwar folgt auf neutrale und masculine Namensformen oft das Femininum, indem *herba* vorschwebt, z. B. §. 137 *Telephion porcilacae similis est.* §. 13 *Ageraton ferulacea est.* Vgl. Sillig zu 25, 119 und zu 37, 5. Oder es wird vom Neutrum oder Masculinum zum Femininum übergegangen und umgekehrt: §. 26 *Androsaemon sive, ut alii appellavere, ascyron non absimile est hyperico* . . . . §. 27 *usus ad purgandam alvom tusae cum semine potaeque matutino* etc. §. 139 f. *Thlaspi duorum generum est: angustis foliis* . . . . *Alterum thlaspi aliqui Persicon napy vocant, latis foliis, radicibus magnis, et ipsum utile ischiadicorum infusioni. prodest et inguinibus utraque.* 25, 92 (Dictamnum) *non est alibi quam in Creta, ramis praetenue, puleio simile, fervens et acre gustu,* dann §. 93 *veram quidem dictamnum non nisi in asperis* (nasci).[1] 24, 82 *milax, qui anthophoros cognominatur, similitudinem hederae habet* . . . . *Quidam duo genera milacis dixere: alterum inmortalitati proximum in convallibus opacis scandentem* . . . ., dann §. 84 *illam esse milacem priorem cuius lignum ad aures sonare diximus.* vgl. 16, 153. 21, 116 *quod ad cypiron attinet, Apollodorum quidem sequar qui negabat bibendum, quamquam professus efficacissimum esse adversus calculos* . . . ., dann §. 117 *sed*

---

[1] Strack zweifelte ohne Grund an der Aechtheit der Ueberlieferung und wollte *verum* gelesen wissen, Vorwort zum 3. Bde. S. VII.

cypiros durissima vixque spirans etc. 27, 75 *Empetros, quam nostri calcifragam vocant, nascitur in montibus maritimis, fere saxo. quae propius mari fuit salsa est potaque trahit bilem.. recens urinas ciet decoctum in aqua vel tritum calculosque frangit.*[1]

Allein das sind alles Fälle, in denen es nicht unnatürlich und bei keinem Schriftsteller ungewöhnlich ist, dass die grammatische Form des Beziehungswortes vernachlässigt und Form und Bedeutung verwechselt werden, während in so unmittelbarer Folge und Verbindung, wie an unserer Stelle, nur völlige Gedankenlosigkeit von einem Geschlecht zum andern übergehen könnte. Mir ist nicht bekannt, dass ein Fall dieser Art bei irgend einem lateinischen Schriftsteller nachgewiesen wäre. Liv. 44, 42, 7 *caesa enim ad XX milia hominum sunt; ad VI milia, qui Pydnam ex acie perfugerunt, vivi in potestatem pervenerunt, et vagi ex fuga V milia hominum capta* ist der Wechsel im Genus nur gehäuft, aber beide Male im gewöhnlichen Sprachgebrauch begründet. Und dass es nicht die gleiche Sache wie an der Stelle des Plinius ist, wenn nach Collectiven auch in unmittelbarer Folge vom Singular zum Plural übergegangen wird, braucht kaum bemerkt zu werden.[2]

Hiernach muss ich die Ueberlieferung für verdorben halten, und zwar wird zuerst *exilius* statt *exilibus* verschrieben worden sein und dies wird dann *nigriusque* statt *nigrisque* nach sich gezogen haben, so dass herzustellen sein wird:

Trichomanes adianto similis est, exilibus modo nigrisque foliis lenticulae, densis, amaris etc.

Dass die Beschreibung, die hier von Trichomanes gegeben wird, nicht in allen Punkten genau stimmt mit 22, 63 *duo eius* (adianti) *genera: candidius et nigrum breviusque. id quod maius est, polytrichon, aliqui trichomanes vocant. utrique ramuli nigro colore nitent, foliis felicis* etc., gilt nicht mehr bei der verän-

---

[1] Vgl. Dioskorides 4, 178 Ἔμπετρον ἐν παραλίοις καὶ ὀρεινοῖς φύεται, ἁλυκὸν τῇ γεύσει τὸ δὲ προσγειότερον πικρότερον.

[2] Ich meine Stellen wie Liv. 6, 17, 6 *iam ne nocte quidem turba ex eo loco dilabebatur, refracturosque carcerem minabantur.* Verg. Aen. 3, 675 *At genus e silvis Cyclopum et montibus altis Excitum ruit ad portas et litora conplent.* 2, 63 *Undique visendi studio Troiana iuventus Circumfusa ruit, certantque inludere capto.*

derten Fassung der Stelle als bei der überlieferten. Auch mit Dioskorides 4, 134 und 135 besteht kein voller Einklang. Bei dem Schwanken der Namen mochte es nicht leicht sein, die einzelnen Varietäten scharf auseinander zu halten.

In demselben §. 138 heisst es dann weiter:

decoctum eius stranguria sanat in vino albo potum addito cumino rustico. Iesum cohibet capillos fluentes, aut si effluxerint, reparat, alopeciasque densat tritum et in oleo inlitum.

Hier scheint mir für das überlieferte *Iesum* noch nicht das richtige gefunden zu sein. *Collisum*, was Sillig einsetzte, kommt sonst bei Pflanzen nicht vor und ist wenig passend. Gegen *esum*, was Jan und mit ihm Detlefsen schrieb, lässt sich einwenden, dass für den Haarwuchs überhaupt wohl nur äusserliche Mittel geeignet sind,[1] und dass speciell das verwandte Adiantum zu dem gleichen Zweck so verwendet wurde nach 22, 62, wo angegeben ist, dass die Haare zu färben und deren Ausfall zu verhüten zugleich durch Adiantum erzielt werde.[2] Es mag *Iesum* aus *ipsum* verdorben sein. Die Gegenüberstellung der Pflanze selber zu einem Decoct von ihr oder zu einem aus ihr bereiteten Trank u. dgl. ist häufig. Vgl. §. 116; 25, 40; 20, 260 u. a.

28, 52.

Excedit fidem inpudens cura qua sordes virilitatis contra scorpionum ictus singularis remedii celeberrimi auctores clamant, rursus in feminis quas infantium alvo editas in utero ipso contra sterilitatem subdi censent, meconium vocant.

Ich sehe nur zwei Möglichkeiten, den Accusativ *quas* in grammatisch richtiger Construction unterzubringen. Entweder muss mit Ergänzung aus dem Vorausgehenden construirt werden: *rursus in feminis singularis remedii esse clamant eas sordes quas . . . contra sterilitatem subdi censent*, oder mit Heranziehung von *meconium vocant* als demonstratives Glied: *quas . . . . contra sterilitatem subdi censent, eas meconium vocant.* Die erste

---

[1] Vgl. 28, 163—166.

[2] Vgl. Dioskorides 4, 134, wo der ganze Zusammenhang auch bei τρίχας ῥεούσας παρακρατεῖ äusserliche Anwendung ausser Zweifel setzt.

Construction ist unzulässig, weil *singularis remedii* im ersten Satze nicht allgemein gesagt ist, sondern ebenso wie *subdi* seine eigene Ergänzung hat. Die zweite Construction widerstreitet der Logik, indem sie *meconium vocant* zur Spitze des Gedankens macht.[1] Es muss *qua* statt *quas* geschrieben werden: *qua* (sc. cura) *subdi censent* steht auf gleicher Linie mit *qua singularis remedii clamant. Meconium vocant* ist selbstständiger Satz mit Ergänzung des Pronomen demonstrativum als Object.

28, 82.

Lais et Salpe (tradiderunt leniri) *canum rabiosorum morsus et tertianas quartanasque febris menstruo in lana arietis nigri argenteo brachiali incluso, Diotimus Thebanus vel omnino vestis ita infectae portiuncula ac vel pellicio bracchiali insertae. Sotira obstetrix tertianis quartanisque efficacissimum dixit plantas aegri subterlini.*

So hat Detlefsen, zur Ueberlieferung zurückkehrend, den Text gestaltet. Doch sehe ich nicht, wie *insertae* sollte gerechtfertigt werden können, da nicht das Gewand, sondern nur ein kleines Abschnitzel desselben im Armband angebracht und getragen werden soll und kann. Am nächsten liegt, mit Barbari *inserta* zu schreiben, das *e* aber zu *et* zu vervollständigen:

. . . . *ac vel pellicio bracchiali inserta, et Sotira obstetrix* etc.

Et bezieht sich auf die Gleichheit der Krankheit, zu deren Heilung Sotira ebenso wie Lais und Salpe und Diotimus das Mittel für heilsam erklärten. Aehnliche kleine Ungenauigkeiten in der Beziehung von *et* finden sich häufig, nicht selten auch stärkere: 17, 118 *Emplastratio et ipsa ex inoculatione nata videri potest: et ipsa* geht auf §. 100: die inoculatio ist durch Nachahmung natürlicher und zufälliger Vorgänge entstanden,

---

[1] Es ist einleuchtend, dass dies wesentlich verschieden wäre von jener lateinischen Ausdrucksweise, die es liebt, die Verba dicendi und sentiendi zu den regierenden zu machen, wenn auch dadurch die Pointe des Gedankens verrückt zu werden scheint, wie z. B. 9, 116 *in Britannia parvos atque decolores* (uniones) *nasci certum est, quoniam divus Julius thoracem quem Veneri Genetrici in templo eius dicavit ex Britannicis margaritis factum voluerit intellegi.*

die Natur hat den Menschen sie gelehrt. Auch die emplastratio ihrerseits ist so entstanden, nämlich aus der inoculatio. 15, 86 *Ab his* (sorbis) *locum amplitudine vindicaverint, quae cessere auctoritate, nuces iuglandes, quamquam et ipsae nuptialium Fescenninorum comites:* sie stehen zwar an Ansehen zurück, haben aber doch auch Bedeutung und zwar als comites nupt. Fescenn. Sillig wollte *et* getilgt wissen, da ihm die richtige Beziehung entgangen war, auf die ihn schon das hinwieder hierauf zurückweisende *nec non et honor iis naturae peculiaris* hätte führen müssen.[1] 32, 65. Vgl. 16, 116 *silvestriora omnia tardiora. quaedam ex his omnino nec maturescunt:* die Beziehung von *nec* (tragen nicht blos spät) ist wenig angedeutet. 16, 244 *oleastro quoque deputato quod gignatur vocant phaunos* = oleastro quoque deputato gignitur, quod vocant phaunos.

Häufig auch ist die Beziehung von *et, quoque,* die der Schriftsteller im Sinne hatte, gar nicht zum Ausdruck gelangt, eben durch *et, quoque* nur angedeutet, doch liegt uns hier fern, dafür Belege beizubringen.

28, 114.

Reliqua ad veneficia pertinentia quae dicit (Democritus), *quamquam falsa existimantes, omittemus praeterquam ubi inrisu coarguentium: dextro oculo, si viventi eruatur, albugines oculorum cum lacte caprino tolli* etc.

So hat Detlefsen die Stelle gegeben, wiederum genau nach der Ueberlieferung. Die Vulgata hatte *coarguendum* für *coarguentium* eingesetzt, Sillig *coarguetur. iam* vorgeschlagen und Jan darnach blos *coarguentur* aufgenommen. Die Ueberlieferung schien also allen unhaltbar und ich muss mich diesem Urtheile anschliessen. Denn nimmt man *ubi* als Conjunction, so würde zwar die Ergänzung von *ea dicemus* aus *omittemus* noch angehen,[2]

---

[1] Sillig bemerkt z. St. ‚cum sorbis in rebus nuptialibus locum aliquem fuisse non sciamus, vox *et* delenda videtur'.

[2] 20, 31 *habentes eam feriri a serpentibus negantur, aut qui ante gustaverint non laedi.* 16, 144. 29, 20 *Non deseram Catonem tam ambitiosae artis invidiae a me obiectum aut senatum illum qui ita censebat, idque non criminibus artis arreptis:* zu *idque* ist *faciam* zu denken, oder *idque* ist gesetzt, als wäre *defendam* statt *non deseram* gesagt.

aber da die Aufzählung sofort und im Zusammenhange folgt, ist diese Auffassung verkehrt und unzulässig. Nimmt man aber *ubi* relativ = ,wobei, in den Fällen wo', so müsste ein neutrales Verbum ergänzt werden ,ausser wo wir sprechen werden', was wiederum unzulässig ist. Ich meine, durch die sehr geringe Aenderung von *ubi* in *sub* wird die Hand des Plinius hergestellt.

Sub inrisu coarguentium heisst: ,in dem spöttischen Tone der Widerlegung'. Natürlicher, aber nicht verschieden in der Bedeutung wäre *coarguentis*,[1] doch ist der Plural üblicher.

Zu dem Gebrauche von *sub* vgl. Liv. 36, 6, 5 *decretum tamen sub leni verborum praetextu pro rege adversus Romanos factum est.* 44, 24, 4 (Asiam) *iam ex parte sub specie liberandi civitates suam fecerint.* Plin. 33, 16 *sub eo titulo.* 10, 185 *sub auctore Aristotele* und sonst *sub nomine, sub exemplo* etc. Zu der Kürze bei *praeterquam* vgl. 26, 74 *Tormina discutit quodcumque panaces, Vettonica praeterquam a cruditate.* 7, 31 *quorum armenta pascit* (gens Menisminorum) *maribus interemptis praeterquam subolis causa.* 19, 27 *animalibus noxium praeterquam cacuminum teneritate.* 18, 299.

28, 133.

E lacte fit et butyrum, barbararum gentium lautissimus cibus et qui divites a plebe discernat, plurimum e bubulo, et inde nomen, pinguissimum ex ovibus. fit et ex caprino, sed hieme calefacto lacte, aestate expresso tantum crebro iactatu in longis vasis, angusto foramine spiritum accipientibus sub ipso ore alias praeligato. additur paululum aquae ut acescat. quod est maxime coactum in summo fluitat, id exemptum addito sale oxygala appellant. relicum decocunt in ollis. ibi quod supernatat butyrum est oleosum natura.

Diese Beschreibung, wie die Butter und das Oxygala bereitet werden, ist von Dalechamp an fast von jedem Erklärer als verwirrt und sachwidrig bezeichnet worden. Vgl. besonders Schneider zu Colum. II, 2, p. 616 und Hehn, Culturpflanzen

---

[1] Vgl. Tac. Hist. 2, 76 *Nec speciem adulantis expaveris.* Ann. 2, 1 *cuncta venerantium officia ad Augustum verterat* (Phraates).

und Hausthiere u. s. w. S. 139. (2. Aufl.) Allein die Versuche, die Verwirrung zu beseitigen, nahmen bisher so gewaltsame Umstellungen und Aenderungen vor, dass keiner der neueren Editoren von ihnen Gebrauch machen konnte und dass sich die Meinung festgesetzt zu haben scheint, die Stelle müsse trotz der greifbarsten Verkehrtheiten, die sie enthält, so hingenommen werden, wie sie die Handschriften bieten. Ich kann mich zu dieser Meinung nicht bekennen. Mag Plinius seine Beschreibung entlehnt haben,[1] oder mag er die Sache in Germanien kennen gelernt und über sie aus der Erinnerung geschrieben haben, es hätten ihm die inneren Widersprüche seiner Darstellung auffallen müssen. Er weiss, dass durch Schütteln und Stossen die Sonderung der Milchbestandtheile und die Verdichtung zu Butter bewerkstelligt wird und beschreibt das vollkommen sachgemäss. Aber das von ihm beschriebene Verfahren setzt das Schütteln nicht so lange fort, bis die Butter wirklich fertig ist, sondern bleibt auf halbem Wege stehen, lässt vom Schütteln ab, sobald das Fett zu einem zähen Schaume sich verdichtet hat. Nachdem dieser herausgenommen ist, wird dann nicht das eingeschlagene Verfahren fortgesetzt bis die weiter noch vorhandenen Fettbestandtheile sich zu Butter verdichtet und vereinigt haben, sondern das Verfahren, das, wie sich eben gezeigt hat, sicher zum Ziele führen würde, wird mit einem ganz und gar verschiedenen, nichts weniger als zweckmässigen vertauscht: die halbzersetzte Masse wird abgesotten, um das Fett zu zwingen, obenauf zu schwimmen, den Käsestoff, sich zu setzen.

Wir sehen ab davon, dass dies Verfahren niemals kann angewendet worden sein, dass es auch schwerlich zum Ziele führen würde, behaupten aber, dass dem Plinius nicht entgehen konnte, dass nach seiner Beschreibung der weitere Verlauf der

---

[1] Uns ist keine Beschreibung erhalten, die Verwandtschaft mit der des Plinius zeigte. Ausser ihr findet sich überhaupt nur noch eine genauere Beschreibung bei dem Auctor Hippocrat. de morbis 4, 20, und zwar, wie die Skythen aus Pferdemilch Butter und Quark bereiteten. Sie lautet: Ἐγχέοντες τὸ γάλα ἐς ξύλα κοῖλα σείουσι· τὸ δὲ ταρασσόμενον ἀφριᾷ καὶ διακρίνεται καὶ τὸ μὲν πῖον, ὃ βούτυραν καλέουσι, ἐπιπολῆς διΐσταται ἐλαφρὸν ἐόν· τὸ δὲ βαρὺ καὶ παχὺ κάτω ἵσταται, ὃ καὶ ἀποκρίναντες ξηραίνουσι· ἐπὴν δὲ παγῇ καὶ ξηρασθῇ ἱππάκην μιν καλέουσι· ὁ δὲ ὀρρὸς τοῦ γάλακτος ἐν μέσῳ ἐστι.

Butterbereitung ein entschiedener Abfall von den ersten Anstalten dazu ist; constatiren ferner, dass die Ausdrücke *maxime coactum* und *fluitat* völlig unpassend sind von der zähen, aber keineswegs dichten Fettmasse halbgeschlagener Butter. Und diese halbgeschlagene Butter wäre Oxygala genannt worden? Und hätte Plinius so genannt, nachdem er 11, 239 gezeigt, dass er Oxygala und Butter wohl zu unterscheiden wusste?[1] Und alles das hätte ihm, indem er es niederschrieb, nicht zu Sinne kommen sollen, da doch andererseits seine Beschreibung auch in der vorliegenden Fassung zeigt, dass er im Allgemeinen über den vor sich gehenden Process der Sonderung der verschiedenen Milchbestandtheile nicht im Unklaren war. Ich halte dafür, es darf der Versuch nicht gescheut werden, den Plinius in Schutz zu nehmen gegen die späteren Abschreiber seines Werkes, indem wir aus diesen Folgendes als Plinianisch eruiren:

quod est maxime coactum in summo fluitat. id exemptum — addito sale oxygala appellant relicum — decocunt in ollis. ibi quod supernatat tollunt.[2] *butyrum est oleosum natura. quo magis* etc.

Hiernach beschreibt Plinius nicht blos die Butterbereitung, sondern zugleich das Aussieden der Butter zu Schmalz, und zwar mit grosser Genauigkeit. Denn jede Butter, auch die durch Kneten in Wasser sorgfältig gewaschene, mehr aber natürlich die nicht so behandelte, enthält noch Käsestoff, Molken und Milchsalze, die erst durch Sieden und Verdampfen ausgeschieden, und, wie sie sich auf der flüssigen Fettmasse sammeln, abgeschöpft werden. Das Schmalz ist um so besser und dauerhafter, je sorgfältiger dies geschieht. Dass aber Plinius nur als eine Durchgangsstufe ansieht, was wir jetzt eigentlich Butter nennen, kann um so weniger auffallen, als man noch heute in einem grossen Theile Süddeutschlands die Sache kaum anders ansieht. In Tirol z. B. kennt der Bauer den Genuss von Butter kaum, alle Butter wird zu Schmalz ausgelassen, so aufbewahrt und zur Bereitung der Speisen verwendet.[3]

[1] Dort heisst es: *demantes id* (lac) *alioqui in acorem iucundum et pingue butyrum.*

[2] Dies *tollūt,* das ich eingesetzt habe, konnte zwischen den Silben *tat* und *but* leicht übersehen werden. Zum Ausdruck vgl. 15, 25 *coquitur id in aqua, innatansque oleum tollitur.*

[3] Vgl. Hehn a. a. O. S. 139.

Dass das Oxygala in einer Parenthese kurz abgethan wird, ist in Ordnung, da in erster Linie die Butterbereitung beschrieben werden soll.

28, 150.

Testes quoque eius (cervi) *inviterati vel genitale eius maris salutariter dantur in vino.*

So die Handschriften und Ausgaben bis auf Detlefsen, der das zweite *eius* fallen liess. Dass er es neben *maris* nicht duldete, wird man billigen müssen. Aber Wiederholung des vorausgehenden *eius* wird es doch nicht sein, näher liegt, scheint mir, ein Verderbniss aus *vetus*, also:

vel genitale vetus maris.

28, 174.

Aurium dolori et vitiis medentur urina apri in vitreo servata, fel apri vel suis vel bubulum cum oleo citreo et rosaceo aequis portionibus, praecipue vero taurinum cum porri suco tepidum vel cum melle, si suppuret, contraque odorem gravem per se tepefactum in malicorio. rupta in ea parte cum lacte mulierum efficaciter sanat. quidam etiam in gravitate aures sic perluendas putant, alii cum senecta serpentium et aceto includunt lana collutas ante calida aqua.

Unzweifelhaft ist zu *includunt* ein Casus von *fel* zu denken,[1] das in den zunächst vorausgehenden Recepten den Hauptbestandtheil bildet.[2] Am einfachsten und natürlichsten wäre die Ergänzung des Accusativs, allein *fel lana includunt aures* ist nicht lateinisch. Gegen die Ergänzung des Ablativs liesse sich zwar an sich nichts einwenden; denn so selten das bei anderen Schriftstellern geschieht,[3] ist an vielen Stellen der

[1] Der Zusammenhang mit dem Vorausgehenden scheint speciell die Ergänzung von *fel taurinum* zu erheischen.

[2] Dass nicht *lanā cum senecta serpentium includunt aures* construirt werde, verbietet schon die Stellung. Vgl. 29, 42.

[3] In Fällen wie Cic. de imp. Cn. Pomp. 1, 2 *si quid auctoritatis in me est, apud eos utar* ist die Auslassung des Pronomen demonstrativum allen Schriftstellern geläufig.

Naturalis Historia auch in diesem Casus das Pronomen demonstrativum ausgelassen. Vgl. zu 20, 239. Aber an allen jenen Stellen macht sich die Ergänzung ziemlich leicht; an der unseren würde auch durch das gesetzte *eo* (alii eo cum senecta etc.) der Satz recht schwerfällig, wiewohl auch hier wieder an dem doppelten Ablativus instrumenti an sich kein Anstoss zu nehmen wäre. Sillig hat zu 35, 168 eine Anzahl von Stellen beigebracht, die über den Gebrauch keinen Zweifel aufkommen lassen, und sie könnten leicht noch vermehrt werden. Allein einfacher als die unsere sind sie alle. Doch das würde am Ende bei Plinius nicht gar viel bedeuten. Aber von erheblichem Gewichte ist, dass eben *eo* nicht im Texte steht, sondern ergänzt werden muss, und nichts auf die Ergänzung als eine leichte und natürliche hinführt. Ich halte es daher für nothwendig, dass *collutis* statt *collutas* geschrieben werde.

28, 181.

Equarum virus a coitu in ellychnis accensum Anaxilaus prodidit equinorum capitum usus repraesentare monstrifice, similiter ex asinis.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln dass mit *equinorum capitum* das Hippomanes gemeint sein müsse, von dem Plinius 8, 165 sagt: *et sane equis amoris innasci veneficium hippomanes appellatum in fronte, caricae magnitudine, colore nigro, quod statim edito partu devorat feta aut partum ad ubera non admittit,* und dem auch anderwärts eine ähnliche Wirkung beigelegt wird. Vgl. die Interpreten zu Verg. Aen. 4, 515. Dafür aber ist der Ausdruck *equinorum capitum* zu unbestimmt und unverständlich. Es muss *lichenis* vor *equinorum* ausgefallen sein, wozu das fast gleichlautende *ellychnis* (in den Codices *lychnis*, *elychnis* geschrieben) in der vorhergehenden Zeile mag Anlass gegeben haben. Vgl. §. 180 *item lichene equi cum oleo infuso per aurem. est autem hoc non hippomanes, quod alioqui noxium omitto, sed in equorum genibus ac super ungulas.*

28, 183.

Cutem in facie erugari et tenerescere candore[1] *lacte asinino putant, notumque est quasdam cottidie septingenties custodito numero fovere.*

Täglich siebenhundertmal haben sich einige Damen das Gesicht mit Eselsmilch gewaschen? Also jede Minute einmal! denn des Schlafens und Essens werden sie sich doch nicht entwöhnt haben. Aber es sei, also alle zwei Minuten einmal! Wohl selten hat sich eine solche Verkehrtheit so lange in den Texten der Alten erhalten. Und nicht alle Codices bieten *septingenties*, sondern V und E *septingentes*. Hiervon löst sich zunächst *tingentes* los, zugleich aber zeigt *custodito numero*, dass eine Zahl genannt war, und zwar eine bedeutsame, sonst würde die Einhaltung derselben nicht so stark betont sein. Dies führt im Vereine mit dem Reste des Ueberlieferten mit ziemlicher Sicherheit auf:

septies tingentes.[2]

Zu *fovere* ist *cutem* (in facie) als Object zu denken, und es werden in den zwei Sätzen dieses Paragraphen zwei verschiedene Dinge erwähnt: 1. dass die Damen Roms sich nach einer Erfindung Poppaeas das Gesicht mit Eselsmilch wuschen, und 2. dass Poppaea ihre Erfindung sogar bis zum Baden in Eselsmilch ausdehnte, wozu die Mittel nicht jeder Dame ausreichten.

28, 217.

(Calculus onagri) *adalligatus femini omnes impetus discutit omnique suppuratione liberat. est autem rarus inventu nec ex omni onagro, sed celebri remedio.*

---

[1] *Custodito,* was die Handschriften noch hinter *candore* bieten, hat Urlichs Vind. Nr. 624 mit Recht als Wiederholung des folgenden beseitigt, dagegen bedarf es, wie sich zeigen wird, der Aenderung des überlieferten *fovere* in *foveri* nicht.

[2] Ueber die Bedeutung, die den ungeraden Zahlen und insbesondere der Siebenzahl im Allgemeinen und speciell in der Heilkunde beigelegt wurde, vgl. Harduin zu Plin. 28, 5, §. 23. Macrobius Comment. 6, 6. Celsus 3, 4. Die Interpreten zu Verg. Ecl. 8, 75. Plin. 24, 12; 28, 93; 228; 262; 29, 63; 32, 84 u. ö.

So gab man bisher die Stelle. Die Codices E und R[2] aber bieten nach *sed* noch *ne* oder *me* und alle haben *celebrari*: Anzeichen genug, dass der Text nicht unerheblich alterirt und dass die Vulgata nichts weniger als gesichert ist. Da *r* und *n*, *i* und *t* einzeln und in Verbindung sehr oft von den Abschreibern verwechselt worden sind und da *me* (ne) nicht wohl etwas anderes als der Rest eines verstümmelten Wortes sein kann, so wird man dem Ursprünglichen näher kommen als die Vulgata, wenn *me* zu *mire* ergänzt und *celebrari* in *celebrant* geändert, also geschrieben wird:

sed mire celebrant remedio.

Vgl. 19, 79 *Aegypto mire celebratur* (raphanus) *olei propter fertilitatem.* 29, 54 *mire laudatur.* 29, 58. 34, 68 *miris laudibus celebrant.* 25, 40. Und zu dem Dativ *remedio*: 13, 130 *frutex est et cytisus, ab Amphilogo Atheniensi miris laudibus praedicatus pabulo omnium.* 25, 169 *praecordis etiam cibo ex aceto eum praedicantes.* 17, 29 *Vergilius et* (terram) *quae felicem ferat non inprobat vitibus.* 24, 13; 187; 20, 256; 15, 85; 30, 53.

Ueber die ältesten Ausgaben der Instructionen Commodians.

Von

Prof. B. Dombart
aus Erlangen.

Die Gedichte Commodians hatten ein eigenthümliches Schicksal. Noch immer liegt ein Dunkel über dem Ort ihres Entstehens und der Person des Dichters.[1] Aber auch die Dichtungen selber waren viele Jahrhunderte hindurch verschollen. Das Carmen apologeticum wurde erst im Jahre 1852 durch seinen Entdecker Pitra im Spicilegium Solesmense dem Druck übergeben; auch die Acrosticha oder Instructiones, obwohl früher aufgefunden, erschienen erst zu einer Zeit im Druck, als von den anderen Kirchenvätern bereits längst stattliche Ausgaben existirten. Das Verdienst ihrer Entdeckung gebührt Jacob Sirmond. Er theilte schon in seiner Ausgabe des Ennodius vom Jahre 1611 einige Stellen aus den Instructionen mit (Ennod. epist. II, 1). Noch aber sollten mehrere Jahrzehnte vergehen, ehe das Ganze an das Licht gezogen wurde. Die erste Ausgabe besorgte Nicolaus Rigaltius im Jahre **1649**. Schon im darauffolgenden Jahre erschien eine neue Ausgabe, ebenfalls von Rigaltius veranstaltet, die sich jedoch wesentlich von der ersten unterschied. Da aber beide auf dem Titelblatt sich als erste Ausgabe vorführen (Instructiones . . nunc primum typis mandatae) und schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ausserordentlich selten waren (vgl. Cuper zu Lact. mortt. persecutt.

[1] Bezüglich der Zeit vgl. meinen Artikel ‚Commodianus und Cyprians Testimonia' in Hilgenfelds Zeitschr. f. w. Th. 22, 374 ff. Schon Dodwell hat hierin, wie ich später sah, im Allgemeinen das Richtige erkannt.

c. 2), so entstand bald eine Confusion, die sich bis in die jüngste Zeit heraberstreckt. Nur ein ganz äusserliches Merkmal derselben ist es, dass noch in der dritten Auflage von Teuffels römischer Literaturgeschichte und in Ludwigs Ausgabe der Instructionen (S. X) das Erscheinen der editio princeps in das Jahr 1650 verlegt wird.

Durch die gütige Mitwirkung des Herrn Archidiaconus Rönsch, des Herrn Director von Halm und des Herrn Professor Alfred Schöne gelang es mir endlich, den wirklichen Sachverhalt zu ermitteln, und da ich mich, je näher ich die Sache untersuchte, um so mehr von der Wichtigkeit der eigentlichen editio princeps vom Jahre 1649 überzeugte, so halte ich es für nöthig, dem ungemein seltenen Buch und seiner Bedeutung für die Kritik der Instructionen, sowie den zunächst folgenden Ausgaben eine eingehende Erörterung zu widmen.

I. Ueber die erste und zweite Ausgabe des Rigaltius.

Die editio princeps trägt folgenden Titel: Commodiani Instructiones per litteras versuum primas Tempore Silvestri P. R. Sub Constantino Caes. compositae. Nunc primum typis mandatae. Tulli Leucorum. Apud Sim. Belgrand & Jo. Laurentium Typographos Regios. M. DC. XLIX. Cum privilegio Regis.

Seite 3 beginnt mit folgenden Worten: Gennadius Massiliensis episcopus Lib. de viris illustribus. Darnach kommt die bekannte Bemerkung des Gennadius: Commodianus de singulis . . inculcavit.

Seite 4 folgt die praefatio mit der Ueberschrift: Nicolai Rigaltii (so!) de Commodiano eiusque opusculis. — Die praefatio beginnt mit den Worten: Bene a Gennadio. Sie handelt von den persönlichen Verhältnissen Commodians, seiner Zeit, seiner Heimat, so weit sich diese aus den Dichtungen selbst schienen ermitteln zu lassen; sodann von der Art und Weise seiner Poesie, von dem handschriftlichen Material, das dem Herausgeber vor dem Druck zugänglich war, und von Sirmonds Verdienst um den Dichter. Diese Aufschlüsse werden aber mit so wenig Klarheit, Ordnung und Vollständigkeit gegeben,

dass für uns Vieles dunkel bleibt. Wir werden später auf einige hier behandelte Punkte zurückkommen. — Den Schluss der praefatio bilden auf Seite 7 die Worte: liberali schemate tersus ac nitidus.

Auf derselben Seite beginnt ein Verzeichniss der Inhaltsangaben der Acrosticha unter dem Titel: Instructionum acrosticha, welches auf Seite 8 beendigt wird.

Von der nächsten Seite an (S. 9—68) folgt nun der Text der Instructionen, und zwar ohne alle Noten.

Dem Texte ist ein aus verschiedenen Theilen bestehender Anhang beigefügt. Den Anfang davon bildet eine Anzahl von Verbesserungen in folgender Form:

Emendationes.[1]

Instructione 2 versu 1

In Lege praecepit Dominus coeli terrae marisque.

Instr. 15 versu 4

Cum gratias agere vellent absenti Tonanti.

(S. 69.)

Instr. 18 versu 9

Tot viros et magnos seducit false prophetans.

Instr. 21 versu 7

Justitiam Legis quaere magis: illa salutis | Auxilium portat.

Instr. 24 versu ultimo

Suscitat in fratrem tentatoris ordo clamare.

Instr. 29 versu 11

Et modo si credis vivitur in Dei secreto.

Instr. 30 versu 9

Vixit et extinxi. Pauper ΕΥΡΗΚΑ *clamat.*

Instr. 32 versu 2

Iudex esto novus.

Instr. 44 versu penult.

Malus in angore septies propter iustos alendos.

---

[1] Von diesen ‚Emendationes' sind in der zweiten Ausgabe die meisten in den Text aufgenommen.

Instr. 50 versu 11

Aut, si intrare potest; si necne, ne cessa.

Instr. 53 versu penult.

Tu tibi praeterea in Belian parcere noli.

Instr. 57 versu 4

Cum caterva Mali.[1]

Darnach kommt ein Index (rerum et verborum), beginnend mit ‚Abintus 57'. Derselbe umfasst in doppelten Spalten 8 Seiten und endet mit ‚Zonae circulus 13'.[2]

Dem Index schliesst sich Folgendes an:

Variae lectiones ex apographo Jac. Sirmondi.

Instructione	Versu	
6	5	Lusus puerilis actus cessat.
	17	Omnipotens vobis factus* erme amator. *medis
7	19	Lasciva vult esse, sine frario vivere quaerit.
9	1	Mercurius vester fiat cum abolla depictus.
	2	Et galea et palam pennatus
10	6	non Marhus et ipse.
11	2	Primum de Marhia natus
	17	nam bizo tristi fuerunt.
		Aprimutia quoque pecora pavisse refertur.
14	7	qui post mortem vivere docet.
17	6	Vidistis saepe didemarios
19	6	Incopiat cives
21	1	Monteses deos dicitis nominentur in auro.
42(26)	14	Lex docet in medio eret consulite pro vobis.
27	10	Reserveris autem nostros videbimus illa.
33	5	Intrate stabiles silvestri ad praesepia tauri
34	2	crassis satiari caliglis.
39	1	Inspice iam typum Synagogae fuisse.
42	19	Convenient iterum propter mysteria castus.
44	4	jam tunc sine more viventes.

[1] Der grösste Theil dieser Emendationen steht auf der letzten (mit 69) numerirten Seite, während die Rückseite des gleichen Blattes und die folgenden Blätter nicht mehr numerirt sind.

[2] Die Zahlen bezeichnen die Seiten, auf denen die Ausdrücke vorkommen

Instr.	Versu	
	15	Ex creatore suo lucet, nec non ibi parat
48	3	Decipiunt que aurea ut esca sequentes.
49	4	Non fiet in vacuum confusio culpae.
	6	Tu si vulnus habes altum medicumq. require.
50	8	Tu si praedicando moreris pro terra vic.
51	6	Attamen adultos hortor in aula recurrant.
54	9	Sidere nolunt ab idolis respui debent.
56	2	In tuba praesentem coelesti voce clamante.
57	21	Et choros historicos
58	20	Expecta requiem futuror. transitu mortis.
59	20	In dando promeruit non comitibus inde leuari.
61	15	Prandia ab eo prospice lurna qui semper
63	7	Compescere furiam pacificum redde te cunctis.
64	12	Postea noma ruit
75	2	Laetentur et illi qui postulant sabata diuina.
	4	Respues de forte quo memorentur ista pro vobis.
		In modico sumptu def. Deo don.
76	4	Aut pulsare domum stomachi pro delicto diuino.
	12	Et de domo Dei facitis ceu nundinas artent.

Ex iis autem lectionibus hae tantummodo probabiles ac praecedentibus Emendationibus adjiciendae.[1]

Instr.	Versu	
6	17	Omnipotens factus Ganymedis amator
21	1	Dominentur in aruo.
22	14	Lex docet, in medio ciet: Consulite vobis.
44	15	Ex creatore suo lucet,
48	3	Decipiuntque aurea
49	4	Non fiet in vacuum confusio culpae
58	20	Expecta requiem futurorum transitu mortis
63	7	Compesce refuriam
75	4	Respicite fonte quo memorentur ista pro vobis
76	12	Et de domo Dei facitis ceu nundinas artent.

[1] Es ist bezeichnend für die ungeordnete Art der ganzen Arbeit, dass im Folgenden nicht, wie man nach dieser Ueberschrift erwarten sollte, nur einzelne der obigen handschriftlichen Lesarten wiederholt, sondern meistens daraus abgeleitete Emendationen vorgeführt werden.

Auf der letzten Seite:

Praeter emendationes supra memoratas etiam **istas in** primis notari velim.[1]

Instr. 2 *Et spe fortunatum rursum in aevo vivendi.*
Instr. 51 *Et priusquam fugerent parvulos occupavit inertes.*
Instr. ead. *Nec quidem excuso: ob delicta forte parentum. Fuere promeriti.*
Instr. ead. *Terribilem legem fugiant*
Instr. 52 *Est alius nequam, alius in partes recedit.*
Instr. ead. *Refugium Regis pete, si delictor fuisti.*
Instr. 75 *Laetentur et illi qui postulant sub acta diuina.*
Instr. ead. *Respicite fonte quo memorentur ista pro vobis. In modico sumptu def. Chr. don.*

Am Schlusse des Ganzen findet sich die Bemerkung:

Emendationum rationes libellus observationum propediem declarabit.

Es liegt also hierin eine Ankündigung der in Bälde zu erwartenden **zweiten** Ausgabe **mit Commentar.**

Es leuchtet Jedem, der sich einigermassen mit der Textkritik Commodians befasst hat, von selbst ein, dass unter den Stücken des Anhangs von der grössten Bedeutung das Verzeichniss der variae lectiones des Apographum Sirmondi ist, unter welch' letzterem wir uns die Abschrift eines älteren Manuscripts zu denken haben, die von Sirmond selbst oder auf dessen Veranlassung angefertigt wurde. Von ihm dem Herausgeber Rigaltius überlassen, bildete sie das einzige Document für die aus alter Zeit handschriftlich überlieferte Textgestalt, welches dem Letzteren zur Verfügung stand.

Der neueste Herausgeber E. Ludwig glaubte nun in der einen seiner beiden Papierhandschriften, dem Parisinus (**B**), die Züge des Apographum Sirmondi wieder zu erkennen und erklärte beide für identisch (Praef. XV, 59). Es scheint, dass er nun alle Abweichungen des Rigaltischen Textes vom Parisinus für

[1] Auch diese Emendationen sind in der zweiten Ausgabe in den Text recipirt.

Conjecturen und als solche für wenig werthvoll hielt; und das mochte der Grund sein, dass er sich um die editio princeps nicht weiter bemühte. Dass er ohne diese zu kennen in einer derartigen Anschauung verharrte, ist um so erklärlicher, da allerdings der Text des Rigaltius auch in der zweiten und dritten Ausgabe und die im Commentar derselben aufgeführten Lesarten jenes Apographum sehr grosse Verwandtschaft mit B zeigen. Doch hätte er die (freilich äusserst seltene) editio princeps zur Hand gehabt, so hätten ihm Zweifel an der Richtigkeit seiner Ansicht kommen müssen, die übrigens, wenn man genauer zusah, schon durch manche Bemerkungen der späteren Ausgaben erschüttert werden musste. Wenn lupans, ovanter, memorentur, Belian, ebrea, reticeo in der zweiten Ausgabe des Rigaltius als Lesarten des Apographum bezeichnet werden, während die Handschrift B dafür bietet: lupana, ouantes, memorente, delian, ebrįca (sic!), retmo, so möchte man diese Differenzen allerdings zurückführen können auf ungenaue Angaben des Rigaltius. Aber I, 15, 3 bezeugt Ludwig in den Abschriften A und B die Lesart mons, während nach dem Commentar der zweiten Ausgabe des Rigaltius, der des Davisius und der Oehlers das Apogr. gens bot. Dass diese wichtige Differenz Ludwig entging, wurde dadurch ermöglicht, dass er in seiner Ausgabe gens irrig als Conjectur Oehlers bezeichnete.

Bedenken hätte ihm ferner der Umstand erregen sollen, dass Schurzfleisch in seinen Supplementen, von denen wir später ausführlicher zu sprechen haben, mehrmals Lesarten des Apogr. anführt, die mit denen des Parisinus (B) nicht harmoniren. Statt dessen zieht er aber die Angaben Schurzfleischs in Zweifel. Ein einziger Blick in die editio princeps konnte ihn belehren. So bemerkt Ludwig zu I, 6, 5: ‚*aetas* **AB**; codicem Parisinum iterum atque iterum inspexi, sed nihil de scriptura *actus* legi, quam Schurzfl. in supplem. ad h. l. ex apographo Sirmondi adfert. — *cessit* **A**: *cessát* (sic) **B** (non cessat, quod Schurzfl. testatur).‘ — Nun wird aber als erste der ‚Variae lectiones ex apographo Jac. Sirmondi‘ im Anhang der editio princeps, wie oben zu ersehen, angegeben: 6, 5 Lusus puerilis actus cessat. Das war die Quelle Schurzfleischs, der also hier ganz unschuldig ist. Liegt hier

wirklich eine fehlerhafte Angabe vor, so hat man den Vorwurf an Rigaltius oder Sirmond zu adressiren.

Aehnlich ist es II, 3, 15. Dort haben die Abschriften **AB**: *augure* mit darüber geschriebenem *aratore*. Ludwig fügt hinzu: ‚*creatore* (apogr. Sirm. [?] teste Schurzfl.) Oehl.' Das Fragezeichen war hier am unrechten Ort; denn im obigen Verzeichniss der ‚Variae lectiones' der editio princeps heisst es zu 44, 15 *creatore*.

Zu II, 34, 5 lesen wir in Ludwigs praefatio: *Christo* **AB**; *Deo* Oehl. (‚ex auctoritate apogr. Sirm.' [!]). Hier sollen durch das Ausrufszeichen offenbar Oehlers Angaben als irrig bezeichnet werden. Aber auch er hat die ‚Variae lectiones' der ersten Ausgabe zu Zeugen, wo 75, 5 als Lesart des Apogr. angegeben wird:

In modico sumptu def. *Deo* don.

Wenn uns diese Thatsachen widerrathen oder verbieten, das Apographum Sirmondianum für identisch mit der Abschrift **B** zu halten, und wir demgemäss nicht alle Abweichungen der editio princeps von **B** auf Willkür oder Nachlässigkeit des Rigaltius zurückzuführen haben, so haben wir ihren Lesarten, so lange uns eine zuverlässige handschriftliche Grundlage fehlt, grössere Beachtung zu schenken, als dies Ludwig thut.

Dazu rathen übrigens noch weitere gewichtige Gründe. Denn einmal erweisen sich ihre Lesarten, auch wo sie von **B** abweichen, bisweilen als trefflich, ohne dass wir gegründete Vermuthung haben, sie für Conjecturen des Rigaltius zu halten;[1] sodann stimmt die editio princeps bei Differenzen von **B** bisweilen mit der Leydener Handschrift (**A**) oder der von Cheltenham,[2] der wir das Zeichen **C** geben wollen. Die Kenntniss

---

[1] Ludwig selbst gibt hie und da den überlieferten Lesarten des gedruckten Textes, welche auf die editio princeps zurückgehen, den Vorzug vor denen seiner Handschriften. Vgl. Jenaer Lit.-Z. 1879, S. 194 Anm.

[2] Wir wollen für diese Fälle einige Belege vorführen: I, 1, 4 ego *ed. pr.* A^m (= A am Rande) **C**; ergo A^1**B**; I, 7, 11 sub fata *ed. pr.* A^1; sub facta A^m**B**; I, 7, 12 impiae uitae *ed. pr.*; impii uitae A; impii uita **B**. (Es ist hier, wenn man den ganzen Vers überliest: Obsceni, curiosi, bellatores, impiae uitae, kaum denkbar, dass Rigaltius, wenn ihm nur die Lesart impii uita (B) vorlag, das trefflich zu den vorhergehenden Nominativen passt, von selbst auf impiae vitae verfallen sein sollte.)

der Lesarten der letztgenannten Handschrift danke ich der gütigen Zuvorkommenheit des Herrn Professor Hartel und des Herrn Dr. Sedlmayr in Wien, durch welche ich in den Besitz einer Collationsprobe von den ersten 25 Acrosticha des ersten Buches gelangte.

Am klarsten aber zeigt sich die Güte des Textes der editio princeps, wenn wir ihre Lesarten mit denen der späteren Ausgaben von der zweiten an vergleichen und dabei beobachten, wie sie in ihren Abweichungen meistens mit den Handschriften **ABC** zusammentrifft.

Im Folgenden will ich, um dies recht deutlich vor Augen zu führen, die differirenden Lesarten der ersten und der zweiten Ausgabe vorführen, mit Ausschluss der Abweichungen, die sich nur auf Interpunctionen oder Orthographie beziehen. Ich werde dabei die Uebereinstimmung mit den Handschriften angeben und bei den Lesarten der zweiten Ausgabe öfter auf die drei Emendationenverzeichnisse der ersten verweisen, wobei ich mich der Abkürzungen E. V. 1, E. V. 2, E. V. 3 bediene.

	Ed. princeps.	Ed. altera.
I, 2, 1	*terraeque*	*terrae* (**ABC**; E. V. 1)
12	*spem* (**ABC**)	*spe* (E. V. 3)
6, 17	*Alcmenes*	*Alcmenes* im Text; *Ganymedis* im Lemma wie **A**[1]; *erme* (über der Zeile: *medis*) **A**[m]**B**; *esmedis* **C**; vgl. E. V. 2
7, 4	*Effugit, expulsus* (**ABC**)	*Expulsus* (Emendation des Rig. nach dem Commentar)
5	*quoque . . solusque* (**ABC**)	*qui . . solique* (desgl.)
6	*avemque mortalem* (**ABC**)	*Venerem almam* (desgl.)
8	*mortali*	*maritali* (**ABC**)
9	*natos*	*Maios* (Em. d. Rig. aus dem *marhos* des **Apogr.** = **AB**)

I, 12, 12 Minervionisque *ed. pr.* **C**; Mimnermonisque *ed. II Apogr.*; Minermonisque **AB**. I, 17, 9 cernant *ed. pr.* **C**; seruant *ed. II* **AB**; II, 2, 13 flumina *ed. pr.*; flumine **A**; fulmine **B**.

	Ed. princeps.	Ed. altera.
I, 7, 17	*evadunt*	*vadunt* (**AB**)
	tu quoque (**ABC**)	*coque*
8, 5	*locavitq.* (**ABC**)	*locavit*
11	*qui* (**ABC**)	*quid*
10, 2	*regit* (**ABC**)	*gerit*
11, 11	*Ille* (**ABC**)	*Illa*
	tequi (*tuqui* **AB**; *tumq.* **C**)	*quae*
12	*Lascivientem* (**ABC**)	*Lasciviens*
17	*genus* (**ABC**)	*gens*
12, 5	*flato* (**BC**^{1}**A**^{m})	*fato* (**A**^{1}**C**^{2})
7	*partu* (**ABC**)	*partum*
12	*Minervionisque* (**C**)	*Mimnermonisque* (**Apogr.** ∾ **AB**)
17	*debere* (**ABC**)	*dedere*
15, 4	*absentis Tonantis* (**ABC**)	*absenti Tonanti* (E. V. 1)
16, 9	*coelestem*	*Coelestem* (nach der Note *Astarte* oder *Dea Syria*)
17, 4	*concussi* (**ABC**)	*concuti*
9	*cernant* (**C**)	*servant* (**AB**)
18, 9	*seducunt* (**CB**^{2}); das Acrost. fehlt in **AB**^{1}	*seducit* (E. V. 1)
21, 1	*dominentur* (**B**^{2})	*nominentur* (**Apogr. AB**^{1}
	in auro (**Apogr. AB**^{1}**C**)	*in aruo* (E. V. 2; *in agr*
21, 2	*Obsecratis male* (**B**^{2})	*obscurati malo* (**AB**^{1}**C**)
	iurantes (**AB**; *iarantes* **C**)	*iuvantes*
7	*quam illa* (**ABC**)	*illa* (E. V. 1)
10	*lactaris*	*laetaris* (**ABC**)
11	*Christo* (**AB**^{2}**C**)	*cum Christo* (*cumsto* **B**'
22, 8	*legem* (**ABC**)	*Lege*
24, 17	*sicut tu* (*sic aut tu* **A**^{m}; *si aut tu* **A**^{1}**B**; *si .. ait tu* **C**)	*sicut*
25, 1	*cognoscere* (**BC**; **A**^{2})	*agnoscere*
26, 13	*lues* (*luis* **AB**)	*leues*

	Ed. princeps.	Ed. altera.
26, 28	*haec* (**AB**^{2})	*hac*
27, 4	*clamat .. defuncto* (**AB**)	*clamant . . defunctos*
28, 4	*mente* (**AB**)	*morte*
29, 11	*secreta* (**AB**)	*secreto*
30, 9	*Vixit et extinxit pauper Ebraea clamet* (*vixit et extinxit pauper Ebrea clamat* **Apogr.**; *Vixit et extinxit pauper ebraica* [*ebrįca* ⟨so⟩ **B**] *clamor* **AB**)	*Vixit. et, Extinxi. Pauper* ΕΥΡΗΚΑ *clamat* (E. V. 1)[1]
31, 2	*detrectat* (**B**)	*detractat* (**A**)
5	*uictoria . . iniquam* (**AB**)	*victoriam .. iniqua* (*victoria tollit iniquam* **Apogr.** nach dem Commentar)
7	*blasphemiam*	*blasphemium* (**AB**)
	tollat (**AB**)	*tollit* (Commentar: *blasphemium tollit Solomon*] Sic in apographo legitur, ut supra Ignominium et Infamium ⟨?⟩ Instr. ⟨I, 19, 1⟩)[2]
9	*pulex* (**AB**)	*pulex* (erst die ed. III von 1666 hat *duplex,* das in die anderen Ausgaben überging)[3]

[1] Im Commentar emendatio praeclara bezeichnet, woraus man schliessen möchte, dass die Emendationen des ersten Verzeichnisses auf Rechnung Sirmonds zu setzen sind.

[2] Bezüglich der Lesart *tollit* im Apogr. mag sich Rigaltius getäuscht haben.

[3] Es ist dies eine von den wenigen Stellen, wo der Bearbeiter der dritten Ausgabe sich eine selbständige Aenderung erlaubt, offenbar deshalb, weil der Ausdruck *pulex* sein ästhetisches Gefühl zu sehr beleidigte, und er fand darin Sympathie auch bei den neuesten Herausgebern. Wie wenig man aber bei Commodian Rücksicht auf Aesthetik annehmen darf, auch wenn seine eigene Person ins Spiel kommt, erkennen wir aus II, 20, 1 Justus ego non sum fratres, de cloaca levatus. Wie dies eine Anspielung ist auf Psal. 112 (113), 7 ‚de stercore erigens pauperem' oder nach Tertull. Marc. IV, 28 ‚pauperes allevans de sterquilinio', so haben wir an obiger Stelle wohl eine Nachahmung von 1. Sam. 24, 15 und 26, 20, wo David, um seine Niedrigkeit zu bezeichnen, dem ihn verfolgenden Saul (nach der Vulgata) zuruft: Quem persequeris? Canem mortuum persequeris et

	Ed. princeps.	Ed. altera.
I, 35, 2	*Belial*	*Belias* (*Bellias* **AB**)
36, 7	*Nohel* (**AB**)	*Enoch*
	Cananaei (**Apogr.**; *chananaei* **AB**)	*Cainaea* (Em. d. Rig.)
37, 7	*Aut* (**AB**)	*at*
39, 3	*delicto* (**Apogr. AB**)	*dilecta* (Em. d. Rig.)
40, 7	*perisse* (**AB**)	*periisse*
41, 7	*Herodes* (*herode* **Apogr. AB**)	*Nero de* (Em. d. Rig.)
II, 1	Ueberschrift *Dei* (**A**)	*Christi Dei* (**B**)
1, 1	*Desideretur hic*	*Desideretur* (*desiderat* **AB**)
12	*quae* (*q̄* **AB**)	*qui*
33	*quod dicam*	*quid dicam quod* (*quod dicam qđ* **AB**)
40	*milites Eli* (**Apogr. AB**)	*milite caeli* (Em. d. Rig.)
3, 1	*anastase*	*anastasi* (**AB**)
3	*resurgimus* (**AB**)	*resurgemus*
7	*uiunt* (offenb. Druckf.)	*vivunt* (**AB**)
4, 12	*In tribus*	*Interioribus* (*interribus* **AB**)
5, 8	*genitalia sola lavantur* (*genitali sola tenantur* **Apogr.? AB**)	*genitale solox lavatur* (Em. d. Rig.)
10	*Insignis illa* (*insignis* oder *insignia illa* **AB**)	*In signis ille*
7	Ueberschrift *malum*	*Malum*
13	*et escam* (**Apogr. AB**) *musciputi, ubi mors, et longe vitate* (*longe vitae* **Apogr. AB**)	*Escam muscipuli, ubi mors est* (**AB?**), *longe vitate* (Em. de Rig.)
14	*sunt* (**AB**)	*fiunt*
9, 6	*debuerat* (**AB**)	*deberat* [1]

pulicem unum, und: Egressus est rex Israel, ut quaerat pulicem unum. Es war also an der Lesart der Handschriften und der beiden ersten Ausgaben nichts zu ändern.

[1] Offenbarer Druckfehler, der in der ed. III und bei Schurzfleisch wiederkehrt und von Oehler durch deberet ersetzt wird.

	Ed. princeps.	Ed. altera.
I, 9, 9	*Aut*	*At* (**B**; *Ac* **A**)
20	*tali* (**AB**)	*tales*
10, 2	*sugeret parvulus* (*fugeret paruulos* **Apogr. AB**)	*fugerent parvulos* (E. V. 3)
4	*excusso* (**AB**)	*excuso* (E. V. 3)
8	*fugiens* (**Apogr. AB**)	*fugiant* (E. V. 3)
10	*alium* (**AB**)	*aliud*
11, 2	*recedat* (**AB**)	*recedit* (E. V. 3)
3	*utroque* (**AB**)	*utrique*
5	*dilector*	*delictor* (**AB** [?]; E. V. 3)
12, 8	*proposito* (**Apogr. AB**)	*praeposito* (Em. d. Rig.)
15	*in delictis* (*in dictis* [*in delian*] **AB**; *in delictis* [*in Belian*] **Apogr.** [?] nach dem Comment.)	*in Belian*
13, 3	*Cananaea* (**Apogr. AB**)	*cainaea* (Em. d. Rig.)
14, 3	*Domnus*	*Dominus* (**AB**)
16, 2	*laxantes* (**B**[2]; *lux ante* **AB**[1])	*laxant*
17, 9	*persequimur* (**AB**)	*prosequimur*
20, 7	*fretus*	*fartus* (*fartus* **B**; *factus* **A**)
15	*ab ea prospice, Iobe, quae semper*	*ab eo prospice Tobia, qui semper* (*ab eo prospice* [*lobba*] *lurna* [*lurna* [*lobbe*] **B**] *qui semper* **Apogr. AB**)
23	*tabulis* (**AB**)	*tabulis*; **ed. III**: *talibus* [1]
21, 11	*iniquus*	*Iniquus*
12	*ad actas*	*adactas*
13	*Ejula, tuque*	*Eiulatuque*
23, 13	*condenda* (*conanda* **AB**)	*condendo*

[1] Erst die ed. III bringt also den Druckfehler talibus, der mit Unrecht dem Rigaltius angerechnet (vgl. Ludwig in der praefatio z. d. St.), sich bis zu Oehler forterbt.

	Ed. princeps.	Ed. altera.
II, 23, 16	*agis* (**B**)	*ages* (**A**)
24, 3	*descredis*	*discredis*
26, 8	*feretis*	*feritis* (**AB**; im Lemma des Commentars noch *feretis*)
28, 10	nach perdita ein Stern, der in der ed. II wegfällt.	
30, 3	*per numum* (*per primum* **A**; *primum* **B**)	*per nummum*
8	*numos* (**AB**)	*nummos*
32, 3	*non* (*ū* **AB**)	*nec*
8	*diducis* (**AB**)	*deducis*
34, 1	*congruet* (**AB**)	*congruit* (im Comment. noch *congruet*)
2	*sumpta* (**Apogr.**(?) **A**[1] **B**[1]; *sabata* [*sabbata* **B**] darübergeschrieben in **Apogr. AB**)	*sub acta* (E. V. 3)
4	*quoniam*	*fonte quo* (*forte quo* **Apogr.**; *forte quō* **AB**; vgl. E. V. 3)
5	*Immodico sumpto* (*In modico sumpto* **AB**)	*In modico sumptu*
35, 12	*seu* (**AB**)	*ceu*
15	*facienda*	*fienda* (**AB**?)
36, 2	*interim*	*interior* (**AB**)
4	*sum*	*dum* (**AB**?)
	ni	*non* (**AB**?)
5	*corde*	*corda* (**AB**?)

Wir sehen aus dieser Gegenüberstellung, wie sehr sich die editio princeps von der editio altera durch ihre grössere Annäherung an die handschriftliche Ueberlieferung unterscheidet. Nur in den letzten beiden Acrostichen findet sich, wie es scheint, mehr Verwandtschaft der Handschriften mit der zweiten Ausgabe. Die Art und Weise der letzteren wollen wir nun darlegen.

Ihr Titel ist: Commodiani Instructiones adversus Gentium Deos. Pro christiana disciplina. Tempore Silvestri P. R. sub Constantino Caes. compositae. Nunc primum typis mandatae.

Tulli Leucorum. Apud S. Belgrand et J. Laurentium, Typographos Regios. M. DC. L. Cum privilegio regis.

Auf Seite 3 finden sich als Ueberschrift die Worte: Nicolai Rigaltii de Commodiano eiusque opusculis (vgl. ed. I. S. 4), worauf die praefatio folgt, deren erster Theil mit der der ersten Ausgabe gleichlautend ist bis zu den Worten (in beiden Ausgaben S. 7 Mitte): liberali schemate tersus ac nitidus. Während damit die praefatio in der ed. I abschliesst, folgt nun in der ed. II ein Zusatz, beginnend mit den Worten: Interea vero dum id properatur. Im vorhergehenden, auch in der ed. I befindlichen Satz hatte Rigaltius die Hoffnung ausgesprochen, dass Sirmond die vollendende Hand an das ihm nun zurückgestellte (iterum oblatus) Buch legen werde. Gerade als handle es sich auch jetzt um dieselbe Ausgabe, fährt Rigaltius in der ed. II nun weiter: einstweilen bitte er seinen Gönner, die Frucht seiner Bemühungen freundlich aufzunehmen. Darnach folgt eine kurze Charakteristik der Instructionen nach Inhalt und Form, eine Darlegung des Hauptzwecks, den der Herausgeber in seinem neu beigegebenen Commentar verfolgt (de scriptoribus aevo Commodiani proximis apponere, quod obscuris daret lucem), eine Entschuldigung wegen seiner Conjecturen durch den Mangel an älteren Handschriften, und endlich der Wunsch, dass das Buch kräftigend und veredelnd auch auf die christlichen Leser der Gegenwart wirken möge. Die letzten Worte sind: paucissimos vero Christianos.

Die Vorrede schliesst auf Seite 8. Auf Seite 9 beginnt nun (wie in der ed. I) der Text mit der Ueberschrift: Commodiani Instructiones per litteras versuum primas. Das erste Acrostichon ist überschrieben: I. Praefatio und beginnt: Praefatio nostra viam erranti demonstrat. [1]

---

[1] In den mss. steht als Ueberschrift: Praefatio; der Text selbst aber beginnt: Prima praefatio nostra. Da prima hier keinen rechten Sinn hat, so scheint es, das Zahlwort ist durch ein Versehen aus der Ueberschrift in den Text gewandert. Es ist wohl mit den ältesten Ausgaben zu lesen:

I. (= prima instructio) Praefatio.

Praefatio nostra etc.

Wahrscheinlich macht dies der Umstand, dass die Praefatio unter den Instructionen wirklich mitnumerirt wird.

Nach jeder Instruction folgt ein Commentar, der meistens durch Parallelstellen der sachlichen und sprachlichen Interpretation dient, bisweilen aber auch kritische Bemerkungen enthält. Unter den letzteren sind die wichtigsten diejenigen, welche neue Nachweise über die Lesarten des Apographum liefern. Bisweilen sind aber solche Lesarten auch stillschweigend recipirt (vgl. I, 7, 17; 21, 10; II, 1, 33; 9, 9; 35, 15; 36, 2; 4; 5) ein Beleg dafür, wie wenig Rigaltius auch hier nach strengen Grundsätzen verfährt.

Text und Commentar gehen bis Seite 119. Darnach kommen noch drei nicht numerirte Blätter. Auf der ersten Seite derselben liest man: Gennadius Massiliensis episcopus Lib. de viris illustribus. Commodianus dum inter saeculares — inculcavit (vgl. ed. I. S. 3). Sodann folgt unter dem Titel: Instructionum Acrosticha das Verzeichniss der Ueberschriften (ed. I. S. 7 f.).

Das zweite nicht numerirte Blatt trägt die Ueberschrift: Omissa quaedam sic reponenda suis locis. Nun folgen Nachträge,[1] beginnend mit Instr. 1 per lit. vers. pr.] Eugenius Ep. Toletanus und auf der letzten Druckseite endend mit den Worten: consummabuntur omnia.

Den Schluss bilden Verbesserungen von einzelnen Verstössen unter dem Titel Errata.

In dem Berliner Exemplar folgen nun auf einigen eingebundenen Blättern nachträgliche Noten von der Hand des Rigaltius, welche von Schurzfleisch in den Supplementa benützt wurden.

II. Ueber die dritte Ausgabe (des Rigaltius).

Ein neuer Abdruck der zweiten Ausgabe des Rigaltius wurde nach dessen im Jahre 1654 erfolgten Tode veranstaltet durch Ph. Priorius als letzte Beigabe zu den Werken Cyprians, welche 1666 bei Jean du Puis in Paris erschienen. Der Titel ist hier:

---

[1] Diese Nachträge und die darauffolgenden Errata sind in der ed. III von 1666 an den betreffenden Stellen benützt.

Commodiani instructiones adversus gentium deos. Pro christiana disciplina. Tempore Silvestri P. R. sub Constantino Caes. compositae. Nunc primum typis mandatae. Cura et studio Nicolai Rigaltii cum eiusdem notis.

Wir sehen, dass auch diese Ausgabe seltsamer Weise sich als editio princeps des Rigaltius einführt; und noch seltsamer ist es, dass dies wiederholt von Gelehrten ernst genommen worden zu sein scheint. Wenigstens hielt man sie für einen genauen Abdruck der ersten Ausgabe. Dass indessen diese Veröffentlichung mit der eigentlichen editio princeps nichts zu thun hat, ist sicher; aber auch mit der zweiten Ausgabe stimmt sie nicht ganz genau überein. Es finden sich einzelne Abweichungen im Text (so ist z. B. I, 11, 18 *pecora* ausgefallen; II, 20 [61], 23 *talibus* für *tabulis* gedruckt) und noch mehr in den Anmerkungen, die fast durchweg in der Nachlässigkeit des Herausgebers ihren Grund haben. Von einigen sinnstörenden Ausfällen im Commentar, deren ich im Ganzen fünf beobachtet habe, werden wir im Folgenden handeln.

Das einzige Verdienst der neuen Ausgabe besteht darin, dass die Nachträge und Verbesserungen, welche Rigaltius seiner zweiten Ausgabe beigefügt hat, hier gleich im Text und in den Anmerkungen verwerthet sind. Freilich geschieht auch dies bisweilen nicht eben geschickt. So bemerkt Rigaltius in der Note zu I, 12, 16 ‚vino permotati]. *Motantur bene poti, perpotati. Motari, frequenter motari*‘. Unter den Verbesserungen der ‚Errata‘ notirt er zu dieser Stelle ‚frequenter moveri‘. Er beabsichtigt also, dass man im Commentar die sinnlose Glosse *frequenter motari* in frequenter moueri ändere. Aber der Herausgeber von 1666 lässt nun ruhig zusammendrucken: ‚*Motari, frequenter motari. Frequenter moveri*‘.

III. Ueber die von der ed. III abhängigen Ausgaben und die Supplementa von Schurzfleisch.

Die erste Tochter der Ausgabe vom Jahre 1666 war ein Abdruck im 27. Band der Maxima bibliotheca veterum patrum (Lugduni MDCLXXVII). Dass diesem Abdruck nur die dritte

und nicht eine der beiden ältesten Ausgaben als Muster vorlag, erhellt daraus, dass I, 11, 18 *pecora* im Text fehlt (siehe oben!) und I, 31, 9 *duplex* statt *pulex* steht. Ausser dem Text finden sich hier ganz vereinzelt kurze Noten am Rande.

Die nächstfolgende Ausgabe der Instructionen war die von Schurzfleisch in Wittenberg. Der Titel derselben ist: Commodiani poetae Christiani instructiones adversus gentium deos pro Christiana disciplina, Primum in Germania editae, recognitae et auctae accessione dissertationis Henrici Dodwelli de aetate Commodiani, cum Praefatione Henrici Leonardi Schurzfleischii. Vitembergae Saxorum. Apud Christianum Schroedterum, Acad. Typogr. Anno 1705.

Mit einiger Ostentation macht Schurzfleisch darauf aufmerksam, dass seine Ausgabe Commodians die erste auf deutschem Boden erschienene sei. Wir müssen aber leider sagen, dass Deutschland keinen besondern Anlass hatte, auf diese literarische Novität stolz zu sein. Ihr Hauptvorzug besteht in der Beigabe einer vortrefflichen Abhandlung Harry Dodwells über das Alter Commodians, worin derselbe gegen die Marotte des Rigaltius, der Commodian zu einem Zeitgenossen des Papstes Silvester und des Kaisers Constantin machen will, mit Glück polemisirt und den überzeugenden Nachweis liefert, dass der Dichter der Zeit Cyprians sehr nahe stehen müsse. Von geringerem Werth ist die langathmige praefatio Schurzfleischs selbst, worin nichts wesentlich Neues geboten wird. Die Hauptsache aber, der Text und die Noten der Instructionen, ist nichts als ein fast buchstäblicher Abdruck der Ausgabe von 1666. Von der Existenz der eigentlichen editio princeps hatte Schurzfleisch damals, wie es scheint, noch keine Ahnung. Zur Verfügung stand ihm offenbar blos die dritte Ausgabe. Als erste Ausgabe, die er übrigens als perrara bezeichnet und wahrscheinlich auch nicht zu Gesicht bekommen hatte, gilt ihm die vom Jahre 1650.

Wie mechanisch er dem unvollkommenen Abdruck vom Jahre 1666 folgt, will ich durch einige Beispiele darthun.

Acrost. I, 11, 18 ist bei Schurzfleisch wie in der ed. III nach *Admeti quoque* das Wort *pecora* ausgefallen, obwohl hier wie dort im Lemma der Note steht: Admeti *pecora*.

In der Note zu I, 12, 16 wiederholt Schurzfleisch genau die sinnlose Zusammenstellung: ‚*Motari, frequenter motari. Frequenter moueri*' (siehe oben).

Zu II, 1 (42), 26 findet sich in der ed. II folgende Note: *Aut tubera naso*] *In apogr. ubera naso. prave. Ozaenam significat, vel potius polypum. Ozaena, malum ulcus in naso et foetidum. Polypus malum item in naso a polypo pisce nuncupatum.* Durch das Homoeoteleuton ‚*in naso*' wurde in der Ausgabe vom Jahre 1666 der Ausfall der Worte *et foetidum. Polypus malum item in naso* veranlasst. Dadurch kommt der Ausdruck *a polypo pisce nuncupatum* in sinnlose Verbindung mit *Ozaena* statt mit *Polypus*. Ganz der gleiche Wortlaut kehrt aber auch bei Schurzfleisch wieder.

Im nächsten Acrostichon II, 2 findet sich in der Note zu V. 17 bei Rigaltius (ed. II) folgende Bemerkung: *De apocalypsi Joannis, Sulpitius Seuerus Hist. II a plerisque aut stulte aut impie non recipitur. Hanc Eusebius Hist. Eccl. IIII. 25. inter dubia recenset.* Die Worte *a plerisque — recipitur* sind ein Citat aus den Chronica (in der editio princeps *historia sacra* genannt) des Sulpitius Severus II, 31, 1, wo es heisst: librum sacrae Apocalypsis, qui quidem a plerisque aut stulte aut impie non recipitur. Das Citat Euseb. Hist. Eccl. IIII, 25 ist unrichtig; es sollte heissen III, 25; denn hier ist es, wo Eusebius von der angezweifelten Echtheit der Apokalypse spricht. Nun ist man aber in der Ausgabe vom Jahre 1666 von dem ersten Hist. auf das zweite übergesprungen. So entstand folgende confuse Fassung: *De Apocalypsi Joannis, Sulpitius Severus Hist. Eccl. IIII, 25 inter dubia recenset.* Darnach hat *recenset* kein Object und dem Sulpitius wird ein unpassender Gedanke untergeschoben und die Zahl seiner Bücher der historia sacra verdoppelt. — Eine Ahnung davon, dass hier ein schlimmer Fehler vorliege, hatte Schurzfleisch; er änderte deshalb die Zahl des Citats; doch den eigentlichen Sachverhalt, über den ihn die ed. II hätte aufklären müssen, wenn er sie gehabt hätte, erkannte er nicht. So lautet bei ihm die Stelle auch fehlerhaft: *De Apocalypsi Joannis Sulpitius Seuerus Hist. Eccl. II, 45*(?) *inter dubia recenset.*

Im Lemma zu II, 20 (61), 22 steht in der Ausgabe von 1666 *excitate*, während der Text bietet *excita de.* Genau

dasselbe steht bei Schurzfleisch. Ebenso hat er in der Note zu II, 32 (73), 7 den Druckfehler ΚΡΑΘΩϹ für ΚΑΘΩϹ getreulich erhalten.

Ein Druckfehler, der sich durch mehrere Generationen von Ausgaben hindurchzieht, ist durch Rigaltius selbst verschuldet. Acrost. II, 12 (53), 12 steht im Text der ed. II richtig *dimicaturum*; im Lemma der Note aber *dominicaturum*. Dieselbe Differenz findet sich auch in der dritten Ausgabe und bei Schurzfleisch. Später fiel dem Letzteren der Fehler doch auf und in seinen Supplementen bemerkt er: *Dominicaturum* legitur perperam in mea editione, quod vitium est operarum (!!). Die armen Setzer (operae)! Es gereicht mir zu besonderer Befriedigung, ihre Manen noch nach 175 Jahren von dem ungerechten Vorwurf zu reinigen.

Von viel grösserer Bedeutung als diese Ausgabe war eine kleine Schrift, welche derselbe Schurzfleisch vier Jahre später erscheinen liess.[1] Ihr Titel ist: **Supplementa** quaedam ad Commodianum ex bibliotheca instructissima illustris Ezechielis Spanheimii maiori ex parte communicata et nunc in lucem emissa ab Henrico Leonardo Schurzfleischio. Accessit Glossarium et Index rerum ad totum opus Vitembergae Saxonum. Typis Schroedteri, Acad. Typogr. Anno CIↃIↃCCIX. — Schurzfleisch war nämlich durch die königlichen Bibliothekare Joh. Carl Schott und Maturin Veissière la Croze in Berlin in den Besitz eines zur Bibliothek Ezechiel Spanheims gehörigen Exemplars gekommen,[2] welches die eigentliche editio princeps vom Jahre 1649 und die ed. II vom Jahre 1650 umfasst und besonderen Werth durch handschriftliche Nachträge des Rigaltius erhalten hat. Es war ein wahrer Schatz, der hier in Schurzfleischs Hände gekommen war, der aber freilich von ihm nur theilweise in seinem Werth erkannt und ausgebeutet worden ist. Zunächst wurde er sich gar nicht darüber klar, dass er es mit zwei in verschiedenen Jahren erschienenen Werken zu thun habe. Das ist ihm freilich

---

[1] Die genauere Kenntniss derselben danke ich der Zuvorkommenheit des grossherzogl. Bibliothekars Herrn Dr. Köhler.

[2] Jetzt noch in der Staatsbibliothek zu Berlin befindlich, aus der es mir durch gütige Vermittlung des Herrn Director v. Halm in liberalster Weise zur Benützung überlassen wurde.

nicht sehr zu verdenken; denn während ursprünglich, wie aus unserer früheren Erörterung ersichtlich ist, jede der beiden ältesten Ausgaben ihre besondere Vorrede und ihr besonderes Titelblatt hatte, das eine mit 1649, das andere mit 1650 datirt, liess Rigaltius seinem Handexemplar Titel (und vollständigere!) Vorrede der zweiten Ausgabe vorbinden, während hier Titel und Vorrede der ersten Ausgabe fehlen.

Schwerer ins Gewicht fällt der Vorwurf, dass Schurzfleisch der wesentlichen Verschiedenheit des Textes in beiden Ausgaben keine Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Der Werth der Supplementa besteht vornehmlich in der Mittheilung von Lesarten des Apographum Sirmondianum aus dem Verzeichniss derselben, welches sich im Anhang zur ed. I findet, und in den handschriftlichen Bemerkungen des Rigaltius, die freilich nicht viel Bedeutendes bieten. Am interessantesten unter den letzteren ist eine Erörterung zu I, 33, 5. Hier bietet das Apogr. Sirm. folgende Lesart:

Intrate stabiles (stabilis?) siluestri ad praesepia tauri.

Dafür liess Rigaltius keck drucken:

Intrate stabiles Silvestri ad praesepe pastoris;

und damit wir über den inneren Beweggrund, der ihn dabei leitete, nicht im Unklaren bleiben, fügt er in der Note hinzu: Quae verba ad ecclesiae praestantiam faciunt non mediocriter. Richtiger würde er gesagt haben: ‚Für die hervorragende Stellung des Papstthums im Beginn des vierten Jahrhunderts ist diese Stelle (nach seiner Lesart) von grosser Bedeutung'. Seine Freude an diesem ἕρμαιον war so gross, dass er, wie wir bereits sahen, den Namen des Papstes Silvester auch auf den Titeln der beiden ersten Ausgaben anbrachte. Aber er scheint dabei die Zustimmung seines Gönners Sirmond nicht gefunden zu haben. Derselbe schlug vor (s. Anhang), den Vers so zu lesen:

Intrate stabiles vestra ad praesepia tauri.

‚So verschwinde,' das scheinen Sirmonds eigene Worte gewesen zu sein, ‚die Erwähnung des Papstes Silvester (sic evanescere omnem Silvestri pontificis mentionem) [1] und die

[1] Diese Bemerkung ist eben so beachtens- als achtungswerth bei einem Manne, der lange Jahre Secretär des Jesuitengenerals gewesen war.

metrischen Gesetze kämen mehr zur Geltung.' — Wenn Rigaltius in seiner Entgegnung den letzten Grund nicht als entscheidend anerkennt, thut er nicht unrecht; ebenso hat er einige Berechtigung, an der Richtigkeit der Conjectur vestra zu zweifeln. Aber Sirmonds Einspruch blieb doch auch bei ihm nicht ohne Wirkung. Seine beispiellos gewaltsame Aenderung des *praesepia tauri* in *praesepe pastoris* lässt er nun fallen und schlägt vor zu lesen:

Intrate stabulis Silvestri ad praesepia tauri.

Tauri wird so zum Vocativ; dagegen wird der Name Silvesters gerettet. Doch nachdem er einmal ins Schwanken gerathen, geht er noch weiter und gibt als mögliche Lesart zu:

Intrate stabulis silvestri ad praesepia tauri.

oder

Intrate stabiles silvestri ad praesepia tauri.

Dann ist *silvestri* (= *silvestres*) zu *tauri* zu ziehen und es werden damit die Heiden in Gegensatz zur zahmen christlichen Heerde gesetzt; *stabulis* ist im Sinne von *in stabula* oder *stabiles* proleptisch zu nehmen. Und doch meint er am Schluss bezüglich dieser sehr verschiedenen Textgestaltungen und Auffassungen: semper idem erit sensus!

In diese Nachträge des Rigaltius sind bisweilen Bemerkungen von La Croze und einige Noten des Herausgebers der Supplementa eingestreut, theils kritischer, theils exegetischer Natur. Das Ganze umfasst, das Glossarium und den Index rerum abgerechnet, nur sieben Blätter.

Wenige Jahre nach diesen Veröffentlichungen erschien die Ausgabe von John Davies. Dieselbe bildet den Anhang zu Davies' Ausgabe des Minucius Felix, Cambridge 1712. Der Specialtitel ist hier: Commodiani instructiones adversus gentium deos cum integris observationibus Nicolai Rigaltii. Recensuit et notulas adspersit Joannes Davisius. Von Schurzfleischs Arbeiten nimmt diese Ausgabe keine Notiz. Auch die beiden ersten Ausgaben des Rigaltius waren, scheint es, dem Davies nicht zur Hand. Er stützt sich wie Schurzfleisch offenbar nur auf die vom Jahre 1666. Doch ist dieselbe von dem Engländer mit etwas mehr Umsicht und Selbständigkeit benützt. So ist die Interpunction und Orthographie correcter. Auch

sonst sind manche Verstösse des Originals berichtigt. Dass dies aber nicht mit Hilfe einer der ältesten Ausgaben geschah, ergibt sich recht deutlich aus einem Beispiel: I, 11, 18. Hier bieten die beiden ersten Ausgaben:

Admeti quoque pecora pavisse refertur.

Im Text der Ausgabe vóm Jahre 1666 ist, wie mehrfach erwähnt, *pecora* ausgefallen, während im Lemma zu der Note steht: *Admeti pecora* mit Auslassung von *quoque*. Daraus hat offenbar Davies den Ausfall von *pecora* ersehen und dies wieder in den Text gesetzt, aber vor *quoque,* was er gewiss nicht gethan hätte, wäre ihm eine der beiden ersten Ausgaben zur Hand gewesen.

Auch an einer oben genannten Stelle, in der Note zu II, 2 (43), 17 hilft er sich ähnlich wie Schurzfleisch ohne Unterstützung der älteren Quellen und schreibt: *De Apocalypsi Joannis Sulpitius Severus Hist. Eccl. II, 31 inter dubia recenset.* [1]

Liefern uns diese Beispiele den Beweis, dass er sich nicht ganz mechanisch an sein Original hielt, so verfällt er an anderen Stellen doch in den gleichen Fehler wie Schurzfleisch. So gibt er z. B. in der Note zu I, 12, 9 den Druckfehler der dritten Ausgabe *Causaci* wieder, obwohl in der zweiten Ausgabe richtig Caucasi (= Caucasi Indici = Parapanisi) steht, [2] und in der Note zu II, 1 (42), 26 findet er

---

[1] Andreas Galland, der im dritten Bande seines grossen Sammelwerkes (Venedig 1788) die Ausgabe des Davisius, jedoch vermehrt durch eigene Bemerkungen, abdrucken liess, erkannte richtig, dass auch nach der durch Davisius vorgenommenen Aenderung in der Note nicht Alles in Ordnung ist. Er bemerkt daher unter dem Lemma *ut ferunt operta Joannis* (III, pag. 637): De Apocalypseos αὐθεντίᾳ jejune nimis Rigaltius heic. Fallitur vero, dum scribit, Apocalypsin inter dubia recensere Sulpicium Severum. Sic enim ille *Hist. eccl.* lib. II cap. XXXI: *Domitianus Vespasiani filius persecutus est Christianos. Quo tempore Joannem Apostolum atque Evangelistam in Pathmum insulam relegavit; ubi ille arcanis sibi mysteriis revelatis librum sacrae Apocalypsis* (QUI *quidem a plerisque* AUT STULTE AUT IMPIE NON RECIPITUR) *conscriptum edidit.* — Man sieht daraus: auch Galland benützte die Ausgabe vom Jahre 1650 nicht, sonst hätte er nicht den Rigaltius des Irrthums zeihen können.

[2] Schurzfleisch verbessert hier richtig Caucasi.

sich mit Schurzfleisch in der sinnstörenden Auslassung (Worte: *et foetidum* — *in naso* zusammen.

Einigen Werth hat die Ausgabe Davies' dadurch, dass die Noten des Rigaltius durch eigene vermehrt hat, worin sich nicht selten als geschickten Interpreten und Kritiker zeig

---

Ueberblicken wir die Ergebnisse der obigen Abhandlung so ersehen wir, dass schon am Ende des siebzehnten und an Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die ersten beiden Aus gaben der Instructionen ungemein selten gewesen sind, dass sogar die Editoren damaliger Zeit sich durchgängig mi der Ausgabe vom Jahre **1666** als Grundlage für ihre Arbeite begnügten und von der eigentlichen Bedeutung des editio prin ceps kaum Jemand mehr einen Begriff hatte.

Unter den späteren Herausgebern hat, so viel ich beob achten konnte, nur Oehler die beiden ältesten Aus gaben eingesehen, und zwar, wie ich zu vermuthen Grund habe, in dem Berliner Doppelexemplar. Er hat daraus auc sehr viele Lesarten der ersten und zweiten Ausgabe excerpirt verfuhr aber dabei so wenig consequent, dass er als zuve lässige Quelle nicht gelten kann. Ludwig, dessen Verdien vornehmlich in der Vergleichung und geschickten Verwerthun der Handschriften **A** und **B** besteht, hat Oehler offenbar : viel vertraut.

BEILAGE.

Durch die Güte des Herrn Professor Alfred Schöne erfuhr ich, dass an der Nationalbibliothek zu Paris ausser einem Doppelexemplar, welches die erste und zweite Ausgabe des Rigaltius umfasst (Inventaire c 1641 C 598), ein durchschossenes Exemplar der editio princeps (Invent. c 1640 C 597 Réserve) vorhanden sei, in welchem sich die Ausarbeitung der zweiten Ausgabe von der Hand des Rigaltius finde und an dessen Schluss das Concept eines französischen Briefes des Rigaltius an Sirmond eingeklebt sei. Ein späterer Herausgeber wird wohl diese handschriftlichen Noten näher prüfen und untersuchen müssen, ob sie in der zweiten Ausgabe völlig zur Verwerthung gekommen sind. Vielleicht ist daraus auch irgend ein Aufschluss über das noch etwas unklare Verhältniss Sirmonds zur editio princeps zu gewinnen. Ueber den letzteren Punkt hoffte ich aus dem angehefteten Briefe des Rigaltius Einiges ersehen zu können, und Herr Professor Vollmöller hatte bei seinem kürzlichen Aufenthalt in Paris die Güte, mir denselben genau zu copiren. Fand ich darin auch nicht ganz das, was ich suchte, so scheint mir derselbe doch eine Veröffentlichung zu verdienen. Er lautet:

Au R. P. Sirmond

M. j'ai bien a vos (sic!) rendre graces de la faveur qu'il vous plaist me faire non seulement de la part de vr̃e Antitristan . . ., mais encore de vr̃e observation concernant le temps de nostre pauvre Commodianus. Permettez que je parle ainsi . bien qu'il soit tout a vous . puisq̃ je ne l'ai possedé que soubs vr̃e main & en vr̃e nom. Ce que je puis y avoir faict, estant faict sur la chose qui vous appartient, est vostre .

vous en estes le proprietaire & le vrai seigneur . je le tenois de vous en fief . & je vous en fais homage . donnez lui telle loi quil vous plairra, vous avez droit d'en user ainsi. L'escrit de cet Auteur où j'ai trouvé Silvestri ad praesepia m'a faict croire qu'il a esté composé soubs le temps du Pape qui portoit le nom de Silvestre . & qu'il a entendu parler de la bergerie ou establerie de ce Pape . l'ouvrage est addressé, Gentilibus, & gentiles [in]uitat (sic!) ad praesepia Silvestri. Posons le cas qu'il ait faict ce petit ouvrage estant agé de vingt ans soubs Silvestre, il peut avoir vescu jusqu'au temps de Prudentius . & par ce moien nous sauverons le rang que lui donne Gennadius, sans rien changer de ce que nous lisons dans vostre manuscrit. Il peut avoir vescu jusqu'en l'an de nr̃e seigneur 350 qui est le commancement de la vie de Prudence & Gennadius n'a pas este si exact au rang de ses Auteurs qu'il n'ait bien prefere celui qui avoit plus escrit & avec plus d'esclat que Commodianus.

Memem [1] que le rang que Gennadius lui a doné nempescheroit pas qu'il n'eust qu'il n'eust (sic!) composé quelque partie de ses instructions soubs Silvestre & ne seroit besoin de faire aucune violence au texte de Commodianus pour oster ce mot, Silvestri qui pourroit aussi demeurer et servir d'epithete a tauri, car soubs ce nom Commodianus designe gentiles, gentem sine pastore, & lesquels n'aiant point de pastre n'auroient point aussi de praesepia . & cela estant, Commodianus n'auroit pas dit, Intrate vestra ad praesepia. Aussi n'est il pas besoin d'avoir aucun esgard a la prosodie puisque l'auteur faict profession par tout de la mespriser & de ne s'en point soucier. Et en cellui ci Intrate stabiles Silvestri ad praesepia tauri, il n'y en a point d'autre que de compter six pieds composez chacun de trois ou de deux syllabes, qu'il faict breves au longues comme bon lui semble en disant Intrate pour un dactyle, stabiles pour un autre, silvestri, pour un autre; il a pris plaisir a versifier de la sorte. Ce n'est pas le seul mot de Silvestri, qui m'a doné la pensée que cet Auteur avoit escrit soubs le temps de Constantin Mais aussi les autres raisons que j'ai reccuillies (sic!)

---

[1] = mèmement, wie unten souverainem̄ für souverainement.

en ce petit escrit joint a la presente pour adjouster a mes Observations sur cet auteur si vous en estes d'avis, si non je le supprimerai sans aucun regret. Ce n'est pas aussi que je ne voie bien que vostre correction vestra ad praesepia se pourroit entendre en general de l'Eglise chrestienne quae vocat omnes gentes ad praesepia sua . je vous propose donc tout ce que je vien de remarquer pour en avoir vr̃e jugement. Prononcez souverainem̃ j'acquiesce & me conforme a ce que vous en ordonerez . demeurant &

Es scheint, dass dieses Schreiben eine Antwort ist auf einen Brief Sirmonds (beigelegt der im Jahre 1650 von dem Letzteren veröffentlichten Streitschrift Antitristan), worin derselbe sein Bedenken äusserte über die abenteuerliche Conjectur des Rigaltius: Silvestri ad praesepe pastoris. Ob der Brief vor oder nach dem Erscheinen der zweiten Ausgabe geschrieben wurde, ist unklar. Wahrscheinlich aber ist die dem Brief des Rigaltius beigelegte kleine Schrift (ce petit escrit joint a la presente) gleichen Inhalts mit einer kleinen lateinisch geschriebenen Abhandlung zu Instr. 6, 2, welche sich in dem Berliner Exemplar handschriftlich findet und bei Schurzfleisch Supplem. S. 6 (das Titelblatt mitgezählt) abgedruckt ist. Vgl. ebendas. S. 11 die Note zu Instr. 33, 5.

XI. SITZUNG VOM 21. APRIL 1880.

Der hochwürdigste Abt von Seitenstetten, Herr Dominik Hönigl, spricht den Dank aus für die dem Stiftsgymnasium überlassenen akademischen Publicationen.

Die niederösterreichische Handelskammer übersendet mit Zuschrift ihren Jahresbericht pro 1878.

Von Herrn Pfarrer Franz Weiglsperger in Michelhausen bei Tulln werden zwei Abhandlungen mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften vorgelegt: 1. ,Ueber den Gau Grunzwiti'; 2. ,Lage und Grenzen des Gebietes, welches König Ludwig der Deutsche laut Urkunde dd. Regensburg 6. October 832 der Kirche Regensburg unter ihrem Bischof Baturich schenkte'.

Die Abhandlungen werden der historischen Commission übergeben.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ,Der Ausgang des medischen Reiches, eine Quellenuntersuchung'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

cadémie d'Archéologie de Belgique: Annales XXXI—XXXIV. 3e Série. Tome Ier—IV. Anvers, 1875/78; 8°. — Bulletin. I. (2e série des Annales.) 1er—12e Fascicules. Anvers, 1868/77; 8°. — II. (3e série des Annales.) 1er—3e Fascicules. Anvers, 1875/77: 8°. — Seconde partie. I. Anvers, 1879; 8°. — Histoire du Péage de l'Éscaut depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours, par M. Edm. Grandgaignage. Bruxelles, 1868; 8°. — Les Pays-Bas dans les temps anciens. — La Belgique — l'Inquisition, par Félix Van der Taelen. Bruxelles, 1866; 8°.

kademie der Wissenschaften, königl. bair., zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1879. Band II. Heft II. München, 1879; 8°.

kademija Umiejętności w Krakowie: Lud. Serya XII. Kraków, 1879; 8°. Estreicher. Bibliografia XIX. W Tom V. Zeszyt 1 i 2. 8°. — Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału historyczno-filozoficznego. Tome XI. W Krakowie, 1879; 8°. — Sprawozdania Komisyi do Badania Historyi sztuki w Polsce. Zeszyt IV. Kraków, 1879; 4°. — Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Volumen III. Acta quae in Archivio ministerii rerum exterarum Gallici ad Joannis III. regnum illustrandum spectant continens ab anno 1674 ad annum 1677. W Krakowie, 1879; 4°. — Tomus IV. Cardinalis Hosch epistolarum Tomus I. 1525—1550. W Krakowie, 1879; 4°. — Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tomus V. Codex diplomaticus civitatis Cracoviensis (1257—1506). Pars prima. W Krakowie, 1879; 4°. — Zabytki przedhistoryczne ziem polskich. Seryja I. Prusy królewskie; badał i opisał Godfryd Ossowski. Zeszyt 1. Kraków, 1879; 4°.

Genootschap, Provinciaal Utrechtsch van Kunsten en Wetenschappen: Aanteekennigen van het Verhandelde in de Sectie-Vergaderingen in het jaar 1877 en 1878. Utrecht, 1877; 8°. — Verslag van het Verhandelde in de algemeene Vergadering gehouden den 26. Juni 1877 und 25. Juni 1878. Utrecht, 1877/78; 8°.

Handels- und Gewerbekammer in Wien: Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Oesterreich während des Jahres 1878. Wien, 1880; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 60. Gotha, 1880; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXe Année, 2e Série. Nr. 42. Paris, 1880; 4°.

Tübingen, Universität: Akademische Schriften pro 1877/79. 8° und 4°.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XVI. Jahrgang, Nr. 3 und 4. Prag, 1878; 4°. — XVII. Jahrgang, Nr. 1—4. Prag, 1878; 8°. — XVIII. Jahrgang, Nr. 1 und 2. Prag, 1879; 8°. — XVII. Jahresbericht für das Vereinsjahr 1878/79. Prag, 1879; 8°. — Die Chronik

der Stadt Elbogen (1471—1504), bearbeitet von Dr. L. Schlesinger. Prag. 1879; 8⁰.

Verein, Militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XX. Band. 4. und 5. Heft. Wien, 1880; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club: Monatsblätter. I. Jahrgang. Nr. 7. — Ausserordentliche Beilage: Erzherzog Ferdinand von Tirol im Lichte der humanistischen Zeitbildung, von Dr. Albert Ilg. Wien, 1880; 4⁰.

Der Ausgang des medischen Reiches,

eine Quellenuntersuchung

von

Max Büdinger,

wirkl. Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vor mehr als anderthalb Jahrtausenden ist der Ausgang des medischen Reiches, welchen ich heute vor der hohen Classe zu behandeln die Ehre habe, Gegenstand einer ziemlich durchgreifenden Untersuchung gewesen. Die, deren Ergebnisse ich hier zunächst im Auge habe, die des Bischofs Eusebius von Cäsarea, basiert wohl wesentlich auf Apollodor's Chronica,[1] oder, um die originale Conception zu nennen, auf Eratosthenes' Chronographien. Es hat sich aber bei den chronologischen Untersuchungen über Krösus' Sturz, der ja auch für die Griechen eine Epoche bedeutete, die Thatsache herausgestellt, dass von Eusebius, wie wahrscheinlichst von seinen Vorgängern, in der Zeitenbestimmung für altpersische Geschichte überhaupt kein anderes Schriftstellermaterial benutzt wurde,[2] als über welches auch wir noch heute verfügen, während uns recht erhebliches Neues in den Inschriften zugewachsen ist.

Immerhin dürften Eusebius' Aufstellungen, über die man wesentlich bis heute nicht hinausgekommen zu sein scheint,[3] ganz geeignet sein, zuerst vorgeführt zu werden.

---

[1] Diels im Rheinischen Museum, Neue Folge, XXXI, 4 flgde.

[2] Sitzungsberichte XCII, 203 flgde, 214 flgde.

[3] Auch Julius Oppert's neueste, in ihren sprachlichen Ergebnissen so überraschende und belehrende Untersuchung (le peuple et la langue des Mèdes, Paris 1879) kommt zu dem sachlich wesentlich gleichen Ergebnisse, da sie S. 18 Ktesias' Liste für authentisch hält und S. 21 flgde nachweist,

Ueber die historische Auffassung des Autors in der Chronik[1] etwas Begründetes für unsern Zweck zu sagen, ist wohl nicht leicht. Dem ersten Satze der Einleitung lässt sich, mindestens in der allein erhaltenen armenischen Uebersetzung, nur der seltsame Chiasmus entnehmen, dass der Autor in seinen Quellen gewisse hervorragende Thatsachen fand, die von ‚Barbaren und Griechen, Tapferen und Feigen‘ handelten, wenn nicht gar von ‚Ariern und Nichtariern‘,[2] obwohl der letztere Begriff doch wohl als erst durch die Wissenschaft unseres Jahrhunderts aufgebracht scheinen sollte. Der nächste, auch griechisch erhaltene Absatz weiss nur im Allgemeinen von dem Bestreben, die Gleichzeitigkeiten ‚der bei jedem Volke Berühmten‘ festzustellen; diese Absicht wiederholt der Schluss der Einleitung.[3]

In beiden Theilen des Werkes hat sich Eusebius mit dem Ausgange des Mederreiches beschäftigt. Stellt man sich aber einmal seine Listen der medischen Könige zusammen, so wird man erst recht inne, wie diese mühselige Forschung doch nur unsichere Ergebnisse bewirkt hat. Wenn die in den Excerpta Barbari erhaltenen, in der Namenfolge und den Zahlen nicht unwesentlich abweichenden Angaben[4] auch in diesem Falle,[5] wie wahrscheinlich, auf Julius Africanus zurückgehen, so ist Eusebius erst nach einer doppelten kritischen Wandlung zu der Fassung gekommen, welche so lange canonisches Ansehen besessen hat. In den beiden Büchern der Chronik hat

---

dass Ktesias' vier letzte Königsnamen die persische Uebersetzung der vier medischen Herodot's sind, so dass Eusebius', eventuell seiner Vorgänger, Auswahl nur einen unschuldigen Sprachenwechsel zwischen persischen und medischen Bezeichnungen darstellt.

[1] ed. Alfred Schoene, Berolini 1875 und 1866.

[2] S. ‚ab Ariis et Non-Ariis‘. Lässt sich aber nicht auch hier, wie bei anderen Irrungen des Armeniers, durch eine Retroversion in das ursprüngliche Syrisch helfen, die Petermann anderwärts (Band II, S. LIV flgde, Band I, S. XI) so schön gelungen ist?

[3] Singulorum regnorum praeclara gesta, quae ab omnibus gentibus narrantur. I, 7.

[4] Bei Schoene, Eusebius, Anhang des ersten Bandes S. 221: I. Arbakus a. 28, II. Sosarmus a. 4, III. Mamythus a. 40, IV. Cardyceus a. 23, V. Diycus a. 54, VI. Fraortus a. 24, VII. Cyaxares a. 32, VIII. Astyagus a. 38.

[5] Gelzer, das Zeitalter des Gyges, Rheinisches Museum, neue Folge, XXX, 240.

er nämlich zwar die vier Namen, die sich von den fünf ersten des Ktesias, mit Weglassung des letzten,[1] in jenen Excerpten finden, beibehalten, aber mit Herstellung von Ktesias' Reihenfolge und drei, wahrscheinlich zweimal[2] veränderten Zahlen; die vier anderen Königsnamen sind bei dem Barbarus und Eusebius einfach herodoteischen Ursprunges, wenn auch mit nicht unerheblichen Zahlenveränderungen.[3] Immerhin bemerkt er (I, 67), dass ‚Andere andere Königsnamen der Meder angeben'. Am Ende des Mederreiches sagt er aber im ersten Theile (S. 67) nach Astyages'[4] Regierung: ‚unter diesem regierte Cyrus über die Perser, entsetzte Astyages und hob die Mederherrschaft nach 298jährigem Bestande auf'; ähnlich sagte er im zweiten Theile,[5] wahrscheinlich auch, dass Cyrus die persische Oberherrschaft begründet habe.[6] Das Ereigniss setzte er hier an das Ende des 54. Olympiade,[7] 561/60 v. Chr.

---

[1] Arbianes, der bei Diodor (II, 32) gleich seinem zweiten Nachfolger Artynes, dem herodotischen Phraortes, 22 Jahre hat.

[2] Im ersten Theile nach der armenischen Uebersetzung (I, 67): I. Warbaces a. 28, II. Maudakes a. 20, III. Sosarmus a. 30, IV. Artikas a. 30. Im zweiten Theile (I, 74—83) fehlt die armenische Uebersetzung für diese Regierungen; aber Hieronymus und der Synkellos stimmen überein, dass Arbaces auch hier 28, Sosarmus aber 30, Medidus 40, Cardyceas 13 Jahre hatte. Dieselben Zahlen haben auch die armenischen und hieronymianischen Königreiche: Anhang des ersten Bandes S. 14 und 28.

[3] Uebereinstimmend mit dem Barbarus haben beide Theile I, 67 sq. II, 84—93 für Dejokes 54, Phraortes 24, Cyaxares 32 und Astyages 38 Jahre; aber diese Veränderung von den herodoteischen 53 für Dejokes, 22 für Phraortes, 40 für Cyaxares, 35 für Astyages dürfte bereits auf ein apollodorisches Kunststück zurückgehen, wie deren Diels a. a. O. andere enthüllt hat.

[4] Ashdahak haben die Armenier ihrerseits Astyages umgenannt. Oppert 23; wenn er in Eusebius' erstem Theile einmal nur 28 Jahre hat, so ist das sicher Missverständniss.

[5] II, 94—96. Armenische Uebersetzung: Cyrus Persis imperavit et deposito Astyage sustulit imperium Medorum. Hieronymus: Cyrus Medorum destruxit imperium. — Cyrus regnavit Persis subverso Astyage rege Medorum.

[6] So mindestens nach dem Synkellos: τὴν Περσικὴν εἰσῆξε βασιλείαν; Astyages' Grossvaterschaft hat dieser Autor freilich aus eigener Gelehrsamkeit hinzugethan.

[7] Doch die Excerpta Barbari (I, app. 221) nur allgemein: quinquagesima quarta Olympiada.

Ueber das frühere Verhältniss der Perser zu den Medern hat sich Eusebius jeder Angabe enthalten; aber er zweifelt nicht an dem gewaltsamen Ausgange des Mederreiches, wie ihn ja auch Herodot und Ktesias annehmen, d. h. die beiden Geschichtschreiber, nach deren Angaben er, oder wahrscheinlich schon Apollodor, wenn nicht gar Eratosthenes, die Königsreihe auswählend zusammengestellt hatte. Von der Relation eines friedlichen Ueberganges der Herrschaft über Medien an Cyrus, wie sie Xenophon in seiner Cyropädie verwerthete, sieht Eusebius gänzlich ab.

Eine der eusebianischen entgegengesetzte Auffassung ist überhaupt noch nicht ernstlich vertreten worden. Indem ich eine solche vorzuführen wage, gehe ich zunächst die Quellenstellen in chronologischer Folge durch.

Im Jahre 721 wurden aus dem hebräischen Nordreiche von dem Assyrerkönige zahlreiche Gefangene nach dem ihm sonach unterwürfigen Medien abgeführt.[1] Die assyrischen Inschriften kennen keinen medischen Gesammtkönig; von 716 bis gegen 650 erwähnen sie aber eine wechselnde Mehrzahl medischer Fürsten.[2]

Die nächsten gleichzeitigen[3] Zeugnisse liegen in zwei[4] Stellen des Propheten Jeremias, die nach der Zerstörung Niniveh's, die eine um 604, die andere um 594 oder 592 geschrieben sind; in beiden ist wohl, jenen assyrischen Inschriften entsprechend, von ‚Königen Mediens‘ die Rede; da aber in

---

[1] Könige, Buch II, Capitel 17, Vers 6 und Capitel 18, Vers 11. Dann Tobias I, 14 (p. 88 ed. Apel): ἐν Ῥάγοις τῆς Μηδίας; dann kommen für uns noch drei Verse des vierzehnten Capitels (p. 102 ed. Apel) in Betracht (v. 12): ἀπῆλθε δὲ Τωβίας μετὰ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ καὶ τῶν υἱῶν αὐτοῦ εἰς Ἐκβάτανα. (v. 14:) καὶ ἀπέθανεν . . . ἐν Ἐκβατάνοις τῆς Μηδίας. (v. 15:) καὶ ἤκουσε πρὶν ἢ ἀποθανεῖν αὐτὸν τὴν ἀπώλειαν Νινευή, ἣν ᾐχμαλώτισε Ναβουχοδονόσορ καὶ Ἀσύηρος (v. l.: Ἀσούηρος) καὶ ἐχάρη πρὸ τοῦ ἀποθανεῖν ἐπὶ τοῦ Νινευή.

[2] Die Nachrichten sind zusammengestellt bei Alfred von Gutschmid, neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients 92 flgde.

[3] Jesaias 13, 17 kommt, als nach dem Exil geschrieben, nicht in Betracht. Vgl. De Wette-Schrader, Einleitung in das alte Testament S. 254 und 261.

[4] 25, 25; 51, 28. Denn von 51, 11 ist abzusehen, wie De Wette-Schrader §. 265, S. 428 hervorhebt. Die Abfassungszeit jener beiden Stellen ergibt sich aus 25, 1 und 50, 59 mit 63.

gleicher Weise von einer Mehrzahl von Königen anderer Staaten, wie in Elam, die notorisch nicht bestanden hat, gesprochen wird, so wird man aus dieser Redeweise Schlüsse überhaupt nicht ziehen dürfen. An der zweiten Stelle werden neben den Königen Mediens ‚ihre Statthalter und alle ihre Machthaber'[1] erwähnt, so dass man versucht wäre, hier eine Andeutung von Satrapen und Beamten zu vermuthen, wenn man nicht auch dies vielmehr für eine Redefigur halten müsste. Erheblicher ist, dass auch hier, in der Rachevision gegen Babel, welcher Stadt Jeremias, freilich irrig, das Geschick Niniveh's prophezeit, neben den Medern andere ihnen benachbarte Völker als selbständig erwähnt werden: die Königreiche Urartu, d. h. Nordostarmenien, Minni, d. h. Südostarmenien, und Aschkenâz, dessen Lage freilich zweifelhaft ist.[2] Gewiss ist, dass Jeremias von einer Theilung Vorderasiens oder doch des assyrischen Erbes zwischen Babyloniern und Medern nichts sagt oder weiss.

Als chronologisch auf Jeremias folgend möchte man die Grundschrift des Buches Daniel verwerthen können, welche dem auf uns gekommenen, in der Makkabäerzeit abgefassten Werkchen als Rahmen gedient haben dürfte; denn schwerlich war doch damals sonst noch der Name des bei der Eroberung Babylons im Jahre 538 in der Stadt residierenden Königs oder besser Königssohnes[3] bekannt. Den neuen Herrn Babylons nennt das Buch mit dem unmöglichen[4] Namen Darius, der bei der Einnahme 62 Jahre alt gewesen und auf den Cyrus erst gefolgt sei.[5] Wenn nun neuerlich[6] bemerkt worden ist, dass eben Cyrus selbst bei der Einnahme Babylons das jenem Darius zugeschriebene Alter gehabt habe, so ist doch auch

[1] So nach Schrader, KAT. S. 88 zu I Könige 10, 15 und S. 270 zu Jesaias 41, 25.

[2] Die Identificierung mit Bithynien wird durch die Zuweisung nach Norden im Capitel 51, Vers 48 nicht widerlegt, wie Schrader (Keilinschriften und Geschichtsforschung 161) anführt: 46, 20 kommt gar Nebucadnezar von Norden nach Egypten. Aber man erwartet eher bei Jeremias eine Kenntniss des Lyder- oder des Phrygerreiches.

[3] Schrader KAT. 278—280.

[4] De Wette-Schrader S. 487, Anm. c.

[5] X, 1 dessen drittes Jahr. I, 21 stirbt freilich Daniel schon in Cyrus' erstem Jahre, wohl nach der Grundschrift.

[6] Oppert 168, 161.

dieses durchaus und nach allen Seiten problematisch. Nur Deinon hat nämlich im vierten Jahrhundert behauptet, dass Cyrus vierzigjährig zur Herrschaft gelangt und siebenzigjährig gestorben sei;[1] aber die vierzig Jahre bedeuten eben nach späterer griechischer Auffassung nur die Vollkraft des männlichen Lebens und sind, wenn nicht sonst bezeugt, in den Chronistenangaben durchaus als Erfindung zu betrachten.[2] Es ist ferner die Zahl von Cyrus' Regierungsjahren mit 29, 30 und 31 Jahren gleich ungenügend bezeugt,[3] wenn auch die erstere Angabe durch Herodot etwas besser gestützt scheint. Sollte also der Umarbeiter wirklich gleich Deinon oder nach demselben für seinen Darius gerechnet haben, so würde die Angabe erst recht werthlos sein. Auf alle Fälle hält er aber fest daran, und ohne einen neuen Krieg zu erwähnen, dass das eroberte Babylon vor Cyrus einem medischen Könige gehorcht habe; das Reich wird von Gott ‚den Medern und Persern' gegeben, die Unwiderruflichkeit königlicher Befehle wird als ‚Recht der Meder und Perser' bezeichnet, ebenso die der griechischen vorangehende Weltmonarchie als ‚der Könige in Medien und Persien'.[4]

Chronologisch noch nicht sicher bestimmt, vielleicht gar noch in die persische Zeit gehörig,[5] ist das zunächst zu erwähnende Buch Esther. Vorzüglich unterrichtet über persische Verhältnisse, bezeichnet der Verfasser die Grossen und ihre Gemahlinnen als solche ‚von Persien und Medien', ja die Reichschronik als die ‚von Medien und Persien'.[6]

Ziemlich genau lässt sich die Zeit der Abfassung der hieher gehörigen Inschriften Darius I. bestimmen: derjenigen am Berge Behistan,[7] in den Trümmern von Persepolis und an seinem Grabe zu Naksch-i-Rustem. Da nunmehr alle drei

---

[1] Bei Cicero, de divinatione I, 23, §. 46: ad septuagesimum pervenit, quum quadraginta natus annos regnare coepisset.

[2] An zahlreichen Beispielen, besonders der Alexandriner von Diels, über Apollodor a. a. O. bewiesen.

[3] Krösus' Sturz a. a. O. 204.

[4] V, 28; VI, 15; VIII, 20.

[5] De Wette-Schrader §. 243, S. 400.

[6] I, 3 und 18; X, 2.

[7] Ferdinand Justi, Geschichte des alten Persiens (Oncken's allgemeine Geschichte) 51.

Texte dieser Inschriften, soweit sie überhaupt vorhanden, sowohl der altpersische, als der assyrische, als der medische, zu vollem Verständnisse gebracht worden sind, so braucht man sich nur den verschiedenen Charakter derselben gegenwärtig zu halten, um sie wie andere Urkunden benutzen zu können. Der altpersische Text gibt wohl Darius' eigene Auffassung am treuesten wieder.[1] Die assyrische Uebersetzung erlaubt sich Kürzungen[2] und selbst an Darius' Grabinschrift Veränderungen in religiösen Dingen, so dass hier z. B. die Eingangsformel nicht mehr correct lautet: ‚Ahuramazda ist ein grosser Gott; er hat die Erde erschaffen, er hat den Himmel erschaffen', sondern:[3] er ist ‚der grösste der Götter, der Himmel und Erde erschaffen hat'. In der medischen Uebersetzung[4] ist Ormazd: ‚Gott der Arier', wird die arische Herkunft des Königs besonders hervorgehoben und jede dem Meder geläufige Localangabe nicht weiter mit erklärenden Beisätzen versehen. Die gegenseitige Ergänzung und Erklärung der Texte hat, wie es scheint, sonst kein Bedenken.

Hier ist zunächst festzustellen, dass Cyrus selbst in der Inschrift eines zu Senkereh gefundenen Ziegels sich bezeichnet als: ‚der mächtige König, Kambyses', des mächtigen Königs, Sohn'.[5] Das stimmt nicht zu irgend welcher Abhängigkeit dieses Kambyses von einem fremden Reiche. Eben so berühmt sich Darius in der Einleitung der Behistaninschrift:[6] ‚seit langer Zeit ist unsere Familie eine von Königen. Acht meines Geschlechtes waren Könige vor mir; ich bin der neunte; seit langer Zeit sind wir Könige'. Darius erkennt sonach in der Unabhängigkeit der Stellung keinen Unterschied für die Achämenidenkönige. Man kann das doch schwer mit

---

[1] Spiegel, die altpersischen Keilinschriften 1862. G. Rawlinson Herodotus II. (2. Aufl.) Ménant, les Archéménides 1872. Die medische Uebersetzung bei Oppert a. a. O.

[2] Wie das namentlich in der persepolitanischen klar ist, welche die Provinzen ausser Persien und Medien nicht einzeln aufführt. Ménant 81.

[3] Ménant 96.

[4] Oppert 12 flgde.

[5] Rawlinson, five monarchies (II. ed. 1871) III, 367 flgde, der auf beide Thatsachen zuerst aufmerksam macht.

[6] Columne 1, §. 3 und 4. Ménant 104.

irgend welcher Botmässigkeit[1] unter eine andere Macht vereinigen.

[1] Ebenso unzulässig scheint mir auch die von Gutschmid, neue Beiträge zur Gesch. des alten Orients S. 90 gezogene Schlussfolgerung, dass die Angabe der Inschrift von acht Königen vor Darius (col. I, §. 4), in Verbindung mit Darius' Stammtafel, die (col. I, §. 2) nur fünf Generationen vor Darius hat, auf etwa das Jahr 649 v. Chr. führe — von der damals angeblich spielenden Unterwerfungsgeschichte Persiens durch Herodot's medischen Phraortes ganz abgesehen (vgl. unten S. 497). Denn zu den uns bekannten drei achämenidischen Königen vor Darius (Cyrus mit Sohn und Vater Kambyses) kommen eben noch fünf sonst unbekannte, welche durch die in der Inschrift genannten zwei Namen Teïspes und Achämenes keineswegs gedeckt werden, wie Gutschmid annimmt, indem er Achämenes drei Generationen älter als Cyrus nennt. Es müssen eben vor dem ältern Kambyses noch drei Königsnamen fehlen und diese gibt in erwünschter Weise die ohne Noth vielbezweifelte Stammtafel bei Herodot VII, 11 ed. Abicht, wie mir Dr. Krall bemerkt. Denn in Darius' nächsten vier Vorfahren — Hystaspes, Arsames, Ariaramnes, Teïspes — stimmt sie genau mit der Inschrift col. I, §. 2; die letztere nennt aber als dieses Teïspes' Vater — so ausdrücklich im medischen Text bei Oppert 112 —: Achämenes, während Herodot's Tafel zwar einen Teïspes als Achämenes' Sohn bezeichnet, aber als dessen Nachkommen einen Kambyses, einen Cyrus und dann erst einen zweiten Teïspes als Ariaramnes' — und, wie wir ergänzen müssen: Kambyses II., des Gemahles der Mandane — Vater nennt. Nun stimmt damit freilich keineswegs, dass Herodot I, 11 in der medischen Relation (vgl. unten S. 495) eben des grossen Eroberers Cyrus' Vater Kambyses als ‚Sohn des Cyrus' (τοῦ Κύρου) statt des Teïspes II. bezeichnet. Mit den fünf von Herodot überlieferten Namen wird die Zahl der acht Könige vor Darius aber allein voll. Seinen Vater Hystaspes, den er ja sonst wiederholt eben nur als Vater nennt, kann er bei der Königszählung so wenig wie Grossvater und Urgrossvater als Könige haben bezeichnen wollen; wesshalb die Namen Teïspes (I.), Kambyses (I.) und Cyrus (I.) auf der Inschrift weggelassen wurden, vermag ich nicht zu sagen, da ich müssige Vermuthungen scheue.

Einen ältern Kambyses, Vater eines Cyrus, Bruder der Ahnfrau des kappadokischen Königshauses nennt auch Diodor (XXXI, 19, t. V, p. 22 ed. Dindorf = Photii bibl. ed. Bekker cod. 244, p. 382); hierauf hat schon G. Rawlinson, Herodotus IV², p. 12 und 209 flgde aufmerksam gemacht, aber die entscheidende Thatsache übersehen, dass der zweite Teïspes Grossvater des Eroberers Cyrus und Urgrossvater des Hystaspes gewesen zu sein scheint; seine Zählung benöthigt daher Smerdis (Bardja) als achten König vor Darius, obwohl die Behistaninschrift sowohl den Tod des echten vor Kambyses, als die Unmöglichkeit feststellt, den falschen (Gaumata) als Achämenidenkönig zu zählen. Aeschylos freilich

Nun erzählt aber ferner in derselben Behistaninschrift König Darius etwa im Jahre 511[1] folgendes für unsern Zweck Erhebliche: die durch den Magier Gaumata bewirkte Täuschung habe eine Empörung veranlasst: ‚sowohl in Persien als in Medien, als auch in den übrigen Provinzen'; er habe Kambyses ‚sowohl Persien als Medien, als die übrigen Provinzen' entrissen; dem Magier aber habe ‚Niemand, weder Perser noch Meder' die Herrschaft genommen; bei Herstellung der alten Ordnungen nach des Magiers Ermordung werden genannt: ‚Persien und Medien und die anderen Provinzen'.[2] Bis hieher stehen nach Darius' Worten beide Völker gleich.

Bei den nunmehr ausbrechenden Empörungen hält das aus Persern und Medern gebildete Heer treu bei ihm aus.[3] Bei der Empörung in Sagartien wird zweimal, zuerst unter Führung eines Meders, dann unter der eines Persers ein Theil dieses ‚medischen und persischen Heeres' das bei Darius war, zur Bekämpfung abgesendet. Auch die zweite Empörung der Babylonier wird durch ein Heer unter Führung eines Meders bewältigt. Der Anführer der Empörer in Sagartien behauptet aber, die gleiche Abstammung mit dem in Medien, nämlich von Vakistarra (Kyaxares), zu haben.[4] Dennoch konnte Darius Meder gegen ihn kämpfen und befehligen lassen.

Der Aufstand in Medien[5] selbst ist der dritte, begonnen nach dem noch fortdauernden ersten von Babylon, und dem von den Einwohnern selbst unterdrückten in Susiana; der

---

(Perser, Vers 774) musste diesen als fünften Armeekönig aufführen. Vgl. unten S. 489.

[1] In den November 512 setzt Oppert 137 ‚la dernière bataille du texte de Bisoutoun', die Besiegung der Rebellen von Margiana, die Ménant 115 noch auf den 23. November 518 bestimmte; zunächst vorher, in den Februar oder März 512, setzt Oppert 145, vermuthungsweise (probablement) für den Monat, das vorletzte Datum der ursprünglichen Inschrift, die zweite Einnahme Babylons. Nach älteren Annahmen Oppert's hatte aber Ménant jene zweite Einnahme auf den 22. Januar 516 datiert: S. 118, vgl. 171 flgde.

[2] Columne I, §. 10—14.

[3] Columne II, §. 6 und 14, Col. III, §, 6.

[4] Columne II, §. 6—14, Col. III, §. 6 und 14.

[5] Nach Oppert's Uebersetzung von Col. II, §. 5, S. 127 und Ergänzung von Col. III, §. 6, S. 138 rebellierten nur die ‚in Häusern wohnenden' Meder, während ‚die nicht in Häusern wohnenden' treu geblieben seien.

medische Rebell erscheint daher an dritter Stelle[1] unter den gefesselt vor Darius stehend Abgebildeten an dem Felsen von Behistan: er trägt eine kurze Tunica und Beinkleider. Dieser Aufstand dauerte ungefähr zwei Jahre.[2] Der Führer desselben war Pirruvartis, in persischer Umformung Fravartish; von Herodot an wird dieser Name bei den Griechen mit Phraortes wiedergegeben.[3] Pirruvartis nannte sich aber Sattarritta (in persischer Umformung Kshatrita) ‚und einen Sprössling aus dem Geschlechte des Vakistarra' (persisch Huwaksatara, griechisch Kyaxares).[4] Die medischen Truppen in Darius' Heere und, nach jenen medischen Anführern gegen andere Rebellen zu schliessen, ein Theil der höheren Stände blieb Darius treu. Die Masse der medischen Bevölkerung muss aber Pirruvartis grosse Hingebung bewiesen haben, wie aus der Zahl der gegen ihn gelieferten Schlachten und der ihm noch nach der letzten Niederlage bewiesenen Anhänglichkeit hervorgeht; auch die Armenier traten auf seine Seite; mindestens ein Theil von Assyrien gehorchte ihm, da dort bei einem[5] Orte oder in einer Landschaft Namens Izzit eine Schlacht stattfand, in welcher die verbundenen Meder und Armenier 2024 Kämpfer[6] verloren. Im Ganzen lieferten seine Truppen acht Feldschlachten, darunter vier in Armenien. Endlich wurde er

---

[1] Ménant 125.

[2] Nach Ménant (110, 113, 171 flgde) ist die erste Schlacht am 27. December 521, die letzte am 26. September 519, worauf noch der Rückzug nach Ragae und die dortige Gefangennahme folgt. Oppert (127 und 131) setzt jetzt die erste Schlacht allgemeiner in den Januar 519, die letzte in den Juni 518. Die Möglichkeit einer Dauer des Aufstandes von 22 Monaten (vgl. unten S. 497, Anm. 7) bleibt frei.

[3] Der Aufstand wird Col. II, §. 5—14 erzählt und in der Uebersicht Col. IV, §. 2 noch einmal erwähnt. Vgl. unten S. 490, Anm. 2.

[4] An die Form Asyerus oder Asueros im Buche Tobias (vgl. oben S. 480, Anm. 1) mag doch hier auch erinnert sein.

[5] Das Local nur medisch erhalten Col. II, §. 11, Oppert 130. Der Ort dürfte identisch mit einem der beiden -- Larissa und Mespila — sein, welche Xenophon in Assyrien als Kampflocalitäten zwischen Persern und Medern bezeichnete, natürlich: ὅτε παρα Μήδων ἐλάμβανον τὴν ἀρχὴν Πέρσαι . . ., . . ὅτε ἀπώλεσαν τὴν ἀρχὴν ὑπὸ Περσῶν Μῆδοι. Anabasis III, 4, 7 und 11.

[6] So nach dem assyrischen Texte. Ménant 112.

von Darius selbst besiegt, zum Rückzuge[1] nach dem Osten gezwungen und in Rhaga ergriffen. Verstümmelt ward er umhergeführt: ‚alles Volk sah ihn'; in Ekbatana wurde er endlich gekreuzigt; seine vornehmsten Anhänger litten dort mit ihm, vielleicht ebenfalls den Tod.[2]

Pirruvartis' Aufstand schliesst, wie man leicht sieht, alle Elemente einer begeisterten Sagenbildung in sich: man mag wohl glauben, dass das Volk den standhaften Kämpfer nur durch überirdische Gewalten besiegt glaubte. Nebeldunkel und Zeus' Wetterschläge nennt die Ueberlieferung bei Xenophon[3] als Ursache des Falles zweier von den Persern belagerten medischen Festen in Assyrien. Bei der Prüfung altmedischer Erzählungen muss man sich dieses sagenhafte Element stets gegenwärtig halten.

Nach dem Aufstande ist die Stellung der Meder innerhalb des persischen Reichsgefüges weit ungünstiger geworden. Schon auf der Behistaninschrift selbst erscheint Medien bei der Aufzählung der Lande, ‚welche Darius unterthänig werden', nicht mehr, wie man nach der politischen und militärischen Gleichstellung erwarten sollte, unmittelbar nach dem zuerst genannten Persien, sondern erst an neunter Stelle zwischen Jonien und Armenien.[4]

Auf den persepolitanischen Inschriften erscheinen die Meder vollends nicht mehr auf gleicher Stufe mit den Persern. Nach der Eroberung des hier an viertletzter Stelle genannten ‚Induslandes' berühmt sich Darius[5] persisch und medisch: ‚durch Ahuramazda's Gnade sind es diese Länder, die ich regiere mit diesem p e r s i s c h e n Heere, die sich vor mir fürchteten und mir Tribut brachten: ‚Susiana, M e d i e n, Babylonien' u. s. w. Die assyrische Uebersetzung sagt freilich bezeichnend falsch:

[1] ‚mit seinen treuen Kriegern': Spiegel; ‚with his faithful horsemen': Rawlinson 498; ‚avec sa cavalerie': Ménant 113; ‚avec quelques cavaliers': Oppert 133.

[2] Ce détail, plus que douteux, manque dans l'original perse. Oppert 133. Sicherer äussert sich Rawlinson II, 498.

[3] Anabasis III, 4, 8 und 12. Ζεὺς δ' ἐμβροντητοὺς ποιεῖ an der letzten Stelle verstehe ich durchaus unfigürlich.

[4] Col. I, §. 6, Spiegel 4, Ménant 105, Rawlinson 491, Oppert 114.

[5] Spiegel 46, Ménant 80, Oppert 198 flgde.

‚Dieses sind die zahlreichen Provinzen, welche ihm (Darius) unterworfen waren: die Perser, die Meder und die anderssprachigen Provinzen jenseit der Berge und Thäler, diesseit und jenseit des Meeres, jenseit und diesseit der Wüste‘.

Darius' Grabinschrift führt die ‚Skythen jenseit des Meeres‘ und die Thraker (‚Skudra‘) auf, ist also nach dem Skythenzuge verfasst. Sie gibt den Medern wieder die erste Stelle, aber doch nur in dem Kreise der dem Könige der steuerfreien Perser Gehorchenden und Zinsenden: ‚Durch die Gnade Ahuramazda's sind es diese Länder, welche ich regierte; ausser Persien brachten sie mir Tribut; meine Befehle wurden dort ausgeführt; meine Gesetze wurden dort gehalten: ‚Medien, Susiana, Parthien‘ u. s. w.[1] Die medische Recension gibt die entscheidenden Sätze doch nicht unwesentlich anders: ‚Durch Ormazd's Gnade sind dies die Länder, welche ich besessen habe ausser Persien; sie gehorchten mir, sie brachten mir ihre Tribute; sie thaten, was ich ihnen befahl; sie beobachteten meine Gesetze: Medien, Susiana‘[2] u. s. w. Die Herodot[3] zugekommene Eintheilung der persischen Steuerbezirke, die er mit den Satrapien indentificiert, hebt denn auch die Steuerfreiheit der Perser und die Einfügung der Meder in dem vierten, 140 Talente liefernden Bezirk hervor — eine Neuerung des Königs Darius, wie er bemerkt, da unter Cyrus und Kambyses keine Steuern, sondern nur Geschenke gebracht worden seien.

Wir kommen zu den griechischen Zeugnissen.

Aeschylos bringt im Jahre 472 v. Chr. in den Persern die Ansicht auf, dass Zeus in ewig denkwürdiger Weise die Ehre der Alleinherrschaft über Asien mit dem Regierungsscepter einem Manne habe zu Theil werden lassen.[4] Von jeder dynastischen Zählung absehend, betrachtet er die Armee des dermaligen Perserreiches als das für die Herrschergewalt Entscheidende.

---

[1] So nach Ménant 97. Spiegel 48 flgde zieht u. A. ‚ausser Persien‘ zum vorhergehenden Satze.

[2] Oppert 204.

[3] III, 89, 92, 97.

[4] ἕν' ἄνδρα ἁπάσης Ἀσίδος μηλοτρόφου
ταγεῖν, ἔχοντα σκῆπτρον εὐθυντήριον.
v. 763.

Als Begründer derselben erklärt er zwei Meder, Vater und Sohn,[1] deren Namen zu nennen er allem Anscheine nach geflissentlich vermeidet, da kaum anzunehmen ist, dass ihm dieselben unbekannt geblieben sein sollten. Mit der Heeresgründung durch einen Mederkönig stimmt vielleicht ein Bericht bei Herodot, der Kyaxares eine ähnliche Bedeutung zuschreibt;[2] aber Aeschylos' weitere Erzählung, dass der Sohn — das wäre Astyages — dies Werk der Militärorganisation mit besonderer Verständigkeit[3] beendet hätte, ist allen auf uns gekommenen Historikern[4] unbekannt. Als den dritten Inhaber der Armee bezeichnet der Dichter dann Cyrus, der sechste ist Darius: ein gewaltsamer Gewinn Mediens von Seiten der Perser erscheint mit Aeschylus' Auffassung fast schlechterdings unverträglich.

Bei Xerxes' Zuge ward man in Griechenland inne, dass die, übrigens unter Commando eines Persers mitgezogenen Meder an Tapferkeit geringer als die Perser seien, als solche auch von den Persern angesehen werden.[5] Uebrigens erscheinen sie in der Armeeliste unmittelbar nach den Persern,[6] die sich doch angeblich noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts für bei Weitem die besten unter den Menschen hielten.[7] Höhere Commandos hatten Meder zu Cyrus' und auch noch

---

[1] Μῆδος γὰρ ἦν ὁ πρῶτος ἡγεμὼν στρατοῦ·
ἄλλος δ' ἐκείνου παῖς τόδ' ἔργον ἤνυσεν·
φρένες γὰρ αὐτοῦ θυμὸν οἰακοστρόφουν,
τρίτος δ' ἀπ' αὐτοῦ Κῦρος, εὐδαίμων ἀνήρ κ. τ. λ.
v. 765 flgde.

[2] πρῶτος τε ἐλόχισε κατὰ τέλεα τοὺς ἐν τῇ Ἀσίῃ καὶ πρῶτος διέταξε χωρὶς ἑκάστους εἶναι τούς τε αἰχμοφόρους καὶ τοὺς τοξοφόρους καὶ τοὺς ἱππέας· πρὸ τοῦ δὲ ἀναμὶξ ἦν πάντα ὁμοίως ἀναπεφυρμένα. I, 103.

[3] Ich denke doch nicht, dass das φρένες in Vers 767, wie besonders Teuffel's Ausgabe S. 84 betont, auf Artaphrenes oder einen ähnlichen arischen Namen mit plattem Wortspiel deuten soll.

[4] Nur Nikolaos von Damaskus sagt, wohl nur als Redensart, von Astyages: ὄντινα μετὰ Ἀρβάκην λόγος ἔχει γενναιότατον γεγονέναι. (Müller, fragmenta historicorum Graecorum III, 400.)

[5] ῥώμῃ ἕσσονες. Herodot VIII, 113, sonst VII, 62, 211.

[6] Herodot VII, 62.

[7] νομίζοντες ἑωυτοὺς εἶναι ἀνθρώπων μακρῷ τὰ πάντα ἀρίστους. (Herodot I, 134.) Dass dies jedoch nur ein Stück medischer Relation sei, wird unten S. 495, Anm. 3 erörtert.

zu Darius' Zeiten erhalten: unter Jenem Harpagos und Mazares,[1] deren einheimische Namen nicht bekannt sind; unter Diesem befehligten Takmaspada und Vindaparna[2] (persisch: Vindafra, griechisch: Intaphernes) gegen die Rebellen von Sagartien und Babylon, Datis[3] gegen die Griechen bis zur Schlacht von Marathon. Datis' beide Söhne — bei Herodot VII, 88 Harmamithres und Tithaios genannt — erscheinen noch in Xerxes' Armeeliste als Anführer der Reiterei. Später werden meines Wissens Meder in höheren Stellungen im fünften Jahrhundert nicht mehr erwähnt und schon die Spärlichkeit ihrer Verwendung zu Befehlshaberstellen bei dem Perserzuge kann den Griechen kaum entgangen sein.

Um so auffallender ist doch, dass nicht nur in der griechischen Literatur bis in spätrömische Zeiten der Name der Meder mit dem der Perser gleich bedeutend und beliebig statt derselben gebraucht, sondern auch im officiellen Verkehre mit den Persern bei Xerxes' Zuge angewendet wurde: als ‚König der Meder' redete ihn die Botschaft an, die ihn ‚von den Lakädemoniern und Herakliden zu Sparta' auf dem Rückmarsche in Thessalien erreichte.[4] Es kann vielleicht als ein griechisches Zugeständniss angesehen werden, dass in den ersten Verträgen Sparta's mit dem Perserkönige[5] nach officiell persischer Gewohnheit, wie sie in den Inschriften erscheint, des Königs Reich oder Volk nicht genannt wird.[6]

In diesem Zusammenhange ist der Sprachgebrauch bei Thukydides, der das Sachverhältniss der Inferiorität der Meder den Persern gegenüber doch kennen musste, sehr bemerkenswerth. Er nennt wohl Cyrus und Darius I. Könige der Perser, das Volk bei einer Erinnerung an die Thermopylenkämpfe, in

---

[1] Herodot I, 162—176; 156—161.

[2] Behistaninschrift Col. II, §. 14, Zeile 61 flgde und Col. III, §. 14, Zeile 40 flgde des medischen Textes; Oppert 132 und 145.

[3] Herodot VI, 94 flgde.

[4] Herodot VIII, 114.

[5] Thukydides VIII, 18 und 36.

[6] In der von Herodot IV, 91 mitgetheilten Inschrift auf der Stele, welche Darius in Thrakien aufstellte, heisst er freilich Περσέων τε καὶ πάσης τῆς ἠπείρου βασιλεύς.

den beiden ersten Büchern je einmal das Reich,[1] bezeichnet auch einzelne Personen als persischer Herkunft, einmal eine Garnison vor der Mitte des fünften Jahrhunderts als aus Persern und Medern bestehend.[2] Sonst aber gebraucht er für Volk und Reich durchaus den Namen der Meder.

Eine günstige Veränderung in den Beziehungen beider Stämme trat allem Anscheine nach in Folge eines Aufstandes der Meder gegen Darius II. an, der, wahrscheinlich im Jahre 409,[3] durch eine Capitulation beendet worden ist.[4] Als Xenophon seine Cyropädie schrieb — ich denke: erst nach dem Jahre 371 — wurden die Meder, und dazu die Hyrkanier, von den Persern bei Aemterbesetzungen wieder mit ihnen gleich gehalten.[5] Dass trotzdem die Perser über medische Vergangenheit nicht gerade Rühmliches zu sagen haben mochten, leuchtet nach allem bisher Bemerkten ein.

Das ist die Situation, in der eben Xenophon seine Nachrichten von dem Ausgange des Mederreiches gesammelt hat.

Zuerst scheint er sich auf dem Rückzuge von Kunaxa auf assyrischem Boden ernstlich und noch in Herodot's Sinne mit der Frage beschäftigt zu haben. An zwei dortigen verlassenen Befestigungen von Städten wurde ihm — ich habe bei Pirruvartis' Aufstande schon davon Notiz zu nehmen gehabt — von Kämpfen der Perser gegen die Meder erzählt ‚als diese die Herrschaft verloren‘. Besiegt worden seien aber die Meder durch himmlische Wunder: nach der einen der beiden

---

[1] I, 13 und 14; IV, 36; I, 16 und II, 97.

[2] Megabazos und Megabyzos: I, 109; Artaphernes: IV, 50; die Garnison von Memphis: I, 104, 2. Ich muss bemerken, dass diese und die erstgenannte Notiz der Pentekontaëtie angehören, welche der Autor erst nach dem peloponnesischen Kriege eingefügt hat. Vgl. Kirchhoff, der delische Bund (Hermes XI) 37.

[3] Die Jahresangabe ist nur im Zusammenhange der xenophonteischen Datierungen in den beiden ersten Büchern der Hellenika zu erläutern, die einer besondern Darlegung bedürfen.

[4] Μῆδοι ἀπὸ Δαρείου Περσῶν βασιλέως ἀποστάντες πάλιν προσεχώρησαν αὐτῷ. Xenophon, Hellen. I, 2, 19.

[5] Καὶ νῦν ἔστιν ἔτι ἰδεῖν Ὑρκανίους καὶ πιστευομένους καὶ ἀρχὰς ἔχοντας, ὥσπερ καὶ Περσῶν καὶ Μήδων οἳ ἂν δοκῶσιν ἄξιοι εἶναι. Cyrop. IV, 2, 8.

Befestigungen, in die Stadt Mespila, sei sogar die letzte Mederkönigin geflohen. [1]

Später aber hat sich Xenophon von der ganzen Ueberlieferung abgewendet, dass die Perser auf gewaltsame Weise in den Besitz Mediens gekommen seien. Durchaus friedlich — im Einklange mit unseren bisherigen Beobachtungen — vollzieht sich vielmehr der Uebergang in der Cyropädie. Ueber einzelne Quellen derselben habe ich mich anderwärts geäussert. [2] Das Gerüste der ganzen ‚Cyrusbildung' ist auch nach meiner Ansicht national-persischen Gepräges und ein Product der Reichsentwickelung seit mehr als anderthalb Jahrhunderten, wie sie sich in der Geschichte des Reichsgründers unter Zugrundelegung einer Reihe von wahrheitgemässen Ueberlieferungen spiegelte.

Der als Mustermensch gefeierte Reichsgründer selbst verletzt nie die Pflichten der Pietät und kann daher auch nie Feind seiner nächsten Verwandten werden. Zahlreiche Beweise zeugen für die Ueppigkeit und Unfähigkeit des Grossvaters Astyages und für Rohheit, Feigheit und Lüsternheit seines Sohnes, Cyrus' Mutterbruders Kyaxares. Diese letzteren Züge bringen freilich die ganze Gestalt des neuen Kyaxares in den dringenden Verdacht eines persischen Zerrbildes des ruhmvollen medischen Eroberers von Assyrien. [3] Cyrus aber bleibt dem Oheime trotzdem und auch nach seinen grossen Eroberungen treu: nur mit Erlaubniss seiner Eltern erklärt er, dessen Tochter heirathen zu wollen: mit derselben bietet ihm Kyaxares ganz Medien als Mitgift an, da er keinen Sohn habe. [4] Die Eltern geben die Erlaubniss, und weiter wird merkwürdiger Weise der Angelegenheit nicht gedacht.

[1] Ἐνταῦθα ἐλέγετο Μηδία γυνὴ βασιλέως καταφυγεῖν. Anabasis III, 4, 11. Vgl. oben S. 487, Anm. 3.

[2] Krösus' Sturz a. a. O. 216 flgde.

[3] . . . τήν τε Νίνον εἷλεν καὶ τοὺς Ἀσσυρίους ὑποχειρίους ἐποιήσατο πλὴν τῆς Βαβυλωνίης μοίρης. Herodot I, 106.

[4] ἐπιδίδωμι δὲ αὐτῇ καὶ φερνὴν Μηδίαν τὴν πᾶσαν· οὐδὲ γάρ ἐστι μοι ἄρσην παῖς γνήσιος Cyrop. VIII, 5, 19; vgl. 20, 28. Dass mindestens die Gattin, welche Cyrus' beide Söhne gebar, und von ihm so sehr geliebt wurde, eine Perserin Kassandane gewesen ist, steht freilich ausser dem Bereiche der Sagenbildung bei Herodot II, 1.

Seltsam genug berührt es dabei, dass Xenophon einigen Zweifel über Cyrus' Herkunft von Vaterseite äussert, obwohl er dann den alten Kambyses oft genug redend und handelnd einführt; die Tradition über Namen und Herkunft seiner Mutter Mandane, des Königs Astyages von Medien Tochter, fand er aber ‚einstimmig'.[1] Irgend welche Abhängigkeit der Perser von den Medern vor wie zu Cyrus' Zeiten kennt die xenophonteische Relation nicht. Die Perser erscheinen hier als freie Bundesgenossen der Meder. Diese werden bald nach Beginn der Erzählung, da Astyages stirbt, unter Kyaxares' Regierung von dem übermächtigen Assyrerkönige bedroht.[2] Dessen Macht reicht bis nach Karien und Hyrkanien, und ist im Kampfe gegen Baktrien; sie wird sonach grösser geschildert, als sie in Wirklichkeit jemals, selbst unter den Sargoniden, gewesen ist. Kyaxares II. sendet gegen die von dem echten, ersten besiegten Assyrer um Hilfe an die Perser; er wendet sich an die Volksgemeinde derselben (τὸ κοινόν), an den König, seinen Schwager, und an seinen Neffen Cyrus, damit dieser das Commando der Hilfstruppen erhalte, wenn die Volksgemeinde ihre Absendung beschliesse;[3] der Beschluss erfolgt mit dem Beistande der Bejahrteren. In dieser freien Bundesgenossenschaft mit den Medern erhalten die Perser eine bessere Bewaffnung.[4] Die Eroberung Asiens, theils durch freiwilligen Anschluss der Völker, theils durch Eroberung ist aber Cyrus' Verdienst. Die Meder halten freilich bei ihm aus, aber gegen Kyaxares' Wunsch, und sie erweisen ihrem Könige nur auf Cyrus' Wunsch gebührende Ehre.[5] Dass hier ein kaum zu lösendes Missverhältniss der Ueberlieferung vorliegt, wird gar nicht verhehlt; nur wird die Sache durch eine vorübergehende

---

[1] λέγεται γενέσθαι Καμβύσου Περσέων βασιλέως .... μητρὸς δὲ ὁμολογεῖται Μανδάνης γενέσθαι I, 2, 1. Mit den letzteren Worten wird doch auch Ktesias zurückgewiesen, der von Astyages sagt, ὡς οὐδὲν αὐτοῦ Κῦρος πρὸς γένος ἐχρημάτιζεν (ed. C. Müller 45); denn in der Anabasis I, 8, 26 flgde wird Ktesias citiert, und die Anabasis scheint um mehr als ein Jahrzehnt älter, als die Cyropädie zu sein.

[2] Cyrop. I, 5, 1 und 2.

[3] εἴ τινας πέμποι στρατιώτας τὸ Περσῶν κοινόν I, 5, 4.

[4] Cyrop. II, 1, 11.

[5] Cyrop. II, 1, 9 flgde, V, 5, 37 flgde und 8.

Verstimmung zwischen dem medischen Oheim und dem persischen Neffen etwas plausibler gemacht. ‚Mit meinem Gefolge und meiner sonstigen Macht bist Du gross und herrlich geworden‘, sagt Kyaxares zu Cyrus bei dem Versöhnungsgespräche. [1]

Xenophon's Darstellung ist für uns bedeutend, nicht um ihrer rhetorischen, philosophischen und militärwissenschaftlichen Zuthaten willen — obwohl auch diese einmal eine eingehende Betrachtung verdienen dürften — sondern wegen ihres eben skizzierten Hauptinhaltes. Dieser bewegt sich in stillem oder auch angesprochenen Gegensatze gegen die ältere Darstellung Herodots' [2] und die neuere des Ktesias; [3] aber der Autor nennt beide Vorgänger nicht, obwohl er sie mit seinem Buche zu widerlegen sucht.

Von ganz anderen Gesichtspunkten als die Xenophon's zeigt sich unmittelbar Herodot's Relation beherrscht. Er bemerkt selbst, dass seine Darstellung von ihm aus vieren ausgewählt sei, die zu seiner Kenntniss gelangten; er meint, dass sie nicht in excentrischer Weise Cyrus feiere, sondern glaubliche Dinge einfach mittheile. [4] Von den belehrenden Episoden Herodot's abgesehen, kann aber nicht wohl ein Zweifel bestehen, dass seine Relation, obwohl ihm selbst von Persern [5] überliefert, doch ursprünglich medischen Ursprunges sein müsse. Es ist das auch wiederholt schon von Anderen geäussert worden; [6] die nachfolgende Begründung dieser Ansicht dürfte jedoch nicht überflüssig sein.

---

[1] ἐμαυτὸν μὲν ὁρῶ οὕτως ταπεινῶς καὶ ἀναξίως ἐλαύνοντα, σὲ δὲ τῇ ἐμῇ θεραπείᾳ καὶ τῇ ἄλλῃ δυνάμει μέγαν τε καὶ μεγαλοπρεπῆ παρόντα. V, 5, 8.

[2] Für Herodot vgl. Krösus' Sturz 219.

[3] Nicht auf das oben S. 493, Anm. 1 erwähnte Citat in der Anabasis, sondern eben auf die Cyropädie bezieht sich doch wohl auch Plutarch's Aeusserung, dass Xenophon offenbar Ktesias benutzt habe: τοῖς βιβλίοις τούτοις ἐντετυχηκὼς δῆλός ἐστιν (Artaxerxes 13).

[4] οἱ μὴ βουλόμενοι σεμνοῦν . . . . τὸν ἐόντα λέγειν λόγον Herodot I, 95.

[5] ὡς ὦν Περσέων μετεξέτεροι λέγουσι. I, 95.

[6] Niebuhr, Vorlesungen über alte Geschichte I, 42 flgde in rationalistischer Weise, doch mit Betonung unserer chronologischen Unkenntniss über

‚Jetzt‘, so sagt die von Herodot aufgenommene Relation gegen das Ende, ‚jetzt sind die Meder, obwohl unschuldig (an Astyages' Ungeschick und Unrecht), Knechte statt Herren, die Perser aber, die ehedem Knechte der Meder waren, sind jetzt zu ihren Herren geworden.‘ ‚Sie haben sich um Jener Härte willen unter die Perser gebeugt.‘ Das sehen auch die Magier voraus, wenn das Kind Cyrus am Leben bleibt: ‚wir Meder werden zu Knechten werden und von den Persern für nichts geachtet, ihnen Freunde sein.‘ Bei einer, Darius' böse Thronabsichten enthüllenden Traumdeutung durch Cyrus, sagt ihm gar Darius' eigener Vater Hystaspes: ‚Du hast die Perser aus Sklaven zu freien Männern gemacht; statt von Anderen beherrscht zu werden, beherrschen sie nun Alle‘.[1] Seine Perser ermuntert Cyrus zum Abfalle von Astyages mit der für Persien wenig schmeichelhaften Erklärung, er halte sie ‚für nicht schlechtere Männer als die Meder, weder in anderen Dingen, noch in der Kriegführung‘.[2] Die hochmüthigen Perser halten sich für die besten Menschen und schätzen die übrigen Völker um so geringer, je ferner sie von ihnen wohnen; aber unter der Meder-

---

‚Cyrus' erste Herrschaftsjahre über die Meder‘. Duncker, Geschichte des Alterthums IV, 279 meint u. A. daraus, dass ‚die Thaten und Leiden‘ des den Griechen bekannten Harpagos den Mittelpunkt der Erzählung bilden, erweisen zu können: ‚dass Herodots Erzählung den Inhalt medischer Gesänge treulich wiedergibt‘. Hiegegen habe ich (Krösus' Sturz 209) geltend gemacht, dass Herodot ausdrücklich Perser als seine Berichterstatter nenne; doch habe ich dort ungenau ‚die medische Version‘ statt der medischen ‚Ueberlieferung‘ der Sage bestritten. — Gutschmid 90 meint, es sei ‚eine einseitig medische und von Herodot noch dazu mit griechischen Anschauungen versetzte Darstellung‘; die letztere ernste Anklage lässt sich aber doch schwerlich begründen, so lange uns die medische Quelle nicht selbst vorliegt. Schrader's Einwendungen (Keilinschriften und Geschichtsforschung 496 flgde) erledigen sich wohl durch die obige Ausführung.

[1] νῦν δὲ Μήδους ἀναιτίους τούτου ἐόντας δούλους ἀντὶ δεσποτέων γεγονέναι, Πέρσας δὲ δούλους ἐόντας τὸ πρὶν Μήδων νῦν γεγονέναι δεσπότας. — Μῆδοι δὲ ὑπέκυψαν Πέρσῃσι, διὰ τὴν τούτου πικρότητα. — ἡμεῖς δὲ ἐόντες Μῆδοι δουλούμεθά τε καὶ λόγου οὐδενὸς γινόμεθα πρὸς Περσέων ἐόντες ξεῖνοι. — ἀντὶ μὲν δούλων ἐποίησας ἐλευθέρους Πέρσας εἶναι, ἀντὶ δὲ τοῦ ἄρχεσθαι ὑπ' ἄλλων ἄρχειν ἁπάντων. Herodot I, 129, 130, 120, 210 ed. Abicht.

[2] ὑμέας ἥγημαι ἄνδρας οὐ φλαυροτέρους οὔτε τἆλλα οὔτε τὰ πολέμια I, 126.

herrschaft ‚regierten einander die Völker gegenseitig‘,[1] die Meder regierten Alle und speciell ihre Nachbarn, wie diese die nächsten — wir müssen sagen: es war ein Zustand allgemeiner Glückseligkeit. Die ganze Täuschung mit der Aussetzung des Königskindes gipfelt in dem Doppelsinne eines medischen Namens.[2] Dem entspricht, dass (I, 107) Cyrus' königlicher Vater nur ein Perser ‚aus gutem Hause und von ruhiger Gemüthsart‘ Namens Kambyses genannt wird, zu seiner besondern Ehre aber sich mit Astyages', auch hier Mandane genannter Tochter vermählt. Wie Kyaxares bei Xenophon sagt, dass er keinen männlichen Erben habe, so sagt das hier von Astyages der angeblich ungetreue und später in Wirklichkeit von Cyrus so hoch geehrte Harpagos.[3] Nur durch die Vorspiegelung, dass er von Astyages zum Feldherrn ernannt sei, kann Herodot's Cyrus die Perser zum Aufstande bewegen.[4] Eigentlich werden auch die Meder gar nicht besiegt; denn bei dem ersten Zusammentreffen mit den Persern treten die mit Harpagos Einverstandenen sofort auf die feindliche Seite, die Meisten fliehen ‚schändlicher Weise‘;[5] ‚nur Wenige, die von der Sache nicht unterrichtet waren, kämpften‘. Auch die Einnahme der Haupfstadt war kein Heldenstück: Astyages bewaffnete Knaben und Greise, mit denen er den Kampf wagte: ‚da wurde er geschlagen und gefangen und verlor die Meder, die er hinausgeführt hatte‘. Trotzdem ‚that Cyrus dem Astyages nichts zu Leide, sondern behielt ihn bei sich bis er starb‘.[6]

Pirruvartis' Schicksal nach allen den blutigen Schlachten war an Darius' Hofe freilich ein anderes.[7] Dieses medischen

---

[1] ἦρχε τὰ ἔθνεα ἀλλήλων. I, 134. Rawlinson, Herodotus findet das Capitel doch nicht ganz glaubwürdig.

[2] οὔνομα τῇ γυναικὶ ἦν . . . Κυνὼ κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν, κατὰ δὲ τὴν Μηδικὴν Σπακώ. I, 110. Ueber das Wort vgl. Rawlinson, five monarchies (1871) II, 365.

[3] ἄπαις ἔρσενος γόνου I, 109.

[4] Herodot I, 125.

[5] οἱ δὲ πλεῖστοι ἐθελοκάκεόν τε καὶ ἔφευγον I, 127.

[6] Herodot I, 130.

[7] Vgl. oben S. 487.

Helden Name ist nun ersichtlich eigentlich kein königlicher; als König nannte er sich ja vielmehr Sattarritta; aber in Herodot's Relation ist er zu dem eines medischen Reichsgründers geworden, zu einem Nachfolger des auch in den assyrischen Inschriften unter den medischen Fürsten zu Sargons' Zeit hervorragenden, wenn gleich keineswegs zu einem Gesammtkönige gewordenen Dejokes. Dieser hatte doch Ansehen genug, dass die Assyrer ein befestigtes Local als Bit-Dajaukku bezeichnen konnten: man begreift, dass sich die Erinnerung an ihn bei den Medern erhielt. Als dessen Sohn bezeichnet uns aber Herodot einen älteren Phraortes und schildert ihn als den ersten eigentlichen Reichsgründer, auch einmal [1] als Vater des historisch unzweifelhaften Kyaxares. Dieser Phraortes vergilt den Persern, was seinem echten Vorbilde zu Darius' Zeiten misslang: er greift die Perser zuerst an: ‚er machte sie zu Unterthanen der Meder' (I, 102). In der That weiss nicht nur Darius' grosse Annaleninschrift von Behistan nichts von irgend welcher frühern Unterthänigkeit seines Volkes, [2] sondern es erwähnen auch die assyrischen Inschriften die Perser nicht ein einziges Mal. [3] Herodot's oder sagen wir lieber: der medischen Relation Phraortes aber erscheint nun gestützt auf Meder und Perser, ‚die Beide stark waren', und er unterwirft, genau wie von Cyrus [4] berichtet wird, ‚ganz Asien, ein Volk nach dem andern'. [5] Dann greift er ‚die Assyrer von Ninive' an — wir wissen ja, wie harte Kämpfe Pirruvartis auf assyrischem Boden bestand [6] — ‚und gieng dabei mit dem grössten Theile seines Heeres zu Grunde'. Dass dieser Racheact medischen Volksgeistes in den neueren Büchern als echte Geschichte vorgetragen und zur Grundlage gelehrter Com-

---

[1] Kyaxares wird freilich I, 73 Phraortes' Sohn genannt, aber I, 16 nur Δηϊόκεω ἀπόγονος. Der weise Dejokes selbst ist I, 96 auch einmal ein Sohn des Phraortes. — Ich will aber doch bemerken, dass Diodor II, 32 überhaupt nur Kyaxares als den von Herodot bezeichneten Reichsgründer nennt.

[2] Vgl. oben S. 484, Anm. 1.

[3] Schrader Keilinschriften und Geschichtsforschung 173.

[4] Κῦρος πᾶν ἔθνος καταστρεφόμενος καὶ οὐδὲν παριείς I, 177.

[5] κατεστρέφετο τὴν Ἀσίην ἀπ' ἄλλου ἐπ' ἄλλο ἰὼν ἔθνος I, 102.

[6] Vgl. oben S. 485, Anm. 5 und 6.

binationen gemacht wird, ist freilich noch lustiger als das Märchen selbst.[1]

Trotz alledem und trotz der beiden unnützen Kämpfe der Meder unter ihrem letzten einheimischen Könige meldet auch Herodot's Relation nichts von einer eigentlichen Eroberung des Mederreiches durch Cyrus: die angesehensten Meder beschliessen förmlich, wenn auch einzeln befragt,[2] nach Harpagos' Rathe, noch vor allem Kampfe, Cyrus zum Oberhaupte zu bestellen und Astyages' Königthume ein Ende zu machen. Ein in einen Hasen eingenähtes Ladungsschreiben geht an den Perserfürsten ab, um ihn von dem Beschlusse zu verständigen. Man wird bei der Erzählung fast an die chiffrierte Einladung der englischen Magnaten erinnert, die im Jahre 1688 an Wilhelm von Oranien gieng.

In der That scheint ein Verhältniss voller Gleichberechtigung des weit zahlreichern und — nach ihrer Schriftsprache zu schliessen[3] — mit einer uralten Cultur durchdrungenen Medervolkes mit den Persern bei Cyrus' Besitznahme des Reiches eingetreten und rechtlich fixiert worden zu sein, so dass die westlichen Nachbarn ihn zunächst nur als Mederkönig betrachteten. Nur so erklärt sich doch wohl auch, dass der Name der Meder bei den Griechen bis zur Schlacht von Marathon ein Schrecken war[4] und überhaupt für den der Perser gebraucht wurde, auch als das Verhältniss beider Stämme zu einander sich längst geändert hatte.

Die Darstellung des Ausganges des Mederreiches bei Herodot fand dessen beharrlicher Widersacher[5] Ktesias wohl

---

[1] Sind die 22 Regierungsjahre des Phraortes (Herodot I, 102) am Ende gar aus 22 Monaten entstanden, welche Pirruvartis' Empörung gedauert haben mag? Vgl. oben S. 486, Anm. 2.

[2] συμμίσγων ἑνὶ ἑκάστῳ ὁ Ἅρπαγος τῶν πρώτων Μήδων ἀνέπειθε ὡς χρὴ Κῦρον προστησαμένους Ἀστυάγεα παῦσαι τῆς βασιληίης I, 129.

[3] Wie sie Oppert nun gelehrt hat, a. a. O., besonders S. 49 flgde.

[4] τέως δὲ ἦν τοῖσι Ἕλλησι καὶ τὸ οὔνομα τὸ Μήδων φόβος ἀκοῦσαι. Herodot VI, 112.

[5] ...ν ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἐπι- ...πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν sagt Photius (Ktesias ed. Müller 45).

noch unwidersprochen vor, als er, um mit Plutarch's[1] vergnügten Worten zu sprechen, ‚den bunten Convent von unglaublichen und widersinnigen Erzählungen in sein Buch lud‘. Kurz fertigte er, wie es scheint, ab, was trotzdem Xenophon[2] als einstimmige Ueberlieferung bezeichnet, dass Cyrus' Mutter Mandane, die Tochter des letzten — nach Xenophon gar vorletzten — Mederkönigs gewesen sei; ‚es bestand zwischen beiden Königen gar keine Verwandtschaft‘. Den Namen des letzten Mederkönigs nennt er Astyïagas, oder Astyïges.[3] Das soll die persische Umformung des Namens sein, die einheimische medische Namensform wird freilich neuerlich als Arseuggi lautend und dasselbe bedeutend erklärt,[4] wie Aspadas (altpersisch Uçpada): ‚grosser oder tapferer Krieger‘, mit welchem Namen Astyages in Ktesias' Verzeichniss der Könige bei Diodor erscheint.

Ktesias mag sonach die herodoteischen drei anderen Königsnamen sowohl in arianisiertes Medisch anklingend, als in der uns bei Diodor erhaltenen persischen Uebersetzung gegeben haben.[5] Mit den fünf vorhergehenden hat man nun bei Ktesias neun Namen, von denen nur die letzten zwei erwägenswerth sind. Die fünf ersten erweisen sich als Erfindung, zum Theile nach der Namengleichheit,[3] zum Theile nach der Wiederholung herodoteischer Regierungszeiten, darunter des

---

[1] μύθων ἀπιθάνων καὶ παραφόρων ἐμβέβληκεν εἰς τὰ βιβλία παντοδαπὴν Πυλαίαν. Artaxerxes 1.

[2] Vgl. oben S. 493, Anm. 1 und 494, Anm. 3.

[3] So Oppert 23 flgde, der es für die arianisierte Namensform Arstiyuga = Lanzenbinder hält.

[4] Oppert erklärt S. 25 die drei medischen Namen Dayaukku, Pirruvartis, Vak-istarra (Kyaxares) als arianisiert durch Dahyuka, Fravartis, Uvakhsatara und als übersetzt mit Artayu (Ἀρταῖος), Harthruna (Ἀρτύνης), Arstibara (Ἀστιβάρας) d. h. Gesetzgeber, Kriegerisch, Lanzenträger.

[5] Die dem Dejokes = Artaios Vorhergehenden: Artykas und Arbianes erklärt ja jetzt Oppert S. 25 auch als ‚Gesetzgeber‘ und ‚Vereiniger‘ und Ktesias ersten König Arbakes als den ‚Ersten‘. Der Name Arbaku ist freilich als medisch auch in einer assyrischen Inschrift von 713 nachweislich (Gutschmid, neue Beiträge 92) und der mit ihm gleichzeitig erwähnte Fürst Hardukku erinnert wirklich an Ktesias Artykas oder der Listen Cardyceas (vgl. oben S. 478, Anm. 4 und S. 479, Anm. 2). Beide

mythischen Phraortes' 22 Jahre zwei-, wenn nicht dreimal[1] wiederkehren, vor Allem wegen der Unmöglichkeit einer medischen Königsfolge in der Blüthezeit des assyrischen Reiches, dessen Annalen doch sonst der unterthänigen und bekämpften Könige zu gedenken keinen Anstand nehmen. Aus allen diesen Gründen muss man von Ktesias' angeblich archivalischer Liste gänzlich absehen und sich auf die Betrachtung seiner uns hier im engern Sinne ohnehin beschäftigenden Relation über den Ausgang des medischen Reiches beschränken.

Unser Auszug erwähnt nicht, in welcher Weise Cyrus in den Besitz des Landes gelangte, doch dem Anscheine nach ohne Kampf. Des Ktesias'schen Astyiagas' Tochter Amytis war, angeblich als Cyrus gegen Ekbatana kam, mit einem gewissen Spitames vermählt und hatte schon zwei Söhne, die Cyrus mit den Eltern foltern lassen wollte, um Astyiagas aus dem Verstecke zu locken, in das er ‚vor Cyrus' Angesichte'[2] geflüchtet war. Die Drohung bringt den Versteckten vor den neuen Herrn des Landes; er wird zuerst ‚von Oebares[3] mit schweren Fesseln gebunden' — wie etwa Darius erzählt, dass Pirruvartis in Rhaga ‚ergriffen und zu mir geführt wurde'.[4] Cyrus war aber grossmüthiger: ‚er liess Astyiagas nach nicht langer Zeit frei

---

beweisen aber nur das Erfindungsspiel mit notorischen medischen Namen erst recht deutlich. Auch der zweite und dritte, Mandaukes und Sosarmos, werden sich noch eruieren lassen, obwohl ihre Deutung Oppert vorläufig für dunkel erklärt.

[1] Sosarmos' wenn 20, und nicht 30 Jahre wird man wohl so corrigieren dürfen. Vgl. oben S. 499 Anm. 5.

[2] ἀπὸ Κύρου προσώπου klingt wie echte Mythe, kann aber doch auch erfunden sein.

[3] In Darius' Zeit ist es ein Oebares ἱπποκόμος ἀνὴρ σοφὸς (Herodot III, 85—88), der das Wiehern von Darius' Pferd bei der Königswahl bewirkt, wohl identisch mit Oebares, Megabazos' Sohn, dem Untersatrapen in Daskyleion (Her. VI, 33); μέγαν τ' Οἰβάρην verloren zu haben, beklagt sich Xerxes bei Aeschylus v. 98. Oebares bedeutet nach Nikolaos von Damaskus (Müller, frgm. hist. Gr. III, 400): ἀγαθάγγελος.

[4] Behistaninschrift Col. II, §. 13, Zeile 73 des persischen Textes nach Spiegel's Uebersetzung. Wer Pirruvartis gefangen nahm und zu Darius brachte, erfahren wir nicht.

und ehrte ihn wie einen Vater;[1] dessen Tochter Amytis aber empfing zuerst mütterliche Ehre' — mit Beiden wird wohl die herkömmliche Erzählung von Cyrus' Grossvater und der Mutter abgethan —; ‚dann ward sie', nachdem ihr Mann wegen der Lüge, dass er Astyiagas' Versteck nicht wisse, getödtet worden war, ‚als Gattin zu Cyrus gebracht'. Mit der letztern Wendung ist wohl auch der Relation von Cyrus' Ehe mit der Tochter des letzten Mederkönigs, der Xenophon folgte, Genüge gethan.

Der abgesetzte König lebt dann im Hyrkanerlande[2] bei den Barkaniern. Von dort soll er durch einen Eunuchen Petisakas zu Cyrus und Amytis nach Persien gebracht werden, ‚die verlangten, ihn zu sehen'. Wiederum tritt aber Oebares dazwischen und veranlasst den Eunuchen, den gestürzten Herrn Mediens an wüstem Orte — der Weg führte über Rhaga, wo Pirruvartis gefangen ward — ‚von Hunger und Durst umkommen zu lassen, was auch geschah'. Wie Amytis im Traume die Schändlichkeit entdeckt und Rache nimmt, hat für uns kein weiteres Interesse. Doch mag erinnert werden, dass die Schindung dieses Eunuchen eine verwünschte Aehnlichkeit mit der des Eunuchen Masabates hat, welche auf Parysatis, gleichsam Ktesias' Herrin, Befehl zur Rache für den Tod des jüngeren Cyrus vollzogen ward.[3]

Mit Herodot's, Ktesias' und Xenophon's Büchern, einiger Phantasie und besten Falles jüngerer orientalischer Sagenbildung, konnten nun wohl die späteren Geschichtschreiber von dem Ausgange des medischen Reiches ein Bild entwerfen, [illegible] welchem Züge jener drei ursprünglichen Darsteller [illegible] entgegentreten und andere, neue den Leser doch [illegible] und selbst zuweilen belehren.

In diesem Sinne mögen in Deinon's während der [illegible]züge Alexanders des Grossen zu Ende gebrachten [illegible]

[1] ληφθέντα δὲ πέδαις παχείαις ὑπὸ Οἰβάρα δεθῆναι, λυθῆναι [illegible] Κύρου μετ' οὐ πολὺ καὶ ὡς πατέρα τιμηθῆναι. Ktesias S. [illegible]

[2] Müller's Anmerkungen zu Ktesias S. 61. Wenn Just[illegible] gibt: eumque ducem genti Hyrcanorum praeponit [illegible] auf eine doppelte gelehrte Erklärung Deinon's (s. u. [illegible]

[3] Plutarch Artaxerxes 17.

betreffenden Erzählungen behandelt worden sein. In voller Manneskraft, vierzigjährig, lässt er[1] Cyrus zum Throne, und wohl unmittelbar auch dem Mediens durch Eroberung, gelangen. Kein Traum und kein Magierspruch, was wohl damals gleichmässig verlacht worden wäre, sondern der berühmteste zu des Königs Astyages Gelage berufene Sänger warnt vor Cyrus' Angriff. Selbst des Sängers Namen Angares weiss Deinon,[2] und Cyrus' Vorführung unter dem Bilde eines grossen, in die Ebene losgelassenen, schwer zu bekämpfenden Thieres ‚kühner als der wilde Eber' ist ja an sich nicht übel; es wäre für uns nur angenehmer, wenn wir sicher wären, in wessen Kopfe die Geschichte entstanden ist.

Gleichzeitig haben dann zu Augustus' Zeiten, also über ein halbes Jahrtausend nach den Begebenheiten, Trogus Pompejus in lateinischer und Nikolaos von Damaskus in griechischer Sprache, den willkommenen Stoff behandelt. An der Hand des Erstern hat ihn noch Niebuhr seinen Zuhörern vor etwas über einem halben Jahrhundert vorgeführt; vornehmlich an den Letztern hat sich eine verbreitete neuere Darstellung[3] gehalten. Was Nikolaos vorträgt, ist seinem wesentlichen Inhalte nach leicht genug auf unsere drei griechischen Hauptquellen mit Deinon oder durch dessen Vermittlung zu reducieren, selbstverständlich mit vieler Namen- und Aemtermaskierung, wobei denn Oebares einen unverhältnissmässig grossen Antheil und selbst ein Commando in der Entscheidungsschlacht erhält; ein Schenke Tiridates, der des beurlaubten Cyrus Amt an Astyages' Hofe zu versehen hat, erinnert uns glücklicherweise an die Zeitgenossenschaft der Arsakiden, und die chaldäischen Traumdeuter lehren

---

[1] Vgl. oben S. 482, Anm. 2.

[2] Athenaeus XIV, 33, p. 633 a (III, 141 Meineke) hat uns denn auch die Geschichte unter denen aufbewahrt, die die Macht des Gesanges beweisen.

[3] Rawlinson five monarchies ²II, 422 flgde, III, 368 flgde. Immerhin bemerkt der Verfasser an ersterer Stelle: the narrative of Nicolas (fr. 66), which is followed in the text, does not come to us on very high authority; but it is graphic, thorougly Oriental and in its main features probable. Welche Gründe für Quellenbenutzung! Uebrigens meint Rawlinson, dass Nikolaos sich mehr an Deinon als an Ktesias gehalten habe; aber Deinon selbst konnte ja Ktesias nicht entbehren!

das Interesse der Zeit für orientalische Culte; irgend welche positive Belehrung, es sei denn über Nikolaos' eigene Zeit und Sitte, aus der Erzählung[1] schöpfen zu wollen, scheint mir aber ein mehr als vergebliches Bemühen. Lohnender ist schon, was Justin aus Trogus überliefert: man lernt daraus wenigstens, wie ein nüchterner Kopf unvereinbare Dinge zu einem neuen Ganzen zusammenzuleimen unternehmen mag.

Nach dem Materiale, wie es sich nun darstellt, wird man mit einiger Sicherheit behaupten können, dass das Mederreich ohne Kampf und auf Bedingungen gleichen Rechtes von Cyrus gewonnen, nach dem Aufstande unter dem ersten Darius aber seiner Vorrechte beraubt und den übrigen Provinzen, mindestens bis in des zweiten Darius Regierung, gleichgestellt wurde. Cyrus ist wohl in der That der Sohn einer medischen Königstochter, und Babylons Eroberung scheint, mindestens nach Xenophon und der Grundschrift des Buches Daniel, noch im Namen des Mederkönigs geschehen zu sein, wie Cyrus selbst später seinen Sohn Kambyses zum Könige von Babylon ernannte, während er doch ‚König der Länder' blieb.[2] Wir wissen ganz zuverlässig nur von zwei Mederkönigen, Kyaxares (Vakistarra) und Astyages. Nach Aeschylus übernahm Cyrus die von zwei Mederkönigen ausgebildete Armee und entwickelte sie weiter, wie Xenophon das näher ausführt;[3] Darius bezeichnet sie während der Aufstände noch als eine persische und medische. Die dankbare Erinnerung an Pirruvartis' damaligen Aufstand hat die einheimische Ueberlieferung über des Reiches Vorgeschichte und Ende, wie sie besonders bei Herodot

[1] Müller frgm. hist. Graec. III, 397—406.

[2] Vgl. Krall, das Jahr der Eroberung Aegyptens durch Kambyses, (Wiener Studien 1880) S. 49.

[3] Cyrop. II, 1; VI, 1; VIII, 3.

und zum Theile bei Ktesias vorliegt, in bunter Gestaltung verändert. Die Grundzüge von Xenophon's Erzählung abgeben die nationalpersische Auffassung wieder, wie sie sich im Anfange des vierten Jahrhunderts vor Christi Geburt gestaltet hatte.

Ueber ein Glossenwerk zum Dichter Sedulius.

Zugleich ein Beitrag zu den grammatischen Schriften des Remigius von Auxerre.

Von

Dr. Joh. Huemer.

Cassiodor berichtet, dass der Gothenkönig Athalarich an den römischen Senat betreffs der Besoldung der Lehrer der freien Künste ein Schreiben gerichtet habe, worin er von der Grammatik also sagt (Var. IX. ep. I): Prima enim grammaticorum schola est fundamentum pulcherrimum litterarum, mater gloriosa facundiae, quae cogitare nouit, ad laudem loqui sine uitio .... Est *grammatica* magistra uerborum, ornatrix humani generis, quae per exercitationem pulcherrimae lectionis antiquorum nos cognoscitur iuuare consiliis. Mit diesen Worten hat der Barbarenkönig die Stellung und Bedeutung der Grammatik für das europäische Abendland inaugurirt, die dieselbe bis in das späte Mittelalter eingenommen und behauptet hat. Als der grosse Frankenkönig Karl in ungewöhnlichem Umfang die classischen Studien wieder aufnahm, räumte auch er unter den sieben Künsten der Grammatik als der ‚Mutter aller Künste' die erste Stellung ein, und der Grammatiker am Hofe Karls Alcuin beginnt sein für die Schulen verfasstes Buch de orthographia mit den Versen:

> Me legat, antiquas uult qui proferre loquelas,
> Me qui non sequitur, uult sine lege loqui.

Und als in der Folgezeit die von Karl dem Grossen angefachte Fackel der auflebenden literarischen Bestrebungen wieder im Erlöschen war, bestrebten sich noch die bedeutendsten Dom- wie Klosterschulen die namhaftesten Lehrer der Grammatik für ihre Lehrstühle zu gewinnen.

Durch diese bevorzugte Stellung der Grammatik ist das wissenschaftlich literarische Leben des früheren Mittelalters charakterisirt. Man bemächtigt sich der vom sinkenden Alterthum überlassenen grammatischen Schriften, liest, copirt und excerpirt sie, um dann nach ihrem Muster und mit dem gewonnenen Stoffe die biblischen Schriften zunächst, die damals beliebten und noch gelesenen Schriftsteller der alten Welt, die alten Grammatiker selbst wieder zu commentiren, und je mehr diese Explanationsliteratur zunimmt, desto langsamer entwickelt sich eine selbständige, eigennationale Literatur.

Mit dem Betrieb der Grammatik war die Lectüre der Dichter: des Terentius, Ovidius, Horatius, Lucanus u. A., ganz besonders, wie genug erwiesen, des Virgilius verbunden. Ebenso bekannt ist, wie die mittelalterlich-mönchischen Gelehrten die Gedichte des Virgil mannigfach durch Glossen erklärt haben.[1] Scholien zur ars poetica des Horaz, aus dem karolingischen Gelehrtenkreis stammend, sind vor Kurzem aus einer Wiener Hs. veröffentlicht worden;[2] ich bemerke zu diesen, dass fast mit denselben Worten gleiche und ähnliche Bemerkungen am Rande und zwischen dem Texte zur Epistula ad Pis. wie zu anderen Episteln des Horaz im Cod. Monac. 14693 s. XI gelesen werden; aus der Karolingerzeit stammt die zweite Classe der Juvenal- und Persiusscholien (vgl. O. Jahn, Proll. ad Pers. p. CXXVIII); eine eigenartige Scholiensammlung zum Lehrgedicht des Germanicus enthält ein Cod. Sang. aus dem IX. Jahrhundert; von den Scholien zu Lucan finden sich die jüngeren in Hss. des X. Jahrhunderts, während die Scholia uetera im Codex Montep. nach Genthe (Scholia uet. in Luc. Berol. 1868 p. 16) aus dem VI. Jahrhundert stammen, wohin man auch den interpres Ibidis zu verlegen pflegt (vgl. Teuffel, RLG³. S. 533). Ein grosser Theil der eigentlich mittelalterlichen Commentare ruht noch in Hss. verborgen.

Mehr als die Profanschriftsteller waren die biblischen Schriften Gegenstand der Interpretation durch mittelalterliche

[1] Ich füge zum Bekannten hinzu, dass auch der Cod. Vind. 58, s. X eine grosse Masse von Rand- und Interlinearglossen enthält, die der Beachtung und Untersuchung werth erscheinen.

[2] Scholia Vindobonensia ad Horatii artem poeticam ed. J. Zechmeister 1877.

Grammatiker; diesen überhaupt sollte der Dienst dieser Kunst in erster Linie gelten. Dies ersehen wir beispielsweise aus den Schriften Cassiodor's, Beda's, Alcuin's, Hraban's u. A., ersehen es aus den Erlässen Karls des Grossen, wenn er die Bischöfe und Klostervorsteher zum Studium der Literatur auffordert: ut facilius et rectius divinarum scripturarum mysteria ualeant penetrare (Encycl. de litteris colendis cf. Pertz, MG. Leg. I, p. 52); Zeugniss dafür sind auch die Worte eines Grammatikers aus dem IX. Jahrhundert, der einen grammatischen Tractat an einen Freund schickt mit dem Begleitschreiben (vgl. Thurot, Notices et extraits des manuscrits t. XXII, p. 61 f.): His omnibus perspectis et intellectis, eo liquidius potueris sacras perscrutari paginas, quia peritia grammaticae artis in sacrosancto scrutinio laborantibus ad subtiliorem intellectum, qui frequenter in Sacris Scripturis inseritur, ualde utilis esse dinoscitur, eo quod lector huius expers artis in multis Scripturarum locis usurpare sibi illa quae non habet, et ignotus sibi ipsi esse comprobatur.

Neben den biblischen Schriften waren es noch die christlichen Poeten, die die mittellateinische Grammatik in den Kreis ihrer literarischen Bethätigung zog. Wir entnehmen aus den grammatisch-metrischen Schriften des Beda Venerabilis hauptsächlich, wie neben den beliebten alten Dichtern ganz besonders die christlichen Dichter Juvencus, Prudentius, Sedulius, Paulinus, Prosper, Arator u. A. als Quellen für Beweisstellen dienten. So müsste es denn befremden, wenn ein im Mittelalter so beliebter und neben Virgil, den Profandichter, als erster Vertreter[1] der christlichen Epik gestellter Dichter wie Sedulius nicht in analoger Weise Gegenstand gelehrter Interpretation in specieller Behandlung geworden wäre, davon abgesehen, dass bereits bekannt ist, wie die Hss. vom IX. Jahrhundert ab von zahlreichen Marginal- wie Interlineargiossen, die unter einander eine grosse Verwandtschaft zeigen, übersäet sind. Seit geraumer Zeit hatte ich mein Augenmerk darauf gerichtet, ob nicht sichere Indicien zu finden seien, die auf das Vorhandensein eines besonderen Commentars zu den Gedichten des Sedulius hinweisen. Da lesen wir nun im alten

[1] Vgl. meine Schrift de Sedulii poetae vita et scriptis. Vind. 1878.

Katalog der Klosterbibliothek von St. Emmeram in Regensburg (cf. Pertz, MG. t. XVII, p. 568): Incipit abbreviatio librorum S. Emmerammi, quae tempore Romualdi abbatis (sc. 975 bis 1080) facta est ... Seruii 2. *Commentum Remigii super Marcianum.* Sedulii 7. Eutichii 5 ... *Commentum Remigii super Sedulium.* Glosae super Virgilium .... Die beiden letztgenannten Werke dürften nach der Art der Erwähnung zu einem Bande gehört haben; dieselbe Verbindung treffen wir im Codex 468 s. IX[1] der Bibliothek in Laon, der die allgemeine Ueberschrift trägt: Hic continentur glosse super Virgilium et Sedulium (cf. Catal. gén. d. d. I, 250). In der Beschreibung der Hs. heisst es daselbst unter Nr. 11: Incipiunt glossae super Virgilium epithetis suis convenientes: De prima egloga, dramaticon dicitur hoc carmen bucolicum, id est fabulosum. 12ª. Ex (lege *in*) epistolas Sedulii glossae. Desinit: Expliciunt glossae Sedulii. Auf ein specielles Glossarium zu Sedulius deutet auch die Bemerkung im Cod. Ottob. 35 s. X ex bibliotheca serenissimae Reginae Suecorum nach Reifferscheid, bibl. patr. lat. It. p. 595 f. 35^b Incipit glossa de prosa sedulii | Dominus dictus quod dominet — (Beatus) opulentus. potens. abundans. Beat' *der Rest abgeschnitten.* Der im alten Klosterkatalog von St. Emmeram deutlich als Remigii Commentum bezeichnete Commentar zu Sedulius findet sich thatsächlich in der Münchener Hs. 19456 (Teg. 1456) membr. 12°. f. 174 s. X. Die Hs. trägt an der Kehrseite des ersten schadhaften Blattes, welches an den Deckel angeklebt ist, aber zur ersten Blätterlage gehört, am unteren Ende die Aufschrift von alter Hand: INCIPIT EXPOSITIO REMIGII IN OPUS CARMINIS PASCHALIS, wozu eine jüngere Hand den Namen Sedulius mit einer in Hss. oft wiederkehrenden Bemerkung schrieb: Sedulius de uetere et nouo testamento et primo fecit prosaice postea metrice composuit u. s. w. Der Commentar erstreckt sich über das Carmen paschale mit der epistula ad Macedonium f. 2^a—158^b, über den hymnus I, f. 158^b—163^b und den hymnus II, f. 163^b—164^a, dann folgen auf f. 164^a—174^a Glossen

[1] Es war mir nicht möglich, selbst die Hs. zu sehen. Nach dem, was unten gesagt werden wird, gehört sie vermuthlich dem Ende des IX. oder Anfang des X. Jahrhunderts an.

zu Beda, de arte metrica und der Fortsetzung dieser Schrift de schematibus. Diese Glossen sind von derselben Hand geschrieben und stammen höchst wahrscheinlich von demselben Verfasser wie der Seduliuscommentar. Ein Stück desselben Commentars findet sich im Cod. Mon. lat. 22307 s. XII (Windberg. 107), f. 143[a] ff., mit der Aufschrift: INCIPIT GLOSA SVPER SEDVLIVM . IN CATALOGO VIRORV̄ ILLVSTRIVM ID EST IN LI|bro quē u. s. w., der Commentar reicht bis Vers I, 226.

Wir haben also in diesen Hss. einen Commentar zu Sedulius vor uns, einerseits mit derselben Unbestimmtheit des Verfassers und Unsicherheit des Titels, andererseits mit derselben genauen Bezeichnung ‚Remigii' wie in den oben erwähnten, aus anderen Quellen stammenden Notizen. Es entsteht nun die Frage, welcher Remigius als Verfasser eines Seduliuscommentars ist an beiden Stellen gemeint. Wir beginnen mit der Untersuchung der Abfassungszeit dieses Commentars, um auf den fraglichen Remigius als Verfasser desselben zu kommen. Nach dem Katalog von St. Emmeram, der unter dem gelehrten und Gelehrsamkeit fördernden Abt Romuald (975—1080) angefertigt wurde, müssen wir als äussersten Zeitpunkt der Abfassung das Jahr 900 ungefähr annehmen, wenn wir zugeben, dass die Verbreitung des Commentars immerhin eine geraume Zeit in Anspruch genommen habe und dass vielleicht schon vor dem Amtsantritt Romualds das Werk in die Klosterbibliothek gekommen war. Der Cod. Mon. lat. 22307 gibt uns keinen näheren Aufschluss, dagegen gewährt der erwähnte Cod. 19456 mannigfache Anhaltspunkte für unsere Untersuchung. Die Subscriptio nämlich daselbst lautet f. 174[a]: Ego *froumundus* cępi hunc libellum scribere, sed pueri nostri, quos docui, meo iuuamine perscripserunt . qui hęc scrutaris ne adtendas uitia sed deuotionis uoluntatem, et ora pro nobis ad deum. Amen. Froumund also, der berühmte Tegernseer Scholaster, mit seinen Schülern hat diese Abschrift des Remigius besorgt. Der gebildete Mönch, der neben tiefer Frömmigkeit einen ausgesprochenen Sinn für Formschönheit und Rhythmus in seinen Gedichten bekundet, mag an den Gedichten des Sedulius, der mit christlichem Stoff die virgilische Form verband, ein besonderes Gefallen gefunden und als Scholaster an dem

gelehrten Commentar des Remigius ein specielles, grammatisches Interesse gehabt haben. Das Aufblühen des wissenschaftlichen Lebens in Tegernsee knüpft sich an den Abt Gozpert (von 982 ab), der früher Mönch in St. Emmeram gewesen war. Dieser Abt veranlasste in Tegernsee die eifrigste Beschäftigung mit dem classischen Alterthume und sorgte für Abschriften der damals viel gelesenen Grammatiker, namentlich des Priscian (vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen I⁴, 324). Auf seinen Wunsch vielleicht schrieb Froumund die Schrift des Boëtius vom Troste der Philosophie in Köln ab und sandte sie nach Tegernsee,[1] ebenso die Schrift de musica;[2] wie nahe liegt es, dass entweder durch Vermittlung dieses Abtes oder durch eigenes Wirken Froumund, der bekanntlich in lebhaftem Verkehr mit den gelehrten Mönchen anderer bairischer Klöster stand,[3] aus jenem Regensburger Exemplar seine Abschrift besorgte. Der Zeit nach stimmt diese Aufeinanderfolge vortrefflich, wenn wir bedenken, dass Froumund zuerst nur Pförtner des Klosters war, als Scholaster erst, wie die Subscriptio zeigt, die Abschrift besorgte, und dass sein Tod nach 1015 fällt. Demnach tritt die aus der Subscriptio erschlossene Geschichte des Cod. Mon. 19456 der obigen Annahme der Abfassungszeit dieses Commentars als Stütze an die Seite. Die zweite Münchener Hs. stammt aus Windberg bei Straubing, ‚wo nach früheren formlosen Anfängen Graf Albert von Bogen 1142 Prämonstratenser unter dem Probst Gebhard von Köln einführte, der 1146 Abt wurde und bis 1191 auch für wissenschaftliche Ausbildung thätig war' (vgl. Wattenbach a. a. O. II, 285). Wir werden auf diesem Wege über Regensburg nach Köln geführt, wo eine bedeutende Büchersammlung gewesen sein muss, da Froumund daselbst Abschriften für Tegernsee besorgte.[4]

---

[1] Vgl. Pez, Anecd. I, p. XV:

Hunc ego Froumundus librum ecce Coloniae scripsi
Atque huc deuexi, tibi sancte Quirine decreui.

[2] Ebendas.

Hunc librum Froumund et scripsi et scribere feci.
Qui legis haec memorare mei, rogo cum prece, frater.

[3] Vgl. unten S. 511 Anm.

[4] Zu obigen Bemerkungen vgl. man noch die Subscriptio im Cod. Vind. 114, s. X, der aus dem Kloster Lambach stammt, f. 31ᵃ Expl.

Die literarischen Bestrebungen in Deutschland knüpfen sich im Mittelalter vielfach an Frankreich. Auch für das X. Jahrhundert und weiter zurück sind lebhafte Wechselbeziehungen zwischen beiden Ländern constatirt worden,[1] wenn auch fremder Einfluss noch nicht so bedeutend war wie im XI. Jahrhundert, wo wir aus ganz Deutschland Schüler nach der Normandie wandern sehen, um sich bei dem berühmten Lanfranc die didaktisch-theologische Schulung anzueignen. Was hat aber Frankreich um das IX. Jahrhundert für berühmte Grammatiker aufzuweisen, deren Ruhm sich nach Deutschland erstreckte und die für dieses nicht ohne Einfluss blieben?

Wir sind in unserer Untersuchung dahin gelangt, dass wir das ablaufende IX. Jahrhundert ungefähr als Zeitgrenze für die Abfassung dieses Commentars annehmen. Kein weiterer Anhaltspunkt führt uns auf eine viel spätere Zeit, noch finden sich Anzeichen, die auf eine frühere Zeit hinweisen. Es entsteht nun die Frage: welcher Remigius, der nicht über die erste Hälfte des X. Jahrhunderts hinaufgereicht haben kann, hat diesen Commentar verfasst? Es werden mehrere namhafte Schriftsteller dieses Namens überliefert.

Aus der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts ist uns Remigius von Rheims († 533) rühmlichst bekannt geworden, ein Zeitgenosse des Sidonius Apollinaris (vgl. dessen epist. IX, 7). Dieser kann zwar nicht als Verfasser des genannten Commentars in Betracht kommen, wenn der auf Beda bezügliche Theil zum Commentar des Sedulius mitgerechnet wird, aber da er mit einem späteren Remigius mehrfach verwechselt wird,[2] musste hier seiner Erwähnung geschehen. Aus dem

---

GLOSSEME LIB. X. In monasterio phyuhtwangensi a quinto libro usq; (mi) huc conscripsi ego *Froumundus*. Sed primum secundum tertium et quartum COLONIE in monasterio sci pantaleymonis. Deus addat et alios qui secuntur ut sibi placet. Siehe unten S. 515.

[1] Vgl. Dümmler im neuen Archiv I, 183.

[2] Diesem Remigius wurde durch lange Zeit der Commentar zu den Paulinischen Briefen zugeschrieben, bis man ihn endlich, da Gregor der Grosse und Beda darin citirt werden, dem Remigius von Auxerre zurückgab.

Nicht unwahrscheinlich ist, dass in der Aufschrift des Londoner Codex Reg. 15 B XIX (zu Sedulius) Liber sci Remigii Rem(ensis) s. IX/X (vgl. Zangemeister, Bericht S. 31) eine gleiche Verwechslung stattgefunden hat, die unten eine Erklärung finden wird.

IX. Jahrhundert wird auch ein Bischof von Lyon (852 bis 875) unter dem Namen Remigius erwähnt. Nach den wenigen Bemerkungen in der Bibliothek des Fabricius stand seine literarische Thätigkeit dem Gebiete der Grammatik und Exegese fern. Dass er eine Altardecke ad altare S. Stephani mit 16 Hexametern gewidmet hat, berichtet Delandine, manuscrits de la bibl. de Lyon I, 348. In demselben Jahrhundert war ein Remigius, oder auch Remedius genannt, Bischof von Chur in der Schweiz. Aber auch dieser Bischof scheint nach dem, was uns über ihn überliefert wurde (vgl. Patr. Migne t. CII, p. 1094 Remigii Canones pro sua dioecesi), den wissenschaftlichen Bestrebungen ferne geblieben zu sein.

Wie viel an den Bemerkungen des Fabricius über einen vierten Remigius, monachus et abbas monasterii Mediolanensis, Trevirensis dioecesis richtig ist, wie viel auf Verwechslung beruht, kann aus den Widersprüchen der Notiz nicht klar gestellt werden (vgl. daselbst die Bemerkung 12 zu Remig. Antis.). Ich gehe bei der Unsicherheit der ganzen Notiz (Sic quidem qui hinc inde e catalogis *non adeo certis* ista collegerunt) auf eine Untersuchung nicht ein. Ohne die Aufzählung noch weiter zu führen, erwähne ich schliesslich einen Remigius aus dem IX. Jahrhundert, der an Ruhm der Gelehrsamkeit alle Literaten seines Namens überstrahlt: es ist der Grammatiker Remigius von Auxerre. Von den Zeitgenossen als einer der berühmtesten Lehrer gepriesen, hat er durch das ganze Mittelalter ein solches Ansehen genossen, dass sein Schulbuch der lateinischen Grammatik noch im XVI. Jahrhundert benützt wurde. Ein Mann, der seiner und der nächsten Zeit als so bedeutend galt, hat auch für uns Bedeutung und verdient nicht eine solch' einseitige Beurtheilung und Geringschätzung, wie es von Eyssenhardt (Martianus Capella praef. p. XXX) geschah, darum, weil er über die Schwächen seines Jahrhunderts sich nicht völlig erhoben hat. Wir gehen auf die Wirksamkeit dieses Grammatikers näher ein, um zu sehen, wie weit er mit unserer Expositio des Sedulius in Zusammenhang gebracht werden kann.

Remigius war Mönch des Klosters St. Germain in Auxerre, wo er einen der berühmtesten Gelehrten des IX. Jahrhunderts zum Lehrer hatte, nämlich Heirich (Eric), geboren 841. Heirich, den eine alte Aufzeichnung einen Schüler des Schotten

Elias, Bischofs von Angoulême, nennt, hatte, wie er selbst angibt unter der Leitung Haimo's, vielleicht des Mitschülers Hraban's bei Alcuin, studirt, und nachdem er noch den Unterricht des Servatus Lupus in Ferrières genossen hatte, gründete er in Auxerre selbst eine Schule (vgl. Prantl, Gesch. d. Logik I, 41), die bald zu den berühmtesten Galliens zählte.[1] Zwei Schüler hauptsächlich aus der gewiss nicht kleinen Schülerzahl Heirich's werden genannt, die an Ruhm der Gelehrsamkeit ihren Lehrer erreichten, nämlich Remigius und Hucbald von St. Amand. In der genannten Aufzeichnung heisst es (vgl. Rhein. Mus. XXII, 635; Pertz, Archiv X, 333): *Heiricus* porro *Remigium* Sancti Germani Autrice urbis monacum alium ęque Sancti Amandi eiusdem ordinis edocens Hubaldum alterum litteris, alterum perfecit [praefecit] musis.[2] Das Chronicon Ademari sagt III, 5 (cf. MG. VI, 119): Heiricus Remigium et Ucbaldum Calvum monachos *heredes philosophiae* reliquit.[3] Als der Erzbischof Fulco (882—900) die fast verfallenen Schulen in Rheims wieder herstellen wollte, berief er (J. 882) die beiden berühmten Schüler Heirich's. Vgl. Frodoardi Chron. l. IV, c. 9: Praefatus denique praesul honorabilis Fulco . . . duas scholas Rhemis, canonicorum scilicet loci atque ruralium clericorum, iam paene delapsas restituit, et evocato *Remigio Antissiodorensi magistro liberalium artium* studio adulescentes clericos exerceri fecit, ipseque cum eis lectioni ac meditationi operam dedit. Sed et Hucbaldum S. Amandi monachum, virum quoque disciplinis sophisticis nobiliter eruditum accersivit et ecclesiam

[1] Vgl. Hist. litt. de la France IV, 246: Aucune des nos écoles ne seruit davantage à faire passer quelques vestiges de litterature du neuvième siècle au dixième et à y continuer en France la chaîne des hommes de lettres que l'école de S. Germain d'Auxerre.

[2] Vgl. Hist. litt. de la France IV, 247: le docte Remi dont le mérite égala au moins celui du maître et qui lui succéda dans son emploi. Ce fut par le canal de Remi, que la doctrine de cette école se repandit en tant d'autres endroits de la France où elle empêcha que la barbarie du siècle suivant ne gagnât partout.

[3] Dass Heirich auch Glossen zu philosophischen Schriften geschrieben habe, beweist die Bemerkung in einer Pariser Handschrift (vgl. B. Hauréau, de la philosophie scolastique I, p. 135): Heiricus, magister Remigii, fecit has glossas.

Rhemensem praeclaris illustravit doctrinis.[1] Nach dem Tode Fulco's ging Remigius nach Paris, wo er durch grammatikalischen, musikalischen und dialektischen Unterricht wirkte (vgl. Hauréau a. O. p. 131). Hier war sein berühmtester Schüler Odo von Clugny (vgl. Joannes vita Od. Clun. I, 19): Odo his diebus adiit Parisium ibique dialecticam Sancti Augustini Deodato filio suo missam perlegit et *Marcianum in liberalibus artibus* frequenter lectitavit, *praeceptorem in his omnibus habuit Remigium*. Aber noch andere Schüler des Remigius werden genannt. In der erwähnten alten Aufzeichnung lesen wir: Remigii porro cum *plurimi* exstiterint successores, hi fuerunt eminentiores: Gerlannus Senonum archiepiscopus, Vuido Autisiodorensium praesul, Ganzbertus quoque ipsius germanus Nevernensium pontifex (vgl. dazu die Bemerkungen von Luc. Müller, Rh. Mus. XXII, 634). In der vita des Johannes Gorziensis werden zwei Schüler des Remigius erwähnt (MG. VI, 340): Nonnullo etiam tempore in monasterio sancti Michaelis super Mosam fluvium ad studia moratus est, ubi tunc temporis Hildeboldus, qui grammaticam professus est *ex discipulis domni Remigii*, doctissimi ea aetate magistri, scolas habebat. Ebendaselbst p. 356: Sanctae *Metensis* ecclesiae archidiaconus *Blidulfus* iam in processu loci eiusdem servis Dei non sine magno multorum miraculo sociatus est. Vir enim cum et nobilitate generis et rerum copia non mediocri fultus et multa in quamcunque partem arte animi callens, prudentiane ea dicenda sit an astutia, ad hoc et litterarum ceteros eius loci praeiret scientia, *quippe qui ex scolis adhuc supererat Remigii*, tum secularibus ita deditus uidebatur, ut vix cuiusquam in eo religionis uestigia viserentur. Ich unterlasse es, noch andere Schüler und noch weitere elogia zu Gunsten des Remigius anzuführen, indem ich mich begnüge, die wichtigsten Urtheile seiner und der nächsten Zeit vorgeführt zu haben. Der Ruhm eines so geschätzten Lehrers konnte nicht auf die Landesgrenzen beschränkt bleiben; sein Name musste in alle Kreise dringen, wo noch Reste des früheren literarischen Lebens sich erhielten.

---

[1] Daher kommt die schon oben erwähnte Bezeichnung und Verwechslung Remigius Remensis, vgl. Zangemeister, Bericht S. 17: Incipit Remigii Remẽs archiepi̅ epła (= Remigii explanatio in epist. ad Romanos).

und wo die Wissenschaft, wenn auch mit erblasstem Schimmer, noch leuchtete. Seine Schüler wirkten an der Grenzscheide beider Sprachen; kein Wunder, wenn der Name des berühmten Meisters hinüber nach Ostfranken getragen wurde, mit ihm seine Werke. Letzteres erscheint um so wahrscheinlicher, wenn man erwägt, dass in nächster Zeit Bruno zum Erzbischof von Köln erhoben wurde, womit auch die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Lothringens verbunden war. Bruno's hervorragende vielseitige Bildung, seine Liebe zu wissenschaftlichen Studien sind genug bekannt (vgl. Rh. Mus. XXII, 639). Stand er doch im Verkehr mit den auserlesensten wissenschaftlichen Grössen damaliger Zeit und ‚seine Anwesenheit am Hofe schuf denselben zu einem Mittelpunkte geistigen Verkehrs, ähnlich der Akademie am Hofe Karls des Grossen‘ (vgl. K. Werner, Gerbert von Aurillac S. 5). Er gründete das Pantaleonskloster in Köln, das bald eine bedeutende Büchersammlung erworben haben musste; dort besorgte in nicht später Zeit darauf Froumund Abschriften für Tegernsee (vgl. oben S. 510). Dem gelehrten Erzbischof von Köln, als er an die Herstellung der Wissenschaftspflege in Lothringen ging, konnte ein so bedeutender Lehrer und Grammatiker wie Remigius, mit dessen Schülern er wahrscheinlich in wissenschaftlicher Beziehung stand, nicht unbekannt geblieben sein, vielmehr sprechen die Umstände dafür, dass seine Wirksamkeit die Verbreitung der Schriften des Remigius, und damit seinen Einfluss auf Deutschland wesentlich gefördert hat. Für diesen Einfluss des Remigius auf Deutschland haben wir ein sprechendes Zeugniss an Notker's Einleitung zum Martianus Capella (Remigius lêret unsih tisen auctorem in álenámen uuésen gehéizenen Martianum . . .), ferner, dass der gefeierte Abt Williram von Ebersberg unter Zugrundelegung des theologischen Commentars des Remigius eine Auslegung des hohen Liedes in deutscher Sprache schrieb, die ihm den grössten literarischen Erfolg bei den Zeitgenossen eintrug. Ueber einen weiteren Einfluss vgl. Heinzel, Heinrich v. Melk S. 134.

Wir gehen an eine kurze Besprechung seiner Werke. Remigius von Auxerre hat viele Schriften verfasst. Die meisten sind Erklärungsschriften zu biblischen Büchern. Wir sehen hier von diesen theologischen Schriften ab, die in der Bibliothek

des Fabricius aufgezählt sind, vollständiger noch in Hauréau, Nouv. Biographie gén. (gedruckt sind diese Schriften bei Migne t. 131, und t. 117 unter Haimo's Werken) und wollen nur die grammatischen Schriften desselben besprechen, obwohl die engsten Beziehungen zwischen beiden Schriftarten angenommen werden müssen. Die grammatischen Schriften des Remigius liegen nur zum Theil der Oeffentlichkeit vor; ein Theil ist nur dem Namen nach bekannt, von anderen steht die Autorschaft in Frage. Wenn wir einen vollen Einblick in den eigenartigen Betrieb grammatischer Gelehrsamkeit im IX. und X. Jahrhundert gewinnen wollen, so müssen wir die Veröffentlichung aller grammatischen Schriften jener Zeit fordern, sonst werden alle Fragen, die die Geschichte des Schullebens jener Zeiten zum Ziele haben, nicht vollkommen gelöst werden können. Um die Erforschung der mittelalterlichen Grammatiker überhaupt, sowie speciell um die Kenntniss der grammatischen Schriften des Remigius hat sich Thurot die grössten Verdienste erworben, neben ihm Hermann Hagen durch Veröffentlichung grammatischer Tractate aus dem Mittelalter (Anecdota Helvetica). Die grammatisch-literarische Thätigkeit des Remigius bestand hauptsächlich in der Erklärung der grammatischen Schriften des Priscianus, Donatus und des Martianus Capella.[1] Thurot a. O. p. 8 ff. hat die auf die grammatischen Schriften des Remigius bezüglichen Notizen aus Handschriften zusammengestellt. Von Priscian's Werken ausgehend, fand er Glossen des Remigius 1. zur institutio de nomine et pronomine et uerbo (vgl. Keil, Gramm. lat. III, 443—456) in einer Hs. des X. Jahrhunderts aus St. Germain mit dem Anfang *Remigii expositio* super Priscianum. Incipit institutio Prisciani grammatici de nomine, pronomine et uerbo. Forsitan querat aliquis cur Priscianus u. s. w. 2. in zwei Hss. des X. Jahrhunderts der Stadtbibliothek von Orleans Glossen des Remigius zu Priscianus, Partitiones XII versuum Aeneidos principalium, mit dem Anfang in der einen Hs.: Incipit *expositio Remigii* in prima pagina Prisciani de XII versibus Virgilii. Iste versus,

[1] Ueber einen Commentar zur Grammatik des Phocas vgl. Hauréau, de la phil. I, 144 u. Auch seine Schulgrammatik, die unter verschiedenen Titeln erscheint (vgl. Hain, Repert. bibliogr. II. 2, 218 f.), berührt uns hier nicht.

scilicet qui dactilicus est, uniformis est, id est unius formae, id est unam formam habet. Die Glossen erstrecken sich nur auf die Paragraphe 3—8. 3. Zu den institutiones grammaticae hat Thurot in seinen Hss. keine Glossen gefunden, hält es aber für wahrscheinlich, dass Remigius auch dieses Werk des Priscianus mit Glossen versehen habe.[1] Aus den genannten Glossenwerken des Remigius hat Thurot nur gelegentlich Bruchstücke in seinem Buche mitgetheilt.

Glossen zu Donat's ars minor hat Thurot in mehreren Hss. gelesen. Einige inscriptiones will ich hier anführen, da sie für unsere Zwecke von Belang sind. In einer Pariser Handschrift des XIII. Jahrhunderts heisst es (a. O. p. 10): Incipit *expositio Remigii* in prima editione Donati grammatici,[2] in

---

[1] Der schon oben erwähnte Cod. Vind. 114, s. X enthält am Rande von f. 3ª —31ª einen Commentar zu Priscian's instit. gramm., dessen erster Theil von Froumund von Tegernsee in Köln, der andere Theil in Feuchtwangen geschrieben ist. Beide Theile heben sich auch durch die verschiedene Tinte von einander ab. Der Commentar beginnt: *Philosophus* est qui divinarum et humanarum scientiam habet et omnem bene vivendi tramitem tenet. Nomen philosophorum primum a Pythagora (phitagora) fertur exortum. Nam dum antea greci veteres sophistas . i . sapientes aut doctores sapientiae semet ipsos iactantius nominarent, iste interrogatus, quid profiteretur, uerecundo nomine philosophici, amatorem sapientiae se esse respondit, quoniam sapientem profiteri arrogantissimum uidebatur. Ita deinceps posteris placuit, ut philosophi amatores sapientiae uocarentur; nam aut phisici aut ethici aut logici. Phisici dicuntur qui de naturis rerum tractant, natura quippe grece phisis vocatur. Ethici qui de moribus disputant, mos enim apud grecos ethos appellatur. Logici autem qui de naturis et moribus rationem adiungunt, ratio enim grece logos dicitur. Idem autem philosophi triplici genere dividuntur: sunt phisici ethici logici. Die Glossen erinnern vielfach an ähnliche in den Schriften des Remigius, die Methode ist ganz verwandt; man vgl. z. B. f. 3 *ara* quando scribitur sine aspiratione significat altare, quando cum aspiratione significat stabulum porcorum. f. 4 *ancora* dens ferreus, unde retinentur naues in mari. *Dieresis* est discissio unius sillabe in duas u. s. w. Daneben finden sich auch abweichende Erklärungen; die aus dem Commentar des Remigius angeblich stammenden Worte bei Thurot p. 8, 9 habe ich unter diesen Glossen nicht gelesen, und da im ersten Theil deutsche Glossen über den lateinischen Wörtern, im zweiten Theil solche sogar im Text neben den lateinischen stehen, so ist die Annahme, dass wir etwa den Remigiuscommentar vor uns haben, jedenfalls ausgeschlossen, wenn auch die Möglichkeit, dass er in Beziehung zum gleichnamigen Werke des Remigius stehe, nicht geläugnet werden kann.

[2] Vgl. Biogr. gén. t. 41.

einer andern des XIV. Jahrhunderts: Incipit *expositio Remigii super Donatum minorem,* in einer Hs. von Orleans des X. Jahrhunderts nur kurz: Remigius super Donatum. Hagen (Anecd. Helv. p. 202—218) hat ein commentum in Donati artem minorem aus dem Cod. Einsidl. 172, s. X edirt. Der Tractat ist nicht vollständig, er beginnt mit dem Abschnitte ,de pronomine' (Donat. p. 357, 12 K). Dass dieses Fragment aus des Remigius gleichnamigem Commentar sei, hat der Herausgeber praef. p. CVII ff. sehr wahrscheinlich gemacht. Schwieriger ist die Frage über den Commentar zu Donat's ars maior. Wenn es auch nach den handschriftlichen Notizen bei Thurot p. 10 (dazu Hauréau a. O. I, 144), als auch aus der Subscriptio des Cod. Bern. 386 (vgl. Hagen a. O. p. CX): Explicit donatus maior cuius expositor est Remigius,' ausser Zweifel steht, dass Remigius auch zur ars maior einen Commentar geschrieben habe, so sind wir doch nicht im sicheren Besitz dieser Schrift, da Hagen a. O. p. CX weder in den zwei Tractaten des Cod. Bern. 386, noch in der im Cod. Einsidl. 172 enthaltenen Schrift, ob der Discrepanzen in den Bemerkungen zu denselben Worten des Donat's hauptsächlich, die ursprüngliche Schrift des Remigius erkennen konnte, vielmehr kommt derselbe zu dem Schlusse p. CXIV ,Itaque, ne subtilius inquiramus in res humana indagatione obscuriores, donec certiora inveniantur ueri uestigia, hoc statuisse satis habemus, tres hos Donati artis secundae expositores Einsidlensem et duos Bernenses *ex copiis a Remigio magistro subministratos* hausisse ita, ut neque recederent nimis a communi fonte et suam quisque rationem peculiarem in tractando sequerentur'. Auch von dem Commentarfragment in Donati barbarismum, in demselben Cod. Einsidl. überliefert, lässt sich nicht sicher behaupten, ob es auf Remigius zurückgehe. Wir werden noch Gelegenheit haben, für die Entscheidung dieser schwebenden Fragen etwas zu gewinnen.[1]

---

[1] Einen handschriftlichen Beitrag zur Entscheidung der von Hagen angeregten Frage will ich hier liefern, der zu Gunsten seiner oben erwähnten Meinung betreffs des Commentum Einsidl. in Donati artem maiorem spricht. Im Cod. Par. 13 377, s. IX, der unter anderem Beda's Schrift de arte metrica und die Grammatik Alcuin's enthält, stehen auf dem letzten Blatte, von etwas jüngerer Hand wie es scheint, einzelne

Remigius hat auch den Martianus Capella commentirt (vgl. oben S. 515). Zum dritten Buch (de arte grammatica) hat Thurot Glossen in der Pariser Handschrift 8674, s. X (a. O. p. 11) gelesen. Was von diesem Commentar und den anderen grammatischen Schriften des Remigius in Pariser Handschriften sich findet, hat Hauréau a. O. p. 14 f. erörtert und in jenem Zusammenhange Auszüge, die logischen Ansichten des Remigius hauptsächlich betreffend, theilweise im Original, theilweise nur dem Inhalt nach mitgetheilt. Eyssenhardt endlich praef. in Mart. Cap. p. XXVIII hat nicht wenige Hss. zu diesem Remigiuscommentar verzeichnet. Während nun Prantl (Gesch. d. Logik II, 42, Anm. 2) klagt, dass Hauréau so wenig aus diesem Commentar mitgetheilt hat, begnügt sich Eyssenhardt mit einem abfälligen Urtheil (vgl. oben S. 512), ein trauriger Beweis dafür, wie verschiedene Zweige der Wissenschaft sich fliehen, da, wo sie sich suchen und begegnen sollten. Ein grösseres zusammenhängendes Stück aus diesem Commentar hat Gerbert in das corpus script. de musica t. I aufgenommen; dasselbe ist

---

Fragmente, darunter an erster Stelle ein grammatisches, das mit dem Comm. Einsidl. in Don. artem mai. in engem Zusammenhang steht. Man vgl. das Fragment mit Anecd. Helv. p. 226 f.

f. 149ᵃ.

Exempla de communibus syllabis (roth)

BR liquida et muta:

Mens tenebrosa tumet mortis obscura tenebris.

H et altera consonans:

Vir humilis maesto caelum conscendit ab hoste (vgl. Beda, de a. m. p. 230 K).

S et altera consonans:

Regna beata poli sic iamque scandere spes est.

Syllaba post terminatum pedem:

Cuius amor maneat, cuius in corde per ęuum.

Diphthongus et altera uocalis:

Sanctę, o iuuenis, tibi sit sapientiae ardor.

Vocalem uocalis superuenientem:

Sophia nota tuę menti et mens nota sophiae.

Littera et uocalis sequens:

[E]st decus hoc animae uirtus hoc et inclitus ordo.

In medio uerbi:

Condita gaza polo saccos uacuate gazarum.

Syllaba nouissima de breui longa:

Aula tenet Christi Christum si pectoris aula.

wiedergedruckt bei Migne t. 131, p. 932 f. unter dem Titel Remigii musica.[1]

Wir haben also, um zur Beantwortung der oben (S. 511) gestellten Frage zurückzukommen, einen Grammatiker aus dem Ende des IX. Jahrhunderts in Frankreich gefunden, der ein solches Ansehen besass, dass er uns als Remigius schlechthin genannt wird, der ferner nicht ohne Einfluss auf die literarischen Bestrebungen in Deutschland geblieben ist. Wir haben gesehen, dass Lehrer wie Schüler dem Studium der freien Künste oblagen, dass Remigius den musikalischen, grammatikalisch-dialektischen Unterricht an der Rheimser und Pariser Schule leitete und ertheilte. Der Betrieb dieser Studien setzt

---

[1] Auch der Cod. Vind. 3222, s. XVI enthält ‚Remigii Antisiodorensis Glossae in Marcianum Capellam de nuptiis Philologiae et Mercurii'. Der letzte Theil, der durch zwei leere Blätter vom übrigen getrennt ist, umfasst den Commentar zu de musica f. 188^a—206^b; er beginnt: *Iam facibus* . hos uersus Venus cecinit de tarditate nuptiarum philologie. *Lassos* . i . deficientes sole uergente ad occasum. *Marcentibus* . i . deficientibus nocte imminente. *Musica* dicitur ab aqua: eo quod in limphis . i . in undis reperta prius ab hominibus . . *Fulchris* . i . thoris . . . . . . *Melpomene* una musarum est et dicitur quasi μελπος μονομενε . i . cantus manens u. s. w. Schluss: *Nauci* . i . uili proprie purgamentum niuis est et facit trium generum et est indeclinabile. *Dido* interpretatur uirago, quia uirgo permansit, licet Virgilius aliter sentit. *Ad nuptias Philologie* venerunt omnes dii et omnes dee omnesque artes. Artes in formis uirginum, quas Delius in cetum superum deorum introducebat. Philologia, amor rationis interpretatur, Mercurius, medius currens . i . sermo inter deos et homines. Decet igitur sermonem rationem uxorem habere.

Sic felix falsus finiuit falsa Capella,
Corpore qui meruit miseram non ducere uitam.

MARCIANI MINEI FELICIS CAPELLE GLOSSOLE IN MVSICAM COMPOSITE A DOMINO REMIGIO EXPLICIVNT. τελος. Schon die gegebene kleine Probe zeigt zur Genüge, dass in diesem Commentar dieselbe Art der Erklärung wie in den Commentaren des Remigius zu Tage tritt, so dass an der Autorschaft des Remigius kaum zu zweifeln ist. Dagegen weicht dieser Commentar, wenn er auch im Vorlaufe einige Aehnlichkeiten in den Worterklärungen aufweist, im Ganzen von dem oben erwähnten Tractat so sehr ab, dass an zwei verschiedene Werk[illegible] desselben Autors oder auch an verschiedene Verfasser gedacht werde[illegible] muss. Die Meinung, dass durch Aenderung und Erweiterung, worüb[illegible] wir unten sprechen werden, diese Verschiedenheiten entstanden sei[illegible] scheint hier ausgeschlossen zu sein. Schon um der Textkritik zu M[illegible]tianus Capella willen verdienen diese Commentare Beachtung.

Kenntniss der grammatikalischen wie dichterischen Werke der älteren wie gerade vorhergehenden Zeit, soweit sie erhalten waren, voraus und es bedarf keiner grossen Mühe, um sich in den Werken des Remigius von dieser Belesenheit zu überzeugen. Remigius hat unter dem Titel Expositio oder Commentum verschiedene biblische und profane Schriften, grammatische hauptsächlich, wie wir sahen, erklärt: Werke die uns in den Hss. zum Theil als anonyme Commentare überliefert sind. Alle Umstände sprechen auch dafür, dass Remigius in ähnlicher Weise sich mit der Erklärung der alten Dichter, soweit sie damals noch gelesen wurden, beschäftigte, und wer könnte es unglaublich finden, dass er auch die Werke des christlichen Epikers Sedulius, der in der Karolinger- wie späteren Zeit des Mittelalters ein solches Ansehen genoss, in den Bereich seiner Studien, seiner Lehre und wissenschaftlichen Thätigkeit gezogen hat? Dazu kommt nun schliesslich die bestimmte Ueberlieferung, dass das Mittelalter unter, anderen Werken analogem Titel einen Seduliuscommentar eines Remigius kannte, unter welchem einfachen Namen, wie wir sahen, jener berühmte Remigius von Auxerre wiederholt erwähnt wird. Dass auch dieser Commentar des Remigius, wie wir annehmen, seinen Weg nach Deutschland nahm, wird uns bei der Berühmtheit des Verfassers, sowie bei der Beliebtheit des commentirten Werkes nicht Wunder nehmen. Welch günstige Umstände im Rheinlande, wohin uns die Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung dieser Schrift geführt hat, für eine solche Verbreitung im X. Jahrhundert wirkten, wurde oben erörtert. Wir haben weiter aus der Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung geschlossen, dass jener Commentar zu Sedulius spätestens um das Ende des IX. Jahrhunderts abgefasst worden sein müsse. Die Zeitbestimmung passt vortrefflich zur Blüthezeit des Remigius von Auxerre, die wir ungefähr, nachdem das Todesjahr desselben nicht bekannt ist,[1] in das letzte Drittel des IX. Jahrhunderts verlegen. Ob er etwa als Lehrer an der Rheimser oder Pariser Schule, oder vor- oder nachher diesen Commentar angelegt hat, lässt sich natürlich nicht entscheiden.

[1] Nach Hauréau (Biogr. gén.) uers 908. Ueber den Todestag (2. Mai) vgl. Pez, Thes. Anecd. nov.

Bis jetzt wurde aus äusseren Gründen der Beweis geführt, dass dieser Commentar zu Sedulius den Remigius von Auxerre zum Verfasser habe, und die Wahrscheinlichkeit erschien so gross, dass sie sich wenig mehr von der Gewissheit entfernt. Um zu völliger Sicherheit zu gelangen — denn Autorsfragen lassen sich in der mittellateinischen Literatur nicht kurz abthun — wollen wir im Folgenden aus inneren Gründen, aus dem Commentar selbst, den Beweis versuchen, dass er das Gepräge der Schriften dieses Grammatikers an sich trägt. Damit eröffnet sich zugleich die Aussicht Einzelnes aus diesem Commentar hier mitzutheilen und Streiflichter auf die erwähnten grammatischen Schriften, soweit ein Vergleich möglich ist, fallen zu lassen. Die theologischen Commentare kommen auch hier weniger in Betracht, denn dieser Seduliuscommentar ist keine Ergänzung der theologischen Schriften, sondern muss unter die grammatisch-dialektischen Erklärungsschriften des Remigius gezählt werden.

In allen bekannten Schriften des Remigius tritt uns eine für jene Zeit grosse Gelehrsamkeit und Belesenheit (von den biblischen Schriften abgesehen, wo die Erscheinung nicht befremdet) in der alten wie christlich-lateinischen Literatur der nächsten und früheren Zeit entgegen.[1] Dieselbe Belesenheit zeigt sich auch in unserem Commentar. Ich führe die einschlägigen Stellen an, damit einerseits ein Vergleich mit der sonstigen Citirmethode des Remigius hergestellt, andererseits durch dieselben die Geschichte der Ueberlieferung der alten Autoren erweitert werden kann. Die Expositio beginnt mit einem bis jetzt unerklärten Citat, das aus vielen handschriftlichen Notizen bekannt ist, und welches ich mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Gennadius zugeschrieben habe:[2]

f. 2. In catalogo uirorum illustrium, id est in libro quem beatus *Hieronymus* inchoauit sed *Paterius* discipulus eius perfecit, ibi legitur quis fuerit iste Sedulius etc.

f. 31 lautet die Glosse zu semita (Sed. I, 184): *Semita* dicitur quasi semisuia. Via dicitur a uehendo quasi uehea,[3]

[1] Ueber die Belesenheit seines Lehrers Heirich vgl. Wattenbach, Geschichtsqu. I⁴, 244.

[2] Vgl. de Sed. vita p. 22 f.

[3] Vgl. Nom. *uea* Varro r. r. 1, 2, 14, dazu A. Wilmanns, De M. Terentii Varronis libris grammaticis p. 17 adn. p. 149.

uel sicut *Augustinus* dicit: uia dicitur a ui pedum, eo quod pedibus teratur. Sunt autem IIII genera uiarum . . . Man vgl. damit in art. Don. min. (p. 205, 19 Hagen): Aer enim intra septa oris plectro linguae .i. reuolutione percutitur et uerba formantur, *uel* secundum *Augustinum* uerbum dicitur a uere boando .i. uere sonando.

Denselben Augustinus erwähnt die Expositio in ähnlicher Weise f. 34: *Mors* est priuatio uitae. Dicitur autem mors *secundum Augustinum* a morsu uetiti pomi. Ferner f. 119: *Demones* enim quamuis dignitatem perdiderunt naturam tamen non. Sunt enim *ut dicit Augustinus* corpore aeria animalia, spiritu aeterna, animo maligna et sunt naturae subtilioris ideoque futura aliquando praeuident. Gegen Origenes polemisirt der Commentator f. 93: *Donec* finitum pro infinito posuit, quia illi qui in inferno damnandi sunt, numquam ueniam merebuntur, *non sicut Origenes dicit:* post mille annos soluetur satanas cum suis, sed magis sententia domini cauta erit qua dicit: ibunt impii in supplicium aeternum. Ergo ‚donec' pro ‚semper' posuit sicut in psalmo legitur: ita oculi nostri ad dominum deum nostrum, donec misereatur nostri .i. semper.

Aus der Erwähnung des heiligen Benedict dürfte jemand schliessen, dass der Verfasser selbst dem Orden des heiligen Benedict angehörte; Remigius von Auxerre war Benedictiner. Die Stelle heisst f. 82: Nec mirum si diabolus, qui spiritus est, potuit omnia regna mundi Christo ostendere, cum *beatus Benedictus* in corpore adhuc positus potuit aspicere totum mundum, non quia mundus breuiatus sit, sed mens eius per contemplationis est gratiam dilatata.

Von den alten Autoren erwähnt unser Commentator den Polyhistor Varro f. 34: *Senes* dicuntur secundum *Varronem* quasi se nescientes, quia prae nimia senectute delirant;[1] den

---

[1] Diese Erklärung von senex findet sich in den erhaltenen Fragmenten Varro's nicht. Vergleicht man aber diese und eine andere f. 48 *deliramenta.* lira enim sulcus est aratri, inde deliro .i. exorbito, a uia rationis deuio. Proprie autem delirare est quando boues de sulco exorbitant, *ita et senes* delirare dicuntur, quoniam a uera locutione recedunt — mit der Stelle bei Wilmanns a. O. p. 178 (50): Delirus placet Varroni, non delerus. non enim ut quidam existimant, a Graeco tracta uox est παρὰ

Terentius f. 21: *Geta* persona comica est apud *Terentium*. Getae ipsi sunt Mysii populi, ioculatores lusibus nimium studentes. Diese Stelle gibt einen Beweis für meine gegen C. Barth vertheidigte Erklärung des Verses C. p. I, 19 mit der in Zusammenhang stehenden Frage über die Heimat des Sedulius. Wiederholt wird Virgilius erwähnt, und wer sollte dieses nicht erwarten? f. 21: *Grandisonis,* grandiloquis carminibus. Tres sunt characteres: humilis, medius, grandiloquus; hos omnes *Virgilius* tangit. f. 33: *Viuacibus* . i . diu uiuentibus. Viuax dicitur multum qui uiuit, hinc *Virgilius* ‚uiuacis cornua cerui‘ (Ecl. VII, 30, vgl. auch Schol. Lucan. VI, 673).

f. 120. *Legens* . i . nauigans, unde *Virgilius* ‚Legunt uela‘ . i . nauigant (Aen. III, 532 Vela legunt . . .). f. 121. *Aquosis gentibus* . i . piscibus. De piscibus gentes dicit sicut Virgilius de apibus ‚gentis adultos Educunt foetus‘ (Ge. IV, 162) et idem ipse de piscibus ‚ibat eum (enim *cod.*) uasti circum gens humida ponti‘ (Ge. IV, 430), cum de Proteo loqueretur.

f. 136. *Gloria* . i . maiestas Christi. Pulchra locutio est, quando pro persona per circumlocutionem declaratur qualitas ut *Virgilius* ‚robur Troianorum‘ . i . Hector, ita dicitur gloria domini . i . Christus. f. 138. *Paciscor,* pacem facio et promitto sicut in hoc loco paciscor . i . adipiscor, ut *Virgilius* ‚mortem pro laude pacisci‘ (cf. Aen. XII, 49 letumque sinas pro laude pacisci).

f. 138. *Haurio* multos sensus habet . i . percipio uel sentio sicut est hic uel uideo ut *Virgilius* ‚hauriat hunc oculis‘ (Aen. IV, 661) aperio ut idem ‚latus haurit apertum‘ (Aen. X, 314). In den bekannten Schriften des Remigius wird Virgil häufig citirt. — f. 59 wird aus Juvenal ein Vers angeführt, eine Stelle, die noch einmal zur Besprechung kommen wird: Crispat cachinnum Democritus, qui semper risisse dicitur, quia uidebat homines auaritiam et turpia lucra huius saeculi sectari. Hinc *Iuuenalis* ‚perpetuo risu agitare solebat pulmonem | Democritus‘ (cf. Sat. X, 33 perpetuo risu pulmonem agitare solebat Democritus).

τὸ ληρεῖν, sed est *latina a liro id est sulco.* itaque sicuti boues cum se a recto actu operis detorserint delirare dicuntur, sic qui a recta uia uitae ad prauam declinant, per similitudinem translationis item delirare existimantur — so wird es wahrscheinlich, dass diese Notiz wirklich aus Varro entlehnt wurde.

Vorübergehend spricht der Commentator auch von Hyginus und Aratus f. 29 *Qui stellas*. *Hyginus* et *Aratus* astrologi fuerunt fingentes se scire numerum stellarum, sed mentiti sunt. Nullus enim hoc scit nisi deus. Wie bereits erwähnt wurde, schliessen sich (ohne Ueberschrift) an die Glossen zu Sedulius ähnliche zu Beda Ven. de arte metrica und de schematibus, die anfänglich zahlreich, dann seltener den Eindruck eines nur skizzirten Commentars machen, jedenfalls aber denselben Autor zum Verfasser haben dürften. Auch in diesem Theile werden in ähnlicher Weise frühere Autoren erwähnt

f. 164. *Beda* genere Anglus fuit presbyter et doctor praecipuus. Composuit autem multos libros, inter quos istum librum de arte metrica.

Ebendas. *Sedulus* . i . assiduus apud *Terentium*, sedulus quasi sine dolo.

f. 165 (zu Beda p. 231, 11 K). *Fortunatus* poeta fuit in Francia sub *Guntramo*[1] rege. Zu dem späteren Citat Beda's ‚insulae Ionio in magno' (Aen. III, 211) bemerkt die Glosse: Nota fabula apud *Virgilium*. Dann folgt ‚nec nostrae opis hoc', während bei Beda der entsprechende Vers Prosper's heisst ‚nec nostrae hoc opis est . . .' Zu dem richtig citirten Vers des Lucanus (Phars. VIII, 88): ‚O utinam in thalamos inuisi Caesaris issem' bemerkt der Commentar: Vox Corneliae est de Iulio, qui interfecerat maritum eius post Crassum Pompeium, unde optat ut haberet Iulium in matrimonio sibi coniunctum, ut uel sic moreretur, quia putabat sibi per fatum accidisse, ut omnes mariti sui occumberent; zu Arator's Versen (Beda p. 232 f.): ‚O utinam nostris uoluisses fida iuuentus' etc.: uerba sunt beati Pauli qui monebat socios remanere in Cruce (!) insula, sed illi nolentes ingressi sunt mare et per XIIII dies passi sunt grauissimam tempestatem.

Zu Beda (p. 244, 9) ‚Ambrosiani' heisst die Glosse f. 167: Ambrosiani, quos *Ambrosius* Mediolanensis episcopus composuit. Folgt ‚et latices [et aquam] cum sanguine uino porrigat agni', während bei Beda der citirte Vers lautet ‚misceat et latices cum sanguine porrigat agni'. Zu Beda p. 245, 14 ‚umbraque

[1] Guntramn (Guntramnus), gest. 593 (vgl. Loebell, Gregor von Tours und seine Zeit).

erraret Crassus inulta‘ (Lucan I, 11) f. 168: *Crassus* imperator Romanorum a Medis et Persis interfectus est et fuso auro in eius guttur dicebant: Bibe aurum quod semper amasti. Auarus enim fuit valde et ideo nimium illos oppresserat. Zu den Worten des Artikels de schematibus (cf. Halm, Rhet. alt. min. p. 607, 8): ‚Et quidem gloriantur Graeci talium se figurarum sive troporum fuisse repertores‘ (et q. gl. G. saepius inuenisse has figuras *Comm.*) sagt der Glossator für die mittelalterliche Interpretationsmethode sehr bezeichnend f. 169: Unde hic reuincit eos dicens in sancta scriptura, quae antiquior est omnibus humanis scripturis, eas esse factas et ipsa exempla ponit in sequentibus, quae etiam dicunt se fabulas inuenissse. Nam pergentes cum Alexandro in Hierusalem et uidentes in templo domini picturas occasionem quarundam sumpserunt. Viderunt enim in porticu eiusdem templi Heliam depictum, cuius (cod. cui) nomen legentes quod etiam solis nomen signatur, quia *elios* graece sol [1] dicitur, fabulam solis inde composuerunt dicentes eum habere equos propter quattuor tempora anni.

Wir wollen nun die rhetorisch-metrischen Glossen in unserem Commentar betrachten, um sie mit den allerdings nur theilweise bekannten Erklärungen des Remigius zu Donat's Barbarismus zu vergleichen nach Hagen's Publicationen. Zu [de metaplasmo Don. p. 395 f. K; comm. Einsidl. p. 261 f. H] f. 18 ‚Pone‘ (Sed. I, 3) pro ‚depone‘ et est *aphairesis*. f. 15 ‚implesti‘ per *syncopam* pro ‚impleuisti‘. f. 77 Si aliquis dicat interrogando, quare dixerit ‚nec mora‘ cum magnum spatium sit inter XII et XXX annos, quantum ad hominem pertinet, respondet per *parenthesin* . i . interpositam dictionem cum interrogatione (cf. Don. 396, 5; 401, 10 parenthesis est interposita ratiocinatio diuisae sententiae). f. 104 *Hoc nomine* scilicet ut Israel uocarentur. Verba sunt poetae per parenthesin. Aus dem Anhang zu Beda f. 168 *Episynaloipha* graece, latine coniunctio. Synaloipha in uocalibus transilitio, episynaloipha coniunctio quando duae syllabae in unam coniunguntur, cui contraria est *diairesis* (vgl. Comm. Einsidl. p. 266, 9 *diairesis* est

[1] Vgl. Sed. Carm. p. I, 187:

(Helias) . . . nam si sermonis Achiui
Una per accentum mutetur littera, sol est.

discissio unius syllabae in duas facta). f. 171 *Epizeuxis* . i. superconiunctio (vgl. Comm. Einsidl. p. 269). f. 172 *Schesis* (scescis cod.) onomaton onomanon (nominum?) scessis multitudo (vgl. Don. p. 398, 17).

Zu [de tropis] f. 17 *Paschales* (Sed. I, 1) *Metaphorice* alloquitur lectorem sub specie conuiuae inuitans ad paschale carmen ueluti ad caenam. f. 102 *Lugentia* (Sed. III, 129) *metonomice* (m&onomie cod.) sunt lugentia culmina. f. 67 *Caro factum* (II, 43) est autem *synecdoche* . i. a parte totum. Homo enim carne et anima constat (cf. Don. 400, 25).

f. 122 *Residens et loquens* (cf. IV, 135) duo signa sunt uitae et est *hysterologia*, primum enim reuixit, deinde resedit. f. 136 *Gloria* . i. maiestas Christi. Pulchra locutio est quando pro persona per *circumlocutionem* declaratur qualitas (vgl. Comm. Einsidl. p. 270, 10 periphrasis est circumlocutio, quae fit aut ornandae rei causa . i. ut res, quae per se pulchra est, quodam ambitu locutionis pulchrior efficiatur). f. 101 *Grata mercede* . i. uicaria, quia illum, a quo portatus fuerat, portabat. Haec dicta sunt per *periphrasin*. f. 117 *Nil fertile nutrit* . i. nihil boni. Modo allegorizat; *allegoria* est inuersio quando † delictam transit ad spiritalem intellectum (vgl. Comm. Einsidl. p. 272, 15). f. 71 *Sidus regale micans*. Multiplicat epitheta; *epitheton* est superposita dictio, quae additur fixo nomini (cf. Don. 400, 20 Epitheton est praeposita dictio proprio nomini). Dazu f. 100 *Horrens* . i. toruus, horribilis; tria sunt epitheta sine coniunctione, quae figura uocatur *asyndeton* (asintheos cod.). Ausserdem werden noch einige Redefiguren erwähnt, die bei Hagen nicht gelesen werden. f. 24 *Spirantis odorem* . *Hypallage* est, debuisset enim dicere: sectantes odorem spirantis uitae. f. 152 per *ecbasin* . i. per euagationem, quando redit ad narrationem. f. 155 *Perituros* (V, 351) ἀπὸ κοινοῦ (AΠO KENY cod.) est figura . i. a communi. Dazu f. 111 *Clarum* communis figura est, quae graece dicitur κοινοῦ. f. 110 Reliquias suas et culmina eadem sunt, est autem *epexegesis* (effexegesis cod.) quae fit, quando una res aliis uerbis bis repetitur (repetīt cod. reperitur?). f. 44 *Nec minus s.* (I, 212) similiter figura est, quae *litotes* dicitur, cum duo abnegatiua faciunt unum affirmatiuum. f. 171 *Palinlogia* . i. repetitio sermonis, palin iterum, logos sermo . i. iteratus sermo.

Prosodisch-metrische Bemerkungen.

f. 45 *Belua* trisyllabum est; resolutio in metro et posuit singularem numerum pro plurali. f. 52 *Suaue* trisyllabum et est poeticum, nam suaue disyllabum dicere debemus. f. 76 *Emeritus* . i . perfectus, merere per e breue (breuẽ cod.) dicimus. f. 119 *Demonas*, accentus graecus ideoque corripitur. f. 133 *Abluta* causa metri corripuit. f. 163 *Spiritus* longum habet spi, sed maluit poeta corrumpere regulam quam minuere trinitatem.[1]

Zahlreicher sind die grammatischen Glossen verschiedenster Art, die einen für jene Zeit gewandten Grammatiker bekunden, der in den Schriften der früheren Grammatiker speciell des Donat, seine Studien gemacht hat. Ich ordne die Glossen stofflich nach den Tractaten bei Hagen.

f. 70 *Eous* mobile est eous, eoa, eoum. Eous fixum . i . pars caeli. f. 79 *Torrentum* . i . currentum et est adiectiuum nomen et fixum. f. 38 *Rude* . i . nouum, hic et haec rudis et hoc rude, trium generum est et significat nouum, quando uero uirgam decorticatam feminini est rudis. Rudis etiam ruderis, neutri generis est, trita tegula uel ruinae maceriarum (vgl. die ähnlichen Erklärungen bei Hagen p. 238 und p. 235 . . trium generum ut hic et haec et hoc felix. Felix dicitur beatus uel propitius, qui graece εὐτυχής dicitur, apud nos est simplex, apud Graecos uero compositum).[2] Aehnlich f. 55 *Nepos* dicitur filius filii et nepos quasi natus post. Quando filium aut filiam significat, facit hic nepos et haec neptis, quando uero luxoriosum hic et haec nepos. f. 166 *Ambo* et *duo* ponuntur pro omni numero et genere. f. 120 *Amicum* illius dicimus; amicum illi possessiuum est, amicus illi adquisitiuum (vgl. Hagen p. 255 die Construction von medeor). f. 134 *populatio* . i . multitudo et est uerbum affectatum et noue inuentum. f. 56 *Totum* commune. Communio uel communitas in sancta trinitate est exceptis relatiuis nominibus. Quod potest cathegorizari de patre, hoc de filio, hoc de spiritu sancto ut bonus pius, omnipotens etc.

---

[1] Entsprechend der Ansicht des Prudentius, Perist. IV, 165 f.

[2] Vgl. Glosse f. 43 Coetus apud Latinos masculini generis, apud Graecos neutri est τοῦ κήτους et pluraliter τὰ κήτη.

exceptis sicut supra dictum est relatiuis nominibus. f. 40 *Idolum* diminutiuum est ab idea . i . forma. f. 63 *Maniplos* primitiuum est, inde manipulus diminutiuum, proprie autem quingenti milites, idem est et cohors. f. 168 Quidam dicunt *seclum,* seculum diminutiuum sicut cancrum, cancellum s. frviolum (sic) est. f. 73 *facinus* ton meson est, in bono enim et in malo ponitur (ähnlich f. 148). f. 100 *Oletum* et olidum idem est et sunt ton meson, unde semper egent epitheton . i . adiectiuo nomine. f. 103 *Ululans* ton meson est. Ululans dicitur exercitus insequens et exercitus fugiens. f. 147 *Reus* ton meson . i . in bono et in malo. In malo sicut in hoc uersu, ubi hi mundo damnabiles . i . rei, in bono sicut in sequenti uersu etc. f. 57 Distat inter *hic* et *hoc:* hic ad personas, hoc ad substantiam pertinet. f. 39 *rictus* est nimia apertio oris, uenit autem a uerbo ringo . i . os aperio. f. 63 *Meto* est colligo, inde dicitur messis, quod singulis annis colligatur. Metior metiris est mensuro, metor metaris est eligo. f. 83 *Labere,* mitte te deorsum imperatiuus est a uerbo labor. f. 130 *Petebat* panem . i . rogabat; peto te illam rem, et peto a te illam rem. f. 138 *Pactus* . i . promittens, pollicens. Paciscor duo praeterita habet: pepigi et pactus sum et est polysemos (vgl. dazu f. 138 polysemos sermo[1] . i . multa significans). f. 142 *Rigeo* facit praeteritum rigui, inde dirigeo . i . durum facio. f. 143 *Apostata* graece, retroconuersus latine uel retrocedens, hinc uerbum apostato, apostatas et nomen apostasia, ipsa res . i . retrocessio. f. 149 *Delituit* . i . absondit, a lateo componitur deliteo. f. 150 *Fatiscunt* . i . habundanter resoluuntur, hio hias . i . os aperio facit inchoatiuum hisco hiscis, hinc componitur fatisco ex graeco quod est fatos . i . multum, unde affatim aduerbium et fatisco uerbum, quod significat habundanter resoluor. f. 159 *Venitus* . i . uenditus, uenumdatus a ueneo, is quasi uenum eo, sed uenum non est in usu.

f. 105 *Gratis* aduerbium est a gratia. Est autem gratia spontaneum donum etc. f. 89 *Iamiamque* aduerbium est optantis . i . cito.

f. 17 *Dignatus* participium pro uerbo . i . dignare.

---

[1] Vgl. Serv. z. Aen. I, 1 f.

f. 28 *Omnipotens* compositum est ab eo nomine, quod est omnia et potens (vgl. Hag. p. 242 impotens); participium quod proprie ad deum pertinet. Est autem ex nominibus, quae comparatione carent, quae fit in augendo aut in minuendo. Omnipotens enim est, cuius potentia nec augeri nec minui potest ideoque nec comparari.

f. 74 *Vixdum* sicut agedum, adiectio syllabica est ‚dum'. (Vgl. Hag. p. 204, 37. *Egomet* compositum est ab ego et met, quae est adiectio syllabarum.)

Bemerkungen, welche sich auf Lexicographie beziehen.

f. 69 *Femina* et mulier non sunt nomina corruptionis sed sexus et naturae, nam uirgo et femina et mulier potest appellari.

f. 107 *Cophinus* et corbes et canthara idem sunt.

f. 109 *Odoratae*, quia cibis odorem accipit, odorum est quod ex se ipso odorem dat, odorisecum quod insequitur odorem sicut canis.

f. 91 *Diurnus*, a die diurnus . i . unius diei, a diu diuturnus . i . longi temporis.

f. 116 *Frondea* pro frondosa dixit. Frondeum est quod constat ex frondibus . i . ex uirgis unde fit scena . i . umbraculum, frondosum uero quod habet frondes sicut arbor. Ueber die Bedeutungen von *haurio* s. oben. f. 140 *Parce* . i . cessa; parco multa significat . i . indulgeo uel seruo, inde parcas apes dicimus seruatrices mellis, et parco est cesso sicut in hoc loco. f. 31 Sunt autem ını genera uiarum . i . callis, semita, uia et actus. *Actus* dicitur uia publica duo carpenta recipiens . i . duo plaustra, unum euntem, alterum redeuntem (sic). f. 150 *Non obeunte deo* . i . non moriente diuinitate. obeo significat circumdo, significat et morior.

f. 153 *Excubiae* dicuntur uigiliae diurnae sicut uigiliae nocturnae. f. 167 *Refert* tres sensus habet: distat, pertinet, prodest. f. 171 *Semen*, seminis utrumque significat tam annonae quam hominis, sed seminium (et seminum cod.) hominis, haec sementis (his semitis cod.) frugum, hoc seminarium: origo cuiusque rei. Solche Wortdifferenzirungen finden sich auch sonst in

den Schriften des Remigius, vgl. z. B. in D. art. min. p. 209, 2. Osculum est signum pacis, basium amoris, suauium signum Veneris . i . luxuriae.

Bemerkungen, die Orthographie betreffend.

f. 144 *Barrabbas* interpretatur filius patris eorum . i . diaboli; bar graece filius, abbas pater, uel barrabas (sic) per duo . r ., filius magistri eorum, rabbi enim hebraice, latine magister. f. 149 *Supremum* . i . ultimum. Suppremo per duo . pp . significat ultimum et uenit a uerbo supprimo, sed hic non potuit propter metrum; supremus uero per unum . p . summum deum significat. Aehnlich bei Hag. p. 257, 29 *Triumpho* per p et h, id est post uictoriam immolo et dicitur ἀπὸ τοῦ θριαμβίζειν . i . ab exiliendo.

Die meisten grammatischen Bemerkungen in unserem Commentar beziehen sich auf Wortdefinitionen und Wortetymologien.

Diese Erklärungen erscheinen zwar nach unserer jetzigen Kenntniss meist als verkehrt und ungeschickt; gleichwohl bilden sie einen Theil der Geschichte der Grammatik nicht nur der mittellateinischen sondern auch, insofern noch alte Traditionen und ältere Quellen benützt wurden, der alten Grammatiker überhaupt. Ich führe Beispiele an, die mit gleichen oder ähnlichen im Comm. in Don. art. min. verglichen werden können.

f. 36 *Chaos* . i . confusio elementorum, perditionem significat mundi. Nota est historia. Vgl. Hag. p. 207, 40 *Chaos* autem est primordialis confusio . i . commixtio quattuor elementorum, antequam secernerentur abinuicem. Dazu wieder f. 39 Quattuor sunt elementa, quorum duo sibi sociantur in leuitate . i . ignis et aer, sursum enim semper feruntur, duo sociantur sibi in grauitate . i . terra et aqua, semper enim a superioribus ad ima cadunt. f. 29 *Potestates*, quia quaedam sunt quae dominantur calori, aliae frigori, aliae tempestatibus — f. 30 *tempora*, quia quaedam uernali tempore, quaedam hiemali. Vgl. Hag. 209, 6 *tempora* dicuntur a temperando. Sunt autem quattuor tempora anni, quae sua uicissitudine temperantur: aestas callida, hiems frigida u. s. w. f. 35 *Typici* cruoris . i .

figurati sanguinis. Vgl. Hag. p. 210, 10 *Typicus* modus dicitur . i . figuratus etc.

f. 28 *Deus* graece timor interpretatur; uenit autem a graeco theoro . i . uideo.[1] Damit ist zusammenzustellen (Hag. p. 213, 2) ‚medius fidius' dicitur quasi dios filius . i . Iouis filius. Dios enim Graece Iouis dicitur uel clarus latine.

f. 18 *Amicus* quasi animi custos uel animi aequus (equus cod.) vgl. Hag. p. 214, 19 *amicus* dicitur quasi animi custos, inde inimicus . i . non amicus. f. 39 *Naufragus* dicitur qui sustinet damna in mari. Naus graece, nauis latine, inde naufragium dicitur nauisfractio. Vgl. Hag. p. 214, 31. Inter naues natat piscator. Naus graece, nauis latine. Inde nausea dicitur uomitus, qui fit propter sentinam. f. 130 *Fores* proprie sunt portae, quae foris aperiuntur, ualuae quae intus. Vgl. Hag. p. 215, 15. *Fores* pluraliter sunt ostia domorum, quae extrinsecus aperiuntur, ualuae uero quae intrinsecus.[2] Dazu f. 120 *Patuere* . i . apertae sunt fores s. corporis; ostia fores appellat corporis, per quos anima foras quasi per ostia exit. Mit der Erklärung von polysemos sermo (siehe oben S. 529) vgl. Hag. p. 215, 32 den Ausdruck: polysema significatio paene omnibus Graecis praepositionibus indita.

f. 131 *Testudo* dicitur instar huius animalis facta. testudo est camera curua domus,[3] quae in templis fiebat ad similitudinem scenae; testudo etiam densitas scutorum, qua militum capita protegebantur ad similitudinem animalis testudinis, quia durissima testa munitur. Vgl. Hag. p. 217, 19 *testudo* est camera scutorum, p. 265, 2 testudo est camera scutorum, qua milites tegunt capita sua, cum ascendunt murum, p. 272, 11 testudo est animal tardigradum, cuius dorsum testa durissima tegitur,[4] unde et nomen accepit. Testudo etiam est camera scutorum etc.

---

[1] Anders erklärte Heirich, des Remigius Lehrer, vgl. Hauréau a. O. p. 136: Et dicitur ‚Deus' a graeco quod Theos, conuersa Θ in D. Θηος autem est a uerbo ‚theo' . i . curro. Inde est: ueloeiter currit.

[2] cf. Isidor Etym. XV, 7 (Migne) fores dicuntur quae *foras*, ualuae quae intus reuoluuntur.

[3] cf. Isid. Etym. XV, 8.

[4] cf. Varro, l. l. V, 79 (Müller, Paris 1837).

f. 166 *Aether* purus spiritus, quia ibi non sunt pluuiae neque tenebrae . . . . *Aer* crassus spiritus, quem trahimus et emittimus. Vgl. in Don. art. *mai.* p. 220, 14. Aer uero spissus spiritus, quo iste mundus plenus est, quem trahimus et emittimus.

f. 79 *Limphas* Graeci dicunt nimphas, nos limphas, nam eiusdem nominis nota est apud Graecos N, cuius est L apud nos . i . quinquaginta. Vgl. Hag. p. 221, 33 nympha dicitur quasi lympha[1] id est aqua. f. 90 *Artus* . i . menbra. Artus dicitur ab artando . i . stringendo, eo quod stringit corpus.[2] Vgl. Hag. p. 220, 32 Articulata uox dicitur uel ab articulis id est paruis artubus — uel ab artando dicitur eo quod artata id est coniuncta cum aliquo sensu illius qui loquitur profertur.

f. 21 *Tragico* . i . uili. Tragos enim graece, hircus latine; hinc tragemata graece uilia munuscula, colobidia hebraice, latine bellaria. Vgl. Hag. p. 236, 14 ‚Tragos' graece hircus, inde tragoedia dicta est, quia poetis talia carmina componentibus hircus dabatur pro beneficio. Inde et ‚tragemata' dicuntur uilia munuscula, quae latine ‚bellaria' uocantur.[3]

f. 162 *Tartarus* . i . infernus, tartarus dicitur profunditas inferni ἀπὸ τοῦ ταρταρίζειν (a portatarrizin cod.) . i . a tremore, quia profunditas alicuius rei tremit (trem& cod.). Vgl. Hag. 237, 7 et dicitur Tartarus ἀπὸ τοῦ ταρταρίζειν . i . a tremore uel confusione.[4]

f. 6 *Silex* est petra durissima, ex qua ignis egreditur. Vgl. Hag. p. 237, 23. Silex durus lapis, ex quo ignis excutitur.[5]

---

[1] cf. Varro a. O. VII, 87.

[2] cf. Isid. Etym. XI, 14.

[3] Der Codex Vind. 307, s. XI, von dessen Glossen unten Erwähnung geschieht, enthält auf dem letzten Blatte eine fragmentarische Bemerkung über die Namen Tragödie und Comödie, die theilweise mit obiger Erklärung verglichen werden kann. Sie beginnt f. 59ᵇ (Mitte) tragoedi dicuntur a greco quod est *dragos* . i . hircus uel ab eo quod est *triga* . i . feces uini, quia potato uino illud carmen componebant, ut ʰoratius ‚peruncti fecibus ora' (ep. ad Pis. Vers 277) . . . *etiam ab eo quod est tragemata . i . uilia munuscula . . . bellaria in nostra lingua dicuntur* etc.

Comoedie autem dicuntur a comendo . i . [ornan]do, quia uilem materiam pulchritudine uerborum exorna[bant].

[4] cf. Isid. Etym. XIV, c. 9.

[5] cf. Isid. Etym. XVI, c. 3.

f. 95 *Pampinus* est folium uitis, quod a calore solis et iniuria imbrium protegit racemos. Vgl. Hag. p. 238, 5 *Pampinus* folium uitis. f. 8 *Clipeus* dicitur maius scutum, κλέπτειν (clepte cod.) graece furari, inde clipeus ἀπὸ τοῦ κλέπτειν τὰ σώματα . i . furando corpora. Vgl. Hag. p. 238, 11. *Clipeus* dicitur maius scutum et masculino genere semper pronuntiatur. ‚Clepere' dicunt Graeci furari, inde clipeus dicitur a furando, eo quod sub illo uitam miles furatur.[1] f. 117 *Viduare* est derelinquere, inde uidua derelicta, yduare graece, diuidere latine, inde dicitur ydus eo quod diuidat mensem a mense. Vgl. Hag. p. 241, 10 . . usque ad idus . i . diuisionem mensis.

f. 172 *Ecclesiastes* dicitur contionator, qui coetum . i . ecclesiam congregat. Vgl. Hag. p. 242, 6 Ecclesiastes graece, latine contionator. f. 133 *Tabo* . i . corruptione, tabo est putredo mortuorum. Vgl. Hag. p. 244, 19 Tabo est putredo uel corruptio cadauerum. f. 24 *Cura* dicta eo quod cor urat. Vgl. Hag. 244, 24 Cura autem dicitur eo quod cor urat.[2] f. 27 *Iuger* est quantum par boum potest arare in die. Vgl. p. 245, 27 Similiter ueteres ‚iuger iugeris' et ‚iugerum iugeri'. Iugerum est spatium terrae, quantum par boum arare in die possunt. f. 127 . . . *fascinant* . i . decipiunt. Fascinum dicitur laus inuidiosa, inde fascino, fascinas. Vgl. Hag. p. 258, 30 Tullius . . . dicitur a tollendo fascinum . i . sarcinam uel adulationem.

f. 147 (*haeretica* prauitate) *scisma* graece scissio, hinc et scismati (scismatȧ cod.) haeretici, qui se scindunt a fide catholica, licet unum fuerit iudicium . i . supplicium crucis. Vgl. in Don. barb. p. 267, 11. Diairesis est discissio, haeresis scissio inde haereticos dicimus, qui se scindunt . i . diuidunt ab unitate fidei. f. 40 *Ruditus* proprie est uox asinorum sicut balatus ouium. Aehnlich Hag. p. 273, 39 *Mugitus* proprie bouis est, sed hic hominis translatiue dixit mugitum, quia sicut bos mugitum dat sic u. s. w.

Die vorliegenden Vergleiche etymologischer Wortableitungen aus unserem Commentar mit theils sicheren, theils nur

[1] cf. Varro a. O. VII, 94 ‚Clepsere' dixit, unde etiam alii ‚clepere' i. e. corrigere; quorum origo a clam, ut sit dictum clepere, unde clepere, ex E A commutato ut multa. Potest uel a Graeco dictum κλέπτειν. Isid. Etym. XVIII, c. 12.

[2] cf. Varro a. O. VI, 46 *Cura*, quod cor urat.

quellenhaft zu Grunde liegenden Werken des Remigius geben einen unzweifelhaften Beweis, dass die Erklärungen nach Inhalt und Form sich decken oder in engster Beziehung zu einander stehen. Der Vollständigkeit halber will ich noch eine Stelle aus dem Tractat de musica (s. oben) und einige Stellen aus biblischen Schriften des Remigius, die sich leicht finden liessen, heranziehen. f. 125 *Duodenarius* uero et ipse mysticus numerus est, quia continet in se omnes musicas consonantias et arithmeticas propositiones, quae sunt diatessaron (diartesseron cod.), diapente, diapason. Secundum arithmeticam uero sesquitertia, sesquialtera (seq̃lta cod.) et dupla. VIII. namque ad VI. diatessaron (-eron cod.) est consonantia et sesquitertia proportio. VIIII. ad VII. diapente et sesquialtera. VI. uero ad XII. est diapason et dupla. Ergo his duobis numeris senario uidelicet et duodenario altero per alterum multiplicato libra consurgit. Man vgl. damit bei Migne t. 131, p. 942 B f.

Aus dem Commentarius in Genesin[1] (Migne a. O. S. 53) vgl. man mit der oben (S. 523) erwähnten Erklärung zu dementia (deliramenta): *Deliramenta*, id est, uanitates uel insanias et ineptias. Lira quippe sulcus dicitur aratri. Hinc delirare dicuntur boues, cum exorbitant. Inde dicimus deliros homines insanos, exorbitantes a ratione et sensu.[2] f. 63 *Paradisus* interpretatur hortus deliciarum. Vgl. Migne p. 61 Allegorice autem paradisus praesentem significat ecclesiam, quae recte hortus deliciarum dicitur, dum nobis in ea spiritales deliciae administrantur.[3] f. 35/36 *Loth* interpretatur declinans, *Sodoma* pecus mutum, quia contra naturam irrationabiliter peccabant. Vgl. Migne p. 581 Loth interpretatur declinans etc. p. 83 Allegorice Loth cum suis pastoribus typum tenet haereticorum, qui relicta ueritate ecclesiastici dogmatis eligunt sibi pulchra et humilia . . . Sodoma pecus silens interpretatur. f. 129 *Melchisedech* interpretatur rex iustitiae. Melchus rex, side iustitiae, qui nomine et actu Christum ostendit, actu quia Christus panem et uinum in mysterium corporis et sanguinis sui instituit. Sicut enim

[1] Zuerst nach einem Garstener und Tegernseer Codex herausgegeben von Pez, Thes. Anecd. nou. t. IV.
[2] cf. Isid. Etym. X, 468.
[3] cf. Isid. Etym. XIV, 143.

Melchisedech legitur primum panem et uinum deo in sacrificium obtulisse. Vgl. Migne p. 85 Mystice Melchisedech, qui interpretatur rex iustitiae uel pacis etc. f. 172 *Niue dealbabuntur in Selmon.* Selmon interpretatur umbra et est mons in Galilea; Selmon ergo significat Christum qui umbra protectionis suae sanctos custodit et ab aestu temptationum protegit. Mons dei Christus appellatur ... quique est mons uber ob fertilitatem donorum spiritus sancti, ipse est et mons pinguis etc. Vgl. Enarrat. in Psalm. (Migne p. 484): *dealbabuntur in Selmon* id est in umbra Christi. Ipse enim eos obumbrabit et proteget ab incentiuis uitiorum .... Mons iste est mons pinquis etc. f. 119 *Synagoga* dicitur congregatio sicut ecclesia conuocatio uel conuentus. Erat domus apud Iudeos, quae synagoga uocabatur, in quam conueniebant die sabbati ad (et cod.) audiendam et docendam legem sicut nunc in ecclesia fit. Vgl. Migne p. 524 Asaph. Istius nominis est Latina interpretatio congregans uel congregatio; Graeca uoce synagoga. Per congregationem autem potest accipi tam congregatio hominum quam animalium. f. 108 *Tyrus et Sidon* ciuitates sunt maritimae, interpretatur autem Tyrus angustia, Sidon uenatio, quae etiam ante Sarra uocabatur. Vgl. Migne p. 580 f. Tyrus interpretatur angustia, ubi notantur terreni, angusti uel amore acquirendi uel timore perdendi.

Philosophische Bemerkungen in charakteristischer Form sind in diesem Commentar nur spärlich vertreten. Eine Vergleichung mit den philosophischen Ansichten des Remigius kann um so weniger angestellt werden als gerade jener Commentar zu Martianus Capella, welcher für diese Disciplin die Fundgrube bildet (vgl. Prantl, Gesch. d. Log. II, 42), nicht vollständig vorliegt. So viel aus dem Bekanntgemachten ersichtlich werden kann, hat Remigius die Parteistellung ‚eines ausgesprochenen Realismus' eingenommen. Einige Bemerkungen, wie sie in diesem Commentar gelegentlich sich finden, will ich hier anführen, um das philosophische Wissen, Denken und Erklären des Commentators zu illustriren und um überhaupt zu zeigen, dass unser Commentar einen logisch-dialektisch gebildeten Mann zum Verfasser hat. F. 6 im Anschluss an die biblische Erzählung von den Knechten und den ihnen anvertrauten Talenten heisst es: Per .v. talenta .v. sensus corporis intelliguntur, per

.II. intellectus et operatio, per .I. intellectus tantum, quia quidam sunt quibus datur intellectus sine gratia operandi. Hi sunt qui quasi fodiunt illud in terram, quando aliis non manifestant, hoc est quod dicit ‚lue non carerem', culpa illorum scilicet qui talentum infodiunt. Diese Erklärung geht auf Gregor den Grossen zurück. f. 20 *Quicquid uolat* (I, 12) .i. omnia genera auium. *Allegorize* loquitur. Tres sunt species philosophiae, quas hic tangit: Ethica, Physica, Logica. Per mare intelligitur ethica .i. inmortalis, quae de moribus hominum disputat; per terram physica, quae de rerum omnium natura tractat; per astra logica, .i. rationabilis, quae de diuinis rebus narrat.[1] f. 72 wird diese Dreitheilung auf die göttliche Trinität zurückgeführt. Vgl. auch de musica a. O. p. 941. f. 30 *Corpus* a corruptione dicitur, quia cito resolui possit, et hoc loco corpus intelligi uult omne quod .v. sensibus percipitur uel quicquid dextra procreatur. f. 58 *Cachinnus* est dissolutus risus .i. crispus. Potest enim hoc ad philosophos referri. Nam philosophus aliquis multum loquitur sicut *Epicurus,* qui de creatione mundi multa dixit. Dicebat enim mundum ex atomis constare. Tacet nimis alter sicut *Pythagorici,* qui quinquennio discebant, per pinquennium silentes meditabantur. Ambulat *Peripateticus,* stat *Stoicus,* amat fletus *Socrates,* qui semper flebat, eo quod uideret homines huius saeculi uitia sectari, crispat cachinnum *Democritus,* qui semper risisse dicitur, quia uidebat homines auaritiam et turpia lucra huius saeculi sectari. Zur Stelle (II, 1—5) bemerkt der Erklärer f. 64 Est autem hoc loco *syllogismus* integer, constans ex propositione, assumptione, conclusione.

f. 90 *Panem nostrum.* Non iste panis sed spiritalis intelligitur, qui est filius dei, qui substantialis dicitur, quia omnem substantiam uel essentiam supergraditur et licet dialectici in deum *cathegoriam,* quae est usia, cadere dicant, deus tamen ultra usiam est et ideo secundum humanam intelligentiam nihil est, quia omnem exsuperat intellectum, ut ait apostolus etc. f. 98 *Norat s.* Christus, diabolus secundum substantiam dei est, quia ipse eum creauit, secundum autem id quod malus est, non est dei, quia deus eum bonum creauit et cuncta ualde

---

[1] Vgl. oben S. 517, Anm. 1.

bona fecit. f. 141 *Capite* enim omnia membra reguntur, similiter mente cogitationes u. ähnl.

Wir haben demnach gefunden, dass dieser Commentar sowohl durch die in ihm zu Tage tretende Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit vorhergehenden und älteren Autoren, ferner durch die Art und Weise grammatisch-etymologischer Erklärungen nach Inhalt und Form, endlich durch die eingestreuten philosophischen Bemerkungen, die einen auch in dieser Wissenschaft bewanderten Mann verrathen — nicht blos in unverkennbarer Beziehung, sondern vielmehr in naher Verwandtschaft zu den Schriften das Remigius stehe, so dass nun zu den äusseren Gründen bedeutende innere Gründe hinzutreten, die für die Autorschaft des Remigius Zeugniss ablegen. Auch die allgemeine Bemerkung, die man fast an allen Erklärungsschriften des Remigius gemacht hat, nämlich dass die Erklärungen häufig nichts als einfache Wortumschreibungen enthalten, trifft völlig auch bei diesem Commentar zu, indem an vielen Stellen das poetische Wort des Sedulius einfach nur durch ein bekannteres umschrieben wird, eine Methode, die den Werth solcher Schriften nur verringern kann. Damit schliessen wir den Beweis, dass diese Exposition in opus paschale den Remigius von Auxerre zum Verfasser habe.

Die Schriften des Remigius waren im Mittelalter angesehen, darum wurden sie auch verbreitet. Von seiner lateinischen Schulgrammatik wurde schon bemerkt, dass sie bis in späte Zeit[1] als Schulbuch verwendet wurde. Seine anderen grammatischen Schriften waren nicht in gleichem Grade verbreitet, soweit jetzt ein Ueberblick möglich ist; nur von dem Commentar zu Martianus Capella ist eine grössere Zahl von Hss. bekannt. Ueberhaupt aber kann die Geschichte dieser Schriften nicht zum Gegenstand einer Untersuchung werden, so lange sie nicht vollständig vorliegen, so lange auch bei zwar bekannten Schriften die Autorschaft noch nicht völlig sicher gestellt ist. Wir haben bereits gesehen, wie einzelne unter dem allgemeinen Titel ‚Glossae‘ ohne Namen des Ver-

[1] Remigii fundamentum scolarium, gedruckt Basel 1499. 8. Der in der Wiener Hofbibliothek erhaltene Druck schliesst: Remigius Impressus Lyptzik per Arnoldum de Colonia.

fassers sich fortpflanzten. Was die Verbreitung des Sedulius-commentars betrifft, so haben wir oben von der vollständigen Ueberlieferung in der Tegernseer Hs. und von dem Fragment in der Windberger Hs. gesprochen, wozu noch zu bemerken ist, dass beide in keinem Abhängigkeitsverhältniss stehen und dass die Tegernseer Hs. Correcturen nach einem abweichenden Exemplar erfahren hat. Von zwei anderen Hss. konnte vermuthet werden, dass sie den Commentar enthalten oder enthalten haben. Trotz dieser geringen handschriftlichen Ueberlieferung, so weit sie mir bekannt wurde, kann der Wahrscheinlichkeitsbeweis geführt werden, dass dieser Commentar im Mittelalter viel gelesen, gekannt und entweder direct oder in freier Weise, indem die Schüler die Lehren des Meisters in nächster Zeit verwertheten, benützt wurde. Ist es doch geradezu auffallend, dass vom IX. Jahrhundert ab die Hss. zu Sedulius grösstentheils mit Glossen übersäet sind, während die ältesten Codices, der Taurinensis und das fragmentum Mediol. von Glossen frei sind. Wir wollen einige Glossare dieser Art mit Rücksicht auf den vorliegenden Commentar untersuchen. Vorher soll jedoch noch constatirt werden, dass Anhaltspunkte einer vom Carmen abgesonderten Verbreitung dieses Commentars oder anderer unter Benützung des Remigius ausser den oben angegebenen Abschriften sich finden. Der Cod. Mon. lat. 14420 s. XII, ein Sammelwerk von Glossaren, enthält f. 145—148 Glossen zu Sedulius, von denen eine Zahl sicher aus Remigius stammt, wenn nicht etwa beide Glossatoren eine Quelle benützt haben. Vgl. Expositio f. 17 *Supercilium.* Cilium dicitur pars corporis . i . pellis, qua teguntur oculi; ,cillere' dicunt graeci monere, inde cilia dicuntur a mouendo sicut palpebrae a palpitando. Hinc supercilia dicuntur pili, qui supereminent oculis. cf. Cod. Mon. *Cilium* pellis dicitur, qua reguntur oculi . ,cillere' dicitur mouere inde (in cod.) cilia dicuntur a mouendo *uel* [1] dicuntur, quia celant oculos. Exp. f. 19 *Caenon* graece commune latine, inde caena dicitur a communicando, quia ibi multi apud antiquos prandebant. Cod. Mon. *Cenon* graece, latine dicitur commune, inde cena a communicando, quia commune omnibus datur *quod*

[1] cf. Isid. Etym. XI, 8.

sancti composuerunt. Exp. f. 4 *Sollertia,* sollon [1] graece multum, inde sollertia multarum artium peritia. Cod. Mon. *Sollon* graece, latine dicitur multum, inde sollertia multarum artium peritia.

Auch der Cod. Vind. 2171 s. IX/X, enthält auf dem ersten Blatte: INCIPIT GLOSA DE VERBORVM SEDVLII. Die Glossen sind von verschiedenen Händen geschrieben, eine jüngere Hand schrieb sie auch in deutscher Sprache. Sie enthalten meist nur einfache Worterklärungen, und wenn auch einzelne mit dem Commentar des Remigius übereinstimmen, so lässt sich doch die directe Entlehnung, zumal bei der geringen Zahl der Glossen, nicht erweisen. Zur Probe vgl. man: *censeas,* iudices. = Expositio. Cod. *tyro* puer qui nutritur ad militiam, Exp. f. 3 *tyro,* nouellus miles et rudis, qui nouiter ad miliciam Christi uenit. Cod. *tyrocinio,* seruitio ł puer qui nutritur ad militiam. Cod. *linter,* parua nauicula = Exp. Cod. *dumosi,* spinosi = Exp. u. s. w.

Die meisten Glossen von den von mir in Betracht gezogenen Hss. enthält der Cod. Vind. 85 s. XI, der auch auf dem ersten Blatte die gangbarsten Notizen über Leben und Schriften des Sedulius überliefert. Diese wichtige Handschrift enthält eine grosse Zahl von Interlinear- und längeren Randglossen, die auf den ersten Blättern schon stark verblasst sind und auf den verschiedenen Blättern in verschiedener Zahl erscheinen. Die Masse dieser Glossen hat zweifelsohne, wie aus dem Folgenden ersichtlich werden wird, den Commentar des Remigius zur Quelle. Dieses Glossenwerk umfasst aber einerseits nicht alle Bemerkungen des Remigius, andererseits auch mehr, wodurch wir abermals einen Beweis dafür gewinnen, wie gelehrte Commentare, die hauptsächlich für Schulzwecke bestimmt waren und deren Verfasser allmählich unbekannt wurden, endlich im Laufe der roheren Zeit des Mittelalters als Gemeingut betrachtet wurden, an denen man beliebig Kürzungen und Erweiterungen [2] vornahm. Bekannt ist die Klage des Alexander de Villa dei (Anfang des XIII. Jahrhunderts) über diesen Uebelstand und seine Bitte in der praefatio, man möge nur am Rande

---

[1] Vgl. Corssen, Ueber Aussprache und Vocalismus I², S. 225.

[2] So schrieb unter die Randglossen dieses Codex auf f. 41ᵇ eine spätere Hand ganz unpassend einige Hexameter über die stranguria.

Zusätze machen.[1] Wenn man sich nicht scheute mit selbständigen Werken in dieser Art zu verfahren, um so weniger wird es befremden, wenn man bei Glossenwerken, die im Excerpt an den Rand und zwischen die Zeilen geschrieben wurden, nach Willkür zu Werke ging, einfügte, sobald man etwas zu sagen wusste, wegliess, was nicht mehr verstanden wurde. Diese Glossen zeigen in ihrer Gegenüberstellung zum Original, wie in verhältnissmässig kurzer Zeit der Text dieses Commentars durch die Unkenntniss der Abschreiber verschlechtert, wie namentlich die Reproduction griechischer Wörter erschwert wurde, da die Kenntniss des Griechischen im XI. Jahrhundert wohl ziemlich allgemein abhanden gekommen war, so dass die beigefügten selbständigen Etymologien gegenüber den Erklärungen des Remigius zum Theil ganz sinnlos und barbarisch erscheinen (vgl. unten ,Elementa'). In welchen Verfall bis zum XIII. Jahrhundert die Interpretationskunst gerieth, hat Haase (de medii aeui stud. phil. p. 32 f.) genug erörtert; sie war wieder in den rohen Zustand der der Karolingerepoche vorausgehenden Zeit eines Virgilius Maro grammaticus verfallen.

Mit den Glossen des Cod. Vind. 85 wollen wir auch gelegentlich Glossen aus anderen Hss. verbinden.

In der Expositio f. 10 heisst es: *Tyrones* dicuntur rudes milites . i . pueri, qui exercebant se ad palum in Campo Martio et faciebant ictus aliquando caesi aliquando puncti, et qui eos instituebat campidoctor (andere Les. ductor) uocabatur. Vgl. die Glosse im Cod. Vind. 85 f. 2 Tirones dicebantur milites, qui ad palum antiquitus exercebantur. Campus enim erat Marcius rome, in quo tirones exercebantur ad palum. Erant enim ibi fixi lignei pali contra quos ueluti contra inimicos omnes uidebantur tirones ictus facere et magis punctis quam cesis, et magister qui eis praeerat campiductor dicebatur. Die Interlinear-

---

[1] Vgl. Thurot a. O. p. 32:

Hec alicui si quis legat exponendo minori,
Deprecor hunc ut, quod posui minus exposuiue
Non bene, supplere uelit. Apponet moderate,
Non tamen in serie ponendo, sed memorando
Tantum per uerba, uel margine suppleat extra.
Si, quecunque uelit, lector addat seriei,
Non poterit libri certus sic textus haberi.

glosse zu *lintre* ist wie oben (S. 540) auch hier ‚parua nauicula', ebenso lautet f. 2ª die Erklärung von *sollertia;* dagegen erfährt die Glosse zu *silex* (siehe oben S. 533) eine Erweiterung f. 3ª *Silex* proprie est lapis durissimus, de quo cum magno labore ignis eicitur *et per silicem duriciam cordis sui uel ingenii demonstrant.* Die Glosse zu *egregie* heisst in der Exp. f. 9 Egregius dicitur quasi a grege electus qui etc., im Cod. Vind. f. 3ᵇ Egregius dicitur quasi a gregę electus, im Cod. Par. 14143 f. 3ª egregie eximie, dictus egregie quasi a grege electus. Exp. f. 11 *Astutiam* .i. prudentiam. Astutia dicitur ab ‚astu' nomine indeclinabili. Vgl. Cod. Vind. f. 4 *Astutius* (sic) uenit ab astu nomine indeclinabili inde astutia. Exp. f. 16 *Ambages* .i. circumlocutiones (s. oben), dieselbe Glosse im Cod. Vind. 307 s. XI, f. 2; dagegen im Cod. Vind. 85 ambages . circumlociones (sic), unde qui eas faciunt circumlatores uocantur. Die Glosse zu *senex* (s. oben S. 523) heisst im Cod. Vind. 85 f. 7ᵇ senes autem secundum *narrationem* (!) dicuntur quasi se nescientes, ex praenimia senectute delirant. Exp. f. 38 *Chelidrus* .i. serpens, qui uiuit in terra et in aqua. Cherson graece terra, ydor aqua. Inde chelidrus quasi chersidrus, eo quod in terra et in aqua possit uiuere.[1] Vgl. Cod. Vind. 85 f. 8ª chelidrus est serpens dictus quasi chersonydros .i. in aqua uiuens et in terra. Cherson terra, ydor aqua, quia communiter uiuunt in terra et in aqua, dazu Cod. Vind. 307 f. 9ª. Zur Glosse ‚rudis' (oben S. 528) vgl. Cod. Vind. 85 f. 8ª rudis quod (ꝗ) trium est generum ut hic et haec rudis et hoc rude significat nouum; quando uero feminini generis est tantum ponitur pro uirga decorticata, qua ludunt milites cessantes a gladiatura, dazu Cod. Par. 14 143 f. 10ª rudis quando trium generum est, nouum significat.

Exp. f. 46 f. Graeci per Olimpiadas .i. per quadriennium numerabant sua tempora, Romani uero per *lustrum* .i. per quinquennium, quia quinto anno redintegrat sol suum ortum . . . . Lustrum etiam dicitur a lustrando, eo quod Romani totam ciuitatem quinto anno lustrabant cum cereis et lampadibus in honorem suorum deorum, quomodo nos facimus per singulos annos mense Februario in honorem sanctae Mariae.

[1] cf. Isid. Etym. XII, 68.

Lustra uero pluraliter dicuntur cubilia ferarum. Vgl. Cod. Vind. 85 f. 10[a] *Lustrum* dicitur spatium . v. annorum . nam consuetudo erat Romanorum, ut post . v. annos lustrarent urbem die kał. Februarii cum cereis et lampadibus. Et quia hoc post . v. annos fiebat, spatium . v. annorum lustrum uocauerunt. Computant autem Romani annos per lustra sic Graeci per olimpiades . i. per IIII annos. Lustra etiam alias cubilia ferarum, quia lustrare est uel purgare. Dazu die Glosse im Cod. Marc. XII. 7 (s. XII), die aber nur theilweise leserlich ist: Lustrum dicitur quinquennium. Quinto anno antiqui lustrabant urbes, quando *amburbale* faciebant pro expiatione urbium . i. sacrificium pro expiatione urbium quo (qđ cod.) modo nos facimus . . . . in purificatione beatae mariae uirginis . . . . Numerabant lustrum per quinquennium, Graeci per olimpiadem . . . . Dazu Cod. Vind. 307 f. 11[b] Graeci per olimpiadas, per quadriennium sua tempora numerabant, Romani uero per lustrum.

Exp. f. 39 *Stimulus* est proprie uirga habens ferrum in summitate, quo ammonentur boues. Cod. Vind. 85 f. 10[a] Stimulus est proprie uirga habens in summitate aculeum ferri, quo ammonentur boues. Zur Glosse ‚femina et mulier‘ (vgl. oben S. 530) Cod. Vind. 85 f. 14[a] Femina et mulier nomina sunt sexus, unde etiam uirgo femina et mulier appellari potest. Zur Glosse ‚olidum‘ (oben S. 529) und zum Begriff ‚epitheton‘ (oben S. 527) vgl. f. 20[a] Olido ton meson est . unde semper eget epiteton. Tria sunt epiteta sine coniunctione quę figura uocatur assindeti. Zur Glosse ‚uiduata‘ (oben S. 534) vgl. f. 26[a] *Viduata* . i. derelicta . . . . uiduare et derelinquere, inde uidua derelicta . yduare graece diuidere, inde ydus dicitur eo quod diuidat mensem. Völlig übereinstimmend ist die Erklärung von synagoga (oben S. 536). Exp. f. 121 *Alnus* est species arboris, de qua sunt naues, ponit autem speciem pro genere. Vgl. Cod. Vind. 85 f. 27[b] Alnus est species arboris, de qua fiunt naues, ponit autem speciem pro genīe (sic). Uebereinstimmend ist f. 29 die Erklärung von Melchisedech (s. oben S. 535) f. 31[a] Pulchra est locutio, quando pro persona per circumlocutionem declaratur qualitas ut Virgilius robur Troianorum . i. Hector, ita dicitur gloria domini . i. xp̄s. (vgl. oben S. 524). f. 32[a] *Haurio* multos sensus habet . i. percipio

uel sencio sicut est hic uel uideo ut Virgilius ‚hauria (sic) hum oculis‘ aperio ut idem (id ÷ cod.) ‚latus haurit apertum‘ (vgl. oben S. 524). f. 35ᵃ *Scisma* graece hinc et scismati (sic) heretici, qui se scindunt a fide catholica (s. oben S. 534).

Uebereinstimmend sind f. 35ᵃᵇ die Erklärungen zu ‚reus‘ und ‚facinus‘ (s. oben S. 529), dagegen weicht die Glosse zu ‚elementa‘ f. 35ᵇ bedeutend ab (s. oben S. 531) Elementa dicuntur quasi eleuamenta eo quod ex his eleuentur et raseantur (nascantur?) omnia uel ut quidam uolunt, elimenta dicuntur a uerbo quod est elimo idest formo, et dicuntur a greco quod est ile (= ὕλη) . i . materies. Zum Schlusse des V. Buches des carm. paschale bemerkt der Commentator: ‚Plurima *innumerabilium bonorum,* discipuli non scripserunt omnia, quae fecit dominus, sed tantum scripserunt quantum pertinet ad saluandum genus humanum, quia si facerent, non potuisset mundus capere‘. Vgl. Cod. Vind. 85 f. 39ᵇ Discipuli non scripserunt omnia quae fecit xp̃s, sed tantum scripserunt quantum pertinet ad saluandum genus humanum, quia si facerent, non posset mundus capere libros. Zum h. II, 54 bemerkt die Expositio f. 163 *Centurio* dicitur . c . homines habens, graece hekatontarchos (&cátontarchos cod.) sicut chiliarchos mille homines habens, chile mille. Vgl. Cod. Vind. 85 f. 42ᵃ *Centurio* dicitur centum homines habens, graece *katontarchos* sicut chiliakos, mille homines habens kilem̃ (sic).

Die Beispiele von gleichen Glossen aus dem Cod. Vind. 85, wie aus dem Cod. Vind. 307, der zwar weniger Glossen aber in besserer Ueberlieferung aufweist, könnten noch sehr vermehrt werden, doch genügen die gegebenen Proben für unsere Zwecke.[1] Die aus verschiedenen Hss. beigebrachten Belege für die Benützung dieses Commentars zeigen hinlänglich, dass derselbe viel verbreitet war. Diese Verbreitung wurde dadurch begünstigt, dass das Gedicht des Sedulius zu Schulzwecken benützt wurde. Dieser Umstand erklärt, wie der Commentar allmälich anonym wurde, und wie aus dem Commentar des Remigius im späteren Mittelalter nur eine beliebig verkürzte

---

[1] In naher Beziehung zu den Glossen des Cod. Vind. 85 stehen wieder die Glossen des Cod. Admont. 472 s. XII; beide Glossatoren scheinen dieselbe Vorlage benützt zu haben.

oder vermehrte Scholienmasse wurde. Unter den bedeutenderen Schulmännern blieb der Name des Remigius auch noch in der Zeit, als schon die meisten älteren Grammatiker vergessen waren, im Ansehen. Vgl. Eberhardus Beth. Labor. (Leyser p. 806):

Donatus pueris puerilia donet uterque,
In quo Remigius remigis usus erit.

Was endlich den Werth dieses Commentars im allgemeinen und im besonderen betrifft, so ist es, von der literargeschichtlichen Bedeutung desselben abgesehen, von Interesse, daran die Erklärungsmethode jener Zeit, wie sie an hervorragenden Schulen und unter den Gelehrten bestand, kennen zu lernen[1] an einem der berühmtesten Lehrer. Die Methode besteht in der Zusammenhäufung der verschiedenartigsten Notizen, die nicht ohne Verständniss aus den vorliegenden Quellen gesucht wurden; die eigenen Erklärungsversuche aber bleiben an der Oberfläche haften, und weit entfernt ein tieferes Verständniss zu erzielen, begnügt man sich meist mit allegorisch-mystischen Deutungen. Die Notizen erstrecken sich auf die mannigfachsten Disciplinen und geben dadurch einen sicheren Einblick in die Bildungsverhältnisse jener Zeit. Sie sind durch ihre Verschiedenartigkeit geradezu überraschend. Zu dem, was schon aus den angeführten Stellen zu ersehen ist, füge ich noch Einiges hinzu, z. B. die alte Mythologie betreffend. f. 25 (zu Sed. I, 40) wird über das kretische Labyrinth erzählt: *Laborintus* fuit ipogea . i . subterranea fossa, quam fecit Daedalus. Fabula talis est. Pasiphe fuit uxor Minois regis Cretae, quae amauit taurum et per consilium Daedali, qui erat artificissimus, concubuit cum eo, inde natus est Minotaurus semihomo . i . semitaurus, qui comedebat homines. Videns autem hoc Daedalus fecit *ypogeam* . i . subterraneam fossam cum . c . ostiis, in qua inclusus est Minotaurus, quam domum laborintum uocauit et dicitur laborarintus quasi laborintus, quia qui semel ingrediebatur, nunquam reuertebatur. Hinc poeta metaphorice laborintum uocat errores Atheniensium, qui uilibus delectantur carminibus magis quam ueris dictis euangelicae lectionis. Reuera taurus Minois regis notarius fuit, qui cum Pasipha concubuit

[1] Vgl. Biographie gén. unter Remi (t. 41).

nomine Minotaurus. Daedalus artificiosissimus fuit, cuius nomine artificiosi uocantur. Hinc logodaedalos dicimus subdole loquentes. — f. 24 *Cecrops* fuit rex Graecorum ueneniferis imbutus doctrinis, hinc Cecropeum uenenum dicitur doctrina illius mala. Wenn auch in diesen Zusätzen eine Beschränktheit in den Erklärungsversuchen sich zeigt, so sind diese Bemerkungen im ganzen frei von den Thorheiten späterer und auch früherer Zeit (vgl. Haase a. O. S. 9). Die geographisch-geschichtlichen Bemerkungen — von grösserer Ausdehnung ist nur die Erzählung vom ketzerischen Arrius — sind meist aus den früheren encyklopädischen Werken (Isidor) geschöpft; ohne von diesen weitere Beispiele zu geben, will ich von den weniger bekannten Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften einige anführen. f. 26 *Saliunca* flos est rosae similis [1] s. fetida, dicta a saliendo eo quod cito crescat, quae graece *orcitunica* (sic) uocatur. f. 41 *Ales* dicitur ab alis, *coruus* a raucitate suae uocis.[2] f. 48 Tria genera simiarum:[3] una est uillosa, quae sphinx (spinx cod.) dicitur, alia cercopithecus (circopectit' cod.) dicitur caudam habens, tertia sine cauda, quae simia nuncupatur faciem et pedes ad similitudinem hominis hábens, ceterum uero corpus ad similitudinem canis. f. 51 *Carduus*[4] est herba spinosa, quae uulgo *calcatripa* uocatur. f. 81 *Vipera* dicitur eo quod ui pariat; caret enim uulua sed ore concipere fertur.[5] f. 113 *metallum* dicitur quicquid per ignem transire potest. f. 114 *Camelus* a graeco uenit quod est camir .i. curuum, est enim curuum animal, curuum et gibberosum, aptum ferendis oneribus.[6] f. 135 *Ostrum* dicitur purpura ab ostreis .i. pisciculis, quorum sanguine tinguitur.

Die meiste Bedeutung hat dieser Commentar für die Kenntniss der Grammatik im Zeitalter des Remigius. Wenn wir daran erinnern, dass Remigius zu den berühmtesten Lehrern zählte, so mag man sich vorstellen, in welchem Verfall die gelehrte Bildung begriffen war. In den rein grammatischen

[1] Vgl. Plin. h. n. XXI (20) Detl. ‚herba uerius quam flos'.
[2] Vgl. Isid. Etym. XII, 96.
[3] Vgl. Isid. Etym. XII, 58.
[4] Vgl. Isid. Etym. XVII, 368.
[5] Vgl. Isid. Etym. XII, 65.
[6] Vgl. Isid. Etym. XII, 44.

Bemerkungen stützt sich Remigius natürlich, wie alle späteren Grammatiker, allerdings in verschiedener Werthschätzung auf Priscian und Donat, dagegen tritt in der etymologischen Ableitung lateinischer wie griechischer Wörter eine grosse Unkenntniss zu Tage, zugegeben dass auch mancher Fehler auf Rechnung mangelhafter Ueberlieferung kommt und vielleicht die Mehrzahl der Ableitungen durch die Schultradition ohne Kritik aufgenommen worden war. Die Behauptung aber Hauréau's (Biogr. gén.), dass Remigius vom Griechischen nichts gewusst habe, finde ich durch diesen Commentar nicht bestätigt. Man muss auch annehmen, dass im IX. Jahrhunderte die Kenntniss vom Griechischen noch eine grössere war als in der folgenden Zeit, wofür die mangelhafte Ueberlieferung dieses Commentars ein deutlicher Beweis ist.[1]

Was den Stil betrifft, so zeigt er sich in diesem Commentar nicht verschieden von anderen Schriften des Remigius. Auch in ihm zeigt sich der Verfall und kann nur in Hinsicht auf eine mittellateinische Grammatik und deren Vergleichung mit romanischen Elementen von Interesse sein (vgl. z. B. f. 149 modo dicit, quomodo condoluit terra, quia iam *dictum habet* de caelo).

Wir kommen schliesslich zu der wichtigen Frage, welchen Nutzen dieser Commentar einerseits für die Kenntniss

[1] Ueberhaupt sind über die Kenntniss vom Griechischen im Mittelalter vielfach einseitige Urtheile in Umlauf. So z. B. sagt Thurot a. O. p. 65 f. in Bezug auf das Griechische: On ne savait *ni decliner ni conjuger*, comme il paraît dans les gloses suivantes d'un manuscrit de Priscien du X[e] siècle. Man mache dieselbe Probe an einer anderen Hs. zu Priscian aus demselben Jahrhundert (X.), nämlich an dem schon erwähnten Cod. Vind. 114, und es ergibt sich ein besseres Urtheil. Vgl. z. B. f. 13[b] articuli Greci generis masculini:

O. hic . Του huius. Τω huic. Των hunc. ωό Απο του ab huius ł ab hoc
OI. hi . Των horum. Τοις his. Τους hos . ωό Απο τωΝ ab his
u. s. w. generis feminini und neutri.

f. 14[b] nominatiuus

ONOMATIKHC	H HMHPA	dies
ΓENIKHC	(huius) THC HMHPAC	diei
ΔOTIKHC	(huic) TH HMHPA	diei
AITIATIKHC	THN HMHPAN	diem
KLETIKHC	ω HMHPA	dies
AΦHPHTIKHC	AΠO TOY (HC) HMHPAC	die u. s. w.

des Lebens und der Schriften des Dichters, andererseits für die Textkritik des Sedulius im Anschluss auch des Beda Venerabilis in den bezeichneten Schriften hat. Der Commentar trägt an der Spitze jene biographischen Bemerkungen, welche sich in vielen Hss. mehr weniger vollkommen finden und die ich dem Gennadius zugeschrieben habe[1] (siehe oben S. 522). Dagegen fehlt hier die Bemerkung über die Lebenszeit des Dichters, die an einer anderen Stelle des Commentars berührt wird. f. 10 *Pacatus* .i. pacificus, quia eo tempore, quum (quando?) Sedulius fecit hunc librum, Alani (Alaui man[2] Teg. alani Windb.) et Vandali (wantandali Teg. wandali Windb.) uastabant Italiam. Stellen wir dieser Bemerkung die aus den Hss. bekannte Notiz, die Abfassungszeit des Gedichtes betreffend, an die Seite (cf. de Sed. uita p. 21): in Achaia libros suos scripsit tempore imperatorum minoris Theodosii, filii Arcadii et Valentiniani, filii Constantii, so wird die allgemeine Angabe des Commentars erklärlicher. Der Commentator musste an die Einfälle und an die Plünderung Italiens (im Jahre 455 wurde bekanntlich Rom 14 Tage lang geplündert) durch die Vandalen, die mit den Alanen nach Spanien gekommen waren und von da nach Afrika übergesetzt hatten, gedacht haben. Auch entfällt dadurch die Meinung, dass etwa dem Verfasser eine andere Quelle für diese Zeitbestimmung vorlag; sie kann als einfache Umschreibung dessen gelten, was in anderer Form in den Seduliushandschriften, und wie ich glaube aus Gennadius entlehnt, gelesen wird. In Bezug auf die Gedichte des Sedulius ergibt sich aus dieser Expositio, dass man im IX. Jahrhundert eben auch nur jene Gedichte dieses Dichters kannte, die ihm sicher zugeschrieben werden (vgl. de Sed. uit. p. 37 f.) und dass man beispielshalber vom Cento Virgilianus, den man

---

[1] Die Bemerkungen in diesem Commentar enthalten einen Beisatz, der mich von neuem in dieser Ansicht bestärkt. Er heisst: . . . *scripsit hunc librum quasi per dirocheum id est per duplicem refectionem: de ueteri et nouo testamento.* Man vgl. damit die Biographie des Prudentius bei Gennad. de uir. ill. (Hieronym. p. 76 ed. Herding) und die Hss. zu Prudentius bei Dressel, Prud. opp. p. 470. Die Gleichartigkeit der beiden Notizen (die Notiz bei Gennadius hat zu vielem Zweifel Anlass gegeben) verdient gewiss Beachtung.

später dem Sedulius zuschrieb, nichts wusste. Das Opus paschale wird im Commentar nicht erwähnt.

Was endlich in Hinsicht auf die Textkritik diesen Commentar betrifft, so steht wohl ausser Zweifel, da derselbe aus dem Ende des IX. Jahrhunderts stammt, dass die Lesearten im Wortlaut der zu erklärenden Stellen aus Sedulius die Bedeutung einer handschriftlichen Ueberlieferung haben. Es kann hier nicht der Ort sein, alle einschlägigen Stellen zu besprechen und etwa zu untersuchen, welche Textesrecension dem Erklärer vorlag; nur an einigen Stellen soll die Bedeutung dieser Lesearten erprobt werden. Zunächst sei erwähnt, dass die in den Ausgaben stehenden Verse C. p. III, 176—181 im Commentar nicht berührt werden, dass also auch in der Vorlage des Commentators diese Verse gefehlt haben. V. I, 6 . . satiare cibo schwanken die Hss. zwischen saturare und satiare. Die Expositio sagt f. 19 *Satiare* . i . replere, ac si diceret: Magis debes repleri cibo spiritali quam corporali. An der wichtigen Stelle I, 19 Ridiculoue Getae . . . ist die Entscheidung nicht völlig sicher. Exp. f. 21 *Ridiculo* . i . ioco. *Getae* persona comica est apud Terentium. Aendert man die Interpunction, so kann Getae auch zu ioco bezogen werden und es bleibt unentschieden, ob Remigius in seiner Vorlage Geta oder Getae las. (Vgl. de Sed. uita p. 13.) Belehrend ist der Commentar für die Stelle I, 42 Legis, Athenaei *paedorem* linquite pagi. Die älteste Hs., der Cod. Taurin., gibt mit anderen paedorem, jüngere Hss. haben *foetorem.* Die Entstehung dieser Variante lässt sich mit Wahrscheinlichkeit auf diesen Commentar zurückführen, wo es f. 24 heisst: *Pedorem* . i . faetorem. Pedor proprie dicitur faetor pedum. Wir haben schon bemerkt, dass die Erklärungen des Commentars verkürzt an den Rand, dann auch zwischen die Zeilen des Gedichtes geschrieben wurden. Stand foetor als Glosse über paedor, so konnte es auch leicht in den Text gerathen. Aus diesem Beispiele wird ersichtlich, welch irrigen Weg der neueste Herausgeber, Looshorn, einschlug, indem er in der Meinung, die Münchener Hss. seien für die Textesherstellung ausreichend, mit diesen foetorem edirte. Die Leseart serpit (I, 40) wird auch durch den Comm. bestätigt, f. 24 *Serpit* . i . penetrat. Mit der ersten Hand des Cod. Taur. stimmt (V. I, 120) die Leseart des Comm. f. 35

Occumberet .i. rueret — andere Leseart *succumberet*, ein Wo— welches der Verfasser zu Vers V, 248 erklärt, f. 149 *Succu*— *bere* .i. deorsum cadere, putans scilicet cum auctore suo infernum descendere. V. I, 324 las der Comm. bereits seinem Texte . . ternam ast hic . ., der älteste Codex gibt mit Hiatus ‚ternam hic' (vgl. Sed. uita p. 112). Auf — Glosse des Remigius geht wahrscheinlich auch V. II 52 — Leseart ‚prae filiis' statt der richtigeren ‚prae natis' zur— (vgl. f. 68 *Prae natis* .i. prae filiis) oder deutet mit folg— den Worten einen andern Entstehungsgrund an: hoc de psalmo sumpsit, ubi legitur ‚Speciosus forma prae filiis' . . . Zu V. II, 65 (numen—nomen) heisst die Glosse *Numen* .i. potestas. Zu V. II, 146 bemerkt Arevalo in der Ausgabe: Plerique editi cum mss. *fluens*, cuius glossa in nonnullis codd. est *nascens*. Dazu vgl. Exp. f. 77 *Fluens* .i. nascens. Alludit poeta. Non est mirum, inquit, super se prophetat sine sermone, quia patrem habet mutum. V. II, 163 Iordanis *refluas* cursum conuertit in undas, geben einige Hss. schlechterer Sorte refluens. Der Comm. erklärt beides f. 79 *Reflues* (so der Comm. nach der Vorlage — oder nur ein Schreibfehler?) .i. *retro fluentes*, poeticum est u. s. w. V. II, 204 Impiger e summo *demissus* labere tecto. Der Cod. Taur. hat *dilapsus*. Licht über die Stelle verbreitet wieder die Exp. f. 83 *Delapsus* .i. demissus uel descendens. Die Zusammenstellung stammverwandter Wörter ist bei Sedulius wie bei seinem Vorgänger Iuvencus sehr beliebt.[1]

Ich schliesse die Bemerkungen zum Text des Sedulius ab, um noch Einiges für den Text des Beda Venerabilis beizubringen. De arte metr. p. 228, 20 K (u) et alterum consonantis locum tenet, cum uel latine *auum* uel euangelium graece nominamus, geben die Hss. bei Keil ‚aurum'.[2] Diese Leseart lag auch dem Glossator vor nach f. 165 *Aurum* ab aura .i. a splendore, unde aura prima pars diei et aurarii dicuntur fautores, qui suis adulationibus splendorem reddunt. Zu p. 233, 1 . . . ne litore Cretae (aus Arator) gibt die Exp. f. 166 Verba sunt beati Pauli, qui monebat socios remanere in *Cruce* insula, sed illi

---

[1] Vgl. Wiener Studien II, 109.

[2] Es liegt nahe, aus aurum *auarum* herzustellen.

nolentes ingressi sunt mare et per XIIII dies passi sunt grauissimam tempestatem.

p. 235, 19 edirt Keil . . sino siui cum siuero, [cauo ceui cum ceuero] caueo caui cum cauero. Die in Klammer gesetzten Worte gibt der Münchener Codex (F), von dem Keil (praef. p. 220) sagt, dass er sorgfältiger als die beiden noch benützten Hss. LP geschrieben sei. Ich füge die Ueberlieferung des Cod. Par. 13 377, s. IX, f. 87b hinzu: cauo . ceui . ceueram . ceuero: caueo . caui . caueram . cauero. Diese Worte konnten kaum in den Text gekommen sein, wenn sie nicht schon in der Vorlage gestanden wären. Unser Commentar bestätigt obige Ueberlieferung, woraus sich ergibt, dass man im Mittellatein cauo, is und caueo unterschieden habe. f. 166 *Cauo cauis*, confirmo inde decautio .i. confirmatio dicitur. *Caueo caues,* cautelam adhibeo; *cauo cauas,* lapidem perforo. Dazu stimmt die Glosse im erwähnten Cod. Vind. 114 f. 4a *Caueo* . uito; *cauo* . constituo, unde cautum dicimus constitutum. Zu dem p. 247, 4 citirten Verse aus Prosper heisst die Glosse f. 168 Synaloipha est transilitio ,quae magn*ae* posuit sapientia mens*ae*; magn*ae* — mens*ae* ist die Ueberlieferung der Vulgata.

Ausgegeben am 31. August 1880.

XII. SITZUNG VOM 5. MAI 1880.

Herr Prof. Dr. Leo Reinisch, zur Zeit in Hotumlu im Land der Beduan, dankt für seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede.

Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau wird bekannt gegeben, dass am 16. Mai d. J. eine vierhundertjährige Gedenkfeier des Todes von Johann Długocz und im Anschlusse daran ein historischer Congress zu Krakau stattfinden werde.

Das c. M. Herr Director Dr. Conze in Berlin erstattet Bericht über den Stand der Arbeiten für das Grabreliefunternehmen.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die Reise zu dem Berge Fu-zi‘ vorgelegt.

Von Herrn Dr. Arnold Busson, Professor an der Universität Innsbruck wird eine kritische Untersuchung, betitelt: ‚Der Krieg von 1278 und die Schlacht bei Dürnkrut‘, mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften eingesendet.

Die Vorlage wird der historischen Commission überwiesen.

Herr Dr. A. Bachmann, Privatdocent an der Prager Universität, übermittelt unter gleichem Ansuchen eine Abhandlung: ‚Die Völker an der Donau nach Attila's Tode‘.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Herr Dr. F. Kaltenbrunner, Privatdocent an der Universität Graz, übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Beiträge zur Geschichte der Gregorianischen Kalenderreform. I. Die Commission unter Gregor XIII. nach Handschriften der Vaticanischen Bibliothek‘ und ersucht um Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zugewiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia della Crusca: Vocabolario degli Accademici. V. Impressione. Vol. IV. Fascicolo I. In Firenze, 1880; Folio.

Akademie der Wissenschaften, königl. preuss., zu Berlin: Politische Correspondenz Friedrich's des Grossen. III. Band. Berlin, 1879; 4⁰. — Beiträge zur Landeskunde der Troas von Rudolf Virchow. Berlin, 1880; 4⁰.

— königl. schwedische: Öfversigt af Förhandlingar. 36. Jahrgang. Nr. 7 und 8. Stockholm, 1879; 8⁰. — Månadsblad. 2. Jahrgang, 1873. Stockholm, 1874; 8⁰. — 3. Jahrgang, 1874. Stockholm, 1876; 8⁰. — 4. Jahrgang, 1875. Stockholm, 1876; 8⁰. — 5. Jahrgang, 1876. Stockholm, 1877; 8⁰. 6. Jahrgang, 1877. Stockholm, 1878; 8⁰. — 7. Jahrgang, 1878. Stockholm, 1879; 8⁰.

— konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets: Handlingar. Ny Föld ojunde Delen. Stockholm, 1876; 8⁰. — Antiquarisk Tidskrift för Sverige. 3. Theil, 3. und 4. Heft, Stockholm, 1870—1873; 8⁰. — 4. Theil, 2. Heft, Stockholm, 1873; 8⁰. — 5. Theil, 1. Heft, Stockholm, 1873; 8⁰. — 5. Theil, 2. und 3. Heft, Stockholm, 1878; 8⁰. — Sveriges och Svenska Konungahusets Minnespenningar praktmynt och Belöningsmedaljer; beskrifna af Bror Emil Hildebrand. 1. und 2. Theil. Stockholm, 1874—1875; 8⁰. — Teckningar ur Svenska Statens historiska Museum af Bror Emil Hildebrand och Hans Hildebrand. 1. Heft (Serien IV. Plancherna 1—10). Stockholm, 1873; Folio. — 2. Heft (Serien VI. Plancherna 1—10). Stockholm, 1878; Folio.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLI. Année 1880. 1re Livraison. Paris, 1880; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band. XXIII. (N. F. XIII.), Nr. 3. Wien, 1880; 8⁰.

— deutsche, für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Mittheilungen. 19. Heft. October 1879. Yokohama; 4⁰. — Februar 1880. Yokohama; 4⁰.

— königl. der Wissenschaften zu Göttingen: Abhandlungen. XXV. Band vom Jahre 1879. Göttingen, 1879; 4⁰. — Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus dem Jahre 1879. Göttingen; 8⁰. — Göttingische gelehrte Anzeigen. 1879. I. und II. Band. Göttingen; 8⁰.

Göttingen, Universität: Akademische Schriften pro 1878—1879. 118 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXVI. Band, 1880. IV. Gotha; 4⁰.

,Revue politique et littéraire' et ,Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IX[e] Année, 2[e] Série, Nos. 43 et 44. Paris, 1880; 4⁰.

Sybel, Heinrich von: Kleine historische Schriften. I. Band, 3. Auflage · Stuttgart, 1880; 8⁰.

Upsala, Universität: Fyrahundraårs Jubelfest. September 1877. Stockholm 1879; 4⁰.

Verein, historischer, für Steiermark: Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, bearbeitet von J. von Zahn. II. Band (1192—1246). Graz, 1879; 8⁰

Die Reise zu dem Berge Fu-zi.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Im Herbst des vierten Jahres des Zeitraumes Jei-kiò (1432 n. Chr.) unternahm, wie auch in der Geschichte verzeichnet wird, der Siogun 義 教 Josi-nori eine Reise zu dem Berge Fu-zi in Suru-ga, angeblich, um diesen Berg zu sehen. In seinem Gefolge befanden sich die zwei als Dichter ausgezeichneten Männer 釋 堯 孝 Siaku-geô-kò und 藤 原 雅 世 Fudzi-wara Masa-jo, von denen ein Jeder einen poetisch gehaltenen Bericht über die Reise veröffentlichte.

Die beiden genannten Schriftstücke wurden in dem Sammelwerke 扶 桑 拾 葉 集 *fu-sò siù-jeô siû*, welches der Verfasser dieser Abhandlung aus Holland in Manuscript erhielt, vorgefunden. Bei dem Umstande, dass jene Gegenden, nach welchen die Reise erfolgte, damals weit weniger bekannt waren, als jetzt, schien vorläufig das Werk Siaku-geô-kò's, da es, abgesehen von dem poetischen Inhalte, Aufschlüsse über manche Oertlichkeiten gibt, einer Darlegung nicht unwürdig.

Siaku-geô-kò war, wie das seinem Namen vorgesetzte 釋 *siaku* andeutet, ein Bonze und bekleidete das Amt eines 法 印 Fô-in, welcher zu der ersten Rangstufe der Bonzen gehört. Er starb im vierten Jahre des Zeitraumes Kiò-toku (1455 n. Chr.), fünf und sechzig Jahre alt.

Josi-nori gelangte übrigens nur an den Fuss des Fu-zi, verweilte daselbst zwei Tage und kehrte dann wieder nach Mijako zurück. Dieser höchste Berg Japan's, ein Vulcan, soll gegenwärtig nicht mehr Feuer auswerfen, doch werden in der

Geschichte drei sehr verderbliche Ausbrüche desselben verzeichnet, nämlich von den Jahren 800, 864 und 1707 n. Chr.

Die Lesung des Manuscriptes war nicht ohne Schwierigkeit, da manche in ihm vorkommende abweichende Zeichen der chinesischen Pflanzenschrift und ungewöhnliche Zeichen der Sylbenschrift erst mühsam entziffert werden mussten.

Die Uebersetzung der zahlreichen Verse wurde genau nach dem Originale und, wenn irgend möglich, mit Beibehaltung der japanischen Wortfolge ausgeführt. Durch letzteres wurde die eigenthümliche Kraft und der Tonfall der japanischen Verse unverändert gelassen. Auf unsere Sprache angewendet, ergibt jene Wortfolge Inversionen und bedingt eine gewisse Schwerverständlichkeit, welche jedoch in noch höherem Grade im Japanischen vorhanden ist. In der Regel erfordern alle japanischen Verse längeres Nachdenken, bis sie verstanden werden.

In den eingemengten Gedichten wird Josi-nori häufig gepriesen und ihm die Lebensdauer von tausend Geschlechtsaltern gewünscht. In Erinnerung werde hier gebracht, dass dieser Siogun wenige Jahre später, im ersten Jahre des Zeitraumes Ka-kitsi (1441 n. Chr.) durch 赤松滿祐 Aka-matsu Mitsu-suke meuchlerisch getödtet ward.

富士記行

Fu-zi-no ki-giò.

Die Reise zu dem Fu-zi.

七ノ道風治リ八ノ嶋浪靜ニシテヲモノ關守戸サシヲワスレ侍レハ旅ノユキヽサハル事モナク萬ノ民クロヲユツル心サシヲナンモトヽシケレハイツク

ニヤトリトルモ心トケタノシミオホカル御代ニソ侍ケル爰ニ富士御ランノ心有ソマトヲサレ侍テ永享四ノトシ長月十ヨ日ノホトニ思ニ立レ侍リ

Nana-tsu-no mitsi kaze wosamari | ja-tsu-no sima nami sidzuka-ni-site | jo-mo-no seki-mori to-zasi-wo wasure-fabere-ba | tabi-no juki-ki sawaru koto-mo naku | jorodzu-no tami kuro-wo judzuru kokoro-zasi-wo nan moto-to si-kere-ba | idzuku-ni jadori-toru-mo kokoro-toke | tanosimi owo-karu mi-jo-ni-zo faberi-keru | koko-ni fu-zi go-ran-no kokoro aru-zo mado-wo sare-faberi-te | jei-kiò jo-tsu-no tosi naga-dzuki towo-jo ka-no fodo-ni omoi-ni tatare-faberi.

Indess auf den sieben Wegen der Wind zurecht gebracht worden, um die acht Inseln die Wellen ruhig waren, als der Passwächter der vier Gegenden das Schliessen der Thüre vergass, war für das Gehen und Kommen auf der Reise kein Hinderniss. Als die Zehntausende des Volkes die Absicht, die Feldraine zu überlassen, zur Grundlage machten, schlug man sich aus den Gedanken, wo man ein Nachtlager beziehen solle, es war in dem hohen Zeitalter, in welchem die Freude gross ist. Jetzt bestand der Wille, den hohen Blick auf den Fu-zi zu werfen. Von dem Fenster scheidend, fasste man im vierten Jahre des Zeitraumes Jei-kiò (1432 n. Chr.), am zehnten Tage des langen Monats (des neunten Monates des Jahres) den Entschluss.

折シモ秋ノ雨日比降ツヽキテ晴ルモ見ヘ侍ラサリシカ御立ノ暁ヨリイツシカ空ノケシキスミワタリノトヤカナリシソカツ〱有カタク覚侍ル

Wori-si-mo aki-no ame fi-goro kudari-tsudzuki-te | faruru-mo mije-faberazari-si-ga | on-tatsu-no aka-tsuki-jori | itsu-si-ka sora-no ke-siki sumi-watari | nodo-jaka nari-si-zo | katsu-gatsu ari-gataku oboje-faberu.

Um die Zeit fiel Herbstregen Tage hindurch ununterbrochen und es schien nicht, dass es sich aufheitere. Seit der Morgendämmerung des hohen Aufbruchs war irgend einmal in dem Aussehen des Lufthimmels Uebergang zu Klarheit und es wurde mild. Man erkannte es einstweilen als vortrefflich.

仰ミル御代ノヒカリモケフハナヲソラニシラレテハルヽ雨カナ

Awogi-miru | mi-jo-no fikari-mo | kefu-wa nawo | sora-ni sirarete | faruru ame kana.

Zu dem man emporblickt,
Des hohen Zeitalters Glanz,
Heute noch mehr
An dem Lufthimmel wird er erkannt,
Und ist Aufheiterung nach Regen!

逢坂越侍トラ關ノ明神ノアタリニテ

Afu-saka kosi-faberu tote seki-no miò-zin-no atari-nite.

Um die antreffende Bergtreppe zu überschreiten, sagte man bei dem glänzenden Gotte des Passes:

君カ代ニ逢ヤウレシキアフサカノセキニセキモル神ノコヽロモ

Kimi-ga jo-ni | afu-ja uresi-ki | afu-saka-no | seki-ni seki-moru | kami-no kokoro-mo.

Dass des Gebieters Zeitalter
Er wohl antrifft, freudig
An der antreffenden Bergtreppe
Passe des passbewachenden
Gottes Herz.

Der Pass der antreffenden Bergtreppe (*afu-saka-no seki*) befindet sich in Òmi, Kreis Si-ga.

明ホノヽクマヨリ三上山ホノ見エ侍リフシノ子オモヒヤラレテ

Ake-bono-no kuma-jori mi-kami-no jama fono mije-faberi fu-zi-no ne omoi-jararete.

Seit der Gränze des Tagesanbruchs war der Berg der drei Höhen undeutlich zu sehen. Man stellte sich den Gipfel des Fu-zi in Gedanken vor.

オモヒタツフシノ子トヲキオモカケヲチカクミカミノヤマノ端ノクモ

Omoi-tatsu | *fu-zi-no ne towoki* | *omo-kage-wo* | *tsikaku mi-kami-no* | *jama-no fa-no kumo.*

In die Gedanken prägen
Von des Fu-zi Gipfel das ferne
Abbild ein
Nahe, von den drei Höhen
Des Bergrands Wolken.

Der Berg der drei Höhen (*mi-kami-no jama*) liegt in Òmi, Kreis Ja-su. In dem Lande nennt man ihn insgemein *mukade-jama*, ‚Berg der Vielfüsse‘. Man nennt ihn auch *mijako-no fu-zi*, ‚der Fu-zi von Mijako‘.

草津ノ宿ニテ

Kusa-tsu-no jado-nite.

In der Einkehr von Kusa-tsu:

アフミチヤアキノ草葉ハ名ノミシテ花サクノヘニイツクトモナキ

Afumi-dzi-ja | *aki-no kusa-ba-wa* | *na nomi site* | *fana-saku no-be-ni* | *idzuku-to-mo naki.*

Auf den Wegen von Afumi
Die Blätter der herbstlichen Pflanzen
Ein Name nur,
Auf der Feldseite, wo Blumen blüh'n,
Wo es auch sei, sie nicht sind.

Die Einkehr oder Haltstelle Kusa-tsu liegt in Ômi, Kı Kuri-moto. Die Verse enthalten eine Anspielung auf das dem Namen vorkommende *Kusa*, ‚Pflanze'.

ヤス川ノアタリニ御ヨソホヒヲタテ奉ラムトテソコラツトヒ居タリ

Ja-su-gawa-no atari-ni on-josowoi-wo tate-matsuramu t so-ko-ra tsudoi-i-tari.

In der Gegend des Flusses von Ja-su blieb man, um d hohen Aufputz darzureichen, dort versammelt.

ヲノツカラタミノコヽロモヤス川ニナミ井テキミノヒカリヲソマツ

Wono-dzukara | tami-no kokoro-mo | ja-su-gawa-ni | nar wite kimi-no | fikari-wo matsu.

Aus freiem Willen,
Wie des Volkes Herz es ist,
An dem Flusse von Ja-su
In Reihen weilend, des Gebieters
Glanz man erwartet.

今日ノ御トマリハムサノ宿トカヤナリツキノ日夜フカク山ノマヘト申所過ルトテ

Kefu-no on-tomari-wa mu-sa-no jado-to-ka-ja nari. Tsug fi | jo-fukaku jama-no maje-to môsu tokoro suguru tote.

Die hohe Haltstelle des heutigen Tages war wohl die Einkehr von Mu-sa.[1] Am nächsten Tage in tiefer Nacht, wollte man zu einem Orte Namens Jama-no maje hinüberziehen.

月モカナ秋キリフカキアシ曳ノヤマノマヘノヽシノヽメノ空

Tsuki-mo gana | aki-giri fukaki | asi-biki-no | jama-no maje-no-no | sino-no me-no sora.

O wäre der Mond
An des vorderen Feldes
Des tief herbstnebeligen,
Fussziehenden Berges
Morgendlich dämmerdem Himmel!

Die Einkehr oder Haltstelle 武佐 Mu-sa liegt in Ômi, Kreis Ja-su.

Der Name Jama-no maje bedeutet: Vorderseite des Berges.

四十九院ノ宿ヲ

Jo-to-amari kokono-in-no jado-wo.

Bei der Einkehr der neun und vierzig Gebäude:

四十アマリコヽノアタリノ里ノ名ハヤマトコトバニイカヽノコサム

Jo-to-amari | kokono-atari-no | sato-no na-wa | jamato-kotoba-ni | ika-ga nokosamu.

Der vierzig und noch
Neun Stellen
Dorf, seinen Namen
In Jamato's Sprache
Wie wird man übrig lassen?

犬上ト申アタリニテイサヤ川ハイツクニテカトタツ子侍トモ

[1] *Mijako-jori ziû-san-ri.* Von der Hauptstadt dreizehn Ri.

サタカニ荅ル人モナシ里ノユクテニ山川ノマカスカニ見エタル所アリコレナランカシトヲシハカリテ

Inu-kami-to môsu atari-nite | *isa-ja-gawa-wa idzuku-nite-ka-to tadzune-faberu-to-mo* | *sadaka-ni kotôru fito-mo nasi. Sato-no juku-te-ni* | *jama-kawa-no ma kasuka-ni mije-taru tokoro ari* : *kore naran-kasi-to wosi-fakari-te.*

In einer Gegend Namens Inu-kami fragte man wohl, wo der Fluss Isa-ja sei, doch es gab keine Menschen, welche bestimmt antworteten. Auf dem Gange zu dem Dorfe war zwischen Berg und Fluss ein undeutlich sich zeigender Ort. Man vermuthete, dass dieser es sein dürfte.

イサトイフナニナカレタル川ヲトヤトヘトイハ子ノ水ノシラナミ

Isa-to-ifu | *na-ni nagare-taru* | *kawa-wo-to-ja* | *toje-do iwa-ne-no* | *midzu-no sira-nami.*

Der unter dem Namen
Isa geflossen,
Der Fluss, nach ihm vielleicht
Fragt man, es sind von den Felsenwurzeln
Des Wassers weisse Wellen.

小野ノ宿ニテ

Wo-no-no jado-nite.

In der Einkehr von Wo-no:

吹ニケリ分行袖ノ露シモヽミニシムアキノヲノヽ山カセ

Fuki-ni-keri | *wake-juku sode-no* | *tsuju-zimo-mo* | *mi-ni simu aki-no* | *wo-no-no jama-kaze.*

Geweht hat,
Zertheilend des Aermels
Thau und Reif,
Der in den Leib dringende herbstliche
Bergwind von Wo-no.

スリハリタウケヲコスモシラス越侍ル人ノタヽ一カタニイソクモ山ミチツヽラヲリニテ行チカフヤウニソ見エ侍シ

Suri-fari-tôge-wo kosu-mo sirazu kosi-faberu fito-no tada fito-kata-ni isogu-mo | *jama-mitsi tsudzura-wori-nite juki-tsigô jô-ni-zo mije-faberi-si.*

Man übersetzte die Bergtreppe Suri-fari und wusste es nicht. Die übersetzenden Menschen eilten bloss zu einer Seite, der Bergweg war zickzackig und sah aus, als ob man einander entgegenginge.

コヽロセキ行カフ旅ノモロ人ハ袖スリハリノ山ノカケチソ

Kokoro-seki | *juki-kafu tabi-no* | *moro-bito-wa* | *sode-suri-fari-no* | *jama-no kake-dzi-zo.*

Von Sinn hastig,
Gehend und kommend, der Reise
Sämmtliche Menschen
Auf des Aermels Reibenadel,
Dem Berggehänge.

Die Bergtreppe der Reibenadel (*suri-fari-no tôge*) befindet sich in Ômi, Kreis Saka-da. *Sode,* ‚Aermel', fand sich in dem Namen sonst nicht vor.

不破ノ關スキ侍シニモルトシモナキセキノ戸

ホソコケノミフカクテ中〱ミトコロナリ

Fu-wa-no seki sugi-fanberi-si-ni | *moru tosi-mo naki seki-no to-boso koke nomi fukaku-te* | *naka-naka mi-dokoro nari.*

Man war zu dem Passe Fu-wa hinüber gekommen. An den Thürangeln des Passes, der keine bewachenden Jahre hatte, war das Moos nur tief, es war in der That ein sehenswürdiger Ort.

戸サシヲハイク世ワスレテカクハカリコケノミトツルフハノセキヤニ

To-zasi-wo-ba | *iku-jo wasurete* | *kaku bakari* | *koke nomi todzuru* | *fu-wa-no seki-ja-ni.*

Das Thürschliessen
Wie viele Zeitalter man vergisst,
Auf solche Weise
Das Moos allein verschliesst
An dem Passhause von Fu-wa.

Der Pass Fu-wa liegt in Mi-no, Kreis Fu-wa.

タルヰノ宿チカクナリテ

Taru-wi-no jado tsikaku nari-te.

Es war nahe der Einkehr von Taru-wi:

ムカシ見シウケヲシルヘニ又ヤワレオモフタル井ノ水ヲムスハン

Mukasi mi-si | *uke-wo siru-be-ni* | *mata-ja ware* | *omofu taru-wi-no* | *midzu-wo musuban.*

Die einst man sah,
Die Fischreuse zum Führer machend,
Wird man ferner, an das ich
Denke, von Taru-wi
Das Wasser binden?

垂井 *Taru-wi* liegt in Mi-no, Kreis Fu-wa.

オナシ御トマリニテ

Onazi on-tomari-nite.

In derselben hohen Einkehr: [1]

ミノヤマヤ松ハ一木ノカケニシモタヒ子カサメル千代ノ秋カナ

Mi-no-jama-ja | *matsu-wa fito-ki-no* | *kage-ni-si-mo* | *tabi-ne-ga sameru* | *tsi-jo-no aki kana.*

Der Berg von Mi-no!
In einer einzigen Fichte
Schatten auch
Aus dem Schlaf der Reise erwachend
Der tausend Zeitalter Herbst!

十二日夜ヲコメテアヒ川ト申トコロ過侍シニ

Towo amari futsu-ka jo-wo komete | *afi-kawa-to môsu tokoro sugi-faberi-si-ni.*

Am zwölften Tage des Monates kam man noch in der Nacht an einem Orte Namens Afi-kawa ‚Fluss Afi' vorüber.

末トヲキ世ニアヒ川ノ岩浪ノチトセヲコユルヲトノサヤケサ

Su-e-towoki | *jo-ni afi-kawa-no* | *iwa-nami-no* | *tsi-tose-wo kojuru* | *woto-no sajake-sa.*

In dem zuletzt fernen
Zeitalter, des Flusses Afi
Felsenwellen,
Tausend Jahre überschreitet
Ihres Tones Klarheit.

青野カハラトカヤニシカノ子カスカニキコユ

[1] *Mu-sa-jori ziû-si-ri.* Von Mu-sa vierzehn Ri.

Awo-no-ga fara-to-ka-ja-ni | *sika-no ne kasuka-ni kikoju.*

Etwa in der Ebene Awo-no hörte man undeutlich die Stimme des Hirsches.

鹿ソナク青野カハラノアヲツヽラクル夜モシラヌ妻ヲウラミラ

Sika-zo naku | *awo-no-ga fara-no* | *awo-tsudzura* | *kuru jo-mo siranu* | *tsuma-wo urami-te.*

Der Hirsch röhrt,
Der die grüne Ranke
Der Ebene von Awo-no,
Die kommende Nacht nicht kennenden
Gattin grollend.

Die Ebene des grünen Feldes (*awo-no-ga fara*) liegt in Mi-no, Kreis Fu-wa.

赤坂ノ宿ニテ

Aka-saka-no jado-nite.

In der Einkehr von Aka-saka:

オリニ逢秋ノ梢ノアカサカニ袖フリハヘテイソクタヒ人

Ori-ni afu | *aki-no ko-zu-e-no* | *aka-saka-ni* | *sode furi-fajete* | *isogu tabi-bito.*

Die Zeit trifft,
Auf der herbstlichen Wipfel
Rother Bergtreppe
Den Aermel schnell erfassend,
Der eilende Mensch der Reise.

Aka-saka ,die rothe Bergtreppe' liegt in Mi-no, Kreis Fu-wa.

ミチスカラトモナヒ侍ル人ノモミチシタ

ルツタヲイカヽミルトテヲクリ侍リシニ

Mitsi-sugara tomonai-faberu fito-no | *momidzi-si-taru tsuta-wo ika-ga miru tote wokuri-faberi-si-ni.*

Die auf dem Wege Gesellschaft leistenden Menschen hatten, um den grötheten Epheu irgendwie zu sehen, das Geleite gegeben.

カツミクモ袖ニソアマルマタコエヌウツノヤマチノ霜ノ行ヱハ

Katsumi-kumo | *sode-ni-zo amaru* | *mada kojenu* | *u-dzu-no jama-dzi-no* | *simo-no juku-e-wa.*

Der Schilfblüthen Wolken
Auf dem Aermel übrig,
Noch nicht überschreitend
Den Ort, des Bergweges von U-dzu
Reif, wohin er gegangen.

イツクニテ侍シヤラム霧ワタレルヒマ〱ヨリイナハホノカニ見エテ秋ノ雲サヘエンナルニ鳫ツレテトフ

Idzuku-nite faberi-si-jaramu | *kiri-watareru fima-fima-jori* | *ina-ba fonoka-ni mijete* | *aki-no kumo saje jen-naru-ni* | *kari tsurete tobu.*

Wo wird es gewesen sein? Durch die Zwischenräume, wo der Nebel hinüberzog, war Ina-ba undeutlich zu sehen, und indess die Herbstwolken nur in Beziehung standen, flog die Wildgans in Begleitung.

秋サムキ田ノマノイナハカリソナクキリノ朝ケノ空モホノカニ

Aki samuki | *ta-no ma-no ina-ba* | *kari-zo naku* | *kiri-no asa-ke-no* | *sora-mo fonoka-ni.*

Das zwischen herbstlich kalten
Feldern ist, in Ina-ba
Die Wildgans schreit;
In des Nebels Morgendämm'rung
Der Himmel düster auch.

Der Berg 稻葉 Ina-ba soll in 岐阜 Gi-fu, Reich Mi-no, liegen. Hiermit nicht gut vereinbar ist die Angabe: Gi-fu liegt in Mi-no, Kreis Atsu-mi. Die Zeitalter hindurch sagte man: Berg Ina-ba.

テ ト ル タ ワ 河 セ 井 ク

Kuwi-ze-gawa wataru tote.

Um den Fluss Kuwi-ze zu übersetzen:

ナ 舟 ト 井 名 シ タ ハ 夕
カ ヤ メ セ ノ 河 ト キ サ
ム ツ テ モ ク ノ 〱 リ レ

Jufu-sare-ba | *kiri tado-tado-si* | *kawa-no na-no* | *kuwi-ze motomete* | *fune-ja tsunagamu.*

Zur Abendzeit
Im Nebel tappend,
In dem Namen des Flusses
Den Baumstumpf indem man sucht,
Wird man wohl das Schiff anbinden.

Der Fluss der Baumstümpfe (*kuwi-ze-gawa*) befindet sich in Mi-no, Kreis Owo-no. Gegenwärtig heisst er 呂久川 *ro-ku-gawa.*

ニ レ ワ 〱 ソ ハ コ シ ナ
ヤ タ タ ト ハ ケ ユ ト カ
ル サ ミ ル ニ ル キ ハ

Naga-fasi-to kikojuru-wa | *geni-zo faru-baru-to mi-watasare-taru-ni-ja.*

Was die Kunde von der langen Brücke betrifft, so ist diese wirklich in weiter Ferne wohl übersehen worden.

數ナラヌミノヽ長ハシナカラヘテワタルモウレシカヽルタヨリニ

Kazu-naranu | *mi-no-no naga-fasi* | *nagarajete wataru-mo uresi* | *kakaru tajori-ni.*

Die zahllosen
Langen Brücken von Mi-no,
Fortlebend
Sie übersetzen, erfreulich ist es
Bei solch' einem Vertrauen.

ムスフノ町屋ト申所ニテ

Musubu-no matsi-ja-to mòsu tokoro-nite.

An einem Orte Namens Musubu-no matsi-ja ‚das bindende Strassenhaus‘:

露霜ノムスフノ町ヤ夜ヲコメテタツアキ人モ袖ヤサムケキ

Tsuju-zimo-no | *musubu-no matsi-ja* | *jo-wo komete* | *tatsu aki-bito-mo* | *sode-ja samu-keki.*

Des Thaues und Reifes
Bindendes Strassenhaus,
In ihm des noch in der Nacht
Aufstehenden Handelsmannes
Aermel wohl, der ganz kalte.

スノマタ河ハ輿オホカル所ノサマナリケリ河ノオモテイトヒロクテ海ツラナトノコヽチシ侍リ舟ハシハルカニツヽキテ行人馳馬ヒマモナシアルハ本ヤノモト

タチユルキテ遊ノヲモムキオホユルカタモアリ御舟カラメイテカサリウカヘタリマタカタハラニ鵜飼舟ナトモ見エ侍リ

Su-no mata-gawa-wa | *kiŏ owo-karu tokoro-no sama nari-keri. Kawa-no omote ito firoku-te* | *umi-dzura nado-no kokotsi-si-faberi. Funa-basi faruka-ni tsudzuki-te* | *juku fito kakeru muma fima-mo nasi. Aru-wa ki-ki-no moto tatsi-jurugi-te* | *osobi-no womomuki obojuru kata-mo ari. Mi-fune karameide kazari ukabe-tari. Mata katawara-ni u-kai-bune nado-mo mije-faberi.*

Der Fluss Su-no mata hatte das Aussehen eines Ortes, an welchem viele Freude ist. Die Oberfläche des Flusses war sehr breit und machte den Eindruck der Meeresfläche. Die Schiffbrücken reihten sich in der Ferne aneinander und Menschen wandelten, Pferde sprengten ohne Unterbrechung. Bisweilen schwankten die Stämme der Bäume und es gab auch eine Gegend, wo man das Wesen der Spiele bemerkte. Ohne das Schiff des Gebieters anzubinden, schmückte man es und liess es schwimmen. Ferner zeigten sich seitwärts Seeraben-schiffe. [1]

一トセ北山殿ニ行幸ノ時御池ニ鵜フ子ヲオロサレカツラ人ヲメシテ氣色ハカリツカムマツラセラレ侍シ事サヘソ夢ノヤウニオモヒ出サレ侍ルソレヨリホカニハカケテモ見及侍ラヌワタニナム

[1] Schiffe, auf welchen man mit Seeraben Fische fing.

Fito-tose kita-jama-tono-ni mi-juki-no toki | mi-ike-ni u-no fune-wo orosare | katsura-bito-wo mesi-te | ke-siki fakari-tsukò-matsuraserare-faberi-si koto saje-zo | jume-no jò-ni omoi-idasare-faberu | sore-jori foka-ni-wa | kakete-mo mi-wojobi-faberanu wata-ni namu.

Im ersten Jahre, zur Zeit des hohen Besuches in dem Wohnsitze von Kita-jama, liess man in den kaiserlichen Teich Seerabenschiffe herab. Man berief Menschen des Zimmtbaumes und es wurde die Aussicht ermessen. Dieses wurde selbst, nach Art eines Traumes, in die Gedanken gebracht. Hierauf sprengte man weiter, und an dem mit den Blicken nicht zu erreichenden Meere:

嶋ツトリツカヌウキスノマタミ子ハシラヌ手ナハニ心ヒクナリ

Sima-tsu tori | tsukanu uki-su-no | mata mine-ba | siranu te-nawa-ni | kokoro fiku nari.

Wo der Vogel der Insel
Nicht anlangt,
Der schwimmende Werder,
Seine Gabel da man nicht sieht,
Mit dem Handseil, das man nicht kennt,
Zieht das Herz.

オモヒ出ルムカシモ遠キワタリカナソノオモカケノウカフヲフ子ニ

Omoi-deru | mukasi-mo towoki | watari kana | sono omo-kage-no | ukabu-wo fune-ni.

In die Gedanken kommend
Die ehemals auch ferne
Ueberfahrt!
Ihr Abbild,
Es schwimmt bei dem Schiffe.

Der Fluss 墨服川 Su-no mata-gawa ‚der Fluss der Tintenschenkel' (der Tintengabel) bildet die Gränze zwischen

den Reichen Wowari und Mi-no. *Sumi* ‚Tinte' ist in dem Namen zu *su* abgekürzt. In den Versen wird *su* durch 浮洲 *uki-su* ‚schwimmende Flussinsel' ersetzt. Man sagt in letzterem Sinne sonst *nami-no uki-su* ‚die schwimmenden Flussinseln der Wellen' und Aehnliches.

尾張國ヲヨヒ河ニテ

Wo-wari-kuni wojobi-kawa-nite.

An dem Flusse Wojobi-kawa in dem Reiche Wo-wari.

ワカ君ノメクミヤトヲクヲヨヒ河ユタカニスメル水ノ音カナ

Waga kimi-no | megumi-ja towoku | wojobi-kawa | jutaka-ni sumeru | midzu-no oto kana.

Wo meines Gebieters
Gnade wohl weithin
Sich erstreckt, der Fluss,
In Fülle dort des klaren
Wassers Getön!

Wojobi-kawa hat die Bedeutung: der Fluss des Erstreckens.

オリ津ノ御トマリカイツナト過テ熱田ノミヤノ神前ニマウテヽ御道スカラノ御祈リナト申侍キ

Ori-tsu-no on-tomari kai-tsu nado sugi-te | atsu-ta-no mija-no sin-zen-ni mòdete | on-mitsi-sugara-no on-inori nado mòsi-faberi-ki.

Bei der hohen Einkehr von Ori-tsu[1] an Kai-tsu vorüberkommend, besuchte man die göttliche Vorderseite des Palastes von Atsu-ta und verrichtete das Reisegebet.

ムカシ日本武尊東夷征伐ノタメコノサカヒニヲモ

[1] *Taru-wi-jori ziû-ri.* Von Taru-wi zehn Ri.

ムキ給シ時ヨキリ道シ伊勢大神宮ニシテ大和姫命ニマカリ申シタマヒシニ命ノサツケ給シ靈劍モコノ神殿ニトヽマラセオハシマストカヤイトナム事ナキ神明鎮護國家ノチカヒモタノモシクオホエ侍リテ

Mukasi jamato-take-no mikoto | *tô-i sei-batsu-no tame* | *kono sakai-ni womomuki-tamai-si toki jogiri-mitsi-si* | *i-se dai-zin-gû-ni-site* | *owo-jamato-bime-mikoto-ni makari-môsi-tamai-si-ni* | *mikoto-no sadzuke-tamai-si rei-ken-mo* | *kono sin-den-ni todomarase-owasi-masu-to-ka-ja* | *itonamu koto-naki sin-mei* | *tsin-go kokka-no tsikai-mo tanomosi-ku oboje-fanberi-te.*

Zur Zeit als einst Jamato-take-no mikoto, um über die östlichen Fremdländer Strafe zu verhängen, zu dieser Gränze wandelte, machte er einen Umweg und nahm in dem Palaste des grossen Gottes von I-se Abschied von Jamato-bime-mikoto. Auch das reingeistige Schwert, welches der Geehrte übergab, liess er in diesem göttlichen Wohnsitze zurück. Das der Aufbauung entbehrende göttliche Licht, den Schwur des niedergehaltenen und beschützten Reiches und des Hauses hielt man für verlässlich.

猶マモレメクミノアツタノ宮ハシラタツコトヤスキ旅ノユキヽヲ

Nawo mamore | *megumi-no atsu-ta-no* | *mija-basira* | *tatsu koto-jasuki* | *tabi-no juki-ki-wo.*

Mehr noch beschütze
Des wohlwollenden Atsu-ta
Palastpfeiler
Der von Erhebung leichten
Reise Gehen und Kommen.

アヅマノヽ草葉ヲナキシ秋ノシモフリテイク代ノ君カマモリシ

Adzuma-no-no | *kusa-ba-wo nagi-si* | *aki-no simo* | *furi-iku-jo-no* | *kimi-ga mamori-zo.*

Auf des Ostlands Feldern,
Der die Pflanzenblätter verworfen,
Der herbstliche Reif
Fallend, durch manche Zeitalter
Des Gebieters Zauber.

Atsu-ta ist ein Sintootempel in Wowari, Kreis Ai-tsi.

蓬萊ノ嶋ヲミテ

Fô-rai-no sima-wo mite.
Die Insel Fô-rai sehend:

君カ爲老セヌクスリアリトイヘハケフヤヨモキカ嶋メクリシン

Kimi-ga tame | *oi-senu kusuri* | *ari-to ije-ba* | *kefu-ja jomogi-ga* | *sima meguri-sen.*

Des Gebieters willen
Die Arznei des nicht Alterns
Gibt es, man sagt,
Heute wohl des Beifusses
Insel wird man umkreisen.

Jomogi-ga sima ‚Beifussinsel' ist die Lesung von Fô-rai, dem Namen einer der drei Inseln der Unsterblichen. Eine Insel dieses Namens liegt übrigens nicht in dem Meere von Wowari, sondern wird mit den göttlichen Worten von Atsu-ta in Verbindung gebracht.

ナルミカタニテ

Narumi-kata-nite.
An der Fluthseite von Narumi:

ワケキシナウラ風サムクナルミカタトヲキシホヒノ秋ノケシキハ

Wake-kisi-na | ura-kaze samuku | narumi-kata | towoki o-fi-no | aki-no ke-siki-wa.

An der getheilten Uferbank
Der Buchtwind kalt,
Narumi's Seite
Bei ferner Fluth und Ebbe
Des Herbstes Anblick.

Narumi liegt in Wowari, Kreis Ki-ta. Die Fluthseite von umi *(narumi-kata)* sind Trümmer.

夜サムノサトコノ國ソカシトオモヒ出侍テ

Jo-samu-no sato | kono kuni-zo kasi-to omoi-ide-faberi-te.
Bei dem Dorfe Jo-samu kam in die Gedanken, dass es diesem Reiche gehören möchte.

ウキ身ニハイツモ夜サムノ里ナレテ今更アキノ旅子トモナシ

Uki-mi-ni-wa | itsu-mo jo-samu-no | sato narete | ima-sara -no | tabi-ne-to-mo nasi.

An den traurigen Leib
Immer der Nachtkälte
Dorf gewöhnt,
Jetzt wieder auf der herbstlichen
Reise der Schlaf in ihm nicht ist.

Jo-samu-no sato ‚das Dorf der Nachtkälte' liegt in Wo-i, Kreis Ai-tsi. Es wird auf der Karte in dem Meere und e dem Ufer als Ruine gezeichnet.

參河國八ハシニイタリ侍テハル〱キヌルトナ

カメ侍シ往躕モオモヒイタサレテソヽロニ過カテニソオモホエ侍シ

Mi-kawa-no kuni ja-tsu fasi-ni itari-fanberi-te | faru-baru ki-nuru-to nagame-faberi-si tadazumi-mo | omoi-idasarete | sozoro-ni sugi-gate-ni-zo omoboje-fanberi-si.

Nach Ja-tsu fasi in dem Reiche Mi-kawa gelangend, blickte man in die weite Ferne, woher man gekommen. Man brachte den Stillstand in die Gedanken und bemerkte unwillkürlich, dass man nicht weiter ziehen könne.

聞ワタルクモテユカシキ八ハシヲケフハミカハス旅ニキニケリ

Kiki-wataru | kumo-de jukasi-ki | ja-tsu fasi-wo | kefu-wa mi-kawasu | tabi-ni ki-ni-keri.

Wovon man gehört,
Der Spinnenhände liebliche
Acht Brücken,
Heute mit ihnen Blicke tauschend,
Auf der Reise ist man gekommen.

Ja-tsu fasi ‚die acht Brücken' liegt in Mi-kawa, Kreis Awomi und hat auf der Karte die Bezeichnung von Ruinen.

Kumo-de ‚Spinnenhände' wird sehr verschieden erklärt. Es soll den Lauf des Wassers bezeichnen. Nach Anderen war der Fluss eingedämmt und die Dämme wären gleich Spinnenhänden gewesen. Andere sagen, die Brücke sei über eine Art Haspel gelegt worden, was mit Spinnenhänden Aehnlichkeit hatte. In einer Erklärung heisst es, acht Brücken der Spinnenhände werde gesagt, weil die Spinnenhände acht an der Zahl sind. In dem Tagebuche Sara-sina findet sich, dass ‚acht Brücken' nur ein Name, aber keine Brücke sei.

今夜ハ十三夜ナリ名ニオフ月ノヒカリサヤカ

ナルニモフシノ子サコソトイソカレテ

Kono jo-wa towo amari mi-jo nari. Na-ni ô tsuki-no fikari ajaka-naru-ni-mo | fu-zi-no ne sa-koso-to isogarete.

Diese Nacht war die dreizehnte Nacht. Der Glanz des mit diesem Namen sich tragenden Mondes war hell, und damit der Gipfel des Fu-zi so erscheine, wurde geeilt.

フシノ子ニマチミム影ソイソカルヽコヨヒ名タカキ月ヲメテヽム

Fu-zi-no ne-ni | matsi-mimu kage-zo | isogaruru | ko-joi na-akaki | tsuki-wo me-dete-mo.

Auf des Fu-zi Gipfel
Das man erwarten und sehen wird, das Licht,
Bei ihm wird geeilt,
Diese Nacht den von Namen hohen
Mond auch begrüssend.

ケフ過キツルホシサキナトオモヒ出ラル

Kefu sugi-tsuru fosi-saki nado omoi-ideraru.

Das Sternvorgebirge und andere Orte, an welchen man heute vorüber gekommen, wurden in die Gedanken gebracht.

月カケノワカスムカタモハルヽ夜ニホシサキトヲクオモヒ出ツヽ

Tsuki-kage-no | waga sumu kata-mo | faruru jo-ni | fosi-saki towoku | omoi-ide-tsutsu.

Das Mondlicht,
Die Seite, wo wir wohnen auch
Ist hell, in der Nacht
Das Sternvorgebirge, ferne
In die Gedanken indess es kommt.

—

二 ハキノ宿御トマリナリ

Ja-fagi-no jado on-tomari nari.

Die Einkehr von Ja-fagi war die hohe Haltstelle.[1]

矢矧 *Ja-fagi* ist ein Ort in Mi-kawa, Kreis A— Er hat auf der Karte die Bezeichnung von Ruinen.

三 條相公羽林ノヤトニマウテヽ飛鳥井黄門ナト題ヲサクリテ哥ヨミハンヘリシニ名所野月ヲ

San-deô-no siò-kô u-rin-no jado-ni mòdete tobu tori-wi ki-do nado dai-wo saguri-te uta jomi-fanberi-si-ni | mei-sio no-dzuki-wo.

In die Einkehr des Flügelwaldes des Reichsgehilfen und Fürsten des dritten Viertels sich begebend, suchte man nach Stoffen wie der Brunnen des fliegenden Vogels, das gelbe Thor und verfasste Gedichte auf den Mond des berühmten Ortes No ‚Feld'.

アハツノヽ霜ワケ馳テアツマ路ヤイク草マクラ月ニナレケム

Awa-dzu-no-no | simo wake-fasete | adzuma-dzi-ja | iku-kusa-makura | tsuki-ni nare-kemu.

Von Awa-dzu's Felde
Den Reif zertheilend, im Einherjagen
Auf des Ostlands Wegen wohl
An wie vieler Pflanzenpolster
Mond wird man gewöhnt sein?

名所關月

Mei-sio-seki tsuki.

Der Mond des berühmten Ortes Seki ‚Gränzpass'.

---

[1] *Ori-tsu-jori ziû-ni-ri.* Von Ori-tsu zwölf Ri.

ワスレシヨコケフカヽリジ軒端ニモ月ヤミルランフハノセキモリ

Wasure-si-jo | *koke fuka-kari-si* | *noki-ba-ni-mo* | *tsuki-ja* *-u-ran* | *fu-wa-no seki-mori.*

Vergessen hat man!
Wo das Moos tief gewesen,
An dem Vordach auch
Den Mond wohl wird sehen
Der Passwächter von Fu-wa.

名所橋月

Der Mond des berühmten Ortes Fasi ‚Brücke‘.

コヒワタルムカシヲカケテ八ハシニハル〱キテモミツル月カナ

Koi-wataru | *mukasi-wo kakete* | *ja-tsu fasi-ni* | *faru-baru* *-mo* | *mi-tsuru tsuki kana.*

Die liebend übersetzende
Alte Zeit indem er anhängt,
An den acht Brücken,
Aus weiter Ferne wenn auch kommend,
Den man sah, der Mond!

霜月祝言

Simo-tsuki siû-gen.
Die festlichen Worte des Reifmonats:

イクアキカ我君カ代モナカツキヤナニフル月ノ霜ヲカサ子ム

Iku-aki-ga | *waga kimi-ga jo-mo* | *naga-tsuki-ja* | *nani furu* *-no* | *simo-wo kasanemu.*

Wie viele Herbste,
Meines Gebietes Zeitalter
In dem langen Monat wohl
Irgendwie des Mondes fallenden
Reif wird wiederholen?

ツトメテノ御トマリヲ過侍トテ

Tsutomete-no on-tomari-wo sugi-fanberu tote.

Willens, an der Haltstelle des frühen Morgens vorüber zu kommen:

ノトカナルヤハキノサトハ日ノヒカリ出イルマテノ名ニソアリケル

Nodoka-naru | ja-fagi-no sato-wa | fi-no fikari | ide-iru made-no | na-ni-zo ari-keru.

Dass freundlich war
In dem Dorfe von Ja-fagi
Der Sonnenschein
Beim Aufgehen bis zum Untergehen,
Dem Namen nach ist es gewesen.

ウ治河ノサトヽ申所ニテ

U-dzi-gawa-no sato-to mòsu tokoro-nite.

An einem Orte, dessen Name: Dorf des Flusses von U-dzi:

タレカ住ミヤコノタツミシカハアラテコハアツマ路ノウチ河ノサト

Tare-ka-sumu | mijako-no tatsumi | sika-wa arade | ko-wa adzuma-dzi-no | u-dzi-gawa-no sato.

Wo irgend wer wohnt,
Der Südost von Mijako
Somit ist es nicht.
Dieses auf des Ostlands Wege
Das Dorf des Flusses von U-dzi.

U-dzi ist ein im Südosten von Mijako gelegener Kreis von Jama-siro. Dieser wird jedoch hier nicht gemeint, sondern ein in dem Reiche Mi-kawa befindliches Dorf, dessen Name U-dzi-gawa-no sato ‚Dorf des Flusses von U-dzi‘.

山中ノ宿ニテ御ヒルマノ程ニキハヽシサモカキリナシ

Jama-naka-no tomari-nite on-firu-ma-no fodo | nigiwawasi-sa-mo-kagiri-nasi.

Um die Zeit der hohen Mittagsruhe an der Haltstelle von Jama-naka ‚die Mitte der Berge‘ war die Lebhaftigkeit daselbst ohne Gränzen.

旅コロモタツキナシトモオモホエスタミモニキハフ山中ノサト

Tabi-goro-mo | ta-tsuki-nasi-to-mo | omobojezu | tami-mo nigi-wafu | jama-naka-no sato.

Zur Zeit der Reise
Kein Behelf wohl ist,
Doch unvermerkt,
Wo das Volk lebhaft ist,
Das Dorf inmitten der Berge.

此ツヽキニ關口ト申所アリ

Kono tsudzuki-ni seki-gutsi-to mōsu tokoro ari.

Hieran anstossend befand sich ein Ort Namens Seki-gutsi ‚Mündung des Passes‘.

道ヒロクオサマレル世ノセキクチハサストシモナクモルトシモナシ

Mitsi-firoku | osamareru jo-no | seki-gutsi-wa | sasu-to-si-mo naku | moru-to-si-mo nasi.

Wo der Weg breit,
An des geordneten Zeitalters
Passmündung
Ist kein Thor, das man verschliesst,
Kein Thor, wo man durchkommt.

今八幡ト申鳥井ノホトリニテ

Ima-ja-fata-to mòsu tori-i-no fotori-nite.

Zur Seite des Vogelbrunnens, welcher Ima-ja-fata ‚die heutigen acht Fahnen' heisst:

君マモル契シアレハ今ヤハタイマヽテコヽニアトヤタレケン

Kimi mamoru | tsigiri si-are-ba | ima-ja-fata | ima-made koko-ni | ato-ja tare-ken.

Die der Gebieter wahrt,
Eine Abrede da es gibt,
Die heutigen acht Fahnen,
Bis heute hier
Die Spur wohl liessen sie herab.

今ハシノ御トマリニテアカス明行月ヲミテ

Ima-fasi-no on-tomari-nite akasu ari-ake-tsuki-wo mite.

An der hohen Haltstelle von Ima-fasi,[1] den die Nacht hindurch leuchtenden Mond des Tagesanbruchs sehend:

夜トヽモニ月スミワタル今ハシヤ明スクルマテ立ソヤスラフ

Jo-to tomo-ni | tsuki sumi-wataru | ima-fasi-ja | ake-suguru made | tatsi-zo jasurafu.

---

[1] *Ja-fagi-jori fatsi-ri.* Von Ja-fagi acht Ri.

Wo mit der Nacht zugleich
Der Mond hell übersetzt,
In Ima-fasi wohl,
Bis es länger als Tagesanbruch,
Unschlüssig man wandelt.

十五日大イハ山トカヤノフモトヲスキ侍ルニフリタル寺見侍リ本尊ハ普門示現ノ大士ニテオハシマスヨシ申侍シカハシハシ法施ナトタテマツリシソ

Towa amari itsu-ka owo-iwa-jama-to-ka-ja-no fumoto-wo sugi-fanberu-ni furi-taru tera mije-fanberi. Fon-zon-wa fu-mon-zi-gen-no dai-zi-nite owasi-masu josi mòsi-fanberi-si-ka-ba sibasi fosse nado tate-matsuri-si-zo.

Am fünfzehnten Tage, indem man an dem Fusse eines Berges, etwa des Owo-iwa-jama ‚Berg der grossen Felsen' vorüber kam, sah man ein altes Kloster. Es wurde gesagt, der ursprüngliche Geehrte sei die Gottheit der Offenbarung des grossen Thores, und man reichte eine Weile Almosen der Vorschrift dar.

君カ代ハ數モシラレヌサヽレイシミナ大イハノ山トナルマテ

Kimi-ga jo-wa | kazu-mo sirarenu | sazare-isi | mina owo-iwa-no | jama-to naru made.

Des Gebieters Zeitalter
Bis die von Zahl unbekannten
Kieselsteine
Sämmtlich der grossen Felsen
Berg werden, sei.

二ムラ山越侍ルトテ

Futa-mura-jama kosi-fanberu tote.

Willens, den Berg Futa-mura ‚Berg der zwei Sch
übersetzen:

ケフコユル二ムラヤマノムラモミチマタイロウスシカヘルサニミン

Kefu kojuru | *futa-mura-jama-no* | *mura-momidzi* | *mata in*
ususi | *kajeru-sa-ni min.*

Den man heute übersetzt,
Auf dem Berge der zwei Scharen
Die Ahornscharen
Sind noch von Farbe matt.
Auf der Rückkehr wird man sie sehen.

衣ノサトコノアタリニソ侍ラン

Koromo-no sato kono atari-ni faberan.

Koromo-no sato ‚das Kleiderdorf' sollte in dieser G
gend sein.

名ニタテリ旅ノコロモノ里ナラテツユ分キツル袖ヤカサ子ム

Na-ni tateri tabi-no koromo-no | *sato narade* | *tsuju w*
ki-tsuru | *sode-ja kasanemu.*

Als Name ward hingestellt!
Des Reisekleides
Dorf da es nicht ist,
Den Thau zertheilend, gekommen,
Den Aermel wohl wird man verdoppeln.

今日ナン遠江國鹽見坂ニイタリオハシマス彼景趣ナヲサリニツヽケヤランコトノ

ハモナシマコトニ直下トミオロセハトイヒフラシタルオモカケウカヒテ雲ノ波煙ノ浪ソコハカトナキ

Kefu nan tòtomi-no kuni siwo-mi-saka-ni itari-owasi-masu. Kano kei-siù nawozari-ni tsudzuke-jaran koto-no fa-mo nasi. Makoto-ni tsiokka-to mi-orose-ba-to | i-i-furasi-taru omo-kage ukabi-te | kumo-no nami kemuri-no nami-zo kowaka-to naki.

Heute war die hohe Ankunft auf der Bergtreppe Siwomi in dem Reiche Tòtomi. Es gibt keine Worte, mit denen man über die Art jener Aussicht gleichgiltig hinweggehen könnte. In der That, wenn man gerade nach abwärts blickte, schwamm das verkündete Bildniss, und Wolkenwellen, Rauchwellen ertönten mächtig.

海ノホトリ松ハラハル〱トツヽキタルスサキ數モジレスコキツラ子タル小舟イトミ所オホカリ雨水茫ヾタルヲチカタニフシノ子マカヒナクアラハレ侍リコレニテ御覧ヲソメラレハンヘリシ御詠ニ首

Umi-no fotori | matsu-wara faru-baru-to tsudzuki-taru susaki | kazu-mo sirezu kogi-tsurane-taru | ko-bune idomi-dokoro owo-kari. Ama-midzu bò-bò-taru wotsi-kata-ni | fu-zi-no ne magainaku araware-fanberi. Kore-nite go-ran-wo somerare-fanberi-si go-jei ni-siù.

Am Ufer des Meeres, an dem Inselvorgebirge, wo Fichtenwälder in weiter Ferne sich fortgesetzt hatten, waren Uebungsplätze der von Zahl unbekannten, in Reihen rudernden Boote viele. Jenseits, wo weit umher Regenwasser war, zeigte sich un-

verkennbar der Gipfel des Fu-zi. Hierdurch begann der l
Ueberblick. Zwei Gedichte für den Gebieter:

今ソハヤ子カヒミチヌカ鹽見サカコヽロヒカレシフシヲナカメテ

Ima-zo faja | negai mitsi-nu-ga | siwo-mi-saka | kokoro fik si | fu-zi-wo nagamete.

Jetzt schon
Ist der Wunsch erfüllt,
Auf der Bergtreppe Siwo-mi
Ihn, zu dem das Herz gezogen,
Den Fu-zi indem man sieht.

立カヘリイクトシナミカシノハマシシホミ坂ニテフシヲミシ世ヲ

Tatsi-kajeri | iku-tosi-nami-ga | sinobamasi | siwo-mi— nite | fu-zi-wo mi-si jo-wo.

Zurückgekehrt,
Wie viele Jahre hindurch
Wird man ersehnen
Wo auf der Bergtreppe Siwo-mi
Den Fu-zi man sah, die Zeit.

カタシケナク御和ヲ奉ルヘキヨシ仰事侍シカハ

Kata-zi-ke-naku | go-wa-wo tate-matsuru-beki josi wôse-go fanberi-si-ka-ba.

Es erging der Befehl, dass man in Dankbarkeit Jamat gedichte dem Gebieter darreichen könne.

コトノ葉ノケニソ及ハヌシホミ坂聞シニコユルフシノタカ子ハ

Koto-no fa-no | geni-zo wojobanu | siwo-mi-saka | kiki-si-ni ru | fu-zi-no taka-ne-wa.

Die durch der Worte Blätter
In Wahrheit nicht zu erreichen,
Die Bergtreppe Siwo-mi,
Von ihr man hörte, man überschreitet
Des Fu-zi hohen Gipfel.

君ソ猶万代トヲクオホユヘキフシノヨソメノケフノ面カケ

Kimi-zo nawo | jorodzu-jo towoku | oboju-beki | fu-zi-no joso-o | kefu-no omo-kage.

Der Gebieter noch
Durch zehntausend Alter ferne
Sich erinnern mag
An des Fu-zi hinausblickendes
Bildniss von heute.

二子ツカト申侍シ河ニテ富士ヲ御ランシソメラレタルヨシ仰ラレテ

Futa-ko-tsuka-to mòsi-fanberi-si kawa-nite | fu-zi-wo go-ran-somerare-taru josi wôserarete.

An einem Flusse, welchen man Futa-ko-tsuka ‚Grab der rei Söhne' nannte, wurde von Seite des Gebieters gesagt, ss er daselbst zum ersten Male den Fu-zi gesehen habe.

タクヒナキフシヲミソムル道ノ名ヲ二子ツカトハイカテイハマシ

Tagui-naki | fu-zi-wo mi-somuru | mitsi-no na-wo | futa-ko-ta-to-wa | ikade iwamasi.

Wo man den unvergleichlichen
Fu-zi zuerst sieht,
Der Weg, seinen Namen
Grab der zwei Söhne
Wie mag man nennen?

レニツキテ又申入侍シ

Kore-ni tsugi-te mata mòsi-ire-fanberi-si.

Diesem zunächst brachte man wieder die Worte her

契アレヤケフノユクテノ二子ツカコヽヨリフシヲアヒミソメヌル

Tsigiri are-ja | kefu-no juku-te-no | futa-ko-tsuka | kok fu-zi-wo | ai-mi-some-nuru.

Verabredung wohl ist!
Auf der Wanderung von heute
Das Grab der zwei Söhne,
Von hier hat man den Fu-zi
In Gemeinschaft zuerst gesehen.

橋モトノ御トマリチカクナリ侍リ濱名ノハシモコノアタリニコソト申ヲキヽテ

Fasi-moto-no on-tomari tsikaku nari-fanberi. Fa fasi-mo kono atari-ni koso-to mòsu-wo kiki-te.

Die hohe Haltstelle Fasi-moto[1] war nahe. Man l sagen, dass die Brücke von Fama-na in dieser Geg

Die Brücke von Fama-na befindet sich in d Tòtomi, Kreis Fama-na.

---

[1] *Ima-fasi-jori go-ri.* Von Ima-fasi fünf Ri.

暮ワタリハマナノハシハ霧コメテナヲ未トヲシアキノ河浪

Kure watari | *fama-na-no fasi-wa* | *kiri-komete* | *nawo mada*
i | *aki-no kawa-nami.*

Die Dämm'rung überzieht!
Fama-na's Brücke,
In den Nebel indess sie tritt,
Sind noch immer fern
Des herbstlichen Flusses Wellen.

十六日ハシモトヲ立テ引馬ノ宿ニモナリヌヒクマ所ハ三河國トコソ思ヒナラハシツル二遠江ニ侍ルハイカナル事ニカアシタノホト野ヲワケ侍シニ虫ノ子イト

Towo amari mu-ka fasi-moto-wo tatsi-te | *fiku-ma-no jado-nari-nu. Fiku-ma tokoro-wa mi-kawa-no kuni-to koso omoi-asi-tsuru-ni* | *tòtomi-ni fanberu-wa ika-naru koto-ni-ka. no fodo no-wo wake-fanberi-si-ni musi-no ne ito sigesi.*

Am sechzehnten Tage brach man von Fasi-moto auf und ı der Einkehr von Fiku-ma. Man war gewohnt, den Ort ma sich in dem Reiche Mi-kawa zu denken. Welche Be- niss hatte es, dass er sich in Tòtomi befand? Als man e Morgenzeit das freie Feld durchzog, ertönten die Stim- ler Insecten sehr vielfach.

アカナクニ分コソ木ツレ虫ノ子ノ袖ヲヒクマノ野ヘノアサツユ

Aka-naku-ni | *wake koso ki-tsure* | *musi-no ne-no* | *sode-wo fiku-ma-no* | *no-be-no asa-dzuju.*

Schmutzlos,
Zertheilend wird man gekommen sein,
Wo der der Insecten Stimme,
Von des ärmelziehenden Pferdes
Felde den Morgenthau.

Fiku-ma hat in den Schriftzeichen die Bedeutung: ziehendes Pferd. *Sode* ‚Aermel‘ wurde in den Versen hinzugesetzt.

鷺坂山ニテ

Sagi-saka-jama-nite.

Auf dem Berge der Bergtreppe des weissen Reihers:

打ハフキ飛ヤタチケンシラトリノサキ坂山ソヤスクコエヌル

Utsi-fabuki | *tobu-ja tatsi-ken* | *sira-dori-no* | *sagi-saka-jama-zo* | *jasuku koje-nuru.*

Der mit den Flügeln schlagend,
Fliegend wohl sich erhoben hat,
Der weisse Vogel,
Der Reiher, seiner Bergtreppe Berg
Hat man leicht überschritten.

十七日遠江府ヲタチテ雨イタクフリ侍シニ懸川ト申所ニテ

Towo amari nanu-ka tôtomi-no fu-wo[1] *tatsi-te ame itaku furi-fanberi-si-ni* | *kake-kawa-to mosu tokoro-nite.*

---

[1] *Fasi-moto-jori roku-ri.* Von Fasi-moto sechs Ri.

Am siebzehnten Tage brach man von dem Sammelhause von Tôtomi [1] auf, und es regnete heftig. An einem Orte Namens Kake-kawa:

打ワタス浪サヘステニカケ河ヤイト丶ヌレソフアキノムラサメ

Utsi-watasu | nami saje sude-ni | kake-kawa-ja | itodo nure-sofu | aki-no mura-same.

Wo hinüberführen
Die Wellen selbst,
An den anhängenden Fluss
Ueberaus feucht sich schliessend
Der Platzregen des Herbstes.

Kake-kawa hat nach den Schriftzeichen die Bedeutung: Fluss des Anhängens.

キヤノ中山ニテ出サレ侍シ御詠

Sa-ja-no naka-jama-nite idasare-fanberi-si go-jei.

Das in Sa-ja-no naka-jama für den Gebieter vorgebrachte Lied:

佐夜中山 *Sa-ja-no naka-jama* ‚der mittlere Berg der wahren Nacht‘, hat auf der Karte die Bezeichnung von Ruinen und liegt in Tôtomi, Kreis Sa-no. Statt *sa-ja* wird auch *sa-jo* ausgesprochen, was in den folgenden Versen der Fall ist. In dem Man-jeô-siû findet sich 小夜 *sa-jo* ‚kleine Nacht‘, wobei angenommen wird, dass *sa* eigentlich der Lautübergang von *ma* ‚wahr‘.

名ニオヘハヒル越テタニフシモミスアキサメクラキサヨノ中ヤマ

Na-ni oje-ba | firu kojete dani | fu-zi-mo mizu | aki-same kuraki | sa-jo-no naka-jama.

[1] Das Sammelhaus des Reiches Tôtomi ist der Kreis Iwa-ta.

Dem Namen nach,
Am Tage nur überschreitend,
Den Fu-zi sieht man nicht
Auf dem von Herbstregen dunklen
Mittelberge der wahren Nacht.

ナシク奉リ侍シ御和

Onazi-ku tate-matsuri-fanberi-si on-jamato.

Ein dem Gebieter überreichtes Jamatogedicht selben Gegenstand:

雨モハルヽハカリノ言葉ヲフシノ子ヨリモタカクコソミレ

Aki-no ame-mo | faruru bakari-no | koto-no fa-wo ne-jori-mo | takaku koso mire.

Bei denen auf Herbstregen
Heiterkeit folgt,
Die Blätter der Worte,
Höher als des Fu-zi
Gipfel mag man sie sehen.

オナシ所ニテ

Onazi-tokoro-nite.

An demselben Orte:

ノヨトニ隔テヽフシノ根ハサヤニモ見スサヤノナカヤマ

Ama-gumo-no | jodo-ni fedatete | fu-zi-no ne-wa mo mijezu | sa-ja-no naka-jama.

Von der Regenwolken
Dümpfel abgeschlossen,
Der Gipfel des Fu-zi
In wahrer Nacht nicht zu sehen
Auf dem Mittelberge der wahren Nacht.

十八日藤枝ノ御トマリヲ立テ宇ツノ山コエ侍レハ雨ノナコリイト霜ケカリシニ

Towo amari ja-ka fudzi-jeda-no on-tomari-wo tatsi-te u-dzu-no jama koje-fanbere-ba | ame-no nagori ito simo-ke-kari-si-ni.

Am achtzehnten Tage brach man von der hohen Haltstelle von Fudzi-jeda auf und überschritt den Berg von U-dzu. Die Ueberbleibsel des Regens waren sehr reifartig.

Fudzi-jeda liegt in dem Reiche Suru-ga, Kreis Masi-dzu.

ウツノヤマシクレモシモモホシヤラテタモトニカヽルツタノ下ミチ

U-dzu-no jama | sigure-mo simo-mo | fosi-jarade | tamoto-ni kakaru | tsuta-no sita mitsi.

Auf dem Berge von U-dzu,
Wo Rieselregen und Reif,
Nicht trocknen machend,
An den Aermel sich hängen,
Der Weg unter dem Epheu.

ユキ〱テケフソ駿河府ニモ至リ侍リヌル千里始足下高山起徹藝タメシオモヒシラレ侍リ

Juki-juki-te keô-zo suru-ga-no fu-ni-mo itari-fanberi-nuru. Tsi-sato zi-sokka taka-jama oki-bi-gei tamesi omoi-sirare-faberi.

Weiter ziehend war man heute noch zu dem Sammelhause von Suru-ga[1] gelangt. Die Vorbilder Tsi-sato zi-sokka's und Taka-jama oki-bi-gei's wurden in Gedanken erkannt.[2]

---

[1] *Fudzi-jeda-jori go-ri.* Von Fudzi-jeda fünf Ri. Das Sammelhaus von Suru-ga ist der Kreis A-be.

[2] Es war nicht möglich, die obigen zwei Namen in der Geschichte oder anderswo aufzufinden, wesshalb über dieselben nichts gesagt werden kann.

コノ國ノ守護今川上總介御旅ノオマシカサリ井タチケイメイシ侍ルタチニモ雪ノツモレランスカタヲ上覧ニソナヘ侍ラハヤト子ンシワタリケルニ昨日ノ雨彼山ノ雪ナリケリ

Kono kuni-no siû-go ima-gawa kadzusa-no suke on-tabi-no o-masi kazari | i-tatsi kei-mei-si-fanberu tatsi-ni-mo | juki-no tsumore-ran sugata-wo | ziŏ-ran-ni sonaje-fanbera-ba-ja-to | nen-zi watari-keru-ni | kinô-no ame kano jama-no juki nari-keri.

Ima-gawa, Gehilfe von Kadzusa,[1] der Statthalter dieses Reiches, schmückte den Sitz der hohen Reise. Sich erhebend, wünschte er auch in dem Palaste, wo der Morgen anbrach, das Bild, wie der Schnee sich anhäufen würde, dem hohen Blicke zu bieten. Als er hinüber zog, war der gestrige Regen der Schnee jenes Berges geworden.

今日シモ白妙ニツモレルケシキ富士模現ニハキミノ御光ヲマチオハシマシケルト見エテアヤシクトウトクソオホエ侍ル山マタヲカサネテタナ引ワタレルモヨリ上ニカヽヤキ見エタルソラニタクヒナクコソ

Kono fi si-mo siro-taje-ni tsumoreru ke-siki | fu-zi utsusi-ni-[illegible] | kimi-no on-fikari-wo matsi-owasi-masi-keru-to mijete | ajasi-

[1] Name dieses Mannes lautet vollständig Ima-gawa 範政 Nori-k...

ku tòtoku-zo oboje-fanberu | jama mata jama-wo kasanete tanabiki-watareru-mo jori-uje-ni | kakajaki-mije-taru sora-ni tagui-naku koso.

Diesen Tag war er von Anblick wundervoll weiss gehäuft. Der Fu-zi in seiner Abspiegelung schien auf den hohen Glanz des Gebieters gewartet zu haben und fühlte sich seltsam geehrt. Der Berg verdoppelte wieder den Berg und neigte sich herüber. Oben an dem Himmel, wo er zu glänzen schien, war es ohne Gleichen.

白雲ノカサナルヤマモフモトニテマカハヌフシノ空ニサヤケキ

Sira-kumo-no | kasanaru jama-mo | fumoto-nite | magawanu fu-zi-no | sora-ni sajakeki.

Der weissen Wolken
Verdoppelter Berg,
Mit dem Fusse des Berges
Unverkennbar an des Fu-zi
Himmel glänzend hell.

我君ノタカキメクミニタトヘテソナヲアフキミルフシノ芝山

Waga kimi-no | takaki megumi-ni | tatojete-zo | nawo afugi-miru | fu-zi-no siba-jama.

Mit meines Gebieters
Hoher Gnade
Wenn verglichen,
Noch immer emporblickt
Der Glückspflanze Berg Fu-zi.

コレニテアマタアソハサレ侍シ御詠ノウチ

Kore-ni-te amata asobasare-fanberi-si go-jei-no utsi.

Unter den für den Gebieter bestimmten Liedern, an welchen man sich hier vergnügte:

ミスハイカデオモヒシルヘキコトノ葉モオヨハヌフシトカ子テキヽシヲ

Mizu-wa ika-de | omoi-siru-beki | koto-no fa-mo | ojobanu fu-zi-to | kanete kiki-si-wo.

Ohne zu sehen, wie
In Gedanken kann man erkennen,
Den die Blätter der Worte
Nicht erreichen, bei dem Fu-zi
Das, was man früher gehört?

コノ御和

Kono go-wa.

Dieses Jamatogedicht für den Gebieter:

コトノ葉ヲ仰キカサ子テフシノ子ノユキモヤ君カ千代ヲツマヽシ

Koto-no fa-wo | awogi-kasanete | fu-zi-no ne-no | juki-mo-ja kimi-ga | tsi-jo-wo tsumamasi.

Die Blätter der Worte
Aufblickend indem man wiederholt,
Auf dem Gipfel des Fu-zi
Der Schnee auch wohl des Gebieters
Tausend Alter wird häufen.

ヨモスカラ同ニ彼ヤマヲ御ランシアカシテ

Jo-mo sugara onazi-ni ano jama-wo go-ran-si akasi-te.

Die ganze Nacht hindurch richtete man an demselben Orte auf jenen Berg den hohen Blick bis zum Morgen.

月雪ノ一カタナラスナカメユヘフシニミシカキ秋ノ夜ハカナ

Tsuki juki-no | fito-kata-naranu | nagame-juje | fu-zi-ni mizi-kaki | aki-no jo-wa kana.

Auf Mond und Schnee
Der nicht einseit'ge
Fernblick, seinetwegen
An dem Fu-zi eine kurze
Herbstliche Nacht!

オホロケニ御和ナト奉ルヘキ御詠ニ侍ラ子ト又仰事ノイトモカシコクテ

Oboro-ke-ni go-wa nado tate-matsuru-beki go-jei-ni faberane-do | mata owose-goto-no ito-mo kakikoku-te.

Es waren nicht Lieder, die man auf dunkle Weise als Jamatogedichte für den Gebieter darreichen konnte, doch der Befehl war wieder sehr ehrwürdig.

富士ノ子ヤ月トユキトノメウツリモアカスメツラシキミカコトノ葉

Fu-zi-no ne-ja | tsuki-to juki-to-no | me-utsuri-mo | akasu medzurasi | kimi-ga koto-no fa.

Auf des Fu-zi Gipfel wohl
In des Mondes und des Schnees
Abspiegeln vor dem Auge
Bis zum Morgen kostbar
Die Wortblätter des Gebieters.

翌朝ノ御詠

Joku-teô-no go-jei.

Das für den Gebieter bestimmte Lied des nächsten Morgens:

朝アケノフシノ子オロシ身ニシムモワスレハテツヽナカメケルカナ

Asa-ake-no | fu-zi-no ne-orosi | mi-ni simu-mo | wasure-f tsutsu | nagame-keru kana.

Bei Tagesanbruch
Der Gipfelsturm des Fu-zi
In den Leib auch dringt,
Dieses ganz vergessend,
Blickte man in die Ferne!

朝日影サスヨリフシノ高子ナルユキモ一シホイロマサルカナ

Asa-fi-kage | sasu-jori fu-zi-no | taka-ne naru | juki-mo siwo | iro masaru kana.

Der Morgensonne Strahlen
Seit herabschiessen, der auf des Fu-zi
Hohem Gipfel liegende
Schnee auch immer mehr
An Farbe nimmt zu.

又御和

Mata go-wa.

Ein anderes Jamatogedicht für den Gebieter:

雲ハラフフシノ子オロシ吹ヤタ丶アキノ朝ケノ身マハシムトモ

Kumo farafu | fu-zi-no ne-orosi | fuku-ja tada | aki-no a-no | mi mawasimu-to-mo.

Die Wolken treibend
Der Gipfelsturm des Fu-zi
Bläst wohl, nur
Des herbstlichen Tagesanbruchs
Leib wenn er auch drehen macht.

ナアサリノ氣色ナラスヨアサヒカケ雲ニウツロフフシノタカ子ハ

Nawozari-no | *ki iro-narazu-jo* | *asa-fi-kage* | *kumo-ni utsurofu* | *fu-zi-no taka-ne-wa.*

Die alltägliche
Luft nicht farbig ist!
Bei der Morgensonne Strahl
In den Wolken sich wiederspiegelt
Des Fu-zi hoher Gipfel.

朝サムナルホトニテ御ワタホウシヲセラレ侍シニオリシモフシノ子ニクモ一ムラカヽリテサナカラホウシノヤウニ見エケルヲ御ワタホウシニオホシメシナスラヘテ

Asa-samu naru fodo-nite | *on-wata-bô-si-wo serare-fanberi-si-ni* | *ori-si-mo fu-zi-no ne-ni kumo fito-mura kakari-te* | *sa-nagara bô-si-no jò-ni mije-keru-wo* | *on-wata-bô-si-ni obosi-mesi nazurajete.*

Bei dem Erwachen am Morgen wurde die Baumwollmütze des Gebieters hergerichtet. Um diese Zeit hing an dem Gipfel des Fu-zi eine Schaar Wolken und hatte gerade das Aussehen einer Mütze. Der Gebieter, dieses für seine Baumwollmütze haltend, verglich es damit.

ワレナラスケサハスルカノフシノ子ニワタホウシトモナレルクモカナ

Ware narazu | *ke-sa-wa suru-ga-no* | *fu-zi-no ne-ni* | *wata-bo-u-si-tó-mo* | *nareru kumo kana.*

Die mir nicht gehört,
Heute Morgen in Suru-ga,
Auf dem Gipfel des Fu-zi
Eine Baumwollmütze auch
Sind geworden die Wolken!

御和

Go-wa.

Ein Jamatogedicht für den Gebieter:

フシノ予ニナラレルクモヽ我カキミノ千世ヲイタヽクワタホウシカモ

Fu-zi-no ne-ni | nararern kumo-mo | waga kimi-no | tsi-jo-wo itadaku | wata-bo-u-si kamo.

Die auf des Fu-zi Gipfel
Entstandenen Wolken,
Sie, mit der mein Gebieter
Tausend Alter auf das Haupt setzt,
Die Baumwollmütze!

又御詠

Mata go-jei.

Ein anderes Lied für den Gebieter:

イツ行テワスレヤハスルフシ川ノナミニモアラヌケサノナカメハ

Itsu juki-te | wasure-ja-wa suru | fu-zi-kawa-no | nami-ni-mo aranu | ke-sa-no nagame-wa.

Wann, indem man weiter zieht,
In Vergessenheit wohl man bringt,
Der auf des Fu-zi-Flusses
Wellen nicht vorhanden,
Den Fernblick dieses Morgens?

ウレシサモ身ニコソアマレフシノ予ヲクモノコロモノホカニナカメテ

Uresi-sa-mo | mi-ni koso amare | fu-zi-no ne-wo | kumo-no romo-no | foka-ni nagamete.

Die Freude nehme
In dem Leib auch überhand,
Des Fu-zi Gipfel
Ausserhalb des Wolkenkleides
Fern indem man sieht.

同御和

Onazi go-wa.
Ingleichen ein Jamatogedicht für den Gebieter:

フシ川ノ浪モイク世カケマクモカシコキカケヲ仰キワタラム

Fu-zi-kawa-no | *nami-mo iku-jo-ka* | *kake-maku-mo* | *kasikoki kage-wo* | *awogi-wataramu.*

Des Fu-zi-Flusses
Wellen, durch wie viele Alter
Im Anheben mit Worten
Den ehrwürd'gen Schutz
Erflehend, werden sie ziehen?

フシノ子ヤ心ニコメンツヽミテヌクモノマ袖ハカキリアリトモ

Fu-zi-no ne-ja | *kokoro-ni komen* | *tsutsumi-te-nu* | *kumo-no ma-sode-wa* | *kagiri ari-to-mo.*

Des Fu-zi Gipfel wohl
In das Herz wird dringen,
Der verhüllenden
Wolken wahrer Aermel
Wenn auch eine Gränze hat.

Ma-sode ‚wahrer Aermel' bedeutet beide Aermel, den Aermel zur Linken und Rechten.

此山ノ由來タツ子キコシメシケルニソノカミ

壬子年トカヤニ出現ノ經守護注申侍シニコトシノ支干相應奇特ニオホシメサレテ

Kono jama-no ju-rai tadzune-kikosi-mesi-keru-ni | *sono l*
midzu-no je ne-no tosi-to-ka-ja-ni siùtsu-gen-no kiò | *siù-go*
mòsi-fanberi-si-ni | *ko-tosi-no si-kan sò-wô ki-doku-ni obosi-mesa*

Als der Gebieter nach der Geschichte dieses Be
fragte, und sie erfuhr, hatte vordem, etwa in dem Jahre
si (49), das Buch der Erscheinung seinerseits der Statth
erklärt. Die Uebereinstimmung der Aeste und Stengel di
Jahres [1] hielt der Gebieter für seltsam.

カヽルミモ神ハヒクカトシラ雲ノフシノタカ子ヲ猶ヤアフカン

Kakaru mi-mo | *kami-wa fiku-ka-to* | *sira-kumo-no* | *fu-*
taka-ne-wo | *nawo-ja afugan.*

Den schwebenden Leib
Indem die Götter vielleicht leiten,
Die weissen Wolken
Zu des Fu-zi hohem Gipfel
Mehr noch blicken empor.

シキシマノ道ハシラ子トフシノ子ノナカメニマヨフコトノ葉ソナキ

Siki-sima-no | *mitsi-wa sirane-do* | *fu-zi-no ne-ni* | *nag*
ni majofu | *koto-no fa-zo naki.*

---

[1] Das vierte Jahr des Zeitraumes Jei-kiò (1432 n. Chr.), in wel
die Reise zu dem Fu-zi stattfand, ist das neun und vierzigst
Cyclus.

Der gebreiteten Insel
Weg kennt man nicht,
Doch an des Fu-zi Gipfel
Bei dem Fernblick sich irrende
Blätter der Worte sind keine.

御和

Go-wa.

Ein Jamatogedicht für den Gebieter:

君カヘムヤヲ万代ノサカマテモフシノ子タカキ神ソシルラシ

Kimi-ga femu | ja-wo-jorodzu-jo-no | saka made-mo | fuzi-no kaki | kami-zo siru-rasi.

Die der Gebieter wird durchziehen,
Der achtzig zehntausend Alter
Bergtreppe, bis zu ihr
Auf des Fu-zi Gipfel der hohe
Gott hat gelenkt.

富士ノ子ノユキサヘ高キヒカリニテイヤシキ〱ニツモルトソミル

Fu-zi-no ne-no | juki saje takaki | fikari-nite | ija siki-siki-umoru-to-zo miru.

Auf des Fu-zi Gipfel
Der Schnee selbst, mit hohem
Strahlenden Glanz
Immer mehr gebreitet, gebreitet
Dass er sich häuft, sieht man.

ヒ子モスニナカメクラセオハシマシテ

-mosu-ni nagame-kurase-owasi-masi-te.

ganzen Tag bis zum Abend blickte der Gebieter in

コト山ハ月ニナルマテタ日カケナヲコソ殘レフシノタカ子ニ

Koto-jama-wa | *tsuki-ni naru made* | *jufu-fi-kage* | *n*
koso nagore | *fu-zi-no taka-ne-ni.*

Bis and're Berge
Zu Mond werden,
Der Abendsonne Licht
Immer noch übrig ist
Auf des Fu-zi hohem Gipfel.

タヽイマノオモカケヲツカウマツルヘキヨシ仰事侍シニ

Tada-ima-no omo-kage-wo tsukô-matsuru-beki josi wôse——g
faberi-si-ni.

Das Wort des Gebieters erging, dass man das Bild, wi
es eben jetzt ist, ihm darstellen möge.

白妙ノタカ子ハカリハサタカニテヒカケノコレル山ノハモナシ

Sira-taje-no | *taka-ne bakari-wa* | *sadaka-nite* | *fi-kag*
koreru | *jama-no fa-mo nasi.*

Der wundervoll weisse
Hohe Gipfel allein
Sicherlich,
An dem der Sonnenstrahl gefroren,
Einen Bergesfuss hat er nicht.

廿日清見寺ニテアソハシヲカレシ御詠

Fatsu-ka kijo-mi-dera-nite asobasi-wokare-si go-jei.

Das am zwanzigsten Tage in dem Tempel Kijo-mi[1] dem Gebieter dargereichte Lied:

關ノ戸ハサヽセ御代ニモ清見カタコヽロソトマルミホノマツ原

Seki-no to-wa | sasase-mi-jo-ni-mo | kijo-mi-gata | kokoro-zo tomaru | mi-fo-no matsu-bara.

In dem das Passthor
Verschliessenden hohen Zeitalter,
An der Seite von Kijo-mi
Das Herz zurückbleibt
In dem Fichtenwalde von Mi-fo.

Der Tempel Kijo-mi *(kijo-mi-dera)* liegt in Suru-ga, Kreis Ro-wara.[2] Der Name scheint heutzutage die Koje-Lesung *sei-ken-zi* zu haben.

Mi-fo-no matsu-bara ‚der Fichtenwald von Mi-fo' liegt, wie angegeben wird, in Suru-ga, Kreis Ro-wara, und hat auf der Karte die Bezeichnung von Ruinen eines berühmten Ortes. Die Karte setzt jedoch diesen Ort (三 保 *mi-fo)* in den angränzenden Kreis U-do.

御舟ニメサレ海人ノカツキスルナト御ランセラレテ還御ナリ侍キ

On-fune-ni mesare | ama-no kadzuki-suru nado go-ran-sera-rete | kuan-gio nari-faberi-ki.

Nachdem man das Schiff bestiegen hatte und auf die Seefischer, welche untertauchten, der hohe Blick geworfen worden, erfolgte die hohe Rückkehr.

仁行如春威行如秋ナル御ヨソホシサミタテマ

[1] *Fu-tsiû-jori jo-ri.* Von dem Sammelhause (A-be) vier Ri.

[2] Für Ro-wara wird auch Iwo-wara gesagt.

ツリ貴賤御道スカラサリモアヘ侍ヘラス

Zin-giò zio-siün wi-giò zio-siû-naru on-josowosi-sa mi-tate-matsuri | ki-sen on-mitsi-sugara sari-mo aje-fanberazu.

Die hohe Ehrwürdigkeit, wobei der Wandel der Menschlichkeit gleich dem Frühlinge, der Wandel der Macht gleich dem Herbste, sehend, liessen Vornehme und Geringe, während der Gebieter auf dem Wege war, sich nicht Zeit, sich zu entfernen.

入江ノ宿タカハシナハテナトスキテ廣キ野山コヽヤ彼草薙ノ神劍靈瑞ヲアラハシ侍シアタリナラムトイトカシコクソオボエ侍ル

Iri-je-no jado taka-fasi nawa-te nado sugi-te | firoki no-jama koko-ja ano kusa-nagi-no zin-ken | rei-zui-wo arawasi-fanberi-si atari naramu-to | ito-kasikoku-zo oboje-fanberu.

An Taka-fasi, Nawa-te und anderen Orten der Haltstelle der Einfahrt vorüberkommend, erinnerte man sich bei dem weiten Felde und den Bergen sehr ehrfurchtsvoll, dass es hier wohl in der Gegend sein werde, wo man das reingeistige Glückszeichen jenes pflanzenmähenden göttlichen Schwertes gezeigt hat.

清見寺ニテオモヒツヽケ侍シ三首

Kijo-mi-dera-nite omoi-tsudzuke-fanberi-si san-siù.

Die in dem Tempel Kijo-mi in den Gedanken fortgesetzten drei Gedichte:

キヨミカタ關モル浪モイトマアレヤミホノ松原カセタヽヌ世ニ

Kijo-mi-gata | seki-moru nami-mo | itoma are-ja | mi-fo-no matsu-bara | kaze tatanu jo-ni.

An der Seite von Kijo-mi
Die passbewachenden Wellen auch
Mögen Musse haben,
In einer Zeit, wo sich in Mi-fo's
Fichtenwald der Wind nicht erhebt.[1]

袖師ノ浦ハ出雲國トコソ閣侍シニコノ浦ワニモ同名侍リケリ

Sode-si-no ura-wa idzumo-no kuni-to koso sasi-woki-fanberi-si-ni | *kono ura-wa-ni-mo onazi-na fanberi-keri.*

Indem man es dabei liess, dass die Bucht Sode-si in dem Reiche Idzumo sei, war auch in der Krümmung dieser Bucht ein gleicher Name.

クモフカクオホフ袖シノウラヒトモイツクニフシヲミルメカラマシ

Kumo fukaku | *owofu sode-si-no* | *ura-bito-mo* | *idzuku-ni fu-zi-wo* | *miru me karamasi.*

Wo die Wolken tief
Verdecken, in Sode-si
Die Menschen der Bucht,
Wo werden sie das den Fu-zi
Sehende Augen leihen?

Sode-si-no ura wird in der Bedeutung ‚Bucht des Meisters der Aermel, Bucht des Aermelverfertigers' betrachtet.

御舟ヨソヒ侍シ程

On-funa-josoi fanberi-si fodo.

Um die Zeit, als man das Schiff des Gebieters ausrüstete:

漕イテヽミホノオキツノ松ノ千世ミヤコノツトニキミカツヽマン

[1] *Futa-kasira-no uta kaku.* Zwei Gedichte fehlen.

Kogi-idete | mi-fo-no oki-tsu-no | matsu-no tsi-jo | mijako-no tsuto-ni | kimi-ga tsutsuman.

Hinausrudernd,
Der an Mi-fo's See stehenden
Fichten tausend Alter
Am frühen Morgen von Mijako
Der Gebieter wird umschliessen.

沖津 *Oki-tsu* wird hier in der Bedeutung ,an der hohen See befindlich' betrachtet. Es ist aber auch der Name einer Haltstelle gegenüber Mi-fo-no matsu-bara.

廿一日アシタ駿河府ニテ御詠

Ni-ziû-itsi-nitsi-no asita suru-ga-no fu-nite go-jei.

Das Lied für den Gebieter am frühen Morgen des ein und zwanzigsten Tages in dem Sammelhause von Suru-ga:[1]

旅コロモタチソ・カ子ヌルクモタニモカヽラヌフシノ名殘オシサニ

Tabi-goro-mo | tatsi-zo kane-nuru | kumo dani-mo | kakaranu fu-zi-no | na-gori-osi-sa-ni.

Die zu der Reise Zeit
Sich nicht erheben konnten,
Die Wolken selbst
Nicht schwebend, nach dem Fu-zi
Von Sehnsucht voll.

此外御詠カス〱侍リキイマタ仰見ユルサレサルヲハカサ子テ申イタシ万代ノ位計ニ仰キタテマツルヘシ同府還御ノ時申入侍シ

[1] Wieder der Kreis A-be in dem Reiche Suru-ga.

Kono foka go-jei kazu-kazu fanberi-ki. Imada awogi-mi jurusarezaru-wo-ba | kasanete mòsi-idasi | jorodzu-jo-no kurai bakari-ni awogi-tate-matsuru-besi. Onazi-fu kuan-gio-no toki mòsi-ire-fanberi-si.

Die sonstigen für den Gebieter bestimmten Lieder waren zahlreich. Man brachte wiederholt dasjenige vor, wofür der Aufblick noch nicht erlaubt wurde, und konnte zu der Rangstufe der zehntausend Zeitalter emporblicken. In demselben Sammelhause reichte man zur Zeit der hohen Rückkehr mit Worten herein:

末トヲク君カヘリ見ヨフシノ子ノトシ月カケテタカキチキリヲ

Su-e-towoku | kimi kajeri-mi-jo | fu-zi-no ne-no | tosi tsuki kakete | takaki tsigiri-wo.

Zuletzt ferne,
Gebieter blicke zurück
Auf des Fu-zi Gipfels
Jahre, Monde zugebende,
Hohe Abrede!

手コシ河原ニテ

Te-gosi-kawara-nite.
An dem Flussbette Te-gosi:

タヒ人ノ手コシ河原ヲノルコマニアシナミハヤシイソクアサタチ

Tabi-bito-no | te-gosi-kawara-wo | noru koma-ni | asi-nami fajasi | isogu asa-datsi.

Auf dem der reisende Mensch
Durch das Flussbett Te-gosi
Reitet, für das Füllen
Die Schilfwellen schnell
In dem eilenden Morgenregen.

宇津ノ山ニテ感夢ノ事オモヒ出侍リテ

U-dzu-no jama-nite kan-mu-no koto omoi-ide-fanberi-te.

An dem Berge von U-dzu kam die Sache des erregenden Traumes in die Gedanken:

ウツノヤマウツゝニ越テミシフシニミシ世ノ夢ソオモヒアハスル

U-dzu-no jama | *utsutsu-ni kojete* | *mi-si fu-zi-ni* | *mi-si jo-no jume-zo* | *omoi-awasuru.*

Den Berg von U-dzu
In Wirklichkeit überschreitend,
Zu dem Fu-zi, den man sah,
Den Traum der Welt, den man hatte,
In Gedanken man bringt.

範政 Nori-masa:[1]

スナホナルキミニマカセテ日本ヲコゝロヤスクヤ神モ見ルラム

Sunawo-naru | *kimi-ni makasete* | *fi-no moto-wo* | *kokoro-jasuku-ja* | *kami-mo miru-ramu.*

Dem geradsinn'gen
Gebieter ihn anvertrauend,
Den Sonnenursprung
Leichten Herzens wohl
Die Götter werden betrachten.

Fi-no moto ‚Sonnenursprung' ist die Lesung von *nippon* ‚Japan'.

ト申侍シ時オナシク詠進申ヘキヨシ仰事ニテ

---

[1] Nori-masa ist Mina-moto Nori-masa.

To mŏsi-fanberi-si toki | onazi-ku jei-sin-mŏsu-beki josi wo-ōse-goto-nite.

Als er dieses vorgebracht hatte, erging das Wort, dass man auf denselben Gegenstand ein Lied vorbringen könne.

神モシキ天ツ日ノ本アキラカニ照スメクミモスナホナル世ゾ

Kami-mo siki | ama-tsu fi-no moto | akiraka-ni | terasu me-ni-mo | sunawo-naru jo-zo.

Wo des göttlich gebreiteten
Himmels Sonnenursprung
Glänzend hell
Erleuchtend, die Gnade
Aecht, diese Zeit ist es.

藤枝ノ御トマリニテ

Fudzi-jeda-no on-tomari-nite.

An der hohen Haltstelle von Fudzi-jeda:

春ナラハ花ソニホハンアキトテヤウラ葉イロツク藤枝ノサト

Faru nara-ba | fana-zo niwowan | aki-tote-ja | ura-ba iro-dku | fudzi-jeda-no sato.

Wenn es Frühling ist
Werden die Blumen glänzen.
Herbst wenn man sagt,
An den inneren Blättern sich färbende
Schminkbohnen, ihrer Zweige Dorf.

Fudzi-jeda hat die Bedeutung: Zweige der Schminkbohne.[1]

廿二日セト山ト申所ニテ

Ni-ziû-ni-nitsi se-to-jama-to mŏsu tokoro-nite.

---

[1] Als botanische Namen für *fudzi* finden sich *Dolichos polystachios* und *Wistonia chinensis.*

Am ein und zwanzigsten Tage, an einem Orte Namens Se-to-jama ‚Berg Se-to‘:

ウラカレテオハナノナミソカヘルナリ鹽チハトヲキセトノヤマカセ

Uragarete | o-bana-no nami-zo | kajeru nari | siwo-dzi-wa towoki | se-to-no jama-kaze.

In die Höhe gehend,
Der Riedgrasblüthen Wellen
Kehren zurück,
Wo der Salzweg fern,
In dem Bergwinde von Se-to.

カマツカト申アタリニテ

Kama-tsuka-to-mōsu atari-nite.
In einer Gegend Namens Kama-tsuka ‚Sichelstiel‘.

駒トメヨ草カルオノコ手モタケクトルカマツカモコノワタリトテ

Koma tome-jo | kusa-karu onoko | te-mo takeku | toru kama-tsuka-mo | kono watari tote.

Halte das Füllen auf,
Pflanzenmähender Mann!
Die Hand auch kühn
Den erfasst, der Sichelstiel,
Diese Ueberfahrt heisst so.

サ夜ノ中山ニテフシノ子ホノカニ見エ侍シニ哥ヨマセラレシ時御詠

Sa-jo-no naka-jama-nite | fu-zi-no ne fonoka-ni mije-fanberi-si-ni | uta jomaserare-si toki go-jei.

In Sa-jo-no naka-jama ‚mittlerer Berg der wahren Nacht‘[1] ar der Gipfel des Fu-zi undeutlich zu sehen. Das Lied für en Gebieter zur Zeit als Gedichte verfasst wurden:

フシノ子ノオモカケハカリホノ〱ト雪ヨリシラムサヨノ中ヤマ

Fu-zi-no ne-no | omo-kage bakari | fono-bono-to | juki-jori iramu | sa-jo-no naka-jama.

Von des Fu-zi Gipfel
Das Abbild nur
Im Dämmerlichte
Weiss von Schnee
Auf dem Mittelberge der wahren Nacht.

詠進ノウタ

Jei-sin-no uta.

Das Gedicht der Darbietung des Gesanges:

ソレトミルオモカケウスシフシノ子ノユキカアラヌカサヨノ中ヤマ

Sore-to miru | omo-kage ususi | fu-zi-no ne-no | juki-ka aranu-sa-jo-no naka-jama.

Was als solches man sieht,
Das Abbild matt.
Von des Fu-zi Gipfel
Der Schnee zweifelhaft
Auf dem Mittelberge der wahren Nacht.

遠江府チカク成テ今ノ浦ト申イリウミアリ湖水ナリ

[1] Dieser Ort, in dem Kreise Sa-no in Tôtomi gelegen, ist auch früher bei dem siebzehnten Tage der Hinreise vorgekommen.

Tôtomi-no fu tsikaku nari-te | *ima-no ura-to mòsu iri-*
ari | *ko-sui nari.*

Als man nahe bei dem Sammelhause von Tôtomi[1] w—
befand sich daselbst ein Meereintritt Namens Ima-no ura ,Bu—
von Jetzt'. Es war ein Landsee.

殘日モ入海チカク見エテケリコノタクレノイマノウラナミ

Nokoru fi-mo | *iri-umi tsikaku* | *mijete-keri* | *kono jufu-gur—*
no | *ima-no ura-nami.*

Den übrigen Tag
Ein Meereintritt nahe
Wurde geseh'n,
In dieser Abenddämm'rung
Die Wellen der Bucht von Jetzt.

廿三日池田宿スキ侍トテ

Ni-ziû-san-nitsi ike-da-no jado sugi-fanberu tote.

Am drei und zwanzigsten Tage sollte man an der Einkeh—
von Ike-da vorüberkommen.

ユタカナルイケタノサトノ民マテモスミヨキ御代ニアフヤウレシキ

Jutaka-naru | *ike-da-no sato-no* | *tami made-mo* | *sumi-jok—*
mi-jo-ni | *afu-ja uresi-ki.*

In dem gesegneten
Dorfe von Ike-da
Das Volk selbst,
Das wohnliche hohe Zeitalter
Erreichend, ist freudenvoll.

---

[1] Das Sammelhaus des Reiches Tôtomi ist der Kreis Iwa-ta.

ウヘ松ノハラトカヤニテ

Uje-matsu-no fara-to-ka-ja-nite.

Etwa an einem Orte, welcher Uje-matsu-no fara ‚Ebene der gepflanzten Fichten' heisst:

千代經ヘキタ子ヲハ君ニユツリナンケフ分スクルウヘマツノ原

Tsi-jo fe-beki | tane-wo-ba kimi-ni | judzuri-nan | kefu wake-suguru | uje-matsu-no fara.

Sie, die tausend Alter verbringen
Soll, die Saat dem Gebieter
Vererben wird,
Die heute man durchwandert,
Die Eb'ne der gepflanzten Fichten.

セウラカ松トテイトフリタル木ノ子サシナトミトコロアリカケニタチヤスラヒテ

Se-ura-ga matsu tote | ito furi-taru ki-no ne-zasi nado midokoro ari. Kage-ni tatsi-jasurai-te.

Se-ura-ga matsu ‚Fichten von Se-ura' ist ein sehenswürdiger Ort, an welchem sehr alte Bäume Wurzel geschlagen haben. In dem Schatten umherwandelnd:

タカ世ニカウヘテオキナノ松カ子ニケフアラハル丶キミノチトヤソ

Taga jo-ni-ka | ujete okina-no | matsu-ga ne-ni | kefu arawaruru | kimi-no tsi-tose-zo.

In wessen Zeitalter
Gepflanzt, die greisen
Fichten? An ihren Wurzeln
Heute sich zeigen
Des Gebieters tausend Jahre.

ウラ〱過侍ルニイナサホソ江イツクナラントオホエテ

Ura-ura sugi-fanberu-ni | *ina-sa-foso-je idzuku naran-to obojete.*

Indem man langsam vorüber kam, erinnerte man sich, wo Ina-sa-foso-je sein werde.

Ina-sa-foso-je ‚der dünne Seearm von Ina-sa‘ befindet sich in dem Reiche Tôtomi, Kreis Ina-sa.

河カタカイナサホソ江ノアサコロモウラヲヘタテヽサタカニモナシ

Kawa-gata-ka | *ina-sa-foso-je-no* | *asa-goro-mo* | *ura-wo fedatete* | *sadaka-ni-mo nasi.*

An der Flussseite vielleicht
Der dünne Seearm von Ina-sa
Zur Morgenzeit
Durch die Bucht geschieden,
Mit Gewissheit ist er nicht da.

廿四日雨フリ侍シニ鹽見坂越ケレハ河方モクモリテ松原一ムラソ奥ヲノコシ侍ル

Ni-ziû-jokka ame furi-fanberi-si-ni | *siwo-mi-saka kojekere-ba kawa-gata-mo kumori-te matsu-bara fito-mura-zo woku-wo nokosi-fanberu.*

Am vier und zwanzigsten Tage regnete es. Als man die Bergtreppe Siwo-mi überschritten hatte, umwölkte sich auch die Flussseite und es liess in einer Baumreihe des Fichtenwaldes ein Versteck zurück.

松ハラノ一村シクレスキヤラテフシノ子タクモクモルケフカナ

Matsu-bara-no | fito-mura sigure | sugi-jarade | fu-zi-no netaku-mo | kumoru kefu kana.

In dem Fichtenwalde
An einer Baumreihe der Rieselregen
Nicht vorübergehend,
Der Fu-zi eifernd auch,
Mit Wolken umzieht sich heute!

矢ハキニ御着ノ程夜ニ入侍シカハ

Ja-fagi-ni go-tsiaku-no fodo jo-ni iri-fanberi-si-ka-ba.

Zur Zeit der hohen Ankunft in Ja-fagi[1] war man bis in die Nacht gereist.

アキラケキ御代ノヒカリニヒカルレハクラキヤハキノ里モタトラス

Akira-keki | mi-jo-no fikari-ni | fikarure-ba | kuraki ja-fagi-no | sato-mo tadorazu.

Von des sehr hellen
Hohen Zeitalters Glanze
Geleitet wenn man wird,
In Ja-fagi's finsterem
Dorfe tappt man nicht.

---

[1] Ja-fagi, auch bei dem dreizehnten Tage der Hinreise vorkommend, liegt in Mi-kawa, Kreis Awomi.

廿五日參河ト尾張トノサカヒ河ヲワタルトテ

Ni-ziû-go-nitsi | *mi-kawa-to wowari-to-no sakai kawa-wo wataru tote.*

Am fünf und zwanzigsten Tage sollte man den die Gränze zwischen Mi-kawa und Wowari bildenden Fluss übersetzen.

ケフハマタ千代ヨロツヨノサカヒ川フタツノ國ノワタリノミカハ

Kefu-wa mata | *tsi-jo jorodzu-jo-no* | *sakai-kawa* | *futa-tsu-no kuni-no* | *watari-no mi-kawa.*

Heute wieder
Von der tausend Alter, der zehntausend Alter
Gränze der Fluss,
Von der zwei Reiche
Ueberfahrt der hohe Fluss.

ナルミニテ

Narumi-nite

In Narumi:

祈ル事ナルミノ浦ニミソキセンチカキアツタノ神ヲ仰キテ

Inoru koto | *narumi-no ura-ni* | *misogi-sen* | *tsikaki atsu-ta-no* | *kami-wo afugi-te.*

Das Beten
An der Bucht von Narumi
Wird Böses bannen,
Indess zu des nahen Atsu-ta
Gotte man blickt empor.

Narumi liegt in Wowari, Kreis Ai-tsi. Atsu-ta ist ein Sintoo-empel in demselben Kreise von Wowari.

爰彼ニ侍シ海士ノ家居ヲミテ

Koko-kasiko-ni fanberi-si ama-no ije-i-wo mite.

Die hier und dort befindlichen Wohnhäuser der Seefischer sehend:

ナルミカタ鹽干ニアサルアマノコノサタメスヤトカコヽモカシコモ

Narumi kata | *siwo-fi-ni asaru* | *ama-no ko-no* | *sadamenu jado-ga* | *koko-mo kasiko-mo.*

An Narumi's Seite
Der zur Ebbezeit fischenden
Seefischersöhne
Einkehr, die sie nicht bestimmen,
Hier ist sie und dort.

フルワタリト申所ニテ

Furu-watari-to môsu tokoro-nite.

An einem Orte, welcher Furu-watari ‚alte Ueberfahrt' heisst.

京コ人ソテヲツラ子テフルワタリフルキ世ハチスカケヤトヽメシ

Mijako-bito | *sode-wo tsuranete* | *furu-watari* | *furuki-jo adzinu* | *kage-ja todome-si.*

Die Menschen von Mijako,
Die Aermel wie sie an einander reihen,
An der alten Ueberfahrt
Der des Alterthums sich nicht schämende
Schatten hat sie aufgehalten.

オリツ御ワタリニテ

Ori-tsu on-watari-nite.

An der hohen Ueberfahrt von Ori-tsu:

暮テケリノルテフコマヲヒキトメテイマヤオリツノ宿ヲタツ子ン

Kurete-geri | noru tefu koma-wo | fiki-tomete | ima-ja ori-tsu-no | jado-wo tadzunen.

Abend ist geworden,
Das Füllen, das man reitet,
Ziehend und anhaltend,
Jetzt wohl von Ori-tsu
Die Einkehr wird man suchen.

御道スカラノ御マウケ治世安民ノヱツカキリナクソ見エ侍ル

On-mitsi-sugara-no on-mòke | dzi-se an-min-no e-dzu kagiri-naku-zo mije-fanberu.

Unterweges waren als Herstellungen für den Gebieter Abbildungen des geordneten Zeitalters, des beruhigten Volkes endlos zu sehen.

山モツミ野ニモミチスルメクミカナトヲキアツマノ道モスカラニ

Jama-mo tsumi | no-ni-mo mitsi-nuru | megumi-kana | towoki adzuma-no | mitsi-mo sugara-ni.

Die Berge gehäuft,
Die Felder angefüllt
Die Gnade hat!
Auf des fernen Ostlands
Wegen auch während man zieht.

廿六日ウラ野ヲスキテ黒田チカクナリ侍シニアシハラオホク見ユ

Ni-ziû-roku-nitsi ura-no-wo sugi-te | *kuro-da tsikaku nari-fanberi-si-ni* | *asi-wara owoku miju.*

Am sechs und zwanzigsten Tage kam man an Ura-no vorbei und war Kuro-da ‚das schwarze Feld‘ nahe. Es zeigten sich viele Rohrgebüsche.

ヲノカハノクロ田モチカク成ニケリ分ル中野ニツヽクアシハラ

Wo-no-ga fa-no | *kuro-da-mo tsikaku* | *nari-ni-keri* | *wokeru naka-no-ni* | *tsudzuku asi-wara.*

Von Wo-no's Rand
Das schwarze Feld auch nahe
Gewesen war.
Zertheilt wird in der Mitte des Feldes
Fortgesetztes Rohrgebüsch.

スノマタニテ

Su-no mata-nite.

In Su-no mata ‚Tintengabel‘:

河フ子ノサス日影モノトカニテタツトシモナキアキノサヽナミ

Kawa-fune-no | *sasu-ja fi-kage-mo* | *nodaka-nite* | *tatsu-to simo-naki* | *aki-no saza-nami.*

Das Flussschiff,
Indem der schiessende Sonnenstrahl
Auch mild ist,
Damit es abfahre, des reiflosen
Herbstes krause Wellen!

Su-no mata kommt sonst nur in dem Namen *su-no mata-gawa* ‚Fluss der Tintengabel‘ vor. Dieser Fluss bildet die Gränze zwischen den Reichen Wowari und Mi-no. *Su* ist die Abkürzung von *sumi* ‚Tinte‘.

廿七日クロ地川ト申所ニテ瀧ノオチタルヲ見テ

Ni-ziû-sitzi-nitsi kuro-dzi-kawa-to môsu tokoro-nite | *taki-no otsi-taru-wo mite.*

Am sieben und zwanzigsten Tage sah man an einem Orte Namens Kuro-dzi-kawa ‚Fluss des schwarzen Eintrags‘ einen Wasserfall.

立ヨリテミレハ名ノミス黒地川クロキスチナキ瀧ノイトカナ

Tatsi-jori-te | *mire-ba na nomi-zo* | *kuro-dzi-kawa* | *kuroki sudzi-naki* | *taki-no ito kana.*

Hinzutretend
Sah man, ein Name nur
Des schwarzen Eintrags Fluss,
Der schwarzen Streifen bar
Des Wasserfalls Faden!

ウクヒスカハナト申所ニテ覊旅ノウチニ

杪秋已闌小春漸近ツキヌル風光嘯侍テ

Uguisu-ga fana-to mòsu tokoro-nite | ki-rio-no utsi-ni seô-siû i-ran | seô-siùn zen-kin tsuki-nuru fû-kuò-ni uso-fuki-fanberi-te.

An einem Orte Namens Uguisu-ga fana ‚Nachtigallblume‘, während man auf der Reise einkehrte, summte es in dem erschöpften Glanze des Windes: Der Herbst der Baumwipfel geht schon zu Ende, der kleine Frühling kommt allmälig nahe.

Der Herbst der Baumwipfel ist der neunte Monat des Jahres. Der kleine Frühling ist der zehnte Monat des Jahres, weil in diesem Monate das Wetter warm und frühlingsartig ist.

里ノ名ニキクウクヒスカハナカツラアキハスクナシ春カケテナケ

Sato-no na-ni | kiku uguisu-ga | fana-kadzura | aki-wa sukunasi | faru kakete na-ge.

Was in des Dorfes Namen
Man hört, der Nachtigall
Blumenhalsbänder,
Im Herbst sind sie wenige,
Umhängen durch den Frühling nicht ist.

サメカ井ノ水ヲムスヒテ一切智ヾ清浄無二無別トソ観シ侍シ

Same-ga wi-no midzu-wo musubi-te | issetsu tsi-tsi siò-ziò mu-ni mu-betsu-to-zo kuan-zi-faberi-si.

Das Wasser von Same-ga Wi auffassend, betrachtete man es gänzlich einsichtsvoll als klar und rein, als etwas, wobei es nichts Zweites und nichts Anderes gibt.

Same-ga Wi ‚der Brunnen des Erwachens‘ befindet in Ȍmi, Kreis Saka-ta. Der Brunnen dieses Namens komm der alten Geschichte, bei den Nachrichten von den Th Jamato-take-no Mikoto's vor. Auf der Karte hat der Ort Bezeichnung, welche für eine Post, einen Markt, oder Einkehr gilt.

クミテコソウキ世ノ夢モサメル井ノミツカラキヨキコヽロシラルレ

Kumi-te koso | *uki-jo-no jume-mo* | *sameru wi-no* | *mi-dzu kijoki* | *kokoro siraruře.*

Wo im Schöpfen
Von der vergänglichen Welt Traume
Man erwacht, der Brunnen,
Er selbst als das reine
Herz mag erkannt sein.

カトノト申所ニテ

Kado-no-to mȍsu tokoro nite.

An einem Orte Namens Kado-no:

百草ノ花ノカトノヽアキノツユアカヌタモトニウツシテソコシ

Momo-kusa-no | *fana-no kado-no-no* | *aki-no tsuju* | *ak tamoto-ni* | *utsusi-te-zo kosi.*

Der hundert Pflanzen
Blüthen, Kado-no's
Herbstlichen Thau
In den nicht offenen Aermel
Ueberführend, sind gekommen.

野山ノ木末色ツキワタレルヲ見テ

No-jama-no ko-zu-e iro-dzuki-watareru-wo mite.

Sehend, dass auf Berg und Feld die Baumwipfel in Färbung übergegangen waren:

イロナラヌ旅ノコヽロモソメテケリワクル野ヤアノアキノ梢ニ

Iro-naranu | *tabi-no kokoro-mo* | *somete keri* | *wakuru no-jama-no* | *aki-no ko-zu-e-ni.*

> Das keine Farbe hat,
> Der Reise Herz
> Hat man gefärbt,
> Wo zertheilt Berg und Feld,
> Auf den herbstlichen Wipfeln der Bäume.

ムサノ御トマリニテミセラレ侍シ御詠二首

Mu-sa-no on-tomari-nite miserare-fanberi-si go-jėi ni-siû.

Die in der hohen Einkehr von Mu-sa [1] vorgezeigten zwei Gesänge für den Gebieter:

若枝タニマタ染イテヌミノ秋ノオイソノ松ノカケソサヒシキ

---

[1] Die Einkehr von Mu-sa, bei dem ersten Tage der Hinreise (dem zehnten des Monats) vorgekommen, liegt in Ômi, Kreis Ja-su. Die Entfernung von Mijako ist dreizehn Ri.

Waka-jeda-ni | *mada somi-idenu* | *mi-no aki-no* | *oi-so-no matsu-no* | *kage-zo sabisi-ki.*

Mit den jungen Zweigen
Gefärbt noch nicht erschienen,
In dem Herbste von Mi-no.
O-iso's Fichten,
Ihr Schatten einsam.

フリ出テシクレモツユモナヲソメルクレナ井ウスキヨモノモミチヲ

Furi-idete | *sigure-mo tsuju-mo* | *nawo someru* | *kurenai usuki* | *jo-mo-no momidzi-wo.*

Im Fallen hervorkommend
Rieselregen und Thau
Mehr noch haben gefärbt
Den von Röthe dünnen
Ahorn der vier Seiten.

コノウチ老ソノ森ノ御詠ヲ和シ申入侍シ

Kono utsi oi-so-no mori-no go-jei-wo wa-si-môsi-ire-fanberi-si.

Unterdessen stimmte man für den Gebieter den Gesang von Oi-so-no mori an.

名ニタカキ老ソノモリノ松カケヤカテサシソヘ千代ノ若枝

Na-ni takaki | *oi-so-no mori-no* | *matsu-no kage* | *jagate sasi-soje* | *tsi-jo-no waka-jeda.*

Der von Namen hohe
Wald von Oi-so,
In dem Schatten seiner Fichten
Sogleich hinzugesellt
Der tausend Alter junge Zweige.

Oi-so-no mori hat die Bedeutung: Wald von Oi-so. Der Name enthält eine Anspieluug auf *oi* ‚altern‘.

テ リ ヤ ミ ヲ 山 ミ ヽ カ

Kagami-jama-wo mi-jari-te.

Nach dem Spiegelberge den Blick entsendend:

シ 山 ミ ニ ミ ミ ヲ 今 タ
コ モ チ ア ル ト カ キ レ
シ カ ノ フ 世 仰 ヽ ミ モ

Tare-mo ima | kimi-wo kagami-to | afugi-miru | jo-ni afu mitsi-no | jama-mo kasikosi.

Wo Jeder jetzt
Zu dem Gebieter als einem Spiegel
Aufwärts blickt,
Das Zeitalter, in ihm des Weges
Berg ehrwürdig auch.

Der Spiegelberg *(kagami-jama)* liegt in dem Reiche Ŏmi, Kreis Kama-fu. Er gehört auf der Karte mehr zu dem Kreise Ja-su und hat die für Alterthümer oder Ruinen geltende Bezeichnung.

時 ノ 御 還 ニ 所 御

Go-sio-ni kuan-gio-no toki.

Zur Zeit der hohen Rückkehr zu dem hohen Wohnsitze.

ヱ ユ 千 ヤ ヘ キ ハ ヨ ツ ツ ワ
ク 世 コ ル ハ ル リ マ ル ケ
ス ノ ノ ミ カ ケ モ チ ア キ

Wake-ki-tsuru | *adzuma-dzi-jori-mo* | *faru-keki-wa* | *k*
mijako-no | *tsi-jo-no juku-su-e.*

Ihn durchschneidend, wo man gekommen,
Des Ostlands Weg, mehr noch als er
Frühlingsartig
Von Mijako, wohin man zurückkehrt,
Die Zukunft der tausend Alter.

Anhang.

Der Weg von Tôtômi.

三月十日アツマヘマカルニツヽミテアヒ見ヌヒトヲオモフ

San-guatsu towo-ka adzuma-je makaru-ni | *tsutsumi-t*
minu fito-wo omô.

Am zehnten Tage des dritten Monates nach dem
lande fortziehend, gedachte man besorgt der Menschen,
man nicht sah.

Tsutsumi-te ist die Zusammenziehung von *tsutsusi*
,sorgfältig, besorgt'. Gegenwärtig sagt man *tasinami-te.*

京コイツルケフハカリタニハツカニモアヒ見テ人ニワカレニシカハ

Mijako idzuru | *kefu bakari dani* | *fadzuka-ni-mo* | *ai*
fito-ni | *wakare-ni-si-ka-ba.*

Aus Mijako zicht man,
Heute nur
Eine kleine Zeit
Einander sehend, von den Menschen
Nachdem man sich getrennt.

河ハタ寺ニテ京ヲカヘリミテ

Kawa-bata tera-nite mijako-wo kajeri-mite.

In dem Tempel an dem Flussufer auf Mijako zurückblickend:

ミヤコノミカヘリミラレシ東路ニコマノ心ニマカセテソユク

Mijako nomi | kajeri-mirare-si | adzuma-dzi-ni | koma-no kokoro-ni | makasete-zo juku.

Wo auf Mijako nur
Zurückgeblickt ward,
Auf des Ostlands Wege,
Des Füllens Willen
Es überlassend, zieht man.

セキ山ノ水ノホトリニテ

Seki-jama-no midzu-no fotori-nite.

An dem Wasser des Berges des Gränzpasses:

セキ水ニマタ衣手ハヌレニケリフタムスヒタニノマヌ心ニ

Seki-midzu-ni | mata koromo-de-wa | nuri-ni-keri | futa-musubi dani | nomanu kokoro-ni.

An des Passes Wasser
Auch die Kleiderhand
Benetzt ist worden,
Zwei Handvoll nur
Zu trinken eh' man noch gedachte.

Koromo-de ‚Kleiderhand' bedeutet den Aermel.

人ノトウクタリ子トイヒシヲ關出ルホトニオモヒイテヽ

Fito-no tô kudari-ne-to i-i-si-wo seki-idzuru fodo-ni omoi-idete.

Das Wort der Menschen: ‚Bergab gehe schnell!' kam beim Austreten aus dem Passe in die Gedanken.

ウカリケルミハアツマチノ關モリモオモヒハエコソトヽメサリケリ

Ukari-keru | mi-wa adzuma-dzi-no | seki-mori-mo | omoi-wa je-koso | todomezari-keri.

Der entschwommene
Leib, auf des Ostlands Wege
Der Passwächter auch,
Es bedenken könnend,
Hielt ihn nicht zurück.

ヲカタノハラトイフ所ヲメクルニ

Woka-da-no fara-to iû tokoro-wo meguru-ni.

Einen Ort Namens Woka-da-no fara ‚Ebene des Anhöhenfeldes' umkreisend:

ウキ名ノミオヒ出ルモノヲヒハリアカルヲカタノハラヲミステヽソユク

Uki-na nomi | oi-dzuru mono-wo | fibari agaru | woka-da-no fara-wo | mi-sutete-zo juku.

Der leichte Name nur
O dass verjagt würde!
Wo die Lerche steigt,
Von Woka-da's Eb'ne
Wegblickend, zieht man weiter.

カヽミ山ノミ子ニ雲ノヽホルヲ

Kagami-jama-no mine-ni kumo-no noburu-wo.
An dem Gipfel des Spiegelberges stiegen die Wolken.

カヽミ山イルマテミツル我身ニハウキヨリホカノコトナカリケリ

Kagami-jama | iru made mi-tsuru | waga mi-ni-wa | uki-jori ka-no | koto na-kari-keri.

In das Spiegelgebirge
Bis man trat, unter dem Geseh'nen
An dem eigenen Leibe
Ausser Betrübniss
Eine andere Sache nicht war.

アカツキニキシノナクヲ

Aka-tsuki-ni kisi-no naku-wo.
Bei Tagesanbruch schrie der Fasan.

スミナレノ野ヘニヲノレハ妻ト子テタヒユキカホニナクキヽスカナ

Sumi-nare-no | no-be-ni wonore-wa | tsuma-to nete | tabi-juki-o-ni | naku kigisu kana.

In dem gewohnten
Freien Feld er selbst
Und die Gattin schlafend,
Bei des Reisezuges Anblick
Aufschreit der Fasan!

ハルカニヒラ山ノヲアスヨリハカクレスヘシ・

Faruka-ni fi-ra-no jama-wo | asu-jori-wa kakure-nu-besi tote.

Man sagte, der in weiter Ferne liegende Berg Fi-ra werde von morgen an verborgen sein.

ケフハカリカスマサラナンアカテユクミヤコノ山ヲアレトタニミン

Kefu bakari | kasumazaranan | agate-juku | mijako-no jama-wo | are-to dani min.

Diesen Tag
Nebelig wird es nicht sein.
Zertheilt wandelnd,
Mijako's Berg,
Als ob er es dort wäre, wird man nur seh'n.

Der Berg Fi-ra, auch Fi-ra-no mine ,Berggipfel Fi-ra genannt', liegt in Òmi, Kreis Taka-sima.

ムカシコモリテオコナヒシ侍リシ山テラノ火ニヤケテフシニモアラスナリテアムツチノマヘニアリシ山吹ノ草ノ中ニマシリテトコロ〱アルヲ

Mukasi komori-te okonai-si-faberi-si | jama-dera-no fi-ni jakete fu-zi-ni-mo arazu nari-te | amu-tsutsi-no maje-ni ari-si jama-buki-no kusa-no naka-ni maziri-te | tokoro-dokoro aru-wo.

Einst wurde ein Bergkloster, in welchem man in Verborgenheit den Gottesdienst verrichtete, von Feuer verzehrt. Es war nicht der Fu-zi, und die Musspflanzen, welche sich vor dem Walle des Pfeilschiessens befunden hatten, waren, dazwischen sich mengend, an mehreren Orten.

Amu-tsutsi steht für *adzutsi* ,ein hinter einer Zielscheibe befindlicher Erdwall'.

アタナリト見ルくウヘシ山吹ノ花イロシモクタラサリケリ

Ada-nari-to | *miru-miru uje-si* | *jama-buki-no* | *fana-no iro si-mo* | *kudarazari-keri.*

Die vergeblicher Weise
Sichtbar man gepflanzt,
Die Musspflanzen,
Ihrer Blüthen Farbe
Herabgekommen nicht ist.

山フキノシルシハカリノナカリセハイツコヲスミシ里トシラマシ

Jama-buki-no | *sirusi bakari-no* | *na-kari-se-ba* | *idzuko-wo sumi-si* | *sato-to siramasi.*

Der Musspflanzen
Kennzeichen eben
Wenn nicht wäre,
An welchem Orte, dass es ein bewohntes
Dorf war, würde man wissen?

ソコヨリクタルニ日クレヌカタラヒシヒシリノアル所ニマカリタレハソノクハシニケリモロトモニハシメ侍リシニフケカウヲトナフトテ人ヤアマタ侍レト見モシラヌ人ナリヒトラヨヒ出シテイフ

So-ko-jori kudaru-ni fi-kure-nu | katarai-si fiziri-no aru tokoro-ni makari-tare-ba | sono kuwasi-ni-keri | moro-tomo-ni fa-zime-faberi-si-ni | fuke-kò-wo tonò tote | fito-bito amata fabere-do mi-mo siranu fito nari | fito-wo jobi-idasi-te iû.

Indem man von dort herabstieg, ging die Sonne unter. Als der heilige Mann, mit dem man gesprochen hatte, nach einem Orte fortgegangen war, wurde man genau mit ihm bekannt. Wir waren das erste Mal bei einander. Um in tiefer Nacht den Gesang anzustimmen, fanden sich viele Menschen ein, doch es waren Menschen, welche man nicht kannte. Man rief einen Menschen heraus und sagte es.

ワカオモフ人コソナケレムカシ見シ京コノ月ハオモヒイツラム

Waga-omofu | fito koso na-kere | mukasi mi-si | mijako-no tsuki-wa | omoi-idzu-ramu.

An den ich denke,
Der Mensch nicht da sein mag.
Den ehemals ich sah,
Mijako's Mond
In die Gedanken wird kommen.

又コト人ノサルヘキモナクナリニケリト聞テ

Mata koto-bito-no saru-beki-mo | naku nari-ni-keri-to kiki-te.

Ferner hörte man, dass ein anderer solcher Mensch gestorben war.

Verbesserungen.

Seite 558, Zeile 21 statt 祓 zu setzen 祜

Seite 596, Zeile 3 statt 綱 zu setzen 總

Die handschriftliche Ueberlieferung des Victor von Vita.

Von

Dr. Michael Petschenig,

Professor am k. k. zweiten Staatsgymnasium in Graz.

Zu Anfang des Jahres 1879 erschien als erster Theil des dritten Bandes der Monumenta Germaniae historica die ‚historia persecutionis Africanae provinciae' des Victor von Vita, bearbeitet von Professor von Halm. Demselben stand ein so treffliches handschriftliches Material zur Verfügung, dass alle früheren Ausgaben jetzt antiquirt und werthlos erscheinen. Wer es also unternimmt, nach Halm den Victor herauszugeben, wird einzig und allein auf dessen Ausgabe Rücksicht zu nehmen haben; dies um so mehr, da an eine wesentliche Bereicherung der kritischen Hilfsmittel durch alte und gute Handschriften nicht zu denken ist. Der neue Herausgeber kann nun in zweifacher Weise verfahren: Entweder schliesst er sich im Grossen und Ganzen Halm an, oder er schlägt einen anderen Weg ein. In letzterem Falle wird es ihm natürlich zur Pflicht, einem so erfahrenen und verdienten Kritiker gegenüber, wie es Halm ist, die Gründe für seine abweichende Ansicht zu entwickeln. Damit ist erklärt, weshalb ich der für das Corpus scriptorum ecclesiasticorum bestimmten Ausgabe des Victor diese Abhandlung vorausschicke, und warum ich in derselben mich mit Halm auseinandersetze. Mein Standpunkt ist in Kürze folgender: Ich theile Halm's Ansicht (praef. p. VI sqq.), dass mit nur einer der beiden Handschriften-Classen nicht auszukommen sei und vielmehr ein eklektisches Verfahren eingeschlagen werden müsse. Nur halte ich die beiden Classen nicht für gleichwerthig. Die

durch den Bambergensis vertretene weist Schreibfehler, Corruptelen und Lücken auf, diejenige, welcher der Bruxellensis angehört, hat dies alles in noch reicherem Masse und dazu die schlimme Beigabe willkürlicher Aenderung und Interpolation; daher weiche ich nirgends ohne zwingende Gründe vom Bambergensis und den verwandten Handschriften ab. So viel, was den Text des Victor betrifft. Für den Liber fidei hingegen ist mir nicht der Laudunensis die Grundlage des Textes, sondern die Victor-Handschriften. Neben der ausführlichen Begründung meines kritischen Standpunktes musste ich aber auch der sprachlichen Seite eine Reihe von Erörterungen widmen. Damit will ich nicht etwa sagen, als hätte Halm diesen Punkt vernachlässigt, da ich im Gegentheile die Sicherheit bewundere, welche derselbe in der Beurtheilung der seltsamsten Erscheinungen einer sinkenden oder besser gesunkenen Latinität bewiesen hat. Die Sache steht vielmehr so, dass hier nur die umfassendste Kenntniss der lateinischen Litteratur des vierten bis siebenten Jahrhundertes, namentlich der Itala und der Kirchenväter, wenigstens in den meisten Fällen Aufschluss geben könnte. Dass ich mich zum mindesten redlich bemüht habe, alles, was ich bei meinen geringen Mitteln für Verständniss, Erklärung und Emendation auftreiben konnte, zu verwerthen — dieses Zeugniss wird mir eine unparteiliche Beurtheilung meiner Arbeit hoffentlich nicht versagen. Für den Versuch, Prologus und Passio auf ihre Echtheit zu prüfen, nehme ich einige Nachsicht in Anspruch; denn

per uacuum posui uestigia princeps.

I. Abschnitt.

Beschreibung und Classification der Handschriften.

Der von dem Verfasser benützte Apparat besteht, die Varianten zweier Codices bei Halm eingerechnet, aus folgenden neun Handschriften:

B = cod. Bambergensis E. III. 4 s. IX.
V = cod. Vindobonensis 583 s. X.

C = cod. Cremifanensis 36 s. XII.
M = cod. Monacensis 2545 s. XII.
a = cod. Abrincensis 162 s. XII.
P = cod. Parisinus 2015 s. X.
b = cod. Bernensis 48 s. X.
R = cod. Bruxellensis 1794 s. X. } bei Halm.
L = cod. Berolinensis 1 s. XII. }
α = *BVCMaL* oder erste Handschriften-Classe.
β = *PbR* oder zweite Handschriften-Classe.

1. Cod. Bambergensis E. III. 4 s. IX, von 248 Blättern. r Text des Victor nebst der Passio steht f. 1—88[a]; f. 89[a] ginnt in ganz anderer Schrift die historia Romana des Paulus. 94[b]—248 sind wieder von der Hand, die den Victor schrieb, r wenigstens in sehr verwandten Zügen geschrieben. Der xt des Victor ist ausgezeichnet schön und deutlich gerieben; Correcturen fehlen, abgesehen von einigen wenigen suren und Ergänzungen von ausgelassenen Buchstaben oder inen Wörtern, die zumeist auf die erste Hand zurückgehen, gänzlich. Wie durch Alter und Schönheit der Schrifte, so ragt der Bambergensis auch durch die Vortrefflichkeit nes Textes über alle anderen Victor-Handschriften hervor. r begegnen zunächst in der Orthographie nicht jenen Schwanngen oder fehlerhaften Schreibungen, die sich in allen anren Handschriften finden. In den Lesarten hat er in vielen llen ganz allein das Richtige bewahrt. Beispiele:

	B	rell.
I, 11[1]	*duo*	*duos*
I, 16	*foris muro*	—
I, 40	*foris ciuitate*	*foris (foras) ciuitatem*
I, 42	*tunuzuda*	—
II, 93	*paracletus* (4mal)	*paraclitus*
III, 19	*domni*	*domini*
Pass. 15	*ausus* (m. 1)	*ausum*

An sehr zahlreichen Stellen, wo die Handschriften zwien zwei Lesarten schwanken, ist der Text des Bambergensis

[1] Paragraphen-, Seiten- und Zeilenzahlen beziehen sich auf die Halm'sche Ausgabe.

ausschlaggebend. Was die vulgärlateinischen Formen und syntaktischen Besonderheiten betrifft, deren sich bei Victor eine grosse Menge findet, so sind dieselben wiederum von *B* am treuesten bewahrt. Die nähere Ausführung und Begründung des Gesagten enthalten die später folgenden Erörterungen. An dieser Stelle ist es nur noch meine Aufgabe, die hauptsächlichsten Fehler des Bambergensis einer kurzen Besprechung zu unterziehen. A. Buchstabenvertauschung. 1) *e* = *ae* = *oe*. *e* steht hauptsächlich für *ae*, seltener für *oe*, z. B. *equiperes, bone, coeuas, geste;* umgekehrt *ęreas, proprię, illę* u. a. — *e* oder *ę* statt *oe* findet sich fast nur beim Verbum *coepisse*, wie *cepit, cępit, ceperunt, cęperunt.* Schreibungen wie *fetidus* und *cespites* sind dagegen nicht fehlerhaft, sondern gehören dem Autor an, wie die Uebereinstimmung der besseren oder aller Handschriften beweist. 2) *ae, ę, e* = *a*. II, 25 *feceret*, II, 34 *aquae* st. *aqua*, III, 61 *fecundiae* = *fac.*, II, 74 *manifestetur* st. *manifestatur.* — *a* = *e, ae.* II, 60 *substantia* = *ae*, III, 47 *quidam* = *quidem.* 3) *i* = *e, e* = *i.* I, 37 *distinaret*, I, 43 *descendentes* = *discindentes*, I, 51 *brities*, II, 74 *ęquibus* = *aequaeuus*, II, 75 *estimare* = *aestimari*, II, 82 *iohannes* = *is*, III, 25 *explicit* = *cet*, III, 26 *exuet* = *it*, III, 62 *uocitare* = *i*, III, 55 *incredibiles* = *is*, III, 56 *germinantes* = *is*. In manchen anderen Fällen, wo *e* und *i* scheinbar verwechselt sind, ist die meist auch durch andere Mss bestätigte Schreibung von *B* nicht fehlerhaft, sondern richtig, wie später gezeigt werden wird. 4) *e* = *o*. II, 64, III, 54 *uere* = *uero*, III, 39 *uero di* = *ueredi*, III, 25 *pondore* = *pondere*, III, 36 *docoraui* = *decoraui*. 5) *u* = *o*. Prol. 1 *gratuitu*, II, 18 *solitu*, III, 37 *robore* = *rubore*. B. Verwechslung von Endsilben. 1) *ae* = *am*. II, 72 *ad instruendam . . . imperitiae*, III, 8 *proposita seueritate uindictam.* 2) *is* = *as* = *os*. III, 12 *omnes . . . inplicatis*, III, 19 *epistulis diriget*, III, 21 *per uniuersis . . prouincias*, III, 23 *in tenebris exteriores*, III, 31, 48 *aliis* = *alios*. 3) *is* = *ibus*. II, 74 *nominis* = *nominibus*, III, 8 *institutionibus* = *institutionis*, III, 31 *confractibus* = *confractis*. 4) *us* = *um*. II, 57 *natus* = *natum*, III, 54 *episcopum* = *episcopus*. Hieher kann man auch III, 68 *lapidem* = *lapides* rechnen. 5) *o* = *um*. I, 25 *quanto* = *quantum*, II, 30 *infantulo uno* = *infantulum unum*, II, 76 *conpendio* = *conpen-*

dium. C. Abfall des schliessenden Consonanten. I, 22 *agebatu,* III, 45 *posse* = *posset,* III, 60 *potui* = *potuit.* Am häufigsten ist schliessendes *m* abgefallen, eben so häufig auch falsch angehängt worden. Beispiele für diese in Handschriften ganz gewöhnliche Fehlergattung sind unnöthig. D. Falsche ὁμοιοτέλευτα. Prol. 1 *ignaris historiis,* II, 24 *dorsi uentri,* II, 26 *alia ecclesia,* III, 16 *domibus occupatus,* III, 32 *nostris iam deficientis temporis,* III, 34 *primo presbitero,* III, 42 *presbiterici et clerici,* III, 56 *nascenti foeni.* E. Worttrennungsfehler.

1) Doppelte Setzung des Anfangs- oder Endconsonanten (der unrichtig gesetzte Buchstabe ist eingeklammert).

II, 4 *clerici[s] sed*
II, 71 *luci[s] splendor*
III, 8 *auri[s] singuli*
III, 9 *ita[a] ut*
III, 22 *riuuli[s] sanguinis*
III,52 *succurrente[s]sustentatione*

2) Umgekehrt fällt von zwei gleichen oder ähnlichen Buchstaben einer ab (der zu ergänzende Buchstabe steht in Klammern).

I, 19 *cultu[r] religionis*
I, 41 *paschali[s] sollemnitas*
II, 36 *uili[s] sepultura*
II, 98 *per quo[s] spiritus*
III, 58 *repleta[e] exalantium*

F. Verwechslung einzelner Wörter. 1) *qui-quid-quia-qua.* Prol. 3, II, 36, III, 70 *qui* st. *quia.* II, 72 *qua* st. *quia.* II, 77 *quid* st. *qui.* 2) *quo-quod.* III, 12, 27 *quod* st. *quo.* III, 4 *aliquod* st. *aliquo.* G. Lücken. In *B*, wie in den meisten Mss derselben Classe finden sich ab und zu unbedeutende und leicht auch durch Conjectur zu ergänzende Lücken, indem kleine, aus höchstens drei Buchstaben bestehende Wörtchen wegen der Aehnlichkeit mit den sie umgebenden Schriftzügen ausfielen. Wie die Uebereinstimmung der Mss beweist, fallen diese Lücken nicht dem Schreiber des Bambergensis zur Last, sondern sie waren in dem Archetypus dieser Classe bereits vorhanden.

I, 17 *dum [ut] moris*
I, 23 *urguentibus [ut] urbem*
II, 62 *et adhuc [ut] unitatem*

II, 77 *dauid proinde [dõ] aspirante*
III, 7 *prauis [ui] dentur*
III, 40 *sed [dum] cum*

Dies sind mit Uebergehung einiger Einzelheiten, wie $s = x$, die hauptsächlichsten Arten der Verderbnisse im Bambergensis.

In manchen Fällen wird man freilich im Zweifel sein können, ob eine Schreibung dieses Codex, zumal wenn sie auch durch andere Mss bestätiget wird, nicht vielmehr, statt fehlerhaft zu sein, nur vulgär-lateinisch ist. Dies gilt namentlich von Ablativformen, die von der Praeposition *in* abhängig sind, während man den Accusativ erwartet. In solchen Fällen kann nur der Sprachgebrauch des Autors entscheiden.

2. Cod. Vindobonensis 583 s. X. Die Handschrift hat 216 Blätter und enthält f. 1—81 Victor, f. 82[b]—216 Pauli historia. Der Text des Vindobonensis stimmt mit dem des Bambergensis namentlich im zweiten und dritten Buche auf das engste überein; mehr eigenthümliche Lesarten bietet er im ersten Buche. Der letztere Umstand schliesst die Möglichkeit aus, dass dieser Codex aus dem Bambergensis oder aus dessen Vorlage geflossen sei, wie man sonst wohl vermuthen könnte, da beide Handschriften auch den gleichen Inhalt haben. Die folgende Zusammenstellung der wichtigsten verschiedenen Lesarten beider Mss im ersten Buche wird dies beweisen.

(Halm)	*B*	*V*
p. 2, 11	*uniuersa*	*uniuersitatis*
„ — 14	*uel*	fehlt
„ — 15	*hodiernum*	*hodiernum diem*
„ — 26	*consciderunt*	*exciderunt*
„ 3, 5	*ederentur*	*proderetur*
„ — 6	*oblatum*	*esse oblatum*
„ — 20	*e regione pedes*	*pedibus paruulum*
„ — 23	*ministerium*	*minister*
„ — 25	*appareat*	*ignoratur*
„ — 27	*memoriae*	*memoriae dignam*
„ — 30	*sunt*	*sunt destruxerunt*
„ 4, 23	*diuisit*	*dissipauit*
„ 5, 7	*transmarina in parte*	*in transmarinam partem*
„ 10, 7	*hodiernum*	*hodiernum diem*

3. Cod. Cremifanensis 36 s. XII, der Stiftsbibliothek von Kremsmünster gehörig, hat 252 Blätter. f. 1—126 enthalten Ambrosii Hexaemeron, f. 127—176 Victor, f. 177—252 Pauli historia. Der Schluss der letzteren fehlt; die Handschrift endet

mit den Worten *quo scilicet armorum genere* (lib. XIV, cap. 13 fin., p. 205 Droysen).

4. Cod. Monacensis 2545 s. XII, enthält auf 127 Blättern Bedae expositio super actus Apostolorum (f. 1^b—50^a), Isidori soliloquiorum libri II (f. 50^a—74^b), Leonis papae sermo de fide catholica (f. 74^b—81^b), Victor (f. 81^b—127).

Diese beide Handschriften bieten einen Text, der mit dem des Vindobonensis in engster Verwandtschaft steht. Es wird demnach das Verhältniss von *C* und *M* zu *V* eingehender zu untersuchen sein. Zu diesem Zwecke halte ich es für das passendste, eine Anzahl von Lesarten von *C*, V^1, V^2 und *M* zur Vergleichung einander gegenüber zu stellen.

(Halm)	*C*	V^1	V^2M
p. 2, 20	*seclausa*	*seclusa (M)*	
„ — 23	*cymeteriis*	*cymiteriis (ci-mi- M)*	
„ 3, 28	*decessariis*	*de nescessariis*	
„ 4, 14	*quos*	*quas*	
„ — 27	*aduacro*	*oduacro (M)*	
„ 5, 20	*iussi*	*uisi (M)*	
„ 6, 13	*medidetur*	*madidetur (M)*	
„ — —	*exigerit*	*exierit (M)*	
„ 8, 3	*catamis*	*catomos*	
„ — 30	*haud*	*haut (M)*	
„ — 33	*insectatos*	*insectatus (M)*	
„ 9, 1	—	*ferus serus*	·f· homo V^2: *ferus serûs.* *M: et homo ferus seruos*
„ 10, 1	*posterga*	*post terga (M)*	
„ — 22	*qui*	*quę*	
„ 11, 17	*maius*	*maiorem*	
„ — —	*haud*	*aut (haut M)*	
„ — 22	*siliquę arbore*	*siliquę arborē*	*siliqua arborum*
„ — 26	*armogast*	*armogas*	
„ — 29	*cui*	*qui (M)*	
„ 12, 21	*magistra*	*magistrata*	*magistrae*
„ — 25	*proicit*	*proicitur*	
„ — 33	*ministra es*	*ministraris(M)*	

(Halm)	C	V¹	V²M
p. 45, 22	*areatu*	*artatu*	*artata*
„ 46, 11	*totamperurbem*	*toto per urbe*	*tota per urbe (urbem M) die*
„ — 30	*continuati nece*	*continuatone*	*continuatione*
„ 47, 7	*sed praecepto*	*si et praeceptũ*	—
„ — 18	—	*ut rogauerunt tortores et*	*et rogauerunt tortores ut*
„ — 31	*mauretaniae*	*mauretaneae (M)*	—
„ 48, 2	*quia dictũ*	*quia dictũ*	*qui aditum*
„ — 5	*celebrare congregati* (von 1. Hand umgestellt)	*celebrare congregati (M)*	—
„ — 33	*conuersor extiterat* m. 1 *e conuerso restiterat* m. 2	*conuersor extiterat*	*confessor extiterat*
„ 49, 8	—	*liberiorem*	*liberiorem sermonem*
„ 50, 2	*non uideo*	*nouudõ*	*nouum deifice*
„ — 8	*corriebatur*	*torrebatur (M)*	
„ — 9	*parantes*	*parentes (M)*	
„ — 25	*blanditer*	*blanditiis (-ciis M)*	
„ 51, 4	fehlt	*septimus monachus et maximus monachus (M)*	
„ — 6	*seuiebant*	*seruiebant*	*feruebant*
„ — 11	—	*fugiens*	*furens*
„ 53, 4	—	*ne*	*ut*
„ 54, 21	*germinantes herbę (herbas* m. 2)	*germinantes herbae*	*germinans herbas*
„ 55, 10	*uiuos*	*inuos*	*in os*
„ 58, 14	*donatianorum*	*donationorum*	*donatistarum*

Wie die vorstehende Zusammenstellung zeigt, stimmt *M* in auffallender Weise sowohl mit V^1, d. h. mit den nicht corrigirten, als mit V^2, den durch Correctur entstandenen Lesarten des Vindobonensis. Demnach kann man schliessen, dass *M* von *V* abstammt. Da man *M* in das zwölfte Jahrhundert setzt, fallen also die Correcturen in *V* in das zehnte bis zwölfte Jahrhundert. Diesen Schluss bestätigt auch der Augenschein. Bei der Mehrzahl derselben ist man im Zweifel, ob sie von der Hand des Schreibers selbst oder von einer nahezu gleichzeitigen herstammen; auch wo der Schriftcharakter verschieden ist, erweist sich die Correctur als alt.

Nicht viel älter als *M* dürfte die Handschrift von Kremsmünster sein, die man gleichfalls dem zwölften Jahrhundert zuweist. Dass dieselbe nicht aus *V* geflossen sein könne, liegt auf der Hand. Wäre sie nämlich im zwölften Jahrhundert aus *V* abgeschrieben worden, so müsste sie in ähnlicher Weise wie *M* mit V^2 stimmen; aus V^1 konnte sie aber nicht abgeschrieben worden sein, da sie in diesem Falle den Schriftcharakter des zehnten bis elften Jahrhunderts tragen würde. Es bleibt daher nur folgende Alternative: entweder ist *C* aus demselben Archetypus mit *V* geflossen, oder aus einer Abschrift von *V*, welche mit dieser Handschrift fast gleichalterig war. Da aber die letztere Annahme wegen der zahlreichen schon von erster Hand herrührenden Correcturen in *V*, von denen sich in *C* keine Spur findet, wenig wahrscheinlich ist, muss dem Cremifanensis als selbständigem Vertreter jener Ueberlieferung, aus der auch *V* stammt, neben dieser Handschrift ein gewisser Werth beigelegt werden, während *M* nur von sehr untergeordneter Bedeutung ist. *M* ist übrigens auch ziemlich stark interpolirt, während *C*, wenigstens von erster Hand, von willkürlichen Aenderungen und Zusätzen fast ganz frei ist.

5. Cod. Abrincensis 168 s. XII. Diese Handschrift enthält neben Victor noch Jornandes, Gildas und Guilelmus Apuliensis; vgl. catalogue général des bibliothèques des départ. t. IV, p. 513. Der Text des Victor hat mehrere Lücken, da zwei Blätter ganz, zwei andere zum Theil weggerissen sind. Der Abrincensis gehört unzweifelhaft der Handschriften-Classe α an, ist aber doch von der anderen, in Frankreich in vielen Exemplaren verbreiteten Classe nicht unberührt geblieben.

Namentlich sind einige Stellen, wo α den kürzeren Text bietet, in *a* (resp. in dessen Archetypus) aus der anderen Classe ergänzt worden. I, 38 liest man in *a* wie in den Mss der Classe β *currentibus [indomitis equis plangentibus] mauris,* II, 8 *suggerunt [regi],* II, 54 *dixit [aliquis superbe et illicite sibi nomen usurpatum nostri detestantes dixerunt] legatur,* III, 29 *euectione nauali proximo [ad hispaniam] confugit,* III, 49 *[matre] . . currente . . per [sanctum stephanum],* III, 62 *seruitiis illorum [parcunt].* Dagegen fehlt in *a* wie in den übrigen Handschriften der Classe α II, 7 *numquam,* II, 38 *tali tenore conscriptum,* II, 53 *potestatis,* II, 60 *ego in patre et pater in me,* II, 64 *secundum hominem,* II, 77 *deo,* II, 79 *trinitatis,* II, 86 *posuit,* III, 70 *per eum.* Dass die Uebereinstimmung des Abrincensis mit der Classe β nur auf Correctur beruht, beweisen drei Stellen auf das klarste. III, 63 lesen die Mss der Classe α *substantiam arpagaret,* die der Classe β *substantiam arriperet.*
l arriperet
a bietet: *substantiam arpagaret.* Das darüber Geschriebene ist von zweiter Hand. Wie hier von zweiter Hand aus einer Handschrift der Classe β die Lesart *arriperet* eingeschwärzt wurde, so sind offenbar auch an den früher angeführten Stellen die Ergänzungen der Classe β in den Archetypus von *a* gerathen. II, 88 liest α: *quid autem de sua ubique saluator in euangelio? ubicumque, ait, duo uel tres* et rel. β: *quid autem de sua ubique praesentia saluator in euangelio dicit? ubicumque, ait* et rel. In *a* fehlt *dicit* mit α, aber der Anfang lautet *quid autem de sua praesentia ubique.* Offenbar war im Archetypus von *a praesentia* über *ubique* geschrieben worden und das Wort dann in der Abschrift an die falsche Stelle gerathen. Genau dasselbe muss III, 50 stattgefunden haben. Daselbst liest α: *qui cum uellet lacrimas emittere,* β: *qui cum uellet Liberatus lacrimas mittere, a* dagegen: *qui liberatus cum uellet lacrimas emittere,* was sich aus einem
liberatus
ursprünglichen *qui cum uellet lacrimas emittere* erklärt.

Der Werth des Abrincensis ist nicht hoch anzuschlagen, da er von willkürlichen Aenderungen und Umstellungen voll ist.

Von Halm wurde verglichen und für seine Ausgabe benützt:

6. Cod. Berolinensis lat. quart. 1 s. XII. Diese Handschrift, welche wie *BVC* neben Victor den Paulus enthält,

hat durch Interpolation stark gelitten und steht an Werth etwa *M* oder *a* gleich.

7. Cod. Bernensis 48 s. X, einst in Fleury, von 192 Blättern. Der Text des Victor steht f. 2ª—33ª; das erste Blatt des Textes ist weggerissen, der ursprüngliche Titel auf f. 1ᵇ zur Hälfte zerstört und am linken Rande von junger Hand ersetzt. Auf Victor folgen passiones und uitae sanctorum.

Der Bernensis ist äusserst nachlässig geschrieben und wimmelt daher von Fehlern, Correcturen erster und zweiter Hand und Nachträgen am Rande. Ausserdem wird der Text häufig durch Inhaltsangaben unterbrochen. So wird z. B. p. 4, 5 nach *corpore* eingeschaltet *de sancto mansueto*; p. 5, 2 stehen hinter *uuandalorum* die Worte *scs qd uult ds in exilium missus.* Sogar der Zusammenhang des Satzes wird durch derlei Einschiebsel zerrissen; so folgt p. 8, 2 auf die Worte *ordinatur quondam memorati sacerdotis nomine thomas,* mit denen ein Hauptsatz beginnt, auf neuer Zeile die Capitelüberschrift *tomas episcopus uenerabilis.* Dass diese Einschiebsel am Rande des Archetypus von *b* gestanden hatten, geht schon daraus hervor, dass dieselben auch im Parisinus am Rande, und zwar meist in wörtlicher Uebereinstimmung, erscheinen.

Trotz der Nachlässigkeit, mit welcher der Bernensis geschrieben ist, bietet er einen Text, welcher im Ganzen nicht schlechter ist als der der beiden anderen Mss derselben Classe, und sich sogar in einzelnen Fällen der richtigen Ueberlieferung von *α* näher anschliesst. I, 8 liest *α* richtig *ibi*, *b* mit einem kleinen Fehler *iui*, *PR* ganz falsch *in*. I, 34 ist in *α* ganz fehlerfrei überliefert: *artatur Maxima durae custodiae cuspidique crudeli extenditur. PR* lesen *artantur* und *extenduntur, b* mit einem kleinen Fehler *artatur m. dura custodia c. c. extenditur.* II, 29 hat *b*¹ *colligatis* mit *α*, *PR colligatum*, III, 4 *α* und *b nullos, PR nullus.* Vielfach hat auch die zweite Hand die fehlerhafte Schreibung der ersten corrigirt oder Lücken ergänzt, und zwar nach einer der Classe *α* nahestehenden Handschrift. Beispiele: I, 10 *toto* aus *totus*, *pampinianus* aus *pampinias*, *uricitanus* aus *iuricitanus.* I, 13 steht in *b* e¦¦b¦¦ſo¦¦. Dass *o* aus *u* gemacht ist, ist noch erkennbar; ohne Zweifel stand von erster Hand wie in *PR efesum.* I, 18 ist *quibus dixit rex* gestrichen und das Richtige *quibus ille per internuntium*

rabido respondisse ore probatur dafür gesetzt, I, 22 das interpolirte *tempore* getilgt, I, 29 *memorati* am Rande nachgetragen, I, 30 *aliqua* aus *aliquos,* I, 31 *maxima namque* aus *maximamque* gebessert, II, 96—98 (p. 38 der Halm'schen Ausgabe) fünf grössere Lücken richtig ausgefüllt.

8. Cod. Bruxellensis 1794 s. X, von Halm verglichen und bei ihm der Hauptvertreter der zweiten Handschriften-Classe.

9. Cod. Parisinus 2015 s. X, ehemals Colbertinus 905, von 188 Blättern. f. 1ᵃ—2ᵇ enthalten das Inhaltsverzeichniss der Sermones Augustini de uerbis domini; darauf folgen f. 2ᵇ—157ᵇ die 66 Sermones selbst, endlich f. 157ᵇ—186ᵇ Victor. Der Rest der Handschrift ist mit der *homelia de sc̄o cipriano martyre* (abgedruckt bei Migne im Anhange zu Victor), dem 97. cap. des Gennadius und historischen Excerpten über späte römische Kaiser ausgefüllt. Der Text des Victor ist ziemlich fehlerhaft geschrieben und durch Correcturen von erster und zweiter Hand theils verbessert, theils noch mehr entstellt. Im Ganzen und Grossen stimmt derselbe mit dem des Bruxellensis so, dass man diese beiden Codices geradezu als Zwillingsbrüder bezeichnen kann; sie stammen wahrscheinlich aus einer und derselben Vorlage. Zum Beweise dessen stelle ich aus dem ersten Buche alle Stellen zusammen, an denen *P* von der in Halms Apparat ausdrücklich angegebenen Lesart von *R* abweicht.

	P	*R*
Prol. 4	*debacantibus*	*debaccantibus*
I, 1	*uuandalicae*	*uuandalorum*
„ 2	*oponio*	*opinio*
„ 3	*prouinciam*	*prouintiam*
„ 14	*laicos* (2mal)	*laycos* (2mal)
„ 18	*coeperunt*	*ceperunt*
„ —	*coepit*	*cępit*
„ 19	*p̃positus*	*prepositus*
„ 20	*similacius*	*similaceus* (?)[1]
„ 21	*affectus*	*affatus*
„ —	*geiricus*	*geisiricus*
„ 22	*cotidie*	*quotidie*
„ 24	*cartaginensi*	*carthaginensi*

[1] Halm: *similaceus R* et corr. *B;* aber *B*² hat *similacius.*

	P	R
I, 24	*geisiricus*	*geysiricus*
„ 29	*cartaginis*	*carthaginis*
„ 33	*geiserici*	*geyserici*
„ —	*stirpibus*	*styrpibus*
„ 34	*custodia*	*custodiae*
„ 37	*capfo*	*capso;*
„ 39	*geysericus*	*geysiricus*
„ 40	*habensae*	*habense*
„ 41	*accendit* ////	*accendit*
„ 42	*tinuzuda*	*tinuzada*
„ 45	*dormitionis*	*dormitioni*
„ 48	*si* m. 1 *faceret*	*faceret*
„ 49	*peruenisset*	*prouenisset*
„ 50	*mulier*	fehlt
„ —	*ei*	*et*

Die vorliegende Zusammenstellung ergibt nur an vier Stellen (1, 48, 49, 50) wesentliche Verschiedenheit; an drei derselben hat *P* das Richtige gegen *R*, an einer (49) ist in *P per* für *pro* verschrieben. Auch 41 scheint *P* ursprünglich richtig *congregata* . . *turba accenditur* gelesen zu haben, wie die Rasur hinter *accendit* andeutet. Ein ganz ähnliches Verhältniss zwischen *P* und *R* herrscht auch in den folgenden Büchern.

BVCMaL einerseits und *PbR* andererseits repräsentiren eine grundverschiedene Ueberlieferung. Die Verschiedenheit tritt in einer vierfachen Richtung hervor. 1) In der Schreibung der Eigennamen. Dass hierin die Classe α das Richtige biete, hat schon Halm gesehen. Eine Erörterung dieses Punktes kann daher füglich unterbleiben; immerhin aber dürfte eine übersichtliche Zusammenstellung dieser verschiedenen Schreibungen lehrreich und für den Werth von β charakteristisch sein, weshalb sie hier folgen möge.

	α	β
Prol. 2	*diadoco*	*diacono*
I, 10	*pampinianus*	*pampinias*

	α	β
I, 10	*uricitanus*	*iuricitanus*
„ 18	*uizacenam*	*biacenam*
„ —	*zeugitanam*	*eugitanam*
„ —	*ebuso*	*efesum*
„ 14	*oduacar (B)*	*oduacer*
„ 17	*maxulitanum*	*maxilitanum*
„ 28	*thoma*	*thomas*
„ 29	*zeugitanae*	*eugitanae*
„ 35	*capsur*	*capsum*
„ 38	*buronitanus*	*burtinitanus*
„ 41	*anduit*	*adduit*
„ 44	*uizacenam*	*bizagenam*
„ 47	*masculan*	*mansculan*
II, 2	*olibri*	*libri*
„ 15	*gamuth*	*camut*
„ 33	*unizibirensis*	*umzibbirinensis*
III, 28	*tambaiensem*	*tambadensem*
„ 32	*uranium*	*anium*
„ 33	*dagila*	*dagilium*
„ 52	*ziquensis*	*quizensis*

2) An zahlreichen Stellen bietet β andere Lesarten als α. 3) In β fehlen vielfach Wörter, Wortgruppen und ganze Sätze, welche die Classe α bietet. 4) Umgekehrt erscheint α nicht selten gegen β durch Auslassung eines oder mehrerer Wörter gekürzt.

Es leuchtet ein, dass dieser Sachverhalt zu einer gründlichen Untersuchung auffordert, welche nicht blos einzelne Stellen in Betracht ziehen, sondern sich womöglich über den ganzen Umfang des Werkes ausdehnen soll. Denn bei der grossen Verschiedenheit der Ueberlieferung ist es nicht denkbar, dass beide Classen gleichen Werth besitzen, und es somit dem subjectiven Ermessen des Herausgebers überlassen bleiben sollte, welcher Classe in jedem einzelnen Falle der Vorzug zu geben sei. Die innere Wahrscheinlichkeit und analoge Verhältnisse in der Textesüberlieferung anderer Schriftsteller sprechen vielmehr dafür, dass die eine Classe den reineren, die andere einen getrübten und interpolirten Text bietet.

II. Abschnitt.

Ueber das gegenseitige Verhältniss und den Werth der beiden Handschriften-Classen.

Die Erörterung über den Werth der beiden Handschriften-Classen gliedert sich naturgemäss in drei Abschnitte. In dem ersten werden jene Fälle ins Auge zu fassen sein, wo die Lesart differirt, d. h. wo in β andere Wörter und Wortgruppen sich finden als in α; der zweite wird die in β nachweisbaren Lücken, der dritte die auf Interpolation beruhenden Ergänzungen derselben Handschriften-Classe behandeln.

I. Capitel.

Die Varianten der Classe β.

Die Differenz in den Lesarten der beiden Classen ist, wie schon Halm in der praef. p. V ausgesprochen hat, eine sehr starke. Dieselbe ist in vielen Fällen von der Art, dass sie aus einer blossen Corruptel in einer der beiden Urhandschriften nicht zu erklären ist; man ist vielmehr sehr häufig zu der Annahme gezwungen, dass in einer der beiden Classen die Hand eines Interpolators thätig war, der sich absichtliche und bewusste Aenderungen des Textes erlaubte. Dies nachzuweisen ist meine Aufgabe. Hiefür wird es vollständig genügen, wenn alle verschiedenen Lesarten aus einem Buche mitgetheilt werden, da das Resultat der Prüfung der Lesarten auch nur eines Buches für die Beurtheilung des übrigen Textes entscheidend ist. Ich wähle für diesen Zweck das erste Buch und schicke voraus, dass alle blossen Schreibfehler und leichten Versehen, ferner alle Wortumstellungen übergangen und nur solche Stellen mitgetheilt werden, an denen die Verschiedenheit der Lesart eine augenfällige ist.

	α	β
Prol. 2	*diadoco*	*diacono*
„ 4	*defatigatis ulnis*	*defatigans ulnas*
I, 8	*ibi carthagine*	*in carthagine*

	α	β
I, 8	*quam caelestis uocitabant*	*quae caelestis uocabatur*
„ 16	*uocitatur*	*dicitur*
„ —	*ad sepulturam*	*sepulturae*
„ 17	*geruntur*	*fierent*
„ 18	*quibus ille per internuntium rabido respondisse ore probatur*	*quibus dixit rex*
„ 20	*uenisset*	*ueniret*
„ 23	*eos affligebant*	*magis adfligebantur*
„ 25	*diuidentes uuandali et mauri*	*diuidentibus uuandalis et mauris*
„ 26	*cum medicis*	*uice medici*
„ 27	*auocatur*	*more uacatur*
„ 28	*ordinatur quondam memorati sacerdotis nomine thoma*	*ordinatur quondam sacerdotio nomine thomas*
„ 31	*maxima namque*	*maximaque*
„ —	*sortire*	*sortiri*
„ 33	*decernit rex*	*regis qui praecepit*
„ 34	*artatur . . . extenditur*	*artantur . . . extenduntur*
„ 35	*remansitque*	*remanens itaque*
„ —	*uero*	*namque*
„ —	*propriae uoluntati*	*propria uoluntate*
„ 38	*fugae*	*furore*
„ 40	*nudo*	*nudus*
„ 41	*congregata manu . . . accenditur*	*congregatam manum... accendit*
„ 42	*introeuntes maximo*	*introeunte maximino*
„ 46	*esse*	*se esse*
„ —	*laborem angebatur*	*labore angeretur*
„ 48	*in coniugium*	*ad coniugium*
„ 49	*saturatus*	*satiatus*
„ —	*secum*	*seque*
„ 51	*fuerat*	*erat*
„ —	*gestae*	*ingestae*

Die Frage, welche der beiden Classen an den mitgetheilten 32 Stellen den richtigen Text bietet, hat schon Halm dadurch entschieden, dass er an 28 derselben α folgte. Es bleiben somit nur noch vier Fälle zu besprechen. I, 31 schreibt Halm mit *Lβ sortiri*, während *BVCM sortire* bieten. Es ist jedoch kein Grund vorhanden, die archaische Activform zu verwerfen, die nach Dräger Hist. Synt. I, S. 129 auch bei Hyginus erscheint; und in der That ist an der Stelle Hygin. Astr. II, 40 *negare coepit de sua filia se passurum sortiri* der Infinitiv passivisch zu fassen, was eine Form *sortire* auch für die späte Latinität voraussetzt. Im Uebrigen vgl. Kühner, Ausf. Gramm. I, S. 613. — 35: *moritur ipse simul et filii; familiae atque animalium, quaecumque optima erant, pariter intereunt. Remanens itaque domina uidua, marito, filiis et substantia destituta, seruos Christi cognato regis Sersaoni*[1] *gratia muneris offert. BVCML: remansitque. a: remansit.* Die Lesart *remansitque* entspricht ganz dem Sprachgebrauche des Victor, der unzählige Male Sätze mit *que* anknüpft. Es ist also nach *destituta* stark zu interpungiren. Wer an dem Asyndeton und den kurzen Sätzen Anstoss nimmt, vgl. II, 51, wo sieben kurze Sätze auf einander folgen und ein sechsfaches Asyndeton nur durch ein anknüpfendes Relativ unterbrochen wird. — 41: *statim quidam presbyter eorum, Anduit nomine, congregatam secum armatorum manum ad expugnandam turbam accendit innocentum.* So schreibt Halm nach β, in welcher Classe jedoch *secum* fehlt. α: *congregata secum . . manu . . . accenditur*, entschieden richtig. Vgl. I, 27: *quo liuore Arriani succensi dolis eum . . . uoluerunt . . enecare.* I, 39: *accenditur . . aduersus dei ecclesiam Geisericus.* II, 13: *accenditur adhuc crudelius aliquid perpetrare.* III, 1: *qui eadem hora accensus et credens mendacio festinauit facere quod uolebat.* III, 40: *unde accensi subdi . . fustibus iubent.* — I, 46: *cum intexti radices et soliditas aridae telluris moram faceret et labore angeretur, quod tardius sancti membra corporis humarentur, tandem abscisis radicibus multo altius terram cauantes conspiciunt sarcofagum. BVCM: laborem. BVCMa: angebatur.* Offenbar

---

[1] Der Name muss übrigens nach *BVCMaL Sesaoni* lauten. Dass *B sesaoni* hat, gibt Halm nicht an.

ist zu schreiben: *moram faceret et laborem, angebatur, quod tardius . . . humarentur. Tandem* et rel.

Nachdem festgestellt ist, dass β bei der Construction des Textes im ersten Buche erst in letzter Linie in Betracht kommen kann, erübrigt noch der Nachweis, dass manche Abweichungen dieser Classe thatsächlich auf absichtlicher Aenderung, auf Interpolation beruhen. Zunächst ist dies Prol. 2 der Fall. Ein Abschreiber verstand den Namen *Diadoco* = *Diadocho* nicht und setzte dafür *Diacono*. I, 8 ist *ibi Carthagine* mit Absicht zu *in Carthagine* corrigirt; der Interpolator wusste die der Umgangssprache entnommene Wendung nicht zu deuten; dieselbe kehrt III, 49 wieder, wo er sie stehen liess. — ebend. *quae Caelestis uocabatur* schrieb der Interpolator gewiss nur deshalb, weil ihm in dem Satze *quam Caelestis uocitabant* der Nominativ anstössig war. — Ganz willkürlich ist die Aenderung *fierent* st. *geruntur* §. 17, bezeichnend die Verkürzung des Satzes im §. 18. — *ueniret* §. 20 st. *uenisset* zeigt, dass der Interpolator bemüht war, die Sprache des Autors correcter zu gestalten. Das gleiche Bestreben lässt sich ihm öfter nachweisen. So, wenn er §. 23 in der Bibelstelle *quanto magis adfligebantur* schreibt, während *a* das griechische καθότι δὲ αὐτοὺς ἐταπείνουν ganz wörtlich mit *quanto eos affligebant* wiedergibt; ferner im §. 25, wo der absolute Nominativ *diuidentes Uuandali et Mauri* in den absoluten Ablativ verwandelt wurde; §. 46, wo er *se esse* st. *esse* schreibt, ohne zu wissen, dass die Auslassung des Subiects-Accusativ *se* ganz gewöhnlich ist (II, 52, 72, 86. III, 26, 32); §. 49, wo *secum comitantibus* in *seque c.* geändert ist, obwohl II, 30 *cum dei exercitu comitantes* steht; §. 51, wo *erat* aus *fuerat* wurde, da ihm der Gebrauch des Plusquamperfectum für das Imperfectum nicht geläufig war. — §. 16 ist *cum medicis* in *uice medici* geändert, um den Bischof Deogratias geradezu als Arzt hinzustellen und so in noch glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen. — §. 27 verstand der Interpolator *auocatur* nicht; was er mit *more uacatur* wollte, ist ungewiss. — §. 28 bietet wieder ein schönes Beispiel für seine Thätigkeit. Im Archetypus stand *ordinatur* = *ordinator*. Dies verstand er nicht und änderte daher den Text auf so willkürliche Weise, dass der Sinn ganz verdreht wurde. — *regis qui praecepit* st. *decernit rex* §. 33 charakterisirt sich selbst hinlänglich. — §. 34 ist ebenfalls

sehr belehrend. Der Interpolator erkannte nicht, dass *Maxima* nomen proprium ist; da er aber wusste, dass von vier Märtyrern die Rede sei, schrieb er ohne weiters *artantur* und *extenduntur* und veranlasste so die Vulgata *artantur maxime dura custodia.* — §. 35 ist *namque* ganz willkürlich für *uero* gesetzt. — ebend. ist *propria uoluntate* sicher auch eine willkürliche Aenderung; der Interpolator verstand den Dativ nicht. — Dasselbe ist §. 38 bei den Worten *in angusto furore* st. *in a. fugae* der Fall; diese Wendung (= in der Bedrängniss des Dahinrasens) war ihm unverständlich. — §. 40 *nudus iacuit sub aëre* st. *nudo i. s. a.* (= in freier Luft) ist zweifellos eine absichtliche Aenderung; der Interpolator verstand die III, 16 wiederkehrende Wendung nicht. — Ganz willkürlich ist wieder §. 49 *saturatus* in das gebräuchlichere *satiatus* geändert. Ich übergehe die übrigen Stellen des ersten Buches und füge ein paar zufällig herausgehobene aus den späteren Büchern an. II, 50 liest α *crispantem benedixit alueum fontis (alueus fontis* = Taufbecken); in β dagegen ist *aculae (= aqulae) fontem* überliefert. — II, 53 ist in α überliefert *nostrorum oppresserit multitudo,* in β *aliquis nostrorum oppresserit,* ganz sinnlos. — III, 25 liest α: *Serui quoque Tuburbitanae ciuitatis maioris, generosi et nobilis uiri, pro Christo quas pertulit quis explicet poenas?* Der Interpolator verstand offenbar nicht, dass *Serui* von *poenas* abhängt; daher änderte er mit weitgehendster Freiheit: *seruus quoque Tuburbitanae ciuitatis Maiorus generosi et nobilis uiri* et rel. So wurde aus dem vornehmen Seruus ein Sclave Maiorus. — III, 27 liest α *excruciet generibus omnium tormentorum,* eine Hypallage, mit welcher man II, 27 *conligatis funibus,* II, 50 *crispantem alueum fontis,* II, 56 *in sua proprietatis persona,* II, 72 *sua ineffabilis naturae substantia* vergleichen möge; β bietet mit ganz willkürlicher Aenderung *omnium tormentorum genere.* — Diese Stelle möge die Reihe der Beispiele schliessen.

Sind also die Textesänderungen, die β gegenüber von α aufweist, häufig nicht auf ein blosses Versehen, sondern auf Willkür und Interpolation zurückzuführen, so ist man vollkommen berechtigt, bezüglich der Aufnahme von Lesarten dieser Classe mit einer gewissen Vorsicht zu verfahren, α hingegen in erster Linie zu berücksichtigen. Um diesem Grundsatze auch praktische Geltung zu verschaffen, bespreche ich

einige Stellen, an denen eine Aenderung nach α oder nach einzelnen Handschriften dieser Classe nothwendig erscheint.

I, 4 *ut maioribus incendiis domus orationis magis quam urbes . . . concremarent.* Halm gibt an, dass *B domus* habe. Dies ist nicht richtig; *B* hat, wie alle anderen Mss der Classe α, *domos*, und so ist auch zu schreiben.

I, 9 *Celerinae uel Scillitanorum et alias (basilicas), quas non destruxerant, suae religioni . . . mancipauerunt. BaL* haben *scilitanorum, VCM sicilitanorum,* β *scillitanorum.* Die Schreibung mit einem *l* rechtfertigt sich, abgesehen davon, dass die Eigennamen in α regelmässig richtig, in β unrichtig überliefert sind, schon durch die von Ruinart (p. 303 Migne) angeführte subscriptio *Pariator episcopus sanctae ecclesiae Scilitanae.* — Weiters liest α *destruxerunt.* Dass das Perfectum richtig ist, ersieht man aus II, 25 *aliae, quae remanserunt, cutibus arescentibus factae sunt curuae;* III, 48 *alii sese, uel quia factum est, cilicio lugubri texerunt.*

I, 11 *ducentos iam triginta et duos confecerat libros. B* allein liest *duo.* Diese gut classische Form (vgl. Kühner I, S. 418) ziehe ich vor, zumal sie auch noch bei Sulp. Seu. Chr. I, 47, 4 vorkommt.

ibid. *quos Graeci homelias uocant. BVa* haben *quas, CMb*[2] *quos, Pb*[1] *(R) quod.* Nach Kühner II, S. 24 f. congruirt das Relativ häufiger mit dem praedicativen, als mit dem vorangehenden Substantiv. Somit ist schon an und für sich *quas* richtiger als *quos;* vgl. zudem noch I, 41 in *quodum loco, quae Regia uocitatur;* III, 46 *tantae uoluntatis propositum, quem iam homo dei . . . miserat legatum in caelum.*

I, 12 *post has truces impietatis insanias. BVCM: impietates (-is B) insaniae.* Der Plural *insaniae* findet sich bei Victor sonst nicht. Dagegen liest man I, 28 *de impietatibus haereticorum.*

I, 16 *sed etiam foris muros quascumque uoluit (ecclesias) occupauit. BVC: foris muro,* β*M: foris muros, a: foris murum, L: foras muros.* Die richtige Lesart kann nur durch Herbeiziehung aller Stellen, wo *foris* vorkommt, gewonnen werden I, 40: *foris ciuitatem singularis iussus est pelli. B: foris ciuitate, VCMa*β*: foris ciuitatem, L: foras ciuitatem.* III, 15: *foris muros propelli. BVCM: foris muro, a*β*: foris (furis P) muros, L: foras muros.* III, 16: *foris ciuitate mediis stercoribus uolutamus. BVCM*β.

…*itatem, L: foras ciuitatem.* — *B* bleibt … anderen Handschriften gegenüber con… …dschrift allein ergibt sich mit Sicherheit, …position *foris* nur mit dem Ablativ con…

…*n domo eius uindicatrix ira grassari. BVCM:* … *uindictor* aus einem Glossare nachgewiesen ist …, ist an *uindictrix* durchaus kein Anstoss zu …

… *sicut Tunuzada contigit.* So schreibt Halm nach *B.* … hat nicht *tunuzada*, sondern *tunuzuda. VCML* lesen …*a, Pb tinuzuda.* Die hier gemeinte numidische Stadt …on Plinius *Thunusidense oppidum,* von Ptolomaeus Θούνουσδα …l. Θουνοῦσδα) genannt. Demnach hat *B* zweifellos richtig …*nuzuda* überliefert.

II, 15 *quem tamen in loco latrinarum obsceno conclusit multoque eum ibi tempore degere statuit.* Halms Angabe über *BV* ist nicht richtig. *BVCa* lesen *temporeque multo eum ibi* und so schreibe ich.

II, 22 *Reor ego illas duas ollas [Sicca Ueneria et Laribus] duas esse ciuitates, in quibus multitudo prima fuerat congregata.* Halm bemerkt: ‚nomina inclusa glossam esse uidit Mommsenus'. Ich glaube schon deshalb nicht an eine Interpolation, weil jene zwei Töpfe des Traumgesichtes nur zwei ganz bestimmte Städte bedeuten konnten, nämlich eben Sicca Ueneria und Lares, die Sammelplätze für die in die Wüste Verbannten; vgl. §. 28. Ueber die Formen *Sicca* und *Laribus* wird unter ‚Eigenthümlichkeiten der Declination' noch gesprochen werden. *BVCM* haben ferner *ergo* statt *ego*, und mit Recht, da Victor aus dem Traumgesichte seines Mitbischofes Quintianus ja eine Folgerung zieht.

II, 24 *ad inspicienda et contrectanda contra ius uerecundiae uerecunda pudoris. BV: iure, MaL: iura, C𝔓: ius.* Dass der kleine Fehler in *BV* in jüngeren Handschriften richtig zu *iura* verbessert wurde, beweist III, 21: *mulieres et praecipue nobiles contra iura naturae nudas . . . cruciabant.*

II, 26 *alii per aetatem annosam lumine temporali priuati.* Zunächst berichtige ich Halms Angabe über *BV. B* liest nicht *annosa lumine,* sondern *p̄ aetatē annos alumine, V*[1] hat *p̄ aetatem annos | a lumine.* Das am Ende der Zeile stehende *annos* ist

einige Stellen, an denen eine Aenderung nach α oder nach einzelnen Handschriften dieser Classe nothwendig erscheint.

I, 4 *ut maioribus incendiis domus orationis magis quam urbes . . . concremarent.* Halm gibt an, dass *B domus* habe. Dies ist nicht richtig; *B* hat, wie alle anderen Mss der Classe α, *domos*, und so ist auch zu schreiben.

I, 9 *Celerinae uel Scillitanorum et alias (basilicas), quas non destruxerant, suae religioni . . . mancipauerunt. BaL* haben *scilitanorum, VCM sicilitanorum,* β *scillitanorum.* Die Schreibung mit einem *l* rechtfertigt sich, abgesehen davon, dass die Eigennamen in α regelmässig richtig, in β unrichtig überliefert sind, schon durch die von Ruinart (p. 303 Migne) angeführte subscriptio *Pariator episcopus sanctae ecclesiae Scilitanae.* — Weiters liest α *destruxerunt.* Dass das Perfectum richtig ist, ersieht man aus II, 25 *aliae, quae remanserunt, cutibus arescentibus factae sunt curuae;* III, 48 *alii sese, uel quia factum est, cilicio lugubri texerunt.*

I, 11 *ducentos iam triginta et duos confecerat libros. B* allein liest *duo.* Diese gut classische Form (vgl. Kühner I, S. 418) ziehe ich vor, zumal sie auch noch bei Sulp. Seu. Chr. I, 47, 4 vorkommt.

ibid. *quos Graeci homelias uocant. BVa* haben *quas, CMb*[1] *quos, Pb*[1] *(R) quod.* Nach Kühner II, S. 24 f. congruirt das Relativ häufiger mit dem praedicativen, als mit dem vorangehenden Substantiv. Somit ist schon an und für sich *quas* richtiger als *quos;* vgl. zudem noch I, 41 in *quodum loco, quae Regia uocitatur;* III, 46 *tantae uoluntatis propositum, quem iam homo dei . . . miserat legatum in caelum.*

I, 12 *post has truces impietatis insanias. BVCM: impietates (-is B) insaniae.* Der Plural *insaniae* findet sich bei Victor sonst nicht. Dagegen liest man I, 28 *de impietatibus haereticorum.*

I, 16 *sed etiam foris muros quascumque uoluit (ecclesias) occupauit. BVC: foris muro,* β*M: foris muros, a: foris murum, L: foras muros.* Die richtige Lesart kann nur durch Herbeiziehung aller Stellen, wo *foris* vorkommt, gewonnen werden I, 40: *foris ciuitatem singularis iussus est pelli. B: foris ciuitate, VCMa*β*: foris ciuitatem, L: foras ciuitatem.* III, 15: *foris muros propelli. BVCM: foris muro, a*β*: foris (furis P) muros, L: foras muros.* III, 16: *foris ciuitate mediis stercoribus uolutamus. BVCM*β.

foris ciuitate, a: foris ciuitatem, L: foras ciuitatem. — *B* bleibt dem Schwanken aller anderen Handschriften gegenüber constant; aus dieser Handschrift allein ergibt sich mit Sicherheit, dass Victor die Praeposition *foris* nur mit dem Ablativ construirte.

I, 35 *coepit in domo eius uindicatrix ira grassari. BVCM: uindictrix.* Da *uindictor* aus einem Glossare nachgewiesen ist (s. Forcellini), ist an *uindictrix* durchaus kein Anstoss zu nehmen.

I, 42 *sicut Tunuzada contigit.* So schreibt Halm nach *B*. Aber *B* hat nicht *tunuzada*, sondern *tunuzuda. VCML* lesen *tunazuda, Pb tinuzuda.* Die hier gemeinte numidische Stadt wird von Plinius *Thunusidense oppidum,* von Ptolomaeus Θούνουσθα (u. l. Θουνοῦσθα) genannt. Demnach hat *B* zweifellos richtig *Tunuzuda* überliefert.

II, 15 *quem tamen in loco latrinarum obsceno conclusit multoque eum ibi tempore degere statuit.* Halms Angabe über *BV* ist nicht richtig. *BVCa* lesen *temporeque multo eum ibi* und so schreibe ich.

II, 22 *Reor ego illas duas ollas [Sicca Ueneria et Laribus] duas esse ciuitates, in quibus multitudo prima fuerat congregata.* Halm bemerkt: ,nomina inclusa glossam esse uidit Mommsenus'. Ich glaube schon deshalb nicht an eine Interpolation, weil jene zwei Töpfe des Traumgesichtes nur zwei ganz bestimmte Städte bedeuten konnten, nämlich eben Sicca Ueneria und Lares, die Sammelplätze für die in die Wüste Verbannten; vgl. §. 28. Ueber die Formen *Sicca* und *Laribus* wird unter ,Eigenthümlichkeiten der Declination' noch gesprochen werden. *BVCM* haben ferner *ergo* statt *ego,* und mit Recht, da Victor aus dem Traumgesichte seines Mitbischofes Quintianus ja eine Folgerung zieht.

II, 24 *ad inspicienda et contrectanda contra ius uerecundiae uerecunda pudoris. BV: iure, MaL: iura, Cβ: ius.* Dass der kleine Fehler in *BV* in jüngeren Handschriften richtig zu *iura* verbessert wurde, beweist III, 21: *mulieres et praecipue nobiles contra iura naturae nudas . . . cruciabant.*

II, 26 *alii per aetatem annosam lumine temporali priuati.* Zunächst berichtige ich Halms Angabe über *BV*. *B* liest nicht *annosa lumine,* sondern *p̄ aetatē annos alumine,* V^1 hat *p̄ aetatem annos | a lumine.* Das am Ende der Zeile stehende *annos* ist

zu *annor* corrigirt und *ũ* dazu geschrieben. So lesen nun *V²CML per aetatem annorum a lumine.* 𝔷 hat *per aetatem annosam lumine.* Ich habe *a* bisher absichtlich übergangen, weil dessen Schreibung *per aetatum annos a lumine* offenbar die ursprüngliche der Classe 𝔵 und zugleich evident richtig ist. *priuare* mit *a* — *ab* ist gesichert durch das Synonymum *desolare* mit derselben Construction III, 67: *uidete Africam totam, dudum tantarum ecclesiarum cuneis fultam, nunc ab omnibus desolatam,* ferner durch folgende Beispiele: Arnob. adu. gent. I, 53 *exutus a corpore;* Commodian. Instr. I, 24, 2 *nudatus a lege;* Jord. Get. 57 *cui et primum concedens Theodoricus postmodum ab hac luce priuauit.* Zu *aetatum annos* vgl. Sulp. Seu. Dial. I, 10, 2 *quorum maior habebat aetatis annos quindecim.*

II, 31 *Sed ubi adversarius . . . nullum potuit aucupari.* Halm gibt an: *aucupari* Bernensis, *accupari V, occupare BLR.* Allein *b* hat wie *PR occupare, BVC* lesen *accupari,* was der Schreiber des Monacensis zu *aucupari* besserte. Somit bietet hier nicht 𝔷, sondern 𝔵 das Richtige.

II, 36 *Post uero imperatum est Mauris, ut eos, qui ambulare non poterant, ligatis pedibus ut cadauer animalis mortui traherent.* 𝔵 liest *ut cadauera,* 𝔷 *uelut cadauer.* Dass Victor den Plural mit Vorliebe ohne besonderen Grund gebraucht, zeigen zahlreiche Stellen; zur Rechtfertigung der Lesart *cadauera* genügt es jedoch, eine anzuführen. III, 25 *cutibus separatis* (es ist von einer Person die Rede) *pelles corporis lateribus dorsoque uideres et uentri pendere.*

II, 51. Nachdem der blinde Felix durch Eugenius das Augenlicht wieder erlangt hatte, wird dies sofort dem Könige gemeldet: *Statim nuntius pergit ad tyrannum. Rapitur Felix, inquiritur ab eo quid factum sit qualiterque receperit lumen. Dicit ille ex ordine totum, dicuntque Arrianorum episcopi: hoc Eugenius per maleficia fecit.* Es ist nicht einzusehen, warum nicht *a* mit der Lesart *illi* Recht haben sollte. Bei *rapitur* hat man doch wohl *ad tyrannum* zu denken und *illi* ist = *regi.*

III, 19 *Quibus mira istri regis: secedant in parte, inquiunt, [illegible] iurare disponunt. Qui cum secederent, notariis scribentibus [illegible] quid diceret et ex [illegible]qua ciuitate fuisset, similiter factum est illis, qui minime i[illegible]rauerunt: statimque pars utraque custo-[illegible]ipatur.* — *L*𝔷 überliefern *diceret et,* *a diceret,* dagegen

BVCM diceretur. Dass danach *diceret uel* zu schreiben ist, unterliegt um so weniger einem Zweifel, da Victor *uel* statt *et* an etwa 40 Stellen gebraucht. Die weitere Construction erklärt Halm im Index unter ‚anacoluthon' durch die Annahme, *notariis scribentibus* stehe für ein regelrechtes *notarii scripserunt*. Es ist jedoch mit *BVC ut de illis* zu lesen, womit das Anakoluth verschwindet. Denn der Sinn des Satzes ist jetzt: ‚Da diese bei Seite traten und die Secretäre aufschrieben, was jeder sagte und aus welcher Stadt er war, verfuhr man mit ihnen ähnlich wie mit jenen, welche nicht schworen, und führte beide Theile in das Gefängniss ab.' — Mit einem *statim enim* würde sich Victor allerdings deutlicher ausgedrückt haben.

III, 22 *Cum uiderent eam non solum audacem, sed etiam matronis ceteris pulcriorem, ipsam primo nisi sunt fustibus expoliatam aptare. Quae cum pateretur diceretque de domino suo secura: qualiterlibet cruciate, uerecunda tamen membra nolite nudare, amplius illi magis furentes celsiori loco uestimentis exutam consistunt, spectaculum eam omnibus facientes.* Das in β überlieferte *pateretur* ist nicht richtig; denn als Dionysia die Bitte stellte, litt sie noch nicht, sondern sollte erst zum Zwecke der Geiselung entblösst werden. Ich schreibe daher mit α *peteret diceretque*, eine Verbindung, die kaum auffallender ist als I, 46 *respondit Felix et dicit.*

III, 25 *Et si hominis gratia fideliter exhibuit fidem, quantum debuit illi, qui redditurus est pro fide mercedem?* — Zunächst schliesse ich mich der Vulgata (resp. β) *homini gratis* an; es stehen sich entgegen *homini* und *illi* (= *deo*), *gratis* und *merces*. Ferner liest α *debet* statt *debuit*. Ich halte hier das Praesens eben so für richtig wie III, 22 *et quia esset scripturarum diuinarum scientia plena*, wo *BVCM est*, *aL erat*, *PbR esset* bieten. Es finden sich nämlich auch sonst Beispiele, dass Victor das Praesens ohne weiters für das Praeteritum setzt. Vgl. I, 30 *Sed etiam martyria quam plurima esse (= fuisse) probantur;* III, 24 *amplexansque illa hostiam suam . . . in sua domo maluit sepelire, ut quotiens super sepulchrum eius trinitati preces effundit, alienam se a filio numquam esse confidat* (regelrecht *effunderet . . . confideret*). Ueber Victors Landsmann und Zeitgenossen Fulgentius, dessen Sprache vielfache Analogien mit der des Victor aufweist, bemerkt Zink (d. Mythol. Fulgentius,

S. 47): ‚Ueberhaupt werden Praesens hist., Imperfectum, Perfectum und Plusquamperfectum ganz gleichheitlich und gleichbedeutend gebraucht‘.

III, 26 *Quam cum iam continuatione suspendii auulsis humeris etiam qui cruciabant conspicerent mortuam.* — *α: uulsis.* Ich habe etwa dreissig Stellen angemerkt, wo Victor das verbum simplex statt des compositum gebraucht, und führe zur Stütze von *uulsis* die am meisten charakteristischen an. I, 50 *tulerunt* st. *abstulerunt,* II, 14 *ligato* st. *adligato,* II, 19 *uolauit* st. *auolauit,* III, 3 *temnendam* = *contemnendam,* II, 24 *firmauerit* = *confirmauerit,* III, 60 *pelli* = *expelli.*

III, 50 *Disiunguntur tenera pignera filiorum.* *BV*[1]*C disconiunguntur.* Diese Form halte ich durch die analogen Bildungen *disconducere, disconuenire, discooperire* für hinlänglich geschützt.

III, 53 *adire censuit nefarium regem, ut conscientiam suam, quam semper familiarem trinitatis habuit et amicam, etiam hominibus faceret manifestam.* *Pb*[1]*R* lesen *trinitatis,* *BVCMaLb*[1] dagegen *trinitas;* ich gebe dieser Lesart als der einfacheren den Vorzug.

II. Capitel.

Die Lücken in β.[1]

An 51 Stellen fehlen in β Wörter, Satztheile oder ganze Sätze, während dieselben in α gelesen werden. An 46 derselben hat Halm den Text nach α gegeben und damit anerkannt, dass β hier überall lückenhaft ist. Diese Stellen zu besprechen ist daher durchaus unnöthig. Nur auf III, 11 möchte ich aufmerksam machen, weil dort die Hand des Interpolators wieder deutlich sichtbar ist. Der Text lautet nach α: *iudicibus etiam . . . poena proscriptionis et sanguinis supplicium poneretur.* Wahrscheinlich war schon im Archetypus von β *poneretur* in *punirentur* verderbt. Dies veranlasste den Interpolator, das störende *supplicium* einfach zu streichen und sonach zu schreiben: *poena proscriptionis et sanguinis punirentur.* Dabei übersah er aber ganz, dass *iudicibus* vorausgeht. — An den 5 noch er-

[1] Der Liber fidei wird, da er nicht von Victor herrührt, weder hier noch im Folgenden berücksichtigt; die Prüfung der Ueberlieferung desselben bleibt einem besonderen Abschnitte vorbehalten.

übrigenden Stellen ist Halm β gefolgt; er hält somit an diesen die Classe α für interpolirt. Dass dies jedoch nicht der Fall ist, lässt sich unschwer erweisen. Die erste der in Betracht kommenden Stellen ist II, 4: *hoc fieri praecepit atque eis rescripsit uel legatis ab eis directis dici iussit, ut sicut petierunt, uobis episcopum quem uolueritis ordinetis, sub eo ut nostrae religionis episcopi, qui apud Constantinopolim sunt et per alias prouincias Orientis, ex eius praecepto liberum arbitrium habeant in ecclesiis suis, quibus uoluerint linguis populo tractare et legem Christianam colere.* In *BVCML* ist überliefert *ex eius praecepto episcopi nostri liberum arbitrium.* Da ohnehin *nostrae religionis episcopi* vorausgeht, bleibt anscheinend kein Zweifel, dass dieser Begriff in α durch Interpolation wiederholt ist. Doch dies ist keineswegs der Fall: *episcopi nostri* ist der grösseren Deutlichkeit wegen (und wohl auch aus stilistischer Unbeholfenheit) nochmals gesetzt und nicht das einzige Beispiel dieser Art. Vgl. I, 48: *nouimus et alium ea tempestate nomine Saturum. qui cum lucidum esset membrum ecclesiae Christi et prauitatem Arrianorum libertate catholica frequenter argueret (fuit hic procurator domus Hunirici), conuenitur (= in ius uocatur) accusante Mariuado quodam diacono, quem Hunirícus infaustus singulariter honorabat, ut fieret Saturus Arrianus.* Noch auffallender II, 53: *uitantes igitur nostri uociferationis tumultus, ne forte postmodum Arriani dicerent, quod eos nostrorum oppresserit multitudo, deligunt de se nostri, qui pro omnibus responderent decem.* — Es folgt II, 20: *claude ostium tuum et absconde te [pusillum] aliquantulum, donec transeat ira dei.* Esai. 26, 20 lautet der griechische Text ἀποκρύβηθι μικρὸν ὅσον ὅσον. Wie man sieht, ist die Uebersetzung der Worte μικρὸν ὅσον ὅσον durch *pusillum aliquantulum* (‚eine kleine Weile‘) die wortgetreuere; somit liegt kein Grund vor, von α abzuweichen. — II, 40: *et praesertim ubi dixit: ‚in prouinciis nostris a deo nobis concessis scandalum esse nolumus‘: quasi diceret ‚in prouinciis nostris catholicos esse nolumus‘.* So α. Es ist allerdings wahr, dass das in β weggelassene *nostris* in dem Edicte Hunirichs (§. 39) fehlt, da es dort heisst: *et quia in prouinciis a deo nobis concessis scandalum esse nolumus.* Aber ist einem Victor eine so geringfügige Ungenauigkeit im Citiren zu verargen? Kann ferner hier auf β ein Gewicht gelegt werden, wenn man in Betracht zieht, dass in dieser Classe die

Ueberlieferung lautet *in prouinciis nobis a deo concessis sc. e. nolumus*, während der Schluss der Stelle *quasi diceret . . . nolumus* gänzlich fehlt? — II, 43: *et facio, o Eugeni, quod dicis.* Die Interiection ist in β gewiss nur aus Nachlässigkeit weggefallen; vgl. Pass. 11, wo dieselben Mss in den Worten *ne timeatis o populi* gleichfalls das *o* weggelassen haben. — II, 54: *Tunc clamare coepit beatus Eugenius: uideat deus uim quam patimur, cognoscat afflictionem, quam a persecutoribus sustinemus. BVCaL: afflictionem persecutionem, M: afflictionem et persecutionem;* in β fehlt *persecutionem.* Schwerlich kann dieses Wort eine Glosse zu *afflictio* sein. Denn *affligere* und *afflictio* sind im kirchlichen Latein mindestens eben so gebräuchlich wie *persequi* und *persecutio.* Bei Victor selbst liest man I, 44 *diuersis afflictionibus interficere,* II, 52 *afflictione et maerore confecti,* III, 65 *dum adfligitur populus,* endlich III, 45 *cum diuersis eum persecutionibus adfligeret.* Ich schreibe daher *afflictionem persecutionum. persecutionum* war zu *persecutionem* geworden, wie II, 26 *aetatum* zu *aetatem,* oder wie umgekehrt III, 56 in *BC uirorem* zu *uirorum.* In α blieb die fehlerhafte Form stehen, während sie in β, da sie nun störte, weggelassen wurde, genau so wie es III, 11 mit *supplicium* geschah; vgl. oben S. 660. Die Verbindung *afflictio persecutionum* rechtfertigt sich schon durch das oben citirte *persecutionibus adfligeret.* Ausserdem verweise ich darauf, dass Victor mit Vorliebe zwei Synonyma verbindet, von denen eines im Genetiv steht; z. B. I, 6 *palorum uectibus,* I, 8 *aedificiis aedium,* I, 11 *dulcedo suauitatis,* II, 52 *disputationis conflictum,* III, 43 *poenarum suppliciis* und vieles andere; sehr ähnlich ist II, 44 *oppressionis nostrae calumnias.* Was endlich *persecutionum* neben *persecutoribus* betrifft, so vergleiche man II, 16 *Sed ideo istud silere nequiuimus, ut impietatem regis . . . minime sileremus,* II, 55 *libellum de fide conscripserant satis decenter sufficienterque conscriptum,* III, 12 *diem autem praestitutum adeo pietas nostra constituit,* III, 37 *se ipse uoluntarie separare uoluit,* III, 59 *deficiebant fame torquente defecti.*

III. Capitel.

Die Zusätze in β.

An 53 Stellen bietet β theils um ein Wort, theils um ganze Wortreihen mehr als α. Dass diese Zusätze zum grossen Theile auf Interpolation beruhen, hat schon Halm eingesehen; er folgte in seiner Ausgabe an 22 Stellen α, an 31 dagegen β. Es ergaben sich ihm somit 22 Stellen, an denen β durch Interpolation erweitert, hingegen 31, an welchen α lückenhaft ist. Dieses Verhältniss der beiden Handschriften-Classen muss einigermassen auffallen, da, wie wir soeben gesehen haben, α im Ganzen weder durch willkürliche Aenderungen, noch durch fremde Zusätze entstellt ist. Es wird daher der Mühe werth sein, das Verhältniss der beiden Classen in diesem Punkte zu untersuchen. Die Erörterung wird sich in zwei Theile gliedern. In dem ersten werden die anerkannten Einschiebsel in β besprochen werden; die daraus gewonnenen Gesichtspunkte wird der zweite Abschnitt für die Kritik der Stellen verwerthen, an denen die Ueberlieferung in α scheinbar lückenhaft ist.

A.

Die Zusätze in β lassen sich unschwer nach Kategorien ordnen. In die erste fallen jene, welche zur Erzielung grösserer Deutlichkeit oder zur Herstellung eines besseren Zusammenhanges der Sätze eingeschaltet wurden. I, 16 *ita se [huic] tradiderat omnino labori*. *huic* wurde mit Rücksicht auf das soeben Erzählte hinzugefügt: ‚Dieser Mühe (dem Besuche der leidenden Gefangenen) hatte er sich unterzogen‘. — I, 30 *sed etiam [tunc] martyria quam plurima esse probantur:* ‚damals‘, mit Verweisung auf §. 28—29, ganz unnöthig, — ebend. *erant tunc serui cuiusdam Uuandali (fuit [autem] hic Uuandalus de illis quos millenarios uocant). autem* sollte der Satzverknüpfung dienen. — I, 39 bietet α *qui, se non posse tradere clamantibus, ipsi rapaci manu cuncta depopulabantur*. β überliefert *quis enim posset tradere clamantibus [sacerdotibus]*. Das letzte Wort wurde mit Beziehung auf das unmittelbar Vorhergehende eingefügt, wo es heisst: *mittit Proculum quendam ... qui coartaret ad tradendum*

ministeria diuina . . . domini sacerdotes. Der Interpolator wollte also das Subiect zu *clamantibus* ausdrücklich gesetzt haben. — II, 14 *alios incendit, alios [gladio] iugulauit.* Der Zusatz *gladio* sollte den allgemeinen Ausdruck präcisiren. — II, 31 *tunc eis etiam uisitationis humanae negata [est] consolatio.* Weshalb die Copula dem Particip beigesetzt wurde, ist klar. — II, 43 *si nostram fidem, quae una et uera [fides] est. fides* sollte zur Verdeutlichung dienen. — II, 50 *sed qui te uisitare dignatus est, praestet tibi [dominus] secundum fidem tuam.* Es sollte dem Leser nicht der geringste Zweifel gelassen werden, dass derjenige, *qui uisitare dignatus est,* Christus sei. — III, 22 *[aptatis] artata poenis . . . alios ad martyrium confortabat. aptatis* ist offenbar mit Rücksicht auf das unmittelbar vorhergehende *ipsam primo nisi sunt fustibus expoliatam aptare* eingefügt worden. — III, 57 *nec castra [usquam] omnino remanserant. nec . . omnino* sollte durch *usquam* verstärkt werden. III, 66 *aduenia nt [mihi] omnes. mihi* ist mit Rücksicht auf §. 65 *semper mentiti sunt mihi* und *isti dicunt mihi cotidie* eingeschoben. — II, 67 *Sion . . . facta est uilis, facta [est] quasi polluta menstruis.* Das zweite *est* sollte verdeutlichen.

Die zweite Kategorie umfasst die Ergänzungen, die einer Corruptel des Archetypus, einem Misverständnisse oder dem Streben nach grösserer Correctheit ihren Ursprung verdanken. I, 22 *hoc enim persecutionis [tempore] genus agebatur.* Hier war dem Interpolator offenbar der Ausdruck *persecutionis genus agebatur* nicht ganz klar. — II, 22 α: *reor ergo illas duas ollas Sicca Ueneria et Laribus duas esse ciuitates.* β: *ollas siccensam* (so *PR) et larensem laribus.* Dieses Beispiel ist sehr belehrend. Der Interpolator nahm offenbar Anstoss an dem Gebrauche der Städtenamen, die hier als Indeclinabilia im Ablativ erscheinen. Da er nun §. 28 las *congregantur uniuersi in Siccensem et Larensem ciuitates,* schob er einfach die der Correctheit Genüge leistenden Adjectiva ein, wobei zufällig *laribus* stehen blieb. — II, 40 *nullum inuenit remedium imminens calamitas, nisi a sancto Eugenio rationabilis, si cor barbarum molliretur, suggerenda daretur tali textu conscripta.* Dieser Satz muss dem Interpolator nicht verständlich gewesen sein, da er schrieb: *calamitas. Tunc sancti* (so!) *Eugenio rationabilis [causa uisa est], si cor b. m. suggerendo, [si legenda] daretur tali textu [epistola] conscripta.*

— II, 48 *qui [cum] tali uisitatione commonitus [est], putans se . . . deludi per somnium, surgere noluit caecus.* Offenbar waren dem Interpolator die beiden Participia anstössig; er verwandelte daher das erste in einen Temporalsatz und änderte *putans* in *putat.* — II, 50 α: *quem secum, quousque uniuersi baptizarentur, ibi detinuit ob hoc, ne tanto miraculo populus excitatus uirum contereret, qui receperat lumen.* Im Archetypus von β dürfte *ne* gefehlt haben. Dies veranlasste folgende Interpolation: *detinuit. Ob hoc tanto miraculo populus excitatus comprimere uirum, qui r. l. [coeperunt].* — II, 52 α: *Laetum . . . incendio concremauit, aestimans tali exemplo timorem incutiens reliquos elisurum.* In β ist überliefert: *aestimans [quod] tali exemplo timorem excuteret reliquiis elesurum.* Die Interpolation scheint der Corruptel in den Schlussworten ihren Ursprung zu verdanken.

In die dritte Kategorie reihe ich alle willkürlichen Zusätze ein, deren Veranlassung und Zweck nicht klar ersichtlich ist. II, 24 *ubi nec matres aderant nec aliqua [catholica] matronarum.* — II, 35 *coeperunt [primo] hastilium cuspidibus ad currendum et lapidibus tundi.* — III, 36 *perdidisti militiae clamidem, quam in tela uirgineorum membrorum [gestator] decem mensibus texi.*

B.

Im Vorstehenden wurde nachgewiesen, dass β durch Zusätze entstellt ist, deren Entstehung sich auf mancherlei Ursachen zurückführen lässt. Es soll nun untersucht werden, ob sich dieselben Verhältnisse, dieselben Ursachen und Wirkungen nicht auch an einigen anderen Stellen, wo β mehr bietet als α, nachweisen lassen. Dieser Nachweis wird namentlich dort, wo eine Ergänzung etwa zum Zwecke der Klarheit und der Herstellung eines besseren Zusammenhanges vorgenommen worden war, unschwer gelingen, da man solche Einschiebsel leicht vermissen wird.

I, 35 *seruos Christi cognato regis Sesaoni gratia muneris offert. qui cum eos utpote oblatos cum gratulatione nimia suscepisset, filios uel domesticos [eius] . . . male coepit daemon . . agitare.* Dass nur die Kinder und Hausleute des Sesaon gemeint sein können, ergibt sich aus dem Zusammenhange.

Vgl. die sehr ähnliche Stelle II, 14 *comites quam plurimos et nobiles . . . ob hoc quod germano fauerent, alios incendit, alios iugulauit. eius* ist also verdeutlichender Zusatz. Ganz dasselbe gilt II, 37 *explet cum gaudio quod petebatur pontifex dei: construitur ecclesia, baptizatur [simul] multitudo maxima barbarorum.* — I, 47 *qui cum multis insidiis premeretur ut catholicam amitteret fidem, ipse eum rex . . . inuitabat, promittens eum multis diuitiis cumulandum, si uoluntati eius auditum facilem commodasset. qui cum fortis atque inuictus [in fide] maneret, iubet eum subire sententiam capitalem. in fide* ist nach dem Zusammenhange vollständig entbehrlich. — II, 8 *sed cum fama eius esset [ubique] celebris atque manifesta.* Mit dieser Stelle vgl. man die oben S. 664 behandelte II, 57: *nec castra [usquam] omnino remanserant.* — ebend. *suggerunt [regi] de illo, ut suum nequaquam sederet thronum. regi* fehlt in *BVCML* mit Recht. Denn erstens kann zu *suggerunt* dem Sinne nach eben nur *regi* gedacht werden; ferner fehlt bei diesem Verbum das Dativobiect auch sonst nicht selten. Vgl. II, 27, 41 (2mal), III, 38, 39. — II, 39 *quam rem spernentes plurimi [nunc] reperti sunt.* Vgl. dazu III, 4 *quod cum uideremus esse neclectum et plurimos esse repertos.* — II, 53 *illa est semper grata collatio, ubi superba non dominatur [potestatis] elatio. potestatis* fehlt in α mit Recht, da *elatio* = *arrogantia* oder *superbia* ist. Vgl. Eugipp. vit. Severin. 4, 11 *elationis supercilium.* Augustin. C. D. IX, 20 *elationis inflatae,* XI, 13 *per superbam elationem,* XII, 1 *elationis fastum,* XIV, 13 *aliquid elationis.* Jordan. Get. c. 17 *superbaque admodum elatione iactatus.* — *potestatis* tritt hier sogar störend zu dem Gegensatze *grata collatio — superba elatio;* übrigens ist die Stelle in β auch sonst stark verderbt; denn diese Classe liest *illo est semper tracta collocutio.* — ebend. *nunc [autem] qui erit cognitor, qui examinator.* Hier ist das Asyndeton eben so gerechtfertigt wie I, 30 (oben S. 663), wo dasselbe Wort eingeschoben wurde: *fuit [autem] hic Uuandalus de illis* et rel. Derselbe Fall findet III, 38 statt: *nudus exiui de utero matris meae: nudum [etiam] me oportet ad exilium pergere.* — III, 50 *ita de filiis medici uenerabilis Liberati factum esse probatur. nam cum iussu regis cum uxore et liberis ad exilium mitti iuberetur, cogitauit impietas Arriana a parentibus paruulos filios separare, ne posset per pietatis affectum etiam*

uirtutem prosternere genitorum. Disconiunguntur [a parentibus] tenera pignera filiorum. qui cum uellet [Liberatus] lacrimas emittere, auctoritate uxoria increpatus, in ipso meatu exitus sui ilico lacrimae siccauerunt. Dass *a parentibus* vollkommen überflüssig ist, bedarf keines Nachweises. Aber auch *Liberatus* kann entbehrt werden, obwohl die Beziehung des *qui* auf das entfernte *Liberati* einigermassen hart ist. Härten des Stiles aber bietet Victor in grosser Zahl. — III, 66 *quoniam uindemiata sum in die [irae] furoris domini. irae* hat neben *PR* auch *a*. Aber die Bibelcitate sind, wie wir später noch oft sehen werden, häufig nicht wortgetreu gegeben. Dass hier α das Richtige bietet, zeigt auch das Verhalten des Bernensis. Dieser Ms hat von erster Hand *in diei furoris;* die zweite Hand schrieb *re* über das Schluss-*i* in *diei*. — III, 67 *sacerdotes eius in desertis locis et [in] insulis defecerunt.* Der Wegfall des *in* vor *insulis* in α wäre zwar leicht erklärlich. Vgl. jedoch II, 24 *in partibus Traciae et aliis regionibus*. Augustin. C. D. X, 1 *ab incolendo enim colonos uocauit, non agricultura;* so Dombart nach seinen Mss, während die Pariser Ausgabe *ab agricultura* hat. XX, 21 *et emissurum ex illis saluatos in gentes diuersas et longinquas insulas.* So Dombart mit den Mss; die Pariser Ausgabe *in longinquas*. Es ist daher die Ueberlieferung von α jedenfalls festzuhalten.

An den noch erübrigenden 19 Stellen nehme ich mit Halm (vgl. dessen praef. p. VI) Lücken in α an, obwohl hie und da begründeter Anlass zum Zweifel an der Richtigkeit des von β Gebotenen vorhanden ist. Ich führe ein Beispiel an. II, 7 *pecuniam apud eum numquam mansisse probatur, nisi forte tali hora offerretur, quando iam sol diei explicans cursum nocturnis tenebris ordinem daret et locum. numquam* bietet β, in *BVC* fehlt es; *M* hat *non mansisse, aL mansisse non.* Im Archetypus von α kann *numquam,* es kann aber auch im Archetypus aller unserer Handschriften blos *ñ* gefehlt haben, welches zwischen *eum* und *mansisse* leicht ausfiel. Eine sichere Entscheidung ist in diesem wie in manchen anderen Fällen unmöglich.[1]

[1] Statt *pecuniam* ist übrigens an unserer Stelle mit *MPb pecunia* zu schreiben, da Victor sonst *probor* nur mit dem Nominativ und Infinitiv construirt; vgl. I, 18. 30. 42. II, 5. III, 3. 50.

III. Abschnitt.

Studien zur Kritik des Textes.

I. Capitel.

Orthographische Fragen.[1]

In diesem Abschnitte wird hauptsächlich zu untersuchen sein, in wie weit die mitunter eigenthümlichen Schreibungen, an denen α und besonders *BVC* reich sind, Berücksichtigung verdienen. Dass die Classe α, wie im Allgemeinen den Text, so auch die ursprüngliche Orthographie treuer bewahrt hat, beweist schon die Schreibung der nomina propria; vgl. oben S. 649—650. *B* ist natürlich in erster Linie von Wichtigkeit. So hat neben diesem Ms I, 44 nur *L Iucundo,* die übrigen *Iocundo;* II, 31 hat *B* allein *lucustarum,* II, 16 allein *Iucundum,* III, 19 allein *domni. B* schreibt ferner consequent *urguere;* darin stimmt *V* in den meisten, *CM* in einigen Fällen; die Classe β hingegen hat diese Form niemals. Ebenso finden sich in *B* regelmässig richtig *sollemnitas prouincia membrum,* in den übrigen auch *sollempnitas prouintia menbrum. Bonifatius* ist nur in Mss der Classe α, namentlich in *B,* immer richtig überliefert, in β überwiegt *Bonifacius.* — Wenn somit *B* oder die ganze Classe α Schreibungen bietet, welche von der gangbaren Orthographie abweichen, so wird man zunächst die Frage nach der Berechtigung derselben aufzuwerfen haben und sie nicht einfach als Schreibfehler bei Seite schieben. Zur Richtschnur dienen hiebei: Schuchardt, der Vocalismus des Vulgärlateins; Möller, titulorum Africanorum orthographia, Gryphiswaldiae 1875; M. Hoffmann, index grammaticus ad Africae prouinciarum Tripolitanae Byzacenae proconsularis titulos latinos, Argentorati 1878. Zugleich wird im Auge zu behalten sein, dass wir ein Werk vor uns haben, welches auch in syntaktischer Beziehung durchaus der mittelalterlichen Latinität nahe steht.

---

[1] *O* = alle Mss. *(H)* = von Halm aufgenommene Schreibung.

A. Vocale.

e = *ae*. Vgl. Schuch. I, 224 ff., Möller p. 22 ff., Hoffmann p. 28 ff. Danach ist zu schreiben: I, 13 *Getuliam O (H)*. III, 24 *Emilius O (H)*; vgl. Möller p. 23, Hoffmann p. 28. Pass. 6 *trophea O (H)*. — Ebenso ist nach einstimmiger Ueberlieferung überall *cespes* herzustellen: II, 10 *cespites O*, III, 55 *cespitum BVCMaPb* (ohne Zweifel auch *LR*; Halm verzeichnet hier die handschr. Lesart nicht), III, 56 *cespis O*, III, 57 *cespitem O*, Pass. 6 *cespitis O*. — Desgleichen spricht die Ueberlieferung für *teter*, nicht für *taeter*. II, 31 *teterrima BVCaLβ*, *deterrima M*, III, 56 *terraque* (st. *tetraque*) *BVM*, *tetraque C²*, *traque C¹*, Pass. 3 *tetrae BVCM*, *terrae a*, *thetre β*. — Brambach bemerkt im Hilfsbüchl. S. 38: *fetidus*, *fetor* besser als *foet*. Die Victor-Handschriften überliefern: I, 6 *fetidum O*, I, 9 *fetore BVCa*, *fętore M*, *foetore β*, II, 18 *fetor BaPR*, *fętor VCM*, *foetor b*, II, 32 *fetor BVCaP*, *fętor M*, *foetor b*, III, 48 *fetido aβ*, *fętido* rell., ebend. *fetidis O*, III, 58 *foetore BVC*, *fetore* rell. Demnach ist *fetidus* und *fetor* zu schreiben. — *heresis* und *heretici* haben alle Mss überall; so schreibt jetzt auch Herding in seiner Ausgabe von Hieronymus' Schrift de uiris inlustribus, und mit Recht. Denn wenn Prudentius *hĕreses* und *hĕresis* misst (vgl. Schuch. I, 226), so ist dies wohl ein evidenter Beweis dafür, dass man sich an den Ursprung des Wortes längst nicht mehr erinnerte. Wie *heresis*, so ist auch mit allen Mss II, 1 *Manicheos* (zweimal), II, 2 *Manicheus* zu schreiben.

e = *ee*. II, 7 *elemosynas Ba (H)*, *elemosinas VCM*, *helemosinas β*. *elemosynae* schreibt Dombart im Augustinus.

e = *i*. I, 11 *omelias x*, *homelias β (H)*. *omeliae* weist Schuch. II, 90 aus einem cod. s. 5—6 nach; in Mss s. 9—10 ist es die gewöhnliche Form. II, 18 überliefern *BVC palleis*, dagegen I, 39 alle Mss *palliis*. Trotzdem möchte ich *palleis* nicht verwerfen, da diese Form selbst von Grammatikern vor Charisius (vgl. Schuch. II, 37) vertheidigt wurde und dieselbe sich auch sonst in sehr alten Mss findet; vgl. Schuch. II, 41. Wenn man eine solche Doppelschreibung bei einem und demselben Autor nicht gelten lassen will, so verweise ich auf den Wechsel von *diaconem* und *diaconum*, *dominus* und *domnus*, *Hunirìcus* und *Hunirix*, *rettulit* (II, 18) und *retulit* (III, 26). — III, 29 *maure-*

taneae BVM, mauretaniae C, mauritanee a, mauritaniae rell. Ich schliesse mich Halm an, der (Index p. 75) *Mauretaneus* hergestellt haben will.

i = *e*. Es kommen im Ganzen drei Adjective auf *-ceus* vor. II, 19 überliefern alle Mss *triticeam; dagegen* I, 20 *simulacius B*[1]*b*[1], *similacius B*[2]*Pb*[2], *similatius VCML, similaceus R (H);* II, 37 *hordiaciis BV, hordeaciis C, hordeaceis MPb (H), hordiaceis a, ordeaceis R.* Ich schreibe *simulacius* und *hordiaciis*. Letzteres ist durch *hordiacium* cod. Ver. Sulp. dial. I, 4, 4 bestätigt.

i = *ii* im Gen. Sing. der 2. Declination, nur in Mss der Classe α. II, 2 *Olibri BVC,* III, 43 *Antoni BV,* II, 58 *fili BV*[1]*L.* Die letztere Form erscheint II, 62, 64 und III, 20 in *BV*[1], II, 68 in *B,* II, 74 in *BV.* Dass alle diese Schreibungen richtig sind, bestätigt Hoffmanns Untersuchung über die tituli, als deren Resultat er p. 91 hinstellt: ,genetiui autem habes paullo plus duplo maiorem numerum formarum contractarum quam non contractarum in nominibus appellatiuis flectendis, cum nomina propria multo saepius in *-i* quam in *-ii* genetiuum forment.'

i = *y*. *Byzacenus* hat folgende Ueberlieferung: I, 13 *uizacenam BVCML, bizancenam a, biacenam Pb*[1]*R, bizacenam b*[2]. I, 44 *uizacenam BVCaL, iuuazenam M, bizagenam* β. II, 101 *uizacenis BVCaL*β, *uizacensis M.* Sieht man von der Schreibung *u* für *b* ab, die auch auf afrikanischen Inschriften vorkommt (Möller p. 46, Hoffmann p. 48) und in *BV* häufig ist, so bleibt als überlieferte Form *Bizacenus* mit *i* statt *y*. Wenn die Appendix Probi vorschreibt ,*Byzacenus* non *Bizacinus*', so muss die Schreibung mit *i* nicht so selten gewesen sein. — II, 2 *Olibri BVC, Olibrii ML (H), libri* β. *Olibrio* ist von Schuch. II, 256 aus sieben Inschriften von 379—526 n. Chr. nachgewiesen; *Olibrius* schreibt Droysen im Paulus XV, 3 und 5 mit den Mss. — III, 22 *Dionisiam BVCML, Dyonisiam a*β; vgl. *Dionisius* bei Möller p. 33, Hoffmann p. 26, Schuch. II, 270 (Ende des fünften Jahrhunderts), *Dionisianus* bei Möller a. O. — III, 36 *clamidem O (H);* III, 61 *Hie(ie-)ronimus O (H).* In anderen Fällen dagegen bewahren die Mss überwiegend *y*, so in *abyssus, hymnus, martyr, mysterium.* — Unter *y* — *u* erwähnt Hoffmann p. 26 zweifelnd *Saturus* und will dies

vielmehr (p. 84) für die verlängerte Form von *satur* ansehen. Derselbe Name findet sich bei Victor I, 48 ff. und wird in einer Weise gedeutet, welche Hoffmanns Ansicht wenigstens für die afrikanischen Inschriften als zweifellos richtig erscheinen lässt. Victor sagt nämlich I, 49: *quia non Indigens, sed Saturus uocabatur, saturatus ab ubertate domus dei.*

o = *u*. Brambach bemerkt S. 43: ‚*incolumis*, nicht *incolomis*'. Dieses Adjectiv findet sich bei Victor nur zweimal, und zwar mit folgender Ueberlieferung: I, 34 *incolomes BML, incolumes* rell.; II, 11 *incolomis BVCML, incolumis aβ*. Demnach las der Archetypus von α sicher *incolomis*. Bei Hoffmann p. 23, Möller p. 41 findet es sich nicht, wohl aber Beispiele wie *Uolcius uoltus colomnias;* Schuch. II, 156 citirt *incolomitatis*.

u = *i*. *simila* nebst weiteren Bildungen kommt im Ganzen viermal vor. II, 19 *similaginis O*, I, 20 *simulacius B*[1]*b*[1], *simulaginis BVL, similaginis* rell., *simula BVCL, simila* rell. Danach ist die Schreibung mit *u* als die ältere und besser überlieferte beizubehalten. Andere Beispiele, wie *uigul*, finden sich bei Möller p. 45, Hoffmann p. 20, Schuch. II, 231 f.

u = *o*. II, 12 und 14 überliefern die Mss *Gentunis*, nur *L* hat an der ersteren Stelle *Gentonis*. Als Nominativform nimmt Halm im Index *Gentu* an. Da aber derselbe gothisch-wandalische Name bei den Griechen Γέντων, ονος lautet (Hist. Gr. min. I, p. 419 Dind. Γέντονι, Γότθῳ μὲν ὄντι ἀνδρί), ist wahrscheinlich *Genton* oder *Gento* die lateinische Nominativform. — II, 31 *lucustarum B (H)*, auch sonst sehr häufig; vgl. Schuch. II, 109, Rönsch 465. *lucusta* schreibt Dombart im Augustinus. — Pass. 4 *luricatum BV*[1]*C*[1], *loricatum* rell. Die von Schuch. II, 110 und III, 200 citirten fünf Beispiele für *lurica* fallen in das vierte bis siebente Jahrhundert; eines ist aus dem Vaticanus des Vergil. — II, 15 *Teucharium BVCML, Theucariam a, Theucaria* β; III, 39 *Teuchario BVCa, Theuchario L, Theochario M, Theucario* β. Dass diese Namen griechischen Ursprunges sind und mit Θεοχάρης Θεόχαρις zusammenhängen, ist zweifellos. Vgl. *Theudora* bei Hoffmann p. 33, und Schuch. II, 145.

y = ει. Pass. 15 *lypsanae* (= τὰ λείψανα) *O*. Halm schreibt *lipsanae* ohne handschriftliche Berechtigung. Dass jedoch griechisches ει im Spätlatein zu *y* werden konnte, beweisen *para-*

dyssi und *paradyso* bei Schuch. II, 271 (aus dem Reichenauer-Palimpsest s. 5—6).

y = α. I, 4 *cymiteriis BVaβ (H);* vgl. Schuch. II, 283 ff.

Auswerfung. Neben *dominus* findet sich siebenmal *domnus*: II, 3. 28. 30. 42. 44. III, 19. 20. Ueberall ist darunter der König Hunirich, nur II, 30 ein Knabe gemeint, niemals findet sich diese Form auf die Gottheit angewendet. Vgl. Schuch. II, 411; Du Cange s. v. *domnus.*

Zum Schlusse soll noch die Schreibung des Namens *Theodoricus* (so Halm) richtig gestellt werden.

I, 44 *theodericus BVCMab, theodoricus L, theudoricus PR.*
„ — *theodericus BMab, theodricus VC, theodoricus L, teudoricus P, theudoricus R.*
II, 12 *theodericum MP, teudoricum BVCa, theodoricum LbR.*
„ — *theoderici P, theodorici MLbR, teudorici BVCa.*
„ 13 *theoderici M, teuderici BVC, theudorici a, theodorici Lβ.*
„ 14 *theodericum BMab, theodricum VC, theodoricum LPR.*

Da somit die bessere Ueberlieferung an vier Stellen für die Form mit *e* ist und an den übrigen zwei Stellen einzelne Handschriften gleichfalls so lesen, schreibe ich überall *Theodericus.*

B. Consonanten.

b = *p.* I, 48 *obtione BV¹C;* dagegen I, 14 *optione.* Vgl. Schuch. I, 144, Möller p. 20.

c = *g.* Brambach S. 49: ‚*neglego,* besser als *neclego*'. Die Victor-Handschriften haben sonst *g*, nur III, 4 überliefern *BV neclectum.* Halm schreibt nach dem cod. Ver. im Sulpicius uit. Mart. 14, 7 *neclegenda,* 26, 1 *neclegentes,* Ep. 3, 3 *neclegenter,* Dial. I, 22, 2 *neclegeret.* In den leges Langobardorum ist *neclegere* gewöhnlich.

d = *t.* Das Wort *caput* kommt dreimal vor, mit folgender Schreibung: II, 36 *capud BVC, caput* rell. II, 43 *capud BVCa, caput* rell. III, 31 *capud C, caput* rell. Der Archetypus von *a* schrieb demnach *capud.* Die von Schuch. I, 121 f. angeführten zwölf Beispiele für *capud* sind zum Theil aus der Zeit Victors oder älter. — Aehnlich steht es mit der Ueberlieferung von *inquit.* Diese Form kommt siebzehnmal vor. *C* schreibt überall *inquid, B* an zwölf Stellen *inquid,* an fünf *inquit, V* an vier Stellen *inquid,* sonst *inquit.* Auch für *inquid* sind Beispiele

aus sehr alter Zeit in solcher Fülle vorhanden, dass man unmöglich an einfache Verschreibung denken kann und anfängt die Form aufzunehmen, wo sie erscheint (Peter in den Script. hist. Aug., Meyer im Porphyrion). Bei dieser Sachlage fällt es sehr schwer, *capud* und *inquid* in den besten Mss der Classe α für blosse deliciae der Abschreiber zu halten.

f = *ph.* II, 47 *Epifaniorum BVC (H),* III, 34—37 *Elpidoforus* (viermal) *O (H);* vgl. Möller p. 26 f., Hoffmann p. 47.

h. Die Schreibung *c* für *ch* ist namentlich in den Mss der Classe α häufig. Halm schreibt mit diesen, zum Theil auch mit β, Prol. 3 *Diadoco* (Διαδόχῳ), I, 8 *pulcritudinem,* III, 22 *pulcriorem,* I, 43 *cordis* (zweimal) und *cordas,* III, 17, 18 *carta,* III, 25 *trocleis,* III, 36 *clamidem,* III, 36 und 47 *caracterem, caracteris,* und ich folge ihm hierin. Hinzuzufügen ist noch *debaccantibus* Prol. 4 nach *BaR; debacantibus P, debachantibus VCM.* Dass der Autor selbst, nicht seine Abschreiber, die Aspiration namentlich in Fremdwörtern und Eigennamen vernachlässigte, ersieht man aus den folgenden Stellen, an denen *t* für *th* steht: II, 15 *Teucharia,* III, 39 *Teuchario.* I, 23 *Teudalensem (theud.* nur *M);* vgl. *Theudalis* Plin. V, 4, 3, Θευδάλα Ptol. IV, 3, 31. Der Name der I, 42 sehr verschieden, aber von keinem Ms mit *th* überlieferten Stadt *Tunuzuda* lautet bei Ptol. IV, 3, 30 Θούνουσθα. III, 25 *Tuburbitanae O (H);* Θουβουρβώ Ptol. IV, 3, 35 u. a.; vgl. Möller p. 14. Demnach ist auch I, 41 *spatis,* II, 24 *Traciae* mit allen Mss zu schreiben. Droysen schreibt im Paulus XI, 14 *Traciam* und *Traciae,* XIV, 16 *Tracias* u. s. w. — Auch sonst fehlt die Aspiration im An- und Inlaute. a) Im Anlaute: I, 11 *omelias α,* I, 51 *Ellada α, Hellada (-de) β,* III, 63 *arpageret α (H).* — In *homousion homousiani* hat Halm überall die Aspiration berücksichtigt, da der cod. Laud. so schreibt. Kann jedoch ein viermaliges *homousion* in diesem cod. gegen die fast einstimmige Ueberlieferung der Victor-Handschriften an zahlreichen Stellen in Betracht kommen? *BVCMLR* haben überall *omousion* und *omo(umo-)usiani, Pb* nur II, 39 *homousianis* und *homousianorum, a* nur II, 56 *homousion.* — b) Im Inlaute. Halm schreibt mit Recht nach den Mss überall *exalare.*

Falsch angewendete Aspiration. *heremus* überliefern die Mss überall. II, 84 *Danihelis BVCLP²bR (H), Danielis*

MaP[1]. III, 12 *coherceant O (H)*. II, 59 ist mit *MP Israhel* zu schreiben; *BVCb* haben das Compendium *ïſrl;* vgl. Schuch. II, 525.

n = *m* vor *p*. I, 10 *Panpinianus BV*, III, 55 *panpineis BVCb*. Diese Schreibung ist durch die von Möller p. 38, Hoffmann p. 64, Schuch. I, 108, III, 58 angeführten zahlreichen Beispiele gesichert.

qu = *c*. II, 95 *quur BVC*, III, 30 *loquuti BV;* vgl. Möller p. 42.

s = *ss*. II, 5 *musitantes O (H);* vgl. Möller p. 28 sq., Hoffmann p. 75.

t = *d*. I, 11 *Dauiticum O*, von E. Ludwig in der Jen. Lit.-Zeitung 1879, S. 321 gegen Halm vertheidigt. I, 33 *haut BVMa*, I, 44 *haut MaL*, *aut BV*, III, 34 *aput Ba*.

tt = *t*. III, 44 *balbuttientia BVCPR (H)*.

Assimilation in *admonere*, *admonitio*, *admittere*, in Mss der Classe α regelmässig eintretend. I, 22 *ammoneret BVCMa*, II, 28 *ammonitionis BVCMa*, II, 32 *ammissi BVC*, II, 35 *ammissus BV*, II, 41 *ammonere BVCM*, III, 5 *ammoniti BVCMPb*.

Einzelnes. I, 43 ist *disruptas* bei Halm wohl nur ein Versehen; denn α hat *diruptas*, β *disruptas;* vgl. III, 31. Ebenso ist I, 49 mit *B indutias* zu schreiben; vgl. III, 28.

II. Capitel.

Eigenthümlichkeiten der Declination.

A. *Eigenthümliche Casusformen.*

a) Im Nomen. — Nom. III, 56 *cespis BVCMPR (H)*. Sehr seltsam ist I, 46 *Armogas BVLβ (H); armogast' C, armogastes Ma;* dazu der Acc. *Armogastem* I, 43 und 45. — Gen. Pl. auf *-um* st. *-ium*. II, 18 *lamentantum BVCaL (H); lamentantium M, lamentandum* β. I, 41 *innocentum BVCMP b²R (H); innocentium aLb*[1]; III, 21 und Pass. 2 *innocentum O (H)*. — Gen. pl. auf *-uum*. III, 4 *mensuum BVC (H); mensium MLb, mensum PR*. — Griech. Gen. II, 1 *hereseos BV¹aLβ (H); heresis M;* III, 48 *hereseos O (H)*. — Locativ auf *-i*. II, 27 *Carthagini O (H);* vgl. Neue I¹, 246 f. —

Acc. auf *-em* st. *-im*. II, 69 *heresem BV*[1]*P*[1]*R (H), heresim* rell.; Neue I[1], 208 citirt *basem;* ein handschriftlicher Beleg für diesen Accusativ steht in Reifferscheid's bibl. patr. lat. ital. II, p. 35 aus dem Ambrosianus C. 73 des Eugippius (aus s. VII) verzeichnet: *aduersus nouellam heresem.* — Abl. auf *-i* st. *-e*. III, 25 *uentri O (H);* Halm nimmt allerdings an, dass hier *pendere* mit dem Dativ construirt sei. I, 43 *inuocanti BVCM,* I, 44 *dicenti α*; diese Formen behalte ich bei und verweise auf Kühner I, 218. — Beachtenswerth ist II, 53 *satellibus* (Abl.) in *BVC.* Vgl. Commodian. Instr. II, 12, 14 (Ludw.): *suscipit et proprium satellem deduat esse*; aus Ludwigs praef. p. LX ist zu ersehen, dass Handschriften und Ausgaben durchaus *satellem* geben; nur Oehler merkte ein ‚fortasse *satellitem*' an. Ist demnach *satellibus* zu verwerfen? — b) Im Pronomen und Numerale. II, 80 *ipsud B (H).* III, 21 *nullo* (Dat.) *αβ (H).* III, 41 *ipsiusdem BV, ipsi eiusdem Caβ (H), ipsius M, eiusdem L.* Ich halte mit E. Ludwig (Jen. Lit.-Zeitung 1879, S. 321) an *ipsiusdem* fest.

B. Declinationstausch.

1) Die 1. statt der 2. Gesichert ist III, 59 *frequens multarum prouinciarum spolia;* meine Mss haben *frequens;* demnach bezweifle ich auch, dass in *R frequentia* überliefert ist. In *B* steht nicht *frequens,* wie Halm angibt, sondern nur *ens* in Rasur, und *frequens* rührt nicht von der zweiten Hand her; die Möglichkeit, dass in diesem Ms ursprünglich *frequentia* überliefert gewesen sei, läugne ich ganz entschieden, schon weil für *entia* die radirte Stelle viel zu klein ist. Somit halte ich an *spolia, ae* fest, welches zudem durch sehr zahlreiche analoge Umbildungen geschützt ist; vgl. *caementa exta menda serta* bei Kühner I, 306, Neue I[1], 568 f., *acetabula furna tribula sarmenta* bei Rönsch 268 f., *folia, ae* Zeitschr. f. öst. Gymn. 1874, S. 100, *castra, ae* Rhein. Mus. 1879, S. 638. — Pass. 16 *lypsanae* = τὰ λείψανα. — 2) Die 1. statt der 3. I, 51 *Ellada* (*Hellada PR* und Halm). I, 23 *ut examina apum cereas aedificans mansiones. examen* hat nur *L.* Ich halte *examina, ae* für eben so berechtigt, wie das von Hagen im Berner Oribasius nachgewiesene *ossa, ae,* oder wie *moenia, ae* bei dem Anonym. Vales. 67: *ad recuperationem moeniae ciuitatis libras ducentas*

dari praecepit. — 3) Die 2. statt der 1. III, 58 *quisquilia* (Acc. Pl.); vgl. Petron. 75: *cetera quisquilia omnia.* — 4) Die 2. statt der 3. II, 20 *intrantes in penetralio domorum BV; penetralia* rell. *(H).* Vgl. jedoch Gloss. Cyrill. p. 456, 23 ἐνδόμυχον *penetralium* (Zeitschr. f. öst. Gymn. 1879, S. 19), und zur Construction I, 15 *transmarina in parte proiecit,* II, 9 *iectis in capite,* III, 19 *secedant in parte,* III, 33 *in mitiori heremo translata,* III, 44 *in gaudio conuersus.* — 5) Die 3. statt der 2. *diacones* u. s. w.; vgl. Halms Index. — 6) Die 4. statt der 2. I, 42 *Uicu Ammoniae (uico* nur *a).* II, 15 *per uicus BVC*[1]. III, 48 *uicus circuibant B.* I, 26 *per singulos lectus BVPR;* vgl. Neue I[1], 546, Rönsch 263.

C. *Indeclinabilia.*

Als solche erscheinen Städte- und Flussnamen im Ablativ. II, 22 *Sicca Ueneria et Laribus duas esse ciuitates* x. Λάριβος Procop. bell. Vand. II, 23. Coripp. Joh. VI, 143: *urbs Laribus mediis surgit tutissima siluis.* — II, 15 *in Ansaga fluuium demersit.* Vgl. Closs zu Jordan. Get. c. 18: ‚labente ac lapsa latinitate ablatiui nominum urbium pro indeclinabilibus usurpabantur, quemcumque casum constructio poscebat, quod sexcentis exemplis cum alii probant illorum temporum scriptores, tum Aethicus, Iulius Honorius, Tabula Peuting., Geographus Rauennas'. — Jordan. Get. c. 22 *iuxta flumina Marisia . . . et Grisia,* c. 45 *iuxta fluuium Ira.*

D. *Genustausch.*

1) Masculinum statt Femininum. Sicher ist I, 46 *intexti radices (intexte* nur *a);* es ist dies das einzige Beispiel für die Annahme alter Grammatiker (vgl. Neue I[1], 692), dass *radix* auch Gen. masc. sei. — 2) Masculinform statt der neutralen. III, 44 *cubilem BV*[1]*;* Rönsch 266 citirt aus den fragm. Weing. *supra cubilem tuum.* Dass in diesen beiden Fällen das *m* nicht parasitisch ist, beweist die Glosse *cubiles-concubiti,* welche Ziegler (die lat. Bibelübersetzungen vor Hieronymus, München 1879, S. 56, Anm. 1) aus einem Monacensis s. IX anführt. — 3) Neutrum statt des Masculinum. I, 32 *thesaurum quod BVC*[1]β *(H);* II, 27 *truncum quoddam* ɔ *(H).* — 4) Masculinform des Adjectivs beim

Neutrum des Substantivs im Acc. Sing. Ueber diese merkwürdige Spracherscheinung der späten Latinität handelt Rönsch 277; er citirt 18 Beispiele aus Itala-Handschriften, von denen sich 6 nicht durch ein parasitisches *m* erklären lassen (z. B. *regnum uenientem*). Dieser Gebrauch beschränkt sich aber durchaus nicht auf Bibelversionen, sondern erscheint auch bei Schriftstellern. Vgl. *saxum ingentem* Anonym. Vales. 96, *simplicem uestimentum* Sulp. uit. Mart. 3, 1 (cod. Ver.), *minorem tropaeum* Jordan. Get. c. 58. — Bei Victor sind zunächst folgende zwei Stellen gesichert: I, 44 *maiorem obprobrium BVβ (H)*, III, 33 *ingentem gaudium BV¹C¹ (H)*. Ich folge demnach auch an anderen Stellen durchwegs der guten Ueberlieferung. I, 32 *thesaurum quod inuenerat, haberent ... communem O (H)*, II, 32 *naturalem officium BV*, III, 27 *talem responsum BVaβ (H)*, III, 43 *senilem corpus BV¹* (vgl. Anonym. Vales. 93 *deductus est corpus eius)*, III, 60 *communem sepulchrum BVCMPR*, Pass. 14 *naualem supplicium BV.*

III. Capitel.

Eigenthümlichkeiten der Coniugation.

A. Ungewöhnliche Flexionsformen, zum Theil mit Conjugationstausch. II, 9 *iectis BVCa²β (H);* vgl. Sulp. Dial. I, 1, 2 und I, 3, 2 (cod. Monac.) und *adiecentias* u. s. w. bei Schuch. I, 193 f. II, 45 *nectabat BC¹P¹bR (H);* vgl. Sulp. Chr. II, 32, 6 *conectandas* (cod.). III, 29 *confugiuit BV PR (H)*; III, 36 *dicebitque BVC¹R (H);* vgl. Rönsch 291. III, 51 *uideam (= uidebo) O (H);* vgl. Rönsch a. O. III, 60 *defientium BVC.* Rönsch (Rhein. Mus. 1879, S. 639) citirt aus dem cod. Boernerian. Coloss. I, 24 *suppleo defientia;* vgl. auch Kühner I, 532. III, 66 *carpiunt BV¹C¹Pb¹R (H)*, III, 67 *capessuri O (H).*

B. Vertauschung der genera verbi. 1) Activform statt des Deponens. I, 31 *sortire BVCM;* vgl. S. 653. I, 36 *lucrauerunt O (H).* II, 31 *partibo BVC¹MaLPR (H).* III, 64 *lamentare BaL;* vgl. Kühner I, 604, Rönsch 298 (6 Beispiele), *lamentauerit* Jordan Get. c. 33. Sicher ist daher

auch III, 51 mit *BV*[1] *gloriare* zu schreiben. 2) Activum statt des Passivums. I, 33 *quatientibus tergis* (= παιομένοις) *O (H)*. III, 50 *lacrimae siccauerunt*, III, 56 *siccauerant uenae*. Beispiele bei Kühner II, 82 und in den Indices zu Dracont. ed. Duhn, Corippus ed. Partsch. 3) Passivum statt des Activums. II, 29 *moriendos* = *morituros* α (die Lesart von β *moliendo* verwerfe ich). III, 4 *fecimus innotesci*.

IV. Capitel.

Syntaktische Besonderheiten.

Da es sich hier nicht um eine Gesammtdarstellung der Eigenthümlichkeiten der Syntax, sondern nur um eine Besprechung einzelner Stellen zum Zwecke der Feststellung des Textes handelt, muss von einer übersichtlichen Zusammenstellung Umgang genommen werden. Dies wird jedoch nicht hindern, gleiche oder verwandte Spracherscheinungen, die für die Kritik von Wichtigkeit sind, im Zusammenhange zu erörtern.

Prol. 2. *At uero uenerabilitas studii tui historiam texere cupiens inquirit simili quidem fauore, dispari tamen amore.* Alle Mss lesen *inquiris*, wofür Mommsen *inquis* wollte. Aber der Begriff des *inquirere* darf hier schon wegen des Gegensatzes zu §. 1 *quondam ueteres . . . enucleare atque sciscitari assidue minime desistebant* nicht fehlen. Sehr sinngemäss, aber zu gewaltsam ist Halms *inquirit inquis*. Die Ueberlieferung lässt sich jedoch halten. Bei Victor findet sich fünfzehnmal, in der Passio einmal die Construction des Nom. absol. Vgl. z. B. I, 2 *quae opinio diuulgata, usque in hodiernum a nescientibus armatorum tantus numerus aestimatur*, wo man *qua opinione diuulgata* erwartet. Demnach kann auch *uenerabilitas . . . cupiens* so gefasst werden. Der Ausdruck *uenerabilitas studii tui* ist eigentlich nur eine Höflichkeitsperiphrase für *tu*. Derlei Wendungen, unserem ‚Euer Ehrwürden' u. s. w. entsprechend, sind jener Zeit ganz geläufig; bei Victor allein finden sich 11 Beispiele; vgl. II, 41 *potestas regia (= rex) per Uitarit notarium paruitatem meam (= me) ammonere dignata est;*

II, 42 *peto magnificentiam tuam* (= *te*). Somit wäre der Sinn der gewundenen und phrasenhaften Construction: ‚Aber indem dein verehrungswürdiges Bestreben auf die Abfassung eines Geschichtswerkes geht, forschest du u. s. w.

I, 2 *ilico statuit omnem multitudinem numerari, usque ad illam diem quam huic luci uterus profuderat uentris. BVCMaPR* bieten ganz richtig *quem*. Denn es findet hier jener Fall der constructio ad sensum statt, von welchem Dräger I, 165—167 handelt: Ein Pronomen, welches sich auf ein Nomen in einem anderen Satze bezieht, congruirt zuweilen nicht im Genus oder Numerus mit diesem Nomen. *quem* ist hier etwa = *quemcumque*. Die constructio ad sensum geht bei Victor sehr weit und ihre genaue Beobachtung ist für die Textkritik nicht unwichtig. Ich gebe daher weitere Beispiele. — III, 15 *ut nullus quempiam illorum hospitio reciperet aut alimoniam praestitisset. BV Ca praestitissent.* Vgl. II, 46 *ut . . . mensam nullus communem haberet neque . . . uescerentur;* Anonym. Vales. 82: *qui uero non habuisset* (so cod. Meerm.) *unde dare, fustati per publicum . . . ducerentur.* I Reg. 2, 33 bei Augustin. C. D. XVII, 5: *et omnis qui superauerit domus tuae, decident in gladio uirorum.* — III, 34 *tunc etiam Eugenio pastore iam in exilio constituto, et uniuersus clerus ecclesiae Carthaginis caede inediaque maceratus, fere quingenti uel amplius. Inter quos quam plurimi erant lectores infantuli: gaudentes in domino procul exilio crudeli traduntur.* Die Stelle ist von Halm nicht richtig gefasst. *maceratus* ist Particip, *traduntur* (so ist mit α zu schreiben) Verb. finit. Daher hat nach *infantuli* und nach *amplius* ein Komma zu stehen. Vgl. II, 23, ferner II, 34, wo zu interpungiren ist: *turba fidelium inaestimabilis descendebat cereos manibus gestantes, suosque infantulos . . proicientes . . clamabant.* — III, 55 *non pomorum uirgulta maritante tellure gemmas produxerant florum, postea fructus, ut adsolent, edituras. BVC*[1]*ML editurae,* β *redi-turae, C*[2]*a editura.* Ich halte die Ueberlieferung der besten Mss für richtig: *editurae* ist ad sensum auf *pomorum* (Gen. Pl. von *pomus*) bezogen. Genau dasselbe findet III, 57 statt: *puerorum uel etiam puellarum agmina . . . passim diffundebantur, circumeuntes oppida.*

I, 40 *Tunc etiam sanctus Ualerianus Abensae ciuitatis episcopus . . . foris ciuitate singularis iussus est pelli.* Alle Mss

lesen *enim* statt *etiam*. Dass *enim* im spätesten Latein in abgeschwächter Bedeutung zur blossen Anknüpfung des Satzes gebraucht wird (etwa = *autem*), ergibt sich aus mehreren Stellen Victors (I, 43. II, 33, 66. III, 34), ferner aus Anonym. Vales. §. 62 (zweimal), 74, 83 und aus Anthimus ed. Rose 53, 57.

I, 49 *saturatus ab ubertate domus dei et torrente deliciarum eius potatus. BV torrentem.* Die Stelle ist Ps. 35, 9 nachgebildet, wo der griechische Text lautet: τὸν χειμάρρουν τῆς τρυφῆς σου ποτιεῖς αὐτούς. Dass die griechische Construction in Itala-Codices gar nicht selten ist, zeigen die Beispiele bei Rönsch 376 und 437; *torrentem* ist daher richtig. Ebenso ist Pass. 5 mit *BV*[1] *cibari eos panem lacrimarum* zu schreiben, da im griechischen Texte (Ps. 79, 6) ψωμιεῖς ἡμᾶς ἄρτον δακρύων steht. Weitere Beispiele des Accusativus der Beziehung bei Victor sind: III, 36 *induisti te maledictionem*, ebend. *exutum stolam nuptialem.* II, 18 überliefern *BV*[1] *repletam (ecclesiam) porcorum multitudinem.* Der Accusativ liesse sich durch zwei Beispiele bei Rönsch 437 rechtfertigen: *repletus sum consolationem; ut inpleantur horrea tua saturationem frumenti.* — II, 37 überliefern alle Mss bis auf *ML*, welche *positis* lesen: *quae solo flatu etiam procul positos ueneni uirus infundat.* Zu *positos* bemerkt Halm: ,haud scio an recte, quamquam huius structurae ne apud poetas quidem exemplum exstare uidetur'; auch E. Ludwig (Jen. Lit.-Zeitung 1879, S. 321) verlangt *positos.* Da sich jedoch diese Construction nicht belegen lässt, ist eher der Ausfall von *in* hinter *etiam* anzunehmen.

II, 3 *mittit edictum, quod publice legeretur, hunc continens modum.* — *continens* kann hier nicht transitiv sein, erstens weil *modus* in dem Sinne von *tenor sententia series* sonst nicht nachweisbar ist, zweitens weil III, 19 in dem Satze *sic enim calumniosa series continebat* das Verbum ebenfalls nicht transitiv, sondern in dem Sinne unseres ,lauten' gebraucht erscheint. Vgl. Vit. Siluerii 100 *Augusta misit iussiones ad Uilisarium patricium . . . ita continentes;* Leg. Liutprandi 20, II (721 n. Chr.) *sicut in anteriore edicto contenit.* Für die Bedeutung ,lauten' spricht auch das Substantiv *continentia.* ,Inhalt, Wortlaut' III, 7 und Fulgent. Myth. III, 6; vgl. Rönsch 328, Du Cange s. v. Da also *continens* an unserer Stelle intransitiv ,lautend' heisst, müsste man *hunc modum* = *hoc modo* setzen,

was sich nicht belegen lässt. Daher ist der Ausfall von *in* anzunehmen und die Stelle zu schreiben: *quod publice legeretur, in* ***hunc*** *continens* *modum.*

II, 4 *nostrae religionis episcopi, qui apud Constantinopolim sunt.* α: *in Constantinopolim.* — *in* vor Städtenamen gehört der späten, namentlich auch der biblischen Latinität an; Beispiele bei Kühner II, 350. Bezüglich der Verwechslung der Casus bei *in*, welche in jenem Zeitalter geradezu Regel ist, verweise ich auf Halms Index und auf Rönsch S. 410 ff. Vgl. ausserdem Sulp. Seu. Chron. I, 49, 1 *in Samariam* (so cod.) *Zachariam regem* . . . *Sella quidam interemit.* Act. apost. I, 8 bei Augustin. C. D. XVIII, 50 *et eritis mihi testes in Hierusalem et in totam Judaeam et Samariam* (ἔν τε Ἱερουσαλὴμ καὶ ἐν πάσῃ τῇ Ἰουδαίᾳ καὶ Σαμαρείᾳ).

II, 6 *et ita esse omnibus gratus. BVCML ab omnibus.* — *ab* lässt sich halten, wenn man es enge mit *esse* verbindet, so dass dieser Infinitiv etwa einem *haberi* gleichkommt.

II, 14 *imitator existens Geiserici patris, qui sui fratris uxorem ligato pondere lapidum in Amsaga fluuium Cirtensem famosum iactando demersit. BVC uxoris, a uxori,* rell. *uxorem.* Hier ist zweifellos *uxori* richtig, welches von *ligato* abhängt; vgl. II, 24 *ingentia pondera* *pedibus conligantes.* Der Fall aber, dass das Obiect oder Subiect zu einem Verbum finitum aus einem vorhergehenden absoluten Ablativ zu ergänzen ist, findet sich bei Victor einige Male. I, 9 *congregatis in circuitu castrorum innumerabilibus turbis, gladiis feralibus cruciabant* (statt *congregatas* . . . *turbas*). II, 28 *statim illis clamantibus* . . . *includuntur* (statt *illi clamantes*). III, 39 *suggerente quodam ex lectore Teuchario* . . . *debere dicit duodecim infantulos separari* (statt *suggerens* . . . *Teucharius*). III, 45 *alio autem nostro episcopo Habetdeum similiter relegato* . . . *quantum potuerat infestari* (statt *alius* . . *episcopus* . . *relegatus;* von Halm im Index s. v. *infestari* unrichtig erklärt). Vgl. Rönsch 450 unter ‚Ablatiui absoluti für das Participium'. — *Amsaga* hat Halm aus *R* aufgenommen und die Schreibung durch eine Inschrift (vgl. Ind. II, p. 73) belegt. Aber *Ansaga*, wie alle Mss der Classe α und auch *P* lesen, bestätigen der Bambergensis s. X und der Reichenauensis s. X—XI des Martianus Capella (VI, 670, p. 231, 12 der Eyssenhardt'schen Ausgabe).

II, 17 *uniuersa tela furoris in persecutionem ecclesiae catholicae . . . conuertit.* *BVCMa persecutione.* Für *in* mit dem Ablativ statt mit dem Accusativ bietet Victor zahlreiche Beispiele. Dass diese Stelle denselben anzureihen ist, zeigt III, 44 *in gaudio conuersus.* Ferner gehören hieher: I, 11 *in amaritudine (BP) absinthii uersa,* II, 39 *Carthagine (BVCPR) ueniatis,* III, 12 *in persecutione* (so *M, prosecutione BVL*) *uenturis,* III, 68 *abierunt in captiuitate Maurorum BVCaβ.*

III, 3 *quisquis enim aliquid prauitatis inuenerit, sibi imputato quod incurrit. imputato* schrieb Halm nach einer Conj. Mommsens; die Mss lesen *imputat.* Das Praesens ist ohne Zweifel richtig und steht für das Futurum wie II, 4 *habetis* und *iubentur,* III, 17 *si iuraueritis ita . . . dimittit uos,* II, 5 *gubernat,* II, 43 *et facio,* II, 44 *et ego scribo,* Pass. 12 *nemo me separat.*

III, 9 *quod eis nec donandi nec testandi aut capiendi uel ab aliis derelictum penitus ius esset.* Statt *ius esset* haben die Mss *subiaceret.* Zu diesem Verbum vgl. man Lactant. de ira dei 18, 14 *si deo subiacet cogitare, sapere, intelligere, prouidere, praestare;* inst. diu. VII, 20, 11 *deo autem, cui subiacet posse omnia;* dazu Bünem. — *subiacere* mit dem Dativ hat also die Bedeutung ‚in jemandes Macht stehen, jemandem zukommen'. Es wäre daher nicht gewagt, wenn man hier *penitus ⟨ius⟩ subiaceret* schreiben wollte. Aber dies ist durchaus unnöthig, da der Genetiv des Gerund. den Infinitiv vertritt. Dieser Gebrauch findet sich bekanntlich bei Tacitus; vgl. Drägers Einl. z. d. Ann. S. 24, Hist. Synt. II, 802. Dass derselbe sich aber bis in die späteste Latinität und weit ins Mittelalter hinein erhalten hat, beweisen Jordan. Get. c. 10 *nec Moesiae solum credens sibi tutum fore aliquantum r e m o r a n d i,* Leg. Liutprandi 15, 1 (720 n. Chr.) *pigneratus fuerit in his rebus in quibus lecitum est p i g n e r a n d i.* Wie der Gen. Ger. bei *subiaceret* als Subiect steht, so II, 32 als Obiect bei *sinebat: in qua constipatione s e c e d e n d i ad naturalem officium nulla ratio sinebat loci.*

III, 14 *non dubitantes quod plus alimoniae inopum proficeret, quod sacrosanctis pontificibus iuste conlatum est.* Alle Mss lesen *proficere,* nur fehlt *quod* in *ML.* Die Ueberlieferung ist richtig. Vgl. Augustin. C. D. XXII, 28: *quod quidem sic tangit in libris de re publica Tullius, ut eum (Platonem) lusisse potius quam q u o d id uerum esse adfirmet dicere u o l u i s s e.* Zu dieser

Stelle bemerkt Dombart: ‚de *quod* abundante post negationem uel *quam* comparatiuum cf. 513, 14.‘ An letzterer Stelle (XXI, 11) heisst es: *Qui uero pro aliquo grandi crimine morte multatur, numquid mora qua occiditur, quae perbreuis est, eius supplicium leges aestimant et non quod eum in sempiternum auferunt de societate uiuentium.* Ferner vgl. man XXII, 29: *Superat itaque (pax dei) omnem intellectum, non dubium quod praeter suum.*

III, 28 *cui frater alius metuens ne fidem negaret, ei de suspendio clamabat.* *BVCM* lesen *et de.* Auch sonst findet sich bei Victor das Participium Praesentis statt des Verbum finitum gesetzt. II, 24 *cremantes graui suspendio atque ingentia pondera pedibus conligantes, lamminasque ferri ignitas . . . adponebant.* Anonym. Vales. 88 *mittens et euocans Rauennam Johannem sedis apostolicae praesulem et dicit ad eum.* 70 *reuertens Rauennam filiam germanae suae Amalabirgam tradens in matrimonio Herminifrido regi Turingorum et sic ibi per circuitum placuit omnibus gentibus.* Hygin. f. 27 (Muncker) *et cum a rege audisset, Hippoten Creontis filium in custodia haberi, arbitrans eum patris iniuriam exequi uenisse, ibique imprudens filium prodidit.* Von den zahlreichen Belegen, welche Jordanis bietet, hebe ich nur einen wegen seiner Einfachheit heraus: c. 60 *inter haec Romanus exercitus emenso freto Campaniam accedens subuersaque Neapoli Romam ingreditur.*

III, 50 *qui cum uellet lacrimas emittere, auctoritate uxoria increpatus, in ipso meatu exitus sui ilico lacrimae siccauerunt. Ait enim ei coniux.* — *ei* haben V^2C^2ML, dagegen $BV^1C^1\alpha\beta$ *et.* Das steigernde *et* steht im Spätlatein manchmal fast pleonastisch, indem der hervorzuhebende Begriff nicht recht ersichtlich ist. Vgl. II, 74 *namque ut et euidentius nobis diuinae generationis inpassibilitas insinuaretur,* wo *euidentius* allein vollständig genügen würde. Augustin. C. D. XVI, 32 *propterea et Isaac, sicut dominus crucem suam, ita sibi ligna ad uictimae locum, quibus fuerat et inponendus, ipse portabat.* Ps. 115, 10 lautet der griechische Text ἐπίστευσα, διὸ ἐλάλησα, und so auch lateinisch *credidi, propter quod loquutus sum* bei Fulgent. Rusp. p. 101.[1] Dagegen ist dieselbe Stelle bei Augustin. C. D. XXII, 29

[1] Ich citire nach der Kölner Ausgabe vom Jahre 1526.

übersetzt *credidi, propter quod et locutus sum.* — Demnach ist *et* beizubehalten.

III, 52 *alii in speluncis, alii in desertis locis uiri uel feminae nullo sibi conscio sese claudebant.* Alle Mss bis auf *L* überliefern *alii se in speluncis.* Demnach wird Victor auch so geschrieben haben. Dergleichen Nachlässigkeiten des Stiles finden sich bekanntlich selbst bei guten Schriftstellern. Vgl. Caes. B. G. I, 35, 4 *sese, quoniam M. Messala M. Pisone consulibus senatus censuisset, uti, quicumque Galliam prouinciam obtineret, quod commodo rei publicae facere posset, Haeduos ceterosque amicos populi Romani defenderet, se Haeduorum iniurias non neglecturum.* Ich führe noch ein Beispiel aus der späten Latinität an. Bei Porph. zu Hor. Ep. I, 17, 52 ist im cod. Monacensis überliefert: *cum queritur semet in itinere, quo comes ducitur, aliquid se perdidisse uel sensisse incommodi.* Das zweite *se* änderte Meyer in *uel;* ob mit Recht, ist zu bezweifeln.

V. Capitel.

Zur Kritik einzelner Stellen.

Prol. 3 *Alium uideo Timotheum, ab incunabulis infantiae sacris litteris eruditum, nec non inter alios sublimem atque expeditum Lucam, arte medicum, apostoli Pauli discipulum.* Alle Mss lesen *expeditum magistri gentium,* wozu Halm bemerkt: ‚incertum uidetur num vv. *mag. gentium* ex glossa marginali in textum uenerint an post *Pauli* transponenda sint'. Vielleicht lassen sich die Worte mit einer kleinen Aenderung halten, indem man *magisterii* für *magistri* schreibt. Ich vermag allerdings für *expeditus* mit dem Genetiv kein Beispiel anzuführen; aber bezüglich des genetivus relationis herrscht bekanntlich in der späten Latinität die weitgehendste Freiheit. Verwandt mit *magisterii expeditus* ist *disserendi ac disputandi promptissimus* bei Sulp. Seu. Chr. II, 46, 3.

I, 2 *ut famam suae terribilem faceret gentis.* Von meinen Handschriften haben *VCM gentis, BaP genti.* Der Dativ ist ohne Zweifel richtig.

I, 3 *inuenientes igitur pacatam quietamque prouinciam, speciositatem totius terrae florentis quaquauersum, impietatis agminibus impetebant, deuastando depopulabantur.* Halm fasst *quaquauersum* demonstrativisch. Aber für den relativen Gebrauch sind Augustin. C. D. II, 6 fin., XVIII, 22 und 46, XIX, 12, XXII, 8 und 29 beweisend. Das Komma gehört somit vor *quaquauersum.*

I, 19 *ut eius efficiaris cultu religionis, quam et nos et noster populus ueneratur.* Alle Mss haben *cultu* bis auf den Bernensis, welcher *cultor* bietet. Ich halte diese Schreibung für die richtige. *cultu* in Verbindung mit *eius religionis* ist zu geschraubt und sonderbar; denn man müsste erklären: ‚dass du in Hinsicht auf die Verehrung dich zu derselben Religion bekehrest u. s. w.' Dagegen vgl. man folgende Verbindungen: III, 14 *ueris autem maiestatis diuinae cultoribus;* Cod. Theod. XVI, tit. 5, 6 *catholicae religionis uerus cultor;* Pauli Hist. XVI, 7 *rectae fidei cultor.* — Wie *cultu* entstand, ist leicht zu ersehen. Der Archetypus aller Mss hatte Nominativformen auf *-ur* statt *-or;* denn I, 28 überliefern *BVC𝔓 ordinatur* st. *ordinator,* II, 18 *BVCa fulgur* st. *fulgor,* II, 35 *BV consolatur* st. *consolator,* II, 15 *P uiolatur* st. *uiolator.* Aus einem ursprünglichen *cultur religionis* wurde nun durch den Abfall des schliessenden *r cultu religionis;* vgl. oben S. 641.

I, 20 *hic enim panis ut ad tantum decorem splendoris uenisset et mensae regiae necessarius haberetur, discussa spuria furfuris ex massa simulaginis conspersus per aquam transiuit et ignem. (21). Ita et ego mola catholicae matris commolitus et cribro examinationis ut simula munda purgatus rigatus sum aqua baptismatis et igne sancti spiritus coctus.* Was ist hier *spuria?* Als Substantiv ist es unbelegt. Fasst man es als substantivirtes Adiectiv, so kann *discussa spuria* nur in der Construction des absoluten Nominativs stehen, eine Auffassung, die bei Victor ganz wohl zulässig ist. Was aber nicht passt, ist der Begriff *spurius.* Diesem steht im zweiten Theile der Vergleichung gegenüber: *commolitus et cribro . . purgatus.* Victor will also sagen: ‚Wie die Kleie vom feinen Mehle durch das Sieb gesondert wird, so bin ich durch das Sieb der Prüfung gereinigt'. Wir erwarten somit statt *spuria* ein Wort, das den Begriff des Unreinen ausdrückt. Nimmt man nun dazu noch, dass die bei der Mehlbereitung durch das Sieb ausgeschiedenen

gröberen Bestandtheile *excreta* oder *excrementa tritici* genannt werden (vgl. Rhein. Mus. XXXI, S. 117), so liegt die Vermuthung nahe, dass *spuria* aus *spurcitia* verderbt ist.

I, 36 *ubi antea a nullo fama Christiani nominis fuerat diuulgata. BVC: ante a nullo.* — *ante* steht auch II, 55 adverbial: *quod ante nostri praeuidentes.*

I, 37 *De qua re surgens inuidia iubet famulos dei . . . interire.* In dieser Fassung wäre *surgens inuidia* als absoluter Nominativ zu nehmen, wie dies auch Halm thut; vgl. Ind. IV ‚participia absoluta'. Aber es frägt sich doch, ob nicht *a* b^2 mit der Ueberlieferung *surgens in inuidia* (= *in inuidiam*, sehr oft bei Victor) Recht haben. Vgl. Ammian. XXVI, 5, 8 *in oriente Procopius in res surrexerat nouas;* XXXI, 3, 4 *Athanarichus . . . stare gradu fixo temptabat, surrecturus in uires, si ipse quoque lacesseretur.*

I, 39 *Accenditur post haec aduersus dei ecclesiam Geisericus.* BV^1: *haec,* V^2CML *propter haec, a inter haec,* β *post haec.* — Das allgemeine Schwanken der Handschriften deutet darauf hin, dass im Archetypus, wie in BV^1, eben nur *haec* stand. Dies konnte wohl nur aus *hinc* entstanden sein. Vgl. II, 11 *hinc iam Hunirici persecutio . . . sumpsit initium.*

I, 46 *cui cum intexti radices et soliditas aridae telluris moram faceret et laborem, angebatur quod tardius sancti membra corporis humarentur. BVMPR* haben *qui* st. *cui.* Da jedoch die Entscheidung der Frage, ob *qui* mit den besseren oder *cui* mit den schlechteren Mss zu schreiben ist, von der richtigen Beurtheilung aller Stellen abhängt, wo das Relativ nach handschriftlicher Ueberlieferung in sehr eigenthümlicher Weise gebraucht erscheint, so setze ich alle bezüglichen Stellen hieher. I, 14 *quarum unam illarum, id est Siciliam, Oduacro . . . concessit.* I, 20 *qui cum ignorasset Geisericus Sebastiani uictoriam, ilico iussit adferri.* I, 21 *quem alius generis argumento postea bellicosum uirum occidit.* I, 34 *qui dum sanguis efflueret et dissipatis carnibus uiscera nudarentur, sequenti die . . . semper incolomes reddebantur.* — ibid. *cui (qui* BV^1β*, que* V^2*, quae C, cui MaL) cum dei seruorum uisitantium non deesset frequentia, uidentibus cunctis . . lignorum . . soluta est fortitudo.* I, 39 *quis (qui BVCM, quibus aL, quis enim posset* β*, quis* = *quibus* Halm) *se non posse tradere clamantibus, ipsi rapaci manu*

cuncta depopulabantur. ibid. *qui tamen Proculus . . . in breui turpissima consumptus est morte.* II, 5 *quod (qui BVCM) dum edictum nobis praesentibus . . . legeretur, gemere coepimus musitantes.* II, 27 *qui (cui L, quibus CMa) ita fertur tyrannus cum furore dixisse.* II, 35 *qui cum senes deficerent et alii forte et si iuuenes delicati, coeperunt hastilium cuspidibus . . . tundi.* II, 48 *qui tali uisitatione commonitus . . . surgere noluit caecus.* II, 80 *quod hoc ipsud propheta Dauid adfirmat.* III, 1 *qui cum noster libellus legeretur oblatus, ueritatis lumen nequaquam sufferre potuerunt.* III, 35 *qui cum Elpidoforo sedente et fremente honorabilis senior coepisset extendi.* III, 44 *praecepit ut acetum asperum nimisque acerrimum quaereretur: cui (qui BV, quod CMaβ) cum fuisset allatum, uenerabilis senis recusantibus et nolentibus faucibus ingerebat.*

Die mitgetheilten Stellen zerfallen in zwei Kategorien. Die erste umfasst alle jene Fälle, wo nach dem Relativ der von früher her bekannte Begriff, entweder in der Form des Substantivs oder des Demonstrativs, wiederholt wird. Dahin gehören die Stellen I, 14, 20, 21, 39; II, 27, 48, 80; III, 1, 35. Soweit sich dieser Gebrauch auf die Wiederholung des Substantivs bezieht, ist er so ziemlich originell. Ich fand nur noch Hygin. f. 29 *qui cum Amphitryon in regiam intrasset,* 119 *qui occasione capta Orestes cum Pylade noctu Clytaemnestram . . . interficiunt.* Für die Anhängung des Demonstrativs an das Relativ gibt Rönsch S. 444 Beispiele. Die zweite Kategorie begreift jene Stellen in sich, an welchen eine solche Auffassung durchaus unzulässig ist. Wie sollte man z. B. I, 34 *qui dum sanguis efflueret* und II, 35 *qui cum senes deficerent* die Setzung der Substantiva *sanguis* und *senes* in solcher Weise erklären können? Fast möchte man geneigt sein, *qui* hier als reine Partikel zu fassen, gäbe es nicht noch eine Möglichkeit einer befriedigenden Erklärung, welche zugleich an den noch erübrigenden Stellen der Lesart der besseren Mss zu ihrem Rechte verhilft. Man construire nämlich *qui* zum Verbum des Hauptsatzes. I, 34 *qui, dum sanguis efflueret, incolomes reddebantur.* I, 39 *qui, se non posse tradere clamantibus* (scil. *sacerdotibus*), *ipsi . . . depopulabantur.* I, 46 *qui, cum radices moram facerent, angebatur.* II, 5 *qui, dum edictum . . . legeretur, gemere coepimus.* II, 35 *qui, cum*

senes deficerent, coeperunt tundi. III, 44 *qui, cum fuisset allatum, . . . ingerebat.* Die einzige Stelle, welche sich dieser Auffassung nicht fügt, ist I, 34, wo demnach *cui* mit *MaL* zu schreiben ist.

I, 47 *Etsi martyrem inuidus hostis noluit facere, confessorem tamen nostrum non potuit uiolare.* Hier ist wohl mit *BVCMPb et si* zu trennen; vgl. III, 25 *Et si homini gratis fideliter exhibuit fidem, quantum debet illi, qui redditurus est pro fide mercedem;* Pass. 6 *Et si reperta est exiens de arca . . . pars . . . coruorum, maior est tamen . . . numerus . . . columbarum.* Ebenso dürfte II, 35 mit den Mss zu schreiben sein: *Qui, cum senes deficerent et alii forte, et si iuuenes delicati* (scil. *deficerent*), *coeperunt . . . tundi.*

I, 48 *ut si regalibus iussis non oboediret, primo facta discussione, et ante amissa domo uel substantia, distractis omnibus mancipiis ac filiis, uxor eius . . . camelario in coniugium traderetur.* — *BVC*[1]*Ma primo discussionem et ante, C*[2]*β prima discussione (discurs — PR) et ante, L primo facta discussione et ante.* Victor gebraucht an drei Stellen ein Participium *metans* in dem Sinne eines *comitans* oder der Praeposition *cum*. II, 50 *pergit cum eo metante officio clericorum ad fontem;* III, 46 *quem iam homo dei metantibus lacrimis miserat legatum in caelum;* II, 51 *fit strepitus gaudio metante inreuocabilis populorum.* Danach dürfte ohne Veränderung der besten Ueberlieferung zu schreiben sein *primo discussione metante amissa domo uel substantia.* Dass *discussio* hier ‚gerichtliche Untersuchung' bedeutet, kann nicht zweifelhaft sein, da es §. 50 heisst: *discutitur, expoliatur;* vgl. III, 62 *nonnulli qui barbaros diligitis, discutite nomen et intellegite mores.*

I, 51 *Quae uero in Hispania . . . Lucania, Epiro uetus uel Hellada gesserit.* — *α uetus uel ellada, β uetus hellada.* Epirus uetus hiess das eigentliche Epirus zum Unterschiede von Epirus noua, d. i. vom illyrischen Küstenlande, welches seit Diocletian eine selbständige Provinz war; s. Marquardt, Röm. Staatsverw. I, S. 163. Aber Geiserich verheerte nicht blos die epirotische, sondern auch die illyrische Küste; vgl. Papencordt, Gesch. d. vand. Herrsch. in Afrika, S. 100. Wenn somit Victor die Verwüstungen durch die wandalische Flotte auf das alte Epirus beschränken würde, so wäre dies nicht

ganz richtig. Was soll man ferner mit einem Ablativ *uetus* anfangen? — Vielleicht ist *uetus* aus einem zweiten *uel* entstanden, indem daraus *uet* und schliesslich *uet'* wurde.

II, 15 *Nam Heldicam quendam . . . cum dedecore capite detruncauit.* Halm gibt an: *quondam R.* Aber so lesen auch *BVC*[1]*Pb* und somit ist jedenfalls *quondam* zu schreiben.

II, 31 *Tunc eis etiam uisitationis humanae negata consolatio: puniuntur et custodes fustibus et grauiter adfliguntur.* Die Ueberlieferung ist nicht richtig. Denn weshalb sollten die Wächter der in die Wüste ziehenden Bekenner Schläge bekommen? War dies etwa eine Strafe für die Standhaftigkeit der Verbannten? — Den richtigen Fingerzeig für die Emendation gibt der Corrector von *C,* welcher schreibt: *ponuntur custodes et fustibus grauiter affliguntur.* Es bedarf aber einer so gewaltsamen Aenderung nicht, sondern man braucht nur anzunehmen, dass *puniuntur* aus *ponuntur, fustibus* aus *postibus* verderbt sei. Ich lese also: *ponuntur et custodes postibus et grauiter affliguntur (afflig.* haben *BVCMa).* Dass diese Aenderung geradezu nothwendig ist, ersieht man aus §. 28 und 32. An der ersteren Stelle wird gesagt, dass die katholischen Bischöfe und Priester freien Zutritt zu dem Gefängnisse der Bekenner hatten. Da aber keiner der letzteren für den Arianismus gewonnen werden konnte (§. 31 init.), trat eine Verschärfung der Haft ein; niemand wurde mehr zugelassen und nur durch Bestechung der escortirenden Mauren wurde, während die wandalischen Wächter schliefen, ein heimlicher Besuch ermöglicht (§. 32).

II, 34 *per uertices montium et uallium concurrens turba fidelium inaestimabilis descendebat.* Dass es keine *uertices uallium* geben könne, fühlte der Corrector von *C,* welcher *uallium concaua* wollte. Aber dazu stimmt *descendebat* nicht. Will man also nicht *et uallium* auswerfen, so bleibt nur die Möglichkeit, *callium* oder *collium* zu schreiben. Für ersteres spricht der Umstand, dass II, 96 in *BVLab*[2] *uultu* für *cultu* überliefert ist, und die Verbindung *uertices callium* liesse sich in dem Sinne ‚höchste Punkte der Saumwege' verstehen. Für *collium* dagegen spricht die Zusammenstellung III, 58: *montes et colles, plateae ciuitatum, uiae uel semitae unum omnibus fecerant ubique sepulchrum.* Ich entscheide mich für *callium* als die leichtere Aenderung.

ibid. *qui hos baptizaturi sunt paruulos fontis aquae perennis?* Halm fasst *fontis* (s. d. Ind.) als ‚genetiuus insolentior more graeco'. Allein es ist wohl *aqua* zu schreiben und *perennis* mit *fontis* zu verbinden. *fons* bezeichnet regelmässig das Taufbecken. Vgl. ausser Du Cange s. v. folgende Stellen: I, 21 *de fonte mundus ascendi;* II, 47 *hora qua benedicit fontem;* II, 50 *pergit ad fontem;* ibid. *crispantem benedixit alueum fontis;* III, 34 *de alueo fontis susceperat generatum;* III, 35 *suscipiens de fonte;* III, 36 *de fonte surgentem;* Pass. 7 *per uiscera fontis aeterni* (= *fontis perennis*) *salubriter pepererat.* Zur Wortstellung *fontis aqua perennis* vgl. I, 46 *sancti membra corporis.* — Die andere Stelle, wo Halm einen freieren Genetiv annimmt, ist III, 55 *caenosi gurgitis aqua ignis et sulphuris* (Halm: i. e. *igni et sulphure*) *bulliebat.* Diese lässt sich jedoch anders fassen. *ignis et sulphuris* sind genetivi qualitatis = *ignea et sulphurea, gurgitis* ist der Genetiv der Angehörigkeit, wie z. B. in der Verbindung *aqua fluminis.* Ferner gehört hieher III, 3, wo Halm nach Ruinart schreibt: *Triumphalis maiestatis et regiae probatur esse uirtutis, mala in auctores consilia retorquere.* — *triumphalis et maiestatis regiae probatur esse uirtutis,* wie die Mss lesen, lässt sich halten. *uirtutis* (= δυνάμεως) hat zwei Attribute; das eine ist *triumphalis,* das andere ist durch den Qualitäts-Genetiv *maiestatis regiae* vertreten. Vgl. III, 23 *filium admodum adhuc tenerae aetatis et delicatum;* III, 27 *quantorum temporum et quantis eum adflixerit poenis;* III, 61 *eius translator Graecae facundiae latinisque floribus Rufinus ornatus.*

II, 36 *Quorum numerum colligere nequaquam ualuimus multitudine coercente: exaltata tamen per totum aggerem publicum uilis sepultura sanctorum, loquentibus tumulis.* Victor sagt: Die Zahl der auf der Reise in die Wüste Umgekommenen lässt sich nicht berechnen; aber als beredte Zeugen erheben sich längs der ganzen Strasse hin die Gräber. *BVC*[1]*Ma exaltat, C*[2]β *extat.* Ich schreibe, ohne die Lesart der Classe α zu verändern, *exultat.* II, 80 überliefern *BV*[1]*PR* umgekehrt *exultant* statt *exaltant.*

II, 45 *Iam ad exilium Uibianensem † secundi Donatianum inpositis centum quinquaginta fustibus miserat episcopum, nec non et Sufetulensem Praesidium, uirum satis acutum. BVC uibianensem,*

M uibionensem, a uibianense, β uiuianensem. α secundi donationum, β s. donatianum. — Unter den Bischöfen von Byzacium nennt die Notitia drei exilirte: Praesidius Sufetulensis, Secundianus Mimianensis, Restitutus Segermitanus. Ich zweifle nicht einen Augenblick, dass an unserer Stelle der Secundianus Mimianensis der Notitia gemeint ist, und schreibe *Secundianum* für *secundi donationum*. Aber *Uibianensem* zu ändern kann ich mich deshalb nicht entschliessen, weil der cod. Laudunensis voll von Fehlern ist. Derselbe überliefert z. B. prov. Byz. 66 *Fortianensis* für *Foratianensis*, prov. proc. 33 *Culsitanus* st. *Culusitanus*, prov. Byz. 21 *Enstrasius* st. *Eustratius*. Ein Beispiel für die Schreibung *m* statt *b* bietet dieser codex prov. Maur. Caes. 104, wo er *Summulensis* überliefert, während derselbe Name bei Optat. III, 4 *Subbulensis* lautet.

III, 5 *quod a mille et quot excurrunt pontificibus . . . amputatum est. BVMPR quod excurrunt.* Alle Beispiele, die ich fand, haben *quod excurrit* im Singular als eine ganz feststehende Phrase. Veget. Epit. I, 28 *uiginti et quod excurrit annorum.* Augustin. C. D. IV, 7 *post mille ducentos et quod excurrit annos.* XII, 13 *post quinque milia et quod excurrit annorum.* XV, 12 *qui minima aetate genuerunt, centum sexaginta et quod excurrit fuisse referuntur.* XV, 20 *per mille quadringentos et quod excurrit annos.* Optat. I, 13 *ante annos sexaginta et quod excurrit.* I, 21 *ducentos et quod excurrit ministros.* II, 4 *inter quadraginta et quod excurrit basilicas.* III, 8 *ante annos sexaginta et quod excurrit.* Ich schreibe daher *quod excurrit.*

ibid. *et nullam haberent ordinandi licentiam, siue episcopos siue presbyteros uel alios, quos ad clerum pertinere contingeret. α cleros.* Das Richtige ist sicher *clericos.* Vgl. Cod. Theod. XVI, tit. 5, 21 *in haereticis erroribus quoscumque constiterit uel ordinasse clericos,* 57 *Montanistae conueniendi uel celebrandi coetus adeemptam sibi et creandi clericos omnem intelligant facultatem,* ibid. *uel creare clericos ausi fuerint,* 58 *pari poena . . . in Eunomianos clericos processura, si conuentus exercere . . . uel creare ausi fuerint clericos.* An allen diesen Stellen zeigt Hänels cod. 11 denselben Fehler wie α; er schreibt nämlich constant *cleros,* anderwärts auch *cleri* und *cleris* statt *clerici* und *clericis.*

III, 12 *Quare his necesse est constitutionibus obligari omousianos omnes, quos huiusmodi malae persuasionis constat tenuisse et*

tenere materiam: quos ab omnibus supra dictis abstinere decernimus, in persecutione uenturis per ordines cunctarum urbium, sed etiam iudices, qui † superius neglecta dira supplicia diuersis intulisse monstrantur. Die Varianten zu dem noch nicht geheilten Passus sind: *BV dyra, β aduersis, L non intulisse, a β monstratur.* Der Corrector von *C* emendirt ebenso einfach als treffend *qui* s u p e r h i s n e g l e c t e *dira supplicia diuersis intulisse monstrantur.* — *neglecte* = *neglegenter* ist spätlateinisch, *super his* so viel als *super his rebus,* und der Sinn der Stelle: ‚auch jene Richter unterliegen diesen Strafbestimmungen, welche sich hinsichtlich dieser Verordnungen eine Nachlässigkeit im Bestrafen einzelner Personen zu Schulden kommen lassen'. Zu *iudices* ist *his necesse est constitutionibus obligari* zu denken; vgl. §. 11 fin., §. 13 fin.

III, 25 *qui post caedes innumerabilium fustium trocleis frequentibus eleuatus dum tota die per urbem penderet, nunc in sublime tollentes, ictu celeri demissis iterum cannabinis super silices platearum pondere corporis ueniens ut lapis super lapides conruebat. Sed et saepius tractum et lapidibus acutissimis defricatum, ut cutibus separatis pelles corporis lateribus dorsoque uideres et uentri pendere.* Ueberliefert ist: *BV tota (toto V*[1]*) per urbe, PR tota per urbem, Cab totam per urbem, V*[2]*M tota per urbem (urbe V) die, L totus prae urbe.* — *PR demissis, BVCaMLb dimissis.* — *V*[2]*CM tractus . . . defricatus.* Wenn man die ganze Stelle aufmerksam betrachtet, so ersieht man, dass nur *totam per urbem* möglich ist. Es ist ausdrücklich gesagt, dass der Gemarterte öfters durch die Strassen über das Pflaster geschleift, auf einzelnen Plätzen *(platearum)* mit einer Maschine in die Höhe gezogen und dann herabgestürzt wurde. Die Procedur des Hinaufziehens wurde also, wie Victor mit einiger Uebertreibung sagt, in der ganzen Stadt vorgenommen.[1] — Ebenso kann nur *dimissis,* nicht *demissis* richtig sein; denn die Stricke wurden nicht h e r a b-, sondern plötzlich l o s gelassen, so dass der Delinquent auf das Kiespflaster herunterfiel und wie ein Stein an die Steine anprallte. — Die Construction *tractum et . . . defricatum* führt Halm im Index

[1] Hinsichtlich der Gewohnheit der Wandalen, die Torturen und Todesstrafen öffentlich in den Gassen oder auf den Plätzen der Städte zu vollziehen, vgl. man II, 9, 13, 15; III, 26, 32, 34.

unter ‚anacoluthon' an. Hält man aber an *tractum* und *defricatum* fest, so muss man die Accusative doch wohl durch eine Ellipse erklären, indem etwa *constat* oder *scimus* zu ergänzen wäre. Mir scheint jedoch die Lesart von V^2CM *tractus ... defricatus* richtig zu sein. Die Endungen *ũ* und *us* finden sich in Handschriften nur zu oft verwechselt. II, 57 haben BV^1 *natus* st. *natum*, III, 54 *BVCML epm̃* st. *ep̃s*. Um noch weitere Beispiele beizubringen, so hat bei Sulp. Seu. Chr. I, 40, 4 der codex *delapsũ* st. *delapsus*, II, 35, 2 *animaduersus* st. *animaduersum* und II, 36, 4 gar *athanasiũs* für *athanasius*. Bezüglich der Weglassung der Copula vgl. man II, 9 *alii ipso dolore defuncti*, II, 31 *tunc eis etiam uisitationis humanae negata consolatio*, III, 13 *poena, quae talibus praescripta*, III, 58 *alii diffusi per campos, alii siluarum secreta petebant.*

III, 27 *nam si haec praesens uita sola fuisset et aliam, quae uere est, non speraremus aeternam, nec ita fecissem ad modicum atque temporaliter gloriari, et ingratus existerem, qui suam fidem mihi contulit, creditori.* *BaL existere*, wohl mit Recht; *et* verbindet die von *fecissem* abhängigen Infinitive *gloriari* und *existere* gerade so wie III, 51 *quare uoluisti ad modicum gloriare et in aeternum perire.*

III, 29 *ad laudem dei insinuare festinemus.* *Bab* überliefern *festinem* und so ist zu schreiben.

III, 39 *statim illo suggerente sub festinatione uiro dimittuntur, et ui barbarici furoris bissenus numerus puerorum de itinere reuocatur.* *BVPR uero dimittuntur, ab uiri dimittuntur, C uiri * mittuntur, M dimittuntur, L uiro dimittuntur.* Zu schreiben ist ohne Zweifel *ueredi mittuntur*; vgl. II, 38 *episcopo Eugenio dirigit praeceptum tali tenore conscriptum, quod etiam uniuersae Africae ueredis currentibus destinauit* (= *misit*).

III, 40 *Unde accensi subdi iterum fustibus iubent, quos iam ante paucissimos dies uariis uerberibus dissipauerant.* *BVC igitur, a₿ iterum;* in *ML* fehlt das Wort. Es ist wohl *iugiter* zu emendiren; vgl. II, 18 *ob hoc iugiter lamentantum*, III, 31 *iugiter in altis aedibus suspendio cruciantes.*

III, 54 *Sed neque Antonium haec res ab insania potuit reuocare, sciens se magis imperioso regi ob hoc multum posse placere.* *BVPR imperio regi*, rell. *imperio regis*. *imperioso* ist Halms Vermuthung; E. Ludwig (Jen. Lit.-Zeitung 1879, S. 321)

wollte *imperio regio*. Ich halte keines von beiden für passend und bin überzeugt, dass *impio* aus *impiȯ* entstand. Derselbe Fehler findet sich in der Ueberschrift der Passio, wo in *B* überliefert ist *passio beatissimorum martyrum qui apud cartaginem passi sunt sub imperio rege hunirico*, d. h. natürlich *sub impio rege Hunirico*. Zum Ausdrucke vgl. III, 16 *rex impius*, III, 43 *impius Huniricus*.

III, 66 ist Thren. 2, 16 citirt: *aperuerunt super me os suum omnes inimici mei, sibilauerunt et fremuerunt dentibus, dixerunt: deuorabimus eam. En ista est dies quam expectabamus. BVCLaβ deuorauimus.* Die Vulgata liest allerdings *deuorabimus*, die LXX aber καταπίομεν, und wir haben keinen Grund, die Uebersetzung dieser Lesart zu verwerfen.[1]

Zum Schlusse mögen einige Bemerkungen zur Kritik der Passio folgen. — §. 2 *Cyrila quodam Arriomanitarum episcopo ministro usus est. BV¹R quendam, P quedam, V²CM quondam, aLb quodam.* Zu schreiben ist *quondam* mit *V²CM*, wie auch Halm vermuthete. — §. 5 *donari praecepit. BVCMLb donare.* Da der blosse Infinitiv nach *praecipere* auch im guten Latein nicht selten ist, folge ich der Mehrzahl der Handschriften. — ebend. *cibari eos panem lacrimarum et potari eos in lacrimis in mensura, aut forsitan sine mensura. BV¹Ca in mensuram.* Die Stelle ist aus Ps. 79, 6, wo die LXX bietet: ἐν δάκρυσιν ἐν μέτρῳ. Aber wenn Commodian. Instr. II, 17, 1 mit Bezug auf Tob. 2, 5 ἤσθιον τὸν ἄρτον μου ἐν λύπῃ schreiben konnte *cum dominus dicat, in gemitum edere panem*, dürfte auch hier die beste Ueberlieferung Recht haben. — §. 11 *quando pro fide domini dei nostri perferimus praeparatum supplicium. Ba proferimur ad,*[2] *V¹ proferimur, PR proferimus*, rell. *perferimus*. Ein Blick auf die Varianten zeigt, dass offenbar *Ba* das Richtige überliefert haben; *proferimur ad* ist dazu noch viel bezeichnender, da ja

---

[1] Statt *en* lesen *BV¹ enon*. Da die Würzburger Itala-Fragmente hier und Thren. 3, 3 das griechische πλὴν durch *nam* übersetzen, liegt die Vermuthung nahe, dass *enon* aus *enim* verderbt ist. Die Stellung dieser Partikel zu Anfang des Satzes rechtfertigt sich durch das der Itala überhaupt eigene Streben nach möglichster Worttreue der Uebersetzung, sowie durch die von Dräger, Hist. Synt. II, S. 160 aus Gellius und Apuleius citirten Beispiele.

[2] *ad* ist in *B* radirt, aber noch ganz deutlich lesbar.

die sieben Märtyrer aus dem Kerker hervor zum Tode geführt werden (§. 10). — §. 15 *eadem hora inlaesa corpora pelagus litori reddere maturauit, nec ausum fuit, ut moris est, triduana dilatione in profundo retinere.* Alle Mss lesen *ausum;* nur in *B* ist hinter *ausũ* ein ſ radirt. Die älteste Ueberlieferung ist also *ausus,* und da *pelagus* oft genug als Masculinum vorkommt, ist sie vorzuziehen. Kühner (Gramm. I, S. 300) weist *pelagum* an zwei Stellen nach. Bei Jordan. Get. c. 1 liest Closs mit den älteren Ausgaben und den zwei codd. Palatin. *is ipse immensus pelagus* und citirt aus Paulin. Petricord. *pelagum fluctusque petens.* Endlich heisst es bei Cassiodor. Var. VIII, 10 *Cum uentis saeuientibus furentem pelagum spuma testaretur undarum.*

IV. Abschnitt.

Die Ueberlieferung des Liber fidei catholicae.

I. Capitel.

Das Verhältniss des cod. Laudunensis zu den Handschriften des Victor.[1]

Halm hat bei der Herstellung des Textes im Liber fidei vorwiegend den Laudunensis berücksichtigt und die Handschriften des Victor nur da herbeigezogen, wo mit der Lesart des Laudunensis nichts anzufangen war. Er bemerkt über diesen cod. (praef. p. IX): *Is liber tanta est bonitate atque integritate, ut in parte quam habet nullum omnino uocabulum, quod in alterutra codicum familia scribarum incuria omissum est, in eo desideretur.* Mit diesen Worten ist aber erst eine Seite der Frage berührt, ob der Laudunensis auch in der That den besseren Text biete. Eine Handschrift kann lückenlos sein, dafür aber einen sehr corrupten Text bieten; sie kann ferner eine Ueberlieferung repräsentiren, die sich von der anderer Mss wesentlich unter-

[1] *A* = cod. Laud. 113 s. IX.
O = die Handschriften des Victor.

scheidet und eine ganz andere Recension darstellt. Da somit der Umstand, dass der Laudunensis dort keine Lücken hat, wo solche sich in den anderen Handschriften finden, über seine Güte noch nicht entscheidet, soll hier die Untersuchung des Werthes dieser Handschrift aufgenommen und in möglichst erschöpfender Weise geführt werden.

Ich gebe zunächst jene Stellen, an denen auch nach Halms Auffassung *A* hinter den Mss des Victor zurückstehen muss. Blosse Schreibfehler und unbedeutende Versehen sind nicht notirt.

	O	*A*
§. 56	*adiutorio*	*auxilio*
„ —	*sit*	fehlt
„ 58	*eius*	fehlt
„ —	*in eadem fidei substantia stare noluerunt*	*in eandem fidei substantiam noluerunt.*
„ 60	*et*	fehlt
„ —	*et ego*	*ego enim*
„ —	*sed*	*quod*
„ 61	fehlt	*in euangelio*
„ —	*ibi*	*in euangelio*
„ 63	fehlt	*confitentes*
„ 69	*si*	*sicut*
„ —	*sed si unius substantiae non est*	fehlt
„ —	*est*	fehlt
„ 72	*luculentius*	*lucentius*
„ 73	*inpassibiliter filium genuisse, non dicimus ipsam substantiam*	fehlt
„ —	*omni*	fehlt
„ 74	*et*	fehlt
„ —	*patri filius*	*pater et filius*
„ 77	*suae*	fehlt
„ 82	fehlt	*et*
„ —	fehlt	*et*
„ 83	*sancto ipso*	fehlt
„ 87	*si autem in deum peccauerit, quis orabit pro eo*	fehlt

	O	A
§. 88	fehlt	*et*
„ —	*si sumpsero*	*si recipiam*
„ 90	*contra*	*ante*
„ 92	*quid*	*qui*
„ 94	*iuxta*	*secundum*
„ 96	*si ille*	fehlt
„ 97	*aspicere*	*prospicere*
„ 98	*sanctus*	fehlt
„ —	*ille utique adoratur*	fehlt
„ 100	*aut creaturam*	fehlt

Halm hat also an 33 Stellen sich *O* angeschlossen. Darunter sind 12, an denen die Lesart von *A* nicht genügte; an 5 Stellen erscheint die Handschrift interpolirt, an 16 lückenhaft. Namentlich letzteres ist sehr auffallend, da die Lücken mitunter bedeutend und von der Art sind, dass sie ohne *O* nicht zu ergänzen wären. Wenn also Halm darauf hinweist, dass in *A* kein von *O* aus Nachlässigkeit weggelassenes Wort fehle, so ist dem entgegenzuhalten, dass in *A* an 16 Stellen ein oder mehrere Worte fehlen, die in *O* richtig überliefert sind.

Es gibt aber ausserdem noch eine grosse Anzahl von Stellen, an denen *O* und A sich wesentlich unterscheiden. Ich lasse sie zunächst wieder in Uebersicht folgen:

	O	A
§. 56	*quod*	*quae*
„ —	fehlt	*eundem*
„ 57	*genitum*	*natum*
„ 58	fehlt	*meae*
„ —	*accipe*	*accipite*
„ —	fehlt	*et aduertissent uerba mea*
„ —	*uidit*	*audiuit*
„ 59	*filios*	*filio*
„ 60	fehlt	*eodem*
„ 61	*credite*	*creditis*
„ 62	fehlt	*esse*
„ —	*claret aequalitatem patris et filii ad se inuicem credentes adducere*	*claret aequalitas patris e. f., cum ad s. i. c. adducunt*
„ —	*nostis*	*cognoscetis*

	O	A
§. 63	*reputamus*	*deputamus*
„ 65	fehlt	*eidem*
„ —	fehlt	*et*
„ 66	*alia*	*aliqua*
„ 67	fehlt	*est*
„ 68	fehlt	*non quemadmodum natus sit*
„ 69	fehlt	*et si uerus filius non est*
„ 71	fehlt	*se*
„ 73	*passionis potuisse uitio*	*uitio passionis potuisse*
„ 77	fehlt	*est*
„ 83	*dicente domino*	*domino dicente*
„ 89	*domino*	*deo*
„ 91	fehlt	*ad deum*
„ —	*terram*	*uiam*
„ 92	*dicit se Paulus a deo*	*et Paulus quidem dicit se a deo*
„ —	fehlt	*legitur*
„ 93	*ne*	*ut non*
„ 94	fehlt	*in*
„ 96	*cum patre et filio non*	*non cum patre et filio*
„ —	*refero*	*referam*
„ 98	*nos*	fehlt
„ 99	*ignorat*	*ignoret*
„ —	*nec*	*ne*
„ 101	fehlt	*atque auctoritate firmata*
„ —	fehlt	*amen*
„ —	*directa duodecimo Kalendarum Maiarum per Ianuarium Zattarensem Uillaticum a Casis Medianis episcopis Numediae* (so *BV*) *Bonifatio Foratianense et Bonifatio Gatianense* (*gac-gaz-*) *episcopis Uizacenis*	*explicit libellus directus sub die XVII Kalendarum* ' *Maiarum per Ianuarianum Zattarensem Uillaticum de Casis Medianis et Bonifatium Foratianensem et Bonifatium Gratianensem prouintiae Byzacenae*[1]

[1] Nach dem catalogue général I, p. 97 vielmehr *Bizacenae*.

A weicht also noch an weiteren 39 Stellen von den Mss des Victor und zum Theil wieder sehr beträchtlich ab. Bemerkenswerth ist namentlich die grosse Anzahl solcher Stellen (17), an denen *A* gegen *O* erweitert erscheint. Rechnet man die früher aufgeführten hinzu, so ergeben sich 72 Abweichungen des Textes von *A* und *O*. Diese Zahl ist mit Rücksicht auf den geringen Umfang des Liber fidei eine so grosse, dass man unbedenklich sagen kann, *A* biete eine ganz andere Recension als *O*. Es ist nun unsere Aufgabe, die zuletzt aufgezählten Discrepanzen zu prüfen und überall festzustellen, ob zwingende Gründe vorhanden sind, um *A* zu folgen.[1] Wenn dies nicht der Fall ist, so wird sich das Urtheil über den Werth dieser Handschrift jedenfalls ändern und der Herausgeber des Victor nicht genöthigt sein, von den Mss seines Autors im Wesentlichen abzugehen.

§. 56 *ideoque adgredimur . . . quae credimus uel praedicamus breuiter intimare.* Gegen *quod* ist nicht das mindeste einzuwenden. Vgl. III, 46 *ego fidei meae tenax . . . quod credo et credidi, clamando defendi.* Fulgent. Rusp. p. 368 *non enim omnes qui Christi participes sunt, etiam respondendo possunt defensare quod credunt.* — ibid. *non eundem adserentes patrem quem filium, neque eundem filium confitentes qui pater sit aut spiritus.* Das zweite *eundem* ist durchaus unnöthig. — 57 *adserens filium non de patris substantia natum. genitum* ist hier ebenso richtig wie fünf Zeilen früher *et de patre genitum filium.* — 58 *non audierunt uocem substantiae meae.* Griech. Text (Jerem. 9, 10) οὐκ ἤκουσαν φωνὴν ὑπάρξεως; demnach bleibt *meae* mit *O* weg. — ibid. *super montes accipite planctum. O: accipe.* Der griechische Text hat allerdings λάβετε, aber die Vulgata *assumam,* was auf ein Schwanken der Lesart hinweist. Es ist also schon an sich nicht unwahrscheinlich, dass *accipe* die Lesart einiger Bibelcodices war. Wenn nun auch Fulgent. Rusp. p. 112 dieselbe Stelle citirt *super montes accipe planctum,* so haben sicher die Mss Victors das Richtige. — 58 (Jerem. 23, 22) *si stetissent in substantia mea et aduertissent uerba mea, auertissem utique eos a uia sua mala.* Die Stelle ist, wie ein Vergleich mit dem

[1] Stellen, an denen nur die Wortstellung verschieden ist (73, 83, 96), bleiben weg.

Texte der LXX ergibt, ziemlich frei übersetzt. Die W
et aduertissent uerba mea entsprechen zwar dem Griechisc
καὶ εἰ ἤκουσαν τῶν λόγων μου. Aber hier kommt es hauptsä
lich auf das Wort *substantia* an, und es konnten demnach j
Worte als unwesentlich auch weggelassen worden sein. A
sonst finden sich in dieser Schrift Citate theils verkürzt, th
frei wiedergegeben. 58 wird Hebr. I, 3 angeführt. Aber
wo dieselbe Stelle citirt wird, fehlen die Worte *gerens qu
omnia uerbo uirtutis suae.* — ibid. *et audiuit uerbum eius. O
uidit* und so auch der griechische Text (Jerem. 23, 18) καὶ
τὸν λόγον αὐτοῦ. — 59 *substantiam enim et dulcedinem tu
quam in filio habes, ostendebas.* Halm bezieht sich auf Ruin
Note, welcher jedoch nur sagt: Et quidem exigere uid
sensus illorum patrum, ut legatur ‚*in filio*'. Aber davon k
keine Rede sein. Die Stelle ist einzig und allein des Wo
substantia wegen citirt, und da der griechische Text πρὸς τ
hat, ist *in filios* jedenfalls festzuhalten. Fulgent. Rusp. p.
citirt dieselbe Stelle so: *substantiam enim tuam et dulcedi
tuam, quam in filios habes, ostendebas.* — 61 *item in eo
euangelio scriptum est. eodem* ist überflüssig und schon
halb verdächtig, weil *A* gleich darauf die Interpolation
⟨*in euangelio*⟩ und abermals aus Interpolation dieselben W
statt *item ibi* bietet. — ebend. *creditis in deum et in me cre*
Im Griechischen steht zweimal πιστεύετε, was man beide M
als Imperativ fassen konnte. Ich behalte daher das *cre*
von *O* bei. — 62 *sicut ipse Petro ait confitenti eum Chri
filium dei uiui esse. esse* fehlt in *O*. Vgl. 69 *nos enim un
substantiae cum patre filium profitemur.* Bei Victor fehlt
regelmässig, wenn von einem verbum dicendi oder sentie
ein doppelter Accusativ abhängt. — 62 *unde claret aequali
patris et filii, cum ad se inuicem credentes adducunt. O: un
claret aequalitatem patris et fili (BV) ad se inuicem creden
adducere.* Beide Lesarten geben denselben Sinn. Von *O*
zuweichen, liegt daher kein Grund vor, zumal *claret* auch
impersonell gebraucht ist. — ibid. *et a modo cognoscetis* e
Griech. Text (Joh. 14, 7) ἀπ' ἄρτι γινώσκετε αὐτόν. Dem
sprechend verharre ich bei dem *nostis* von *O*. — 63 *sed hon
deputamus adsumpto.* Sowohl *deputare* als auch das von *O*
botene *reputare* erscheinen im Spätlatein in der Bedeut

,zuweisen, zuschreiben, beimessen'. Vgl. über *reputare* Jordan. Get. cap. 19 *unum eorum fortunae reputatum est,* Rönsch 387, J. N. Ott in den Jahrb. f. class. Phil. 1874, S. 845. — 65 *unde gratias agimus eidem domino nostro Jesu Christo. eidem* ist überflüssig wie 61 *eodem.* — 65 *de caelo descendit et sua passione nos redemit.* Das natürliche Sprachgefühl verlangt das Asyndeton, welches *O* bietet. — 66 *profitemur itaque patrem de se ipso, hoc est de id quod ipse est, sempiterne atque ineffabiliter filium genuisse, non extrinsecus, non ex nihilo, non ex aliqua subiacente materia, sed ex deo natum esse. A aliqua subiacenti,* β *alia subiacente,* α *alia genuisse.* Dass *aliqua* nicht richtig ist, ergibt die Vergleichung mit 57 *filium non ex nullis extantibus nec ex alia substantia, sed de patre natum esse,* und 67 *ergo si aliunde substantiam non habet, de patre habet.* Ferner haben wir keinen Grund *genuisse* zu verwerfen, da die Wiederholung des Verbums dem Nachdrucke dient. — 67 *sed si unius substantiae non est, ergo non est de patre, sed aliunde est. est* vor *de patre* ist lästig und störend. — 68. Die Verständlichkeit der Stelle leidet nicht im mindesten, wenn der von *A* allein gebotene Zusatz *non quemadmodum natus sit* weggelassen wird. — 69 *si uere de patre natus est, unius substantiae est et uerus filius est: sed si unius substantiae non est et si uerus filius non est, nec uerus deus est.* In *O* fehlen die Worte *et si uerus filius non est.* Sie können auch ganz gut wegbleiben, da nach der unmittelbar vorausgehenden Folgerung jeder einsehen muss, dass sie in den Worten *sed si unius substantiae non est* implicite enthalten sind. Auf *A* ist hier übrigens nichts zu geben, da in dieser Handschrift eben die Worte *sed si unius substantiae non est* ausgelassen sind. — 71 *dum lucis et luminis diuersa non potest esse substantia, eius scilicet quae de se gignit et quae de se gignente existit.* Das zweite *se* fehlt in *O* mit Recht; vgl. 74 *sicut splendor ab igne genitus gignenti* (nicht: *se gignenti*) *manifestatur aequaeuus.* — 77 *ille principium est, qui Iudaeis quis esset interrogantibus dixit.* Wenn die Copula mit *O* weggelassen wird, wird man kaum etwas vermissen. — 84 Ob *in deo (A)* oder *in domino (O)* richtig ist, lässt sich mit keinen Gründen beweisen. Ich folge *O.* — 91 *de spiritu aeque sancto Dauid in psalmo dicit ad deum. ad deum* kann mit *O* (nur *a* hat *ad dominum*) ohne weiters

wegbleiben. — 91 *spiritus tuus bonus deducet me in uiam rectam. O: in terram,* griech. Text ἐν τῇ εὐθείᾳ. Dies konnte von dem Verfasser des Liber fidei eben so gut wie von der Vulgata mit *in terram rectam* wiedergegeben werden. — 92 *et Paulus ad Timotheum spiritus, inquit, manifeste dicit. Quae uox omnino demonstrat indifferentiam trinitatis. Et Paulus quidem dicit se a deo patre et Christo uocatum fuisse.* Wenn man erwägt, dass *et Paulus* schon vorausgeht, wird man um so eher geneigt sein, mit *O* fortzufahren *Dicit se Paulus a deo.* — 92 *in actibus autem apostolorum legitur quod* et rel. *legitur* fehlt in *O.* Wir haben hier also die Ellipse eines leicht zu ergänzenden Verbums *(dicitur)* zu statuiren. Vgl. 90 *quid uero de spiritu sancto saluator in euangelio,* wo β hinter *euangelio* ein *dicit* einschiebt; 91 *de se autem ipse unigenitus: ego sum pastor bonus.* Auch hier hat β *ait* vor *ego* ergänzt. Wer noch an der Möglichkeit dieser Ellipse zweifelt, den verweise ich auf Cereal. contra Maximin. c. 20, p. med. (LVIII, p. 766 sq. Migne), wo mindestens ein Dutzend solcher Fälle auf einander folgen. — 93 *scribo uobis ut non peccetis. ut non* hat neben *A* auch *a,* alle übrigen *ne.* Ob das griechische ἵνα μὴ durch *ut non* oder *ne* wiedergegeben werden soll, ist reine Geschmackssache; ich folge *O.* — 94 *sanctificati estis in nomine domini nostri Iesu Christi et in spiritu dei nostri.* Das zweite *in* fehlt in *O.* Der griechische Text (ἐν τῷ πνεύματι) wiederholt allerdings die Praeposition; aber für die Uebersetzung ist dies nicht massgebend, da das erste *in* sich unschwer auch zu *spiritu* ziehen lässt.[1] — 96 *si ille mihi . . . confert remissionem peccatorum, confert sanctificationem . . . ingratus sum . . ., si ei cum patre et filio non referam gloriam.* Das Praesens *refero* (oder soll *referam* der Coni. sein?) schliesst sich passend an die vorhergehenden Praesentia an. — 98 *credimus et filium et spiritum sanctum adorare.* Der Text von *O credimus nos* ist grammatisch richtiger und daher vorzuziehen. — 99 *illud autem nullus ignoret. O ignorat;* der Indicativ ist bestimmter und daher passender. — ibid. *si Christianus uocetur et non fuerit spiritalis,*

---

[1] Joh. 16, 8 ἐλέγξει τὸν κόσμον περὶ ἁμαρτίας καὶ περὶ δικαιοσύνης καὶ περὶ κρίσεως ist in *Baβ* übersetzt: *arguet mundum de peccato, de iustitia et de iudicio* (§. 90). Nur *VCM* haben *et de iustitia.*

ne sibi satis de salute confidat. O nec = ‚auch nicht', nach bekanntem späteren Gebrauche; vgl. 69 *sed si unius substantiae non est, nec uerus deus est.* — 101 *haec est fides nostra, evangelicis et apostolicis traditionibus atque auctoritate firmata, et omnium quae in hoc mundo sunt catholicarum ecclesiarum societate fundata.* Die in *O* fehlenden Worte *atque auctoritate firmata* sind durchaus unnöthig. — ibid. *amen* in *A* trägt den Stempel mittelalterlicher Interpolation.

Ueber den Schlusspassus kann ich mich kurz fassen. Derselbe ist in *A* und *O* so grundverschieden überliefert, dass nur die eine oder die andere Version richtig sein kann.

Die 36 behandelten Stellen zerfallen in drei Kategorien. Die erste umfasst solche, an denen *O* entschieden die bessere Ueberlieferung hat; die zweite solche, wo die beiderseitigen Lesarten gleich annehmbar sind; die dritte solche, wo *A* anscheinend das Bessere bietet, ohne dass man jedoch mit Sicherheit behaupten kann, dies anscheinend Bessere sei auch das Richtige. Daraus ergibt sich zum mindesten das eine, dass *A* durchaus keine verlässliche Handschrift ist.

II. Capitel.

Das Verhältniss von βA zu α.

An 28 Stellen stimmt β mit *A* gegen α. Da ich in α die Grundlage für den Text des Victor erkenne, erscheint auch hier eine Prüfung als nothwendig.

	α	βA
§. 58	*cum tam (contam BV)*	*contemptam (contentam PR)*
„ —	*intestatione*	*contestatione*
„ 60	fehlt	*ego in patre et pater in me*
„ —	fehlt	*ergo*
„ 63	fehlt	*secundum hominem*
„ —	*ista* (so auch *b*)	*ita PRA*
„ 67	*quis*	*quisque*
„ 69	*seruantes*	*seruans*
„ 72	fehlt	*se*
„ 73	*qui de ipso*	*quia si de se ipso*

		α	βA
§.	76	*posset*	*possit*
„	—	*ergo ob breuitatis compendio*	*ergo breuitatis compendio*
„	77	fehlt	*deo*
„	79	*ostenderet*	*ostenderit*
„	—	fehlt	*trinitatis*
„	80	*adfirmat*	*confirmat*
„	81	*ministrationum*	*ministeriorum*
„	83	*primo*	fehlt
„	86	fehlt	*se*
„	87	fehlt	*dicens*
„	—	*remittitur*	*remittetur*
„	—	*terribili*	*terribilis*
„	90	fehlt	*et*
„	93	*positus*	*potius*
„	—	*dicit*	*docet*
„	95	*opere uirtutum*	*operum uirtute*
„	96	*et filio colendus*	*colendus et filio*
„	98	*sunt*	*fiunt*

60 *roppterea ergo quaerebant eum Iudaei interficere.* Dass[illegible]s in α *ergo* weggelassen ist, kann nicht auffallen. Die Citat[illegible]te sind meist aus dem Gedächtnisse gegeben, woraus sich di[illegible]ie Schwankungen und Auslassungen erklären. So ist ἡ ἀγά[illegible]η §. 79 durch *caritas*, §. 100 durch *dilectio* übersetzt. — §. 8[illegible]8 wird Ps. 138, 7—10 angeführt; der Anfang lautet *quo ibo a[illegible]b spiritu tuo et a facie tua quo fugiam.* Diese Worte werd[illegible]n §. 90 wiederholt, aber nach *BVC* fehlt dort *tua* bei *fac[illegible]e.* Damit vgl. man Augustin. C. D. XX, 8 und 12. An d[illegible]r ersteren Stelle wird Apoc. 20, 9—10 citirt; daraus werd[illegible]n c. 12 die Worte *et descendit ignis de caelo a deo et come[illegible]it eos* wiederholt, aber mit Auslassung von *a deo.* — Um n[illegible]n wieder auf unsere Stelle zurückzukommen: selbst wenn m[illegible]n *ergo* mit βA aufnimmt, fehlt noch immer *magis* nach dem griechischen οὖν μᾶλλον. Zudem lautet dasselbe Citat bei Fulg. Rusp. p. 116 *propterea uolebant eum Iudaei interficere.* — 67 *de duobus eligat quisque quod uelit.* α *quis.* Da sich *quis* für *quisque* oft genug nachweisen lässt (I, 25 *quantum quis pro merito acciperet*, Jordan. Get. c. 39 *aut uulneratus quis aduersarii*

mortem reposcat aut illaesus hostium clade satietur), verharre ich bei der Ueberlieferung von α. — 69 *detestantes Sabellianam heresem, quae ita trinitatem confundit, ut eundem dicat esse patrem quem filium eundemque credat esse spiritum sanctum, non seruans tres in unitate personas. seruantes* α mit Recht. Diese constructio ad sensum ist jener Zeit sehr geläufig und findet sich oft bei Victor; vgl. II, 18, 23, 34; III, 34. Anonym. Vales. 81 *dehinc accensus est populus non reseruantes;* 82 *ut omnis populus Romanus Rauennates synagogas . . . restaurarent.* — 72 *qui . . . ut proprium se filium genuisse monstraret.* Der Subjects-Accusativ fehlt in α, ebenso 86 in den Worten *quem putabat [se] latere.* Dies entspricht wieder ganz dem Sprachgebrauche Victors; vgl. I, 46; II, 52; III, 26, 32. — 76 *diuinitas non ut . . adprehendi uel uocabulis possit . . . sed ut id quod erat esse nosceretur.* Dass *posset,* wie α liest, das Richtigere ist, zeigt schon das folgende *nosceretur.* — ibid. *liceat ergo breuitatis compendio ex multis pauca proferre.* α *ob breuitatis, BV*[1] *conpendio, CLM compendia, a compendium.* Dass das *conpendio* des Archetypus von α nach der Praeposition *ob* nur die Geltung von *conpendium* haben könne (*o* = *um;* vgl. S. 640), ist selbstverständlich. Es frägt sich also nur, ob der Ablativ oder *ob* dem Sinne entspricht. *breuitatis compendio* heisst ‚in Kürze', *ob br. conpendium* ‚um kurz zu sein'. Dass Letzteres passender ist, zeigen die Stellen §. 64 *et quam plura his similia, quae studio breuitatis non inseruimus,* §. 94 *multa praeteriuimus studio breuitatis;* vgl. II, 22 *sed quia breuitati consulendum fuit, haec dixisse sufficiat.* — 79 *nobis est intuendum, quomodo deus . . . sacramentum trinitatis ostenderit. BVCL ostenderet, Ma ostendit.* Vgl. Augustin. C. D. XXII, 30 *nec uolet aliquid spiritus, quod nec spiritum posset decere nec corpus;* Sulp. Seu. Chron. I, 21, 7 *ipse Moyses ut terram promissam uideret tantum nec contingeret, peccato eius adscribitur;* Zink, der Mythol. Fulgent. S. 47. — 80 *Dauid confirmat.* α *adfirmat;* vgl. 94 *apostolo adfirmante.* — 81 *et diuisiones ministeriorum sunt. BVCMa ministrationum* und so auch die Vulgata. — 87 *tale aliquid . . . dominus in euangelio ostendit dicens.* In α fehlt *dicens;* vgl. 67 *et ipse dominus in euangelio: ego sum uia, ueritas et uita.* — ibid. *omne peccatum et blasphemia remittetur hominibus.* α *remittitur.* 76 liest Halm

non intellegetis. BV haben *intellegitis, CaL intelligitis.* Dass hier *intellegitis* und oben *remittitur* zu schreiben ist, zeigen folgende Beispiele, aus denen hervorgeht, dass das Futurum des Urtextes nicht selten durch das Praesens wiedergegeben wird: Hierem. 17, 9 βαθεῖα ἡ καρδία παρὰ πάντα, καὶ ἄνθρωπός ἐστι, καὶ τίς γνώσεται αὐτόν lautet bei Augustin. C. D. XVIII, 33 *graue cor per omnia, et homo est, et quis agnoscit eum.* Matth. 17, 41—42 καὶ συλλέξουσιν ἐκ τῆς βασιλείας αὐτοῦ πάντα τὰ σκάνδαλα καὶ τοὺς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν, καὶ βαλοῦσιν αὐτοὺς εἰς τὴν κάμινον τοῦ πυρός. Itala bei Augustin. C. D. XX, 5 *et colligunt de regno eius omnia scandala et eos, qui faciunt iniquitatem, et mittunt eos in caminum ignis.*[1] — 87 *ecce terribilis sententia! inremissibile dicit esse peccatum ei* et rel. — α *terribili;* vgl. 83 *ecce una uiuificatio . . . monstrata est,* 58 *terribili contestatione.* — 90 *nam et quod arguat pater. et* fehlt in α mit Recht. Denn *nam* steht hier zum ersten Male und das fortsetzende *nam et* ist erst im folgenden Paragraphen am Platze. — 93 *sicut docet Iohannes. BV dicet (e = i* wie sonst oft in diesen zwei Mss), *CMaL dicit.* Die Wörter *dicere* und *docere* werden sehr häufig verwechselt. Vgl. Sulp. Seu. Dial. II, 7, 2 *quod solent docere grammatici, locum tempus et personam.* Hier hat der cod. Veron. *dicere.* Ich folge α. — 95 *haec cum ita sint, cur de eo dubitatur, quod deus sit, cum operum magnitudine quod est ipse manifestet. Non utique alienus est a patris et filii maiestate, qui non est ab operum uirtute alienus. α opere uirtutum. uirtutes* bezeichnet oft wunderbare Thaten, Wunder, *miracula.* Augustin. C. D. XX, 5 *Saluator cum obiurgaret ciuitates, in quibus uirtutes magnas fecerat neque crediderant.* Sulp. Seu. Chron. II, 28, 4 *qui ueritate intellecta uirtutibusque apostolorum, quas tum crebro ediderant, permoti ad cultum dei se conferebant.* Dial. II, 5, 2 *meritoque hunc iste Sulpicius apostolis conparat et prophetis, quem per omnia illis esse consimilem fidei uirtus ac uirtutum opera testantur.* Demnach ist *opus uirtutum* das Wunderwirken. Da somit die Lesart von α den passendsten Sinn gibt, ist dieselbe beizubehalten. Die ganze Stelle aber muss mit Rücksicht auf das in α*A* überlieferte *alienum esse* lauten *cum operum magnitudine, quod est, ipse manifestet, non utique alienum esse* et rel. Der Infinitivsatz schliesst

[1] Uebrigens liest auch bei Cassian. coll. XIII, 18 der cod. Sessorianus LV saec. VII—VIII: *nisi credideritis, non intellegitis.*

sich epexegetisch an *quod est* an; vgl. 76 *sed ut id, quod erat, esse nosceretur.* — 95. Hier ist nur die Wortstellung verschieden.

Resultat: Wo sich βA und α gegenüber stehen, verdient die letztere Classe häufig den Vorzug.

III. Capitel.

Beiträge zur Kritik des Textes.

67 *euangelista exsequitur dicens.* Zu schreiben ist das von $BV^1\alpha\beta A$ gebotene *sequitur*. Hinsichtlich der Phrasen *sequitur dicens, secutus est dicens, secutus adiunxit (adiecit)* vgl. Optat. Mileuit. III, 2 und 3, Augustin. C. D. VIII, 26, XIII, 24, XIV, 7, XVI, 3, XVII, 5, XXI, 13.

68 *generationem autem eius quis enarrabit.* BV^1 *enarrauit.* Bei Fulgent. Rusp. p. 181 steht gleichfalls *enarrauit*. Dass dies kein Fehler der Ausgabe, sondern richtige Lesart ist, ergibt sich aus p. 103, wo es heisst: *Quoniam et propheta non dixit: Generationem autem eius quis agnouit, sed quis enarrauit.*

ebend. *qui autem non credit, iam iudicatus est, quia non credit in nomine unigeniti fili dei.* An zweiter Stelle bieten *BVCMabA credidit*, was natürlich nach dem griechischen πεπίστευκεν richtig ist.[1]

70 *apparet unam esse gignentis genitique substantiam. BVC una . . . substantia.* Beispiele der persönl. Constr. von *apparere* sind Augustin. C. D. XIII, 9 *nec illa mors esse apparebit,* Commodian. Instr. I, 14, 1 *Siluanus unde deus iterum adparuit esse.* Andere führt Dräger II, 428 f. an.

74 *si ergo in efficientia uisibilis ac mundani luminis tale aliquid non inuenitur, ut lumine ex lumine sumpto et per quandam generationis natiuitatem exorto, ipsam luminis originem, quae ex se lumen aliud dedit, nec minuit, nec illum omnino detrimentum ministrati ex se luminis perpeti potuit: quanto rectius et melius de diuini et ineffabilis luminis natura credendum est, quae ex se ipsa lumen generans minui omnino non potuit? O minui* und *illum.* Nach Halms Text hätten wir hier ein Anakoluth, indem auf *ut* der Indicativ folgt; ferner müsste man das Subiect zu *minuit* aus *lumine sumpto* ergänzen, und *illum* = *illud* be-

[1] Dass *BVb credidit* lesen, gibt Halm nicht an.

zöge sich natürlich auf *ipsam luminis originem.* Trotz all dieser Annahmen käme aber nichts Rechtes heraus, da die durch *nec . . nec* verbundenen Sätze dasselbe ausdrücken. Es ist hier nämlich gesagt: ‚Weder verminderte das erzeugte Licht das ursprüngliche, noch erlitt das ursprüngliche eine Verminderung durch das erzeugte‘, was doch eine recht sonderbare Tautologie wäre. Ferner ist nicht einzusehen, warum hier, wo von einem täglich zu beobachtenden Vorgange die Rede ist, davon wie von einem einmal geschehenen im Perfectum gesprochen wird. Ich behalte *minui* und *ullum* bei, beziehe *tale aliquid* auf die §. 73 vorkommenden Ausdrücke *diuisionis uitium* und *diminutio* (vgl. §. 71), lasse den *ut*-Satz vom ganzen vorausgehenden Satze, nicht von *tale aliquid* abhängen, und schreibe *pateat* für *potuit.* Die Stelle lautet sonach: *si ergo in efficientia uisibilis ac mundani luminis tale aliquid non inuenitur, ut lumine ex lumine sumpto et per quandam generationis natiuitatem exorto ipsam luminis originem, quae ex se lumen aliud dedit, nec minui nec ullum omnino detrimentum ministrans ex se luminis perpeti pateat: quanto rectius* et rel., d. h.: ‚Wenn demnach bei der Erzeugung des sichtbaren und irdischen Lichtes eine derartige Theilung nicht eintritt, so dass, wenn Licht von Licht genommen und durch eine Art von Zeugung hervorgebracht wird, das zeugende Licht, welches aus sich anderes hervorbrachte, offenbar weder vermindert wird, noch irgend einen Nachtheil durch das aus sich erzeugte Licht leidet, um wie viel mehr muss dies von dem Wesen des göttlichen und unaussprechlichen Lichtes gelten‘ u. s. w.

76 *quoniam uere probatio maiestatis, tametsi habet pluralitatem testimoniorum, pluralitate tamen non indiget. BVCa MA uere, L uerae, β uera.* Für *uere* ist offenbar mit *L uerae* zu schreiben. *maiestas* ist nach kirchlichem Sprachgebrauche = *diuinitas, deus;* vgl. III, 4 *ueris autem maiestatis diuinae cultoribus;* Jordan. Get. c. 36 *nullum bellum dixerim graue, nisi quod causa debilitat, quando nil triste pauet, cui maiestas* (= *deus*) *arriserit.* Belehrend und unserem Falle auffallend ähnlich ist Augustin. C. D. XXI, 16 *neque id fit ueraciter atque sinceriter nisi uerae delectatione iustitiae; haec est autem in fide Christi.* An dieser Stelle haben zwei Münchner codices *uere,* die Pariser Mss *uera.*

79 *et iterum dum caelestia Corinthiis praedicat apostolus, haec subdidit: gratia domini nostri Iesu Christi et caritas dei et communicatio spiritus sancti cum omnibus uobis.* *A dum, a cum.* In den übrigen Mss fehlt die Coniunction. Im Folgenden haben *AL praedicat, B precatur,* V^1a *prȩcatur,* V^2C *precatus, PR precator, b praedicator, M praedicans,* die Ed. pr. *predicando.* Ich schreibe nach *BVCa precatus.* Die angeführte Stelle (II Cor. 13, 13) enthält in der That ein Gebet des Apostels für die Korinther, und dieses ist der Schluss einer Reihe von Wünschen, εὐλογίαι, *benedictiones.* Vgl. v. 7 *oramus autem deum, ut nihil mali faciatis,* v. 9 *hoc et oramus, uestram consummationem,* dann v. 11 und c. 9. *caelestia Corinthiis precatus* heisst also: ‚nachdem er für die Korinther um die himmlischen Gnadengaben gebeten'.

79 *faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram. Cum dicit nostram, ostendit utique non unius, cum uero imaginem et similitudinem profert, aequalitatem distinctionis personarum insinuat, ut in eodem opere sit trinitatis aperta cognitio, in quo nec pluralitas cassa est nec dissimilitudo dissentiens.* Zwei Begriffe werden hier hervorgehoben: der Begriff der Pluralität in *nostram,* welcher seinen guten Grund hat *(nec pluralitas cassa est),* und der der Gleichheit *(aequalitas),* welcher in den Worten *imaginem et similitudinem* liegt und den Gedanken an eine Wesensverschiedenheit der drei Personen ausschliesst. Demnach ist die Lesart *dissimilitudo,* welche *Aa*[1] bieten, nicht richtig und *similitudo* herzustellen.

82 *numquid ait: tres in differenti aequalitate seiuncti aut quibuslibet diuersitatum gradibus longo separationis interuallo discreti? sed tres, inquit, unum sunt.* Was eine *aequalitas differens* sei, vermag ich nicht zu erkennen. Zu schreiben ist ohne Zweifel *in differentiae qualitate. in* vertritt den Abl. instr. Der Sinn ist: ‚Sagt der Apostel: die drei sind durch die ihnen anhaftende Qualität des Unterschiedes getrennt oder durch Abstufungen der Verschiedenheit weit von einander geschieden? Nein, er sagt: die drei sind eins'. Zur Verbindung *differentiae qualitate* vgl. Augustin. C. D. XI, 10 *sed etsi sit corpus incorruptibile, quale sanctis in resurrectione promittitur, habet quidem ipsius incorruptionis inamissibilem qualitatem.* Fulgent. Rusp. p. 226 *Christus discipulos interrogat dicens:*

quem me dicunt homines esse? filium hominis? cumque illi opinionem uulgi protinus indicarent, tunc proprie ab eis qualitas uerae fidei expetitur, ut erroris humani falsitas auferatur.

83 *emitte spiritum tuum et creabuntur et renouabis faciem terrae. Si creatio et renouatio per spiritum erit, sine dubio et principium creationis sine spiritu non fuit. βA creatio et renouatio, VCML renouatio et creatio, Ba renouatio et recreatio.* Letzteres ist ohne Zweifel richtig, da an der citirten Stelle (Ps. 103, 30) dem ganzen Zusammenhange nach nicht von der ersten Schöpfung, sondern von der Neuschöpfung und Wiederbelebung die Rede ist.

ebend. *et quidem de persona patris refert apostolus. BVC aA equidem.* Es liegt kein Grund vor, von der besten Ueberlieferung abzuweichen. Vgl. Fulgent. Rusp. p. 98: *Equidem, dum nominantur pater et filius, in his duobus nominibus uocabulorum diuersitas agnoscitur;* p. 147: *Equidem erroris huius qualitatem dominus ipse saluatorque noster, dum Saducaeos increparet, ostendit;* p. 165: *Hoc equidem testimonium propterea praesenti loco duximus inserendum, ut euidens nominum rerumque distinctio carnem simul et animam doceret in Christo.* In allen diesen Beispielen ist *equidem* = *igitur*.

86 *uendiderat possessionem, ut scriptum est in actibus apostolorum, subpressa parte pecuniae dolosus discipulus, reliquum pro toto ante pedes posuit apostolorum: offendit spiritum sanctum, quem putabat latere.* Hier und 92 haben *BVC actis*, ebendort *BVCM* nochmals. Danach ist an allen drei Stellen *in actis* zu schreiben; vgl. Hieron. de uir. inl. ed. Herding c. 2 *apostolorum super hoc crebrius acta testantur*, c. 5 *in actis apostolorum*, c. 7 *acta uero apostolorum . . . composuit.*

ebend. *Annania, quare satanas repleuit cor tuum, ut mentitus esses spiritui sancto? A mentitus esses, BV^1 Mβ mentires, V^2CaL mentireris.* Da dieselbe Stelle im Amiatinus und Fuldensis (Rönsch 298) lautet: *mentire te spiritui sancto,* schreibe ich mit der besten Ueberlieferung *mentires.*

88 *si sumpsero pennas meas in directum.* In *BVC* fehlt *in;* demnach emendire ich *directim.*

91 *Nam et quod bonus sit pater, bonus filius, bonus spiritus sanctus, sic probatur.* So Halm ohne Angabe einer Variante. Aber *sit* fehlt in *BVCPb* und ist demnach auszuwerfen.

92 *segregate mihi Barnaban et Saulum in opus, quod uocaui eos. Aa quod,* die übrigen *quo.* Halm bemerkt ‚ad quod repetas in', und auch der griechische Text hat εἰς τὸ ἔργον ὃ προσκέκλημαι αὐτούς. Aber Muncker zu Hygin. f. 3 zeigt, dass *quo* häufig stellvertretend für *in* oder *ad quod* eintritt. Daher ist die Ueberlieferung der Mss Victors beizubehalten.

93. *B* hat sonst *paraclytus,* aber in diesem Paragraphen viermal hinter einander *paracletum* von erster Hand, *paraclitum* durch Rasur. Daraus lässt sich mit Recht der Schluss ziehen, dass der Archetypus nur die Form *paracletus* hatte, welche daher überall herzustellen ist.

98 *accipe adhuc aliquid fortius. BV huc. accipe huc* ist sicher eben so richtig wie das gebräuchlichere *adde huc.*

100 *qui spiritum sanctum non adorant.* In *BVCM* fehlt *sanctum;* vgl. 83 *si renouatio et recreatio per spiritum erit, sine dubio et principium creationis sine spiritu non fuit;* 89 *hoc autem totum in spiritus habitatione adimpletur.*

Die Untersuchung über die Ueberlieferung des Liber fidei ist beendet. Mag auch Einzelnes von dem, was ich als richtig hingestellt habe, vor einem schärfer prüfenden Blicke nicht Stand halten, so ist doch das eine Resultat sicher und unantastbar festgestellt, dass auch bei der Kritik dieses Buches die Handschriften des Victor, vor allem die der Classe α, zu Grunde zu legen sind. Der Laudunensis bietet zwar in vielen Fällen eine willkommene Ergänzung; im Grossen und Ganzen aber ist seine Ueberlieferung zu sehr verschieden und ungeachtet ihres Alters zu sehr durch Interpolation entstellt, als dass er in erster Linie in Betracht kommen könnte.

Nachtrag zum ersten Abschnitte.

Erst geraume Zeit nach Vollendung dieses Aufsatzes konnte ich noch zwei andere Handschriften benützen, über die ich hier in Kürze das Wichtigste mittheile. Die eine ist der Vindobonensis 408 s. XI *(W).* Dieser Codex nimmt eine ganz singuläre Stellung ein; er gehört keiner der beiden

Classen an, obwohl er sich im Ganzen weit mehr α nähert, und enthält orthographische Eigenthümlichkeiten, Lesarten, Interpolationen und Lücken, von denen sich in den anderen bisher bekannten Handschriften auch nicht eine Spur findet. Ich gebe einige Proben aus dem Prologe und dem ersten Buche.

Prol. 2 *retexere cupiens inquirit*
„ — *luculentia*
I, 2 *genserici* (immer)
„ 7 *eliserunt*
„ 10 *panpianus*
„ 13 *abaritanam* fehlt
„ 14 *illarum* fehlt
„ — *effugarent* (so uulgo)
„ 19 *uester prosper* st. *noster populus*
„ 23 *magis eos affligebant*
I, 30 *acceptus . . . dominabatur* fehlt
„ 34 *turpidinique* st. *cuspidique*
„ 38 *currentibus indomitis equis maurisque plangentibus*
„ 41 *in pulpito* (so uulgo)
„ 42 *uico amoenię* (*Uicuamoe* ed. princ.)
„ 47 *archiaminium*

Um die Bedeutung dieser Handschrift für die Textkritik klarzustellen, genügt es, die Stellung derselben zu α und β zu erörtern. Ich befolge hiebei die Anordnung des vorstehenden Aufsatzes und gebe somit zunächst die Varianten von *W*, insoweit sie für die Kritik von Interesse sind. Besonders treffliche Lesarten sind durch gesperrten Druck kenntlich gemacht.

I, 2 *genti*
„ 8 *odii theatrum*
„ 10 *ipporegiorum*
„ 11 *quas . . . omelias*
„ 19 *cultor* m. 2
„ 23 *examina*
„ 34 *incolomes*
„ 35 *remansitque*
„ 41 *congregata . . manu . . accenditur*
„ 42 *tunuzuda*
„ 43 *tinientibus*[1]
I, 46 *qui . . . angebatur*
„ 48 *primo discussionē et ante*
„ 51 *ellada*
II, 1 *hereticos* (so fast immer) *manicheos*
„ 4 *ex eius praecepto episcopi nostri*
„ 5 *qui dum edictum*
„ 6 *esset ab omnibus gratus*
„ 7 *pecunia*
„ 9 *iectis*
„ 10 *cespites* (immer)

---

[1] Somit erklärt sich *timentibus* in *BVC* dadurch, dass der Archetypus von α *tinientibus* las.

II, 11 *incolomis*
„ 15 *quondam* m. 1
„ — *temporeque multo eum ibi*
„ 17 *in persecutione . . . conuertit*
„ 18 *fetor*
„ 19 *simulagini*[1]
„ 22 *sicca ueneria et laribus*
„ 23 *in insulis sicilia et sardinia*[2] *religauit*
„ 24 *iura uerecundiae*
„ 29 *moriendos*
„ 31 *aucupari*
„ 36 *ut cadauera*
„ 51 *illi*
III, 15 *prestitissent*
„ 17 *carta* (immer)
„ 22 *peteret*
III, 25 *trocleis*
„ — *totam per urbem*
„ — *debet*
„ 27 *gloriari et ingratus exitere*
„ 29 *mauretaneae*
„ — *festinem*
„ 34 *traduntur*
„ 41 *ipsiusdem*
„ 42 *quam rege et uuandalis*[3]
„ 47 *caracteris* (immer)
„ 50 *ait enim et coniunx*
„ 55 *panpineis*
„ 66 *deuorauimus*
„ 67 *et insulis*
„ 68 *quaesiuit a partibus orientis.*[4]

Die Classe β weist bekanntlich an zahlreichen Stellen Lücken auf. *W* stimmt durchaus mit α, folgende Stellen ausgenommen:

---

[1] Somit ist die Form mit *u* auch hier herzustellen.

[2] Evident richtig; denn *in insulis* haben auch alle anderen Handschriften bis auf *a* (*in insulam* in *L* ist Correctur).

[3] *rege et* haben auch BV^1, *reges et L*, in *a* sind die zwei Wörtchen weggelassen; ferner lesen BV^1 *uuandalos*. Sollte demnach die Stelle nicht zu schreiben sein: *Nam illo tempore crudelius Arrianorum episcopi, presbyteri et clerici cum* (*quam* Mss) *rege et Uuandalis saeuiebant?* — *crudelius* hätte den Sinn von *crudelissime*, ein Gebrauch, für welchen Victor sehr zahlreiche Beispiele bietet.

[4] Ich hatte nach eigener Vermuthung gleichfalls schreiben wollen: *Quaesiuit* (scil. *ecclesia Africana*) *a partibus Orientis qui simul contristaretur, et non fuit, et consolantem et non inuenit,* und freue mich, dies wenigstens durch eine Handschrift bestätigt zu sehen. Victor will offenbar sagen, dass die afrikanische Kirche keine Hilfe vom oströmischen Kaiser erhielt, von welchem eine solche um so mehr zu erwarten war, da Zeno schon früher viermal (vgl. I, 51, II, 3, 38, III, 32) durch Gesandtschaften eine Intervention versucht hatte. — Die Lesart *a patribus* gibt keinen Sinn.

II, 20 *absconde te pusillum* (*absconde te pusillum aliquantulum* α, *abscondere aliquantulum* β)
„ 40 *in prouinciis nobis a deo concessis* (= β)
„ — *quasi diceret . . . nolumus* fehlt (= β)
II, 43 *fatio eugeni* (= β)
„ 46 *cum* fehlt (= β)
„ 54 *afflictionem persecutionis* (*afflictionem persecutionem* α, *afflictionem* β)
III, 69 *usque ylliricum* (= β)

Eine Veranlassung, von α abzuweichen, ist durch diese Varianten nicht gegeben. Eher dürfte durch die Lesart von *W* die Richtigkeit des Textes von α an Stellen wie II, 20 noch evidenter hervortreten, wie II, 54 die Emendation *afflictionem persecutionum* durch die Schreibung *afflictionem persecutionis* in *W* nur bestätigt wird. Verführerisch ist die Lesart von *W* II, 46: *imperat ut nostrae religionis illorum mensam nullus communem haberet*, d. i. *ut nullus nostrae religionis mensam illorum communem haberet*. Aber der Text von α lässt sich mit Annahme einer Ellipse halten: *ut cum nostrae religionis* (*hominibus*) *illorum mensam nullus communem haberet*, und so hat offenbar auch Halm die Stelle gefasst.

In dem Abschnitte ‚Die Interpolationen in β' wurde nachgewiesen, dass an manchen Stellen, wo α scheinbar lückenhaft ist, im Gegentheile eine Interpolation in β angenommen werden müsse. Diese Auffassung wird durch *W* bestätigt. Es fehlt nämlich in dieser Handschrift wie in α I, 47 *in fide*, II, 8 *ubique* und *regi*, II, 39 *nunc*, II, 53 *potestatis* und *autem*, III, 12 *ergo*, III, 50 *a parentibus* und *Liberatus*, III, 61 *gentes*, III, 66 *irae*, III, 67 *in*.

An den Stellen, wo α wirklich lückenhaft ist, zeigt *W* keine Lücken. Dafür überrascht diese Handschrift durch Lesarten, die zum Theile ganz verschieden von jenen der Classe β sind.

	β	*W*
I, 38	*currentibus indomitis equis plangentibus mauris*	*currentibus indomitis equis maurisque plangentibus*
II, 54	*patriarcha Cyrila dixit aliquos* (*aliquis*). *Superbe et illicite sibi nomen usurpatum nostri*	*patriarcha Cyrila dixit legatu[illegible] nobis. Quo concedente istu[illegible] sibi nomen Cyrila adsumpsi[illegible] Quod superbum et illicitu[illegible]*

	β	W
	destanti (destantes) dixerunt: Legatur nobis quo concedente istud sibi Cyrila nomen assumpsit. Et exinde u. s. w.	*sibi nomen usurpat. nostri detestati dixerunt. Et exinde* u. s. w.
II, 64	*secundum hominem referuntur*	*referuntur secundum hominem*
„ 86	*reliquum pro toto ante pedes posuit apostolorum*	*reliquum pro toto posuit ante pedes apostolorum*
III, 2	*legem, quam ... dederant, aduersum nos*	*legem, quam . . . proposuerant, hanc aduersum nos*
„ 7	*imperatoribus temporum diuersorum*	*imperatoribus diuersorum temporum*
„ 8	*et de proprio solo ablati*	*et de proprio ablati solo*
„ 22	*ipsa laus mea est*	*est ipsa laus mea*
„ 36	*non conspicio cultum signaculi mei, caracterem non uideo trinitatis*	*non conspitio occultum signaculi mei caracterem, non uideo trinitatis amicum*

Diese Abweichungen vom Texte der Classe β erkläre ich so: *W* stammt aus einer Handschrift der Classe α, in welcher die Lücken dieser Classe theils am Rande, theils im Texte selbst über den betreffenden Worten ergänzt waren.[1] Unter dieser Annahme werden die Umstellungen II, 64, 86, III, 7, 8, 22 und die Verwirrung II, 54 erst begreiflich. In anderen Fällen, wie I, 38, III, 2, mag die Ergänzung aus dem Gedächtnisse geschehen sein oder der Fehler auf Nachlässigkeit beruhen. Wo also α lückenhaft ist, sind wir nach wie vor auf β angewiesen; eine Bevorzugung von *W* könnte da nur zu Irrungen führen.

Im Liber fidei stimmt *W* meist mit α; besonders wichtige Lesarten sind:

[1] Dass nicht wenige Lesarten auf diesem Wege aus β in den Archetypus von *W* gekommen sein mögen, zeigen folgende Varianten: I, 11 *populariis* [*uel bus*], I, 23 *censem* [*uel mensem*], I, 35 *caprapicti* [*uel a*], I, 38 *fugae* [*uel furore*], I, 42 *pauimentis* [*uel to*], II, 44 *cura* [*uel causa*]. Die über den Text gesetzten Lesarten finden sich sämmtlich in β.

II, 58 *semitas deserti*
„ — *pecora*
„ — *fideliter mentis oculis*
„ 60 *ergo* fehlt
„ 66 *ex alia genuisse materia*
„ 67 *quis*
„ 68 *enarauit*
„ 69 *seruantes*
„ 70 *apparet una esse . . . substantia*
„ 71 *natura substantiae* (wahrsch. richtig)
„ 72 *se* fehlt, ebenso 86
„ 76 *intellegitis* m. 1
„ — *ob breuitatis conpendium*

II, 78 *sanctum spiritum*
„ 79 *similitudo*
„ 81 *ministrationum*
„ 86 *actis*, ebenso 92
„ 87 *dicens* fehlt
„ — *remittitur*
„ — *terribili*
„ 88 *euangelio ubicumque ait*
„ 91 *bonus pater*
„ 92 *quo*
„ 95 *alienum esse*
„ — *opere uirtutum*
„ 98 *sunt*
„ 100 *sanctum* fehlt
„ — *apostolos*

Schon aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, dass *W* zu den besseren Victor-Handschriften gehört und bei seiner eigenthümlichen Stellung für die Textkritik von hervorragender Wichtigkeit ist. Nur muss die Handschrift mit Vorsicht benützt werden, da sie neben den trefflichsten Schreibungen auch manche Interpolationen enthält, welche namentlich im Texte der Passio in auffallender Weise gehäuft erscheinen. Hervorzuheben wäre noch, dass die Resultate, welche uns die Prüfung der Ueberlieferung ergeben hat, durch *W* nach keiner Richtung hin in Frage gestellt, sondern zumeist in erwünschtester Weise bestätigt werden.

Von der anderen Handschrift, dem Admontensis 739 s. XII (*s*), lässt sich wenig Gutes sagen. Dieselbe stimmt mit dem Monacensis in allem Wesentlichen überein und stammt somit aus derselben Quelle; dass diese der Vindobonensis *V*, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, gewesen ist, daran ist nicht zu zweifeln. *s* ist demnach durchaus von *V* abhängig und daher nur von secundärem Werthe; dieser wird noch dadurch beeinträchtigt, dass die Handschrift vom Anfang bis zum Ende in der willkürlichsten Weise durchcorrigirt ist. Namentlich waren dem Corrector alle sprachlichen Singularitäten ein Dorn im Auge, und er hat sich viele Mühe gegeben, dieselben gründlich zu beseitigen. Noch radicaler verfuhr er an Stellen,

welche schlecht überliefert sind; er radirte da einfach ganze Zeilen aus, so dass einem gerade dort, wo man eine befriedigende handschriftliche Correctur erwartet, das leere Pergament entgegenstarrt. An einigen Stellen ist *s* nach *W* corrigirt, welche letztere Handschrift ehemals gleichfalls dem Stifte Admont gehörte.[1] Trotz dieser Mängel ist der Admontensis nicht ganz zu verwerfen, da er hie und da doch richtige Correcturen bietet und andererseits für gewisse Schreibungen das Zeugniss einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts nicht zu verachten ist.

ANHANG.

I. Ueber die Echtheit der Passio.

In allen Handschriften folgt auf das Geschichtswerk eine Leidensgeschichte von sieben Mönchen, welche unter Hunirich den Tod fanden. Dieselbe hat nach den Mss der Classe *α* die Ueberschrift: *Incipit passio beatissimorum*[2] *martyrum qui apud*[3] *Carthaginem*[4] *passi sunt sub impio rege*[5] *Hunirico*[6] *die VI. Non. Iul.*[7] In β dagegen fehlt jegliche Ueberschrift. Die Autorschaft dieser Passio wird nun allgemein dem Victor zugeschrieben, obwohl bisher noch niemand den klaren Beweis dafür erbracht hat. Selbst Ruinart ist nicht ganz überzeugt; er nennt sie ein *opus Uictori Uitensi probabiliter attributum*, und wenn er auch bemüht ist, die Autorschaft Victors durch äussere Zeugnisse wie durch die Verwandtschaft des Stiles zu erweisen, so lässt er doch durchblicken, dass die Sache sich

[1] In *W* steht f. 1[a] oben: *iste lib̄ ē ſcī blasii* (nicht *galli*, wie Chmel II, 71 angibt) *admunt*; ähnlich f. 189[b] unten: *iste liber pertinet ad ſcm̄ blasivm ////// MUNT.*

[2] Fehlt in *VCM*

[3] *aput a*

[4] *cartaginem BVCMa*

[5] *sub imperio rege B*

[6] *sub hunirico (hunerico M) rege VCM, sub imperio regis hunerici aL*

[7] *nonas iulii M, die sexto nonarum iulii a*

anders verhalten könne. Auf seinen Angaben fusst das Urtheil Eberts, welcher folgendes bemerkt (Gesch. d. chr.-lat. Litt., S. 436): Die ‚Passio‘ ist in demselben Stil und Sprache geschrieben als die ‚Historia‘, und es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, dass Victor ihr Verfasser ist, als welcher er auch in einigen der Handschriften ausdrücklich genannt wird: nur ist die Passio eine selbständige Arbeit, wie schon ihre Einleitung zeigt, und offenbar später als die ‚Historia‘ verfasst. — Derselben Ansicht ist offenbar auch Halm; wenigstens deutet kein Wort auf eine Abweichung von der herrschenden Meinung hin. Da somit die Autorschaft Victors zwar allgemein angenommen ist, bisher aber noch von niemandem evident erwiesen wurde, erscheint es geradezu geboten, die Untersuchung dieses Punktes aufzunehmen und womöglich einer endgiltigen Entscheidung zuzuführen.

Ich wende mich zunächst zu den äusseren Zeugnissen. Ruinart führt in seiner Admonitio (p. 259 f. Migne) an, dass die Passio in vielen Mss als viertes oder fünftes Buch des Victor erscheine, was beweise, dass die Schreiber der Handschriften dieselbe für Victors Werk gehalten hätten. Im Colb. 905 (*= P*) fehle jegliche Ueberschrift, so dass dem Leser die Historia und Passio als ein Werk erscheinen. Alle hätten die Clausel *Explicit* erst hinter der Passio; diese habe ferner im Colb. 3119 den Titel *Libellus eiusdem de passionibus;* am Rande des Colb. 1746 stünden dem Titel gerade gegenüber die Worte *prosequitur plene martyrium septem monachorum, sicut promiserat supra.* In einem anderen, von Chifflet benützten codex laute der Titel: *Incipit passio sanctorum superius promissa;* ja in zwei Mss sei an jener Stelle des Victor, wo er das Martyrium der sieben Mönche andeute (III, 41), geradezu auf eine folgende ausführliche Darstellung verwiesen. In dem einen sei nämlich nach den Worten Victors *tunc et septem fratres* et rel. Folgendes überliefert: *Sed licet horum gloriosissimorum martyrum in praesenti non quiuerimus explanare admiranda certamina, propter aliorum uidelicet innumerabilium multitudinem martyrum, in fine tamen huius operis nostri promittimus domino adiuuante nos ea narraturos.* Dasselbe, nur mit den Zusätzen *plenius* vor *explanare* und *imitanda uel* vor *admiranda*, biete der Colb. 1746. — Soweit Ruinart.

Es bedarf keines besonderen Nachweises, dass die von Ruinart angeführten handschriftlichen Zeugnisse insgesammt vollständig werthlos sind. Was in zwei Mss hinter den Worten Victors III, 41 gelesen wird, ist, wie man allgemein anerkennt, eine plumpe Interpolation; die Ueberschriften: *Incipit passio sanctorum superius promissa*, *Libellus eiusdem de passionibus*, die Randbemerkung im Colb. 1746, endlich die Auffassung der Passio als vierten oder fünften Buches beweisen nur das eine, dass die Abschreiber dieselbe entweder wirklich für ein Werk Victors hielten, oder sie ihm gerne zugeschrieben hätten. Was also von Ruinart an handschriftlichen Zeugnissen angeführt wird, beruht auf Entstellung und geht nur auf jüngere Handschriften zurück. Sehen wir uns in unseren, weitaus besseren Handschriften um, so finden wir gleichfalls nichts, was auf Victor als Verfasser hindeutet. Die Handschriften der Classe β haben keine Ueberschrift. Damit könnte höchstens bewiesen werden, dass man schon im zehnten Jahrhundert die Passio dem Victor zuschrieb, weiter nichts. *P* hat aber auch keine subscriptio; in *b* steht *finit historia.* Die Mss der Classe α hingegen zeigen schon durch die Ueberschrift *Incipit passio,* in welcher der Name des Victor überall fehlt, dass hier ein anderes Werk von einem unbekannten Verfasser beginne. Zudem haben *B* und *a* vor *Incipit* die Schlussclausel *Explicit,* womit der Abschluss der Historia des Victor klar angedeutet wird. Allerdings haben *BV* auch noch hinter der Passio eine subscriptio, auf die aber schwerlich jemand ein Gewicht legen wird. In *B* endet die Passio auf f. 88[a] gegen die Mitte zu. Nun folgt die *omelia in natale beati andreę* von weit jüngerer Hand und füllt den Rest der Seite und von der nächstfolgenden vier Zeilen; der Rest dieser Seite (f. 88[b]) ist leer gelassen, aber unten steht von der Hand des Schreibers des Victor roth:

EXPLICIT STORIA AFRICANA.
INCIPIT STORIAE ROMANAE
LIBER PRIMUS.

In *V* endet die Passio f. 81[b]; die folgende Seite (82[a]) ist leer, nur gegen den unteren Rand zu steht schwarz:

Explicit hiſtoria africana.
Incipit liber primuſ Eutropij.

Wir haben gesehen, dass sich die Autorschaft des Victor durch äussere Zeugnisse nicht beweisen lässt.[1] Ein zweites Moment, worauf Ruinart und Ebert nur kurz hingewiesen haben, ist die Aehnlichkeit des Stiles und der Sprache in beiden Schriften. Wir müssen bei diesem Punkte etwas länger verweilen.

Was zunächst den Stil betrifft, so lässt sich eine gewisse Verwandtschaft nicht in Abrede stellen. Es begegnet uns da dieselbe pleonastische Fülle des Ausdruckes, derselbe Reichthum an abgeschmackten Bildern wie an curiosen Metaphern. Wenn Victor II, 7 den Begriff ‚am Abend' mit den Worten umschreibt: *quando iam sol diei explicans cursum nocturnis tenebris ordinem daret et locum*, so steht diesem die Umschreibung des Wortes *hordeum* Pass. 4 würdig zur Seite: *bis acutum genus frumenti . . . nequaquam industria molari* (st. *mola!*) *contritum, sed manente furfuris cortice loricatum.* Man vergleiche ferner:

Victor		Passio	
III, 47	*fallacis aquae gladio peremissent*	3	*rebaptizationis sauciaret machera*
I, 12	*impietates insaniae*	5	*impietatis insania*
III, 34	*de alueo fontis susceperat generatum*	7	*per uiscera fontis aeterni salubriter pepererat*
III, 46	*in praetorio cordis*	8	*de postibus frontium*
I, 6	*ira furoris*	10	*ebrietate furoris*
I, 6	*palorum uectibus*	14	*remorum uectibus*
III, 63	*serpentina proles*	3	*serpentinam suggestionem*

In dem Wortschatze, der Wortbedeutung und Syntax ist gleichfalls eine Aehnlichkeit vorhanden, wie die folgende Zusammenstellung zeigt.

Victor		Passio	
III, 27	*ad modicum gloriari*	8	*ad modicum sufferre supplicia*
III, 28	*adigite suppliciis*	10	*suppliciis adigi*

[1] Dass Notker und Ado von Vienne den Victor für den Verfasser halten, ist nur ein Beweis ihrer Kritiklosigkeit. Der blosse Umstand, dass die Passio dem Texte des Victor unmittelbar folgt und dass sie eine Episode aus der Verfolgung Hunirichs enthält, genügte, um dieselbe dem Victor zuzuschreiben.

Victor	Passio
Adi. st. Adu. I, 12 *abstulit rapax*	9 *facilia subponerent colla*
Adi. st. Genet. d. Subst. III, 50 *auctoritate uxoria,* III, 20 *nauibus dominicis*	10 *tyrannicas peruenit ad aures,* 7 *dominicae seruitutis*
III, 39 *bissenus numerus*	13 *septenus numerus*
cespes = *ager, fundus.* II, 10 *cespites messium desecarent*	6 *ampli et lati cespitis domini*
Compar. = Superl. I, 4 *sceleratius saeuiebant*	9 *crudelius onerati ferri ponderibus*
I, 7 *caesariem capitis dealbarat*	3 *quam (stolam) fecerat dealbatam*
II, 16 *diacones*	15 *diacones*
dignari = *uelle,* pleonastisch. I, 15 *dominus Neapolim perducere dignatus est*	13 *(dominus) dignabitur omnes uno martyrio coronare.* cf. 8
dum mit d. Coni. Imperf. = *cum.* I, 16 *dum praeciperet*	9 *dum munirentur,* 14 *dum ignis fuisset lignis iniectus*
III, 8 *etiam et eorum patrimonia*	15 *etiam et praedicandi diacones*
I, 22 *exilio trudebatur*	4 *exilio crudeli detrusit*
III, 53 *impiissimo regi*	2 *impiissimi regis*
in mit d. Abl. = *in* mit d. Acc. I, 15 *transmarina in parte proiecit*	4 *in longinquis et extremis regionibus . . . detrusit*
in mit d. Acc. = *in* mit d. Abl. II, 4 *qui in Constantinopolim sunt*	10 *in medium pelagus concremari*
in = Abl. instr. II, 30 *in his sermonibus consolantem*	6 *potari in lacrimis*
indicare = *narrare* II, 49 *indicat antistiti ordinem uisitationis suae*	1 *tunc etenim ualebo quae desiderata sunt indicare*
I, 49 *inlecebrosa poma*	6 *inlecebrosam semitam*
I, 41 *innocentum*	2 *innocentum*
ipse = *hic, is.* III, 22 *ipsam primo nisi sunt fustibus aptare*	12 *cum ipsis sum in timore dei conuersatus*
mando mit d. Acc. u. Inf. II, 15 *quarum corpora trahi mandauit*	5 *ecclesias claudi mandauit*

Victor	Passio
minime = *non.* II, 28 *domni nostri praeceptis minime obtemperetis*	15 *ne praecepto dominico minime paruisset*
II, 16 *modicum aquae*	5 *modicum temporis*
namque = *autem.* I, 15 *pulso namque episcopo*	5 *uniuersa namque monasteria*
nequaquam = *non.* I, 14 *praecipere nequaquam cunctatus est*	4 *nequaquam industria molari contritum*
Particip. absol. I, 2 *transiens igitur quantitas uniuersa, statuit (Geisericus)*	7 *qui adtracti, primo eis serpens uoluit sibilare*
Pleonasmus. I, 11 *quanti et quam numerosi*	4 *copiosissimam et maximam turbam*
Plusquamperf. = Imperf. I, 47 *ne martyrem fecisset*	15 *ne paruisset*
potare = ποτίζειν. I, 49 *torrentem deliciarum eius potatus*	5 *potari eos in lacrimis*
Posit. = Superl. I, 24 *urbem nobilissimam atque famosam*	4 *in longinquis et extremis regionibus.* 6 *nobiles et optimi, delicatae et nobilissimae*
Praesens = Praeterit. III, 22 *et quia est scripturarum scientia plena*	6 *maior est tamen numerus felicium columbarum*
quoque = *autem.* II, 50 *adtendens quoque Eugenius*	3 *accipiens quoque tyrannus*
Relativum. III, 1 *qui cum noster libellus legeretur*	14 *qui dum ignis fuisset lignis iniectus*
uel = *et* I, 2, 4 u. s. w.	5, 8, 14
uelle pleonastisch. III, 20 *quare iurare uoluistis*	13 *simul nos dominus septem uoluit congregare*
uideri = *esse.* I, 9 *ubi munitiones aliquae uidebantur*	12 *qui inter eos infantulus uidebatur*
uirtus = δύναμις. II, 71 *idem et dei patris uirtus est*	9 *uirtute fidei roborabatur*

Wie man sieht, besteht allerdings eine gewisse Verwandtschaft der Sprache zwischen Victors Werk und der Passio.

Aber — und dies ist wohl zu beachten — diese Aehnlichkeit bezieht sich etwa mit Ausnahme des Gebrauches von *dealbare* durchaus nicht auf Eigenthümlichkeiten der Sprache Victors. Denn die angeführten Spracherscheinungen, Phrasen und Wörter lassen sich bei anderen Schriftstellern derselben Periode zur Genüge nachweisen. Ferner findet man bei genauerer Betrachtung leicht, dass die Manier Victors in der Passio auf die Spitze getrieben, dass die Wortfülle, die bei jenem als Ausfluss heissblütigen Temperamentes und africanischen Tumors erscheint, hier eine berechnete und gekünstelte ist, dass der Wortschatz zwar bis zu einem gewissen Grade stimmt, dass aber die Passio auf verhältnissmässig kleinem Raume auch sehr viel Eigenthümliches enthält. Folgende 37 Wörter finden sich nicht bei Victor: (2) *ueternosus trisulcis Arriomanitae longaeuus,* (3) *machera prelum nigredo inluuies sordulentus docibilis* (oder *ducibilis*), (4) *molaris loricatus,* (5) *caementum,* (6) *uictricia trophea,* (7) *continet* = *adtinet territorium,* (8) *mundialis acsi titulare,* (9) *carceralis carcerarius capulus,* (10) *manipulus bellator innocuus monile,* (11) *uotiuus festiuus acceptabilis tribulatio,* (14) *clavatus,* (15) *triduanus inpaenitens gerulus,* (16) *lypsanae contiguus.* — In Hinsicht auf Stil und Sprache finden sich folgende bemerkenswerthe Abweichungen: §. 1 *superandi uictoriam.* Victor verbindet sehr häufig zwei Synonyma, von denen eines im Genetiv steht; aber niemals steht bei ihm in einem solchen Falle der Genetiv des Gerund. — §. 2 *antiquus hostis, ueternosus utique anguis, trisulcis linguae uenena uibrans.* Der Ausdruck wird hier geradezu aberwitzig. Es genügte dem Verfasser nicht, den Teufel durch den Ausdruck *antiquus hostis* zu bezeichnen, wie ihn z. B. Augustin. C. D. XX, 11 *inimicus antiquus* nennt; der Begriff *antiquus* wird noch einmal durch *ueternosus, hostis* durch *anguis* wiederholt, und zum Ueberflusse muss der Teufel noch aus dreifach gespaltener Zunge sein Gift spritzen. — 7 *quantum continet ad concordiam dominicae seruitutis; continet* in dem Sinne von *adtinet* ist sehr auffallend. — 8 *haec omnia milites dei acsi contagia respuerunt. acsi* für *tamquam* oder *quasi* gebraucht Victor niemals, wohl aber Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts wie Jordanis und der Anonymus Vales. — Unverständlich ist der Schlusssatz dieses cap.: *nobis uero nullus de postibus*

frontium ualebit euellere, quod in uno baptismate ***artifex trinitatis*** *dignatus est titulare.* Soll mit *artifex trinitatis* Christus gemeint sein? — 9 *capulo persequentis;* hier erscheint *persequens* substantivisch gebraucht, was dem Victor ganz fremd ist. — 15 die Phrase *ut fertur* ‚wie es heisst' findet sich nie bei Victor, sehr häufig dagegen bei Jordanis.

Ergibt somit das sprachliche Moment durchaus keine Entscheidung zu Gunsten Victors, so wird man, wenn man die ganze Conception der Passio ins Auge fasst, noch weniger geneigt sein, in ihm den Verfasser zu erkennen. Man sollte doch erwarten, dass etwa nach ein paar einleitenden Worten zum Thema übergegangen werde. Statt dessen bekommen wir eine Einleitung, die mehr als ein Drittheil des Ganzen umfasst und nichts weiter ist als eine phrasenhaft aufgebauschte, aber inhaltsleere Uebersicht der Verfolgung unter Hunirich. Auch in der eigentlichen Erzählung wird sehr wenig Thatsächliches mitgetheilt.[1] Der Verfasser lässt uns über das Motiv der Gefangennahme der sieben Mönche ganz im Ungewissen, ja wir erfahren nicht einmal, wie ihr Kloster hiess, sondern hören nur, dass sie aus dem Territorium von Capsa waren. Der Grund ihrer Verurtheilung wird nicht angegeben; höchstens enthält das Bibelcitat *unus dominus, una fides, unum baptisma* (8) den Hinweis, dass sie sich weigerten, den Arianismus anzunehmen. Sonderbar ist, dass Hunirich durch die häufigen Besuche, welche die Sieben vom Volke erhalten, in Wuth geräth (ein ganz legendenhafter Zug!), noch sonderbarer, dass damit die Hinrichtung gleichsam motivirt wird. Die Reden, welche ihnen in den Mund gelegt werden (7, 11, 12), kommen über gewöhnliche, für jeden derartigen Anlass passende Gemeinplätze nicht hinaus, sie sind mit einem Worte nicht charakteristisch. Es ist daher schon aus diesen Gründen nicht glaublich, dass ein Zeitgenosse oder gar der Geschichtschreiber der Verfolgung, welcher, wie manche Andeutungen in seinem Werke beweisen, durch eigene Anschauung von den Vorgängen sich überzeugte oder von Mitbischöfen unterrichtet

[1] In Halms Ausgabe nimmt die Passio den Raum von 108 Zeilen ein; davon entfallen auf die Einleitung 34, auf die (fingirten) Reden 25. Somit bleiben für die Erzählung ganze 49 Zeilen.

liess, eine so durchaus uncharakteristische, inhaltsleere und an Gemeinplätzen reiche Passionsgeschichte geschrieben habe. Dazu kommen noch rein sachliche Gründe, welche unbedingt entscheidend sind.

In der Uebersicht über die Verfolgung Hunirichs (§. 2—6) werden auffallende Unrichtigkeiten, zum Theil auch ganz läppisches Zeug aufgetischt. So behauptet der Verfasser, Hunirich habe die Thüren der katholischen Kirchen durch gewaltige Steine zumauern lassen (5), während Victor sich nie eines anderen Wortes als des einfachen *claudere* bedient. Dass die Kirchenthüren unter Geiserich und Hunirich blos gesperrt waren, ersieht man auch aus der Erzählung I, 41: Katholiken öffnen eine versperrte Kirche *(sibimet clausam ecclesiam reserarent)*, werden aber von einer arianischen Rotte überfallen und durch die offenen Fenster hinein mit Pfeilen beschossen; vgl. auch I, 51. — Komisch klingt die Behauptung (§. 5), Hunirich habe alle Männer- und Frauenklöster sammt ihren Bewohnern den Mauren geschenkt. Das Aergste leistet der Verfasser aber am Schlusse seiner Erzählung. Nachdem er das Wunder mitgetheilt, dass das Meer die unverletzten Leiber der Getödteten noch in derselben Stunde, in der sie umgekommen waren, an den Strand geworfen habe, fährt er fort (15): *Gaudens autem quae aderat multitudo corpora sanctorum martyrum diligenti tradidit sepulturae, praeeunte clero uenerabili Carthaginiensis ecclesiae: ubi etiam et praedicandi diacones, tertio iam confessores effecti, Salutaris et Muritta, geruli reliquiarum adfuerunt.* Diese Stelle verdient eine nähere Beleuchtung. Victor erzählt III, 34 ff., der gesammte Clerus der carthagischen Kirche, etwa 500 Personen, darunter viele Lectoren, der Diacon Muritta und der Archidiacon Salutaris, seien, nachdem der Bischof Eugenius sich schon im Exil befand, weit weg in die Verbannung geschickt worden. Nachdem er dann noch erwähnt hat, dass von dieser Schaar zwölf Sängerknaben gewaltsam getrennt wurden, fährt er §. 41 fort: *Illis diebus et duo negotiatores Frumentius et alius Frumentius ipsiusdem urbis egregio martyrio coronati sunt. Tunc et septem fratres, non natura sed gratia, simul in monasterio commanentes, confessionis certamine expleto inmarcescibilem peruenerunt ad coronam, id est Liberatus abba, Bonifatius diaconus, Seruus subdiaconus,*

Rusticus subdiaconus, Rogatus monachus, Septimus monachus et Maximus monachus. Wir haben nicht den geringsten Grund zur Annahme, dass Victor hier nicht chronologisch vorgehe. Während also mit Ausnahme jener zwölf gewaltsam zurückgebrachten Cleriker der gesammte Clerus von Carthago sich thatsächlich in der Verbannung befand, lässt der Verfasser der Passio denselben das Leichenbegängniss der sieben Mönche auf eine feierliche Weise abhalten, macht dabei den Archidiacon Salutaris zum Diacon, und behauptet, Salutaris und Muritta seien damals schon zum dritten Male Bekenner gewesen, wovon Victor kein Wort weiss. Aber selbst wenn wir zugeben, dass Victor die Chronologie vernachlässigt habe, dass demnach zur Zeit jenes Martyriums der Clerus von Carthago noch nicht in der Verbannung gewesen sei, fällt doch die Erzählung von der feierlichen Bestattung in nichts zusammen. Dieselbe wäre einfach eine Demonstration gewesen und zur Zeit, wo die Verfolgung am heftigsten wüthete, gewiss nicht gestattet worden, um so weniger, da bereits Geiserich das Verbot der feierlichen Beerdigung erlassen hatte, wie Victor ausdrücklich bezeugt (I, 16): *quis uero sustineat atque possit sine lacrimis recordari, dum praeciperet nostrorum corpora defunctorum sine sollemnitate hymnorum cum silentio ad sepulturam perduci?* Uebrigens hatte auch später das Edict Hunirichs alle Zusammenkünfte zum Zwecke einer religiösen Feier *(conuentus)* verboten; vgl. III, 8.

Die mitgetheilten Verstösse gegen die historische Wahrheit sind so grob, dass sie dem Victor nicht angerechnet werden können. Die Passio hat also nicht ihn zum Verfasser, auch nicht einen Zeitgenossen, sondern sie ist später geschrieben, als die Erinnerung an die Verfolgung Hunirichs bereits zu verblassen angefangen hatte. Der Verfasser hat sich, offenbar absichtlich, in Stil und Sprache den Victor zum Muster genommen; er hat dessen Werk auch sachlich, aber in sehr ungeschickter Weise, ausgenützt. In demselben fand er Alles, was ihm für seinen Zweck passte, nur das eine nicht, dass zur Zeit jenes Martyriums Vindemialis Bischof von Capsa war. Aber dieser ist in der Notitia erwähnt, und wer bürgt uns dafür, dass ihm diese nicht zur Hand gewesen sei?

Um so eher, wenn er, wie man mit Grund vermuthen kann, ein Afrikaner war.[1]

Die Thatsache, dass Victor nicht der Verfasser der Passio ist, lässt sich für die Kritik jener Stelle verwerthen, an der Victor das Martyrium der Sieben beiläufig erwähnt (II, 41). Es muss nämlich in hohem Grade auffallen, dass die sieben Namen in keiner unserer Handschriften, *WL* ausgenommen, vollständig mitgetheilt worden, dass ferner die mitgetheilten in einer anderen Anordnung erscheinen als in der Passio. *Seruus subdiaconus* fehlt in *BVCMaβ*, *Septimus monachus* in β. Dies erklärt sich am einfachsten dadurch, dass die Namen ursprünglich ganz fehlten, später aber von jemandem aus der Passio in unvollständiger Form hieher an den Rand geschrieben wurden und sodann in den Text geriethen. Man wende nicht ein, dass Victor auch sonst die Namen mitzutheilen pflege; denn dies ist nicht immer der Fall, da er auch III, 28 die Namen der zwei Brüder aus Aquae Regiae nicht nennt.

II. Ueber die Echtheit des Prologes.

Der Prolog lautet nach meiner Recension:

1 *Quondam ueteres ob studium sapientiae enucleare atque sciscitari assidue minime desistebant, quae forte uel qualia prospere uel secus prouinciis locis aut regionibus euenissent, de quibus uel in quibus exacuerent stilum ingenii sui atque redolentes magisterii flores ignaris historiae calathorum offerrent gratuito munere propinatos, dabantque operam ut nequaquam lateret in totum, quod in parte forte fuerat gestum.* 2 *Sed illi fastu mundialis amoris inflati gloriam elationis suae longe lateque gestiebant laudabiliter diffamari. At uero uenerabilitas studii tui historiam texere cupiens, inquiris simili quidem feruore, dispari tamen amore; et illi ut laudarentur in saeculo, ipse ut praeclarus appareas in futuro et dicas: in domino laudabitur anima mea; audiant man-*

[1] Ich will nicht unerwähnt lassen, dass die legendenhafte Tradition, welche sich an Hunirichs Verfolgung knüpft, neben Eugenius von Carthago und Longinus Pamariensis gerade den Bischof Vindemialis von Capsa besonders hervorhebt; vgl. die sagenhafte Erzählung Gregors von Tours bei Migne LVIII, p. 770 sqq.

sueti et laetentur. Poteris ut uoluisti, quia omne datum optimum et omne donum perfectum caelitus accepisti, eruditus a tanto pontifice totoque laudis genere praedicando beato Diadoco, cuius ut astra lucentia extant quam plurima catholici dogmatis monumenta dictorum. Et sat est tibi ut aequiperes doctrinam doctoris, quia satis est discipulo, ut sit quomodo magister
3 *eius. Alium uideo Timotheum ab incunabulis infantiae sacris litteris eruditum, nec non inter alios sublimem atque expeditum magisterii gentium Lucam, arte medicum, apostoli Pauli disci-*
4 *pulum. Ego namque iubentis imperio oboedientiae ceruicem submittens, quae obuenerunt in partibus Africanis debaccantibus Arrianis, sensim breuiterque indicare temptabo, et quasi rusticanus operarius defatigatis ulnis aurum colligam de antris occultis, speciem uero adhuc sordentem atque confusam non cunctabor artifici iudicio ignis examinandam contradere, qui monetarios possit solidos picturare.*

Der Gedankenzusammenhang in diesem seltsamen Vorworte ist, soweit erkennbar, folgender: ‚Ehemals beschäftigte man sich aus Erkenntnissdrang damit, den glücklichen oder unglücklichen Ereignissen, die sich in den verschiedensten Gegenden zugetragen, nachzuspüren, um an der Darstellung derselben die Schärfe des Stiles zu erproben und die duftenden Blüthen der Gelehrsamkeit jenen, welchen die Blumensträusse der Geschichte etwas Unbekanntes waren, zum Geschenke darzubieten; man bemühte sich, das allgemein bekannt zu machen, was sich vielleicht auf beschränktem Raume ereignet hatte. Aber jene Schriftsteller strebten, vom Dünkel der Weltliebe erfüllt, nur nach möglichst weiter Verbreitung ihres stolzen Ruhmes. Du dagegen, im ehrwürdigen Bestreben ein Geschichtswerk zu verfassen, forschest mit gleichem Eifer, aber verschiedener Absicht: jene wollten vor der Welt gepriesen werden, du willst im Jenseits verherrlicht werden. Dein Wunsch wird in Erfüllung gehen; denn du hast jegliche vollkommene Gabe vom Himmel erhalten, da dich ein so grosser und rühmenswerther Bischof unterrichtete, Diadocus, dessen Schriften, an Zahl den schimmernden Sternen gleich, Zeugniss geben vom katholischen Glauben. Dir genügt es, an Gelehrsamkeit dem Lehrer gleichzukommen; denn der Schüler muss zufrieden sein, wenn er ist wie der Meister. Ich sehe (in dir

einen zweiten Timotheus, einen zweiten Lukas. Ich aber[1] beuge mich deinem Geheisse und unternehme es, nur obenhin und in Kürze die Begebenheiten in Afrika zur Zeit der wüthenden arianischen Verfolgung zu schildern; wie ein Feldarbeiter will ich mit müden Schultern das Gold aus verborgenen Grotten zusammentragen, das ungereinigte Metall aber ohne Säumen dem Kunstverständigen zur Erprobung durch das Feuer übergeben, damit er daraus giltige Münzen forme.'

Ueber den Prolog äussert sich Ruinart (p. 181 Migne) mit folgenden Worten: *sed fatendum est praefationem hanc ita uerborum ambagibus esse inuolutam, ut difficile sit uerum illius auctoris sensum assequi, quod in causa est, cur eam deprauatam esse, uel ex scriptorum negligentia, uel ex alia quam ignoramus causa, suspicemur.* Ruinart gesteht also mit klaren Worten zu, dass er den Sinn nicht verstanden habe, und deutet ausserdem durch den Ausdruck *illius* (scil. *praefationis*) *auctorem* seinen Zweifel an der Autorschaft Victors an. Auch Ebert spricht sich in gewissem Sinne für die Unechtheit wenigstens des grössten Theiles des Prologes aus. Seine Worte sind (S. 436, Anm. 1): ,Die schwülstige Vorrede aber ist, mag es sich mit ihr verhalten wie es will, bis auf den letzten Satz: *Ego namque* etc. das Werk eines Andern, ein Citat aus einem Briefe.' Damit ist freilich nur gesagt, dass Victor, statt eine selbständige Vorrede zu schreiben, es für bequemer gefunden habe, das an ihn gerichtete Schreiben eines andern wortgetreu hinzusetzen und seinerseits eine kurze Bemerkung daran zu knüpfen, nicht aber, dass der Prolog als solcher unterschoben sei.

Zu einer anderen Ansicht ist Halm gekommen; er bemerkt nämlich zu den Worten *At uero uenerabilitas* (§. 2): *Apparet ab auctore alterum induci se alloquentem, quae pars prologi pertinet usque ad* §. 4. Er betrachtet also nur den mittleren Absatz *At uero — Pauli discipulum* als Citat, während er den Anfang und Schluss dem Victor zuschreibt.

Ich beschäftige mich zunächst mit der Halm'schen Hypothese. Dieselbe erscheint mir durchaus unhaltbar, da sie enge Zusammengehöriges aus einander reisst. Denn wer sollte ohne

[1] *namque* ist hier, wie häufig bei Victor, offenbar in dem Sinne von *autem* oder *uero* gesetzt.

das Anführungszeichen im Texte erkennen, dass von den Worten *At uero* an eine andere Person spreche? Nach dem ganzen Zusammenhange kann nur derjenige, der früher sagte: ,doch jene suchten nur weltlichen Ruhm', fortfahren: ,du hingegen forschest zwar mit demselben Eifer, aber mit anderer Absicht, nicht aus Streben nach weltlichem Ruhme, sondern um im Jenseits verherrlicht zu werden'. Die Sätze *Sed — diffamari* und *At — dicas* enthalten einen Gegensatz, der nur als Gedanke einer und derselben Persönlichkeit den Anspruch hat, verstanden zu werden. Uebrigens wäre eine solche Compositionsweise, ohne jegliche Spur eines Ueberganges, die an Unverständlichkeit das Möglichste leistet, schon an und für sich undenkbar. Man erwartet zum mindesten, wenn der Verfasser schon jene Persönlichkeit, die er redend einführt, nicht nennen oder bezeichnen wollte, ein *At uero, inquis.* Nur bliebe auch da noch die Thatsache bestehen, dass Victor jemanden redend einführt, der nichts weiter zu thun hat, als ein Loblied auf ihn und seine schriftstellerischen Bestrebungen zu singen, ihn als einen mit allen himmlischen Gaben ausgerüsteten Mann, als den trefflichen Schüler eines berühmten Lehrers, als einen zweiten Timotheus und Lukas zu feiern, während doch sonst die Schriftsteller jener Zeit in ihren Vorreden sich eher einer übertriebenen Bescheidenheit zu befleissigen pflegen.

Ansprechender ist die Meinung, welche Ebert geäussert hat. Die ersten drei Paragraphen enthalten eine zusammenhängende Gedankenreihe, im vierten beginnt eine zweite. Die erste charakterisirt sich dadurch, dass jemand zu einer zweiten Person spricht, während in der anderen der Schriftsteller von sich selbst redet. Die §§. 1—3 könnten demnach an und für sich ganz wohl ein Citat aus einem Briefe sein. Trotzdem muss auch Eberts Auffassung zurückgewiesen werden. Die beiden Hälften, in welche nun der Prolog zerfiele, stehen ohne Verbindung da. Der Verfasser deutet nicht im Geringsten darauf hin, dass er überhaupt citire; wir erfahren weder den Namen desjenigen, den er citirt, noch wer ihn aufgefordert habe, sei Werk abzufassen. Denn das angebliche Citat enthält keine Aufforderung, demnach auch der Ausdruck *iubentis imperio* im §. 4 keine Beziehung auf das Vorhergehende. Der Anfang des Prologes spricht ferner in so allgemeinen Ausdrücken von

der Geschichtschreibung, dass man annehmen müsste, der citirte Absatz sei von Victor eigens bestellt worden, um als passende Einleitung dienen zu können. Zu dem allen kommt noch ein schwerwiegendes sachliches Bedenken. Sind die ersten drei Paragraphen ein Citat und Victor der Angesprochene, so erscheint der im §. 2 genannte Diadocus als dessen Lehrer. Nun ist nur eine Persönlichkeit dieses Namens bekannt.[1] Ein Bischof Diadochos von Photike in Epirus wird nämlich von Photios (cod. 201) als Verfasser einer asketischen Schrift genannt, welche in der Uebersetzung des Franciscus Turrianus den Titel *De perfectione spirituali* führt. Derselbe wird ausser von Photios nur von dem Mönche Maximos (in siebenten Jahrhundert unter Heraklius) citirt. Ueber die Lebenszeit dieses Diadochos wissen wir nichts. Aber selbst angenommen, derselbe habe etwa um 450 gelebt, so ist es doch, wie schon Ruinart z. d. St. gezeigt hat, undenkbar, dass dieser epirotische Bischof der Lehrer Victors gewesen sei. Auch die Erwähnung der *innumerabilia catholici dogmatis monumenta dictorum* passt nicht, da von dem Epiroten nur ein Werk, und zwar ein asketisches, bekannt ist. Man müsste somit annehmen, Diadocus sei wie Victor ein afrikanischer Bichof gewesen. Aber ein solcher wird nirgends genannt, was im höchsten Grade auffällt, wenn er, wie der Prolog mit klaren Worten sagt, die katholische Glaubenslehre in zahlreichen Schriften vertheidigt hatte.

Wenn somit das einzige Thatsächliche, welches der Prolog enthält, die Erwähnung eines Bischofs und Dogmenschriftstellers Diadochus, sich als eine offenbare Fälschung erweist, wenn der

[1] Ein anderer Diadochos, allerdings sehr zweifelhaften Namens, ist bis jetzt ganz unbeachtet geblieben. Im Jahre 1694 veröffentlichte Joh. Rud. Wetstenius im Anhange zu mehreren Werken des Origenes aus einem Berner codex eine Schrift unter dem Titel: τοῦ μακαρίου Μάρκου τοῦ Διαδόχου κατὰ Ἀρειανῶν λόγος (Origenis Dialogus contra Marcionitas etc. quibus accedit b. Marci Diadochi Sermo contra Arianos, Basileae MDCXCIV). Danach hiess also der Verfasser dieses Sermo entweder Μάρκος ὁ Διάδοχος oder Μάρκος ὁ Διαδόχου und kann mit dem oben genannten Diadochos auf keinen Fall identificirt werden. Erwähnt wird dieser Markos nirgends, und dass er zur Blüthezeit des Arianismus gelebt habe, vermuthete Henr. Wetstenius (in der Praef.) nur darum, weil sein λόγος mitten unter den Werken des Athanasius sich fand.

ganze Zusammenhang unverständlich, die Composition unerklärlich ist, wenn wir weder erfahren, an wen der Prolog gerichtet, noch wer in demselben der Anredende und Angeredete ist, wenn sich das Ganze nur als ein sonderbares Conglomerat von Bemerkungen allgemeiner Art darstellt, die noch dazu in dem sie umhüllenden Schwulste fast verschwinden, so bleibt nichts übrig, als in demselben ein Machwerk zu erblicken, welches dem Victor unterschoben ist. Dafür spricht auch, dass von den 216 Wörtern, welche derselbe, die Bibelcitate weggerechnet, enthält, 34 sich bei Victor nicht finden, nämlich *enucleare secus exacuere stilus redolere magisterium calathus gratuito fastus mundialis* (erst in der Passio) *gestire laudabiliter diffamare feruor dispar praedicandus* (erscheint in der Passio wieder) *dogma monumentum sat aequiperare incunabula expeditus oboedientia submittere debaccari sensim operarius defatigare ulna species* (in der Bedeutung ‚Metallstück‘) *sordere contradere monetarius picturare.*

XIII. SITZUNG VOM 12. MAI 1880.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter theilt mit, dass Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Curator der Akademie, Herr Erzherzog Rainer, die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Der Vorsitzende der Central-Direction der Monumenta Germaniae in Berlin übersendet in Abschrift seinen Jahresbericht und den Etat für das Rechnungsjahr 1880/81.

Von dem c. M. Herrn Professor Josef Müller in Turin wird zugleich im Namen der Soprintendenza generale dei R. Archivi Toscani das von ihm herausgegebene Werk: ‚Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente christiano e coi Turchi fino all' anno 1531' für die akademische Bibliothek eingesendet.

Herr Dr. H. von Zwiedinek-Südenhorst, Privatdocent an der Universität zu Graz, übersendet eine Abhandlung: ‚Beiträge zur Geschichte der ersten Regierungsjahre Ferdinand II., aus venetianischen Gesandtschaftsberichten' und ersucht um Aufnahme in das Archiv für österreichische Geschichte.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Herr Dr. Moriz Hoernes in Wien überreicht eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Alterthümer der Hercegovina' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 49e Année, 2e Série. Tome 49. Nr. 3. Bruxelles, 1880; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayerische: Abhandlungen der historischen Classe. XIV. Band, 3. Abtheilung. München, 1879; 4°. — Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. XV. Band, I. Abtheilung. München, 1879; 4°. — Die römische Stadtaera, von Georg Friedrich Unger. München, 1879; 4°. — Zur Quellenkunde des venezianischen Handels und Verkehrs, von Georg Martin Thomas. München, 1879; 4°. — Ueber Calderons Sibylle des Orients, von Wilhelm Meyer. München, 1879; 4°. — Zwei antike Elfenbeintafeln der k. Staats-Bibliothek in München, von Wilhelm Meyer. München, 1879; 4°. — Ueber ältere Arbeiten zur bayerischen und pfälzischen Geschichte im geheimen Haus- und Staatsarchive, von Dr. Ludwig Rockinger. I. Abtheilung. München, 1879; 4°. — Die letzten Jahre der Pfalzgräfin Elisabeth, Gemalin Johann Casimirs, von Dr. Fr. von Bezold. München, 1879; 4°. — Das Cartular des Klosters Ebersberg, von Friedr. Hector Grafen Hundt. München, 1879; 4°.

Akademie, koninklijke van Wetenschappen: Jaarboek voor 1878. Amsterdam; 8°. — Verhandelingen. Afdeeling Letterkunde. XII. Deel. Amsterdam, 1879; 4°. — Verslagen en Mededeelingen. Tweede Reeks VIII. Deel. Amsterdam, 1879; 8°. — Elegiae duae. Amsterdam, 1879; 8°.

Halle, Universität: Akademische Druckschriften pro 1879. 66 Stücke 8° und 4°.

Kiel, Universität: Schriften aus dem Jahre 1878. XXV. Band. Kiel, 1879; 4°.

Müller, Giuseppe: Documenti sulle Relazioni delle città toscane coll' Oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. In Firenze, 1879; gr. 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IXe Année, 2e Série. No. 45. Paris, 1880; 4°.

Society, the geographical: Proceedings and monthly Record of Geography. Vol. II. Nr. 4. April 1880. London; 8°.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Märkische Forschungen. XV. Band. Berlin, 1880; 8°.

— historischer, von Oberbayern: XXXIX. und XL. Jahresbericht für die Jahre 1876 und 1877. München, 1878—1879; 8°. — Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XXXVII. Band. München, 1878; 8°.

— historischer, der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. XXXIII. Band. Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis, 1878; 8°.

— historischer, des Cantons St. Gallen: Joachim von Watt (Vadian). Deutsche historische Schriften. III. Band, von Ernst Götzinger. St. Gallen, 1879; 8°. — Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Theil III, Lieferung VI und VII (1330—1359), von Hermann Wartmann. St. Gallen, 1879; 4°.

Centralasiatische Studien.

Von

Wilhelm Tomaschek,

Professor an der Universität zu Graz.

II.

Die Pamir-Dialekte.

Eine Lücke in der Kunde der éranischen Sprachen war bisher stark empfunden worden: sie betraf die Dialekte jener Bewohner des nordöstlichen Éran, welche unter dem Namen Galča zusammengefasst werden. Man konnte bisher die Frage nicht entscheiden, ob die Galča's in ihrer Sprechweise sich den Tağik's von Bokhara und Samarkand anreihen, welche ein ziemlich reines Persisch reden — oder ob sie eigenthümlich geartete Dialekte sprechen, die mit dem Persischen nur sehr entfernt oder vielleicht auch gar nicht verwandt sind; war doch wiederholt von Reisenden, welche sich der Pamir-Region genähert hatten, die Kunde eingezogen worden, dass die Sprache der Galča's den Tağik's des Zweistromlandes unverständlich sei; keiner brachte jedoch genauere Nachrichten darüber, bis zu welchem Grade diese Unverständlichkeit reiche. Jene Lücke nun ist vor einiger Zeit zur Freude aller Sprachforscher und Ethnologen ausgefüllt worden: der berühmte Reisende und politische Agent R. Shaw, der Besucher der Metropole Yaqub-Khan's, hat die gelehrte Welt auch mit einem kurzen Abriss des grammatischen Baues der im Pamir gesprochenen Galča-Dialekte, des Wakhí, des Sari-qolí und des Sighní, überrascht (‚On the Ghalchah Languages', Journal of the Asiatic Society of Bengal, vol. XLV, 1876, 139—278; vol. XLVI, 1877, 97—126). Das von Shaw gebotene Material, namentlich die beigegebenen Wörterverzeichnisse, ist zwar nicht erschöpfend, aber doch ausreichend, um daraus mit Sicherheit die Stellung dieser Dialekte

in dem éranischen Sprachkreise bestimmen und einen Rückschluss auf die ältesten Verwandtschaftsverhältnisse der Galča-Stämme machen zu können. Der Verfasser dieser Studien, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, eine Capitalfrage der ältesten Völkerkunde, die Stellung der im Osten von Baktra hausenden Stämme, zumal der ‚amyrgischen Saken', möglichst genau darzulegen, sah sich gedrungen, das von Shaw gebotene Material wissenschaftlich zu verarbeiten; diese sprachliche Untersuchung soll dem darauf folgenden historischen Nachweise, dass jene Saken ein durchaus éranischer Stamm waren, der die altéranische Lebensweise und den echten éranischen Typus reiner bewahrt hatte als die von den Semiten in jeder Weise stark beeinflussten Medo-Perser, in Voraus zur kräftigen Unterstützung dienen.

I.

Uebersicht der Dialekte.

Unter dem Namen Galča oder Ghalčah (غلچه) werden in Central-Asien alle jene Stämme zusammengefasst, welche die Gebirgscantone des oberen Zarafšān, des Surkh-āb (in der Landschaft Qara-tagīn), des Panğah (in Darwāz, Rōšān, Šighnān und Wakhān; dazu Sari-qol oder Taš-qurghān im östlichen Pamir) und des oberen Kokša (in Zébak, Munğān und Šangān) bewohnen, ausser etwas Ackerbau zumeist Viehzucht treiben, in festen, aus Stein erbauten Ansiedelungen hausen, und sich in Sprache und physischem Habitus sowohl von den Tağik's, als auch namentlich von allen türkischen Stämmen, z. B. den Burúten im Pamir, stark absondern und unterscheiden. Ob, wie zu Baber's Zeit, auch südlich von Khokand in den oberen Thälern des Išparah und Sokh Galča's mit eigener Sprache sich vorfinden, ist noch ungewiss; im Gebiet des oberen Zarafšān dagegen traf in jüngster Zeit Ujfalvy de Mezö-Kövesd eine zahlreiche Galča-Bevölkerung, und im Thale Yaghnōb hörte er einen Dialekt sprechen, der vom Tağikí sehr stark abweicht. Den leiblichen Typus dieser Bergbewohner schildert uns der Reisende als edel geformt, etwa dem der Romagnolen vergleichbar, und von dem in ganz Türkestan prävalirenden Typus

abweichend; braune, rothe und selbst flachsblonde Haare, sowie lichte Augen sind unter diesen Galča's keine Seltenheit. Dabei ist die brachykephale Schädelbildung und die bedeutende Schädelcapacität ein auffallendes Merkmal, das bei den reinen Tağik's selten hervortritt. Wir werden bei dieser Schilderung an die blonden und zugleich brachykephalen Oseten erinnert, welche den echten éranischen Typus im Kaukasus repräsentiren. — Was den Namen Ghalčah betrifft, so finden wir darüber verschiedene Meinungen. Wir finden im Dict. Turc-oriental, p. Pavet de Courteille (Paris 1870), S. 386: غلچه ‚bas, court; petit homme'; bei Vámbéry, Čagat. Sprachstudien, S. 327: کلچه (wie von pers. galah, gallah ‚Heerde, bes. Schafheerde' kommend) ‚die in nomadischem Zustande lebenden persischen Ureinwohner im Chanate von Chokand'. Die persischen Wörterbücher schreiben auch غرچه gharčah, was ‚gemein, roh, ungebildet, niedrig' bedeuten und zugleich einen Volksstamm im Du-āb bezeichnen soll. Wir leiten das Wort von dem obsoleten غر ‚Gebirge', baktr. gairi, wakh. ghar, yaghn. gor, ab und sehen darin einen ‚Hochländer, montagnard'. Nazarow, der in unserem Jahrhundert den Namen der Galča's zuerst erwähnt (Magasin asiatique, p. Klaproth, I. p. 37), nennt sie mehrmal schlechtweg ‚Persans montagnards orientaux'; vgl. Ujfalvy p. 25: ‚le Galtcha qu'on a appelé jusqu'à présent aussi Tadjik des montagnes'; auch die von Ujfalvy vernommene Volksetymologie lässt sich damit vereinigen (p. 14): ‚galtcha, disent-ils, signifie le corbeau qui a faim et qui se retire dans la montagne pour vivre'. Das älteste Zeugniss über die Galča's bietet Benedict Goëz (anno 1603), der nach dem Uebergange über den Hindukuš auf dem Wege von Andarāb nach Bādakhšān in den Gebirgen zur rechten Seite vorwiegend eine Bevölkerung antraf, die ‚Galcià: gens est huius regionis, capillitio barbaque **flava** instar Belgarum, qui hanc regionem variis in pagis incolunt'. Er bemerkt weiter: ‚ex rebellione Galciensium populorum itinera minus secura ferebantur'.

Nach dem Mūnšī Faiz Bakhš (Journal of the Royal Geographical Society XLII, p. 448 sqq.) werden im Pamir und Hindukuš folgende Sprachen gesprochen (p. 473): ‚Afghānī, Türkiš, Sangličí, Iškāšmí, Šighnānī, Rōšānī, Mungí, Kāfirí, Wakhānī, Čitrālí, Sariqolí'. Aehnlich berichtet der Pandit

Manphul: ‚the Šighnānī is spoken in Šighnān and Rūšān, the Iškāšamí in Iškāšam, the Wakhí in Wakhān, the Sangliči in Sanglič and Zébāk, and the Minğānī in Minğān‘. Die éranischen Dialekte, welche dem Pamir zufallen, wollen wir näher betrachten und die lautlichen Eigenthümlichkeiten derselben in Kürze darlegen.

1. Das Mungi oder Minğānī ist der Dialekt, welcher in dem Canton Muñga, éran. Mungān (Hiuan-Thsang Mong-kien) oder Minğān, gesprochen wird, in der Nachbarschaft von Karān, Paryān, Šangān und anderen, noch unbekannten Thälern an der Grenze von Kāfiristān; derselbe scheint ein sehr alterthümliches Gepräge zu besitzen und unter allen lebenden Dialekten sich am meisten an die Sprache des Avesta, das Baktrische, anzuschliessen, wie sich denn auch in diesen abgelegenen Bergdistrikten der alte Lichtglaube noch lange in die arabische Epoche hinein wird erhalten haben. Die Consonantengruppe khš wird regelmässig bewahrt, z. B. in khšáwa ‚Nacht‘, alakhša ‚Kinn‘, wakhš ‚Gewächs, Gras‘, khšīr ‚Milch‘, akšaḥ ‚sechs‘; häufig finden sich im Anlaut ‚unorganische‘ Ansätze, z. B. in yáogha ‚Wasser‘ (w. yupk), yómgha ‚Mond‘ (aus maongha), yárža ‚Bart‘ (pers. rêš). Besonders charakteristisch ist aber die regelmässige Vertretung der dentalen Media durch l, wie im Paštō, z. B. last ‚Hand‘, land ‚Zahn‘, loghda ‚Tochter‘, labr ‚Thüre‘ (altpers. duvara), palah ‚Fuss‘, namalgha ‚Salz‘. In den meisten Hauptwörtern hat sich der schliessende a-Vocal unverändert erhalten, oder es ist am Schluss ein Hauchlaut (x) vorhanden; vgl. noch méra ‚Sonne, Mitra‘, ézma ‚Holz‘, khar ‚Esel‘.

2. Das Sangliči ist der Dialekt, welcher in Sanglič und Zébāk mitten zwischen Mungān und Iškāšam Verbreitung geniesst; derselbe ermangelt einer besonders hervortretenden charakteristischen Färbung und schliesst sich in manchen Einzelheiten an das Mungi an.

3. Von dem Iškāšami, der Sprache des Cantons Iškāšam an der Grenze von Wakhān, liegen gar keine Proben vor wir wissen demnach nicht, ob sich dieser Dialekt mehr an d Šighni oder an das Wakhi anschliesst. In den übrigen C tonen von Bādakhšān, sowie in Kul-āb und Qara-tagīn v jetzt das gewöhnliche Tağikī gesprochen.

4. Das Wakhí ist die Sprache des Landes Wakhān an dem Oberlaufe des Oxus (Panǧah). ‚Man sagt,‘ lautet eine Bemerkung in Shaw's Reise nach der hohen Tatarei, ‚dass die Sprache von Wakhān sich von der Sprache von Bādakhšān und von Bokhāra, die fast rein persisch ist, durch die Aufnahme vieler, dem Sanskrit ähnlicher Wörter unterscheide; sollte dies wahr sein, so würde das Wakhí ein hohes Interesse gewinnen, da sie ein Rest jener Sprache wäre, welche die arische Race gesprochen hat, ehe sie Airyana-vaeǧa verliess, und wohl selbst noch, ehe sie in den vedischen und in den zendischen Zweig sich getheilt hatte.‘ Wir können dieser kühnen Schlussfolgerung nicht vollends beipflichten. Dass das Wakhí sich vom Neupersischen gar sehr unterscheidet und einen scharf gesonderten Dialekt für sich bildet, steht fest; dass sich manche Wörter darin vorfinden, die dem éranischen Zweige mangeln, während sie in dem indischen ausgiebig vertreten sind (dahin gehört beispielsweise w. pī ‚trinken‘); diese Wahrnehmung können wir bei allen indogermanischen Sprachen machen, und selbst manche éranische Dialekte, wie das Osetische und das Paštō, besitzen Wörter, die dem Baktrischen fehlen und sich nur im Indischen nachweisen lassen. Dagegen beweisen die Lautverhältnisse des Wakhí unwiderleglich, dass wir es mit einer durchaus éranischen Sprache und nicht mit einem Mittelding zwischen Éranisch und Indisch zu thun haben. Abgesehen von dem Wortschatz, der hie und da manches Eigenthümliche bietet, unterscheidet sich der grammatische Bau dieser Sprache im Wesen durchaus nicht von den übrigen modernen Idiomen Éran's, zumal von dem Neupersischen: dasselbe Streben nach höchster Vereinfachung der Formen, nach Beseitigung aller complicirten Satzverhältnisse, nach Nivellirung und Uniformirung hat diesen östlichen Dialekt ebenso ergriffen, wie die im äussersten Westen gesprochenen Dialekte. Wenn wir dem Wakhí die richtige Stellung anweisen wollen, so müssen wir sagen, es steht ungefähr auf der älteren Stufe des Pahlawí, entbehrt jedoch der fremden Elemente und hat im Wortschatz manches seltene Gut aus der volksthümlichen altéranischen Epoche bewahrt, Vieles hinwieder, was die ausgebildete Literatursprache der Perser annoch besitzt, eingebüsst. Dass dem Wakhí von allem Anfang an das echte Gepräge eines éranischen Dialektes

eigen, ergibt sich, wie gesagt, aus den Lautgesetzen. Die indische Lautgruppe sv ist stets durch kḫ vertreten, vgl. kḫü (gen. kḫüi) ‚selbst‘, kḫüi ‚Schwester‘, kḫil ‚Schweiss‘, kḫüp ‚schlafen‘, kḫüfs ‚schlummern‘, kḫan ‚reden‘; dem ind. s entspricht h, z. B. hüb ‚sieben‘, oder es treten nach Schwund des Hauchlautes unorganische Ansätze ein, z. B. wesk ‚trocken‘, während sich im Auslaut der Hauch gern zu kh verdichtet, z. B. kokh ‚Husten‘, akh ‚Auswurf‘; der Anlaut çv tritt in der Gestalt sp auf, meist hat sich jedoch daraus durch Assimilation š entwickelt, z. B. yaš ‚Pferd‘, šač ‚Hund‘, šiš ‚Laus‘; für ind. h endlich findet sich überall die éranische Vertretung z, z. B. yez ‚gestern‘, zam ‚Schnee‘, zard ‚gelb‘. Andere Lauteigenthümlichkeiten sind folgende. Ursprüngliches a geht häufig in u, ü über, z. B. in wuz ‚ich‘, yurm ‚Arm‘, yupk (neben yapak) ‚Wasser‘, mui ‚Monat‘, khun ‚Haus‘, šub ‚Nacht‘, wuš ‚Gras‘, tugh ‚Ziege‘, khur ‚Esel‘, mutr ‚Zauberformel‘ (baktr. māthra), wur, wür ‚Regen‘, wür ‚Last‘, sür ‚kalt‘, tsütr ‚Spindel‘, püdh ‚Fuss‘, nadhün ‚Degenscheide‘, pödhün ‚Sattel‘, wufam ‚ich webe‘, nawuzam ‚ich steige auf‘; in Verbalformen ist dabei ein gewisses Streben nach Vocalharmonie ersichtlich, vgl. pütmüyam ‚ich befehle‘ (aus patmāyam), pütrümam ‚ich bringe zur Ruhe‘ (aus patrāmam), pütrüzam ‚ich lehne mich an‘ (s. padrāzam), neben Formen, welche das a im Stamm und in der Praepositio wieder hervortreten lassen, patramdam ‚ich brachte zur Ruhe‘, patrazdam ‚ich lehnte mich an‘. Seltener ist der Eintritt von a für ursprüngliches u, z. B. in dhagd ‚Tochter‘, daghōw ‚Molkenwasser‘, pamagdam ‚ich legte an‘ (baktr. paitimuč). Wie ü ist auch ö häufig und vertritt a, u, i, z. B. körk ‚Hahn‘, pöčam ‚ich koche‘ (neben caus. patsüwam), dröwam ‚ich nähe‘, pöst ‚Mehl aus geröstetem Korn‘ (pahl. pist), pötr ‚Sohn‘, möst ‚Faust‘. Diphthonge sind nicht im Gebrauch, sie werden wie im Neupersischen durch einfache Vocale ersetzt, und zwar au, ao durch a, u, ü, z. B. suz (s. sauz) ‚Brand, Frostwind‘, taghm ‚Same‘, kük, kīk ‚wilder Hund‘; ai durch a, z. B. zard ‚gelb‘ (š. zird), ghar ‚Berg, Fels, Stein‘ (š. ğir), madh ‚Mitte, Taille‘ (š. midh); ae, altpers. ai, durch ī, wofür im Sariqolí meist éi eintritt, z. B. īw ‚ein‘, iğīn ‚Filz‘ (s. ğeīn), līw ‚Dämon‘, dīwāl ‚Mauer‘ (s. déiwūl), dīg ‚Kessel‘ (s. déig), kḫīš ‚Verwandtschaft‘ (s. kḫéiχ), bīz ‚Sieb‘ (s. béiz), wīnam ‚ich sehe‘ (s. wéinam). Langes i

entsteht auch sehr häufig aus u, ü, z. B. dhīr ‚fern‘, dhīt ‚Rauch‘, gī (pers. guh) ‚excrementa‘, bis ‚Nebel‘ (türk. bus, büs), pitk ‚verfault‘ (š. pudhġ, pahl. putak), dhītsam ‚ich melke‘ (s. dhauzam); demnach kann i auch den Diphthong au vertreten, z. B. kīk ‚wilder Hund‘ (s. kauġ, skr. koka), kibit ‚Taube‘ (s. čabaud, skr. kapota), čil ‚Tuch‘ (s. tsaul, skr. čola). Sehr häufig ist prosthetisches y, z. B. yangl ‚Finger‘, yurm ‚Arm‘, yašk ‚Thräne‘, yüng ‚unreif, roh‘; und diese Prosthese finden wir, wie im Mungí, auch in Wörtern, die eine starke Umstellung erfahren haben, z. B. yark ‚Werk, Geschäft‘ (š. kar), yürk ‚Gerste, Korn‘, yažam ‚gigno‘ (s. zayam); Metathese ist in kḫurs ‚Schwiegervater‘ (s. kḫasur), fuks ‚Schlange‘ (s. tafüsk), pazdanam ‚cognosco‘ (s. padzānam) ersichtlich, dagegen bewahrt sökr ‚roth‘ die ursprüngliche Consonantenfolge. Prosthetischen Werth besitzt auch w, z. B. in wuz ‚ich‘, wuč ‚hoch‘ (baktr. uçka), worz ‚lang‘ (baktr. erezu), wesk ‚trocken‘ (baktr. huska), wuč ‚Pfeil‘. Consonantenhäufungen, welchen das Neupersische nach Möglichkeit ausweicht, sind in hohem Grade vertreten; vgl. trui ‚drei‘, tranġ ‚schnüren‘, prič ‚Wurm‘, spragh ‚Blume‘, bram ‚aufschreien‘, wrüt ‚Bruder‘, wrokš ‚ovis Poli‘, drukš ‚Zuchtrind, junger Stier‘, dröst ‚Aermel‘, namurzg ‚Rechen, Besen‘; in žütr ‚Wollfaden‘, tsütr ‚Spule‘, wundr ‚Erde‘, šundr ‚heiss‘ u. a. ist der Schlussvocal abgefallen; in dgör ‚Fingernagel‘, tqi ‚voll‘ ist der Stammvocal eliminirt worden. Sehr häufig sind die anlautenden Gruppen sk (z. B. skön ‚junger Hund‘, skidh ‚Mütze‘, skord ‚Steg‘), šk (z. B. škupn ‚Schlinge‘, škön ‚brechen‘), žk (z. B. žkük ‚Grube, Brunnen‘), st (z. B. stakh ‚Schwiegertochter‘, sto ‚loben‘), št (z. B. štik ‚Scherz‘), štr (z. B. štrakh ‚anstossen‘, ströf ‚niesen‘), sp (z. B. spundr ‚Pflug‘, spardhenġ ‚Floh‘), šp (z. B. špak ‚Fruchtschale‘, rašpük ‚Weberschiffchen‘), pš (z. B. pšīn ‚Fleck‘); im Aus- und Inlaut begegnet oft die Gruppe ghd (z. B. naghd ‚Nacht‘, taghd ‚scharf‘, taghdam ‚ich ging‘). Daneben sind auch Consonantenverschleifungen und Assimilationen im Schwange; so bildet sich š aus der Lautgruppe çr (z. B. šunġ ‚Hüfte‘, yašk ‚Thräne‘; ähnlich wağak aus vazraka), ferner aus çp (z. B. yaš ‚Pferd‘ u. a., išn ‚Eisen‘ neben s. spin) und aus çy (z. B. šu ‚schwarz‘ aus çyava); vgl. auch ghöš ‚Männchen‘ (aus gušn), warr ‚Widder‘ (s. wiérn). Im Anlaut findet sich einigemale b als Rest der Lautgruppe dv,

z. B. bui ‚zwei‘, bar ‚Thüre‘ (s. diwér), bağ ‚dick‘ (s. diwéz); im Inlaut wird von der Lautgruppe thw entweder der Labial bewahrt, wie in tsabur ‚vier‘, oder der Dental zu z erweicht, wie in pizwan ‚Mittagmahl‘ (aus *pithwana). Häufig tritt s statt š, ts statt č, z statt ž und ğ ein; im Inlaut findet sich auch ž statt š (z. B. čožm ‚Auge‘). Charakteristisch sind die an Stelle der Mediae vorkommenden Aspiraten gh, dh; bh dagegen fehlt, es geht hie und da in f (z. B. furz ‚Birke‘), meist jedoch in w über, z. B. wūr ‚Last‘, wrüt ‚Bruder‘, wundr ‚Erde‘, wand ‚binden‘, wareš ‚braten‘; auch p kann in w übergehen. An das Paṣ̌tō und Mungí erinnert der Uebergang von d in l, z. B. las (neben das) ‚zehn‘, līw ‚Dämon‘, malung ‚Mitte‘ (-ng aus m, wie in yüng ‚unreif, roh‘ ὠμός), kẖil ‚Schweiss‘ (aus qaedha), wul ‚Geruch‘ (aus baodha). Eine Wortform, die in Bezug auf Alterthum die entsprechende baktrische übertrifft, ist reghiš (čitral. rikhiš) ‚Bart‘ gegenüber baktr. raeša, pers. réš. Die grammatischen Eigenthümlichkeiten werden wir später kennen lernen.

5. Das Sariqolí und das Šighní oder Šighnāní, zwei eng verwandte éranische Dialekte, welche den einzigen spärlichen Ueberrest der alten Sprache der Saken ausmachen, verhalten sich zu einander etwa so wie der östliche und der westliche Dialekt des Paṣ̌tō. Die éranische Bevölkerung von Šighnān und Rōṣ̌nān ist auch noch gegenwärtig ziemlich zahlreich und mächtig, die von Sariqol dagegen hat durch das gewaltsame Verfahren Yaqub-Khan's eine grosse Einbusse erlitten und wird nur noch in einigen wenigen Ansiedelungen im äussersten Osten der éranischen Welt gegen Yarkand hin gesprochen. Die lautlichen Eigenschaften dieser Schwesterdialekte, von denen das Šighní leider weit geringere Berücksichtigung durch Faiz-Bakhš und Shaw erfahren hat, sind kurz folgende. Das Sariqolí hat eine grosse Vorliebe für Diphthonge; baktr. ae, altpers. ai tritt einigemale als ai auf, vgl. kẖaidh ‚Schweiss‘, naim ‚Hälfte‘; häufiger ist jedoch éi, z. B. in spéid ‚weiss‘, ğéin ‚Filz‘, téiğ ‚Spitze, Klippe‘, téiz ‚scharf‘, yéid ‚Steg‘, réidz ‚Ziege‘, déir ‚spät, langsam, zuletzt‘, kẖéidz ‚recht‘, wéinam ‚ich sehe‘, parwéin ‚Pferdedecke‘, bawéin ‚Filzdecke‘, und die aus dem Persischen entlehnten Wörter béiz ‚Sieb‘ (pers. béz, bīz), béil ‚Schaufel‘, kẖéiχ ‚Verwandtschaft‘, zanzéir ‚Kette‘, kafχéir ‚Kitt‘,

déiwul ‚Mauer'; doch finden wir auch blosses é, z. B. in réb (w. rīp) ‚Haar', χarbéǵ (š. ṣerbīč) ‚Frosch', panér ‚Käse' u. a., und blosses ī, z. B. in mīdh ‚Taille' (baktr. maidhya); in téid ‚scharf', eig. ‚schnell, eilend', ist der Diphthong nach Ausfall des Gutturals entstanden, vgl. w. taghd ‚scharf'; ebenso entspricht s. wóid ‚Nachtmahr' w. waghd. Das Gegenstück zu éi ist ié, das sehr verschiedenen Ursprung hat: es entspricht bald älterem a, z. B. in wiérz ‚männl. Rind', wiérn ‚Widder', piés ‚Schaf', χiéb ‚gestern', thiér ‚Asche', bald ursprünglichem ai, z. B. in χiéǵ ‚junges Rind', niér (š. nīr) ‚Männchen', wiédh 1) ‚Handhabe', 2) ‚Wasserlauf, Canal', endlich selbst altem au, z. B. in kiép ‚Kameelbuckel', liét ‚Wasserkrug', žiédh ‚Dieb'. Merkwürdig ist das Auftreten des Diphthonges ao, zumal in dem Infinitivausgang -tao, -dao, z. B. staúdao ‚loben', paródao ‚waschen', pürχtao ‚niesen', riftao ‚beschmieren', tiptao ‚drehen', wiftao ‚weben', dann in den Ordinalien, z. B. íwao ‚erster', dháuao ‚zweiter', tsawórao ‚vierter', ferner in táo ‚du', náo ‚neun', wo sich tava nava als Grundform annehmen lässt, während in máo ‚Schaf' (š. magh), waráo ‚Augenbraue' (š. wrugh), tsiráo ‚Lampe' (pers. čiragh), χáo ‚Horn' (pers. šākh) Entstehung aus agh ersichtlich ist. Sehr häufig tritt der Diphthong au auf, zunächst in Fällen, wo das baktrische ao dafür einsetzt, während das Indische (und Neupersische) die jüngere Entwicklung o darbietet, z. B. ghául ‚Ohr', maghául ‚ein Armvoll', stáur ‚Rind', čabáud ‚Taube' (skr. kapota), tsául ‚grobes Tuch' (skr. čola), gháun ‚grober Sack', káuǵ ‚wilder Hund' (skr. koka), kh※udh ‚Hut' (baktr. khaoda), χáun ‚Hüfte' (baktr. ç̧raoni), ṣ́áun ‚Hanffaden', pšáun ‚Flick, Fleck', skáun ‚Mühltrichter, Worfel', ráud ‚Eingeweide' (pers. rod), páuz ‚Lippe' (pers. poz), sáuz ‚Brand, Frostwind', našáur ‚Fingernagel', ráun ‚Butter', káur ‚blind'; in kháug ‚Schwein' ist der Diphthong gegenüber baktr. hu schwer zu erklären, in mául ‚Schaf' und nául ‚Spitze' ist au aus agh, akh entstanden, und yául ‚Morgenröthe' Lehnwort aus türk. yola. Den Diphthong oi finden wir in pói (w. pāi) ‚Milch', wóid ‚Nachtmahr' (w. waghd), χóin ‚blau' und wóin ‚Tageslicht'. Gleich dem Wakhí setzt auch das Sariqolí mit Vorliebe u für a ein, aber gerade in solchen Fällen, wo das Wakhí und selbst das Šighní a bewahrt und das Neupersische langes a bietet, z. B. kχudh ‚ausgedehnt' (w. kšādh, pers. kušādah), katsūr

‚Feuerstelle‘ (š. kitsār), wus ‚Rinnengebälk‘ (w. wās), wuχ ‚Gras‘ (minǧ. wakhš), yuχk ‚Thräne‘ (w. yašk), dhust ‚Hand‘, rus (neben ras) ‚ovis Poli‘, zūn ‚Knie‘ (š. zān), rūst ‚recht‘ (pers. rāst), spūr ‚Pflug‘ (pers. supār), palūs ‚Wolltuch‘ (pers. palās). Umgekehrt finden wir a als anormale Entwicklung eines ursprünglichen u in aradén ‚Krapp‘ (w. urudān), rak ‚Stirne‘ (w. ruk), waz ‚Ziege‘ (sangl. wuz, baktr. buza), wan ‚Wolle‘ (š. wun). Ebenso anormal, aber im Paṣ̌ṭō hie und da vorkommend, ist die Vertretung eines alten i durch a in den Wörtern spal ‚Laus‘ (baktr. çpis, afgh. spažah), paχik ‚Mittagmahl‘ (von piš ‚zermahlen‘) und paχt ‚geröstetes Mehl‘ (ebendaher). Auch im Consonantismus treten merkwürdige Eigenschaften hervor. Ein altes š (ṣ̌, vielleicht aus khš entstanden) geht einigemale in l über, z. B. ghául ‚Ohr‘ (w. ghūš, altpers. gauša), mául ‚Schaf‘ (baktr. maeša, Grundform makhša, maghiša), nául ‚Spitze‘ (Grundform nakhša), sül ‚Lunge‘ (w. šuš, baktr. çuši), spal ‚Laus‘ (w. šiš, baktr. çpiš, çpis, afgh. spažah, spagah) u. a.; nálüst ‚Sonnenuntergang‘ ist aus naṣ̌ist, d. i. ni-šast, von ni-šad ‚sich setzen‘, entstanden, vgl. das caus. naledhāndao; ebenso darf ziaulāndao ‚trocken machen‘ aus uz + hikhš hergeleitet werden. Viel häufiger ist jedoch der Uebergang des cerebralen š (ṣ̌) oder ç (ṣ) in χ, z. B. yürχ ‚Bär‘ (š. yurṣ̌, baktr. areša, Grundform arkša), wuχ ‚Gras‘ (š. woṣ̌, minǧ. wakhš), tuχ ‚abschneiden‘ (w. tüš, baktr. tuš aus tukhš), χab ‚Nacht‘ (š. ṣ̌ab, baktr. khšapa), χéib ‚Ruthe‘ (w. šöpk, skr. kšupa), χüng ‚Baum‘ (w. šung), χar ‚Stadt‘ (š. ṣ̌ar, baktr. khšathra ‚imperium‘), χum ‚Abend‘ (pers. šām), χok ‚Reif, Frost‘ (w. šak), χpik ‚Brod‘ (aus ṣ̌pik, čitral. šapik), χao ‚Horn‘ (pers. šakh), χporg ‚Luftröhre‘ (š. ṣ̌porg), χáun ‚Hüfte‘ (baktr. çraoni), χtür ‚Kameel‘ (w. üštür), χturǧ ‚Stern‘ (š. ṣ̌tardz, w. stār), wareχūm ‚Seide‘ (w. waršüm), yaχ ‚Steinbock‘ (š. yaṣ̌, w. yukš, Grundform akhši), baχ ‚überflüssig‘ (w. böš, pers. bas), kḫeχ ‚Schwiegermutter‘ (afgh. kḫwāṣ̌ah), yuχk ‚Thräne‘, baláχ ‚Kissen‘ (w. baleš), puχnā ‚Ferse‘, doχt ‚Wüste‘ (š. daṣ̌t), tsuχt ‚Frühmahl‘ (pers. čašt), paχt ‚geröstetes Mehl‘, güχt ‚Fleisch‘, ingaχt ‚Finger‘ (š. angaṣ̌t), biχtun ‚fleischig, Dickbein‘ (š. baṣ̌tun), uχt ‚Friede‘ (š. aṣ̌t, baktr. ākhsti), woχt ‚acht‘ (š. waṣ̌t), tüχb ‚sauer‘ (w. trešp, pers. turuš) u. s. w. Wir sehen, dass das Šighní durchgehends das ältere ṣ̌ bewahrt, es verhält sich in dieser Hinsicht

zum Sariqolí genau so, wie der westliche Dialekt des Paṣ̌ṭō zum östlichen Paχṭō. Wir werden in der historisch-geographischen Abhandlung den Nachweis versuchen, dass die Afghanen mit den Saken eng verwandt waren, und dass ein Theil der Afghanen, von Ptolemaios Γρυναῖοι genannt (d. i. ‚Bergbewohner'), an der Grenze von Tübet zurückgeblieben war. Eine weitere Eigenthümlichkeit, welche das Sariqolí mit dem Paṣ̌ṭō theilt, ist der sporadische Eintritt von ts an Stelle von č, z. B. in tsew ‚sammeln, häufen' (w. čöp), tsatsá ‚Schneehuhn', tsául ‚grobes Tuch' (w. čül), tsiráo ‚Lampe' (afgh. tsiragh), tsuχt ‚Frühmahl' (pers. čašt), sīts ‚Nadel' (skr. sūčī) u. a.; im Auslaut begegnet ts hie und da als Vertreter von tr, rt, z. B. in pöts (š. puts) ‚Sohn', yuts (š. yats) ‚Feuer', χats (š. ṣ̌ats, Grundform khšareta) ‚Fluss'; in rapts ‚Fuchs' und zemts ‚Erde' ist jedoch Entstehung aus ç, k anzunehmen. Hervorzuheben ist ferner die Vorliebe der sakischen Dialekte, speciell des Sariqolí, für gequetschte mouillirte Gutturale; man vergleiche z. B. s. čimb ‚lieben, verträglich sein' (w. kam), čün ‚taub' (pers. karr, baktr. karena), čerd ‚krumm' (w. kard), čard ‚Anbau, Cultur' (w. kürn) von čar (w. kür) ‚das Feld bestellen', čüšǧ ‚Gerste, Korn' (aus *karšaka), čer ‚Werk' (š. kar, w. yark), čomǧ ‚Rücken' (aus *kamika), čabáud ‚Taube' (skr. kapota), čerm ‚Wurm' (pers. kirim), čib ‚Löffel' (w. kapč), čog ‚Messer' (š. čöd, aus čard, baktr. kareta), čed ‚Haus' (baktr. kata) u. a.; ferner žer, ǧir ‚Berg, Fels, Stein' (baktr. gairi), žürm ‚heiss' (š. garm), žandam ‚Weizen' (pers. gandum), žéz, žīz ‚Kienholz' (pers. géz), š. ghunǧ ‚Haar' (sangl. ghunak), wurǧ ‚Pferd' (sangl. worak) u. a. Ein durchaus anormaler Vorgang ist der Uebergang des Dentals d in den Guttural g im Sariqolí, nach einem r, welches hiebei schwindet und Diphthongisirung des Stammvocals verursacht, z. B. von kḫar ‚essen', inf. kḫágao (š. kḫédao aus kḫardao), praet. kḫügam (š. kḫudam aus kḫardam), part. kḫügǧ (š. kḫudǧ aus kḫartak); von kanam ‚ich mache' (š. kinam, w. kham), praet. čáugam (š. čúdam, vgl. gil. kūdam, pers. kardam), part. čaugǧ (š. čudǧ, w. khötk, pers. kardah); von wor ‚tragen, bringen', praet. wáugam (š. wúdam aus wardam, *bhartam), part. waugǧ (š. wudǧ aus wardak); daher setzen wir auch s. čog ‚Messer', baktr. kareta, paug ‚Furth', baktr. peretu gleich; hie und da ist jedoch die Lautgruppe rd bewahrt, z. B. in zärd

‚Herz‘ (mungí zīl, pers. dīl). An das Paštō erinnert der Uebergang eines bh, b in w, z. B. in wurġ ‚Pferd‘ (aus *bharaka), waz ‚Geiss‘ (baktr. buza) u. s. w.; die Lautgruppe pt, neupers. ft, tritt meist als wd auf, z. B. séwd, š. siwd ‚Schulter‘, χewd, š. ṣuwd ‚Milch‘, üwd, š. wuwd ‚sieben‘ u. s. w. Andere Eigenheiten werden wir bei den etymologischen Parallelen zu besprechen Gelegenheit finden; wir erkennen aber schon jetzt, dass die Pamir-Dialekte sich von dem Taǧikí (Neupersischen) sehr stark unterscheiden.

6. Das Yaghnōbí oder der Dialekt der Galča's im Thale des Yaghnōb (Yāghan-āb), im Quellgebiet des Zarafšān, also in einem räumlich vom Pāmir ziemlich entfernten Territorium, ist uns nur durch etwelche dürftige, mehr oder minder unsichere Wortproben bei Ujfalvy, le Kohistan, p. 26, bekannt geworden. Gleichwohl lässt sich schon jetzt daraus auf einen sehr innigen Zusammenhang aller Galča-Stämme schliessen. Unter den Zahlwörtern ist thérai ‚drei‘ besonders interessant; bemerkenswerth ist gor (w. ghar) ‚Berg‘, auffallend als einzig dastehend palding ‚Stern‘. Leider sind die wenigen Satzproben (z. B. ‚il bat‘ pione khoba, -dagor; ‚se réconcilier‘ aštiato forti — darin ist nur ašti, baktr. äkhsti ‚Eintracht‘ gesichert; — ‚nous partirons demain‘ foronta tirči etc.) unsicher und wenig brauchbar. Hätte sich doch der wackere Forscher wenigstens um die persönlichen Fürwörter und um ein sicheres Paradigma für den Indic. praes. erkundigt! Wir hoffen jedoch, dass wir von russischer Seite bald eine ausgiebige Kunde über die Galča-Dialekte des Zarafsāngebietes, des alten Airyana-vaeǧa, erhalten werden!

II.

Verzeichniss der wichtigsten Nomina substantiva und adjectiva,

unter Beigabe etymologischer Deutungsversuche.

Nachdem wir die wichtigsten lautlichen Eigenschaften der näher bekannt gewordenen Dialekte kurz dargelegt haben, gehen wir zunächst daran, den concreten Wortschatz zu analysiren, wobei wir jedoch gleich anfangs nicht umhin können zu bemerken, dass es uns nicht geglückt ist, über alle Schwierigkeiten ins Reine zu kommen; es ist dies eben der erste Deutungs-

versuch, und wir hoffen, dass so ausgezeichnete Kenner der éranischen Sprachen, wie Spiegel, Justi, Fr. Müller, Lerch, P. de Lagarde, Hübschmann, unsere Darlegungen vervollständigen, berichtigen und dem erwünschten Abschlusse nahe bringen werden. Da wir bei unserer Arbeit nicht ausschliesslich die linguistische oder grammatische Seite vor Augen haben, sondern auch für die Völkerpsychologie, Culturgeschichte und Ethnogenie manches Neue zu gewinnen die Absicht haben, so ziehen wir es vor, statt der alphabetischen die stoffliche, nach den wichtigsten Begriffssphären gesonderte Anordnung zu befolgen. Bei den sprachlichen Vergleichen beschränken wir uns nicht auf die éranischen Dialekte, sondern ziehen auch die nordischen Sprachen, namentlich die permische Gruppe herbei, weil es für uns feststeht, dass, bevor Hunno-Bulgaren und andere türkische Stämme aus Türkistan nach dem Westen gezogen waren und sich zwischen die Ugro-Finnen und die Éranier als mächtiger, nicht mehr verrückbarer Keil eingeschoben hatten, éranische oder den Éraniern sehr nahe stehende Nomadenstämme nicht nur im Du-äb, sondern auch an der Nordseite des Pontus und Kaukasus, in den Wolgasteppen und im südlichen Ural weithin verbreitet waren, und dass zwischen diesen Éraniern und den Ugro-Finnen mannigfache Wechselbeziehungen bestanden haben; namentlich das Dasein der Skoloten, sowie der Alanen, welche aus mehrfachen Gründen für die Vorfahren der heutigen Oseten zu gelten haben, kann nicht ohne Rückwirkung auf die nordische Völkerwelt und deren Sprachen geblieben sein; anderseits darf der Culturzustand der ugro-finnischen Stämme nicht für so niedrig veranschlagt werden, dass nicht manche Anregung auch von dieser Seite auf die éranischen Nomaden, zumal die Saken, hätten ausgehen können. Dass wir hie und da auch die türkischen Dialekte, ferner das Khağūnah und die Sprache Tübets, sowie endlich die präkritischen Dialekte von Kāfiristān und Dardistān berücksichtigen, bedarf nicht weiterer Entschuldigung.

1. Himmel und Erde.

‚Himmel‘ sangl. minğ. asma, w. s. asmán, š. äsmān: baktr. açman, açma, neupers. äsmān, tāl. ösmōn, zaza

ăsmye; originell ist nur die vorangestellte Form, die beiden anderen ob ihrer Schlusssilbe aus dem Neupersischen entlehnt, wie čitral. asman.

‚Sonne‘ minğ. méra: baktr. mithra ‚Gottheit des Lichtes‘, pārs. mihira, neupers. mihir, mihr ‚Sonne‘, mihr-o-mah ‚Sonne und Mond‘; auf indo-skythischen Münzen des Kanerki, Ooerki und Ooer μιυρο, μιορο, μυιρο, μιιρο, μειρο, μιρο (Sallet S. 196—208, Journ. As. soc. Brit. IX. p. 224 über den Péšāwer Fund); unsicher kāfir. (Elphinstone) ‚Sonnengott‘ marra-surī.

: sangl. ormuz: neupers. ormuzd ‚der Planet Jupiter‘.

: š. s. kẖér, kẖir (kẖyr): baktr. hvare, hvare-khšaeta, hvare-raokhšni ‚Sonne, Sonnenlicht‘, neupers. khōr, auch (Vullers II. 1484) hōr, gew. khōr-šéd, os. (südl., tag.) χur, (dig.) χor, vgl. (südl.) χuron ‚zur Sonne gehörig‘, pl. χurontha ‚Sonnenseite, Süden‘; κῦρος wird von Plutarchos (irrthümlich) mit ἥλιος übersetzt; wahrscheinlich stammt die Etymologie von einem Makedonen aus Baktra her, welchem das Wort kẖyr zu Ohren kam.

: w. yīr: baktr. ayare n. ‚Tag‘, čitr. yorr (yur) ‚Sonne‘.

‚Sonnenaufgang, Ost‘ w. yīr-tserákẖ, s. kẖér-tserákẖ.

‚Sonnenuntergang, West‘ w. yīr-wišan, s. kẖér-nalíst: s. die Verba.

‚Tageslicht, Glanz, Helle‘ yaghnōb. rukhšinié, š. roșnagá: baktr. raokhšna, pahl. rošnak, pers. rōšnā ‚lucidus‘, ‚lux, claritas‘. Ῥωξανάκη· ἡ πόλις, ἔνθα Σάκαις τὸ βασίλειον ἦν, Ktesias bei Nikolaos von Damaskos und Steph. Byz.; der Ort lag ohne Zweifel in der sakischen Landschaft Rōșnān. Müllenhoff erklärt den sarmat. Volksnamen Ῥωξολανοί aus raokhšnana. Den Guttural bewahrt ausser dem Yaghnōbí os. ruχsag, (dig.) roχsäge ‚leuchtend‘, aus raokhš(n)aka.

: w. wóin, s. wōin: zu vas, baktr. vaṅh ‚aufleuchten, tagen‘, skr. vasanta, kalaša basan ‚Tag‘; Verweisung auf skr. bhānu, baktr. bānu ‚Strahl, Licht‘, os. bon ‚Tageslicht, Tag‘ hilft nicht, da der Diphthong unerklärt bleibt.

‚**Tag**' w. rwār: Lehnwort aus afgh. rwadz, ö. wradz ‚Tag' neben neupers. rōz, bal. rōč, baktr. raočanh, altpers. rauča.

: sangl. rušt: vgl. čitr, rošt, rožd ‚Tageslicht', skr. ruçat ‚leuchtend, hell', von ruç, Parallelform zu ruč.

: š. meth, s. math, mathān: ein Beweis der Originalität der sakischen Dialekte; abzuleiten von mā ‚messen', part. mita, als das ‚abgemessene, unveränderlich gleich bleibende' oder im activen Sinne als das ‚messende, Zeit eintheilende'; skr. māti, baktr. miti ‚Maass', lit. metas, škipet. mot ‚Zeit, Wetter, Jahr'.

‚Tages-, täglich' s. máthonǧ: mit dem üblichen Adj. suff. -onǧ.

‚**Morgendämmerung, Frühe**' š. rukḩ, w. rukḩn: vgl. w. rukḩn ‚weiss', skr. roka, kalaša ruk ‚Licht', kal. mast-rúk ‚Mondglanz, Mond'.

: s. yául: nach Shaw türkisch, vgl. jola ‚Helle, Licht, Fackel', jalao ‚Licht, Flamme'; man könnte auch l aus ṣ entstanden sein lassen und baktr. aošanh ‚Verbrennung', uša ‚aurora' vergleichen.

‚**Mittag**' w. madhür, s. madhor: aus madh ‚Mitte', skr. madhya, baktr. maidhya ‚zur Mitte gehörig, in der Mitte befindlich' und aus baktr. ayare, w. yīr (yür, s. yor) ‚Tag'; Bildung wie baktr. maidhyāirya ‚Fest mitten im Jahre' von yāre ‚Jahr'; dagegen neupers. nīm-rōz, os. ardāg-bōn, ambīs-bon u. s. w.

‚**Abend**', s. χum: neupers. šam, eig. ‚requies', von baktr. khša ‚sich aufhalten, weilen', ša ‚sich freuen', šamana ‚Ziel, Ruhepunkt', skr. kšema ‚Rast, Aufenthalt, Ruhe, Behagen'; s. χ, š. ṣ weist auf ursprüngliches kš, baktr. khš im Anlaut hin; Pott dagegen vgl. skr. çam ‚ruhen'.

: w. pürz: aus pür-rwadz, baktr. *perenō raočanh.

: s. biurn: vgl. yaghnōb. wiora ‚Nacht', š. biyár ‚gestern'; etwa baktr. aibi-varena, aiwi-varena ‚Ueberdeckung, Dunkel'; eher von vi ‚auseinander, hinweg' und ayarena, adj. Derivat. von ayare ‚Tag'; ähnlich baktr. uz-iranh ‚Abend', os. izar, izär, (dig.) izäre

,Abend', zaza yēri, yōre ,Abend'; pers. éwar ,Abend' ist noch unaufgehellt; ebenso koh. wila, laghm. welī, pašai weiāl ,Nacht', kištwar. bialé, romí biawel, bewel (Miklos. VII. p. 21) ,Abend'.

,Abend-, abendlich' w. pürzüng, s. biurnenğ.

,heute' š. nur, s. nür: vgl. w. niw ,jetzt, nun', baktr. nū, daraus erweitert baktr. nura, nūra ,im Augenblick, jetzt, rasch', arm. nor ,neu' (aus *navare), os. (südl.) nir, (tag.) nür, (dig.) nur ,nun, jetzt, jetzt schnell, sogleich', (dig.) nurikkon ,jetzig'.

: w. wudhg: skr. bhūtá n. ,das Seiende', vgl. š. wedhğ, s. wodhğ, wudhğ, part. praet. von wao ,werden, sein'; os. uoge, ōg ,seiend, gegenwärtig', d-ōge ,Zeit, Muse'.

,gestern' w. yéz: mit der üblichen Prosthese aus baktr. *zyō, skr. hyas, altpers. *diya, neupers. dīg, dī; os. (tag.) zn-on, (dig.) ažine ,gestern am Tage' gehört wohl eher zu baktr. azan ,Tag', açni ,am Tage'; eher hat zaza wiz-iēri ,gestern Abend' (yēri ,Abend') im ersten Theil das baktrische Wort mit prosthetischem w bewahrt.

: š. biyár: darin sicher ayare ,Tag', vgl. baktr. bi-ayara ,zwei Tage'.

: s. χiéb: aus ṣab, baktr. khšap ,Nacht', wie os. (tag.) duss-on ,gestern Abend' neben baktr. daoša ,Nacht, Abend', kalaša doš ,gestern'.

,morgen (cras)' w. warok: aus *aparaka, pārs. awarī ,posterus'.

: š. wégā, s. pigā: persisch; afgh. bēgā bed. ,Abend'.

,Nacht' w. šub, š. ṣab, s. χab, minğ. khšáwa, khašáwa, sangl. for-šūk: baktr. khšap, khšapan, altpers. khšapa, pers. šab, šaw, zaza šau, afgh. špah, und mit Erhaltung des gutturalen Anlautes wie im Mungi os. aχsaw; sangl. aus fra und pahl. šapak.

: yaghnōbí wiora: s. ,Abend'.

: w. naghd: ein köstlicher Fund im éranischen Sprachschatz! skr. nakta, nakti.

,nächtig, frühzeitig, in aller Frühe' w. naghdīn, naghdīnak; mit anderem Suffix baktr. nakhtru, nakhtur- ,nächtlich'.

,**Stern**' w. stār, š. ştardz, ştirdz, s. χturğ, minğ. astāri, sangl. ustúrak: baktr. çtare, çtara, pahl. stārak, neupers. sitārah (pl. sitāragān), barakai stūra, zaza çstár, kurm. istērik, bulb. asteira; pers. dimin. sitarčah. Für baktr. çtar lässt sich in der rauhen Aussprache der sakischen Hochländer die Form khstar voraussetzen.

: yaghnōbí palding: vgl. w. pi-dhin-g ,aufleuchten, flackern', skr. dina ,Helle, Licht'; pal- aus para?

,Abendstern' w. sökr-stār, s. rušt-χturğ ,der rothe Stern'.

,**Mond, Monat**' w. mūi, s. mās, š. mést, minğ. yómgha, sangl. dul-mik: baktr. maoñh, maoñha, altpers. māha, neupers. māh, os. mayye, mäi, gil. maunghe, bulb. máang, kurd. (VC. R.) mang; s. mās mit Bewahrung des ostarischen Auslauts wie in baktr. māz-drāğañh ,Monatdauer', arm. amis, pers. māş, zaza āšma, āšme; š. mest mit parasitischem t wie in kalaša mast-rúk, afgh. miāšt; w. mūi aus māi; minğ. yómgha mit der üblichen Prosthese; sangl. wahrscheinlich pul-mik ,Vollmond' zu lesen.

: w. ğümák, (Hayward) ğamák: ,der Schreiter, Wandler' von baktr. ğam, gam; vgl. neupers. ğum ,Mond', kurd. gīw, ghüw, hīw?

,Vollmond' w. pür-žümák, s. pür-mās: skr. pūrṇa-māsa; helleno-skythisch (Olbia) μές-πλη, gebildet wie irisch rae-lán.

,**Jahr**' (halbes) w. sál, s. sāl: pers.; die alte sakische Benennung hat sich noch erhalten in:

,voriges Jahr' w. par-d, s. par-wus: von para ,zuvor, vorher' (in den finnischen Sprachen ,das hinten gelegene, vergangene') und vat, ut ,Jahr'; skr. parut, gr. πέρυσι und (Ahrens II. 64) πέρυτι, škipet. par-wjét ,vorvergangenes Jahr'; in den éranischen Sprachen ist das Element ut überall geschwunden, vgl. os. (dig.) fāre, (tag.) fār-on, pers. pār (aus pard), armen. heru. Das uralte Wort ut ,Jahr' lässt sich schwer deuten; es ist auch den finnischen Stämmen eigen, vgl. suom. vuosi (gen. vuode-n), weps. wos, syrj. wo, ugr. ostj. öt (vgl.

pir-ōt ‚das vorige Jahr', Castrén S. 99; piriš ‚alt', syrj. pörys, wotj. pereš, vgl. mit neupers. pīr) und selbst Zusammenhang mit uigur. üt, öt, üdi ‚Zeit' wäre möglich, — bekanntlich sind die türkischen Uiguren im Besitze einer originellen Zeiteintheilung gewesen, welche selbst die Aufmerksamkeit der sinischen Gelehrten erregt hat. — In s. -wus Mouillirung des Dentals wie im Griechischen!

‚vorjährig' w. pardüng, s. parwuseng̃: griech. περυσινός, dagegen škipet. parwjétšm. Die Jahreszeiten kennen wir nur für das Sariqolí; sie lauten da:

‚Frühling' s. wug: mit Schwund des derivirenden -r aus baktr. vañhri, vanghre, altpers. vāhara, neupers. bahār, bihār, buhār.

‚Sommer' s. meng̃: verkürzt aus *haminaka, pahl. hamīnīk ‚sommerlich', baktr. hama, hãmin, pahl. hamīn, kurm. hawīn, zaza amná (aus hãmina) ‚Sommer', afgh. manai ‚Herbst'.

‚Herbst' s. pidz: pahl. pātīz, pers. pādhīz, pāyīz, pāyiz, pāiz, zaza und kurm. pá'iz, os. (südl.) fazag, (tag., dig.) fazzäg, fazzäk, fazzek ‚Herbst', rag-fazzäk ‚Frühherbst'; zaza pá'iz bedeutet auch ‚frisch, kühl', und wir vermuthen Zusammensetzung aus paiti, altpers. patiy ‚zu, gegen' und aus içi, s. īš ‚Eis, Frost' für die der Winterkälte nahe Zeit.

‚Winter' s. zümistān: persisch.

‚Zeit, -mal' w. s. pitíg, š. pith: baktr. paiti, altpers. patiy ‚hinwieder, je nach, einzeln, einmal (ποτέ)'.

‚Hitze' w. tow, s. tuw: baktr. *tapañh, pers. tab, afgh. tāō (pī-tāō, pers. aftab ‚Sonnenschein').

‚heiss' š. garm, s. žürm, vgl. s. gürm ‚Hitze, Brunst, Zorn': baktr. garema ‚heiss', garemu ‚Hitze', altpers. garma, neupers. garm, gurm, zaza g'erm, g'ęrm, arm. ž'erm.

: w. šundr, vgl. sangl. šunái ‚Feuer': skr. çoṇa ‚flammenfarbig, glänzendroth' m. ‚Feuer', laghm. šúnek ‚rothgelb', von çu ‚leuchten', neben çyā (part. çyāna) ‚dörren, sengen, glühen'; Derivationselement -ra wie in skr. čand-ra, ççand-ra; dann

wäre d unorganischer Ansatz zu n. Merkwürdig ist die Aehnlichkeit dieses im Éranischen einzig dastehenden Wortes mit folgenden Bildungen des permisch-ugrischen Sprachgutes: syrj. šonäda, wotj. šunto ,erhitzen, sengen, rösten', syrj. šonyd, wotj. šunyt ,heiss', syrj. šondy, wotj. šundy ,Sonne'.

,**Feuer**' w. rakẖnig: neupers. rakhš ,Blitz', rakhšān ,blitzend, aufleuchtend'.

: sangl. rōšnái (neben šunái): baktr. raokhšna, raokhšni, raokhšnu.

: š. yāts, s. yuts, minğ. yúr: baktr. ātare, nom. ātars, gen. āthrō, neupers. āteš, tāl. ōteš, os. arth, afgh. ōr.

,**Flamme**' w. ráuğ: baktr. raočaṅh ,Glanz', altpers. rauča ,Tag' von ruč, uruč ,leuchten'.

,**Funke**' s. kẖarm: zu baktr. qar ,leuchten' mit nominalem Ausgang -ma, neben qaretha ,Glanz'; aber auch Ableitung von çkar ,springen' wäre denkbar.

: w. gard: etwa baktr. geredha ,heulend, donnernd (prasselnd)', von gar ,lärmen'?

,**Rauch**' w. dhīt, š. dhud, s. dhüd: pers. dūd, pahl. dūt.

,**Russ**' w. kat-dhīt, s. čedhér: zu w. kat, s. čed ,Haus', dazu s. thiér ,Asche'.

,**Dampf, Brodem**' w. taf, s. tef: pers. taf, baktr. tafnu ,Hitze, Schwalm'.

,**Brand**' w. sūz, s. sáuz: pers. sōz ,Brand, Hitze', os. sūğ, (tag.) sudz, baktr. saoča ,Brand, Zunder', von çuč ,brennen'. Die Pamir-Worte bedeuten auch ,rauher Sturmwind mit Schnee und Frost', w. soz ,frostig, frisch', wie skr. çyā ,sengen' und ,frieren', got. friusan neben skr. pruš, mordw. pal ,brennen, frieren' u. a. Budenz, Nr. 513 seines ugr. Wörterb.

,**Athemnoth** in Folge der Luftverdünnung auf den Pāmir-Hochsteppen und den Hindukuš-Uebergängen' w. sudhgh, s. südhgh: neupers. sudah ,abgerieben, abgebraucht, erschöpft', sust ,erschöpft, müde', skr. çudh ,reinigen, wischen, abtrocknen'.

,**Blitz**' w. s. barkẖ: arabisch.

,**Donner**' w. s. tüngür, tungür: pers. tandur, tundur, tandūr, von tand ,donnern'.

: s. sădá: dunkel; vgl. (die Verba unter) sadh ‚bersten‘.
‚Wind, Luft‘ w. damá, ‚Regensturm‘ wur-damá, ‚Schneesturm, Buran‘ zam-damá, ‚Wirbelwind‘ līw-damá (von līw ‚Dämon, toll‘): pers., wie w. s. dam ‚Athem‘.
‚Wirbelwind‘ s. dhéw-balamüt: türk. mong. balamut ‚muthwillig, toll‘, balai ‚blind, finster, verwirrt, toll‘ und s. dhéw ‚Dämon‘.
‚Alp, Nachtmahr, Vampyr‘ w. waghd, s. wóid: vgl. w. s. wagh ‚bellen, brüllen‘? oder zu baktr. vaz ‚einfallen, einherstürmen, laufen, fliegen‘. Zu slaw. wampyr, wopyr, upyr, vgl. čuwaš. wubur ‚daemon lunam solemve devorans‘, baktr. vyāmbura-daeva.
‚Schatten, Schemen, Fata morgana‘ w. sāyá, s. suyā: pers. sāyah ‚Schatten‘, wotj. say ‚Schatten‘.
‚Geruch, Duft und Missduft‘ š. bói, s. báo: pers. bōī, bō, baktr. baodha.
: w. wūl: baktr. baodha ‚Geruch‘, mit Wandel des Dentals zu l wie in kḩil ‚Schweiss‘; armen. bojr ‚Geruch‘, burel ‚duften‘.
‚Dunst, Nebel‘ w. bis, s. büs: türk. bus, büs; skr. busa ‚Dichtigkeit, Dunst‘ aus bhṛça.
‚Wolke, Nebel‘ s. warm: zu var ‚wälzen, rollen‘, wie skr. ūrmi ‚Woge‘, ūrmya ‚wallend‘; ähnlich gebildet pers. wārm ‚Geschwulst‘, mordw. warma ‚Wind‘.
: w. mūr: wahrscheinlich umgestellt und dem vorigen gleich; sonst vgl. armen. mūr ‚Schwärze, Russ‘, Hesych. μολγώ · νέφος, homer. ἀμολγός.
‚Reif, Frost‘ w. šak, s. χok: zu skr. çyā in der Bed. ‚erstarren‘, çyāya ‚Reif, Frost‘; wotj. siyalo ‚frieren‘, siyam ‚kalt‘.
‚kalt‘ w. sür, ‚Kälte‘ süri: afgh. sōṛ, f. saṛah, kurm. sār, pers. sard, baktr. çareta.
: s. sorğīn: von einem Subst. sorğ aus *çaraka; andere Bildungen armen. sarn ‚Eisklumpen‘, pers. sarmā, sarmāī, kurd. sarmāya ‚Kälte‘.
: š. šitágh: skr. çīta ‚kalt‘, çītaka, f. çītikā ‚kühl, kalt‘, von çyā ‚gefrieren‘.
: s. īš, ‚Kälte‘ īši: aus *içya, von baktr. içi ‚Eis‘, kaf. yos ‚Kälte‘, armen. ojts ‚kalt‘. In dem éranischen

Namen der Tübeter und Tanguten 'Ισσηδόνες (bei Alkman, Aristeas, Herodotos, Ptolemaios) mag baktr. içi als erster Bestandtheil enthalten sein, dazu -dāna ,enthaltend' (vgl. neupers. yakh-dān ,Eisgrube'); es bezieht der Name zunächst auf die hohen Schneeberge nördlich und südlich vom Tarym-Becken.

Eis' w. yikh: pers. yakh, os. yeχ, yiχ, iχ ,Eis, Hagel'; magy. yég, ugr. ostj. jeng, suom. jää?

: s. štu ,gefroren' (vom Wasser), štu-sedhğ: bei Ableitung von çtu, στύω ,steif sein', vgl. griech. στίβη · ψῦχος, πάχνη u. ä., bleibt das š unerklärt.

Eisfeld, öde und den Frostwinden ausgesetzte Hochebene' w. š. Pāmīr, Pāmér: soll auch burutisch sein, aber gewiss nicht ursprünglich; das Wort ist jedenfalls arisch. Burnouf und Al. v. Humboldt erklären es durch upa-Mēru; auch an pers. marīdan ,erstarren, gefrieren', mīrīdan ,durch Gefrieren Schaden leiden', neben murdan (praes. mīram) ,sterben' und an skr. maru ,Wüste' kann entfernt gedacht werden.

Schnee' w. zam, s. zamān, š. zimğ, zinğ: baktr. zyāo (Thema zyam) ,Winterfrost', zim, zima ,Winterkälte, Winter', skr. hima ,kalt' m. ,Kälte, Schnee', šin. hinn ,Schnee', hināl ,Lawine', kištwar. pādar. himān, hiwān ,Lawine', mit éranischem Anlaut kaf. zaim, zim, zem ,Schnee'; armen. dzivn (gen. zean) ,Schnee' aus *zayana, gr. χιόν-, os. (tag.) zäi ,Lawine' aus *zaya, von zi ,treiben, stürmen'.

,schneebedeckt, Schnee-' w. zamīn, s. zamānīn.

Schneegestöber' sangl. warf, minğ. wárfa: baktr. vafra, pers. barf.

Regen' w. wūr, s. waréiğ, waréša: baktr. vāra, pahl. wārān, pers. bārān, zaza warán, os. warin, wārün, wārun, š. barān (aus dem pers.); daneben māz. wāriš, kurd. bariš und afgh. waryadz, waryaz ,Regenwolke, Gewitter'.

: minğ. néo, sangl. nok: afgh. nū ,Nebel', skr. nabhas ,Nebel, Gewölk, Regenzeit'.

,Wasser' w. yupk, (Hayward) yápak, sangl. wik, minǧ. yáogha: aus * apaka, von baktr. ap, altpers. āpi, neupers. āb, afgh. ōbah, kurm. āwe, demin. āwik (vgl. sangl.), zaza aúka (vgl. minǧ.) ,Wasser, Bach, Quelle, Fluss'; čitr. uk, ugh aus skr. udaka.

: š. ṣ̌ats, ṣ̌ads, s. χats: skr. kšárat ,fliessend, strömend', von kšar, baktr. khšar, ghžar, žgar mit Schwund des r wie in puts ,Sohn', yāts ,Feuer'. Gleichen Ursprungs der Name des nordischen Grenzflusses von Éran 'Ιαξάρτης, noch von Bérūnī genannt, mit Prosthese zur Stütze des Doppelconsonanten. Also schwerlich arab. šaṭṭ ,Flussufer'.

: yaghnōb. ǧuna: wie von skr. ǧū (ǧavati, ǧunāti) ,treiben, eilen', baktr. zu; kaum, dass neupers. ǧūi ,Fluss' in Betracht kommt.

,Quelle' w. žkük, s. kaug: vgl. s. káudao ,graben', baktr. kan (uç-kañta ,ausgegraben'); baktr. kha, khao ,Quelle, Brunnen u. a. Vgl. aus den nordischen Sprachen: suom. kaiwan ,graben', kaiwo, liw. kouwi, lapp. koaiwu ,Quelle, Brunnen, Schacht', čerem. kuem ,graben'. In w. ž-kük ist wohl ž aus baktr. uz ,aus' zu erklären.

,Woge, Welle' w. šilápt, s. wá-šlipt: Stamm šlip ,dahingleiten, fliessen'; kurd. šil ,nass', afgh. šelah ,Flüsschen' und pers. sīl-āb ,Giessbach, Sturzbach' (arab. seïl)?

,Schaum' w. kḫuf, s. kḫef: pers. kaf.

,Wasserlauf, Bewässerungscanal' w. čarm: von čar ,schreiten' mit nom. Suffix -ma.

: sangl. čōdar: afgh. čau, čaud ,Riss, Graben, Canal', hind. khodnā ,graben'?

: w. s. wādh, š. wiédh: baktr. vaidhi ,Bewässerung, Irrigation', ungewiss ob von ud ,quellen, fliessen' oder von vad (vādhayēiti) ,führen'; zu letzterem jedenfalls w. wādhak ,Weg'.

w. s. üstang: pers. und türk.

,Aufwurf bei Bewässerungsfurchen' w. činák, s. čenāk: pers. čīnah, von čīdan ,sammeln, häufen, aufwerfen'.

,**Wasserbecken, Brunnen, Teich**' w. čal: aus čadh, baktr. čāṭ, von kan ,graben' (skr. khāta ,Grube, Brunnen'), bal. čhāth ,Quelle', os. (südl.) čad, (tag.) tsad ,Sumpf', čitr. čoṭ, čaṭ ,See, Pfuhl' (vgl. čaṭ-i-bōï ,See, aus welchem der Kunar-Fluss entspringt', aus einem Tağik-Dialekt), neupers. čāh, afgh. tsāh, semn. keh.

,**Flussufer**' w. kor: pers. khōr ,tief, niedrig', arab. خور ,litus, ora maritima'?

: š. zimb: dunkel; vgl. š. yimb, g'imb ,Lende, Hüfte, Seite'?

: w. lab, s. law: pers., bed. gew. ,Lippe, Rand, Schneide'.

,sandiges oder steiniges Ufer' w. sangow, s. sangōw: pers. sang-āb.

,**grüner Schlamm auf stehenden Gewässern**' w. ghōb: eig. ,Tumor', Stamm gu ,schwellen'; os. gubin, gubün ,Bauch, Mutterleib', auch ,Leichnam'.

,**Lehm, Schlamm, Quabbe, Moor**' w. kḫöt, s. ghat: pers. ghot ,Tiefe'.

: w. šináp: pahl. šināw ,fliessend'? Oder zu khšaena ,erschöpft, morsch'?

,**Torf, Sode, Stichrasen**' w. s. čim.

,**weiche Erde, feiner Staub**' s. pādhm, w. palm: zu pad ,fallen, sinken' als ,abgefallenes, losgelöstes'.

,**Staub, Erde**' w. šet, s. šīt, sangl. šat: vgl. auch w. šot ,Schutt, Erosionsgeschiebe'; etwa khšata, šata ,verletzt, zertrümmert', von khšan; čitr. čuti ,Erde'?

,**Sand**' s. čuš, w. leiwārč: beides dunkel.

,**fliegender Staub**' w. gard, minğ. gharái: eigentlich ,sich drehend, wirbelnd'.

: s. kḫorm: vgl. wer-kḫaram ,ich erhebe mich, breite mich aus'.

,**Streu, Spreu**' w. s. takḫirm.

,**Kehricht, Abfälle**' w. rapk, repk: wie zu pers. ruftan ,kehren', khāk-rūb ,Besen'.

: s. büğéin: ein Compositum, der Stamm ğé dunkel.

,**Schmutz**' w. rim: pers. rīm, rém, zu baktr. ri, iri ,beschmutzen'.

‚das Schwarze am Boden des Kessels‘ w. s. rizm: zu baktr. rith, irith ‚beflecken‘; auch an rič, irič ‚ausgiessen, übrig lassen‘ kann gedacht werden.

‚Rost‘ w. zangär: pers. zang ‚Rost‘, zangär ‚Grünspan‘.

: s. tot: türkisch.

‚Asche‘ w. parg: von par ‚brennen‘, gr. πρα, wie slaw. pepelъ, popelъ und lit. plēnys; bal. phur ‚Asche‘. Merkwürdig ist mordw. pal ‚brennen‘, samoj. parädm etc., und samoj. (kam.) phürä ‚Asche, trockener Sand‘.

: s. thiér: vgl. s. tär, š. tér ‚schwarz‘; oder wie gr. τέφρα ‚Asche‘ mit baktr. tafedhra zusammenzustellen?

‚Erdkloss, Bruchstück (eines Ziegels etc.)‘ w. šölg, s. χalg: pers. šakh ‚harter Erdkloss, Felszinke‘? oder von einer Wurzel khšar ‚zertrümmern, zerspalten‘, gr. σκάλλω, wozu Fick (1, 813) χάλιξ stellt, sowie abd. scollo ‚Scholle‘, slaw. skolьka ‚Schale‘?

: š law ‚Brocken, Stück‘: zu ru, lu ‚trennen,‘ zertheilen‘.

‚Steingerölle, Moräne‘ w. s. ghor: aus gara, von ğar ‚zerreiben‘, mit Bewahrung des alten Anlautes. Das gleichbedeutende s. qurúm ist türkestanisch — daher auch der Name Qara-qorum für das an Trümmergesteinen und Gletschern so reiche Hochgebirge; kištw. gor̨ ‚Stein‘.

‚Boden, Grund, Unteres‘ š. bon, s. bun: vgl. w. bön, auch als Affix gebraucht, ‚unter‘; baktr. buna ‚Grund, Boden‘, pers. bun, bün ‚Tiefe, Grund, Wurzel‘, os. bin, bün, bun ‚Wurzel, Unteres‘, (tag.) bünäth ‚Platz, Stelle, Sitz‘, kurm. bin ‚unter‘.

‚Erde, Boden‘ w. wündr: skr. budhna ‚Boden, Grund, das Unterste, Wurzel‘, gr. βένθος ‚Tiefe‘ u. a., lat. fundus; die éranische Grundform bundhra unbelegt. Merkwürdig ist samoj. (kam.) phudu, uigur. büdü ‚tief‘.

: š. zemts, s. zems: baktr. zao, Thema zem, in Zs. -zema, -çma, z. B. ni-çma ‚Tiefe‘, kurm. ny-zým, ne-zím ‚niedrig‘, nýzme ‚es ist niedrig‘; zaza

zymé ‚Erde', pers. zamī, pārs. zamīk, afgh. zmakah; der Schlussconsonant der Pāmir-Dialekte erinnert an os. zmīs, (dig.) azmiesse ‚Sand', aus *zemaeçya.

‚Stein, Fels, Berg' w. ghar, yaghnōb. gor, rōšn. (Hayward) ǵir, š. žir, s. žér: baktr. gairi (aus *gari), skr. giri, pahl. gar, afgh. ghar, *gharah (plur. ghrūnah) ‚Höhe, Berg, Fels, Gebirge'; vielleicht auch arm. dzor ‚Bergstrom, Thalenge'. Grundbedeutung ‚ragend, grossmächtig, massiv', von gar, gir, gur ‚erhöhen, erheben' (Grassmann), vgl. pārs. garā̃, pers. girān, skr. gurú (kalaša šāh-šāh guróк, pārsi gar-šāh ‚Grosskönig'), kurm. gir, ger ‚dick, gross, schwer'. An skr. giri schliesst sich im Éranischen barakai girī ‚Berg' an, an die éranischen Formen hinwieder čitr. gari, kāf. (Raverty) garah, tirhai (Leech) ghar. Perm. gar.

: minǵ. koika: aus *kaufaka, zaza koi, pers. kōh, kurd. čiá.

: sangl. song: pers. sang, säng ‚Stein'.

‚Klippe, Spitze' s. téiǵ: pers. tégh, tékh ‚Spitze', afgh. tēž'ah, ö. tēgah ‚Stein'; š. takḥ ‚Berg' lehnt sich an türk. tagh an.

‚Bergschlucht mit einem Strom' w. ǵiráw, ‚Bergstrom' w. ǵiráw-yupk: kaum baktr. grīva ‚Nacken'. Croucasis ‚nive candidus' (Plinius aus einem alexandr. Autor), Name des Caucasus bei den Eingeborenen, wird von Humboldt mit ‚rupe candidus' gedeutet, vgl. skr. glau (*grau) ‚Ballen', grāvan ‚Stein, bes. Pressstein' und kaf. kaširi ‚weiss' von kaç ‚leuchten'; zweifelhaft.

: w. dhōr, s. dhér: pers. darr, baktr. darena ‚Spalte, Riss, Schlucht, Engpass'?

‚Bergabfall', ‚abschüssig, steil' w. parian, s. pariend: pers. barīn ‚hochgelegen, höher', aus upairi, altpers. upariy, pahl. apar, afgh. par, pers. bar und ya, i ‚gehen'; vgl. Paryān, ein Bergcanton im mittleren Hindukuš, kughuz-paryān, ein Bergdurchgang in Šighnān.

: w. khidh, vgl. pa-khidh ‚auf, empor‘: pers. kīhāl ‚hoch, erhoben‘?

: minǧ. walgha, sangl. wrāz ‚oben‘: pārs. wal, pers. bālā ‚hoch‘, os. wal, uol, ol; das zweite zu baktr. bareza, bereza, pers. burz.

‚Hügel, Erdwall, Tumulus‘ w. bok, s. béak: sk. bhoga ‚Bug, Windung‘, von bhug ‚biegen‘; doch eher türkischen Ursprungs; vgl. böge ‚Bug‘, bögür ‚Krümmung, Buckel‘ (russ. bugor) u. a.

‚Tiefebene, Thal‘ s. nughusūr: pers. nughul ‚tief‘, sar ‚Gegend, Ort‘ (opp. kōh-sār).

: w. kila-pāi, sangl. pōyān: pers. päï, pāyān; kila bed. ‚Veste, Vorort‘.

‚Wüste, Strecke, Steppe, Ebene‘ w. dašt, š. dašt, s. doχt: pers. dašt, afgh. daṣ̌t, zu dāç ‚beissen, rasiren, scheeren‘ (als kahle Fläche‘)?

‚Höhle‘, auch ‚Erdhütte‘ s. garma: von gar ‚fassen, in sich fassen‘, wie baktr. gareman ‚Gurgel‘, von gar ‚schlingen‘, baktr. geredha, pers. gerezmān ‚Höhle‘; skr. grāma?

‚Höhle, Grube‘ w. gilets: baktr. geredha, pers. gél; pahl. gār, pers. arab. ghār ‚Grube‘ neben pers. gōr, kurm. gōrn, zaza ǧor, wie zu erklären?

‚Vertiefung, Loch‘ s. kars, auch ‚Niederung‘: vgl. karsi ‚niedrig‘, von kar ‚einschneiden‘?

‚Furth, Flussfährte‘ w. türt: skr. tīrtha ‚Furth, Weg zur Tränke oder zur Badestelle‘, baktr. tar ‚überschreiten‘, pahl. wi-tīrtan, wi-tārtan ‚übersetzen‘, pārs. wa-targ, pers. gudarg, guḍar ‚Flussübergang‘; türt aus tarta.

: s. paug: aus pard (s. o. die Lautgesetze), von par ‚hindurch gelangen‘, baktr. peretu, gil. purd, zaza p̮yrd, kurm. pyr, pers. pūl, pahl. puhr; aus dem Éran. samoj. (jen.) fúru’ (gen. furudo’), (jur.) pul ‚Brücke‘.

‚Pfad, Weg‘ w. wadhak: von baktr. vad ‚führen‘, vgl. die Verba unter s. wādham.

: š. pond, s. pand, minǧ. sangl. panda: baktr. pañta, Thema pañtan, pathan und path; vgl. die Eigen-

namen Πανθιαλαῖοι, Πανπίμαθοι und Pathiene; sonst noch erhalten in os. fandag, fändäg ‚Pfad'; vgl. čitr. ponn, kal. pionn, ponn, šin. ponn, dhir. (Leech) panḍ ‚Weg', aus skr. panthan.

‚Steg, Brücke' w. skord: baktr. çkar ‚springen, über etwas setzen'. Ptolemaios kennt nördlich vom Hindukuš ein Volk Σκόρδοι, die wir als μεταναστάι oder Vandili gerade so fassen dürfen wie die pontischen Σκόλοτοι, Çquruda oder Çqudra.

: s. yéid: zu baktr. yā ‚gehen', yāiti ‚Gang, Wandel'; oder auch zu yu ‚verbinden', yūiti ‚Verbindung'.

2. Die Thierwelt.

‚Hund' w. šač: pers. sag, medisch σπάκα, baktr. çpaka ‚hundeartig', tāl. sipah, semn. esbeh u. s. w.; russ. sobaka ‚Hündin' stammt aus dem Skolotischen.

: š. kud, (Hayward) kūdh, s. küd, sangl. kod, yaghnōb. kutt: etwa baktr. kutaka, pers. kūdak ‚klein' (als ‚Junges'), wie pers. kūčak, kūčik, türk. küčük ‚junger Hund', ein in ganz Vorder- und Nord-Asien, sowie in Ost-Europa verbreitetes Wort; selbst os. (tag.) khudz, (südl.) khug, (dig.) khuy.

‚junger Hund' w. skön: armen. skund, σκύλαξ mit Hinzutritt eines d nach n; part. von çku ‚bedecken'; vgl. gr. σκύ-μνο-ς, baktr. çpā, çukuruna, und wohl auch slaw. štenę mit üblichem Uebergang von šk in št.

: s. čukh, vgl. w. čögh ‚Zicklein, Kitz': wie von skr. čūš ‚saugen', kūča ‚weibliche Brust' u. a.

‚wilder Hund, Schäferhund', gross von Gestalt, mattgelber Färbung, mit kleinen, aufrechten, schwarzen Ohren und schwarzer Schnauze und mit dünnem, geradem Schwanze, verwandt mit der tibetischen Race: w. kük, kık, s. káug: Grundform *kauka, von skr. ku ‚schreien, heulen', skr. koka ‚Wolf', šin. kō ‚Schakal, Hyäne', afgh. kok, o. kog ‚Hyäne'.

,Katze' w. s. piš, š. paš: pers. pušak, pušank, pišik, afgh. (f.) pišī; čitr. puša, kalaša pušak, koh. paṣ̌ak, laghm. pišúndik u. s. w., wie zu skr. puččha ,cauda' gehörig.

,Unze, Leopard' w. pös, s. pīs: skr. piça ,bunt gefärbt, falb, Damhirsch' etc., baktr. paeça ,Aussatz'.

,Wolf' w. šapt, s. χithp: etwa pers. šīftah, šīb ,unruhig, in Bewegung gesetzt', neben šap ,behend, flüchtig', baktr. khšipta, von khšvip; zweifelhaft.

: yaghnōb. aurak: baktr. vehrka, *varka, zaza węrg, wẹlk, bal. gwarkh, neupers. gurg, gurk, afgh. lūg, os. biragh.

,Fuchs' w. nakhčīr, vgl. yaghnōbí nakhǧīr ,le bouc': pers. nakhčīr ,Wild, wilde Ziege', auch ,Jagdbeute, Jagd' (kurm. neǧīr sogar ,Jäger'?), moghal-aimaq (Leech) nakhčīr ,Rothwild'. Moses v. Khorni nennt einen Distrikt in Khōrasān Nakhčér, und bei arabischen Geographen (Yaqut u. A.) heisst eine Burg bei Marw Šīr-Nakhǧīr. Der erste Bestandtheil auch in pers. nakh-rās ,Ziegenbock, wilde Ziege'.

: s. rapts: baktr. çpā urupis, raopis, von rup, urup ,rauben', pers. ruftan, praes. rubam, daher ,Fuchs' rubāh, kurm. rūwi, os. rubas, ruwas, mordw. (entlehnt) riwes, čerem. ribäž, rebež, syrj. ruts' u. s. w. Man beachte a für ursprüngliches u!

,Bär' w. nághordum: naghor etwa ,Klaue, Tatze', skr. nakhára, dazu tübet. dom ,Bär'? Besser zu fassen als eine Bildung zu ni-gar ,verschlucken, fressen', mit Ausgang wie in čitr. pardum, πάρδαλος?

: š. yurṣ̌, s. yürχ: baktr. areša ,Bär' (erekhša ,verwundend'), os. ars, arm. arž', afgh. yaž', ö. yag, kurm. ḥyrč, pārs. khars, pers. khirs (khyrs); die Pāmir-Form mit ihrem cerebralen ṣ̌ (aus khš) bietet das älteste éranische Gepräge und leitet hinüber zu skr. ṛkša, čitr. orts, kāf. rič, rom. rič, ryč, kištw. rīč, prākṛ. riččha. Aehnlich, aber natürlich unverwandt, ist samoj. (jur.) wark, (ostj.) kuerga, ἄρκος.

'Fischotter' w. kamá, s. kamā: tat. kamak, kamā, čuw. χumā u. s. w.

'Hase' w. süi: afgh. soi, f. sōyah, tirhai sawe, šin. šaū, pāli sasa, skr. çaça (aus çasa), baktr. *çaha oder *çahi, daraus w. süi (aus sai).

: š. ṣ̌tum, s. χtüm: sieht aus wie eine Superlativform zu baktr. khstāvi, von khstu, khstā, rauhe Aussprache für çtā 'stehen, sich steifen'. Leider passt die Bedeutung nicht; de Lagarde vgl. zu khstāvi, pers. šitāb 'Eile', noch besser stimmt buchar. qistāb 'eilig, hurtig', mit Bewahrung des gutturalen Anlautes.

'Kameel' w. üštür, s. štur, s. χtür: baktr. uštra, pers. uštur, šutur u. s. w.

'Pferd' w. yaš, minğ. yásap, yasp: afgh. ās, f. āspah, barakai yasp, pers. asp, asb, os. yefs, (dig.) afse, baktr. açpa, š aus çp.

: š. worğ, s. wurğ, rōšn. (Hayw.) woržˇ, worč, uorč, warč, sangl. worak: aus *bharaka, Bezeichnung des Reit- und Saumthieres par excellence; os. bairāg (aus baryāg) 'gutes Füllen' neben barāg 'Reiter'.

'zu Pferde, Reiter', s. wurğīn.

'Stute' w. madhágh: pers. mādah, mādiyān, kurd. mādek.

'Esel' w. kẖur, s. čer, šer, sangl. khar, minğ. khara: baktr. khara, pers. khar ('onager' khar-gōr, gōrah-khar), afgh. khar, f. kharah. Für den 'wilden Esel', der auch in Pāmir einheimisch, ist gegenwärtig die türkische Bezeichnung qulán in Gebrauch.

: yagnōb. wonghi: vgl. os. baχ 'Saumthier, Pferd', skr. vāha 'fahrend' m. 'Wagen', baktr. vaz; in diesem Falle hätte sich das indogermanische gh erhalten.

'Füllen' (des Esels) w. kuāt: baktr. kathwa (Spiegel, Comm. I, p. 218).

'Schwein' w. khüg, s. kháug: pers. khūk, khūg, bal. ẖykh, semn. χīk, os. χuy, χū 'Schwein', baktr. hu 'Eber', von skr. su 'ausschütten, werfen, gebären'. Uralte Entlehnung ist mordw. tuwa, tuwo 'Sau' (aus

suwa); die Eichenwälder an der mittleren Wolga waren seit Alters ein ergiebiges Terrain für Schweinezucht.

,Rind' w. gháu, ghü, s. ǵáu, š. ǵáo, sangl. minǵ. gháo, yaghnōbi gowa: baktr. gao, pers. gāw u. s. w.

,Stier, Männchen der grösseren Hausthiere', w. ghur-gháu: pers. ghar-ghāw ,Büffel, wildes Rind' von ghar ,Berg' passt nicht recht; eher afgh. gwar ,Stier' os. gal.

: s. wiérz: pers. warzāw, gil. werzā ,Ochse', βοῦς ἐργάτης, neben warzān, von warzīdan, baktr. varez; kaum skr. vṛša, vṛšan, vṛšabha.

,Zuchtstier' w. drukš: schwer deutbar.

: š. šīǵ, s. χiéǵ: baktr. haečañt ,besprengend, bespringend' stimmt nicht im Anlaut; doch vgl. fra-šaeka, skr. pra-seka, und die Verba unter čak!

,Rindvieh, Heerde' w. s. čat: eig. ,Stall'? w. s. čit ,Dorngehege, Zaun, Verschlag'; skr. čat ,sich bergen', part. čattá?

,ein Stück Hornvieh' w. čat-drukš, s. čat-χiéǵ ,Stier', w. čat-ghü, s. čat-ǵáu ,Kuh'.

,Heerde' š. pāda ,Hirte' pāda-bān: pers. pādah ,Weide, Trift', pādah-bān ,Hirt'.

,Zugthier, ausgewachsenes Rind' š. stōr, s. stáur, stáor: baktr. çtaora ,grösseres Hausthier, Zugvieh', os. stur ,ein Stück Grossvieh', pl. stur-thä ,Vieh', pers. ustōr, sutōr; pahl. stōr bedeutet vornehmlich ,Ross' wie zaza ęstōr, duǵ. astori; yaghnōbí sutur ,Schaf, Vieh überhaupt'; aus dem Éran. čitr. istorr, astór ,Pferd'.

,Yag (bos grunniens)' s. stáur: s. d. vor.

: w. dzugh: pers. ǵugh, yugh, ζυγόν ,Joch, Gespann', auch ,Jochthier'; also nicht aus tüb. ǵ. yag ,bos grunniens'. Wood bemerkt: ,the yak is to the inhabitants of Tibet and Pamir what the reindeer is to the Laplander in northern Europe'. Die Schilderung dieses Thieres bei Wood ist höchst lesenswerth; wir erfahren, dass der Yag in Bādakhšān und im Pāmir auch den Namen kāš-ghau

führt, d. i. Rind von Khas, vgl. w. kāš-ghar ‚Stein von Khas (Khuttan), Nephrit'. Eine Burutenhorde von hundert Familien besitzt im Durchschnitt 2000 Yags, 4000 Schafe und 1000 Kameele. — Der wilde Yag führt bei den Buruten den Namen qutas (قوتاس), er findet sich in den höchsten Regionen, die Jagd ist äusserst beschwerlich; Šah-Rokh's Gesandte erlegten ein solches Thier auf dem wüsten Hochplateau zwischen Qamil und Sokčeu (Not. et extr. 1843, XIV, p. 390. 495).

‚weibliches Zuchtkalb' w. raghúm: aus fra-gama πρόβατον, wie os. ra-wod, roōd aus fra-buta.

‚Kalb' w. wušk, s. wišk, š. šīk: bal. gwaskh, semn. gūssah, pers. gūssālah, os. (dig.) uass; skr. vatsa, vatsaka, f. vatsikā, kāf. watsala, šin. botsóri ‚Jährling'.

Kleinvieh, Schafe und Ziegen' w. š. ğāndār: pers. ğān-dār ‚Leben besitzend, Geschöpf, Vieh'.

Ziege' w. buč, büč, sangl. wuz, minğ. woza, š. s. waz: baktr. būza ‚Ziegenbock', pers. buğ, buz (‚junge Ziege' buzghālah), zaza byzyá, byzeía (baktr. buzya), afgh. wuz, f. wuzah, bzah, psah. In š. s. waz ist a aus u entstanden, wie in einigen seltenen Fällen; an skr. ağa, baktr. *aza mit Prosthese von w ist wohl nicht zu denken. Finn. (suomi.) wuohi aus pruss. wozya.

: s. réidz, ‚Kleinvieh' réza-pāi: Nebenform zu s. rindz ‚beweglich, schnell'?

‚Ziegenbock' w. tugh, ghurgháu-tugh: pers. takah, tagah ‚Ziegenbock', von tak ‚laufen, springen' — auch in vielen türkischen Dialekten (Picket §. 88, 5); pahl. tagar, pers. tagal ‚Bock'.

‚Zicklein, Kitz' w. čōgh: vgl. s. čukh ‚junger Hund' (s. o.).

: s. gherw: baktr. garewa, skr. garbha ‚uterus, foetus (βρέφος)', pers. arab. ğarw ‚Junges, besonders vom Hunde'.

Schaf' (besonders das männliche) w. mái, s. máu, š. magh, neben s. mául, š. mághiğ: es stand zu erwarten, dass die μηλονόμοι Σάκαι (Choirilos bei Strabon) für ihr nützlichstes Hausthier besonders alter-

thümliche Bezeichnungen werden erhalten haben; die einfacheren Formen magh, mao, mai erinnern an armen. máq'i ,Schaf', skr. meka ,Bock', baktr. maekañt ,beträufelnd', (gr. μοιχός); Pott (II, 3, Nr. 512, III, Nr. 1448) erkennt in baktr. maeša, skr. meša ,Widder, Schafbock', die Wurzel migh, skr. mih ,beträufeln, Samen oder Urin lassen', welche auch die Nebenformen magh und mik besessen haben dürfte; Grundform *maghiša (maikhša) mit demselben nicht zur Wurzel gehörigen Ausgange, wie in mahiša ,Büffel' taviša ,kräftig' u. a. Die volleren Formen mául, mághiǧ haben also vor baktr. maeša das voraus, dass sie den stammhaften Guttural bewahren, der Ausgang -iǧ (statt -iš) gehört der türkisirenden Aussprache an, in mául dagegen sehen wir den Uebergang des cerebralen ş (aus khš) zu l (s. die Lautgesetze), und den Diphthong au, ao hat der Ausfall des Gutturals erzeugt. Vgl. noch pers. mīš, méš, zaza myēšna (vgl. baktr. maešina, maešini, pers. türk. méšīn, ngr. μεσίνι ,zum Schaf gehörig, besonders Schaffell'), afgh. mаž', mēž', f. mēž'ah, bal. maiš. Altes Lehngut ist auch im nördlichen Ural syrj. mež ,Hammel'.

,männliches Schaf' w. ghöš-mái, s. niér-mául, š. mághiǧ: pers. nar-méš.

,weibliches Schaf' w. stréi-mái, s. stīr-mául: s. u. ,Familie'.

,kleiner Schafbock, besonders im wilden Zustand' š. méšak: dim. v. pers. méš, also Lehnwort.

,ausgewachsenes männliches Schaf, Zuchtwidder' š. yirk: aus *yāirika ,Jährling' (pers. hérak ,Zickel'), von baktr. yāre ,Jahr', yāirya ,Jahres-' (entlehnt wotj. ar ,Jahr', ares ,-jährig', z. B. das-ares ,zehnjährig'). Slawische Ableitungen von yarъ ,Frühling' bei Miklosich, Lex. S. 1146 b, z. B. russ. yarka; suom. yäärä ,Widder', aus lett. yērs, lit. ēris.

,Widder' w. warr, s. wiérn: skr. uraṇa (aus *varaṇa), von ura (*vara) ,Wolle, Vliess'; sonst vertreten? in

armen. garn (gen. garin) ,Lamm'; afgh. waran, warīnah bedeutet nur ,wollen', von warai ,Wolle'.

,Lamm' w. wurk, š. warg, s. barka: pers. barah ,männliches Schaf', kurm. bęrk, bęrh, zaza warā, dim. warék, māz. warah, semn. warrah, pahl. warak, os. (südl.) warik, (tag.) urek, uärük, uärig (in Zs. uäl-), (dig.) ur ,Lamm', skr. urā; wahrscheinlich entlehnt mordw. rewe (aus were) ,Schaf' neben weriskä, werskä, werys ,Lamm', magy. barika, barka, birka, βάρυχος.

,ausgewachsenes, fettes Schaf' w. pus, pos, s. piés, pés: baktr. paçu ,das kleinere Hausvieh' (opp. çtaora), besonders ,Schafe', os. fos ,Kleinvieh, Vermögen (pecunia!)', bal. phas ,Kleinvieh', z. B. ispéthinphas ,Weissvieh, Schafe', siyāhin-phas ,Schwarzvieh, Ziegen', zaza pęs u. s. w. Wie erklärt sich, neben fos, os. (südl.) fis, (tag.) füss, (dig.) fuss ,ausgewachsenes Schaf'? etwa aus *pivaça, also zu os. füw, fiu ,Fett' gehörig?

,Schafheerde' s. gal, vgl. ,Pferdeheerde', š. galla: pers. gallah, kurd. gel, afgh. ghelah. Das Sighnī verwendet dieses Wort als Pluralaffix!

,Schafhirt' w. špūn, šüpün: afgh. špun, f. špánah, dim. špānkai etc.

,wildes Bergschaf' (ovis Ammon, nach Wood und Shaw jedoch ovis Poli, Blyth), s. rus, ältere Form ras: auch die Burût-Kirghizen benennen das Thier rass (Wood p. 241). der Anlaut r kommt jedoch in keinem echt türk. Worte vor, auch haben die türk. Bewohner des Thiän-šan andere Worte dafür. Etwa aus *arça ,verletzend', riçá ,zerrend, rupfend', von arç. riç ,abreissen, abrupfen, abweiden', skr. ṛçya ,Bock einer Antilopenart', auch ṛça, wozu Kuhn (Zachers Zeitschr. I, 105) ahd. elaho. ἔλαφος ,Elen' stellt, slaw. losь ,Elen'; neupers. rās 1) ,Bock', 2) ,Wiesel, Zobel', und rank ,wilde Ziege, junger Hirsch': kašm. rus ,Hirsch, männlicher'.

: w. wrokš (Männchen), marg (Weibchen): wrokš vielleicht vollere Form zu s. ras, von vraç, vraçč, gleicher Bedeutung mit arç, riç; oder sollte das wilde Schafmännchen nicht von den mächtigen, gewundenen Hörnern seinen Namen erhalten haben, so dass an eine Bildung wie vṛkta ‚verdreht', vṛǧina ‚krumm' u. s. w. gedacht werden könnte? Ausgang wie in obigem drukš ‚Stier'; vgl. noch gr. ἴυρκες· αἶγες ἄγριαι (Hes.). — Merkwürdig ist marg, weil es sich mehr an skr. mṛgá ‚Rothwild, Gazelle', denn an baktr. meregha, os. margh, pers. murgh ‚Vogel' anschliesst; gemeinsame Grundbedeutung ‚umherstreichend, μάργος'; übrigens mochte die Bedeutung ‚Rothwild' auch in west-êranischen Dialekten hie und da sich erhalten haben; aus einem solchen Dialekt stammt offenbar kürin. (in Lezghistān) mirgh ‚Hirsch'; vgl. pers. murghur ‚Hirschbock'. Man beachte kāf. (Rav.) maṛah ‚Rehweibchen', (Vigne) marang ‚Rothwild', letzteres mit prākrit'scher Nasalirung.

‚Hirsch, Rothwild überhaupt' s. ghüéǧ, rüšt-ghüéǧ: vielleicht zusammenhängend mit š. ghüéw, ghiéw, s. ghéw ‚Jagd, Waidwerk'. Unter den Zeitwörtern werden wir einer primären Wurzel ghu ‚bergen, verstecken' begegnen; gehen wir davon aus, so wäre [illegible] ghiéw so viel wie ‚Hinterhalt' und ghüéǧ ‚das [illegible] scheu sich bergende' Wild des Waldes. Wir [illegible] können indess auch auf skr. ǧū (ǧavati) ‚eilen, [illegible], treiben, jagen' verweisen, wozu skr. ǧavana ‚rasch, [illegible], Hirsch, Antilope', ǧava ‚Raschheit, Trieb, Jagd [illegible]' gehört, und annehmen, dass sich der anlautende [illegible] Guttural, wie in einigen anderen Fällen (z. B. [illegible]. ghīn ‚Weib'), rein erhalten habe. rüšt ‚roth'.

‚Steinbock (ibex)' w. yukš, š. yaṣ̌, s. yaχ: zu skr. yak[illegible]š ‚jagen, verfolgen, schnell vordringen', yakšya ‚be[illegible]weglich, rasch', vielleicht auch ‚Antilope'; den[illegible]n eine in Indien lebende Antilopenart führt be[illegible]i Plinius den Namen ἄξις! Gehört auch bal. äskh[illegible]h, kurd. äsk, lur. asi, pers. āhu ‚Reh, Antilope' hi[illegible]e.

her? Bedeutungsübergang wie z. B. in jakut. älik 1) ‚rasch, flink', 2) ‚Reh, Hirsch', minuss. ēlek, iläk, äläk ‚wilde Ziege, Rothwild'.

‚Geiss des Steinbocks' s. ghüéǧ-waz ‚Hirschziege', w. wažik-tugh, s. o. tugh ‚Ziegenbock' — in wažik dagegen ist wohl skr. aǧi, aǧikā ‚Ziege' enthalten.

Nun die kleineren Thiere, Reptilien, Vögel u. s. w.

‚Ratte, Maus' w. pürk, s. pürg, š. purg, minǧ. pargh: dunkel.

‚Frosch' w. mukt: kaum mukta, von muč ‚freilassen, abstreifen'; eher aus mutk (*mūtaka) ‚fortbewegt (hüpfend, sich schnellend)', von mū?

: š. ẓerbīč, s. χarbéǧ: von skr. kšāra ‚ätzend' und bhēka ‚Frosch'? kaum!

‚Schlange' w. fuks, s. tafüsk: etwa aus tafušik, skr. tapuši ‚brennend, plagend', von tap ‚urere'.

: minǧ. yiž: baktr. aži, pārs. až, arm. iž. Für Herleitung von anǧ ‚glätten' könnte man verweisen auf mordw. yoznä ‚Schlange' neben yoz ‚glätten', samoj. (kam.) nānze, (koib.) nānzy ‚Schlange, Otter' neben (jur.) nienzadā ‚glatt, schlüpfrig'.

‚Wurm' s. čerm, ‚Skorpion' s. ẓer-čerm (Eselswurm): skr. kṛmi, kašm. kióm, šin. kiri, krii, baktr. kerema, pers. kirm, kirim, kurd. kurm, os. khalm.

: w. prič: aus pruč, *puruka, von pru ‚eilen, springen'? ‚Floh' wenigstens heisst im astorí príže, im kištwari prišū. ‚Skorpion' w. kḥur-prič, ‚Ameise' w. mīr-prič (Königswurm, Volksetymologie für mīr, kurd. mīro, baktr. maoiri ‚Ameise').

‚Made, Bohrwurm' w. wīč: dunkel.

‚Floh' w. spardhenǧ: von baktr. çpared ‚sich mit den Füssen anstemmen, überhaupt sich eifrig bemühen'; s. die Verba unter spar ‚ausschlagen, treten'. s. bürgá aus türk. bürgä ‚Floh'.

‚Laus' w. šiš, s. spal: ersteres aus spiš, da çp im Wakhi zu š wird, vgl. os. (tag.) süst, (dig.) šiste ‚Laus'; spal dagegen aus spaẓ mit Umwandlung des ẓ zu l, vgl. afgh. spaž'ah, ö. spagah ‚Laus'; pers. šupuš, supuš, supus, ušpuš, uspus, kurd. sipi, semn. ispener (wie von çpan); baktr. çpiš, pahl. spiš, von çpi

,wachsen, sich vermehren'; daher auch os. (tag.) sül, (dig.) šile ,Weibchen' aus *çpira oder *çūra.

,Schmetterling' w. pilpilak: kurm. pilpilúk, zaza filfilík, ud. phephalak ,Schmetterling', phampaluk ,Seidenmotte', georg. pepeli (thuši peplao, čeč. phollu); kištw. paprī, kašm. pomper (besonders ,Seidenmotte'); lat. papilio, ital. farafalla, bask. pimpirina u. s. w. malen das Auf- und Abflattern des bunten Vogels in ziemlich ähnlicher Weise; die éranischen Worte liessen sich zur Noth auf par ,fliegen', skr. sphar ,zucken, zappeln' zurückführen; baktr. pairika ,Fee'.

,Fliege' w. maks, minğ. mogha: baktr. makhši, pahl. makhš, pers. magas (in Zs. -maks), zaza meiyés u. s. w.; mogha(h) aus moghas, wie dah ,zehn' aus das.

: s. pašá, sangl. pašái: ,geflügelt' wie skr. pakšín, von pakša ,Flügel, Fittig, Achsel, Seite'.

: s. čingīn: Derivat von čing, čang ,Flügel, hängendes'.

,Moskito' (Plage in den sumpfigen Oxus-Niederungen) w. pthū: zu w. pī ,trinken, saugen'? pat ,fliegen'?

,Wespe, Bremse' w. dhōs: skr. dañça ,bissig, Bremse', pers. dās ,Granne, Sichel etc.', dožnah ,Biene, Bienenstachel', gr. δήξ, δάκος ,stechendes, bissiges Thier', wotj. luz ,Bremse'.

,Gans' in den Pāmir-Dialekten leider nicht bezeugt; afgh zāghah (زاغه) bezeugt ein baktr. *zañha, welche Fr. Müller für armen. sag bereits statuirt hat.

,Huhn' w. körk, ,Henne' w. stréi-körk: baktr. kahrka, pers. gil. kark, semn. karg, kurd. kurk, zaza kęrge os. kharkh, afgh. čirk, κέρχος.

,Henne' w. s. makian: pers. mākiān.

: š. čač: zu kaš ,kratzen, reiben, scharren'; skr. čāš bedeutet ,Heher'.

,Rebhuhn' (caccabis pallida) w. čkör: pers. čakōr, lautnachahmend wie skr. krakara.

: s. zaredz: baktr. ğarezya ,klagend, schreiend', za... zęręğ ,Schneehuhn', afgh. zirgah?

,Schneehuhn' (tetraogallus tibetanus) w. khörz: skr. kharğala ,ein schnarrender, kreischender Vogel'.
: s. tsatsá: schallnachahmend, wie schon Aristoteles von den wilden Hühnern bemerkt: οἱ μὲν κακκαβίζουσι, οἱ δὲ τρίζουσι; pers. šäšäk ,parva species perdicis', ghağ-ghağ ,wildes Huhn' u. a.

,Wachtel' w. wolč: zunächst aus wodhč, wardhč, pers. wartīğ, wartağ, skr. vartikā.

,Taube' w. kibit, s. čabáud: skr. kapóta, *kapauta; erweitert pers. kabutar, kautar, barakai kaftar, tāl. kefte, semn. māz. kūtar; arm. kapojt, pers. kabud, kawud ,blau', Καπαῦτα der Urumiya-See (Strabon), mons Capotes in Armenien (Plin.); Kapotana, Ort in Sogdiana (Hiuen-Thsang), Καπουτάνα in Haré (Ptolem.).

,kleiner Vogel, Spatz' w. wingás, ,Staar, Sprehe' w. šuwingás (schwarzer Vogel); s. wadhīč, ,Staar' tarwadhīč: beides scheint ,Rufer, Sänger' zu bedeuten; pahl. wang ,Stimme, Ruf' und skr. vad ,reden, tönen', ὕδω.

,Ammer' w. žagürg: dunkel; pers. zāgh ,Rabe'?

,Elster' w. karğöpč, s. karğopč, š. kšebts: baktr. karšipta, pahl. karšift ,Elster' (nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, ,Sperber'), pers. kašak ,Elster', der diebische Vogel, von kareš ,an sich ziehen'. Wir haben demnach im Pāmir wieder eine Reliquie gefunden, die den anderen Dialekten abhanden gekommen; vgl. auch šin. und balt. kašáp ,Elster'.

,Dohle' w. swäts: aus *çavak, slaw. čawъka; wotj. kwaka ,Krähe'.

,Krähe' š. kḥurn, vgl. s. kḥern ,Rabe': os. χalon (pl. χalanthä) ,Krähe'. Für den Raben gibt es ähnliche Wortformen nicht nur in den arischen, sondern auch in den nordischen Sprachen: lapp. karanas, mordw. kr'änš, wotj. kyrnyž, ugr. kōlank, (magy. holló), samoj. (jur.) hárona, harnga.

,Rabe' w. šönd: os. sinth, sünth, sunth ,Rabe' (dagegen sonth ,närrisch, toll'), vielleicht der ,heilige' Vogel —

der spähende und weissagende Vogel Mitra's, Apollon's und Odhinn's, baktr. çpeñta.

,Königsfalke' (falco tanypterus albus) w. šāin, s. šōin: pers. šāhīn, kurd. šīn u. s. w.; dieses Wort hat die alte Bezeichnung çaena, skr. çyena, gänzlich verdrängt.

,Weihe' (falco milvus) w. tsār, s. tsārgh: pers. čargh, κίρκος.

,Adler' w. bispür: pahl. waspur ,Anführer, Häuptling, Höchster'; auch Deutung aus *vi-çpāra ,weit die Flügel spreitend' wäre annehmbar.

: s. χtsüwd: skr. kšubdha von kšubh ,in schnelle Bewegung gerathen'? çčyuta, v. çčyu?

,Nachteule' w. s. küm: wahrscheinlich türkisch, kaum pers. būm.

3. Die Familie.

,Mann (sexuell), Thiermännchen' w. ghöš, s. wiérz: pers. gušan, *gušn (pahl. gušn-asp ,Hengst'), baktr. varšni ,männlich, Widder', eigentlich ,beträufelnd'; vgl. o. ,Stier'.

: š. nīr, s. niér, sangl. narak: baktr. nar, nara (*naraka), nairya, nāirika, pers. nar, narah, narīnah, os. nal, (dig.) nale, kurd. ner, nīr (pęz-nīr ,Widder'), kurm. nēri, nīri (pęz-nīri ,Ziegenbock'), bal. nérak ,Hahn', naryān ,Hengst' u. s. w.

,kräftiger Mann, Bursche, Held' w. dhái: von dā ,setzen, schaffen, bewirken', wie skr. dhavas.

: s. čor, čur, dim. čórik, čúrik: zu čar ,schreiten, sich bethätigen, weiden', gr. κοῦρος, κῶρος, κόρος ,Jüngling, Bursche, Diener', skr. čāraka ,Hirt, Diener'. So hätte sich denn zu baktr. čarāiti ,Mädchen, junge Frau' im Pāmir das entsprechende Masculinum gefunden!

,Hausherr, Familienhaupt' w. ket-kẖudá: pers.

,Weib (sexuell), Thierweibchen' w. stréi, s. stīr, š. strédz: baktr. çtri, skr. strī, mangelt allen andern éranischen Dialekten; kāf. kəh. istrī ,Ehefrau, Thierweibchen', tirhai strīzai; in š. strédz ist der Schlussconsonant Diminutivcharakter, in kalaša

strī-ǧá dagegen bedeutet das zweite Element ‚familia, nuptiae‘.

: sangl. šiš: Bildung wie skr. çi-çvi, çí-çu u. ä.

‚Weib, Ehefrau‘ š. ghin, dim. ghinik, s. ghīn neben žin, žind, minǧ. (dim.) žinga, yaghnōb. (dim.) 'inéǧi: baktr. ghena ‚Weib‘, 2) ‚weiblicher Genius, göttliche Eigenschaft Ahuramazda's‘ wie skr. gnā, ganā ‚Götterweib‘, neben baktr. ǧéni, skr. ǧánī, ǧāni, dim. ǧanikā ‚Weib, Gattin‘, afgh. ǧīnah, dim. ǧīnakai ‚Mädchen‘, bal. ǧan, ǧané, dim. ǧanik ‚Mädchen‘, kurm. žin, dim. žinik, zaza ǧénia, dim. ǧeinéki, semn. (dim.) ǧeniko, ǧinka, pers. ǧan, zan, zanah, dem. zanak, zanikah — nur im Pāmir hat sich der alte Anlaut rein erhalten!

: w. könd: wird von Shaw richtig mit skr. kānta ‚begehrt, geliebt, Gattin‘, part. von kam ‚begehren‘ verglichen; ähnlich os. (tag.) us, Stamm ust, (dig.) osse, Stamm ošte ‚Gattin‘, part. von vaç ‚begehren‘. Hinweis auf das regelmässig im Anlaut verschobene arm. kin, sowie auf š. žin-d, demnach weniger rathsam.

‚Weib‘! š. kákhoi! vgl. pers. kākī ‚Muhme‘ (kākō ‚Oheim‘), šin. kāko! ‚Bruder‘! kāki! ‚Schwester‘! — indischen Ursprungs?

‚junge Frau, Braut‘ s. pčéin: p eine praepos.; Stamm čé unklar, etwa či ‚eligere‘?

‚Verlobte‘ w. khastaga: pers. khwāstah ‚erwünscht, begehrt‘.

‚Hausfrau, Herrin‘ w. kẖan-zāh, s. kẖan-zōh: pers., obwohl da ked-bānū häufiger.

‚Frau‘! š. bébé: allgemein persisch und indisch, ‚eigentlich Schwester des Vaters.

‚Nebenfrau‘ s. bé-inzār: ‚comprehensione legitima carens‘; inzār aus hañ-zara ‚Ehe‘ von baktr. zar ‚ergreifen, fassen‘, vgl. gareba; šin. gilg. garr ‚Ehe‘, gréïn ‚Eheweib‘.

‚Vater‘ š. ped, s. pid: vom Thema pita, wie pahl. pit, pārs. ped, pers. pid, bal. pith, pis, zaza pī, os. fid, fiid, fide.

: w. tat, sangl. minğ. tat: skr. tatá, kāf. tálá, koh. tátai, čitr. tat u. s. w.

: š. dadh, vgl. s. dudh ‚Oheim‘: pers. dādā ‚älterer Bruder, Oheim, Vater‘, zaza dāt ‚Oheim‘, barakai dadai ‚Vater‘, os. (dig.) dada! ‚Vater‘!

‚Mutter‘ š. mād, minğ. māyā: vom Thema māta, pers. mādah (besonders ‚Thierweibchen‘, arm. pahl. matak), bal. māth, mās, os. mad, mād, māde.

: š. nan, sangl. nan, w. nān: skr. nanā ‚Mütterchen‘, čitr. nan u. s. w.; māz. tāl. semn. nanah ‚Mutter‘; s. anā ist türkisch.

‚Schwiegervater‘ w. kẖurs, s. kẖasur: baktr. qaçura, pers. khusur, afgh. khsaṛ, skhaṛ.

‚Schwiegermutter‘ w. kẖaš, š. kẖaṣ̌, s. kẖeχ: ṣ̌ hier aus çr (skr. çvaçrū), wie in afgh. ōṣ̌ah ‚Thräne‘, baktr. açru; pers. khwāš neben khasūrah, arm. kesur, skesur, kurm. χoasía, afgh. khwāṣ̌ah, ö. khwāχah. kẖurs aus kẖasur, wie ersichtlich aus w. kẖasürz, kẖasirz ‚Schwiegermutters Tochter, Schwester der Frau‘, worin z Ueberrest von zah ‚Kind, Tochter‘.

‚Verwandtschaft, Familie‘ w. kẖiš, s. kẖéiχ: pers. khwéš (khwaiš), vgl. baktr. qaetu, von qa ‚selbst‘.

‚Sohn‘ w. pötr, š. puts, s. pöts, ming. pūr: baktr. puthra, altpers. putra, pahl. pūs, pos, pers. pusar, (in Zs.) pūr, pōr, semn. pīr, os. furth u. s. w.; ähnlich im Auslaut šin. puč aus skr. putra.

‚Tochter‘ w. dhagd, sangl. dagh, minğ. loghda: baktr. dughdhare (nom. dughdha), pahl. dukht, semn. dūt, düd; auffallend der a-Vokal, wie auch in w. daghōw ‚Molkenwasser‘.

: š. razīn, s. radzén: aus *fra-zainya, von *fra-zana, skr. pra-ğana ‚progenies‘ (vgl. altpers. paru-zana, viçpa-zana und os. zanag, zänäg ‚Kind‘); ähnlich neupers. far-zand, baktr. fra-zaiñti.

: yaghnōb. ayak, auch ‚Mädchen‘: dunkel.

‚Schwiegertochter‘ s. zanál: ein Derivat von zana, γένος.

: w. stakh: völlig unaufgeklärt; etwa ‚edens prolem‘, taokha, w. takh, wie taokhma, w. takhm, mit irgend einem Praefix (uç?).

,**Bruder**' w. wrüt, š. wrod, s. wrōd, sangl. wurd, rōšn. (Hayward) warád: baktr. nom. brāta, pahl. brāt, pārs. brad, kurm. berā, brā (elisch βρά, škipet. węlā, wlā), bal. brāth, brās, os. arwād; Uebergang von b, skr. bh, vor r zu w wie in afgh. wrōr. Vom vollen Thema brātare, s. wrador ,Bruders-, verbrüdert, blutsverwandt', vgl. os. ärwādäl-thä Blutsverwandte', baktr. brātūirya ,Oheim'.

,**Schwester**' w. kẖüi, s. yakẖ, minğ. yakẖwá, sangl. ikẖwá: baktr. nom. qaṅha, *hvaha, pārs. khwah, os χo, zaza 'wai, kurd. khuh, kurm. χoéng, tāl. hōwe, semn. huak; charakteristisch sind die parasitischen Ansätze im Anlaut; von s. yakẖ ist die ursprüngliche Form kẖay, vgl. s. kẖayūn, w. kẖüyún ,Schwester des Mannes'.

,**Milchgeschwister**' w. žarž-zamán oder blos žarž, s. žorž: von žarž ,Milch' s. u., vgl. pahl. arm. ham-širak, pers. ham-šīrah ,Milchgeschwister', von šīr ,Milch'.

,**Vaterbruder**' w. bač, ,Mutterschwester w. wōč, s. wīts: beide dunkel.

,**Grossvater**' w. pūp, s. bāb, sangl. bāwā: pers. bābā ,Vater, Grossvater', kurm. bāb, bāw, zaza bau; Grundform baktr. pāpa ,schützend', vgl. den Eigennamen Pāpak, Babek und den skolotischen Himmelsgott Παπαῖος.

,**Grossmutter**' w. mūm, s. mām: pers. māmā, (obsol.) mām ,Grossmutter'.

,**Enkel, Enkelin**' w. napüs, s. nabüs, š. nabós, nebós: baktr. napāt, naptare, pers. nabīrah (aus nafedhra), nabīš, nabas, nabīsah, nuwāsah, afgh. nwasah. Das in kleinrussischen Dialekten vorkommende nebuča, nepuča halte ich für skolotisch, lit. nepotis (Fortunatow, Beitr. VIII. 111); italiot. νεπόδες, gleichsam ,noch nicht gehen könnend'.

,**Neffe**' w. kẖilian: aus kẖaedhian ,zur engeren Verwandtschaft gehörig', von baktr. qaetu etc.

,**Kind, Thierjunges**' w. zah: baktr. zāta, pers. zād, afgh. zai, zōi.

: w. zamán (z. B. üštür-zamán ‚Kameeljunges‘), sangl. (dim.) zamának: pers. zāmān, von baktr. zāmi ‚Geburt, Nachkommenschaft‘.

‚schwanger, trächtig‘ s. garim-pūi: ‚Bauch voll‘.

‚Knabe, Bube‘ š. s. gadhá, vgl. ghada ‚klein‘: pers. gadak.

‚Mädchen, Jungfer‘ s. ghats, š. ghats, gats, vgl. yaghnōb. ǧuta ‚le garçon‘: skr. ǧāta, baktr. zāta, gr. -γετος mit Bewahrung des alten Gutturals wie in ghena, s. ghin ‚Weib‘?

‚Sklave‘ w. andag, s. indīǧ, ‚Sklaverei‘ w. andagi, s. indīǧi, ‚Sklavin‘ w. indigunǧ, s. indīǧānz: aus hañ-daqyu ‚zur Gesammtheit der Unterworfenen, zum Sklavenstand gehörig‘ mit Bewahrung der uralten Bedeutung von daqyu, dañhu, skr. dasyu, von skr. das ‚anfeinden‘; pārs. dahi, pers. dih, zaza dau heisst nur ‚Gau, Dorf‘, pers. dāh ‚Dienerin, Magd, Hure‘. Baktr. Zss. aiwi-, añtare-, pairi-daqyu; pers. ham-déwār ‚benachbart‘ u. a.

‚Hirt‘ s. ghubūn: afgh. ghōbah, f. ghōbanah u. a.

‚Gastfreund‘ s. meimán: Lehnwort aus pers. mihmān, méhmān, afgh. mélmah, pl. mélmānah, von baktr. maethman ‚conjunctio‘, wie pers. méhan ‚Familie, Gesinde‘ aus baktr. maethana.

‚Dieb‘ w. ghūdh, s. žiédh, ‚Diebstahl‘ w. ghūdhi, s. žiédhi: man denkt zunächst an baktr. gadha ‚Mörder, Räuber, Dieb‘, von gan (zan) ‚schlagen‘; aber auch Ableitung von gudh, skr. guh (neben baktr. guz) ‚verbergen, verheimlichen‘ kann in Betracht kommen.

4. Die Leibesbestandtheile.

‚Leib‘ š. taná, w. tan: Lehnwort, pers. tanah und tan, baktr. tanu.

‚Leib, Leibesmitte, Taille, Gürtelstelle, Lende‘ w. madh, š. midh, s. midh, médh, sangl. (‚Lende‘) midha: afgh. mlā ‚Lende‘, mlā taṛal ‚sich die Lenden gürten, etwas unternehmen‘; skr. mádhya ‚medius, medium‘, nach Wilson auch ‚the waist‘,

wie kištw. madz, daher su-madhyamā ‚puella formosa'; baktr. maidhya ‚medius', m. ‚Mitte, Taille'. Das zu Grunde liegende Stammwort *madh vereinigte die Bedeutungen ‚Hälfte, Mitte, Inwendiges' (wie lit. widus). Die Pāmir-Dialekte sind die einzigen auf dem Boden Érans, welche den schon im Pāhlawī aufgegebenen Dental bewahren; derselbe ist in w. malung (aus madhuma) ‚Mitte' zu l geworden; ein merkwürdiges Derivat ist š. s. midhğ ‚Schwert', s. die Werkzeuge.

‚Haut, Fell' (auch ‚Rinde, Schale') w. pist, s. past: pers. pōst, baktr. pāçta.

‚Knochen' w. yaič, s. khoğ: beides dunkel.

: minğ. asti, sangl. astak: baktr. açti, açta, pers. astah, kurd. hasti, os. stag, asteg.

: š. sitkḫān, s. ustkḫān, w. ustakḫān: pers. astukhwān, ustukhwān.

‚Knochenmark' s. mužg: baktr. mazga ‚Gehirn, Mark'.

: w. serk: aus *çarka, das durch Zerschlagen des Knochens Gewonnene, von çar ‚zerbrechen'.

‚Gehirn' w. š. maghz, s. moghz: entlehnt aus pers. maghz, weniger ursprünglich als obiges mužg ‚Knochenmark'.

‚Fleisch' w. gušt, minğ. ghoš, s. güχt, š. goft: pers. gōšt, kurm. gōwd, afgh. ghwaṣ̌e, ö. ghwaχe; dunkel ist yaghnōb. iota ‚de la viande', zu schreiben ghiōṭa?

: sangl. pudaf: os. fid, füd ‚Fleisch', skr. pitu, baktr. *pithwa ‚Nahrung'.

‚Blut' w. wukhan, š. wikhīn, s. wakhīn, sangl. wain: baktr. vohuni, afgh. wīnah (pl. wīné), pers. khūn, kurm. χu'ín, χo'ín, zaza gō'ín, gō'én ‚Blut'; die Versteifung von baktr. h zu kh bemerkenswerth; wiederum zeichnen sich die Pāmir-Formen durch alterthümliches Gepräge aus. Auf indischem Boden ist merkwürdig kašmir. wazil, wŭzil ‚roth' (nicht etwa aus türk. qyzyl, sondern) aus skr. usra, usriya, von vas ‚leuchten, roth sein'.

‚Milch': s. unter Nahrungsmittel.

‚Schweiss' w. kẖil, s. kẖaidh: baktr. qaedha, afgh. khwalah (pl. khwalé), os. χēd, χet, χid, pers. khwaī, khwah, kurm. χoé, χō; die Sariqolí-Form übertrifft die baktrische an Alterthümlichkeit des Diphthonges.

‚Speichel' w. tuf, s. tü: skr. šṭīv ‚speien', afgh. tiw, tū ‚Speichel', pers. tufkah, türk. tüfürük, tüqürük.

‚Husten' w. kokẖ, s. kekẖ: kurd. kokẖum ‚ich huste', skr. kāsa, kās ‚Husten', vgl. suom. köhä, lapp. guossat, mordw. koz, wotj. kyz; pers. kükh-kükh ‚Ton des Hustens'.

‚Auswurf' w. s. akẖ: skr. (nir-)asa, von as, baktr. añh ‚auswerfen'.

‚Eiter, Gestank' s. ghond: pers. gand, baktr. gaiñti; dazu š. ghandá ‚schlecht, alt, verdorben', aus pers. gandah, bal. gandagh, und w. gündās ‚Aas'.

‚Aas' s. tärp: eigentlich ‚Köder, Lockspeise', zu skr. tarp, baktr. thrāf?

‚Leichnam' w. mardhá, š. s. murdhá: pers. murdah.

‚excrementa hominis' w. gü, gī: pers. gūh, arm. ku, kašm. gūs, baktr. gūtha.

‚animal's droppings' w. pöšk: pers. piškul, skr. ava-skara; afgh. pačé ‚Mistknollen von Schafen und Kameelen'? gr. πάσκος · πηλός, suom. paska ‚merda' bieten nur ganz zufällige Anklänge. — s. bukān: dunkel, wahrscheinlich türkisch.

‚Mist, Dung' s. gharš: pers. karš, kirš, giriš ‚verknüllter Zustand', skr. karīša, Dünger'? pers. afgh. kharšinah, gharšinah ‚Thiermist'?

: s. sürün: pers. sarīn, surūn, sarkīn, sargīn.

‚Warze, Auswuchs' w. damöš: ‚aufgeblasener Zustand', von dam ‚blasen'.

: s. žöš: ‚aufgetriebenes', von gu ‚anschwellen'.

‚Kropf' w. žaghār: pers. zahār ‚tumor, pustula'.

‚Fieber' w. andaw: aus *hañ-tapañh, os. anthaf, anthäf ‚heiss, Hitze' u. s. w., pers. tāb.

‚Kopf' w. sar, sangl. minġ. sar: baktr. çara, pers. sar.

: š. s. kal: pers. kallah, skr. kapālah, eig. testa, franz. tête.

‚Horn, Geweih' w. šáo, s. χáo: pers. šākh, afgh. šākh, ö. χākh.

,hornlos (von Rindern und anderen Thieren)' w. s. kal: gr. κόλος, angeblich auch skolotisch (daher vielleicht awar. ghoalá ,Ziegenbock von ungehörnter Race'), skr. kharva, κόλοβος.

,Haar' minğ. pogha: aus poghas, pokhs, wie mogha ,Fliege', skr. pakša ,Flügel, Fittig, Flaum' etc., pakšman ,Wimper, Staubfaden', pers. paš, faš, buš, fuš ,Locke, Mähne', pašm ,Wolle'. Faiz Bakhš hat š. daks (دکس); es wird zu lesen sein faks (فکس).

: w. šafš: pers. šafšah hat andere Bedeutung; lapp. sawsa ,Zotten, Haare'.

: s. χad: pers. šatīn ,Strähne, Faden'?

: š. ghunğ, sangl. ghun'ak: kaum skr. guṇa ,Faden', pers. gūnyā. Wir vermissen in den Pāmir-Dialekten pers. mūy, bal. mudh, aus *maodha.

: w. rip, s. réb ,einzelnes Haar auf dem Leibe': aus *raepa ,sordes'?

,Bart' š. s. bun, bon: pers. bānah ,poil du pubis'? slaw. wąsu ,Bart', pruss. wanso ,Bart, Flaum'.

: w. reghiš: čitr. rikhiš, rikiš; das Wort stammt von rič ,ausgiessen, fliessen lassen', pers. rékhtan ,(den Bart wallen oder flattern lassen', intr. ,(vom Bart) herabwallen'; die Pāmir-Form, welche den wurzelhaften Guttural bewahrt, hat demnach ein älteres Gepräge als selbst baktr. raeša, pers. réš (auch ,Schafwolle'), kurd. rē, zaza ri, os. réχe, riχi.

: minğ. yaržá: mit der üblichen Prosthese aus réžah; mit Metathese afgh. ž'īrah, ö. gīrah: mit dem vorigen gleich. Woher os. ärdu ,einzelnes Haar'? zaza ẹrdẏši ,Bart'?

,Schnurrbart' w. šapar: kurm. zimbēl, simbēl, zaza zimēlı und (im Kaukasus, aus éran. Dial.) kürin. sip'äl, hürkan. šupil ,Schnurrbart': etwa von skr. çiprā ,Lippe, Schnauze'?

,Wolle' w. gör: afgh. ghwar neben waṛai ,Wolle', skr. ura, pašai yul.

: s. wan. š. wun: entlehnt aus kašm. wōn ,Wolle' = *varna, skr. ūrṇa.

‚dicke Ziegenhaare‘ w. dhürs, s. dhors: os. dirsag, dirseg ‚rauh, grob‘, skr. dhṛš, baktr. dareš ‚dreist sein‘?
‚Schläfe‘ w. soyá, s. soyā: pers.
‚Auge‘ w. čöžm, š. s. tsém, sangl. šam, minǧ. čam: baktr. čašman, pers. čašm, čäšm, zaza čim, bal. čhām, gebri čem, barakai tsimī, von skr. čakš ‚sehen‘.
‚Augenbraue‘ w. s. waráo, š. wrugh, sangl. wuriǧ: afgh. wrūdzah, wrūzah mit der üblichen Umwandlung des b, bh vor r zu w; baktr. brvaṭ, skr. bhrū, pers. barū, abrū, zaza bereíwi, os. arfug. — š. patis ist zweifelhaft; vgl. das folgende.
‚Augenwimper‘ sangl. patak, š. posič: šin. ač-pati ‚Augenlid‘?
: w. skord, s. yéid: bedeutet ‚Steg, Brücke‘.
‚Thräne‘ w. yašk, s. yuχk: pers. ars, āšk, afgh. ōšah, ö. ōχah, baktr. açru.
‚Stirne‘ w. ruk, s. rak: pers. rukh ‚Wange‘, rukh-sar ‚Antlitz‘, os. russ, ross ‚Wange‘ neben ruχs, roχs ‚leuchtend, Licht‘, von ru, uru ‚offen sein‘, ruč, rukhš ‚leuchten‘? In s. rak ist a anormal für ursprüngliches u.
: sangl. péšāni: pers. von péš, baktr. paitiš ‚vorn gelegen, gegenüber‘.
‚Angesicht, Miene‘ w. rui, s. rüi: pers., baktr. raodha ‚äusseres Ansehen, Statur‘ von rud ‚wachsen‘.
: w. pets, š. pits: baktr. paitiš, altpers. patiš, neupers. péš ‚vorn, gegenüber, entgegen‘.
‚Wange‘ š. pes, sangl. péšur: zum vorigen gehörig?
: w. lunǧ, s. nurǧ: pers. lunǧ ‚Mundwinkel, Lippe und Wange‘, Grundform runǧ, woraus s. nurǧ mit Umstellung.
‚Lippe‘ s. páuz, vgl. sangl. ‚Mund‘ fotsá: pers. pūz, pōz ‚Maul‘, eigentlich ‚aufgeblasenes, schwellendes‘, daher auch ‚Schenkel, Dickfleisch‘, os. faz ‚Schenkel‘; zaza fęk, fęg, pers. fūkh ‚Mund, Maul‘ neben fūk ‚Blase‘, von pu (pava) ‚blasen‘?
: w. law, lafč, sangl. law: pers. lab, kurm. lęw, zaza lau ‚Lippe, Rand, Ufer, Seite‘.
‚Mund‘ w. ghaš: afgh. ghaž', ö. ghag ‚Stimme‘?
: š. ghaiw, s. ghōw: die Schreibung des ersteren wohl unrichtig; altpers. gub, neupers. guftan ‚sprechen‘,

arm. gowel ,loben'? Oder von gabh ,gähnen, klaffen', skr. gabha ,Spalte, vulva', baktr. gafya ,Abgrund', ğaiwi ,tief', zafan, pers. dahan, dahān, dahūn, bal. daf, kurm. dęw ,Mund', altpers. *dafa, *dafana (Pott V, S. 303); woher os. (südl.) ğiχ, (dig.) dzuχ?

,Zunge' š. zew, s. ziw, w. zik: afgh. ž'ah, ž'abah, ö. žibah, pers. zabān, zubān, os. awzāg, baktr. hizva, altpers. izāva.

,Zahn' minğ. land: pers. dand, skr. dant.
: w. dündük: skr. dantaka, os. dandag.
: š. dhendān, s. dhandān: pers. dandān, zaza dendān, baktr. dañtan.

,Kinnlade, Kinn' w. zanákh, š. zingū, s. zangān: pers. zanakh, zanğ.
: minğ. alakhšá, sangl. alaṣá: zaza ālúšk ,Wange, Kinn', os. ročo, roṭso ,Kinn'?

,Nase' š. nidz, nédz, s. naz: baktr. naoñha lässt eine Form nang, nāgh erwarten; daher wahrscheinlich eine am Schluss mouillirte Diminutivform wie skr. nāsika.
: w. mis, auch ,Spitze, Vorderes': khāğunah mus ,Spitze, Vorderes' (vgl. 'o . mus ,Zunge', ri . mus ,Fingernagel', 'a . na . mus ,Knie'); oder skr. mit, éran. *mith ,aufgerichtet, Pfosten'? neugr. μύτη (Du Cang. μίτη, μούττη) ,Spitze, Nase, Vorgebirge' ist bekanntlich aus μυκτήρ entstanden.
: sangl. fuzik, minğ. foska: afgh. pōzah, pōz, poḍh, bōz, kurm. pōz, os. finğ, fündz, bal. phondz, phōdz, arm. pinž' ,Nase', vgl. mit obigen Ausdrücken für ,Lippe, Maul, eigentlich geschwollenes', skr. punğa ,Klumpen'; dagegen pers. bīnī, semn. wīnī, pahl. wīnīk, vulg. ,Schmecker' zu vaen ,sehen, gewahren, spüren, (schmecken)'.

,Schnabel' w. nüčk, s. nüsk, vgl. ,stechen, picken, beissen', w. nēš ding, s. neχ dhādao: zu skr. nikš ,durchbohren', pers. nīš ,Insektenstachel, Dorn', ništar ,Lanzette', nūl (aus nūṣ) ,Vogelschnabel'; zu dem Grundstamm nikh, nigh, gr. νύσσω gehört pers.

nūk, nūg ‚Kralle, Klaue, Schnabel‘, kurm. nikíl, nukúl, zaza nakúr'e ‚Schnabel‘, kurd. nikúk, hūrk. nikwa ‚Vogelkralle‘. Suom. nokka ‚rostrum‘, nok, ugr. nog ‚picken‘.

‚Ohr‘ w. ghüš, ghiš, š. ghokh, s. ghául, sangl. ghowar: skr. ghuš ‚laut schallen lassen‘, med. ‚laut erschallen‘, baktr. guš, os. (dig.) ghoss ‚hören‘ ist sicher aus dem primitiven ghu, skr. hū (hava), baktr. zu (zava) ‚rufen, zurufen‘ mit dem Derivationselement š (ṣ, ursprünglich kš, éran. khš) gebildet; für skr. ghoša ‚Lärm, Getöse, Widerhall‘, baktr. gaoša, altpers. gauša, pers. gōš. os. (dig.) ghos ‚das widerhallende Organ, Ohr‘ dürfen wir demnach eine altarische Grundform ghavakša annehmen, woraus sich so verschiedenartige Bildungen, wie afgh. ghwaž', ö. ghwag (vgl. ‚horchen‘ n-ghwa-tal, imper. n-ghwaž'ah), sangl. ghowaṛ (mit Uebergang von ṣ in ṛ), s. ghául (mit Uebergang von ṣ in l) und endlich š. ghokh, ghakh (mit Unterdrückung des Sibilanten wie im Prākṛt) erklären lassen; sehr verstümmelte Formen kurd. gōh, barakai goī; l findet sich auch in einem persischen Dialekt im nö. Khōrasān, s. die Lexica unter ghōl.

‚Hals‘ w. š. gardhán, s. gardhān: pers. gardan, gardān, gardūn ‚Hals‘, vgl. gardān ‚sich drehend‘ ‚Umdrehung, Wirbel‘, Grundform *vartana.

‚Luftröhre‘ w. kalitok: die erste Hälfte dunkel, tok ist wohl taka ‚Lauf, Canal‘.

: sangl. ghar ‚Gurgel, Kehle‘: baktr. garañh, afgh. ghāṛ, ghāṛah, pers. galū, kurm. g'aúri, (Garz.) gerū.

: š. ṣporg, s. χporg: baktr. çparegha ‚Zacke, Auszweigung, Knoten, Sprosse‘, vgl. gr. ἀσφάραγος.

‚Genick‘ w. tor, s. tur: skr. tālu, sindhí tārū ‚Gaumen‘, bašgali (od. kalaša) torr ‚Hals‘, kaum pers. tār, dim. tārek ‚Scheitel, Anhöhe‘. Merkwürdige, aber wohl zufällige Uebereinstimmung ugr. turr, tūr, magy. torok (Stamm torko) ‚Hals, Kehle‘.

‚Schulter' š. siwd, s. sewd, sangl. siwd: baktr. çupti, pers. suft, sift.

: w. fiák, š. fiyak: zu sphi ‚schwellen, wachsen', skr. sphigī, sphīč ‚Hinterbacken, Hüfte', šin. phiáo, kašm. phiúk, pheúk, rom. phiko ‚Schulterblatt, Schulter'; doch vgl. auch s. féi ‚Schaufel, Ruder', os. fiag, fiyāg ‚Schaufel'.

‚Achselgrube' s. biğel: bal. baghal, laghm. panğāb. baghal.

: w. kal: kaum pers. kaš, baktr. kaša, skr. kakša ‚Achselhöhle', eigentlich ‚Gelenk', von kač, kañč ‚binden', lit. kink; l aus ş̌, kš nicht nachweisbar im Wakhí.

‚Rücken' sangl. kamik, š. čomğ: pers. khamm, kham, kam, čam ‚gebückt, gebogen, convex', arm. q'amak (?) ‚dorsum' finde ich bei Boetticher; baktr. kamara, καμάρα.

: w. parṭ: baktr. parsti, pers. pošt, pušt, kurm. pyšt, pišt, zaza pašt.

: w. š. dam, s. dom: baktr. duma, pers. dum, dunb, os. dumag ‚Schwanz', Uebergang von u in a, auch in afgh. lam (pl. lawānah, laūnah).

‚Kameelbuckel' w. kap, s. kiep: baktr. kaofa, von kup ‚sich erheben', bal. kophagh ‚Schulter' aus *kaupaka, altpers. kaufa ‚Erhebung, Berg', neupers. kōhāh, kōhān ‚Kameelbuckel' neben pahl. kōp, kōf, pers. kōh ‚Berg', os. kupp ‚Hügel'.

‚Rückensehne' w. mak, s. mok: dunkel.

‚Hinterer, Gesäss' w. tamšīn.

‚Schweif' s. dhüm, ‚Schafschwanz', w. dümbá, s. dümbā: pers. dum, dumbah, dumbāl.

‚Pferdeschweif' w. bečkam: kurd. bōč ‚Vogel-, Fuchsschwanz'.

‚Schwinge, Flügel' w. parr: pers.

‚Hand' w. dhast, š. dhöst, s. dhüst, sangl. dast, minğ. last: altpers. dasta, neupers. dast, kurm. dẹst, tāl. dās, afgh. lās; die sakische Form musste dem baktr. zasta gleichlauten, jene Formen also durchweg entlehnt.

‚link' w. čap, s. čāp: pers. čap, also Lehnwort.

‚recht‘ w. rāst, s. rūst: pers. rāst, gleichfalls.
: s. kẖéiz, auch kẖéiǧ: dunkel und originell; etwa zu skr. svi(n)ǧ ‚umschliessen, umfassen‘, os. χinčin, (dig.) χintsun ‚zusammenfassen, zählen, achten, schätzen‘, entweder als die (den Säbelgriff) umspannende, oder als die fassende?

‚Finger‘ w. yangl, minǧ. angar: skr. añgura, añgúri, añgula, kunar. angur ‚Finger, bewegliches Glied‘, os. (südl.) angur-st, (tag.) äñgụr-stän ‚am Finger sitzend, Fingerhut‘, (dig.) anguldze ‚Finger‘, zaza ęñgelé ‚Oberarm‘, laghm. ang ‚Arm‘, von skr. añg, iñg ‚bewegen‘.
: š. angaṣ̌t, s. ingáχt, sangl. ingíṭ: skr. añguṣ̌ṭhá (‚am meisten beweglich‘) ‚Daumen, Zehe‘, baktr. añgušta ‚Zehe‘, pers. angušt ‚Finger‘, zaza ęngišt, iñgišt, afgh. gwaṭah (aus ngwaṣ̌ṭah) u. s. w.
‚kleiner Finger‘ w. ziklai-yangl, s. zilak-ingáχt.
‚mittlerer Finger‘ w. malung-yangl, s. madhān-ingáχt.
‚männlicher Finger (Daumen)‘ w. ghōš-yangl, s. niér-ingáχt: pers. angušt-ī-nar.
‚Fingerring‘ w. pul-angušt: pers., auch čitr. pulungušt.

‚Faust‘ w. möst, s. muṭ: baktr. mušti, pers. mušt, ud. mušti, afgh. mūṭ, sindhí muṭhe.
‚Faust‘ (als Maass) w. mič: aus muč, vgl. afgh. mūk ‚Faust‘.

‚Handvoll, hohle Hand‘ w. pun: skr. pāṇí? baktr. perena ‚voll, Fülle‘?

‚beide Hände voll‘ s. in-grów: aus *hañ-gareba, von garew ‚ergreifen‘; pers. giraw, girīw ‚was man fasst, Einnahme, Unterhalt‘, Unterpfand, Zeichen der Vereinbarung‘.

‚Handgelenk‘ w. par-sang, s. par-dhüst‘.

‚Spanne‘ (als Maass) w. awart: pers. ā-ward ‚collatio, congressus‘? afgh. lwēṣ̌t ‚Spanne‘, neupers. wāžah?
: s. wardhord: aus war ‚empor, auf‘, dhor ‚halten‘, pers. bardāštan.

‚Elle, Vorderarmslänge‘ š. čuw-gaz: pers., arm., türk. gaz ‚Elle‘.

,Vorderarm' w. yurm: baktr. arema, pers. arm, zaza ērmę, os. arm (,Handfläche' tag. armüi-täphän, ,manibus coniunctis' äm-ärm), arm. armukn ,Ellbogen'.
: š. čerόst: verschiedene Deutungen möglich.
: sangl. kákhi: aus kakši, von kač ,einfügen'.

,Ellbogen' s. yorn: aus *ărena, ὠλένη, von ar ,fügen'; os. (tag.) arm-arün ,Elle'; im Neupersischen haben wir dafür 16 beglaubigte Schreibweisen: āran, aran, arén, ārang, āranğ, aranğ, ārağ, ārāğ, āriš, aréš, wārān, wāran, wārin, wārang, wāranğ, wārikh. Als Curiosum sei erwähnt, dass in der Sprache der Jenisseïer ,Ellbogenknochen' ēreng-at, ȳleng-ät heisst.
: w. böreṭ: baktr. barešti, skr. baṛšṭi ,Spitze, Ecke'?

,ein Armvoll' s. maghául: vgl. pers. ā-ghōš ,beide Armlängen, Schooss, Umarmung', so dass sich s. ghául und pers. ghōš deckt; ma- aus baktr. maṭ ,mit, sammt, womit versehen', auch als Praefix gebraucht, z. B. maṭ-fšu, maṭ-gūtha.
: w. päz: zu baktr. path ,anfüllen, ausbreiten', pers. pāšīdan, Grundform *pathu, *pathwa ,volles Maass, Ausbreitung, Umfassung', wie engl. fathom ,Faden, Klafter'.

,Fingernagel' w. dgör (dögόr, digόr): daraus entlehnt čitr. doghúr ,Fingernagel', ein vereinzelt dastehendes éranisches Gebilde des Stammes dhig ,stechen, tupfen', gr. ἔ-θιγ-ον, lat. fīgo, am reinsten ersichtlich in lit. dygùs ,stachlig, spitz, scharf', dygulis ,Stachel, Dorn' (formell = digόr), dygle ,Stichling' (ein Fisch), daigyti, intr. dĕgti, lett. dīgt ,stechen' — ein Beweis, dass man bei den Pāmir-Sprachen in den Vergleichen sich nicht auf den vorhandenen éranischen Sprachschatz beschränken darf. Nicht etwa zu diç ,zeigen', lat. digitus, nhd. ,Zehe' etc.
: s. našaur: auffallende Bildung, kaum zu skr. nakhára, pers. nākhūn, afgh. nūk, nūkarah, šin. nōr, laghm. nōrik gehörig; sangl. narkhakh?

,Klaue, Kralle' w. čang, čingál, s. čangál, čangúl: baktr. čaṅra, čañgra, pers. čangāl, afgh. tsangal, tsangul etc.

,Brust' w. püz, sangl. puz, s. poz, dazu w. püzüw, püzüw ,Herz': čitr. paz ,Brust', zaza pīzę ,Bauch, Unterleib'; Grundbedeutung ,schwellend', Erweiterung von pu ,blasen'.

,Busen' š. baš: šin. bāš ,Lunge', kurm. pášil ,Busen'; ud. (im südöstlichen Kaukasus) phuš-phuš ,Lunge', wie skr. phuphusa!

: w. bap: eigentlich ,Brustwarze', vgl. kašm. bāb ,weibliche Brust', lit. bamba, bapka u. ä. ,Beere'? In suom. powi, mordw. pow, wotj. poj, syrj. pi ,Busen' ist, wie Budenz dargelegt hat, der Grundbegriff des ,Schwellens, Aufgeblasenseins' enthalten.

: s. téğ: eigentlich ,Spitze, Gipfel, Hügel'.

: sangl. čiği: zaza číğe, os. dzidzi, šin. čūčo, skr. čučūka ,Zitze'.

,Herz' s. zārd, š. zrādh, zrāy, sangl. uzrāy, minğ. zīl: baktr. zaredhaya, os. zarda, zärdä, zerde, afgh. zṛah, dim. zaṛ-gai, zaza zęre, zer, pers. dil.

,Gemüth, Empfindung, Leidenschaft' w. s. dil: pers. dil, Lehnwort.

: š. siná, vgl. w. senáf ,empfindlich, zartfühlend: pers. sinah, bal. sinagh, pahl. sinak ,Brust, Empfindung', pahl. sinaw ,fühlend', baktr. khšnu (*khsnava) ,merkend, kundig, weise', von khšnā (altpers. khšnā-ç), Parastase zu zan, ğnā.

,Lunge' w. šuš, s. sül: baktr. çuši, pahl. suš, pers. šuš, Grundform *çva-khši, von skr. çu-š ,sich aufblähen, athmen, schnaufen, zischen, wallen', erweitert von çū (çva) ,anschwellen, hohl sein', çušma ,schnaufend' u. s. w.; das l in sül wie gewöhnlich aus š, khš; afgh. saž'ai, ö. sigai ,Lunge' (mit dem im östlichen, mehr prākṛt'schen Dialekt regelmässig hervortretenden Guttural).

,Nabel' s. wanuğ, vgl. w. ,Bauch' wanğ: zwar bietet sich pers. wānğ ,kleine Linse'; doch scheint wanuğ durch Umstellung aus nawuğ entstanden zu sein: pers. nāfah, pahl. nāfak, bal. naphagh, nafagh,

kurm. nāwik, Diminutiv von baktr. nabi, skr. nābhi, pers. nāf (w. nof entlehnt), afgh. nō.

auch, Magen, Inneres' w. š. dur: šin. derr, dér (aus skr. udára, baktr. udara?); eher pers. dar, andar ‚innerlich', arm. enderq, ἔντερα, panǧāb. antarī, kašm. andrū ‚Eingeweide', vgl. š. durmún ‚Eingeweide' = afgh. laṛmūn (pl. laṛmānah) aus *añtareman; auch s. darūn ‚innen', aus pers. darūn, andarūn entlehnt.

: s. keč, š. kič: kohist. kalaš. kuč, kāf. kitsál u. s. w., skr. kukši ‚Bauch, Höhlung', baktr. kuši; os. kašte ‚Bauch, Magen' (mit Suffix -te wie tsaste ‚Auge') ist wohl baktr. kaša, skr. kakša ‚Gurtstelle'; anderen Ursprungs auch pers. kīšt, kušt (pahl. kūst), zaza kišt ‚Seite, Flanke, Abhang, Ufer'.

ingeweide' s. raud: pers. rūd, rūdah (pl. rūdagān), Grundform raodha, von rud, skr. rudh ‚einschliessen, verbergen', vgl. skr. ava-rodha ‚Verschluss, inneres Gemach, Harem'.

': w. šingör: dunkel.

eber' s. thud: der Form nach zu baktr. tuta ‚mächtig, stark', tu ‚pollere'; vielleicht ‚Wulst, Anschwellung' wie gr. τύλος; vgl. auch skr. tīv ‚pinguescere' slaw. tyti, und das Verhältniss von suom. tävy, täty, lapp. davdde ‚Lunge' zu täysi, täyte ‚voll, ausgefüllt, strotzend'.

iere' w. welk: skr. vṛkká ‚Nierenfett, Nieren', pers. bél ‚Niere'.

: s. arwíts: räthselhaft; pahl. arwīs heisst ‚Strick'; beide etwa zu vī ‚winden, einhüllen'; die Niere als die in Fett eingehüllte, škipet. wéšiyę ‚Niere' (nach v. Hahn), zu weš ‚kleiden'?

[ilz' w. s. ǧilao: dunkel; šin. ǧill ‚Seele', rom. yiló ‚Herz' steht weit ab.

alle' s. trāč: eigentlich ‚bitter', w. trač; afgh. trīkh, f. tarkhah, tirhai triχt ‚bitter', pers. talkh.

ippe' w. pürs: baktr. pereçu, kurm. pārsú, os. fars, pahl. pahru, pers. pahlū ‚Rippe, Seite'.

: s. palá, š. palé: afgh. palau ,Saum', wie von para, παρά; oder Lehnwort aus pers. pahlū?
: minǧ. alīkha: afgh. aṛikh, tirhai, laghm. állakh ,Seite'.

,Hüfte' w. šunǧ, š. ṣáun, s. χáun: baktr. çraoni, arm. srunq, pers. surōn ,Hüfte, Lende'. Man beachte die Erhaltung des ursprünglichen au, wie in altnord. hlaun.

,Hüftknochen' w. šunǧ-sar, s. χaun-kāl: darin sar, kāl ,Kopf, Spitze'.

,Hüftbein, Lende, Seite' š. yimb: vgl. oben š. zimb ,Ufer'; kaum lat. gamba, γόμφος.

,Schenkel, Lendenbein' w. malung-yáič, s. madhān-khoǧ: ,Knochen der Mitte', sangl. midha ,Lende'.

,Schenkel, Dickfleisch' š. baṣtun, s. biχtun: eigentlich ,dick, fleischig'.

,Thierfuss, Keule, Bein' w. löng, s. lang, š. ling: pers. ling, lingah ,Bein, Schenkel', kurm. zaza liñg, bal. leng, kalaša dheing, čitr. dek; eigentlich ,schlotternd, hängend', vgl. udisch ding, gil. dangah ,Dreschflegel'; kašm. lang ,Bein' bedeutet auch ,Zweig, Nest', skr. lanka.

,Fuss' w. püdh, s. pedh, š. padh, sangl. pudh, minǧ. palá baktr. pādha, padha, bal. pādh, pāth, dim. pādhagh afgh. pal (neben pṣah, ṣpah, ö. pχah, χpah), pers. pāi, pā, zaza pai, kurm. pē, pe, pī.

,Fussspur' w. podh: dem vorigen gleich; os. (tag.) fäd, (dig.) fad ,Fussspur', (tag.) fäsi-fäd ,Spurfolger, Knappe', fädig ,Kleidsaum'.

,Knie' w. brīn: pārs. brīn, pers. burīn, birīn, barīn ,Schnitt, Abschnitt, Spalt, Oeffnung, Höhlung', von pers. buridān ,schneiden'.
: š. zān, s. zūn, sangl. zong: baktr. žnu (*zanu), [illegible]l. zanva, pahl. zānuk, pers. zānū, kurm. zānę, b[illegible]l. zān, afgh. zangūn, tsangūn.

,Fusssohle, Fussblatt' s. naburg: aus ni ,nieder, unter' und barg ,Blatt'.
: w. pašt, pošt: pers. past ,unterhalb belegen, niedrig, tief' ist als Lehnwort in w. past, š. pist ohne hin

vorhanden; daher eher aus *parsta von baktr. pereth ‚ausbreiten‘, wie lat. planta zu erklären.
: sangl. pudhaš: das Schlusselement dunkel, von pudh ‚Fuss‘.

‚Ferse‘ w. pāšna, s. puχnā: zaza pāšná, pers. pāšinah, pahl. pāšnak, dim. von baktr. pāšna; afgh. punarah puranah, vgl. šin. prōni, skr. pāršni.

‚Huf‘ w. s. süm: pers. sum, sunb, Lehnwort.
‚gespaltener Huf‘ w. šilč, s. χalzák: vgl. ‚Erdkloss (gespalten)‘ w. šölg, s. χalg, nach unserer Hypothese von *khšar ‚zerspalten‘; merkwürdig anklingend suom. sorkka, estn. sõrga ‚gespaltene Klaue‘.

‚Schlauch aus grobem Ziegenleder‘ w. dhotsk: aus dartk, von baktr. dar ‚spalten, abtrennen‘, part. dereta, skr. dṛti ‚Fell, Haut, Balg, Schlauch‘.
: s. ambān: pers. ambān, hambān ‚Schlauch, Behälter aus Leder, Tasche‘.

‚Schlauch aus feinem Zickelleder‘ w. pitwar: kann ursprünglich ‚Zickel‘ selbst bedeutet haben; vgl. baktr. paiti-vereta ‚conceptus‘; *paiti-vara, von var ‚bedecken, umhüllen‘ oder ‚nehmen, in sich fassen‘?

‚Ei‘ s. kakkā: kaum pers. khāyah, kurm. ḥēk, zaza hāk.
: w. falenz: etwa zu vgl. pers. paläz ‚junge Ente oder Gans‘? oder aus pa-dhenz ‚ausgedrückt‘; vgl. w. war-dhenz-am ‚comprimo‘.

5. Gewächse und Nahrungsmittel.

‚Baum‘ w. s. darakht: pers. dirakht, darakht ‚Baum, Gewächs‘, arm. drakt, drast ‚Garten‘.

‚Holz‘ w. šung, s. χüng: čitr. ǧin, kašm. zieun, zūn, wahrscheinlich ɥnarisch; vgl. balti šing, tüb. šing ‚Holz, Baum‘, bur. šing ‚Brennholz‘.

‚Brennholz, Holzkohle‘ minǧ. iskawaṭ: kāf. (Rav.) askawúṛ, afgh. skōr, skarwaṭah.
: minǧ. ézma, éizma: zaza eizými, pers. hézam, hézum, pahl. ésum, baktr. aeçma.

: w. ghuz, guz, š. žiz, s. žéiz, žéz, sangl. žič: pers. géz ,harzhältiger Baum, Tanne, Kienholz', angéz ,Kohle'.

,Rinde, Borke' w. šung-pist, s. χüng-past: s. o. ,Haut, Leder'.

,Ast' w. šolkḥ, s. šokḥ: das erste mit unorganischem l, da an mongol. salagha, türk. salghyn ,Ast, Zweig' nicht gedacht werden kann; skr. çākhā, s. o. ,Geweih, Horn'.

,Zweig' w. yakh: kaum baktr. ãçu ,Spross, Zweig', sondern Ueberrest von baktr. yakhsti ,Zweig'.

,Ruthe, Stab' w. šöpk, s. χéib: skr. kšupa, kšumpa, pers. čūb, zaza čū, čō ,Staude, Stock, Stab, Stecken'; zufällig anklingend mongol. sabagha, türk. sapaq, suom. sauva, lapp. soabbe, syrj. zib.

,Wurzelfasern' w. wadhün, wadhn: os. widage, widäg, uydag ,Wurzel' hat das Aussehen eines Ursprungs aus aiwi-dā (von dha ,setzen').

,Baumblatt' w. palč, s. pork, š. parg: aus *parraka, skr. parṇaka ,Blatt', dim. v. parṇa ,Flügel, Schwungfeder, Blatt, Laub', baktr. parena, pers. parr, kurm. pęr, per ,Flügel, Feder, Blatt'; vgl. auch w. pulk, s. pülk ,Quaste, Troddel, Franse'. — In s. na-burg ,Fussblatt' ist baktr. vareka, pahl. wark, warg, barakai balk, kurm. belk, zaza węlgo, māz. wārgah, pers. barg, balg ,Blatt' vertreten, von vrač ,reissen, abrupfen'.

,Blüthe, Blume, Spross', auch ,Blätter' w. spragh: baktr. çparegha, fra-çparegha, pers. asparag, ἀσπάραγος, von çpareg ,spriessen, ausschlagen'.

,Fruchtschale, Schlaube' w. špak, s. šüpák: zu baktr. çpā, çpaç ,ziehen, abnehmen', pers. supūkhtan, sipūkhtan (praes. sipūzam) ,einschlagen, abreissen' gehörig.

,Wallnuss' w. tor: kaum tüb. s . tar . ga ,Wallnuss'. Im Bādakhší heisst der Baum samlū. Der west-éranische Ausdruck lautete ni-guza, -gauza, was ich erschliesse 1) aus dem Ortsnamen Νίγουζα bei Ptolem. VI, 2, 12 in Atropatene, 2) aus den Lehnworten georg. nigozi, arm. engojz, os. (tag.) ängus,

3) aus den neueren praepositionslosen Formen pers. gauz, gōz, ğōz, kurm. gu'iz; von ni-guz ,einhüllen'.

,**Apfel**' w. mür: zaza meróe, pahl. mur (in khar-mur), pers. mul ,wilde, schlechte Birne'; vgl. auch mordw. umar', liw. umär, suom. omena ,Apfel', eigentlich ,Säuerling' (mordw. umaraw, umbraw ,Sauerampfer', skr. ambla).

: š. mun, s. man, minğ. aminga: letztere Form sieht aus wie ein Derivat von baktr. haṁa ,Sommer', hāmin, hāmina ,sommerlich', vgl. s. menğ ,Sommer', afgh. manai ,Herbst'; es ist jedoch möglich, dass es zwei Parallelformen *amara und *amana für den wilden Apfel gab, vom Stamme am ,packen, reizen', vgl. skr. amla, ambla ,sauer, herb', käf. amlūkey ,Schlehe', pašai amirik, ,Granatapfel' und daneben pašai und afgh. manai ,Apfel', wie suom. omena neben liw. umär. — Vereinzelt steht da kašm. tsunt ,Apfel', tsunt-kul ,Apfelbaum'; romí phabáy ,Apfel' geht doch wohl nur auf skr. phála ,reife Frucht', astorí phalói ,Apfelbaum' (von phaló ,Apfel') zurück; os. fatku, fätkuy ,Apfel' bedeutet eigentlich ,rundes, Ballen'.

,**Birne**': leider in den Pāmir-Dialekten unbelegt. Interessant ist kašm. ṭank ,Birne', ṭang-kul und nāk-kul ,Birnbaum'; nicht minder šin. (gilg. und astor.) phēšo, phīšo ,Birne, Birnbaum', pirus?

,**Aprikose**' minğ. čerí: käf. (Rav.) tsírah, kašm. tsér, tsér-kul, šin. ğurú; vielleicht ursprünglich tübetisch, da Balti die besten Aprikosen liefert, vgl. balt. čūli ,Aprikose' (čūli.mar, Oel aus Aprikosenkernen); woher semn. šīlek?

: š. naš, s. nōš: kaum pers. našwā ,wilde Pflaume', auch nicht našk ,Granatapfel, eine Art Nadelbaum'.

: w. čiwān: persisch?

,**Weidenbaum**' w. tük: eigentlich ,Gerte, Spross'? skr. toka bedeutet auch ,Schössling'.

: s. wanūǧ: mit der üblichen Metathese aus nawūǧ? baktr. nap ‚feucht sein', pers. nāw ‚Tropfen', nāwak ‚Bewässerung' u. ä. Die Weide hiesse so wegen ihres Saftreichthums. Wanǧ-ōb ist ein Fluss, kilā-ī-wanǧ eine Burg in Rōšnān. — Abd. fĕlawā ‚Weide, Felber' zu vgl. mit os. färw, (dig.) farwe ‚Erle'; skr. pallava ‚Spross, Schössling'.

‚Ulme, Rüster' s. sedá: türk. sadā, verwandt mit čerem. šolo, mordw. säli, selei ‚Ulme'. Woher kašm. bren ‚Ulme'? kašm. phrást, astor. prats, gilg. paltse ‚Weisspappel'?

‚Birke' w. furz, š. bruǧ: skr. bhūrǵa, kašm. būrǵe-kul; auf éranischem Gebiete stimmt nur os. (dig.) barse, (tag.) bärs, wofür wir bartse erwartet hätten; zu bhrāǵ ‚glänzen, funkeln', bhraǵá, baktr. *bareza ‚schimmernd'. Bekanntlich auch europäisch; dass gerade die Weissbirke zu den gemeinsamen Baumnamen gehört, beweist die nordische Heimat der Arier.

: s. kaying: neuere Entlehnung aus türk. kaying, vgl. jakut. χatyng ‚Birke', wolga-bulgar. khalang, čuw. χoran, mordw. kilei, uïgur. qadang (daher pers. afgh. khadang, khadanǧ), eigentlich ‚Hartholz', wie skr. khadira, von mong. χataghu, jakut. χatan, türk. qaty, jap. katai, samoj. kart'agā ‚hart'.

‚Birkenrinde' w. furz-pist, s. kaying-past: s. ‚Haut' und ‚Rinde'.

‚Cypresse' w. yarz: pers. arab. arz ‚Ceder': türk. mong. arčan, arča ‚Wachholder' (iuniperus sabina), abergläubisch verehrt als Sitz des Feuers und als magisches Reinigungsmittel verwendet.

: s. imbárs: Zs. mit dem vorigen? oder von ham und barez ‚erheben', bareçman ‚kleine Zweige'?

‚Fichte' š. ambakhts: gleich dunkel wie das vorige.

: w. pit: skr. pit ‚schwellend, fett', pīta-dāru, pīta-dru, šin. palur ‚die harzreiche Fichte, déo-dār in Kašmir'; pers. péd heisst nur ‚Fett'. Im Šinaghí

und Kašmirí finden sich zahlreiche Benennungen von Fichtenarten.

,Dorn' w. zakh: afgh. aghzai? — s. šudh: baktr. khšnūta ,geschärft, spitzig', os. sündz ,Dörnicht'? Uebrigens bedeutet s. šüdh ,eine Art Binse'.

,Dornbusch' w. čirīr, s. kẖar: pers. khār ,Dorn', khārzār ,Dornbusch', skr. khara.

,Same, Saat' w. taghm, s. töghm: baktr. taokhman, pers. tukhm.

,Leinsamen, Flachs' w. s. zaghīr, zighīr: türk. pers.

,Hanffasern' w. darč: zu baktr. dar ,reissen'?

: š. šáuni: schwer zu erklären.

,Gras' w. wuš, wüš, š. woş̌, woş̌t, s. wuχ, sangl. ōš, minğ. wakhš: vgl. čitr. oč ,Pflanze, Grünzeug, grün', kāf. yus ,Gras'; māz. wāš, semn. woš ,Gras (auch Stroh), Gewächs, besonders eine Art Flachs', barakai ghwaš, afgh. wāş̌ah, ö. wāχah, zaza waš ,Gras, Kraut, Pflanze', baktr. vakhša ,Wachsthum', fra-vākhš ,Schössling, Trieb' von vakhš, ukhš ,wachsen'.

,Hutweide, Trift' w. wüšīn, s. wuχīn.

,dhub-grass' w. ghéšá, s. ghéšā: pers. ghéšah; dūb aus dem panğābí.

,Luzerne' (mit gelber Blüthe, wie in Tübet) w. wuğerk.

(mit gelben, weissen und blauen Blüthen, wie in Yarqand) w. bedá: pers. bédah, čag. bidä, zu pi ,fett sein'; pahl. asp-ast, pers. uspust, astor. išpitt, eigentlich ,Pferdenahrung'. In den sinischen Annalen wird das Kraut mu-so (medicago sativa) als wichtiges Erzeugniss von Ta-wan, Ki-pin und anderen central-asiatischen Gebieten angeführt; gilg. būso?

,Senf' w. s. zarghun: pers. zar-gun ,goldfarbig', pers. afgh. zarghūn ,grün, spriessend, keimend'.

,Krapp, Färberröthe' w. urudán, s. aradén: pers. rūyān (daraus entstellt kürin. rughún), brah. bal. rodhan (daher der Ort Rodhin-ğāh), gr. ἐρευθέδανον ,Färberröthewurzel, Krapp', von rudh, urudh ,roth sein', pahl. rōd ,roth', bal. rodh ,Kupfer'; Grundform urudhaena, s. ara- aus ursprünglichem uru-.

‚Gerberlohe aus Eichenrinde' w. koz, s. kuz.

‚Erbsen' w. šakh, s. maχ: letzteres aus maş̌, pers. māš, skr. māša.

‚Reis' w. s. gurunğ, grunğ, grüng, gring: čitr. gring, pers. girinğ, Nebenform von birinğ, semn. warinğ; weit verbreitetes Wort, aus dem Indischen.

‚Reis in den Hülsen' w. s. šāl: pers. šāl, afgh. ş̧ōlah (pl. ş̧ōlé) u. s. w.

‚Korn in der Hülse' w. dren-gal: eigentlich ‚Spaltkorn', von baktr. darena ‚Spalte, Riss' und pers. ghalah, ghallah (arab.?) ‚Korn', zaza ghalé, etwa zu gal, *gvar ‚zerreiben, zermahlen'?

‚Gerste, Korn' minğ. kāšak, š. čušağ, s. čüšğ: aus karšaka ‚das Ziehen der Furchen, Anbau, Saat', vgl. w. köšk ‚Anbau', von küram, pers. kāram (inf. kištan) ‚das Feld bebauen', pers. kišā-warz, kašā-warz ‚Ackerbauer'.

: w. yürk: mit Umstellung aus kür ‚Anbau, Cultur' entstanden, so wie w. yark ‚Werk, Arbeit' aus baktr. kara, š. kar, s. čér.

: sangl. wurwuţh: aus varvašt? afgh. wurbušah, ōrbušah ‚Gerstenkorn', eigentlich ‚das eingehüllte', von baktr. vaoiri, skr. vavrí ‚Hülle, Hülse'; ähnlich gr. ὄροβος?

: yaghnōb. purukna ‚de l'orge': zweifelhaft.

‚Hirsekörner' s. pinğ-dāná: ‚Fünfkorn' (warum so genannt?) von pinğ ‚fünf', pers. dānah, pahl. dānak, baktr. dānā, skr. dhānā ‚Samenkörner'.

‚Weizen' w. ghidīm, sangl. minğ. ghandám, s. žandam, žandum, š. žindam: pers. gandum, bal. gandam, afgh. ghanam, kurm. gẹnim u. s. w.

: yaghnōb. gutt, -poriğonne: zweifelhaft.

‚geschnittenes Korn, zum Dreschen aufgeschichtet' w. čiramn, s. šürüm: kaum zu vgl. w. čirmam ‚ich gehe ein'; s. čermi ‚Ernte'; pers. kharman ‚Haufen unausgedroschenen Getreides', afgh. khirman ‚Schnittzeit' (v. khiryal ‚schneiden').

‚geröstetes Korn, zu Mehl zerrieben' w. pöst, š. piş̧t, s. paχt: pahl. pist, pers. pist ‚farina tosta tritici

hordei, cicerum', von piš ,zermalmen, zerstampfen', skr. pišṭá ,gemahlen' n. ,Mehl', pišṭikā ,Grütze aus Hülsenfrüchten', baktr. pistra ,Zerstampfung des Getreides' (Spiegel, Comm. I, p. 102). Aus der Sprache der Khwarezmier türk. (in Khiwa) piši-mek ,stampfen, buttern', piškeğ ,Stampfer, Butterstössel'; aus dem Skolotischen (oder Russischen?) mordw. čerem. pušta, pušto ,puls e ptisanā avenaceā cocta'; aus dem Lit. suom. pinsi ,Stössel' u. a. Zu s. paχt vgl. s. paχik ,Mittagmahl'.

,Mehl' w. yumğ, š. yawağ, s. yaugğ, yōgğ: baktr. yava ,Feldfrucht, Gerste', pers. ğaw, zaza ğau ,Gerste', os. yew, ew, (dig.) yau ,Hirse' (die vorherrschende Nahrung der Sarmaten), wotj. yu ,Getreide'. Grundform der pāmirischen Formen yavaka? — Merkwürdig und schwer zu analysiren sind einige nordische Ausdrücke für ,Mehl', z. B. suom. jauho, samoj. (jen.) jauja, jāsa, türk. um, jum (aus jogham ,das Zerstossene'), dazu suom. jauhon, mordw. jažan, čerem. jongožem, syrj. iiza ,mahlen', ugr. ostj. īsen ,Handmühle'.

,Brod (grobes)' w. khoč, khöč, vgl. sangl. khestá, yaghnōb. kišaïna ,du pain': alles dunkel; pers. kaškīn ,Gerstenbrod'? os. kharğin, khärdzün ,Hirsebrod' (suom. kyrsä ,Sauerbrod')?

: š. gardhá: eigentlich ,rundes, Laib', pers. girdah, gardah.

: minğ. naghan: aus ni und kan ,graben', eigentlich ,der unter der heissen Asche vergrabene, gebackene Kuchen', bal. naghan, arm. nkanak, pers. nān, kirgiz. nan, samoj. syrj. n'an' — also über ganz West-Asien verbreitet.

: š. ṣpik, s. χpik: čitr. šapīk, wohl entlehnt; etwa zu baktr. çpi₊,schwellen, gedeihen'?

,Zwieback' w. pütāk, s. taqič.

,dünne Brodschnittchen' w. fitír: pers. fitirdan ,in kleine Schnitte zertheilen'.

,Speisevorrath, Proviant' š. tuṣá: pers. tūšah.

‚Lebensunterhalt, Hilfsmittel' w. žáu, s. záu: altpers. ǵiva, βίος, βιοτός? os. (südl.) ǵawma-th, (tag.) dzaumau ‚Geräthe'?

‚Frühmahl' w. čāšt, s. tsuχt: pers. čāšt ‚Zeit des Frühstücks, Frühe', von čāšīdan ‚verkosten'.

‚Mahl, Mittagessen' w. pizwan: aus *pithwana, von baktr. pitu ‚Speise', pithw-in ‚mit Speise versehen', arémpitu, ra-pithwa ‚Mittag', rapithwina ‚Nachmittag'; also kaum von piš.

: s. paχik: von baktr. piš ‚zermahlen'.

‚Gelage, Hochzeitfest' š. sur: baktr. çūra ‚Festschmaus' (in çūirya, nach Spiegel), pers. sūr, bal. sūr, afgh. sūrah (pl. sūre); aus dem Skolotischen, suom. syli, perm. syl (syrj. syy), čerem. šülö, šöl, magy. öl ‚Festschmaus'; dagegen hunn. und türk. tor ‚Gastmahl, Leichenschmaus', magy. tor ‚Fest beim Saustechen'.

‚Salz' w. nimak, š. nimadhǵ, s. namadhǵ, minǵ. namalgha, sangl. namolgha: aus namatka, particip entweder von nam ‚schlagen', os. namun, wie os. namig, namug ‚zerschlagenes, Korn, Schrot, Kugel, Samen', bal. nemagh ‚Butter' (durch Schütteln und Stossen gewonnen), pers. namad ‚Filz' (als das Gestampfte) — oder von nam ‚befeuchten', vgl. baktr. nimadhaka ‚feuchte, frische Holzart', nimata ‚frisches Gras', nãmya (pers. nam, namīd) ‚feucht', pers. namakt ‚Feuchtigkeit, Thau', insofern als das Salz aus Sohlen und Laken gewonnen wird? pers. namak ‚Salz', afgh. mālgah (pl. mālgé) mit Schwund des anlautenden n- und mit Wandel des d in l, wie im Mungí — also nicht aus arab. milh.

‚gesalzen' w. nimakīn, s. namadhǵīn.

‚Honig' minǵ. agman: pahl. angmīn, bal. angumén, zaza çngimyé, pers. angubin, afgẖ. (mit Schwund des anlautenden n-) gabinah, aus anǵ ‚schmieren, salben', Suffix mana.

‚Milch' minǵ. khšīr: baktr. khšīra, pers. šīr; der Guttural nur noch in os. aχsir, aχšir.

: š. şuwd, s. χewd: zaza šüt, tāl. šyt, semn. šet, vielleicht aus türk. sut, süt (von saghmaq ‚ziehen, melken'); die Pāmir-Worte sicherlich zu baktr. khšvipta, particip von khšvip ‚ausgiessen, schnell herausdrücken', Epitheton der Kuhmilch; afgh. şōdah (pl. şōdé) kann auch zu baktr. khšaodañh ‚Schwall, Erguss' gezogen werden.

: sangl. kath-āb:? arm. kathn.

: w. žarž: aus baktr. uz und harez ‚loslassen, ausgiessen', harezāna ‚Erguss'.

‚Bestmilch, erste dicke Milch nach dem Kalben' w. pīkh: barakai pikakh, zu baktr. fyā, *piyā ‚fett werden, sich verdicken'?

: s. ráthč: aus fra-tačañt, -taka ‚herausfliessend, zuerst fliessend'?

‚Molke' (serum) w. daghow, s. dughow: pers. dōgh (dugh), zaza dóe, kurm. dau ‚Buttermilch, geronnene Milch', mit pers. āb ‚Wasser'; vgl. ‚Tochter' w. dhagd, sangl. dagh.

‚geronnene Milch, Lab, Quark' w. pái, š. pāi, s. pōi: baktr. payañh, afgh. (pl.) paié.

: minğ. niyá, sangl. newak: kāf. (Rav.) níwah ‚Buttermilch'; aus éranischer Quelle syrj. nök, wotj. näki ‚Sahne, Rahm'? Wie erklärt sich barakai topī ‚Buttermilch', mordw. topo ‚geronnene Milch, Topfen'?

‚Rahm, Sahne, Oberes' š. mar-ōb, s. maréb: mir unklar.

Butter, zerlassenes Fett' w. rúghn, róghün, minğ. roghún, sangl. rōgh, s. ráun: baktr. raoghna, pārsi raogan, pers. rōghan, zaza ruén, barakai und kurm. rūn ‚zerlassene Butter, Fett, Olivenöl', os. rung, rong ‚zerlassener Honig, Meth', von ruğ (part. rugṇa) ‚auflösen'.

Käse' w. panīr, s. panér: pers. panīr (panér), peïnīr.

Butter' yaghnōb. šawapa ‚du beurre': lässt verschiedene Deutungen zu.

6. Waffen und spitzige Geräthe.

,Spitze' w. mis: s. die Körpertheile unter ,Nase'.

: s. nául: aus *nakhš (naghž) mit Schwund des Gutturals und Uebergang von ş zu l, skr. nikš ,durchbohren, stechen', nekšaṇa ,spitziger Stab', vgl. gr. νυχ (Grundform nagh) und die Körpertheile unter ,Schnabel', pers. nūg, nūl.

,Nagel, Pflock' w. mékh, s. makh: pers. mékh, os. mīχ, mieχ, afgh. mōž'ai, ö. mōgai (Elphinstone muogi), ud. maχ ,Pfahl', skr. mayūkha ,hölzerner Pflock' (wz. mi ,einrammen, bauen, errichten); syrj. wotj. majeg ,Pfahl, Knüttel'; kaum gehört dazu samoj. (ostj.) mag, maga, makki ,Stock' u. ä.

,Pfahlzaun' w. čit: vgl. čat ,Hürde, Tabune', von skr. čat ,bergen'?

: s. kušum: aus *karšama ,Umkreis', vgl. die Ortsnamen Kāšam, Kašm in Bādakhšān (Karšama bei Hiuan-Thsang) und CARSAMA Tab. Peut. und G. Rav. (im nö. Éran).

,Stock' š. māth: zu mā, skr. mi ,in den Boden einsetzen, aufrichten, errichten', mit ,aufgerichteter Pfosten', methi ,Pfeiler, Säule', lett. mētas ,Zaunpfahl', kalaša mutto ,Baum' (wie altnord. meidhr), vielleicht auch afgh. maṭ, mat ,Oberarm'.

,Knüttel, Keule' w. gürz: entlehnt aus pers. gurz, gurzah, arm. warz etc.

: w. s. šaparak: gleichfalls pers.

,Schlägel, Klöppel' w. singurt: kaum aus pers. sang ,Stein' und baktr. aršti ,Spitze'.

: s. ğisk: baktr. gaeça, gaeçu ist von unsicherer Bedeutung. Bei den Šamanen einiger sibirischer Türkenstämme bedeutete giš ,Trommelstock, Klöppel in der Glocke', ebenso tung. gisiwun, mandž. gisun.

,Ambos' w. sandál, s. sandāl: pers. türk. sindār, sindān, sandāl ,Ambos, grosser Stein zum Schlagen', arm. sand ,Mörser', etwa zu ça, çan ,acuere'?

‚Hammer, Holzschlägel' s. petgāl: baktr. paiti, altpers. patiy ‚gegen, zu' und *gvar, ğar, ğur ‚zerreiben, zertrümmern', skr. -ğara ‚aufreibend, abnutzend', ğarğara ‚aufgerieben', mit Bewahrung des ursprünglichen Anlautes, die wir auch in w. gal ‚Korn' angenommen haben. Aus dem Skolotischen stammt mordw. petkel, petkel' 1) ‚Mörserkeule, Stössel', 2) ‚Wagenachse' (beides zugleich bedeutet auch skr. vanaspati), suom. petkeli, estn. peikel, peitel, pekli ‚Stössel, Stampfeisen, Meissel', ugr. ostj. pāgal 1) ‚Butterstössel', 2) ‚Schlittenkufe'. Schade, dass wir nicht die Ausdrücke für ‚Mörser' aus den Pāmir-Dialekten erfahren; pers. kābīl, kābīlah und kāwīl, kāwīlah (von kāwīdan ‚aushöhlen') ist das éranische Prototyp zu ugr. ostj. kowel, kewel, ker ‚Holzmörser zum Zerstampfen trockener Fische, des Tabaks u. s. w.', syrj. wotj. gyr, vgl. suom. kowera ‚ausgehöhlt, bauchig', wogul. keur ‚hohl', mordw. kowyl ‚Trog', gr. κόϝιλος κύαρ u. ä.; pers. kallah dagegen, trotz skr. ulū-khala ‚Mörser', khala ‚Stampfboden, Tenne', ist türkischen Ursprungs, vgl. jakut. kälī, baškir. čag. kilā ‚hölzerner Mörser'; aus dem baktr. stammt pers. hāwan, kurd. awen — skr. mudgara ‚Hammer', kištw. mossal?

‚Axt, Hohleisen' w. s. wağák: aus vazrak, von skr. vağra, baktr. vazra ‚Keule, Streitaxt', vgl. lit. wagis (st. wagja-) ‚Keil, krummer Nagel'? Aus dem Skolotischen stammt mordw. uzere, uzyr ‚Axt, Beil', liw. wazār, estn. wazar, suom. vasara, lapp. wäččer ‚grosser Hammer, Streitaxt'.

‚Beil' w. tipár: pers. tabar, tabr, tawar, bal. towār, arm. tapar, ein Wort, das in Folge der Warjägerfahrten nach Bardha'a und der Handelsverbindungen der Araber mit Bulghar auch an die Wolga zu Finnen und Russen gelangte; originell dagegen samoj. (tawg.) tobakā, (jur.) tubka. Τάπουρα ὄρη (‚Beilberge') kennt Ptolemaios in Farghāna nördlich vom Jaxartes.

‚Handhabe, Griff, Stiel' w. wadh, s. wiédh: zu baktr. vad ‚bei der Hand nehmen, führen', wie os.

(südl.) wīdig, (tag.) uydüg, (dig.) wieduk, wiedug ‚Löffel'.

‚Löffel' w. kapč; aus *kapaka ‚capax', wie lat. capulum ‚Griff'? arm. kapel ‚fesseln, binden'?

: s. čib: gleichen Ursprungs, č aus k.

: s. kamič: wahrscheinlich fehlerhaft statt čamič; pers. türk. čamčah (russ. čumíčь), čag. čömüš ‚Schaumlöffel, grosser Schöpfer aus Holz', pers. čam ‚Durchschlag, Sieb', aus skr. čamū, čamasá, von čam ‚schlürfen', pers. čamīdan, os. (südl.) ba-čim-in. Entlehnt ist syrj. dar, wotj. dury ‚grosser Löffel aus Holz', vgl. skr. darvi.

‚Schaufel, Ruder' w. péi, s. féi: os. (südl.) fiag, (tag.) fiyäg ‚hölzerne Schaufel', aus *pitaka, etwa von w. pit ‚Fichte', wie in der Sprache der Jenisseïer ‚Ruder' fai aus fai ‚Silbertanne, Ceder'? Oben haben wir w. fiák, š. fiyak ‚Schulterblatt' zu skr. sphī ‚schwellen' gestellt.

‚Spaten' w. bīl, s. béil: pers. bīl, semn. bolah, auch türk. bēl, zu bhid ‚spalten'?

‚Heugabel' w. bun: gleichen Ursprungs mit w. bünam ‚worfle, schwinge, werfe auf, schaufle'.

: s. skáun: bedeutet auch ‚trichterförmiger Mühlgang'! Ursprung dunkel.

‚Feile' w. šafsā, s. šafsū: pers., auch sāw.

‚Wetzstein' w. s. pasān: pers. *pasān, fasān, afsān, awsān, sān, šān, skr. çāna ‚Wetzstein', baktr. *upa-çāna und *aiwi-çāna, von ça ‚schärfen, wetzen'; βάσανος.

‚Kamm' w. napösan: aus *ni-upa-çāna (vgl. d. vor.); pers. šānah ‚Kamm', šanīzah ‚Weberkamm' wird zu gr. ξαίνω, ξάνιον gestellt, arm. santr dagegen gehört eher zu çā ‚schärfen, wetzen'; schwierig ist afgh. ž'mandz, mž'andz, ö. mganz, mganṛ, mangaz zu erklären. Aus éranischer Quelle wotj. syn, syrj. synan ‚Kamm', synala ‚kämmen'?

: s. waχérğ: vgl. skr. (Wilson) ava-skaraka ‚Besen, Fegwisch'?

‚Rechen, Buschegge, Besen' w. namurzg, s. namüžg: baktr. ni ‚nieder', -marez ‚streichen, streifen, wischen,

fegen', ὀμόργνυμι; pers. ā-murzīdan ,auslöschen, verzeihen' mit transcendenter Bedeutung.

,Peitsche' w. rašíp: aus *fra-kšíp, -kšaepa, von skr. kšip ,schnellen', abhi-kšip ,mit der Peitsche treffen', kšipaṇí ,Schlag mit der Peitsche'; pers. tāzyānah eigentlich ,zum Lauf antreibend'; os. (südl.) eχs, (tag.) yäχs ,Peitsche', etwa zu skr. yakš?

,Pfeil' š. surb: pers. surū ,Horn', surub, usrub ,Blei', baktr. çrva, çru.

: w. š. (Hayward) uč, 'uč ,Pfeil', (Shaw) w. wuč ,Flintenkugel': čitr. wašú, wešú, wišú ,Pfeil', skr. baktr. išu, baktr. auch ušu, altpers. içu, von iš ,auswerfen, schleudern', w. w-, parasitischer Anlaut wie im Čitrārí (Arnya); auffallend ist jedoch das auslautende č, etwa diminutiver Natur, skr. išukā?

: š. pas (zw.), vgl. s. poth ,Flintenkugel', patth ,Kugel, Ball', pudh ,Pfeil': arm. pahl. patkan, pers. païkān ,Pfeil', zu baktr. paṭ ,fallen, fliegen'? os. (tag.) fath, pl. fädtä ,Pfeil', (dig.) fath ,Pfeil, Flintenkugel, Ball', vgl. fätkuy, fatku ,geballtes, Apfel'? w. put, s. pet ,rund, convex'?

,Bogen' w. kamānak, tīr-dast: beides pers.

: š. s. tsan, vgl. š. san ,Muskete': doch nicht baktr. thanwara, thanvare, thanvana ,Bogen', mit Affrication des Anlautes zu ts, s?, pers. san ,Lanze', sanī ,Pfeilspitze' gehört zu çā.

,Bogensehne' fehlt leider bei Shaw!

,Flinte' w. s. milteq, sangl. miltaq: türk. miltaq, miltuq, miltiq, multuq.

: yaghnōb. nuda: eigentlich ,Rohr', skr. naḍa, pers. nāï.

,Schwert' š. s. midhğ: eigentlich ,zur Gürtelstelle, Lende, Leibesmitte gehörig', s. die Körpertheile unter ,Taille' midh.

: w. khingár: čitr. khangr, khongúr, kal. šin. kangár, kašm. kángar ,Säbel', pers. khanğār, khinğāl ,gr. Dolch'; skr. khaḍga, hind. khānḍā?

: š. ṣ̌ap-čéd, (Haywald) čīt: vgl. š. čéd, čīd, čīt, sangl. kiṛ ,Messer', aus baktr. kareta, pers. kārd ,Messer',

šap, s. χob ist vielleicht pers. šap ‚strahlend‘, blitzend‘, von skr. kšap ‚schnellen‘, kalaša kašáp ‚schnell‘; pers. šawšīr, šamšīr, zaza šimšyěr ‚Säbel‘. Entlehnt aus der Sprache der Σκύθαι ἀροτῆρες, mordw. kär'at, keret ‚Pflugmesser‘. Kaum steckt also im zweiten Theile pahl. šêd, baktr. kšaeta ‚glänzend‘.

‚Degenscheide‘ w. nadhün: baktr. *ni-dhāna, skr. nidhāna ‚Ort des Niederlegens, Behältniss, Scheide‘, pers. nihān ‚versteckt, Versteck‘, von ni-dhā ‚niederlegen, hineinstecken, aufbewahren‘.

: s. ghaluf: pers., aus arab. غلاف, pl. غلف.

‚Messer‘ w. köž, s. čog: starke Entstellungen aus *kartaka, skr. kūṭaka, von baktr. kareṭ ‚schneiden‘, wie oben (s. ‚Schwert‘) š. čēd (čöd), čīt aus *karta. Aus dem Sakischen kaum ugr. ostj. kēdže, kōčeχ, čerem. kize, magy. kés ‚Messer‘.

‚Eisen‘ w. išn, š. s. spin: afgh. ōspanah, ōspīnah, semn. ōsün, tāl. ōsyn, os. (tag.) afsän, erweitert afseynäg, (südl.) awseinag; besser für den ‚Stahl‘ würde passen Herleitung von afgh. spīn, f. spīnah, barakai ispenk, pahl. spīnak ‚weiss‘; daher eher *çpāna, *çpaena ‚gestrecktes‘, von çpā ‚ziehen, strecken‘; w. išn mit vocalischem Ansatz vor š, das aus sp entstanden. — Die anderen Metallnamen fehlen oder sind dem Neupersischen entnommen.

‚Pflug‘ s. spur: aus *çpāra, pers. supār, skr. phāla, von *çpar, skr. phal ‚spalten‘.

: w. spundr: aus *çpandra, *çpandhara, von einem aus çpā ‚ziehen, spannen‘ erweiterten Stamme çpand, vgl. lett. spanda ‚das Strickwerk, womit man den Pflug spannt und worin der Pflugköcher oder Sterz eingespannt ist‘, spandag(a)s ‚Böttcherwerkzeug zum Aufziehen der Bänder‘ u. ä.; entlehnt mordw. (pl.) spans-t ‚Riemenzaum‘ (afgh. span-ṛasai, spansai ‚Strang‘); skr. spandana ist Name eines Baumes, der zur Anfertigung von Werkzeugen und hölzernem Hausgeräthe dient.

(Zimmer, Altind. Leben, S. 63). — Ueberraschend ist aber folgende Parallele, die sich bei Hesychios findet: σπινδεῖρα (Var. σπινδῆρα) · ἄροτρον. Sollte das Wort gar der indogermanischen Ursprache angehören? Oder liegt hier eine persisch-baktrische Glosse vor? Oder ist das Wort makedonisch und haben es die Bewohner von Wakhān seit Alexandros' Zeiten bewahrt? (Nebenbei bemerkt, scheint auch lyd. πανδούρα, arm. phandirn, os. fandur ‚ein mit Saiten bespanntes Instrument' auf spand zurückzugehen; nur zufälligen Anklang dazu bietet samoj. peand'er, feand'ir ‚Zaubertrommel' der Šamanen; Pollux erwähnt in seinem Onomastikon Instrumente der Androphagen, Arimaspen und anderer Nord- und Ostvölker.)

‚**Nadel**' w. sits, s. sīts, neben s. in-tsiw ‚zusammenbinden, nähen': des Anlautes wegen muss Entlehnung aus skr. sūčī (kohist. laghm. sūčak, sūnčik) ‚Nadel' angenommen werden, ebenso bei pers. sozan, kurd. suzīn, os. soġine, suġin; baktr. çūka ist nicht heranzuziehen. Kaum, dass sich bei diesem etwa aus der primitiven Culturepoche stammenden Worte s im Anlaut unverändert erhalten haben sollte.

‚**Ahle**, **Pfriem**' w. tsarz, s. tsārz: mir dunkel.

7. Bindemittel, Gewebe, Kleidung.

‚**Wollfaden**' w. žūtr: starke Entstellung aus skr. sūtra (von siv).
: š. wudráš: baktr. dar ‚halten' mit derivirendem a oder besser, wenn -draž zu schreiben, s, und vorne mit aiwi; os. daras, daras ‚Kleidung', aus *daraça.
: s. würgh: gr. βρόχος, von Fick I, 774 zu vargh ‚würgen, binden' gestellt; kaum zu türk. ör, örg ‚flechten, spinnen' mit zahlreichen Derivaten.

‚**Zwirnfaden**' w. waṡk: wiederum mit ostarischem s-Anlaut von si ‚binden', wozu skr. sūtra, setu u. a., und vorne mit Praeposition; also kaum verwandt mit

os. (tag.) al-wiysün, (dig.) alwiesun ‚spinnen‘, rad. *viç, *vaeç, erweitert von vī.

: s. padets: zu da ‚fesseln, binden‘, vgl. kurm. dęzī ‚Zwirnfaden‘, os. (südl.) an-daχ ‚gezwirnter Faden‘ und vorne mit Praeposition.

: yaghnōb wit ‚le fil‘: skr. vīta, part. perf. von vyā (vyayati) ‚tegere, circumdare, viere‘, vgl. die Pāmir-Verba w. z-wáin, s. par-wīdao, ba-wīdao und os. biyün ‚winden, flechten‘; vgl. d. folg.

‚Seil, Strick‘ s. wüχ: muss im Šighní wuş lauten, von einer erweiterten Form des Stammes vī ‚flechten‘; vgl. skr. višţ, vešţ ‚sich winden‘.

: w. šiwan: zu skr. syū, part. syūta ‚fest zusammenbinden‘, vgl. syūna, syona ‚Sack‘ u. ä.

: š. kamand: pers. kamand ‚Hälter, Schlinge, Fangstrick, Bauchgurt‘; wotj. kamyan ‚Gurt‘, mordw. kam(b)ras ‚Sattel‘, samoj. (tawg.) kamarabtú' ‚Bauchgurt‘, mit indigenem Suffix -btu(d), von éran. kamara, pers. kamar, καμάρα ‚Gürtel‘.

‚Schlinge, Fangschlinge‘ w. škupn: zu skr. kšap ‚werfen, schleudern‘, kšapaṇī ‚Schleuder‘.

: s. wiždoč: von wiž, erweiterte Form zu baktr. vi-, und einem partic. dodğ, vgl. dhādğ zu dhādao ‚geben‘, dhādhğ zu dhādao ‚machen‘, von skr. dhū ‚schütteln‘.

‚Fangnetz‘ w. tor, s. tur: entlehnt aus pers. tōr ‚Fangnetz, Garn‘, aus *tavathra; s. d. folg.

‚Flechte‘ w. tā, s. tu: pers. tā ‚Falte, Fach, Geflecht‘, tār ‚Weberkette‘; vgl. s. tābam, tīptao ‚winden, drehen, umschlagen‘, pers. tafīn, tafnah, tabīnah ‚Spinnengewebe‘.

‚Knoten‘ w. žerákh, s. žerekh: zu w. žir ‚aufhängen, hineinstecken‘?

‚Knopf‘ w. s. tügmá, tügmā: türk. tügmä, osm. döymä.

: w. kāwa: dunkel.

‚Kette‘ š. ginzír, s. zanzeír, w. zanzīr: afgh. tsandzīr, pers. zanğīr, zanğīl, auch in den meisten türkestanischen Dialekten, daher auch mordw. tsinzer', čindžirt

und mong. ginği (Anlaut wie in mong. gindan ‚Gefängniss‘ für pers. zindān).

‚Quaste, Troddel, Franse‘ w. pulk, s. pülk: von *pal ‚schwingen, beben‘, gr. πάλλω, vgl. skr. palāça ‚Blatt, Laub‘, palāva ‚Spreu‘ u. a.; mordw. pula-kš ‚Gürtelschmuck‘, neben pula, pulo ‚Schleppe, Zipfel, Zopf, Flechte, Schwanz, Handhabe‘.
: w. s. rawindak: pers., eigentlich ‚schlotternd, hangend‘.

‚Sattelgurt‘ w. taráng, s. türóng: pers., vgl. tarangīdan ‚cingulum firmiter constringere‘.

‚Sattel‘ w. pödhün, š. s. bidhān: skr. api-dhāna ‚das Daraufgelegte, Decke‘; ein sicheres Beispiel für Zusammensetzung mit api, baktr. aipi, altpers. apiy.

‚Steigbügel‘ s. padh-būn: bedeutet ‚Fuss-grund‘.

‚Zügel‘ s. widhān: skr. abhi-dhāni ‚Halfter‘, baktr. *aibi-dāna, aiwidāna, os. (südl.) widon, (tag.) wüdon ‚Zügel, Zaum‘.
: w. yikhān: baktr. ākhna ‚Zügel‘.

‚Pferdezaum, Gebiss‘ w. ğaoği, s. ğaoğao: zu ğabh ‚kauen‘.

‚Joch‘ s. yügh: pers. yugh, (gew.) ğugh, skr. yuga.
: w. siwar: vgl. s. tsiw ‚ausnähen‘? zu weit entlegen mordw. siwä, siwe ‚Kragen‘, siwe-ks ‚Kummet, Joch‘, čerem. šü ‚Hals, Kragen‘ u. s. w.

‚Pferdeanzug, Decke‘ w. prigīn: aus *pairyaoñha, von yaoñh, skr. yas ‚anlegen‘.
: š. bighīn: aus aiwyaoñha, pahl. aifiāgīn, was freilich ‚Gürtel‘ bedeutet.
: s. parwéin: aus *pairi-vyayana, von skr. vyā ‚umhüllen‘; vgl. s. parwīdao.
: s. bawéin ‚Filzdecke‘: zu s. bawīdao ‚bedecken‘.
: w. kampál, auch ‚Bettdecke‘: eigentlich ‚Wickel‘, zu kam ‚biegen‘.

‚Bettdecke‘ s. χawüng: Adjectivbildung zu χab, š. ṣab ‚Nacht‘?

‚Matratze, durchnähte und gefütterte Wolldecke‘ w. sirekh, s. siregh: afgh. pers. os. sargh, arab. sarğ ‚Sattel‘.
: š. lef: pers. léf, barakai lyáf ‚Laken, Bettdecke‘, kašm. léhāf (arab.).

‚Bett, Lagerstätte‘ w. pīp, s. babér (pers. bér ‚Lager‘), š. biréğ.

‚Kissen‘ w. khawal, neben w. baleš, s. baláχ: pers. bāliš (zu bāl ‚Höhe‘), zaza bālyšná; aus dem Skolotischen vielleicht lit. balsis, pruss. balsinis; skr. upabarha, -barhaṅa ‚Kissen, Polster, Decke‘, von barh ‚erheben‘. — Zu khawal vgl. pers. gawāl, ğubāl ‚Sack, Ranzen‘, ud. gawal, čeč. gālai, hürk. gawlag, os. gōlag, golāg.

‚Filz‘ w. iğīn, s. ğéin: das Türkische hat andere Ausdrücke, z. B. qighiz, ebenso das Neupersische, z. B. namad; -īn ist normale Adiectivendung; daher dürfen wir baktr. izaena (izaenya), αἴγειος, von aza, skr. aǧa, αἴξ, zu Grunde legen; ausser Ziegenhaaren wird auch Schafwolle dazu verarbeitet.

‚Seide‘ w. waršüm, š. warṣ̌um, s. wareχüm: afgh. wrēṣ̌am, ō. rēχam, pers. abréšum, ibrišīm, baréšim, etwa aus *upara-kšauma?

‚Kattun‘ w. s. čit: allgemein pers. türk. čit, čīt, stammt aus dem Indischen.

‚Tuch aus gebleichtem Lein‘ w. kinei: dunkel.

‚Laken, grobes Tuch‘ w. čūl (čyl), čil, s. tsául: skr. čōla, čōlaka, von *čul ‚vestire‘ (wie čela von *čil, Dhātup.), pāšai čilá, pers. ğōlāh, ğōlakh (gul ‚Derwischmantel‘), kurm. ğil, ğul, ğulli u. s. w.

‚Lappen‘ w. lok: zu ru, lu ‚trennen‘?

‚Fleck, Flick‘ w. pšīn, s. psáun: aus api und syu, sī ‚nähen‘?

‚Weibermantel sammt Kopftuch‘ s. χadbún: vgl. s. χad ‚Kopfhaare‘ und pers. band ‚Binde‘, wenn nicht baktr. vaṅhana ‚Kleid‘; mit paçа ‚hinter‘, zusammengesetzt os. (dig.) fas-bun ‚Tuch, Kopftuch‘.

‚rauhes, grobwolliges Tuch‘ w. palás, s. palūs: pers. pālās, bālās.

‚Baumwolltuch‘ s. galém: pers. gilīm, kilīm ‚armseliger Mantel, haarlose Hülle‘; also kaum zu vgl. arm. gelmn ‚Wollvliess‘, skr. varman, baktr. vāreman, vārethman.

‚Weiberhemd' w. parhán, s. barhān: entlehnt aus pers. pérāhan ‚Obergewand', nach Fr. Müller baktr. *pairyaonha; zaza perí'en u. s. w., auch indisch! kašm. phéran, pharan, gilg. pheren ‚the coat', kalaša tirhai piran, pašai pérāna, laghm. pérānik, kāf. préna.

‚Rock' sangl. šoi: zweifelhaft; skr. çuka?

‚Pelzrock' w. karast: ohne Vergleiche; kurm. kirás ‚Hemd', anderen Ursprungs.
: s. warbún: ‚Oberkleid', aus *upara-vañhana.

‚Mantel' w. böt: skr. paṭṭa, paṭa ‚Gewebe'? pers. bat ‚Zeug aus feiner Wolle'.
: s. lél: skr. lāṭa ‚Kleidung', arm. lōtik ‚Mantel'.
: sangl. wanǵīn: woher?

‚weite Hosen' w. šawálak, minǵ. soál: *çāravāra, pers. šārwāl, šālwār, os. salbāre, sarmat. saraballa — ein Wort, das von den Küsten Makrāns am indischen Ocean bis in die Kirgizensteppe und ans baltische Meer verbreitet ist!

‚Hosengurt, Gürtel' sangl. walwáš: vgl. oben ‚Seil, Strick' wuṣ̌.
: yaghnōb. bodowang: aus *paiti-vañhana?
: w. miūn, s. miūnd, š. miénd: zu pers. miyān ‚Mitte'.

‚Halskragen' w. gháragh, s. žereǵ: zu baktr. garañh ‚Kehle', vgl. ahd. chrago ‚Kragen', eigentlich ‚Hals' und os. qurg ‚Kehle'.

‚Saum' (des Rockes, Hemdes) w. parsíts, s. parasíts: ‚das Ausgenähte', von skr. siv ‚nähen', s. tsiw, vgl. w. sits, s. sīts, Nadel', mit Praeposition parā, παρά. Oder entlehnt aus skr. sič ‚Kleidsaum'?
: w. damán, s. dumān: pers. dāmān.

‚Aermel' w. dröst: zu skr. dru ‚laufen, flattern', wie arm. drōš ‚flatterndes, Banner', baktr. drafša mit unorganischem Ansatz von t?
: s. zül: Grundform *zuṣ̌i, von skr. ǵū, baktr. zu ‚eilen, in Bewegung sein', skr. ǵuš, baktr. zuš ‚aufwallen, erregt sein, lieben' mit Bewahrung der concreten Bedeutung? oder zaçta?

,Turban' w. sallá: pers. türk. sallah (auch ,Korb'), von türk. salmaq ,herumwinden'?
: s. dastūr: pers. dastār, zu dast ,Hand'.
: sangl. laṭai: afgh. lāstai, zu lās (last) ,Hand'; afgh. lāstūnṛai ,Aermel'.

,Pelzmütze' w. tumágh, s. tūmāgh: türk. tumagha, tumagh.
: š. táki: altpers. taka in taka-bara, neupers. tāǵ ,Krone, Diadem', zu tak ,anpassen'.

,Hut, hohe Mütze aus Schaffell' w. skīdh, s. kháudh, minǵ. khola: afgh. kholah, pers. (aus einem Dialekt, der wie das Mungí und Paṣ̌ṭo d in l wandelte) kulāh ,Mütze, Hut', neben pers. khōd ,Helm', os. (dig.) χode, (tag.) χud, baktr. khaodha. Altpers. Çakā Tigra-khaudā deutet Kern, mit Berufung auf die neunte und letzte Figur der Felsenskulptur von Bagistān, welche einen breitschädligen, stark behaarten, bärtigen Saken mit einem hohen kegel-förmigen, spitz zulaufenden Hute darstellt, als ,Saken, welche spitzige Hüte tragen' — wohl mit Recht; s. kháudh hat älteren Diphthong als selbst baktr. khaodha; im Anlaut zeigt noch älteres Gepräge w. skīdh (skȳdh, skūdh), so dass wir Ableitung von çku ,bedecken' unbedenklich annehmen dürfen.

,Stiefel' w. šüšk: zu çus ,aufblähen', skr. çuši, çuša ,Loch, Höhlung' (türk. šišqo ,aufgebläht'!).
: s. peχ: Grundform *pakša; vgl. πάξ· ἡ κώπη, παρὰ Πέρσαις, bei Herodianos (Philologus 1880, S. 355); lit. pùznis, pruss. pusne?
: yaghnōb. košna und goda.

,ungegerbtes Leder' s. parχao.

,grober Sack, Beutel' s. gháun: skr. gōṇī, rom. gonī, gono, kašm. gun, zu gu ,schwellen', altnord. kaun ,Geschwulst'; vgl. oben pers. gawāl ,Sack'.

,Tasche' š. ǵéb, w. yiǵíb: pers. türk., nach Vámbéry (Cultur der Türken S. 87) arabisch; kaum, weil auch in Sibirien verbreitet, z. B. koibal. izäp, izeäp, samoj. (jur.) seap, (ostj.) sēp.

,Schmuck, Zierrath am Leibe' w. satk: Entlehnung aus skr. sakta ,angehängtes, Gehänge' mit der üblichen

Metathese; das Wort bedeutet auch ‚Koralle' wie s. makhorġ.

‚Ringelchen, besonders Ohrring' w. pörg, s. safs, besonders w. ghüš-pörg, s. ghául-safs.

‚Ohrschmuck' w. ghüš-niz, š. ghakh-néz: zu baktr. naz ‚necto, nexo', gäl. nasc ‚Ring', ahd. nusca ‚Spange', skr. niška. — Zum Schlusse sei bemerkt, dass alle groben Stoffe, sowie grobe Linnen, in Šighnān, Rōšnān und Wakhān Erzeugnisse der Hausweberei sind; daher gewinnen folgende zwei Worte an Bedeutung:

‚Spindel' w. tsütr: eine Bildung wie žü-tr ‚Wollfaden', skr. sū-tra; Grundform ča-tra, kaum für čakra ‚Rad', wenn auch in ča der Stamm čar, *kvar ‚sich bewegen, kreisen' enthalten sein dürfte, vgl. auch čṛt, kṛt ‚spinnen, den Faden drehen', suom. kiertää, liw. kier ‚drehen, zwirnen, wickeln, kreisen'; pers. kartīnah ‚Spinnengewebe'. — Uralte Entlehnungen aus dem nord-éranischen Sprachgut: suom. keträ, estn. keder ‚Scheibe, Kreisel', suom. keträ-puu, wot. čedrä-puu, liw. keddör-warž ‚Spindel', suom. keträän, weps. kezerdan ‚spinnen'; čerem. šidir, šüdür ‚Spindel', šüdürem ‚spinnen', mordw. (mit Prosthese von k, wie öfter, vor š) kštir, kštere ‚Spindel'; wie von kṛt mit Bewahrung des r-Lautes syrj. čörs', wotj. ts'ers' ‚Spindel', sw. lapp. kärsi.

: s. starkh: skr. tarku ‚Spindel', von *tark ‚drehen, torquēre', gr. ἄτρακτος; im Anlaut -s vielleicht baktr. uz ‚aus, auf' enthalten.

‚Weberschiff' w. rašpük: aus *fra-çpāka, von çpā ‚ziehen'.

: s. māki: Lehnwort aus pers. makkī, makkiah, makkōk.

8. Haus und Hausrath, Gefässe u. a.

‚Haus' w. ket, s. čéd, š. čid: pers. kad, kadah, pārs. kaṭ, pahl. katak, baktr. kata, von kan ‚graben'.

: minġ. kéi: zaza kei, semn. kīāh, tāl. kai, nicht etwa aus skr. kāya, von çi (wie kšaya zu kši), sondern aus dem vorigen entstellt.

: yaghnōb. tatte: offenbar Gehörfehler, statt katte, kattah.
: w. kh̦un, sangl. khan: pers. khān, khānah.

,Stadt' š. s̨ar, s. χār: pers. šahar, šahir, šahr, šār, barakai kšār, baktr. khšathra; entlehnt wotj. šaer ,Gegend, Distrikt, Grenzgebiet'.

,ein Yarkandi' s. χāri: eigentlich ,Städter', da Yarkand s. χār genannt wird.

,Feldhütte, Baracke, Thierbehälter' w. ktīč: aus *katika; türk. katak ,Hühnerhof', pers. kåtiğ ,Bauernhütte'.
: s. garma: s. o. ,Höhle'.

,Verschlag, Bude, Schoppen, Vogelhaus' w. yōst: ,Umfriedigung', baktr. yāçta ,gegürtet'.
: s. čelyó: zu čéd ,Haus' gehörig, nicht etwa gr. καλιά, got. halja, skr. kulāya.

,Nest' w. yoth: zu baktr. yu ,verbinden', yaoiti, yūiti ,Verbindung, Gefüge'?
: s. rōz: pers. rāz ,secretum, locus occultus', baktr. razañh.

,Herd, Feuerstelle' w. dildong: baktr. dereta ,gespalten' (Spaltholz) und *añghu ,Enge, Loch'; vgl. os. daltura ,Feuerherd' und die os. Zs. ghaw-ang ,Dorfenge, Strasse', äχt-ong ,Bauchgurt', sowie das os. Adi. unge, ungag ,enge'; oder auch baktr. añhu ,Ort'.
: s. katsūr, š. kitsār: von kata ,Haus' und çara ,Kopf, Spitze, Oberstes'; os. χağar, (dig.) χadzāre ,Haus' ist nicht arisch; zaza k'učeråñ ,Herd' dunkel.

,Kamin' w. mori, s. meri: ,Ausweg (des Rauches), Canal, Röhre', pers. mōrī, türk. موری (Pavet de Courteille p. 501) ,fenêtre, canal; à Kachgar, haut de l'épaule'; čuw. murn'a ,Rauchloch', kalm. muru ,Rundung', jap. maru ,rund', tung. muromo ,rund', muromakta ,Kreis' — also unarisch.

,Dach' sangl. kiskur:?

,Söller, Altan, erhabener Sitz, Ehrenplatz' s. nokh: arm. nakh ,vor', pers. nakhust ,vorne, erst'.
: w. raž: zu skr. rağ, baktr. raz ,gerade richten, anordnen', skr. rāğ, baktr. rāz ,glänzen, hervorleuchten, herrschen'.

‚Mauer, Wand, Umwallung' w. díwal, s. deíwūl: pers. dēwār, dēwāl, kurm. diwār, diwír. Interessant ist kalaša dighra ‚Mauer' = skr. digdha ‚bestrichen, beworfen', von dih ‚bestreichen, aufwerfen'.

‚Rinnengebälk' w. wás, s. wūs: skr. vañça ‚Rohr, Balken'.

‚Wasserrinne' w. sarǧen: entlehnt aus skr. sarǧana ‚Ausguss'. : s. taben: zu skr. tip (stip) ‚beträufeln, netzen'?

‚Thüre' w. bār, s. diwír, š. diwē, diwér, minǧ. labra: altpers. duvarā, baktr. dvara, os. duar, neupers. dar, afgh. war, semn. bārī, tāl. baa; minǧ. labra aus *davra.

‚hölzerne Drehpflöcke, Thürangeln' s. gargh, w. görǧ: kaum türk. qaruq ‚Pflock, Stütze', sondern zu rad. gar, ghar ‚tönen (knarren)', vgl. skr. gargara, pers. ghargh-āb ‚Wasserwirbel, Strudel, Schlund'.

‚Schlüssel, Schloss' w. šīk, š. šidz: räthselhaft; šin. sič ‚eiserner Pflock'?

‚Wassermühle' w. khadórg, s. khadórǧ, sangl. khadári, minǧ. kháirgha: os. khroi ‚Mühle' ist selbst unaufgeklärt. Vielleicht stammt das Wort aus der Sprache der Tukhāra; Ableitung von türk. qadamaq, mong. χadaχo ‚annageln, einschlagen' (mit Suffix -rga, wie in bosa-rga ‚Schwelle') hilft nicht, auch findet sich nur degirmen in gleicher Bedeutung. Arabische Berichte aus dem zehnten Jahrhundert bezeugen das Vorkommen von Wassermühlen in Sagistān. Ujfalvy sagt von den Galča's (le Kohistan p. 16): ‚ils possèdent des moulins à eau'.

‚trichterförmiger Mühlgang' w. dūr: skr. dhur, nom. dhūr, ‚Deichsel, Wagenschwengel, Joch', von dhṛ ‚halten, fassen, tragen, enthalten', pers. dūl ‚Behälter, Eimer, Schwinge', auch ‚entonnoir dans le moulin'. Zufällig ähnlich suom. toro ‚Mühlentrichter'. : s. skáun: vgl. oben ‚Heugabel, Worfel'; pers. sigaw ‚Wanne, Worfel', also kaum zu skr. çkabh, *çkaw ‚stemmen, stützen'.

‚hölzerner Trog' w. püt-khārm, s. khāχ: w. püt ‚concav', puṭ, s. peṭ ‚rund', skr. puṭa? khārm, vielleicht

‚Ausschnitt', skr. karta ‚Grube, Loch', suom. kartta ‚Trog, Mulde'?

‚Wiege' s. praχt: mit pra- zusammengesetzt wie skr. preṅkha ‚Schaukel' (von īnkh ‚bewegen'), dazu rad. iš ‚werfen', s. iχ (aχ)?

: w. gaurá: pers. gahwārah, kihwār.

‚Sieb' w. farakh-bīz, s. faraq-béiz: pers. farākh ‚breit, undicht', békhtan, bīkhtan, praes. bīzam, imper. bīz ‚sieben, worfeln' (vgl. gul-bīz ‚Rosenabfälle', bād-bīz, -wīz ‚Fächer'), skr. vič ‚scheiden, sichten, blasen und worfeln'.

‚Seihe, Durchschlag' s. čoghz: etwa türk. sözghü, von sözmäk ‚durchseihen'?

‚Kessel' w. dīg, s. dég: pers. dīg, dég.

‚Behälter, Topf' w. s. -dān, z. B. sphragh-dán, s. güle-dān ‚Blumentopf': baktr. dāna, pers. -dān, os. -done, don.

: š. lagan: pers. lagan, lagān, lakan, λεκάνη, λάγηνος.

‚Gefäss, Becher, Schüssel' š. taghár: pers. takhār.

: yaghnōb. kala ‚une écuelle', koškul ‚une écuelle pour boire', worsa ‚une écuelle pour manger'.

‚Krug (irdener)' w. pil: skr. pārī, pālī, pers. piyālah, φιάλη? šin. phúle, kištw. pholū ‚Gefäss'.

‚Wassergefäss' w. lūt, s. liét, lét: skr. lota, pers. lōï.

‚Becher' š. wirik: unaufgeklärt.

: w. čini, s. čini, dim. činák: pers. sīnī (und čīnī) ‚sinische Schale'? (Porzellan?)

‚hölzerne Trinkschale oder Schüssel' w. kubūn: zu baktr. khumba, skr. kumbha, von kumbh ‚sich wölben' — ein weit verbreitetes Wort! sogar z. B. syrj. kub ‚Topf', liw. kumb ‚Tasse' u. a.

: š. s. tothč: vielleicht aus taštaka, pers. taštah, tašt, baktr. tāsta.

‚Backpfanne, Schieferstein' w. sāt, s. sād.

‚Deckel' einer Pfanne, eines Topfes: w. gašgīn, s. na-ghál[illegible]

‚Glocke' w. žul, s. ghul.

‚Musikinstrumente' (z. B. Guitarre) w. doriā, s. naghm[illegible] yaghnōb. dutara, čilmanda.

‚Klingel' w. s. ģiring: pers. ģiring, čiring.

‚Geige, Saitenspiel‘ w. s. kumuz: türk. kömöz, köböz, magy. kobza.
‚Einfassung, Einband‘ w. ziek, s. zéak.
‚Kitt, Löthung‘ w. kafšīr, s. kafχeír: pers. arab.
‚Leim‘ w. šarīš, s. seréχ: pers. širīš, sarīš.
‚Brett‘ w. rün, s. rūn: zu ru ‚brechen‘.
‚Hobelspan‘ w. püštilič: zu piš ‚zerreiben‘.
‚Lampe, Licht‘ w. čirāgh, s. tsiráo: pers.
‚Zunder‘ w. kẖaf, s. kẖof: pers. türk. gow ‚Mulm, faules Holz, Zunder aus getrockneten, in Aschenlauge gekochten Birkenschwämmen‘.
‚Leiter‘ w. wakẖár: zu kẖar ‚treten, schreiten‘, mit upa-; pers. nardebān.
‚Stütze‘ s. baléik: wahrscheinlich auch eine Zs.
‚Gewichts- und Hohlmass‘ (80 ℔ Mehl) w. por.
‚Ladung, Last‘ š. wiz, s. wez: zu baktr. vaz ‚eine Last führen‘, barakai waznīn, os. wazaw, (dig.) uozzau ‚schwer, gewichtig‘.
: w. wür: aus bāra, zu baktr. bar ‚tragen‘.

9. Einige wichtigere Adiectiva.

‚schwarz‘ w. šū, sangl. šói: baktr. çyāva, pahl. syāk, pers. siyāh, semn. sūah, arm. seav, os. saw, sau.
: š. tér, s. tār, minğ. taráwi, vgl. ‚Finsterniss, Dunkel‘, w. tárik, s. tārik: afgh. tōr ‚schwarz‘, tiārah ‚Finsterniss‘, pers. tār, tīr, tīrah, tīragī, tārīk, os. thar, thalüng, baktr. tāthra.
‚weiss‘ w. rukẖn: s. o. ‚Tageslicht‘.
: s. spéid, sangl. ispéd, š. sufḗd, minğ. supī: originell ist nur die erste Form, baktr. çpaeta, pahl. spét, pers. sipéd, ispéd, siféd, isféd, semn. ispī, zaza kurm. spī, sepī, supī (neben speída ‚aurora‘), bal. ispéth.
‚gelb‘ w. zard, š. zīrd, s. zird: baktr. zairita, pers. zard, zaza zẹrd, kurm. zer.
‚blau‘ š. ʂoin, s. χoin: afgh. šīn, f. šnah, barakai und kāf. šīn, kurm. šīn, hẹšīn ‚himmelblau, grûnblau‘; suom. sini, slaw. sinъ, auch in Sprachen des Kaukasus

zu finden! Nach Fick I, 550 zu skr. çyenī ‚weiss', von çyā ‚sengen'.

‚roth' w. sökr: baktr. çukhra, pahl. sukhr, pārs. suhr, bal. sohr, sohar, kurd. sohr (gewöhnlich sōr), pers. mit Metathese surkh, os. surχ.

: š. rišt, s. rüšt: particip von rudh, urudh ‚roth (wie Blut) sein', skr. lóhita, róhita ‚geröthet, blutig roth', neupers. ruštah ‚gefärbt', von ruštan ‚färben'.

‚übelschmeckend, bitter' w. trač, s. trāč: vgl. ‚Galle'; afgh. trīkh, f. tarkhah, tirhai triχt, pers. talkh (w. talkh ‚bitter' entlehnt), kurm. tāḩla, tāl, zaza ǵāl.

: š. sáiș, s. tséχ: unaufgeklärt.

‚sauer' w. trešp, s. tüχb: afgh. trīw, f. tarwah ‚sauer', tarwé (pl.) ‚saure Milch', tarūkai ‚Sauerampfer', pers. turuš, turš, kurm. tyrš ‚sauer'; tirhai tre, čitr. trup ‚Salz'.

‚süss, schmackhaft' š. kḩáiš, s. kḩéχ: afgh. khōž', ö. khōg, f. khwaž'ah, ö. khwagah, pers. khōš, khwaš, barakai khwāš, bal. 'waši.

: w. kḩužg, kḩüžg: aus dem vorigen erweitert; gehört auch dazu os. (tag.) aχsüz-gon, (dig.) aχšits-gon ‚süss, angenehm, schön'?

‚nass, feucht, saftig' w. kḩaiš, s. kḩast, ‚Nässe' w. kḩaiši, s. kḩásti: pers. khuštah ‚befeuchtet', khwid ‚feucht', khwai ‚Schweiss'.

‚unreif, roh' w. yüng: pers. khām, afgh. ōm, tirhai āma, čitr. ámu, šin. ōmo, skr. āmá, ὠμός.

‚trocken, dürr' w. wesk: pers. khušk, os. χusk, kurm. hęšk, ęšk, afgh. wuč, baktr. huska, altpers. uska ‚trocken'.

: s. ziáχtğ: particip von uz-hikhš, baktr. hič, ἐξικμάζω.

‚hart' w. tung, s. tong: čitr. dang, kalaša donga.

‚verfault' w. pitk, s. pedhğ, š. pudhğ: particip von pu ‚faulen' s. die Verba.

‚verdorben, schlecht, hässlich' w. šak: pers. šakh ‚missgestaltet'.

: s. žīț: pers. zišt, afgh. zișt, baktr. zōišta, zu skr. ğiš ‚conspergere, inquinare'.

‚schmutzig, gemein' s. ghažd: pers. gastah, ghastah; entlehnt kalaša naz-gústi, mit Hinzutritt von n

,Schmutz', baktr. naeza; mordw. gast'an ,beschmutzen'.

,frisch, neu, jung' š. náu, s. nüǧ, vgl. w. niw „jetzt': pers. naw, nū, os. nowag, noōg, kurm. nuh, čitr. nōχ, baktr. nava, *navaka.

: w. šöghd: der Anlaut stimmt nicht zu os. sughdag ,leuchtend, rein', baktr. *çughdha.

,zart, weich, lind, lau' w. narm: pers. narm, kurm. nẹrm, zaza nemr.

: w. šilāt, š. šilét.

,glatt, blank' w. sudhg, s. südhg: baktr. çud, skr. çudh ,reinigen'.

,geduldig, still, zahm' w. šow, s. šuw: türk.

,wild, unbändig' w. lalm, s. lelmi.

,unbedacht, unvorsichtig' w. na-žakht, s. na-ghuχt: letzteres wohl ,non audiens'.

,eifersüchtig, neidisch' w. s. ariš: bedeutet vielleicht ,Eifersucht, Neid', pers. arašk, rašk, baktr. araçka.

,thöricht, dumm' w. gul: pers. gūl, arm. gul.

,plump, stumpfsinnig' w. mug, s. méaq: skr. mūka (von mū) neben muhira, mugdha (von muh).

,Zorn, Aerger' s. zar, w. ghaš: ersteres baktr. zara ,zornig', zāra ,Galle'.

,übel, krank' w. bi-mar, s. bé-mar: pers.; ,ohne, -los' w. bi-, s. bé-.

,müde, ermattet' w. warekhk, s. warezdag: eigentlich ,zurückbleibend' zu baktr. rič.

,durch Satteldruck aufgerieben, abgerackert' (vom Pferde) w. kupt: zu pers. kōpīdan, kōbīdan, κόπτω.

: s. nuχtǧ: aus naṣ̌tǧ, s. die Verba unter naç.

,gelähmt, verstümmelt' w. šal, s. šāl.

,blind' w. kur, s. kaur: pers. kōr, kurm. kūr, ku'ir, os. qarau, khurm.

,taub' w. kar, s. čünn: pers. karr, baktr. karenao, laghm. kanná.

,buckelig' s. duk, w. düw; puṭ-dám, von puṭ, s. peṭ ,rund' und dam ,Rücken'.

,gekrümmt' w. kard, s. čerd: *çkareta neben baktr. çkarena.

,hungerig' w. marz, s. marzun, marzanǧ: eigentlich ,rein', baktr. mareza, von marez ,wischen, reinigen'?
: š. guşna: pers. gursinah, gursnah (,Hunger' gursnagī), vielleicht ursprünglich mit w-Anlaut, vgl. afgh. waž'ai, ö. wagai ,hungerig', lwaž'ah, ö. lwagah ,Hunger', arm. qaldz ,Hunger'?

,durstig' w. takh (taχ), s. tür, š. tāşnah, ,Durst' w. takhi, s. türi, š. tāşnagī: afgh. taž'ai, tiž'ai, ö. tagai, tigai, pers. tašnah, tišnah ,durstig', tiš, tīš, kurm. ti, tene ,Durst', baktr. taršna ,Durst', von tareš, skr. tarš ,dürsten', čitr. trišti ,Durst'.

,scharf' w. taghd, s. téid: os. thaghd ,schnell', skr. taktá, part. von tak ,dahinschiessen, eilen' — ,rasch' und ,scharf' sind verwandte Begriffe; a kann jedoch auch aus i entstehen und ist dann Ableitung von tiǧ vorzuziehen, vgl. skr. tigita ,scharf, zugespitzt'.

,scharfsinnig' w. tiz, s. téiz: pers. tīz, téz ,acutus, acer', téz-tāz ,celeriter currens'.

,schnell, behend' (vom Ross), ,leicht' (vom Gewicht) w. ranǧk, s. rindz: baktr. renǧya ,leicht, schnell, Renner, Ross', von reñǧ, skr. rañgh, lañgh ,aufspringen, leicht sein', reñǧaṭ-açpa ,schnelle Rosse besitzend', skr. raghú ,schnell, Renner, Ross'; Pott vgl. mhd. ringe ,leicht, geringe'; arm. arag, erag ,rasch', arags ,leicht' (daher der Flussname Ἀράξης), barakai razai, semn. rīk ,leicht'.

,gut' w. baf, ,Güte' báfi: aus pers. bah, baktr. vañhu, skr. vasu ,gut'.
: rōşn. (Hayward) šič; s. čarǧ, ,Güte' čarǧi; š. bašand.

,gross' w. lup: sieht aus wie türk. ulup, ulū ,gross, mächtig, erhaben' (alup, alp ,Held'); doch kann der Schein trügen und ist Zusammenhang mit folgendem Worte und mit afgh. lōi, f. lōyah ,gross' anzunehmen.
: s. laur: afgh. lwaṛ, f. lwaṛah ,hoch, gross', čitr. lot (loṭ) ,gross', skr. rohat, vṛhat.
: š. sark: zu sar ,Kopf, Spitze, Oberstes'? š. kalán ist pers.

,klein, gering, wenig' w. dzak, dzaklái, s. dzül, dzülikīk, compar. w. dzák-tar, s. dzül-dīr, vgl. ,Mangel, Gebrechen', w. dzáki, s. dzüli: zu ersterem čitr. tsak, tirhai tsuk, ts'uk ,klein'; das zweite bedeutet vielleicht ,etwas, Kleinigkeit'.
: š. ghadá: pers. gadak ,klein'.
,hoch' w. wuč: afgh. uğ (učat), baktr. uçka zu uz, skr. ud ,empor, aus'.
: s. biland, bilik: pers. buland, pahl. burand, neben pers. bār, bāl, wāl, wālā, bālā ,hoch, Höhe'; das zweite geformt wie čag. biyik ,hoch'. — s. tér, eigentlich ,scharf, spitzig', s. res naturales.
,niedrig' w. past, š. pist: pers. past, čitr. kalaša past.
: s. karsi, eigentlich ,vertieft, furchig'.
,uneben, holperig, hoch — niedrig' w. wuč-past, s. karsi-bilik.
,aufrecht(?), kauernd, hockend(?)' w. tsok, s. tsék: türk.?
,lang, gestreckt' w. worz: baktr. erezu, skr. ṛǵu, ṛǵuka, čitr. 'orsk; Anlaut w wie in afgh. wuž'd, už'd, ö. ugd, (pl. waž'ah) ,lang'.
,breit, ausgedehnt' w. kšādh, s. kχudh: pers. kušādah.
,Breite, Weite' w. bar, s. bār: pers.; os. warag, uäräχ, oräχ, uruχ ,breit', baktr. vouru, uru.
,fern, weit' w. dhīr, s. dhar: čitr. deri, diri, afgh. lar, lire, pers. dér, aus baktr. doregha, skr. dīrgha; vgl. auch s. déir ,langsam, spät', pers. dér.
,Entfernung' w. dhīri, s. dhári.
,nahe, dicht' w. šikh, šükh, šukh.
: s. nizd: pers. nazd, afgh. nižd, baktr. nazda.
,Nähe, vor Augen' š. s. khoz.
,Mitte, der mittlere Theil' w. malung: aus *madhum, baktr. madhema, skr. madhyama.
: š. medhéna, s. madhan: baktr. maidhyána, maidhyan ,Mitte'. Man beachte, wie auch oben bei ,Leib, Taille', die Alterthümlichkeit der Pamir-Formen gegenüber pahl. pers. miyan.
,mittlerer, inmitten befindlich' w. malungüng, s. madhānonğ.
,ausserhalb gelegen' w. wić, s. wać, s. wağ: pers. wéž, wéğ, béž ,abgesondert', zu skr. vić ,trennen'.

—

‚anders' w. s. yan: baktr. anya ‚anderer'.
‚ein anderer' š. ga, cas. obl. gad.
‚zurück, ferner, überdies' w. wāz, s. wūz: pers. wāz, awāz, bāz, baktr. apāš, apāč ‚rückwärts'.
‚Querseite, in die Quere' w. ši-gard, s. tors.
‚überflüssig, übrig' w. böš, s. baχ, ‚Ueberschuss, Rest' w. böši. s. baχi: pers. béš, pahl. wéš ‚mehr', neben pers. bas, altpers. vaçiy ‚viel', kurm. bęse.
‚mehr' w. yat, vgl. s. at, š. et ‚dazu, auch, und': baktr. aiti, altpers. atiy; kaum baktr. uta, neupers. u.
‚jeder, all' š. fuk, s. fük, w. kökht, kükht: das erstere sieht aus wie skr. bahuka; Wörter solch allgemeiner Bedeutung sind gerade am schwierigsten zu enträthseln.
‚ganz, vollständig' w. drust, drüst: pers. durust ‚heil, gesund', zu baktr. drva ‚fest'.
‚voll' w. s. pür: kurm. pür, pers. pur, afgh. pūr, f. pūrah, os. für, fül, ful, fil, baktr. pouru, paru ‚viel, voll'; weniger baktr. perena, skr. pūrṇa.
: w. tqi: aus *tökü, türk. tök, tük ‚ganz, viel, voll', tökün, tökel, mong. tegüs ‚vollständig, fertig'; oder afgh. ḍak ‚voll', ḍakūn ‚Ansammlung'?
‚fett, dick' w. farbī, s. farbé: pers. far-bī, far-béh, skr. prapī ‚fett werden, anschwellen'.
: š. baštun, s. biχtun: os. (tag.) bäsd'in, (dig.) bašg'in ‚dick', nicht zu band ‚binden'; š. baš ‚Antheil, Portion' gehört zu baktr. bakhš ‚schenken'.
‚dünn' (von Dingen) w. sanár: romí sanno, laghm. sanná ‚dünn'?
: s. tanük: pers. tanuk, tunuk, bal. tanak, os. thänäg, skr. tanu, tanuka, čitr. tonn.
‚mager, abgezehrt' w. khot, s. khut.
‚eng, schmal, gedrängt' w. tang, s. tong, compar. w. tangtar, s. tong-dér: pers. tang, kurm. tęṅg.
‚schlotternd, weit' (vom Kleid) s. rün: zu baktr. ru ‚weit und offen sein', rao ‚leicht', ravaṅh ‚Weite', ravan ‚Ebene', os. raon ‚Ort'.

Von Verbalwurzeln ableitbare Substantiva siehe bei den Zeitwörtern! Schon in dem bisher mitgetheilten Wortschatze

sehen wir viele höchst alterthümliche und durchaus originelle Bestandtheile, welche sich aus dem Neupersischen allein nicht erklären lassen. Dieselbe Beobachtung werden wir in noch weit höherem Grade in den folgenden Abschnitten machen können. Bei der Erforschung des Zustandes und der verwandtschaftlichen Beziehungen irgend einer Sprache geben anerkanntermassen die Zahlwörter ein entscheidendes Merkmal ab; wir wollen also diese einer näheren Betrachtung unterziehen.

III.

Die Numeralia.

Die Grundzahlen lauten in den Galča-Sprachen folgenderweise:

,ein' š. yīw, yū, yǖ, yi, s. íw, ī, w. īw, ī, yaghnōb. ī, minǧ. yao, sangl. wak: altpers. aiva, baktr. aeva, pārs. éw, é, os. (dig.) yeue, (tag.) yu, (südl.) iw, zaza yau, afgh. yau, f. yauah, neben *aivaka, pahl. éwak, pers. yak (pl. yagān); sangl. wak verkürzt aus der Pahlawí-Form, vgl. dazu s. iwǧ.

,einzeln, je ein' š. yīwi-yīwi: afgh. yau-yau, pers. yagān-yagān.

,einzig, allein' s. iwǧ: aus *aivaka.

: w. wīr: wohl aus iw mit dem Dativsuffix -ir (,für sich').

,der erste' w. īwao, s. iwáo: zaza yaúwe, aus *aivava?

,erst, vorderst, Anfang' w. pursam: pārs. pahlūm, pahrīm ,ausgezeichnet', neben pahl. fratum, arm. phartham, baktr. fratema, altpers. fratama, skr. prathama; arsakid. Eigennamen Παρθαμά-σιρις, Παρθαμα-σπάτης.

,zwei' w. būi, s. dháu, š. dhō, yaghnōb. du, sangl. du, minǧ. do: baktr. dva, duya, vaya, bi-, os. dua, duä, afgh. dwah, f. dwē u. s. w.

,beide' s. wirt: ähnlich afgh. dwāṛah ,beide'; das Element -rt vielleicht aus ṛta, *arta ,verknüpft, aneinandergefügt'.

‚zweifach, zweimal' w. bū-pitig, s. dhā-pitig.
‚der zweite' w. būiao, s. dhaúao.

‚drei' w. trūi, sangl. trái, yaghnōb. théraï, ming. šarái, s. harói, š. árrai: baktr. thri, thrāyō, f. tišarō, afgh. drē, pers. sih, daneben semn. heiré, irah (ham-irah ‚alle drei'), arm. eṛ (in Zs. eṛa-, eṛe-), zaza hiṛyę, os. artha, arthä. Beachtenswerth ist die auf so getrennten Gebieten, wie im Zaza-kurdischen und hinwieder im Šighní und Yaghnōbí auftretende parallele Entwickelung, welche sich in dem Einschub eines Vocales vor r und zum Theil in dem endlichen Schwund der Aspirata th von thrāyō bekundet.

‚vier' w. tsabur, tsabūr, s. tsawur, tsawor, š. tsawor, tsawár, yaghnōb. tfo, sangl. safór, ming. čafīr: baktr. čathware, čathwārō, čataṅhrō, afgh. tsalōr, pers. čihār, čahār, čār; mit Assimilirung des Dentals und vortretendem Labial wie in den Pāmir-Sprachen, nur os. (südl.) tsupar, (dig.) tsuppar, (tag.) tsüppär; yaghnōb. tfo, aus thwor, thware, vgl. tuirya.

‚fünf' w. pānz, s. pinz, š. pinz, sangl. panz, ming. panč: baktr. pañčan, nom. pañča, pers. panğ, zaza pānğ, afgh. pindzah, os. fonğ, fondz, arm. ḥing; pers. panğah ‚Hand mit den fünf ausgestreckten Fingern, Tatze, Klaue, Griff' ist kaum die Grundlage zum Zahlwort, sondern umgekehrt ein Derivat davon.

‚sechs' w. šāl, šāḍh, š. kḥáuṣ, s. khél, khiél, khiéṛ, sangl. khoáṛ, ming. akhšah, yaghnōb. khšu, kišú: baktr. khšvas (khšvaš), pers. šaš, zaza šęš u. s. w.; den Labial bewahrt afgh. špaž', ö. špag und špaṛ (in ‚sechzehn' špāṛ-las), den gutturalen Anlaut unter vocalischer Prosthese wie im Mungí, os. aχsaz, aχsäz und ohne Prosthese wie im Yaghnōbí, bara-kai khšā, vgl. in diesem selben Dialekt ‚sechzig' khōšti für baktr. khšavašti. Man beachte den Ersatz von ṣ durch ḍh in der von Hayward angemerkten Wakhí-Form, wobei wir erinnert werden an die in Zs. hervortretenden skr. Formen šaḍ-,

šaṭ- (z. B. šaḍ-açva ‚mit sechs Rossen bespannt‘), und den endlichen Uebergang dieses Lautes in l; ferner die proteusartigen Formen des Schluss-š (eigentlich ṣ aus khš, also Grundform khšva-kš); möglich, dass in dem Zahlwort als zweites Element baktr. vakhš ‚Zuwachs‘ enthalten ist, d. i. der Daumen, welcher zu den fünf Fingern der anderen Hand gefügt wurde.

‚sieben‘ w. hüb, hub, ub, s. üwd, š. wuwd, sangl. hoft, minğ. ōdh, yaghnōb. au: baktr. haptan, nom. hapta, pers. haft, zaza haut, os. aft, awd, afgh. awwah, w. ōwah u. s. w.

‚acht‘ w. hāṭh, hāṭ, rōšn. haṣt, š. waṣt, s. woχt, sangl. hāṭ, minğ. aškah, yaghnōb. uχš: baktr. astan, nom. asta, pers. hast, hašt, zaza heišt, os. ast, arm. uth, afgh. atah; minğ. aškah, aus aštah, wie uškam ‚ich stehe‘, rad. sthā.

‚neun‘ w. náo, š. náo, sangl. minğ. nao, yaghnōb. nau, s. new: baktr. navan, nom. nava, pers. nuh, afgh. noh, nah, zaza nau, os. nou-, nu-.

‚zehn‘ w. ḍhas, las, s. dhés, š. ḍhīs, līs, yaghnōb. das, sangl. das, minğ. dah: baktr. daçan, nom. daça, semn. das, os. das, däs, des, pers. dah, afgh. las.

‚eilf‘ w. ḍhas-īw, s. dhés-at-íw, š. ḍhīs-et-yīw: s. at, š. et, bedeutet ‚noch dazu, und‘ (s. o. unter ‚mehr‘).

‚fünfzehn‘ w. ḍhas-pinz, s. dhés-at-pinz u. s. f.

‚einundzwanzig‘ w. wīst-īw, s. wist-at-iw: immer steht die Zehnzahl voran und die Einheiten folgen; die Pāmir-Dialekte scheinen sich hierin den östlichen Hindukuš-Dialekten (Kalaša und Čitrārí oder Arnya) angeschlossen zu haben — im Gegensatz zum Pārsí und Paṣṭō, welche die Anfügungsweise der alten Sprachen bewahren; im Kurdischen werden beide Methoden angewendet, z. B. kurm. pānzdẹh oder dau-pēnğ, zaza heištés und des-u-heišt.

‚zwanzig‘ w. wīst, s. wist: baktr. vīçaiti, afgh. (in Zs.) wīšt, zaza und semn. wīst, pers. bīst, bal. gīst (gwīst). Von ‚dreissig‘ an sind die Zehner dem Persischen, von ‚sechzig‘ an dem Türkischen entlehnt; per-

sisch sind auch die Zahlen 100 w. s. sad, 1000 w. hazúr, s. hazór.

Die Ordinalia werden durch den Ausgang -ao hergestellt, z. B. ,quartus' w. tsabűrao, s. tsaworáo, ,nonus' w. náwao, s. newáo; dieses -ao kann sich aus -agha, -aka oder auch aus -ava, einer Parastase des éranischen Ausganges -ama, entwickelt haben.

Der Wiederholungsbegriff wird mit w. s. -pitig, š. -pith ,Mal, Zeit' gekennzeichnet; den Lauten und wohl auch dem Sinne nach stimmt dazu baktr. paiti, altpers. patiy (z. B. tya-patiy, Inschr. d. Xerxes D, 15). — ,Hälfte, Bruch' heisst s. naim, w. čōti, čut, neben s. kond ,Bruchstück', vgl. baktr. naema, pers. nīm, ném (altpers. *naima) ,Hälfte, Mitte', skr. khaṇḍa ,zerbrochen, Bruch, Stück' und w. čap ,zerhauen', baktr. paitiç-čapti ,Zerschlagung'. — Im Ganzen zeichnen sich die Numeralia der Pāmir-Dialekte, vor denen des Neupersischen durch Form und Lautentwickelungen ganz eigener Art, sowie durch getreuere Bewahrung des Alterthümlichen aus.

Excurs über die Numeralia der prākṛit'schen Hindukuš-Dialekte.

Aus der Zählmethode der Hindukuš-Völker, welche sich von jener der stammverwandten Ost-Arier wesentlich unterscheidet, dagegen mit jener der nicht-arischen Khágūna's vollständig übereinstimmt, ziehen wir den Schluss, dass die Aboriginer, welche von den aus dem Kabulthale allmälig vorgedrungenen Ariern überschichtet worden waren, mit den Khágūna's (Khağūnah, afgh. Plural von Khağah, Khaž'ah, d. i. Khaça, die Κάσιοι des Ptolemaios) dieselbe ethnische Einheit gebildet haben. Die im Hindukuš herrschende Zählmethode ist die vigesimale; wir finden dieselbe auch bei den Völkern des russischen Kaukasus vorherrschend, und hier ist etwas ganz Aehnliches wie im Hindukuš eingetreten: die Oseten, ein éranischer Stamm, Nachkommen der Sarmaten und Alanen, welche von Norden her mitten in die Hochkämme des Kaukasus gedrängt wurden und hier das — zweifelhaft ob čečenische oder iberische — Volk der Dwalen (os. Dwalthä, DIVALI Tab. Peut.) über-

schichteten, haben von den Aboriginern die anéranische Zählmethode adoptirt: ebenso haben im indischen Kaukasus die arischen Eindringlinge von den unterjochten Bergstämmen nicht etwa die Zahllaute, wohl aber die Art und Weise des Zählens sich angeeignet. Die Kháǵūna's oder Khaça's bilden gegenwärtig den spärlichen Ueberrest eines vor Zeiten weit verbreiteten, unarischen Volkselementes, dessen Verwandtschaft mit den Völkern Nepal's, Tübet's und Čīna's oder selbst vielleicht mit den Dráwida's noch nicht festgestellt werden kann, weil das sprachliche Material nicht ausreicht und selbst über den physischen Habitus des kleinen Völkleins nur dürftige Kunde vorhanden ist; im Ganzen lässt sich nur so viel behaupten, dass die Sprache zu den agglutinirenden gehört, und dass der leibliche Typus sich nicht bedeutend von jenem der Kāfir's und Darda's unterscheidet. Die Zahlwörter aber lauten im Kháǵūní folgendermassen:

,eins' han, (Hayward) hun, (Cunningham) hin: stimmt nicht zu tüb. g̊ . čig, balt. čik, eher zu tamil. oṇḍu, gond. uṇdi.

,zwei' altáts, (Hayw.) altaž und altun: der Stamm lautet altó und wird als Dualitätspraefix verwendet, z. B. in alto . mal ,Ohren', alto . hynts ,Augenbrauen' (eigentlich ,die beiden Pfeile'); ,zwei' tamil. iraṇḍu, brahuí irat, dagegen tüb. g̊ . n'is.

,drei' uskó: ohne alle Vergleiche; tüb. g̊ . sum.

,vier' waltó: gebildet wie altó ,zwei'; verschieden lautet tüb. b . ži, balt. bi . ǵi, magar bu . li, lepča pu . lut u. s. w.

,fünf' tsundó: kaum tamil. indu; noch mehr weicht ab tüb. lnga.

,sechs' mišindó, (Cunn.) mišandó: ist in der zweiten Silbe die ,eins' enthalten und bedeutet der Complex ,eins über (die fünf)'? brah. musit ,drei'? ,sechs' heisst tüb. drug!

,sieben' thálo: tüb. b . dun!

,acht' altámbo: darin vorne die ,zwei' enthalten? oder ist zu vergleichen tüb. tham . pa ,volle Zahl', z. B. b . ču . tham . pa ,die volle Zehn'? ,acht' tüb. br . gyad.

‚neun' hančó, (Hayw.) hanču: bedeutet wahrscheinlich ‚eins (weniger) zehn', vgl. tüb. ‚zehn' b. ču, ču, šu, jeniss. (arin.) th'u, ču, (kott.) thu.

‚zehn' tóromo, tormo, (Hayw.) torma, toram: mo ist der übliche Adiectivausgang; übrigens vgl. khaling (O. Nepal) taḍham, taṛam ‚zehn'. Durch Addition mit Voranstellung der Zehn wird dann weiter gebildet ‚eilf' tórmo . han, turma . han, ‚zwölf' turma . altáts, ‚dreizehn' turma . uskó, ‚vierzehn' turma . waltó, ‚fünfzehn' turma . tsundó, ‚sechzehn' turma . mišindó, ‚siebzehn' turma . thaló, ‚achtzehn' turma . altámbo, ‚neunzehn' turma . hančó.

‚zwanzig' altár, (Hayw.) 'althár: aus altó ‚zwei', tóro ‚zehn'.

‚dreissig' altár . tórum: ‚zwanzig (und) zehn'.

‚vierzig' altó . altár: ‚zwei (mal) zwanzig'.

‚fünfzig' altó . altár . tórum: ‚zweimal zwanzig und zehn'.

‚sechzig' iskí . altár: ‚dreimal zwanzig'.

‚siebzig' iskí . altár . tórum: ‚dreimal zwanzig und zehn'.

‚achtzig' waltí . altár: ‚viermal zwanzig'.

‚neunzig' waltí . altár . tórum: ‚viermal zwanzig und zehn'.

‚hundert' tha, (Leitner) ta: wir hätten erwartet ‚fünfmal zwanzig', wie z. B. thuši (im Kaukasus) phχauz . tqa oder os. fondza-sağ; ‚vierhundert' thuši tqauz . tqa ‚zwanzigmal zwanzig'. (Pseudo-) Aristoteles Problem. 15, 3 berichtet, dass ein Stamm der Thraker nur bis — vier zählte und nicht weiter — wie etwa die wilden Eingeborenen Australia's? Unglaublich! Soll es nicht heissen bis vierhundert? Die Kāfir-Stämme im Hindukuš zählen, ganz im Geiste der vigesimalen Basis, in der That nur bis vierhundert. Wir fügen hier die Cardinalia aus dem Kalaša und dem westlichen Kāfirí, sowie zur Vergleichung aus dem Čitrārí und den übrigen prākṛit'schen Dialekten des Kabulthales, bei:

‚eins' kal. eka, ek, kāf. ač̌h, *akh, ew, čitr. ī, 'ih, laghm. paš. ī, tirh. īk, dhir. yak.

‚zwei' kal. dū, kāf. dŭ, do, čitr. ǧū, laghm. paš. dhir. do, tirh. du.

‚drei‘ kal. trē, kāf. trĕ, drei, čitr. trōī, trūī, tirh. trā, paš. ṭe, laghm. t'e, dhir. šta. (Den r-Laut finden wir auch in rom. trin, tri, gilg. trē, kašm. trĭh, trē, kištw. tre.)

‚vier‘ kāf. tsadā, čattā, čitr. čor, čoḍ, kal. čau, laghm. paš. čār, dhir. čor, tirh. tsor.

‚fünf‘ kal. čitr. poṅǧ, kāf. punts, puč, tirh. pānts, laghm. paš. paṅǧ, dhir. pānč.

‚sechs‘ kal. šō, kāf. šu, čitr. čōī, čūī, paš. ṣe, laghm. χe, dhir. ṣo, tirh. χo.

‚sieben‘ kal. šatt, kāf. sūt, sop, čitr. sot, paš. sat, laghm. θat, dhir. šat, tirh. sath.

‚acht‘ kal. ašt, kāf. ušt, ošt, čitr. ošt, ãšt, paš. ašṭ, laghm. aχt, dhir. hašt, tirh. aχt.

‚neun‘ kal. nō, kāf. nū, no, čitr. no, laghm. paš. no, dhir. nob, tirh. nab.

‚zehn‘ kal. daš, kāf. dōs, doš, čitr. ǧaš, ǧoš, ǧöš, dhir. daṣ, tirh. daχ, paš. laghm. de.

‚eilf‘ kal. daš-če-ega (dažēga), kāf. ǧ-ún-is (vgl. barakai š-an-das), čitr. ǧöš-ī, paš. ǧá-é, laghm. yá-é, dhir. īk-á, tirh. īk-ó.

‚zwölf‘ kal. daže-dúa, kāf. bí-is, baš (vgl. barakai du-as), čitr. ǧöš-ǧū, paš. laghm. duá-é, dhir. biyah-á, tirh. bō.

‚dreizehn‘ kal. daže-tréa, kāf. trí-is, truš, čitr. ǧöš-trōī, paš. tló-é, dhir. šeltah-á, tirh. trō.

‚vierzehn‘ kal. daže-čaua, kāf. tsōd-is, čatt-iš, čitr. ǧoš-čor, paš. čad-dé, dhir. čoh-á, tirh. tsou-dā.

‚fünfzehn‘ kal. daže-poṅǧa, kāf. páts-is, piče-iš, čitr. ǧoš-pong, paš. paṅǧ-ó, laghm. paṅǧ-ú, dhir. panč-ī, tirh. panz-ī.

‚sechzehn‘ kal. daže-šóa, kāf. sú-ris (vgl. barakai ša-les), čitr. ǧoš-čōī, paš. šo-ḍ, dhir. ṣohud, tirh. χod.

‚siebzehn‘ kal. daže-satta, kāf. satá-is, sadó-iš, čitr. ǧoš-sot, paš. satt-ú, dhir. satah-á, tirh. satō.

‚achtzehn‘ kal. daže-ašta, kāf. aštá-is, oštá-iš, čitr. ǧöš-ošt, paš. ašṭ-ú, dhir. haṣtah-á, tirh. aχtō.

‚neunzehn‘ kal. daže-nóa, kāf. usū, (Vigne) k-iš, čitr. ǧöš-no, paš. na-ú, dhir. un-bīst (vgl. bangalí ūn-īç, guǧ. ōg-aṇ-is), tirh. k-un-wai (vgl. kašm. k-un-wúh).

,zwanzig' kal. bíši, kāf. wīši, bíšei, čitr. bíšir (skr. viñçati), cas. obl. bíširo, laghm. paš. wist, dhir. bīst, bīs, tirh. bhya.

,einundzwanzig' kal. bíši-že-ek, kāf. wiš-āčh, čitr. bíširo-če-ī (vgl. rōmí biš-u-yek, šin. bī-ga-ek).

,zweiundzwanzig' kal. bíši-že-dū, kāf. wišā-dū, čitr. bíširo-če-ǧū (vgl. rōmí biš-duy, šin. bī-ga-du) u. s. w. Es folgen die Zehner und Hunderte der vigesimalen Basis:

,dreissig' kal. bíši-že-daš, kāf. bíšei-doš, wišā-dōs, čitr. bíširo-če-ǧöš (ebenso šin. bī-ga-dai).

,vierzig' kal. dū-bíši, kāf. dú-iši, dó-iši, čitr. ǧū-bíšir (šin. dū-biō, kašm. dzo-wúh). Sporadisch in afgh. dwah-šilah, baluč. dō-gīst.

,fünfzig' kal. dūbíši-daš, kāf. dúišā-dōs, dóiši-doš, čitr. ǧūbíširo-če-ǧöš (šin. dūbiō-ga-dai).

,sechzig' kal. tre-bíši, kāf. tré-wiši, drei-bíši, čitr. trōī-bíšir (šin. čē-biō). Sporadisch in afgh. dre-šilah, bal. sī-gīst, rom. (asiat.) turrum-wist.

,siebzig' kal. trebíši-daš, kāf. tréwiši-dōs, čitr. trōībíširo-če-ǧöš (šin. čēbiō-ga-dai). Sporadisch rom. (asiat.) turrumwist-das.

,achtzig' kal. čau-bíši, kāf. tsadā-bíši, čattō-iši, čitr. čor-bíšir (šin. čār-biō). Sporadisch in afgh. tsalōr-šilah, bal. čyār-gīst, frz. quattre-vingt.

,neunzig' kal. čaubíši-daš, kāf. tsadāwiši-dōs, čattōši-doš, čitr. čorbíširo-če-ǧöš (šin. čārbiō-ga-dai).

,hundert' kal. ponǧ-bíši, kāf. punč, (Vigne) puč-biš. Dagegen čitr. šōr, šoḍ (šin. šāl, rom. šel, afgh. sil, sal), aus skr. çata.

,zweihundert' kal. daš-bíši, kāf. doš-biš. Dagegen čitr. ǧū-šōr (šin. dū-šāl).

,dreihundert' kal. dažeponǧa-bíši, d. i. 15 × 20.

,vierhundert' kal. bíši-bíši, kāf. wīši-wīši, bíši-bíši, d. i. 20 × 20. Bis dahin wird gezählt, weiter nicht! Bei den Khāǧūna's und den ihnen verwandten Aborigenern des indischen Kaukasus war diese Zählmethode offenbar seit undenklichen Zeiten im Schwange; die Hindukuš-Arier haben dieselbe

übernommen, und so erklärt sich die vigesimale Zählmethode bei den Kāfir's, deren Erscheinung sich Trumpp nicht recht hatte erklären können.

IV.

Die Pronomina.

Auch hier lernen wir bedeutende Unterschiede vom Neupersischen, ja durchaus originelle Erscheinungen kennen, die wir in den alten Sprachen und allen modernen Idiomen vergeblich suchen. Wir betrachten zunächst das ‚ich' und ‚du' im Wakhí, weil dieser Dialekt für beide Personen ziemlich abweichende Ausdrücke besitzt.

‚ich' w. wuz, gen. žüi, cas. obl. ma (dat. ma-r, loc. ma-ž);
 ‚wir' sák-išt, gen. spa, cas. obl. sak.
‚du' w. tu, gen. tüi, cas. obl. tao (dat. ta-r);
 ‚ihr' sáw-išt, sáišt, gen. saw, cas. obl. saw.

Auffallend ist der gen. žüi, wofür wir müi (bal. māz. mī aus ma-ya) erwartet hätten, und der den Anschein hat, als ob er von der verstümmelten Form za (afgh. zah) des nom. wuz, *az mit Zuthat der Idhāfat gebildet worden wäre; wahrscheinlicher ist aber züi aus šüi entstanden, und šü, *ša mit der Form des gen. pl. spa identisch. Ueber das Postfix -ž des loc. ma-ž (instrum. maž-an, accus. ā-maž) werden wir im folgenden Abschnitte handeln. — Der Stamm der Mehrheit sak mit dem gen. spa ist offenbar ein Surrogat für beseitigte alte Formen (baktr. ahma, ahmāka). In der Sprache des Nachbarlandes Čitrāl wird für ‚wir' ispá. čikk ‚(wir) selbst alle' gesagt, entsprechend dem freien, auf alle Personen ausgedehnten Gebrauche von skr. sva, baktr. hva ‚selbst'; ispá, mit éranisch anmuthendem Uebergange von v zu p, vertritt nämlich in dieser Sprache das indische sva genau so, wie z. B. ispásar ‚Schwester' indischem svasar entspricht. Fand nun von Seite des Wakhí Entlehnung

dieses Gebrauches statt, so kann sak (wofür wir der Analogie zufolge lieber šak erwartet hätten) nur aus spak, *svāka entstanden sein, mit Einbusse des p, wie in w. šač ‚Hund‘, pers. sag, aus baktr. çpaka, während der gen. spa den zu Grunde liegenden Stamm bewahrt hat; -išt ist Pluralsuffix. — Das s des Pluralstammes der zweiten Person ist wohl nur Affrication von th in dem baktr. Thema thwa (pārs. thō, bal. thau); dass aber das Thema der Einzahl auch für die Mehrzahl zur Verwendung gelangt, darf uns nach der Analogie der Schwesterdialekte nicht wundern.

‚ich‘ š. wuz, s. waz, cas. obl. mu;

‚wir‘ š. s. ma-š, cas. obl. š. maš, s. maš-ew.

‚du‘ š. tu, s. tao, cas. obl. š. tu, s. tü;

‚ihr‘ š. tamā, s. tamá-š, cas. obl. s. tamáš-ew.

In w. š. wuz ist u aus a verdumpft, vgl. s. waz; der Vorschlag w aller dieser Formen findet sich auch sonst häufig, z. B. š. wuwd ‚sieben‘ aus awd; baktr. azem, os. az, (tag.) äz, kurd. ęz hat bekanntlich in der neupersischen Schriftsprache keinen Vertreter, wohl aber in den Volksdialekten, z. B. barakai az (‚ich bin‘ az yum). Das Thema der Einzahl ma erscheint gleichfalls zu mu verdumpft und dient, wenngleich auch Verkürzung aus *ama (baktr. ahma) angenommen werden könnte, überraschender Weise, wie die analogen Formen der zweiten Person beweisen, zur Bildung der Mehrzahl, deren Charakter -š für einen Ueberrest des alten Suffixes -šma gelten darf, von dem sich sogar in den nordischen Sprachen einige (entlehnte) Spuren vorfinden, z. B. mordw. (mokš.) sembä ‚alle‘, čerem. -šamyč suff. pl., wogul. šumen ‚all, ganz‘; für ma-š darf Länge des a vermuthet werden, da sich der Vocal in allen Dialekten rein und unverdunkelt erhalten hat; diese Länge ist offenbar Ersatz eines geschwundenen Nasals, der das m des Affixes ersetzt haben mochte, wie n in lit. (žem.) muns-, oder,

da wir uns lieber auf das éranische Gebiet beschränken wollen, in afgh. munž'ah, munž', mūž'ah, mūž', ö. mungah, mung ‚wir', worin u eine vor dem nasalen Nachton gern eintretende Verdumpfung eines ursprünglichen a ist; demgemäss lauten die Entwicklungsstufen *ma-šma, *mamša, manž'a, māš. Einen parallelen Entwicklungsgang setzen wir für s. tamáš ‚ihr' voraus, worin sich das m des Collectivaffixes -šma nach erfolgter Metathese rein erhalten zu haben scheint, während es in afgh. tāsu (pang̃āb. tusī) in dem Vocale aufging; in dem prākṛ. Thema *tu-sma, tumha, skr. *tu-šma kann unmöglich tu altem yu entstammen, sondern muss als das für die Mehrzahl verwendete Thema der Einzahl angesehen werden. Die durch ein Collectivaffix aus der Einzahl geschaffene Bildung des Mehrbegriffes ‚wir, ihr' ist die natürlichste, einfachste und volksthümlichste; warum Pott darin einen ‚Ungedanken' findet, sehen wir nicht ein. Es erklären sich auf diese Weise auch viele Formen der nordischen Sprachen, z. B. türk. mi-z, korj. mu-žu, čukč. mu-ri ‚wir', türk. si-z, korj. tu-žu, čukč. tu-ri ‚ihr' u. a. Die Form tamā in Šighní scheint um das wesentliche Element -š verkürzt, gemäss der Neigung dieses Dialektes, auslautende Consonanten zu unterdrücken, vgl. š. diwe ‚Thüre', gegenüber s. diwér u. ä.

‚selbst' š. khu, s. khū, w. khat, gen. khūī: baktr. hva, qa und (= w. khat) Thema qata, pers. qat, pahl. khwat, pers. khwad, bal. wath, os. (dig.) χodeg, (tag.) χädäg, (südl.) χadag ‚selbst', (tag.) χäd ‚von selbst', neben dem einfachen Thema χa, (dig.) -χe, (tag.) -χy.

‚by one's self' š. khu bath, s. khu bath baktr. qao paithya, qa-paithya, altpers. uvai paitya, afgh. khpal, im Pešawar-Dialekt khpal, zusammengesetzt mit paiti, pahl. pat, neupers. bad ‚Herr'

‚dieser' w. yem, in Zs. um, emphat. ha yem;

: s. yam, emphat. ha-yam, vgl. ‚hier'! yam-ā; š. yam, yem, emphat. ik-yam; cas. obl. š. s. mi.

‚diese' (pl.) š. ma-dh, s. mo-dh; cas. obl. mi-ew, méw; vgl. auch ‚so viele' w. ma-tum, s. mund.

skr. ay-ám, baktr. *ay-em, aem, altpers. iyam ‚dieser hier', Nominativ zu dem die nächste Nähe ausdrückenden Stamme i ‚dieser', worin -am das in der Pronominalbildung so häufig auftretende deiktische Suffix mit der Bedeutung ‚da, hier'. Wie erklärt sich aber der Formativus š. s. mi? Wir haben die Wahl zwischen dem baktr. Locat. a-hmī (ahmi), wozu ahmya ‚hier', os. (dig.) amiy, (südl.) amī, (tag.) am ‚hier' gehört, von a, einem die indifferente Mitte der Entfernung ausdrückenden Demonstrativstamm, dem deiktischen Infix -hma-, skr. sma, und dem Locativsuffix -i, skr. -in; und zwischen einem vorauszusetzenden Locativ des Stammes i-má (Superlativbildung zu obigem i ‚dieser'), altpers. imaiy, imā, baktr. imao, imē u. s. w. Gleichstellung mit letzterem ziehen wir deshalb vor, weil in der Pluralform ma-dh der a-Vocal hervortritt. In beiden Fällen wäre aber Schwund des wesentlichen Demonstrativelementes, sei es nun i oder a, im Anlaut eingetreten; denn dass wir hier einen eigenen Deutestamm ma vor uns haben sollten, ist nicht anzunehmen, in den verwandten Sprachen fehlt dazu jegliche Analogie. -mund etwa aus *imavañt; neben w. ma-tum findet sich auch w. a-tum, vom Stamme a (vgl. pārs. édum).

‚dieser' š. s. cas. obl. di;

‚diese' (pl.) nom. š. da-dh, da-th, s. do-dh, cas. obl. di-ew, déw; vgl. auch ‚so viel, so gross' š. s. dund, i-dund, ‚ein wenig, bischen' s. dundkīk; ‚da, dann' š. dedh, ‚dort' w. dra, emphat. ha-drá.

Da i-dund dem baktr. aetavañt (pārs. édūñ), dund allein dem skr. tāvant ‚so gross, so beschaffen' entspricht, ferner dedh mit baktr. tadha ‚dann' und w. dra mit skr. atra, baktr. athra

vereinigt werden kann, so kann bei dem Pāmir-Stamme da zunächst an Gleichstellung mit indogerm. ta, das in den cas. obl. für alle Genera verwendet wird, gedacht werden; der Uebergang der tenuis in die media, wie in armen. os. pers. du ‚du' für tu; die tenuis hat sich übrigens noch erhalten in s. tum, tom ‚dann', w. tum, emphat. a-tum, ma-tum ‚so viel', worin der Ausgang gemahnt an Formen wie pārs. édum ‚so, auf diese Weise' (neben édūñ), afgh. hōm (vom Stamme ha), daghōm (vom Stamme daghah) ‚so viele', armen. bazum ‚viel' (neben skr. bahu); vgl. auch w. tsum ‚wie viele'. Es liegt aber auch der Gedanke nahe, dass sich mit diesem ta ein zweiter altéranischer Deutestamm di (da), der in den enklitischen Accusativformen -dim, pl. -dis auftritt, frühzeitig verquickt und vermengt hat; auch im Paštō haben wir für den näheren Gegenstand dā, f. dē und da-ghah, f. di-gheh, vgl. ‚hier' dale (neben ‚wo?' čare), und im Ḥaikanischen aj-d (neben aj-n, aj-s), worin als zweites Element der Stamm da.

‚jener', ‚er, sie, es' š. (m.) yu, (f.) ya, (n.) yid, s. (m.) yü;
: w. yao, (n.) ya (z. B. tar-yá-pür ‚jenseits, drüben'), cas. obl. yao (dat. ya-r);
‚jene' (pl.) w. yáw-išt, yáišt, cas. obl. yaw.

Der Stamm ya ‚er, sie, es' hat sich — darauf weist die trimorphe Šighní-Form, ein merkwürdiger Ueberrest aus der die Geschlechter wohl unterscheidenden alten Sprache, unwiderleglich hin — aus dem Relativum skr. yas, yā, yad, baktr. yō, yā, yaṭ entwickelt; vielleicht ist ein frühzeitig abgefallenes Deuteelement, nach Analogie von baktr. (n.) h-yaṭ, etwa dieses ha selbst oder auch a, i ‚dieser', vorangegangen; doch wird das Relativum selbst im Avesta mitunter demonstrativisch gebraucht, und noch weiter hat sich dieser Gebrauch auf europäischem Boden ausgebildet in gr. ὅς, lit. yis, yo, slaw. i, ya, ye;

vgl. auch zaza a-ya ‚jener‘, gen. ya-i, pl. ya, ye ‚ii, eae, eorum, earum etc.‘, kurm. eí ‚is qui‘, os. (tag.) ye, e, (dig.) ye ‚ille, is‘, pl. ye-thä, afgh. yah, ö. yē ‚eius, eorum‘.

‚jener‘, ‚er, sie, es‘ š. (m.) um, wum, yum, emphat. ik-yum, (f.) wuam, wam, yiwam, emphat. ik-wam, ik-yiwam, (n.) ud, ōd, wid, s. (m.) üm; cas. obl. š. s. wi, š. auch yuwi.

‚jene‘ (pl.) š. wa-dh, s. wo-dh; vgl. auch ‚dort‘! s. u-yu, ‚dort‘ š. um, s. üm (abl. az-um, az-üm, loc. š. yum-andé, ik-yum-andé ‚dort innen‘), s. ümenǧ ‚dortig‘ u. ä.

Diese Formen sind offenbare Zusammensetzungen; den meisten derselben, sowie dem cas. obl. wi (eigentlich loc.) und dem pl. wa-dh liegt jedenfalls zu Grunde der éranische Deutestamm der weiteren Entfernung u, ava ‚jener‘, der noch in pers. ū (ō), semn. yu (pl. yu-n), pārs. ōi, afgh. wō, os. (dig.) ua-, uo-, o-, u-, (tag.) aw-, au-, u-, zaza awę́, wę, kurm. áwa, au, ę́wa, ęw (cas. obl. wi, pl. w-án) vorliegt. Mit s. üm ‚dort‘ vgl. os. (dig.) uomiy, omiy, (tag.) umi, baktr. *ava-hmī.

‚wer?‘ w. kúi, kói, s. čói, š. čái, či.

‚was für ein?‘ w. kum, š. kái, s. kā.

‚wo?‘ š. káiyi, s. kāyi, minǧ. ko, sangl. ko-ǧúi (mit pers. ǧāh ‚Ort‘), w. kum-ǧái.

‚wann?‘ s. čum, correlat. ‚dann‘ s. tum.

‚dass‘ w. kü, ki, s. ko.

‚wie viele, irgend welche, einige‘ w. tsum, sum, s. tsund, correlat. ‚so viele‘ w. tum, s. dund:

Zu allen diesen Formen, welche auf die Interrogativ-Stämme ka, ku zurückgehen, finden sich in allen éranischen Dialekten die entsprechenden Parallelen; zu w. tsum vgl. pārsí čum (neben čuñ, pers. čūn, aus *čvañṭ), afgh. tsōm, rōmi ka-zóm, ka-tsúm, a-zóm u. a.

—

V.

Affixe und Praepositionen.

Als Mehrheitssuffixe finden, zumeist in der Pronominalflexion, Verwendung:

w. -išt, z. B. sákišt ,wir', sáwišt ,ihr', yáwišt ,jene', sowie auch bei allen Substantiven, z. B. kẖūn-išt ,die Häuser': t im Auslaut kann unorganischer Ansatz sein, dann ist Gleichstellung mit dem folgenden Affix möglich; kaum, dass -iš aus skr. viçva entstanden ist.

š. s. -š, z. B. ma-š ,wir', tamá-š ,ihr': die Möglichkeit, dass hier das Suffix -šma (aus -sama) vorliegt, ist nicht ausgeschlossen, in den uralten Pronominalbildungen sind starke Verstümmelungen und Entstellungen gang und gebe; an Erstarrung des einfachen Mehrheitssuffixes -s (-as) zu denken, verbieten die Lautgesetze.

š. s. -dh (sporadisch auch -th), z. B. š. madh, s. modh ,diese', š. dadh, dath, s. dodh ,diese', š. wadh, s. wodh ,jene, sie': sicherlich pronominalen Ursprungs, wie vom Stamme da ,dieser', gleich dem Charakter des Neutrums -d; die neupersische Endung -hā (pārs. auch -hya) geht auf das altpersische Pronomen tya zurück, wahrscheinlich auch das osetische Mehrheitsaffix -tha, thä (P. Lerch, Bulletin de l'académie d. sc. d. St. Pét.V, 1865, S. 43—50); vgl. auch kurm. -di, -de, ostkurd. -da. Auf gr. -θα (in -μεθα) und die verwandten Formen wollen wir nicht zurückgehen.

Sonst haben die Nomina im Formativus des Plurals den Ausgang

s. -iw, š. -ew, w. -aw: wohl die Praeposition skr. abhí, baktr. aibi, aiwi, altpers. abiy, der Instrumentalis des Deutestamms a, vgl. die Endung des Instrumentalis pl. baktr. -bis, -bīs, altpers. bis. Dass sich ein einzelner Casus, zumal der Instrumentalis, die

Geltung eines Formativus für den ganzen Numerus verschafft hat, ist ein Vorgang, der sich in den meisten modernen Idiomen des Orients abspielt.

š. -en, Mehrheitssuffix der Substantiva: neupers. -ān für lebende Wesen, hervorgegangen aus dem altéran. Gen. pl. auf -ānām?

Der Formativus des Singularis hat den Ausgang

w. s. -an, š. -end, -nd: zu Grunde liegt wahrscheinlich -m (bei den Themen in a altpers. -am, baktr. ĕm) des Accus. sing. Mit Recht bemerkt Fr. Müller (Éranica I. Das Auslaut- und Betonungsgesetz des Neupersischen): ‚Es ist möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass der Accusativ im Singular dieselbe Rolle spielt, wie der Genitiv im Plural'. Das Schluss-d im Šighní ist parasitischer Ansatz, wie in ‚jeman-d, Norman-d-ie, Hun-d' etc.; n aus m, am Schlusse dieser Worte ebenso wenig befremdlich, wie im Griech., Finn. und Türk.

Ein vereinzeltes Locativaffix.

w. -ž, z. B. ma-ž ‚bei mir, in mir', zugleich Formativus für den Accusativ und Instrumentalis: vielleicht mit der baktrischen Locativendung des Plural -šva, -šu zusammenhängend?

Ferner findet sich als Locativsuffix

š. -ti, z. B. čīd-ti ‚on, to a house', kẖu-ti ‚zu sich, bei sich': wenn ein altes Erbstück, so lässt sich vergleichen das Suffix -ti ‚gegen, zu' in den indogermanischen Praepositionen an-ti ‚gegenüber', pra-ti ‚vorwärts', a-ti ‚darüber, hinweg' (baktr. aiti, altpers. atiy, s. at).

Als Dativsuffix findet allgemeine Verwendung

š. -ard, -ird, -erd, -rd, -ar, -er und ar-; w. -ar und ar-; s. -ir und ar-: die Grundform lautet, da d nach r nicht als unorganischer Ansatz betrachtet werden darf, jedenfalls ard, vgl. altpers. -rādiy (avahyā-rādiy τούτου χάριν), neupers. -rāī ‚consilium', ba-rāī, a-ba-rāī ‚causā, propter', und Dativsuffix -rā, mā-rah, kurm. -ra, -ri, -ru u. s. w. Des anlautenden a wegen könnte man auch an skr. ardha, bakt-

aredha, os. ardag (von ardh ‚trennen') ‚Hälfte, Seite, Gegend, Ort' denken, vgl. os. Zs. -ardag, -rdag bei Ortsadverbien; skr. ártha ‚erstrebt, Ziel' (von ar ‚zustreben'), als Suffix -artham, ist eine specifisch indische Bildung; armen. ar- ‚zu' ist noch unaufgeklärt.

Als Praefix und Postfix des Accusativus wird gebraucht

w. s. ā-, -ā: obwohl das vorige Suffix promiscue auch für den Accusativ verwendet wird, so ist die Annahme, dass dieses ā aus ard verkürzt sei, dennoch unstatthaft; es bietet sich baktr. ā ‚herzu, herbei, hinzu, gegen', verwandt mit gr. ἀνά, got. ana ‚an'.

Als Praefix des Ablativus findet sich

w. tsa-, sa-, š. s. ats-, az-: anerkannt baktr. hača, altpers. hačā ‚weiter, weg von, aus', neupers. az-, za- u. s. w. Im Wakhí findet sich tsusk ‚von der Höhe her, oben befindlich', aus hača und uska, gebildet wie pers. za-bar, za-war, zōr; ausserdem folgende Verbindungen:

w. tsa-wuč * an, s. az * tér ‚von oben herab, über etwas hinunter'.

w. tsa-past * an, s. * az-babér ‚von unten, unterhalb'.

w. tsa-sibās * an, tsa * an-sibās, s. * az-zabō, az * zabō ‚von hinten, hinter, nach'; darin ist w. tsi-bās (si-bās), s. za-bō, pers. si-pas, az-pas selbst schon mit hača zusammengesetzt, und w. bās, s. bō ist pas ‚das hinten befindliche'.

w. tsa * an-dhīr, s. az * dhár ‚aus der Ferne, von jenseits, herüber'.

w. tsa-sar * an, s. az * kár ‚von neuem, abermals' (sar ‚Kopf', kar ‚Werk, Sache').

Ein Locativaffix ist ferner, an den Instrumentalis gefügt,

• -its ‚mit, zugleich mit, so weit als, bis, während': mit dem vorigen gleichen Ursprungs? kaum baktr. yatha, neupers. tā, das ohnehin in der Fügung š. tā * its ‚nach Art von *' vorhanden.

s. čū- ‚an, entlang, auf, zu', z. B. čū * čomǧ ‚an jemandes Rücken hin, hinter', čū * tér ‚an der Spitze, oben

hin': entspricht vollständig gr. κατά, Etymologie dunkel, aus *ku, *ka?

w. sak- mit derselben Bedeutung: afgh. tsakh, Postpos. an den Abl. gefügt ,von, weg'? türk. saq ,Seite, Gegend, Theil'?

s. -indér, š. -andē ',innen, nach innen, hinein, zwischen': baktr. añtare, pārs. añdar, pers. andar; entlehnt ist s. -darün, aus pers. darūn, andarūn.

š. mi- ,nach, -wärts', z. B. mi-čid ,heimwärts, nach Hause, ins Haus': baktr. miṯ, μετά; os. loc. exter. auf -ma, (tag.) -mä, bedeutet auch ,mit', z. B. fidiy-ma ,mit dem Vater', neben fide-ma ,zum Vater' (vgl. Sjögren §. 115, Anm. 4, S. 192). s. ma- in maghául ,mit beiden Armen': baktr. maṯ (s. oben).

w. da- drückt allgemeine locale Relationen aus, z. B. da*an ,zusammen mit, bei, mittels', da*šikh ,in der Nähe': baktr. hadha, altpers. hadā ,mit', armen. zaza ḥet, kurm. de, di u. s. w.

Ein Praefix der Richtung ist das in allen Dialekten übliche

tar- ,zu, nach, an-hin, über, an, in, aus': baktr. tare, altpers. tara- u. s. w.; vgl.

š. tar*palé ,zur Seite, gegen'.

w. tar*sibās, s. tar*zabō ,im Rücken, rückwärts'.

w. tar*mis, *tar-mis, s. tar*prōd, *tar-prut ,vor' (besonders von der Zeit).

w. tar-yá-pür, s. tar-wi-pur ,jenseits, drüben' (vgl. mit pur altpers. awa-pará).

w. tar-yem-pür, s. tar-mí-pur ,diesseits, hüben'.

w. tar-kum-ganá, s. tar-kā-gunā, in welcher Richtung'?

w. tar-kum-sar, s. tar-kā-sar ,auf welcher Seite'? etc.

Aehnliche Bedeutungen vereinigt das gleichfalls allgemein verwendete Praefix

pa- ,zu, gegen, an, -wärts, hinab': baktr. upa, pārs. pa-, ba-, pers. ba-, bah, afgh. pah, zaza pa, ḥędrus. pa, pę, kurm. pe, be u. s. w.; vgl.

w. pa-döst, s. pa-darün ,innerlich, nach innen'.

w. pa-khidh, s. pa-dzé ,aufwärts, oberhalb'.

s. pa-bun ,hinunter, hinab'. Eine Erweiterung dazu ist im Sariqolí das gleich bedeutende Praefix

par-: baktr. upairi, pahl. apar, pārs. awar, pers. abar, bar, afgh. par ‚über, darüber, auf, gegen, nach', os. far- (z. B. far-ast ‚über acht') u. a. — Verschieden davon ist

š. paráo ‚vor, vorn': altpers. paruva? parauva?

w. -prūt, s. -prut, -prōd ‚vor, vorn': lat. prōd? pers. furūd ‚deorsum'?

s. tar*prut, tar*prōd ‚vor' (besonders von der Zeit).

w. -pür, s. -pur ‚hinüber, durch': skr. para ‚jenseitig, fernergelegen', pāra ‚das jenseitige Ufer', afgh. pōre ‚auf die andere Seite, hinüber, durch'.

w. pur-dast ‚in die Ebene hinüber, hinab'; vgl. unter tar-!

w. s. -pas ‚nach, entlang, längs', š. pis- ‚hinter, nach': afgh. pase, pas (z. B. zah-pase ‚nach mir', pas-lahdaghah ‚hierauf'), kurm. paš, pāši, pāše, (Garz.) pāsi, os. fas (vgl. fäson-thä ‚Rücken', fäsi-fäd ‚pedisequus', fas-mon ‚Reue'), fastag ‚hinterer', (dig.) faste-der ‚hierauf, darnach', altpers. paçā, paçāva, neupers. paš u. s. w.

w. -möšön ‚zusammen mit, vereint', ‚mittels': baktr. mithwana ‚verbunden, paarweise', skr. mithuna, māithuna ‚associatio, copulatio, unio'.

š. -katti, s. -kattī, Comitativsuffix: türk. qat ‚neben, bei, mit', qatȳ ‚verbunden'.

w. -ganá, s. -gunā ‚Richtschnur, Richtung, Art und Weise': baktr. gaona u. s. w.

w. -mars ‚Richtung, Weg, -wärts, nach Art': aus marz, baktr. mareza ‚berührend, streifend, Grenze'.

š. -dīs, s. -dās ‚gleich, -lich': pers. -dīs, -dis, -das, baktr. dareç, skr. -dṛça, -dṛç.

Die in zusammengesetzten Formen von Substantiven und Verben häufiger vorkommenden Praepositionen sind:

w. an-, š. an-, am-, s. in-, im- ‚zusammen-, völlig, ver-, auf-, aus-, weg-': baktr. ham- (hãm-, haῆ), altpers. ham- (han-), neupers. an-, ān-, īn-, os. am-, ang- ‚zusammen, mit'.

w. ni-, na-, ne-, š. s. ni-, na-, nu- ‚nieder, hervor, heraus, weg, ver-, aus, auf': baktr. ni-, altpers. niy-, neupers.

ni-, na-, nu-, afgh. n-, os. ni-, nü-, armen. én- ‚nieder, ein-‘; vgl. die Substantiva w. na-murzg ‚Rechen‘, na-pösan ‚Kamm‘, na-dhün ‚Degenscheide‘, s. na-burg ‚Fussblatt‘ (wie baktr. ni-zañga), na-ghak ‚Deckel‘ u. a.

w. než-, š. naş-, s. naχ-, nal-, nar- ‚heraus, darauf los, dahin, vorüber‘: skr. nis-, niš-, nir-, baktr. nis-, niž-, armen. nž-, nš- ‚heraus, hinweg, los-, ent-‘.

w. dhu-, š. s. du-, de-, d- ‚hinein‘: baktr. dé, os. d- (?), slaw. do-.

w. z-, zü-, žü-, s-, sü-, s. z-, za-, zi- ‚aus, auf, hervor, fort, darauf los, einher, be-‘: geht auf zwei Quellen zurück; 1) baktr. hača, neupers. az-, za- ‚weg von, von — aus‘, skr. sáčā ‚mit‘; 2) baktr. uz-, uç-, altpers. ud-, uz-, uça-, neupers. uz-, za-, zi-, zu-, iš-, ši-, os. is-, s- ‚auf, empor, aus‘.

w. wi-, wu-, wü-, wa-, pa-, fa-, p-, pü-, pö-, pi-, š. s. wi-, wa-, bi-, pa-, ba- 1) ‚ab, ent-, weg, ver-‘, 2) ‚darauf, zu, an, auf, be-, über, darüber‘: es ist in einzelnen Fällen unmöglich mit Sicherheit auszumachen, welche von den folgenden Praepositionen die Grundlage ausmacht: 1) baktr. vi- auseinander, weg, fort, zer-‘: pārs. vi-, va-, gu-, ku-, neupers. gu-, gū-, ga-, gi-, ku-, ka-, ki-; 2) baktr. aibi-, aiwi-, awi- ‚hinzu, zu — hin, herbei, darauf‘, altpers. abiy, neupers. aw-, af-, if-, ō-, u-, fi-, fu-, fa-, os. aw- (äw-), af- (äf-), yew (ew-), iw-, yu-, afgh. wŏ-; 3) baktr. upa- ‚hinzu, gegen, auf‘, pārs. pa-, ba-, neupers. pa-, pu-, pi-, ba-, bu-, armen. pa-; 4) baktr. apa- ‚ab, fort, ver-‘, os. fa-, fä-, fe- (os. ba- ‚hinein, ein, an‘, dagegen geht auf baktr. altpers. ava ‚hinein‘ zurück). Bei w. pö-, s. bi-darf in einigen seltenen Fällen sogar an baktr. aipi-, altpers. apiy ‚dazu, hin — zu‘ gedacht werden.

w. war-, s. war- ‚auf, empor, zu, ein-‘: baktr. upairi, altpers. upariy, pārs. pahl. apar-, awar-, wal-, neupers. awar, abar, bar-, armen. wer-, afgh. par- (und äl-?) ‚auf‘.

w. par- (in Bedeutung 2 auch pri-), s. par-, para-, bara- 1) ,über, herüber, entlang, an, nahe, bei', wie gr. παρά, 2) ,herum, um': 1) baktr. para (?), altpers. parā, skr. párā ,über, gegen, zu etwas gewendet, vor'; 2) baktr. pairi-, altpers. pariy-, pari-, neupers. pér-, pérā-, parā-, para-, par-, armen. par-, os. fal-, fäl- ,herum, um'.

w. ra-, r-, rü-, la-, far-, s. ra-, ru-, r-, la-, (entlehnt?) for-, fir-, fr- ,fort, ab, ent-, auf etwas los, nach, hin, dar, vor, auf, empor, an': baktr. fra, altpers. fra- ,pro', neupers. far-, fir-, firā-, farā-, farō-, armen. hra-, os. ra-, r-, la-, ar-, al- ,herzu, herbei, entgegen, auf', ursprünglich ,vorwärts'; vgl. auch die Substantiva w. ra-ghūm ,Zuchtkalb', ra-šīp ,Peitsche', ra-špük ,Weberschiffchen'.

w. pet-, pit-, püt-, püdh-, pödh-, š. s. pad-, padh- ,entgegen, auf, ver-, nach, zu, empor': baktr. paiti, altpers. patiy, pārs. pad-, neupers. padhé-, padh-, pidh-, (gewöhnlich) pai-, pé-, armen. (in Pahlawí-Worten) pat-, aus skr. prá-ti, προ-τί ,entgegen, zu'.

w. patš-, pitš-, s. pač- ,entgegen, dagegen': baktr. paitiš-, altpers. patiš-, armen. (pahl.) patš-, neupers. paž-, piž- (neben dem selbständigen pīš, péš).

VI.

Das Verbum.

1. Die Coniugation.

Die Coniugationsweise des Wakhí und Sariqolí ist von Shaw in ausreichender Weise dargestellt worden; wir richten unser Augenmerk vorzugsweise auf die Genesis derselben, da nur nach dieser Seite hin Shaw's Darstellung unvollständig ist. Nochmal sei bemerkt, dass gleich allen modernen éranischen Idiomen auch die Pāmir-Dialekte in der Coniugation bei dem äussersten Grade der Einfachheit und Einförmigkeit angelangt sind, dass die reichen Formen des Baktrischen fast spurlos geschwunden sind, und dass an ihre Stelle äusserliche Behelfe,

Partikeln und Affixe, treten; complicirte modale Satzverhältnisse fehlen.

1. Die Personalendungen des Indicativ Praes. lauten, mit vorangehendem ‚Bindevocal', folgendermassen:

ṡ.:	-am, -yam, -um	-é, -yé	-d	-am, -yam	-id, -yid	-in, -yin
s.:	-am, -'m	-i	-t, -d	-an, -yan, -'n	-it, -id	-in
w.:	-am	-i	-t, -d	-an	-it	-an: vgl.
baktr.:	-āmi	-ahi	-aiti	-āmahi	-atha	-aiñti
neupers:	-am	-é	-ad	-īm	-éd	-and
os.:	-un	-is	-uy	-ān	-iethe	-untse
afgh.:	-am	-ē	-ī	-ū	-aī	-īna

Die mit y anlautenden Parallelformen des Šighní erklären sich zum Theil aus dem ursprünglichen Dasein des Causativcharakters a-ya, vgl. besonders -yid, pahl. -ēṭ, neupers. -éd, os. (dig.) -iethe; zum Theil aus dem Streben, die Personalendungen an den vocalischen Stamm euphonisch anzuschliessen, vgl. z. B. š. wāyam ‚ich bin' (s. wáoam), aus bhavāmi, pārs. bōm. In der 1. pers. pl. erscheint in Šighní und Wakhí das Schluss-m zu -n abgeschwächt, wie im (dig.) Osetischen; in der 3. pers. pl. ist der Dental abgeworfen, wie im Afghanischen. — Die 2. pers. sing. š. -é erscheint auch im Imperativ, z. B. š. zezé ‚nimm!'; ebenso die 2. pers. pl., z. B. čálg-it ‚wünschet!'

Die Personalendungen des Praet. (Aor.), hervorgegangen aus dem Verb. subst., lauten:

š.:	-am, -um	*	*	-am	-et	-en: vgl.
neupers.:	-am	-é	—	-īm	-éd	-and
afgh.:	-yam	-yē, -ē	—	-yū	-yaī, -aī	—
pārs.:	ham	hać	hast	hōm	héṭ	hēñṭ
baktr.:	ahmi	ahi	açti	hmahi	—	hënti

In der 2. und 3. pers. sing. des Šighni, sowie in allen Personen im Šighní und Wakhí werden jedoch dafür die sogenannten ‚Pronomina suffixa', die an alle Nomina hinzutreten und auch selbständig gebraucht werden, verwendet:

š.:	—	-at	-é, -i	—	—	—
s.:	-am	-at	—	-an	-aw	-aw
w.:	-am, -im	-at, -it	-éi	-an, -in	-aw, -iw	-aw, -iw: vgl.
neupers.:	-am, -m	-at, -t	(-áš, -ṡ)	(-m-ān)	(-t-ān)	(-š-ān)
afgh.:	me, mē	de, dē	yah, yē, ē	muh	muh	yah, yē, ē

Während sich der Charakter für die 3. pers. sing. im Šighní und Wakhí an das Afghanische anschliesst und vom

Pronominalstamm ya- ‚er, sie, es' (s. oben) durchaus nicht unterscheidet, entbehrt dieselbe Person im Sariqolí und meist auch im Wakhí jedweden Charakters, entsprechend dem participialen Charakter des Aorists; die 1. und 2. pers. sing. ist dem Neupersischen entlehnt; im Plural tritt im Sariqolí und Wakhí das nominale Pluralaffix -an (š. -en, neupers. -ān), im Formativus -aw, -iw lautend, ein; oder sollte in letzterer Form der Pronominalstamm ava ‚jener' vorliegen? — Nach Analogie des Türkischen vertreten die Pronomina suffixa das Verbum ‚sein', z. B. s. laur am waz ‚gross bin ich', dzül at táo ‚klein bist du' (türk. man ulugh-man, san kičik-san). Der Gebrauch dieser Suffixe, wie er ausserdem noch im Sindhí hervortritt, stammt überhaupt aus irgend einer turanischen Quelle (etwa aus dem Indoskythischen? der Sprache der Tukhāra?).

Bemerkung. Die 3. pers. sing. des Verbum subst. baktr. açti, pārs. neupers. hast lautet š. yast, s. yost (negativ w. nast, š. nāst, s. nīst); daraus wird nun, wie im Pārsí und auch im Polnischen mit Hilfe der Personalaffixe, so im Šighní und Sariqolí mit Anfügung der ‚Pronomina suffixa' eine eigene Coniugation geschaffen:

š.:	yastam	yastat	yasté	yastam	yastet	yasten
s.:	yostam	yostat	yost	yostan	yostaw	yostaw: vgl.
pārs.:	éstam	éstae	éstĕṭ	*	éstéṭ	éstĕñṭ
neupers.:	hastam	hasté	hast	*hastīm	*hastéd	hastand
poln.:	jestem	jesteš	jest	jestešmi	jesteśće	—

Bekanntlich sucht Bopp in dem persischen Zeitwort die Wurzel çtā ‚stehen, sein'.

2. Das Verbum baut sich, wie in allen modernen éranischen Sprachen, auf zwei Stämmen auf: auf dem Praesensstamm und auf dem Stamm des Participium perf. — Im Wakhí wird zur Bildung des Infinitivus der Praesensstamm verwendet, im Sariqolí und Šighní dagegen steht der Infinitivus im offenbaren Zusammenhange mit dem Participialstamme.

a) Im Praesensstamme treten die Unterschiede der zehn Verbalclassen des Baktrischen bis auf einige wenige Spuren nicht mehr hervor; baktr. dadhāmi ‚ich gebe', neupers. diham, 3. pers. sing. dadhāiti, lautet z. B. š. dhiam, s. dhām, 3. pers. sing. dhīd; deutlicher ersichtlich ist die Spur der Reduplication in š. dhádam, minğ. doham (s. dhām, 3. pers. sing. dhīd) ‚ich

mache‘, minder hinwieder in dem Causativ š. dhey-ān (vgl. die Lautentwicklung in zaza deyíne ‚es geschieht‘, os. idāyun ‚beginnen, ins Werk setzen‘). Den Causativcharakter -ya- erkennen wir noch in w. mariam ‚ich sterbe‘, 3. pers. sing. mīrīt, baktr. mairyēiti, mīryēiti, inf. w. marain aus * marayana; auch in š. s. waréam ‚ich trage davon, erwerbe‘ und s. zanéyam ‚ich reinige, wasche‘ u. a. Der im Neupersischen so beliebte Charakter der ‚schwachen‘ Coniugation -ī- (aus -aya-) ist in den Pāmir-Dialekten überhaupt sehr selten. — Merkwürdig ist das Auftreten von Verbalstämmen mit der Erweiterung -s, baktr. -ç; diese Erweiterung findet sich nicht nur bei einigen Verben durchgehends in allen Formen, zum Ausdruck des plötzlichen oder auch allmäligen Beginnens einer Thätigkeit, des Strebens nach einem Zustand, z. B. w. kẖöfs, s. kẖüfs ‚einschlummern‘, w. wa-rafs ‚stehen bleiben‘, w. göfs ‚zu rennen anfangen‘, w. šökẖs ‚vorüber passiren‘; sondern auch in Fällen, wo dieselbe nur im Praesens auftritt und den übrigen Formen mangelt, z. B. w. for-obs ‚einholen‘ (neben far-ib der übrigen Formen), w. nadh-ews ‚einen Profit machen‘ (nadh-aw), s. kẖufs ‚sich niederlegen‘ (kẖuw), s. wa-kẖaws ‚herabkommen‘ (wa-kẖāw), s. wa-žéws ‚den Rücken wenden‘ (wa-žéw, caus. wa-žép-ān), s. in-gakẖs ‚hangen‘ (in-gakẖ), s. ghīrs ‚herumgehen‘ (ghér), s. nar-ģés ‚losschreiten‘ (nar-ģé), s. yūs ‚davontragen‘ (yū), s. bīs ‚vergehen‘ (bī), s. bizīs ‚treffen‘ (bizī), s. znūs ‚gleiten‘ (znōi) u. a. — Im Allgemeinen zeichnet sich das Praesens durch Hervortreten der reineren Formen der Verbalstämme aus, während die Formen des Praeteritums starke Entstellungen und Verkürzungen aufweisen; vgl. z. B. s. χkáram (w. škūram) ‚perlustro‘, praet. χkáugam, inf. χkéigao, s. pa-χčoram ‚giesse‘, inf. χčügao, s. pa-tsóram ‚ich werde kalt‘, in den übrigen Formen pa-tsü-, s. wéinam ‚sehe‘, übrige Formen wan-, s. wādham ‚führe‘, übrige Formen (vor -t, nach éranischen Lautgesetzen) wās-, ebenso s. windam ‚ich binde‘, übrige Formen wus- oder wis- u. s. w. In einigen Verben erscheint das Praesens ohne Vocalsteigerung gebildet, während die übrigen Formen selbe darbieten, z. B. s. rofam ‚ich beschmiere‘, übrige Formen rīf, rowam ‚ich sauge‘, übrige Formen rīw, wāfam ‚ich webe‘, übrige Formen wīf-, šābam ‚ich fahre auf und ab‘, übrige Formen šīp, wārawam ‚ich koche‘, übrige Formen wīrew- u. s. w.

Vom Praesensstamm wird gebildet:

1. Der Indicativ Praes. durch Anknüpfung der Personalendungen.

2. Der Imperativus, ebenso; oft wird jedoch in der 2. pers. sing. die Personalendung weggelassen; als Prohibitivpartikel gilt, wie in den meisten éranischen Dialekten, ma, z. B. w. ma kšüi ‚höre nicht!‘ s. ma-kan ‚mach' nicht!‘

3. Der Conditionalis oder Subiunctivus, d. i. der Indicativ Praes. mit Anknüpfung des Partikel ō als Postfix; vgl. das afghanische Praefix wŏ? z. B. w. čálgam-ō ‚ich sollte (möchte, könnte) wünschen‘ oder ‚dass ich wünschte‘, s. zōzam-ō ‚ich sollte nehmen, wenn ich nehme‘; vgl. afgh. wŏ-kawam ‚dass ich thue‘, wŏ-de-tšī ‚er möge fliehen‘. Das Šighní hat dafür das Praefix tsa, z. B. tsa-zézam ‚ich sollte nehmen‘.

4. Das Futurum, welches zwar meist durch das Praesens vertreten wird, im Wakhí aber auch den Charakter ap dazu erhält, z. B. wīnam-ap oder ap-wīnam ‚ich werde sehen‘; vgl. die Aoristpartikel pārs. ba, be, neupers. bi-, biy-, afgh. bah (z. B. wŏ bah rasam ‚ich werde ankommen‘)? oder der Stamm ap ‚erreichen, dazu gelangen‘? oder die Praeposition aipi?

5. Der Infinitivus, im Wakhí. Derselbe hat im Wakhí zwei Ausgänge:

α) -ák, -k, -g, z. B. čilgák ‚wünschen, Wunsch‘, hálák ‚verweilen, zögern‘, ghoták ‚erwerben, Erwerb, Gewinn‘, našák ‚schwinden, Verlust‘, kaṭák ‚eingiessen, Guss‘, khák oder tserák ‚machen, Handlung‘, kẖanák ‚reden, Rede‘, khašák ‚ziehen, Strich‘, thauák ‚heiss scheinen‘, wandák ‚binden, Bund‘, kandák ‚lachen, Gelächter‘, yōndák ‚wegführen‘, wuzduk ‚auswaschen‘ (praes. wüzdüam), wing ‚sehen, Licht‘, büng ‚worfeln‘, dīng ‚machen‘ (neben dī-in), pi-dhing ‚aufleuchten‘, küng ‚herausziehen‘ u. a. Dieser Ausgang ist viel seltener und tritt gern in Lehnwörtern auf, vielleicht ist er sogar selbst fremden (indischen) Ursprungs; vgl. čitrāl. dīko ‚geben, Gabe‘, gīko ‚kommen, Ankunft‘, ǵibīko, zibīko ‚essen, Nahrung‘, pīko ‚trinken, Trunk‘, korīko ‚machen, Handlung‘, pošīko oder pošīk ‚sehen, Sicht‘, angīko ‚bringen‘, réko ‚sprechen, Rede‘, bīko ‚gehen, Gang‘; ferner kalaša dḙk ‚geben‘, ik ‚kommen‘, ǵuk, žuk ‚essen‘, pīk ‚trinken‘, karík ‚machen‘, nisīk ‚sitzen‘, ǵaǵáik sehen‘, ónik ‚bringen‘, čištik ‚stehen‘, parik ‚wandeln‘; endlich

gilgitisch z. B. tōki ‚machen‘, dōki ‚geben‘, čakōki ‚sehen‘, piōki ‚trinken‘, miriōki ‚sterben‘, marōki ‚tödten‘ u. s. w. Der Ausgang -aka, ind. -ika, ist entschieden nominaler Natur und in den alten Sprachen sind analoge Bildungen dazu vorhanden.

β) -an, -'n, -in, z. B. tukan ‚laufen‘ (neben tuk ‚Lauf‘, baktr. taka), škūran ‚perlustrare‘, ni-sparan ‚niedertreten‘, tüšan ‚beschneiden‘, kḫöfsan ‚einschlummern‘, pöčan ‚kochen‘, pörsan ‚fragen‘; auch nach Vocalen, z. B. degoan ‚gross ziehen‘, stoan ‚loben‘; meist (nach Consonanten aller Art) zu -n verkürzt, z. B. wätsn ‚werden‘, dhütsn ‚melken‘, töčn ‚sich bewegen‘, gizn ‚aufstehen‘, werešn ‚braten‘, waqn ‚zerplatzen‘, čiramn ‚einbringen‘, par-köln ‚graben‘, kürn ‚das Feld bebauen, Feldbau, Feld‘, wufn ‚weben‘, bütn ‚umwerfen‘, ra-südhn ‚einschneiden‘; auch nach Vocalen, z. B. purún (praes. puruam) ‚waschen, abspülen‘, gün oder gin (praes. gawam) ‚zudecken, verwahren‘. Der Ausgang -in ist durchweg aus -yan entstanden und charakterisirt die ‚schwachen‘ Verba (neupers. auf -ī-dan), z. B. kšüin ‚hören, begreifen‘ (praes. kšúiam), stüin oder stüyan ‚wegschicken‘, niün ‚ausgehen, Untergang‘, násün ‚liegen, schlafen‘, zirüin ‚drehen, drechseln‘, püt-miün ‚nachahmen‘ (praes. püt-müiam), wa-rüin ‚bellen‘ (praes. wa-rüyam), marain ‚sterben‘ (praes. mariam), südhüin ‚erscheinen‘ (praes. südhüyam), tanéin ‚Schafe einpferchen‘, kaméin ‚einig sein‘ (praes. kamíam), par-wáin ‚erreichen‘, šáin ‚niederstrecken‘ (praes. šáyam) u. s. w. — Was den Ursprung dieses Ausganges betrifft, so liesse sich allerdings daran erinnern, dass in allen éranischen Dialekten, welche an den südlichen Gestaden des kaspischen Meeres gesprochen werden, der neupersische Infinitivausgang -dan, -īdan zu -'an, -ian verkürzt erscheint. Eine solche, vorwiegend nach vocalischen Stämmen eintretende Elimination des Dentals, das Zeichen einer verweichlichten Aussprache, ist für das rauhe Wakhí, das die stärksten Consonantenhäufungen verträgt und sonst keine Spuren gewaltsamer Eliminationen eines Dentals aufweist, kaum anzunehmen. Wir finden es rathsamer, in -an, -in das indogermanische Infinitivsuffix -ana, -ayana (z. B. got. sit-an ‚sitzen‘, sat-jan ‚setzen‘) zu suchen, und erinnern an baktrische Nomina actionis, wie qarena, karana, harezāna, zavana, ayana (w. niüin ‚Untergang‘ aus nyayana), çravana, çtavana, skr. vartana (vgl. w. wätsn

,werden', got. vairthan) u. s. w., sowie an die neupersischen Nomina agentis auf -ān, z. B. khwarān, pursān, welche die Grundlage der Causativa abgeben, endlich an den osetischen Infinitivus auf -un, -ün-, -in, welcher nicht getrennt werden darf von dem nominalen Ausgang -on, z. B. fandun ,wünschen', fandon ,Wunsch', warzun ,lieben', warzon ,Liebe', tsawun ,gehen', tsawon ,Gang'. Demnach könnten wir in den neuéranischen Sprachen hinsichtlich des Infinitivs zwei Gruppen unterscheiden, eine, welche auf das nominale Suffix -ana zurückgeht, und eine, welche den participialen Charakter -ta voranstellt (altpers. čartanaiy, neupers. kardan).

Bemerkung. Die Infinitive der Pāmir-Dialekte werden durchweg als Nomina actionis behandelt und nehmen alle Casussuffixe der Substantiva an, z. B. w. čilgák ,wünschen', dat. čilgák-ar, abl. sa-čilgák-an, maráin ,sterben', abl. tsa-maráïn-an; s. zokhtao, s. zekhtao ,nehmen', dat. zokht-ir, zekhtao-ir, instr. zokht-its, loc. zekhtao-ti u. s. w. Ausserdem werden Composita gebildet: 1. mit -küzg, z. B. w. čilgák-küzg ,wunschbeflissen', nasüin-küzg ,schläfrig', kšüin-küzg ,Zuhörer'; 2. mit -ičoz, z. B. zokht-ičoz ,im Begriff zu nehmen'; 3. mit -asok, -asuk, z. B. w. čilgák-asok ,wünschenswerth', köndák-asok ,lächerlich', s. zokht-asuk ,annehmbar' oder ,gern nehmend'. Andere Bildungen sind z. B. w. čilgák-ar am tu ,zu wünschen (dat.) ich ging', d. i. ,ich wünschte', latsaran-ar at tu ,zu legen du gingst, du legtest' u. s. w., kšüin-ar am tu ,ich hörte', wing-ar am tu ,ich war sehend, ich sah'; s. zokht-ir am wüd, š. zekhtao-ird am wód ,zum nehmen (dat.) ich war, ich nahm'; š. pi-dhédao-ird sut ,zum Leuchten es kam, es begann hell zu werden', čīdao sut ,zu machen er ging, er begann zu machen'.

b) Das Participium der Vergangenheit. Das Wakhi hat dafür den Ausgang -tk, der sich aus der vollen Form -taka entwickelt hat; er erweist sich auch hierin alterthümlicher als das Neupersische, wo die weiche Form -dah begegnet; w. mörtk ,gestorben' hat sich aus martaka ebenso gebildet wie pers. murdah (pl. murdag-ān); w. pütk oder pitk ,verfault' aus putaka, pahl. pūtak; pītk ,getrunken' oder ,einer, welcher getrunken hat (potus)' aus pītaka; khötk ,gemacht' (neben la-kartk ,an den Ort gethan, gestellt') aus kartaka, pers. kardah. In manchen Fällen, zumeist nach kh und f, wird t des Wohl-

lautes wegen unterdrückt, z. B. takhk ‚gegangen' aus taktak oder takhtk, köšk ‚angebaut' aus karstak oder kaštk, drafk ‚genäht, genäht habend' aus drawtak u. s. w. — Sehr häufig begegnen wir dem erweiterten Ausgang -etk, -ötk, dessen Vocal wohl nur als Ueberrest der zwischen t und k ursprünglich vorhandenen vocalischen Ausfüllung betrachtet werden kann, so dass z. B. dietk ‚gemacht' aus dataka oder ditek, puruetk ‚gewaschen, gewaschen habend' aus purutaka, tüšetk ‚geschoren' aus tuštaka entstanden wäre; oder sollte sich in diesem e, ö der Causativcharakter -aya-, neupers. -ī, é- verbergen? Dann wäre z. B. pörsötk ‚gefragt' gleich neupers. pursīdah.

Das Wakhí hat merkwürdiger Weise noch einen zweiten Charakter für das Participium der Vergangenheit bewahrt, der dem Baktrischen als solcher mangelt (vgl. perena adi. ‚angefüllt, voll'), nämlich -n-g, dessen Entstehung aus einer volleren Form -naka immerhin angenommen werden kann, wenn wir auch Beispiele finden, dass die Lautgruppe -ng im Wakhí aus m entstanden ist (z. B. yüng ‚roh' aus āma, malung ‚Mitte' aus madhuma), unter welcher Voraussetzung auch an den Participialcharakter -mna, -mana gedacht werden könnte. Oft finden sich beide Formen, auf -tk und auf -ng, nebeneinander und dann drückt jene auf -tk vor Allem die Vergangenheit oder gänzliche Vollendung der Handlung, die auf -ng dagegen den noch immer währenden Zustand, das dauernde Resultat der Handlung aus (vgl. gr. τέκ-νο- ‚das geborene'); mit dem Adiectivausgang -ung verbunden, bedeutet z. B. škötk-ung ‚einer, welcher einmal etwas zerbrochen hat (activisch), dagegen şköng-ung ‚gebrochen seiend, Bruchstück' (entschieden passivisch, obzwar sich auch Beispiele vorfinden, wie kšöng-ung ‚einer, welcher gehört hat'). So heisst zü-bō-ng ‚zerspalten, Spalte', von zü-bedham ‚ich zerspalte' (vgl. skr. bhinna von bhid), wi-trī-ng ‚scheu gemacht, furchtsam' (vgl. pers. tarsnāk neben tarsān, kurd. tirsōnek), rö-ng ‚geflohen, flüchtig', ra-sa-ng ‚verschnitten, Einschnitt', kšöng ‚wahrgenommen, Einsicht' u. s. w.

Das Šighní und Sariqolí haben nur éinen Ausgang -dh̆g oder nach Liquiden, ferner nach w, b, dh, z, ž und anderen weichen Lauten -dğ; derselbe geht gleichfalls auf die Grundform -taka zurück, indem Abfall des schliessenden a und hierauf Erweichung der Consonanten eingetreten ist, wie in

pers. -dah (pl. -dag-ān). Etwas ursprünglicher ist die Form -tğ gestaltet, welche regelmässig nach p, f, t, th, k, kh, kḥ, χ, š, a eintritt; vgl. s. pörstğ ‚gefragt, gefragt habend‘ aus parstaka, rīftğ ‚beschmiert, beschmiert habend‘ aus riptaka, tuχtğ ‚geschoren‘ aus tuštaka, taχtğ ‚bereitet‘ aus taštaka u. s. w. neben pedhğ, š. pudhğ ‚verfault‘ aus putaka, dhādhg ‚gemacht, gegeben‘ aus dātaka oder dādag u. s. w. Sehr häufig finden vor diesem Participialausgange Elisionen des Stammauslautes statt, z. B. redhğ ‚zurückgelassen, säumig, müde‘ aus riktaka, tüidğ ‚losgefahren, gegangen‘ aus taktaka, pad-maugğ ‚angezogen, angelegt‘ aus paiti-muktaka; am häufigsten ist dies der Fall, wenn der Verbalstamm auf r ausgeht — der Ausfall des r hat dann im Sariqolí eine Diphthongisirung des Stammvocals und die Verwandlung des dentalen Participialcharakters in die gutturale Media zur Folge; vgl. š. ču-dğ, s. čau-gğ ‚gemacht‘ aus kartak, š. kḥu-dğ, s. kḥü-gğ ‚gegessen, gegessen habend‘ aus kḥar-tak, š. wu-dğ, s. wau-gğ ‚gebracht‘ aus bhar-tak, s. χkau-gğ ‚durchforscht‘ aus ṣkar-tak, na-χpu-gğ ‚betreten‘ aus ni-ṣpar-tak (vgl. den thrakischen Eigennamen Σπάρτακος, Σπαράδοκος ‚der Ungeberdige‘), mau-gğ ‚gestorben‘ aus mar-tak, pa-tsü-gğ ‚abgekühlt‘ (neben sor-dğ ‚kalt‘), dhau-gğ ‚erduldet‘ (neben dhor-dğ ‚gefasst‘) u. s. w. In dem beiderseits zu Grunde liegenden activen und zugleich passiven Participialsuffix -taka ist blos das erste Element -ta wesentlich participialer Natur; -ka ist ein allgemeiner Ausgang rein adiectivischer Natur, der aber auch, wie im Pahlawí und Osetischen, an und für sich participielle Geltung angenommen hat, z. B. pahl. punsāk ‚fragend‘, os. farsäge. Die Verbindung des Participialsuffix -ta mit -ka findet sich einige Male im Indischen, z. B. çīta, verdichtet, gefroren‘, čītaka ‚kalt, kühl‘ (š. šitágh); dieselbe muss, wie aus den neuéranischen Sprachen geschlossen werden darf, bereits der alten Volkssprache eigen gewesen sein.

Im Sariqolí und Šighní geht der Infinitivus auf -dao, in Fällen, wo das Participium auf tğ ausgeht, auf -tao aus; der Dental dieses Ausganges unterliegt überhaupt ganz denselben lautlichen Veränderungen, die wir im Sariqolí beim Participium perf. wahrgenommen haben, vgl. s. čéi-gao, š. čī-dao (neupers. car-dan), s. pad-méi-gao ‚anlegen‘ (pārs. pad-mōkh-tan), na-χpī-gao ‚treten‘, š. na-ṣpī-dao (pahl. ni-spar-tan), s. pa-tsī-gao

‚kalt werden‘, s. wéi-gao, š. wī-dao ‚bringen‘ u. s. w. Wie ist aber der Diphthong von -tao zu erklären? Ist derselbe, wie nachweislich öfter, aus -agh, d. i. -ak, -aka (vgl. die Wakhí-Formen auf -ák) entstanden, und hätten wir, da der Dental des Infinitivausganges sicherlich mit dem alten Participialcharakter -ta zusammenhängt, wiederum ein Nomen auf -taka vorliegen, wie im Participium? Kaum glaublich; die Lautgruppe -tao entsteht ebenso oft aus ursprünglichem -tava, -tu (vgl. Lautgesetze, Absch. I). Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem Infinitivausgang -tao des Šighní und Sariqolí das indogermanische Suffix -tu, -tva, -tava erblicken, welches vollständig declinirbare Nomina actionis bildet (vgl. betreffs der Pāmir-Sprachen obige Bemerkung) und wahrscheinlich aus dem Participialcharakter -ta und dem nominalen Suffix -va entstanden ist (vgl. den Zusammenhang des Participium perf. pass. mit dem Supinum und mit dem Nomen actionis auf -tu- im Lateinischen); vgl. skr. (accus. auf -m) sthá-tu-m, stó-tu-m (s. staú-dao ‚loben, Lob‘), pák-tu-m, kár-tu-m, ved. (dat.) kár-tav-é, kár-tav-āi u. a., und die Gerundia auf -tvā (instrum.), z. B. kṛ-tvá, bhū-tvá u. a., auch baktrische Nomina actionis, z. B. hăm-bere-thwa ‚das Zusammentragen‘, çtao-thwa ‚Lobpreisung‘ u. a. — Wir haben somit eine Form vor uns, die an Alterthümlichkeit und consequenter Durchführung in den verwandten Dialekten ihres Gleichen sucht.

Dass einstens das einfache Participium praet. auf -ta (ohne Hinzutritt von -ka) im Gebrauche war, können wir daraus schliessen, dass der Indicativ praet. (Aor.) auf diese einfache Form aufgebaut ist. Im Wakhí, wie im Šighní und Sariqolí, wird das Praeteritum einfach dadurch gebildet, dass an den Participialstamm die Pronominalaffixe angefügt werden, z. B. w. čálgd-am (čáld-am) ‚ich wünschte‘, kšön-am ‚ich hörte‘, š. zokht-am, s. zukht-am ‚ich nahm‘. Im Sariqolí erscheinen dieselben Lautveränderungen wie im Participium und Infinitiv auch im Praeteritum. — Im Wakhí kann die 3. pers. sing. z. B. čáld-ei, auch für alle übrigen Personen zur Verwendung gelangen, wobei die Affixe vorangestellt werden, z. B. am-čáld-ei u. s. w.

Das Participium praet. wird, wie im Neupersischen, zu vielen Umschreibungen verwendet; die wichtigsten sind:

1. Der Indicativ perf., d. i. das Participium mit Anfügung der Pronominalaffixe, z. B. w. čilgetk-am ‚ich habe gewünscht', la-kartk-am ‚ich habe gelegt', kšöng-am ‚ich habe gehört', s. zukhtğ-am, š. zokhtğ-am ‚ich habe genommen'.

2. Das Plusquamperfectum, d. i. das Participium praet. mit dem Charakter -it (etwa von i ‚gehen'?) und mit Anknüpfung der Pronominalaffixe, nur im Šighní und Sariqolí, z. B. s. zukhtğ-it-am, š. zokhtğ-it-am ‚ich hatte genommen'. — Im Wakhí wird das Plusquamperfectum durch tiüw, tüw, tīw ‚ging, war' umschrieben, z. B. čilgetk-tīw-am ‚ich hatte gewünscht', kšöng-tī-wam ‚ich hatte gehört'.

3. Das Plusquamperfectum coni. oder der Conditionalis (subiunct.) des Praeteritums: *a)* im Wakhí mit Anfügung von hümü, hümī und den Pronominalaffixen, z. B. čilgetk-hümí-am ‚ich wäre ein gewünscht habender, ich hätte gewünscht', kšöng-hümí-am ‚wenn ich gehört habe' u. s. w.; hümí vergleicht sich mit dem neupersischen Durativcharakter hamé (verkürzt mé), nach Fr. Müller gleich skr. sma, smā, jedenfalls im Zusammenhange stehend mit der verstärkenden Praepositio ham, etwa mit Hinzutritt von ya, i ‚gehen'? (vgl. neupers. -é, Postfix des Subiunctivs). Oft treten im Wakhí noch die Praefixe sa- und ki- hinzu. *b)* Im Šighní und Sariqolí wird zu bhū ‚sein' gegriffen, z. B. s. zukhtğ waoam, š. zokhtğing wāyam ‚ich hätte genommen, wenn ich genommen habe', s. sedhğ waoam, š. sudhğing wāyam ‚ich wäre gekommen, ich wäre geworden'.

Bemerkung. Das Participium praet. in seiner adiectiven Form auf w. -ung, -üng, s. -enğ, -yenğ, s. -inğ vertritt, wie im Türkischen, auch die Stelle von Relativsätzen; z. B. w. čini šköt-ung khalg, s. ā-čin warakhtğ-enğ adam ‚das Trinkgefäss zerbrochen habend Mensch', d. i. ‚ein Mensch, welcher das Trinkgefäss zerbrochen hat', w. čini šködhn-kuzg khalg, s. ā-čin warakht-ičoz adam ‚das Trinkgefäss zu brechen willens Mensch', d. i. ‚ein Mensch, welcher das Trinkgefäss zu zerbrechen willens ist'. Blosse Nebeneinanderstellung, z. B. š. dam-dhéd wárdhed ‚er athmet, er vermag', d. i. ‚er kann athmen', s. rasüdham dhürzam ‚ich zerschlage, ich nehme', d. i. ‚nachdem ich zerschlagen habe, nehme ich' u. a.

Die interrogative Form hat den Charakter ā, z. B. s. tü qāhr yāt-ā ‚has thy anger come?'

Die negative Coniugation hat in den indicativen Formen na, z. B. s. na kanam, ich mache nicht'.

Die Causativa werden im Šighní und Sariqolí mit dem Charakter -än (š. auch -īn) gebildet, wie im Neupersischen. Im Wakhí haben wir dafür den Charakter -aw, -uw, -üw, -iw; diese Form ist höchst wahrscheinlich nicht eigenes Erbgut, sondern Entlehnung aus dem Paštō, welches den Causalcharakter -aw besitzt; Trumpp erblickt darin eine Verkürzung von kawal ‚thun' (mit Elision von k), Fr. Müller vergleicht richtiger den neuindischen Causalcharakter -awa, prākr. ābē, skr. āpay-.

Es folgt hier 1. der Stamm bhū im Šighní und Sariqolí, 2. der Stamm su (šu) ‚gehen, werden' in denselben Dialekten.

1. Praesens:

š.:	wā-yam	wa-yé	wē-d	wá-yam	wá-yid	wá-yin	
s.:	wao-am	wáo	wī-d	wáo-an	wáo-id	wáo-in:	vgl.
pārs.:	bō-m	ba-é	baʿo-ṭ	*	bé-ṭ	bĕ-ñṭ	
skr.:	bhav-āmi	bhav-asi	bhav-ati	bhav-āmas	bhav-atha	bhav-anti	
kalaša:	bham	bhas	bha	bhá(ik)	bháā	bháen	
čitr.:	bōm	bos	boy	bōmi	bósi	bóni	

Praeteritum vom Stamm des Participiums gebildet:

Part. š. wō-d, wū-d Praet. š. wōd-am, wūd-am ‚ich war'
s. wü-d s. wüd-am etc.
vgl. skr. bhūta, baktr. būta vgl. neupers. būd-am etc.
os. uodt, ūd afgh. wuh

Participium praet.:

š. wōdhğ, wūdhğ aus *bhūtaka adi. š. wūdhğ-inğ
s. wedhğ vgl. neupers. būdah s. wedhğ-enğ
davon Perf. ind. š. wūdhğ-am u. Plqpf. ind. š. wūdhğ-it-am
s. wedhğ-am etc. s. wedhğ-it-am etc.

Infin. š. wīdao, s. widáo, vgl. skr. (Gerund.) bhū-tva.
Subst. š. wīdi s. widi ‚existentia', vgl. skr. bhūti, baktr. *buiti.

2. Praesens:

š.:	sáo-am ‚ich gehe, werde'	sáo-i	sō-d	sáo-am	sáo-id	sáo-in
s.:	só-'m	só-i	sau-d	só-yan	só-id	só-in
w.:	čau-am ‚ich gehe'		čü-t			
	p-šew-am ‚ich gehe zurück'		p-sü-t			
	(caus.) p-šū-am ‚ich verjage' (= čaw-üw-am): vgl.					
neupers.:	šaw-am	šaw-é	šaw-ad	šaw-īm	šaw-éd	šaw-and
afgh.:	š-am ‚ich werde'	š-	š-ī	š-ū	š-aī	š-īna
os. (dig.):	tsau-n ‚gehe'	tsau-is	tsau-y	tsau-on	tsau-othe	tsau-ontse

Praet. š. šut-am, s. süt-am, w. p-šett-am, (caus.) p-šáud-am, vgl. neupers. šud-am.
Part. š. sudhǧ, s. sedhǧ, w. p-šetk, (caus.) p-šüetk, vgl. neupers. šudah, os. tsudt.
Infin. š. sitao, sit, s. setao, set, w. p-šé-in, (caus.) p-šü-n, vgl. neupers. šudan, os. tsau-n.

Anmerkung. Baktr. šu ‚gehen‘, (caus.) ‚in Bewegung setzen‘, angeblich aus skyu (skyaothna ‚That‘?), skr. čyu, čyávate ‚gehen‘, altpers. šiyu ‚einherziehen‘ kann (des Anlautes wegen) nicht die Grundlage bilden zu š. s. sau ‚werden‘; es sind hier zwei grundverschiedene Stämme mit einander vermengt worden, nämlich dieses baktr. šu und dann baktr. çu ‚schwellen, gedeihen‘, (caus.) ‚stärken, nützen‘, os. sawin, suun, soun, (dig.) isuun ‚gedeihen, wachsen, werden‘ (vgl. südl. χursawon ‚Sonnenaufgang‘, khardag sawi ‚die Pflanze spriesst‘, tag. sü-dzen ‚es ist möglich‘, suinag ‚werdend, künftig‘). Auch für den afghanischen Stamm šaw hat Trumpp eine Vermengung zweier verschiedener Stämme angenommen.

2. Verzeichniss der wichtigsten Verba.

Wir nehmen nur jene Verba auf, welche uns éranischen Ursprungs zu sein scheinen; Shaw folgend lassen wir den Indicativ praes., den Infinitiv, das Praeteritum (Aor.) und das Participium praet. auf einander folgen; statt der begrifflichen ziehen wir hier die Anordnung κατὰ στοιχεῖον vor, und zwar in folgender Folge: a, y, w, p, f, b, m, n, r, l, d, dh, t, h, g, gh, k, kh, kḩ, č, ts, ž, ǧ, z, s, š, ş. Mit Vergleichungen aus anderen Dialekten und Sprachen sind wir hier der Kürze wegen etwas sparsamer gewesen, bei einigen Verben unterlassen wir dieselbe ganz.

ab ‚erreichen, ankommen, einholen, erwischen, nachschicken, verfolgen‘.
š. fir-*áb*-am fir*ib*tao fir*eb*tam fir*eb*tǧ
s. for-*ób*-*s*-am far*eb*tao far*ib*tam fr*ib*tǧ:
skr. *āp* (desid. *aps*, *īps*), baktr. *ap* (erweitert *af-ç*), neupers. *yāf*tan, praes. *yāb*am, *yāw*am, os. *yaf*un, a-*yāf*un, part. *yaft, yeft;* sarmat. Eigenname Ἰάφαγος.

aw ,fliessen lassen, weinen'.

w. ni-*úw*-am niu*w*n na*u*dam ni*uw*etk

s. n-*áw*-am ni*üw*dao ni*uw*dam ni*üw*dğ:

baktr. *nyāpa?* neupers. *naw*īdan, *nuw*īdan ,weinen', *nūwah* ,lamentatio', *nāw* ,irrigatio'.

aw ,sich sättigen, essen'.

w. *yáw*-am (3. pers. sing. *yü*-t, *yī*-t) *yī*tan *yī*ttam *yī*tk: skr. *av* ,erquicken, sättigen', *ūtí* ,Genuss, Speise', kalaša *au*, acc. *awũ*, kāf. *eu*, *au*, *awe*, koh. paš. laghm. *áú*, *aū*, *awe* ,Nahrung, Brod, Mehl'. Im Infinitivus *yī-tan* (vgl. ,trinken', *pī-tan*) haben wir sporadisches Vorkommen der Endung *-tana*.

i, *ya* ,gehen'.

w. ni-*ü*-am (3. pers. sing. ni-*yi*-t) ni*ü*n ne*i*tam nietk ,untergehen, vergehen, auslöschen',

(caus.) ni-*ü*-*w*-am, praet. no*iów*dam ,untergehen lassen, vernichten, ein Licht ausblasen'.

w. hüm-*ü*-am, inf. hümi*ü*n, beständig verweilen, sich befinden'.

w. * * ne*i*nam nieng ,sich niederlassen, sitzen'.

s. b-*ī*-*s*-am (3. pers. sing. b-*as*-t) be*i*dao be*i*dam b*é*dhğ ,verloren gehen, dahin schwinden', minğ. *as*, sangl. *es* ,kommen'.

s. bal-*ī*-*s*-am bal*éi*dao bal*éi*dam bal*é*dhğ

s. wal-*ī*-*s*-am wal*ī*dao wal*üi*dam wal*üi*dğ ,übergehen, sich heben, gähren, anschwellen, austreten, sich ausbreiten'.

(caus.) wal-*ei*-*s*-*ān*-am ,überfluthen lassen, bewässern'.

s. al-*ā*-*s*-am (3. p. s. al-*ī*-*s*-t) al*ī*dao, al*éi*dao al*üi*dam al*ü*idğ ,zur Ruhe kommen, ausruhen, darniederliegen, schlafen', vgl. ,schläfrig' *aléid-ičoz:* ausser baktr. *i*, *ya* 3. pers. sing. *aēiti*, *yāiti*, neupers. *āy*-am, kurd. *ēm* und den Zusammensetzungen mit *ni-*, *vi-*, neupers. *war-* ,auf', kommt noch in Betracht die Erweiterung *ya-ç* ,kommen'; s. *walīsam* nicht etwa zu *rī*, *lī* ,rinnen, fliessen'; neupers. *ā-lūd* ,dahingegossen' (auch *khāb-ālūd* ,schläfrig'), inf. *ā-lū*-dan, imper. *ā-lāi*, *ā-lā?*

š. *yádh*-am (3. pers. sing. *yádh*-d) *yétao* *yétam* *yetğ*
s. *yādh*-am *yétao* *yūtam* *ithğ*
,kommen'.
š. dé-*īdh*-am déīdao déīdam dédhğ
s. d-*īdh*-am (3. pers. sing. d-*édh*-d) u. s. w. ,hineingehen, eintreten'.

yadh ,Holz sammeln und im Kamin aufstapeln, Feuer anmachen'.
w. *yādh*-am *yadh*n *yadh*tam *yadh*etk:
skr. *yat* (aus *yam-t*) ,zusammenbringen, verbinden, vereinigen'??

yakš ,gähren, wallen, sieden'.
w. *yákš*-am *yakš*n *yakš*tam *yakš*etk:
skr. *yeš* ,kochen', Erweiterung von *yas* ,sieden', baktr. *yéšyañt* ,hervorbrechend, wallend'? afgh. *yaš*ēdal, ö. *yaχ*ēdal ,übersprudeln, gähren, wallen', caus. *yaš-aw*-al; neupers. *ǧōš*īdan, *žōš*īdan, *zōš*īdan ,gähren, sieden, brodeln, träufeln, quillen'; *k* vor *š* hat sich in ähnlicher Weise erhalten in w. *yukš* ,Steinbock' (š. *yaš*), von skr. *yakš*.

yu. (?) ,beizen, einweichen, bestreuen, würzen'.
s. *yán*-am *yügao* *yügam* *yüğğ*:
etwa zu skr. *yu* ,vermengen, umrühren', vgl. *yūs*, *yūša* ,Brühe'?

yu-s, ya-nd (?) ,nehmen, davontragen, führen, etwa fahren':
s. *yū-s*-am *yōdao* *yūdam* *yūdhğ*
š. *yo-ss*-am *yódao* *yódam* *yódğ*
w. *yōnd*-am *yōndák* *yūttam* *yūtk*.

iš, aš ,trocken oder dürr werden'.
s. zi-*égh*-am ziáχtao ziáχtam ziaχtğ,
(caus.) zi-*ául-ān*-am etc. ,trocknen, dörren':
baktr. *uz* (*uç*)- *hič* in *uç haečayāṭ*, ἐξικμάζῃ; zu Grunde liegt wohl eine erweiterte Form *hikš*, wie aus *l* des Caus. und dem *χ* des Intransitivs ersichtlich; neupers. *hačīdan*, *haǧīdan*.

wan ,leer sein', in s. *wanao* ,Leerheit, Eitelkeit, Müssiggang, Faulheit':
skr. *ūná*, armen. *unajn* ,vanus'; neupers. *wang*, *wanuǧ*?

waz ‚sich schnell herausbewegen, hervorkommen, fliegen‘ u. s. w.

w. ni-*uz*-am niuzan nieštam nieš(t)k ‚herausgehen, aufgehen‘.

w. na-*wuz*-am na*wüz*n u. s. w. ‚aufgehen, emporsteigen, besteigen‘.

w. ra-*wez*-am ra*wez*n rá*wez*dam rá*waz*etk

s. rá-*wāz*-am ra*wikh*tao ra*wükh*tam ra*wükh*tğ ‚fliegen, hüpfen, springen‘.

w. (caus.) rá-*wuz-aw*-am ra*wazüw*n ra*wazow*dam ra*uzüw*etk

s. (caus.) ra-*waz-ān*-am u. s. w. ‚fliegen lassen, aufsteigen lassen‘.

w. na-*wāz*-am u. s. w. ‚blasen, ein Instrument spielen‘:

baktr. *vaz* ‚gehen, laufen, fahren, fliegen‘, *ni-vaz* ‚herabkommen‘, *fra-vaz* ‚vordringen, fliegen‘ etc. neupers. *wazī*dan, *bazī*dan ‚ausgehen, wehen‘, *bāz*-īdan, *bākh*tan ‚fliegen‘, nu-*wāz* ‚hereinblasend, spielend‘ (auch von Saiteninstrumenten, z. B. *barbuth-nuwāz* ‚das βάρβιτον spielend‘), *nu-wākht* ‚das Spielen auf einem Saiteninstrument‘ u. s. w.; afgh. *wat*al, imper. *waz*ah, *wuz*ah ‚herausgehen‘, *āl-watal* auffliegen‘, caus. *āl-wāz-aw*-al ‚fliegen lassen‘, *wazal* ‚Feder, Schwinge‘, os. *bazür* ‚Flügel‘ u. a., kurm. *bāz*, zaza *wāz* ‚Lauf‘, *bęz*-im ‚laufe‘.

wats (aus *wart?*) ‚gehen, eintreten, werden‘.

w. *wāts*-am (3. pers. sing. *wās*-t) *wāts*-n *wi*ttam *wi*tk ‚to go, to become‘:

kaum mit dem vorigen zu baktr. *vaz* gehörig; neupers. *gardī*dan, *gaš*tan ‚sich drehen, sich verwandeln, werden, sein‘, skr. *vart*, med. ‚sich drehen, vor sich gehen, einen Verlauf nehmen‘, *vartana* ‚Drehung, Umgang, Verkehr, Aufenthalt‘, baktr. *vereñté* ‚ich wende mich, verkehre‘, got. *vairthan*, lat. z. B. *male res vortunt* u. s. w.??

wadh ‚an der Hand führen, einführen, bringen‘.

s. du-*wādh*-am du*wās*tao du*wūs*tam du*wūs*tğ (š. di*ōdh*dğ) ‚einführen, eintreten lassen, Schafe einpferchen‘.

s. z-*wādh*-am z*wās*tao z*wās*tam z*wās*tğ ‚heraustreten lassen, wegschaffen, verjagen‘: skr. *vah* (aus *vadh*, neben *vah* aus *vagh* ‚vehere‘), z. B. in *vadhū* ‚die

Heimgeführte, Braut', baktr. *vādhayēiti* ,er führt', *vademnō* ,Bräutigam'; slaw. *do-woditi* ,adducere' und *iz-woditi* ,educere'; mordw. *wäd'a-*, *wed'a-* ,führen', *wäd'mä* ,Zügel, Leine', čerem. *wid,* magy. *vez* ,führen' (Budenz Nr. 614).

wiédh ,eine bestimmte Richtung gehen lassen, auswerfen, schütten, streuen, ausgiessen'.

š. *wiédh*-am *wiédh*dao u. s. w.

s. *wēdh*-am oder *wéidh*-am *wédh*dao *wédh*dam *wédh*dǧ:

vgl. dazu w. *wādh,* s. *wiédh* ,Handhabe, Griff', š. s. *wiédh* ,Wasserlauf, Irrigationscanal', w. *wādhak* ,Weg, Bahn', vgl. baktr. *vaidhi* ,Wasserlauf, Bewässerung', os. *wiedug* ,Handgriff, Löffel' (s. Abschnitt II, 1), skr. *vadhá* ,Streitkolben, Wurfkeule'; zum vorigen gehörig?

waz ,mit Wucht niederfallen'.

w. *wáz*-am *wazn* *waštam* *waštk*

s. *wukh*-am *wokh*tao *wokh*tam *wokh*tǧ ,to fall':

vgl. skr. *vaǰ,* baktr. *vaz* ,wuchtig und stark sein', *vaǰra,* baktr. *vazra* ,Keule', altpers. *vazarka,* neupers. *buzurg, guzurg,* afgh. *buzarg,* ö. *zbarg* ,grossmächtig', baktr. *vaegha* ,wuchtiger Schlag', *viǰ* ,fällen, fallen', *ni-vikhta* ,herabgeschlagen, neupers. *ā-wéz-am,* inf. *āwékhtan,* os. *awindzun* (part. *aweχt, aughd*) ,aufhängen', kurm. *ā-wež-im* ,ich werfe'? — Zu baktr. *vaz* ,ziehen', *vazya* ,Ladung, Last, gehört š. *wiz,* s. *wez* ,Last, Fuhre', vgl. os. *wazaw, uozzau* ,schwer von Gewicht'. — čerem. *waz* ,fallen', *wazalma* ,(Sonnen)untergang'.

wagh (waq) ,bellen, blöken, brüllen' — arisch?

w. *wágh*-am oder *wáq*-am, s. *wāgh*-am oder *wāq*-am u. s. w.

wardhé (?) ,im Stande sein, vermögen, können'.

š. (3. pers. sing.) *wardhé*-d, inf. *wardh*-dao:

skr. *vardh,* baktr. *vared* ,stark sein', neupers. *bāl*-am, gu-*wāl*-am ,convalesco, adolesco', neben *gurd* ,kräftig, Held'? — oder Compositum von *war-* ,über, unter' mit *dhé*dao ,machen'?

war ,fliessen, regnen', in den Wörtern für ,Regen' (Abschnitt II, 1) und in

w. ra-*wūr*, ra-*wīr*, s. ra-*wér* ‚die von selbst abfliessende Milch (der Kühe und Ziegen)?

war, *wal* ‚rollen' in der Redensart

w. *wul-wātsn*, s. *wul-setao* ‚sich rollend bewegen', (caus.) w. *wul-tserák*, s. *wul-čéigao* ‚etwas wälzen, fortrollen':

über die Wurzel vgl. Pott II, 3 a, Nr. 521, p. 633 bis 654; vgl. auch s. *warm* ‚Nebel, Wolke' und s. (caus.) *warm-ān*-am ‚ich rühre um, drehe'; os. *bürīln* ‚sich wälzen, ausgleiten'.

wī ‚auf ein Ziel losgehen, gelangen, treffen', caus. ‚in Gang bringen, kommen lassen'.

w. s. *wéyau* ‚Passgang, Trab', *wéyaw-īn* ‚Passgänger, Renner, gutes Pferd'.

w. par-*wéy*-am par*wáin* par*we*ttam par*we*tk ‚gelangen, erreichen, treffen'.

(caus.) par-*wé-w*-am, praet. par*wéāw*dam ‚erreichen lassen, machen, dass ein Geschoss trifft'.

s. (caus.) *way-ān*-am u. s. w. ‚kommen lassen':

skr. *vī, veti* ‚petere, aggredi, pervenire, obtinere', baktr. *vyēmi, vyāiti* dasselbe, *vya* ‚via', *vītare* ‚viator' etc., os. *wāyun, wāin, ōāin* ‚laufen, fliessen', *ra-wain* ‚herauslassen, in Gang setzen', neben trans. *wīthin, wétun* ‚gehen lassen, schicken'.

wī ‚winden, wickeln, aufrollen, hüllen, bedecken, zuschliessen'.

w.	z-*wáy*-am	z*wáin*	z*we*ttam	z*we*tk
s.	par-*wéy*-am	par*wī*dao	par*wī*dam	par*we*dhğ
s.	ba-*wéy*-am	ba*wī*dao	ba*wī*dam	ba*we*dhğ:

skr. *vi, vayati*, part. pf. *uta* ‚texere, viere, tegere', *vyā, vyayati*, part. pf. *vīta* ‚tegere, circumdare', *pari-vyayati*; os. (tag.) *biyün* ‚winden, flechten', *s-biyün*, part. pf. *s-büdt, s-bidt* ‚einflechten' und mit Vocalsteigerung und -*ç* Erweiterung *al-wiesun* ‚spinnen'.

waf ‚weben, flechten, netzen, spinnen'.

w.	*wuf*-am	*wuf*n	*wōf*tam	*wuf*etk
s.	*wāf*-am	*wif*tao	*wīf*tam	*wif*tğ
w.	par-*wúf*-am	par*wuf*n	par*wāf*tam	par*wuf*etk
s.	par-*wāf*-am	par*wif*tao	par*wīf*tam	par*wif*tğ:

skr. *vabh* (in *urṇa-vābha*), von Pott V, p. 189 bestritten unter Hinweis auf *ubh*, part. *ubdhá* ‚zusammenhalten'; baktr. *ubda*, afgh. *ūd* ‚gewoben', afgh. inf. *ūd*-al, imper. *uw*-ah ‚weben'; baktr. *ufyēmi:* ὑμνέω; neupers. *bāf*-am, inf. *bāftan*, *bāfīdan* ‚weben', -*bāf* ‚texens, textor' (z. B. *zar-ī-bāf*); os. *waf*un, *uaf*ün, *öaf*ün ‚weben'. Einfacher Stamm skr. *vā*, *u* ‚weben'.

wiš ‚sammeln, versammeln, zusammenrollen'.

s. *wīχ*-am *wiχ*tao *wīχ*tam *wiχtğ*:

neupers. *wīšīdan* ‚sammeln', skr. *viš* ‚ergreifen', part. *višṭa*? neupers. *pī-čīdah* neben *wīšīdah* würde auf *vi-či* hinweisen.

wis ‚sehen', caus. ‚sehen lassen, zeigen'.

w. (caus.) *wis-üw*-am praet. *wisow*dam

s. (caus.) *wis-ān*-am u. s. w.:

baktr. *vith* ‚wissen, gewahr werden', kurm. *de-bīse* ‚hört'! *bīst* ‚hörte, vernahm, erfuhr'; neupers. *wés* ähnlich, gleich', *wésīdan* ‚ähnlich sein'?

ni-*wiš* ‚schreiben', entlehnt aus dem Persischen.

w. ne-*wiš*-am, š. ne-*wiš*-am, s. na-*wiš*-am ‚ich schreibe':

neupers. nu-*wis*-am, ni-*wiš*-am; altpers. inf. *ni-pištanaiy*, part. *ni-pišta*, vgl. Νήπιστα, Ort in Karmania (Ptolem.); os. *ni-finssun*, *nüfüssün*, part. *ni-finst*, *ni-fista*; eigentlich ‚Zeichen eingraben, einhauen, meisseln'.

wīn ‚sehen, schauen, besichtigen'.

w. *wīn*-am *wing* *win*dam *win*etk

š. *wīn*-am *win*tao *wīn*tam *win*dğ

s. *wéin*-am *wan*dao *wán*dam *wan*dğ:

baktr. *vaenāmi, vaenaiti*, med. *vaenaité*, altpers. *vainataiy*; os. *winun, unin, unün*, part. *wind, vnd*, zaza *wién'a*, kurm. di-*bīn*-im, neupers. *bīn*-am, imper. *bīn*, afgh. imper. *wŏ wīnah*, makran. inf. *gwindagha*.

wao, *wū* ‚werden, sein', aus *bhava, bhū* (s. oben).

war ‚tragen, bringen', aus *bhar*.

š. *wár*-am (3. pers. sing. *wir*-d) *wī*dao *wú*dam *wudğ*

s. *wór*-am (3. pers. sing. *wir*-d) *wéi*gao *wáu*gam *wáugğ*:

skr. *bhar,* baktr. *bar,* neupers. *bur*dan, in Zs. *-bār*dan, *-wār*dan, *-war*dan, *-bāš*tan, afgh. *wṛ*al, imperf. *wṛ*ah, part. *waṛ;* vgl. ,trächtig' w. *wár*üng, s. *wár*enğ, ,Last, Bürde' w. *wūr,* ,-tragend, -sammelnd' w. s. *-wār, -wor* (z. B. w. *yupk-wār* ,Wasserträgerin', s. *žéz-wor* ,Holzsammler'): os. *s-wārg'in* ,trächtig', *uargh* ,Last', neupers. *bār* ,Bürde', *-war, -wār, -bār* ,tragend'.

w. r-*ür*-am r*ür*an r*or*dam r*ür*etk

s. r-*ór*-am r*or*dao r*ór*dam r*or*dğ ,die Hand ausstrecken, etwas darbieten, vorstrecken, zugeben, ausgleichen, das Maass vollmachen':

skr. *pra-bhar*, altpers. *fra-bar* ,herbeibringen, übergeben, vorstrecken'.

w. ya-*war*-am ya*wer*n ya*war*dam ya*war*etk o. ya*wer*etk

s. ya-r-*ür* *čéig*ao ,aussuchen, sortiren, eintheilen':

neupers. *ā-wār*-dan, os. a*wār*un, ba*wār*un, sa*wār*un ,stellen, setzen, zusammenlegen, aufladen, aufbewahren'; es kann indess auch an baktr. *var* ,wählen' gedacht werden; vgl. das Folgende:

waré ,bekommen, erhalten, erlangen, finden'.

š. *waré*-am *wī*dao *wú*dam *wu*dğ

s. *waré*-am *wī*gao *wü*gam *wü*gğ;

,Erwerb, Gewinn, Fund' s. *wīg,* š. **wīd*:

wie baktr. *ā-baraiti, apa-baraiti, para-baraiti* ,er trägt davon'? oder zu *var* ,wählen, wünschen', *vairya,* skr. *vārya* ,wünschenswerth, Wünsche erreichend'?

warz ,braten, Getreidekörner rösten', aus *bharz.*

w. *wareš*-am *wareš*n *wareš*tam *wareš*etk

s. *wirz*-am *wirz*dao *wirz*dam *wirz*dğ:

skr. *bhrağğ, bharğ,* part. *bhršta,* baktr. **barez,* pahl. *barīz*-em, inf. *breš*tan, neupers. *biriš*tan, part. *brištah,* afgh. *wrēt;* neupers. *biryān* ,geröstet', nicht aus altpers. **bradana,* sondern skr. *bradhna* ,gelbbraun, röthlich'; ,frigunt hordeum, deinde molis frangunt' (Festus) — ein uralter Gebrauch, der im Pāmir sowie in Indien noch jetzt üblich.

waraw ,kochen, sieden', aus **bharw.*

s. *wāraw*-am *wirew*dao *wīrew*dam *wirew*dğ:

erweitert aus *bhar*, skr. *bhur* ‚sich heftig bewegen, wallen', wie lat. *ferveo* und skr. *bhra-m;* vgl. skr. *bhurvaṇi* ‚Wallung, Strudel', *bhurag̃* ‚sieden, dampfen'; neupers. gu-*wār*-am, inf. gu*wāš*tan ‚verkochen, verdauen', heisst eigentlich ‚bewältigen'; slaw. *wariti* unverwandt.

wand ‚binden', aus *bhand*.

w. *wánd*-am *wandák* *wás*tam *wand*etk
š. *wind*-am *wis*tao *wus*tam *wus*tğ
s. *wind*-am *wis*tao *wüs*tam *wüs*tğ:

skr. *bandh*, baktr. *bañd*, part. *baçta*, neupers. *band*-am, pai-*wand*am, inf. *bas*tan, pai-*was*tan, zaza (praet.) *byst*, os. *battun, bathin*, part. *bast*, neben *bud* ‚Verband' und (tag.) *bändän* ‚Strick'; brahui *bandagh* ‚Mann, Mensch', aus altpers. *bandaka* ‚gefesselt, Knecht' beweist die Knechtung der schlichthaarigen Aithioper durch Daryavuš.

pač ‚kochen, reif werden'.

w. *pöč*-am *pöč*an *pö*ʂtam *pöč*etk
und (caus.) *pats-ūw*-am
s. *péz*-am *pekh*tao *pekh*tam *pekh*ğ
s. *pez*-am (3. pers. sing. *pas*-t) *piz*dao *pekh*tam *pekh*tğ:

baktr. *pač*, neupers. *paz*-am, inf. *pukh*tan, *paz*īdan, *paž*īdan, caus. *paz-ān*-īdan; afgh. *pakh*ēdal, caus. *pakh*awal, os. *fičin, fitsun*, part. *fiχt, füχt*.

pats ‚in etwas gerathen, stecken bleiben, vom rechten Weg abkommen'.

w. ra-*pits*-am (3. p. s. ra-*pats*-t) ra*pats*an ra*pag*nam ra*pakh*(t)k
(caus.) ra-*pets-ūw*-am ‚irre leiten, in die Klemme bringen':

kaum skr. pra-*pad* (desid. pra-*pits*), eher zu skr. *pag̃* ‚stehen bleiben', gr. παγ-.

paru, puru ‚waschen, abspülen'.

w. *púru*-am *purún* *púro*dam *puru*étk
s. *páro*-am *paró*dao *páro*dam *paro*dhğ:

baktr. *frava* ‚Waschung', von *fru* ‚auf und ab fahren', skr. *pru* (Stamm *prava*), part. *pruta* ‚schweben, flattern, schwimmen, spülen, waschen'. Die Pāmir-Formen sind auffallend.

pī ‚trinken'.

w. *pöw*-am (3. pers. sing. *pü*-t, *pi*-t) *pītn* *pītam* *pītk*: skr. *píbāmi, píbati,* part. *pītá,* im Zs. *-pí, -pū* ‚trinkend'; pārs. *pōišn* ‚Durst'; die Infinitivendung *-tana* wie in *yi-tn* ‚essen' (s. *aw*).

pu ‚blasen'; 2. ‚stinken, verfaulen, verwesen'.

w. *puf tserák,* s. *puf čéigao* ‚blasen'.

s. *páy*-am *pīdao* *püdam* *pedhğ* ‚verfaulen'.

vgl. ‚verfault, verwest, stinkend' w. *pütk, pitk,* š. *pudhğ*:

os. *fu khanin* ‚blasen', neupers. *puf* ‚Hauch', *puf kun*-am, zaza *pyf kén'a* ‚ich blase'.

skr. *pūyati,* baktr. *puyēiti* ‚er fault', skr. *pūti,* baktr. *pūiti, pavaiti* ‚Fäulniss', pahl. *pūtak,* pārs. *pūt,* kurd. *pīt* ‚faul'; os. *am-buyun* ‚faulen', *am-bud* ‚verfault', *fudt, füdt, fid* ‚schlecht, hässlich' (wie neupers. *gandah*).

purš ‚niesen'.

w. *pörš*-am *póršan* *pörštam* *pöršetk*

s. *pürχ*-am *pürχtao* *pürχtam* *pürχtğ*:

w. *pörš,* š. *purš,* s. *pürχ* ‚das Niesen', zaza *pürež* dasselbe; erweitert aus *pru,* wie skr. *pruš* ‚ausspritzen', baktr. *pareš* ‚triefen', neben skr. *pruth,* baktr. *fraoth* ‚schnauben', mit *š* (aus *kš*); afgh. *prandz* (aus *prang̃*), armen. *phrng, phrnts* ‚niesen', aus *pra-an?*

pörs ‚fragen, heischen, beanspruchen, die Gerechtsame über etwas haben'.

w. *pörs*-am *pörsan* *pörstam* *pörsetk*

s. *pörs*-am *pörstao* *pörstam* *pörstğ*:

baktr. *pareç,* altpers. *parç,* part. *hu-fraçta* ‚gut verhört, tüchtig bestraft', neupers. *purs*-am, inf. *pursīdan,* kurd. *de-pürsim,* zaza *per-én-'a* ‚ich frage', os. *farsun, färsün* (*färsäg* ‚Erforscher, Wahrsager'), afgh. *pušt*ēdal, ö. *puχt*ēdal.

fon ‚(das Schwert) zücken, aus der Scheide ziehen'.

s. nal-*fon*-am nal*fon*dao nal*fon*dam nal*fon*dğ:

nal ist jedenfalls *niš* ‚heraus, hervor'; *fon,* **phon,* aus *span* ‚ziehen'? baktr. *çpā* ‚ziehen', skr. *spand* ‚zucken'.

ferkh ,schnauben, schnaufen, schnarchen, niesen (von Thieren)' — arisch?

w. *ferkh*-am, s. *ferkh*-am u. s. w.; kurm. *fyrká* ,rieb'?

ban oder *bun* ,werfen, worfeln, schwingen', ,aufschaufeln'.

w. *bün*-am *büng* *bón*dam *bün*etk

vgl. ,Heugabel, Worfel' w. *bun*:

weder *vā* ,blasen, wehen', noch *van* ,schlagen' passt; eher (vgl. *b* aus *dv* in *bār* ,Thüre', *bṻi* ,zwei'), skr. *dhvan* ,schnauben', *dhvas* ,stieben, sprühen', caus. ,stäuben'. Vgl. das Folgende.

bat ,umstürzen, niederwerfen, zerstören'.

w. *büt*-am *büt*an *bött*am od. *bott*am *büt*etk

s. im-*bat*-am im*batt*ao im*batt*am im*bāt*ğ:

man könnte denken an skr. *pat*, baktr. *paṯ*, *hām-paṯ* ,fallen, einstürzen', caus. ,niederwerfen, fällen', neupers. *uftādan, fitādan;* caus. Bed. herrscht vor in os. (dig.) *fadun* ,zerhauen, spalten', part. *fast*, vgl. skytho-sarmatisch οἰόρ-πατα · ἀνδρο-κτόνοι.

š. za-*bat*-am * za*bō*dam * ,stürzen, losfahren, einherjagen'.

s. zi-*bān*-am zi*bé*dao zi*bé*dam zi*bé*dhğ ,aufspringen, sich erheben':

auch hier wäre *pat* ,fliegen, stürzen' mit Bewahrung der intrans. Bed. anzunehmen; os. *fandun* ,wohin streben, erstreben, wünschen, gelüsten'.

w. zü-*bedh*-am zü*bedh*n zü*bö*nam zü*bö*ng ,bersten, platzen':

hier denken wir lieber an skr. *bhid*, part. *bhinna* ,findo'.

bars ,schliessen (z. B. Augen, Mund)'.

w. *bárs*-am *bars*am *bárs*tam *bars*etk:

weder os. (südl.) am-*barsin* ,verdecken' neben baktr. *barezis* ,Decke, Matte', noch skr. *bhraç* ,fallen', part. *bhraṣṭa* scheint zu passen.

bram ,aufreden (im Schlafe)'.

w. *brám*-am *bram*n *brám*dam *bram*etk:

skr. *bhram* ,in (geistiger) Verwirrung sein'? gr. βρέμω, fremo, [illegible] *bęrm-du-'a* ,ich weine'?

bāz ‚schicken, fortschicken, gehen lassen'.
š. *bāz*-am *békh*tao *bokh*tam *bōkh*tğ
s. *bōz*-am *bókh*tao *bōkh*tam *bōkh*tğ dasselbe;
s. im-*bōz*-am im*bókh*tao im*bōkh*tam im*bōkh*tğ ‚verschlingen, verzehren':
afgh. *bōt*al, imper. *bōz*ah ‚führen, geleiten'? baktr. *avāz*, aus *ava* + *az* (vgl. *upāz*, *parāz*), vom Simplex *az*, skr. *aǵ* ‚führen, treiben, bringen'?

brāz ‚trinken'.
š. *bréz*-am *brékh*tao *brōkh*tam *brōkh*tğ
s. *brāz*-am *brókh*tao *brukh*tam *brukh*tğ:
offenbar mit dem vorigen zusammenhängend, etwa baktr. *parāz*; ein Compositum mit *az* ist auch os. *niwāzun*, *n'uāzun* ‚trinken', *n'uoste* (tag.) *nost*, neupers. *nōš* ‚Trunk', und bedeutet eigentlich ‚invehere'. An skr. *bhuǵ*, aus **bhruǵ* (vgl. lat. *frugvor*, alts. *brūkan*) ist nicht zu denken.

bui ‚bergen, stecken' (?).
š. ru-*buy*-am, praet. ru-*búi*dam ‚verbergen, verstecken'.
vgl. w. dhu-*wi*-am dhe*wuin* dho*wói*dam dhö*wi*etk ‚stehlen':
alles unsicher, sogar die Zertheilung; neupers. *rubī*dan ‚rauben' und baktr. *dab*, os. *dawun*, für jenes und dieses kann nicht in Betracht kommen.

mand ‚umrühren' (? das Wort ‚to shampoo' verstehe ich nicht).
w. *mánd*-am *mandák* *mand-díam* *mand*etk;
w. žü-*mánd*-am žü*mindan* žü*manddiam* žü*mand*etk ‚winden, herumdrehen, ausringen' etc.
indisches Wort? skr. *manth* ‚mit Kraft umdrehen, rühren, quirlen', baktr. *math* ‚wenden, drehen' (vielleicht in os. *mīth*, *méth* ‚Schneegestöber' enthalten)?

man ‚reden, meinen', in w. *mutr* ‚Zauberspruch': skr. *mantra*, baktr, *māthra*.

mā ‚messen'.
w. püt-*müi*-am püt*müin* püt*moi*dam püt*müi*etk ‚nachahmen, nachmachen':
pahl. pat-*mūt*an, pārs. pad-*mūd*an, neupers. pai-*mūd*an, praes. pai-*māy*-am ‚abmessen, ermessen'.

w. ra-*mí*-am (3. p. s. rí-*mī*-t) ra*mêin* ra*mêttam* ra*mētk*
s. rá-*mīy*-am (3. p. s. rá-*māi*-d) ra*mōdao* ra*mōdam* ra*mōdhģ*
š. * ra*mādao* ra*madam* *

,befehlen, heissen, lassen‘:

altpers. baktr. *fra-mā*, armen. *hra-maj*-, pahl. *fra-mūtan*, pārs. *fra-mūdan*, neupers. *far-mūdan*, praes. *far-māy*-am, imper. *far-ma* ,befehlen‘.

š. s. na-*māy*-am na*maidao* na*maidam* na*maidģ* ,sich zeigen, erscheinen‘:

neupers. na-*mūdan*, nu*mūdan*, praes. na-*māy*-am, vgl. na-*māy*ah ,Gestalt, Bild‘; os. ni-*mayun* heisst ,bemessen, abschätzen, rechnen, zählen‘.

mar ,mori‘.

w. *marí*-am (3. p. s. *mari*-t) *marêin* *mōrttam* *mōrtk*
š. *mir*-am (3. p. s. *mar*-d) *mudao* *mudam* *mudhģ*
s. *mir*-am (3. p. s. *mér*-d) *murgao* *murgam* *murgģ*:

baktr. 3. pers. sing. *mairyeiti*, *miryeiti*, pārs. *mire!* ,moritur‘: neupers. *murdan*, praes. *mir*-am, part. *murd*, *murdah*, os. *mard*; afgh. *mral*, part. *mar*, kurm. *mér* etc. Ueber das Wort *Pa-mir* s. oben.

mīl von unsicherer Bedeutung.

w. na-*mil*-am na*milu* na*mildam* na*miloth* ,to hear‘.

makh ,to fight‘ (?).

w. *mák*-am *mak*-au *maktam* *makoth*

skr. *makha*, [illegible] *makhasya*, [illegible] (nach Grassmann): andere Bedeutung hat neupers. *makhidan* ,sich bewegen, kriechen, wabbeln, stecken bleiben‘.

mōš von unsicherer Bedeutung.

w. *pódh-mōš*-am u. s. w. ,aufgehen, anschwellen, sich heben, gähren‘ (?):

[illegible] neupers. [illegible] ,Anschwellung‘, [illegible] ,sich verdichten, gerinnen‘ (?); [illegible] ,stärke, plötzlich zugleich gleichfalls‘ ist mit Rücksicht auf skr. *mithas*, baktr. [illegible] eher [illegible] zu schreiben.

muč ,losmachen, abziehen‘.

w. pa-dh-*muč*-am (3. p. s. pa-*muč*-t) pa*muč*[illegible] pa*mučgam* pa*mučhtģk*

s. pa-dh-*muč*-am (3. p. s. pa-*muč*-d) pa*muč*[illegible] pa*mučgam* pa*mučgģ*

w. (caus.) pa-*mets-iw*-am, praet. pa*metsow*dam, s. pa-*medz-ān*-am ‚bekleiden‘.
š. bagh-*méz*-am bagh*míd*ao bagh*múd*am bagh*mudǧ* ‚(Mund, Augen) schliessen‘:
skr. *prati-muč,* baktr. *paiti-muč,* part. *paitis-mukhta* ‚beschuht‘, pahl. *pat-mōkhtan,* pārs. *pad-mōkhtan* ‚anlegen, sich angewöhnen‘; neupers. *mōzah,* bal. *mūzagh* ‚Stiefel, Schuhe‘; in š. *bagh-* scheint eine Praeposition (wie *nagh,* aus *naž, niš*), kaum türk. *bāgh* ‚Fessel, Binde, Band‘ zu stecken.

naš ‚verloren gehen, verschwinden‘.
w. *naš*-am *našák* *nášt*am *naš*etk:
skr. 3. pers. sing. *náçyati,* baktr. *naçyēiti.*

nas ‚verlieren, to lose‘.
w. *nüs*-am *nüs*an *nást*am *nüs*etk
š. bi-*nés*-am bi*nést*ao
s. bi-*nās*-am bi*nast*ao bi*nāṣt*am bi*nastǧ*:
skr. *naç,* baktr. *naç* ‚verloren gehen, dahinschwinden‘, *vi-naç* ‚verloren gehen‘, caus. ‚verschwinden machen, vernichten‘, auch ‚einer Sache verlustig gehen‘; vgl. š. *naštǧ,* s. *nuχtǧ* ‚verletzt, wund, aufgerieben‘, skr. *našṭa,* neupers. *našt* ‚perditus‘, neupers. *nāsīdan* ‚ein Gebreste haben‘.

nas sangl. ‚bringen‘: skr. baktr. *naç* ‚erreichen‘, caus. ‚bringen‘.

ram ‚ruhen, stille stehen, sitzen‘.
w. püt-*rüm*-am püt*rüm*n pat*ram*dam püt*rüm*etk
s. pad-*romb*-am pad*rom*dao pad*romb*dam pad*rombdǧ* ‚aufhalten, hemmen, zum Stehen bringen‘.
s. wa-*ramb*-am ‚stille stehen, Halt machen‘.
(caus.) wa-*ramb-ān*-am ‚aufhalten, hemmen‘.
skr. *ram* ‚zum Stillstand bringen, feststellen‘, med. ‚stille stehen, Halt machen‘, caus. ‚zum Stillstand bringen‘, baktr. *rāmayēiti* ‚er beruhigt‘, neupers. *pid-rām* ‚locus quiescendi, consessus‘, os. *u-rōm*un ‚anhalten, zurückhalten‘.

ramöt w. ‚das Wiederkäuen‘: skr. *romantha.*

rand ‚führen, gehen lassen‘?
w. wá-*rand*-am wa*rendák* wá*rátt*am wá*rend*etk ‚verführen, verleiten‘

vgl. s. *r-ān*-am *rān*dao *rān*dam *rān*dğ dasselbe:
pärs. *rā*inīdan ‚gehen lassen, vorwärts führen', neupers. *r-ān*-dan, *rāy-ān*-īdan, als Causale zu *raftan* gebraucht; rad. *r*?

rap, *raf-s* ‚sich bewegen'?
w. wā-*ref-s*-am wa*ref*san wa*ref*stam wa*ref*setk
s. wa-*rāf-s*-am wa*rew*dao wu*ruw*dam war*ūw*dğ ‚aufhören sich zu bewegen, aufrecht und gerade stehen, stille bleiben', s. ‚sich erheben'.
w. (caus.) wa-*rafs-ūw*-am ‚aufhalten, am Gehen hindern':
Zu baktr. **rap*, neupers. *raf*tan, praes. *raw*-am, makr. *rowagha* ‚gehen', kurd. de-*rēw*-im, *ráw*-um ‚laufe, fliehe' etc. — *wa* aus *apa-*, ἀπό- bezeichnet hier das Aufhören der Thätigkeit?

rač ‚gehen, sich bewegen'?
w. *rač*-am (3. p. s. *raš*-t) *rač*n *rag*dam *rakh*(t)k ‚gehen'.
w. pač-*rakh*-am pič*rakh*n pač*rákh*tam pač*rakh*etk
s. pač-*rekh*-am pač*rakh*tao pač*rákh*tam pač*rakh*tğ ‚(den Lauf hemmen), einsperren'.
w. s. tse-*rákh* ‚Aufgang (der Sonne)':
baktr. altpers. *raç*, *raç* ‚kommen, gelangen', neupers. *ras*īdan, imper. *ras* ‚ankommen, erreichen' passt weder lautlich noch begrifflich; skr. *vraǵ* ‚gehen, wandern'? Ist in *pač*, baktr. *paitiš* ‚entgegen' enthalten oder das obige *pats*? Am besten stimmt jedoch *rič* (s. unten).

rakh ‚brechen, zermalmen, dämpfen', intr. ‚bersten, reissen, in Stücken aufgehen'.
š. wa-*ragh*-am w*rukh*tao w*rukh*tam w*rukh*tğ (int.)
s. wa-*réigh*-am wa*rukh*tao wa*rukh*tam wa*rukh*tğ
s. war-fa-*réigh*-am war*fākh*tam war*fākh*tam war*fākh*tğ
s. wa-*rál*-am
w. f-*rīl*-am f*rīl*n f*rīl*dam f*rīl*etk (trns.):
Die Šighnī-Form könnte fast verleiten, das anlautende w (*wa*) zum Stamm zu rechnen, vgl. afgh. *wrak* ‚zerstört, in Ruinen', baktr. *vraç*, skr. *vraçć* ‚zerspalten, zerreissen' (dazu? w. *wroks* ‚ovis Poli mas'?); besser stimmt jedoch baktr. *rakhš*

‚beschädigen, verletzen'; w. frīlam ist vielleicht in fr-*īl*-am zu zertheilen? skr. *rikh,* ἐρείκω?

rath ‚bersten, zerplatzen'.

s. pá*ráth*-am pa*riš*tao pa*rüš*tam pa*rüš*tǧ: dunkel; sollte pa- zum Stamme gehören? os. *farath* ‚Axt' u. s. w.? Doch vgl. pa-*rin*-am.

raz ‚sich recken, gerade stehen'.

w. püt-*rüz*-am püt*rüz*n pat*rāz*dam püt*rüz*etk

s. pad-*rāz*-am pad*raz*dao pad*rāz*dam pad*raz*dǧ ‚sich des aufrechten Standes oder Ganges halber an etwas lehnen':

skr. *raǧ, iraǧ,* baktr. *raz,* os. *raz*un ‚gerade richten, lenken', os. *iraz*un, *räz*ün ‚sich erheben, aufwachsen', neupers. af-*räkh*tan, praes. af-*rāz*-am heben, stützen', vgl. auch gu-*rāz*īdan ‚gerade einherschreiten'.

riw ‚an der Brust saugen'.

s. *row*-am *riw*dao *riw*dam *riw*dǧ (vgl. *ruw*dǧ ‚Puppe'): afgh. *raw*al, part. *raw*d, davon *raw*dal ‚saugen', armen. *arb-,* also éran. **hrab,* aus **sarbh,* gael. *srūbh,* lit. *srēbju,* ῥοφέω.

rip ‚beschmieren, besudeln'.

s. *rof*-am *rif*tao *rif*tam *rif*tǧ:

skr. *rip,* part. *ripta;* pārs. f-*réf*tan, neupers. fi*rif*tan, fi-*réf*tan, fi*rib*īdan, fi*réb*īdan, praes. fi-*réb*-am ‚täuschen, betrügen', os. fa-*liew*un ‚betrügen', fa*līw*on ‚Betrug'; skr. *répas* ‚Schmutz', neupers. *réw* ‚List, Trug', aus altpers. **raipa.* Die concrete Bedeutung ‚schmieren' hat sich nur im Pāmir erhalten.

rič ‚zurückbleiben, müde werden, sich aufhalten, verziehen, verweilen, Nachtlager halten'.

s. *ris*-am (3. p. s. *ras*-t) *réi*dao *réi*dam *réd*hǧ ‚lagern'

w. wa-*rič*-am (3. p. s. wa-*reš*-t) wa*reč*n wa*reg*nam wa*rekh*(t)k

s. wa-*réiz*-am (3. p. s. wa-*rez*-d) wa*rez*dao wa*rez*dam wa*rez*dǧ ‚müde werden'

vgl. ‚müde' s. wa-*rez*-dag, ‚Ermüdung' wa-*rez*-dagī, w. we-*rekh*-gi;

w. (caus.) wa-*reč-üw*-am, s. wa-*réiz-ān*-am ‚verweilen lassen, Herberge geben':

skr. *rič* ‚leer machen, Platz machen', part. *rikta* ‚leer', baktr. *rič* ‚ausleeren, zurücklassen', neupers. *réz*-am, inf. *rékh*tan, *réz*īdan ‚ausgiessen, fliessen lassen, ermüdet, erschöpft sein', *rézān, rézīn* ‚fallend, erschöpft, morsch'; die Composita, z. B. gu-*réz*-am, gu-*rékh*tan ‚davonlaufen', sowie os. *lig̃in, liedzun*, part. *lyghd* ‚laufen, fliehen' stimmen zu obigem *rač*.

riž ‚zornig sein, sich ärgern', w. *riž*-am u. s. w. — arisch?

rin ‚auseinandergehen'?

s. pa-*rin*-am pa*rin*dao pa*rin*dam pa*rin*dğ ‚aufbrechen, aufspringen lassen, knacken':

skr. *rī* ‚sich auflösen', part. *rī-ṇa* ‚aufgelöst, fliessend'?

ru ‚bellen, heulen, kläffend verfolgen'.

w. wa-*rüy*-am wa*rüin* wa*roi*dam wa*rüy*etk

s. wa-*ráu*-am wa*rau*dao wa*rü*dam wa*rau*dğ:

skr. *ru, rāuti, ruvati* ‚brüllen', *rava* ‚Gebrüll', zaza *lau* ‚Hundegebell'.

ru ‚schneiden, mähen, scheeren'.

w. wa-*rün*-am (wa*rī*nam) wa*ring* wa*rit*tam wa*rī*tk

vgl. ‚Ausrottung, Jätung des Unkrautes' w. *rut*, s. *rüt*:

skr. *rū, lū* ‚abbrechen, abmähen', part. *ruta*; afgh. *raw* ‚ernten', part. *rau*-d u. s. w.

ruz ‚aufbrechen, aufschneiden, aufreissen'.

w. *rüz*-am (*rīz*-am) *rizn* *röz*dam *riz*etk

s. *raoz*-am *rao*dao *rao*dam *rao*dğ:

skr. *ruǰ*, part. *rugṇá* ‚durchbrechen, aufbrechen', *roga (*rauga)* ‚Gebreste', *loga* ‚Erdscholle'; also auch baktr. **ruz*?

raw ‚nehmen', aus *rabh*?

s. sa-*ráu*-am sa*ri*dao sa*rü*dam sa*re*dhğ ‚ἐκλαμβάνω, eligo'.

rudh ‚laufen, fliehen'?

w. *rödh*-am *rödh*n *rö*nam *röng*:

eher zu zertheilen in r-*ödh*-am, ra-*yādh*-am ‚ich entkomme', s. *yadh, ya, i.*

law ‚reden, sprechen, sagen'.

š. *lów*-am *lew*dao *lów*dam *low*dğ

s. *lew*-am *lew*dao *lew*dam *lew*dğ:

neupers. *lāb*-am, inf. *lāb*īdan, *lāw*īdan, *lāf*īdan ‚schwatzen, prahlen', afgh. *laudal*, imper. wŏ *lawah*, kurm. zaza *lauk* ‚Lied, Gesang', aus skr. *rap, lap* ‚sprechen'.

līw ‚schlüpfen, gleiten'.

w. *līw*-am *liw*n *līw*dam *liw*etk:

vgl. das obige *rip* ‚schmieren'?

likh ‚lecken'.

w. *likh*-am *likh*n *likh*tam *likh*etk:

neupers. *lis*-am passt nicht im Auslaut; vielleicht aus dem Indischen.

lüdh ‚(Pfähle) einrammen'.

w. *lüdh*-am *lüdh*an *loth*tam *lüdh*etk.

lüč ‚Fusstritt' (λάξ) in w. *lüč-dhing*, s. *lüč-dhādao* ‚Fusstritte geben'.

dā ‚geben'.

š.	*dhí*-am	*dhé*dao	*dhā*dam	*dha*dğ
s.	*dhā*-m (3. pers. sing. *dhī*-d)	*dhā*dao	*dhā*dam	*dha*dğ;
s.	pa-ra-*dhā*-m	para*dhā*dao	u. s. w.	‚verkaufen'.
w.	ra-*nd*-am	ra*dhān*	ra*t*tam	ra*t*k ‚geben'.
w.	pü-rü-*nd*-am	pürüng	para*t*tam	pürütk ‚verkaufen':

skr. *dá-dā*-mi, baktr. *da-dhā*-mi, 3. pers. sing. *da-dhā*iti und *dāiti*, neupers. *di-ha-m*, imper. *dih*, inf. *dā*dan, kurd. *di*-m, zaza *dá-n-a*. In w. *rand-* suche ich baktr. *fra-dā* mit Erweiterung durch *-an*, vgl. os. *rāttun, rādtun*, aus *ra-tatun, ra-datun;* aber vielleicht steht näher baktr. *rā*, part. *rāta*, so wie *rād*, neupers. *-rāstan;* in s. w. *para-* kann auch die einfache Praeposition *para* enthalten sein.

dā ‚machen, to strike', impers. ‚es wird'.

š. *dháda-m* (3. p. s. *dhé*-d) *dhé*dao *dhā*dam *dha*dhǧ

s. *dhā*-m (3. p. s. *dhī*-d) *dhā*dao *dhā*dam *dha*dhǧ

w. *dí*-am o. *dī*-m (3. p. s. *di*-t) *dīin*, *dīng* *dikh*tam *di*etk

s. (caus.) *dhey-ān*-am, w. (caus.) *dī-üw*-am ‚machen lassen, verursachen':

skr. *dá-dhā*-mi, 3. pers. sing. *dadhā*ti, baktr. *dadhā*iti, neupers. ni-*ha*-m, inf. ni-*hā*dan ‚abscondere', ni-*hān* ‚abditus' etc., kurm. *da-ín*-ím, praet. *dáni* ‚lege, stelle hin', zaza *deyíne* ‚es geschieht', os. *idāyun* ‚beginnen, ins Werk setzen'; minǧ. *doham* ‚facio'.

dam ‚binden (Augen, Mund), schliessen, zudecken'.

š. bi-*dhém*-am bi*dhem*dao bi*dhem*dam bi*dhem*dǧ:

denom. von **dhem* ‚Fessel, Verschluss', skr. *dāmā*, *-dāman*, neupers. *dām*, kurd. *daf*, zu skr. *dā* ‚binden, fesseln'; syrj. *dom* ‚Band, Strick', *doma*, wotj. *dumo* ‚binde'.

dang (baktr. *dañh* ‚lehren, zu wissen geben'?) in w. *dang*, s. *dong* ‚Kunde, Ruf, Ruhm'?

danz ‚drücken'?

w. war-*dhenz*-am war*dhenz*n war*dheg*nam war*dhákh*(t)k ‚niederdrücken, unterjochen, zähmen, kirre machen':

skr. *danç* ‚beissen, kneifen, drücken', part. *dançita*, *dašṭa* (bedeutet auch ‚dicht gedrängt'), baktr. *dadançi* ‚bissig', os. *dāsun* ‚beissen, schneiden, rasiren'?

*dabh**, *daf-s* ‚Eindrücke haben, gequetscht sein' 2. ‚einen Profit machen, gewinnen' etc.

w. na-*dhef-s*-am na*dhews*an na*dhaw*dam na*dhaf*k

s. ná-*dhiw-s*-am (3. p. s. -*dhaws*-t) na*dhew*dao ná*dhew*dam ná*dhew*dǧ

w. (caus.) na-*dhefs-üw*-am, s. (caus.) na-*dhamb-ān*-am ‚Eindrücke machen, kerben'.

s. *dhafs-dhādao* ‚to hem':

skr. *dabh* (desider. *díps* schaden wollen'), baktr. *dab*, *dav* ‚schädigen', os. *nü-rä-düwün*, part. *-düft* ‚zerreissen' etc.?? Für die Bedeutung 2. ‚to profit'

zerlege ich das Wort in *nadh-efs*-am, d. i. neupers. *nad* ‚Gewinn, Zuwachs' und *ap, afç* ‚nehmen'. Die Bedeutungen, welche Shaw angibt, sind schwer vereinbar.

dar ‚spalten, zerreissen'.

s. z-*déigh*-am zdákhtao zdákhtam zdakhtğ (intr.) ‚aufspringen, reissen, bersten'.

(caus.) z-*dardh-ūn*-am u. s. w., vgl. *dārz* ‚Bruch, Spalt, Loch, Oeffnung':

baktr. *dar*, part. *dereta*, neupers. *dākh*īdan, neben *darr*īdan, *dirr*īdan, zaza *dyr-n*-ā ‚zerriss', afgh. *dāṛ*al.

dar ‚halten, fassen, ergreifen', 2. ‚aushalten, ertragen, empfinden, hegen, haben'.

s. *dhór*-am *dhéi*gao *dhau*gam *dhau*gğ

vgl. die Phrasen *khuğ dhór*am ‚ich habe Furcht', *pōi dhóram* ‚fasse festen Fuss'.

w. wa-*dhür*-am wa*dhür*n wa*dhor*dam wu*dhur*etk

s. wa-*dhór*-am wa*dhor*dao wa*dhor*dam wa*dhor*dğ ‚ergreifen, festnehmen'.

s. za-*dór*-am za*dī*gao za*dü*gam za*dü*gğ ‚herausfassen, auswischen, fegen, kehren':

skr. *dhar*, baktr. altpers. *dar* (1. pers. sing. *dārayāmiy*) halten, festhalten, aushalten, verweilen, besitzen, haben', neupers. *dār*-am, inf. *dāš*tan, afgh. *lar*al, os. *dar*un, la*där*ün u. s. w.

darz ‚nehmen, mit der Hand fassen, herausnehmen, bekommen'.

w. *dürz*-am *dürz*n *döž*dam *döž*dg

š. s. *dürz*-am oder *dorz*-am u. s. w.:

baktr. *darez* ‚befestigen, festhalten, fest sein', *dareza* ‚Fessel, Bande' (altarmen. *dariza* ‚Veste' in antiken Ortsnamen), neupers. *darz* ‚sutura vestis'.

s. *dherz*-am *dhákh*tao *dhakh*tam *dhakh*tğ (mit *wür*) ‚aufladen, anhängen':

baktr. *drağ*, part. *drakhta* ‚festhalten, festmachen, behaften'; vgl. oben *dar*.

daw ‚sich heftig bewegen, laufen, rennen', caus. ‚schütteln, schwingen, worfeln'.

w. wi-*dháw*-am wi*dhé*in wi*dhe*ttam wi*dhe*tk ‚reiten, einherjagen'.

s. (caus.) *daw-ān*-am ‚das Pferd anspornen, galoppiren‘, 2. ‚Erde aufwerfen, aufschaufeln, worfeln‘:

skr. *dhav*, neupers. *dawīdan*, part. *dawān*, caus. *dawānīdan*, *dawāndan*, afgh. *lwēdal*, caus. *lwaštal* (imper. wŏ *lwanah*); os. *düg* ‚Wettlauf zu Ehren der Verstorbenen‘, *dauäg* ‚Engel‘, *fi-diuäg* ‚Herold‘, rā-*duyun* ‚irre gehen‘; vgl. *du*.

dīz ‚ertragen, leiden, dulden‘.

s. *dhīz*-am *dhiz*dao *dhīz*dam *dhiz*dğ:

aus *dürz, darez?*

dīš ‚kennen, in Erfahrung bringen, wissen‘.

w. *dīš*-am *diš*n *dīš*tam *diš*etk:

skr. *dhiš* ‚Aufmerken, Andacht‘, neben *dhī* ‚Einsicht‘; neupers. *an-dīš* ‚sinnend, gedankenvoll, gesinnt, besorgt‘, *andīš*īdan ‚erwägen, denken, gedenken, besorgt sein‘; (entlehnt) wotj. *dyšo* ‚wissen, verstehen, kundig sein‘, *dyšem* ‚gelehrt‘, *dyšeto* ‚lehren‘. — os. *däsnü* ‚klug, kundig‘, aus baktr. *dašina*, skr. *dákšiṇa, dakša*.

didig ‚schauen, anblicken‘.

w. *didig*-am *didig*n *dīdig*dam *didig*etk:

neupers. *dīdah* (pl. *dīdag-ān*), armen. pahl. *ditak*, afgh. *līdah* ‚sehend, gesehen‘, von baktr. *dī*, 3. pers. sing. *didhāiti*, part. *daidhyañt*.

din ‚leuchten, flimmern‘?

w. pi-*dhing*-am pi*dhing* pi*dhn*nam pi*dhn*etk:

vgl. yaghnōb. *palding* ‚ein Stern‘; skr. *dī* ‚dahin schiessen, Strahlen werfen, scheinen‘, *dīna* ‚Bewegung, Flug‘, δῖνος‘, *dina* ‚Tag‘.

dikh ‚lecken‘.

s. *ḍhok*-am *ḍhik*tao *ḍhik*tam *ḍhik*tğ:

im Wakhí entspricht *likh;* der Dental jedenfalls ursprünglicher als der Labial (vgl. *dingua* und *lingua*), in der Mitte liegt der Anlaut *r* in skr. *rih* (**righ)*, wozu wohl auch skr. *ǧihvā* ‚Zunge‘, (aus * *drighvā*, vgl. šin. *žīgo* ‚lang‘, aus **drīga)* gehört. Die wortschaffende Malerei durch Laute hat Gebilde erzeugt, wie z. B. mong. *dologha-χo*, türk.

yalaq-maq, tüb. *ldag.pa* ‚lecken' (neben *lǰags* ‚Zunge'), worin Aehnlichkeit unverkennbar.

dükh ‚bewerfen, bestreuen, einweichen'.
w. *dhükh*-am *dhükh*n *dhokh*tam *dhükh*etk:
neupers. an-*dāw* ‚bewerfend, Mörtel, Cement', *an-dū*dan ‚bewerfen, überziehen, bekleiden'? w. *dhüng*, s. *dhomǧ* ‚Sprenkel, Dohne'? neupers. *dūsī*dan ‚übertünchen'? — Schwerlich zu skr. *dih*, part. *digdha* ‚bestreichen'.

dukh in š. in-*dokh*tǧ ‚Leidenschaft': vgl. neupers. an-*dūh* ‚Traurigkeit'? am-*ǧukh*tan ‚heftig begehren'?

duz ‚melken'.
w. *dhīts*-am *dhīts*n *dhög*nam *dhökh*(t)k
s. *dhauz*-am *dhau*dao *dhau*dam *dhau*dǧ:
skr. *duh (dugh)*, part. *dugdha*, desider. *dú-dukša* ‚herausziehen, melken', neupers. *dōš*am, inf. *dōkh*-tan, *dōšī*dan, *dōžī*dan, *loghī*dan ‚ziehen, melken', an-*dōkh*tan, praes. an-*dōz*-am ‚an sich ziehen, Gewinn ziehen', kurm. de-*dúš*-im, afgh. *lwašal* etc. Mit *l* anlautende Parallelen in den nordischen Sprachen, z. B. čerem. *lüštem*, syrj. *lysta*, suom. *lypsän* ‚melken', mordw. *lowso*, *loftsa* ‚Milch'. — s. *dhau*dao, š. *dhúi*dao aus *dhúg*dao.

duz ‚sich erheben, aufstehen'.
s. in-*dīz*-am in*déi*dao in*dau*dam in*dau*dǧ
š. an-*déz*-am an*dúi*dao ‚aufstehen, erwachen'.
s. (caus.) in-*dauz-ān*-am, praet. in*dauzān*dam ‚aufwecken': kaum durch Umsprung des Anlautes zu w. *giz* gehörig; Ursprung ebenso dunkel wie in

dego ‚in die Höhe bringen, grossziehen'.
w- *deg*-am *dego*an *deg*dam *dega*tk:
etwa in *de* + *ga* zu zertheilen? skr. *daghyati* ‚reicht bis an —', *daghna* ‚von Grösse —'? lit. *dygti* ‚aufgehen, keimen', *daigis* ‚das Aufgehen der Saat'? mong. *degedu* ‚erhaben, höchst', *degdeikü* ‚in die Höhe gehen'?

du ‚machen', 2. ‚reden', 3. ‚antreiben, in Bewegung setzen'.
s. par-*dhau*-am par*dhí*dao par*dhü*dam par*dhe*dhǧ ‚Geberden nachmachen, nachahmen'.

s. war-*dhau*-am war*dhí*dao war*dhü*dam war*dhü*dhǧ ,aus dem Schlafe reden'.

s. *dé*-am *de*tao *dé*tam *de*tǧ ,antreiben'.

w. an-*diwat* ,Fluch, Verwünschung':

baktr. *du*; ,antreiben' os. ar-*dü*in, part. ar-*dyd*. — w. *andiwat* könnte man auch *and-iwat* abtheilen, von türk. *and* ,Eid' und *aw* ,essen', wie os. *ard-kharun*.

w. sü-*dhüy*-am sü*dhü*in sa*dhoi*dam sü*dhüy*etk ,erscheinen, sich zeigen':

baktr. *dīv* ,leuchten, scheinen' passt nicht; *dho* ,ein-' und *ya* ,gehen'??

w. wüz-*dí*-am (3. p. sing. wüz-*dü*-id) wuz*du*k woz*doi*dam wuz*di*etk ,auswaschen':

neupers. zi-*dū*dan, praes. zi-*dāy*-am ,reinigen'.

dhǧokh ,kratzen, jucken, gierig sein'.

s. *dhǧokh*-am *dhǧokh*tao *dhǧekh*tam *dhǧekh*tǧ:

mit *dh*- zusammengesetzt? eher zu w. *dgör* ,Fingernagel', lit. *dyg* ,stechen' (s. oben).

draw ,nähen'.

w. *dröw*-am *dröwn* *dräw*dam *draf*k:

skr. *dar-bh* ,verknüpfen, verflechten, binden'? kurm. de-*drú*-m, aor. *drū* ,nähen'.

draw ,schneiden, abmähen, ernten'.

w. *dráw*-am (3. p. s. *drü*-t, *drī*-t) *drūn* *dre*ttam *dre*tk:

neupers. *diraw*-am, inf. *dirawī*dan, *durū*dan, *durī*dan ,abschneiden, mähen', *diraw, dirū, dirawš, dirūd* ,Ernte, Schnitt', kurd. (Garz.) *dru*-m, *dru-kém*, aor. *drū* ,mähen', erweitert aus *dar* ,reissen, trennen', vgl. baktr. *yava dereta* ,gemähtes Korn'; δρέπω.

drup ,kratzen, ritzen'.

w. *drüp*-am *drüpn* *drop*tam *drüp*etk:

aus *dra (dar), dru* ,reissen, trennen', mit *-p* wie gr. δρύπτω ,kratze, ritze, verwunde', δρυπίς ,eine ritzende Dornart'; altpers. Frauennamen Δρύπητις, Δρυπητίνα. Der altpersische Volksstamm Δροπικοί etwa ,Schnitter' zum vorigen?

tab ‚winden, drehen, wenden, biegen, umschlagen, flechten, spinnen, schlingen, Knoten machen'.

w. *tow*-am *town* *tow-kar*tam *tow-kh*ötk

š. *teb*-am *teb*tao *teb*tam *teb*dǧ

s. *tāb*-am (3. p. s. *tīp*-t) *tip*tao *tip*tam *tip*tǧ

s. (caus.) *tab-ān*-am u. s. w.:

neupers. *tāb*-am, inf. *tāf*tan, *tāb*īdan, *tāw*īdan ‚torquere filum, vertere', *tafnah, tafīn, tabīnah* ‚Spinnengewebe', *tāftah, tāftik, tiftik* ‚Seidenstoff, Tübet (franz. *taffetas*)', *tōb* ‚Flechte', *tā* ‚Falte, Fach'; os. *thabin* ‚Webgarn'; samoj. (jen.) *ta'u* ‚Flechte', *ta'orado*, čerem. *tō*dam ‚ich flechte'.

tab ‚brennen, heiss sein, heiss scheinen (von der Sonne)'.

š. *teb*am *teb*dao

s. *thau*am *thī*dao *thü*dam *the*dhǧ

w. *thau*am *thauá*k *the*ttam *the*tk

(caus.) *thi-üw*-am, praet. *thāwow*dam, s. (caus.) *thaw-ān*-am ‚verbrennen, erhitzen'.

w. s-*tob*-am s*tip*tao s*tip*tam s*tip*tǧ ‚braten, rösten':

skr. baktr. *tap*, part. *tapta*, baktr. *tafta*, os. *thiwde*, s. *thawd*, neupers. *taft*, praes. neupers. *tāb*-am, inf. *tāf*tan, *tāb*īdan, *tāw*īdan, caus. *tābān*dan, *tāwān*īdan; w. s-*tob*-am mit *uç*- wie im Osetischen? skolot. Ταβιτί, 'Εστία, nach Zeuss ‚die erwärmende, Feuer schaffende'; Ταβιηνοί (Ptolem.), Bewohner heisserer Niederungen?

tamb ‚Pfähle einrammen'.

s. *tamb*-am *tamb*dao *tamb*dam *tamb*dǧ:

skr. *stambh* ‚stabilire, fulcire, infigere'? mordw. *tomba* ‚stampfen, stossen'?

tap ‚schütteln, rütteln, schleudern, Erde aufwerfen', intr. ‚sich schütteln, schwanken'.

w. *táp*-am *tap*an *tap*tam *tap*etk

s. pa-*táo*-am pa*táo*dao pa*táo*dam pa*táo*dǧ:

neupers. *tamb*īdan ‚sich hin und her bewegen, beben', *tūf* ‚Bewegung'? os. *thawin*, *thaun* ‚auswerfen, säen', *thau*ināg ‚Same'?

tané ‚Schafe einpferchen'.

w. *tané*-am *tané*in *tane*ttam *tane*tk:

aus *ta*-(?) und baktr. *nī*, 3. pers. sing. *nayēiti*, skr. *náyati* ‚ducere'? vgl. auch š. (praet.) pi-*nüi*dam ‚zog an, bekleidete'?

tak*, *tač ‚gehen, wandeln, schreiten, fliessen, rinnen, fortgehen, eilen' — im Wakhí, analog dem neupers. *šū*dan, unter gewissen Formvariationen auch ‚sein, sich befinden', mit dat. ‚haben' (z. B. *žü-tei*, *tü-tei* etc.).

s. *tadz*-am (3. p. s. *tiz*-d) *tī*gao *tü*gam *tü*igğ
š. *tí*-am (3. p. s. *tīs*-t) *tī*dao *tui*dam *tui*dğ
w. *téi*-am *tuk*an *tagh*dam *takh*(t)k
‚gehen'.
téi-am (3. p. s. *t*-ei) * *tú*dam (*tú*am) *tüw*etk
‚sein'.

s. (caus.) *tadz-ān*-am oder *tédz-ān*-am ‚fortgehen lassen, senden, verjagen, beseitigen'.

w. s-*tüy*-am s*tüy*an oder s*tü*in s*ta*ttam s*ta*tk dass.
š. naš-*tí*-am naš*tī*dao naš*tüi*dam naš*tüi*dğ
s. naχ-*tí*-am naχ*tī*gao naχ*tü*gam naχ*tü*gğ
‚herauskommen, aufgehen, auf etwas steigen, losstürzen'.

w. *töč*-am *töč*n *töč*tam *töč*etk ‚sich bewegen, den Ort ändern, ausweichen, wechseln, sich verändern'.
(caus.) *tač-üw*-am ‚bewegen, verschieben, wenden, verändern':

skr. *tak* ‚dahinschiessen, eilen', part. *takta*, vgl. Τεκτο-σάκαι (*taktā Çakā*) bei Ptolem., Name türkestanischer Reiterhorden im südlichen Altai, os. *thaghd* ‚schnell, eilig'; baktr. *tač*, 3. pers. sing. *tačaiti* ‚laufen', *taka* ‚laufend', ‚Lauf, Wasserlauf', w. *tuk* ‚Lauf, Trab', pahl. *tak* ‚Einfall, Razzia'; neupers. *tāz*-am, inf. *tākh*tan, *tāz*īdan, caus. *tāzānī*dan; os. *thoχ* ‚Sturmlauf', *thaχin* ‚fliegen', *thağin* ‚fliessen', *thug*, *thok* ‚rinnendes, Blut' (skr. su-*túka* ‚eilend, flüchtig'); mit w. *töč*-, vgl. poln. *tok* ‚Drehung, Walzung, Wendung, Getriebe, Gang, Verlauf, Veränderung'; in w. s-*tüy* verleiht das *s* dem Verbum transitive Bedeutung (vgl. oben s-*tip*); mit š. *naš-tí* vgl. skr. (ved.) *nis-tak* ‚auf etwas losstürzen, anfallen'.

w. *töš*-am *töšn* *töštam* *töšetk*

s. *tīs*-am *tistao* *tīstam* *tistğ* ‚laufen lassen, ausleeren, ausgiessen‘:

baktr. *takhš*, avi-*takhš* ‚giessen‘, vom vorigen mit *š* erweitert; s. *tīs* (wofür wir *taχ* oder *tiχ* erwarten) muss anderen Ursprungs sein.

taž ‚ziehen, anziehen, zerren‘, ‚(Tabakrauch) einziehen‘, ‚(Linien, Striche, Risse) ziehen‘.

š. *táž*-am *tiždao* *tiždam* *tiždğ*

s. *tāž*-am *tiždao* *tiždam* *tiždğ*:

neupers. *tazī*dan ‚herausziehen, wegschleppen‘, *tansī*dan ‚ziehen, spannen, würgen‘, skr. *tañs*, baktr. *tañh*?? oder aus **tarz*, vgl. lat. *trah*-, slaw. *trъg*-, mordw. *targa*- ‚ziehen, strecken, recken, dehnen, spannen‘?

tardh(?) ‚to strike‘.

s. *tárdh*-am *takh*tao *takh*tam *takh*tğ:

skr. *taḍ* (aus *tard*) ‚zerstossen, anstossen‘, *tarh* ‚zermalmen, zerquetschen‘?

turf ‚anstossen, zerstossen, mit dem Fuss anstossen, straucheln‘.

s. *turf*-am *turf*tao *turf*tam *turf*tğ:

skr. **trup* ‚zerbröckeln‘? kurm. *tẹrb dím* ‚ich schlage‘.

tuš ‚schneiden, beschneiden, abschneiden‘.

w. *tüš*-am *tüšn* *toštam* *tüšetk*

s. *tūχ*-am *tuχ*tao *tūχ*tam *tuχ*tğ:

baktr. *tuš* (in *upa taošayēiti* ‚er scheert ab, rasirt‘), aus *tukhš*.

tranǰ ‚drücken, schnüren, würgen‘.

w. *tranǰ*-am *tranǰ*an *tranǰ*dam *trakh*(t)k:

vgl. w. *tarang*, s. *türong* ‚Sattelgurt‘; neupers. *taranǰ*īdan, *turunǰ*īdan; dazu alts. *thringan*, altn. *thrūga*, gr. ταραχ-?

tras ‚zittern, zagen, scheu sein‘.

w. wi-*tri-n*-am (3. p. s. -*trith*-t) wi*trinn* wi*tri*thtam wi*tring* (caus.) wi-*tri-üw*-am, praet. wi*triow*dam

s. in-*trās*-am (3. p. s. in-*tris*-t) in*tris*tao in*trōs*tam in*trostğ* (caus.) in-*tréis-ān*-am ‚scheu machen, schrecken‘.

vgl.? ‚Ruf des Antreibens, husch!‘ w. s. za-*tran*:

skr. *tras*, baktr. *tareç*, altpers. *tarç*, neupers. *tars*, os. *thars*, afgh. *tarh* u. s. w., part. skr. *trasta*, baktr. *tarsta;* neupers. *tarsān*, *tarsnāk*, *tarsā*, kurd. *tersók*, *tersonék* ‚furchtsam', os. *thirsāge* etc. In s. *tréis-*, skr. *trasyāmi*, τρείω?

tras ‚bespritzen'?
w. s-*trás*-am u. s. w. ‚bespritzt, kothig sein'?
s. za-*trás*-am · za*tris*tao ze*trūs*tam za*trus*tğ.

hadh * (?) ‚sitzen, verweilen, säumen, zurückbleiben'.
w. *hál*-am *hálàk* etc.
s. *hāl*-am *hās*tao *hās*tam *hās*tğ:
neupers. *hāl* ‚Stand, Ruhe, Rast, Geduld' — ist vielleicht doch arabischen Ursprungs.

gač ‚wanken, beben'.
w. *gáč*-am *gačn* *gač*tam *gač*etk.

gakh ‚hangen, befestigt sein, stecken'.
s. in-*gákh-s*-am in*gakh*tao in*gakh*tam in*gakh*tğ
s. (caus.) in-*gáugh-ān*-am ‚aufhängen, einstecken'.
vgl. s. na-*ghákh* ‚Deckel, Sturz'.

gam ‚gehen'? in s. *in-gom* ‚verwichen, unlängst, neulich'.

giz ‚aufstehen, sich erheben'.
w. *giz*-am *gizn* *göz*dam *gözg*
w. (caus.) *giz-üw*-am, praet. *gizow*dam ‚aufwecken':
baktr. *khiz*, neupers. *khéz*-am, inf. *khās*tan, afgh. *kha*tal, imper. *khēž*ah, caus. *khēž*-aw-al, os. χīzin, χézun ‚sich erheben, aufsteigen, aufspringen'?

göf-s ‚rennen, galoppiren' (vgl. *žokh*).
w. *göfs*-am etc., (caus.) *göfs-üw*-am.

gu (?) ‚bedecken, verschliessen'.
w. *gaw*-am (3. pers. sing. *gū*-t, *gi*-t) *gün* *gö*ttam *gö*tk
vgl. w. *ghūdh* ‚Dieb'?
skr. *guh* aus * *gu-dh* ‚verhüllen, bekleiden', *gu-p* ‚verwahren, verbergen', baktr. *gu-z*, altpers. *gud*, κεύθω, baktr. *gufra* ‚verborgen, tief', neupers. *ni-* oder *nu- huftan*.

gyeth, *žödh* ‚auswerfen, ausstreuen, besprengen, Samen auswerfen, pflanzen'.
s. *gyéth*-am oder *yédh*-am *gyéth*tao oder *yéth*dao u. s. w.
w. *žedh*-am oder *ždh*-am u. s. w.:

os. al-*ghīthin*, al-*ghétun* ‚mit Schimpf bewerfen, verfluchen'?

ghar ‚verschlingen'.

w. než-*ghar*-am než*ghern* než*ghar*dam než*ghar*etk:

baktr. *gar*, neupers. *ā-ghār-*, afgh. *n-ghaṛ*, skr. *ni-gar*, *ni-gir*; kurd. *da-wīr*-um ‚voro', os. *wīlin*, (dig.) *ang-wielun*, neupers.? *wārī*dan.

ghat ‚erreichen, anlangen, einholen, erlangen, bekommen, erwerben'.

w. *ghát*-am oder *ghót*-am *ghaták* oder *ghotan* u. s. w.:

skr. *gadh*, rom. *ged* ‚festhalten, fassen, raffen, sammeln, sparen'; engl. *to get*.

ghir ‚sich drehen, herumwandeln, durchkreuzen'.

w. *ghīr*-am (caus.) *ghīr-iw*-am

s. *ghir-s*-am *ghér*dao *ghér*dam *ghér*dğ (caus.) *ghér-ān*-am:

neupers. *girī*dan, *gardī*dan, afgh. r-*ghaṛē*dal, r-*ghaṣ*tal.

w. *ghört* ‚verdreht, verschrumpft, versammelt, Versammlung'.

w. *ghürt*-am, praet. *ghort*tam ‚to collect'.

w. par-*ghöš*-am ‚bin verwickelt', (caus.) par-*ghöš-ow*-am ‚verwickle, verstricke'.

ghriṣ ‚greifen, fassen, packen, drücken, würgen'.

s. wa-*ghréigh*-am wa*ghraχ*tao wa*ghraχ*tam wa*ghraχ*tğ:

baktr. *garefš* ‚greifen', aus *garew*, altpers. *garb* + *(kh)š*.

kam ‚krumm sein', in w. *kham dīng*, s. *kham dhā*dao ‚den Bogen spannen'.

w. (caus.) *khám-üw*-n, s. *khamb-ān*-dao ‚(den Rücken) biegen, krümmen'.

kam ‚übereinstimmen, einig sein'.

w. *kamí*-am (3. p. s. *kímī*-t) *kaméin* *kamattam* *kametk*

s. *čomb*-am *čimb*dao *čimb*dam *čimb*dğ:

altpers. *kamana* ‚ergeben, treu', baktr. *kam* ‚lieben, wünschen', *kāmya* ‚Begierde'.

kand (besser *kḥand*) ‚lachen'.

w. *kánd*-am *kandák* *kand*tam *kand*etk

s. *šānd*-am *šīn*dao *šīn*dam *šīn*dğ, š. *šund*ğ:

neupers. *khandī*dan, kurm. *kén*'im, os. *χudin*.

kakh (?) ‚schinden, abschälen, schlachten'.

w. *čökh*-am *čökh*an *čökh*tam *čökh*etk

s. *kéigh*-am *kökh*tao *kakh*tam *kakh*tğ:

vielleicht in irgend einem Zusammenhange mit *kuš* ‚herausreissen, zerreissen, tödten, erschlagen‘, neupers. *kuštan*, zaza *kiš*-én-'a, kurm. de-*kužim*.

kar, *čar* ‚machen, bereiten‘.

w. *tsár*-am *tserák* o. *tsár*-an *tsártam* *tsaretk* ‚facere‘

w. la-*tsár*-am la-*tsáran* la*kártam* la*kartk* ‚an den Ort stellen, legen, setzen‘

w. *kāṭ*-am *kaṭák* *kártam* *kaṭetk* ‚ausgiessen, verbreiten, aufdrücken, einprägen‘

w. *kh*-am *khan*, *khák* *khtam* *khötk* ‚facere‘

w. *gó-kh*-am o. *gō*-m *gó-khan* u. s. w., dass.

š. *kin*-am *čīdao* *čúdam* *čúdğ*

s. *kan*-am (3. p. s. *kakht*) *čéigao* *čáugam* *čáugğ*

vgl. ‚Arbeit, Werk, Geschäft‘ w. *yark*, s. *čér*, š. *kar*.

Keine Wurzel weist seit Anbeginn so starke lautliche Veränderungen auf wie *kar*; neupers. *kun*-am, inf. *kar*dan, part. *kard*, *kardah*; kurd. *k*-im, *k*-ém, zaza *k*-én-'a (3. pers. sing. *ku*), praet. *kir*, zaza *kęrd*; afgh. *kṛ*-am, inf. *kṛ*-al, caus. *k*-*aw*-al; os. *khan*un u. s. w. — Zu w. *kaṭ* ‚ausgiessen‘ vgl. skr. *kar*, *kirati*, os. *khālun*, *χālun*? w. *gó-kham* ist kaum Ueberrest einer Intensivbildung.

kar(š) ‚das Feld bebauen, pflügen, ernten‘.

w. *kür*-am *kürn* *köštam* *köš*(t)k

s. *čār*-am *čar*dao *čār*dam *čar*dğ

š. inf. *čeriz*dao (?):

neupers. *kār*-am, inf. *kāštan*, *kištan*, afgh. *karal* etc. vgl. wogul. *kartantem* ‚aro‘, ugr. ostj. *kirem*, čerem. *karalam*, wotj. *geralo* ‚aro‘, *geri*, syrj. *gör* ‚aratrum‘? aus skr. *karš*, part. *kṛšṭa*, baktr. *kareš* ‚ziehen, schleppen, Furchen ziehen, pflügen‘.

w. *kháš*-am *khašák*, *khášn* *kháštam* *khašetk* ‚ziehen, zerren, Striche, Furchen, Risse machen‘:

neupers. *kašīdan* ‚trahere, stringere, scribere‘, *kaškašān* ‚pedem trahens‘, afgh. *kāẓal*, *kẓal*, *škal*, ö. *χkal*, part. praet. *kiẓ*, *kēẓ*, *kẓah*, *ẓkah* u. s. w.

khar (aus *çkar?*) ,treten, gehen'?
w. wer-*khar*-am wer*khar*an wer*khar*tam wer*khar*etk ,übergehen, austreten (vom Wasser).
(caus.) wer-*kh-üw*-am, praet. wer*khow*dam ,überfliessen lassen, bewässern'.
vgl.? w. wa-*khár* ,Leiter' (,Auf-tritt')?
khönz ,eine Flüssigkeit in ein Gefäss (über)giessen'.
w. *khönz*-am *khönz*an *khög*nam *khökh*(t)k
khwan (?) ,(das Schwert aus der Scheide) herausziehen, zücken'.
w. *kün*-am *küng* *ko*ttam *kün*etk
š. (praet.) na-*khwen*dam neben pi-*kė*dam:
neupers. *yākh*ten, *ākh*tan, *ā-khī*dan gibt keinen Aufschluss; skr. *kvaṇ* ,klingen, tönen' (BR. I, 521) neben *svan*, vgl. *svāna* ,Waffengeklirr'?
khaw und (?) *kham* ,herabsteigen, herabkommen, abkommen, zur Seite gehen'.
w. *khám*-am *khamák* *kham*dam *kham*etk
š. s. *khāw-s*-am *khaw*dao *khāw*dam *khaw*dğ
s. (caus.) *khāw-ān*-am ,verjagen, scheuchen'.
s. nal-*kháu*-am nal*khī*dao nal*khü*dam nal*khü*dğ ,vom Weg abkommen, sich verirren'.
(caus.) nal-*khaw-ān*-am ,vom Weg abführen, irre leiten':
kurm. *kaw*-um, *kęw*-im ,falle', praet. *kewt*, zaza *kaut*, ,fiel', os. *χawün*, *χauun* ,fallen, sinken', (tag.) *χäf*th ,Niederstreckung'; afgh. *küz*ēdal ,herabsteigen, herabkommen'?
kaw ,(eine Grube, einen Brunnen) graben'.
s. *káu*-am *kau*dao *kau*dam *kau*dğ, vgl. s. *kaug* ,Quelle':
neupers. *kāb*-am, *kāw*am, *kāf*am, *kaf*am, inf. *kāf*tan, *kaf*tan σκάπτειν, κόπτειν.
w. par-*köl*-am par*köl*n par*köl*dam par*köl*etk:
neupers. *kōl*īdan ,ausgraben'? wenn *l* aus *d*, hindī *khod*nā?
kīw ,rufen, anrufen, aufrufen' — arisch?
š. *qīw*-am *qiw*dao *qíw*dam *qiw*dğ.
khša, *ṣ̌na* ,erkennen, begreifen, hören'.
w. *kšüi*-am *kšüi*n *kšö*nam *kšö*ng
š. *ṣ̌ān*-am *ṣ̌ī*dao *ṣ̌u*dam *ṣ̌u*dhğ
s. *χān*-am *χī*dao *χü*dam *χie*dhğ

vgl. ‚Einsicht, Verstand', š. *ṣ̌ūd,* s. *χüd, χīd.*

s. ra-*χí*-am raχīdao raχ*í*dam raχ*e*dğ ‚sammeln, lesen, Holz klauben (zur Feuerung)'.

s. *χéi*-am *χī*dao *χé*dam *χé*dğ ‚ein Instrument spielen':

letztere Zusammenstellung natürlich sehr zweifelhaft; die ersten Formen zu baktr. *khšnā* ‚wissen, kennen', *khšnu* (**khšnava*) ‚weise', *khšnūṭ* ‚Weisheit'; Ausfall des *n* wie in os. *aχsay*un, *aχsa*in ‚fühlen, empfinden', neben *aχs*un ‚greifen, fassen, (schiessen)'; erweitert mit -*ç* altpers. *khšnāç* (coni. 3. pers. sing. *khnāçātiy*), neupers. *šinās*-am, inf. *šinākht*an, pahl. *šnākht*an ‚vernehmen, erkennen, einsehen, hören', pahl. *šnāsak* ‚erkennend'; zaza *šnaw*-én-'a ‚ich höre', neupers. *šinaw*-am, inf. *šinuf*tan, *šunuf*tan, *šinaw*īdan, *šinū*dan, *šunū*dan, *ušnū*dan, *šan*īdan, *šin*īdan, *išn*īdan ‚hören', pārs. *šnawašn* ‚Gehör', neupers. *šanah* ‚sonus, vox, hinnitus', zu *khšnā,* nicht etwa baktr. *çru* + *nu* (5. Cl.).

kram ‚kneipen, kneifen, zwicken'.

s. *tsiramb*-am u. s. w.:

lit. *krimsti, kremtu* ‚beisse, nage', mhd. *krimme, erkrimme* (Ben. I, 881); gehört hieher *kṛmi,* s. *čerm,* neupers. *kirim* ‚Kerf, Wurm, Schlange'?

kẖind (oder *khind?*) ‚vertreiben, entfernen, verschwinden lassen'.

w. ni-*kẖind*-am ni*kẖ*ing ni*kẖ*ittam ni*kẖ*itk:

ahd. *swīnan* ‚rasch dahin schwinden', gr. σίνομαι (σινj-) ‚schwinden machen, raffen, rauben'?

kẖan ‚reden, sagen, sprechen'.

w. *kẖán*-am *kẖan*ák *kẖá*ttam *kẖan*étk:

skr. *svan,* baktr. *qan,* neupers. *khwān, kẖān, kẖūn,* bal. *'wan,* os. *χōn* ‚klingen, rauschen, tönen, nennen, rufen, reden, singen, lesen' etc., kurm. *χoénd,* zaza *'wẹňd* ‚las, sang'.

kẖar ‚essen'.

š. *kẖár*-am *kẖé*dao *kẖú*dam *kẖu*dğ

s. *kẖór*-am *kẖéi*gao *kẖü*gam *kẖü*gğ

minğ. *kẖár*-am, sangl. *khwár*-am etc.:

baktr. *qar,* part. *qareta,* neupers. *khwar, kḩōr,* bal. *'war,* os. *χar, χär, χōr, χoar,* afgh. *khwaŗ, khūŗ, khōŗ;* Ausfall des *r* wie in kurm. *χú*-m, zaza *'w*-én-'a ‚esse' (praet. kurm. *χoár*).

kḩup ‚sich zum Schlafe niederlegen'.

w. rü-*kḩp*-am (3. p. s. rü-*kḩüp*-t) rü*kḩüp*n ro*kḩóp*tam
rű*kḩp*etk

s. *kḩuf-s*-am *kḩow*dao *kḩuw*dam
*kḩuw*dğ

š. *şow-s*-am *şew*dao *şow*dam
*şow*dğ:

skr. *svap,* baktr. *qap,* pahl. *khwaf,* neupers. *khuf,* bal. *'waf,* part. skr. *supta,* baktr. *qapta,* neupers. *khuftah* ‚schlafend'; *ş* im Šighní aus skr. *sv, š* z. B. in *su-šupta* ‚gut schlafend', *su-šupti* ‚guter Schlaf', vgl. oben *šānd*-am ‚ich lache' neben *kḩand*-am; dass die Zs. mit *fra-, ra-* des Wakhí, uraltes Erbgut ist, ergibt sich aus skr. *pra-súp* ‚schlummernd'.

kḩuf-s ‚einschlafen, schläfrig sein, schlummernd nicken'.

w. *kḩöf-s*-am *kḩöfs*an *kḩöfs*tam *kḩöfs*etk

s. *kḩüf-s*-am *kḩüfs*tao *kḩüfs*tam *kḩüfs*tğ

baktr. *qafç,* bal. makr. *'waps,* neupers. *khusp* (mit Metathese), os. *χuss, χoss* (mit Assimilation).

‚Schlaf, Traum' š. *kḩúdhm,* s. *kḩüdhm:* baktr. *qabdemna* (in *avañuhabdemnō* ‚einschlafend', von *qab-dā* ‚Schlaf bereiten, einschläfern'); sonst finden wir überall skr. *svapna* (kašm. *šupan*), baktr. *qafna,* kurm. *χaun,* zaza *ḩau,* thrak. καπνο-βάται (mit *vat*) · ὑπνο-μάντεις, neupers. *khwāb,* bal. *'wāv,* afgh. *khub* etc.

‚Schlaf' w. *yünük:* dunkel, kaum zu pers. *ghunaw*-am ‚schlummere, pflege der Ruhe'.

‚Traum' w. *inät:* Bildung wie *an-diw-āt* ‚Fluch'; erinnert an ὄναρ? schreibe *yünät* (vom vorhergehenden?)?

čak ‚schlagen, zerschlagen, einschlagen, hämmern'.

w. *čák*-am, s. *čák*-am u. s. w.:

baktr. *čaku* ‚Schleuderkeule'? neupers. *čaq* ‚Butterstössel', *čaqīdan* ‚(Nagel, Pfahl) einschlagen', *čāk* ‚fissura, ruptura', *čāk-čāk* ‚fissus' — alles türki-

schen Ursprungs, vgl. türk. *čaq*maq, mong. *čakiku* ‚Feuer anschlagen', *čoq*maq ‚schlagen, hämmern', jak. *čokui* (dazu *čoquč, čoqum, čoqman, čoqmar* ‚Knüttel, Keule, Hammer').

čap ‚sich spalten, bersten, reissen'.
s. *čof*-am *čif*tao *čif*tam *čif*tğ; (caus.) *čaf-ān*-am ‚zerspalten, durchstechen'.
s. *čapōr*-am oder *čappār*-am ‚mit einer Axt zerspalten, aufhacken':
türk. *čap*maq ‚hauen, schlagen'? auch baktr. *čap* ‚vernichten', *paitiççapti* ‚Zerschlagung, Vernichtung', w. *čōti, čūt* ‚Bruchstück, Hälfte', os. *čawin, tsawun* ‚schlagen, hauen', *čaf* ‚Wunde' etc., afgh. *čaw*al ‚sich spalten, bersten, zerbröckeln', (trans.) *čāwdal* u. a. kommt in Betracht.

čalg ‚wünschen, begehren'.
w. *čálg*-am *čilgák* *čálg*dam oder *čál*dam *čilg*etk.

čarm (?) ‚eintreten, eingehen' (entweder aus *kram,* oder erweitert aus *čar?*)
w. *čerm*-am (3. p. s. *čeram*-d) *čiramn* *čer*nam *čer*eng (caus.) *čerm-üw*-am oder *čirm-üw*-am ‚einführen, zubringen', vgl. w. *čiramn,* s. *šürüm* ‚Korn zum Dreschen'.

čaš ‚schauen, aufmerken, wachen, hüten, nach etwas sehen, berücksichtigen, sorgen'.
š. *češ*-am *češ*tao *čuš*tam *čuš*tğ
s. *čāš*-am *čiχ*tao *čüχ*tam *čüχ*tğ:
skr. baktr. *čakš* ‚sehen', vgl. ‚Auge' (Abschnitt II, 4).

čap (aus *kšap*) ‚zerschneiden, abschneiden'.
w. *čup*-am *čup*n *čaw*dam *čef*(t)k
s. *χeib*-am *χew*dao *χew*dam *χew*dğ:
vgl. das Verhältniss von w. *šöpk,* s. *χéib* ‚Ruthe, Stab', zu neupers. *čūb,* skr. *kšupa.*

čak (aus *kšak, kšik*) ‚tropfen, träufeln, harnen'.
w. *čák*-am, s. *χók*-am *χik*tao *χik*tam *χik*tğ:
vgl. š. *šīğ,* s. *χiéğ* ‚Stier', kaum zu baktr. *hič* trotz *fra-šaeka* und skr. *ni-šikta* (‚eingegossen'); zu entlegen mong. *čigik* ‚Feuchtigkeit', *šigesü* ‚Urin', jak. *sīk, sīgik* ‚feucht werden' u. ä.

w. *s-čač-üw*-am, praet. *s-čačow*-dam ‚durchseihen, Saft auspressen‘.

čup (aus *kup*) ‚aufeinander legen, zulegen, sammeln, aufhäufen‘.
w. *čüp*-am *čüp*an *čöw*dam *čöf*(t)k
s. *tsew*-am *tsew*dao *tsew*dam *tsew*dğ.

ču, šu ‚gehen, schreiten‘ (vgl. oben das Paradigma).
w. *čáu*-am (3. pers. sing. *čü*-t, *čī*-t), (caus.) *čaw-üw*-am, praet. *čawów*dam ‚gehen lassen, schicken, entfernen‘.
w. p-*šéw*-am (3. p. s. p-*šü*-t) o. p-*šī-n*-am p*šéi*n p*še*ttam p*še*tk ‚zurückgehen, den Rücken kehren‘.
(caus.) p-*š-uw*-am p*šün* p*šau*dam p*šu*etk ‚verjagen‘.
š. wi-*žaf-ts*-am wi*žiw*dao wi*žiw*dam *
s. wá-*žew-s*-am wa*žew*dao wa*žew*dam wa*žew*dğ
wá-*žéib*-am wa*žap*tao u. s. w. ‚zurückgehen, den Rücken wenden‘.
(caus.) wa-*žep-ān*-am etc. ‚verjagen, in die Flucht schlagen‘:
die š. s. Formen auf *-p* sind auffallend.

ču, čuč ‚kratzen, ritzen, kneipen, zwicken‘.
s. *čáu*-am *čī*dao *čü*dam *čü*dhğ
w. *čüč*-am *čüč*an *čoč*tam *čüč*etk.

čīr ‚singen, zwitschern, zirpen‘, w. *čīr*-am, s. *čīr*-am, vgl. s. *čīrás* ‚Lärm, Gewinsel, Geplärr‘ — türkisch?

tsaf ‚einstecken, stehlen‘.
s. *tsīf*-am (3. p. s. *tsaf*-t) *tsaf*tao *tsaf*tam oder *tsif*tam *tsáf*tğ:
arm. *kap* ‚fesseln, binden‘, lett. *kampt* ‚fassen, greifen‘; auf diese Wurzel haben wir (II, 6) s. *čib*, w. *kapč* ‚Löffel‘ bezogen, vgl. gr. κώπη, ahd. *haba* ‚Handhabe‘, skr. *čap* ‚betrügen‘?

tsiw ‚zusammennähen‘.
s. in-*tsāw*-am in*tsiw*dao in*tsiw*dam in*tsiw*dğ:
entlehnt aus skr. *siv* ‚aneinanderheften, fest zusammenbinden‘? sogar magy. *szöv*, ugr. ostj. *sēw*em ‚flechten, weben‘ u. ä.?

tsī ‚schneiden, ernten‘.
s. *tséy*-am *tsī*dao *tsī*dam *tse*dhğ:

skr. *či* ‚schichten, reihen, in Schichten sondern, sammeln', neupers. *čīdan*, praes. *čīn*-am, *čin*-am, zusammengesetzt *gu-zīdan* *(vi+či)* u. s. w., kurm. *čín*-im, zaza *čin*-én-a ‚sammle, schneide, mähe, ernte'.

tsudh ‚laufen, fliehen'.

s. ra-*tsedh*-am ra*tsis*tao ra*tsüs*tam ra*tsüs*tğ

š. (praet.) ra*tsus*tam:

vgl. altpers. *thad* (aus *çad*), gr. χαδ- ‚zurückweichen'? oder zu *ču*, skr. *çčyu*, *čyu*, wie skr. *çčyut*?

žoz, *žokh* ‚rennen, laufen, galoppiren'.

s. *žōz*-am *žokh*tao *žokh*tam oder *žekh*tam *žokh*tğ

vgl. w. *dzok*-am, s. *dzek*-am ‚traben, trotten (vom Pferde)'; ersteres zu skr. *ǧamh*, lit. *ženg*, got. *gagg*.

žup ‚spinnen, weben'.

w. *žüp*-am *žüp*n *žöw*dam *žüp*etk oder *žöf*(t)k

s. *žéib*-am *žew*dao *žew*dam *žew*dğ:

zu skr. *gumph*, *gušp*? neupers. *gūfšān* *(kūfšān)* ‚Weber'?

žiraw ‚hangen, aufgesteckt sein'.

w. *žiröw*-am *žiröw*n *žirög*nam *žirökh*(t)k

(caus.) *žéraw-üw*-am ‚hänge auf, stecke auf':

zu skr. *gir* ‚erheben'?

žindág w. ‚Sprichwort, Sage', zu *ǧan*, *zan* ‚erkennen', lit. *žinoti* ‚wissen'.

žghar (?), *žghaw* ‚sich balgen, bei der Kehle fassen'? (Bedeutung zweifelhaft.)

s. *žgháu*-am *žgho*dao *žghō*dam *žgho*dğ:

mit *ž*- zusammengesetzt? vgl. das Folgende.

ǧaw (aus *graw*) ‚packen, fassen, halten'.

š. in-*ǧāw*-am in*ǧuw*dao in*ǧuw*dam in*ǧuw*dğ:

vgl. s. in-*gróić* ‚Handgriff', aus *hañ-gareba*, neupers. *giraw*.

ǧa, *ǧa-ç* ‚gehen'.

s. nar-*ǧé-s*-am (3. p. s. nar-*ǧa-s*-t) nar*ǧé*dao nar*ǧé*dam nar*ǧü*dhğ

š. (praet.) nagh-*ǧī*dam; vgl. ‚Uebergang, Passage' s. nar-*ǧéd*:

baktr. *ǧaç*, *ǧaçaiti* und *ni-ǧaç* ‚herunterkommen'; s. *nar-*, š. *nagh-*, aus *niž*, *nis*.

ǧôi ‚reden, hersagen, recitiren, beten‘.

w. *ǧóy*-am *ǧoi*n *ǧói*dam *ǧóy*etk

s. *khūy*-am *khói*dao *khôi*dam *khoi*dǧ:

neupers. *gōy*-am, inf. *guf*tan, imper. *gō, gu,* altpers. *gub* ‚sprechen‘; kurd. *go* ‚sprach‘.

ǧumb ‚beben, sich auf und ab bewegen‘.

s. *ǧumb*-am *ǧumb*dao *ǧumb*dam *ǧumb*dǧ

š. (caus.) *ǧumb-īn*-am u. s. w. ‚schütteln, rütteln‘:

neupers. *ǧumb*īdan, *čumb*īdan, *kumb*īdan dasselbe, *ǧumbān* ‚beweglich, sich schaukelnd‘, caus. *ǧumbān*īdan ‚agitare, quassare‘, skr. *kamp* ‚zittern, beben‘, *čump* ‚sich bewegen‘.

zā ‚erzeugen, gebären, Frucht tragen‘.

w. *yāž*-am *yaž*n *yāž*dam *yāž*etk

s. *zay*-am *zā*dao *zā*dam *zā*dhǧ:

neupers. *zāy*-am, inf. *zā*dan, part. *zad, zadah,* os. *zā*in, part. *zad,* kurm. *zā* ‚gebar, warf‘, baktr. *zan* ‚erzeugen, gebären‘, part. *zāta.*

zān ‚erkennen, wissen‘, in s. pad-*zān*-am, wa-*zān*-am, w. *paz-dān*-am:

aus *pati-zan,* wie afgh. pē-*žan*-am etc., baktr. *paiti-zañta* ‚erkannt‘, *paiti-zaiñti* ‚Kunde‘.

zan ‚schlagen, niederstrecken, tödten‘.

š. *zīn*-am *zī*dao *zī*dam *zu*dhǧ

s. *zán*-am (3. p. s. *zīn*-d) *zé*dao *zé*dam *zü*dhǧ;

s. wi-*zīn*-am (3. p. s. *zan*-d) wi*zī*dao wi*zī*dam wi*ze*dhǧ:

baktr. *ǧan,* part. *ǧata,* altpers. *ava-ǧata,* neupers. *zan*-am, inf. *za*dan; afgh. wa-*ẓ̌l*-al, imper. wŏ wa-*ẓ̌n*-ah u. s. w.

zam ‚gehen‘.

w. wü-*züm*-am wü*züm*n wa*zám*dam wü*züm*etk ‚kommen lassen, bringen, führen‘.

s. (caus.) nar-*zamb-ān*-am dasselbe:

baktr. *ǧam* ‚kommen, gehen‘, caus. 3. p. s. *ǧāmay*ēiti ‚macht gehen, befördert‘, *ǧima* ‚kommend, das Kommen‘.

zamb ‚zerreiben, zwischen den Fingern zerdrücken, ausdrücken, quetschen, pressen‘.

w. wa-*zem*-am wa*zemn* wa*zém*dam wa*zem*etk
w. wi-*zam*-am wi*zamn* wi*zám*dam wi*zam*tk
s. wi-*zamb*-am wi*zam*dao u. s. w.:
baktr. *zemb* (in *hãm zanva zembayadhwem*), skr. *ǧa(m)bh*, neupers. *zamīdan* ,zerkauen'.

zéi (?) ,eindringen, erreichen, anstossen, streifen, sich erstrecken, (von Geschossen) treffen'.
s. bi-*zī-s*-am (3. p. s. bi-*zā-s*-t) bi*zéi*dao bi*zéi*dam bi*ze*dhǧ
ba-*zī-s*-am ba*zéi*dao ba*zéi*dam ba*ze*dhǧ
s. (caus.) bi-*zeis-ān*-am bi*zeidān*dao bi*zeisān*dam bi*zeisān*dǧ:
sieht ganz so aus wie ein Compositum von *ya, yaç* ,gehen' (s. oben); gleichwohl muss es, da *z* sich nicht aus *uz* oder aus *hača* erklären lässt, zu skr. *hi*, baktr. *zi* ,vorwärts treiben, schleudern', skr. *-hayá* ,antreibend', *heti* ,Wurfwaffe' u. s. w. gehören; kaum zu *ǧaç*, *ava-ǧaç* ,hinzukommen, herbeikommen'.

zu ,gehen, kommen,' in Zs. ,dahingehen, vergehen, ausgehen, untergehen' (?).
w. wa-*zí*-am (3. p. s. wi-*zil*-t) wa*zé*in wa*z*dam wa*z*dg ,ankommen, hervorkommen'.
s. wa-*zew*-am (3. p. s. wa-*zau*-d) wa*zī*dao wa*zü*dam wa*zü*dhǧ ,vergehen'.
(caus.) wa-*zaw-ān*-am ,ich lasse vergehen, lösche aus': sollte es zu skr. *ǧū, ǧavati*, baktr. *zu* gehören? Wäre nicht das auslautende *w* im Sariqolí, so könnte auch skr. *hā*, baktr. *zā*, *ava-zā* ,fortgehen lassen, vernichten', os. *zāy*un ,zurückbleiben', in Betracht kommen.

zu ,anrufen, fluchen', in s. *zaugh* ,Fluch, Verwünschung': baktr. *zavaiti* ,er flucht', *zava* ,Weiheformel', armen. n-*zowḳ*, ἀνάθεμα.

zōz, zokh ,in die Hand nehmen, mit der Hand fassen'.
š. *zez*-am *zekh*tao *zokh*tam *zokh*tǧ
s. *zōz*-am *zokh*tao *zukh*tam *zukh*tǧ:

wenn wir afgh. *zaghah* ,Gans', aus baktr. **zanha*, skr. *hamsa* in Betracht ziehen, so können wir in *zokh (zogh)*, baktr. *zanh*, erblicken, woher *zaçta*, ,Hand'; die Bedeutung stimmt allerdings nicht, für skr. *hims* (aus **hams*) ist nur die Bedeutung ,schlagen, stossen, verletzen' bezeugt. Die Bedeutung ,fassen' wohl in skr. *sa-hasra*, baktr. *hazanra* ,tausend', eigentlich ,Zusammenfassung'.

zir ,drehen, drechseln'.

w. *zirând*-am *zirilin* *zires*tam *zires*etk

s. *qirān*-am *qiris*tao *qirān*dam *qirān*dǧ:

vgl. oben w. *ghīrn* ,herumdrehen'; zu skr. *hvṛ*, baktr. *zbar* (gr. γῦρος) gehört wohl auch os. *zulun* ,krumm, schief, verdreht', *zīlin, ziylün, žélun* ,drehen', (dig.) *žildegey* ,circumcirca', *žélan* ,Rührigkeit'.

znaï ,reinigen, säubern, waschen'.

s. *zanéy*-am *zanā*dao (š. *zané*dao) *zunūi*dam *zanū*dǧ:

skr. *snā*, baktr. *çnā*, part. *çnāta*, neupers. *šinaw*īdan (vgl. *šinā, šināh, šināw, šināb* ,das Schwimmen', *šināwar* ,schwimmend'), zaza *ęsnau* k-én-'a ,ich bade mich', os. *aχsn*un, part. *aχsnā*-dt, wie von rad. *khçnā* ,waschen', neben (tag.) *nayin* ,baden, waschen' (rad. *snā*); kaum, dass im anlautenden *z* eine Praeposition vorläge, vgl. das Folgende.

znū ,schlüpfen, gleiten'.

s. *znū-s*-am *znói*dao *znōi*dam *znoi*dǧ:

baktr. *çnu* ,fliessen', erweitert *çnu-d*, vgl. *çnaodha* ,reichlich fliessend, Schwall, Schneegestöber'.

šand 1. ,abspülen, mit Wasser blank reiben', 2. ,vermischen, verbinden, mengen' (?).

w. *šand*-am *šünd*ák *šand*dam *šönd*etk oder *šünd*etk:

zu baktr. *çnā*? skr. *kšṇu*? neupers. *af-šān*dan bedeutet ,vergiessen, ausstreuen, verwerfen', wie afgh. *ṣand*al, *tsanḍ*al.

šab ,auf- und abfahren, abwischen, abwaschen'.

s. *šāb*-am *šip*tao *šip*tam *šip*tǧ:

würde es mit neupers. *šap*, kalaša *kašáp*, skr. *kšipra*, ,schnell, behend' zusammenhängen, so müsste der Analogie zufolge im Sariqolí *χāb*-am stehen.

šap ‚saugen'.

w. *šáp*-am *šap*n *šap*tam *šaf*k:

türk. Anklänge liegen vor; aber auch afgh. *čōp*al, neupers. *čowš*īdan, *čōš*īdan.

šak(?) ‚sich fürchten, davonlaufen', in w. wa-*šuk* ‚Furcht' und w. wa-*ši*-am (3. p. s. wi-*ši*-t) wa*šuk*an wa*š*tam wu*š*etk (caus.) wa-*ši-ũw*-am ‚ich werde scheu'? (zweifelhaft).

šaï, *ši* Bedeutung? in w. wi-*ša*-n ‚Untergang'.

w. wu-*šúy*-am wu*šuïn* wa*šā*nam wa*šang* ‚aufbinden, lösen'.

w. wü-*š*-am wü*šeïn* wa*šin*am wü*š*etk oder wü*šing* ‚auflösen, zerschlagen, vernichten'.

w. *šáy*-am (3. p. s. *šī*-t) *šâïn* *ši*ttam *šī*tk ‚niederstrecken, schlagen, tödten':

skr. *čhā* ‚trennen, schneiden', baktr. *skā*, *skyaiti (?)* besonders mit *vi*- ‚abtrennen, entscheiden'; daneben skr. *kši*, baktr. *khši* ‚schwinden lassen, vernichten', erweitert mit -*n* skr. *kšan*, baktr. **khšan*, *gh̆žan* ‚verletzen', baktr. *hu-šata* ‚wohlbehauen', altpers. *a-khšata* ‚unverletzt'; neupers. (mit *vi*-) gu-*šāy*-am, inf. gu*šā*dan ‚auflösen, öffnen'. — w. (caus.) wi-*ši-ũw*-am, praet. wi*šiów*dam ‚verwische, wische ab'.

šarz ‚ausdrücken, auspressen, auswinden, kneten, walken'.

s. *šerz*-am *šerz*dao *širz*dam *širz*dğ:

bakt. *uz* mit *harez* ‚loslassen, ausgiessen', neupers. *hil*-am u. s. w.? vgl. w. ‚Milch' *šarz?* neupers. af-*šār*dan, ā-*šūr*dan würde freilich eine andere Erklärung anrathen, wobei jedoch das auslautende *z* unerklärt bliebe.

širš ‚vermischen, mengen, zusammensetzen, löthen, leimen'.

s. *χirχ*-am *χirχ*tao *χirχ*tam *χirχ*tğ:

baktr. *çri-š* (aus *çri-khš*), 3. pers. sing. *çraešyēiti* ‚sich an etwas hängen', neupers. *siriš*tan, *sirīš*īdan ‚mischen, walken, kneten' etc.

šökhs ‚überschreiten, vorübergehen'.

w. *šökhs*-am *šökhs*n *šökhs*tam *šökhs*etk:

(caus.) *šökhs-ũw*-am ‚lasse übergehen, vorüberpassiren': neupers. *šakh*īdan, *šakhš*īdan hat andere Bedeutung.

šar ‚scheeren, mähen'.
s. p-*χáu*-am pχādao pχudam pχudhğ:
vgl. skr. *kšurá* ‚Scheermesser', neupers. *khusur* ‚Ernte, Schnitt', afgh. *skustal*, imper. wô*skul*ah ‚scheeren, beschneiden'.

šraw ‚recitiren, den Rosenkranz herabsagen'.
w. *širáw*-am *širawn* *širaw*dam *širaw*etk
s. na-*šraw*-am na*šru*dao na*šru*dam na*šru*dhğ:
baktr. *çru*, caus. 3. p. s. *çrāvayē*iti, neupers. *surū*dan, *sirāyī*dan. *sarāyī*dan ‚beten, singen' etc.

štik w. ‚Scherz, Spass, Stichelei':
neupers. *sitiz*, *sitéz*, baktr. *çtiğ* ‚Zank', zu skr. *tiğ* ‚stechen'.

štröf ‚niesen', in w. *štröf*-am u. s. w.

štrakh ‚anstossen, straucheln, stolpern'.
w. *štrakh*-am u. s. w.: ahd. *strûhhôn*, gr. στρεύγεσθαι?

škand, *škad* ‚etwas brechen, zerbrechen, auslöschen, dämpfen'.
w. *škönd*-am *šködh*an *škött*am *škött*k ‚brechen'.
w. *škön*-am *šküdh*n *škö*nam *škö*ng ‚brüchig werden, Risse bekommen, verlöschen, schwinden'.
vgl. w. *škǒng-ung* ‚zerbrochen, bröckelig, morsch', *škötk-ung* ‚gebrochen habend'.
w. (caus.) *škadh-ūw*-am ‚auslöschen, dämpfen'.
š. *ščand*-am *ščukh*tao *ščukh*tam *ščukh*tğ
s. *χčéig*-am *χčakh*tao *χčakh*tam *χčakh*tğ ‚abschneiden, abhauen':
baktr. **çkad*, *çkeñd* ‚zerbrechen, spalten', *çkeñda* ‚Schlag, Bruch, Vernichtung', *a-çkeñda* ‚ungebrochen (Jungfrau)', neupers. *šikan*-am, inf. *šikast*an ‚brechen, spalten', *šikān*, *šikast* ‚Spalte, Riss', kurm. *skín*-um, praet. *skand*, *šikánd*, *šekést*, afgh. *skaš*tal, imper. wô *skanr*ah ‚abhauen, abschneiden, zerbrechen'. — s. *χčéig*am und die zugehörigen Formen gehören dagegen eher zu baktr. **çkar* ‚findo, facio', neupers. *šikar*-am, inf. *šikar*dan, *šikarī*dan ‚zerbrechen, abhauen'; vgl. das Folgende.

škar ‚zermalmen, kauen'.
w. *škūr*-am u. s. w., vgl. s. wa-*χkiér* ‚das Wiederkäuen'; ferner:

w. s. *škélān* ,Pfiff, Pfeifchen': neupers. *šakhīl, šakhul,* os. *skodt',* (tag.) *aχsüt,* von os. a-*skuin,* ra-*skuyun* ,zerplatzen, knallen, bersten', neupers. *šikal*īdan, bi-*škal*īdan ,aufreissen'?

şkar ,abfliessen lassen, übergiessen, ein Gefäss anfüllen'.

s. pa-*χčór*-am paχ*čüg*ao paχ*čüg*am paχ*čügğ*:

baktr. *khšar, ghžar, žgar* ,fliessen', neupers. *šār*īdan, *šar*īdan ,fliessen, quillen, ausgiessen, ausstreuen', baktr. *apa-ghžāra* ,Abfluss'; os. (tag.) *zghor*ün ,laufen', afgh. *zghal*ēdal, *zghāş*tal ,laufen, rennen'?

şkar ,spähen, suchen, durchforschen, Gegenden durchwandern, herumgehen'.

w. *škūr*-am *škur*an *škūr*dam *škur*etk

s. *χkār*-am (3. p. s. *χkīr*-d od. *χkér*-d) *χkéi*gao *χkau*gam *χkaugğ*:

baktr. *kar* ,unterscheiden, aufmerken, schauen', aus *çkar?* lit. *skiru, skirti* ,scheiden, cernere'? neupers. ni-*gar*īdan, ni*gir*īdan, ni-*kir*īdan, os. ni-*kuldun* (dig. fal-*kore* ,augenblicklich') ,anschauen, betrachten', afgh. *şkar*ēdal ,deutlich werden, sich zeigen', *şkārah,* pahl. *aşkārak* ,sichtbar, offenbar'. — baktr. *çkar* ,springen', pahl. wa-*škar,* afgh. *şkār,* neupers. *šigār* ,Jagd', os. *skärün* ,treiben, jagen'? — w. *skord* ,Brücke, Steg' (s. oben.)?

šlap ,wogen, beschlappen', to slop, vgl. ,Fluth, Guss', w. *šilap,* s. wa-*šlip.*

w. *šiláb*-am, praet. *šiláp*tam, s. wa-*šlāb*-am, praet. wa-*šlíp*tam.

sadh ,bersten, springen, reissen', 2. trans. ,schneiden, abhauen, einschneiden, kerben, köpfen'.

w. ra-*sedh*-am (3. p. s. ra-*sath*-t) ra*südh*n ra*se*nam, ra*sa*nam ra*se*ng, ra*sa*ng

(caus.) ra-*sedh-üw*-am, praet. ra*sedhow*dam ,etwas zerreissen':

Erweiterung von *çan* ,stechen, schneiden, vernichten'? os. *sattun, sättün,* part. *sast* ,hauen, zerschlagen, zerbrechen', intr. ,platzen, bersten'; neupers. gu-*sis*tan, praes. gu*sil*am ,brechen, zerreissen, trennen' (kann auch zu *çar* ,laedere' gezogen werden, vgl. afgh. *šl*ēdal, caus. *šl*-aw-al); skr. *çad* ,fallen', alt-

pers. *thad*, gr. χαδ- ‚zurückweichen' (vgl. oben s. *tsudh)* liegt wohl fern.

sad ‚sitzen' in ni-*ṣ̌ad* ‚sich setzen, sich niederlassen, (von der Sonne) untergehen'.

š. né-*ṯh*-am (aus ni-*ṣ̌t*-am) * n**ā**s*t*tam oder nú*s*tam n**ā**s*t*tğ oder nú*ṣ̌*tğ

s. nī-*ṯh*-am (3. p. s. ná-*ṯh*-d) ná*līs*tao ná*lüs*tam ná*lüs*tğ

w. na-*zd*-am (3. p. s. nazd) nü*dh*n; (caus.) nü-*dh*-*üw*-am, praet. no*dhow*dam

s. (caus.) ná-*ledh*-*ān*-am etc.:

skr. ni-*šád* ‚das Sitzen', ni-*šād* ‚sitzend', ní-*šat*-ti ‚Rast, Unthätigkeit' (afgh. *nāstī*, neupers. *nišast*, armen. *nist*), baktr. ni-*šid*aiti ‚sitzt, versitzt', part. ni-*šaçta*, neupers. ni-*šast*; neupers. ni-*šastan*, ni-*šis*tan, ni*š*tan ‚sich niedersetzen, (von der Sonne) untergehen', afgh. *nās*tal, part. *nāst*, imper. *nah* u. a.; vgl. *si* ‚liegen'.

sar ‚kalt sein, frieren', in w. *sür* ‚kalt', s. *sorğ*-*īn* ‚gefroren' und w. wa-*sér*-am wa*sern* wa*ser*tam wa*ser*etk ‚kalt werden'; (caus.) wa-*sir*-*üw*-am, praet. wa*sirów*dam ‚abkühlen'.

s. pa-*tsór*-am pa*tsī*gao pa*tsü*gam pa*tsü*gğ (caus.) pa-*tser*-*ān*-am etc.:

neupers. af-*sur*dan, part. af*sur*dah *(aiwi-çareta)*, os. wa-*sal*, ua-*sal*, wa-*zal* ‚abgekühlt', gefroren', von *salun*, part. *sard* ‚gefrieren', baktr. *çar*, part. *çareta*.

si ‚liegen', κεῖμαι.

w. na-*sí*-am (3. p. s. ní-*sī*-t) ná*sün* na*s*tam na*s*etk ‚sich niederlegen, schlafen':

baktr. *çī*, 3. p. s. *çāiti*; kaum auch, wie die š. Formen beweisen, zu *sad* gehören, vgl. auch čitr. und kāf. ni-*šī*-m, kalaša ni-*sī*-m ‚setze mich nieder, sitze'; neupers. na-*sī*dan ‚stellen, niederlegen'.

sin ‚heben, aufrichten', in š. (praet.) *sin*dam:

baktr. *çin* ‚schweben', *çaenya* ‚hoch, erhaben', *çaeni* ‚Baumwipfel'.

su ‚werden', 2. — Vermengung mit *šu*, *ču* — ‚gehen'.

š. *sáo*-am (3. p. s. *sō*-d) *si*tao *su*tam *su*dhğ

s. *só*-'m (3. p. s. *sau*-d) *se*tao *sü*tam *se*dhğ:

baktr. *çu,* eigentlich ‚sich blähen, schwellen, gedeihen, spriessen', os. *sawin, soun, isuun* ‚wachsen, werden'.

su (verdumpft aus baktr. *çáñh*) ‚reden, lehren', in s. *saug* ‚Sprichwort, Sage':

baktr. *çañha, çéñgha,* skr. *çamsā* ‚Wort, Lehre'; altpers. *thah* ‚sprechen', os. *zaghin* ‚sagen, befehlen', (dig.) fa-*dzagh*un ‚aussagen'; got. *hazjan* ‚preisen'.

sur ‚im Hinterhalt liegen' — arisch?

s. *sur*-am *sor*dao *sur*dam *sur*dǧ:

etwa zu *çar* ‚verletzen'? os. *sorun, surün* ‚jagen', *sürth, širth, sird* ‚Rothwild', *sürdon* ‚der Erzschelm, Mefistofeles' (afgh. *šaṛ*al ‚jagen', tüb. *šor*wa, *bšar*wa ‚jagen, verfolgen'?).

sukh ‚anstossen, offendo', 2. ‚beschmieren, betrügen'.

w. *sukh*-am *sukh*n *sokh*tam *sukh*etk:

neupers. *šōkh* ‚Schmutz'?

stu ‚loben, rühmen'.

w. *sto*-am *sto*an *sto*dam *stow*etk

š. s. *stáu*-am *stau*dao *stau*dam *stau*dǧ:

skr. *stu* (Stamm *stava*), part. *stutá,* inf. *stótu,* vgl. *stáva* ‚Lob, Preis', baktr. *çtu, çtaomi, çtaoiti,* os. *stawin, staun,* part. *studt, stud,* neupers. *sitāy*-am, inf. *sutūdan,* afgh. *stay*al.

spar ‚ausschlagen, mit den Füssen sich sträuben, stampfen'.

w. na-*spar*-am ni*spar*an na*spar*tam na*spöř*etk

š. ni-*špar*-am u. s. w. ‚treten, niedertreten, auftreten'.

s. na-*χpor*-am na*χpī*gao na*χpu*gam na*χpu*gǧ:

baktr. *çpar,* neupers. *sipardan, sapardan, sapurdan, supurdan* u. s. w. Pott II, 3a, S. 420—443.

spard w. *spardhenǧ* ‚Floh'.

sparg w. *spragh* ‚Sprosse, Keim, Blüthe': neupers. *asparag,* ἀσπάραγος,

und š. *šparg,* s. *χporg* ‚Luftröhre': ἀσφάραγος, arm. *phol,* baktr. *çparegha.*

VII.

Anhang,

enthaltend eine kurze Charakteristik der prākṛit'schen Hindukuš-Dialekte.

1. Das Čitrārí oder Arnya, eine originelle und ziemlich alterthümliche Prākṛit-Sprache, welche in Čitrāl, Mastóǧ und Yasīn gesprochen wird; unsere Kunde davon beschränkt sich derzeit noch immer auf die wenigen Worte und Paradigmen, welche G. W. Leitner in seinem überaus belehrenden Werke ‚The races and languages of Dardistan‘ (Lahore 1876) vorgebracht hat; einige Ergänzungen bieten Hayward's und Cunningham's Materialien. — Charakteristisch für diesen Dialekt ist zunächst der Eintritt von r an Stelle eines ursprünglichen t, z. B. pašīr ‚er sicht‘, skr. paçyati, paširú ‚sehend‘, skr. paçyat (prākṛ. Thema paçyanta), rarú ‚sprechend‘, skr. bruvat (bravanta), bíšir ‚zwanzig‘, skr. viñçatí, asur ‚er ist‘, skr. asti (prākṛ. *asŭti), vgl. mit romí ǧanéri, ǧanél ‚er kennt, weiss‘, pāl. ǧānāti, del ‚er gibt‘, pāl. deti; auch n geht im Auslaut in r über, z. B. Yazīr ‚die Stadt Yasīn‘. Charakteristisch ist ferner die Verwandlung eines anlautenden sv in sp, çv in šp, unter gleichzeitigem Vortritt eines Vocals, nach éranischer Weise, z. B. ispá ‚selbst‘, skr. sva, ispasár (oder ispazár, vgl. tirhaï spaz) ‚Schwester‘, skr. svasar, išpéro ‚weiss‘, skr. çveta, neupers. ispéd; ferner die Neigung, das r nach anderen Consonanten möglichst zu bewahren, z. B. surung ‚Horn‘ (aus sarang, vgl. sur, sor ‚Kopf‘, aus sar), skr. çṛñga, pāl. singa, assirāni ‚sie weinen‘, skr. açrayanti, dann trišti ‚Durst‘, trúp ‚Salz‘, trōī ‚drei‘, kroī ‚roth‘, prēšū ‚Locke‘, drung ‚gestreckt, lang, weit, hoch‘ u. a.; ferner die alterthümliche vocalische Aussprache des skr. Lautes ṛ (ऋट), z. B. orts ‚Bär‘, skr. ṛkša, horsk ‚gerade, recht, aufrichtig‘, skr. ṛǧuka, prākṛ. uǧǧuya, hardī ‚Herz‘, skr. hṛdaya, prākṛ. hiyaya, borṭ ‚Stein‘, skr. bhṛšṭi ‚Spitze, Zacke, Ecke‘ (vgl. baktr. zarstva ‚Stein‘, eigentlich ‚starrendes‘, von hṛš), kalaša batt, borsk ‚dick, kräftig‘, skr. vṛšaka ‚a strong or athletic man‘; die Lautgruppe skr. kš wird stets durch č vertreten, vgl. čir ‚Milch‘, oč ‚Pflanze, Grünes, grün‘ (baktr.

vakhš), čučo ‚trocken‘, 'ač, ghač ‚Auge‘ u. a.; merkwürdig ist die Mouillirung eines anlautenden d zu ğ, z. B. ğu ‚zwei‘, ğaš ‚zehn‘, ğurr ‚Tochter‘, ğam ‚gut, brav, tapfer, Held‘; im Auslaut herrscht Vorliebe für Assimilation, z. B. karr ‚Ohr, Spalte‘ (vgl. nas-karr ‚Nasenöffnung‘), skr. karṇa, donn ‚Zahn‘, skr. danta, ponn ‚Weg‘, skr. pantha, sinn ‚Fluss‘, skr. sindhu; vereinzelt ist der Uebergang der Lautgruppe rṇ zu rm in dem Worte sorom ‚Gold‘, cas. obl. sormo (vgl. korum ‚Werk‘, cas. obl. kormo), skr. svarṇa. Leider ist der Sprachschatz mit Lehnwörtern aus dem Panğābí, Paštō, Pārsí und Farsí und selbst dem Arabischen (Einfluss des Qorān's) überladen, sogar in der Grammatik ist fremder (persischer) Einfluss ersichtlich, so namentlich in der Bildung des Imperfectums auf -ista-m, z. B. auréstam, ōréstam ‚ich sprach‘, gegenüber skr. abravam. Selbst aus den benachbarten Pāmir-Sprachen, zumal dem Wakhí und Mungí, finden Aufnahnen statt, z. B. rikiš ‚Bart‘, doghúr ‚Fingernagel‘, šapík ‚Nahrung, Brod‘, rošt ‚Tageslicht‘, yorr ‚Sonne‘ (kaum skr. aru, sondern w. yīr, s. *yor, baktr. ayare), tzak ‚klein‘ u. a. Interessant ist das Wort für ‚Silber‘, drokham, cas. obl. drokhma, ein Ueberbleibsel aus der hellenistisch-makedonischen Epoche, das nicht etwa erst auf das gleichfalls entlehnte persisch-arabische dirham, diram, δραχμή zurückgehen muss; wie wir in der folgenden Abhandlung beweisen werden, haben die Makedonen im oberen Kabulthal bei Panğīr Silbermünzen geprägt. Eine Besonderheit ist auch das Wort für ‚König‘, mitár (gen. pl. indef. mitérānānu, vgl. indo-skyth. ῥαονανο-ῥαο, rāğānānam-rāğā), weil es uns skr. mitrá, kašm. mitár ‚Verbündeter, Freund‘ in einer merkwürdigen Begriffsentwickelung zeigt. Auch sonst finden sich interessante Lautübergänge, z. B. der Uebergang von v zu b, z. B. boš ‚regnen‘, bošik ‚Regen‘, bi ‚ihr‘, bačān ‚wegen‘ (skr. vaçān, von váça ‚Wille, Wunsch‘), sowie Bewahrung des Ursprünglichen selbst gegenüber dem Vēda-Dialekt, z. B. in gari ‚Berg‘, und gegenüber den modern-indischen Sprachen, z. B. hast, host ‚Hand‘ (hasta-m ‚meine Hand‘, Pronominalaffix wie im Neupersischen, Paštō und Sindhī), astī ‚Knochen, Bein‘ u. s. w.; ein tübetisches Wort ist vielleicht zóm ‚Berg, Gebirge‘, vgl. tüb. zom ‚Spitze, Gipfel‘.

2. Das Kaláša oder Bašgalí ist die Sprache der im nordöstlichen Kāfiristān, namentlich in den an Čitrār anstossenden Cantonen Waše-gal und Waye-gal hausenden Eingeborenen; sie bildet den Uebergang vom cultivirten Arnya zu dem rohen westlichen Kāfir-Dialekt; Kunde über diese Sprache besitzen wir aus Leitner's Dardistan. Obwohl gegenüber dem alten Sañskṛit durchaus entstellt und in Folge der Einwirkung von Jahrtausenden sehr herabgekommen, bewahrt auch dieser Prākṛit-Dialekt, gleich dem Arnya, manches Alterthümliche, ja einige Wortformen scheinen darauf hinzuweisen, dass ausser dem Vēda-Dialekte unter den in's Kabulthal eingedrungenen Ariern auch noch andere, mehr oder minder abweichende Dialekte im Schwange waren. So ist z. B. hand ‚Wohnsitz, Haus aus Stein, Burg' kaum baktr. hadhis, ἕδος mit prākṛitischer Nasalirung, sondern eher skr. ánta ‚das Gegenüberliegende', in einer eigenen Begriffsentwickelung (vgl. ved. ánti-gṛha, und ātā, aus *antā, Zimmer, Altind. Leben S. 154, baktr. āithya, altn. önd ‚Vorgemach', überhaupt ‚was in Sicht ist'); ondrak ‚Ei' geht auf eine Grundform andraka zurück, welche ein älteres Lautgepräge besitzt als skr. aṇḍa; gordok ‚Esel', aus gardhaka, ist sicherlich eine uralte Parallele zu skr. gardabha; drīga ‚lang' ist eine gleichberechtigte Nebengestaltung von skr. dīrgha; prŭšt ‚gut', aus prašt, práišt gegenüber skr. préšṭha; kašáp ‚schnell' geht auf einen Stamm kšap zurück, während in skr. kšipra, prākṛ. khippa der Stamm kšip erscheint; au ‚Brod, Nahrung', acc. awũ gehört zu aw ‚sättigen', aber ein entsprechendes Nomen fehlt der alten Sprache; pinda hat die specielle Bedeutung ‚Käseleib', neben skr. piṇḍa ‚runde Masse, Klumpen, Klotz' (vgl. pindūri ‚rund', čitr. pindōro, neben skr. piṇḍita ‚geballt, klumpig'); ghoná ‚gross' ist skr. ghana ‚dick, dicht, gedrungen'; čikk ‚alle' dient als Pluralsuffix und scheint ursprünglich ‚massig, tüchtig, stark' bedeutet zu haben (vgl. čikkin ‚grossmüthig, tapfer', skr. çikvan, von çak ‚vermögen'), das Suffix -drus (skr. -dṛça?) hat collective Bedeutung; interessant sind auch Wörter wie dighra ‚Mauer' (skr. digdha ‚bestrichen, beworfen', r aus einem Dental wie in čukra ‚sauer', skr. çukta), di ‚Himmel', sonn ‚Berg' (ved. sānu, snú ‚Berggipfel, Wipfel'), mutt ‚Baum', pūšik ‚Blüthe' (skr. pušya, *puška neben pušpa), kandálek ‚Pflanze, Strauch' (skr. kaṇṭaka ‚Dorn'),

harílek ‚gelb, grün, Messing' (skr. *haritaka, hāṭaka), gora ‚weiss' (skr. gōra ‚rindfarbig, weisslich, röthlich'), uts ‚Quelle' (skr. utsa), púruš ‚Mann', strī-ğā ‚Eheweib'. Auch hier wird das r nach Consonaten gern geduldet, z. B. kron ‚Ohr', pron ‚Blatt' (skr. parṇa), kriina ‚schwarz' (skr. kṛšṇa), bróink ‚Schenkel, Dickfleisch', gróm ‚Dorf', gro ‚Brust', grīla ‚feucht' (skr. ghṛtá ‚beträufelt'), bro ‚Pfeil, Bleikugel' (eigentlich ‚zuckend, fallend'), tré ‚drei', kṛé ‚Einkauf, Handel' (skr. kraya), hróy ‚tödte!' tróy ‚weine!' pra- Praeposition, z. B. pra-súy ‚schlafe!' (ved. pra-súp ‚schlummernd') u. s. w., auch am Ende der Worte, z. B. mondr ‚Wort, Sprache' (skr. mantra), putr ‚Sohn'; r erscheint sogar als unorganischer Nachhall, z. B. in tramaš ‚Abend' (skr. tamisrā), tramóna ‚Frost', drančo ‚recht'. Die in den neu-indischen Dialekten so stark hervortretende Nunnation der Vocale zeigt sich auch hier, z. B. mangažik ‚Fliege' (skr. makšika), menği ‚Wolke' (skr. megha), menğamo ‚Dunst' (ved. *meghamāna). Ueberhaupt zeigen neben merkwürdigen Reliquien aus der Vorzeit die meisten Wortformen dieselbe oder eine ähnliche Lautentwickelung wie im Prākṛit, z. B. bāyā ‚Bruder' (prākṛ. bhāyā, skr. bhrātā), čišteu ‚er steht' (prākṛ. čiṭṭhai, skr. tišṭhati; das r bewahrt wie in ušt ‚Lippe', ušt-am ‚meine Lippe', uští ‚steh auf!' rom. uští, M. VIII., p. 90, neben dhir. uthí, hind. uṭh-), mahora ‚süss' (skr. madhura), anōra ‚hungrig' (skr. anāhara), allerdings mit charakteristischen Abweichungen, z. B. mosthé ‚zwischen' (skr. mádhye, sindh. manğhe, vgl. die slawische Form!). Unter den Affixen ist besonders jenes für den Instrumental interessant, -gṛí, z. B. hast-grí ‚mit der Hand, bei der Hand', šula-gri ‚aus Holz, hölzern' (vgl. gríy ‚fasse!' skr. gṛhya, Absolutivus von gṛbh ‚ergreifend, ergriffen habend'). Auch hier wimmelt der Wortschatz von Lehnwörtern aus den benachbarten Cultursprachen; auffallend ist das baktrische Element in nazi ‚schmutzig', naz-gústi ‚hässlich'; in die Sasanidenepoche geht zurück šāh-šāh-guròk ‚Grosskönig' (gurók ‚grossmächtig', neben aguróka ‚schwer, gewichtig').

3. Das Kāfirí oder die Sprache der im südlichen und westlichen Kāfiristān, zumal in den Cantonen Kaṭār, Kašmūn, Šūnah, Inkār, Mūkah, Pohān, Kandah-ī-nīl, Sāye-gal und Kāsi-gār hausenden Siyāh-pōš und Nīmčah's; dürftige Vocabularien bieten Burnes, Vigne, Lumsden, Trumpp; der letzte hat auch den Ver-

such gemacht, den grammatischen Bau des Kāfirí vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu ergründen; seitdem hat Raverty (Journ. of the Asiatic soc. of Bengal, vol. XXXIII, 1865, 267—278) ein kleines Vocabular veröffentlicht; grössere Arbeiten sind von englischer Seite in Aussicht gestellt. — Dieser Sprachcomplex, der gewiss in mehrere abweichende Dialekte zerfällt, ist wie der Volksstamm selbst in vollständigem Niedergange begriffen; nicht nur, das die fremden Elemente (auch das türkische) im Sprachschatz immer mehr überhand nehmen, zeigt auch der grammatische Bau die Neigung zur erdenklichsten Vereinfachung; in lautlicher Hinsicht interessant ist der Abfall des schliessenden r, z. B. ş̣ā ‚Kopf‘ (aus çar), angu ‚Finger‘ (angur), dau ‚Holz‘ (dāru), dā ‚Berg‘ (dār), ānga ‚Feuer‘ (angar), ánda ‚Fleisch‘ (andar) u. s. w.; alterthümliches Gepräge zeigen indess Worte wie uş̣ṭ ‚Lippe‘, priş̣ṭi ‚Rücken‘, drāş̣ ‚Wein‘ (čitr. daráts; vgl. Δραστόκα, Ort in Kabulistan bei Ptolemaios, d. i. drāş̣-tóka), ratr ‚Nacht‘, wusunt ‚Frühling‘, trimş̣î ‚Abend‘ (kal. tramašung ‚Finsterniss‘) u. a. Interessant ist auch das Verbum subst., dessen Indicativ praes. wir mit dem im Čitrāri hieher setzen:

‚ich bin‘	čitr. asŭm	kāf. sŭm	vgl. romí isóm, som, skr. ásmi u. s. w.
	asŭs	sis	
	asŭr	sĕ	
pl.	asŭ́mi	símiš	vgl. romí isám aus *asmas, skr. smás
	asŭ́si	sik	
	asŭ́ni	sin	vgl. kalaša asan, romí (2. p. pl.) isán, san, skr. santi.

4. Das Kōhistānī wird im Thale des Tāg-āō und des Bārān-āb (Panğšīr), sowie an den Ufern das Kabul-rudh gesprochen; bekannter sind nur zwei Dialekte, das Laghmānī oder die Sprache der Abkömmlinge der indischen Lampāka's (Λαμβάγαι) in dem Bezirke von Mandrawār, und das ziemlich übereinstimmende Pašāí, das namentlich an der Einmündung des Kōnar-Flusses und im Gebiete von Šewā und Pašāi gesprochen wird; eine stärkere Abweichung bildet das Kōnarí, das am östlichen Ufer des Kōnar-Flusses um den gleichnamigen Ort herum gesprochen wird und über welches Trumpp einige

Notizen bietet. Vocabularien der beiden vorgenannten Dialekte sind von Leech (Calcutta 1838) gegeben worden. Beide Dialekte dulden im Anlaut nicht gern zwei Consonanten, und zwar räumt der erste derselben den Platz: aus glām ,befestigter Ort' (skr. grāma) wird lām, aus dlīga ,lang' (skr. dīrgha) wird līga, aus blāyā ,Bruder' (skr. bhrātā) wird lāyā, konar. lē u. s. w.; Metathese tritt öfter auf, z. B. selt', šelt' ,Messer' (skr. çastra, rōm. šastir), pult' ,Sohn' (skr. putra). An Stelle von paš. ṣ findet sich im laghm. χ, für paš. s laghm. θ, z. B. p. ṣe ,sechs', l. χe, p. aṣṭ ,acht', l. aχt, p. uṣṭ ,Lippe', l. uχt, p. sat ,sieben', l. θat, p. nāst ,Nase', l. naθt, p. ast ,Hand', l. aθt u. s. w.

5. Das Dhīrí und das Tiraï, zwei örtlich fern abliegende, modern-indische Dialekte, wahrscheinlich die Ueberreste des alten Gandharí; der erste wird in Dhīr im Flussgebiet des Panğkōra, also an der Südgrenze von Čitrār, das letztere südwestlich von Pēšāwar am Flusse Tira, mitten zwischen den Aprīdaï- und Urakzaï-Afghanen, gesprochen; das Tiraï zeichnet sich demnach durch Aufnahme von Paṣṭō-Wörtern aus, während das Dhīrí sich an das Arnya anzuschliessen scheint und den Uebergang zum Panğābí bildet. Unter den Panğābí-Dialekten ist das Kištwārí im südlichen Kašmir das alterthümlichste, es bildet den Uebergang zum Kašmirí; vgl. Worte wie prišū ,Floh', kašm. pīš, panğ. pissū, paprī ,Schmetterling', kašm. pomper u. ä. — Das Kašmīri selbst besitzt viele originelle Flexionsformen, und im Wortschatz finden wir manchen interessanten Ueberrest aus ältester Zeit; so heisst z. B. ,theuer, werth' drog (Journ. of the Asiatic soc. of Bengal XXXV, 1867, S. 255 u. app. S. 234, sowie in Elmslie's Kashmiri-English Dictionary), wozu blos slaw. dragъ eine Analogie bietet; auch für die Naturphänomene der Alpenwelt, sowie für Bäume und Früchte sind manche originelle Bezeichnungen vorhanden.

6. Das Šinagí, die Sprache der Darda-Stämme, zu beiden Seiten der grossen Indusbiegung, zerfällt in mehrere Dialekte, worunter das Gilgití und Astorí durch Leitner genauer bekannt geworden sind. Alterthümlicher ist jedenfalls das Astorí, vgl. z. B. a. króm, g. kóm ,Werk' (skr. karman), a. grōm, g. gām ,Dorf' (skr. grāma), a. príže, g. pížo ,Floh' u. s. w.; es hat überdies eine ausgesprochene Vorliebe für Nasalirung, z. B. angái ,Himmel', g. agái, sánče ,Traum', g. sāče, súnčo ,gerade,

aufrichtig', g. sūčo (skr. satya). Merkwürdig ist der Wechsel von r und ž, n' und ğ, z. B. in g. ro, re ,er, sie', a. žo, že und in dem Abl.-Suff. g. ğō, a. nyó; in žīgo ,lang', aus drīga (skr. dīrgha), haben wir gleichfalls einen seltenen Lautübergang. — Man hüte sich, trotz mancher Uebereinstimmungen im Wortschatz, davor, die Darada-Sprachen zu den Hindukuš-Dialekten zählen zu wollen; die verbale Flexion beruht auf ähnlichen Principien wie im Panğābi, Sindhí und Kašmīrí und bildet in ihren kunstreichen Zusammensetzungen, namentlich aber in der Unterscheidung der masculinen und femininen Formen, einen ausgesprochenen Gegensatz zu der höchst steril aufgebauten Coniugation der westlichen Dialekte. Die Čina's und Darada's sind offenbar von Süden her dem Indus entlang und über Kašmīr in ihre nordischen Wohnsitze gelangt und haben den Zusammenhang mit den Gandhāra's, den Indern des Fünfstromlandes, niemals verloren, während die arischen Stämme, die sich vom Kabulstrom in die Seitenthäler bis zu den Kämmen des Hindukuš und noch weiter hinauf verbreitet hatten, nach Vermischung mit den Autochthonen, die wir oben als den Kháğūnah's (Khaça's) sehr nahe stehend angenommen haben, einen mehr abgesonderten Entwicklungsgang eingeschlagen haben und sogar auch noch gegenwärtig, durch die Afghanen eingeengt, in ziemlicher Abgeschlossenheit von dem übrigen Indien verharren.

Ausgegeben am 20. October 1880.

